WIDENER LIBRARY
HX JHUK 7

Digitized by Google

Ams 2390.1

Harvard College Library

FROM THE FUND BEQUEATHED

BY

CHARLES SUMNER

(Class of 1830)

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

"For books relating to Politics and Fine Arts"

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Chr 2390.1

Patriotisches Tageblatt.

Freytag, Nro. 1. den 4. Jäner 1805.

Ode des Doktor Cohen zu Triest. Zur Feyer der erblichen Kaiserwürde.

Glücklich der Staat, den Weisheit bewacht, den Tugend beschützet,
Wo dem Verdienste nur Ehre gezollt wird,
Und das Laster im Purpur vergebens sicher sich wähnet
Vor der verfolgenden Geißel der Strafe;
Der für die Unschuld nicht zagt, gerechte Waffen zu führen,
Und im Triumphe so mäßig, wie muthvoll
In des Schicksals Grimm, den Besiegten mit grausamem Stolze
Nicht in den Staub tritt, noch seinem Sieger
Niederträchtig beugt den bebenden Nacken, um Gnade
Flehend; der mit Blute der Bürger
Indische Schätze nicht kauft, den Zunder empörender Gräuel:
Aber der Menschlichkeit sanfte Gefühle
In die Gemüther pflanzt, und Liebe zum Umgang der Musen;
Aber die Keime nützlichen Fleißes
Zur beglückenden Vatersorge gedeih'n läßt;
Daß in friedlicher Ruhe des Lebens
Freudenfülle der Unterthan ungestöret genieße.
Fröhlich blüh'n da die sinnreichen Künste,
Und ihre Tochter die Handlung streckt die thätigen Arme
Uiber den Ocean hin, aus entfernten
Erdstrichen Quellen des Reichthums und des Vergnügens sich leitend —
Glücklich noch, wenn in des Wohlstandes Ruhe
Seinen Busen das Gift der Uppigkeit nicht beschleichet,
Das in den Gliedern die Mannskraft ihm tödtet!
Oest'reich dieß fürchtest du nicht: es wacht über deine Sitten
Keusche Zucht; du lästerst die Gottheit

Nicht mit verdorbnem Herzen, und Andacht heuchelnden Mienen.
Redlichkeit ist dein Panier und dein Cäsar
Will diesen Schatz dir bewahren, will dich aufklären, ohne
Daß der Gesellschaft heilige Bande
Du muthwillig zerreissest, will deine verfeinerten Sinne
Oeffnen des Schönen edlem Genusse,
Ohne daß du entnervt in der Wollust Armen dahin sinkst —
Oesterreich jauchze! du krönst deinen Cäsar.
Dein Glück empfiengst du aus seinen Händen: aus deinen empfängt er
Huldreich seine erhabenste Würde.

---

a. Johann Georg Wahrendorfer Konsistorialrath und Dechant in Niederöstreich.

Ein für ein patriotisches Blatt ganz geeigneter Gegenstand ist gewiß — ein Ehrengedächtniß für jene würdigen Männer aller Zeiten, die ihr Vermögen ganz, oder zum Theil der Aufklärung ihrer Mitbürger widmeten; es mag also vielen Lesern nicht unangenehm seyn, von einem Mann, zu hören, der schon vor 122 Jahren so reichlich für die Bildung der untersten Volksklasse eines Ortes sorgte, der nicht einmal seine Vaterstadt war, sondern blos das zufällige Glück genoß, ihn dreißig Jahre als Seelsorger zu ehren.

Johann Georg Wahrendorfer, Konsistorialrath und Dechant, erhielt im Jahre 1641 die Pfarre Böhmischkrut in einem Markte in N. O. V. U. M. B. und wendete schon bey Lebzeiten den größten Theil seiner Einkünfte auf Jugendunterricht — zum Theil auch in höheren Wißenschaften, — zur Unterstüzung der Armen, und zur Verschönerung seiner Kirche an, welch leztere er mit einem der übrigen gothischen Bauart angemeßenen und wirklich nöthig gewesenen Nebenschiff vergrößerte.

Im lezten Tag des Jahres 1672 starb der würdige Mann, dem schon die bloße Tradition den Nachruhm eines edlen Priesters erhalten haben würde, wenn er sich nicht durch Denkmäler während seines Lebens, und durch seinen lezten Willen dem Orte unvergeßlich gemacht hätte.

Er machte eine dreifache Stiftung:

a) sollte ein unbescholtner zur Seelsorge und zum Predigeramte untauglich gewordener Pfarrer in einem eignen Stifthause lebenslänglich gegen tägliches Meßopfer sein ruhiges Auskommen finden.

b) Der Pfarrkirche sollen Paramenten und Einrichtungen nach Bedarf stets nachgeschaft werden.

c) Alles was übrig bleibt, soll auf unentgeltlichen Schul- und Musikunterricht verwendet werden.

Die hiezu bestimmte Vermögenssumme war gleich anfänglich nicht klein; eine Landwirthschaft mit vielen Gründen, ein großes, neuerbautes, von Abgaben freies Stifthaus, 500 Er. Wein und 1000 Spezies-Dukaten waren die Bestandtheile hieraus entstand durch kluge Verwaltung des paulinischen Konsistoriums, nachmals der hohen n. öst. Landesregierung, nach und nach ein Fonds von welchem schon vor ungefähr 50 Jahren ein ewige Freyschule errichtet, und hiezu nebst der Schulrektor auch zwei Gehülfen und zwei Singerknaben (die in dem Stiftshause bequem untergebracht wurden) anständig besoldet werden konnten.

In dieser Freyschule werden gegenwärtig 320 Kinder nicht nur in allen Normalschulgegenständen unentgeltlich gelehrt, sondern auch alle ohne Ausnahm mit Büchern, Papier, Dinte, Feder, Kreide kurz mit allen Schulbedürfniße versehen; diejenigen aber, welche Lust und Talent verrathen, auch in aller Art Musik unentgeltlich unterwiesen. Da nun demohngeachtet, besonders nach Aufhebung des Beneficii non curati, der Fonds an Einkünften beständig zunimmt, so ist dermal die Errichtung einer Industrialschule und die Erbauung dreyer geräumiger Schulzimmer im Antrag.

Bey dieser reichlichen Stiftung konnten die guten Wirkungen nicht lange unbemerkbar bleiben; schon die älteren Zöglinge dieser Schule — obwohl nur Bauern — konnten meistens gut lesen, schreiben, rechnen; trieben Musik, und waren in der Kultur ihren nächsten Nachbarn zuvor. Allein seit dem der Fond das Schulpersonale anständig besolden und daher auf eine vorzügliche Auswahl rechnen konnte, auch wirklich vor dreißig Jahren eine ganz vorzügliche Wahl in der Person des

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Freitag, Nro. 1. den 18. Jänner 1805.

1. Zahnärztliche Ankündigung.

J. Ascher, an einer hohen Schule zu Wien graduirter und approbirter Zahnarzt, ist während seiner von Wien nach St. Petersburg begriffenen Reise hier angekommen, und da er gesonnen ist, sich einige Zeit hier aufzuhalten, so bietet er seine Dienste einer hohen Noblesse und verehrungswürdigem Publikum an. Da man mit dem Umfange der Zahnarzneikunde schon genugsam bekannt ist, so scheint es ihm überflüssig hier mehr anzumerken, als daß er versprichte in jeder Gattung von Zahnkrankheiten die bestmöglichste Hülfe zu leisten; und empfiehlt sich daher jedem Leidenden, der ihn mit seinem Zutrauen beehren will, da er mit Zuversicht hoffen kann, jeden vollkommen zufrieden herzustellen. Die kurze Zeit nur, welche ihm sein weiterer Beruf hier zu verweilen erlaubt, berechtiget ihn zu bitten, das vielenigen, welche sich seiner Kunst anzuvertrauen wollen, ihn baldigst davon assistren. Auf Verlangen kömmt er zu Jedermann ins Haus, auch kann man zu ihm kommen.

Seine Wohnung ist bei 3 Fürsten Nro. 20.

2. Licitation von Herrschaften.

Von den k. k. nied. öst. Landrechten wird hiemit bekannt gemacht: Es sehe die Feilbietung der in V. O. M. B. liegenden Herrschaften Ottenschlag und Grafenschlag, im Schätzungswerthe pr. 244190 fl. 35 kr. des Gutes Unterrana, geschätzt auf 3844 fl. 35 kr. dann der Herrschaften Artstetten, geschätzt auf 86670 fl. 20 kr., Arndorf, geschätzt auf 28085 fl. 20 kr., Fritzelsdorf, geschätzt auf 15402 fl. 8 zl. 4 kr. und Seiterndorf geschätzt auf 8340 fl. 30 1/2 kr. bewilligt und hiezu nachstehende drei Termine bestimmt worden, daß für die Herrschaften Ottenschlag und Grafenschlag und das Gut Unterrana, der erste Termin auf den 1. März, der zweite auf den 3. April und der dritte auf den 1. Mai 1805, für die Herrschaften Artstetten, Arndorf, Fritzelsdorf und Seiterndorf, der erste Termin auf den 6. März, der zweite auf den 6 April und der dritte auf den 4. Mai 1805 bestimmt sey. Die Kauflustigen haben daher an den oben erwähnten Tägen um 10 Uhr Vormittags vor dem k. k. nied. öst. Landrechte zu erscheinen. Die Schätzung dieser Realitäten kann sowohl in der Registratur d. k. k. nied. öst. Landrechts als auch bei dem Hof- und Gerichts-Advokaten Zabor Boiethy eingesehen werden.

Wien den 19. Dezember 1804.

3. Anerbieten eines Gelehrten.

Wenn irgend ein Freund der Literatur einen fähigen Kopf zu literarischen Ausarbeitungen, Auszügen aus grossen Werken u. d. gl. verwenden wollte, beliebe sich zu melden nächst der Singerstrasse im Blutgäßel Nro. 897 im 2. Stock rechts die erste Thüre links an W. T. oder zu verlangen an

den Herausgeber.

4. Bei Hemmerde und Schwetschke zu Halle ist erschienen:

Handbuch der pathologischen Anatomie, von Dr. J. G. Voigtel 1. u. 2. Band gr. 8.

Wir glauben dieses Werk als das vollständigste in diesem Fache um so eher empfehlen zu dürfen, da der verstorbene G. R. Merkel selbst dessen Herausgabe billigte, die Revision davon übernahm, und mehrere schätzbare Beiträge dem Hrn. Verfasser dazu lieferte. Es ist in allen Buchhandlungen zu haben.

5. Landwirthschaftliche Zeitung.

Der ungetheilte Beifall, mit welchem diese Zeitschrift seit ihrer Entstehung von praktischen Landwirthen aufgenommen und gelesen wird, spricht am kräftigsten für ihren Werth. Der Jahrgang 1804 übertrifft seine Vorgänger an Bogenzahl, so wie durch mehrere Kupferstiche, von welchen letztern wir nur der zweiten illuminirten Tafel dreier vorzüglicher Futtergräser erwähnen. Fast über jeden Zweig der Landwirthschaft enthält sie interessante auf Wahrheit gegründete Abhandlungen, Anweisungen u. Nachrichten. Fern davon, das Gute, was wir liefern und lieferten, uns selbst als Verdienst anzurechnen, erkennen wir es vielmehr dankbar, daß sehr viele würdige Männer, deren Namen hier öffentlich zu nennen, ihre Bescheidenheit verbietet, uns dabei kräftigst unterstützten; wir sagen ihnen hier öffentlich unsern innigsten Dank, indem wir sie zugleich um ihre fernere Unterstützung gesinnend ersuchen. Diese Landwirthschaftliche Zeitung wird auch im künftigen Jahre 1805 fortgesetzt werden; und wir getrauen uns im voraus zu versichern, daß dieser neue Jahrgang seinen ältern Brüdern nicht nachstehen, sondern sie vielmehr an innern Gehalt und Vollkommenheit noch übertreffen werde, indem sich die Zahl unserer Mitarbeiter im Inn- und Auslande vermehrt, und der immer grössere Zuwachs unserer Leser uns in den Stand setzen wird, mehrere Kupferstiche von Ackerwerkzeugen und Maschinen liefern zu können. Der Preis des künftigen Jahrgangs bleibt wie bisher, 2 Thlr. 16 Gr. S., wofür die Zeitung von den Postämtern wöchentlich, und von den Buchhandlern monatlich geheftet geliefert wird; jene wenden sich an ihr Hauptpostamt oder Zeitungsexpedition, diese an unsere Hauptkommissionärs die Buchhändler Hemmerde und Schwetschke zu Halle in Sachsen. Eine billige Erhöhung des Preises wegen des Postporto kann besonders von den Postämtern in entfernten Gegenden statt finden, sollte sie aber bis zur Unbilligkeit getrieben werden, so ersuchen wir unsere Leser, sich lieber an ihre nächstgelegenen Buchhandlungen zu wenden, oder nöthigenfalls auch an unsre Hauptkommissionärs.

Die Herausgeber der Landwirthsch. Zeitung.

6. Neue

Digitized by Google

6. Neue Bücher des Industrie-Comptoirs zu Leipzig.

Oster-Messe 1804.

Berrin, C. Leipziger Muster, Gardinen und Vorhänge zur geschmackvollen Verzierung der Fenster und zur beliebigen hellern oder dunklern Beleuchtung der Zimmer aufzumachen. 28 Heft 1 Thlr.

Bilderbuch, neues für Kinder; franz. und deutsch. 198 Heft mit kol. Kupfern. 4. a 16 Gr.

Canales gründliche Anweisung zur Zeichenkunst. Mit 52 Kupf. in Fol. 6 Thlr.

Darstellungen der bekanntern Völker, vom Profes. Leonhardi 19. und 105 Heft mit kol. Kupf. a 8 Gr.

Galerie Altdeutscher Trachten, von F. Schlichtegroll. 1ter Band mit illum. Kupf. in 4. 3 Thlr.

Guthmanns Anweisung zum richtigen Klavierspielen. Eine Tabelle in Fol. 6 Gr.

Magazin zur Beförderung der Industrie. 138 Heft in 4to mit Kupf. a 12 Gr.

Magazin für das Forst- und Jagdwesen. 12 Heft mit Kupfern in 4. 1 Thlr.

Merkwürdigkeiten aus der Erdbeschreibung 4 Hefte in Quer-Folio. Kol. a 1 Thlr.

Mode-Magazin, Leipziger; 6ter Jahrgang mit Kupf. und Mustertafeln in 4. a 6 Thlr.

Modell-Magazin für Gold- und Silber-Arbeiter. 36 Heft mit 6 Kupf. in 4. 1 Thlr.

Modell-Magazin für Tischler; 88 Heft mit 12 Kupf. in 4. 1 Thlr.

Modell- und Reißbuch für Tischler und Zimmerleute; von Middleton. Aus dem Engl. deutsch. und franz. mit 27 Kupf. in 4. 1 Thlr.

Muster, neue, Pariser und Londner, Petinet u. s. w. zu broderien. Quer-Fol. Französisch und Deutsch. 1 Thlr.

Reicherts vollständiger Catalog für Handelsgärtner und Liebhaber der Gärtnerei. In 8. (Commission) 8 Gr.

Russen, Beschreibung und Abbildung von Hempel u. Geißler. Deutsch und Franz. mit 66 ill. Kupf. in 4. 12 Thlr.

Strafen der Chinesen. Nach dem Engl. deutsch. und franz. 16 Heft mit 4 kol. Kupfern in quer 4. 2 Thlr.

Tillichs Grundregeln der Kunst recht und schön zu schreiben. Auf 2 Kupfertafeln dargestellt. In Kol.

Trachten der verschiedenen ältern und neuern Völkern. Deutsch und franz. mit 32 kol. Kupfern in 4. 6 Thl.

Carrikaturen. 3 Blätter a 4 Gr.

7. Privatnachricht.

Ein Freund des Guten hat zum Besten des Taubstummen-Instituts in Prag folgende Schrift herausgegeben:

Beschreibung der am 16. April 1804 gehaltenen Ehe-Jubelfeyer des Prager Bürg. Wundarztes, Herrn Ignaz Junker, sammt der dabei vorgetragenen Rede, und der Biographie des Jubilanten.

Das Exemplar dieser, zu jener edlen Absicht gewidmeten Schrift kostet ungebunden 7 kr., gebunden 10 kr. und ist in Prag in der Widtmannschen Buchhandlung auf der Kleinseitner Brückengasse, und auf der Neustadt in der Gürtlergasse Nro. 503, bei Hrn. Kreiskommissär Wilfling zu haben. Wer für das Stück etwas Beliebiges mehr giebt, kann versichert seyn, daß seine Wohlthat zum Besten der unglücklichen Taubstummen heilig verwendet werden, und daß man auch in diesem, zur Verbreitung alles Guten vorzüglich geeigneten Tageblatte öffentliche Rechenschaft hierüber geben wird.

Prag am 20 Nov. 1804.

Von einem Mitgliede des höhmischen Wittwen- u. Waisen-Pensions- und des hiemit verbundenen Taubstummen-Instituts.

8. Angenehmer, vielfacher und nützlicher Gebrauch von der Abbildung und Beschreibung des vollen Mondes in seiner Pracht.

Es ist Pflicht, ein jedes Produkt der Kunst u. Natur so vielfach als möglich zu benutzen, und dadurch das Reich unserer Kenntnisse und des Genusses zu vermehren. Die erschienene Abbildung und Beschreibung des Mondes in der feinen, genauesten und ganz richtigen Darstellung, gewährt folgende drei interessante Veränderungen und Nutzanwendungen.

Erstens:

in einem ganz einfachen Rahmen gefaßt und an der Wand aufgehangen, giebt sowohl einen gelehrten als auch unterrichtenden Anblick von einem Weltkörper, der als ein getreuer Freund und Begleiter der Erde uns zu unendlich vielen Bemerkungen und Muthmassungen reizt und verleitet. Und wer sollte an solchen über Erschöpfung klagen können!

Zweitens:

dieses nämliche Bild mit Rahmen auf ein dazu zweckmäßiges Fußgestell gesetzt, dient alsdann als ein edles Hausgeräth, indem man es als einen mildernden Lichtschirm auf dem Arbeitstisch oder als mattenNachtschirm vor die Nachtlampe gebrauchen kann. Bei der Erholung von Geschäften und bei Nachtwachen in schlaflosen Nächten gewährt es ein fortdauernd beruhigendes Bild. Auch für manchen Kranken gewiß ein höchst angenehmes Geschenk zur Unterhaltung in langen Stunden!

Drittens:

setzt man dieses Bild vor einen verdeckten Kasten, stellt etliche Lichter oder Lampen hinein, hängt es mit diesen Kasten hoch hinauf an einer Wand: dann leuchtet und verbreitet dieses transparente große Bild vom Monde gleich dem wirklichen Monde einen sanften Schimmer über das ganze Zimmer oder Saal. Wie wohlthätig und erfreuend dieser Schein sich über alle Gegenstände zerstreue, kann man nicht durch Beschreibung sondern nur durch eigenen Anblick sich überzeugen; besonders wenn es vom traulichen Klavier und Flötenspiel oder vom Gesange begleitet wird.

Alle diese drei Veränderungen und Nutzungen mit dieser Abbildung vom Monde an einem einzigen Stück vereinigt, kostet ganz fertig in saubern Rahmen gefaßt und in einer starken Kiste zum Versenden gut verpackt, den billigen Preis von 2 Fried'or und für Küste und Embalage 1 Thaler. Man wendet sich ebenfalls mit Bestellungen entweder durch gute Buchhandlungen oder auch unmittelbar in postfreien Briefen an Herrn Joachim, Buchhändler in Leipzig.

Digitized by Google

noch lebenden Rektors Johann Nep. Gschl *) getroffen hat, sind die Wirkungen sichtbarer geworden. Beamte, Aerzte, viele Schulmänner, manche geschickte Musiker, und eine Anzahl braver Handwerker haben die Grundlage ihrer Bildung hier empfangen, und sind eben so viele Zeugnisse der empor gehobenen Kultur des Ortes.

Angenehm wird man überrascht, wenn man in der erst im Jahre 1780 — ebenfalls von einem Tischler des Orts **) — wirklich solid — und mit Kunst ganz neu eingerichteten Pfarrkirche, wozu der Aufwand von einigen tausend Gulden abermals von dieser Stiftung kam, in einem übrigens nicht bedeutenden Markt, ein Chor von Eingebohrnen schwere Kompositionen genugthuend ausführen, und dabey ein Duzend Sänger mitwirken hört!

Aber auch die übrigen Ortsbewohner zeigen durch vermehrten Wohlstand und eine überall bemerkbare Industrie die wohlthätigen Folgen einer zweckmäßigen Bildung.

Seegen über die Asche eines Mannes, der unbekannt und still in noch dunkleren Zeiten gewiß ohne Hinsicht auf Nachruhm blos seinem Gefühle als Christ und Patriot gefolgt ist, und so schön für die Bildung einer so wichtigen Menschenklasse bedacht war!

Möchte er bald Nachahmer finden; unter so manchen reichen, oder wohlhabenden Mitbürgern, die keine nähere Pflicht zu anderweitiger Vertheilung ihres Nachlasses bindet!

3. Herr Lehrer Schroll in Wien.

Je seltner in unsern Tagen der Habsucht und des Egoismus Patrioten und patriotische, uneigennützige Handlungen sind, desto mehr muß man sich freuen, wenn hier und da welche empor keimen, und es ist Pflicht, solche zur Aneiferung und Nachfolge unserer Mitbürger durch gegenwärtige Blätter allgemein bekannt zu machen.

In dieser Absicht dürfte es den Menschenfreunden nicht uninteressant seyn, einen wahrhaft patriotisch, edel und uneigennützig handelnden Mann kennen zu lernen, der in Wien lebt, und bey einem sehr geringen Einkommen dennoch ohne allen Eigennutz so viel Gutes im Stillen wirkt, als er in seiner Sphäre nur immer vermag. Es ist dieses — und warum sollte ich diesen edlen Mann, ohne seine Bescheidenheit zu beleidigen, nicht öffentlich nennen — Herr Stephan Schroll, substituirter Lehrer der 2. Klasse an der Pfarrschule der Schotten, welcher schon 1800 angefangen hat, den Lehrjungen und Handwerksgesellen an Sonn- und Feyertagen durch zwo Stunden im Lesen, Schreiben und Rechnen unentgeltlichen Unterricht zu ertheilen, welchen er jährlich durch einen gedruckten Anschlagzettel bekannt macht, damit diejenigen, welche diesen Unterricht geniessen und sich verpflichten wollen, im Winter früh um halb 8 Uhr, im Sommer aber um 7 Uhr in der ersten Klasse fleißig zu erscheinen, sich bey dem Herrn Katecheten einschreiben lassen können. Diese Schule wird von zahlreichen inn- und ausländischen Handwerksgesellen aller Professionen fleißig besucht, und da hierunter Leute von 30 und 40 Jahren sind, die noch kein Wort lesen und schreiben können; so ist der Nutzen, den der Unterricht eines solchen Lehrers, dessen Geschicklichkeit mit einem gefälligen, seinen Schülern völlig angemessenen Vortrage verbunden ist, stiftet, wohl nicht zu verkennen.

In dem letztjährigen Anschlagzettel vom 15. Oktober hat dieser uneigennützige Mann seinen Patriotismus noch mehr zu erkennen gegeben, wenn er nach der wiederholten Anzeige des obgedachten Unterrichts noch sagt: „weil jedoch mehrere einen „weitern besondern Unterricht in geringerer Zahl „gegen Bezahlung angesucht haben, wird ihnen „solcher auf diesen Fall von 9 bis 10 Uhr früh zugesagt, wenn sich die Anzahl auf 20 bis 30 beläuft, und jeder zu Anfange jeden Monats 21 „Kr. entrichtet. Dagegen wird ihnen der Lehrer „Papier, Tinte und Federn unentgeltlich abreichen, „das Geld aber dem Herrn Katecheten zur Abgabe an den Wittwen-Pensions-Fond der öffentlichen deutschen Schullehrer übergeben."

Welch ein Zug von Patriotismus und Uneigennützigkeit eines gewiß nicht reichen Mannes! Möchte sein Beyspiel nur viele zur Nachfolge aneifern; möchte aber auch der Geber alles Guten diesen edlen Mann für seine wohlthätige Handlung mit seinem besten Segen lohnen!

K. Freyh. v. M—r.

4. Zwei-

*) Es ist Pflicht des Einsenders, von diesem praktischen Schulmann zu bemerken, daß er sich durch seltenen Dienstfleiß, ungemeine Ordnungsliebe, Geschicklichkeit und einen sehr redlichen Karakter um diesen Ort sehr verdient gemacht habe, und die Achtung aller, die ihn kennen, geniesse. Seine noch im Alter schöne Handschrift ist theilweise in viele seiner Schüler übergegangen, ohne von Einem ganz erreicht zu seyn.

**) Dieser Mann ist durch sich selbst Drechsler, Bildhauer, Vergolder, Mahler ꝛc. geworden, und hat davon in seiner Pfarrkirche Beyspiele aufgestellet, die sich sehen lassen.

Digitized by Google

4. Zweifel gegen die Zweckmäßigkeit eines Vorschlags in Nro. 314. des Reichsanzeigers, der jetzigen Theurung abzuhelfen.

Des Verfassers Vorschlag läuft darauf hinaus:

Sämtl. Fruchtvorräthe zu besteuern.

Jeder Besitzer soll darüber Fassionen einreichen; falsche sollen denuncirt und belohnt, und die Verfälscher und ihre Mitwisser gestraft werden. Dabey sollen Visitationen Statt finden. Die Fechsungstabellen sollen zur Controlle dienen. Ein gewisser Vorrath wird steuerfrei passirt. Die Steuer wird monatsweis pränumerirt und so lange bezahlt als der Vorrath gilt. Jeder Verkauf muß sich durch eine vollgültige Urkunde legitimiren. Die Steuer hört auf, wenn der Weizen wieder fl. 4 30 kr., Das Korn fl. 3. 30 kr. und der Hafer fl. 1. 30 kr. gilt.

Die Steuer wäre monatl. 6 Metze Weizen 6 kr. Korn und Gerste 4 kr. Hafer 2 kr.

Ich habe zwey Haupteinwendungen gegen diesen Vorschlag:

1. Die vorgeschlagne Art der Ausführung reicht nicht hin, die vielen, noch offen bleibenden Mittel und Wege zu versperren, sich der Besteurung zu entziehen oder sie zu illudiren. Dies wird sich jeder denkende Leser selbst auf vielfache Art erläutern können. Schon der einzige Umstand, daß jeder Producent einen jährigen und jeder Consument einen drei monatl. Vorrath haben darf, kann alle Besteurung vereiteln. Gesetzt aber auch, die Modalität wäre so vollkommen thunlich, daß nicht ein Körnchen der Besteurung entschlüpfte: was wird 2. die ganze Besteurung bewirken? — Wohlfeilere Preise? Warum? — Nein! die Theurung wird zunehmen; denn der Producent wird natürlich jeden Monat die wachsende Steuer auf den Preis schlagen — und so das Uibel ärger werden.

Meiner Meinung nach muß die Sache anders angegriffen werden.

D. H.

5. Beitrag zu dem Aufsatz über den Anbau der Oelpflanzen, in dem 85. Stücke des Br. Patr. Tageblatts 1804.

Es ist ein grosses Verdienst, wenn Menschenfreunde, bey der dermaligen ausserordentlichen Theurung aller Lebensbedürfnisse, die Mittel anzeigen und verständliche, anwendbare Belehrungen ertheilen, wie man seine Haushaltung ökonomischer einzurichten vermag. Der Gebrauch der verschiedenen Oele ist in einer Haushaltung unvermeidlich, und im Durchschnitte genommen so beträchtlich daß derselbe mit der Erzeugung in keinem Verhältnisse stehet: eben deswegen steigen fast täglich die Preise der Oelsorten. Dennoch giebt eine Menge von Gewächsen die herrlichsten Oele. Hieher gehören vorzüglich auch die Saamen-Körner der Kürbisse. Auf die leichteste Art erhält man aus ihnen ein Oel das mit dem besten Provenzer Oel wetteifert. Land-Wirthen welche damit Versuche machen wollen, empfehle ich die bei dem Buchhändler Degen herausgekommene:

„Abhandlung, wie man mit grosem Nutzen den Anbau der Kürbisse vermehren, und aus ihren häufigen Saamenkörnern ein vortreffliches und sehr gesundes Oel erzeugen kann; von dem k. k. pensionirten Rittmeister von Doresány 1804.

Nach dieser sehr deutlich abgefaßten Belehrung wird ein Versuch nicht leicht mißlingen, und die Entdeckung ist um so wichtiger als der Herr Verfasser auch den Vortheil zeigt, dem Oele — welches von nicht zubereiteten Körnern eine rubinrothe Farbe hat — die schönste Goldgelbe Farbe zu geben. Am Ende ist die Abbildung der Presse beigefügt. Ich habe einen mit diesem Oele, das bereits ein Jahr alt war, zubereiteten Salat gegessen, und das mir anfänglich unbekannte Oel nicht genug loben können. Der Herausgeber dieser Abhandlung wohnt dermalen zu Trentschin in Ungarn und ist dienstfertig genug, über alle sich etwa darbietenden Anstände nähere Aufschlüsse zu geben, wenn man sich nebst Vergütung des Post-Porto an ihn wendet.

Wien den 1. Nov. 1804.

F. M. v. N.

6. Weinbau-Kalender.

Januar.

1. Im Monat Januar müssen die Weinpfähle durchsucht, die untauglichen abgesondert, und durch neue ersetzt werden.

2. Die stumpfen oder abgebrochenen Pfähle werden zugespitzt.

3. Die mit Raupeneiern gefüllten, an die Zweige angesponnenen Blätter muß man ablösen und verbrennen, damit diese Insekten im Frühjahre die Bäume und andere Gewächse nicht verwüsten.

7. Nachricht.

Wegen noch nicht eingetroffner, neuer Lettern, die jede Stunde erwartet werden, ist diese erste Nummer mit größern, als den eigentlich bestimmten gesetzt. Auch macht die Anhäufung theils temporell interessanter, theils alter Beyträge jetzt eine Anhäufung von Nummern nöthig, die sich durch wenigere Nummern zu einer andern Zeit wieder ausgleichen wird.

D. H.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro. 2. den 7. Jäner 1805.

1. Zuerkennung des Preises von hundert Gulden für den verdientesten Sonntags-Schullehrer.

In Nr. 82. dieses patriotischen Tageblatts von 1802 den 10. Oktober ward ein Preis von

hundert Gulden

für denjenigen erbländischen Geistlichen oder Schullehrer ausgesetzt, der von seinem Termin an bis zum ersten Jäner 1804. die beste Sonntagsschule für erwachsene Bürger oder Landleute errichtet und fortgeführt haben würde.

Am Schlusse des vorigen Jahres meldete sich um die Bewerbung dieses Preises der damalige Schulgehülfe in der Brünner Vorstadt Kröna, Herr Rauer und zwar ohne daß weder früher noch später irgend ein weiterer Mitbewerber erschienen wäre. Es konnte also kein weiterer Anstand genommen werden, die Competenz des Herrn Rauers zu untersuchen.

Derselbe hatte ein Tagebuch überreicht, das er bis Ende des Jahres über seine Sonntagsschule geführt.

In der Einleitung zu demselben erzählt er die Veranlassung zur Errichtung einer Sonntagsschule also:

„Einst kam ein Professionist zu mir, welcher mir erzählte, daß Herr Magister Zeiler*) an Sonntagen eine Freischule für Handwerker hielte, in welcher er diese nebst Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, auch in andern wissenschaftlichen Kenntnissen unterrichtete, daß er sehr bedaure, an dieser wohlthätigen Anstalt nicht Theil nehmen zu können, da solche blos für Protestanten beschränkt sey; daß er und mehrere seiner Kameraden sehnlichs wünschten, daß doch eine ähnliche Anstalt für Katholische getroffen würde; er käme wirklich in der Absicht her, um mir im Namen Seiner Kollegen anzutragen, ob ich mich nicht gegen gute Bezahlung zu einer Nachahmung entschliessen wollte."

Er bat sogleich den Schul-Oberaufseher, itzigen Kaiserlichen Rath, Edlen von Mehoffer um Erlaubniß und Unterstützung zu diesem Unternehmen. Beydes ward ihm sogleich von diesem um das mährische Schulwesen so verdienten Patrioten.

Den 5. September 1802, also noch vor der Publikation des obigen Preises hatte er schon 30 Schüler, worunter die meisten weder lesen noch schreiben konnten, und auf deren Bildung er nur die Sonntagsstunden von 10 — 12 Uhr Vor- und von 2 — 4 Uhr Nachmittags verwandte. — Er hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; es gebrach fast an allen Hülfs- und Lehrmitteln. Aber es fanden sich auch bald Freunde des Guten, welche aufmunterten, unterstützten und mit Rath und That an die Hand gingen, Genannte und Ungenannte, unter den letztern besonders unter andern Herr Rath von Mehoffer, Herr Graf Salm und Herr Appellationsrath von Traubenburg. Letzterer vornämlich machte es sich zum besondern Geschäft, den thätigsten Antheil am Fortgang dieses Instituts zu nehmen.

Im Verfolg dieses Tagebuchs sind nun die Gegenstände, welche außer den gewöhnlichen gelehrt worden, oft sehr umständlich, angeführt. Es waren Folgende: 1) Warnung, sich während eines Gewitters nie unter dem Namen zu stellen. 2) Vom gefahrvollen Baden in Flüssen. 3) Mittel gegen Hühneraugen. 4) Mittel, alles noch so verdorbene Wasser in wenig Minuten wieder trinkbar zu machen. 5) Mittel, feuchte Zimmermauern trocken zu machen. 6) Wunderbare Lebensrettung eines Kindes. 7) Ueber die physische Erziehung der Kinder, nach Essich. 8) Sicherste Hülfe, wenn man sich verbrennt hat. 9) Schädlichkeit des Tabackrauchens. 10) Lebensrettung eines Ertrunkenen. 11) Die Lehre vom Magnetismus. 12) Erklärung der Struwischen Hülfstafeln. 13) Ueber die physische und moralische Erziehung der Kinder nach Salzmanns Krebsbüchlein. 14) Von den allgemeinen Eigenschaften der Körper und den Erscheinungen in der Atmosphäre. 15) Das Wichtigste aus der Geographie, besonders der vaterländischen. 16) Von der Hühnerzucht. 17) Vom Brodbacken und der Verbesserung verdorbenen Getreides nach Beckers Noth- und Hülfsbüchlein. 18) Besondere Pflichtenlehre nach den Verhältnissen im Handwerksstande. 19) Ueber Gespenster und Aberglauben. 20) Von der Lenkung des Willens bey Kindern. 21) Regeln bey Krankenbesuchen, nach Becker.

Außerdem ward einer Sektion im Krankenhause beygewohnt, sie erklärt und nach dem die Schüler einige Fortschritte in der Ortographie gemacht hatten, der Briefstyl angefangen und mit welchem Erfolge? dies beweisen einige beschriebene Feyerlichkeiten. Den 28. May 1803 veranstaltete Herr Rauer eine öffentliche Prüfung, welcher außer den Gemeindevorstehern und vielen Unbekannten, die Herrn Magistratsräthe Redel und Schwarz und Hr. Appellationsrath von Traubenburg beywohnten. Hr. Rauer eröffnete sie mit einer Rede und bat die Anwesenden zu beurtheilen, was geleistet worden. Nach geendigter Prüfung wurden von verschiednen Schülern selbstverfertigte Reden vorgelesen, mit denen man gewiß eben so sehr Ursache haben konnte zufrieden, als mit den bewiesenen Kenntnissen überhaupt und der obigen Auswahl der Lehrgegenstände und Unterhaltungen, die größtentheils aus dem patriotischen Tageblatte genommen worden. Aber selten hat wohl eine öffentliche Beistung einen so praktischmoralischen Erfolg gehabt, als diese. Einem der Schüler waren seine Kleider und die Ersparniß von fl. 50 gestohlen und er dadurch in große Verlegenheit versetzt worden. Zum Schlusse der Prüfung trugen seine Kameraden auf eine Kollekte an, an welche sich die Zuhörer anschlossen. Man brachte schnell Fl. 27. zusammen. Das Dankschreiben des Empfängers steht ebenfalls aus führlich im Tagebuche.

*) Damaliger Vikarius und Schullehrer bey der evangelischen Gemeinde zu Brünn.

Hier

Digitized by Google

Hierauf begann nun ein neuer Sommerkurs und durch die thätige Verwendung des Herrn Appellationsraths von Trauenburg, wurden Herr Maitoffieier Conrad und der Privatlehrer bei dem Herrn D. Feistmantel, Herr Austmann, bewogen, ganz unentgeltlich, erstrer durch Unterricht im Zeichnen, letzrer durch Lesen, Schreiben und Rechnen lehren, Herrn Rauer zu unterstützen, und so die Formirung zweier Klassen möglich zu machen. — Endlich verdienen noch die in diesem Tageblatte unterm 7. Sept. aufgezeichneten Gesetze, welche nach Bemerkung mehrerer eingeschlichner Mängel, die Schüler sich selbst entwarfen, Aufmerksamkeit. Die Standhaftigkeit dieser Anstalt und das vorgelegte Tagebuch sprachen wohl laut genug für die Güte und Preiswürdigkeit der Sache. Dennoch hat ich noch Ihr Appellationsrath von Trauenburg um Prüfung und Gutachten, welches er, wie folget, abstattete:

„Auf Ihre Frage: Ob Herr Rauer, dermahlen in der Schäferischen Fein-Tuchfabrik angestellter Commis, den ausgesetzten Preis von 100 fl. wegen Errichtung einer Sonntagsschule verdiene? muß ich bemerken, daß dieser junge Mensch mit rastloser Mühe und Aufopferung seiner einzigen freien Stunden des Sonntages, diese Schule durch volle zwey Jahre fortführte, mehr als 30 Handwerkspurschen nicht nur im Lesen, Schreiben, Rechnen und Briefstyl bildete, sondern ihnen auch Kenntnisse in der Geographie, in der Naturgeschichte, Diätetik, und Pädagogik beibrachte, in so weit diese Kenntnisse für gemeine Menschen nothwendig sind, und da er mit seinen Schülern auch die Materie über die Belehrung der Scheintoden behandelte; so hat man es nur seinem Unterricht zu danken, daß vor zwei Jahren ein Mädchen, das in das Wasser gefallen war, leblos heraus gezogen wurde, durch die zweckmäßige Behandlung zweier Sonntagsschüler, die durchaus nicht sterben wollten, daß das Kind gestürzt werde, wieder zum Leben gebracht wurde. Diese Bemerkungen bestimmen mich dahin meine Meinung abzugeben: daß Rauer den ausgesetzten Preis allerdings verdiene.

Brünn im November 1804.

Joseph v. Trauenburg.

Dem zufolge, ward dem Herrn Rauer die Preissumme von hundert Gulden übergeben, welche durch die lebhafte Mitwirkung des Herrn Magister Zeller, Herr Graf Wodziczki dazu ausgesetzt hatte. Bei dieser Gelegenheit werde es aus Herz gelegt, wie viel und wie lange und mit wie wenigen Mitteln eine gute Idee, ein Biedermann der sie zuerst auffaßt und ausführt — fortwirke? Herr Zeller hatte hier in Brünn den ersten Gedanken zu einer Sonntagsschule; er realisirte ihn nicht nur selbst; er bewirkte Nachahmung und — ihre Belohnung, indeß er sich mit dem stillen Selbstbewußtseyn itzt in der Ferne von uns begnüget, hier noch im Andenken vieler Dankbaren zu leben und viel Gutes für sie gestiftet zu haben!

9. Vorschriften der Inländischen Polizey gegen die Pest und das gelbe Fieber. Aufgestellt von Franz, Edeln v. Schraud K. K. Rath, dirigirenden Pestarzte ꝛc.

ars paucos ægros habendi.

mit zwey Tabellen Wien bey Camesina 1805.

Das gelbe Fieber, nun auch lange schon in Europa, ist ein Signal für die ganze Armee der Aerzte, sich auf ihre Posten zu begeben, das heißt: es ist Pflicht für sie, ihre Thätigkeit und Denkkraft gegen dasselbe anzuspannen. Der Feind ist schrecklich, unser Herz will Trost, unsere Furcht Hoffnung, unser Verstand Mittel, dem grossen Trauerspiele zu entgehen.

Wie wohl thut es einem, im vorliegenden Werke aus dem Munde des, durch seine Abhandlung über die Pest in Syrmien, schon so berühmten K. K. Pestarztes von Schraud, mit hoher Zuversicht den Ausspruch zu hören er sey völlig überzeugt, daß die Pest überhaupt, und also auch die westindische, das gelbe Fieber nehmlich, durch Abwehrungs-Sperre und Desenstions-Mittel in ihrer Keime erstickt werden könne, so, daß sie gewiß nie ausbreiten werde, und daß selbst jeder einzelne (dieß sagt er, habe die Pest gutes an sich) sich davor verwahren können. Man wirft sich dieser vorbeugenden, ausweichenden und abwehrenden Vertheidigungs-Methode des K. K. Pestarztes, selbst wo sie uns in ihren Polizey-Anstalten anscheinend hart dünken könnte, nach solchen Versicherungen mit willigem Vertrauen in die Arme, besonders wenn man mit grossem Bedauern gewahr wird, daß auch der heutige Stand der Arzney-Wissenschaft noch kein erprobtes Heilverfahren gegen beyde Pestarten aufzuweisen hat, und da also bisher mit ärztlichen bestimmten Mitteln und Curen keine offensiver Plan, kein die Krankheit geradezu angreiffende sicherer und bewährter Kampf gegen das gelbe Fieber und die Pest entworfen werden konnte.

Während nun also die eigentliche Heilart und Cur dem freyen Geistes Schwung der Gemeinvollern Aerzte überhaupt überlassen bleibt, findet man in diesen Vorschriften der inländischen Polizey-Anstalten für Aerzte und Obrigkeiten das ganze Desensions-System in allen seinen Theilen vom Herrn von Schraud aus dem Vorrathe seiner grossen Erfahrungen angegeben; er gründet seine Abwehrungs und Tilgungs-Anstalten ganz auf die möglichst genaue Absonderung, Trennung, und Vermeidung alle Vermischung, und in keinem Werke finden sich die Sperr- und Cordons-Maßregeln bestimmter auseinander gesetzt. Alles was nur immer in Rücksicht auf Kranken-Erforschung; auf Contumaz-Orte für wirklich vermischte, und Haus-Contumaz für verdächtige; auf gute Einsperrung des angesteckten Ortes, welche alle andern weitern Sperrungen überflüssig macht, auf Rastell-Plätze (so heißt am eingesperrten Orte die Vorrichtung zur Abgabe der Bedürfnisse ohne Vermischung der Menschen) alles was man im Bezug auf Pestfostal-Personale, Reinigung Lüftung, Säuberung und menschenmögliche Abwehrung der Uibertragung des Krankheits-Keims von einem Menschen zum andern, von einem Orte zum andern thun kann, wird hier an die Hand gegeben.

Methig und dem Zwecke entsprechend ist es auch, daß die Ausssprüche des Polizey-Arztes über Pest und gelbes Fieber keinem Widerspruche von Seite der Privat-Aerzte ausgesetzt seyn müssen. Beygefügt sind für Wündärzte die Kennzeichen der Pest, und aus dem Berichte des Hauptmagistrats die gewöhnlichsten Zufälle des gelben Fiebers. Die Tabellen dienen zum Muster, zu Berichten über den Stand der Kranken und Contumazisten während des gelben Fiebers.

Gegen dieses gelbe Fieber besteht nun schon lange Zeit, wie sonst gegen die afrikanische oder Levantische Pest, eine genaue Sperre durch enge Cordone in den meisten südlichen Ländern Europens, welche uns gegen die Uibertragung eines bestimmten Ansteckungs-Keims (Miasma) gewiß sicher stellen wird. Nichts desto weniger muß ich bey dieser Gelegenheit besonders im Bezug auf das gelbe Fieber mir noch die Beruhigung verschaffen, das allgemeine Mat-

Digitized by Google

denken aufzufodern und zur Ueberlegung hinzugeben: Daß die Lehre von Uebertragung der Krankheits = Keime von einem Ort zum andern noch sehr hypothetisch sey, und nur die Erfahrung hiebey ganz allein den Vorsitz führe; daß aber vorgefaßte Meinungen, allgemeiner Schrecken, und oft in ältern Zeiten Unordnung, die Geschichten der ersten Entstehung sowohl, als der Verbreitung, verstärkter Krankheiten sehr entstellt haben; und welches arges Forschungs-Genie, frey von den Lehren der Systeme seiner Zeit, erfodert werde, um über Entstehung, und Fortpflanzung der Volkskrankheiten einen reinen Erfahrungs = Satz mit Bestimmtheit aufzustellen, so aufzustellen, daß man darauf einzig und allein die politischen Sicherungs = Maasregeln bauen könne; daß ausserdem noch die Lehren, Meinungen, Systeme und Methoden der heutigen Arzney = Lehre, in Deutschland vorzüglich, so sehr getheilt seyen.

Ferner daß es zu unsern Zeiten Volkskrankheiten (Epidemien) ohne Ansteckungs-Keim, ohne Contagion gegeben, die vom nördlichen Europa her anfingen, und im südlichen endigten; daß die Begriffe, allgemeine Krankheit (Epidemie) und ansteckende Krankheit (Contagium) noch nicht genugsam durch die Erfahrung geläutert; und selbst die Art der Verbreitung des gelben Fiebers, dem übrigens die charakteristischen Zeichen der Levantischen Pest mangeln) nach Gibraltar und Livorno noch problematisch sey; auch die Krankheit nicht zuerst in den Häfen und Schiffen besaßter Orte ausgebrochen, wie es wohl hätte geschehen müssen, wenn der miasmatische Stoff auf Schiffen dahin wäre gebracht worden; weiters:

Daß das gelbe Fieber landeinwärts und vom Orte der Entstehung entfernt immer minder gefährlich, immer gelinder wurde; daß es nach der Geschichte der verschiedenen Seuchen mehrere Krankheits = Stoffe mit dem entschiedenen Charakter der Bösartigkeit bey ihrer Entstehung geaben, die aber in ihrem Fortgange, durch Vervielfältigung, Ausbreitung und Mittheilung denselben ablenten; neue Formen und Krankheits = Gestalten, bisher unbekannt, giengen aus ihnen hervor; es ist nicht entschieden, ob wir dieser Umstaltung der Krankheits = Keime in andere Krankheits = Formen, die vielleicht nur in Jahrhunderten geschieht, oder aber unseren guten Quarantäne und Contumazanstalten, wie wir wähnen, es schuldig sind, daß die levantische Pest aus dem polizirten Europa beynahe verschwunden:

Daß endlich Nahrungsmangel Volkskrankheiten erzeuge, begünstige, fortpflanze; ursprünglich ansteckende Krankheiten in epidemische übergehen; das gelbe Fieber seit 4 Jahren in Europa sich zeige, sich zu verlieren scheine, und weder sich zeige, ja sogar einen Fuß weiter, von den spanischen Küsten, nach der Küste von Livorno, gesetzt habe; die Schilderungen desselben und die Kranken = Geschichten der gelben Fieber Patienten, so weit die Spanier sie uns liefern, äusserst unbefriedigend für Sachverständige, mangelhaft, und ohne Belehrung für das Ausland seyen; besonders aber die Zeitungs = Nachrichten und Privat-Briefe über die Art der Verbreitung und übertragenen Ansteckung der Seuche das Gepräge der Vorurtheile, der Unkunde, und der Unwissenheit über den Charakter der Krankheit tragen.

Ist nicht in Erwägung aller dieser Umstände, nebst dem Cordon ziehen, ein zweiter Theil der Vorsicht von dringendster Nothwendigkeit? Welcher ist dieser?

Kenntnißreiche und talentvolle Aerzte aller Orten müssen von Amtswegen aufgefordert werden, über die ihnen von der Behörde vorgelegten, von dieser aus Spanien selbst erhaltnen, kunstmäßigen, nahrhaften, genauen und authentischen Beschreibungen und Krankengeschichten der gelben Fieber = Patienten, und der Erscheinungen bey denselben, öfters zusammenzutreten, sich zu berathen, ihre Zweifel und Bedenklichkeiten über die spanische Heilart aufzuklären, sich mit einer mehr beruhigenden Methode durch tiefes Forschen bekannt zu machen, so ihre Resultate über die Krankenberichte der spanischen Aerzte in Vergleichschaft zu halten, und bey noch entfernter Gefahr desto möglichst sichern und besten Heilungs = Mittel zu überlegen. Auf diese Art würde der zweite Theil der Rettung, nemlich die Cur = Methode des gelben Fiebers, von inländischen Aerzten bearbeitet, vertrauungsvoll sich hinter dem Cordon lagern können, um, wenn im möglichen Fall die verheerende Krankheit desselben spotten sollte, als die gewünschteste Reserve = Armee mit den Waffen der Kunst über sie herzufallen.

Wie lange habe ich schon gewünscht (und irgendwo in Westen ist es eben erst geschehen) daß geschickte, brave, besonders aber junge, Kenntnisse mit Eifer verbindende Aerzte gewählt, und in das südliche Spanien abgeschickt werden möchten, um dort den Gang des gelben Fiebers, dessen Natur und Charakter zu studieren! Aus der ungeheuren Zahl der Doktoren würden sich gewiß viele, sehr viele geschickte Männer dazu anbiethen, wenn man bekannt machte, daß sie bei ihren Beschwerden und Gefahren keine anderweitige Sorge in Rücksicht auf Reise = und Lebens-Bequemlichkeiten haben sollen. Diese Wahl u. Absendung von Aerzten warum sollte sie nicht auch ohne öffentliche Kosten, blos nur auf Subscription der ersten und reichsten Personen geschehen? Auf dem Wahlplatze lernt man die Zerstörungen des Feindes kennen; von dort aus lassen sich die zuverlässigsten und kunstmässigsten Daten liefern. Von daher müssen uns unsere, tiefer als die einheimischen, in die Natur und den Charakter der mörderischen Krankheit blickende Landsleute, Wahrheit und getreue Schilderung des Fiebers liefern und einst, ich sage immer im möglichen Falle, in ihrem Vaterlande, wenigstens der größte Theil von ihnen, mit dem gelben Fieber vertraut, das Corps der Veteranen bilden.

Brünn den 20. Dezember 1804.

Gärtlgruber.

10. Herr Hofrath Stift. Wien den 25. Dezember. 1804.

Hier sende ich Ihnen zu Ihrer Portraits = Sammlung das so eben feyrlich gewordene Bildniß unsers Herrn Hofraths Stift im Nmt als Rektor magnificus der diessjen hohen Schule, wozu er einstimmig erwählt worden, nebst der bey dieser Gelegenheit verfaßten und aufgeführten Cantate. Letztre führt den Titel: „Cantate am feyerlichen Tage, als die K. K. hohe Schule zu Wien Herrn Andreas Joseph Stift, K. K. wirklichen Hofrath, ersten Leibarzt, Präses der medizinischen Fakultät, und Direktor des medizinischen Studiums *) den 30. November 1804 zu ihrem Rektor erwählte."

Folgende Stellen zur Probe:

Anfangs = Chor.

Schön wie Apoll, die Leyer
In seiner Hand, erscheint
Der Tag, der froh zur Feyer
Das Musenchor vereint.
Die jüngsten Horen bringen Ihm

*) Verf. des jüngst in N. 71 und 72 1804 des patriotischen Tageblatts mitgetheilten, treflichen, strengsystematischen und ganz auf eine gründliche Bildung gelehrter Aerzte berechneten, medizinischen Studienplans für die östreichschen Staaten.

Digitized by Google

Ihm ihre Gaben dar:
Die schönsten Rosen schlingen
Sie in sein lockig Haar.

Die Vorsteher der östreichischen Nation.
Franz, der voll Vaterstriebe
Treu seine Kinder pflegt,
Hat selbst ihr Wohl voll Liebe
In deinen Schutz gelegt.

Das Portrait ist von Weinrauch gemahlt und in punktirter Manier in 4to. gestochen, aber — leider! nicht getroffen!

11. Die 4 Nationen der hohen Schule zu Wien.

Was ist die Ursache deren Absonderung in eine sächsische, rheinische, ungarische und österreichische? Worauf bezieht sie sich? Was versteht man eigentlich darunter? Haben sie eine gemeinsame oder abgesonderte Verfassung — und welche? Ist sie noch itzt gültig? Warum keine böhmische, galizische und italiänische?

12. Huld des Königs von Preussen gegen den Postoffizier Crusius in Wien.

Gleich nachdem der verdienstvolle Verfasser des bekannten topographischen Postlexicons die ersten Bände desselben Sr. Majestät dem Könige von Preussen hatte überreichen lassen, erhielt er von allerhöchst demselben die goldne Huldigungs-Medaille. Unterm 15. Dez. erhielt er von Sr. Majestät abermals ein sehr gnädiges Kabinetsschreiben und ein Geschenk von 12 Stück Friedrichsd'or.

13. Aufhören Ungrischer Zeitschriften. Pest den 17. Nov. 1804.

Das patriotische Wochenblatt von Lübek, und Schedius Zeitschrift von Ungarn hören auf. Dagegen sollen, wie es heißt, Miscellen von Ungarn heraus kommen.

14. Fortgang und Würdigung der edlen Bemühungen des Grafen Berchthold, die Leiden der Menschheit zu mindern.

Der edle Graf Berchtold hat durch Herrn Dr. Schultes in Wien dem H. Advocaten Lorenz Miniussi in Triest einige dreyßig Exemplare seiner 2 Preisfragen, die im patr. Tageblatte Nro. 1. 1801. angekündet und Nro. 77. 1804. recensirt wurden, zugesendet, um dieselben unentgeldlich auszutheilen, da besonders seine des Hr. Dr. Fothergill, die der Herr Graf selbst übersetzte, für diese Seestadt für den größten Nutzen seyn müßte. Hr. Dr. Miniussi hat sie unter mehrere Aerzte und Seekonsuln verschiedener Mächte ausgetheilt, nebst dem die öffentliche Stadtbibliothek und die nautische Schule damit versehen, und endlich 6 Exemplare dem k. k. Triester Gubernium mit der Bitte überreicht, daß sie den Kanzleyen des Guberniums selbst, der beyden Lazarethe, des Sanitäts- und Hafenamtes gegeben wurden, worauf ihm von ebendemselben Gubernium folgendes Dekret zugestellt wurde:

„Indem man den Empfang der 6 Abdrücke der von dem Herrn Grafen Leopold von Berchthold zur Vertheilung eingesendeten Fothergillischen Abhandlung über Seegefahren bestätigt, wird demselben zugleich bedeutet, daß man unter einem die gedachten Abdrücke nach dem geäusserten Wunsche vertheilt habe, und dem edlen Grafen Leopold von Berchtold für dieses der Menschheit wichtige Geschenk den schuldigsten Dank ertheilte.

Triest den 22. May 1804.

Unterz.

Sigmund v. Lovaß m. p.
Rinna. m. p.

15. An die Mineralogen Mährens.

Da mir die Herzogl. Sächsische mineralogische Societät zu Jena (dermalen unter dem Präsidio des berühmten Herrn geheimen Rath von Göthe, unter dem Vicepräsidio des Herrn von Trebra, und unter dem Directorate des Herrn D. Lenz) die Ehre erwiesen, auf Veranlassung meiner kürzlich herausgegebenen Anleitung zum Studium der Mineralogie für Anfänger, mittelst Diploms vom 10. November 1804 mich zu ihrem beständigen, auswärtigen Sekretär und Agenten für Mähren zu ernennen: so mache ich dies hiermit allen Mineralogen und Freunden der Mineralogie in Mähren bekannt, mit dem Erbieten nach Kräften bestens ihre mineralogischen Angelegenheiten zu besorgen.

Andre.

16. Noch ein Beytrag zum Beweise der empor kommenden Viehzucht in Mähren.

(S.P.T.Nr.83. 1804 VI. A.)

Bey meinen Streifereyen durch Mähren kam ich auch durch Littentschitz, einer im Hradischer Kreis gelegenen, dem H. G. Podstatzi gehörigen Herrschaft, und hatte das Vergnügen, eben anzukommen, als eine beträchtliche Heerde Tiroler-Kühe und Stiere eintraf. Ich sah noch niemals eine Heerde von so gleich zusammengestelltem, grossen und schönen Viehe, und ich glaube gewiß, daß der Herr Besitzer eben auch alle Jahre etwas an andere Liebhaber ablassen wird, um diese so schöne Viehgattung so bald als möglich im Lande zu vermehren.

B.

17. Botanische Anfrage.

In dem Tageblatt Nr. 85. 1804 ist neuerdings der Kuhpocken-Impfung mit Distelspitzen mit Vortheil erwähnt, auch zugleich der deutsche und böhmische Name der Pflanze beygefügt worden. Da aber diese Nomenclatur dem Onopordum gar nicht zukommet; wohl aber dem Eringio campestri, welches deutsch Mannstreu auch Krebsdistel, bey unsern Bauern Donau-Distel: von den Slowaken aber Kralowa rit genannt wird: so werden die Herren Erfinder und Beförderer der wohlthätigen Schutz-Blatternimpfung durch diese Distelspitzen gebeten, nach v. Linnes Benennungen genau zu bestimmen, ob diese Distelspitzen von Onopordum acanthium, oder von Eringium campestre zum Impfungs-Gebrauch genommen werden.

Preßburg am 3. Nov. 1804.

Lumnitzer

M. D.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag, Nro 3. den 10 Jänner 1805.

18. Uiber die kältesten Winter in verflossenen Jahrhunderten.

Welchen Zug mag doch wohl die heurige Solstizialkälte genommen haben? Die Nachrichten in den Zeitschriften werden uns doch wenigstens den tiefsten Grad der Kälte an verschiednen Orten anzeigen.

Es ist auffallend, welchen Strich die gröste Kälte gewöhnlich nimmt; in den Gegenden, woher sie kommt, wurde sie um einen, oft um zwey Tage eher, aber weit heftiger gefühlt. Länder, welche manchmal um einige Hundert Meilen näher beim Nordpol liegen, haben oft nicht so kalt, als Länder in südlicheren Himmelsgegenden, welche sie trift.

Als Beyspiel kann die Russenkälte gelten, (bei uns so genannt, da eben zu der Zeit die russischen Hülfstruppen durch Brünn zogen) welche am 25. und 26. Dezemb. 1798 von Nordosten aus Sibirien, Siebergen durch Rußland, Preußen, Pommern, Böhmen (Bohemia) Schlesien, auch nach Mähren kam, und das südliche Deutschland und Oberitalien heimsuchte. Nordwestdeutschland hatte weniger Kälte; da man in Krakau 21 — in Wien 18 1/3 — in Augsburg 15 Grade Kälte hatte; zählte man in Berlin und Hamburg nur 15, und in Koppenhagen sogar nur 8 Grade.

Man vergleiche selbst:

Stand des Thermometers am 26. Dez. 1798.

Paris	14 Grade
Mailand	13 —
Augsburg	15 —
München	21 —
Mannheim	19 —
Straßburg	20 —
Stuttgard	20 —
Regensburg	21 —
Wien	18 1/3 —
Brünn	19 1/2 —
Best u. Ofen	18 —
Krakau	21 —
Lemberg	22 —
Berlin	15 1/2 —
Hamburg	15 —
Insel Odensee in Fünen	10 Grade.
Koppenhagen	8 —

Hingegen in Petersburg

Am 20. und 21. Dez.			17 Grade.
— 23.	—		26 —
— 25.	—	Mittags	30 —
— —	—	Abends	15 —
— 26.	—	Morg.	8 —

Ferner hatte Abo in Finnland 37 Grade.
Torneä in Lappland 42 —
Alp 40 Grade! — Eine fürchterliche Kälte! — Mit 40 Graden friert der Speichel, ehe er vom Mund auf die Erde kommt.

Die Folgen waren fürchterlich; Schildwachen erfrohren, zu Petersburg erfrohren Menschen im Bette (versteht sich unter schlechten Betten) und im Gehen. Alle Flüsse Deutschlands und Frankreichs frohren zu, und richteten beim Thauwetter am 30. Jänner und 21. Februar 1799 erschrecklichen Schaden an. Venedig war vom Eise blokirt, die Lagunen und Kanäle frohren zu, eben so wie im Jahre 1795, da alle Kanäle in den Niederlanden u. Holland zufrohren, so daß die Franzosen es mit so leichter Mühe erobern konnten, indeß der Winter 1795 bei uns zwar anhaltend, aber so heftig eben nicht war.

Der ganze Winter von 1708 auf 09 hatte sowohl an Strenge als Dauer einen Vorrang; der sehr kalte darauf folgende Winter von 1709 auf 1800 erreichte ihn nicht ganz, desgleichen nicht die starken Winter von 1775 auf 76 und von 1788 auf 89; er ward aber übertroffen von den Wintern 1706, und weit übertroffen von dem kältesten Winter des vorigen Jahrhunderts 1740, wie wir unten sehen werden.

Die Geschichte hat uns aus verflossenen Jahrhunderten folgende kalte Winter aufgezeichnet, deren Folgen besonders in unserm deutschen Vaterlande (uns fast unglaublich scheinend) ich hier anführen werde:

Im Jahr 401 war das adriatische Meer zugefrohren und sogar das schwarze Meer mit Eise bedeckt. Im Jahre 763 war das mittelländische Meer auf 20 Meilen von der Küste gefrohren. Im Jahre 859 fuhr man mit Wägen im adriatischen Meere. In den Jahren 1269, 1296 und 1307 gefrohr ein großer Theil der Ostsee. Im Jahre 1381 war der Winter so stark, daß die Lübecker mit beladenen Schlitten über die Ostsee nach Preußen kamen. Im Jahre 1399 frohr der Kanal zu, daß man zu Fuß von Frankreich nach England gehen konnte. Heuer würden sich die Franzosen den Winter 1399 wünschen, um England ohne Rühe und Fahrzeuge erobern zu können. Im Jahre 1423 frohr die Ostsee so, daß man von Danzig bis Lübeck und von Mekkenburg nach Dänemark übers Eis reisen konnte. Im Jahre 1459 gieng man am Gertrudentage zu Fuß und zu Pferde aus Dänemark übers Eis nach Lübek, Wismar, Rostock, Stralsund, und aus Liefland von Reval nach Dänemark und Schweden; der Frost dauerte bis zum 16. März 1460. Im Jahre 1513 waren am 10. May noch alle Wälder im Preußischen mit Schnee und Eis bedeckt. Im Jahre 1643 war die Winterkälte so anhaltend, daß um Ostern noch die Vögel erfroren. Im Jahre 1667 frohr die Elbe am 6. März von neuem, und blieb 3 Wochen lang beisetzt.

Im verflossenen achtzehnten Jahrhunderte waren, wie gesagt, die kältesten Winter 1706 und 1740. Im Jahre 1706 frohr es bald nach dem neuen Jahre so heftig bis in die Mitte des Februars, daß viele Menschen ihr Leben einbüßten, und eine Menge Horn- und Federvieh und Wild umkam. Die Fische in den Teichen starben. Die Kälte nahm den 6. Jänner ihren Anfang. Am 15. März war es noch so kalt, daß die stärkste Potaschenlauge

Digitized by Google

lange in freier Luft in Kurzem zu Eis ward, und selbst der Weinspiritus vor Kälte gerann. Die Ostsee war 70 Meilen breit von den Küsten mit Eis belegt. In ganz Deutschland, in Ungarn, Frankreich, England wüthete die Kälte anhaltend; Menschen, Vieh, Bäume und Gewächse starben an den Folgen. Die Erde blieb im May noch erstarrt, und die Wintersaaten in Deutschland an den meisten Oerten mußten umgepflügt werden.

Im Jahre 1728 fieng der Frost am 25. November an und dauerte bis zum 1. April 1729. Noch in der Mitte des März war ein großer Theil der Ostsee mit Eis bedeckt.

Und im Jahre 1739 fieng nach einem fürchterlich heissen Sommer die Kälte am 4. November an. Am 5. waren schon die meisten Flüsse Deutschlands mit Eise bedeckt. Der 9. Jänner 1740 war der kälteste Tag des 18. Jahrhunderts. Reisende erstarrten auf den Wägen, und kamen todt an den Thoren der Städte an. Der größte Theil des Jungviehes erfror. Die Pferde erstarrten vor den Wägen und die Kühe in den Ställen. Den Kühen wurden die Streiche, dem Hornvieh überhaupt die Klauen u. Hinterbeine beschädigt. Die Kühe verwarfen. Hühner u. Gänse lagen in den Ställen hingestreckt. Hirsche und Rehe lagen in den Wäldern todt. Feldhühner ließen sich mit Händen greifen. Ratten und Mäuse fand man zu Hause erfrohren. Wein, Bier und Essig wurden, wenn man damit über die Gasse gieng zu Eis. Die Haut zersprang im Gesicht, als ob sie verbrannt wäre. Ohne Gefahr konnte weder gebrochen, noch das Vieh getränkt, noch in die Wälder gefahren werden. Den 27. May fiel in Wien noch Schnee. Fast alle Obstbäume erfrohren. Auf der Ost- u. Nordsee fuhr man mit großen Lasten. In Böhmen frohren alle Teiche aus. Das Vieh mußte 30 Wochen lang in Ställen gefüttert werden; dazumal wußte man noch nichts von der so vortheilhaften Stallfütterung. In unsern Zeiten füttern kluge Landwirthe das Vieh jährlich gegen 40 Wochen im Stalle und befinden sich wohl dabei.

Fast in ganz Deutschland nennt man noch den Winter 1740, wenn man eine große Kälte als Maaßstab nennen will. Wem ist wohl das Sprichwort unbekannt: „Ach! Anno Vierzig, wie der kalte Winter war?“

Brünn am H. Christtage 1804.

K. J. Jurende.

---

*) Wegen der Wichtigkeit der Witterungskunde ist schon viel Gutes u. Schlechtes über diese Wissenschaft geschrieben worden. So wie jeder Mensch ein Arzt seyn will, so ist fast jeder ein Witterungsprophet. Fast jeder hat seinen eignen Kalender im Kopfe.

Das Kalendermachen muß ehmals (in den astrologischen Zeiten) ein schweres Geschäft gewesen seyn; es muß viel Studium gekostet haben. Das Sprichwort scheint es zu ahnden, wenn jemand in sich gekehrt und nachdenkend sitzt; so sagt man: „Ach! er macht Kalender!“

Das Heer der gedruckten Kalender, welche jährlich in den österreichischen Erblanden erscheinen — man sehe die Rezension in den Annalen der Litteratur und Kunst in den österreichischen Staaten, Intelligenzblatt Junius 1804 Nro. 22 Seite 175, über das Unwesen des Kalenderwesens in der österreichischen Monarchie, — verkauft sich gegen künftig.

Wenn heut zu Tage ja etwas weniges nur im Voraus über Witterung gesagt werden kann, (vielleicht kann man in der Folgezeit mehr) so können es nur blos Astronomen, und Männer, welche die Witterung viel und lange beobachtet haben, thun.

Herr Alois David, königlicher Astronom zu Prag, einer der würdigsten und gelehrtesten Männer, die gegenwärtig in Oesterreichs Staaten leben, welchem die Geographie ihr Mehreres so viel zu danken hat, indem er dieses Königreich in allen Ecken der vier Weltgegenden mit unermüdetem Eifer geographisch bestimmte, auch unser Mähren auf seine Exkursionen nach dem Spieglitzer Schneeberge, und Grulich und Marienberg nach Iglau und Strahof mit astronomischen Bestimmungen beschenkte; — hat einen Kalender herausgegeben unter dem Titel: Witterungskalender für das Jahr 1805, sammt einigen Zusätzen verfaßt und herausgegeben von demk. Pr. Astr. A. D. Er wird hier bei Gastl und Halle deutsch und böhmisch um 15 kr. verkauft, und zeichnet sich unter diesen angeführten halb Hundert Kalendern der österreichischen Lande nebst dem Toleranzbo ten noch am vorzüglichsten aus.

Da-

---

19. Erstes Blatt der Lipskischen Charte von Ungarn.

Hier liegt nun Nro. VIII dieser Charte, als erstes Probeblatt dieser schon vor länger als einem Jahre angekündigten Charte vor meinen Augen und gewährt mir ein unbeschreibliches Vergnügen. Ich freue mich, daß doch auch in unserm Staate Unternehmungen wichtiger Art nicht blos angekündigt, sondern auch ausgeführt werden; ich freue mich, daß alle die leicht denkbaren Schwierigkeiten gerade bei diesem Unternehmen überwunden sind, und bin auf das angenehmste überrascht durch den hohen Grad von Vollkommenheit, mit welchem die Gelungenheit dieses Blattes fesselt, auf welches man dreist Paris oder London setzen dürfte. So viel innerer, wissenschaftlicher Gehalt; so viel äußere Zierde! Und das aus Ungarn! Es ist die Frage, ob im Charten fache noch etwas Meisterhafteres von inländischen Künstlern und Gelehrten von Profession geliefert worden? Und hier tritt ein Soldat auf und leistet, womit vor ihm noch kein Geograph, noch kein Astronom befriedigte. Jeder sehe, jeder prüfe diese Charte und er mit mein Urtheil unterschreiben.

Das Netz ist richtig gezeichnet, alle bekannten astronomischen Ortsbestimmungen sind benützt, die Zeichnung ist schön, regelmäßig, rein, und stellt alles Detail ohne Ueberladung dar. Die Schrift ist deutlich und vortrefflich gewählt. Die Schraffirung der Berge ist meisterhaft und ganz Natur. — Der Geometer, der Zeichner, der Kupferstecher und Verleger haben alles gethan, um den vollsten Dank und die reichlichste Unterstützung des Publikums zu verdienen. Besonders aber muß jeder edle Ungar auf dieses vaterländische Produkt, das der Nation so viel Ehre als Nutzen bringt, stolz seyn. Möchte doch dieses Beispiel bald Nachahmer finden! Möchten eben so talent- u. kenntnißvolle Männer auch andere Länder auf diese Art geographisch bearbeiten! Möchten wir doch bald mehrere so vortreffliche Charten zu Gesicht bekommen, und dabei unser liebes Mähren nicht vergessen werden! Ein Atlas der erblichen Kaiser-Staaten Oesterreichs in dieser Manier, aber auch mit dieser Genauigkeit und Sachkenntniß ausgeführt, wäre ein Prachtwerk, desgleichen es wenige giebt, — Monumentum ære perennius.

Die

Digitized by Google

Die ganze Erscheinung söhnt wieder mit so manchen Männern aus, die uns viel versprachen, denen wir gutmüthig viel pränumerirten, und welche unsere billige Erwartung im Stich ließen. Es ist hier im strengsten Verstande Wort gehalten. Man sieht hier alle Städte, Marktflecken, Dörfer, ja sogar alle Prädien — ferner alle Flüsse, beträchtlichere Bäche, Seen, Sümpfe, Kanäle und Chausseen, Post- und Haupt-Landstrassen — die Gebirgszüge u. einzelne Berge (diese ganz vorzüglich schön) die Begränzungen der einzelnen Comitate, Processe, Districte, Stühle und Gränz-Regimentsbezirke — auf das deutlichste und nettelste ausgedruckt. Der große Maaßstab von mehr als einem halben Zoll auf die österreichische Meile machte ein solches genaues und doch keineswegs das Auge störendes Detail möglich; die geschickte Hand des Zeichners und Kupferstechers machte es wirklich. Ein merkwürdiger Beweis, wie weit hier die Genauigkeit gehe, sei folgender: In Nro. 28 des patr. Tagebl. von vorigem Jahre standen 3 Anfragen über Denkmäler der Römer in Ungarn. Unter andern wurden Nachrichten von der Schanze der Römer im Bannat und Bärtscher Comitat verlangt. Da nun dieses Blatt Nro. VIII den südlichsten Theil von Ungarn, also den größten Theil des Bannats und Sclavonien enthält: so war ich voller Erwartung über den Aufschluß, welchen die Lipstische Charte deshalb geben würde, und siehe da! sogleich sie, mit auf das deutlichste gezeichnet und begränzt, nordwärts von Peterwardein, die große u. kleine Schwedenschanze, so wie mehrere dergleichen nördlich von Semendria und Temesvar in die Augen. Nachdem Allen und nach so manchen angestellten andern Vergleichungen und Prüfungen ergiebt sich, daß zur genauen Ausmittlung aller dieser Lokalitäten ein Aufwand an Kosten und Mühe gemacht worden seyn mußte, von welchem unsre Stubengeographen, die nur uns gewöhnlich complicirte oder reducirte Charten liefern, kaum einen Begriff haben. Auch weiß ich aus sicherster Quelle, daß Hr. Ritmeister von Lipsky nicht nur mehrere Reisen blos zum Behuf dieses Unternehmens gemacht, sondern auch mehrere Vermessungen auf eigne Kosten veranstaltet hat. Nach dem allen ist sich über die Mäßigkeit des Preises noch zu wundern. Da die ganze Charte aus 12 Regalblättern, gleich dem gegenwärtigen bestehen wird; so kömmt ein Blatt 5

David hat gute Quellen und Daten. Auf der Sternwarte kann er alle Witterungsbeobachtungen, die vielleicht seit mehr als hundert Jahren gemacht wurden, benutzen. — Und obgleich die Luft fast die einzige souveraine Regentin der Witterung ist (da sie selbst so unbeständig ist, wie soll es denn anders die Witterung seyn!): so hat doch noch den Mond einigen Einfluß, Landere Einflüsse sind unbedeutend und nicht häufig, denn die Erfahrung hat bewiesen, daß die Witterung mit dem Mondeszirkel verwebt ist, und sich in 19 — auch 23 Jahren etwas ähnlich ist.

In diesem Kalender sagt nun David freilich im Bezug auf Prag: Das Jahr 1805 hat anderthalb Grade weniger Wärme, als der 23jährige Durchschnitt für Prag beträgt. Diesen merklichen Abgang der Wärme verursacht der anhaltende Nordwestwind, welcher der herrschende in diesem Jahre ist."

Und durchaus führt er jeden Monat im Durchschnitt um einige Grade kälter an, als in andern Jahren.

So führt er z. B. den Jänner auf:

„Der heurige Jänner 1805 ist im Durchschnitt kälter, als er sonst zu seyn pflegt."

1.) Neulicht am 1. mit einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß. Anhaltende trübe Witterung. Die Kälte nimmt bei Nordwinden zu."

2.) „Erstes Viertel den 8. — Anhaltende Kälte bei Nordwinden; — trübe Witterung mit Schnee. Mit den Südwinden tritt etwas heitere Witterung ein."

3.) „Vollmond den 15. mit einer sichtbaren Mondesfinsterniß, wo aber der Mond bei uns halb verfinstert untergeht. — Bei Mittag- und Abendwinden nimmt die Kälte ab, die Witterung aber bleibt unverändert."

4.) „Letztes Viertel den 22. Mäßige Kälte bei Süd- und Westwinden. Mehr trübe Witterung als Sonnenschein und öftere Nebel ꝛc."

Der Erfolg soll es beweisen, ob jetzt schon etwas im Voraus über Witterung gesagt werden kann, und darf. Alle Anzeigen sind jetzt da, zu wiederholter starker Kälte.

Im Anfang hat er einen trefflichen Aufsatz besonders in ökonomischer Hinsicht: „Uiber sicht des Winters 1802 auf 1804," wo er die außerordentlichen Witterungserscheinungen aus den Erdbeben, welche vorigen Winter in der Gebirgskette des Montblanc — ferner in Spanien ausbrachen, erklärt und beweifet. — Er sagt am Ende: „Da aber gegen die Hälfte Oktobers die Wärme vor 19 Jahren sehr merklich abnahm, und bei starken Nordwinden etwas Schnee fiel, so wird der Landwirth klug und vorsichtig handeln, der im Gebürge seine Winterfaat noch vor Maria Geburt, im flachen Lande aber vor dem Wenzeslaifeste ordentlich bestellet."

Hat er also nicht den heurigen frühen Winter richtig vorausgesagt? sein Kalender wurde im Julo gedruckt. Ferner fügt er noch hinzu: „Der Jänner, Februar und März von 1803 sind kälter, als sie nach ihrer mittleren Wärme seyn sollten. Ereignen sich daher keine Erdbeben und es treten keine außerordentlichen warmen Sturmwinde ein, so folgt auf einen ordentlichen Herbst ein ordentlicher Winter."

Die Luft also regiert das Wetter, und der Mond hilft ein klein wenig. Welcher vernünftige Mensch wird denn heut zu Tage noch an den siebenjährigen Durchschnitt der 7 regierenden Herren Planeten glauben, welche die Spekulationssucht unverständiger Kalendermacher noch immer alle Jahre richtig aufführt. Und wir haben ja nicht sieben Planeten, sondern nach der Entdeckung von Uran, Ceres, Pallas und Juno (Herschel, Piazzi, Olbers und Harding) sind uns zehn bekannt geworden, und vielleicht wälzen sich noch doppelt so viel um die Sonne, die uns bisher noch nicht zu Gesichte kamen. Der Mond wird in dem Sierbenreich der Planeten aufgeführt, und ist doch kein Planet, sondern nur ein Trabant oder Nebenplanet unserer Erde. Die Sonne ist kein Planet, sondern gehört unter die Klasse der Fixsterne. Und unser Planet Erde — Wann soll denn der regieren? Er ist doch auch ein Planet,

Digitized by Google

5 fl.*) Welch' ein Preis für eine solche Original-Arbeit! Und als Zugabe hat man noch das Generaltableau und das allgemeine Repertorium von wenigstens 160 Bogen Text, das doch endlich einmal Ungarn aus den terris incognitis vertilgen wird, zu erwarten! Ich lade alle Freunde der Geographie, Statistik, der Vaterlandskunde und der Chalcographie ein, dies schöne Probeblatt bei mir einzusehen. Für alle vermögende Patrioten und Freunde der Wissenschaften ist es eine heilige Pflicht, dieses so kostbare, als schöne, gemeinnützige und dem Innlande zur allergrößten Ehre gereichende Unternehmen auf das nachdrücklichste zu unterstützen. D. H.

10. Einige Gedanken Iwegen Schiffbarmachung der March. (S. patr. T. 1804. N. 58 u. 83.)

Da mir der ganze Lauf der March nicht bekannt ist, sondern nur eine Strecke von beiläufig 8 Meilen, so schränke ich auch nur auf diese meine Bemerkungen ein.

Daß es kein blos frommer Wunsch seye — wie manche seit 20 Jahren glaubten, — die March schiffbar zu machen, ist eine unter Kennern längst entschiedene Sache, nur scheinen mir noch folgende Punkte zweifelhaft zu seyn.

a) Ob es weniger kostspielig und möglich sei, das Flußbett der March mit Rücksicht auf ihre Überschwemmungen zur Wasserfahrt herzustellen, oder ob

b) die Herstellung eines schiffbaren, von Olmütz bald am rechten bald am linken Ufer der March hingehenden Canals nützlicher, weniger kostspielig und von dem erwünschten Erfolg sei.

c) Ob die Verlängerung dieser Wasserfahrt über Olmütz aufwärts bis Littau im Verhältnis der darauf zu wendenden Kosten so nothwendig, nützlich und thunlich sei, als es billig zu wünschen ist.

Wegen a) glaube ich, daß bei den niedrigen Marchufern es kaum zulässig ist, die Strombahn so sehr einzuengen, um die Normalbreite und Tiefe der Wasserstraße herauszubringen, ohne nur bei mittelmäßigen Wasserergießungen die Gegenden zu überschwemmen; es wäre denn, daß man mit Gewißheit durch Verengung des dermaligen Flußbetts bewirken könnte, daß die Fahrbahn sich selbst vertiefen möchte. Welche Kosten würde nicht die Verengung des Flußbetts verursachen, welchen Beschwerlichkeiten würde die Schiffahrt nicht; bei dem öfters schnellen Fallen und Steigen der March, ausgesetzt seyn! Welche Hindernisse legen die so häufig an der March hinfereinander liegenden Mühlen im Wege, und wann würde man wohl bei so viel Veränderlichkeiten des Flußes einmal im Stande seyn, die an schiffbaren Flüssen so nothwendigen Pegel aus den zu führenden Pegelbüchern von Station zu Station mit Genauigkeit errichten zu können? Aus allen diesen Rücksichten und besonders auch in Rücksicht der vielen an dem Hauptfluß liegenden Afterarme scheint es ganz u. gar

Zu b) nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß die Führung einer Wasserstraße bis Olmütz aufwärts nur mittelst Führung eines ordentl chen Canals viel leichter, weniger kostspielig, sicherer, zu allen Zeiten fahrbarer, und über dies mit noch vielen andern Vortheilen verbunden, bewerkstelligt werden könnte. Denn wer die Gegend bis auf einige Meilen unterhalb Kremsier (denn von dieser Stelle rede ich nur, weil mir bis Göding die Marchgegend wenig bekannt ist) kennt, und in der Hydrotechnik nicht ganz oberflächliche Kenntnisse besitzt, wird leicht einsehen 1) daß über die in dieser Gegend neben der March gelegenen Ebenen ein Canal zu führen weniger kostspielig als vielerlei Rücksicht seyn wird; 2) daß dieser Canal von den unaufhörlich unterliegenden Verschlämmungen oder Versandungen leicht von sich selbst und durch sich selbst gereiniget sey, weil bei großen Anschwellungen der March besonders in Frühlahrszeiten das Wasser bei seinem vergrößerten Stand und dadurch vergrößerten Fall und vermehrter Geschwindigkeit des Flußes seinen Schlamm und Sand von selbst ausfegen würde. Und von welchen Vortheilen würde der Canal für die an der March liegenden dermalen öfters Überschwemmungen ausgesetzten Gegenden nicht seyn! Würden sie wohl noch diese oft zu fürchten haben, wenn durch einen Canal das Wasservolumen des Hauptstrohms vermindert, und in seiner Gegend erst wieder ihm zurückgegeben würde, wo Überschwemmungen nicht mehr zu fürchten oder schädlich sind; mehrere andere Vortheile zu verschweigen.

Zu c) Wenn die Wasserstraße noch zum Besten der inländischen Commerzes über Olmütz aufwärts verlängert werden wollte, so scheint mir Littau, wie darüber die Sage geht, nicht der wahre Punkt weder in Commerzialrücksichten, noch in hydrotechnischen Rücksichten zu seyn. In letztern nicht, weil wegen der vielen Afterarme der March, die aus verschiedenen Ursachen nicht aufgehoben werden können, weder der Hauptstrohm selbst noch ein Afterarm fahrbar und zu allen Jahrszeiten voll offenen Wassers seyn wird, denn die vielen Versandungen, denen die Strecke von Littau bis Olmütz besonders ausgesetzt ist, wird nie ein gehörig tiefes Fahrwasser von der Normalbreite geben, und die häufigen Überschwemmungen der an dieser Strecke der March gelegenen, fast ganz sumpfigten, oder doch sehr aus Moorgrund bestehenden Gegenden lassen sich durch Eindämmungen nicht beseitigen, weil das Wasser bei seinem höhern Stand, wenn auch nicht über die Dämme liefe, doch unter denenselben hervorquellen und Bewässerungen hervorbringen würde. Es würde auch in dieser Rücksicht nicht einmal ein Canal hergestellen seyn, denn stünde das Wasser im Hauptstrohm dieser Gegend niedriger, als der Canal, so würde es aus dem Canal durch inorigen Grund sich verlieren; und — — doch nicht zu viel darüber!

Aus Kommerzialrücksichten nicht! denn Littau und die nahe umliegende Gegend hat beinahe gar kein Commerz, das einzige Neusatz ausgenommen, und den übrigen etwas weiter von Littau liegenden Commerzianten ist es weit vortheilhafter, gerade nach und von Olmütz ihre Bedürfnisse zu führen, als erst nach Littau, folglich würde diese Wasserstraße wenig benützt werden, und niemals den gesuchten Zweck erreichen. *)

*) Der volle Pränumerationspreis bei Empfang des ersten Blattes ist 60 fl., der halbe 30 fl., wo dann die andern 30 fl. bei Empfang des 6. Blattes nachgeliefert und die Pränumeranten dem Repertorium vorgedruckt werden.

Man wendet sich an die Gebrüder Kilian in Pest oder an das Kunst- und Industrie-Comtoir in Wien.

*) Es ist eine andere Gegend, wohin noch über Olmütz aufwärts eine Wasserstraße, so zu sagen, im Mittelpunkte des obern mährischen Haupthandels angeleat, und welche durch eine dahin leitende Landstraße in sehr vortheilhafte Communication mit Oberungarn und ganz Schlesien gesetzt werden könnte. Ich habe die Gegend nicht nivellirt, allein ich glaube den ganzen Fall des Wassers nicht auf 8 Klaftern in einer Strecke von 12000 Klaftern setzen zu dürfen. Zudem könnte der Canal beinahe in ganz gerader Richtung auf den Thonboden geführt werden; und er würde über alles dieses, weder durch Überschwemmungen der Gegend, noch durch Versandungen oder Verschlämmungen leiden.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freitag, Nro. 4. den 11. Jäner 1805.

b. Oestreich im Schmucke der erblichen Kaiserwürde, aus mehrfachen, soliden Staatsgründen.

Diese Schrift vom Herrn Doktor Suntinger, welchen die Leser schon aus mehreren schätzbaren Beyträgen des Tageblatts in den vorigen Jahrgängen kennen, deren Fortsetzung zum Theil nächstens erscheinen wird, war die erste und beste, welche diese wichtige Begebenheit in der Staats-Geschichte Oestreichs und Europens aus einem ächt patriotischen und pragmatischen Gesichtspunkte darstellte. Hätte sie doch aller Orten bey der Huldigungsfeyerlichkeit ausgetheilt werden können! Es bleibet Pflicht und wird den Lesern Vergnügen machen, das Wesentlichste ihres Inhalts im Patriot. Tageblatt aufbewahrt zu sehen.

D. H.

Die Einführung der erblichen Kaiserwürde in der österreichischen Monarchie hat die frohe Theilnahme der Mitbürger in allen Ländern erreget, sie haben dieselbe laut, feyerlich und auf eine mannigfaltige Art an den Tag geleget, und vorzüglich hat sie den denkenden Vaterlandsfreund mit der angenehmen Hoffnung unterhalten, daß dadurch das schöne, humane Vereinigungsband unter den vielen Völkern des Kaiserthums zu ihrer Wechselflüge, Veredlung und zu ihrem Glücke enger zusammengezogen, eine allgemeine Vaterlandsliebe befördert, das Ansehen des uralten regierenden Erzhauses in seinem Vorzuge auch für die Zukunft, behauptet, und der bisherige Glanz und gebührende Rang der vaterländischen Monarchie unter den Kaiserthümern in Europa erhalten werde.

Alle Länder der großen Monarchie gehorchen eben dem Landesherrn; er führt die Unterthanen durch seine Landesverwaltung und noch näher durch seine Landeskollegien zu dem Staatszwecke nach den verschiedenen Verfassungen, als so viele Formen für die Ausübung der Majestätsrechte, die aber nur als genauer bestimmende Modifikationen für ein kleineres Terrain, nicht aber als Hinderniße in Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt der ganzen österreichischen Monarchie wirksam seyn dürfen. Jeder Vernünftige kann aber bey geringer Aufmerksamkeit bald einsehen, daß ein guter Monarch die Wohlfahrt eines Landes zum Nachtheil u. mit Einschränkung der anderen Erbländer niemals befördern könne, sondern vielmehr den Wohlstand aller seiner Provinzen wünschen müsse; daß also das Glück eines Landes wesentlich mit dem Glücke der übrigen Länder verbunden sey; folglich jedes Land an dem Schicksale der ganzen Monarchie Antheil nehmen, und zur Beförderung des allgemeinen Glückes mitwirken müsse, um dadurch auch das Seinige zu gründen, oder zu erhöhen; und gleichwie bey jedem einzelnen Mitbürger die Beförderung des Interesse seiner Familie mit der Wohlfahrt seines einzelnen Vaterlandes nicht streiten dürfe, auch der Partikalpatriotismus eines Landes mit dem Wohl des ganzen Kaiserthums nicht unvereinbar, sondern selbes vielmehr befördern solle.

Durch die pragmatische Sanktion Kaiser Karls VI. wurde aber nicht blos die Erbfolge nach Abgange des männlichen Stammes bey dem weiblichen Geschlechte der Ordnung nach festgesetzet, sondern auch die Unthelbarkeit der Erbstaaten, die Verbindung und das Zusammenbleiben der Erbländer als eines Körpers beschlossen. Das Erbkönigreich Ungarn hat insbesondere, von diesem Geiste der pragmatischen Sanktion belebet, bereits die herrlichsten Beweise gegeben, als nach Aussterben des Habsburgischen Mannsstammes fremde Mächte verschiedene erbeinigte Provinzen vom Staatskörper abreissen wollten. Es half den deutschen Ländern mit ungemeinem Muthe und vieler Aufopferung den geschlossenen Völkerverein retten und aufrecht erhalten, welche Thaten ihm einen grossen Ruhm, nicht blos in der Staatsgeschichte der österreichischen Monarchie, sondern auch in der allgemeinen Geschichte des Nationalgeistes aller Erdenvölker und die allgemeine Erhöhung des Zutrauens zu seinem edlen Charakter verschaffet hat, die seinen schönsten Ehrennamen (getreue Ungarn,) in den Anreden von Seite des allerhöchsten Hofes so schön begründet.

Zur Aufrechthaltung und Beförderung des gemeinschaftlichen Staatszweckes von Aussen, und auch grossen Theils von Innen bildet die Kriegsmacht in allen Theilen der Monarchie den schönsten harmonirenden, vollständigen Körper. Die Einrichtung des Vertheidigungsstandes ist einer der stärksten Beweggründe für eine allgemeine Vaterlandsliebe. Es kann aber auch dieser Stand nur in seiner ohligen Darstellung als ein Ganzes übersehen, richtig beurtheilet und gewürdiget werden. Ein einzelnes Land liefert blos Beyträge, nur Theile zu diesem merkwürdigen Ganzen. Für den Militärkörper also ist die Einführung des Kaiserthums das zweckmäßigste Symbol des allgemeinen Zusammenhanges.

Die höhere Kultur hat zur weiteren Beförderung des äusseren Staatszweckes Gesandtschaften, Konsulate, u. d. gl. nothwendig gemacht. Den Aufwand dazu giebt aber nicht ein einzelnes Land, sondern alle Erbländer, das ganze Kaiserthum her; so wie die Wirkung auch nicht auf diese, oder jene Provinz insbesondere, sondern auf das ganze Kaiserthum sich erstrecket. Der Gesandte am akkreditirten Hofe sorget für das Interesse der ganzen Monarchie. Die rechtlichen Forderungen eines Unterthans, aus was immer für einer Provinz des österreichischen Kaiserthums in dem Auslande, geht durch den Weg des dazu geeigneten Gesandten. Er repräsentire in den öffentlichen Unterhandlungen und Abschlüssen für Friedens- Allianz- Handlungs- und andere Staats- Verträge die allerhöchste Person des Monarchen, und negoziret auf diese Art für das Wohl, nicht eines einzelnen Landes, sondern aller Erbländer. Auch der Konsul wachet allgemein für die Vortheile der ganzen inländischen Handlung. Es mag der galizische Jud, oder der ungarische, venetianische, niederösterreichische, böhmisch- mährische Kaufmann seine Verwendung suchen; er muß sich eines jeden gerechte Sache gleich stark im Namen seines Landherrn angelegen seyn lassen. Die Erbländer des österreichischen Hauses erscheinen in Geschäften mit dem Auslande nur als ein einziger

ziger Körper, und man sieht auch hier ein gemeinschaftliches Band welches das Interesse der verschiednen österreichischen Völker vereinigt.

Der Geldfuß. Alle Erbländer haben größtentheils Münzsorten von eben dem Schrot und Korn — das Schicksal derselben theilen sie alle gleich. Die Bankozettel werden in allen erbländischen Kassen als Baarschaft angenommen; auf diese Art zirkulieren sie als zureichendes Entgelt auch in Privatgeschäften überall innerhalb den Grenzen des Kaiserthums. Der Böhm, wie der Galizier, der Ungar wie der Venetianer; der Siebenbürger, Innerösterreicher wie der Wiener und Tiroler gleichen damit vollkommen ihre geringeren oder größeren Bedürfnisse aus. Bei der Aufrechthaltung des vorzustellenden Werthes der Bankozettel sind alle erbländischen Völker gleich stark interessirt; und gewiß wirket keine Staatsanstalt so allgemein und so entscheidend auf jedes einzelne Individuum der Monarchie als der Bankozettelkredit. Das Wohl aller Unterthanen ist also mit dem Schicksale derselben auf das enste verknüpfet. Diese nothwendige Theilnahme aller Erbländer an dem gemeinschaftlichen Ausgleichungsmittel der Bedürfnisse ist ein reeller und wichtiger Grund mehr zum Wechselbeystande und so auch zur allgemeinen Annäherung.

Der öffentliche Staatskredit und die Finanzen der Erbländer haben ebenfalls eine gemeinschaftliche Wertretung. Wenn eine schnelle Befriedigung unvorgesehener Staatsforderungen Anlehen nothwendig macht, so findet er vorzüglich das Ausland dem Monarchen, nicht als dem Landesherrn dieses oder jenen Landes, sondern als dem Inbegriff der Majestät so vieler Erbländer; so wie die Abzahlungen derselben nicht von diesem oder jenem Erblande, sondern überhaupt aus den Ersparnissen aller Provinzen auf die Art vor sich gehen, wie die Weisheit Sr. Majestät dieselbe mit der Wohlfahrt jedes einzelnen Landes und im Verhältnisse zu dem ganzen Staatskolos am zuträglichsten erkennet; in dieser Hinsicht kann, besonders dem Auslande, die Masse von Ländern nur als ein einziger Staat erscheinen.

So oft im vaterländischen Staatsrathe die Frage über die Herbeyschaffung der Finanzmittel zur Erhaltung und Beglückung der treuen Unterthanen in Berathung genommen wird, so kann es wohl nicht um die Bedürfnisse einer einzelnen Provinz zu thun seyn, da eine solche Untersuchung nur untergeordnet und unvollständig wäre, sondern es handelt sich um Aufbringung der Finanzmittel zur Befriedigung der Bedrfnisse aller Erbländer des ganzen Kaiserthums. Wenn diese berechnet und festgesetzet sind, so erfolgt erst die Vertheilung derselben auf die einzelnen Erbländer, aber nicht nach der Anzahl der Quadratmeilen, auch nicht einmal nach der Einwohnerzahl, sondern nach der Beytragsfähigkeit einer jeden Provinz. Die Zuflüsse in die Staatskassen mögen direkteoder indirekte geleitet werden, wenn letztere nur bedeckt sind. Denn sollten die Landesverfassung, Zeitumstände, oder andere Gründe die Einrichtung der direkten Abgaben eines Erblandes, nach den veränderlichen Bedürfnissen des ganzen Kaiserthums, in Hinsicht seines Partialquantums hindern, und das Erbland dennoch eine grössere Beytragsfähigkeit besitzen; so ist es ja ganz natürlich und einem einfachen Vernunftsprinzip gemäß, den Abgang von ihm auf indirekten Wegen durch Darlehen, durch Zölle, Mäuthe u. dgl. zu erhalten. Auf diese Art nun tragen alle Erbländer der Monarchie, ihre Landesverfassung mag beschaffen seyn, wie sie will, nur auf einem längern Umweg, dennoch nach ihrer Beytragsfähigkeit, zu den Gesammtbedürfnissen des ganzen Kaiserthums verhältnißmäßig bey. Also auch hier ist das gemeinschaftliche Staatsband aller Erbländer sichtbar, sobald man nur ohne Einseitigkeit und Beschränktheit im Blicke die Verhältnisse übersieht.

Auch alle anderen Centralanstalten beziehen sich auf das ganze Kaiserthum. Die verschiedenen Hofstellen, der Staatsrath, das Ministerium sind allgemeine Einrichtungen, durch welche die Majestät für die Wohlfahrt aller Herrschaftsäule und Redlichkeit seiner Minister und Räthe wirket der Monarch auf die ganze Monarchie. Diese Thätigkeit zeiget sich besonders bei ökonomischen, politischen und plötzlichen Ereignissen. Hat das Unglück des Mißwachses, des Krieges, oder eines schädlichen Zufalles ein Erbland in Mangel an nothwendigen Befriedigungsmitteln versetzet; so wird durch die Centralverwaltung der Ueberfluß einer anderen Provinz wohlthätig dahin geleitet, die Wucher gegen den Wucher, vermindert, allenfalls durch Aufhebung der Zölle, der Mauthen, oder auf eine andere Art, die Theurung, und sorget durch Nachlaß der Abgaben, durch einstweilige Kreditirung und schickliche Vorschüsse an die herabgekommenen Erwerbsklassen für die Wiederherstellung des vorigen Wohlstandes was man alles von einem Auslande, bey aller Menschenliebe, wohl vergeblich erwarten würde. Durch die Einwirkung der Centralleitung bietet sich die verschiedenen Provinzen einander freundschaftlich die Hand, allen Bedrohungen wechselseitiger Wohlfahrt, allen Störungen des Glücks und der Rechte ihrer Einwohner zuvorzukommen und sie zu unterdrücken. Sie bewahren das Eigenthum der Staatsbürger gegen Beeinträchtigungen der Kabale, Intrigaen, Rabulisterey der untern Provinzbeamten, geben eine schnelle und sichere Justiz, wenn ein Bürger in verschiedenen Ländern seine Rechte zu vertheidigen hat. Diese und noch manche allgemeine, wohlthätige Staatsbande werden durch die Centraleinrichtungen unterhalten; sie sind zugleich der deutlichste und schönste Beweis einer höhern Humanität und Kultur unter den Völkern des österreichischen Kaiserthums.

Die verschiedenen Verfassungen der einzelnen Erbländer scheinen einigermassen Hindernisse eines Generalpatriotismus zu seyn; allein sie sind hauptsächlich nur genauere Bestimmungen in Ausübung der Majestätsrechte, nach dem ungleichen Zustande der Völker, nach der Beschaffenheit des Terrains, der natürlichen Lage und einer Beziehung auf die übrigen Länder modifiziert, und können nach dieser Ansicht durch die Veranlassung einer Partial- Patriotismus mit dem allgemeinen nicht in Widerstreit kommen; sondern ihn vielmehr begünstigen und befördern, wenn anders die Klügern und Edlen eines Volkes das wahre Interesse desselben in Verbindung mit den übrigen österreichischen Völkern, und den gegenwärtigen politischen Stand der Dinge in Europa gehörig erwogen, eingesehen haben, und dem Resultat gemäß zu handeln wissen. So z. B. macht die Provinzverfassung Oberösterreichs bey einer feindlichen Betretung seiner, Miliz die besondere Vertheidigung des Landes zur Pflicht. Allein seine gebildete Landsländer sehen wohl ein, daß ihr Partialvaterland nicht wirksam genug beschützet werden könne, und es oft, besonders gegen eine Uibermacht, schon zu spät seyn würde, wenn ihre zeitliche Kriegsmacht allein den Feind bis innerhalb der Landesgrenzen erwartete, da schon außer andern Ursachen, nicht jedes Lokale zu einer guten Position geeignet ist, und bey dieser Kriegsmethode auch ein sehr reicher Erfolg auf keine Art verbürgen könnte, daß nicht grosse, fruchtbare Strecken ihres Landes zum langjährigen Ruin dennoch vom Feinde verwüstet würden. Man muß se also zur glücklichen, vollständigen Vertheidigung

Digitized by Google

schützung des Vaterlandes den Feind ausserden Grenzen und stets mit Rücksicht auf die Theile des übrigen Kaiserthums bekämpfen helfen. So hindert die Verfassung der Länder, die zur Beschützung der östlichen Gränzen des Kaiserthums bestimmt sind, gar nicht, auch andere entlegene Theile der Monarchie zu beschützen. Besonders findet dieser Grundsatz die wichtigste Anwendung, wenn es um die Vertheidigung der Residenz, und Hauptstadt des Kaiserthums zu thun ist, so der Sitz des gemeinschaftlichen Monarchen, seines hohen Hauses, der vielen Centralreinrichtungen, des Reichsthums und noch vieler anderer Gegenstände sich befindet, die so mannigfaltig als entschieden auf die Cultur, Provinzenrechte und auf die allgemeine Wohlfahrt des ganzen Kaiserthums in vielfacher Hinsicht einwirken.

Diese und viele andere wichtige, die Wohlfahrt des einzelnen Staatsbürgers eben so, als die der Erbländer im Grossen, treffende Gründe müssen die gutdenkenden, vernünftigen Unterthanen zu einem General-Patriotismus für die ganze Monarchie leiten, und bey ihnen die lebhafteste Freude erzeugen, daß durch die allerneue Einführung der Kaiserwürde ein bestimmtes Symbol festgesetzet worden ist, wodurch als unter einem Kollektivnamen die Ausübung der Maiestät so vieler mächtigen Völker nähen konzentrirt, die gemeinschaftlichen Bande der Erbländer fester geknüpfet, die Wechselwirkung unter ihnen durch eine allgemeine Vaterlandsliebe auf das wohlthätigste befördert, und wirksam verstärket werden müßte.

Aber die Beförderung der inneren Wohlfahrt der vereinigten österreichischen Völker durch Erhöhung des Gemeinschaftes war nicht die einzige wichtige, anreitende Veranlassung zur Einführung der erblichen Kaiserwürde. Das hohe Erzhaus ist theils seiner uralten, edlen Abstammung, theils der gemeinnützigsten, hohen Tugenden und der grossen Verdienste wegen, welche die Regenten dieses blühenden Geschlechtes, und besonders ausnehmend während der neueren Epoche in der allerbedrängtesten Lage des gegenwärtig glorreich herrschenden Monarchen, um die Wohlfahrt Europens sich erworben haben, die Behauptung des Vorranges unter den regierenden Häusern sich vorzüglich schuldig, zu dessen Annahme noch die Zeitumstände, von selbst, einzuladen scheinen.

Man mag nun das hohe österreichische Erzhaus als Abkömmlinge des edlen Lothringischen, oder des ehrwürdigen Habspurgischen Stammes betrachten: so haben keine Ahnherren der gegenwärtig in Europa regierenden Häuser so weit hinauf eine fürstliche und die höchste Herrschaft geführt, als ist unser regierendes Haus: Die Ahnherrn des lothringischen Stammes verwalteten durch viele Jahrhunderte das Herzogthum Oberlothringen, und bereits im siebenten Jahrhunderte (nach dem einstimmigen Urtheile der Gelehrten) stand der Urahnherr Erstio der Erste als Herzog Alemanien vor. — Die Ahnherren des Habspurgischen Geschlechtes trugen seit Rudolph dem Ersten durch ein halbes Jahrtausend die erste Krone von Europa nähmlich, seit Albrecht dem Zweiten ohne alle Unterbrechung. Aber schon vorher entsprossen aus ihm edle Fürsten, welche die Landgrafschaft Elsaß, viele grosse Güter in der Schweiz und auch in Schwaben besassen; ja es ist zue historischer Gewißheit erhoben, daß es mit dem Lothringischen Hause zu einem Stamme gehört habe, und der gedachte Herzog Etiko ihr gemeinschaftlicher Stammvater gewesen sei, so daß es sich unter seinen Söhnen, dem Erst- und Viert-Gebornen in die beiden Linien getheilt habe, und diese also gleich uralten, hohen Ursprunges sind. Wenn nun auch der männliche Zweig in der Person Kaiser Karl des Sechsten erloschen ist; so haben sich doch durch die grosse Maria Theresia (welcher Patriot Oesterreichs liest nicht mit inniger Theilnahme die Geschichte ihrer weisen, gesegneten Regierung!) die Tugenden Habspurgs mit jenen Lothringens vereiniget, und ein so verediltes Blut belebet gegenwärtig die erhabenen Sprossen dieses glücklich blühenden Hauses. Hoher Ruhm des Alterthumes gebührt auch dem Neapolitanischen Zweig noch jetzt den spanischen und Bourbonischer Zweig noch jetzt den spanischen und neapolitanischen Scepter führet. Aus diesem uralten königlichen Hause sind Ihro Maiestät, unsere gegenwärtige Landesmutter entsprossen.

Unser vaterländisches Regentenhaus zählet die längste Reihe durch Herrschertugenden berühmter Ahnherren; es muß also auch schon seiner uralten, verdelten Abkunft wegen unter den regierenden Häusern in Europa Anspruch auf einen ausgezeichneten Rang haben. Dazu kann man noch die auffallende Auszeichnung rechnen, womit die regierenden Europäischen Häuser die Herrscher von dem erlauchten Habspurg-Lothringischen Geschlechte als römische Kaiser seit Jahrhunderten anerkannt haben.

Aber nicht nur seiner uralten, durch gemeinnützige Herrschertugenden, verdelten Abkunft wegen ist das österreichische Haus zu einem Vorrange geeignet, auch seine grossen, um die Wohlfahrt Europens sich erworbenen, reellsten Verdienste weisen ihm diesen vorzüglich an.

Der durch seine persönlichen, edlen Thaten erhabene Stifter des Habspurg-österreichischen Hauses, Kaiser Rudolph der Erste hat sich um die Ruhe unseres Welttheils dadurch besonders verdient gemacht, daß er sich des zwecklosen Römerzuges und sonstiger Veranlassung, mit den Päbsten in Streitigkeiten zu gerathen, und dadurch einen grossen Theil der Völker von Europa in Unruhe und Kriegsflammen zu setzen, weislich enthalten hat, welche kluge Mäßigung seinen Nachfolgern und auch den Regenten anderer europäischer Völker nach und nach zum Beispiele gedienet hat, wodurch die Jahrhunderte angehaltenen verderblichen Streitigkeiten zwischen den Päbsten und den Völkerregenten in Europa, welche stets die Aufmerksamkeit und Kraftäußerung der Nationen und ihrer Regierungen vom Staatszwecke so ganz ableiteten, ihrem glücklichen Ende zugeführt wurden, und in der That sind sie von der Zeit an, selbst Kaiser Ludwig den Bayer eingerechnet, nicht mehr von einer so anhaltenden, und verbreiteten Schädlichkeit als vorher gewesen.

Die lange, anstrengende Beschützung Europens gegen die anwachsende Uibermacht der Türken in vorigen Jahrhunderten redet noch deutlicher für die lauten Verdienste dieses hohen Hauses. Ohne die Mäßigung, Tapferkeit, Wilkerliebe, Großmuth und Klugheit der vorzüglichsten Regenten desselben schmachtete die Kultur, wenn nicht des ganzen, doch des grösten Theils von Europa in den nämlichen Ketten der Barbarei, als gegenwärtig seine östlichen Gränzländer. Der Muhametanismus, welcher schon durch seine Natur die Verödung der Menschen hindert, würde heut zu Tage stolz despotisiren, wo jetzt in staatsrechtlichen Formen gröstentheils die unersetzliche Humanität sich so schön bemühet, freye Völker und selbstständige Staaten zu ihrer von dem ewigen Verhängnisse festgesetzten Bestimmung zu leiten. Zweimal war die Kaiserstadt Wien in dieser Hinsicht ein unerschütterlicher Felsen, an welchem sich die aus Osten heranwälzenden, fanatischen Wogen brachen und zerstäubten, mehr durch den tapfern Geist ihrer Vertheidiger, als durch ihre besonders feste Lage. In Süden haben Regenten dieses Hauses, besonders von Spanien aus, durch Angriffe auf die Afrikanische Küsten und durch andere kräftige Mittel die Bedrohungen unseres Welttheiles vereitelt, indem sich sonst der Mupame-

Digitized by Google

metan's mas wahrscheinlich in Italien würde festgesetzt haben, da auch bereits in einigen Inseln nachdrückliche Versuche dazu gemacht worden sind, von wo aus sodann durch Verbindung mit der vorwärts strebenden Macht in Osten, Europa mit der größten Gefahr einer allgemeinen Bezwingung bedrohet werden mußte, welche aber Habsburgs edles, gemeinnütziges Geschlecht glücklich abgewendet hat.

In der neuern Zeitepoche hat unser gegenwärtig glorreich regierende Kaiser sich und seinem erlauchten Hause große Verdienste um Europa durch Bewahrung desselben gegen eine gänzliche Umwälzung der Völkerverfassungen, Zerstörung der höhern Kultur und Verwüstung durch die weit greifende Wuth der französischen Revolution erworben. Unser erhabener Monarch hat sich dadurch ein unsterbliches Verdienst erworben, daß er Frankreichs Macht so lang aufgehalten hat, bis dieses Reiches besserer Theil sich über die ihm selbst schädlichen Grundsätze seines normalen Regierungsgeistes aufgeklärt, und mit Hülfe seines glücklichsten Feldherrn die Direktorialgewalt abgeschafft, und jene nachtheiligen Grundsätze nach und nach verbannet hatten.

Bloß der Ruhe, seiner und der Völker von Europa wegen hat er Vortheilen seines Hauses entsagt; hat die erhabenste Humanität in der schönsten Mäßigung menschlicher Gefühle so schön fürs allgemeine Wohl gezeiget. Sind dies nicht sprechende Verdienste eines Hauses, eines Monarchen, die von selbst laut genug den edelsten Vorrang geben?

Aber auch die gegenwärtige innere Macht des österreichischen Kaiserthums macht es zu einem würdigen Gefährten der Kaiserthümer in Europa.

Das Kaiserthum Rußland hat sich zu dieser Würde unter dem unsterblichen Wohlthäter seiner Völker Peter dem Großen, erhoben: Er ließ sich diesen Titel zuerst im J. 1720 von seinem obersten Reichskollegium beilegen, nach und nach wurde auch die Anerkennung des Auslandes bewirkt. Gegen 19 Millionen wohnten auf dem schon damals ungeheuren Erdraume vertheilt; die jährlichen Einkünfte, meistens in Naturalleistungen, beliefen sich beiläufig auf ein Drittel der heutigen. Seine Militärmacht betrug keine 100,000 Mann regulärer Truppen und ebenfalls so viel an Milizmannschaft. Die Schiffahrt mit der Seemacht fieng erst an festen Fuß zu fassen. Die Manufakturen, Künste und die ganze Civilisation im Verhältnisse zu dem großen Staate lagen noch in der Wiege, und wurden hauptsächlich blos von Fremden durch den Geist der obersten Reichsverwaltung genähret. Die Wissenschaften mit der höhern Kultur schlichen noch sanft. Erst in der Folge stiegen sie immer schneller, vorzüglich durch das anhaltende Bestreben der obersten Leitung, stets solide Kultur zu begünstigen und zu verbreiten, besonders durch die große Katharina die Zweite, und endlich durch ihren, der Wirkung für das Reich nach, zweiten Peter, nämlich durch den jetzigen Alexander den Ersten.

Es zählt nun, nach dem von Außen hinzugekommenen Zuwachse der Krim, Ozakow, Grusinien, und dem noch berächtlicheren im vorigen Pohlen, 36 Millionen Einwohner, gegen 500,000 meistens regulärer Truppen; 100 Millionen Gulden jährliche Einkünfte, über 90 größere Kriegsschiffe; es unterhält einen vortheilhaften reichen Handel an rohen Produkten in das Ausland; in seinem vorzüglichsten und größten europäischen Reichstheile einen höheren Kulturszustand, wie in andern kultivirten Staaten, und besonders gegenwärtig einen humanen, edlen Geist der Centralsleitung.

Das französische Kaiserthum hat sich, wie bekannt ist, unter Napoleon dem Ersten, im gegenwärtigen Jahre dazu erhoben; es hat auf einem Umfange von 12,000 □ Meilen über 30 Millionen Menschen, und zwar unter allen Kaiserthümern die meisten Städtebewohner; bei 300 Millionen Gulden jährliche Einkünfte; 550,000 Soldaten; über 60 größere Kriegsschiffe.

Das türkische Kaiserthum zählet bey einem Flächeninhalte von 40 — 45,000 □ Meilen bis 39 Millionen Einwohner, 80,000 Mann brauchbarer Truppen, und über 70 Millionen Gulden Jahreseinkünfte.

Das österreichische Kaiserthum nähret auf einer Fläche von beynahe 12,000 □ Meilen gegenwärtig bey 16 Millionen Menschen; es beziehet bey gut geleiteten Finanzen ohne Uebersparnnng jährlich 120 Millionen eigene Einkünfte, von welchen es mit Inbegriffe der nach Linientruppen = Art organisirten, von dem Zustande in fremden Reichen ganz verschiedenen Militzmacht über 400,000 Soldaten unterhält. Die höhere Kultur blühet ausnehmend in einem großen Theile; die östlichen Länder hingegen in der Richtung von Norden gegen Süden dürften durch ihre Fruchtbarkeit und Verbesserungsfähigkeit die Bevölkerung um einige Millionen vergrößern, so wie die Nationalkraft durch den diesem Staate besonders eignen Bergsegen eine eigene selbstständige Stärke gewinnet. Die zwar kleine Marine ist bey dem grossen Vortheile einer wohlthätigen Finanzersparung mächtig genug, die Handlung im mittelländischem Meere gegen Seeräuber und unberufene Kaper wirksam zu schützen.

Nach dieser Uebersicht erscheinet das österreichische Kaiserthum unter den dreyen ersten Landmächten als eine ansehnliche Macht von Bedeutenheit und Gewicht, welche nach Abzahlung der auswärtigen Staatsschulden, nach Verbreitung der Nationalhandlung und Erhöhung der Kultur in seinen östlichen Ländern sich noch mehr befestigen wird. Also auch die innre Macht bestimmt dem österreichischen Staate einen vorzüglichen Platz an der Seite der größten in Europa.

Bey so vielen umfassenden Gründen, bey so vielen starken Anreizungen, sowohl zur Beförderung der innern Wohlfahrt durch Befestigung des Staatsbandes seiner Erbländer, durch Verstärkung des Gemeingeistes unter ihnen; als auch zur Behauptung und Vermehrung des Ansehens der uralten, edlen Herrscherabkunft seines Hauses, der großen reellen Verdienste der Regenten dieses erhabenen Geschlechts um Europa, und der großen vorzüglichen Staatsmacht wegen, folglich von selbst schon durch eine eminente Auszeichnung war die Weisheit Sr. Majestät, unseres gnädigsten Monarchen, zur Annahme der erblichen Kaiserwürde geleitet.

Unter solchen Umständen beziehet die Menge der patriotisch gesinnten Unterthanen in allen österreichischen Erbländern ganz natürlich den lebhaftesten Antheil bey Einführung der neuen, hohen Würde, womit das erhabene Kaiserhaus geschmücket ist, überläßt sich einer reinen patriotischen Freude bey dem ehrenvollen Glücke, das sie auf alle Erbprovinzen des Kaiserthums verbreitet, und stimmt mit dem Zurufe des Verfassers fröhlich überein:

Es lebe hoch Franz, der erste Erbkaiser von Oesterreich.

22. Bevölkerung östreichischer Provinzen 1801.

Steyermark 811464. Kärnthen 285533. Krain 400052. Görz 110057. Triest u. Gebiet 17374. Böhmen 3013614. Mähren und österr. Schlesien 1634068. Galizien 4921845. Siebenbürgen zählt 800000 Wallachen.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro 5. den 14 Jänner 1805.

2. Schaden bei der bisherigen, und vorzüglicher Nutzen einer künftig verbesserten Schafzucht durch Anbau der Futtergewächse.

Schon lange stritten Landwirthe über Vortheil und Nachtheil der bisher üblichen Schafzucht, ohne noch je etwas gründliches entschieden zu haben. Durch Scheingründe und einseitige Berechnungen emoirischer Wirthschaftsbeamten getäuscht, haben einige Güterbesitzer wirklich, ohne viel zu untersuchen, ob nicht alles auf eine andre Art nützlicher gemacht werden könne, ihre Schäfereien zum ergenen und des Landes Nachtheil abgeschafft.

Lange hielt ich diese grundlosen Streitigkeiten für entschieden oder vergessen, wenn nicht vorigen Winter ein ansehnlicher Wirthschaftsbeamter in einer Gesellschaft neuerdings die Schädlichkeit der Schafehaltung behauptet hätte. Auf der k. k. Kammeralherrschaft Zbirow — sagte er — werden 800 Schafe gehalten, diese geben vor. J. 18 Zentner schöne Wolle, welche zu 130 fl. der Zentner verkauft wurde. Diese 800 Schafe genießen eine Hutweide von 300 Strich. Auf 100 Schafe wird im Winter ein Robathfuder Heu gerechnet; was sie noch an Stroh, Haberschrot, Kleien und Salz verzehren, übersteigt allen Nutzen. —

Um Vortheile und Nachtheile deutlicher beurtheilen zu können, war nöthig, die ungefähren Einnahmen und den Aufwand bei der bisher üblichen Schafhaltung nach obigen Angaben ausführlicher in einer Berechnung aufzustellen, und zugleich eine andere, auf lange Erfahrungen und Beobachtungen geprüfter physikalischer Grundsätze, auf die Eigenschaft, Lage und den Himmelsstrich unsers Landes gegründete Berechnung aufzustellen, um zu zeigen, daß unser Boden durch zweckmäßigere Bearbeitung fruchtbarer gemacht, die Schafzucht durch künstlichen Futterbau, reichlichere, bessere Fütterung und Pflege verbessert, vermehrt, ohne Beschädigung der Wiesen, Winterfaaten u. der jungen Wälder für Güterbesitzer und den Staat einträglicher werden könne.

Dieser Aufsatz blieb doch aus Mißtrauen gegen die ist herrschenden Meinungen so lange liegen, bis mir ein ansehnlicher, einsichtsvoller Menschenfreund rieth, dessen Nennung ich gelegenheitlich darüber wissen wollte, ihn doch denkenden Landwirthen zur Prüfung öffentlich bekannt zu machen. Ohne Zweifel werden sich denkende aufgeklärte Köpfe finden, die aus mehreren Versuchen und gründlichern Erfahrungen die Sache einmal in ein helleres Licht stellen und in Ausübung bringen können.

Also im Jahre 1801 gaben 800 Schafe 3 Zentner schöne Wolle, zu 130 fl.	3240 fl.
Die jährlich etwa zu verkaufenden Hammel, alten und jungen Lämmer, ungefähr	1560 —
Zusammen	4800 —

Davon gehört dem Schafmeister gewöhnlich statt der Besoldung der achte Theil von 600 fl.; bleibt die Einnahme nur übrig 4100 fl.

Dazu 800 Fuder guten Schafdünger, gerechnet zu 800 —

So wäre die jährliche Einnahme zusammen 5000 —

Der jährliche Aufwand mag ungefähr seyn:

Das Schafmeisters Unterhalt, nebst seinem Achttheil, entweder an Getreide, Butter, Käse, Salz, Holz, oder er genießt ein Stück Feld, und werden ihm Kühe zu halten gestattet, welches man sammt der Besoldung und Unterhaltung des Hammel-Lämmer-Meisterknechtes und Zutreibbuben ungefähr rechnen kann zu 500 fl.

Die vier Wintermonate hindurch bekommen die 800 Schafe oben erwähnte 8 Robothfuder Heu, im Durchschnitt zu 300 Zentner gerechnet, wovon auf jedes Schaf täglich nur ein halbes Pfund kömmt, den Zentner setzt zu 2 fl. 1000 —

Für jedes Schaf jährlich ein halbes Schock Futter- und Streustroh gerechnet, beträgt für 800 Schafe 400 Schock (zu 60 Bund) in jetzigem Mittelpreise zu 8 fl. 3200 —

Wegen zu wenigen Heus, das Futter mit Haberschrot oder Kleien mit Salz gegeben, zu verbessern, ungefähr gerechnet 300 —

Diese 800 Schafe genießen vom Frühjahre bis zur Getreidärndte, ungefähr 4 Monate eine große Schafweide von 800 Strich oder 400 Joch Land (das Joch zu 1600 sechsschüssigen geviertten Wiener Klaftern) wo auf ein Joch kaum 2 Zentner Werths Gras jährlich wächst, und die, wenn man sie mit Waldsaamen bepflanzte oder anfliegen ließ, sich jetzt schon besser verzinste. Da auf einem Joch im Durchschnitt jährlich 2 Klafter oder ungefähr 128 Würfelfuß Holz zuwachsen — ohne Schlagerlohn, nach jetzigem Ortspreis das weiche zu 2 1/2 fl. geschätzt, sind die jährlichen Zinsen von 50 fl. Stammgeld zu 5 fl. vom Hundert, so hoch man ein Joch solcher Hutweide nach jetzigem Werthe anschlagen kann; — so wäre das ganze Stammgeld für 400 Joch Schafweide 20000 fl. die jährlichen Zinsen davon zu 5 fl. vom Hundert betrügen also 1000 —

Nach der Getreidärndte werden die guten Schafe, wie gewöhnlich, auf Getreidstoppeln, und später zum großen Nachtheil des Getreidbaues, der Wiesen- und Waldpflege, auf abgemähten Wiesen, Wintersaaten ꝛc. geweidet, ein jährlicher Schaden auf Wintersaaten, Wiesen, jungen Waldungen, von mehr als 1000 fl., den man doch nicht in Anschlag nehmen will,

Fürtrag 6500 —

Digitized by Google

Uebertrag . .	6500 fl.
Bei zu trockener und zu nasser Witterung bringen die Schafe oft viele Krankheiten von der Weide mit für den Winter nach Hause, wovon sie im Frühjahre zu Tausenden umkommen. Die Schafzüchter, die jährlichen Zinsen des Stammgeldes für die Gebäude, Verbesserungen und andere Auslagen nicht gerechnet, wäre der jährliche Aufwand . .	6500 fl.

Zieht man nun obige Einnahme zu 5000 fl. von dem Aufwande ab; so ergiebt sich ein auffallender Nachtheil der 800 Schafe bei der bisher üblichen Schafhaltung von jährlichen 1500 fl. — Und hiemit wäre diesen armen Thieren das Verbannungsurtheil gesprochen.

Solche einseitige Berechnungen ließen sich von aller Gattung Vieh, das gehalten wird, aufstellen, nach welchen man in einzelnen Fällen wirklich mit Nutzen verfahren, und woraus der ungereimte Trugschluß gemacht würde: gar kein Vieh zu halten, Heu und Stroh lieber zu verkaufen. — Wer solls denn endlich abkaufen, woher Dünger für unsre magern Felder, woher Wolle, Leder, Fleisch, Milch, Butter, Käse, Unschlitt u. d. gl. zu nehmen, wenn Niemand Vieh hielte? Die Noth würde uns bald auf eine richtigere Vernunftslehre zurückführen. —

Die durch die gütige Beherrschung unserer weisen und aufgeklärten Landesfürsten von Jahr zu Jahr sich vermehrende Volksmenge Böhmens, bis auf ietzt 3 Millionen 125000 Menschen, gestattet nicht mehr, unser Vieh auf ungeheuern, menschenlosen Wüsteneien nach Art roher, gesellschafts- und gesetzloser Völker herumzuweiden; unser Boden wird schon zu kostbar, ihn blos als Viehweide liegen zu lassen. Es wäre sträflicher Undank gegen den weisen, gütigen Schöpfer, den Verstand, die Kräfte, die Wissenschaften zur Pflege des Bodens, auf welchem wir leben, nicht besser anwenden zu wollen; da man durch Kunstfleiß von einer kleinen Oberfläche mehr Nahrung für Menschen und Thiere hervorbringen kann, als die karge Natur von hundert größern nicht giebt.

Wenn man von den besten Aeckern, Wiesen, Hutweiden immer nur ärndtet, abmähet und abweidet, ohne zu düngen, von Natur sie auch nicht durch Ueberschwemmungen gedüngt und gewässert werden, wird der Boden endlich so ausgefaugt, daß nichts mehr darauf wächst. Eine trockene, magere Schafweide giebt in feuchten Jahren nicht viel, in trockenen Zeiten vom Joch kaum 2 Zentner Heu; auf Hutweiden, gewöhnlich aus schlechtem Boden bestehend, wächst noch weniger, so daß die armen Thiere oft vom Hunger, Durst, Sonnenhitze, Ungeziefer, Staub oder Regen geplagt sind, bei trockenem Wetter viel Staub, bei nassem wieder das vom Staub und Regengüssen verschlämmte Gras heißhungrig hineinfressen, sich eine Krankheit zuziehen, und im Winter, wie uns leider schon zu viele sehr traurige Erfahrungen lehren, zu vielen Tausenden hinsterben; da hingegen vorsichtige Landwirthe hinlänglich mit Futter versehen, die ihre Schafe gut halten, vor dem Ausgang, besonders bei rauher, nasser Witterung ein gutes Frühstück reichen, daß sie nicht so gierig nasses, verschlämmtes, versauftes Gras hineinfressen, recht wohl behalten mit gutem Nutzen überwintern. Futtermangel und schlechte Pflege sind die Hauptursachen der meisten Schafkrankheiten, ihres so häufigen Umkommens, der wenigen schlechten Wolle, u. des geringen Nutzens der Schafzucht. Man schickt das Geld vergeblich für schönere Schafe und Rindvieh außer Land, so lange man nicht Futterbau und Pflege verbessert; weit nützlicher würde man das Stammgeld zur zweckmäßigern Verbesserung des Bodens, zu häufigerm, bessern Futterbau, reichlicherer Fütterung und bessern Pflege unserer einheimischen Thiere verwenden, um sie in Horden auf dem Felde oder im Stalle zu füttern, dann hätten wir in zehn Jahren mehrere, schönere Schafe und größern Nutzen von ihnen. Man lasse ihnen beim Stalle einen geräumigen Tummelplatz, den man mit hochstämmigen Obstbäumen gut bepflanzen kann, die ihnen zugleich Schutz und Schatten gewähren.

Der große Nutzen der Schafzucht und unsere unentbehrlichen Lebensbedürfnisse fordern, trotz aller bisher üblichen veralteten Gewohnheiten, eine eben so gründliche, auf langjährigen eigenen und ganzer Länder Erfahrungen beruhende, als für Gutsbesitzer und den Staat vortheilhafte Schutzrede für diese nützlichen Hausthiere, und einen Versuch durch aufgestellte Berechnung: daß durch zweckmäßige Bearbeitung und Pflege auf oben genannter Schafweide von 400 Joch allein, wenn nicht zu felsichter, bergigter Boden da, sondern er so beschaffen ist, wie ich die meisten gesehen habe, nicht nur die 800 Schafe, sondern zweimal so viele, nebst Schäfern und nöthigen Arbeitsleuten vortheilhafter auszuhalten, und aller übrige erforderliche Aufwand davon bestritten werden könne.

Die Niederländer füttern ihre Schafe mit Bohnenschrot, die Engländer mit Rüben, Kohl, Kartoffeln, Möhren, Wegwartwurzeln, Wickenschrot u. d. gl. In Nordteutschland, Schweden und Norwegen hat man lange Zeit schon viele Beispiele vom künstlichen Futterbau, wovon eine Menge Schafe viel vortheilhafter gefüttert wird. Alle diese Gewächse gedeihen auf unserm Boden häufig, und noch mehr, wenn er gut bearbeitet, nach Erforderniß verbessert, und gut gepflegt wird; Schafschwingel, Schafgarben, sehr gute Futterkräuter, wachsen in gutem Boden 2 bis 3 Fuß hoch, und dicht. Jeder Boden kann verbessert und zum reichlichen Gedeihen der Gewächse tauglich gemacht werden.

Diese 400 Joch erwähnter Schafweide können binnen sieben oder acht Jahren nach Thunlichkeit allmählig theils mit dem Pfluge oder Hacken umgerissen, theils die steinigte umgegraben, allmählig von Steinen gereiniget, gedüngt, abwechselnd mit Futtergewächsen und mit Getreide bebaut, die Schafe davon besser als bisher, zu Hause oder in Horden auf dem Felde gefüttert, der Boden allmählig durch stärkere Düngung und tiefere Bearbeitung besser und fruchtbarer gemacht, durch Vermehrung des Futters die Schafe nach und nach bis 1600 und darüber vermehrt werden, so daß die Schafknechte selbst statt der Besoldung noch ihren gewissen Antheil, nicht aber ihre eigenen Schafe, darüber halten könnten, z. B. auf 600 Schafe der Hammelknecht 45, der Lämmerknecht 35, der Meisterknecht 25, und der Zutreiberbub 15 Schafe, zusammen 120 und auf 1600 noch 320 Schafe mit eingerechnet halten könnten, und so mit Vermehrung oder Verminderung der Heerde sich ihr Antheil vermehrte oder verminderte, wovon sie während der Dienstzeit ihren Nutzen oder Schaden trügen, und beim Austreten entweder so viele Schafe, oder ihren Werth in Gelde mit bekämen, wodurch sie gezwungen würden, emsig und treu zu seyn; alle übrigen Auslagen aber vom übrigen Ertrage des Getreides reichlich bestritten würden. Wenn im ersten Jahre 20, im zweiten 25, im dritten 35, im vierten 50, im fünften 70, im sechsten 95, im siebenten Jahre 105 Joch dieser Schafweide umgearbeitet würden, käme die Ordnung in 7, längstens 8 Jahren ohne großen Aufwand zu Stande, in kürzerer Zeit wäre diese Arbeit wegen zu großen Auslagen und Menge der Arbeitsleute wohl nicht leicht thunlich.

Die Auslagen zur Beurbarung solcher Hutweiden sind nach Verschiedenheit des Bodens und Lage verschieden.

Digitized by Google

den. So eine große Strecke enthält gemeiniglich ungleichen Boden. Ein Joch steinlosen Boden mit dem Pfluge oder Hacken 8 Zoll tief umgerissen, würde, nach Verschiedenheit seiner Mischung, Härte oder Mürbe 10 fl. kosten. Steinigten Boden 8 Zoll tief umzugraben, von Steinen zu reinigen, könnte nach Menge der Steine — die vielleicht irgend wohin nützlich zu verwenden wären — bei jetzigem durch die Theurung erhöhten Arbeitslohn — da ein Mann 8 bis 10 □Klft. täglich nach Härte oder Mürbe des Bodens umgraben kann — 100 bis 150 fl. kosten. — Anfangs müßte man, um hohe Auslagen zu vermeiden, und der Nutzen zu ziehen, so viel möglich, den leichter zu bearbeitenden Boden wählen, daß ein Joch im Durchschnitt höchstens zu stehen kömmt, umzuarbeiten, theils umzuackern 50 fl.

Wenn hie und da die Erde zu mager wäre, in Ermanglung des Stallbüngers mit guter Walderde, welches nur bei großen überständigen Waldungen, wie bei Zbirow, anzuge, zu überdüngen 20 —

Zu einem Joch Acker Saamenkartoffeln 16 Strich zu 2 fl. 32 —

Setzen oder Stecken, sammt Bearbeitung, Ausgraben, vom Felde zu bringen . 38 —

So wären die ungefähren Auslagen zur ersten Urbarmachung eines Joch Hutweide . 140 — Muthin würden zu den ersten 20 Joch nutzbarer zu machenden Hutweide und mit Kartoffeln zu bepflanzen ein Stammgeld erfordert von 2800 fl.

Im zweiten Jahre müßte man freilich wieder, um 25 Joch urbar zu machen, ein neues Stammgeld auslegen; allein man erhielt es schon durch den Ertrag der ersten 20 Joch reichlich vergütet zurück, daß also für das dritte und die folgenden Jahre kein neues Stammgeld mehr nöthig wäre.

Die erste Frucht, von welcher man sich in einem neu aufgebrochenen rohen Boden den meisten Nutzen versprechen kann, sind bisher vorzüglich die Kartoffeln (anders auch Erdäpfel genannt); denn nach öftern Erfahrungen, besonders in trockenen Jahren 1789 — 90 — 91, gab ein Stück solcher umgerissener oder 8 Zoll tief umgegrabener Hutweide (böhmische Strich zu 3 Würfelfuß), dies wäre von 20 Joch, nur zu 400 Strich gerechnet, ein Ertrag von 4000 Strich Kartoffeln zum Viehfutter, im geringen Preise zu 1 fl. gerechnet 4000 fl.

Da ein Strich Kartoffeln ungefähr 150 Pfund Wiener Gewicht wiegt, nach Erfahrung und genauer Prüfung bemehrter Landwirthe 2 ist Zentner Kartoffeln im Viehfutter oder Maslung einen Zentner guten Heu gleich geschätzt werden; so hätten 6 Schafe von einem Strich Kartoffeln mit Strohhäck eine ganze Woche, und 800 Schafe von 4000 Strich Kartoffeln 31 Wochen schon bessere Nahrung als vorhin von 500 Zentner Heu. Im zweiten Jahre wäre schon ein größeres Kartoffelfeld von 25 Joch, im dritten wieder ein größeres u. s. f. Der Schafdünger dürfte nun aber auch nirgendshin, als auf diese neuen Felder verwendet werden, wenn man den möglichst höchsten Ertrag bezwecken wollte.

Zuerst düngt sich der Boden durch eigenen Rasen, daher es nicht rathsam ist, anfangs viel über 8 Zoll tief umzuarbeiten, außer die Unterlage wäre von besserer Erde, der Rasen wäre sehr dick, oder man hätte vorräthig guten Dünger darauf zu bringen. Man erreichte geschwinder einen größere Fruchtbarkeit, wenn man den Boden jedoch 18 Zoll oder 1 Fuß tief umarbeiten und gut durchdüngen könnte; allein am Dünger mangelt es meistens, stuffenweis gelangt man ohne großen Aufwand leichter zum Zwecke.

Wenn das erste Feld von 20 Joch durch die Kartoffeln ausgefaugt, sogleich nach dem Ausgraben mit oben erwähnten 600 Fuder guten Schafdünger gedüngt, tief umgeackert, übern Winter zum Auswittern und leichtern Eindringen des Schnee und Regenwassers roh liegen gelassen, nach dem Austrocknen im Frühjahre gegt, ein oder zweimal geackert, mit Gerste und Steyrer- oder rothem Klee besäet wird; so wächst schöne reine Gerste, im dritten Jahre reichlicher Klee zum Futter, im vierten Jahre Weizen oder Roggen, nach Güte des Bodens, im fünften Erbsen oder Wicken, im sechsten Roggen oder Hafer, im siebenten Möhren, zuletzt Wegwartwurzeln (Cichorium intibus Lin.) zum Viehfutter. Die Wegwartwurzeln muß man wegen ihrer besondern Eigenschaft immer zuletzt lassen, sie fordern keinen so guten, aber etwas sandigen, mürben, gut tief aufgelockerten Boden. Man mag sie noch so gut ausgraben, so bleiben doch immer kleine Würzelchen zurück, welche im Frühjahre wieder frisch austreiben, alle Jahre tiefer wachsen, so um sich wuchern und den Boden verunreinigen, daß sie mühsam auszurotten, und nach ihnen keine gute Kornfrucht zu hoffen ist, sondern zuletzt. Wenn nun der Boden durch sie schon ausgefaugt ist, fängt man die Ordnung durch starkes Düngen, tiefere Bearbeitung und Bepflanzung mit Kartoffeln, Runkelrüben, Kohl u. d. gl. wiederum von neuem an, durch deren Behackung der Boden von wilden Gewächsen hinlänglich gereiniget, zu allen übrigen Früchten tauglich gemacht wird. Auf diese Art müßte man soviel möglich mit jedem neu bearbeiteten Stücke verfahren bis die ganze Hutweide von 400 Joch umgearbeitet, allmählig stärker gedüngt, tiefer bearbeitet und fruchtbarer gemacht würde. — Durch kluges Abwechseln mit Korn und unkrautvertilgenden Früchten, ohne zu brachen, welches man Wechselwirthschaft nennt, kann nur die höchste Fruchtbarkeit erzweckt werden. —

Dann wären, nach hergestellter Ordnung, wenn in der Folge auch 40 Joch tauglicher Boden zu Schnesenklee (Luzern) Esparset, Schafgarbe u. d. gl. ausdauernden Futtergewächsen gewidmet würden, jährlich ungefähr 45 Joch mit Kartoffeln, Rüben, Kohl u. d. gl.; 45 Joch mit Gerste, 45 Joch mit rothem Klee, 45 Joch mit Weizen, 45 Joch mit Erbsen und Wicken, 45 Joch mit Rocken, 45 Joch mit Haber, 45 Joch mit Möhren und Wegwartwurzeln.

In der zweiten Ordnung zu Kartoffeln, Rüben ꝛc. 18 Zoll tief mit einem Pflüge, dem ein Hacken nachfolgt, bearbeitet, die etwa noch vorfindigen Steine ausgegraben, verhältnißmäßig gut durchgedüngt, so zwar: daß, wenn sonst auf ein Joch 6 Zoll tief geackert 24 Fuder Dünger gegeben würden, man zu 18 Zoll tiefer Bearbeitung auch dreimal so viel Dünger, nämlich 72 Fuder darauf fahren müsse, besonders; wenn die Unterlage magere Erde wäre, noch mehr. Zu Kartoffeln, Rüben ꝛc. muß man doppelt düngen, damit, wenn diese eine Hälfte Dungkraft ausfaugen, die andere Hälfte noch für die übrigen Früchte im Boden zurückbleibe; so könnte man sich schon 600 Strich Kartoffeln, 600 Zentner Möhren und Wegwart, 150 Zentner Kleeheu, 8 Schock Stroh und mehr als 16 Körner, mit diesen Früchten 7 — 8 Jahre hintereinander abwechselnd, ohne frisch zu düngen, vom Joche versprechen.

In der dritten Ordnung in zehn Jahren einmal, nach Art der Niederländer, den Boden 2 Fuß tief umgegraben, wieder verhältnißmäßig gut tief durchgedüngt und gepflegt,

wä-

Digitized by Google

wäre der Ertrag noch höher, daß also überflüssig Futter u. Getreide wäre, das vermehrte Vieh und die den Boden gut bearbeitenden Menschen gut auszuhalten, und überflüssig guter Dünger für den Baden. Vom Getreide bleibt immer noch so viel übrig, den übrigen Aufwand zu tilgen. Das Vieh dürfte man aber nicht eher vermehren lassen, bis nicht ein jährlicher Futtervorrath von dürrem Kleeheu und Stroh wäre, um nie in Verlegenheit des Futtermangels zu gerathen.

Zu so guter Bearbeitung dieses Bodens von 400 Joch und guter Pflege der Thiere wären wohl sammt den Schäfern 40 Familien Arbeitsleute, jede im Durchschnitt von 5 Personen klein und große in allem 400 Personen, 60 Zugochsen, oder nach Gutbefinden, einige Pferde statt Ochsen, und für jede Familie eine Kuhe zu halten erforderlich. — Dies gäbe wieder mehr guten Dünger. Je besser der Boden gedüngt und bearbeitet wird, desto mehr trägt er Früchte. Von erwähnten 400 Personen für Kranke, Schwache, Alte, Kinder, zur Arbeit untauglich 40 abgerechnet: so haben die 160 Personen Sommer und Winter vollauf zu thun, den Boden zu bearbeiten, abzuärnden, auszudreschen, Futter zu bearbeiten, das Vieh gut zu pflegen, hinlänglichen Verdienst und sammt dem Vieh überflüssige gute Nahrung von diesem Boden.

Da man in manchen Gegenden Böhmens öfter vom Joch Felde schon über 40 Mandel (zu 15 Garben) über 10 Kreuzer, 600 Strich Kartoffeln, 600 Zentner Möhren rc. gedrntet hat; so kann man bei voraus gesetzter so guter Bearbeitung und Düngung, wenn auch zuweilen das Wetter ungünstig wäre, im Durchschnitte wenigstens jährlich ärndten:

Von 180 Joch mit Weizen, Rocken, Gerste, Haber, bestellt zu 8 Schock Stroh und 15 Kreuzer, das ist vom Joch 30 Strich Körner — 1440 Schock Stroh und 5400 Strich Getraide.

— 45 Joch Erbsen und Wicken zu 6 Kuber, oder weil es in Menge und Güte zum Futter eben so viel als 8 Schock Stroh ist, — 360 Schock Stroh und 1350 Strich Körner.

— 45 Joch Kartoffeln zu 400 Strich sind 1800 Strich zu 3½ Zentner Heu gerechnet, — 10800 Zntr Heu.

— 45 Joch Möhren und Wegwart zu 400 Zentner, sind 18000 Zentner, drei Zentner Möhren und Wegwart statt 1 Zentner guten Heu gerechnet, sind 6000 Zentner Heu.

— 45 Joch rothen Klee und } zusammen 85 Joch zu
— 40 Joch Schneckenklehеu } 100 Zentner Heu sind 8500 Zentner Heu.

Von 400 Joch Ertrag 6750 Strich Körner, 1800 Schock Stroh und 25300 Zentner Heu Werths.

Oben erwähnte Schafe 1000, für jedes täglich 1 Pf. Heu und jährlich ein halbes Schock Stroh, 60 Zugochsen und 40 Kühe zusammen 100 Rinder, für jedes täglich 1 Pfund Heu und jährlich 4 Schock Futter- und Streustroh, bedürfen zusammen jährlich 18396 Zentner Heu und 1260 Schock Futter- und Streustroh. Diese Futtergewächse mögen nach ihrer Beschaffenheit frisch oder gedörrt verfüttert werden, so bleibt dennoch vom obigen Ertrage ein jährlicher Vorrath zur Verbesserung oder für Mißjahre aufzubehalten von 6904 Zentner Heu Werths und 440 Schock Stroh übrig.

Wenn von obigen 6750 Strich Körner Ertrag der Saame, Dreschermaaß, Wicken und Haber zum Verfüttern, und den 400 Personen nebst ihrem Dreschermaaß sammt Schäfern noch 2000 Strich zur Nahrung gegeben würden; blieb dennoch ein jährlicher Überschuß von ungefähr 3000 Strich Getraide, das Arbeitslohn und die übrigen Auslagen zu tilgen.

Die jährliche Einnahme wäre ungefähr, wenn von 1920 Schafen 320 den Schäfern als Antheil für ihren Lohn gelassen würden, von 1600 Schafen bei besserem Futter und Pflege 40 Zentner wenigstens schöne Wolle jährlich den Zentner im geringern Preise nur zu 100 fl. angeschlagen, eine Einnahme von . . . 4000 fl.

Die jährlich zu verkaufenden Hammel, alten und jungen Lämmer ungefähr . . . 3120 —

Zusammen . . . 7120 —

Davon des Schafmeisters Achtheil von 890 fl. abgezogen, blieb eine jährliche reine Einnahme . . . 6230 fl.

Der Dünger würde ohnedies wieder zur Pflege des Bodens verwendet.

Zur Verbesserung und Vermehrung des Futters und Nahrung der Menschen könnten noch, wenn der Boden schon fett gemacht ist, nach der Getreidärndte allemal weiße Rüben angebaut, die schönsten davon gestoßen, gehobelt, in Tonnen eingesäuert, das ganze Jahr hindurch aufbewahrt und als Zugemüs gebraucht werden. Selbst zur Nahrung des Viehes könnten sie, auf diese Art eingesäuert, ganze Jahre lang aufbewahrt und dem Viehe als Gesundheit befördernder Leckerbissen gegeben werden.

Um die Arbeitsleute kunstfleißig und auf den möglichen Nutzen aufmerksamer zu machen, müßte man ihnen von jedem Ertrage einen gewissen Antheil vom Hundert zu ihrer Nahrung und Viehfutter bestimmen, daß sich jede Familie, von sechzehtern Rüben, Kartoffeln, Akteragetraide und Kleien auch ein Schwein im Herbste zum Fleisch mästen könnte. Denn aus vielfältigen langen Erfahrungen ist bekannt, daß selbst Landleute bei weitem nicht so viel Getreide verzehren, die bessers Fleisch genießen, hinlänglich Milch und Schmalz zu ihren Speisen haben, u. viel stärker und munterer zur Arbeit sind, als jene, die nur vom Getreide zehren.

Auf diese Art wäre es also möglich, von 400 Joch oder 800 Strich dieser Schaafweide allein noch einmal so viel Schaafe sammt Schäfern, Arbeitsleuten und dem erforderlichen Zug- und Milchvieh mit mehr Nutzen als bisher die 800 Schafe zu halten.

Wem aber obige Angaben zu übertrieben scheinen, der hat doch immer die Freiheit, nur die Hälfte anzunehmen, und zu versuchen, es wird doch von dieser Schafweide und 800 Schafen mehr reiner Nutzen als bisher übrig bleiben.

Prag im Heumonde 1804.

(Der Verfasser dieses Aufsatzes ist in der Lage einen Güterbesitzer nützen zu können.)

D. H.

24. Weichkochen der Erbsen.

Wenn Erbsen durchaus nicht weich werden wollen, oder ungleich weich kochen, so stecke man in dieselben eine Glasstöpfel oder sonst ein Glasstück, das nicht schiefrig ist, und sie werden sicher weich.

25. Frage.

Auf wie lange Zeit ist die gesetzliche Frist zu Amortisirung eines Wechsels bestimmt?

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Dienstag, Nro. 6. den 15. Jäner 1805.

26. Statistische Übersicht von Böhmens Landwirthschaft und den Ursachen der Theurung.

Böhmens Flächeninhalt wird von einigen auf 680, wahrscheinlicher aber auf 1000 geviertteutsche Meilen, dessen Bewohner über 3 Millionen Menschen gerechnet. Eine geviertte teutsche Meile zu 4000 sechsfüßigen Wiener-Klafter lang und breit, enthält 10000 Joch. Ein Joch enthält 1600 gevierte Klafter, gleich 3 N. Oesterreicher Metzen oder 9 böhmischen Strich Feldmaaß. Ein Strich Kornermaaß enthält 3 Prager Würfelfluß, wird abgetheilt in 4 Viertel, ein Viertheil in 4 Mäßel, ein Mäßel in 3 Pint oder 12 Seidl.

Nach der im Jahre 1785 vorgenommenen Steuerrectifizirungs-Ausmessung enthält Böhmen — Flußbreite, Staffen u. d. gl. Plätze abgerechnet:

	Joch		Strich Flächenmaaß.
An Ackerfeldern	3,609000	oder	7,218000
— Trischfeldern	2,200000	—	4,400000
— Wiesen	798000	—	1,596000
— Teichen	132000	—	264000
— Gärten	85000	—	170000
— Weingärten	40400	—	80800
— Hutweiden	613000	—	1,226000
— Waldungen	2,319000	—	4,638000
Zusammen	9,796400	—	19,592800

Die 9,319000 Joch Waldungen wären zwar hinreichend, das Land überflüßig mit Holz zu versehen, da man auf ein Joch im Durchschnitte 2 Klafter jährlichen Zuwachs rechnet (die Klafter Holz 6 Fuß hoch und breit, das Scheit 2 Fuß lang) allein sie sind meistens an den Gränzen. Mitten im Lande oder nahe an Städten und Flüssen sind sie meistens abgetrieben; bisher wenig ersprossen und schlecht gepflegt worden.

Die Weingärten sind die und da eingegangen, ausgereutet oder schlecht gestiegt, daher von manchem Joch kaum 1 Eimer Ertrag. In Oesterreich und am Rheine rechnet man vom Joch 100 Eimer guten Ertrag, wenn er nur in 9 Jahren einmal geräth, ist reicher Gewinn dabei.

Ohne Waldungen und Teiche bleiben zur Bearbeitung zur Nahrung des Viehes und Fruchtbau, Weinlichen - Obstgärten, Ackerfelder und Weideland zusammen 7,345400 Joch oder 14,690800 Strich Boden. Diesen von Natur so gesegneten Boden Böhmens gehörig zu bearbeiten, gut zu düngen, die gehörige Fruchtbarkeit zu befördern, können und sollen gehalten werden 1 Millionen Rinder oder Hornvieh, 6 Millionen Schaafe, 1 bis 400000 Pferde und mehrere Schweine, Federvieh als ist, und 3 Millionen kunstfleißige Arbeitsleute hätten überflüssige Beschäftigung, Verdienst und Nahrung — (Robothe taugen nicht zum Kunstfleiß) nämlich auf 2 Joch ein kunstfleißiger, arbeitender Mensch, (Kinder und kränkliche, schwache, zur Arbeit unfähige mit unter gerechnet) ein Rind, mit unter ein Acker - Pferde oder Zuchtpferd, oder 6 Schaafe statt eines Rindes gerechnet, mitunter einige Schweine, Federvieh u. d. gl. Dieses Verhältniß ist keine Unmöglichkeit, es war im Jahre 1791 bey einigen ganz böhmischen Bauern und Häustern Budweiser Kreises wirklich noch besser, auf mehr mittelmäßigem und schlechten, als gutem Boden. So hatte z. B. damals ein böhmischer Bauer auf 60 Joch Boden, nämlich: 30 Joch Ackerfeldern, 10 Joch verbesserten gewässerten Wiesen, etwas Kleebau und 20 Joch Hutweiden in der Gemeinde, einen Viehstapel von 12 schönen Zugochsen von 3 bis 6 Jahre alt, wovon die 4 größten jährlich zur Mastung bestimmt waren, andere 8 Stücke von 1 bis 3 Jahre als zum Nachwuchs, 6 schöne Kühe und 4 Kalbinnen, nebst 6 abgespännten Kälbern, und 20 schöne Schaafe, also einen guten Viehstapel auf 60 Joch Acker - und Weideland von 34 groß und kleinen Rindern und 20 Schaafen, nebst Schweinen und vielem Federvieh; aber auch nebst seinen 4 Kindern, 3 Knechte, 3 Mägde und 3 zahlreiche Taglöhnerfamilien in angebauten Stübchen, die jede noch eine Kuh hielt u. vom Bauer Heu und Stroh für die Arbeit zum Winterfutter erhielten. Der Getreide - Ertrag war im nämlichen Jahre vom Weizen und Gerste über 20, vom Rocken und Haber zu 10 und 13 Körnern, wovon alle diese Leute sammt Saamenkorn nicht die Hälfte verbrauchten, sondern mehr als die Hälfte Getreide verkauft werden konnte. Dagegen ist im Taborer, Berauner, Kaurzimer, Rakoniczer Kreise viel mangelhafter Viehstapel und Ackerbau. So hatte z. B. 1799 ein Bauer im Rakoniczer Kreise 9 Stunden südwest von Prag, auf 60 Joch der schönsten Ackerfelder von Natur, aber ausgesaugt, lange Jahre ungedünget, ohne Futterbau, ohne Wiesen, aber mit großer Hutweide in der Gemeinde einen sehr geringen Viehstapel von ein Paar magern Ochsen, anderthalber Kuh, einem Ackerfelder kaum ein Viertheil bearbeitet und in 20 Jahren kaum einmal gut gedünget werden können; die Getreidehalme mit dürftigen Ähren konnte man überzählen.

Da Böhmen ist kaum einen, durch Krieg, Futtermangel und daraus entstandene Viehseuchen verminderten Viehstapel von etwa 500000 Rindern, etwas über eine Million Schaafe ꝛc. zählt, von diesem geringen Viehstapel die ohne das schon magern Ackerfelder von 7,218000 Strich in zehn Jahren kaum einmal überdünget werden können; so muß mangelhafter Feldbau, bey etwas ungünstiger Witterung Unfruchtbarkeit, Getreidemangel, Fleischmangel und Theurung, oder hohe Preise aller Lebensbedürfnisse die unausbleibliche Folge seyn. Welchem Übel nicht anders als durch Beförderung des künstlichen Futterbaues, Vermehrung des Viehstapels, Verbesserung des Feldbaues wieder abgeholfen werden kann.

Das meiste Fleischvieh, Unschlitt, Leder, Wachs ꝛc. muß vom Auslande gekauft werden, wofür jährl. wenigstens 10 Millionen Gulden ausser Land gehen; daher sind Wechselpreise und Handelsgleichung um ein gutes Drittheil wider uns, die unentbehrlichen ausländischen Waaren also in hohen Preisen zu zahlen.

Über

Digitized by Google

Ueber 3 Millionen Einwohner Böhmens, ohne jährlichen Zuwachs von 35000 Seelen, worunter jetzt, wegen der in Städten vermehrten Fabriken und besser bezahlten Arbeitz, beynahe mehr Verzehrer als Fruchterzeuger sind, bedürfen jährlich — für jede Person im Durchschnitte 3 Strich Roggen, 1 Strich Weitzen, 2 Strich Gerste, nebst anderm Zugemüse zusammen Strich Getreide gerechnet — in allem 18 Mill. Strich; 3 Mill. Strich Roggen mögen die Brandweinbrennereien verbrauchen, 6 Millionen Strich Haber für Pferde, Federvieh ꝛc. und durchreisende fremde Fuhrmannspferde. Nach bisher üblicher Dreifelder Wirthschaft werden jährlich zwey Drittheile von 7,218000 Strich Ackerfeldern mit etwa 5 Millionen Strich Saamenkorn besäet; so sind jährlich schon 30 Millionen Strich Getreide im Lande erforderlich, d. i. 6 Körner im Durchschnitte, um vor Mangel gesichert zu seyn. Die Vorräthe sind während dem Kriege ausgegangen, das Futter dem Viehe entzogen, der Viehstapel seit 1793 allmälig vermindert, die Felder magerer geworden, viele Hände dem Pfluge entwendet. So sind in trockenen Jahren 1100 und 1300 im Durchschnitte kaum 5 Körner geärndtet worden, also ist Mangel am Getreide, Fleischwuth, Unschlitt, Butter ꝛc. Ursache der Theurung.

Von so geringem Schlachtvieh etwa von 3 1sr Zentner Schwere bedarf das ganze Land ungefähr 100000 Stücke, von ferner Reise mager, ohne Unschlitt, 500000 Schafe und Schweine, eine Menge Kälber, Federvieh, Wildbret, 6 bis 700000 Zentner Butter oder anderes Fett, viele Käse ꝛc. Zu Seifen und Kerzen sind jährlich über 50000 Zentner Unschlitt im Lande nöthig. Von diesen fetten Bedürfnissen wird itzt kaum die Hälfte im Lande erzielt; der Arme muß viel entbehren, der Wohlhabende meistens vom Auslande kaufen. Wenn nun so viel vom Auslande gekauft werden muß, daß die Einfuhr nach Böhmen über 30, die Ausfuhr kaum 20 Millionen Gulden beträgt, läßt sich die Theurung daraus leicht erklären. Nur durch eine ernstliche allgemeine Vermehrung des künstlichen Futterbaues, des Viehstapels, darauf folgende Verbesserung des Feldbaues ist diesen Uebeln abzuhelfen und der Wohlstand des Landes herzustellen. So lange der Zentner Heu bis 3 Gulden kostet, ist nichts besseres zu hoffen.

Ein gut gepflegtes Feld trägt bey der ungünstigsten, dürresten Witterung zwar etwas weniger, aber doch schöne Früchte, ein mageres, schlechtgepflegtes, vernachlässigtes Feld trägt bey feuchtdürrem Wetter wenig, bey ungünstiger Witterung noch weniger oder gar schlechte Früchte.

Ein Joch bloß der Natur überlassene trockene unbewässerte Wiese oder Hutweide vom besten Boden gibt bey dürrer Witterung jährlich kaum 2 Zentner Heu; gut tief bearbeitet hingegen, daß Regen und Schneewasser leicht eindringen kann, gut durchgedüngt mit gehörigen Futtergewächsen bepflanzt, kann man jährlich bey der trockensten Witterung wohl 100 Zentner gutes Viehfutter davon ärndten.

Ein denkender junger Landwirth, der zwar noch wenig Vermögen, aber desto mehr Fähigkeit und Thätigkeit hat, arbeitet bey nun erreichter Gelegenheit ernsthaft daran, die viel vortheilhaftere Wechselwirthschaft zu treiben. Um bey mangelndem Wiesen und Kleebau noch mehr Futter zu erzielen, bereitete er ein Joch oder 2 Strich besonders Kartoffelfeld durch starke Düngung und tiefe gute Bearbeitung, erzielte bei der vorjährigen trockensten Witterung darauf 250 Strich Viehkartoffeln, da er auf gleichem Boden, bei gleicher Witterung, aber nach bisher üblicher Pflanzung vom Joch kaum 40 Strich erhielt; bei günstiger Witterung würde er noch einmal so viel erhalten haben. Durch gute Düngung, Bearbeitung und Kunstfleiß wurde ein Feld mit 40 Strich Weitzen, ein anderes mit 6 Strich Roggen bestellt. Der Ertrag war in diesem trockenen Jahre 1800 im Durchschnitt 9 Mandel Weitzen, und 10 Strich Schüttung vom Strich Aussaat, nach 6 Strich Roggen Aussaat 65 Mandel, zu einem guten Strich Schüttung, die übrigen Felder mußten noch des Schaffers Einsicht überlassen werden, trugen 4 — 5 höchstens 6 Mandel zu halben Strich und 3/4 Schüttung. So machte dieser Landwirth auch einen Versuch mit Möhren oder gelben Rüben auf 200 □Klafter, wovon er über 34 Schock Möhren zu 60 vierpfündigen Büscheln, über 80 Zentner im Gewichte erhielt, nach einem Joch gerechnet über 600 Zentner Ertrag.

So sind die Lysoleger Bauern, eine Stunde nordwest von Prag lange Zeit her unbemerkt die vortrefflichsten Möhren-Pflanzer, die im Jahre 1801 wie Mannschenkel große Möhren erzielten. In den böhmischen Gebürgen giebt es wieder die besten Kartoffelpflanzer, nur wußte und bekümmerte sich Niemand, wie viel sie von gewisser Fläche ärndten, diese Leute wissen es oft selbst nicht anzugeben, wenn man nicht durch Vergleichung den ungefähren Ertrag heraus zu bringen weiß. So z. B. bearbeiten die Landskroner im Chrudimer Kreise ihre bergigten Kartoffelfelder sehr tief, düngen sie stark, machen nach langer Gewohnheit drey Fuß breite Beete, die Kartoffelstaude quer über die Beete drey Fuß weit von einander, und kriegen, gute Aerndte, von 4 Strichen, mittlere von 6 — 8, schlechte Aerndte von 10 — 12 Stühlen ein Viertel Kartoffeln, dies wäre nach 1 Joch gerechnet: gute Aerndte 600, mittlere 400, schlechte 200 Strich Kartoffeln.

Bewährte, erfahrne Landwirthe rechnen nach genauen Prüfungen in der Viehmästung 2 1sr Zentner Kartoffeln oder 3 Zentner Möhren einem Zentner gutes Heu gleich. Ein Strich Kartoffeln oder Möhren wiegt ungefähr 150 Pfund; so kann eine gute böhmische Kuh mit 1 Strich Kartoffeln oder 1 1/2 Strich Möhren, 5 Bund Weitzen- oder Gerstenstroh und etwas andern Zugemeng die ganze Mastzeit hindurch reichlich gefüttert werden, wie schon die Erfahrung bestätiget. Eine große Schweizer- oder Tyroler Kuh bedarf wohl 3 bis 4 mahl mehr, giebt aber nach bisherigen Erfahrungen kaum so viel Nutzen, als eine inländische. Man vermehre also nur den Futterbau, füttere und pflege besser das inländische Vieh, so wird es allmälig größer und schöner und giebt mehr Nutzen.

Lutzern oder Schneckenklee wächst in trockenen tiefen fetten Boden sehr ergiebig, daß man auch in trockenen Jahren, wenn er gut gepflanzt und gepflegt wird, von 1 Joch 1 Zentner gutes Kleeheu ärndten kann, besonders wenn er Reihenweis 1 oder 2 Fuß weit, nach Güte des Bodens auseinander gesetzt, zweckmäßig gedüngt, alle Frühjahr und nach dem Abmähen behakt wird, daß die Feuchtigkeit und Witterung gut eindringen könne. Nach 10 oder 12 Jahren kann man in holzdürftigen Gegenden die dicken Wurzeln ausgraben, zum Brennen dürren lassen, und so bis 20 und mehr Klafter guten Brennstoff vom Joche Felde erhalten, welches so gut als Werdenholz bezahlt.

Schaafe oder Schweine rechnet man im Futter und Dünger einem Rinde gleich, nur daß Schweine kein Heu und Stroh, wohl aber Gras, frischen Klee, noch lieber Mutterzelgewächse fressen. Ein gewöhnliches Pferd bedarf wenigstens 70 bis 80 Pf. Heu 1sr Strich Haber nebst Streugehäck und Streu, dies sind jährlich ungefähr 40 Zentner Heu, 26 bis 30 Strich Haber und 6 Schock Stroh. Reitpferde füttert man auch mit Möhren und Kartoffeln so gut statt Habe, welches Futter auf 2 Joch gutgepflegter Acker- und Wadeland überflüssig nebst reichlichem Getreide erzielt werden kann. Nach dem bisher gesagten ist es also möglich auf 2 Joch Acker- und Wiesenland zusammen

Durch-

Digitized by Google

Durchschnitte für ein Rind oder 6 Schafe oder Schweine oder ein Pferd nebst Flügelvieh überflüssig Futter zu erzielen, gut zu nähren, durch vermehrten Viehdepel mehr guten, fetten Dünger zu erzeugen, besser zu dungen, und durch bessere Bearbeitung 3 — 4 mal mehr Getreide oder Früchte im Lande, als bisher zu erzielen. Wäre der Viehstapel nur erst auf die Hälfte von oben bekommener Zahl gebracht, und auf gefüttert, so hätte man schon hinlänglich Fleischvieh, Unschlitt ꝛc. und die 7,218,000 Strich gewöhnlicher Ackerfelder könnten durch zweckmäßige Bearbeitung und fettere Düngung schon zu einem Körner Ertrag im Durchschnitt gebracht werden; dies wäre 50 Millionen Strich Ertrag, davon wenigstens jährlich 10 Millionen Strich schönes Getreide ausser Land verkauft werden könnte, welches für das Land und den ganzen Staat vortheilhafter wäre, als die ergiebigste Goldgrube.

Prag im Lenzmonde 1803.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist derselbe, welcher im letzten Stücke die Abhandlung über bessere Schafnutzung lieferte, und in der Lage, einem Gutsbesitzer dienen zu können.

D. H.

7. Auf Verlangen gelieferter Auszug aus der von dem Hrn. Grafen Berchtold im Jahr 1797 verfaßten und in mehrere Sprachen übersetzt, unentgeltlich in Menge vertheilten Schrift, betitelt: Descrizione del nuovo rimedio curativo e preservativo contro la peste, usato con felicissimo successo etc. (Beschreibung des neuen, mit dem glücklichsten Erfolge angewandten Mittels gegen die Pest ꝛc. (S. P. T. Nr. 96. v. J.)

Der edle Verfasser dieses Traktätchens machte auf einen philantropischen, die Linderung des menschlichen Elends und Erhaltung des Menschenlebens einzig beabsichtenden Reisen durch die 3 Theile unserer Hemisphäre, zu Alexandrien in Egypten die Bekanntschaft des dortigen englischen Agenten und General-Consuls, Hrn. Georg Baldwin, eines Mannes, der sich durch sein Bestreben, der Menschheit zu nützen, unsterbliche Verdienste erworben hat. Er hatte nämlich durch eifriges Studium der Pest erfunden, daß Einreibung des Baumöls das wirksamste Mittel zu Heilung der Pest und das sicherste Präservativ dagegen seye, und diese Ueberzeugung durch eine Menge Versuche, selbst an solchen Pest-Kranken, die von allen Aerzten für unheilbar erklärt waren, bekräftet. Um aber eine noch festere und gänzliche Versicherung von der Untrüglichkeit seiner Entdeckung zu erhalten, stellte er sie dem Pfarrer des St. Antonius-Spitals zu Smyrna, P. Ludwig von Pavia, mit, welcher auch vielen mit größter Aufmerksamkeit angestellten Versuchen, bestätigte, daß dieses neue Mittel das wirksamste von allen seye, die er während einer 27jährigen Amtsführung angewendet habe.

Die Resultate von den Beobachtungen dieses würdigen Geistl. sind im Wesentlichen folgende:

1) Einreibung des Baumöls.

2) Als Heilmittel. Sobald sich das geringste Zeichen von Ansteckung äussert, muß der ganze Körper, ausser den Augen, mit Baumöl stark und schnell eingerieben werden; stark, um sowohl das an sich zähe Baumöl zu verdünnen, als auch die Schweißlöcher zu Austreibung des Giftes mittelst häufiger Schweiße zu öffnen; schnell *) aber, um den Kranken nicht lange zu enthlößen.

Am ersten Tage der Krankheit darf die Operation nur einmal vorgenommen werden. Schwitzt der Kranke nur wenig; so wird die Einreibung wiederholt, **) bis es sich zeigt, daß in dem Körper nur noch der geringste Peststoff stecke; und dieß sieht man daraus, wenn die Schweiße so stark sind, daß der Kranke so zu sagen darinn schwimmt. Weder Bette noch Hemde darf gewechselt werden, bis die Transpiration völlig aufgehört hat. Das Zimmer muß wohl verschlossen seyn, und zu allen Zeiten häufig mit Zucker und Wachholder geräuchert werden, um die Ausdünstung des Kranken zu befördern, welche von der äussersten Wichtigkeit ist, und, wenn sie nicht hiedurch erfolgt, durch öfteres Trinken von ungezuckertem Hollunderthee bewirkt werden muß.

Diese Operation wird gewiß zum Zwecke führen, wenn sie nur nicht zu spät angewendet wird. Denn wenn das Gift schon das Nervensystem angegriffen und die Blutmasse durchdrungen hat, was gemeiniglich schon am 4 — 5ten Tage geschieht; so ist keine Rettung mehr zu hoffen.***)

3) Als Präservativ. Für die Vortrefflichkeit des Oels, auch als Präservativ gegen die Pest zeugt die Beobachtung, daß unter einer Million Menschen, welche innerhalb 4 Jahren in Ober- und Un-

*) Die Einreibung darf nicht über 3 Minut en dauern, und nur derjenige Theil des Körpers, der gerade gesalbt wird, darf entblößt seyn, und muß gleich wieder, wenn zu einem andern übergegangen wird, sorgfältig bedeckt werden, um Erkältung zu verhüten. Das beste Werkzeug ist ein reiner Schwamm.

**) Die Zeit zwischen jeder Einreibung kann, wegen Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit der Kranken, nicht genau bestimmt werden. Im Allgemeinen ist übrigens zu merken, daß man die Einreibung nicht eher wiederholen darf, bis der Schweiß gänzlich aufgehört hat, und die Haut mit einem gewärmten Tuche abgerieben worden ist. Mehrere Tage hintereinander können die Einreibungen fortgesetzt werden, bis sich Besserung zeigt. Dann kann man etwas nachlassen. Jedesmal ist ungefähr 1 Pf. Oel nöthig, welches so frisch und rein als möglich, und nicht warm, sondern nur lau seyn muß. Die Brust, die Zeugungstheile und Pestbeulen werden gelinde, und letztere öfters gesalbt, um sie zu erweichen, die Suppuration zu befördernden Pflastern tauglich zu machen. Der Krankenwärter, der die Einreibung verrichtet, muß sich selbst vorher am ganzen Körper mit Oel einsalben, den Athem des Patienten zu vermeiden und sich vor allem Eckel, besonders aber von der Furcht der Ansteckung frey zu halten trachten.

***) Doch wäre es die grausamste Vernachlässigung, das Oeleinreiben zu unterlassen, selbst wenn sich schon der Durchfall (ein Vorbote des Todes) eingestellt hat; denn P. Ludwig von Pavia rettete 4 Personen, die schon den Durchfall hatten durch dieses Mittel.

Digitized by Google

Unsere Egypten durch die Pest hingerafft worden sind, kein einziger Oelträger war. *) Auch in Smyrna verwahrten sich viele Personen, die Tag und Nacht mit Pestkranken umgiengen und sogar auf einem Bette lagen, durch das Salben mit Oel gänzlich vor der Ansteckung. Ueberhaupt sind die Einwohner dieser Stadt schon so fest von der Wirksamkeit dieser Operation überzeugt, daß sie, sobald in einem Hause jemand von der Pest befallen wird, von allen Bewohnern desselben vorgenommen wird. In Konstantinopel und der Wallachei ist dieses Präservatiö ebenfalls als vortrefflich anerkannt worden.

Da bei Gesunden, die sich durch die Salbung präserviren wollen, nicht sowohl das Schweißtreiben, als vielmehr Verstopfung der Poren beabsichtigt wird, so darf auch das Oel weder so stark, noch so schnell eingerieben werden, als bey Pestkranken.

2) Diät

a) der Pestkranken. Um den Patienten bey Kräften zu erhalten, gab ich ihm die ersten 4 — 5 Tage hindurch nichts als eine ungesalzne Suppe von Nudeln, die gut im Wasser gekocht waren. Hierauf gab ich ihm 6 — 7mal des Tags einen Löffel voll in Zucker (Honig könnte den Durchfall verursachen) eingemachte Weichsel. Zeigte sich nach den 5 Tagen Hoffnung zur Besserung; so bekam er Morgens eine Tasse guten Moka-Caffee mit einer Biskote, die ich verdoppelte, in dem Verhältnisse, wie die Besserung zunahm. Das Mittag- und Nachtmal des Kranken bestund 12 — 20 Tage hindurch in Reis oder Nudeln in bloßem Wasser gekocht, einem Bissen sehr feinen Brods, einigen Rosinen (Weinberl) und etwas mehr eingemachten Weichseln, als anfangs.

Das Brod vermehrte ich nach Maaßgabe des Appetits. Sommers ließ ich ihm eine Kürbis-Suppe und Winters eine Kräutersuppe, mit keiner andern Zugabe als ein wenig Süßmandelöl, bereiten. Den Tag über bekam er auch eine Appelsine oder recht reife Birne und einige Biskoten; von allem aber nur soviel als er leicht verdauen konnte, und daß er immer bey Appetit blieb. Nach 30 — 35 Tagen erlaubte ich ihm morgens und abends eine Suppe von Hühnerbrühe; Fleisch durfte er erst nach 40 Tagen essen, um die so gefährliche Unverdaulichkeit zu verhüten, und auch dann nur gesottenes oder gebratenes zartes Kalbfleisch, wozu er ein wenig Wein trinken durfte. Alles übrige Fleisch, vornemlich eingesaltenes, Fisch, Schweinfleisch ꝛc. auch saure Früchte und überhaupt alles, was die Verdauung hindert, war ihm verboten.

b) Als Präservativ. Unverdauliche Speisen und Getränke, die das Blut in Wallung bringen, sind zu vermeiden.

Diese Methode (der Diät nämlich) befolge ich nun 27 Jahre lang mit dem Beyfall der einsichtsvollsten Aerzte und unzähligen Beweisen ihrer Zweckmäßigkeit.

P. Luigi di Pavia.

*) Auch in Tunis starb noch kein Oelträger an der Pest.

Anmerkungen des Verf,

Diesem Unterrichte des verdienstvollen Vaters sind noch Zeugnisse von dem brittischen Consul zu Smyrna Herrn Werry und dem dortigen österreichischen Vice-Consul, Herrn Straud vom 17. Aug. 1796 beygefügt, welche, so wie die übrigen angehängten Bemerkungen des Herrn Herausgebers dieser Beschreibung, die Unfruchtbarkeit der Oeleinreibung aufs kräftigste bestätigen.

28. Mittel wider das Zerspringen der irdenen Schmalztöpfe im Winter, durch den Frost

Es ist eine bekannte Sache, daß das Schmalz in wohlglasirten, irrdenen Töpfen, oder in Töpfen von Steingut, vorzüglich im Bunzlauer Geschirre viel länger besser und geschmackvoller sich erhalte, als in den aus Kupfer Zinn, verzinntem Blech oder von Holz verfertigten.

Allein man scheute sich bisher sehr, das benthigende Schmalz in irrdenen Gefäßen aufzubewahren; weil die Gefäße im Winter von der Kälte gemeiniglich zerspringen. Durch folgendes Mittel habe ich mehrere Jahre hindurch dieß verhütet:

Man mache in jeden irdenen Schmalztopf, nachdem er tiefer und dicker ist, Löcher, von 3 bis 6 Linien, die aber bis auf den Boden des Gefäßes von oben reichen müssen, 2, 3, oder 4 an der Zahl, mehr gegen den Rand als in die Mitte, und es wird dieses irdene Gefäß nicht springen. Die Löcher mögen mit einem Messer oder Bohrer ins Schmalz gemacht werden, nur müssen sie bis an den Boden reichen, so daß man ihn sieht.

29. Anzeige an die Tageblattpränumeranten das Register von 1804. betreffend.

Da mit dem jetzigen neuen Pränumerations-Termin auf das patriotische Tageblatt mehrere neue Pränumeranten hinzu kommen, welche den Jahrgang 1804 nicht besitzen, andere aber auch, welche im vorigen Jahre darauf pränumerirt hatten, das Tageblatt nicht sammeln und als Buch sich binden lassen, dieser allen das Register vom Jahrgang 1804 also nichts nütze ist, dem Blatt selbst aber, wenn wir es ferner, wie zeither, amtlich Verordnungen liefern wollten, den Raum zu vielen andern Materien wegnehmen würde; so sind wir dadurch bewogen worden, von der Sendung des Registers an alle diejenigen abzustehen, denen nichts daran gelegen sein dürfte, und ihnen lieber die volle Zahl der Tageblatt-Nummern mit dessen eigentlichem Text dafür zu liefern. —

Diejenigen aber, welchen an der Erhaltung eines Registers über den Jahrgang 1804 etwas gelegen ist, werden ersucht, sich deshalb mit vorläufiger Subskription von 6 Kr. (da es auf 8 Druckbogen betragen dürfte) an die Postämter zu wenden. Kommen vor Ablauf des Februar viele Subskribenten zusammen, daß die Kosten gedeckt werden: so wird es im April 1805 vollendet auf einmal gegen Zahlung abgeliefert.

Durch diese Einrichtung hoffen wir alle Theile zufrieden zu stellen.

Redakt. d. Patr. Tageblatts.

Digitized by Google

Patriotisches Tagblatt.

Sonnabend, Nro 7. den 19 Jänner 1805.

30. Der Monarch und die Monarchin.

Wien den 8. Jänner.

Ihrem schönen Wunsche gemäß, die edle Handlungsweise unsers gnädigsten Fürstenpaares vom ganzen Publikum der Monarchie gekannt und verehrt zu sehen, beile ich Ihnen hier zwo Anekdoten, mit die Sie auf meine Bürgschaft Ihrem Blatte einschalten dürfen. Die zweite ist ein Beweis der gütigen Herablassung und edlen Denkungsart unserer Landesmutter, so wie die erste ein Muster fürstlicher Wohlthätigkeit, beide nur ein Zug aus dem erhabnen segensvollen Gemählde des häuslichen Lebens, welches unsere Fürsten führen.

Zwo Offizierstöchter, die hier zu Wien zwar dürftig aber doch ehrlich leben, nahten sich neulich unserem Monarchen, und baten um Unterstützung. Se. Majestät fragten: wovon sie sich nähreten? Von Handarbeit, sagten sie, wir würden wohl auch gern Dienste thun, allein die Herrschaften weisen uns mit dem Vorwurfe, daß wir nicht französisch sprechen, ab, und zum Erlernen dieser Sprache haben wir weder Zeit noch Mittel genug. Die französische Sprache versetzte der deutsche Monarch, wäre demnächst, in meinen Diensten kein nothwendiges Erforderniß, für das übrige lassen Sie mich sorgen. Nach einigen Wochen erhielten die Mädchen 50 fl. Vorschuß, mit der Versicherung, daß Se. Majestät alle Meister, die sie zu ihrer vollkommenen Ausbildung nöthig haben, gern zahlen würde.

Als J. J. Majestäten vorigen Herbst die böhmischen Gegenden besuchten, erinnerten sich Ihro Majestät die Kaiserin des Herrn Simon, dem bekanntlich die Leitung des Trompetenzugs anvertraut ist. Als Sie nun zu Reichenberg, der Geburtsstadt dieses würdigen Mannes ankamen, suchten Ihro Majestät die Kaiserin seine Schwester auf, die eben in der Küche beschäftiget war. Mit gütigster Herablassung sprach sie der verlegnen Muth ein, führte sie in die Stube, und erzählte ihr, wie sehr unser gnädigster Monarch mit der Verwendung ihres Bruders zufrieden seye. Sie bat sie huldreich in die Residenz ein, versprach sie eben so herzlich aufzunehmen, und ihr das Wirken ihres Bruders noch anschaulicher zu machen. Die guten Reichenberger bestimmten die folgenden Tage die Begierde mit tausend Fragen, die sämmtlich ihre Freude und herzliche Theilnahme, zugleich aber ihre tiefe Verehrung der gnädigsten Monarchin beurkundeten.

U.

31. Festliche Tage in Znaim.

Znaim den 17. Oktober 1804.

Der 23. und 30. September, und 4 Oktober d. J. werden drey der Bürgerschaft, und allen Bewohnern dieser Stadt unvergeßliche Tage. Den ersten machte die feyerliche Kundmachung der österreich. erblichen Kaiserwürde zum Volksfeste; den zweyten das 50 jährige Schützen-Jubiläum des dasigen würdigsten Bürgermeisters Hrn. Wenzl Traitschoph zum Schützenfeste, und den dritten die Namensfeier unsers allergnädigsten Monarchen, das 50 jährige Dienstjubiläum des Hrn. Bürgermeisters, und der hiefür demselben durch die Gnade des gütigsten Monarchen ertheilte Lohn zum Feste der ganzen Bürgerschaft.

Schon um halb 8 Uhr Morgens ward am 23. September durch Abfeuerung der Böller das Zeichen zur Versammlung der Bürgerschaft und des zahlreichen Landvolkes gegeben. Das k. k. Militär paradirte am obern und untern Platz, und um 8 Uhr begaben sich der k. k. Herr Gubernialrath und Kreishauptmann Vinzenz Edler v. Rosenzweig mit dem k. k. Hrn. General v. Lipp, Hr. Obristen Zinast und den Hr. Staabsoffizieren unter Begleitung des dasigen Magistrats-Personale d. sämmtlichen Geistlichkeit, der k. k. und obrigkeitlichen Beamten in das dasige Posthaus wo vom Balkon das allerhöchste Patent dem in und um das Militärquarree versammelten Volke, und den mit Fahnen erschienenen Zünften zum ersten, dann am untern Platze vom Balkon des Herrn Magistratsrath Karl v. Ritterwald zum zweytenmal in deutscher, und böhmischer Sprache abgelesen wurde. Jedesmal begleiteten Böller, Trompeten, und Pauken den Zug und erhöhten die Feyerlichkeit dieser Handlung. In der Pfarrkirche des heil. Nikolaus ward nach einer der Würde des Gegenstandes angemessenen Rede das Hochamt, und Te Deum Laudamus abgehalten wobey das k. k. Militär d. Prinz Koburgschen Infanterie-Regimentes die Salve gab, welche von den Böllern erwidert wurde, indem jeder mit warmen Herzen sein Gebet zu Gott um das unterthänigste Wohl beyder Majestäten erhob.

Um das goldhrige Schützen Jubeljahr des Hrn. Bürgermeisters nach seinem Verdienste zu feyern, ward der 30. September bestimmet. Die demselben von Sr. Majestät unserm allergnädigsten Monarchen verliehene goldene Ehrenmedaille und Kette war schon durch die vom Landtage zurückgekehrten Hrn. Magistratsräthe dem k. k. Hrn. Gubernialrath überbracht worden, welches der Gesellschaft den Stoff zu einer besondern gedruckten Ehreninschrift gab. Im herzlichen Frohgefühl, innigster Achtung und Liebe versammelten sich alle Glieder dieser Gesellschaft in seinem Hause, und führten ihn wie im Triumphe unter Trompeten und Pauken nach der Schießstatt. Sein bewegtes Herz verstattete ihm nicht, den Inhalt der ihm gewidmeten Ehrenschrift zu lesen, und nur mit Thränen konnte er die Anrede eines Jünglings, erwiedern. Der würdige Greis, auf den die Gesellschaft mit Recht stolz seyn kann, eröffnete nun das Schützenfest mit dem ersten und glücklichsten Schuß. Die Scheibe stellte eine Sonnen-Pyramide, und die Zeit vor, die über einem Altare die Hand der Tugend und des Verdienstes unterstützte, welche einen Eichenkranz emporhielt, über dem die Fama schwebte. Trompeten, und Pauken schallten wacker, und alles war bemüht, den schönen Abend zu verherrlichen. Eine anpassende Beleuchtung überraschte den edlen Mann auf dem Rückwege nach seiner Behausung der wie ein Vater unter seinen Kindern über die ungeheuchelte Achtung der vergnügten Herzen selbst froh und vergnügt, nur stets um ihre fortdaurende Liebe bat.

Aber

Digitized by Google

Aber der merkwürdigste, von Znaims Einwohnern noch nie erlebte, und für sie vielleicht nie wiederkehrende Tag war der 4. Oktober. Se. Majestät hatten in Gemäßheit eines unterm 1. September bey einer hohen M. Schl. Landesstelle eingelangten höchsten Dekrets die Jubilirung des Hrn. Bürgermeisters Wenzel Praitschop mit Beybehaltung seines ganzen Gehalts von 1100 fl. zu genehmigen, und demselben zum Beweise der höchsten Zufriedenheit über seine langwierige, ausgezeichnete Dienstleistung die goldene Ehrenmedaille und Kette allergnädigst zu verleihen geruhet, welche auf allerhöchsten Befehl demselben durch den k. k. Herrn Gubernialrath und Kreishauptmann feyerlich umgehangen werden sollte.

Der Namenstag unsers allergnädigsten Monarchen ward als der schönste ausgewählt, die 50 jährigen Verdienste dieses grau gewordnen Staatsdieners zu krönen. Am Vorabende war vor seinem Hause eine Nachtmusik veranstaltet worden. Um 8 Uhr Morgens versammelte sich das ganze Magistrats-Personale und die durch eine gedruckte Nachricht unterrichtete Bürgerschaft bei dem Rathhause, wo dann unter einer zahlreichen Versammlung, nach einer von dem k. k. Herrn Gubernialrath gehaltenen Anrede, worin er die Verdienste des Hrn. Bürgermeisters gehörig würdigte, ihm die goldne Ehrenmedaille umgehangen wurde. Dank, den innigsten Dank mit Freudenthränen begleitet, war alles, was dieser im Staatsdienste grau gewordene, des vollen Zutrauens der Bürgerschaft, und der Achtung eines jeden würdige Greis für die allerhöchste Gnade des gnädigsten Monarchen zu stammeln vermochte. Wenn ihn gleich, sagte er endlich, das hohe Alter, noch ferner im Dienste Sr. Majestät dem Staate, der Religion, und der Menschheit nützlich zu seyn verhindere, um sich der allerhöchsten Gnade noch mehr würdig zu machen; so werde die Vergegenwärtigung des landesväterlichen Huld und Gnade seinen Geist bis zum letzten Lebenshauche stärken, und fähig machen, für das Glück, den Ruhm, und die Wohlfahrt des erhabensten Kaiserhauses zu Gott zu beten. Er dankte dann dem k. k. Hrn. Gubernialrath für die weit mehr als verdiente Würdigung seiner Dienstleistungen, und ihm erwiesene Aufmerksamkeit; denen Herren Magistratsräthen für ihre ihm so treu und eifrig geleistete Unterstützung, der Bürgerschaft für die ihm so lange geschenkte Liebe und Folgsamkeit. Der Herr Magistratsrath Tobias Heinrich erwiederte im Namen des Magistrats die gefühlvollen Aeusserungen des von allen geliebten Vorstehers mit der Versicherung, daß es demselben eine heilige Pflicht seyn werde, dieses so seltne Ereignis in denen Jahrbüchern, und in den Herzen der Bürgerschaft unvergeßlich zu machen. Der Repräsentant Herr Franz Masenkranz sprach im Namen der Bürgerschaft so warm, und rührend den Dank für die väterliche Sorgfalt, für die stets weise, und den Umständen angemessene Behandlung der ganzen Bürgerschaft, daß alle Anwesende bis zu Thränen gerührt wurden. Hierauf ging der Zug unter Trompeten und Pauken und Vortragung der Bürgerfahne nach der heiligen Nikolai Pfarrkirche, wo für die Wohlfahrt des allergnädigsten Monarchens zur Feyer des allerhöchsten Namensfestes, und als Danksagung für die dem Vorsteher der Stadt so gnädigst verliehene Belohnung ein feyerliches Hochamt unter den gewöhnlichen Solen gehalten, und dann der Herr Bürgermeister in seine Behausung begleitet wurde, wo ihn seine Kinder mit Freudenthränen erwarteten, umringten, und jeder von dieser neuen Familienscene gerührt, sich die Thränen aus dem Auge trockneten, und nun der Greis in dem Vollgenusse des seeligsten Vergnügens dem Cirkel der Seinigen überlassen ward.

Nachmittags war bei ihm Tafel, nach welcher 6 weißgekleidete Mädchen mit Blumen und Kränzen den edlen Manne ein Geschenk brachten, und sie mit passenden Anreden begleiteten. Abends ward zum erstenmal der Anfang mit der nächtlichen Stadtbeleuchtung gemacht.

So endete sich der zweifach hoch erfreuliche Tag, der die Bürgerschaft mit allgemeiner Freude, und den innigsten patriotischen Gefühlen erfüllte, und der ein neuer Beweis ist, wie sehr Se. Majestät jedes Verdienst allergnädigst zu belohnen wissen, in dessen Genusse der würdige Mann Lange vergnügt und ruhig leben möge!

32. Patriotisches Dankfest.

Korneuburg den 18 Dez. 1804.

Groß und mächtig ist der Monarch, welcher in den Herzen seiner Unterthanen thronet: fest und unerschütterlich ist der Thron, bei welchem Biedersinn und warmer Patriotismus die Wache hält. Wie äußerten sich Ehrfurcht, Liebe und Ergebenheit gegen unsern gnädigsten Monarchen feyerlicher, wie stiegen die warmen Segenswünsche für das Wohl Seiner Majestät reiner und häufiger gen Himmel, als am 16. December v. J., an welchem das Dankfest wegen der von Seiner Kaiserl. auch Kaiserl. Königl. Majestät angenommenen erblichen Oesterreichischen Kaiserwürde in der k. k. Kreisstadt Korneuburg gefeyert wurde.

Das Geläute aller Glocken und die erhabene Feldmusik des E. H. Carl'schen Infanterie-Regiments kündigten bei der Abenddämmrung des vorhergehenden Tages das feierliche Volksfest an, und riefen des Morgens darauf die Einwohner der Stadt und der herumliegenden Dörfer zu der Feyer herbei, welche die donnernden Böller rings um die Stadt herum laut verkündigten. Morgens um acht Uhr paradirten die hier garnisonirenden Compagnien des E. H. Carl'schen Infanterie-Regiments von ihrer rauschenden Musik ermuntert, die Cavallerie von den Piketen und die Zöglinge des Militär-Erziehungshauses, auf dem Platze. Das Personale der Hauptschule und die Schuljugend zog mit fliegenden Fahnen, von ihrer Musik begleitet, zur Tribune, welche neben dem Thronhimmel, an welchem das Bild Seiner Majestät prangte, vor dem Rathhause errichtet war. Indessen hatte sich das Personale des Kreisamtes, die Hrn. Stabs-Offiziere, das Personale des Bankal-Inspektorats- und Salzamtes, die Geistlichkeit, der Magistrat und die ganze Bürgerschaft bei dem Herrn Kreishauptmanne Anton Czech versammelt, der gemeinschaftlich mit dem Herrn Major u. Stadt-Commandanten Anton Graf v. Salins, mit dem Herrn Stadtpfarrer und dem Magistrate den Plan zu diesem Feste entworfen hatte. Eine General-Decharge und Böllerkündigten den Zug zur Tribune an, welcher mit unbedecktem Haupte in feierlicher Stille unter dem dumpfen Geläute aller Glocken mitten durch das zahlreich von allen Orten herbeigeströmte Landvolk geschah. Ehrfurchtsvoll und hochgestimmt blickten alle das Bild Seiner Majestät unter dem Thronhimmel an, verehrten an demselben ihren gnädigsten Monarchen, und reiheten sich um dasselbe. Nun las der Herr Kreiskommissär Thaddäus Hammerschmid im Beiseyn des Herrn Kreishauptmanns und der Herren Kreiskommissäre, des Herrn Stadt-Commandanten, des Herrn Bürgermeisters und Syndikus die allerhöchste Verordnung von der Tribune ab. Der schmetternde Schall der fröhlichen Trompeten erfüllte die hohen Lüfte, und eine dreimalige Decharge des Militärs, welche von den Böllern um die Stadtmauer erwiedert wurde, be-

Fest-

Digitized by Google

stellete den dreimal immer höher steigenden Ruf: Es lebe Kaiser Franz! Jetzt hob sich die gerührte Brust eines jeden, und innig von ganzem Herzen sangen alle aus einer Kehle in Begleitung der Musik das vom Hauptschul-Director, Herrn Leopold Chimani, verfaßte Volkslied, von dem hier die erste, vierte und fünfte Strofe mitgetheilt wird:

Gott erhalte Franz den Kaiser
Oestreichs Erbe-Kaiser Franz!
Lange lebe Oestreichs Kaiser
Mit des Ruhmes Ehrenkranz.
Er führt hoher Fürstenhäuser
Höchstes hin zum größten Glanz.
Gott erhalte Franz den Kaiser
Unsern Erbe-Kaiser Franz!

Ihm, den uns des Höchsten Milde,
Der die Welt mit Weisheit lenkt,
In der Gottheit treuem Bilde
Uns zum Vater hat geschenkt,
Sei auch unser Herz zum Schilde
Wider Feinde Ihm geschenkt.
Ihm zum Schilde, Franz dem Kaiser
Unserm guten Kaiser Franz.

Blieb mit Huld auf Dankaltäre
Wo die Herzen, Gott! dir glüh'n.
Sieh Lorneuburgs frohe Chöre
Rufen jubelnd zu Dir hin:
Hier auf diese Dankaltäre
Schwören wir die Treue Ihm!
Treue schwören wir dem Kaiser
Unserm Erbe-Kaiser Franz!

Ein wiederholtes Vivat-Rufen und mehrere Salven bekräftigten den Schwur. Hunderte trockneten sich die Freudenthräne vom Auge, und eine dreifache Musik kündigte den Zug in die Pfarrkirche an, und begleitete ihn. Hier empfing der Pfarr-Cooperator und Katechet Eusebius Kartel von Löwenkreuz die hohe Stimmung der Gemüthrigen durch Gefühle und äußere Eindrücke erzeugt, und legte denselben mit rednerischem Nachdrucke in einer lebhaft die Absicht dieses Festes und die Pflichten gegen unsern gnädigen Monarchen ans Herz, und stimmte sie mit heiligem Eifer zum Patriotismus.

Darauf wurde von dem Hochwürdigen Hrn. Prälaten und Stifts Klosterneuburg, Gaudenz Dunkler, das Ambrosische Lobgesang angestimmt, und ein feyerliches Hochamt gehalten. Das vor der Kirche gereihte Militär gab während dieser heiligen Handlung vier Salven und die Böller beantworteten sie. In der Kirche ertönte eine rührende Chormusik, mit welcher der Herr Leopold (jetzt in Wien) durch eine eigene Composition das in seiner Vaterstadt diesen Tag verherrlichen half. Mit innerer Andacht erbaten die Gegenwärtigen in gedrängter Menge den Segen vom Himmel über unser Kaiserhaus und kehrten voll warmer Gefühle in einem kaum endenden Zug zum Thronhimmel vor das Rathhaus zurück. Das Militär wiederholte drei Salven und der dreimal antwortende Ruf: Hoch lebe unser Erb-Kaiser Franz! hallte in einem doppelt lauten Echo von den Gebäuden zurück. Und da zog die Menge nach dem Kreisamtsgebäude, und kehrte voll froher Empfindungen nach Hause.

Der Herr Bürgermeister Franz Hönig gab dann Mittage in seinem Hause eine glänzende Tafel von 36sig Gedecken, zu welcher er den verehrten Hrn. Kreishauptmann mit seinem Amtspersonale, das Officier-Corps, die Geistlichkeit, den Magistrat u. die Honoratioren der Stadt lud, welche in einem frohen Zirkel aus einem der Stadt vor Jahrhunderten von einem wohlthätigen Bürger verehrten Becher auf die Gesundheit unsers gnädigsten Monarchen tranken, und den Nachmittag der Freude und den frohen Empfindungen widmeten. Eben so feierten die Magistrats-Beamten und die Bürger diesen Nachmittag auf dem Rathhause im Frohsinn und Vergnügen. Damit aber jeder Einwohner an diesem Tage sich etwas zu Gute thun konnte, so wurde von dem Magistrate Wein ausgetheilt und für die Armen durch eine wohlthätige Sammlung bei der Tafel gesorgt.

So endigte sich dieser feierliche Tag bis in den späten Abend mit Segenswünschen und hoher Freude. Jeder nahm den frohesten Antheil an der neuen Kaiserwürde und freute sich, ein Unterthan des Monarchen zu seyn, der durch Weisheit, Güte und Gerechtigkeit alle Herzen an sich fesselt; jeder lobte sich das Vaterland, welches durch Patriotismus unüberwindlich allen Gefahren trotzen kann, u. späten Enkeln wird man es noch mit Rührung sagen: Hoch und warm schlug Korneuburgs Einwohnern das Herz für Oestreichs Erbe-Kaiser Franz!

33. Vaterländische Kunstnachricht.

Prag den 11. Jänner 1805.

(S. patr. Tageblatt Nro. 15. 1800; 63, 67, 69. 1801.)

Der 5. Jänner l. J. war diesmal der feierliche Tag, an welchem die Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde die Preisarbeiten ihrer Zöglinge krönte. Ihr ward bei dieser Gelegenheit die frohe Aussicht für die Kunst zu Theil, daß sowohl die größere Zahl, als auch die durch diese Preiszeichnungen bewiesenen Fähigkeiten der Concurrenten, ihre Wahl in Bestimmung des in jedem Fache Preiswürdigsten, beträchtlich erschwerte. Die deswegen in ihrer Academie im Clementino gehaltene öffentliche Sitzung ward mit einem zahlreichen Zuspruche von Kunstfreunden beiderlei Geschlechtes beehrt. Der Hr. Referent der Gesellschaft, Fürst Anton von Lobkowitz eröffnete sie der Gewohnheit gemäß, mit einer kurzgefaßten Geschichte der Kunstanstalten des vorigen Jahres, das sich vor andern durch stärkere Fortschritte zur Vollendung des Institutes denkwürdig gemacht zu haben scheint, indem nebst der Zeichnung nach dem Munden und bei der Lampe auch die, nach lebenden Modellen, eingeführt, und also den gebüten Academikern sowohl, als auch manchem freuden Künstler, Gelegenheit verschafft ward, aus der Natur selbst die Elemente historischer Gebilde aufzufassen. Als froher Erinnerung erwähnte Hr. Referent, nebst andern, der ansehnlichen Vermehrung der Gipsabgüsse nach den besten Mustern des Alterthums, der nützlichen Verwendung des Academie-Direktors in Wien, und seiner eigenen in Paris zum Ankaufe solcher Kunstwerke, die eine Academie zur vollkommenen Dotirung zu fordern berechtigt ist, und endlich des schmeichelhaften Beifalls beider Kaiserl. Majestäten, die während ihrer Anwesenheit in Prag, die Gallerie und die Academie zu besuchen, und nebst der Einrichtung derselben, auch die Arbeiten der Schüler mit der Ihnen eigenen Herablassung und Einsicht zu erforschen sich würdigten.

Hierauf las der Hr. Referent das Protokoll der Sitzung vom 2. Jänner, worinn durch die Abstimmung der Ausschuß-Mitglieder die ausgesetzten Preise den besten Zeichnungen jeder Classe zuerkannt worden sind. Die darinn benannten Schüler traten vor und der Herr Präsident, Graf Franz von Sternberg hielt ihnen folgende Anrede:

„Wenn

Digitized by Google

„Wenn Ihre Gönner, und diejenigen unserer Mitbürger, deren Aufmerksamkeit auf Ihre Fortschritte gerichtet ist, heute nur mit Vergnügen auf Ihre mit dieser aufmunternden Feierlichkeit belohnten Verdienste sehen; so ist es an Ihnen, meine Herren! diesem schonenden Wohlwollen, ihr eignes strengeres Urtheil entgegen zu stellen. Groß und vielfältig sind die Forderungen an dieselben, denen es versprochen ward, die Höhen der Kunst auf dem rechtmäßigen Wege des academischen Unterrichts zu ersteigen. Indem angebohrne Gaben, eine leicht erworbene Fertigkeit, an denjenigen ohne Untersuchung bewundert werden, dessen Fähigkeiten die Natur allein ausbildete; verweilt die Kritik bei den Werken der Zöglinge einer ächten Schule, und will Rechenschaft haben und Rechtfertigung, ehe sie Vorzüge anerkennt, ehe sie selbst geringe Mängel nachsieht. Einer solchen Richterin zu stehen, sei einst Ihr Stolz meine Herren, und gegenwärtig Ihr Trost, daß Sie, wiewohl nicht weit vorgedrungen, doch nicht von der Bahn abgeleitet sind, die zu jener Vollendung führt. Mir ist es eine angenehme Pflicht, dieses Zeugniß nicht nur für Sie, die ausgezeichnet worden sind, sondern auch für den größten Theil derer, die mit Ihnen gewetteifert haben, heute öffentlich abzulegen. Lassen Sie von ihrem Bestreben nicht ab, und seyen Sie versichert, daß es immer nützlich für Sie seyn wird, wenn Sie den Drang des Künstlers mit richtigen Begriffen über die Erhabenheit der Kunst, einen entschlossnen Muth mit anhaltendem Fleiße, und ein bescheidenes Gefühl Ihrer Kräfte mit dem vollsten Vertrauen in die tiefen Einsichten, und in die bewährte Liebe Ihres Lehrers vereinbaren."

Sodann erfolgte die Austheilung der Preise in nachstehender Ordnung:

Joseph Schmidt von Nims, Bunzlauer Kreises, erhielt für eine Zeichnung nach einem Oelgemälde von Karl Maratta, als ersten auswärtigen Preis, die goldene Medaille. *)

Franz Richter von Lubaczowitz in Mähren, erhielt für eine Zeichnung nach einem Portrait von Karl Skreta, den zweiten auswärtigen Preis mit 30 fl.

Franz Waldherr von Saaz in Böhmen, erhielt für eine Zeichnung nach der Statue des Germanicus den ersten Schulpreis, die silberne Medaille und 30 fl.

Joseph Müller von Langenau, Leitmeritzer Kreises, erhielt das Accessit mit 15 fl.

Wenzel Prachner von Prag, erhielt für eine Zeichnung nach einer Büste des Achilles, den zweiten Schulpreis, die silberne Medaille und 20 fl.

Johann Hofer von Lichtenau in Oesterreich erhielt das Accessit mit 18 fl.

Joseph Gewinner von Prag erhielt für die Copie einer ausgefertigten Zeichnung vom Hrn. Academie-Direktor Bergler, nach Raphael, den dritten Schulpreis mit 18 fl.

Karl Guillemard von Mailand, erhielt für die Copie eines mit leichter Schattirung gezeichneten Kopfes der Ariadne den vierten Schulpreis mit 12. fl.

Diese ganze Feierlichkeit schloß sodann eine von obengenannten Joseph Gewinner an die Gesellschaft im Namen der Academiker gerichtete Dankrede.

F. N.

*) Die von Donner verfertigte Preis-Medaille der Gesellschaft wird in Gold 10 Dukaten schwer, und in Silber im Werthe von 5 Gulden ausgeprägt. Auf dem Averse ist das aus Sandrart entlehnte Portrait des bekannten böhmischen Historien-Mahlers Skreta, mit der Innschrift:

Carolus. Sskreta. Ssotnowsky. Prag. Pictor.

Auf dem Reverse erscheint die Abbildung des vatikanischen Apolls mit der Innschrift:

Præmium. Soc. Art. Lib. Prag. institutæ. M. D. CCXCVI.

Anmerkung.

Wann wird doch Mähren so glücklich seyn, sich solcher Beförderer und Mäcene der schönen Künste zu freuen? Was hat Mähren, was Brünn, Olmütz von Kunstwerken, Kunst-Sammlungen aufzuweisen?

D. H.

34. Ueber Nro. 70 des patr. Tageblatts (Seite 980,) 1804.

Neustadt den 20. Dez. 1804.

Wer wird dem fürstlich Waldekschen Erziehungsrath Herrn Andre nicht vielen Dank wissen, für seinen Versuch zu einer Skizze des mährischen Gewerbsfleißes, nach dem schon mancher Statistiker sehnsuchtsvoll blickte. Allein der Hr. Herausgeber ist zu bescheiden, es mehr als einen Versuch zu nennen, obschon es einen größern Namen verdienet. Sollten sich denn aber nicht unsre Sommerzialverhältnisse noch mehr verbessern, wenn den Juden in allen k. k. Erblanden aller Handel mit dem rohen Material verboten, und nur der mit den Fabrikaten allein erlaubt würde?

35. Junker als Schriftstecher.

Wien den 5. Jäner. 1805.

Hier schicke ich Ihnen Muster deutsche Schrift, welche so eben Herr Junker in Wien auf einem Querfoliobla[tt] herausgegeben hat. Sie verdienen gewiß die Aufmerksamkeit des Publikums.

Anmerkung. Geschmack und Liebhaberei sind wie überall, so auch in Handschriften sehr verschieden. Auch die eigne Manier dieser sehr netten u. saubern Schriftproben wird des Beifalls Vieler nicht verfehlen; theils um die Handschrift junger Leute darnach zu bilden, theils zu gestochner Schriftarbeit davon Gebrauch zu machen. Die Probe zeigt mit Vergnügen vor

D. H.

36. Oestreichische Schriftsteller.

Hr. v. Lichtenstern nimmt in seinem Archiv nah an 1000 Schriftsteller in allen östreichischen Ländern an unter denen 729 deutsche, sehr viele Adliche und einig Sechzig aus den höhern Ständen sind.

37. Bescheinigung.

Der kostbare Raum dieser Blätter läßt nicht me zu, als eine simple Bescheinigung, daß die Plattheiten Almahrheiten, zu welchen die aufgedeckten Plagiarier Verkündiger und in der patriotisch Zeitschrift ihre Zuflucht genommen, gelesen und v gessen worden sind vom

Herausgeber.

(Nebst Anzeiger Nro. 2. N. 1 ist mit N. 6 ausgegeb

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag, Nro. 8. den 24. Jäner 1805.

38. „Preisaufgabe wegen der Schwindelkrankheit der Schaafe.

Von Seiten der Hochfürstlich Johann von Lichtensteinischen bevollmächtigten Wirthschafts-Direktion wird ein Preiß von Zweihundert Gulden demjenigen zuerkannt und ausbezahlt werden, welcher vor Ende des Jahres 1806 das unfehlbarste und zugleich wohlfeilste Mittel wider die Schwindelkrankheit der Schaafe, in diesem patriotischen Tageblatt öffentlich bekannt machet.

Man gestehet frei, daß die Quelle dieses Uebels eine ganz andere Ursache haben müße, als man seither vermuthete; indem im letztverflossnen Jahr in der Schäferey zu Loosdorf, zwey original spanische Lämmer mit dieser Schwindelkrankheit behaftet gebohren worden sind; wovon eins ein Alter von 4 Wochen erlebte.

Man hält nicht ganz überflüßig, eine Vermuthung, ob nemlich diese Krankheit nicht ihren wesentlichen Ursprung von Schwäche einiger Organe haben dürfte, hier vorzulegen, indem die Mütter dieser zwey Lämmer durch die lange Landreise in Spanien sehr geschwächt hier angekommen sind, und dieses ohne Zweifel einen grosen Einfluß auf die Gesundheitsumstände dieser Lämmer gehabt haben konnte.

Schloß Loosdorf den 10. Jänner 1805.

Petri
Bevollmächtigter und Direktor.

39. Knochen-Benutzung.

1.

In den bisherigen Jahrgängen des patr. Tageblatts ist schon mehrmals von der Benutzung der Knochen, besonders nach Cadet de Veaux Vorschriften die Rede. Doch jedem das Seine! Ein Deutscher hat eigentlich zuerst darauf aufmerksam gemacht, sich mittelst dieser nicht geachteten Substanz in Jahren der Theurung und Noth, wie wir sie itzt haben, eine bedeutende Aushülfe schaffen zu können.

Der berühmte und durch Schrift und Wort gleich ehrende Professor der Medizin in Tübingen, Plouquet, ist der wahre und einzige Erfinder dieses Knochenextrakts, und der Kranzos hatte Teutschen blos abgelernt, was er mit klingenden Phrasen dem staunenden Europa vorerzählte. Bei der allgemeinen Theurung von 1771 gab Plouquet auf 24 Quartseiten eine kurze Anleitung, wie man sich ohne Früchte mit geringen Kosten nähren könne, zunächst für seine Würtemberg-schen Landsleute heraus. Dort (S. 13.) lehrte er, unter andern Suostanzen, auch die Knochen geschlachteter Thiere vor, und bewieß, daß darinn eine sehr nahrhafte Gallerte, aus völlig ausgearbeiteten, animalischen Substanzen zu finden sey, daß diese Spoise weder eckelhaft noch ungesund sey, und daß ein Pfund solcher Gallerte mit einem Pfund Mehl vermischt, soviel Nahrung darbiete, als vier Pfund Mehl, folglich ein Pfund, drey Pfund gleich kommen. Plouquet berechnet bey dieser Gelegenheit, daß man blos in Tübingen in einem Jahre 94,000 Pfund Knochen, im ganzen Land aber 6,142857 Pf. erhalte, dadurch 37,767 Scheffel = Früchte ersparen und 50,000 Menschen 90 Tage lang ernähren könne.

2.

Knochenmehl. (Aus der allgem. Zeitung.)

Man untersucht jetzt in Dänemark näher die allgemeine Brauchbarkeit des Knochenmehls. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es in Zukunft ein Hauptartikel der Schiffsprovisionen werden. Man behauptet, die Seefahrenden würden künftig ganz frey seyn von allen Krankheiten, die Mangel an frischen animalischen Lebensmitteln, gutem Wasser und reiner Luft nothwendig mit sich bringen, wenn sie sich auf langen Reisen mit Knochenpulver, französischen Filtriermaschinen und mineralischem Räucherwerk versehen. Ein Pfund Knochen giebt eben so viel nahrhafte Suppe, als 11 Pfund Fleisch. Der einzige Unterschied zwischen Fleischsuppe und Knochensuppe ist der, daß jene einen Extraktivstoff hat, der sie färbt, und ihr Geschmack giebt. Dieser Stoff fehlt in der Knochensuppe, und muß ersetzt werden durch etwas Saffran, Rubenzucker und Gewürz. Die Knochen werden durch Maschinen gestoßen und gemahlen. Aus dem Pulver läßt sich nachher durch ein zweymaliges Knochen aller Nahrungsstoff herauskochen mit unbeträchtlichem Holzverbrauch. Wohl verpackt kann das Pulver nie verderben. Auf einem Schiffe von 100 Mann bedarf es, um der Mannschaft während eines ganzen Jahres wöchentlich zweimal frische Knochensuppe zu geben, nur 7 Tonnen Knochenmehl. Keine andre Substanz enthält in einem so kleinen Raum so viel Nahrungsstoff. Und diese ganze Masse kostet nur etwa 70 Reichsthaler: eine gleiche Menge Bouillontuchen würde 4000 Reichsthaler kosten. Man schätzt die Masse des Nahrungsstoffs, der durch diese Suppe zuwegegebracht werden könnte, und der bisher wenig oder gar nicht genützt ward, in den dänischen Staaten auf 108,500,000 Pfund jährlich.

40. Das Baldwinische Schutzmittel gegen die Pest. (S. Ptr. Tagebl. 6.)

Bey den jetzigen Gefahren womit das gelbe Fieber Europa bedrohet, wird es doppelte Pflicht seyn, auf folgende Schrift wieder aufmerksam zu machen, welche allen Aerzten die groben Fehlgriffe der Todtenreichungen von neuem wichtig machen muß, indem ihr heilsamer Erfolg nicht nur als Präservativ und Heilmittel in der Pest, sondern auch in manchen andern Krankheiten daraus hervorgeht:

Georg

Digitized by Google

Georg Baldwin's K. Grosb. Generalkonsuls in Egypten, Bemerkungen über die von ihm entdeckte specifische Wirkung der Einreibung des Olivenöhls gegendie Pest; mit Rücksicht auf die Anwendung dieses Mittels zur Heilung contagiöser Krankheiten aller Art und zur Linderung des Podagras. Aus dem Ital. überfetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von D. Paul Scheel Kopenhagen bey Brummer. 1801. 8. 171. Seite 12. gr.

Die Schrift wird eröffnet durch die Vorrede eines Menschenfreundes, der seit langer Zeit den Herrn Baldwin wegen verschiedener nicht bekannt gemachter scharfsinniger Gedanken bewundert. Ihr Verfasser, Hr. Giovanni Fabroni, zeigt mit Wärme den großen Werth der Entdeckung, und beweist uns, daß die Alten schon vom Oele bey der Pest Gebrauch machten. Auch führt er das Faktum an, daß die Zunft der Deltäger von der Pest beständig verschont bleibe. Herrn Baldwin selbst brachte, nach langem fruchtlosen Nachsinnen über die Natur der Pest, folgendes Raisonnement, dessen Richtigkeit übrigens dahin gestellt bleibt, auf seine Entdeckung: „Er fieng nämlich an, das Pestgift als eine Säure zu betrachten, die im Körper Entzündung errege; Säuren, raisonnirte er, haben für alle blichte Substanzen eine, sogar gierige Zuneigung, und suchen sich mit Verstoßung ihres Vehikels, nach Art des elektrischen Funkens mit dem Oele zu verbinden."

Lebhaft von dieser Idee erfüllt gab er seinem weinenden Nachbar den Rath, seinen pestkranken Verwandten, an dessen Rettung man verzweifelte, mit Oele zu salben. Dieser Kranke genaß darnach, und zu derselben Zeit noch sieben andere, die zum Oele ihre Zuflucht genommen hatten.

Ein anderes scharfsinniges Experiment, das er an Katzen anstelle, gab ihm das Resultat, daß das Oel auch ein wirksames Gegengift gegen den Skorpionen-Stich sey, und bestätigte ihn in seiner Theorie so, daß er vom 12. Juli 1791 an, den Rath ertheilte: „Sobald sich die ersten „Symptomen der Pest zeigen, salbe man den ganzen Körper „mit Leinöl."

Nun folgen Bestätigungen der Baldwinischen Entdeckungen aus verschiedenen Städten des Orients, die den Stempel der Glaubwürdigkeit an sich tragen. Vorzüglich zeichnen sich darunter aus die Berichte des Pater Ludwig von Pavia, Vorstehers eines Pestspitals in Smyrna, und die Nachricht des um die ganze Menschheit verdienten Grafen Leopold von Berchtold, die schon 1797 zu Wien im Druck erschien. Außer in der Pest hat man das Olivenöl äußerlich mit Nutzen angewendet, beym Bisse toller Hunde, beym Typhus minor, beym Krebs und beym Podagra. (Als beym Podagra die Entzündung stark war, bemerkte man, daß das aufgegossene Oel, wie Champagner brauste.) Zum Schlusse der Schrift erörtert Hr. Dr. Scheel, der durchgehends seine Uibersetzer-Pflicht rechtschaffen erfüllt hat, mit Scharfsinn und Bescheidenheit folgende drey Punkte.

1. Ist das Olivenöl Präservativ- und Heilmittel gegen die Pest?

2. Wie werden ansteckende Krankheiten leichter verhütet?

3. Fragen und Probleme die Pest betreffend.

Mit kritischer Genauigkeit bestimmet Hr. S. nach den Eigenschaften des Pestgifts, und nach den besten Beobachtungen, den wesentlichen Charakter des Pestgifts, und beweiset gegen die apriorische Untrüglichkeit des Hrn. Andreas Röschlaub, der die Pest zu einer unbedingt asthenischen Krankheit stempelte, daß sie nicht immer eine asthenische sondern weit häufiger eine sthenische Krankheit sey. Die Wirkung der Oeleinreibung erklärt er auf eine zweyfache Weise:

1) Dadurch, daß durch sie ein kritischer Schweis bewirkt werde, der das Gift ausleere, und die Pyrexie mindre (Wohl die wichtigste!)

2.) Daß sie, unter bestimmten Umständen, übermäßige Schweiße hemme, und die dadurch zu befürchtende Schwächung mindern könne.

41. Blike auf die Leipziger Michaelismesse 1804. (Fortsetzung. S. Patr. Tageblatt. 103 u. f.)

Stand der sächsischen Fabriken. Skizzen. Spiegel.

Die alten Klagelieder über Lähmung der sächsischen Fabriken durch die Konkurrenz der Engländer, und über völlige Stockung und Mangel des Absatzes erneuerten sich zwar auch in dieser Messe, und liessen sich um so lauter vernehmen, als der Absatz der englischen Woll- und Baumwollfabrikate nach dem Norden manchem beneidenswerth groß zu seyn dünkte. Indeß ist doch auch hier, wie auch schon sonst bemerkt worden ist, weit mehr Geschrei als Wahrheit. Die Kurfachsen müssen sich bey ihrer Leipziger Messe nur als gute Wirthe, und ihre Messstadt als eine große Herberge des Kontinentalhandels ansehen. Sie lassen sich die Zeche immer theuer genug bezahlen, und Wohlen fallen auch die Menge dabey ab. Daher ist auch der Handelsmarime der churfürstlichen Deputirten, die jedesmal vor der Kommerzienldeputation in Leipzig erscheinen, daß man bey der Messe mehr für die Fremden als Einheimische sorgen müsse, auf ein weises Bewußtseyn deßen, was Sachsen auf die große Handelsbilanz durch seine eigenen Produkte und Fabrikate wiegen kann, sehr verständig gründet. Sobald man also nur nicht bey den Leipziger Messen eine größere Rolle zu spielen verlangt, als die Natur der Sache zu spielen erlaubt; so sind auch für die sächsischen Waarenartikel dort immer noch gute Geschäfte zu machen, und wenn gleich die diesmalige Messe, weil überhaupt schlecht und geldlos war, auch hier viele unbefriedigt lassen mußte: so waren doch die Geschäfte in Tuch, Strümpfen, Leinwand, gebbern Kattunwaaren, Segen, Band, vor allem aber in den einheimischen Produkten des Bergbaues (es wurde wieder für mehr als 100,000 Thaler Kobold, Arsenik und was dem sonst anhängig ist, gesetzt) und des Hüttenwesens gar nicht unbedeutend. Ja selbst mocht Sachsen in seinen drey Hauptartikeln, Tüchern, Leinewanden und Cottonaden seine Hauptgeschäfte außer der Messe durch unmittelbare Versendungen in die Levante über Triest und das österreichische Littorale, nach Spanien über Hamburg. Diese weit solidern Geschäfte (denn die besten Handlungen in diesen drey Artikeln halten es kaum der Mühe werth, die Messe nur für den Norden gilt, zu beschicken) schienen im letzten Theil des Sommers und kurz vor der Messe eher aufs neue belebt und voll besserer Aussichten zu seyn. Dörringer und Reichelt in Herrenhuth (Handlungen von der ersten Bedeutung) machten auf den Garnmärkten bey Dippoldiswalde und in mehreren Gegenden des Oberlaufitz neue große Bestellungen, weil beträchtliche Zufuhr aus Spanien eingelaufen waren, die seit 2 Jahren gefehlt hatten. Daß die Baumwollfabriken in Chemnitz noch immer im Steigen seyn müssen, beweist eine ganze Vorstadt, wo in wenigen Jahren nahe an 80 neue Häuser

Digitized by Google

hat wurden, so sind schon wieder fürs künftige Jahr abgeschickt. Auch begründen sich immer neue Fabrikherrn, und die hohen Preise aller Lebensmittel in und um diesen reichen Fabrikort beweisen klar, daß das Geld dort wohlfeil und leicht zu verdienen seyn müsse. Ein Drucker hat wöchentlich 4 Thaler, ein Formschneider 8, ein Couleurer 10 Thaler. Bernhardis Maschine für Mule und Watterwitt beschäftigt auf 200 Menschen, wozu die Wolle aus Westindien bezogen wird; Wöhlers Maschine hat Wassergetriebe für die gröbern Numern, und in beiden Werken ist noch auf zu thun. Die Spitzenherren in und um Annaberg hatten so großen Absatz, daß sie den betriebsamen Klöppelmädchen eine Zulage machen konnten. In eben dieser Gegend gehen auch die Seidenbandfabriken sehr gut, und sie würden noch größtern Absatz finden, wenn sie sich nicht begnügten, blos französische Muster nachzuahmen, wenn sie ihre eigenen Desseinmeister hätten, und selbst erfänden. Ihre Seide beziehen sie aus Mailand und Verona. Die Franzosen, die mit heimischer Seide alles arbeiten können, haben freilich schon dadurch ein großes Uibergewicht. Den sächsischen Fabriken kam bis jetzt der geringere Arbeitslohn zu Gute. Allein mit dem steigenden Luxus wird auch der Lohn gesteigert, und in den fabrikreichen Gegenden des sächsischen Erzgebirges wird es bald eben so theuer zu leben seyn, als in den industriösesten Gegenden der Schweiz und in Niedersachsen.

Der Spitzenhandel war auch in dieser Messe beträchtlich, und die Brüsseler Entoilagen und ächten points d'Alençon waren um so preiswürdiger, da die bevorstehenden Krönungsfeyerlichkeiten in Paris die Nachfrage in Frankreich selbst beträchtlich vermehren müssen. Indeß werden in den geringern Sorten auch viele nicht französische Spitzen unter diesen Aushängeschilde weggekauft. So verkaufte man, nach einer glaubhaften Versicherung, Spitzen aus dem kursächsischen Erzgebirge die Elle für 4 Thaler als französische, die ihrem ersten Preise nach kaum die Hälfte galten. Viele Pettunetschleyer wurden nach Rußland verkauft. Der Gemnufur die russischen Einkäufer ist ausserordentlich. Ein Stück, was sie in Leipzig mit 50 Thalern bezahlen, kostet in Petersburg oder Moskau 200 Rubel. Freylich muß auch die Gefahr der Kontrebande mit in Anschlag gebracht werden. Eben so große Nachfrage war nach Perlen, da Perlendiademe und Perlenschnur-Besetzungen noch immer aller andern Juwelenpracht im Anzug der Frauen vorzugehen werden. Die kostbaren Jahlperlen giengen in großer Menge nach Frankreich und Oestreich, noch mehr als eigentliche Rußland. In den vormaligen polnischen Provinzen begnügt man sich schon weit mehr mit den unregelmäßigern Lohperlen. Auch Kurfachsen hat bekanntlich eine kleine Perlenfischerey bey Adorf im Voigtlande, und sie erschien der obern Behörde neuerlich in einem so wichtigen Lichte, daß der als Naturforscher bekannte Dr. Titius in Dresden Auftrag erhielt, die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. Die ächte Perle für Sachsen bleibt aber immer die mit hoher Frugalität verbundene Betriebsamkeit und Industrie der Einwohner. Während die schlesischen Leinewandhändler mit einem Vorschuß von 2 Millionen, den ihnen der König zu leihen versprochen hat, damit sie selbst bey stockenden Versendungen dem armen Weber Beschäftigung geben, und die Fabrikate in Magazinen aufbewahren können, nicht einmal zufrieden sind, und noch 3 Millionen fordern, erhalten die Lausitzer Leinewand- und Damastfabrikanten zu einer Zeit, wo der Scheffel Korn 8 Thaler in jener Gegend kostet, weder keine Unterstützung, und wissen sich auch immer noch kläglich durchzuhelfen. Nur der damals schon fast unvermeidlich scheinende Ausbruch des Kriegs mit Spanien schlägt ihnen aufs neue unheilbare Wunden, und die erste Nachricht davon machte auch in der Leipziger Messe sowohl bey den Hamburgern selbst, als bey allen den Kaufleuten, die wegen Spanien mit Hamburg in Verbindung stehen, die unangenehmste Sensation. Ein ausserordentlich gesuchter Artikel in dieser Messe waren auch die Spiegel, Girandolenlustres und Beinglaslampen. Die kurfürstl. Spiegelfabrik in Dresden zeichnete sich hier durch geschmackvolle Formen und schöne Arbeit ganz vorzüglich aus, und würde noch zweymal größere Geschäfte machen können, wenn sie durch den gewissenhaften Fleiß der Vergolder, Tischler und Metallarbeiter, die sie zur Fassung ihrer Glasfabrikate braucht, besser unterstützt würde. Denn sie hat immer auf Monate hinaus von allen Seiten Bestellungen, und kann es selten zu einem vollständigen Meßlager in Leipzig bringen. Ihr gelang es kürzlich, selbst für Malmaison Bestellungen auf einige Lüstert zu erhalten. Ihre transparenten Beinglasvasen werden allgemein den Florentinischen Alabastervasen zur Zimmerbeleuchtung vorgezogen *) Uiberhaupt aber beweist die immer steigende, nirgends mehr zu befriedigende, Nachfrage nach Spiegelgläsern und Glasleuchtern den Wohlstand und Geldüberfluß bey den niedern Klassen, in deren Wohnungen man jetzt häufig den Meubelluxus der Vornehmern wiederfindet.

Franzöſiſche Galanteriewaaren. Miscellen.

Der Britte sorgt durch seine auf die Messe gebrachten Artikel im Ganzen mehr für das unmittelbare Bedürfniß, als der Franzos. Wo jener kleidet, schmückt und putzt dieser nur. Jener sorgt für Pferd- und Tafelgeschirre, dieser für Bonbonniere und Toiletten. Aber viele kleine Improvements des englischen Kunstfleißes und stets auf's neue raffinirenden Erfindungsgeistes dringen nicht einmal, wenn nicht besondere Bestellungen sie herbeirufen, bis auf die Märkte des Continents. Selbst in den Kleidungsstoffen hat der Engländer einen ganz andern Maasstab für sein eignes Land und fürs Ausland. So suchte man in dieser Messe fast überall vergebens nach den feinen seidenartigen Halstüchern, womit die Engländerinnen so häufig ihre Unterkleider in der unfreundlichen Jahrszeit zu überziehen pflegen, und die daher unter dem Namen Women - cloth bekannt sind; die zierlichen Sarsnets und Salisburys, womit dort die Petitfes gewöhnlich ausstaffirt werden, kommen nur selten nach Leipzig. Man sucht und bezahlt sie nicht, antwortet der einsilbige Britte, wenn man darnach fragt. So gelangen auch selten die feinen Raffinemens des Frauenputzes zu uns. Die Erfindung der nach Willkühr sich erweiternden oder verengenden Ringe, die niedlichen Poems oder bücherartigen Kästchen für allerlei kleine Bedürfnisse, die Balsamflaschen aus Karneol, die man als Angehänge an goldnen Ketten trägt, wovon und die neuesten Berichte aus England so viel zu erzählen wissen, verirren sich nicht bis zu uns. Dagegen ist der Franzos mit allen diesen hundert zierlichen Bagatellen desto mittheilsamer, ob man gleich auch annehmen kann, daß er Vieles für sich behält, und von Vielem meint, es sey bon pour le Nord. Galanterie - Bijouterie - und Modehändler aus Frankreich, oder wenigstens mit franz. Firma, waren diesmal in unglaublicher Menge auf

*) Eben so schön und in den billigsten Preisen liefert diese Böhmen, wovon ehrige in Kommission zu haben sind beym

Herausgeber.

Digitized by Google

auf dem Platz. Haus vor Haus sah man im obern Theil der Stadt, wie z. B. auf dem neuen Neumarkt, Etiquetten von französischen Uhren, Pendules, u. s. w., aushängen, ja vor einem Hause hiengen drei solcher Verkündigungen dreier verschiedener Fabrikanten. Die Lyoner Fabriken hatten allerliebste neue Muster in gestreiften, hellfärbigen Zeugen, die man, weil sie eigentlich in der Levante am liebsten getragen werden, Levantins nennt, von allerley Winterstoffen oder Velouté's, von Stickereien und embrodirten Kleidern, wohin besonders auch die weißgestickten Atlaswesten gehörten, wo das Weiß auf Weiß sich sehr vornehm ausnimmt. Die jetzt allgemein herrschende Mode der Pilgrimmskragen, die einfachen und doppelten Pelerines für die Damen, die im Negligé sich bis an den Hals verkummen, und nur in Gesellschaften transparent sind, erzeugt eine Menge modischer Mitgeburten und Ungestalten. Noch nie sah man so täuschend zierliche Nachahmung der Blätter zum Kopfputz der Damen, als diesmal. Aber die Preise waren auch darnach. So ward ein kleiner Zweig von weißgefärbten Ahornblättern zu einem Brautkranz für 5 Thaler verkauft. Die im vorigen Sommer zu Paris so beliebte, jetzt aber dort durch Rosen ohne Blätter schon wieder verdrängte, Hortensia kam, wie manche abgesetzte Kammerjungfer, in dieser Messe auch zu uns Hyperboreern. Für die deutschen Adoniste hatte man durch Uhrketten, mit einem Dutzend kleiner Petschiersteine an kleinen Kettchen klimpernd, gar zärtlich gesorgt. Alle diese zierlichen Nichtswürdigkeiten wurden begierig gekauft, und brachten schöne Summen. Deforme verkaufte für 10,000 Thaler Galanteriewaaren.

Einen eigenen Handel macht in der Michaelismesse das edlere Obst, wovon mehrere Hundert Kisten in den entlegenern Theil des Nordens wandeln. Die auserlesensten Borsdorfer Aepfel wurden in dieser Messe, wo das Obst gut gerathen war, das Schok zu 4 Thalern nach Stockholm und Petersburg verpackt. — Der Handel mit musikalischen Instrumenten gewinnt mit jeder Messe mehr Ausdehnung, da selbst junge Bäuerinnen in den gesegneten Pflegen Kursachsens jetzt ihr eigenes zierliches Klavier besitzen. Die Instrumente von Schanz in Wien übertrafen an Solidität, Schönheit der Form und Wohlfeilheit selbst die Erhardischen von Paris. Ein flügelförmiges von Erhard kostet 700 Thaler, von Schanz nur 350. Die Müllerischen sind sich an Güte nicht gleich, welches auch, mit seinen aufrechtstehenden, oder Dittanaklasis der Fall ist. — Am Meßsonntag wurden nur gegen 300 Pferde durch die Stadt geführt. Es waren aber doch weit über 1,000 zum Verkauf da, und die Nachfrage war im Ganzen geringe. Ein sicheres Merkmal, daß man noch nirgends Krieg besorgt. Mehrere Kuppeln stattgebauter Friesen und Mecklenburger wanderten nach Wien, zur östreichischen Kaiserkrönung, wie man sagte.

42. Statistische Anfragen, die östreichische Monarchie betreffend.

a) Wie weit ist es mit der Wieselburger Wollzeuge- und Gaeser Tuchfabrik in Ungern gekommen? Geht es mit beider vorwärts? Könnte man keine Beschreibung von ihrem Stande und ihren Produkten erhalten?

b) Welche Herrschaften in den östreichischen Staaten kommen in Rücksicht der veredelten, feinwolligen Schafe, der Namiester des Grafen Haugwitz in Mähren bei, welche 8500 zählt?

c) Der Centner Seide kam Ende des Jahrs den östreichischen Seidenfabrikanten auf 2100 fl. zu stehen! Bis zu wieviel Kapitalwerth läßt sich 1 Centner Seide in Waaren erhöhen?

43. Journal für Kinder, Eltern und Erzieher.

Dieses Kündigen die Herren Bertuch und Funke an, die sich schon so sehr um die Jugend verdient gemacht haben, um der häuslichen Erziehung zu Hülfe zu kommen. Das eine dieser Journale ist blos für die Kinder vom 6ten bis zum 12ten Jahre; das andre blos für die Erwachsnen als Erzieher bestimmt. Das erstere hat Unterhaltung und Belehrung der Jugend zum Gegenstande und wird mit Kupfern ausgestattet. Die Herausgeber wollen mit dem Kinde selbst Verhältnisse anknüpfen und manche Hebel noch, auf dasselbe vortheilhaft zu wirken, in Bewegung setzen. Das andre soll ein Rathgeber für Eltern und Erzieher werden. Monatl. erscheint von jeder Abtheilung ein Heft gegen ganzjährige Pränumeration von 4 Laubthalern für Beide. Mit dem Dezemberstücke zu jedem vollständigen Jahrgange wird zugleich ein unbestimmtes Weihnachtsgeschenk von wenigstens 1 Rthlr. an Werth gratis für Abonnenten beigelegt. Dieses Unternehmen scheint allg. Aufmerksamkeit und Unterstützung zu verdienen. Bestellungen und Vorausbezahlung wird annehmen

Die Exped. des Patr. Tagebl.

44. Entdecktes Gegengift.

Der bekannte Naturforscher und Reisende Graf von Hofmannsegg erhielt von der portugiesischen Regierung die Erlaubniß, Hrn. Sieber nach Brasilien zu schicken, um durch ihn Naturalien dort sammeln zu lassen. Dieser bestätigt durch einige auffallende Erfahrungen die Heilkräfte des Eupatorium Ayapana, welches am Amazonenflusse in der Gegend der Ipekakuanha, Quassia und Chinarinde wächst, und die stimmt sie als ein Gegengift aller Gifte. Seine Erfahrungen selbst muß man in Nro. 204 des Intelligenzblatts der Allgemeinen Lit. Zeit. 1804 nachlesen.

45. Nachricht.

Hindernisse in der Buchdruckerey, deren Bestegung ausser meiner Macht steht, machen mich in Absicht der angekündigten Häufung von Nummern wortbrüchig.

Der Herausgeber.

Druckfehler.

Nro. 2 d. J. S. 7. Sp. 1. Z. 3. v. unt. steht nahrhaft statt wahrhaft.
— 3 — — 9. — — 2. — — — 50 Graden — 3° Graden,
— — — — 11. — 1. — 25 v. oben — — Anfang — — Anhang.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag. Nro 9. den 28 Jänner 1805.

46.(*) Nähere Beleuchtung des in Nro. 314. des Reichs-Anzeigers enthaltenen und in einer besondern Flugschrift wieder abgedruckten Vorschlags, der jetzigen Theuerung abzuhelfen.

Der Herr Herausgeber des Brünner patriotischen Tageblattes hat schon in seinem Blatte dd. 4. Jänner a. c. pag. 4. einen sehr gegründeten Zweifel gegen die Zweckmäßigkeit dieses Vorschlages erregt; es sey mir daher nur vergönnt, sowohl über die Authentizität der für diesen Vorschlag angegebenen Quelle, als auch über einige Data in demselben mir meine Meynung zu sagen.

Zufolge pag. 1. soll dieser Vorschlag aus der Feder eines praktischen Staats- und Geschäftsmannes geflossen, und schon 1802 einem grossen Monarchen vorgelegt worden seyn ꝛc.

Der Nicht-Gebrauch dieses Vorschlages durch 2 Jahre, beweiset, da die Theuerung während dem immer zunahm, daß ihn dieser grosse Monarch nicht nützlich, oder nicht ausführbar fand; die Publizität aber, die der Verfasser demselben, diesem ungeachtet, 2 Jahre später gab, zeugt nicht von dem Benehmen eines praktischen Staats- und Geschäfts-Mannes, sondern, wie wir in der weiteren Ausführung sehen werden, ganz von andern Absichten, als der vorgegebenen Abhülfe, der gegenwärtigen Theuerung. Pag. 7 spricht zwar der Verfasser von allgemeinen Wucher-Seife, sagt aber pag. 9. daß in der Regel, Gutsbesitzer nur den höhern Privat-Gewinn, nicht das Wohl und Bedürfniß des Staates im Auge haben!! Welche gewagte unerwiesene Beschuldigung einer von allen Ständen zusammen gesetzten Klasse von Mitbürgern, deren Wohl, gerade durch die ersten Bande des Grundbesitzes, von dem Wohle des Staates unzertrennlich ist.

Bey der für Böhmen bestehenden Rectifications-Liquratur, kann sich jedermann überzeugen, daß nach den Vermessungen der Steuer-Regulierung, und nach Abschlag derjenigen ackerbaren Gründe, die seit dieser Epoche bey der auf dem Lande immer zunehmenden Bevölkerung, von gutdenkenden Gutsbesitzern, an die ärmeren Klassen der Chalupner, Häusler, und Inwohnte, theils in perlichen Zins, theils auch in Erbpacht vertheilt worden sind, kaum der 18. Theil des ackerbaren Grundes von ganz Böhmen, im eigenen Anbau und Genusse der Gutsbesitzer sich befindet. Wie grundlos erscheinen nun, bey dieser wahren Ansicht der Sache, die Vorwürfe des Verfassers gegen die Gutsbesitzer, auf welche er durch die oben angeführte, allgemeine Andichtung des Preises Eigennuses, die Ursachen der gegenwärtigen Theuerung, vorzüglich hinschieben will!*)

Eben daselbst spricht derselbe: "von der strafbaren Vorliebe für die Schaafzucht, die von den Gutsbesitzern zum tiefsten Nachtheile der Agrikultur getrieben wird;"

Für Böhmen ist dieses Datum sicher falsch; ich will nicht das mir bekannte einzelne Beyspiel eines grösseren Gutsbesitzers anführen, der seit 4 Jahren 6 Schäfereyen kassirte, aber die vielen neuen Menschen-Ansiedlungen, die Urbar-Machung so vieler Hutweiden; müssen durch die Tabellen, die hierüber der Regierung alljährlich zukommen, sicher bewiesen, daß die Schafzucht seit einigen Jahren abgenommen habe, und daß man durch Veredlung u. Conzentrirung einzelner Schäfereyen, nach richtigen ökonomischen Grundsätzen zu Handen der Agrikultur, der willkührlichen Behütung der Schäfer viel Land abgewonnen habe. Pag. 10. sagt der Verfasser: „Wucherer aus allen Ständen halten den Vorrath, welchen sie selbst erzeugten, schon seit zwei Erndten zurück ꝛc. Dieses sind Thatsachen, die sich mir besonders in Böhmen und Mähren aufdrängten." Wie logisch unrichtig ist wieder dieser Satz! Wucherer halten ihre Vorräthe geheim; wem können sie sich daher als Thatsachen aufdrängen? Man müßte wohl das ganze Land bereisen, um unter einem sehr klugen Vorwande diese Schlupfwinkel des allerabscheulichsten Geizes aufzufinden trachten; hat der Verfasser dieses gethan? Wo liegen denn diese Thatsachen und Vorräthe die sich ihm aufgedrängt haben? Warum giebt derselbe sie als treuer Staatsmann nicht gehörigen Ortes an? Die Speicher der grösseren Güterbesitzer kann der Verfasser nur in so ferne damit andeuten wollen, wenn er, nach der Gründlichkeit seiner Schlüsse, von ihrem äußeren Umfang auf ihren inneren Gehalt geurtheilt hat; doch diese vor vielen Jahren unter andern Umständen erbauten Speicher stehen öffentlich da, und nur derjenige Besitzer derselben könnte sich dem Verdachte eines Wuchers aussetzen, der sich weigern wollte, seine in denselben enthaltenen Vorräthe, einem competenten und unpartheyischen Richter vorzuzeigen.

Pag. 11. nimmt der Verfasser an: „daß gerade jetzt im ganzen Umfange der Monarchie so viel Getraide sich befinde, als eine haushälterische Consumtion für 3 volle Jahre erfordern würde"!! Wer würde das nicht gerne mit ihm annehmen wollen? Aber wie gewagt ist wieder dieser Satz! Wo sind die Beweise, die Berechnungen für denselben? Warum nennt sich der Verfasser nicht, damit ihm der für das Wohl seiner Unterthanen gewiß väterlich besorgte, grosse Monarch die Beweise dieses trostreichen Satzes auftragen, und ihn nach Verdienst belohnen — — oder be-

*) Aus sicherer Quelle weiß ich, daß mehrere böhmische Gutsbesitzer durch eine besondere Schrift das Landes-Präsidium ersucht haben, ihre Schüttböden durch eine eigends dazu ernannte Kommission untersuchen zu lassen, zu derselben einige angesehene Bürger der Stadt Prag mit zu benennen und die darin gefundnen Vorräthe auch zur Publicität zu bringen.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

bestrafen könnte, wenn dieser allgemeine Satz nur so hingeworfen wäre, um das wechselseitige Mißtrauen der Producenten und Consumenten zu nähren und anzufachen?

Was der Verfasser pag. 12 von dem Fusse der ehemaligen und jetzigen Steuern auf Grund und Boden sagt, zeugt so wenig von einem praktischen Staatsmanne, daß dieser Satz allein schon, den mit der Verfassung der Länder, über die er schreibt, ganz unbekannten Skribenten verräth.

Ob die Ausdrücke, die sich derselbe eben daselbst erlaubt z. B., von der Verkürzung sehr traurig Ereignisse über die Güter, Besitzer und wegen ihrer künftigen ruhigen Existenz" die Sprache eines praktischen und wohlmeinenden Staats- und Geschäfts-Mannes sind, überlasse ich der Beurtheilung jedes unpartheyschen Lesers.

Auch die von ihm pag. 5. als Thatsache angeführte Bemerkung: „daß zwey Erndten im Durchschnitte mehr als mittelmäßig fruchtbar waren" muß ich leider mit Rücksicht auf Böhmen, aus Erfahrung widerlegen. 1803 war kaum mittelmäßig; und 1804 war für das Korn ein wahres Mis-Jahr. Ich weis eine Herrschaft, auf der 1200 Metzen Korn im Frühjahr ausgeackert werden mußten, und hörte von vielen ähnlichen Fällen; die durch große Mäße verursachte Auswinterung war allgemein und die Schüttung des Erfrechsten, kaum die Hälfte so ergiebig, als vorige Jahre.

Endlich muß ich auch noch in Betreff der Ausführbarkeit dieses Vorschlages bedrüken, daß die Controlle, die der Verfasser pag. 12. und 13; 3 — 13, art. 2. vorschlägt, eine eigene Stelle erfordern und mehr als hinlänglich beschäftigen würde.

Prag den 16. Jänner 1805. Friedrich Nostiz.

47. Blike auf die Leipzyger Michaelismesse 1804. (Fortsetzung.) Buchhandel.

Wenn Büchertitel eine Büchermesse machten, so wäre es allerdings keinem Zweifel unterworfen, daß auch diese Michaelismesse einen bedeutenden Ertrag für den Buchhandel gegeben habe. Denn in dem allgemeinen Bücherverzeichnisse von dieser Messe waren nahe an 1.000 Artikel eingetragen. Mann kann sie aber alle, etliche 40 bedeutende Werke etwa abgerechnet, die wirklich überraschten, in Spätlinge, Frühlinge und Jährlinge abtheilen. Unter den verspäteten befand sich allerdings manches sehr erst fertig gewordene vollwichtige Werk, das aber schon, nach ein bestehten, aber zu großen Irrungen Anlaß gebenden Usnart, zur Ostermesse versprochen worden war. Gerade diese Spätlinge sind am wenigsten im neuen Messkatalog verzeichnet. Weit häufiger sind die Artikel, welche viel zu früh als fertig gewordene angegeben, und doch vielleicht kaum zur Ostermesse ausgedruckt sind. Man kann ohne Uibertreibung rechnen, daß ein Drittel des ganzen Verzeichnisses aus solchen Embryonen, die gleichsam schon in Mutterleibe getauft werden, bestehen. Dieser Misbrauch ist um so lächerlicher, da er selbst den Verlegern oft mehr Schaden als Nutzen bringt. Doch, man möchte sie so gern noch auf dem diesjährige Lieferungsliste bringen! Wie oft schlägt aber diese Spekulation fehl! Endlich machen auch die Jährlinge, das heißt, die Jahr- und Taschenbücher, Almanache, und kleinen niedlichen Bilderbücher in allen möglichen Formaten und Gestalten, ein sehr ansehnliches Korps in dieser litterarischen Heerhut-Revüe aus. Nichts ist leichter, als über diese endlose Menge von Taschenbüchern für ein Publikum, das keine Taschen hat, wie unsere Modefrauen, oder das nichts in der Tasche und im Kopfe hat, wie so mancher unserer Modeherren, die alte Litanei wieder anzustimmen. Allein man muß doch auch nicht blos die Kehrseite der Medaille betrachten. Wie viel ächte Gold- und Silberarten aus den gelehrten Schatzkammern werden hier in gangbare Münze ausgeprägt, und kursiren nun in hundert Händen, die sie sonst nie erfaßt haben würden! Für die Küche kocht ja kein Koch. Die Gäste finden alles, was ihr Herz begehrt. Nur müssen sie selbst zu wählen verstehen, und sich nicht auf die großsprecherischen Küchenzettel und abschreienden Küchen-Herolde verlassen. Man nehme die sämmtlichen 8 Almanache, die in Cotta's gehaltreichem Verlage erscheinen, und frage sich, ob nicht alle ihre Bestimmung sehr gut erfüllen, und je nachdem sie für einen engen oder weiten Kreis bestimmt sind, nur ergänzen, oder auch belehren sollen, eine Menge willkommener Kenntnisse und Unterhaltungen in hundert und aber hundert Exemplaren bringen, die sonst gesäumt, gestreut, oder — gelästert haben würden. Von Wielands, des Greises, den noch immer die Grazien kränzen, Hipparchia und Krates an bis zu dem witzig erfundenen Kartenalmanach herab, wie viel Belehrung und Belustigung! Das sich immer gleich, das heißt gut bleibende geographische Taschenbuch von Zimmermann (bei G. Fleischer in Leipzig), der Berlinische historische Kalender (bei Unger) und eine ganze Reihe Fortsetzungen erneuen sich auch diesmal zur Freude der alten Bekannten mit verjüngten Reizen. Besonders sind die auf gewisse Länder oder Geschichtsepochen eingeschränkten Taschenbücher gerade durch ihre engeren Grenzen interessant, und zur Verbreitung vieler statistischen und historischen Kenntnisse wohlthätig. Dahin gehören, außer den Fortsetzung des mit geschmackvoller Pracht fortgeführten Taschenbuchs den Damen in Wien diesmals besonders zwey Taschenbücher, d. bei Anton Doll in Wien herausgekommen sind, ein historisches mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten und das Taschenbuch für Freunde schöner vaterländischer Gegenden (Schmal Lorenburg), die durch Inhalt und Ausschmückung sich vorzüglich empfehlen. Möchte nur jede deutsche Provinz erst nach dem Muster der französischen Annuaires ihren jährlich sich erneuernden und vervollkommenden statistischen Almanach haben! Eine ganz eigene Gattung von litterarischer Spekulation machen jetzt die Bilderbücher für Kinder zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken. Wie oft wird hier aus Reisebeschreibungen und naturgeschichtlichen Werken dieselbe Citrone ausgepreßt! Man sollte fast glauben, unsere ganze Schriftfellerey und Kupferstecherey sey nur für große und kleine Kinder in Verschlag genommen, und unser ganzes Publikum selbst sey nur eine Kinderstube. Freilich gewinnt die wahre Ansicht und und festzuhaltende Aufmerksamkeit der Kleinen durch diesen Bilderkram blutwenig. Doch hat er auch als Spielzeug seinen Werth, und mitunter kommt auch ein braves Bilderbuch zum Vorschein, wie z. B. diesmal das Weihnachtsbaend mit 17 illuminirten Kupfern von Löhr (bei G. Fleischer in Leipzig). Größere Werke von entschiedenem Werthe lassen sich aus dieser Heerhäusse frei sich nicht zu Dutzenden aufzählen. Doch dürften die vielfach eingreifende, züchtigende, werdende Vorsätze etc. von Jean Paul im belletristischen, Blumenbachs Handbuch der vergleichenden Anatomie im naturhistorischen, Schleiermachers Uibersetzung des Plato im philologischen, Spaldings Selbstbiographie im ascetischen Fache für wahre Herzerhebung und Stärkung im Christenthum, gewiß jedem respektiven Liebhaber zu empfehlen sey.

Wenn

Digitized by Google

Denn übrigens jeder Messkatalog seine eigene hervorstechende Materie hat, und gleichsam die Livrei des Jahrgeschmacks trägt: so ist dies Michaelisverzeichniß in jeder Rücksicht in pädagogischer Tendenz am stärksten, und der Stammvater der Schule von Buchsee mehr als je an der Tagesordnung.

Mit Vergnügen sieht auch der nördliche deutsche Literaturfreund gerade in dieser Herbstflora die südlichen Blumen und Gewächsgärten vorzüglich fruchtbar und ergiebig. Besonders ist die edle Kaiserstadt diesmal fleissig in der Anzeige ihrer litterarischen Neuigkeiten gewesen, und in den alten, wohlbekannten Firmen eines Degen, Camesina, Doll, Pichler u. s. w. sind auch von Möhle und Wallishauser mit zum Theil sehr bedeutende Artikeln vertreten. Man dürfte auch nur die durch Sparsame und Volksnützlichkeit empfehlungswürdigen Annalen der österreichischen Litteratur durchblättern, um sich zu überzeugen, daß in den österreichischen Staaten das heilige Feuer auf dem Altar der Vesta nie verlöscht. Auch aus Linz, Innsbruck, Salzburg, sind mehrere gute Artikel angekündigt. Besonders hat Ferstel in Grätz so ansehnliches Novitätenverzeichniß aufgeführt, freilich meist nur Hausbedarf und Kompilation, aber doch immer noch in seinem Kreise nicht unbrauchbar. Auch sind die pfalzbaierischen Buchhandlungen nicht zurückgeblieben, und mehrere Artikel zeigen auch diesmal wieder die dort fröhlich gedeihende Kreuzmüthigkeit in Mittheilung politischer und philosophischer Resultate.

Kaum zwanzig fremde Buchhändler besuchten diese Messe, um ihre bis hieher verlaufen Saldi einzunehmen, und ihr Kalender- und Almanachswesen zu betreiben. Die Zahlungen giengen nur sehr sokrlich ein, und die Kalender und Taschenbücher hatten sich in so großer Anzahl angehäuft, daß einige ansehnliche Kommissionshandlungen ein eigenes Kalenderbüreau zur Versendung derselben einrichten mußten. Manche solide Handlungen schüttelten zu dieser Superfötation bedenklich den Kopf, da in den Käufern durch dies Almanachswesen das Geld, welches für wichtigere Werke bestimmt seyn sollte, leicht aus der Tasche gelockt werde. Ueberhaupt scheint die Solidität des deutschen Buchhandels, trotz aller neuerlich versuchten Gesetzgebungen, bedenklicher und schwankender als je. Die Handlungen, welche 25 Prozent Rabat anbieten, trieben ihr verderbliches Lieferantenwesen nach wie vor. Ein solcher Lieferant, zugleich Verleger eines seit Kurzem entstandenen trefflichen kritischen Instituts, war während des Sommers in St. Petersburg gewesen, und hatte durch angemessene Anerbietungen den schon so sehr beschränkten deutschen Buchhandel dort noch tiefer herabgesetzt. Denn sobald ein tüchtiger Unternehmende und betriebsame Buchhändler Tiememann, (der auch v. Reimers Reise nach Konstantinopel in 3 Quartbänden nebst Kupfern, und die zum vollendete sehr empfehlungswerthe Prachtausgabe von Dante's divina Comedia auf die Messe brachte), eine neue Buchhandlung in Petersburg an. Möge der wackere Mann das Werk der deutschen Literatur dort mit Glück betreiben und fördern! Da, wo ein Klinger, Storch, Abelung, Köhler u. s. w., eine eigene sehr achtungswerthe Filialkirche unserer deutschen Schriftsteller bilden, und wo Alexander der Menschliche alle Kultur und Aufklärung schützt u. unterstützt, sollte auch der deutsche Buchhandel, das Palladium unserer Aufklärung und der fast allein übriggebliebene Kitt aller deutschredenden Völkerschaften, mit dem bis jetzt dort siegreichen und alles niederdrückenden französischen inniger in die Schranken treten können! — Ungern hören die Freunde des ächten, wohlbegründeten Buchhandels, daß der durch Erfahrung und Umsicht ehrwürdige Kaspar Fritsch seine Handlung, die an Wichtigkeit und Nutbarkeit des Verlags nur wenige Nebenbuhlerinnen in Leipzig hat, zu verkaufen, und sich aus einem Geschäft, das täglich ekelhafter werde, zurückzuziehen gedenke. So wird der Wald immer mehr von seinen betagten, schattenreichen Eichen gelichtet, und der Nachwuchs ist oft nur Krüppel- und Krüppelholz. Die Papierpreise waren eher gestiegen als gefallen, und man wünscht daher einem kursächsischen Generale, das mit dem Anfange des neuen Jahres überall in Erfüllung gebracht werden soll, nach welchem alle Schwalter und niedere Dikaffterien angewiesen sind, künftig auf jede Seite 24 Zeilen, in jede Zeile 12 Silben zu bringen, zur erfreulichen Papierersparniß auch in andern deutschen Staaten gute Nachfolge, wo vielleicht das unselige Tabellenwesen eine noch unverantwortlichere Papierverschwendung verschuldet.

Sehr fühlbar war auch in dieser Messe für den Buchhandel die bedrängte Lage eines großen Theils von Niedersachsen, der durch Truppenlast ausgesogen, und aller seiner Fonds und Baarschaft beraubt in seiner heissen Bitte um tägliches Brod die Bücher nicht mehr mit einschliessen kann. Im Oestreichischen werden alle fremde Bücher noch einmal censirt, u. nach Beschaffenheit erlaubt oder verboten. Auf erdem verbietet der Kurs der Banknoten schon den Vertrieb der ausländischen Bücher in den kaiserlichen Staaten. Ein Buch, das in Leipzig 12 Groschen kostet, muß in Wien immer zu 18 Groschen verkauft, also — nachgedruckt werden. Die furchtbar fortschreitende Theurung des Korns und der ersten Lebensbedürfnisse in dem so gesegneten, jetzt aber aus Mangel früherer Vorsichtsmaßregeln so hart geängsteten Kursachsen erschwert auch in diesem Mittelpunkt des deutschen Buchhandels die Bücherfabrikatur selbst ungemein, da alle Arbeiter darinn bey weit höherem Lohn kaum leisten, was sie sonst leisteten. Es wird in der That täglich schwieriger, ein Geschäftsmann zu seyn, und den Leuten, die den Bengel stehen, Verdienst zu geben, damit sie nur das theure Brod kaufen können!

43. Die Erdmandel, Cyperus esculentus, entspricht wohl als Kaffee-Surrogat, aber nicht als Oehlpflanze der Erwartung.

Aber auch als Surrogat betrachtet anstatt Kaffees erleidet sie das nemliche Schicksal, wie alle übrigen; nemlich Cichorien, Möhren mit Gerste, Hagebutten Körner, Korn, Kastanien ꝛc., vor denen sie blos durch den Vanigliageruch und Zuckererfarnis Vorzug verdient. — Surrogate sind blos für ohnbemittelte — Schwächlinge im Geiste. Der vernünftige Mensch weiß den arabischen Kaffee mit allen vaterländischen Stellvertretern ganz zu entbehren; für seinen aber, dem Lüstern heit des Gaumens wirklich unbezwinglichen Gesetz ist; nützen Surrogate nichts. Er hängt an Vorurtheilen! Auch wenn ihn sein Gaum vom Daseyn des ächten Kaffee-Geschmacks überzeugte: so wäre es seine Einbildungskraft nicht; er ist zu schwach, um seiner Vernunft Gehör zu geben, und sein Urtheil, auch wenn er mit Kaffee von Gerste und Möhren getäuscht wird, und ihn als ächten, guten Kaffee lobte, ist, sobald er den Betrug erfährt: "Es ist doch nichts dem arabischen

Kaffee

Digitized by Google

Kaffee gleich." — Bekannt mit dem Ueberflusse solcher Stellvertreter, die selbst den Geschmack des Java-Kaffees nicht nur darzeben: sondern auch diesem als gesündre, unserm Klima und Temperamenten mehr angemessene Nahrung vorzuziehen sind, konnte ich mich nicht entschliessen, die Erdmandel blos zum Kaffee-Absud zu benützen. Meine Hauptabsicht, die mir nach dem Winke des Herrn M. Christ, Pfarrers zu Kronberg, vielen Vortheil versprach, gieng auf die Erzeugung des Oehles. — In dieser Absicht baute ich sie seit ihrem ersten hierländischen Bekanntwerden, Jahrs darauf in Menge und war mit meiner Ernte und dem mehr als 250fachen Gewinn immer wohl zufrieden. — Im heurigen Jahre schritt ich nun zur Ueberzeugung vom Oehlgehalte dieses Knollen-Gewächses, zu welchem Behufe ich nach dem Rathe des vorgenannten erfahrnen Oekonomen, 1 Jahr alte Erdmandeln wählte. — Voraus nun die Versicherung, daß ich nach all meiner Kenntniß in Arbeiten dieser Art sowohl in der Zubereitung, als übrigen Verrichtung nichts versah, was eine ergiebige Oehlgewinnung erzwecken konnte. — Das Resultat meiner Bemühung war: 1 in civil Pf. Erdmandel gaben mir 2 Loth, Sage acht Quentchen Oehls! Ob dieser Gewinn der Mühe des Pressens, so wie des fernern wahrlich sehr mühsamen Anbaues und der noch mühvollern Ernte lohne: überlasse ich eines jeden Beurtheilung. — Jenen, der dießfalls glücklicher arbeitete — mehr gewann, den bitte ich um gefällige Mittheilung seiner hiezu angewandten Verfahrungsarten in dem bel. ebten Tageblatte, das immer lieber nützliche Aufsätze dieser Art, als, (so wie manche z. B. des Auslandes) fade Kritteleien müssiger Witzlinge aufnimmt.

Zur weitern Kenntniß dieses Oehls pflichte ich aus eigner Erfahrung ganz dem Urtheile des Hrn. Pf. Christ bey; daß es im Geschmacke viel lieblicher und angenehmer als Süß-Mandeloht, daher auch diesem vorzuziehen sey. — Nur irrte derselbe im Coppern-Geruche der Erdmandel, da nicht die kleinen Knollen selbst, sondern blos die frischen Fasern derselben, die beym Abpflücken meist am Stocke bleiben, diesen besitzen.

Zum Entschlusse, diesen kleinen Aufsatz fürs Tagebl. zu liefern: bestimmte mich der Mangel einer bisherigen Nachricht über diesen Gegenstand, die ich schon mehrere Monate, aber vergebens abwartete.

F. K. S. A. in L.

49. Anfrage.

Ist die Unktion mit Oehl, als Verwahrungsmittel vor Ansteckung des gelben Fiebers, wegen der dadurch entstehenden Verhinderung des Schweißaustrittes räthlich oder nicht?

S.

50. Aufforderung.

Sehr rühmlich wäre der Entschluß eines mährischen Oekonomen, eine ordentliche Nomenklatur der hierländischen Obst-Sorten nach dem Beyspiele andrer Länder zu liefern.

Ist Mähren nicht auch groß genug, um auch den Anspruch auf eine vaterländische ökonomische Zeitung zu billigen?

S.

50. Bescheinung über mehrere Wohlthaten welche der Herausgeber für Andre empfangen, meistens nach den Originalien.

a) Ein Menschenfreund in Brünn, Herr H. A. sandte mir für die 2 armen empfohlnen Familien. fl. 2.

Brünn den 15. Dezember 1804.

D. H.

b) Ein Fridrichsdor

Für K. und B. zu gleichen Theilen von einer Gesellschaft.

c) Beiliegende fünf Gulden sind jenen zwey Familien, und zwar jeder von ihnen zur Hälfte gewidmet, die in dem patriotischen Tageblatte Nro. 90. 1804. S. 124. als hülfsbedürftig geschildert werden.

d) Aus einem Briefe

Troppau am 14. Novem. 1804.

Die übrigen 2 fl. bitte denen bedrängten Familien K. und B. zu theilen, nebst dem herzlichsten Wunsche, daß diesem kleinen Scherflein, bald vermehrlichere Beyträge folgen mögen! — Ihnen schätzbarster Freund wünschet alles Wohl aus voller Seele! — Ihre ergebenste Dienerin

A. H.

e) Schreiben an den Herausgeber aus Freudenthal.

Ihre Unterzeichnung im Patr. Tageblatt Nro. 8. veranlaßt mich, für den blinden B——r. beyliegende 5 fl. die mir von einigen zusamen, Ihnen heimit einzusenden, wobey Sie die Bemühung gefälligst entschuldige wollen.

f) Theuerster Freund!

Für 2 arme Familien, für welche Sie sich im Patriotischen Tageblatt Nro. 90 verwenden, folgt ein kleiner Beitrag in der Nebenlage von Ihrem

S. am 12. November 1804.

Freund und Diener
H. J.

Für K. die Hälfte
B. detto

g) Den 19. Dezember 1804 schickte der Menschenfreund M. in D. der in obbenannter Nro. des patr. T. empfohlenen Familie P. eine halbe Klafter hart Holz vor die Thüre, und den 20. erhielt ich von einem andern Edeln in B. H. S. H. S. fünf Gulden für beide Familien B. und P.

D. H.

h) Auf meine Aufforderung an Menschenfreunde in schon benannter Nro. erhielt ich von dem im Stille so oft schon grosmuthigen Wohlthäter der Armen H. S. H. in B. zeyn Gulden: 5 fl. für B. und 5 fl. für K. welche Beiden sogleich zugestellt und dann ihrer dringenden Holznoth abgeholfen worden.

D. H.

(Nebst Anzeiger Nro. 3.)

Digitized by Google

Patriotisches Tagblatt.

Sonnabend, Nro. 10. den 2. Februar 1805.

st. Oesterreichisches Magazin für Armenhülfe, Industrieanstalten und Dienstbothenwesen; Herausgegeben von Johann Wilhelm Klein, Armen-Bezirksdirektor. Erstes Heft. 1804. bey Joseph Geistinger, gedruckt bey J. V. Degen. 72. S. (24. kr.)

Mehr bedarf es wohl nicht, als dieser Anzeige, um für dieses Magazin alle Patrioten und Menschenfreunde zu interessiren. Durch dieses Magazin, wovon alle zwey Monate ein Heft erscheinen wird, werden dem Publikum praktische, auf Erfahrung gegründete, authentische Nachrichten von in- und ausländischen Anstalten, die das Armen-Institute- und Dienstbothenwesen betreffen, und die noch nie nicht, oder doch nicht hinlänglich beschrieben sind, geliefert werden.

Es läßt sich keineswegs verkennen, daß Industrieanstalten und Dienstbothenwesen, sehr genau mit der Armenhülfe zusammenhängen, und ersteres eben so sehr Bedürfniß, als die Klagen über Mängel der letztern und die Begierde nach Abhülfe allgemein sind. Der Nutzen dieser Zeitschrift wird auch dadurch allerdings erhöht, daß durch nähere Bekanntschaft mit den vielen und vortrefflichen, täglich neuen wohlthätigen Zuwachs erhaltenden Anstalten des Vaterlandes, zur Rettung und Unterstützung einer Bürger, an welchen der verdienstvolle Herr Herausgeber selbst mitarbeitet, der Patriotismus erweckt und gestärkt wird, und daß durch die Bekanntwerdung mit ähnlichen Anstalten im Auslande, die bereits ausgeführt und durch Erfahrung erprobt sind, die hin und wieder in Rücksicht derselben Anstalten noch herrschenden Vorurtheile und falschen Meinungen, sich berichtigen und verlieren werden. Zu diesem wohlthätigen Zwecke erbittet sich der Herausgeber das Zusammenwirken mehrerer Menschenfreunde in verschiednen Verhältnissen und Gegenden, welchen das Magazin für Nachrichten über nachbenannte und ähnliche Gegenstände offen steht. I Ursachen der Armuth und der häuslichen Erziehung und deren schlimme Folgen — Unthätigkeit — Verschwendung. Beyspiele von auffallenden Müssiggängern und Verschwendern. Vorurtheile. Betrug. Traurige Folgen der Spielsucht, Wahrsagen, Traumdeuten, und andere Betriegereien. Betteley. Schilderung der verschiedenen Arten, der Kunstgriffe, Unverschämtheit und Verdächtlichkeit des Bettelns. Verderben der Bettlerkinder. Unglücksfälle. Ungesunde Nahrung und Wohnung. Mangel an Kleidung und Heizung. Versäumte Pflege der Kinder. Unvorsichtigkeit bey gefährlichen Geschäften, z. B. beym Bauen, mit Feuer, am Wasser, mit Thieren. Quacksalbereyen, gewagte oder ungeschickte Kuren. II Mittel gegen die Armuth. Vorbauende: Verbesserung der häuslichen Erziehung. Beyspiele von guter Erziehung in den niedern Ständen. Von solchen Personen und Oertern, welche durch Thätigkeit und Unternehmungsgeist, durch verbesserte oder neue Nahrungswege sich empor geschwungen und bereichert haben. Abstellung alles Bettelns. Wie man Bettlern und Betriegern auf die Spur kommen kann. Wie in einzelnen Oertern und ganzen Ländern das Betteln abgeschafft wurde, und durch welche Mittel sich dieses Verbot in fortdauernder Wirksamkeit erhält. Verweigerung des Almosens, das sicherste Mittel zur Abstellung des Bettelns. Industrie-Schulen. Einrichtung, Zweck und Nutzen dieser Anstalten. Beschreibung von wirklich bestehenden Industrie-Schulen, und was zur Vermehrung und Unterstützung derselben zu wünschen wäre. Arbeitsanstalten — Freywillige — Gezwungene. Beschreibung dergleichen Anstalten, ihrer Entstehung und ihres Fortganges. Oekonomie derselben. Zweckmäßige Arbeiten für Arbeitshäuser. Pensionen — Leih- und Aushülfskassen — Wittwen- Waisen- und Sparkassen — Assekuranz- Gesellschaften für Brand, Wasser, Hagel, Viehseuchen, Handlungs- und andere Schäden. Einrichtung dieser Institute, ihr Nutzen, und die dabey etwa entdeckten Mängel. Wohlfeile und gesunde Nahrung, Wohnung, Kleidung und Heizung. Beyspiele, wo und auf welche Art dergleichen Verbesserungen mit Erfolg eingeführt, und die entgegen stehenden Vorurtheile überwunden oder umgangen worden sind. Sicherungsmittel bey gefährlichen Arbeiten, und schnelle Rettung bey entstehender Gefahr, Feuerlöschproben, Schwimmschulen. Erleichterung der ärztlichen Hülfe für das gemeine Volk auf dem Lande. Beschämung und Bestrafung der Charlatane, Quacksalber, unwissender und nachlässiger Aerzte. Unterstützung wirklicher Armuth. Oeffentliche. Beschreibung älterer Armenanstalten, Ursachen ihrer Unwirksamkeit durch Aenderung der Verhältnisse und der Zeit. Verbesserung derselben und genaue Beschreibung ihrer jetzigen Einrichtung u. ihres Fortgangs. Beyspiele, wie in einzelnen Oertern die Armen verpflegt werden. Mittel zur Entdeckung der wahren Umstände und des Grades der Dürftigkeit eines Armen. Ausmessung des jährlichen oder wöchentlichen Bedürfnisses eines Armen, nach Verhältniß des Orts und der Zeit. In welchen Fällen es besser sey den Armen die Unterstützung an Geld oder an Naturalien zu geben. Spitäler — Armen- Waisen- Findlings- Krankenhäuser. Hospitäler. Darlegung und Prüfung der verschiedenen Meinungen in Rücksicht dieser Anstalten. Wie steht es um die in Verpflegung befindlichen Kinder. Institute für Gebrechliche — Taubstumme — Blinde. Beschreibung dieser wohlthätigen Anstalten und ihrer Einrichtung. Beyspiele ihres auffallenden Nutzens. Zuchthäuser — Irrenhäuser. Lebensumstände von eingezogenen Verbrechern und von Wahnsinnigen. Uebersicht und Eintheilung des Personals dieser Häuser. Bemühungen für moralische Besserung der Züchtlinge. Psychologische Behandlung der Wahnsinnigen. Privatanstalten zum Besten der Armuth — Milde Stiftungen — Wohlthätige Gesellschaften. Unterstützung der Hausarmen und der verschämten Dürftigen. Unzweckmäßigkeit u. Schädlichkeit des Almosengebens an gewöhnliche Bettler.

III.

Digitized by Google

III. Dienstbothen. Verderben dieser unentbehrlichen Leute. Beyspiele von Unordnung, Unbothmäßigkeit, Muthwillen, Veruntreuung und Betrug derselben. Fehlerhaftes Betragen einiger Herrschaften gegen die Dienstbothen. Gesind = und Dienstbothen-Ordnungen. Ursachen ihrer Unwirksamkeit. Schilderung vorzüglicher Dienstbothen. Behandlung derselben von Seite der Herrschaft. Mittel zur Erhaltung besserer Dienstbothen.

Das erste Heft enthält zwey Abhandlungen: Ueber die Mängel der häuslichen Erziehung und deren schlimme Folgen, mit dem beherzigungswerthen Motto von Pestalozzi: Volksdürftigkeit muß durch Volksbildung geheilt werden; und von dem Verderben des Dienstgesindes und den Mitteln zur Bildung tauglicher Dienstbothen. Beyde Abhandlungen haben das Verdienst der Wahrheit, Gründlichkeit und einer lichtvollen Darstellung, lassen aber hier keinen Auszug zu. Zu Ende ist noch ein Verzeichniß mehrerer Schriften beygefügt, welche die in den Plan des Magazins gehörigen Gegenstände behandeln. Uebrigens verdient auch das Aeußere dieses Magazins eine rühmliche Erwähnung, obschon von einem Verleger wie Geistinger, und einer Buchdruckerey wie die Degensche, nichts Gemeines zu erwarten ist.

52. Schreiben an Herrn Hauptschul = Direktor Mattutik, in Betreff des zu errichtenden Wittwen = Versorgungs = Instituts für den deutschen Schulstand in Unterösterreich.

(Zum patr. Tagebl. Nro. 89. 1804.)

Ich lese zum erstenmale von einem Unternehmen, das für den österr. Schulstand höchst erfreulich seyn wird, nämlich von einem Versorgungsinstitut für dessen Wittwen und Waisen. Gott gebe, daß sich die Sache nicht bloß anfangen, sondern auch fortsetzen läßt! Da ich die Schwierigkeiten kenne, so bin ich so frey, Sie darauf aufmerksam zu machen; vielleicht läßt sich manches heben.

1. Der Plan muß nach Mortalitäts = Tabellen entworfen seyn. a) Lesen Sie Kartsen über Wittwen = Cassen, wo Sie auch mit andern Büchern bekannt werden.
2. Die Wittwen dürfen keinen festen Gehalt bekommen, sondern veränderlichen, dem von etwa 10 zu 10 Jahren die Brenzen, worüber er nicht hinaus seyn darf, gegeben werden, z. B. das zu vertheilende Quantum wäre 15000 fl. wozu 150 Wittwen sind; so bekommt eine 100 fl; im nächsten Jahre aber 15020 fl. wozu 152 Wittwen sind; so erhält eine nur 98 fl. 49 kr. Ohne diese Vorsicht muß die Anstalt in der Folge — banquerout machen, oder zu wenig zahlen. b)
3. Im Anfange, bis alle in der Rechnung sich ergebenden Wittwen beigen, kann ein fester Gehalt Statt finden, oder vielmehr muß er c)
4. Die Direktion muß stets suchen, die Capitalien sicher anzulegen; sie aber auf die höchst möglichen Zinsen zu bringen. Kein Kreuzer darf todt liegen. Wie hoch bringt der Kaufmann seine Capitalien? d)
5. Frage: Werden nicht, wenn der Zutritt freywillig ist, sich nur jene dabey einfinden, die am wahrscheinlichsten des Institutes bald bedürfen — die andern werden bleiben? Also viele Ausgaben! Wie kann es sich lange halten? e)
6. Wenn das Institut bey einer guten Verwaltung 3 Jahre gedauert hat; dann erst kann man sagen, es wird fortdauern, eher kaum — in 10 Jahren nicht! f)
7. Die Direktion muß für Nebenzuflüsse sorgen, wie es in Wien bey den Künstlern und Musikern geschieht — aber wie? — Die ordentliche Einnahme wird kaum erklecken, zum Sammeln eines ordentlichen Fonde nie. g)
8. Die Direktion muß nach und nach, was über Wittwen Cassen geschrieben wird, lesen, beherzigen, anwenden — und zwar bey Zeiten; ein kleines Versehen ist leicht gehoben. Mit der Zeit kann es ernste Folgen haben — der Anstalt Einsturz drohen. h)

Gott segne Ihre Bemühungen!

(Nun folgte die Auflösung der Rechnung = Aufgaben Seite 1242.)

Ich bitte folgende Aufgaben, wo möglich aufzulösen und im patr. Blatt bekannt zu machen. Sie werden finden, daß auf ihrer Auflösung der Grund einer sichern Rechnung über die Wittwen = Kassen beruhet.

1. In Ihrer Aufgabe Nro. 5 sollen die Bedingnisse des Verkaufes bleiben; wie viel müßte der Pächter an der Stelle zahlen, um Eigenthümer des Gutes zu werden, wenn die landesüblichen Zinsen 6 Procent sind? Natürlich weniger, als 9600 fl.

2

---

a) Eine richtige Bemerkung.

b) Ich dächte, der Gehalt müsse fixirt werden, doch mit der Bedingung, daß im Falle die zu vertheilende Summe nicht hinreichen sollte, die Instituts = Wittwen mit dem festgesetzten Jahrgenusse zu betheilen, er alsdann vermindert, gleich wie er nach mehreren Jahren bey hinlänglich angewachsenem Stamm = Capitale erhöhet würde, welches in den Statuten bestimmt seyn müsse. Ein unbestimmter Gehalt würde die Mitglieder vom Beytritt nur abschrecken. Auch wird mit dieser Vorsicht sich die Anstalt nicht lange auflösen.

c) Scheint in Rücksicht des vorigen ein Widerspruch zu seyn.

d) So was darf man wohl von der Direktion erwarten, aber das nicht, was von einem Kaufmann.

e) Ist nicht leicht zu besorgen, nachdem man ein bestimmtes Alter zum Grunde angenommen hat. Denn Alter ein Candidat ist, und so später er beytritt, desto mehr wird er zur Institut = Casse zu zahlen haben, folglich hat der jüngere keinen Vortheil für sich, wenn er wegbleibt. Auch wird dieses durch die Anzahl der bereits beygetretenen Mitglieder, die alle noch im besten Alter sind, wirklich widerlegt — Die Anstalt wird sich halten, wie sich mehrere andere bisher erhalten haben.

f) Damit stimme ich gern überein.

g) Kommt Zeit, kommt Rath.

h) Das Gute und Anwendbare dieser Art Schriften, allerdings schon bey Verfassung des Planes, welchem die Anstalt bestehen und geleitet werden mit Klugheit benutzt, und zu dessen Grundsätzen genommen werden. Auf Sand zu bauen, ist immöglich.

M.

Digitized by Google

1. Ich zahle zum Stock einer Wittwen = Cassa anfangs 100 fl. und durch 20 Jahr einen jährlichen Beytrag von 10 fl. — Wie groß ist bey 5 Procent Zinsen mein eingelegtes Kapital?
2. Die Obligationen a 5 Procent stehen im Kurse a 92; die 4 procentigen aber a 70; welche Obligationen soll die Direktion einkaufen, damit sie den größten Vortheil schaffe?
4. Nach Süßmilch 6. Mortalitäts = Tabellen. Wie groß ist bey 200 Mitgliedern: 1.) Die mittlere Mortalität? 2.) Wie viele Wittwen werden zu unterhalten seyn? Wie viele Jahre braucht es, bis alles im Gang ist, d. h., bis alle die Wittwen zur Versorgung einrücken, auf die gerechnet ist?
5. Wenn die Gesetze des Instituts ein Alter von 26 Jahren fordern, eine Einlage pr. 100 fl. einen Beytrag von 12 fl; wie viel muß jemand zahlen, der mit 34 Jahren eintritt, bey 5 Procent Interessen?
6. Wenn diese Person 15 Jahre im Institute bleibt, und eine Wittwe, die ihm 8 Jahre überlebt, hinterläßt, wird das Institut gewinnen, wenn man sie mit jährlichen 80 fl. versorgt?

Darf ich Ihnen rathen, so lesen Sie, was Sie über Wittwen = Cassen erhalten können, durch; scheuen Sie die Rechnungen nicht, da darauf die Dauer beruht. Ich meine es gut, und ohne Interesse; denn ich bin kein Schulmann. Ich nenne meinen Nahmen nicht, weil ich über die Sache frey reden will. Finden Sie es gut, so antworten Sie im patr. Blatt, oder auch nicht. —

Ich lasse über Ihr Institut nichts einrücken, um keine Veranlassung zu geben, daß jemand besorgt seyn könnte, und hoffe, Sie werden diese Delikatesse gegen Sie erkennen.

Mit Achtung unterzeichne ich bloß mit

Πλυγφελδ.

Wien im November 1804.

Antwort.

Ich verkenne den Rath und die Besorgnisse des Hrn. Πλυγφελδ *) nicht, welche wahrscheinlich unterblieben wären, wenn derselbe den vollständigen Plan je zu Gesicht bekommen hätte. Denn was man bisher im patr. Tageblatt davon gelesen hat, sind nur Skizzen, nur einzelne Data, aus welchen erst ein Ganzes entstehen sollte, keineswegs aber der Plan selbst.

Indessen aber finde ich mich dadurch veranlaßt, hiermit zu erinnern, daß man alle die Punkte, die Herr Πλυγφελδ in seinem Schreiben aufstellt, bey Abfassung der Statuten, auf welchen das Institut beruhen soll, wohl erwog, auch allen Hindernissen nach Möglichkeit vorzubauen bestissen war; sich aber dennoch nicht abschrecken ließ, ein Unternehmen fortzusetzen das einst die Zeitgenossen und die Nachwelt segnen werden. Noch mehr: daß man eben diesen Plan, ehe man denselben der hohen Landesstelle vorzulegen für gut fand, mehreren einsichtsvollen Männern zur Revision und Beurtheilung zu überreichen die Ehre hatte, welche ihm ihren Beyfall nicht versagen konnten. —

Und haben nicht alle Versorgungs = Institute, die ihre Existenz und Dauer ihren eigenen Gliedern verdanken, das heißt, durch gemeinschaftliche Einlage und Beyträge gegründet sind, die nämlichen Schwierigkeiten? Und doch bestehen sie bereits viele Jahre, sind bisher, Gottlob! noch nicht zu Grund gegangen, und werden hoffentlich auch nicht leicht zu Grunde gehen.

Wenn nun bey diesen die ordentliche Einnahme, zusammelt von den Einlagen und jährlichen Beyträgen der von Zeit zu Zeit beytretenden Mitglieder, zur Gründung eines dauerhaften Fonds und zur Versorgung der Institutus-Wittwen bisher erklecken mußte; warum sollte es eben bey unserem Institute auf diese Weise nicht erklecken, besonders in den ersten 5 Jahren keine Zahlung der Pensionen Statt findet? Daß bey jenen Instituten die Einlage und Jahresbeyträge höher bestimmt sind, als bey dem unsrigen, hat nichts auf sich, weil auf der andern Seite bey denselben auch größere Jahrgenüße an die Wittwen abgereicht werden. Zudem ist der deutsche Schuldstand einer der zahlreichsten Stände, und so kann unser Institut innerhalb einigen Jahren vielleicht eines der stärksten, sowohl in Ansehung seiner Glieder, als auch seines Stamm = Capitals werden.

Uibrigens, sobald man die allerhöchste Begnemigung dieser Versorgungsanstalt wird erhalten haben, wird die Direction sich angelegen seyn lassen, auch für Nebenzusüße zu sorgen. Wie? — Es giebt der Wege noch viele, auf welchen man an die Herzen edelmüthiger Menschenfreunde unter allen Classen der Rechtschaffenen appellieren darf

Multa, quæ natura impedita sunt, consilio expediuntur. Liv.

*) Darf man nicht unter dem Schleier dieses Nahmens Herrn Franz Anton Haidinger, gewesenen Lehrer an der Wiener Normalschule, erblicken?

Auflösung obiger Aufgaben.

1.)

Der Pächter müßte, um Eigenthümer des Gutes zu werden, auf der Stelle 7776 fl. zahlen.

Beweis.

Der Kaufschilling des Gutes, den der Pächter innerhalb 6 Jahren theilweise abzutragen hatte, bestand in 9600 fl., wovon das 1. Jahr 2400 fl. das 2. 1920 fl., das 3. 1600 fl. das 4. 960 fl., das 5. 800 fl., das 6. 1920 fl. zu zahlen waren. Nun hätte er, wenn es bey der ersten Bedingung geblieben wäre, damit an 6 procentigen Zinsen für sich 1824 fl. gewonnen; da er aber jetzt die bedungene Summe sogleich auf einmal erlegen soll: so muß bei deren Erlegung dieser Interesse = Betrag zu seinem Vortheile allerdings in Abschlag kommen.

	fl.		Preis des Gutes.
	9600		
1/4	— 2400	—	1tes Jahr.
1/5	— 1920	—	2tes —
1/6	— 1600	—	3tes —
1/10	— 960	—	4tes —
1/12	— 800	—	5teß —
—	— 1920	—	6tes —
Zusammen	9600 fl.		

Berechnung und Probe.

fl. Cap.		fl. Int.		fl. Cap.	Jahr.		fl. Int.
100	:	6	=	2400	in 1	:	144
—	:	—	=	1920	— 2	:	230 2/5
—	:	—	=	1600	— 3	:	288
—	:	—	=	960	— 4	:	230 2/5
—	:	—	=	800	— 5	:	240
—	:	—	=	1920	— 6	:	691 1/5
					Zusammen		1824 fl.

9600 fl. in 6. Jahren.
1824 =

7776 auf der Stelle.

Digitized by Google

2.)

Das zur Wittwen = Casse eingelegte Capital, nach dessen Größe in der Aufgabe gefragt wird, ist 567 fl. 55 kr. in Cap.

Erläuterung.

262 fl. — 55 kr. Einlags = Cap. pr. 100 fl. sammt 5 Proc. Zinsen und Zinses = Zinsen auf 20 Jahre.
200 " — " — " jährlicher Beytrag pr. 10 fl. auf benannte Zeit.
105 " — " — " hievon die stufenweisen Interessen a 5 Proc. vom 1 bis 20 Jahren.

567 fl. — 55 kr. Zusammen.

3.)

Es ist unstreitig vortheilhafter, 5 als 4procentige Obligationen einzulösen, weil die Interessen der ersteren — wiewohl man beym Einkauf der letztern an Capital mehr gewinnt — diesen scheinbaren Vortheil überwiegen.

Beweis.

Mit 1000 fl. z. B. gewinnt man zwar bey diesen sogleich 300 fl., bey jenen nur 80 fl. Hingegen geben 1080 fl. Cap. a 5 Procent jährlich 54 fl. an Interessen; da 1300 fl. zu 4 Proc. nur 52 fl. Zins tragen. Wo nun das Capital nicht zum öftern Verkehr gebraucht, nicht damit speculirt oder gewuchert wird, sondern immerwährend verzinslich anliegend bleibt; da muß wohl mehr auf den jährlichen Ertrag desselben, das ist, auf die Mehrheit der Interessen als auf den einmaligen grösseren Gewinn, oder die Vermehrung des Capitals beym Einkauf der Obligationen Rücksicht genommen werden. Der größere Nutzen der ersteren erhellet auch daraus, daß beyde Capitalien, wenn man die Interessen zum Capital schlägt, in 110 Jahren einander gleich seyn werden, welches aus nachfolgender Berechnung zu ersehen ist. Und bringt man die Interessen von Interessen noch in Anschlag, so geschieht dieses noch früher. Von nun an würde man also bey gleichen Capitalien ungleiche, von jenen nämlich um 72 1/5 fl. höhere, Zinsen jährlich beziehen.

Berechnung.

f. Cap.		f. Int.		f. Cap.		f. Cap.		f. Int.		f. Cap.
100	:	5	=	1080		100	:	4	=	1300
J. 1				110 J.		J. 1				110 J.
5940 fl.						5720 fl.				
1080 —						1300 —				
7020 fl.						7020 fl.				

f. Cap.		f. Int.		f. Cap.		f. Int.
100	:	5	=	7020	:	351
100	:	4	=	7020	:	280 4/5
						70 1/5

4.)

1. Von 1000 Lebenden kann man alle Jahre 28 rechnen, welche sterben. So hat man auch gefunden, daß auf dem Lande gewöhnlich von 40 Personen Eine, in kleinen Städten Eine von 32 bis 34, in grossen Städten Eine von 24 bis 28 der Tod wegraft. Wenn man nun mit gutem Grunde annimmt, daß jährlich von 36. Ein Mensch stirbt; so ergiebt sich, daß bei 200 Mitgliedern die mittlere Mortalität jährlich 5 bis 6 seyn müsse.

2. Wie viele Mitlieder zu unterhalten seyn werden, läßt sich mit Gewißheit gar nicht angeben, weil dieses mit mehreren unvorgesehenen Umständen verbunden ist. Setzt man voraus, daß die 200 Mitglieder alle verehlichet sind, und daß ihre Gattinnen sie alle überleben; so werden allerdings so viele Wittwen zu unterhalten seyn, so viel Männer von 200 Mitgliedern jährlich sterben, nämlich wie oben 5 bis 6. Nimmt man aber, und das mit besserem Grunde an, daß z. B. der 5. Theil derselben unverehlicht wäre, oder auch ohne Zurücklassung einer Wittwe oder einiger Kinder mit dem Tode abgienge; alsdann hätte, das Institut natürlicher Weise weniger, allenfalls nur 4 Wittwen zu unterhalten. Nach der letzten Voraussetzung wären also in allen 45 d. i. 160 und jährlich 4 Wittwen zu versorgen; folglich braucht es 40 Jahre, bis alle die Wittwen, auf die gerechnet ist, zur Versorgung einrücken.

5.)

Ein Mitglied von 34. Jahren müßte beym Eintritt, (vorausgesetzt, daß auch die Interessen von Capitalinteressen und jährlichen Beyträgen gefordert werden) weil es über das zum Grund genommene Alter 8 Jahr verlebt hat, überhaupt 263 fl. 40 1/2 kr. zur Instituts-Casse zahlen.

Berechnung. fl. kr.

Einlags = Capital	=	100 —
Hievon die Int. a 5 Procent auf 8 Jahre	=	40 —
An jährlichen Beyträgen a 12 fl.	=	96 —
Interes. von Capitals-Interessen u. jähr. Beiträgen 27 =		40 1/2

6.) Zus. 263 = 40 1/2

Hier ist zuvor zu bestimmen, ob diese Person sammt den in voriger Aufgabe abzulösenden 8 Jahren, oder ohne diese, durch 15 Jahre im Institute bleibt. Denn wiewohl man eigentlich von dem Tage des Eintritts, oder von der Zeit an, da man die Einlage sammt allen andern Forderungen berichtiget hat, ein wirkliches Instituts = Mitglied wird; so muß doch ein Candidat, der einige Jahre abgelöset hat, nach Erledigung des ihn treffenden Betrags so angesehen werden, als wenn er schon durch eben so viele Jahre ein Mitglied gewesen wäre, indem das Institut von ihm das Nämliche bezieht, was von einem andern, der schon vor eben so vielen Jahren demselben beigetreten ist.

In beyden Fällen aber, da im ersten Falle das Institut von dieser Person, die 15 Jahre dessen Mitglied ist, innerhalb dieser Zeit nicht viel mehr über 457 fl., im zweiten circa 620 fl. bezogen hat, wenn man alles Einlage sammt Interessen, jährlichen Beyträgen, Int. von Kapitals Interessen und Beyträgen in Anschlag bringt, der hinterlassenen Wittwe aber durch die 8 Jahre von Seite des Institutes 647 fl. abgereicht wurden, wird dasselbe nichts gewinnen, wohl aber im ersten Falle bey 183 fl. im andern bey 20 fl. verlieren.

Waidhofen an der Ybs, den 1. Dez. 1824.

Carl Mattulik, H. Schul Direktor.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag. Nro 11. den 7. Februar 1805.

54. Ueber Wittwen-Institute.

Wien den 20. Jäner 1805.

Nicht nur die Wittwen im Schulstande, sondern alle jener Stände, wo mit dem Tode des Mannes das Gewerbe erlöscht, sollten Theil an irgend einer Wittwen-Casse haben. Wo ist in unsern Staaten eine solche allgemeine und sichere? Ich erinnere mich, von einer Mährischen gelesen zu haben. Lange schon las ich nichts von ihr. Sie sollte jährlich angekündiget werden; denn, wenn alles übrige gleich ist, ist es einer solchen Anstalt gedeihlicher, wenn sie recht viele Theilnehmer hat; und um mehrere, ja sogar von gemeinern Ständen theilnehmen zu lassen, müßte man auch beytreten können, wenn man die Gebethräge nur zur Hälfte, dem Drittel oder Viertel des Gesetzten leistet, und auch nach dieser Proportion die Wittwenschalte gegeben werden. So könnte eine solche Anstalt alle diesfällige Wünsche befriedigen. Sie müßte jährlich öffentlich Rechnung legen; und dann könnte es nicht fehlen, es würden es andere Institute der Art vielleicht gerathen finden, sich mit der größern Anstalt zu vereinigen; schon der größern Sicherheit wegen, und dann könnten beyde gewinnen. Unter die Vorzüge einer solchen Anstalt wäre:

1. Ein guter Plan überhaupt, mit Verminderung desjenigen, was andern Instituten dieser Art schädlich war.
2. Frühes Einlenken bey sich zeigenden Gebrechen.
3. Vor allem sichere Rechnung!
4. Deponirung der Cassen bey der Obrigkeit.
5. Gute Verwaltung der Capitalien, durch Ankauf von Realitäten.
6. Viele Theilnehmer; weil da kleine Zufälle weniger schaden.

Rhnd.

55. Stand des englischen Handels im November 1804.

(Aus der allgemeinen Zeitung.)

Noch immer ist aus Mangel von kleinern Scheidemünzen der Detailhandel sehr erschwert. Kleine Silbermünzen und Kupfermünzen von ächtem Schrot und Korn sind äußerst selten. In Irland haben die höher ausgeprägten 5 Shillingsstücke oder Banktokens dem Publikum die Erleichterung keineswegs gewährt, die man sich davon versprach. Der Mangel an Shillingen und halben Shillingsstücken wird im kleinen Verkehr sehr schmerzlich gefühlt. Auch in England haben die durch Juden und ähnliche Trödelweiber in großen Summen verfälschten Bank-Marquen zu 5 Sh. die unangenehme Wirkung hervorgebracht, daß man nun der ganzen Banknote nicht traut, und dies hindert ihre Cirkulation ungemein. Die einzige Scheidemünze, die volles Zutrauen hat, sind die Pennies und Halfpennies aus Kupfer aus Bolton's Münze. Allein auch diese suchen die Wirthe in den Bierhäusern die kleinen Krämer, die Zolleinnehmer und Kaffeewirthe, so viel als möglich, gegen falsche Halfpence, woran sie 100 Procent gewinnen, auszutauschen. Es muß also so schnell als möglich mehr Scheidemünze ausgeprägt werden. Deswegen ist Sir Joseph Banks vor einiger Zeit selbst nach Soho bey Birmingham gereist, um mit Bolton alles zu verabreden. Es ist nun entschieden, daß, statt der alten engen und schmutzigen Münze im Tower, dort ein neues Münzgebäude mit aller Pracht und Größe, wie sie sich für den jetzigen Wohlstand der Nation schickt, erbaut werden soll. Da, wo jetzt die Tabaksmagazine in Tower-Hill sind, wird ein Platz, der 6 Acker hält, dazu abgesteckt. Hier werden alle nöthigen Gebäude und Plätze angebracht werden, die eine solche Anstalt fordert. Mit den HH. Bolton und Watts bey Birmingham ist vorläufig schon kontrahirt worden. Sie liefern den vollständigsten und durch neue Erfindungen immer mehr vervollkommneten Apparat zur neuen Münze. Damit es nun aber auch nicht an Silberstangen und Metall fehle, sind von der Regierung die gemessensten Maasregeln ergriffen worden. Aus der Düse sind neuerlich sehr bedeutende Summen in Barren eingeschmolzen angekommen. Vor allem aber rechnet man auf den Bruch mit Spanien und auf einen sogenannten Piasterkrieg. Die Summen die der Kapitän Moore von den drei spanischen Fregatten erbeutet hat, und die man in Allem auf 2 Millionen rechnet, werden dabey auch nicht müßig liegen bleiben.

So gewinnreich aber auch in diesem Betracht der neue Krieg mit dem unglücklichen Spanien seyn mag, so groß sind doch auch in andrer Rücksicht die Nachtheile, die daraus für den brittischen Handel entspringen. Allerdings vermehrt sich die spanische Wollzucht jährlich in England, und gewissermaßen hat man die spanische Schaafzucht in England durch verständiges Vermischen der Racen noch verbessert. Aber England kann doch in vielen andern Bedürfnissen die Spanier nicht entbehren. So würde der spanische Wein allem, was aus Portugal und Frankreich eingeführt wird, gewiß an Wohlfeilheit und Güte vorgezogen werden, wenn man es nur recht anzufangen wüßte. Auch hätte sich wegen des Handels ins spanische Amerika, auf dessen Eröffnung, die durch den Krieg Statt finden wird, man in den englischen Häfen so große Spekulationen begründet, mit der Regierung selbst jetzt leichter als jemals ein Abkommen treffen lassen, das den englischen Stapelartikeln sehr günstig gewesen wäre. Uebrigens zeigte neuerlich ein aus Portugal nach England zurückkehrender Reisender, daß der hier so beliebte Portwein fast allgemein zu einem Drittel mit französischem Branntwein versetzt wäre, und daß also der Engländer immer das Produkt der französischen Weinberge und Branntweinbrennereien genießt, während er sich einbildet, nur portugiesische Weine zu trinken. — Das gelbe Fieber in Spanien setzt auch englische Kaufleute in die größte Verlegenheit, indem sie nun nicht einmal die Wechsel aus Cadix, Malaga, Gibraltar u. s. w. zur gehörigen

Digitized by Google

übrigen Zeit von den Quarantaine haltenden Schiffen erhalten können. Von einer andern Seite leiden die zur Abfahrt nach West- und Ostindien ausgerüsteten Flotten großen Mangel an Matrosen, und können nur mit genauer Noth bemannt werden. Man glaubt allgemein, daß eine Expedition gegen das Vorgebürge der guten Hofnung noch näher im Werke sey, als gegen Martinique. Die unermeßlichen Vortheile, die dem brittischen Handel durch den Besitz des Kaps zuwachsen könnten, hat Barrow im zweiten Theil seiner Reisen aufs Kap mit unläugbarer Evidenz dargethan und Percival stimmt darinn überein. Auch muß selber Unparteiische den Engländern das Verdienst zugestehen, daß während der wenigen Jahre, wo sie im Besitz des Kaps waren, viel mehr für Entwilderung und Benutzung des Bodens und seiner alten Bewohner gethan worden ist, als in hundert Jahren vorher. Derselbe Fall ist jetzt mit den holländischen Kolonien zu Surinam und Demerary. Durch Ausrottung der alles verbannenden Wälder längst der Seekiste, die jetzt die brittische Verwaltung dort sehr lebhaft betreibt, wird nicht nur das fruchtbarste Land für Pflanzungen, sondern auch ein weit gesünderes Klima gewonnen. Den neuesten Nachrichten aus Bombay und Calcutta zufolge standen die Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie daselbst vortrefflich.*) In Calcutta wird ein Regierungspallast nach Angabe des Generalgouverneurs, Marquis von Wellesley, gebaut, welcher 160,000 Pf. kostet. Die bloße Lampenbeleuchtung des Nachts kommt auf 6000 Pf. jährlich zu stehen! Neuerlich ist es in den ostindischen Bestungen aufs strengste verboten worden, Stöcke mit Springmessern und geheimen Dolchen einzuführen. Man hat damit an den Küsten von Sumatra und sonst großen Mißbrauch getrieben. In Calcutta sind zum erstenmal zu Ende des Jahrs 1803 goldne Medaillen und Prämien von 1000 Rupien eine jede an die Studirenden im dortigen Kollegium ertheilt worden. Zum Inhalt der englischen Aufsätze war die Nutzbarkeit der persischen Sprache in Indien, der Umfang des mahommetanischen Reichs in Indien, und die Vortheile, die ein frühes Verlassen des Mutterlandes für die Zöglinge hat, gewählt worden. Es wurden aber auch die beschenkt, die die größten Fortschritte in den alten Klassikern und in der französischen Sprache gemacht hatten.

(Der Beschluß folgt.)

56. Uiber ein Paar statistische Angaben im patriotischen Tageblatt.

Vor einigen Wochen lieferte uns dieses beliebte Blatt Nachrichten eines von Breßlau aus durch Mähren nach Wien reisenden Ausländers, in denen dieser, zwischen Brünn und Wien, der sehr unbedeutenden Dörfchen Laaß und Mariahilf (weil es Poststationen sind) nicht aber der eine Bevölkerung von nahe 8000 Seelen enthaltenden Stadt Nikolsburg (in der er doch auch die Pferde gewechselt haben mußte) und des dabey befindlichen, seiner hohen Lage und besonderer Größe wegen auffallenden Schlosses erwähnt; und worinn er auch sagt: bey Wilfersdorf habe er die ersten Weinberge gesehen — obwohl er bis dahin, von Brünn aus, schon fünf Posten, oder 10 Meilen über, zu beiden Seiten ganze Strecken weit zwischen Weinbergen gefahren seyn mußte.

Was eine solche ganz unrichtige Angabe und oberflächige Reise-Nachricht, ohne alle beygefügte berichtigende Note dem Inn- und Auslande für eine Belehrung gebe, sieht mit mir kein einziger mit bekannter Leser des Tageblatts ab; und wir halten dafür, daß sie (gegen den Zweck der belobten Zeitschrift, die sie aufnahm) ganz falsche Kenntniß des Landes, und irrige Meinungen davon erwecke und verbreite.

Wenn aber eben dasselbe Blatt in N. 83. 1804 in der sonst vielgefallenden Fortsetzung der Nachrichten über Dalmatien und Italien, zu Ende der Seite 1154, unterm Dato: am 8. Dezember 1798, in den letzten 8 Zeilen, eine vielleicht nur dem Verfasser allein verständliche, unter diese Rubrick wohl in keinem Betracht gehörige Einschaltung — ebenfalls ohne eine erläuternde Note — aufnimmt, die vielleicht jedem, dem der Anlaß zu diesem etwa witzig seyn sollenden Einfall nicht bekannt ist (in welchem Fall ich mich selbst befinde) eine beleidigende Verunglimpfung eines ansehnlichen Ortes, und seiner Bewohner scheinen muß — so weiß weder ich, noch weiß es ein anderer mir bekannter Leser, was dabey zu denken ist.

N. den 23. Oktober 1804.

Fiffik.

Anmerkung. Ich bitte Hrn. Schwoy tausendmal um Vergebung, daß ich aus menschlicher Schwachheit unterlassen habe, beide Aufsätze vor dem Abdrucke, seinen Berichtigungen und Kritiken zu unterwerfen und danke sehr für die obigen.

D. H.

57. Einige Worte und Fragen über Nikolsburg? oder Mikulsburg in Mähren.

Der Wohnort unsers vaterländischen Topographen des würdigen Greises Schwoy — (Geehrt, und geschätzt von uns allen seinen Zeitgenossen. —) das Gränzstädchen Nikolsburg ist gerade in topographischer Hinsicht ein merkwürdiger Ort. — Ich erbrterte hier nichts von Landeskunde, was ohnedem landeskundig ist; ich müßte anfangen von der schönen Lage an der Westseite einiger Berge, die astronomisch bestimmt sind, die unter die höchsten*) im Lande gehören, und welche die Fluthen der Thaya, Iglava, Schwarzava hemmten, und in der grauen Vorzeit zu einer See dämmten, in und auf dessen Schlamm nun das im Tageblat N. 95. 1803 von Hrn. Bacher Home so reizend beschriebene Tracht, desgleichen Wisternitz — Muschau ꝛc. angebaut ist, dessen die glückte Bewohner vielleicht nie träumen, daß sie diesen Kalkbrocken Maberg (oder Polauerberg) über fruchtbare

*) Die schnelle Uibersicht aller ältern und neuern Eroberungen der Engländer in Ostindien, die neuesten Besitzergreifungen mit eingeschlossen, findet man auf einer Karte des englischen Ostindiens, die sich im Novemberstück der interessanten Geographischen Ephemeriden 1804 befindet. Anmerk. des Einsenders.

*) Das wohl nicht — aber in einem Bezirk von einigen Meilen um Nikolsburg sind es die höchsten.

D. H.

Digitized by Google

fruchtbare Ebene zu danken, haben *) auf dessen Rücken noch Ruinen von ehemals bedeutenden Bergschlössern — Nasenberg — Rosenstein — Nikolsburg — stehen, und dessen Reben einen Wein bringen, den die gütige Natur nur an den Ufern der Donau unter Oesterreichs Himmel spendet. **) an dessen Fusse bey Woitelsbrunn ein Gesundbrunnen hervorquillt; und aufbohren müßte ich in den Nikolsburger Juden; hier haufet Mährens stärkste Judengemeinde von mehr als 3000 Seelen.

Nur einige Fragen will ich machen:

In den Annalen der hrsteschischen Literatur ist ein Intelligenzblatte Nro. 32 zum Septemberheft ein Verzeichniß der hochwürdigen Mitglieder des Ordens der frommen Schulen in der böhmisch-mährischen Provinz im Auszuge, aus einem gedruckten Werke, von welchem der Redakteur sagt: Vermuthlich zu Nikolsburg gedruckt. Nikolsburg hat Piaristen, aber vielleicht keine Druckerey. Es will wohl vielleicht nur heissen: Vermuthlich ist es zu Nikolsburg verfaßt. Bekanntlich haben in Mähren nur Brünn, Olmütz, und Znaym ***) Buchdruckerpressen.

Ferner steht in den im Tageblatt abgedruckten Nachrichten eines k. k. Offiziers über Dalmatien c. Nro. 83 von 17. Oktober 1804 Seite 1154: — Nikolsburg ist besonders berühmt? ? ? — weil man mit Gewißheit sagt: daß das Mariagespiel in dieser Stadt erfunden worden ist, und dieser Ort in ältern und neuern Zeiten die besten Mariagespielerinnen? gehabt hat. Ist es wahr? Oder spricht er von den Mariagespielerinnen in einem andern Verstande? — Diese Notiz betrift doch wohl unser mährisches Nikolsburg, weil es zugleich die erste Nachricht des reisenden Offiziers ist, als er von Brünn nach Dalmazien hier am 8. Dez. 1798 durchreiste. — Oder hat es mehrere Nikolsburge in der Welt? — Nur in Mähren allein muß die Burg, des Nikols oder Nikolai seyn, dessen Freygebigkeit noch fortdauert, und welche allein die mährische Zugend um den 6. Dezember in den dritten Himmel versetzt.

Jurende.

58. Bemerkungen zur Verminderung der Getreidtheurung.

So heilsame Vorschriften unsere Regierung zur Verminderung des bey dem Betreiderkauf obwaltenden Wuchers gegeben hat; so wissen doch die Getreidspekulanten solche durch verschiedene Kniffe unwirksam zu machen, und hinter ihre Schliche kann nur ein ganz unbefangener und an ihren ganzen Manipulationen gar nicht Theilnahme zu fühlen scheinender Beobachter kommen.

Von verschiedenen gebrauchtmerdenden, und zum Theil schon bekannten wucherischen Kniffen will ich nur 2. ausheben, die noch nicht allgemein bekannt seyn werden; der

1ste besteht darin, daß es Menschen giebt, welche dem armen und mittelmäßig bemittelten Landmann im Voraus auf die künftige Erndte Geldvorschüße unter der Bedingniß machen, daß dieser Landmann a) das zuerst geerndete Getreid ihnen um einen bestimmten Preis überlasse, b) solches selbst auf den Markt zum Verkauf führe, und c) es um keinen andern, als den vom Wucherer bestimmten neuen Preis in seiner Gegenwart — denn der Wucherer steht auf dem Markt einige Schritt davon als bloßer Beobachter — verkaufe; und so hat mancher Wucherer 10 bis 15 solche Markthrsuchende Landleute. Da nun mehrere Wucherer diese Spekulation treiben, so ist nichts natürlicher, als daß manchmal der halbe Markt aus solchen Verkäufern besteht, nach welchen sich die übrigen gewiß mit ihrem Preis richten. Geldstrafen achten sie nichts, weil sie sich auf andern Wegen schon wieder Ersatz zu verschaffen trachten werden.

2tens besteht in den meisten Gegenden auch diese Spekulation, daß diese Wucherer den Bauern für ihr Getreid einen gewissen Preis anbieten, um welchen sie ihnen es abnehmen wollen. Glaubt der Landmann nun, daß er auf dem Wochenmarkte nicht mehr bekommen kann, so überläßt er sein vorräthiges Getreid entweder ganz oder zum Theile diesem Wucherer, dem er es noch aus der Gegend des Einkaufs weg in eine andere Gegend verführen muß, oder er verführt es selbst dorthin, und fordert noch öfters Belohnungszeugnisse, für seine Verwendung, daß er diesen oder jenen Ort mit hinlänglichem Getreid (um theurern Geld) versieht; oder der Landmann glaubt auf dem Marktplatz für sein Getreid mehr zu erhalten, als ihm der Wucherer angeboten hat, und dann giebt er es um keinen Kreuzer wohlfeiler, als ihm schon angeboten wurde, weil er zu Hause schon diesen bestimmten Preis noch allzeit dem Getreidwucherer erhält, so er steht auf dem Wochenmarkte noch auf einen höhern Preis, und wenn man ihm dagegen Vorstellung machet, so giebt er

*) Ich bin der Meinung; daß die schönen Ebenen Mährens am längsten — vielleicht durch Jahrtausende unter Wasser standen, und bedeutende Landseen waren, und zwar so lange, bis sie zum Theil von den Gebirgswäßern vollgeschlemmt, und zugleich das Wasser im Abflusse immer tiefer und tiefer durchbrach, oder sich einen so tiefen Rinnsal, ausgrub, daß die Wassermenge der Seen ganz abfliessen konnte; — entstand also die fruchtbare Hanna — das mährische Chanaan — ein unvergleichlicher Landstrich von mehr als 30 Quadrat Meilen als die, durch den Arm der Karpathen (welcher sich über Hostein über Buchlau schräge tief ins Land zieht) gedämmte Wassermasse bey Napagedl durchbrach, und der Strom (die March) von der Müglitzer Gegend über die, in spätern Zeiten angelegten Orte Olmütz, Tobitschau, Kremsier, zwischen tiefen Schlamm, sein jetziges enges Ufer, u. begränzten Bett bekam; es entstand auf eben diese Art die grosse südliche Ebene von Brünn bis an die Pollauer Berge, welche den Damm eines Sees machten, in den sich die Thaya, Iglawa, Zwittawa, und Schwarzawa ergossen. Jetzt noch werden diese Ebenen öfters zu Seen, weil das Wasser natürlicher Weise über den wagrecht gelagerten Schlamm fast kein Gefälle hat! — Das Lokale von Znaym kenne ich nicht! — Kann man jener Ebene nicht auch gleiche Entstehungsursachen zuschreiben? — Ich erwarte das Urtheil erfahrner Geographen und Landeskenner.

**) Lügt nicht ihr Weinschenken! — der rothe Ofner Wein, den ihr uns aufstellt, wächst in unserm Vaterlande an dem Polauer Berge.

***) auch Iglau.

D. H.

Digitized by Google

er ganz dreist zur Antwort, daß er es auf dem Wochenmarkte immer um etwas theurer als zu Hause verkaufen muß, weil er das Getreid auf den Marktplatz zuführen müsse, der Getreidhändler es aber von ihm abholen muß und er für seine Mühe auch etwas haben will, der auf dem Marktplatz Kaufende aber keine weitern Auslagen habe, um es verbrauchen zu können.

Wenn nun der Getreideproducent verbunden wäre, sein erzeugtes Getreid niemanden, selbst keinem Individuo aus dem Orte, im Orte zu verkaufen und gehalten würde, seinen Überfluß auf einen — ihm zur Auswahl frey stehenden nächsten — Marktplatz zum Verkauf zu bringen und falls er sein zu Markte bringendes Getreid nicht verkaufen könnte, solches auf den Marktplatz in einem unter obrigkeitlicher Aufsicht stehenden Orte zu deponiren und nicht mehr nach Hause zu nehmen; so würde die Ortspolizey die Getreidwucherer unter bessere Aufsicht nehmen können. Von dieser Verbindlichkeit dürften aber Pfarrer und die obrigkeitlichen Beamte, respekt. der obrigkeitlichen Erzeugung, nicht ausgenommen, und auf die darin verhandelnden Personen sowohl Käufer als Verkäufer beyspielweise Strafen bestimmt seyn.

59. Weinkalender im Februar.

1. Gegen Ende des Hornungs wird bey günstiger Witterung die im Herbste wegen der Fröste über die Weinstöcke gezogene Erde abgeräumt.
2. Der Dünger, wo derselbe nöthig ist, wird in Butten in die Weinberge getragen und in die Gänge zwischen die Reben geschüttet. Man giebt sechs Stöcken eine Butte voll Mist und wendet im Weinberge nicht gern den Pferd- und Schafmist an.
3. Das Einmisten geschieht auf folgende Weise: die Erde in den Gehrgen bis zu den Reben, auf 2 Zoll zu den Wurzeln weggeräumt, sodann der Dünger über die auf den Wurzeln liegende Erde ausgebreitet und wieder mit der ausgegrabenen Erde bedeckt und ausgebnet.
4. Das Düngen soll alle 3 Jahre wiederholt, und wohl verfaulter Hornichter Mist dazu gewählt werden.
5. Das erste Hauen der Weinstöcke wird nach Zulassung der Witterung in der Fasten vorgenommen.
6. Das gar zu frühe Schneiden ist aber in kalten Gegenden wegen der späten harten Fröste immer gefährlich und man handelt sicherer, wenn man erst im halben März, gegen Josephi, zu schneiden anfängt, es wäre denn zu vermuthen, daß keine große Kälte mehr zu befürchten wäre.

60. Vorarlberg.

Durch eine kaiserl. Resolution ist die Landschaft Vorarlberg mit Schwäbisch-Oestreich vereinigt, und die Leitung der Geschäfte daselbst, sowohl im politischen als im Kameral- und gerichtlichen Fache vom isten Mon. d. J. an, der schwäbisch-österreichischen Regierung übertragen worden.

61. Junker als Schriftstecher.

Wien den 26. Jänner 1803.

Zur Berichtigung dessen, was im patr. Tageblatt Nro. 7. von dem Hrn. Schriftstecher Junker steht, hat nicht er selbst die Muster Deutscher Schrift herausgegeben: noch weniger war eigentlich das Blatt anfänglich zu Nachsichten mit dem Griffel oder der Feder bestimmt.

Bekanntlich haben die Engländer um die Schönschreibekunst die sprechendsten Verdienste, Hr. Junker hat sie nach ihnen arbeitet; und wie weit er es gebracht, beweisen seine größern Arbeiten z. B. die Karte vom Canal sowohl die große, als das kleine Blätchen. Selbst Billeten, wovon ich hier drey beylege, sind ein Beweis seines vorzüglichen Geschmackes. Unser Vaterland darf auf diesen Mann, der wenn ich nicht irre in Preßburg gebürtig ist, als auf einen unserer erste Künstler stolz seyn.

Möchte er eine vollständige Sammlung von Musterschriften con amore bearbeiten! Dieß würde nicht nu dem Anfänger im Schreiben sehr willkommen seyn: da die Schriften dieses Künstlers, nicht nur durch einfach schöne Formen, sondern auch durch Leichtigkeit in der Ausführung auszeichnen; er würde auch dadurch den Wunsch aller derer erfüllen, die seine Verdienste wahrhaft schätzen. Allein bey seinen überhäuften Arbeiten ist daran bald nicht zu denken.

R. h. d.

62. Neu-Holland.

Von 26 Millionen Franz. □ Meilen, welche die ganze Oberfläche der Erde enthält, und wovon nur 6 Millionen bewohnbar sind, enthält Neu-Holland allein eine halbe Million. Dieser Erdtheil könnte aber allein so viele Einwohner fassen, als bis itzt auf dem ganzen Erdboden sind, d. i. ungefähr 500 Millionen nach Wolney. Für die Engländer, welche seit 15 Jahren erstaunende Ausferungen für Neu-Holland machen, liefert es eben auch mehrere wichtige Hülfsquellen. Sie ziehen da Wallfisch- und Phoken-Oel, Häute von Meerwölfen, sie in Canton verkaufen. — Die Malayen kommen alle Jahre, zwischen den 2 Passatwinden, Trepangs fischen, eine Gattung von Molusken oder grosse Schnekken von 2 — 3 Fuß, welche die Chinesen als ein Aphrodisiacum sehr schätzen. Man trifft an der Nordküste oft über 30 solcher Malayischen Schiffe an, die mit 30 — 40 Leuten bemannt sind.

63. Bonaparte.

Die Einwohner auf Timor nennen Bonaparten grossen Sohn des Krokodills. Eine erhöhnere Vergleichung kennen sie nicht.

64. Kampfer haltende deutsche Pflanzen.

Lavendel giebt am meisten, nämlich 4 Aroben Lavendelöl 1 32/128 Arobe Kampfer; nach ihm Salbey, dann Majoran und endlich Rosmarin. Letzterer etwa 4mal weniger. 1 Arobe hält als Gewicht in Hamburg 23 3/4 Pfund und die kleine Arobe als Maas bey Oelen 620 französische Kubikzolle.

65. Schein

Fünfzig Gulden sind für das Museum und die wohlthätige ganze Anstalt des bisherigen Pfarrer Hahn in Schneeberg von einem unbekannt bleibenden Wohlthäter bei mir eingelaufen.

D. H.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 12. den 8. Februar 1805.

66. Stand des englischen Handels im November 1804.

(Beschluß.)

Ungeachtet zu Anfang Novembers wieder an 70,000 Scheffel Weizen aus Danzig in der Themse ausgeladen worden waren, und die einheimsche Erndte sich sehr ergiebig im Korn zeigte: war das Steigen der Korn- und Mehlpreise auf den Londoner Märkten sehr allarmirend. Der Quarter-Loaf Brod kostete 1 Sh. 3 Pence. Man schob die Schuld allgemein auf die so übel berechnete Kornbill, und hoffte mit Zuversicht, daß mit einer Abänderung derselben sich das Parlament zu allererst beschäftigen würde. Da auch die Gerste in gleichem Verhältnisse stieg, saßen sich die Brauer genöthigt, auch den Preis des Porters um einen Penny zu erhöhen. Dies machte in der gemeinen Volksmasse eine gewaltige Unzufriedenheit. Allein es war unmöglich, daß die Brauer den alten Preis halten konnten, da sie schon bisher bey der aufs neue wieder um ein ganzes Drittel erhöheten Malz- und Brautaxe und den ganz unverhältnißmäßigen Preisen der übrigen Erfordernisse dasselbe durch, daß sie noch immer die alten Preise behaupteten, fast das Unmögliche geleistet hatten. Nur dadurch, daß sie mehrere mechanische und chemische Kunstgriffe, die wohl von allen Brauereien auch auf dem Kontinent nachgeahmt zu werden verdienten, in ihren Brauereien anwendeten, konnten sie bis jetzt den steigenden Preisen die Spitze bieten. Da der Porter fast das einzige Labsal der Manufakturisten in und ausser London ist: so hat die Erhöhung seines Preises unmittelbaren Einfluß auf die Fabrikbetriebsamkeit des erwerbenden Standes, und ist fürs Ganze äusserst wichtig. *)

Der Handel mit den westindischen Waaren durch neutrale Schiffe in den holländischen Häfen leidet oft Unterbrechung durch neue Hemmungen der Franzosen, die unter dem Vorwand, als hätten diese Schiffe englische Fabrikate geladen, sie aufs strengste visitiren, und im bestenFall, wenigstens durch Aufenthalt: den sie verursachen, den Rhedereyen wehe thun. Man sagt, daß der Obergeneral Marmont diese kleinen Plackereien nicht billige, aber oft selbst nicht hindern könne. Auf der andern Seite macht man in englischen Blättern grosses Aufheben über die Besitznahme d. Helgolands und einiger anderer Rheininseln durch die Franzosen, weil man darin neue Beschränkungen der Kontrebande ahndet. Auch auf Hamburg rechnet man nicht viel; man nennt es eine den Franzosen ganz unterthänige Stadt, wo die französische Regierung eben so schalten könne, als in der Vorstadt St. Antoine. Die neuesten Vorfälle mit Sir Rumbold und dem Kourier Wagstaff im Mecklenburgischen haben das Mißtrauen des handelnden und erwerbenden Theils der Nation ungemein erhöht.

In Schottland hat man angefangen, Eisendraht-Hämmer anzulegen, und sie vermöge der Dampfmaschinen in einem weit vollkommenern Zustand einzurichten, als sie auf dem Kontinent zu finden sind. Man hofft hier bald so weit zu kommen, daß man der Einfuhr vom festen Lande nicht mehr bedürfe.

Wahrscheinlich werden alle Branntweinbrennereyen aus Körnern fürs erste untersagt werden müssen, so sehr sich auch die Finanz dagegen sträubt. Allein man hofft, sich seines Schaden dadurch zu erholen, daß man die Destillateurs aufmuntert, aus Zucker Branntwein zu brennen. Denn von den sozenannten Melasses sowohl als den bessern Zuckern sind unermeßliche Vorräthe in den neuen Magazinen in den Docks von der Hunde-Insel aufgehäuft. Man will diesen Artikel nicht sinken lassen, und sinnet es daher sehr bequem, durch Brennereyen ihn zu vermindern. Doch haben auch schon die Nachrichten von den Zerstörungen, die durch ungewöhnlich starke Orkane in den Zucker-Inseln angerichtet worden, einen starken Einfluß auf das Steigen des Preises sowohl von Zucker als Kaffee gehabt.

67. Etwas über den Mangel an baarer Münze.

(Im allgemeinen und mit besonderer Rücksicht auf die k. Oestreichischen Staaten.)

Ich hatte es für Pflicht jedes Staatsbürgers, Bemerkungen, die allgemeine Resultate sicher begründen können, öffentlich zur Prüfung vorzulegen, und beginne mit dem Mangel am baaren Gelde, der die k. Oest. Staaten drückt.

Wenn ich hier vom Mangel spreche, so muß ich als seine Grundursache den 1788ten Krieg oben an setzen. Millionen über Millionen geprägter Münze verschlang er, und seine Stelle ersetzte ein Papiergeld, das zwar im Innlande vollen Werth besitzt, aber im Auslande 25 davon verliert.

Die Ursache dieses Verlustes kann nichts anderes erzeugen, als daß die Summe der jährlich eingeführten Produkte die der ausgeführten übersteigt.

Dieß geschah sonst auch, und zwar die Einfuhr zofach beträchtlicher; aber das Deficit ersetzte die Ausbeute der innländischen Bergwerke, welche jetzt minder ergiebig die Bilanz nicht mehr decken.

Es ist wahr die K. österreichischen Staaten besitzen sehr viele, sehr viele Fabriken, deren Erzeugnisse uns fremde entbehrlich machen, aber sind nicht die rohen Produkte, welche sie dazu brauchen, meist ein Bedürfniß, welches uns das Ausland zuführen muß? Der Luxus hat die vielen innländischen Fabriken erzeugt, und der Luxus schleppt auch das Geld ausser Land. Ja wenn die innländischen Fabriken Absatz im Auslande hätten, so wären sie freylich doppelt nützlich; aber unsere Nachbaren arbei-

*) Den neuesten Berechnungen zufolge werden jetzt jährlich in London 160 Millionen Kannen Porter konsumirt. Demnach würde die Erhöhung des Preises einen Penny der Krug den Brauern allein schon 666,666 Pf. St. 13. Sh. 4 Pence in einem Jahre einbringen! Anm. des Einsenders.

Digitized by Google

besten überhaupt schöner und, was mehr ist, wohlfeiler, woher sollte denn der Absatz ins Ausland statt finden?

Noch vor einem Jahrzehend war die Masse der inländischen Landes- und Grundprodukte besonders in Böhmen, als Glas, Leinwand, Getreide u. s. w. sehr beträchtlich, seitdem aber unsere Nachbaren selbst mehrere dieser Artikel in Menge erzeugen, theils die Theuerung im Innlande die Preise der Fabrikate und Naturerzeugnisse zu sehr erhöhet, ist der Verschleis ins Ausland gehemmt und auch dadurch die Geldbilanz zum Schaden des Innlandes ausgefallen.

Ich komme jetzt zu den eigentlichen Verzehrern des Geldes und Silbers, von welchen ich insbesondere sprechen wollte, den Goldschlägern Silber- und Goldarbeitern, Posamentirern u. s. w. welche den Mangel des Geldes aufs höchste treiben. Man bedenke nur, daß ein Goldschläger 100 Dukaten wöchentlich zu Goldplättchen verschlägt, die für die Geldsubstanz auf immer verloren sind. Man nehme nur Einen Goldschläger in jeder beträchtlichen Stadt an, was für Gold geht nicht jährlich verlohren? Was zernichten nicht Borten und Tressen, was geht nicht bei den Umschmelzungen der Gold und Silberarbeiter im Rauch auf, und welche Masse wird dann nicht dem Geldumlauf entzogen? Wo sind die Bergwerke für jetzt, die im Innlande ersetzen, was der Geldmünze entzogen, oder gar vernichtet wird? — Welcher Verlust bei den jetzigen Verhältnissen des baaren Geldes gegen Papier-Geld?

Wenn es so fortgehet, und die Bergwerke den Verlust nicht ersetzen, wenn man fortfährt Gold und Silber zu etwas andern, als Geld zu verwenden, muß es da nicht gänzlich verschwinden? — Und ist diese Zeit noch sehr entfernt? — England hat ganz Europa in Kontribution, alles Geld fließt dahin, aber auch von dort geht es weiter nach Ostindien, Nordamerika u. s. w. für Koloniewaaren u. s. w. Und so giebt Europa, was fremde Erdtheile (Peru in Amerika an Spanien) ihm von Gold und Silber liefern, wieder an diese zurück. Der Nutzen geht in Europa in Rauch auf! — Wird Peru immer Gold und Silber liefern, und was haben wir auch davon? —

Ich glaube zum Theil die Frage, wohin und warum die baare Münze im Umlauf verschwindet, gelöset zu haben, und überlasse eine nähere Prüfung des Gesagten dem, der Muse und Kenntnisse genug hat, es weiter auseinander zu setzen.

Prag im Jänner 1805.

Poltz.

68. Die Runkelrübe, als rohes Material zur Branntwein-Fabrikation und als Viehfutter betrachtet.

(Aus Nro. 8. der Schlesischen Zeitung.)

Die Entdeckung, welche ich gemacht habe, daß die getrockneten Blätter der Runkelrüben zu Tabaksblättern, nicht allein brauchbar sind, sondern auch, weil sie nicht wenzeln, den Vorzug vor dem Landtabak haben, welches sich, seitdem ich die Anwendbarkeit der Runkelrübenblätter zur Tabaksfabrikation in den Berlines Zeitungen angezeigt habe, wiederum durch neue Proben bestätiget hat, welche in der durch die ausgezeichnete gute Qualität ihrer Fabrikate rühmlichst bekannten Berlinischen Tabaksfabrik der Herren Wiegaart et Comp. gemacht worden, läßt an dem sichern Absatze dieser Blätter nicht den entferntesten Zweifel, und zwar in einem noch höhern Preise, als der Landtabaksblätter, weil erstere als Zuschlag zu den feinern Blättern gebraucht werden können, wozu der Landtabak, weil er wenzelt, nicht anwendbar ist. Dieses veranlaßt mich, auf die grossen Vortheile, welche der Anbau der Runkelrüben, auch selbst ohne Bezug auf die inländische Zucker-Fabrikation, gewährt, aufmerksam zu machen. Ein mit Runkelrüben angebauter Magdeb. Morgen liefert, auch unter nicht günstigen Umständen, 4 Centner getrockneter Blätter, unter recht günstigen aber mehr als noch einmal so viel. Der Zentner dieser Blätter ist bisher ohnerachtet des gegen jedes Neue herrschenden Mistrauens und Vorurtheils von Tabaksfabrikanten, mit 5. Rthlr. excl. der Königl. Gefälle bezahlt worden, und es wird schon jetzt auf die diesjährige Blätterernte mehr geboten. Es ist also der Blättergewinn von einem Morgen Acker, nach den obigen mehrjährigen Positionen, auf 20 Rthlr. zu rechnen. Die Cultur und andere in Berechnung zu bringende Kosten des Anbaues der Runkelrüben im Brachfelde (welches nur dazu angewendet werden muß) auf einen Morgen sind nur 20 Rthlr.; um aber in allen Fällen eher zu nachtheilig als zu vortheilhaft zu rechnen, nehme ich solche auf diese Höhe an, wobey die Rübe, als das Hauptproduckt, auf welches man bisher bei dem Anbau der Runkelrüben gesehen hat, als Viehfutter, oder als Material zur Branntweinfabrikation, kostenfrei der Oekonomie zurückbleibt. — Ein ökonomischer Erfahrungssatz, welches ein häufiges, dabey vortreffliches, bei den Milchkühen milchvermehrendes, den Mutterschaafen (nach meiner Erfahrung) gedeihliches, Rind- und Schaafvieh mästendes den ganzen Winter hindurch haltbares Viehfutter liefert, sich auch noch überdem als rohes Material zur Fabrikation eines Branntweins qualificirt, welcher an Feinheit den Getreide-Branntwein sehr übertrift, und dabey durch Nebenbenutzung dem Landwirthe kostenfrey zurückbleibt, verdient gewiß die Aufmerksamkeit des Finanziers und Cammeralisten in Rücksicht der Vortheile, die daraus für den Staat und das allgemeine Beste erwachsen; des Oekonomen, weil er darin ein zuverläßiges Mittel findet, die landwirthschaftlichen Einnahmen zu vergrößern und seine Grundstücke zu meliorieren, und endlich des Menschenfreundes, weil erweiterte Viehzucht und Getreideersparung in ihren Folgen auch der dürftigsten Classe Erleichterung verschafft. Tuncrn de Steinau.

Achard,
Akademie-Direktor.

69. Schullehrerwittwen Institut des Herr Mattulik.

(S. Patr. Tageblatt. Nro. 10. und 11.)

Den verdienstvollen Stifter dieses Instituts mache ich auf den Vorschlag zu einer Wittwenkasse im Dezemb. 18. von Steinbecks patrioten aufmerksam. Diese Aufmerksamkeit verdiene die Vorschläge:

1. Zur blossen Repartition der jährlichen Wittwen-Pensionen ohne Fonds und Stammkapital, wo dann die Pensionen nach der Zahl der Mitglieder steigen oder fallen, die Sache ist dann einfacher, natürlicher sicherer und mehr eine Assecuranzgesellschaft.
2. Zu einer Expektantenliste, welche Idee einer für diese Anstalt noch viel vortheilhafteren Benutzung fähig wäre.

Ueberhaupt wäre es wohl gut, den ganzen Plan vor der förmlichen Annahme zur schärfsten Prüfung dem Publi-

Digitized by Google

stum mittutheilen. Er muß natürlich dann viel vollkommener werden.

Auch empfehle ich den Gedanken, die Wittwen-Pensionen zu klassificiren z. B. 1 ast. 200. — 2 ast. 100. — 4 a st. 50. und Bedingungen festzusetzen, unter welchen sich eine Wittwe zur höchsten, zur folgenden und mindern Pension qualificirt; z. B. höhere oder niedere Einlagen und Beyträge — große Verdienste ihres verstorbenen Gatten — notorische Armuth und Mangel andrer Zuflüsse — eigne Vortrefflichkeit des Charakters — viele Kinder — hohes Alter, Krankheit oder Unvermögenheit selbst etwas zu verdienen. — Eben so Bedingungen, unter welchen eine minder betheilte Wittwe in eine erledigt werdende höhere Pension einrücken könnte ꝛc. Eine solche Einrichtung ließe viele kleine Pensionen für alle die Fälle zu, wo die Wittwen nicht sowohl von diesen allein sich zu unterhalten, als sie vielmehr, wie eine angenehme Beyhülfe zu betrachten hätten — sicherte dadurch die Erhaltung des Instituts und triebe doch durch die Aussicht, auch mit der Zeit zu einigen sehr anerkannlichen Genüßen zu gelangen, sehr und mit Recht zum Beytritt.

D. H.

70. Gelbes Fieber.

(Aus der allgemeinen Zeitung. S. Patr. Tagebl. Nr. 2.)

1.

Die waadtländische ausserordentliche Sanitätskommission hat unterm 27. Dez. an die Sanitätskommissionen der übrigen Kantone ein Kreisschreiben erlassen, worin es unter andern heißt: „Unerachtet aller beruhigenden Nachrichten und unerachtet der Jahrszeit, in der wir uns befinden, halten wir dennoch dafür, daß es sehr unklug seyn würde, die Vorsichtsmaasregeln gegen die Epidemie aufhören zu lassen. Wenigstens müssen wir eine sorgfältige Kontrolle halten über alles, was an andern Orten in Bezug auf Reisende, Waaren und Effekten geschieht. In diesem Geiste ist der neue Beschluß der Regierung unsers Kantons (vom 18. Dez.) abgefaßt. Es ist nur allzugewiß, daß die Krankheit, welche gegenwärtig die Aufmerksamkeit aller Regierungen beschäftigt, das gelbe Fieber ist. Wir haben die von Cadix, Gibraltar und Livorno erhaltenen Beschreibungen derselben mit denjenigen der Aerzte verglichen, welche die Krankheit auf den Antillen und zu Philadelphia beobachteten, und wir überzeugten uns, daß es durchaus die nemliche Krankheit ist. Auch beweist die Art, wie sie angefangen und sich verbreitet hat, daß sie von äusserst ansteckender Natur ist, vielleicht nicht minder, als die Pest und das Gefängnißfieber. Ein Schiff von Malaga brachte sie nach Livorno, einige spanische Familien führten sie nach Gibraltar. Wo sie sich in Europa gezeigt hat, da war sie hingebracht worden, und allenthalben breitete sie sich durch unmittelbare Kommunikation aus, wie ansteckende und pestartige Krankheiten es thun. Unglücklicherweise konnte man nirgends sich frühe genug von dieser Wahrheit überzeugen, und diesem Umstand sind hauptsächlich die Verheerungen des Uebels zuzuschreiben. Es erfolgte hier, was man bey mehreren Pestepidemien, namentlich bey der Pest zu Marseille vom Jahr 1720, gesehen hat. Das Volk erkannte früher als die Aerzte die ansteckende Natur der Krankheit. Wüßte man nicht, wie schwer es im Anfange von Epidemien oft hält, zu entscheiden, ob dieselben ansteckend sind, oder nicht, so wäre unbegreiflich, wie eine Gesellschaft aufgeklärter Männer zu Livorno und zu Gibraltar die Erklärung von sich geben konnte, die Krankheit sey nicht ansteckend und erfordere keine ausserordentlichen Maasregeln. . . . Möge diese Erfahrung uns zur Warnung dienen, um in den Vorsichtsmaasregeln, welche die Klugheit gebietet, nicht zu erschlaffen. Es ist ein gräßliches Uebel, das wir von uns abzuwenden haben, das Verzweiflung und Tod überall hinbrachte, wo es sich zeigte. Man kann nicht ohne Schaudern daran denken, daß zu Malaga alle n innerhalb 2 Monaten 23,137 Personen starben; daß die Bevölkerung von Gibraltar auf einige hundert Menschen reduzirt ist; daß zu Karthagena täglich über 150 Personen starben u. s. w. Wahrlich das Unbequeme der Verzögerung einiger Reisenden, oder der Verpflichtung für die Kaufleute, sich den Quarantaine = Certifikaten für die Waaren zu unterziehen, kann in keine Vergleichung mit der schrecklichen Plage gesetzt werden, die durch diese Mittel abzuwenden sucht. Wir sind der Meinung, daß die bestehenden Maasregeln während einer Zeit von nicht leicht zu bestimmender Dauer müssen fortgesetzt werden. Was im J. 1796 zu Philadelphia erfolgte, beweist, daß man auf die Kälte, als Zerstörerin des gelben Fiebers nicht zu sehr rechnen darf, und es sind die Wirkungen der Wärme des kommenden Sommers auf die Miasmen, welche bisdahin verborgen geblieben seyn mögen, abzuwarten. Man könnte zwar allerdings vermuthen, das Gift des gelben Fiebers pflanze sich nicht durch Waaren und Effekten, sondern allein durch die davon angesteckten Menschen fort. Allein wir kennen die Natur dieses Giftes noch zu wenig, um darüber einen bestimmten Ausspruch thun zu können, und die Gefahr eines Irrthums würde für die Menschheit zu schrecklich seyn, als daß man sich ihr aussetzen dürfte. Zudem beweist die Geschichte verschiedener Pesten, daß die Miasmen oft Jahre lang verborgen bleiben, und sich dann erst unter begünstigenden Umständen entwickeln u. s. w."

2.

Der König von Preußen hat den D. Reich nach Malaga geschickt, um die Natur des gelben Fiebers zu untersuchen. Für den Fall, daß er auf dieser Reise stürbe, ist der Wittwe eine Pension von 600 Thalern zugesichert.

71. Handbuch des österreichischen Eherechts von L. Christ. Sattler, der Rechte Dokt. Wien bey Gaßler, 1804. 2 Theile.

Gewiß ein sehr brauchbares Buch. Für den Richter und Rechtsfreund, für den Seelsorger, so wie für jeden Geschäftsmann ist es ein systematisches Handbuch, worinn die, für jeden auf das aus der Ehe entspringende Rechtsverhältniß — Bezug habenden Gegenstand in den östreichischen erblichen Kaiser = Staaten bestehenden allgemeinen und besondern gesetzlichen Vorschriften zusammen gestellt sind. Sogar für jeden Hausvater, für jeden Ehegatten aus was immer für einem Stande ist dieses Werk vor der Hand ein getreuer Rathgeber, der jeden über den Umfang und die Wirkung der aus jeder Ehe entspringenden Rechte, mit Hinweisung auf die bestehenden Gesetze, belehret. Es ist darinn umständlich abgehandelt, was vor Schließung der Ehe, was während der Dauer derselben, und was nach ihrer durch den Tod oder in andern Wegen erfolgten Auflösung unter verschiedenen Verhandlungen, und insbesondere bey verschiedenen Glaubensgenossen Rechtens seye. Der erste Theil handelt nach einer zweckmäßigen Einleitung von der Ehe überhaupt, von den Ehehindernissen, von der Art, wie die Ehe geschlossen werden muß, von Auflösung der Ehe durch Scheidung von Tisch und Bett (dieß ist aber bey Katholiken keine Auflösung der Ehe) durch Trennung (a Vinculo) dann von der Ungültigkeit der Ehen und den Dispensations = Fällen.

Der

Digitized by Google

Der 2te Theil handelt von den Wirkungen der Ehe, von Eheverträgen, den persönlichen Pflichten und Rechten der Ehegatten unter sich und in Rücksicht der Kinder, der Dienstleute und dritter Personen, von den Rechten in Beziehung des Vermögens der Ehegatten in Fällen verschiedenartiger Gütergemeinschaften, den Rechten des Heurathsgutes, der Wiederlage, der Schenkungen unter Eheleuten, der Paraphernalsätze in verschiedenen Verhältnissen, als: des Konkurses, der Ehetrennung durch Urtheil oder durch den Tod. Von der Erbfolge der Ehegatten aus Verträgen; Testamenten und aus dem Gesetz, von der Berechnung der Heurathssprüche in Beziehung auf den Pflichttheil der Kinder*) vom Abfahrtsgelde, dem Mortuar, und der Erbsteuer, endlich vom rechtlichen Verhältniß des Wittwenstandes.

Im ganzen Werke sind die Gesetze, worauf die Lehren gebaut sind und die Litteratur, die dabey benützt worden, getreu anagführt. — Es ist zu wünschen, daß mehrere Theile des österreichischem Rechts auf diese Art bearbeitet würden.

72. Der Biedermann zu Reichstadt in Böhmen.

Unter den vielen Orten der Monarchie, in welchen die Erhebung des Hauses Oestreich zur erblichen Kaiserwürde verkündet und gefeiert ward, zeichnet sich Reichstadt durch die edle Handlung eines Mannes aus, den eine Zeitung zwar nicht nennen will, den sie aber selbst durch die Worte „dessen Oekonomie seiner Industrie und dessen Rechtschaffenheit seinem Wohlthun das Gleichgewicht hält, welcher Tausende in der Gegend beschäftigt und leben macht" — so deutlich charakterisirt, daß dies Niemand anders als durch

Ignaz Leitenberger

übersetzen kann. Und in der That ist hier kein Wort zu viel gesagt. Unzählig viel Gutes stiftet dieser Mann so öffentlich, als im Stillen, so nahe als in der Ferne. Und verdiente Einer die Ehre durch persönlichen Werth von den Kaiserlichen Majestäten Ihres Besuches gewürdigt zu werden, so war er es, er, der auf eine so schöne Art seine Anhänglichkeit an das regierende Haus darthat. Huld gen ihm nicht schon Aller Herzen: so hätte dieser Mann Ihm an diesem Tage tausend gewonnen. Unter 130 Armen vertheilte er selbst einige hundert Gulden baares Geld, seine braven Contorisien Brod und Bier und seine 4 lieben Knaben von 4 — 10 Jahren Erbsen die Fülle; damit Hunderte in diesen Zeiten bitterer Noth, besonders im dortigen Gebirge, sich an diesem Tage, wo sie sich selbst erquickt fühlten, doppelt Ihres guten Monarchen freuen könnten. Denn das ganze Jahr hindurch bleibt sie nur ein Gefühl des Danks gegen eine Regierung, welche Wissenschaften, Künste, Handel und Kunstfleiß nicht nur zu schätzen, sondern auch nachdrücklich zu unterstützen weiß; damit der Fleiß der Unterthanen Arbeit und Brod finde, und der Ausländer nicht das beste Mark des Landes aussauge.

73. Consumtion in Wien für 1804.

Im abgewichenen Jahre sind in die Haupt- und Residenzstadt Wien und in die dabey befindlichen Vorstädte, außer vielen andern, auch folgende Artikel zum Verzehre eingeführt worden: 74,205 St. Schlachtochsen; 1380 Kühe 1183 große Kälber, 61,241 Saugkälber; 53,620 Schaafe 140,968 Lämmer; 44,971 große Schweine; 16,974 mittlere Schweine, 19,396 Frischlinge; 10,285 Spanferkel; 1,19 Zentner geschlachtetes Fleisch; 406,878 Eimer Oesterreichische Weine; 33,916 ungarische Weine; 2,172 ausländische Weine; 658,410 Bier; 418,056 Zentner weisses Mehl 330,537 schwarzes Mehl; 3120 Gries; 5341 gebackenes Brod; 83,845 Metzen Hülsenfrüchte; 397,465 Weizen und Roggen; 140,756 Gersten; 835,596 Haber; 19,033 Fuhren Heu; 1,533229 Bund Stroh; 287,024 Klafter Brennholz 80,332 Zentner Steinkohlen.

Vergleicht man aber diese Tabelle mit denen, vor früheren Jahren (S. Patr. Tageblatt 1803 Nr. 16); so ergeben sich in Vergleichung mit dem Jahre 1800 folgende Differenzen:

1) Weniger verzehrt und gebraucht wurden als 1800:

5000 Kälber; 13000 Schaafe; 83000 Lämmer; 10000 Frischlinge; 4000 Spanferkel; 82000 Eimer Oesterreicher Wein; 94000 Centner schwarzes Mehl; 10000 Metzen Gerste; 700000 Metzen Haber; 344000 Bund Stroh; 9000 Klafter Holz und 60000 Centner Steinkohlen; 3000 Cent. gebackenes Brod.

2) Mehr aber —

8000 große Schweine; 6000 mittlere; 15000 Eimer Ungrische und Ausländer Weine; 300000 Eimer Bier; 30000 Centner weisses Mehl; 3000 Centner Gries; 14000 Metzen Hülsenfrüchte; 128000 Metzen Weizen und Roggen.

Auf eine Menge Fragen und Betrachtungen führt auch nur diese einseitige Vergleichung von 2 Jahren. So steht man z. B. 1) Daß sich der Fleisch-Artikel nicht nur gemindert (denn 14000 Schwe ne sind kein Ersatz für 5000 Kälber; 13000 Schaafe; 83000 Lämmer; 10000 Frischlinge und 4000 Spanferkel) sondern auch, daß man sich in der Qualität mehr an das Oekonomisch-Solidere gehalten. 2) Daß eben dieß der Fall beym Oestreicher Wein war, statt dessen man sich weit mehr an das Bier hielt. Daß sonstige ist auffallende Bedürfniß 1 Maas Weins, ward mit 3 1/2 Maas Bier ausgeglichen, was 1/3 ökonomischen Gewinn ist, ohne den für die Gesundheit und Sittlichkeit zu rechnen. 3) Daß aber auf den ersten Blick die so stark um 30000 Eimer vermehrte Consumtion des Biers sich mit einem um gleicher Zeit um 10000 Metzen verminderten Gersten-Quantum gar nicht vereinigen läßt. Sucht man aber ein wenig; so kann sich der Rest finden lassen, entweder in Schreib- oder Druckfehlern, oder in gefundnen Gersten-Surrugaten; oder in destillirenden Rezepten; oder in aufgehäuften frühern Vorräthen. 4) Daß die ungarischen Weine weit weniger ausgeschofft haben, als man denken sollte, zumal da man annehmen muß, daß wohl der geringste Theil davon sich zu Tischwein qualifiziert hat. 5) Daß es eine Frugalität und ein Patriotismus über alle Erwartung anzeigt, wenn in Wien wirkl. nicht mehr als 2000 Eimer Ausländer-Wein eingeführt worden. Zugleich ein Beweis, was hier das Beyspiel des Monarchen gewirkt! 6) Daß die Differenz in Gersten und weissen Mehl, theils vom verminderten Militär-Bedarf, theils vom Kornmangel herrühren mag; theils der Ausfall an Mehl sich wohl durch die verbrauchte mehr größere Menge Körner und Hülsenfrüchte ausgleichen lasse. 7) Daß sich der große Unterschied im Verbrauch von Haber, Stroh, Holz, Steinkohlen und gebackenem Brod vielleicht blos aus dem dermaligen Kriegsstande erklären lasse. — Warum haben wir nicht von mehreren Städten der Monarchie solche Listen? D. H.

*) Hier sind die Grundsätze des würdigen Rechtsgelehrten Herrn Dr. Vogelhubers in seiner praktischen Anleitung ꝛc. mit Anführung der Quelle benützt worden.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag. Nro 13. den 14. Februar 1805.

74. Erster Beytrag von 25 fl. zu einer Subscription auf Sicherheits-Anstalten gegen das gelbe Fieber. In einem Schreiben an den Herausgeber.

B—— den 2. Jan. 1805.

„Doch könnten Worte uns zu Thaten führen," dachte ich mit Stauffacher in Schillers Wilhelm Tell, als ich in Nr. 2. des patr. Tageblatt des Dr. Gärtlgruber vortrefflichen Vorschlag las, mittelst Privataufsperription die Kosten zu sammeln, geschickte und muthvolle Aerzte in die südlichen Länder zu senden, um dort den Gang, Natur, Charakter und Heilart des gelben Fiebers zu studiren. Dringend ist hier der Ruf: das Vaterland ist in Gefahr! Welchen ärgern Feind könnten wir bekämpfen? der halbe Winter ist vorüber, wer weiß: ob nicht mit Eintretung der lauern Frühlingslüfte, die nicht unterdrückte Krankheit um so mörderischer wiederkehre? Dieser Universalfeind bedroht eine Welt. Nie konnte eine Vereinigung allgemeiner seyn. Ueberall wird über die schlechten Maasregeln und vernachlässigten Abwehrungsanstalten der südlichen Provinzen laute Klage geführt. Die Aufklärung jetziger Zeit schreitet den entgegengesetzten Weg des gelben Fiebers fort, wir Nordländer besitzen das Glück, nur mit einzelnen Ausnahmen vor Vorsprung wenigstens eines halben Jahrhunderts an ächten Kenntnissen zu haben. Wollen wir unser Pfund vergraben und dem Zufall anvertrauen? Warum nicht uns selbst schützend, dem unglücklichen Südländer mit wissenschaftlicher Hülfe, entgegen eilen?

Ich sende Ihnen zu diesem Behufe aus meinen geringen Mitteln 25 fl. und bitte Sie, alles jenes beyzutragen, wodurch Sie dem patriotischem Zwecke Ihres Tageblatts rühmlichst entsprechen können.

Zusatz: Ich erkläre hiermit meine Freude über diesen Beweis von reinem Patriotismus und meine Bereitwilligkeit, nicht nur ferner ähnliche Beiträge mit Vergnügen zu sammeln und in diesem Blatte zu bescheinigen; sondern ich fordere auch alle Männer von Kopf, Herz und Einfluß auf, ihren Mitbürgern das drohende Wehe einzuleuchten zu machen, sie vor Sorglosigkeit zu warnen (es schon war Meeres-Stille der Vorbote des fürchterlichen wiederkehrenden Sturmes) und sie durch obiges Beyspiel zu gleicher Thätigkeit zu elektrisiren, damit die weltlich-wichtige und nöthige Idee des D. Gärtelgruebers so weit realisirt werden könne, daß alsdann nur bey unserer menschenfreundlichen, und auch bey dieser neuen Gefahr raßlos thätigen, Regierung die nöthigen Einleitungen zu machen wären. Nachrichten die ich aus der Schweiz in Nro. 12. mittheilte, beweisen hinlänglich, daß der Winter die Influenz dieser Pest zwar schwäche aber sie keinesweges total endige.

Der Her.

75. Vorschlag,

Auf welche Art mit sicherm Erfolg die Kaffee-Konsumzion in den kaiserlichen Erbstaaten beträchtlich vermindert werden könnte.

Vortheilhaft für den Staat und die Interessenten.

Zahlreich sind die Patrioten, welche oft und wiederholt ihre Stimme nachdrücklich gegen den ungeheuren Kaffee-Verbrauch in den kaiserlichen Erbstaaten erhoben haben, aber leider ohne Erfolg, — man hat zwar ihre Vorstellungen gelesen, man fährt aber auch fort, Kaffee wie vorhin zu trinken.

Daß Millionen Gulden für dieses ausländische Getränk alljährlich den kaiserlichen Erbstaaten entzogen werden, daß das kostspielige Kaffeetrinken, und die damit verbundene Erforderniß des theuern Zuckers, eine der bedeutendsten Ausgabs-Rubriken, selbst für wohlhabende Familien sey, und daß wir fremden Nazionen, von denen wir diese indische Produkte kaufen, im eigentlichsten Verstande zu Bezahlung ihrer Kriegs-Auslagen und Staats-Schulden Millionen alljährlich kontribuiren, ist lange schon bewiesen, und doch hat man nicht Muth genug, sich desfalben zu entwöhnen,

Vorzüglich verderblich ist dieser Hang zum Kaffeetrinken für Beamte, die blos von ihrer Gage, folglich bey den dermaligen theuern Zeiten, elend genug leben. Nicht genug daß Vater, Mutter und Kinder ganze Töpfe Kaffee zwei bis dreymal des Tags leeren, auch den Besuchenden muß Kaffee — und zwar starker Kaffee, mit besonders gutem (aber auch besonders theuern) Obers (Schmetten) und hinlänglich gezuckert vorgesetzt werden. Die Frau vom Hause könnte die Schande gar nicht ertragen, wenn sie die Herrn Vettern, die Frau Muhmen und Basen, nicht mit hinlänglichem Kaffee bewirthen könnte, diese finden sich dann auch zahlreich genug ein und manche wissen die Stunden so geschickt zu wählen und ihre Visiten so bündig abzufertigen, daß sie in Häusern, wo später Kaffee getrunken wird, auch noch zur zweiten Jause zu recht kommen.

Ich kenne Familien, die kaum das nothwendige Standesmäßige Auskommen besitzen, und doch über zwey Hundert Gulden jährlich für Kaffee und Zucker ausgeben, die Kosten auf Brod und Holz ungerechnet.

Diese Auslagen den Familien, dem Staate aber beträchtliche Summen Geldes jährlich zu ersparen und noch überdieß jenen, welche sich dieser nur zu ihrem eigenen Besten abzielenden Entwöhnung unterziehen, eine ansehnliche Leib-Rente zu verschaffen, mache ich folgenden Vorschlag, mit der Aufforderung an alle inländische Journalisten und Zeitungs-Blätter, ihn in ihre Blätter aufzunehmen und so viel möglich zu verbreiten, jene Aufrufungen aber, welche denselben darüber zugesendet werden, dem Brünner Frag- und Kundschafts-Amte im Auszuge gefälligst zuzustellen:

Sollte

Digitized by Google

Sollte die Anzahl jener, welche sich für dieses Unternehmen interessiren, ansehnlich genug seyn, so gedenket der Unterzeichnete diesen Vorschlag der hohen Hofstelle zur Untersuchung und höchsten Genehmigung vorzulegen.

Erstens. Es soll in Zukunft eine Gesellschaft unter Benennung: Association zur Verdrängung des Kaffes bestehen, deren Direktion zu Wien wäre, und zu der nur k. k. in den Erbstaaten wohnende Unterthanen eintreten können.

Zweitens. Jeder, welcher Mitglied dieser Gesellschaft werden will, erklärt schriftlich vor dem Ortsmagistrat, daß er in diese Gesellschaft treten wolle und daß er sich, unter Verlust der Vortheile welche diese Gesellschaft ihren Mitgliedern einräumt, verpflichte, keinen Kaffee zu trinken und nicht zuzugeben, daß Kaffee für seine Familie in seiner Wohnung gekocht, noch anderswo gekochter in seine Wohnung gebracht werde. Ueber diese Erklärung wird das Magistratual = Zeugniß der Gesellschafts = Direktion eingesendet und zugleich

Drittens. Zehn Gulden als Einlage in die Gesellschafts = Kassa erlegt.

Viertens. Alle einkommenden Gelder, welche eine Beilage der Wiener Zeitung, nebst den Namen der eingetretenen Mitglieder vierteljährig bekannt macht, werden zum Ankauf von Wiener Banko Obligazionen verwendet, diese Obligazionen werden auf den Namen der Gesellschaft geschrieben, und fallen

Fünftens. Als Kapital dem Staate anheim, daher die Obligazionen als auf immerwährende Zeiten unveräußerlich bey einer öffentlichen Behörde zur Aufbewahrung gegen Empfangs = Schein deponstirt werden: hingegen werden

Sechstens. Die alljährlich von den Kapitalien abfallenden Interessen unter die lebenden Aktionärs nach gleichen Theilen vertheilt.

Siebentens. Die Lebenden erben die Verstorbenen, Ausgetretenen, oder durch erwiesenes Kaffeetrinken ihrer Aktie verlustig gewordenen Aktionärs, deren baar vorhandene Interessen, so wie alle von Zeit zu Zeit einlangende Einlagen werden daher dem Stamm = Kapital zugeschlagen, daraus wird nun einleuchtend, daß der Antheil der Interessen, welcher jährlich zu vertheilen kömmt, von Jahr zu Jahr beträchtlich zunehmen muß, vorausgesetzt, daß die Anzahl der Mitglieder dieser Gesellschaft nicht unbedeutend seyn wird, in welchem Falle nach einigen Jahren die Interessen, sogar das eingelegte Kapital von zehn Gulden auch dreyfach übersteigen dürften.

Achtens. Um Niemanden den Eintritt in diese Gesellschaft zu erschweren, ist die Einlage abschlich auf eine so geringe Summe bestimmt worden, indeß stünde es jedem frei, auch mehrere Aktien auf seinen Namen zu nehmen, die jedoch alle mit seinem Absterben mit seinem Austritt oder durch Uibertretung des gesellschaftlichen Gesetzes — keinen Kaffee zu trinken, erlöschen; so zum Beyspiel kann ein Familien-Vater, für sich, für seine Gattin, und für jedes einzelne Kind, eine oder mehrere Aktie nehmen, allein jede Aktie muß auf einen bestimmten Kopf geschrieben werden, mit dessen Absterben auch der Anspruch auf die jährliche Theilung der Interessen aufhört: eben deßhalb ist

Neuntens. Der jährliche Dividend oder der Antheil von den Interessen, welcher auf einen Aktionär in der jährlichen Theilung fällt, nur bey den Ortsobrigkeiten, an welchen die Dividenden porto frey gesendet werden, von den sich persönlich stellenden Aktionärs zu erheben.

Zehntens. Sechs Direktoren, würden mit höchster Genehmigung die Verwaltung dieser Gelder führen und jährliche öffentliche Rechnung darüber ablegen.

Eilftens. Um einen billigen Unterschied zwischen jenen, welche gleich anfänglich in die Gesellschaft treten, und jenen, welche erst später, wo schon das Kapital der Gesellschaft zu einer nahmhaften Summa angewachsen ist, zu machen, wäre festzusetzen, daß jene, welche binnen einem Jahr vom Tage, der mit höchster Genehmigung kund gemachten Errichtung dieser Gesellschaft, in solche eintreten, gleich nach Verlauf des ersten Jahrs an der Vertheilung des Interessen Theil nehmen, die später eintretenden hingegen, nur bey der zweiten Vertheilung und zwar im ersten Jahre mit einem Viertel, im zweyten Jahre mit der Hälfte, im dritten Jahre mit zwey Drittheilen desjenigen Dividends, welcher den übrigen Mitglieder erhalten, betheilt werden sollen, wo sodann im vierten Jahre sie allen übrigen gleich gehalten werden.

Wien, den 25. November 1804.

F. M. N.

Anmerkung. Sicher wäre die Realisirung dieses Vorschlags eine ausnehmende Wohlthat für den Staat überhaupt und jeden Bürger insbesondre. Indessen glaube ich die noch immer stark im Schwunge stehende Kaffee = Trinkerei, besonders bey Unbemittelteren, in einer Haupt = Ursache zu finden. Der Kaffee ist noch lange nicht theuer genug um Unbemittelte zurück zu schrecken.

Selbst verständige, sparsame Hausfrauen, welche Selbstbeherrschung genug besäßen, den lange gewohnten Kaffee zu entbehren, behaupten sie wissen doch in itzigen Zeiten kein wohlfeileres Frühstück zu bereiten, als Kaffee.

Bey dem Abgewöhnen selbst würde doch die Rücksicht auf die Gesundheit erfordern, daß es nur nach und nach geschähe.

Einer der wichtigsten Punkte in obigem Vorschlage ist, daß Rücksicht auf die Kinder genommen ist. Diesen gewöhne man den Kaffee gar nicht an, was leicht ist — und dann ist doch wenigstens die nächste Generation vor dem itzigen Schaden gesichert. D. H.

76. Uebersicht des Waarengeschäftes und der Wechselkurses in Hamburg zu End November 1804. *)

Von allen Handlungsveränderungen dieses Monat glauben die Hamb. mit Recht die Steigerung des Hayson Shin = Thee die wichtigste zu nennen, denn obgleich sol cher

*) S. Nordische Miszellen, November. S 345 ff.

Digitized by Google

der von 42 bis 51. Ct. bis nach 50 fl. Ct. per Pf. stieg, so ist es noch fast unausbleiblich, daß dieser Thee einen noch weit höhern Standpunkt erreichen wird, da die hohen Preise in Kopenhagen solchen Einfluß auf den Amsterdamer Markt hatten, daß bey diesem Monat daselbst bei der nachtheiligen Thara von 19 Pf. verkaufte Hayssan-Schin-Thee mit 70 bis 80 Stüber per Pf. bezahlt wurde, überdem auch von Nordamerika bisher selbst zu den hohen Preisen, die sich auf 3 Mk. 12 fl. bis 4 Mk. berechnen, nichts Bedeutendes zu erwarten ist. — Wenn man also bei einer Vergleichung mit den auswärtigen Preisen noch darauf Rücksicht nimmt, daß die bedeutendste Lager hier nur zu 56 fl. feil sind, so bleibt fast kein Zweifel, daß der einem hiesigen Hause von Holland aus ertheilte Auftrag noch sehr erweitert werde, weil solcher nur bis 50 fl. zum Theil ausgerichtet, jetzt aber durch das Anhalten der Verkäufer unausführbar geworden. — Kaffee behauptet seinen Preis; ord. Domingo 16 3/4 bis 17 fl. Bco. per Pf.; an feiner Waare ist gänzl. Mangel. Zuckern scheinen ihre gewöhnliche Süße der Hamburger Handlung, den Haupt-Verwerthzweig von Hamb., sehr zu verlieren; denn wenn gleich die rohen als Hav. br. beim Preis von 15 a 16 D., weiße 17 a 20 D., engl. Lumps 17 a 18 D. schon ohne Gewinn und sehr oft mit Schaden den Zuckerbäkern verkauft werden, so verlieren diese, besonders die kleinern, die wegen Mangel an Fonds, mit 15 bis 3/4 D. theurer, als gegen baare Zahlung, kaufen, und eben so schnell und wohlfeil verkaufen müssen, trotz ihrer mühsamen Arbeit noch weit bedeutender dabei, welches leicht zu berechnen ist, wenn man bei den erwähnten Preisen, den der Steinkohlen von 11 bis 12 Mk. und aller theuren Lebensmittel, zu mittel Raßnaden, die dabey dem Fabrikanten 22 1/2 D. bis 23 D. kosten, zu 21 1/2 D. verkaufen sieht. Besonders werden die besser für die Ostsee dienlichen Gattungen sehr wohrig verkauft, weil die Jahrzeit den Versendungen dahin Einhalt thut, und bliebe eine traurige Aussicht für diese Klasse in Zukunft, ohne die Hoffnung, daß bei einem schon sinkenden Zinspreis sich bald, wie fast jeden Winter, Käufer einfinden werden, die um dem unverhältnißmäßig niedrigen Preis dieses Fabrikats abzuhelfen, diesen Zeitpunkt zur Versorgung ihrer Frühjahrs-Versendungen benutzen.

Ostindischer Indigo, besonders die geringen Gattungen, haben ihren Preis in den diesen Monat in London gehaltenen Verkaufungen behauptet; dennoch ist man dort der Meinung, daß neue Zufuhren im Frühjahr die Preise drücken möchten. Der Guatimala hingegen findet selbst zu 21 bis 22 fl. vl., trotz einer besondern Güte, keinen Abgang, weil die Färber seine lederne Hülle beschrieben, womunter sie durch so verschiedene Verfälschungen ein schönes Aeussere gekauft, und schlechtes Innere gefunden haben. — Die allgemein ausgeschriene reiche Weinlese in Frankreich hat die weissen Weine bis auf 19 Rthlr. per Oxhoft finden gemacht, obgleich die Bordeauxer Berichte von der schon angefangenen Lese solche kaum so reichlich wie vorigen Jahr angeben. — Auch Teneriffa-Wein ist so weit wie 105 Rthlr. per Both gesunken, und neue angekommene Zahlungen scheinen diesen Preis noch mehr drücken zu wollen. Der gute Port wird, trotz bedeutenden Zufuhren, mit 300 Cour. Mk. per Both bezahlt — jedoch fehlt es diese am Absatz seiner Weine. — Wahrscheinlich werden die hohen englischen Getreidepreise auch grossen Einfluß auf die Hamburger haben; jetzt zahlt man schon für Roggen mit 175 Rthlr., Waizen mit 230 Rthlr., Gersten 100 bis 105 Rthlr., Haber 80 bis 85 Rthlr.

Ein nicht unwichtiges Ereigniß für die Handlung im Allgemeinen ist die Erlaubniß der englischen Regierung, daß alle Schiffe, die mit Ladungen für den Hamburger Markt bestimmt sind, und die, wegen ungestümer Witterung, nicht in die Ehder einlaufen können, unberuhigt in die Elbe eingehen können. — Noch ist Ursache und Wirkung dieser veränderten Maasregel nicht zu bestimmen; zudem ist die Jahrszeit zu weit vorgerückt, als daß für den gegenwärtigen Zeitpunkt der Einfluß auf die Waarenpreise entscheidend seyn könnte.

Kritischer für den Wechselhandel war kein Monat dieses Jahrs, als der nun verflossene. Nur allzusehr hatten sich die letzten Besorgnisse, daß den verderblichen Silberexporten noch kein Ziel gesetzt seyn dürfte, bewährt, und ein starker Transport zieng abermals für Rechnung der englischen Bank nach Elsineur, wo eine Fregatte zu seinem Empfange bereit war. Die Geldklemme vergrösserte sich, der Diskont stieg über 8 Procent, und sein rascher Aufschwung machte sich allen Kräften sehr fühlbar. Hiezu kam ein politisches Ereigniß ganz eigener Natur, das alle Geschäftslust trübte und unterdrückte. Von 34 4 sank der englische Kurs auf 34 fl, — von 9 3/4 der holländische, auf 10 Procent, von 25 der Parisische, auf 24 5/8, von 41 1/2 der portugiesische, auf 40 1/2, auch der spanische, ohnehin übel begünstiget, wich von 82 1/2 auf 80 entsetzlicher Sprung! — Und der Schaden den dies unabläßige, merkliche Weichen Spekulanten und Uebernehmern versetzte, war äusserst ansehnlich. Falsche, entstellte und zum Theil übertriebene Nachrichten hatten in der Fremde viele Sensation gemacht, und einen Stillstand in den Aufträgen jeglicher Art bewirkt, wodurch der hiesige Papierumsatz und Bedarf ungemein geschwächt wurde. Zu gleicher Zeit herrschte grosser Ueberfluß an allen Gattungen von Papier; die Ostsee überschwemmte uns mit holländischem und englischem, auch von Rußland wo man mit den Verschiffungen, aus Furcht, vom Winter überrascht zu werden, eilte, kam uns beides reichlich zugeströmt; an lokalen Abziehern dahin, so wie auf Spanien und Portugal, wohin bedeutende Getreideexportationen fordauernd gemacht wurden, war auch kein Mangel, und die politische Ungewißheit, worinn man sich befand, machte, daß für nichts Abzug war, am mindesten für Londoner Wechsel. — So standen die Dinge bis zur Mitte des Monats, als drey englische Posten, auf welche alle Aufmerksamkeit gerichtet war, zugleich hier eintrafen, und alle Wolken zerstreueten, die der Sturm versammelt hatte. Und wenn gleich die Lage der Kurse sich nicht verbesserte, so gewannen sie doch Festigkeit, und Ruhe und Sicherheit ersetzten in den Geschäften die bisherige Furcht und das Schwanken. Was man nicht erwartete, geschah; der Kurs auf Hamburg sank in London 35, 7; keine Bestellungen auf Silber giengen ein. Denn die Wegnahme dreyer reichen spanischen Schiffe verhalf der brittischen Bank zu mehreren Millionen Piaster; die für den Hamburger Handel so nachtheiligen Verschiffungen nach Holland wurden, aus Staatsklugen Ursachen, eingestellt, desto mehr nach Tönningen verdoppelt, und dadurch unerwartet die günstige Stellung des Hamburger Wechselpreises bezwinget. Trotz derselben konnte der englische Kurs in Hamburg keine Fortschritte machen, theils wegen der Fortdauer der schädlichen Zinstheure, theils wegen der Lebhaftigkeit der Korn-Expeditionen, die viel englisches Papier zu Markte förderten, theils endlich wegen des Mistrauens gegen die Dauer der Hamburger Kurse in London in der so weit vorgerückten Jahrszeit. Diesen vielfachen Umständen mußte die herrschenden Vorliebe uns-

Digitized by Google

rer Neapolitanten, die sich in so vielen andern minder gegründeten Gelegenheiten gewaltsam offenbarte, diesmal weichen, und selbst der große, gewiß seltene, verhältnißlose Unterschied von 19 Groot, der fast 1 1/2 Proc. Profit zuließ, war nur eine geringe Lockspeise für Spekulanten.

Wie manchen schreckt die Besorgniß nicht, daß die Ankunft der verspäteten nuzenreichen Retouren sich bis ins neue Jahr verspäten könne, und wie gern spähnsicht nicht jeder beim Schlusse des Jahres im Besitze seiner Kapitalien zu seyn — wo sie in der Heimath selbst tüchtig wuchern! Es ist nehmlich alljährlich der Fall, daß um diese Epochen die Zinsen am höchsten stehen, weil der 14tägige Bankschluß die Gelder versperrt, und sich ein Jeder auf seine Zahlungen bei der Wiedereröffnung zeitig vorbereiten muß. — Unter dem Drange der Zeiten haben sich die holländischen Kurse am wenigsten tapfer gehalten, woran der große Mangel an hiesigen Papieren in Amsterdam Schuld ist. Andere Gegenstände haben wenig von jenem Platze hierher getaugt, die Alb. Thaler allein etwa ausgenommen; aber der in der Hamburger Bank verpfändete Vorrath dieser Species ist so groß, und so durchaus kein Abzug daran, daß niemand es wagt, darauf eine Bestellung zu machen. — An einzelnen Ankäufen von starken Summen für Rechnung Rußlands theils zum Behufe seiner in Amsterdam fällig werdenden Zinskoupons, theils zur Deckung bedeutender Posten, welche von den sieben Inseln auf Holland angewiesen worden sind; hat es nicht gemangelt — wohl aber an Allgemeinheit derselben aus mehr angeführten Beweggründen. — Dem Handel mit Spanien sind durch die vermehrten Drangsale, die dieses unglückliche Land heimsuchen, starke Fesseln angelegt worden. Es würde hinreichen, daraus allein die Jämmerlichkeit seines Kurses zu erklären, es sind aber auch besonders die Subsidialwechsel an seinem Verfalle Schuld. Bekanntlich ist einem Pariser Hause von Namen die Versorgung seiner Regierung mit baarem Gelde übertragen, und ihm dagegen viele Staatseinkünfte angewiesen. Dieses Haus macht seinen bedeutenden Kredit in Amsterdam und Hamburg geltend, sie oft ihm die Geldbedürfnisse des Staats dazu Veranlassung verleihen, und weiset dahin zur Tilgung vorzüglich die großen Summen an, welche Spanien für die Erhaltung seiner Neutralität (!!) an Frankreich zu entrichten hat. — Dem sinkenden portugiesischen Kurse ist unerwartet ein Retter erschienen. In Westindien sind 270 Schiffe, die mit Produkten zum Theil nach England beladen waren, ein Raub des wüthenden Sturmes geworden. Um sich anderweitig zu verproviantiren, sind in London große Expeditionen nach den portugiesischen Kolonien gemacht worden, die seit drey Jahren aus Furcht, die ihnen ohnehin zu niedrig dünkenden Waarenpreise in Europa tiefer herunter zu bringen, ihre aufgehäuften Vorräthe zurückhielten. Zu diesem Behufe ist in London auf portugiesisches Papier Jagd gemacht worden, wovon sich bald hier der Einfluß mittheilte. — Der Geschäftsverkehr in und mit Frankreich ist in diesem Augenblicke sehr ohnmächtig. Es bedarf keiner großen Theorien, um die Ursachen davon aufzusuchen. Der dasige Mangel an ausländischen Papieren und ihre Theure ist eine natürliche Folge des dürftigen Handels; daher blühen dem französischen Kurse, so nachgiebig sich auch für den Moment hier der Diskont zeigt, keine Rosen. — In Wien herrscht gegenwärtig eine beständige Ebbe und Fluth in den Kursen, wie es in jedem Lande der Fall seyn muß, wo der Handel mehr auf Agiotage als auf sichern Prinzipien beruht. Wir drehen und wenden hier den Kurs nach den Manövers der Kaiserstadt. Das Unglück, welches leider auch das jüdische Eden, Italien, durch Epidemien und Bankerotte ergreift, vernichtet den ohnehin geringfügigen Betrieb dahin, und raubt seinen Kursen alle Bedeutung. Die Kurant- und Ldor-Preise erneuen sich fortwährend einer hohen treflichen Stellung durch die ununterbrochene, immer zunehmende, Lebhaftigkeit des Kornhandels.

Nachschrift. Die Ankunft von vier englischen Fellen beim Schlusse dieses mit bessern, Wechselpreisen, als die Umstände sie erwarten ließen, hat dem letzten Kurse wieder zu einigem, wiewohl nur schwachen Glanze verholfen, und zu 34 3 mangelte es nicht an Nehmern. — Jener Umstand hat auch die spanischen Kurse um 1 Grot verbessert.

77. D. Gästlgruber, Protomedikus in Mähren.

Se. Kaiserl. auch K. K. Majestät haben allergnädigst geruhet, den Mährischen Protomedikus und Sanitätsrath, Michael Edlen v. Valenzi, auf seine eigene Bitte, mit dem Genusse seines vollen Gehalts in den wohlverdienten Ruhestand zu setzen, an die Stelle desselben aber den rühmlich bekannten Dr. der Arzneykunde u. Arzt d. Brünner Zucht- und Arbeitshauses, Leopold Gästlgruber, zum Protomedicus von Mähren und Schlesien, und zum Sanitäts-Referenten bey dem dortigen K. K. Landesgubernium zu befördern.

78. Raps.

Der Raps oder die Rübesaat (Brassica napus silvestris) ist im nördlichen Deutschlande das einträglichste Handelskraut des Landwirths, welches auf den dem Meere durch Dämme entrissnen Ländereien vorzüglich gut gedeihet. (Siehe mehr davon in den Anzeigen der Leipziger ökonom. Societät Ostermesse 1804.)

79. Vertilgung der Schildläuse.

Der Oberbaurath und Direktor der Königl. Gärten zu Sanssouci ließ Anfang Februars alle Stämme und Zweige seiner Treibhausbäume, die bis dahin auffererdentlich von den Schildläusen gelitten hatten, mit Oehsengalle bestreichen, wodurch alle getödtet wurden.

80. Einfachstes Mittel weisellosen Bienen zu helfen.

Man setzt den weisellosen Stock neben einem andern der seine Königin hat, bohrt in die Seitenwände beider Sidcke ein Loch, und verschafft zwischen beiden mittelst einer eingesetzten 1 Zoll weiten Röhre eine Kommunikation. Die Bienen das verwaiseten Stocks arbeiten fort und im Frühjahr sind von der jungen Brut mehrere Mütter da.

81. Fabrikate aus Erdwolle.

Graf Strasoldo aus Wien schickte der churfürstlichen Landes-Oekonomie-Manufakturen- und Commerzien-Deputation in Dresden eine Erd- oder Torfwolle, nebst einigen daraus verfertigten Fabrikaten zu. Er bietet den Zentner an Ort und Stelle um fl. 16 — Welchen Erfolg hatte diese Fabrikation?

Digitized by Google

Patriotisches Tagblatt.

Donnerstag, Nro. 14. den 21. Februar 1805.

12. Wohlthäter der evangelischen Gemeinde in Wien.

Je seltener in unsern Tagen die Aeusserungen wahrer herzlicher Theilnahme an dem, was sich auf Religion und Cultur bezieht, zu werden anfangen: je gewisser es ist, daß eine solche Gleichgültigkeit dem praktischen Christenthume selbst nachtheilig werden muß: um desto mehr kann sich der Menschenfreund über tröstende Beyspiele vom Gegentheil freuen, mit desto innigerem Vergnügen wird er bey Handlungen verweilen, die nur auf dem Boden einer frommen, geläuterten Religiosität gedeihen.

Die Evangelische Gemeinde A. C. in Wien fand bey dem Schluß der vorhährigen Rechnung, daß die letztjährlichen Ausgaben die Summe ihrer Einnahme um mehrere 100 fl. überstiegen hatte, besonders, da die von Joseph dem II. unvergeßlichen Andenkens der Gemeinde zugestandene Steuerfreyheit des Kirchen- Gebäudes ihr Ende erreicht hatte. Die Hrn. Vorsteher machten daher durch ein, vom Hrn. Superintendenten Kaltenstein mit Würde und Wärme abgefaßtes Circulare *) diesen Umstand den sämmtlichen Mitgliedern der hiesigen evangelischen Gemeinde bekannt, und fügten dieser Bekanntmachung einige natürliche Mittel bey, wie dieser Defekt für die Zukunft ohne den geringsten Anschein von Zwang, der bey Aufrechthaltung ähnl. Anstalten nie statt finden sollte, gedeckt werden könnten. Mit innigem Vergnügen bemerkt man, daß dieser Saame auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen sey. — Es erschienen ansehnliche Beiträge, das vorgeschlagene Mittel, die Lösung der sonst unbelegt gebliebenen Kirchenstühle wurde mit der größten Bereitwilligkeit ergriffen. Kurz alles geht nach Wunsch — wie bekommen fast tägliche Beweise nicht nur von einem guten Willen, sondern auch, was in einer großen Stadt viel sagen will, von einem frommen Eifer. —

Diesmal will ich nur bey einem Beyspiele stehen bleiben, das in einer Schrift, wie die Ihrige ist, für unsere Nachkommen aufbewahrt zu werden verdient.

Kurz nach der Erscheinung des oben genannten Circulars kommt ein Fremder zu unserm Herrn Superintendenten. „Ich höre, sprach er, daß Ihre kirchliche Oekonomie nicht in den besten Umständen ist. Es wäre ewig schade, wenn eine solche, für das Wohl der Menschheit wirksam thätige Anstalt leiden oder wohl gar zu Grunde gehen möchte. Zum Beweise, daß ich ihre Aufrechthaltung von Herzen wünsche, nehmen Sie mein Schärflein mit dem Versprechen an, daß ich, so lange ich lebe und kann, dasselbe jährlich wiederholen werde." Es war ein Beitrag von 500 fl. Außer dem Herrn Superintendenten weiß niemand seinen Nahmen, er will durchaus unbekannt bleiben. Segen dem Menschenfreunde! dem blieb er nicht unbekannt, der in das Verborgene sieht.

Am 2. Advent = Sonntage wurde bey den Evangelischen Gemeinden in Wien der A. u. H. E. das Dankfest, wegen der Annahme der erblichen Kaiserwürde in stiller Andacht gefeyert. Die Helvetischen Confessions Verwandten stellten an diesem Tage zum Vortheil der Wohlthätigkeits-Anstalt ein Opfer an; die Augsburgischen kleideten zwölf der fleissigsten Schüler und Schülerinnen. Die beiden bey dieser jedem österreich. Patrioten merkwürdigen Ereignisse gehaltenen Predigten erschienen im Druck *) Das dafür eingegangene Geld ist für die Armen bestimmt. Es ist nicht unbedeutend, in dem sowohl der im Wohlthun unermüdete Herzog Albert als auch unser allgeliebter Prinz Karl und der Staatsrath von Fasbender beträchtliche Summen für Hrn. Sup. Kaltensteins Predigt, die zum Vortheil der Evangelischen Armen gedruckt und verkauft wurde, eingesandt haben.

Die Art, wie die beiden letztern es thaten, ist so edel, und verdient als Beytrag zur Charakteristrung der Denkungsart des verehrten Carls und seines Staatsrathes im patriotischen Tageblatt aufbewahrt zu werden.

Schreiben des Herrn Staats- und Konferenzrathes von Fasbender an den Superintendenten Kaltenstein.

„Seine königliche Hoheit der Erzherzog Karl haben mir aufgetragen, Euer Hochwürden in höchst Ihrem „Namen für die Aufmerksamkeit zu danken, welche Sie „Höchst denselben durch Uebersendung eines Exemplars, „der bey Veranlassung des Festes, wegen der erblichen Kaiserwürde von Ihnen gehaltenen Amtsvorsteher, bewiesen haben. Zugleich äusserten Höchstdieselben, daß sowohl die „Auswahl des Stoffs, als die Bearbeitung, und der „aus dem Ganzen hervorleuchtende sehr wichtige „Zweck Höchstihren vollkommensten Beyfall habe, und „übergaben mir dabey die angeschlossene Geldsumme, um „sie

*) Circulare an sämmtliche verehrte Mitglieder der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde A. C. Wien bey Maschanzky 1804. in 4. 20 S.

*) Amtspredigt über Ebräer XIII. v. 7. gehalten am zweiten Advent, als am Sonntage, nach dem allerhöchst angeordneten Dankfeste wegen Erhöhung des durchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich zu einem erblichen Kaiserthum, in dem Betthause der hiesigen evangelischen Gemeinde Augsburger Konfession, von Johann Samuel Kaltenstein k. k. Konsistorial = Rath und Superintendenten. Wien, 1804. 8.

Hudigungs = Rede über Psalm 44 v. 4 zur Feyer des frohen Tages, an welchem Seine Majestät Franz der Zweite die erbliche Kaiserwürde von Oestreich annahm, im Bethause der evangelisch reformirten Christen in Wien von Karl Reymann zweiten Prediger. Wien 1804. 47 Seiten in 8. Zum Besten der neuorganisirten Wohlthätigkeitsanstalt.

Digitized by Google

„se Euer Hochwürden, zum Besten der Armen der evan„gelischen Gemeinde zu übergeben. Mit dem größten Ver„gnügen entledige ich mich eines mir an sich angenehmen „und mit edler Wohlthätigkeit verbundenen Auftrags.

„Ich benütze die Veranlassung, Euer Hochwürden „für das mir überschickte Exemplar ebenfalls meinen bes„ten Dank, den ich mit einem kleinen Beytrage für die „Dürftigen Ihrer Gemeinde begleite, auszudrücken, und „verschere Euer Hochwürden meiner vollkommensten Hoch„achtung.

Wien den 16. Jänner 1805.

Fasbender

Staats = und Konferenz-Rath.

83. Baron Moll.

Unser um unser Vaterland so sehr verdiente Re gierungs = Direktor, der geheime Rath Baron von Moll, den die gelehrte Welt längst unter ihre Matadors zählt, verläßt uns; er resignirte seine Stelle aus der Absicht, und mit dem schönen Entschlusse, um sich ganz den Wissenschaften widmen zu können. Er geht von hier nach München, um dort seinem neuen Berufe, als Gelehrter zu leben. Das kurfürstliche überaus schmeichelhafte Entlassungs = Dekret verdient bekannt gemacht zu werden; es ist folgendes:

„Wir Ferdinand ꝛc. ꝛc. haben das Gesuch Unsers geheimen Raths und Landesregierungs = Direktors, des wohlgebornen Karl Ehrnbert Freiherrn v. Moll, besonders Lieben und Getreuen, um Annahme sow freywilligen Resignation seines bisher bekleideten Amtes in diejenige Erwägung gezogen, welche seinen ausgebreiteten Kenntnissen, seiner erprobten Geschäfts = Erfahrung, und dem rühmlichen Eifer angemessen ist, womit er den Pflichten seines Berufes in Unserm und des Landes Dienste von jeher obgelegen hat."

„Wir widmen allen Unsern Dienern und Unterthanen stets diejenige Rücksicht, welche sie bei der Bestimmung ihrer persönlichen Verhältnisse und Umstände am wenigsten in der freien Ausübung ihres eigenen Willens beschränkt. Wir sind diese Rücksicht um so vielmehr also dann eintreten zu lassen in dem Falle, wenn sie den selbst erklärten Wünschen eines Unserer ersten und würdigsten Staatsbeamten entspricht."

„Indem Wir daher dem Gesuche des Freiherrn von Moll gnädigst willfahren, entlassen Wir denselben seiner gegen Uns gehabten Amtspflichten und Dienste mit der gnädigsten Versicherung, daß Wir demselben immer den verdienten Dank, und unsere ganz besondere Zufriedenheit, so wie Wir ihm selbst Unser höchstes Wohlwollen angedeiten lassen.

Salzburg, den 27sten Dezember 1804."

Ferdinand.

Frid. Manfredini.

Auf kurfürstl. höchsten Befehl.

F. L. v. Hartmann,

Hofrath und Staatsrathe.

Sekretär.

84. Wichtiger Vorschlag

An Gelehrte, Besitzer und Liebhaber von Büchern in der Monarchie — aber auch an jeden Freund gemeinnütziger Unternehmungen.

Eine der liebsten Freuden des gebildeten Menschen überhaupt und eins der unentbehrlichsten Bedürfnisse für den Gelehrten sind — Bücher. Viele möchte er gern — viele muß er haben. Aber gerade trifft diese Lust und hier fer Bedarf den in vieler Rücksicht nicht mit Unrecht selig genannten Mittelstand: dessen gewöhnliches Loos ist, die nothwendigen Bedürfnisse gedeckt, aber über alles, was diese Linie überschreitet, sich in Verlegenheit zu sehen. Dennoch darbt so mancher Verehrer der Geistes = Kultur sich den Bissen des Mundes ab, um sich ein gutes Buch verschaffen zu können. Wie gern brächte er dies — brächte er größere Opfer; müßte ihn nicht der Gedanke zurückschrecken, das was ihm im Leben mit das Liebste war, nach seinem Tode um ein Nichts verschleudert und so den Seinigen oft das einzige Kapital entrissen zu sehen, was er ihnen hinterlassen konnte.

Könnte diesem Uebel nicht abgeholfen — könnte es nicht in ein treffes Gute verwandelt werden? Ich glaube Ja — ich glaube leicht!!

Hören Sie, verehrte Herren, meine Idee!

Es bedarf nichts als von Ihnen allen in der ganzen Monarchie, die Sie in meinen Behauptungen Wahrheit, und in sich den ernstlichen Wunsch finden, zur Verbesserung dieser Lage für sich selbst und uns alle nach Kräften mitzuwirken, eine Subskription!

Vereinigen wir uns nur hundert Litteratoren oder Liebhaber der Litteratur: so ist der Hauptschritt geschehen, uns eine der angenehmsten Aussichten zu eröffnen, die ich in der bloßen Skizze des folgenden Planes nur erst von weitem zeige. Verbesserungen desselben aber von den interessirten Theilen erwarte.

1. Jeder Jahr wird hier in Brünn, das so ziemlich im Mittelpunkte der Monarchie liegt, nach den bekannten gesetzlichen Vorschriften eine Bücher = Versteigerung gehalten.
2. Jeder Subskribent macht sich anheischig, wenigstens für fl. 10 Bestellungen im Anbotspreise dazu machen zu wollen, welchem indessen, wegen möglicher Concurrenz, noch ein höchster Preis beygesetzt seyn muß, bis zu welchem in Collisionsfällen der Commissionair gehen könne.
3. Der Anbotspreis bleibt für alle Bücher, wo nach gedruckten Katalogen der Preis auszumitteln ist, von den im Jahr 1800, an herausgekommenen — — — 1/2 } des vor den 1790 — 1799 1/3 } Ladenpreises. — — vor 1790 herausgekommen 1/4 }
4. Die Katalogen werden gedruckt mit diesen Anbotspreisen.
5. Es steht natürlich jedem Subskribenten frey, ein Anbot über diese Preise zu machen und in seiner Bestellung über den Werth von 10 fl. hinaus zu geben.
6. Jeder Nicht = Subskribent hat, da der Fall einer öffentlichen Licitation ist, nicht allein das Recht mitzubieten; sondern es erfordert das Interesse der Subskribenten im Kreise ihrer Bekannten viele Nicht-Subskribenten, mit dem Inhalte des Katalogs bekannt zu machen, und ihre Bestellungen zu sammeln und zu dem Ende die Katalogen gehörig zu vertheilen.

Digitized by Google

7. Die nächste und planmäßigste Veranlassung zu einer solchen Bücher-Versteigerung wäre der Sterbefall eines Subscribenten, und dessen hinterlaßne Bibliothek. Aber auch, ehe ein solcher Fall eintritt, können die Subscribenten bei Lebzeiten einen Theil ihrer entbehrlichsten Bücher zu einer Versteigerung allhier abgeben.

8. Wollen Nicht-Subscribenten Bücher dazu geben: so kann das zugegeben werden. — Diese sind aber im Katalog zu separiren. Auf sie ist die Verpflichtung Nro. 2 — 4 nicht anwendbar.

9. Jeder kleine oder mäßige Katalog kostet 1 gr. jeder starke 2 gr. Jeder Subscribent macht sich anheischig, 10 Katalogen zu übernehmen und gegen gleiche Zahlung unterzubringen, von diesem Verkauf werden die Druckkosten bestritten. Was an diesen abgeht und die gesetzmäßigen Declarationskosten noch machen, wird pro rata vom gelösten Betrag der versteigerten Bücher abgerechnet.

10. Alle Bücher, zu denen sich keine Liebhaber fanden, werden nach der Disposition des Besitzers oder der Erben

a) entweder auf deren Kosten zurückgeschickt, oder
b) zu einer zweiten Licitation aufbewahrt, wo jedoch die Kosten ihres Katalogs ganz vom Eigenthümer zu bestreiten sind
c) oder in Massa als Makulatur verkauft.

11. Es ist das eigne Interesse der Subscribenten, keine schlechten oder im gänzlichen Unwerth seyenden Bücher zur Versteigerung zu geben. Geschähe es dennoch: so sind dagegen einige Maasregeln zu treffen.

12. Das ganze Institut, welches man das wohlthätige Bücher-Auktions-Institut nennen könnte, wird, nach dem Beitritt einer Anzahl von 100 Subscribenten genauer organisirt — das Nöthige deshalb im Tageblatt bekannt gemacht, und das Ganze unter die Genehmigung der Regierung und die besondre Aufführung unter eine autoritirte Behörde gestellt. Die Leitung übernehme ich vorläufig ganz unentgeldlich; jedoch nicht das Detail der nöthigen Arbeiten, wozu mir die Zeit fehlt.

Mich dünkt, eine Anstalt dieser Art wäre ohne alle andre Rücksicht den blossen Freunden der Litteratur schon sehr willkommen.

1. Bekommen sie alle ein leichtes Mittel, entbehrliche Bücher zu veräußern und haben durch die Theilnahme und Garantie von wenigstens 100 Mitgliedern dieses Instituts doch eine größere Wahrscheinlichkeit zu einem baldigen billigen Verkaufe als auf irgend einem andern Wege

2. Bekommen alle eine willkommene Gelegenheit, sich um geringere Preise Bücher, die sie wünschen oder brauchen, zu erhalten als im gewöhnlichen Wege.

3. Werden hier viele Bücher vorkommen, die außerdem selbst um den Ladenpreis nicht mehr zu haben sind.

4. Werden hier nicht, wie das gewöhnlich in Wien der Fall ist, die Licitationstermine so kurz vor der Versteigerung bekannt gemacht werden, daß man nur erst durch das Wiener Diarium auswärts in dem Augenblick die Versteigerung erfährt, da sie angeht. Hiermit ist allen auswärtigen Theilnehmern die Concurrenz abgeschnitten. Bei unserm Institute soll vielmehr durch das Tageblatt und, wenn die Interessenten es verlangen und die Kosten dazu betragen, durch andere Zeitungen, wenigstens 6 Wochen zuvor angekündigt werden.

5. Die Katalogen werden in Bensa eingetheilt, so daß auf jedes Pensum 100 Numern und nie mehr in einem Tage versteigert werden. So kann Jeder genau wissen, wann das ihn interessirende Buch daran kommen werde und allenfalls selbst erscheinen oder dazu ohne große Zeit-Versäumniß seinen Bevollmächtigten Auftrag geben.

Aber auch in ökonomischer Rücksicht ist es doch unverkennbar, daß eine Einrichtung wie diese, Besitzer oder deren Erben gegen das unselige Verschleudern der Bücher weit sicherer stelle, als dies bisher der Fall war! Besonders wird dieselbe Wittwen, Pupillen und deren Vormündern sehr zu statten kommen. Beyspiele genug werden Jedem einfallen, wo Bücher nicht allein in Verlassenschaften in Verlegenheit, wegen der vortheilhaften Art ihrer Veräußerung setzten, sondern auch gewöhnlich einen sehr geringen Ertrag abwarfen.

Es kommt nun darauf an, ob die Haupt-Idee meines Planes Beifall finde; ich sage die Hauptidee! Denn seine genauere Ausführung bleibt theils vorbehalten, theils werden zu einem möglichst vollkommnen, detaillirten Plan noch die Vorschläge aller Menschenfreunde und Denker erwartet und hiermit angelegentlichst erbeten.

Wer aber dem Vorschlage im ganzen seinen Beyfall schenkt, wird gebeten, als Subscribent, und das theils als Litterator, theils als Freund und Beförderer jeder wohlthätigen Anstalt beizutreten und seine Erklärung diesfalls im priv. Frag- und Kundschafts-Amt einzusenden. Die Namen der Herrn Subscribenten werden im Patriotischen Tageblatt bekannt gemacht.

Brünn den 26. Jänner 1805.

Der Herausgeber.

35. Übersicht des englischen Handels zu Anfang Dezembers 1804.

(Aus der allgemeinen Zeitung.)

Bey dem Nachtheil, den der widrige Wechselkurs für Irland in seinem Verkehr mit England bisher fortdauernd litt, ist folgende, auf der königl. Börse zu Dublin eben bekannt gemachte Anordnung von größter Wichtigkeit: die Lords der Schatzkammer werden vom 8 Dez. an auf London in jeder Summe über 10 Shillinge zu 11 ½ Procent ziehen. Für die Einfuhr der englischen Güter wird dieser sehr billige Kurs von der größten Bedeutung seyn. — Der irrländische Bedacht wird auf die schnelle Ausprägung kleiner Münzen genommen, deren Mangel in London und durchs ganze Reich so schmerzlich gefühlt wird. Alle Silberbarren, die neuerlich über Helsingör aus den Beiten nach England gekommen sind, sollen zur Ausprägung von halben Kronen, Shillingen und halben Schillingsstücken in der neuen Münze im Tower gebraucht werden. In wenig Monaten wird dieses ganz neue Münzgebäude vollendet und in voller Thätigkeit seyn. Trotz aller Hemmungen und Hindernisse, die Krieg, Theuerung und Taxen der Baumwollenfabrikatur in den Weg legen müssen, steigt diese doch in jedem Monat höher. Die Mitbewerbung des ganzen Auslandes verhält sich, wie eins zu Hundert: für Einen zugestopften geraden Weg des Vertriebs auf dem Kontinent öffnen sich immer drei neue Schleichwege. Mehr als die Hälfte der zur Kaiserkrönung in Paris, und den dabey angestellten Festen, getragenen Kleidungsstücke und Modewaaren sind englisch, und der Kaiser Napoleon selbst ist mit englischen Produkten, versteht sich mit französischen Stempeln und Certifikaten, von allen

Seite

Digitized by Google

Seiten umtinat. Eine neue Welt von Farbenmischung *), höchst geschmackvoll erfundenen Mustern und Appreturen der Calicos, Zitze und Bombezeens strömt jetzt in die Magazine von Newpondstreet und andere Londoner Modenhandlungen. Denn bald zu Ende Januars wird es lebhaft in der ungeheuren Stadt werden, und gleichsam die große Messe beginnen, die dann bis Ende Mais fortdauert. Die Modefarbe in den Mustern der baumwollenen Modezeuge ist die sogenannte Rubinfarbe (Ruby). Alle feinen baumwollenen Artikel, Mussseline, Halstücher, Schawls, Halbtücher zum Festbinden der Hüte unter dem Kinn (eine unabänderliche englische Frauenmode) müssen wo möglich von Rubin oder Amarantfarbe seyn. Braun, karmesin, sang de boeuf, sind Schattirungen davon. Auserdem giebt es tausend neue Muster in den broschirten, oder, wie sie hier genannt werden, tapanirten Mussselinen. In den ganz weißen feinen Baumwollen Zeugen sind die klein geblümten Mulls (small sprigged mulls) und die feinen Jaconnels zu Halstüchern für die Männer sehr gesucht. Natürlich kann bei dieser unermeßlichen Fabrikation das erste Material, die feine Berbice- und Demerara-Baumwolle, auch nicht im Preise fallen. Aber sie sind den Händlern noch nicht theuer genug, und sie verbreiten daher gestiftentlich die Nachricht, daß die Blüthe der Baumwollenstauden im letzten Jahre sehr vom Wurm gelitten hätte, und daher auch die Erndte sehr gering gewesen sey. Um manchen Mißbräuchen in den Verhältnissen der Herrn Arbeiter in den Baumwollenfabriken zu steuern, ist neuerlich ein Theil der Parlamentsakte, worin den Meistern und Arbeitern nachgelassen war, sich zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten eigene Schiedsrichter nach Willkühr zu wählen, zurück genommen, und die Entscheidung ganz allein den Friedensrichtern oder 4 von ihnen ernannten Personen übertragen worden.

Unter den Seidenwaaren machte neuerlich der schwarze Sammt das größte Glück in England. Die Frauen an der Seine und Themse beeifern sich um die Wette, alles in Sammt zu tragen. Wer in London kein ganzes Sammtkleid tragen kann, trägt wenigstens in schwarzsammtenes Corset mit einer geschmackvollen Petinet-Einfassung. Man trägt auch häufig die Schuhe aus Sammt. Dies hat eine Londoner Putzmacherin, Glover, darauf gebracht, eine Art von falschem Sammt (mok velvet) zu erfinden, der noch dauerhafter und wasserfester seyn, und sich weniger brechen soll, als der wirkliche Sammt. U brigens giebt es auch zu Schuhen noch ganz neue Erfindungen von sogenanntem Atlas-Leder, das in der That die höchste Vollkommenheit erreicht zu haben scheint. Das wirkliche Leder ist neuerlich ausserordentlich im Preise gestiegen. Natürlich, denn der Verbrauch desselben zu Stiefeln, Schuhen, für die Sattler und Riemer, wächst mit jedem Tage, und wie viel braucht nicht jetzt der englische Volontär zu seiner Equipirung Leder? Und so müssen jetzt 400,000 Mann equipirt seyn. Die Armee und Marine verbrauchen nach einer sorgfältigen Berechnung gerade ein Drittheil mehr, als sie in Friedenszeiten über das ganze Land zerstreut brauchen würden. Ueberdem sind in keiner Fabrikatur die versuchten Verbesserungen weniger gelungen und ausführbar gefunden worden, als in dieser. — Der Verkehr zwischen England und Holland ist seit dem Ausbruch des Kriegs auf neutralen Schiffen lebhafter als jemals betrieben worden. Freylich haben die Franzosen starke Kontributionen darauf gelegt. Doch dafür müsste am Ende der niederländische, französische und deutsche Konsument die Zeche bezahlen. Neuerlich sind die Holländer aufs neue genöthigt worden, anderthalb Millionen für die Freyheit dieses Zwischenhandels zu zahlen. Dies schien dem ganzen Verkehr ein Ende machen zu wollen. Aber man wird sie doch zahlen, und dafür die Einkäufer in und ausser Frankreich um so mehr bluten lassen. The consumers must pay for all, ist die beständige Losung des englischen Kaufmanns und Fabrikanten, die ihm bisher nie fehlschlug.

*) Der grosse Ehemiker, Hermbstädt, in Berlin hat sich durch die Herausgabe eines englischen Werks über die Kattundruckerey (Leipzig, Baumgärtner), das nie in den Buchhandel kam, sondern in England nur von dem Verfasser Obrien verkauft wurde, um alle Kattun- und Zitzfabriken auf dem Kontinent, neuerlich ein sehr grosses Verdienst erworben. Anmerk. des Einsenders.

86. Gutes Brennöl aus rothen Hollunderbeeren.

Der rothe Hollunder (Sambucus racemosa) wächst in manchen Orten häufig. Seine Beeren geben ein sehr gutes, reichlicheres Oel als Lein und Rübsen aus 1 Dresdner Viertel 6 — 7 Kannen. Man nimmt die Beeren reif ab, trocknet sie an luftigen Orten. Von solchen trocknete Hr. Apotheker Bürger in Dresden 12 Loth vollends, so daß sie nachher 11 ½ Loth wogen. In einer gewärmten Presse gaben sie 1 Loth 3 3/4 Quentchen Oel. Eben so viel Leinsaamen eben so behandelt, gab nur 3 Quentchen.

87. Bester einfaches Mittel dem Rauchen der Schornsteine und Stubenöfen abzuhelfen.

Er räth: den Esen, oder den Rauchfängen, sobald dieselben aus dem Dache kommen, statt der bisherigen parallelipedischen Form, eine abgekürzte pyramidenähnliche Gestalt zu geben, wovon die Grundfläche gleich der des Schornsteins ist; die Höhe soll aber, nach Maaßgabe des Hauses oder Gebäudes, oberhalb dem Dache vier bis weilen auch acht bis zehn Fuß für die pyramidenförmige Verlängerung des Rauchfanges, und die obere Grundfläche, oder Oeffnung, nur acht Zoll Länge und vier Zoll Breite betragen, damit die Dichtigkeit der äußern Luft, die der Rauch sonst drücken muß, zehnmal geringer sehe, während die Stärke des Luftzugs um so viel größer würde:

Dieser Grundsatz scheint an physischer Richtigkeit zu gewinnen, und durch die Erfahrung bestätigt zu seyn. Denn in Amsterdam waren schon Anno 1801, tausend Schornsteine, die in neuern Zeiten nach diesem Modell gebaut worden.

88. Vortreffliche Verbesserung der Nachtlampen.

Für die, welche sich an Nachtlichter gewöhnt haben und bey schlaflosen Nächten zu wissen wünschen, wie viel Zeit es seye? — hat man die Nachtlampen auf folgende Art verbessert: vor der tapanirten Lampe ist ein Verzierungsglas befestiget, hinten befindet sich ein kleines Häuschen, in welches die Taschen-Uhr gehängt wird. Wenn man nun auf den Tisch steht, auf dem die Uhre steht, zeigt das Vergrösserungsglas die Stunde deutlich an.

(Nebst Anzeiger Nro. 4.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro. 15. den 25. Februar 1805.

89. Die neue Bergstrasse von Karlstadt bis zum adriatischen Meer.

Karlstadt den 18. Dez. 1805.

Schon von einigen Jahren her, haben sich mehrere der angesehensten Staats = Bürger der österreichischen Monarchie, zu dem edlen und wohlthätigen Zweck in eine Gesellschaft vereinigt, um den Ueberfluß ihrer Einkünfte dem Wohl des Staates, und dem Besten des Vaterlandes zu widmen.

Ueberzeugt von dem unumstößlichen Grundsatz, daß die Beförderung des Kommerzes der erste und wichtigste Schritt zur innern Aufnahme eines Landes und der allgemeinen Wohlfahrt sey, haben Sie zur Erreichung ihrer menschenfreundlichen Absicht zuerst den berühmten Wasser Kanal erbauen lassen; und waren auch schon im Begriff den Culpa Fluß in Croatien von Karlstadt bis auf eine Entfernung von 7 Meilen an das adriatische Meer schiffbar zu machen.

Nach dem Sie aber eingesehen, daß ein solches Unternehmen gar viele Jahre erfordere, und wenn solches auch endlich zu Stande kommt, die Schiffbarkeit auf einem Fluß durch ungünstige Jahrszeiten und die Witterung oft unterbrochen und das Commerz unvermeidlich gehemmt sey; ferner erhere auch nur einen geringen Theil der Einwohner beschäftige und nähre, die größere und ärmere Klasse des dasigen Verabewohner aber, welche vom Transport der Waaren zu Lande leben, ihren wesentlichsten Nahrungszweig verlieren würden: so haben Sie sich aus diesen und noch manchen andern wichtigen Rücksichten bewogen gefunden, zuerst und vor allem andern, eine so gemächliche und denen obangezeigten Hindernissen nicht unterworfene Commerzial-Straße durch die ganze Berg = Gegend von Karlstadt bis an das adriatische Meer erbauen zu lassen, worauf die Bewohner jener Gebürge, mit ihrem kleinern Schlag Zugvieh, über alle diese bekannte sehr hohe Gebürgsketten und Felsen, jede einer gemächlichen Landstraße angemessene Ladung, ohne eine sonst in Gebürgs = Gegenden allenthalben übliche und nothwendig zu gebrauchende Vorspann, fortzubringen im Stande seyn würde; und sind auch wirklich seit den 18. März des Jahr 1803 in Ausführung dieses grossen Unternehmens begriffen.

Der F. M. Lt. Bar. Vucassovich, welcher vom Türckenkrieg her, und aus den Campagnen in Italien hinlänglich bekannt geworden, ist der Ausführer dieses Riesen = Werkes, und konnte die dermalige Waffen-Ruhe nicht besser benützen, als indem Er durch das rühmliche Opfer seiner raßlosen Verwendung auch in diesem Fache, dem Wohl des Staates und Vaterlandes seine Geistskräfte widmete.

Unter Sr. M. Weiland Kaiser Joseph dem Zweiten hat aber Derselbe schon Strassen zur höchsten Zufriedenheit des Monarchen erriehet, und damals noch, zur Ausführung der Strassenzüge nach einem beliebigen Gefälle, ein ganz neues Instrument erfunden, was in den Stand setzt, mit grosser Genauigkeit und Geschwindigkeit auf die entferntesten Distancen, so weit nemlich das Auge reichen kann, dasselbe zu bestimmen

Dieses so ungemein nützliche in seiner Art einzige und zu allerley geometrischen Operationen anwendbare Instrument, womit man nicht nur die Höhen, sondern auch die grösten Entfernungen, so weit das Fern-Glas reichet, von dem Punkt aus, worauf man stehet, ohne sie messen zu lassen, finden kann, hat der Erfinder voriges Jahr neu verbessert verfertigen lassen, und es erhnet mit dem besten Erfolg des Erfinders eifrige Bemühungen.

Diese neue Commerzial-Bergstraße wird von den drei hung. Seehäfen des adriatischen Meers nemlich Fiume, Buccari und Porto Re' aus geführt, wird sich dann auf der rückschichtlich des Gefälles möglichen Distance vereinigen, und sodann in einen Zug bis Karlstadt fortgehen; auch ist schon wirklich auf derselben von Fiume bis Lokve auf eine Entfernung von 22000 Wien. Kl. die Kommunication erreicht.

Die Natur-Hinderniße, welche dieser Ausführung entgegen stunden und beseitiget werden mußten, sind über allen Glauben; auch der Sachkündige Reisende ist nicht mehr vermögend, die Schwierigkeiten ganz einzusehen, die nur der dasige Singeborne mit Bewunderung anstaunt, welcher die ganze Sache für eine platte Unmöglichkeit gehalten, und nun siehet, daß in den steilsten Felsenwänden, die seit Anbeginn auch keine zum Klettern gewohnte Ziege betratt, eine gemächliche Straße eingebauen ist, die auf und ab ohne Radsperre im Trapp befahren wird.

Herr Graf Karl v. Batthyani, und nachhero Se. Durchl. der regierende H. Fürst Aloys Lichtenstein, beyde als Affocirte der Gesellschaft, sind jene hohe Reisende, welche gleich das erste Jahr diese Straße, vorzüglich aber das von Fiume aufwärts auf 1200 Klaf. noch damals in seiner Entstehung begriffene Werk, ersterer zu Fuß und letzterer zu Pferd, beyde mit der gröbsten Lebensgefahr beaugenscheiniget haben. — Dieser neue Strassenzug hat in den Gebürgen schon eine Höhe von 2892 Wiener Schuh vom Horizont des Meers erreicht und doch beträgt das gröste Gefälle nur 4 Zoll per Kl.; meistens ist es aber minder, mithin eine so sanfte Gebirgsstraße, dergleichen keine existirt.

An dieser Commerzial-Straße sind alle dieses Kunstfach betreffende Gegenstände auch meisterhaft ausgeführt, und viele durch nirgends sonst anzutreffende Methoden, die blos die Frucht einer vieljährigen Erfahrung und eines reichen Erfindungsgeistes sind. Hierunter verdienen besonders gezählt zu werden: steinerne Gewölbbögen von trockner Mauer über Felsen-Abgründe, worüber die Straße geführt ist, besondere Arten von Wendungen und Eirkeln, viele grosse und kleine Gothische Brücken von trockner Mauer, dann grosse ebenische Brücken von 48 Schuh in der Lichte, besondere Gattungen Cisternen in Wasser mangelnden Gegenden und andere dergleichen mehr.

Freylich ist schon sehr viel über den Strassenbau geurtheilt und geschrieben worden, und mancher Autor hat hie und da etwas gesehen und es als seinen Lehrsatz oder eigene Erfindung niedergeschrieben. Wenige sind aber, die

Digitized by Google

von ihrer eigenen Arbeit etwas kunstmässiges und probhältiges, keiner aber, der etwas ähnliches der Welt zeigen könnte. Daher verdient diese neue Strasse, und das dabey gebraucht gewordene neue Instrument mit allem Rechte jedes Sachverständigen Bewunderung; so wie schon der blosse Anblick dieses Riesenbaues, auch jedes unkundigen Reisenden Neugierde erzeugt, belohnt, und zum Staunen hinreißt.

90. **Zweytes Verzeichniß der Beyträge aus Böhmen zur Errichtung eines Erziehungs-Institutes für blinde Kinder in Wien.**

Meine Nro. 54. des Patriotischen Tagblatts 1804. enthaltene Bitte an die Menschenfreunde Böhmens fand seither immer mehr Eingang. Nebst jenen, im Nro. 68. angezeigten dießfälligen milden Beiträgen zu 47 fl. sind bis heute zur Stündung dieses, von den edlen Männern, Hrn. Magistratualsekretär Gabeis und Hrn. Armenbezirksdirektor Klein, beabsichteten, auch für blinde Kinder aus andern Provinzen der österreichen Monarchie ersprießlich werdenden Instituts in Wien folgende Gaben bei mir eingelangt.

Von der Frau von Knoch, Oberstens-Wittwe aus Batavien, jetzt in Prag	5	— Kr.
Von Hrn. Großhändler Franki in Prag	1	— "
Von Sr. Durchlaucht, Herrn Erzbischofe, Fürsten von Salm-Salm in Prag	30	— "
Vom Amte und den Unterthanen des Benedictiner-Gutes Trebeschitz im kaurzimer Kreise	—	32 — "
Von Ihro Exzell. der Frau Gräfin von Miselesimo in Prag	—	25 — "
Von der Frau Gräfin A. u. W** in Prag	5	— "
Zusammen	79	fl. — "
Und sammt den ersten Beyträgen vr. 47	—	"
	126	fl.

O möchten bald mehrere Gaben zur Erreichung jenes wohlthätigen Zweckes bei mir einlangen! Man bedenke das Elend blinder Kinder, und dann die Wohlthat, die ihnen durch einen möglichst zweckmässigen Unterricht zu Theile würde. Man beherzige, daß Alles, was man für die Bildung der Menschen thut, Erhöhung der allgemeinen Menschenwürde, und ihrer Verherrlichung ist.

Prag den 18. Nov. 1804.

Wilfling.
(Neustadts Gärtlergasse Nro. 503.)

91. **Ignaz Ilek rettet in Alt-Brünn ein Mädchen vom Wassertode.**

Die 15 jährige Franziska Mayerin holte den 18. Nov. 1804. früh um 9 Uhr zwischen dem Holzerschen und Krankenhaus-Garten aus der Schwarzawa Wasser. Glücklich hatte sie ihre Butte voll geschöpft, und wollte sie auf den Rücken nehmen, verlohr aber das Gleichgewicht und fiel sammt der vollen Butte in das Wasser hinab. Der Schrecken, das kalte Eiswasser und die Butte auf dem Rücken machten ihre unmöglich sich selbst zu retten. Der Fluß trug sie daher bei 20 Klafter weit hinab; und hätte sie beinahe unter das Eis gerissen. Sie hatte aber das Glück, einen aus dem Wasser hervorragenden Felsen zu treffen, an dem sie sich fest hielt. In die Länge hätte ihr aber auch diese Stütze nichts geholfen und sie würde gewiß ertrunken seyn (der Fluß ist dort sehr tief), wäre ihr nicht schleunig in dieser Noth ein Retter erschienen. Er hatte das Geschrei gehört, u. die Thüre, die zu dem fatalen Orte führt, da sie verschlossen war, eingebrochen. Ohne alle die Vorstellungen, die ihm von der Lebensgefahr, in die er sich stürzte, gemacht wurden, zu achten, wagte er sich mit edler Entschlossenheit auf das Eis, das eine Strecke vom Ufer in den Fluß hinein gieng, und zog sie, mit Hülfe einer Wäscherin, welche herbeigelaufen war, heraus. Letztere führte die Gerettete in ihre Wohnung, gab ihr trockene Kleidung und setzte sie an den warmen Ofen, was zwar gut gemeint war, ihr aber erst den Tod, oder wenigstens eine Lungen-Entzündung hätte zuziehen können. Zum Glück kam noch zu rechter Zeit der Chirurgus und Geburtshelfer des allgemeinen Krankenhauses, Herr Clivigr, dazu. Dieser entfernte sie sogleich von der Wärme und wandte alle Mittel an, ihre Erholung zu befördern und die üblen Folgen der Todesfurcht und starken Erkältung zu verhüten, was ihm auch glücklich gelang. Der entschlossene Retter dieses Mädchens ist Ignaz Ilek, ein Kattunweber aus Böhmen gebürtig, und wohnt in Holzerschen Hause Nro. 6.

Dem Verdienste seine Kronen!

R.

92. **Vorschlag zur Abhülfe des Getreidemangels im Gouvernement Archangel.**

Nach der Consumtion berechnet, ist der jährliche Bedarf des Gouvernements 399,900 Quartier Korn (der Quarter beträgt etwa 5 1/2 preußische Scheff. od. 3 1/2 W. M.

Hing gen giebt die innere Erndte mit den Landmagazinen nur 226,959 Quarter, wodurch also jährlich ein Defekt von 172,941 Quarter entsteht.

Diesen Ausfall zu ergänzen, ist nach mehreren versuchten und unstatthaft gefundenen Vorschlägen dem Kaiser von dem Minister des Innern folgender Plan vorgelegt und von Sr. Majestät genehmigt worden:

Es soll ein Kornmagazin von 1 Million 600,000 Pud Mehl errichtet und unterhalten werden. Zur Errichtung desselben macht eine Gesellschaft bei der Krone eine Anleihe von 250,000 Rubeln, von denen sie jährlich 20,000 Rubel mit Bankozinsen abträgt. Um nun diese Summe aufzubringen, erhebt die Gesellschaft von jedem Quarter Getreide, welcher ausgeführt werden soll, eine Abgabe von 8 Kopeken (etwa 3 Groschen) und verkauft das Pud (40 Pfd.) stets aus den Magazinen mit einem Gewinn von 5 Kopeken über dasjenige, was es ihr im Einkaufe gekostet hat.

93. **Herr Paupie in Brünn.**

Die k. k. ökonomisch = patriotische Gesellschaft in Prag hat den durch seine auf richtige Theorie und vieljährige Erfahrung gegründete Werke (die Kunst des Bierbrauens physisch = chemisch = ökonomisch beschrieben; Versuch einer Grundlehre der Bierbrauerey in katechetischer Form;

Digitized by Google

form, im öffentlichen Druck herausgegeben Prag 1794 und 97) rühmlichst bekannten, als auch durch die Verfertigung verschiedener Brauhäuser und Malzdörren um unser Vaterland bestverdienten Hrn. Franz Andreas Haupte, Baumeister der Stadt Brünn in Mähren, zu ihrem auswärtigen korrespondirenden Mitgliede einstimmig erwählet.

94. Kabinetsschreiben im Namen des russischen Kaisers an Herrn Postoffizier Crusius in Wien.

St. Petersburg den 1. Dezember 1804.

Der durch den Herrn Crusius Sr. Kaiserl. Majestät eingesandte 15ter Band, des 4ten Theil seines Topographischen Postlexikons ist von Allerhöchstdenenselben huldreich aufgenommen worden und Endesunterzeichneter hat den Allerhöchsten Befehl erhalten an Herrn Crusius dafür Allerhöchstdero Zufriedenheit zu erkennen zu geben.

Fr. Engel.

95. Allgemeines Klaggeschrey über die Dienstmägde insbesondere und über die Dienstleute überhaupt, nebst einem Blick in die Zukunft und wohlmeinenden Rath, wie diesem immer mehr einreissenden Uebel einstweilen doch zum Theil gesteuert werden könne, bis eine ordentliche, öffentliche Anstalt zum Behuf für das Gesinde von Seite jeder Landesregierung getroffen werden kann. Von F. S. 1804. In allen Buchhandlungen.

Folgende Fragen, werden in dieser kleinen, lesenswerthen Schrift, die viele zu beherzigende Wahrheiten enthält, beantwortet: 1) In was (worinn) bestehen die darüber Klagen der Herren und Frauen über ihre Dienstleute? Woher mag diese Zügellosigkeit der gegenwärtigen Dienstmägde entstehen? Was hat man in Zukunft in Betreff der Dienstleute und überhaupt von der gemeinen Volksklasse zu erwarten? Wie könnte diesem so grossen und so sehr überhandgenommenen Uebel gesteuert werden?

96. Bereitung einer künstlichen Eselsmilch für Kranke.

Man bringe 6 Loth Gerstengraupen in einem mit 1 Pariser Pinten Wasser angefüllten Topf und lasse es 30 bis 40 Minuten lang über dem Feuer kochen, dieses schüttet man weg, und giesst wieder so viel frisches auf die Graupen, schüttet 6 Loth geraspeltes Hirschhorn, so viel weisse Brachdistel oder Mannstreu (Eryngium campestre) und 30 Stück zerquetschte oder gestampfte Krebsschnecken dazu, lässt alles zusammen so lange kochen, bis es zu einem dicken Gallert (Brey) wird, das durch ein Tuch geseihet werden muss.

Hievon lässt man eine Viertel Kanne heiss machen, giesst dazu eine gleiche Menge frische Milch, die aber nicht erst gewärmt zu werden braucht; von dieser Mischung trinkt man zuerst früh Morgens nüchtern, in einer Stunde hernach wieder, und noch einmal um 4 Uhr Nachmittage.

Diese künstliche Milch ist sehr dienlich in allen Krankheiten, die mit der Abzehrung oder Schwindsucht verwandt sind, wenn der Kranke einen Abscheu vor der natürlichen Eselsmilch hat, oder solche gar nicht zu haben ist.

97. Anfrage die Bresciänische Hechel betreffend.

Rohrer in seinem Versuche über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie erwähnt S. 119 der Bresciänischen Hechel, mittelst welcher man aus einem Zentner schlechten Flachs 15 Pf. Reitze, aus schönem aber 40 bis 50 Pf. gewinnet, wo man mit der gewöhnlichen Hechel nur 15 und von schönem Flachs etwa 25 Pf. gewinnt. Wo ist eine vollständige Beschreibung der Bresciänischen Hechel zu finden? oder wird sie in Wien, Prag oder Brünn verfertiget, so daß man mit ihrem Gebrauch zufrieden seyn kann und sie ihrem Endzwecke ganz entspricht?

98. Meteorologische Merkwürdigkeit.

In der Nacht vom 30. auf den 31. Jänner wurde in Brünn der äusserordentlich tiefe Stand des Barometers beobachtet. Der Barometer welcher im Durchschnitte von vielen Jahren den mittleren Stand eines Beobachtungsortes in Brünn 28 Zolle 3 3/10 Linien angiebt, stand in dieser regnerischen Nacht auf 27 Zolle 2 Linien. Vielleicht seit ein halb Hundert Jahren hatte das Barometer nie so einen tiefen Stand, welcher auch allen jenen Beobachtern auffiel, welche nicht Zolle und Linien — sondern nur das Trocken und Veränderlich, den Regen und Wind — ihrem Barometer absehen, indem er ihnen nun sogar unter die Sturmlinie herabgesunken war.

Welche Explosion in der Luft mag wohl diesen ungewöhnlich tiefen Barometerstand hervorgebracht haben? Vielleicht ein Erdbeben, welches irgendwo ausgebrochen ist und wodurch die Luft so ausserordentlich verdünnt wurde. Am folgenden 31. Jänner stieg aber das Barometer schnell und die plötzliche Kälte in den ersten Frühstunden mit Nordostwinden trat ein, so, daß am Mariä-Lichtmesstage (den grossen Vorstage der Alten) das Thermometer-Reaumürs hier 12 Grade unter der Gefriertinie stand. Man erwartet heuer ein frühes und warmes Frühjahr.

Brünn.

J — de.

99. An Herrn R. h. n. d. in Wien.

Ihre Beyträge sind mir sämmtlich sehr willkommen, wie Sie sich nach und nach überzeugen werden. Vielleicht wäre es Ihnen nicht uninteressant, den Aufsatz mit F. m. i. e. der mich zu einer kurzen Antwort veranlaßte, mit dieser zu sehen. Ich bitte um eine Adresse, wohin ich ihn befördern könnte. Die Folge, wo der

Digitized by Google

die Artikel eingerückt werden können ist noch von mehreren Rücksichten, als von der bloßen Zeit = Priorität abhängig.

D. H.

*) 100. Avertissement.

Bei den Handelsgärtnern J. J. Gotthold und Comp. zu Arnstadt in Thüringen bey Erfurt, sind heuer abermals, wie schon seit vielen Jahren, alle Sorten gut und frische in = und ausländische Garten, Gemüße, Kles, Kräuter, Blumen, Feld = und Waldsaamen einzeln und im ganzen, so wie auch ächt holl. Blumenzwiebeln, Hiazinthen, Tazetten, Jonquillen, Tulpen, Ranunkeln, Iris, Tuberosen und alle nur bekannte Sorten, vorzüglich schöne Nelcken, u. s. w. um billige Preise zu haben. Gedruckte Verzeichnisse welche dieses alles noch weitläuftiger enthalten, werden gewiß jedem Gartenfreund willkommen seyn und sind bey der Redattion des patriotischen Tageblatts gratis zu haben.

101. Mittel das Oel zuzurichten, daß es länger, ohne Dampf und ohne üblen Geruch brenne.

Man nimmt mit Salz gesättigtes Wasser, gießt gleich viel Oel dazu, und schüttelt beides in einer gut verstopften Flasche durcheinander, läßt es eine Zeit lang ruhig stehen und gießt dann das gereinigte Oel von dem Salzwasser ab. Das Oel brennt dadurch viel sparsamer, und es wird auch aller der Gesundheit nachtheilige Dampf und Rauch verhütet.

Oder: Man vermischt mit 1 Pf. unreinen Baumöl, 2 Quentchen ungelöschten fein gestoßenen Kalk, schüttelt es durch einander und läßt das Gemisch einige Tage stehen, bis das Oel ganz hell, und der Kalk sich mit den Unreinigkeiten zu Boden gesetzt hat. Das Oel brennt so sparsam, daß man auf 6 Stunden eine halbe Stunde gewinnt. Bey 1 Pf. Rübdl oder Thran gewinnt man mit 3 1/2 Quentchen Kalk, und denn Leindl mit 3 1/2 Quentchen auf 8 Stunden eine Stunde.

Wenn man unter 1 Pf. des so zubereiteten Oels 1/2 Loth guten Branntwein mischt, so giebt die Lampe eine helle und größere Flamme, ohne in dem sparsamen Brennen etwas zu verlieren.

Von den Oelen, welche zum Brennen bestimmt sind, ist überhaupt noch zu bemerken, daß frische Oele mehr als solche rauchen, welche schon einige Zeit gelegen sind: daß die Oele, welche schon eine Zeitlang ruhig aufbehalten worden, auch um etwas länger brennen, als die frischen Oele und daß kalt geschlagenes Oel im brennen nicht so sehr dampfe, als warmgeschlagenes.

Die Beschwerlichkeit des Rauches von Lichtern und Lampen in den Wohnstuben zu verbindern, kann man in gedrigter Höhe über die Flamme, einen feuchten Schwamm aufhängen, welcher allen Rauch und Dampf an sich zieht.

J. M. Z.

102. Neuerprobte Versuche und nützliche Erfahrungen über Lampen und Brennöle.

Man bedient sich in sehr vielen Haushaltungen zur Erleuchtung, anstatt der Lichter, einer Lampe; und es ist gewiß, daß man dadurch ein ansehnliches erspart. Denn man hat durch angestellte Versuche gefunden, daß ein gegossenes Licht von reinem Hammeltalg, welches 2 1/2 Loth wog, 6 Stunden und 29 Minuten brannte; eine Lampe hingegen, deren Docht von gleicher Dicke und Beschaffenheit war, mit 1 Loth Rübdl 3 Stunden 9 Minuten gebrannt habe.

Wie verschieden auch die Lampen eingerichtet sind, so kommen sie alle doch darinn überein, daß ein in einem Gefäß befindlicher Docht durch ein Oel oder ein weicheres Fett die nöthige Nahrung erhält. Sie müssen von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie das Oel nicht ausschwitzen lassen und reinlich gehalten werden können, daß der Vorrath von Oel so weit wie möglich, von der Flamme entfernt bleibe, daß sie den Schein nicht verhindern, sondern so viel möglich verbreiten, daß der Dacht mehr schräg als aufwärts stehe, seine Spitze nicht weit über die Oberfläche des Oels erhaben sey und wenn er in einer Röhre liegt, sie nicht ganz erfülle.

Die Dochte zu den Lampen werden meistens aus Baumwolle gemacht und man giebt ihnen, um sie sparsamer brennend zu machen, mancherley Zubereitungen. Wenn man einen Docht in Wasser einweicht und ihn so stark ausdrückt daß er nur noch etwas feucht bleibt, so brennt, das Oel sparsamer, aber der Schein ist dunkler.

Wenn man im Wasser so viel Salz auflöst, als sich auflösen läßt, den Docht darinn einweicht und ihn hernach trocknet, so brennt das Oel, ohne merkliche Abnahme der Helle, etwas länger, und man hat die Erfahrung gemacht, daß 2 Loth Baumöl mit einem ungeweichten Docht 6 Stunden, mit einem eingeweichten aber 7 Stunden brannten. Dochte, welche in Branntwein, worinn Kampfer aufgelöst ist, eingeweicht werden, brennen heller als gewöhnlich.

Die Oele, welche man gewöhnlich zum Brennen anwendet, sind von verschiedener Güte. Durch Versuche hat man gefunden, daß bey völlig gleichen Dochten, 1 Loth Baumöl 2 Stunden 46 M. Rübdl 3 St. 9 M. Mohnöl 3 St. 57 M. und Sonnenblumendl 3 St. 32 M. brannte. Bey diesen Versuchen zeigte sich, daß die Flamme von dem Rüb = und Sonnenblumendl stark, von Mohndl wenig, und vom Baumdl gar nicht rauchte. Leindl und Thran brennen so lang als Rübdl; Thran raucht weniger Leindl mehr als Rübdl.

103. Erklärung verschiedner, merkwürdiger Gegenstände aus der Landwirthschaft und Naturgesch. Ein Lesebuch für die Jugend. M. 1. Kupfer. Wien. 1804. In der Camesinaischen Buchhandlung.

Eine mit sehr guter Auswahl getroffene Encyklopädie des für die Jugend Wissenswürdigsten aus der Landwirthschaft und Naturgeschichte, die sich sehr gut zum Lesebuch schickt; besonders wenn der Jüngling oder das Mädchen Gelegenheit hat, da in den Raum von 16 Bogen sehr viel zusammengedrängt ist, Erläuterungen von Aeltern oder Lehrer zu erhalten. Zu einem Schulbuche wäre es unvergleichlich, da es auch unnöthige Kupfer nicht vertheuern und überall der vernünftige Grundsatz befolgt wird, die Jugend zuerst mit den sie zu nächst umgebenden Dingen bekannt zu machen. So können ja die Vater, die Mutter oder der Lehrer überall leicht durch die Gegenstände selbst die Begriffe versinnlichen. Wo ich einzelne Abschnitte genauer prüfte, habe ich durchaus alles richtig und sehr zweckmäßig gefunden.

D. Her.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Mittwoch. Nro 16. den 27. Februar 1805.

105. Fortsetzung der Bemerkungen über die Kultur und Humanität der österreichischen Monarchie.

Höhere (wissenschaftliche) Kultur.

(S. Patriotisches Tageblatt Nro. 79. 1804.)

Zu der höhern, wissenschaftlichen wird man durch die Erwerbung der gemeinen Kultur vorbereitet, und indem sie einzelne, an sich zwar vollständig bearbeitete Dinge, doch nur als getrennte Theile ansieht, durch deren genau korrespondirende Verbindung erst die Harmonie eines höheren Ganzen erzweckt wird, wozu aber Beobachtung und Gewahrwerdung der wahren verbindenden Mittelglieder seiner verschiedenartigen Einzelnheiten, umfassende Uibersicht derselben in der Zeitdauer und Anschmiegung der gleichzeitigen Vielheit zu einer Einheit nothwendig gehöret, so öffnet sie den Weg der Theorien und weiset auf Systeme. Dahin gelangt man durch mündlichen Vortrag und Leitung in öffentlichen Anstalten durch den besondern Einfluß einzelner Privatmänner.

Der mündliche Vortrag und die Leitung wirket zur höheren Staatskultur durch Anstalten beim Militär und auf Universitäten, wohin noch die Nautik gerechnet werden mag. Zur Zeit, als die Universitäten aufgekommen waren, hat man alle Gegenstände, die für eine wissenschaftliche Behandlung empfänglich gehalten wurden, unter zusammenhängende Anstalten vereiniget, und diese Gesammtheit trug mit dem Namen Universität beleget. Die Art Krieg zu führen war aber damals noch nicht zu einer Wissenschaft kultivirt, sonst hätte sie wahrscheinlich mit der Nautik eine 5. Fakultät verantassen dürfen. Ob sie nun schon von den Fakultätsgegenständen einer Seits in Mathematik mit der Mechanik, die Physik und Chemie; anderer Seits die Logik, Geschichte, Politik und Statistik ausbehet: so betritt sie doch durch die Taktik ein das Genievesen eine von den Universitätsobjekten ganz getrennte Bahn.

Eine Nation wird aber in Hinsicht des Militärstandes desto mehr Kultur und Humanität äussern, je gesitteter sich ihre Armeen durch Vertheidigung des Vaterlandes bezeigen, und je mehr sie sich dabei nach den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechtes benehmen. Unser Kulturszweig in der Monarchie wird erhalten, befördert und verbreitet durch Bildung der Artilleristen, der Bombardeurs, Mineurs und Sapeurs; durch zwei militärische Akademien, die Nobelgarden und das Studium der Taktik. Das Bombadeurskorps und die Artillerie der österreichischen Monarchie, letztere in 4 Regimenter geordnet, werden in ihren Schulen stufenweise zur Kultur angeführt, und sehr fleißig praktisch geübet. Unser thätige und nützliche Theil der Staatsbürger hat schönsten Beweise seiner wissenschaftlichen Kultur im deutschen Europens gegeben. Er ist hauptsächlich in der Vertheidigung und solche anzugreifen, in dem letzten Kriege, von den Franzosen unbesiegt, nach Hause gekehret. Die Franzosen haben im Laufe des ganzen Krieges keine einzige bedeutende österr. Festung durch Artilleriegewalt bezwungen. Die angesehensten: Luxenburg, Mainz, Mantua, Ulm, Ingolstadt, Valenciennes, Condé, und andere in Deutschland, in den Niederlanden, und Italien, erhielten sie durch Hunger und Verträge, wojn ihnen ihre Infanterie im Felde den Weg gebahnet hatte. Hingegen mit entscheidendem Erfolge, wie kein französischer Platz, vertheidigte unsere Artillerie Mantua, das 10 Monate die feindliche Macht aufhielt, Mainz, Philippsburg, Würzburg und andere feste Plätze. Im Angriffe bezwang unsere Artillerie durch ihre nachdrückliche Wirksamkeit Valenciennes, Mannheim, Kehl, Antona, Pizzighetone, Turin, Mantua, welches schon nach 3 Monaten fiel, und mehrere andere, hauptsächlich aber mit besonders furchtbarem Nachdrucke Kuneo oder Koni, wobei die österr. Kriegskultur sich in einer auffallenden Größe gezeiget hat. *) Die Mineurs, besonders das Sappeurskorps, des-

*) Der Fürst Johann von Lichtenstein, allgemein schon durch seine Thaten den vaterländischen Helden beigezählt, hat durch die Art der Wegnahme dieser Festung, vorzüglich bei dem österreichischen Patrioten, sich eine große Hochachtung und Liebe erworben, indem er durch seine Menschen- und Naturkenntniße seiner Thätigkeit eine so zweckmäßige Tendenz auf die Belagerungstruppen zu geben wußte, daß dem französischen Enthusiasmus der dermaligen Zeit ein noch größerer österreichischer entgegen gesetzet wurde. Der stolze, feindliche Kommandant, durch die Festigkeit seines Platzes, durch hinreichende Verpflegung und vorzüglich durch die großen Beschwerlichkeiten einer späten Jahrszeit (im Monate Dezember) verleitet, glaubte, den Winter über sich leicht halten zu können, und durch die Angriffsbeyspiele seiner eigenen Nation bestärket, konnte er sich nicht überreden, daß es Oesterreichs Helden möglich sey, die Festung durch schnelles Artilleriefeuer zu zerstören. Er antwortete also der Aufforderung Lichtensteins beina e übermüthig, ungefähr eben so, wie nach der Geschichte die Indianer von ihrem für unersteiglich gehaltenen Felsen Aorc, Alexandern dem Großen antworteten, als er sie zur Uibergabe ermahnte: Ob denn die Mazedonier auch Flügel hätten? Alexander brachte sie zwar auch durch List zur unerwarteten Uibergabe; allein unser Alexander vor Coni bezwang die Feinde mit offener Gewalt. Er machte ein so schreckliches Feuer, daß ganze feindliche Batterien in die Luft flogen, und es das Ansehn hatte, als wollten die Oesterreicher den jüngsten Tag über Coni bringen. In wenigen Tagen streckte die

dessen Staab zu Theresienstadt in Böhmen liegt, werden seit dem letzten Kriege zur Bearbeitung wissenschaftlicher Zweige noch stärker angeleitet. Die beiden Militärakademien haben darinn einen gemeinschaftlichen Zweck, daß sie Geist und Körper der Zöglinge von Jugend auf allmählich an die so nöthige Disziplin und Kriegsübungen gewöhnen und dazu gleichsam naturalisiren. Die Neustädter Akademie steht unter der eifrigen Leitung des würdigen G. F. Z. Grafen Kinsky; ihre Bahn wird gegenwärtig zur Friedenszeit in 11 Kursen, für jeden ein Jahr gerechnet, vollendet; die Gegenstände des Gemeinen sind mannigfalt, und einige andere z. B. die Mechanik, werden nicht so vollständig behandelt, als an der zweiten. Durch ihre Absicht, den Feldregimentern überhaupt brauchbare Offiziere zu liefern, wird ihr Plan in der Ausführung ausgedehnter. Sie hat Stiftungen auf 400 Zöglinge, allein bei dem nunmehr gesteigenen Preise aller Nothwendigkeiten, ruhen einige Plätze zur Erleichterung der übrigen. Die Akademie zu Wien wird durch den verdienstvollen G. M. von Bourgeois geleitet; sie ist in 6 Klassen getheilet, für die erste sind 2 Jahre nach 2 Abtheilungen, für jede der 5 andern ein Jahr angeordnet. Aus den Zöglingen kommen auch einige zu den Feldregimentern; aber es bleibt hauptsächlich zur Stiftung, tüchtige Ingenieursoffiziere zu erhalten. Sie hat im verflossenem Jahre 142 Zöglinge gezählet, darunter auch einige Franzosen, Engländer und türkische Unterthanen sich befanden; ihre Anzahl soll im nächstkünftigen Kurse auf 264 kommen, und dabei stehen bleiben. Von den Lehrgegenständen, der Einrichtung, Behandlung und Einwirkung auf den Militärkörper und den ganzen Staat, ließ sich noch so manches Gute, nach der Neigung meines Herzens, sagen; allein die Tendenz dieser Abhandlung beschränket eine vollständigere Bekanntmachung. Nur die Bemerkung will ich mir noch erlauben, daß Völker, die, durch eine steigende Kultur für ihre Bereidlung empfänglicher, und für eine leichte, geistliche Lenkung biegsamer geworden, auch für häusliche Ruhe und einen friedlichen Zustand mehr gestimmet sind, und die Kriegszungemächlichkeiten scheuen; dadurch aber nach und nach unvermerklich weichlicher werden, und so roheren Nachbarn es leichter machen könnten, ihre Unterdrükung zu begründen. Ein merkwürdiges Beyspiel davon zeiget uns die Weltgeschichte in dem Schicksale des grossen, mächtig bevölkerten Reiches von China, dessen kultivirte, friedliche Völker, in einer langen Ruhe, des Krieges entwöhnet, von ihren rohen nicht zahlreichen Nachbarn besieget worden sind, welche Besorgniß aber zweckmäßige Gegenanstalten, vornämlich Militärschulen entfernen können, da die Jugend bei gehöriger Anleitung zu jeder Abhärtung und Uebung hier fähig gebildet wird. An diese beiden Akademien schließen sich die Bildungsanstalten der ungarischen und gallizischen Nobelgarden an, wo die jungen Männer zur Erwerbung der nöthigen Kriegs- oder auch anderer wissenschaftlichen Kultur gehörig angeleitet werden. Ueber Taktik werden auch bei einigen Feldregimentern Vorlesungen gegeben; allein ich finde darinn mit den Vorlesungen der praktischen Rechtsgelehrtheit eine Analogie, indem beide sich der Ausübung nähern, aber die eigentliche Sachkenntniß gewähret doch erst die wirkliche Anwendung und Ausübung. So hat sich der ansehnlichste Theil unserer Helden auf den Schlachtfelde selbst in der Taktik ausgebildet. Für die Nautik bestand eine Zeit lang blos in Triest eine besondere Bildungsanstalt, wohin man auch das Tschaikistenkorps in Ungarn rechnen kann; heut zu Tage ist dazu noch Venedig gekommen. Allein in der vaterländischen Monarchie ist die Schiffartskunde mehr noch ein Werk der Empyrie, als wissenschaftliche Bildung im Vergleich mit dem, was bei den grossen Seemächten geschieht.

Die Anstalten zur Verbreitung der Universitätswissenschaften sind bald mehr bald weniger vollständig, man nennet sie daher bald Lyzäen bald Universitäten. Die letzten haben das charakteristische Kennzeichen in dem Vorzugsrechte, akademische Würden ertheilen zu können. Die Lyzäen sind wieder verschieden, einige beschäftigen sich mit den wesentlichen Gegenständen allein in 4 Fakultäten, z. B. Gratz, Linz, Olmütz; andere, mangeln hauptsächlich die juridischen Studien, z. B. zu Klagenfurt, Laibach; andere haben blos die philosophischen und theologischen Gegenstände, wie Krems, dermalen auch Wienerisch Neustadt und viele andere. Die Universitäten begriffen bei ihrer Entstehung unter den Vorbrichen der 4 Fakultäten universas scientias des dermaligen Zeitalters, wobei sie auch ihren Nahmen erhielten; allein heut zu Tage liegen schon die oben berührten außer ihrem Gebiete, wohin einige noch den Bergbau rechnen wollen. Jedoch sind dessen wesentliche Theile: die Ehemie in dem medizinischen, die Mathematick sammt der Mechanick im philosophischen Körper mitbegriffen. Die Marktscheidekunst wird ebenfalls auf einigen Lyzäen gelehret; allein hiernach mit der praktischen Ausübung zu wenig angeknüpfet und dadurch die sehr wohlthätige Staatsabsicht zum Theil verfehlt.

Die Wissenschaften werden entweder in Verbindung mit Erziehungsanstalten behandelt, oder blos vorgelesen, tradiret. Solche Bildungshäuser sind nach Verschiedenheit des beabsichtigten Zweckes, geistlich, weltlich oder gemischt. Geistlich sind die Seminarien in denen der Stifts- und Klosternachwachs gebildet wird. Ueber die Nöthlichkeit der Seminarien im Staate ist schon viel, sowohl dafür als dagegen geschrieben worden. Allein wenn Frugalität und Ordnungsliebe, so viel möglich Gleichförmigkeit in den vorzüglichen Religions- und Leitungsgegenständen, wenn Angewöhnung zu einem rein sittlichen Lebenswandel und für den oberen Seelenhirten eine richtige Kenntniß der Beschaffenheit und Brauchbarkeit jedes einzelnen Individuums seiner geistlichen Gerichtsbarkeit dazu geeignet sind, die Staatswohlfahrt zu befördern, so sie es auch wirklich sind; so wird wohl kein Unbefangener an ihrem allgemeinen Nutzen um so weniger zweifeln, da die Vernunft zur unerläßlichen Bedingniß machet, daß, wenn die Religion in ihrer Reinheit und wohlthätigen Einwirkung auf das Volk bestehen soll, auch die tauglichsten Mittel dazu angewendet werden müssen, die bisher aber sind noch keine anderen Anstalten zur besseren Erreichung des beabsichtigten Endzweckes aufgefunden worden. Die Seminarien des katholischen Klerus sind mit den Residenzen der Bischöfe verbunden; allein bei grossen Kostenaufwandes, des Mangels an hinlänglich

Schul-

die erschröckene Besatzung mit ihrem Kommandanten die Waffen. *) Diese Kriegsbegebenheit verdienet nicht sowohl nach der Größe des Gegenstandes, als wegen des ausserordentlichen Beyspieles, das der Fürst Johann von Lichtenstein hier gab, wieviel österreichische Kraft mit Nachdruk angewendet, vermöge, in der Staatsgeschichte der österreichischen Monarchie, eine bleibende Aufbewahrung.

*) Beilagen zur Wienerzeitung vom Jahr 1799, Nro. 99 und 100.

Digitized by Google

Schulanstalten in mancher Diözes, wegen nehmen mehrere Diözesen an Einem Antheil, das vorzüglich in der Provinzhauptstadt bestehet; wobei aber in großen Ländern, wie in Ungarn, Galizien, auch außer denselben noch andere errichtet sind. Nach dem Grade der Bildungsanstalt, fanden dieses Nachwachses gründet ein Bischoff auf eine annehmende Art seine Ehre und seine Verdienste um den Staat und bezeichnet dadurch vornämlich seine zweckmäßige Thätigkeit oder Unthätigkeit. Unter unserem katholischen Klerus sind wohl die Geistlichen des griechischen Ritus in Galizien, Ungarn und Siebenbürgen auf der untersten Stuffe wissenschaftlicher Kultur; die ruthenischen Seminaristen zu Lemberg, unter der einsichtsvollen Leitung des würdigen Bischofes Skorabinski, machen eine rühmliche und wohlthätige Ausnahme, jedoch sind sie noch zu wenig verbreitet, und ihre Anzahl den diesfalligen Landesbedürfnissen noch nicht angemessen. Die Ursache dieser Zurückstehung scheinen vor die Publizisten jener Länder nicht genug ausgedeutet zu haben, sie wird wohl die nämliche seyn, welche auch die nicht unirten Griechen eben so weit zurückhält, hierher gehöret auch der armenische Ritus. In der lateinischen Kirche zeiget sich das geringste Maß höherer Bildung in Dalmatien, dann größtentheils auch in Galizien. Se. Majestät, unser gütigster Landesvater, weit entfernet Aberglauben, Vorurtheile, einseitige Religionserklärungen zu begünstigen, sondern vielmehr die Verbreitung der reinen Lehre zu unterstützen, in Hinsicht der gebesseren Bildungsbeförderung des allgemeinen Klerus einen sehr wohlthätigen Entschluß genommen, wovon ich weiter unten Erwähnung machen werde. Die Seminarien in Siebenbürgen, und Ungarn bedürfen noch Manches zu ihrer Hebung, indessen verspricht man sich viel von dem wieder hergestellten Kollegium der Pazmanyten allhier, (ein gestiftetes Seminarium von Weltgeistlichen für Ungarn) und deren Einfluß auf die Kultur jenes schönen Königreiches. In den deutschen Erblanden halten sich die Bemühungen der Bischöffe ziemlich gleich. In den neuen italienischen Besitzungen muß man die Früchte der öster. Leitung erst erwarten. Unter den protestantischen Seminarien sind die vormaligen zu Saros-Patak und Debrezin in Ungarn, beträchtlich und merkwürdig. Die Einrichtung des Locales, ihre Frugalität, die mühesame Art ihres Unterkommens, erregt Theilnahme, ob ich mich schon von der geschickten Anleitung und ihrer Verwendung eben nicht versichern kann. Die höhere Geistlichkeit in Ungarn und nicht unirten Griechen hat zwar die Errichtung eines Seminariums beschlossen, bisher aber davon noch nichts realisirt, wenn man das aufkeimende Alumnat zu Werschetz abrechnet, obschon mit dem Wunsche des endlichen Anfanges zur Kultivirung dieses zahlreichen und nützlichen Religionstheiles, jeder redliche Denker des Staates sich vereiniget. Die wissenschaftliche Bildung des Stifts und Klosternachwachses produzirt sich meistens in der lebhafte Abdruck der Geistestendenz ihrer Vorsteher. Diese nehmen dabei gewöhnlich den Zeitgeist ihrer Provinz zur Richtschnur. Viel besser und gemeinnütziger wäre es, man sähe auf die Absicht der Centralverwaltung des allerhöchsten Hofes, was besonders die Stifter und Klöster von Niederösterreich in einen vorzüglichen Grade beachten, und wahrscheinlich durch die Nähe des Residenz erleichtert wird. In geschickter und zweckmäßiger Anleitung der jungen Zöglinge erkennt man vorzüglich den Prälaten von Göttweich, Leonard Hinterberger, den von Herzogenburg, so wie das Stift heil. Kreuz, das nun zum Bildungsort junger Stiftsgeistlichen der Cisterzienser, Prämonstratenser von Niederösterreich, erhoben worden ist. In den Klöstern der Altgläubigen findet man diejenige wissenschaftliche Kultur leider meistens noch nach dem Gemälde des Mittelalters.

Die weltlichen Erziehungsanstalten für höhere Kultur sind: Die k. k. Theresianische Ritterakademie und die orientalische Stiftung in Wien, die Bergakademie zu Schemnitz, und das Theresianum zu Klausenburg in Siebenbürgen. Die Bildung der adelichen Jugend an der k. k. Theresianischen Ritterakademie besorgten vorderezinige Mitglieder der aufgehobenen Gesellschaft Jesu, ein gerite französische, dann italienische, deutsche Priester und Laien; dermalen aber ist die Besorgung derselben dem Orden der Piaristen (wie ich es schon berührt habe) übertragen worden, es bleiben nur noch im philosophischen auf eine unbestimmte Zeit, im sittlichen und in der Sprachkunde Laien mit einem einzigen Priester. Da aus allen Provinzen des österreichischen Kaiserthums die ansehnlichere Jugend, von welcher bereits zu Köpfe auf dem gegenwärtigen Schulkurse eingezeichnet sind, daselbst versammelt wird, und jedem Kenner der Monarchie bekannt ist, daß die Provinzen (etwann mit Ausnahme Nieder- und Innerösterreichs, Mähren und Schlesien) vorzüglich einen Partialpatriotismus nähren, der schon mehrmalen dem Generalpatriotismus des Ganzem im Wege gestanden ist; so ist diese Anstalt zur Beförderung des Interesse der ganzen Monarchie noch besonders nützlich und wichtig, indem der Siebenbürger mit dem Mährer und Böhmen, der Galizier, der Ungar mit dem Oesterreicher und Venezianer u. s. f. zusammen kommen, gemeinschaftlichen Umgang und Erziehung erhalten, nach und nach ihre Vorurtheile und Partialstimmung in Beziehung auf einander, ablegen, und so sich zu einen schönen, allgemeinen Zwecke für alle Theile der Monarch e ausbilden und vereinigen, wie bereits in einer öffentlichen Rede, womit der Professor der Statistick, Herr Bissinger, die Feyer der Restauration der Akademie im Jahre 1802 besleitet hat, sehr richtig gezeiget worden ist. Die verehrten Mitglieder des Piaristen-Ordens sind gewiß mehr als Ausländer naturalisirt, zu dieser erhabenen Absicht des allerhöchsten Hofes mitzuwirken und sie auszuführen. Daß unter den Professoren mehrere sehr geschickte Männer sind, und aus diesen die Herren Dolliner,*) Schultes und Gusterman noch immer fortfahren auch als Schriftsteller sich auszuzeichnen, wird schon bekannt seyn. In Anstalten für sogenannte adelichen Künste, als: Fechten, Tanzen, Reiten, Musik ꝛc. zeichnet sich die Akademie vorzüglich aus.

Die

*) Doktor und Professor Herr Thomas Dolliner auch Mitglied der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, hat unter anderen besonders noch um das kanonische Rechtsfach durch verschiedene, gründliche Arbeiten sich viele Verdienste erworben, und vorzüglich 6 volle Jahre in Aufsuchung und Bearbeitung der Quellen und Urkunden zu einer vollständigen Geschichte der deutschen Konkordaten zugebracht, deren Herausgabe aber das von dieser Seite indessen veränderte Interesse Deutschlands abhält. Er war auch zu diesem Behufe bereits nach der Prager Universität als Professor resolviret, deren Betretung hingegen eine eben zugestossene Krankheit vereitelte.

Digitized by Google

Die orientalische Stiftung unter der einsichtsvollen Leitung des Herrn Probstes Höck cultivirt neben der angeordneten Sprachkunde auch die wissenschaftlichen Fächer hinlänglich, durch deren Ausbildung (nach einer gedruckten Rede eines Zöglings zu Anfang dieses Jahres) viele Männer fähig gemacht wurden, sich um den Staat große Verdienste zu erwerben, worunter sich auch ihr Herr Direktor Hofrath v. Blumenhorf befindet. Ihre Gründung hat sie den militärischen, diplomatischen und kommerziellen Aussichten vor 50 Jahren zu danken. Obschon nun die Bedeutenheit der beiden ersten im Orient merklich gesunken ist, da die etwas festgegene Kultur jenen Völkern das größere Bedürfniß nach derselben, und die Ohnmacht ihrer Regierungen immer mehr fühlen läßt, auch sie bereits selbst den europäischen Nationen durch Gesandschaften und auf andern Wegen sich zu nähern suchen; so erhält doch die kommerzielle Absicht ein desto ausgedehnteres Feld, da die öster. Monarchie die Nothwendigkeit einer ausgebreiteteren, eigentlichen Nationalhandlung, wozu für sie hauptsächlich der Orient sich charakterisirt, zur Unterstützung großer Finanzforderungen eines mächtigen Kaiserthums anerkennen muß. Die Bergakademie zu Schemnitz machte einstens in Europa viel mehr von sich reden: die kunstreichen grossen, nun meistens ungebrauchten, Bergmaschinen zeugen von dem einmaligen Flor der Mechanik und einer vielfachen Thätigkeit daselbst, so wie man die chemischen Vorlesungen jenen auf der Universität zu Wien noch vorgezogen hat. In der That der fortdauernd reiche, ergiebige Segen aus den vielen Bergwerken der weiten Monarchie machet eine solche Anstalt ungemein wünschenswerth, schätzbar, ja zum Bedürfniß, wenn anders ihre Ausführung den Erwartungen entspricht. Noch locket ihre Existenz mehrere Ausländer dahin. Das Theresianum zu Klausenburg in Siebenbürgen wird von dem Orden der Väter aus den frommen Schulen besorget, und in wie weit die Landesdultur zur Ausbildung seiner adelichen Jugend beitragen kann, wird sie sicher von den Mitgliedern dieser thätigen und staatsnützlichen Gesellschaft angewandt, und es ist wenigstens ihre Schuld nicht, wenn in Hinsicht des ganzen Kaiserthums daraus eine einseitige Stimmung der Jugend hervorgeht.

Unter die Erziehungsanstalten gemischter Art gehören vorzüglich die Konvikte. Bis zur Vollendung des philosophischen Kurses sind sie eigentlich weltliche Anstalten, nach welchem es jedem ganz frei steht sich in eine der 3 höheren Fakultäten zu begeben. Die Stifts- und Klosterkandidaten verlassen es für diesmal — die andern Geistlichen können darinn, als in einem Seminarium, zugleich mit den Juristen, ihre Ausbildung fortsetzen, dadurch bekommt die Anstalt einen gemischten Zweck. Die Konvikte die den stets in volkreichen Städten, wo ihrer Jugend so leicht sich Gelegenheiten und Reizungen zur Zerstreuung und Geschäftslosigkeit darbiethen, vorzüglich in Hinsicht des nachtheiligen Tones in gemischten Gesellschaften, von unnennbaren Nutzen. Zur Bildung eines besseren Nachwachses der Geistlichkeit sind sie besonders geeignet, da in das Seminarium der Kandidat bereits als ein junger Mann eintritt, und schon Angewöhnungen, feste Gesätze mitbringt. Wenn nun diese eine zum Zwecke heterogene Tendenz an sich haben, was oft der Fall ist; so kommt der Aufenthalt im Seminarium zu spät und dauert zu kurz, um eine andere Richtung zu erwirken. Durch Convicte geht aber alles nach und nach, und die Moralität gewinnet dabey unmerklich eine dauerhafte Festigkeit. Von diesen Anstalten muß jene zu Wien nicht bloß der Residenz wegen, sondern hauptsächlich um der Kultur, und des ausgedehnten Zweckes Willen, als die erste in der Monarchie angesehen werden. So haben Se. Majestät der Kaiser zur Beförderung der religiösen höheren Bildung bei der Galizien anjuordnen geruhet, daß von jeder der katholischen Diöcesen (nemlich 5 des lateinischen 3 unter griechischen und 1 des armenischen Ritus) 2 ausgehende Theologen, zusammen 27 in das Konvickt abgegeben werden sollten damit sie hier ihre Ausbildung vollenden, um sich desto mehr fähig zu machen nachher in ihrem Vaterlande Professorstellen zu bekleiden, auch Konvickten und andern gemeinnützigen Anstalten nach der wohlthätigsten Absicht der gütigsten Landesfürsten vorzustehen. So sorget Kaiser Franz als ein wahrer Landesvater für die Ausbildung Galiziens, wo sie noch insbesondere für den griechischen und armenischen Ritus grosses Bedürfniß und eine reelle, unschätzbare Wohlthat ist, deren Ausführung die betreffenden Unterthanen durch die Dankbarkeit (die stärksten menschlichen Bande) desto fester an den Thron fesseln muß. Der ausgezeichnet verdienstvolle Herr Direktor Lange der die Theologen im Konvicte hauptsächlich leitet, ist unermüdet thätig, das Gemeingute nach der reinen Absicht seines Souverains zu verbreiten, und hat wirklich als Direktor die Gymnasialstudien des Landes unter den Ens in starke Aufnahme gebracht. Auch hat er als Leb. d. Philologie am allerhöchsten Hofe eine glückliche Gelegenheit in Beförderung der Kultur und Humanität wirksam zu seyn.

So wie der allgemein beliebte Herr Vizedirektor Zobel vorzüglich die Zöglinge der unteren Schulen zur guten Verwendung anführet; so hat er als Präfekt im anliegenden Gymnasium eine lobenswürdige Ordnung und durch seine eifrigste Bemühung der Schuljugend während einer kurzen Zeit einen Thätigkeitsgeist beigebracht, der bey der letzten Prüfung, besonders im Hinblicke auf die vorige Zeit und auf das Lokale durch eine Menge Fleißarbeiten rühmlich sich gezeiget hat. Unter seiner Leitung wird auch das Gymnasium in diesem Schuljahre der erste Versuch der Ausführung des neuen Studrenplans gemacht werden, nach welchem hernach alle Gymnasien der ganzen Monarchie eingerichtet werden.

Er wirket mannigfaltig zur Verbreitung der Kultur und hat in dem Predigeramte der kaiserl. Hofkirche einen vorzüglichen Thätigkeitskreis zur Beförderung der Humanität. Im gräflich Löwenburgischen Konvikte de Josephstadt waren abgegangenen Schuljahrs mit Einschluße der Kostgänger 128 Zöglinge, die aber zur Beybehaltung eines größern Raumes im nächsten Kurse nicht viel über 100 kommen dürften; unter diesen hingegen sind kaum 26 Stiftlinge. Die philosophischen Studien werden Privat vorgetragen, u. die Zöglinge zu gedriger Zeit in Gegenwart des Fakultäts-Dekans und der erschienenen Universitäts Professoren gepriefet. Es wird von dem Bibliothekar, äußerst ämsigen Piaristen Herrn Rektor Simeoni geleitet. Das hergestellte Konvikt zu Grätz ist bereits in den Annalen der innländischen Literatur und Kunst verflossenen Jahrs umständlich angeführt worden. Es hat eben die Bestimmung und dieselbe Statuten, wie das zu Wien, wird aber nicht von Piaristen sondern durch Geistliche v. Admont aus dem um die menschliche Kultur verdienstvollen Benediktiner-Orden geleitet. Man erwartet, daß auch in andern Provinzen nach und nach die Konvikte erneuert werden. Der Piaristen-Orden aus der öster. Provinz besitzet noch eine weitere wissenschaftliche Anstalt zum Studium der Philosophie und Theologie vorzüglich an dem Lyzeum zu Krems, von dessen ferneren Betriebe man sich viel Gutes versprechen darf, und wo sich das Novizitat befindet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag, Nro. 17. den 28. Februar 1805.

Fortsetzung der Bemerkungen über die Kultur und Humanität der österreichischen Monarchie.

Höhere (wissenschaftliche) Kultur.

(S. Patriotisches Tageblatt Nro. 16)

Blos vorgetragen werden die Wissenschaften auf den dermaligen 6 höher. Un vorstäten: zu Wien, Prag, Inspruck, Krakau (da die Lemberger in ein Lyzäum verwandelt worden ist) Pest und Padua; auf mehreren Lyzäen, wovon einige erst organisirt werden, andere aber noch gegründet werden dürften, und auf der Josephinischen Militärakademie. Jede Universität hat das Privilegium nach strengen Prüfungen den Doktorhut zu ertheilen und den Bewerber einer der 4 Fakultäten einzuverleiben. Die Gegenstände einer Fakultät werden eben nicht auf jeder Universität gleich vollständig gelehret, auch werden die einzelnen Materien nach Umfang und Tendenz nicht gleichförmig behandelt. Bey der philosophischen Fakultät hat man in der Logik, Methaphysik ꝛc. kein gemeinschaftliches Vorlesebuch für alle Kanzeln dieses Faches in der Monarchie; die Grundsätze können sich so leicht mit andern Lehrfächern durchkreuzen, wenn doch nur die Hauptabsicht dabey: Ausbildung der Jugend allemal zurechend bewirket würde! In der Weltgeschichte kommen hauptsächlich ausländische Bearbeitungen zum Leitfaden, was immer gut seyn kann, wenn wenigstens von Epochen, wo öfter. Regenten und Völker bedeutende Objekte derselben zu werden anfangen, die Anreihung der Begebenheiten und ihre Würdigung von einem inländischen Talente zweckmäßig bearbeitet, und überall in der Monarchie zur gleichförmigen Behandlung vorgelegt wären. Die Naturgeschichte bietet dem Professor ein weites Feld dar, wo noch viel angebauet werden kann. Recht sehr zu wünschen wäre es, wenn man bey Behandlung eines so ausgedehnten Faches mehr praktisch verführe, und auf die nächsten Gegenstände der Provinz, wo die Kanzel besteht, eine vorzüglichere Aufmerksamkeit und nähere Erörterung verwände; da es doch gewiß ist, daß von den Zuhörern selbe Theile in der Provinz verbleiben und dort ihre erworbenen Kenntnisse in Anwendung bringen, z. B. die Zuhörer der Vorlesungen zu Pest in Ungaarn, die zu Krakau in beiden Galizien ꝛc. Staatsanstalten obligen sonst immer die bessere Mehrheit zu berücksichtigen. Die Residenz macht dabey freylich eine Ausnahme, aber auch mehr Zeitaufwand in der Kultivirung nöthig. In diesem Fache hat die Monarchie auch nebst den Herrn D. Jordan und Schultes noch manche geschickte Männer. Für die Mathematik erschienen von Zeit zu Zeit neue Vorlesbücher, aber ihrer Wesenheit nach eben keine neuen Gedanken. Unter die geschicktesten Professoren in dieser Materie gehöret unstreitig Herr Paris von Giuliani zu Klagenfurt. Mit einem gewiß seltnen Fleiß und Gründlichkeit hat er, viele Jahre durch, eine Menge Schüler dem Staate gebildet. Als Schriftsteller hat er, außer seiner nützlichen Bearbeitung der Meßscheidekunst, erst vor ein Paar Jahren in einer mathematischen Abhandlung zu Paris den 2. Preis davon getragen. Seine Gegenschrift mit der er die Arbeit jenes Franzosen bestreitet, welcher mit dem ersten Preise gekrönet wurde, ist mir gedruckt noch nicht vorgekommen. Am merkwürdigsten überhaupt, besonders aber für unser Zeitalter ist die ganz neue Errichtung einer eigenen Fakultätskanzel der Religionslehre für Philosophen, welche in Wien seit dem Monate April bestehet und in allen Provinzen bald nachfolgen muß. Ihre Einrichtung dehnet sich auf alle 3 philosophischen Jahre aus. Die Auswahl des ersten Professors in der Person des Herrn Hofkaplans Jakob Frint liefert einen Beleg mehr von der wahrhaft väterlichen Gesinnung Sr. Majestät des Kaisers, von der besondern Klugheit, welche dieselbe begleitet, und von der Redlichkeit der Räthe, die sie unterstützen. Davon kann sich jedermann aus dem Vortrage des Herrn Prof. Frint, der zahlreich nachgeschrieben worden ist, selbst überzeugen und gewiß wird mir, nach aufmerksamer Durchlesung, jeder unbefangene Sachkenner beistimmen und die redlich gesinnten Verständigen sich zur Dankbarkeit dafür gegen Se. Majestät und jene weisen Staatsglieder vereinigen, welche in dem Landesvater den Gedanken einer solchen allgemeinen Anstalt erreget und zur Ausführung mitgewirket haben: wodurch eine glückliche Staatsdauer auf Jahrhunderte hinaus mehr noch befestiget worden ist. Man höre nur, was ein Schüler der Philosophie in der öffentlichen Endprüfung, der ich beywohnte, über die Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung geantwortet hat; „Bey dem gegenwärtigen Zustande eines verbreiteten Kultur, wo alle Gegenstände des Lebens, welche nur einiger Maaßen die Aufmerksamkeit der gebildeten Menschen gewinnen, denkend, im Zusammenhange und, so viel möglich, wissenschaftlich behandelt werden, können sich jene Gegenstände einer nur gleichmäßigen Achtung nicht erfreuen, die für eine solche Form nicht empfänglich gehalten oder doch nicht darnach vorgetragen werden. Folglich müsse die Religion nothwendig verlieren, gleichgültig angesehen, oder gar vernachlässiget werden, wenn sie mit den übrigen den Menschen interessanten Gegenständen in der Kultur nicht gleichen Schritt halten, nicht ebenfalls denkend, systematisch behandelt würde." Mit der Kanzel der Religionslehre für Philosophen stehet der historisch religiöse Unterricht, welcher durch einen eigenen Professor in den Gymnasien auf alle Klassen vertheilet, ebenfalls seit obenbenannter Zeit gegeben wird, in zweckmäßiger Verbindung. Meine weiteren Bemerkungen über einzelne wissenschaftliche Zweige muß ich aufgeben, um nicht gegen den vorgesteckten Zweck mich zu weit auszudehnen. Indessen glaube ich nur noch anzumerken, daß einige Professoren neben ihrer Kanzel noch andern Erwerbsgeschäften nachgehen, weil die einst erzielte Besoldung zum honeten Unterhalte einer Familie in gegenwärtiger Zeit nicht mehr hinreicht, was sie bey der so sehr gestiegenen Theurung aller Befriedigungsmittel

menschen-

Digitized by Google

menschlicher Bedürfnisse mit den übrigen Staatsbeamten gemein haben und in jenen Fächern auch ohne Nachtheil geschehen kann, die schon sehr bearbeitet sind, oder positive Grenzen haben, als in der Mathematik, Philologie, dem römischen und österreichischen Rechte, dem Lehen- und Kriminal-Rechte, in der Kirchengeschichte und allenfalls in noch einigen Gegenständen. Andere Professoren widmen sich ganz ihrem Fache, und streben es zum Nutzen des Staates und der Menschheit immer mehr zu vervollkommen; diese sollten wohl mehr bedacht und vorzüglich bey Vorrückung in größere Besoldungen, statt des oft verdienstleeren Seniorates berücksichtiget werden.

Unter den vaterländischen Universitäten ragt die in Wien hervor, sowohl der vielen ausgesucht gelehrten Männer, welche öffentliche Lehrstühle bekleiden, der großen Anzahl Studierenden und hauptsächlich der schönsten Gelegenheit wegen, sich im Wissenschaftlichen aller Art auszubilden. Jedoch werden aus den Provinzen nur solche junge Leute hier den gehofften Nutzen für ihre fernere Kultur finden, denen eine solide Aufsicht, die aber hier freilich kostspielig ist, gegeben werden kann, oder welche schon hinlängliche Festigkeit des Charakters besitzen, das vorzesteckte Ziel selbstständig zu verfolgen. Die Josephinische Militärakademie gehöret ebenfalls unter die vorzüglichern Staatsanstalten, aus welcher sich mehrere Mitglieder in Beförderung der höhern Kultur des Vaterlandes vortheilhaft ausnehmen.

Die Fortführung der höhern, wissenschaftlichen Kultur geschiehet endlich durch den besondern wirksamen Einfluß einzelner gebildeter Staatsmitglieder. Dieses Wirken äussert sich durch verschiedene Privatanstalten und Handlungen, durch Umgang, durch Werke und Zeitschriften.

Obschon die Zweige der wissenschaftlichen Kultur unter sich durchflochten im genauen Zusammenhange stehen; so will ich doch die wissenschaftliche Religionskultur, nach dem Vorgange in der Volkskultur, ebenfalls besonders erwähnen. Den Grad derselben zeigen die Predigten, die Religionsschriften, der Umgang, die Handlungsweise und Art der Einwirkung auf das Volk bey besondern Vorfällen z. B. Empfehlung freywilliger Beyträge zu gemeinnützigen Zwecken, der Rettungsanstalten, des Aufgebothes, Schutzpockenimpfung und anderer bey so vielen ähnlichen Gelegenheiten, wo etwas im Zusammenhange mit wichtigen Objekten, in Rücksicht auf das Ganze sollte behandelt werden. In solcher Ansicht gehen die deutschen Erbländer den übrigen weit vor. Darunter wieder Niederösterreich; wozu hauptsächlich die Residenzstadt und die vielen Stifter mitwirken, unter welchen das Stift St. Florian sich einen besondern Ruhm erworben hat; mehrere Mitglieder, nicht blos gute, sondern auch thätige Köpfe, haben sich in den Wissenschaften hervorgethan und das einst hierdurch berühmte Kremsmünster bereits in Schatten gesetzet. Nach diesem kommen Niederösterreich und die nördlich deutschen Erbländer; Oberösterreich aber stehet darinn zurück. Obschon es in der Volkskultur vorgeht, das ist: in der religiösen Leitung der Mehrheit zur Uebereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Lebenszwecke; so wird doch der Zusammenhang zu einem Ganzen, die nöthige Begründung für solide Denker, die literarische Behandlung im höheren, wissenschaftlichen Standpunkte, in den daselbst herauskommenen Religionsschriften, in den Predigten ꝛc. vermisset. Jedoch ist das Streben, sich höher zu schwingen nicht zu verkennen.

Noch mehr nimmt man dieses Zurückbleiben in Kärnten gewahr. Der Pfarrer, mit seinem Kaplan auf dem Lande lebt meistens mit der Litteratur in keinem Zusammenhange; sie bekümmern sich nach ihrem eben nicht umfassenden Studienjahren um die wissenschaftliche Fortschreitung der übrigen Welt nicht weiter, höchstens lesen sie noch die Landeszeitung. Man frage nur z. B. im Jaunthale, im Lavanthale nach ihrer Bibliothek, man wird ihren mistischen Zustand bald gewahr. Die Schuld liegt aber keineswegs an dem Fürst-Bischof, der vielmehr ungemeine Mühe auf die Kultivirung seines Klerus anwendet, sondern es ist meistens noch eine Folge des Schicksals des Klerus in der Josephinischen Epoche, und der gänzliche Mangel an Stiftern. Eine Ausnahme machet noch das Konsistorium der Hauptstadt mit einigen Priestern, und Landdechanten. Beinahe eben das gilt von Krain und Görz, nur mit mehr Abwechslung von Extremen. In dem erworbenen venetianischen Antheile bemerket man eben keine besonders günstige Aussichten. In den galizischen und ungarischen Erbländern schlafen die Wissenschaften noch größtentheils, jedoch in den beiden Hauptstädten Ungarns in Siebenbürgens, der Stadt Pest, und in den an deutsche Besitzungen angränzenden Komitaten zeigt sich dafür mehr Stimmung und Empfänglichkeit. Die Katholiken des griechischen und armenischen Ritus stehen freilich am meisten zurück. Unter den Akatholiken der Monarchie dürfte die wissenschaftliche Religionskultur der Lutheraner am vorzüglichsten den Staatszweck befördern. Ihr Prediger Herr Wächter zu Wien zeichnet sich besonders in dieser Hinsicht aus; so wie jene in Mähren und Böhmen; dann einige Distrikte in Ungarn u. Siebenbürgen vorgehen; hingegen mögen ihre Glaubensgenossen in Kärnten, an der salzburgischen Grenze hin, wohl viel zurück, jedoch am wenigsten unter die Dissidenten in Galizien stehen. Sicher aber ist unter allen Religionsarten des Kaiserthums keiner ein wissenschaftliche Bearbeitung so fremd, als jener der nicht unirten griechischen Kirche in den ungarischen Erbländern. Ich finde gerade in dem ausschliessenden Gebrauche der Volkssprache bey allen religiösen Verrichtungen ein wichtiges Hinderniß des Aufschwunges, was auch noch immer für andere Hindernisse sich der Schwartner und die übrigen Publizisten angeben mögen. Es hat ja noch keine Nation in dieser Volkssprache durch Schriften vorgearbeitet, und wie viele Übersetzungen sind denn vorhanden?

Die erste Grundlage zur Verbreitung einer wissenschaftlichen Religionsbildung würde seyn, wenn man den griechischen Klerus allgemein zur Erlernung einer kultivirten, besonders lebendigen Sprache anhielte, wie es wirklich in dem katholisch-griechischen Seminarium zu Lemberg mit auffallendem Nutzen geschieht. Daß die Schulanstalten an sich allein nichts entscheidendes beitragen, sie man an den Katholiken des griechischen Ritus in Ungarn, welche auch die Schulen des lateinischen benützen können, und doch wenig mehr Bildung zeigen, als die nicht Unirten daselbst.

Die weitere höhere Kultur äussert sich durch gemeinnützliges Wirken in Privatanstalten, wohin auch die von dem Landesherrn bestätigten Gesellschaften gehören. Die Akademie der bildenden Künste zu Wien besitzet zwar unter öffentlichem Ansehen, allein ihre eigentliche Wirksamkeit wird doch hauptsächlich durch die Privatthätigkeit der einzelnen, arbeitenden Mitglieder bestimmt. Sie zählet zu ihren Ehrengenossen ansehnliche und einige auch berühmte Männer im Staate: erst kürzlich hat sich eine Zahl durch die Aufnahme Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Anton, Hoch und Deutschmeisters vermehrt. Ihre Bemühungen und Verdienste um die Kultur könnten

Digitized by Google

einem Beobachter entgehen. Die Bearbeitung der vielen künftlicher verfeinert und erhebet den richtigen Geschmack, bringet die gelehrten Theorien über die hier vorkommenden Gegenstände mit der praktischen Ausübung in einen harmonirenden Einklang und machet im Kunstfache die Residenzstadt zur Tonangeberin eines grossen Theiles der cultivirten Welt. Was die Ehre dieser Gesellschaft noch mehr erhöhet, ist die schöne Theilnahme und gelegentliche Mitwirkung zur Beförderung solcher gemeinnützigen Anstalten, die unmittelbar eben nicht in ihre Wirkungssphäre einzuschlagen und wozu sie gerade nicht aufgefordert worden ist. Man schließt sich ihre Schwester in Prag an, die sich aber als bloße Privat Anstalt auch von minderer Einwirkung zeiget. Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Böhmen. Warum denn blos in Böhmen, warum nicht lieber von der ganzen Monarchie? Jene Arbeiten müssen so freilich an Interesse und Ausdehnung beschränkt seyn. Von Zeit zu Zeit laßt sie doch etwas über ihre Tendenz und Fortgange im Publikum vernehmen. Es bestehen noch einige ökonomische Gesellschaften hin und wieder im Kayserthume; allein man höret wenig von ihrer Thätigkeit, wenn dieselben gleich sehr nützlich wirken dürften.

Das Georgikon des Grafen Festetits zu Keszthely in Ungarn; — eine wissenschaftliche Behandlung zur Beförderung der Landwirthschaft, die einzige Anstalt in ihrer Art! Im österreichischen Kaiserthume, wo in den galizischen und ungarischen Erbländern so viele □ Meilen Land unbenützt dalie liegen, und mit grossen Strecken Sumpf- und Moorlande ihre Kultivirung erwarten, daß einst noch Millionen Menschen mehr bequeme Nahrung haben können; wo selbst eine zweckmäßige wirthschaftliche Benützung des bereits bearbeiteten Bodens bei dem grossen Theilen noch unter der Rathsel gedrückt; wo auch die deutschen Erbländer noch eines grösseren Aufschwunges in der Landwirthschaft empfänglich sind, und woraus bei ihrer Bearbeitung eine wissenschaftliche Belegenheit in Vervollkommnung dieses Gegenstandes vorzüglich nutzen kann, um mit dem Auslande gleichen Schritt zu halten, und vielleicht einst in der Landwirthschaft das kultivirteste Reich zu werden. Dieß, Ehre, zu erreichen und den Nationalreichthum auf eine selbstständige, unerschütterliche Basis zu gründen; im österreichischen Kaiserthume, meine ich, ist eine solche Anstalt eine der wohlthätigsten für die Monarchie, ein dauerhaftes Denkmal des glanzendsten Patriotismus, ist des edlen Grafen würdig.

Leopold Graf Berchtold in Mähren beförderte die höhere Kultur des Kaiserthums nachdrücklich durch Aufmunterung zur Bearbeitung gemeinnütziger Gegenstände, durch Preisaufgaben und Verbreitung der gelernten Schrift, durch Begünstigung des patriotischen Tageblatts, und besonders durch sein musterhaftes Beyspiel eines reinen Bildes der Humanität. Wer nur etwas um sich sieht, und den Zauber der Mode, der Eitelkeit, und einer gelungenen Vorabeit bemerket, wird bei die allgemeine Stimmung, selbst der gebildeten Menschen zur Nachahmung und Richtung ihrer Handlungen nach Vorbildern gewahr werden: woraus sich für den Staat die grosse Möglichkeit der Vorleuchtung in menschenfreundlichen, patriotischen Handlungen deutlich fassen, deren Beachtung leichter, ausgebreiteter und allgemeiner auf Menschen wirken müssen, als noch so gut ausgearbeitete wissenschaftliche Darstellungen, zu deren fruchtbaren Genuße man gewöhnlich viele Vorkenntnisse, und sehr oft einen eigenen Beruf und ein Genie nöthig hat. Die Aufforderung zu einem Vorbilderbuche der Menschenliebe, die menschenfreundlichen Anstalten auf seinen Gütern und noch viele andere rühmlichen Thaten weisen dem Grafen Berchtold einen ausgesuchten Platz in den Annalen der österreichischen höheren Kultur und Humanität an.

Graf Enzenberg, gegenwärtig Präsident der Appellationsstelle zu Venedig, hat vorzüglich bei seinem langen Aufenthalte zu Klagenfurt (damals Präsident der Appellationsstelle Innerösterreich), als Privatmann durch seine schätzbaren mineralogischen, chemischen und physischen Kenntnisse zur diesartigen Kultur gemeinnütziger gewirket; sein Kabinet, mit Gegenständen für benannte Wissenschaften reichlich versehen, stand so wie seine Belehrung, Jeder man offen, und seine Bemühungen, nebst denen des Herrn Dompeeren Hohenwarts und Priesters Wulf mußten um so wohlthätiger für ein Land seyn, welches den noch da und dort vorhandenen Wooistand hauptsächlich seinen vielen Bergwerksprodukten, und den Anstalten zu jener Bearbeitung zu verdanken hat; zu deren Beförderung aber im ganzen Lande keine wissenschaftliche Einrichtung bestehet, und dessen zahlreicher, aber größtentheils unvermögende Landesadel allgemein nicht sonderlichen Geschmack an Gelehrsamkeit und wissenschaftlicher Kultur bezeiget, die nur dün und wieder von einem öffentlichen Beamten noch geachtet und beliebet wird. Der alte, ehrwürdige Graf, vor dessen Verdiensten, insbesondere um Kärnten, ich mich tief verbeuge, hat die letzten Jahre der Entsetzung des Tageblattes (wie es bekannt ist selbst daran mitgearbeitet, und sich bey verschiedener Gelegenheit nachdrücklich, mit Gefahr und Aufopferung, als Patriot gezeiget.

Diese drei durch gemeinnützige Bürgertugenden ausgezeichneten Staatsmitglieder, unter verschiedenen Völkern geboren, der Graf Festetits nämlich ein edler Ungar; Graf Berchtold ein edler Mähre; Graf Enzenberg ein edler Tyroler, begründen ihre Humanität vorzüglich dadurch, daß ihre patriotische Wirksamkeit, ohne Unterschied ihrer Volksabkunft, das steigende Wohl aller Völker des ganzen Kaiserthums beabsichtiget, was bei dem bekannten Partialpatriotismus der öster. Provinzen, nach welchem ihre besseren Bewohner glauben, das Gute nur in ihrer Provinz befördern zu dürfen, besonders rühmlich seyn muß, und dieß hauptsächlich noch dem Grafen Festetits, dessen sonst gewiß wackere Landsleute ihren Patriotismus, größtentheils aus Mangel einer reinen Ansicht durch einen hohen Kulturschwung, nur allein für Ungarn zeigen zu müssen, sich gewöhnlich überreden. *)

*) Es wundert mich, daß die österreichischen Publizisten in ihren Schriften so wenig auf die Stimmung eines General- oder allgemeinen Patriotismus der ganzen Monarchie hinarbeiten. Stillschweigend befördern zwar diese Stimmung die zu wichtigsten inländischen Zeitschriften: Das patriotische Tageblatt, und die Annalen der österr. Litteratur und Kunst. Die Gelehrten scheinen mir grossen Theils selbst an Partialstimmung zu kränkeln. So hat z. B. Herr Professor Schwartner in seiner Statistik von Ungarn, Pest 1798, dessen statistisches Talent, Aufwand von Gelehrsamkeit und anstrengende Bemühungen in Vorlegung einer Menge Akten und Bearbeitungen, ich gewiß verehre, in der Bearbeitung der Theile sowohl, als in dem über das Ganze verbreiteten Geist seinem Lande eine sol-

Digitized by Google

Zu Wien, als dem Centralplatze des Kaiserthums, lebet auch eine grosse Anzahl Männer, mit Wissenschaften aller Art vertraut; allein nur wenige aus ihnen theilen ihre Beobachtungen und Einsichten dem Lesepublikum mit, da die Schriftstellerei in Oesterreich zwischen dem Aufwande an Kräften und Zeit und der Rückwirkung noch in einem zu grossen Mißverhältnisse stehet. Nur eine besondere Neigung dazu, durch verschiedene Ursachen erzeuget, kann den Litteraturfreund doch noch anreizen; manche gute Köpfe arbeiten meistens an auswärtigen Schriften, die größte Zahl aber den in die höhere Kultur Eingetretenen, gehet lieber von Pflicht- und Erwerbsgeschäften zu dem mannigfaltigen Genusse, und von diesen wieder zu ihren Geschäften über. Das Land ob der Ens mit seiner Hauptstadt Linz, zeichnet sich in der wissenschaftlichen Kultur aus, eben so ist sie in den n nördlich deutschen Ländern und ihren ansehnlichen Städten Prag und Brünn ausgebreitet. Vorderösterreich stehet nicht nach. In Innerösterreich ist Grätz der Sammelplatz, von wo aus sich noch von Zeit zu Zeit manches belehrende Werkchen dativt, das aber sehr selten in Kärnten, noch seltener in Krain und in dem angränzenden Striche Steiermarks gereifet ist. Oberösterreich hat darinn nichts voraus, es stehet besonders gegen Italien nach. Das Herzogthum Venedig kann an solchem Gang und Richtung in der wissenschaftlichen Kultur noch vieles von den deutschen Oesterreichern lernen. In den ungarischen Erbländern wird sie hauptsächlich in Pressburg, Pest, Ofen, Erlau, Stein am Anger, Oedenburg (dessen Komitat den Wohlstand den nähern Thätigkeitskreis eines grossen, um die Monarchie sehr verdienten Patrioten faßet) und zum Theil in einem westnördlichen Striche, dann in Hermannstadt und Cronstadt gepflegt; dehnet aber noch einen starken Schwung, besonders im Allgemeinen, um die deutschen Länder zu erreichen. Noch mehr zurück ist sie in beiden Gallizien, wo sie nur in Krakau, Lemberg und allenfalls in Brody einigen Schutz findet. Dalmatien und Istrien hat dießfalls am wenigsten zu bedeuten. Selbst ihre Nautick erstrecket sich größtentheils nur auf die Küstenfahrt des adriatischen Meeres.

(Der Beschluß folgt.)

---

solche Stellung gegeben, daß es Jemand, der es blos aus seinem Buche kennen lernet, in einer weit nähern Verbindung mit England, Schweden, oder dem eigentlichen Deutschlande, als mit den übrigen Erbländern der Monarchie befindlich glauben würde. Die Aeußerung am Schlusse des Werkes ersetzet diesen Mangel und verändert die Richtung des Ganzen nicht. Es ist doch sicher, daß keine Generalstatistik weder von Rußland, Frankreich, England, Preußen, noch Oesterreich ohne hinlängliche Berücksichtigung des politischen Systems von Europa in der Wechselwirkung des Kommerzes, der Kultur und der Militärkraft gründlich und vollständig bearbeitet werden könne. Um so weniger kann eine Spezialstatistik eines einzelnen Landes des österreichischen Kaiserthums mit Verschweigung oder Schwächung des mächtigen, schon in der Natur der Verhältnisse liegenden Völkerbandes vollständig behandelt werden. Die Hauptgründe des Daseyns einer solchen allgemeinen Länderverbindung, also auch für einen Generalpatriotismus liegen offen. Alle Länder, groß oder klein, gehorchen dem nämlichen Monarchen. Unmöglich kann er, als ein guter Vater, dieses oder jenes Erbland auf Unkosten der übrigen begünstigen wollen; sein Interesse muß die Wohlfahrt aller Länder, keines ausgenommen, seyn; nur daß er sie bey den verschiedenen Verfassungen auch auf verschiedenen Wegen, doch zu dem nämlichen Ziele, leitet, daraus ergeben sich fruchtbare Folgerungen. Die militärischen Einrichtungen sind unter allen Anstalten der Monarchie das schönste Ganze, vorzüglich geeignet, in einer wissenschaftlichen Behandlung erkannt und nicht übersehen zu werden. Man kann niemals Etwas davon stückweise abreißen, und was immer für einem Lande einzeln zutheilen; es muß, um eine richtige Vorstellung davon zu erhalten, durchaus als ein Ganzes gewürdiget werden. Die Finanzkräfte kann man nur in Beziehung auf alle Länder der Monarchie richtig beurtheilen, da einer Seits ihre Anwendung auf Anstalten für das ganze Kaiserthum sich beweiset, wie z. B. die stärksten Auslagen auf den Militärkörper, dann der äusseren Staatsgeschäfte u. s. f. anderer Seits die direkten Beiträge nicht alles erschöpfen, sondern das Defizit durch indirekte, und zwar nicht nach den Bedürfnissen einer einzelnen Provinz, sondern des ganzen Staates gedecket werden muß, da man aber dort zusammen suchet, wo man etwas findet. Der Geldumlauf, Kreditszustand wirket doch auf jeden einzelnen Staatsbürger aller Erbländer als wesentlich ein, und alle Mitglieder müssen dessen Schicksale theilen. Die Bankozettel werden in der Monarchie überall gleich der baaren Münze angenommen, das eigentliche Ausland aber fodert Waare oder klingende Münze, was nach den Umständen nicht an Tausenden sondern an Millionen vermehrt oder vermindert, und auf den steigenden Preis der Befriedigungsmittel nothwendig Beziehung hat. Die Centralverwaltung, besonders die Staatskanzlei der auswärtigen Geschäfte, die Gesandschaften u. s. f. lassen sich nur in Beziehung auf die ganze Monarchie darstellen, und endlich die pragmatische Sanktion, von den Ständen aller Erbländer feierlich angenommen, stiftet einen so engen Länderverein, daß wohl kein Land aus ihnen betrachtet als ein fremdes, als ein eigentliches Ausland betrachten kann. So viele Gründe sind für eine allgemeine Länderverbindung, also auch für einen Generalpatriotismus das ganze Kaiserthum sollen als nur ein Vaterland anzusehen.

(Umschlag vom Februar.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Dienstag. Nro. 18. den 5. März. 1805.

107. Beschluß der Bemerkungen über die Kultur und Humanität der österreichischen Monarchie.

Höhere (wissenschaftliche) Kultur.

Einen wichtigen Einfluß auf die höhere Kultur haben die Zeitschriften. Unter diesen gebührt das patriot. Tageblatt in Hinsicht seiner Verbreitung, seiner Art anzuwirken und vorzüglich seiner edlen Tendenz wegen auf den ersten Platz. Die Absicht, Vaterlandsliebe zu erregen, ist schon eine der rühmlichsten Bemühungen; aber sogar die politische Waagschale von Europa ein bedeutendes Gewicht legen kann, und über das Wohl oder Wehe von Nationen der Erde wesentlich mitentscheidet, ist doch sehr verschieden von der schriftstellerischen Tendenz in kleinen, in eigenen Gewichte unmächtigen Staaten, z. B. im österreichischen Deutschlande, wo der Patriotismus gar keiner so entscheidenden Wirkung seyn kann, und an dem Stelle die Literaten größtentheils den Kosmopolitismus, aber hauptsächlich ihres eigenen Nutzens wegen, den reichlichsten Absatz ihrer litterarischen Produkte nämlich, empfehlen; indem das Zeitalter zur Ausführung des kosmopolitischen Vorschlages, wie Kants ewiger Friede, wohl zu entfernt ist, und sich in der Nähe, in kleineren Kreisen, noch sehr viel zu kultiviren und zu verbreiten findet, wobei junge Leute ziemlich allgemein ihr kosmopolitisches Indifferentismus gern hinter diesem Schilde verstecken. Nichts kann den Wohlstand des österreichischen Kaiserthums blühender, und es, in der Mitte von Europa gelegen, durch eigene Kraft ehrwürdiger machen, als die Beförderung der Kultur auch in seinen östlichen Ländern, und eines Gemeingeistes seiner Völker im festen Anschlusse an das regierende Haus. Der universalpatriotismus ist gewisser Maßen das Resultat einer verbreiteten höheren Kultur; ich stelle mir dabei die Völkergeschichte eines einzelnen Menschen vor. Anfangs als Verbande eingeschränkt blos für seine Familie interessirt, behandelt er die anderen Familien als Feinde seiner Wohlfahrt; am Einsichten zugenommen, vereinigt er sich mit mehreren Familien zu einem Stamme, ist aber noch fremd gegen die übrigen Stämme; endlich durch eine weitere Kultur belehret, wird er mit anderen Stämmen zu einem Volke verbunden; aber Jahrhunderte war das Volk in seinem Stamme noch heterogen, es gab noch auf und wieder Reibungen, bis es am Gemeingeiste wie eine Familie zusammenfloß. Nun wäre ich bei dem Bilde der vaterländischen Monarchie: Die Völker derselben leben in einem engen politischen Verein; aber nur erst einige Theile davon haben sich auch nach dem höheren Ausblicke in ihrer Denkungsart, Wechselwirkung, wohlwollenden Gemüthsstimmung durch wahre Vaterlandsliebe zu einer Nation genähert; unter den anderen Theilen herrschen noch manche Heterogenitäten als Hindernisse zu einem grossen, übereinstimmenden Nationalgeiste des österreichischen Kaiserthums. Hier hat der Menschen- und Vaterlandsfreund Arbeit genug, um das prächtige Weltschauspiel herbeiführen zu helfen, über 25 Millionen Menschen unter einem gleich wohlwollenden Landesvater gleichsam in einer Familienharmonie vereinigt zu sehen. Dahin ungefähr geht die Tendenz des patriotischen Tageblattes, möge es selbe nie aus den Augen verlieren! Ein besonderes Vergnügen finde ich, wenn darinn von Individuen aus dem Gewerb- Industrie- und Oekonomiestande, nützliche Arbeiten und Aeusserungen vorkommen. Ich sehe dabey, wie die Bemühungen der praktischen Ausübung sich mit den Wissenschaften so schön vereinigen, die Gelehrsamkeit nicht bloß eine todte Spekulation bleibt, und gerade von der allgemeinen Verbreitung eines solchen Geistes erwarte ich einen ausgedehnteren Wohlstand des Vaterlandes. Ich wünsche nur dem Tageblatte mehr Eingang in die östlichen Länder, welchen aber wahrscheinlich die Sprache erschweret, daher die bekehrenden, gemeinnützigen, patriotischen Aufsätze (worunter nach meiner Meinung, die arithmetischen Ausarbeiten nach der Aufschrift des Tageblatts: „Oeffentliche Korrespondenzanzeige ꝛc. zur Beförderung „des Patriotismus" nicht gehören, und nützlichern den Platz lassen dürften) in die slawische oder allenfalls auch in die italienische Sprache übersetzet werden sollten. Ist es aber nicht etwas Besonderes, daß ein Nichtösterreicher von Geburt, die Herausgabe dieses Blattes mit einer Vaterlandsliebe, mit einer anhaltend warmen Theilnahme an der Kulturbeförderung unserer vaterländischen Monarchie redlich besorget! ! Verdienet er nicht eine besondere Achtung der Mitbürger und seine Bemühung gehörigen Beistand und Zurückwirkung!

Eine wichtige Zeitschrift zur Beförderung der höheren Kultur ist ferner: die Annalen der österr. Literatur und Kunst. Sie hat zur Verbreitung des Gemeingeistes die nämliche Tendenz, zur eigenen Sphäre aber Rezensionen in blos wissenschaftlichen Ansichten gewählet. Ihre Einwirkung ist in Beziehung der Individuenzahl eingeschränkter, hingegen wachet sie mehr über die höhere Decenz im Staate. Die angehängten Bekanntmachungen werden zwar nur als Nebensachen angesehen, sind aber ihrer Ordnung und Zuverlässlichkeit wegen, sehr schätzbar. Die Reinheit der Sprache, der Gedankenschwung und grosse weit umfassende Beobachtungsstärke geben ihr unter den inländischen Schriften einen Vorrang. Mit reifem Ernste und männlicher Würde wird darinn das wahre oder Scheingute der herausgekommenen Werke abgewogen, das tief liegende Nützliche bemerket u. herausgehoben; das Oberflächige und Seichte des Scheines, in seine Blößen gestellet. Nur muß ich eine Anmerkung, nicht bloß nach meiner einzelnen, sondern nach der Meinung mehrerer verdienstvollen Gelehrten, über den abspre-

Digitized by Google

sprechenden Ton in einigen Materien beissen. Die Humanität, als die Richtschnur jener Schrift, äußert sich sanft, und gutmüthig, ihr ausgezeichnetes Verdienst ist, belehrend zu wirken; ihres inneren Werthes bewußt, hat sie keinen Kommandostab nöthig. So sind z. B. für das Theater in der Leopoldstadt allerdings vom Herrn Hensler Stücke bearbeitet, die welchen auch die schonendeste Kritik alle Regeln einer vernünftigen Harmonie vermissen. Allein da in einer großen Residenzstadt eben die Mannichfaltigkeit der Unterhaltungsobjekte, also auch der verschiedene Theaterston ein Bedürfniß, und deswegen eine besondere Empfehlung ist, auch der niedrig komische Geschmak in einem solchen Orte stets eine Anzahl Verehrer, unter kultivirteren wenigstens manchmal im Jahre schon des Kontrastes Willen, behalten wird, dazu noch der Broderwerb kommt; so dürfte die wahre Humanität doch Manches übersehen. Der gelehrte Redakteur, Herr Schultes, Doktor der Medizin und Professor der Naturgeschichte an der k. k. Ritterakademie, ist ohnehin bekannt.

Die theologische Monatschrift zu Linz ist eine erfreuliche Erscheinung für den denkenden Religionsfreund; der Kraftaufwand, haltbare, reine Grundsätze der Gottesverehrung zu verbreiten, sehr edel; die Auswahl und Bearbeitung der Gegenstände dem Zeiten angemessen; die Sprache rein. Nur wünschte ich den Mitarbeitern sich mit den Vorlesungen des Professors Hofkaplan Frint, der leichteren Uibereinstimmung wegen, bekannt zu machen: die Abschriften seines Vortrags werden nicht schwer zu haben sein, da Hundette ihm jährlich nachschreiben, der Druck aber erst spät erfolgen dürfte.

Die erneuerte Industrie- und Spekulationszeitung zu Wien ist eine sehr gemeinnützige Unternehmung für die Kultur der Monarchie und verdienet alle mögliche Beförderung. Die Erregung der Aufmerksamkeit des kommerzirenden Publikums auf Artikel, welche wir selbst erzeugen, und darinn das Ausland entbehren, oder die wir zum Umsatze für auswärtige Bedürfnisse erzielen, oder vermehren könnten; die Anzeige einer Aenderung des Waarenzuges, oder der Foderungen des Auslandes; die nützlichen Anweisungen zur Vermehrung der Erwerbswege; die Bekanntmachung neuer Erfindungen, ausgezeichneter Industrie-Oekonomie- und Gewerbsleute (wenn anders dabey Zuverläßigkeit herrschet) Verbesserungsanleitungen, durch chemischen, technologischen und mechanischen Unterricht, sind lauter sehr gute Empfehlungen. Mein Wunsch ist nur, daß sie nicht ausarten möchte.

Das Reich der Todten, oder die Neuwieder Zeitung ist zwar eine auswärtige Schrift; allein ihrer großen Verbreitung und zahlreichen Lesefreunde wegen, hat sie einen wichtigen Einfluß auf die Kultur der Oster. Völker, und ist gewisser Maßen einheimisch. *) Die auf den Zeitgeist sich beziehenden, meistens schönen, gründlichen Abhandlungen; die richtigen Anleitungen für vielerlei Lebenssituationen; der leichte, populäre Vortrag auch in abstrakteren Objekten, und besonders eine unter den fremden Schriften auszeichnend wohlwollende Tendenz für den Oster. Staat verschaffen und erhalten ihrem Verfasser (Herrn von Tonderer) so zahlreiche Leser, Beinahe alle Jahre machet er starke Bemerkungen gegen die Nachdruker in unserem Kaiserthume. Obwohl mich seine Gründe in Hinsicht des Staatsrechtes noch nicht überzeuget haben; so wünsche ich ihm doch für seine anhaltende Aufmerksamkeit auf unser gemeines Beste darinn eine belohnende Staatserkenntlichkeit, oder auch eine andere günstige Auszeichnung. Da nach seinem bisherigen Systeme das patriotische Tageblatt sehr guten Stoff und Daten zur fernern Bearbeitung liefern kann; so ist mein Wunsch, selbes von ihm gekannt, angeführt und benützet zu sehen.

Annalen der Forst- Haus- und Landwirthschafte zu Wien. Ein sehr gemeinnütziges und ungemein schätzbares Journal, dessen Verbreitung die mehrschrobste Wirksamkeit verdienet, und den rechten, wohlthätigsten Erfolg dann verspricht, wenn eine genaue Kenntniß des Zustandes der Landwirthschaft in den Provinzen der Belehrung vorangegangen ist, zu welcher fruchtbaren Realsirung aber ein Zusammenhang von sehr vielen gebildeten Mitgliedern aus den Ländern nothwendig bleibet. Sonst hat man an den Leipziger Annalen der Landwirthschaft ein nützliches Werk, auch an den Uibersetzungen der diesfartigen Schriften Britanniens.

Geistinger Wochenblatt zu Wien. Ein litterarische Zeitschrift, welche die Beurtheilungen aus- und inländischen Werke sich zum Zweke vorgenommen hat, ein großes, weites Objekt, zu dessen Erledigung der Unternehmer nicht gewachsen seyn dürfte. Inzwischen kann es auf den Fall eines partheiischen Vorganges in den öster. Annalen der Litteratur und Kunst die Abdrungung einer Note erleichtern.

Patriotisches Wochenblatt für Ungarn zu Pest. Wahrscheinlich eine Nachahmung des Tagblattes in Brünn, wobey es aber die Beförderung eines allgemeinen Staatspatriotismus in Ungarn hemmen scheinet, so lange es nämlich nicht in einem Zusammenhange mit dem Brünner Blatte, wie ein Theil zum Ganzen, zu wirken, sich vorsetzet. Patriotismus äussert sich ohnehin in allen Ländern des grossen Kaiserthums mehr oder weniger, beinahe am stärksten aber in Ungarn. Die Industrialkultur hingegen, Humanitätsrichtung bedarf daselbst noch einen vorzüglichen Schwung, besonders zur Allgemeinheit. Ungarns Talente, welche dahin ihre Anstrengungen richteten, haben sich um die schönsten Bürgerkronen verdient machet. Auch würde eine Zeitschrift, wie zu Linz, zur Verbreitung gründlicher, humaner Religionsgrundsätze und sittlichen Rügung der schädlichen Mißbräuche und Vorurtheile für Ungarn, eine unschätzbare Wohlthat seyn.

Briefe des jungen Eipeldauers an seinen Vetter ꝛc. Eine Zeitschrift, einzig in ihrer Art. Die Absicht: dem gemeinen Manne eine Ansicht der politischen Ereignisse und auch anderer, auffallender Zeitbegebenheiten, nach seiner Art zu denken, und nach seiner Beschränktheit mod fizirt, aber im Hinblicke auf Besserung des Staatszweckes vorzulegen; dann die schädlichen Beyspiele des Luxus und dessen nachtheilige Einwirkung auf die Bürgerklasse durch witzige sarpirische Bemerkungen zu mäßigen, und wahre mit Fiktion gemischte Auftritte, Vorfälle, die aus dem gegenwärtigen Leben wirklich von öffentlichen Orten Wiens ausgehoben sind, und eine unedle, niedrige unmoralische Richtung haben, mit beissendem Spotte zu begeisseln, bald in einer ländlichen Gestalt einzuführen, ist sicher staatsnützlich, und kühne Ausharrungsgeist des Unternehmers bei den natürlich zu erfolgenden Kollisionen mit Menschen, welchen er dadurch entgegenwirket, ist bemerkungswerth. Allein, wie schwer muß es seyn, diese Tendenz beizubehalten, da eine eben nicht große Abweichung von Nützlichkeit aufhebet und leicht ausarten machet. Das Fuhrwerk dieser Zeitschrift. Während des Krieges mit Franzosen wurde sie vorzüglich der politischen Anspielungen wegen stark gelesen, wodurch allerdings viel Gemeinig

*) Weil sie nachgedrukt wird.

Digitized by Google

wird befördert worden seyn; allein nach dem Kriege, und besonders nach Beendigung der französischen Revolution verlohr die gemeine Volksklasse immer mehr das Interesse für politische Objekte, was aber der zirkumspekten Aufmerksamkeit des sonst rüstigen Beobachters entgieng; er sah noch immer darinn fort, und die Schrift nahm also ihren Lauf einer anderen Seite bekam sie) und zwar mit Grunde) dadurch Gegner, daß darinn auch öfters höhere Kulturgegenstände behandelt, und nach der gemeinen Volkssprache zugerundet wurden, da sie doch durch ihre Kunstlosigkeit des Ausdruckes und des Vortrages sich selbst natürliche Grenzen gegen solche Objekte gezogen hatte. Indem nun darinn der Autor sich mit dem Rezensenten konnte, verlohr er noch mehr den anfänglichen Gesichtspunkt, und dadurch die Schrift an Interesse und Einwirkung auf die Volkskultur. Jedoch hat sich die Zeitschrift in den letzten Heften wieder gehoben. Ich glaube, wenn mir Herr Autor mit anhaltender Rücksicht auf obige Bemerkungen, nach dem erwähnten Plane arbeitete, und besonders sich mit Scheidung der Handlungen auf der Grenze wo der Luxus und der soliden Kultur befaßte, und fortfahre über niedrige, unedle Handlungen die satyrische Geisel zu schwingen, die Zeitschrift nicht nur sehr nützlich sey, sondern den wichtigsten Beitrag zur Geschichte des Standes der Volkskultur Wiens, abgeben kann.

L'hebdomadaire ou la Bigarrure litteraire, zu Wien. Ausbehungen von verschiedenen Schriften. Sie besonders durch ihre Tendenz und guten Sprachstyl zur Kultur in der französischen Sprache, für die Jugend nützlich. Klein diese sowohl, als der Freund des Scherzes; Bilderbuch zum Nutzen und Vergnügen für die Jugend, das Buch der Natur und noch andere sind nur ihrer Form nach Zeitschriften, um einen Werken leichteren Absatz zu verschaffen. Die Tendenz der italienischen Schriften des Herzogthums Venedig, ist mir nicht genugsam bekannt, indem dürften Lasoria zu Venedig und die Uebersetzungen deutscher Schriftsteller zu Roveredo der Kultur sehr nützlich seyn. Es giebt noch einige inländische, aber von geringerer Einwirkung.

Von den auswärtigen muß ich vorzüglich noch der Briefe zur Beförderung der Humanität, herausgegeben von Herder seel. etwas umständlich erwähnen. Die umfassende, schöne Bearbeitung der wichtigsten Gegenstände in Einwirkung auf die höhere Veredlung des Menschen, die Untersuchung und Darstellung der Fortgänge der menschlichen Natur in ihrer Ausbildung zu verschiedenen Zeiten, bei vielen Völkern, unter mannigfaltigen Situationen, die Würdigung derselben durch den Versuche einer Aufzählung der wahrscheinlichen Ursachen, hat das Interesse einer Anzahl der gebildeten Staatsbürger unterhalten und dürfte daher einen beträchtlichen Einfluß auf die Humanität des österreichischen Staates haben.

Außer dieser wirken auf die höhere Kultur des Kaiserthums von den ausländischen Zeitschriften: beide allgemeine Litteraturzeitungen, das politische Journal von Hamburg (oder lieber Altona) der Freimüthige von Berlin; die Zeitung für die elegante Welt; *) die monatliche Korrespondenz über die Erd- und Himmelskunde von Zach; Archenholz Minerva; Journal für Fabriken, Mode und Handlungs; juridisches Archiv; englische Miszellen von Tübingen; London und Paris, und verschiedene Uebersetzungen brittischer Zeitschriften, und noch einige andere im geringeren Grade.

Einige jährlichen Almanache und Kalender tragen auch zur Kulturerhöhung bei, aus welchen ich insbesonders die galizischen in der slavischen Sprache abgefaßten, und jene des Freyherrn v. Hormayer für Tyrol anmerke.

Wien den 15. Oktober 1804.

Doktor Guntinger.

*) Diese Zeitung war anfänglich auch in öffentlichen Oerten verbreitet und vorzüglich der reinen Sprache wegen, gerne gelesen, allein die feine, immer zunehmende epikuräische Tendenz hat dieselbe auf besondere Weisung wieder daraus zur bloßen Partikularlesung verwiesen. Der bekannte Artikel aus dieser Zeitung, in welchem die Keckheit eines vorgeblichen Innlämers das Vergnügen des Karousselns eine barbarische Unterhaltung nennet, ist zwar unter anderen in dem soliderem Freimüthigen widerleget worden; allein ich glaube noch einige Bemerkungen beifügen zu dürfen. Der Anfang dazu wurde zu Laibach in Krain, während eines Waffenstillstandes vom Militär zur Erhöhung des kriegerischen Werthes (also aus einer höchst nützlichen Absicht) gemacht. Dann wurden einige zu Wien mit Bewehrung der allerhöchsten Gegenwart beider Majestäten, hernach zu Ofen zur Ehre Sr. K. H. des Erzherzogs Palatins, und endlich auch zu Prag, ohne den geringsten nachtheiligen Vorfall, abgehalten. In einem grossen Staate, dessen Stimme in dem Völkersysteme von Europa einen wichtigen Einfluß hat, ist die Ernährung eines kriegerischen Geistes auch unter seinen Civileinwohnern öfters von entscheidenden Nutzen. Wir haben dieses in der österreichischen Monarchie gesehen, welche erben durch den Kriegsgeist seiner Völker, in den Stand gesetzet ward, dem Eindringen der Franzosen plötzlich geschaffene Insurrektionsarmeen entgegen zu setzen, und dadurch sich selbst und das übrige Europa zu retten, welches ausserdem mit einer wahrscheinlichen Umwälzung bedrohet war. Solche Gründe treffen freilich bei kleinen Staaten z. B. Deutschlands, nicht ein, dort könnte allerdings bei dem Mangel einer solchen Stellung ein Karousel zwecklos, und meinerwegen eine Annäherung zur Barbarey des Mittelalters seyn. Weiter begünstigen grosse Städte eine starke Anschirkung zur Weichlichkeit, die ohne Gegenwirkung immer schädlicher werden muß; der Anblick von Stärke und körperlicher Geschicklichkeit aber benimmt sie doch etwas, und giebt besonders der Jugend, Anreizung zu ähnlichen Uebungen. Wo Mitglieder der reichesten und ansehnlichsten Familien sich noch in solchen kriegerischen Spielen zu zeigen, Geschmack haben; in einem solchen Staate hat wenigstens die verderbliche Weichlichkeit noch keinen merklichen Schaden angerichtet, die doch so oft das sichere Vorbild des baldigen Verfalles eines Reiches gewesen ist, wie uns die Weltgeschichte darüber mehrfach belehret. Möchten die vermöglicheren, jüngeren Staatsmitglieder noch recht oft dieses kriegerische Schauspiel geben, und in dem alten Kostume, mit dem Beyfalle des zutauchzenden Publikums, sich auch der Tapferkeit, Redlichkeit und Treue der österreichisch, deutschen, ungarischen, und galizischen alten, edlen Vorfahrer recht lebhaft erinnern, und durch diese hohe Tugenden das Staatsband des österreichischen Kaiserthumes, immer fester knüpfen!

Digitized by Google

108. **Erklärung verschiedener, merkwürdiger Gegenstände aus der Landwirthschaft und Naturgeschichte. Ein Lesebuch für die Jugend. M. 1 Kupfer. Wien, 1804. In der Camesinaischen Buchhandlung.**

Eine mit sehr guter Auswahl getroffene Enzyklopädie des für die Jugend Wissenswürdigsten aus der Landwirthschaft und Naturgeschichte, die sich sehr gut zum Lesebuch schickt; besonders wenn der Jüngling oder das Mädchen Gelegenheit hat, da in dem Raume von 16 Bogen sehr viel zusammengedrängt ist, Erläuterungen von Aeltern oder Lehrern zu erhalten. Zu einem Schulbuche wäre es unvergleichlich, da es auch unnöthige Kupfer nicht vertheuern und überall der vernünftige Grundsatz befolgt wird, die Jugend zuerst mit den sie zunächst umgebenden Dingen bekannt zu machen. So können ja der Vater, die Mutter, oder der Lehrer überall leicht durch die Gegenstände selbst die Begriffe versinnlichen. Wo ich einzelne Abschnitte genauer prüfte, habe ich durchaus alles richtig und sehr zweckmäßig gefunden.

109. **Karl Weber und seine Töchter von Dr. Daniel Collenbusch, 1. Theil. Altenburg 1802.**

Die Tendenz dieses Romans ist so rein moralisch, daß er in dieser Hinsicht allen Leserinnen, denn vorzüglich für das weibliche Geschlecht ist er bestimmt, empfohlen werden muß.

110. **Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. Herausgegeben von Samuel Bredeczky. Mit 2 Kupf. und 1 Charte. Wien 1803. In der Camesinaischen Buchhandlung.**

Mit Vergnügen werden die Leser die Fortsetzung dieser nun 3 Jahre bestehenden, periodischen Schrift erfahren, durch deren Besorgung sich Herr Bredeczky ein wahres Verdienst um die vaterländische Literatur erwirbt. Ungarn ist noch immer zu wenig bekannt, und hat doch naturhistorische und statistische Merkwürdigkeiten genug, um einen Annalisten vollauf zu beschäftigen. Wie reicher muß also die Auswahl bleiben, für ein so mäßiges, jährliches Bändchen, womit uns auch diesmal der liebenswürdige Verfasser mit seiner gewöhnlichen anspruchslosen Bescheidenheit beschenkt. Hier eine kleine Lese.

1) Uibersicht der topographischen Literatur von Ungarn von dem letzten Jahre. a) Reise des Grafen Hofmannsegg, mit mancherlei Berichtigungen und 2 Abbildungen eines Wallachen und einer Wallachinn, auf Veranlassung einer Schilderung des Grafen. b) Fischers Reisen, — vermuthlich auf dem Zimmer. c) Die Stadt Pest. d) Genersichs Merkwürdigkeiten von Kasmark. e) Herrn von Görbas Atlas von Ungarn erhält die verdiente Würdigung, eben so wie f) der Atlas von der österreichischen Monarchie, den das Wiener Industrie-Comtoir herausgiebt, ohne Korabinskys Verdienten zu nahe zu treten. g) Noch einige einzelne Charten. 2) Der Neusiedler-See vom Herausg. Sehr ausführlich — auch für die Freunde und Feinde der Wassermänner Einiges — das Seegebürge beschrieben und durch eine schöne Ansicht des dortigen Steinbruchs versinnlicht. Warum nicht S. 104 lieber kalthaltiger Sandstein? In der Nähe ein Elephantenzahn gefunden, eine Erscheinung, die nach meiner Ansicht in Nro. 145. 1801 u. 66. 67. 1804. des patr. T. nicht schwer zu erklären ist. Merkwürdig, daß nach S. 110 diese Kalk- und Sandsteinmassen unmittelbar auf Granit aufzusitzen scheinen, gerade wie bei Polzka an der Gränze von Mähren und Böhmen. Ebendaselbst hätte ich sehr gewünscht den dem uranfänglichen nahe kommenden Kalk näher bestimmt zu sehen. 3. Uiber die Steinsalz-Erzeugung in Rhonafeck in der Marmorscher Gespannschaft, von Gruber. Sie erzeugen jährlich 4 — 500000 Ctn. meistens fasrigen. Mergelerde und Fraueneis, untrügliche Anzeichen des letztern. — Es darf von den Bergleuten in Massen nicht unter 50 nicht über 100 Pf. erzeugt werden. Ein sehr fleißiger Bergmann kann es monatlich auf 100 fl. bringen. Conchylien und Thierartige ganz vom Salz durchdrungen, werden von Zeit zu Zeit gefunden, die Ausförderung des Salzes geschieht durch Büffelshäute, wegen derer eigene Büffelheerden gehalten werden. 4) Uiber die bischöfliche Stadt Neutra, von Unger. Ehemals der Sitz der Mährischen Könige. Viele historische Notizen und Nachrichten vom dortigen Seminarium und Piaristen-Kollegium. 5) Fragment einer Reise nach Oedenburg, nach Stein am Anger, nebst einigen Bemerkungen über die Lage der Römer in Pannonien, vom Herausgeber. Viel antiquarische und statistische Notizen. Bei Oedenburg Kreuzgebürge, bei Reckemark schöner Seifenstein, bei Rijing schlechte Braun- und Holzkohlen gebaut. — Das Sohager Gebirge Basalt. 6) Pistian und Tepliz. Einige Nachrichten von diesem Bade. Wenn aber der Herr Her. S. 247 glaubt, daß über dieses Bad im patr. Tageblatte Briefe vorgekommen: so irrt er sich. Sie betrafen den Badeort Tepliz bei Trentschin, dem Grafen Illeshazy zugehörig. 7) Nachrichten von einem merkwürdigen Zolligten Tropfstein am Fuße der Karpathen mit Abbildung. Schwartners (wiewohl nicht getroffenes) Bildniß ziert diesen Band, dem wir noch viele Jahre hindurch eine reiche Folge wünschen.

111. **Unterhaltendes Historienbuch für Bürger und Bauersleute. Herausgegeben von Heinrich Ludwig Pfaf. Zweite verbesserte Auflage. Gotha bei Perthes 1800.**

Keine Meßnovität, aber schwerlich bei uns so bekannt, als es verdient. Eine lautere Moral faßt vollständig, nach allen ihren wichtigen Rücksichten in 97 Geschichten eingekleidet, deren Stoff mit kluger Auswahl größtentheils aus der Sphäre des gemeinen Mannes genommen und in einem sehr faßlichen, nicht populären Tone mit ebenso Einfalt erzählt werden. Größtentheils erzählt er solche anerkannten Volksschriftstellern, wie Becker, Campe, Göthe, v. Rochow, Salzmann, Zerenner nach. Daher man schon hier nichts als Gutes erwarten kann. In vieler Rücksicht eignet sich das nützliche lehrreiche Buch auch zu einer unschädlichen und wohlthätigen Lektüre für die Jugend. Sollten Schulvorsteher für ihre Schulen oder Gutsbesitzer für ihre Unterthanen es anschaffen wollen: giebt es der Verleger statt 40 kr. rh. des Ladenpreises für 27 kr. rh. wenn mehrere Exemplare zusammen genommen werden. Es verdiente eine böhmische und ungarische Uibersetzung.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Mittwoch, Nro. 19. den 6. März 1805.

113. **Musterhaftes und trostvolles Cirkular eines böhmischen Güterbesitzers an seine Beamte.**

I.

Schreiben aus Prag von einem nach Geburt, Rang, Amt, Charakter und Patriotismus höchst verehrungswürdigen Manne an den Herausgeber.

ddt. den 20. Jänner 1805.

Heut zu Tage kann man die große Wahrheit nicht oft, nicht dringend genug wiederholen, daß, um die erwünschte Wohlfeilheit, um jene vorigen Verhältnisse, welche die Existenz in der österreichischen Monarchie so angenehm machten, wieder zurückzubringen, nur ein Mittel vorhanden sey; nämlich die größtmöglichste Landeskultur nach allen landwirthschaftlichen Zweigen. *) Alles was zu diesem großen Zwecke beytragen kann, muß demnach jedem Gutgesinnten willkommen seyn, und in dieser Hinsicht übersende ich Ihnen die Abschrifte eines Cirkularschreibens, welches einer unserer ersten Oekonomen, zugleich Gutsbesitzer an verschiedene seiner Administration unterstehende Wirthschaftsämter vor einiger Zeit erlassen hat. Es wäre zu wünschen, daß sich alle Beamte und viele Gutsbesitzer den Inhalt desselben öfters wiederholen.

2. **Das Cirkular selbst.**

Ich kann die itzt wahrzunehmende Seltenheit des Brodkorns nicht unbenützt vorübergehen lassen, ohne Ihnen, meine Herren, einige Wahrheiten zur ernstlichen Beherzigung vorzulegen, und diese bey Gelegenheit eines so auffallenden Ereignisses auf immer ihrem Andenken und ihrer Wiedererinnerung einzuprägen.

Die meisten aus Ihnen waren bisher und sind noch immer der Meinung, daß ich auf die vollkommene Einrichtung ihrer Wirthschaften und auf den bestmöglichsten Ertrag der Ihrer Obsorge anvertrauten Felder, blos darum so viel gedrungen habe, damit Ihre Obrigkeit einige Tausende mehr Einkommens beziehen könne.

Allein, ob zwar diese, auf die Rechte des Eigenthums gegründete und aus der Pflicht, die Sie, als Beamte, Ihrer Obrigkeit schuldig sind, entspringende Absicht auch mit die meinige seyn müßte, so war sie doch bey mir nicht geradezu die vorzüglichste und sollte auch bey Ihnen nur einer andern, weit erhabenern, untergeordnet seyn, der nämlich: — merken Sie sich das — der gesammten Menschheit soviel Nahrungs- und Erhaltungsmittel zu schaffen, als immer möglich ist, um entweder unsere Mitmenschen wohlfeiler, also leichter leben zu machen, oder um deren füglich eine größere Anzahl nähren und erhalten zu können.

Dieß m. H. ist der große, der wesentliche und der wirklich erhabene Zweck des gebildeten Landwirths, den auch Sie, als den vorzüglichsten und schönsten ansehen und nie aus den Augen lassen sollten.

So wie bey jedem Ueberflusse einer Waare, so lange derselbe dauert, diese Waare nicht sehr geachtet wird, so ist es auch mit dem Getreide; und wenn dessen mehr da ist, als man wirklich bedarf, entsteht über dessen Erzeugniß so wie über den Erzeuger selbst eine gewisse Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit, weil die meisten Menschen nur die Gegenwart, nicht die mögliche Zukunft in Rücksicht zu nehmen — das ist, zu denken nicht gewohnt sind.

Wenn

*) Goldne Worte, goldne Wahrheit! Möchte sie doch allgemein vom höchsten bis zum niedrigsten beherzigt und besonders noch die Ueberzeugung bewirkt werden.

a) Daß die sorgfältigste Viehzucht vornämlich des Rindviehes die unentbehrliche Grundlage der größtmöglichsten Landeskultur sey. Vor allen Dingen denke man auf Herstellung und Vermehrung natürlicher und künstlicher Wiesen und lasse sich ihre Kultur, Düngung ꝛc. noch mehr angelegen seyn, als die der Ackerfelder.

b) Wenn man gute Futtervorräthe vermehrt und gesichert hat, dann denke man auf Vermehrung, sorgfältigste Pflege und Veredlung des inländischen Viehes — sichre sich dadurch reichlichen Dünger für Felder und Wiesen — gründe damit die Ochsen-Mast — ernähre das Publikum mit inländischem guten Rind- und Kalbfleisch — sichre damit den Butter- und Schmalzbedarf, erhalte Böhmen, Mähren und Oesterreich die Summen, welche für Ochsen in die angränzenden, östlichen Provinzen gehen.

c) Dann wird der Getreidebau von selbst bey dem größtentheils so guten Boden einen ganz andern Ertrag und Ueberfluß genug zur Exportation geben, ohne mehr neuen Boden dazu zu verwenden. Ich bin nicht der Meinung des Herrn Verf. des Cirkulars daß der Mangel daher entstanden sey, daß man die Getreide-Bodenfläche durch Anbau von Cichorien, Hopfen, Futterkräutern ꝛc. geschmälert habe. Im Gegentheile man sollte vorzüglich in Böhmen und mehreren Gegenden Mährens noch mehr Futterkräuter-Bau treiben. Gewiß liegt es nicht an der Quantität, sondern an der Qualität des Bodens. Letztre hat man vernachlässigt und vernachlässigen müssen, weil im Durchschnitte der Viehstand zu elend ist.

D. H.

Digitized by Google

Wenn zum Beyspiele in einem Staate, gesetzt 1000 Menschen zu ernähren sind, und dagegen 20000 Metzen Getreides, folglich ungefähr 19000 Metzen mehr erzeugt werden, als man zur Ernährung jener Volksmenge benöthigt: so fällt das Getreid in einen Unwerth; man wird darüber gleichgültig; kümmert sich dann wenig, ob hier oder da 10 Metzen mehr oder weniger wachsen und jeder, der mehr erzeugt, als er bedarf, muß sorgen, wie er seinen Uiberfluß — es sey mit Viehmast, mit Branntweinbrennen oder durch Verschleiß ins Ausland anbringen könne.

Dies war, mehr oder weniger, der Fall hier in Böhmen seit den theuern Jahren 1770 — 71. also durch 32 — 33 Jahre und hat nicht wenig zu der Gleichgültigkeit beygetragen, in die man allgemein über den Getreidebau verfallen ist. Viele Landwirthe haben ihren Grund und Boden mit andern, einträglicheren Artikeln, als Eichorie, Hopfen, Futterkräuter u. d. gl. benützt, und die meisten wurden in dem Getreidebau so lau, so nachlässig, daß sie es gar nicht der Mühe werth geachtet haben, ihrer Wirthschaft um einige 100 Metzen Getreides mehr abzugewinnen.

Auch Sie m. H. waren über diesen Punkt größtentheils sehr gleichgültig, und ließen sich durch diese Jahre, was wir mitsammen wirthschaften, so manche Nachläßigkeit, Saumseligkeit und viele derjenigen Fehler in Ihrem Wirthschaftsbetrieb zu Schulden kommen, die ich in der Ihnen am 5. Nov. vorigen Jahrs zugeschickten Ermahnung der Reihe nach aufgezählt habe und die alle, mehr oder weniger, zu Verringerung des Körnerertrags beytragen.

Nun ändert sich auf einmal die Szene. Was wir durch 33 Jahre nicht erfahren haben, erfahren wir heuer, wo das oben angenommene Beyspiel wahrscheinlich in dem umgekehrten Verhältnisse stehen dürfte, daß nämlich zu Ernährung von 1000 Menschen nur etwan 9000 Metzen Getreides da seyn, also für 100 Menschen nicht erklecklich seyn werden.

Itzt erst, was vielleicht die allweise Vorsicht aus einer wohlthätigen Absicht, nämlich um uns aus unserer Schlafsucht zu wecken und für die Zukunft zu witzigen, geschehen läßt, itzt erst lernen wir den Werth des Getreides kennen, itzt schreit alles darnach, sucht alles Getreid und fürchtet den Mangel und itzt erst fängt man an, den fleißigen Landwirth zu schätzen, so wie er selbst die Wichtigkeit seines Berufes und den Einfluß der in demselben begangenen Fehler und Versäumnisse auf die gesammte Menschheit einzusehen anfängt. ——

Auch wir wollen m. H. aus dieser bedrängten Lage unsers Vaterlands für die Zukunft Nutzen ziehen und erkennen lernen, daß keine, noch so geringscheinende Versäumniß des Landwirths und beynahe möchte ich sagen, keine müssig von ihm zugebrachte Stunde ohne einen wichtigen Einfluß auf das Ganze der Menschheit bleibt.

Wenn, um bey dem gegebenen Beyspiele zu bleiben — 1000 Menschen zu ernähren sind und nur für 900 Brodgetreid vorhanden ist, auch vielleicht aus der Fremde keines oder doch mit weit größerer Schwierigkeit und Kosten herbeygeschaft werden kann: so müssen die übrigen 100 Menschen im letztern Falle äuserst theuer, also wahrscheinlich mit Aufopferung mancher anderer ihrer unentbehrlichen Bedürfnisse leben oder im ersten Falle gar vor Hunger sterben. Keines von beiden würde geschehen, wenn nur noch um 1000 Metzen Getreides mehr im Lande vorhanden wäre; daß diese aber nicht da sind, wer anders hat hieran die Schuld, als diejenigen Landwirthe — sie mögen nun Obrigkeiten, Beamte oder Bauern seyn — die in den vorhergehenden Jahren durch Nachlässigkeit, Versäumniß, Mangel an Einsicht oder fehlerhaftes Benehmen in ihrer Wirthschaft nicht soviel erzeugt haben, als sie hätten erzeugen können und welches für diese Zeit der Noth aufbewahrt, manchen leichter hätte leben machen, manchen auch vor dem Hungertode hätte retten können.

So geht m. H. die Verkettung und die Folge unserer Handlungen so wie unserer Unterlassungen, meist unabsehbar ins Unendliche, und Sie müssen nun selbst einsehen, was für eine schwere Last sich jeder Landwirth auf sein Gewissen ladet, der nicht so viel produzirt, als er bey mehrerm Fleiße und eifriger Anwendsamkeit hätte produziren können. Nicht sein oder seines Herrn geringerer Nutzen, ob der zwar auch Vorwurf verdient, sondern der wirkliche Brodmangel, an dem er die Ursache ist, ist und bleibt seine Sünde.

Ich bitte Sie m. H. diese Wahrheiten, die, obgleich sie immer wahr waren und bleiben, itzt doch mehr als je in die Augen springen, ernstlich zu beherzigen, bey jedem ihrer Schritte auf die Folgen zu sehen; zu überlegen, daß, wenn ihnen auch einige erzeugte Metzen Getreides mehr oder weniger in dem ersten Augenblick ganz gleichgültig sind, doch eine Zeit kommen könne, wo diese einige Metzen manchem das Leben retten können, diese Uiberlegung stets vor Augen zu behalten; und alles anzuwenden, um den Ertrag der ihnen anvertrauten Grundstücke — nicht nur des Bestens ihres Herrn wegen, sondern vorzüglich um der gesammten Menschheit willen — so hoch als möglich zu bringen, damit sich keiner aus ihnen je den schmerzlichen Vorwurf machen müsse; er seye an der empfindlichsten Bedrängniß oder gar an dem Tode mancher seiner Mitmenschen schuld, weil er seine Wirthschaft nicht so, wie er sollte, betrieben hat.

Dieser Gedanke sey ihnen immer der kräftigste Sporn in ihrem wahrhaft nützlichen und schönen Beruf!

Prag am 2. Nov. 1804.

113. Große Wohlthäterinn

Die würdigste Wohlthäterinn und Menschenfreundinn Fr. Gr. v. A. hat abermals ihre Wohlthat zum Besten der Erziehung armer Blinden auch für dieses Jahr wiederholt, und mir fl. 100 zugestellt, welche zufolge eines frühern Schreibens des Herrn Gsheis und eines spätern des Herrn Armendirektors Klein in Wien, letzterm für den armen, blinden achtjährigen Knaben von Bruck an der Leytha ausgehändigt worden, für welchen außerdem noch der Magistrat zu Bruck jährl. 42 fl. ausgesetzt hat. Herr Klein meldete mir schon unterm 3. Dezember 1804, daß er mit dem Knaben nächstens eine Prüfung anzustellen gedenke, deren Erfolg jeder Menschenfreund, niemand aber mehr mit Theilnahme entgegen sehen muß, als seine große Wohlthäterinn, über die ich des Himmels schönsten Segen erflehe!

D. H.

114. Herr Professor von Schedius in Pest.

Dieser nach Kopf und Herz vortrefliche Mann, die Zierde der Pester = Universität, der sich um Ungarns Literatur schon so verdient gemacht und dessen Name uns allezeit mit Bedauern an das Aufhören seiner reich=

nichhaltigen Zeitschrift erinnern wird, ist von der lateinischen Societät in Jena zu ihrem Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

115. Nikolaus Karlitzky.

Pest den 10. Febr.

Unter den zahlreichen Patrioten Ungarns verdient auch Nikolaus Karlitzky, gewesener Schuldirektor zu Temesvar im Bannat seinen, und gewiß nicht den letzten Platz. Es hat derselbe sein ganzes Vermögen von 15000 fl. (mit Ausnahme einiger Vermächtnisse) zu einem Pensionsfond für Schullehrer, ihre Wittwen und Waisen bestimmt. Herr Professor Holzmann in Temesvar ist Testaments-Exekutor.

116. Unglücksgeschichte auf der Donau. Drei Holzhauer retten sieben Menschen.

Den 21. November 1804. nach Mitternacht stieß bey Ips im V. O. W. W. ein Schiff mit Kälbern beladen, an welchem ein Kahn hing, vom Lande. Zwölf Personen machten die Reisegesellschaft aus, unter welcher ein Fleischhauer, ein Gärber, ein Schneidersbrau mit ihrer achtzehnjährigen Tochter war. Das Wetter war still, die Luft aber rauch und sehr kalt. Einige schützten sich mit Reisedecken, andere durch Rudern vor der Kälte und waren frohes Muthes. Morgens um sieben Uhr schwammen sie schon durch die windige Gegend bei Greifenstein, und dachten sich nach zwey Stunden in der Kaiserstadt, und amen nahe gegen Korneuburg. Auf einmal erhob ich ein starker Wind: die Reisegesellschaft ahndete Gefahr nd bat auf Einrathen eines Fischers, der beym Ruder land, den Schiffknecht, mit dem Schiffe an die nächste Inel anzulanden. Doch dieser scheuete nichts und sah zu pät die Gefahr. Die Wellen schlugen in das stark belaene Schiff und füllelen es mit Wasser. Die Gefahr wurde immer gröſſer. Um sich zu retten, sprang die Reisegesellschaft in den angebundenen Kahn, band ihn los, und ruderte dem Lande zu. Nur eine arme Dienstmagd wurde von den andern verdrängt, und mußte mit dem Schiffbrüche auf dem mit Wasser gefüllten Schiffe zurückbleiben. Bejammerungsvoll rang sie die Hände und rief aus: So muß denn ich allein, die arme, aus dem Schiffe verstossen werden, und meinen Tod in den Wellen finden! Doch der Himmel wollte es anders. Der zu sehr beschwerte Kahn ist nahe am Lande bey einem Gestadebruche wo das Wasser am tiefsten und der Strom am reißendsten war, auf einen verborgenen Holzstock, und wurde leck. Anstatt die Spalte zu verstopfen, und näher zu dem Lande zu arbeiten, verloren die Unglücklichen alle Besinnungskraft und sprangen in das Wasser, welches sie nicht so tief vermutheten. Alle wurden vom Strome fortgerissen, ohne Hoffnung einer Rettung. Doch drey Holzhauer fälleten in der Insel Hofau, Korneuburg gegenüber, Holz, und sahen die Unglücklichen mit den Wellen, und mit dem unvermeidlichen Tode kämpfen. Sie eilten herbey, dachten auf ihre Rettung, hatten aber keine Mittel. Der Strom war an dieser Stelle einige Klaft. tief, schwimmen konnte keiner, auch würden beym Schwimmen jedem die Glieder erstarret seyn, und kein Kahn war in der Nähe. Mit der größten Geschwindigkeit schleppten sie einen langen Baumast herbey, und warfen ihn weiter abwärts ins Wasser. Vier der Unglücklichen wurden von dem Wasser gegen denselben getrieben, ergriffen ihn mit den Händen, und wurden an demselben von den drey braven Holzhauern herausgezogen. Ein Bäcker wurde gegen das Kälberschiff, welches spannetief unter dem Wasser ging hingerissen, und sing sich an demselben. Indessen hatte der Schiffknecht dasselbe mit unglaublicher Anstrengung gegen das Land geteieben. Er warf ein langes Seil aus, und dieses erhaschten die drey auflauernden Holzhauer, sie zogen das Schiff ans Land, und retteten so den Bäcker, die Dienstmagd und den Schiffknecht. Sie zündeten ein sehr grosses Feuer an, um diese Geretteten zu erwärmen; denn sie waren erstarret und würden ohne diese Hülfe vor Kälte umgekommen, sein, bevor sie Korneuburg erreicht hätten. Indessen fingen die Fischer weiter abwärts zwey Koffer auf, und ahndeten ein Unglück: Bald fanden sie an einer Sandbank das achtzehnjährige Mädchen und den Gärber ertrunken und erstarrt. Der Fischer Sebek von Nußdorf, der eben am Ufer arbeitete, erblickte in der Mitte der Donau die Schneidersfrau. Er vergaß auf Wind und Gefahr; er gab sich mit seinem kleinen Kahne den Wellen Preis, um die Unglückliche zu retten. Seine Freude war groß, da er sie einholte und noch Zeichen des Lebens an ihr wahrnahm. Er brachte sie glücklich ans Land, und bemühete sich auch den Fleischhauer und den Färber aufzufinden. Aber mit aller angewandten Mühe fand man sie bis heute noch nicht. Nur war man bedacht, diese drey Ertrunkene durch ärztliche Hülfe zu retten, aber vergebens. Obwohl sie nicht viel über eine Stunde im Wasser waren, so konnte man sie doch nicht mehr zum Leben bringen.

Wenn die drey Holzhauer und der Fischer Sebek als Menschenretter den herzlichsten Dank des Menschenfreundes verdienen, so hat sich auch der Herr Magistrats-Rath der l. Stadt Korneuburg Michael Weidinger sehr um die Verunglückten verdient gemacht, welcher sobald er den Unglücksfall erfuhr, an das Ufer der Donau eilte, schleunige ärztliche Hülfe herbeyschaffte, und für die Rettung der Ertrunkenen mit der ihm eigenen Thätigkeit sorgte. Schade daß er nicht den Lohn seiner Bemühung in einem glücklichen Erfolg erntete. Ihm verdanken auch die Verunglückten, daß ihr Eigenthum, welches sie auf dem Schiffe hatten, gerettet und ihnen erhalten wurde.

117. Thomas Sajowitz rettet ein Menschenleben.

Am Tage vor dem Feste des heil. Johannes von Nepomuk, den 15. May. J., hatte die etlich und siebzigjährige Taglöhnerin zu Alt-Brünn, Katharina Stepniczkin, das Unglück, in den hinter ihrer Wohnung vorbeifliessenden Schwarzawa Fluß zu fallen, als sie einige ihr zugeworfne Hollunder-Blüthen, die ins Wasser gefallen waren, herauszuholen wollte, um ihren Hausheiligen damit auszuschmücken. Der Schrecken hatte ihr die Stimme zum Hülfe rufen geraubt, doch behielt sie noch so viel Besinnung, daß sie sich an dem Ufer festhielt, und sich selbst zu retten versuchte. Lange kämpfte sie ohne Erfolg, wurde endlich von dem Flusse fortgerissen eine gute Strecke hinuntergetragen, und sank besinnungslos unter. Inzwischen waren die Nachbarn herbeigeeilt, sie, weil keiner von ihnen schwimmen konnte, sie mit Stangen zu erreichen suchten. Aber ihre Mühe war umsonst! Schon war die Unglückliche dem tiefsten Orte des Flusses ganz nahe, wo ihre Rettung fast unmöglich gewesen wäre, als plötzlich Thomas Sajowitz, aus Mönik in Unter-Steyermark gebürtig, damals bei dem bürgel. Lederermeister, Hr. Woyda, u. nun bei Hrn. Kirchsteiner in Con-

Digitized by Google

Kondition*)herbey kam, über die am Ufer befestigten Planken sprang, und sich mit allen Kleidern und seinen schweren Stiefeln in den Fluß stürzte. Er erhaschte die Ertrunkene noch glücklicherweise am Rande des Verderbens, trug sie durch den Fluß und brachte sie ans Ufer, wo er sie leblos niederlegte und der Hülfleistung der Herbeigekommenen übergab. Vergebens wandten diese alle ihnen dienlich scheinenden Mittel auch das so äußerst schädliche und in den meisten Fällen tödliche Umstürzen) an, um sie wieder ins Leben zu bringen, bis der Wundarzt von Altbrünn, Herr Zeibs, mit seinem Gehülfen derselben beikam. Dieser wandte mit der eintrittsten Thätigkeit und Geschicklichkeit die zweckmäßigsten Mittel so lange an, bis Leben und Bewegung in den erstarrten Körper zurück kehrte, was ihm aber erst nach Verlauf einiger Stunden vollig gelang.

Erst vor wenigen Tagen erfuhr ich zufälligerweise diese Geschichte. Gleich erkundigte ich mich in der Nachbarschaft um die nähern Umstände, und eile nun den Vorfall zum Ruhm des Retters und zur Nachahmung seiner Handlung, in diesem, dem Patriotismus geweihten Blatte bekannt zu machen.

Die Gerettete versicherte, daß sie ihrem Retter, ohne dessen edelmüthige Entschlossenheit sie gewiß ein Raub des Todes geworden wäre, ewig dankbar seyn werde, und nur darum reich zu seyn wünschte, um ihm ihre Dankbarkeit thätig bezeugen zu können; daß sie aber bis an ihren letzten Augenblick, Gott bitten werde, ihm und den übrigen Menschenfreunden, die sich so eifrig für ihre Rettung verwendeten, (unter denen sich Herr Matthias Haschka, Bäckermeister in Alt-Brünn vorzüglich auszeichnete), an ihrer Stelle zu vergelten. Ich gab ihr die Versicherung es werden gewiß mehrere der vielen Edlen, die unsere Monarchie zieren, sich um die Wette beeifern, Werkzeuge der göttlichen Vergeltung zu werden und nach dem Muster des Edlen, der den Jakob Kümmer so großmüthig belohnte, (S. T. B. N. 90 1804) ihren Erretter empfinden zu lassen, wie sehr er sich um die Menschheit verdient gemacht habe. Ueberzeugt durch so manche auffallende Beweise von den edelmüthigen Gesinnungen der Bewohner des österreich. Staats zweifle ich auch keinen Augenblick an der Erfüllung meiner Versicherung.

Brünn, Ende Novembers. 1804.

R.

118. Herannahende Hoffnung zur Ausführung des Planes in Hinsicht der Aufstellung der Biographien merkwürdiger Innländer.

(S. P. T. Nro. 51 und 82 vom J. 1804.)

Ohne mich erst mit einer Tirade über das Bedürfniß und den anerkannten Nutzen richtiger mit Gefühl und Kraft geschriebener Biographien zu befassen, will ich nur auf die beyden Aufsätze hindeuten, die in den Nummern 51 und 82 enthalten waren. Ich habe selbst in Nr. 61. Seite 846 des patr. Tagelblatts vom Jahre 1804 eine Bitte an die Freunde der Wissenschaften unserer Monarchie niedergelegt, in welcher ich um Charakterskizzen, Lebensbeschreibungen, oder in Ermanglung derselben um einzelne Daten mehrerer Gelehrten, die ich ausdrücklich nannte, ansuchte, und welche ihres Charakters sowohl als ihrer Kenntnisse wegen, auf einer solchen Stufe von Publizität standen, daß ich mit Zuversicht glaubte, ihre vielen noch lebenden Anhänger und Freunde würden meine, jene Gelehrten ehrende Bitte gewiß nicht ungeahndet in die Vergessenheit zurück sinken lassen. Indessen ward meine Hoffnung dennoch getäuscht, denn ich erhielt außer zwey einzelnen Biographien, von den Händen zweyer Freunde mitgetheilet, auch nicht einen Buchstaben zur Erfüllung meiner Bitte. Kränkend würde diese Erfahrung allerdings seyn, wenn es mir unbekannt wäre, daß ich nicht der erste auf diese Art getäuscht wurde, und daß selbst die rühmlichst bekannten Annalen der österreichischen Literatur und Kunst, welche diesem Gegenstande in ihrem Intelligenzblatte eine eigene Rubrik widmeten, mit großen unbmannigfaltigen Hindernissen der Indolenz und Obscurität zu kämpfen hatten. — Aber auch noch eine zweyte tröstliche Beruhigung bietet sich mir dar, die in der Herausgabe eines Werkchens besteht, dessen Plan und Zweck die Aufmerksamkeit aller Patrioten verdienet. Erst vor wenigen Wochen erschien in Grätz eine Schrift unter dem Titel: Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie. Von Michael Kunitsch. Erstes Bändchen. Grätz 1805.*) Der würdige Hr. Verfasser, dem die Literatur schon manchen schätzbaren Beytrag verdanket, hat hierbey die Realisirung eben jenes Wunsches vor Augen, welcher schon oft dringend und laut geäussert, aber leider bisher noch nie erfüllt wurde.

Er macht zugleich das angenehme Versprechen, in der Zeitfolge nach und nach in mehreren Bändchen eine Galerie auszezeichneter Männer unserer Monarchie zu liefern, und in der That verdienet dieses lobwürdige Beginnen Unterstützung und Theilnahme aller Wissenschaftsfreunde und Patriotey, und bedarf derselben auch wirklich, wenn diese mit vielen und mannigfaltigen Anlagen verbundene Unternehmung anders ihren gewünschten Fortgang erhalten soll. Wer wird nicht gern einige Groschen hingeben, wenn er dafür mit Männern, ihren Schicksalen und Thaten, mit ihren Kenntnissen und Tugenden, mit ihrer Ausbildung und ganzen Individualität bekannt wird; die auf das allgemeine und Privatwohl unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes so bedeutenden, wohlthätigen Einfluß hatten. Athen hatte in dem Teranike die Bildsäulen seiner erlauchten Bürger aufgestellet und von allen Seiten drängte ihr Ruhm in die Gemüther, die von Sehnsucht brannten gleiche Ehre zu verdienen. Sollte der Oesterreicher, Ungar, der Böhme, der Mährer, der Pohle, Steyermärker u. s. w. keine Gallerie seiner verdienten Mitbürger besitzen?

Sollten unsere jungen Männer nicht auch von solchem Enthusiasmus belebt dem Ruhme dieser erhabenen Vorbilder nachstreben wollen? — —

Grätz im November 1804.

Franz Sartori.

*) Also ein würdiger Landsmann und Handwerksgenosse des durch eine ähnliche That bekannten Jakob Kummer! (S. P. Tagebl. Nro. 70. 1804.)

*) Ist zu bekommen in Grätz bey dem Verfasser Michael Kunitsch in der Gieskorfer-Strasse No. 2. im dritten Stock. — In Brück an der Mur bey Patrik Marko Lehrer. In Cilli bey Hrn. Hauptschuldirektor Mansuet Jangert. In Judenburg bey dem Hrn. Direktor F. X. Sperl. In Marburg bey dem Buchbinder Merzinger. In Waidhofen an der Yps, bey Hrn. Hauptschuldirektor Karl Mattulik.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freitag, Nro. 20. den 8. März 1805.

119. Denkmal der patriotischen Anhänglichkeit des Freyherrn von Geramb an das Haus Oesterreich und insbesondre an Se. Majestät Franz II.

Wien den 21. Febr. 1805.

Der Freyherr Ferdinand von Geramb, rühmlich bekannt durch manche schöne Handlung treuer Vaterlandsliebe und inniger Anhänglichkeit an seinen erhabenen Monarchen, überreichte am 8 Dez. v. J. als das Dankfest für die Annahme der erbl. Kaiserwürde gefeyert war, Sr. kaiserl. auch k. k. Majestät ein Gedicht unter dem Titel: „Habsburg.“ welches sowohl durch die schöne und große Idee und die gelungene Ausführung, als durch die höchste Eleganz des Druckes, und durch Pracht und Geschmak des Einbandes (mit einem Aufwande von wenigstens 25000 fl.) auf eine, der ehrenvollsten Erwähnung würdige Art über ähnliche Erscheinungen weit sich erhebt. In einem mit Wärme und Würde gezeichneten Gemählde werden die Hauptmomente der Geschichte des Erzhauses Oesterreich von Rudolph von Habsburg bis auf Se. Majestät Franz den Zweiten geschildert, ein und zwanzig größere, sinnvoll gedachte, theils historische, theils allegorische Vignetten aber stehen zwischen den Strophen, auf welche sie sich beziehen, und setzen das Andenken merkwürdiger Ereignisse, oder fürstlicher und häuslicher Tugenden grosser und guter Regenten dieses Erhauses, oder die Dankbarkeit und Treue Ihrer guten Völker. Der für Oesterreichs Krone zu Gott betende Genius des Vaterlandes, schließt die Reihe dieser trefflichen Darstellungen. Se. Majestät, gerührt von dem warmen Patriotismus, mit welchem ein treuer Unterthan dieser Epoche mit grossem Aufwande ein so schönes und seltnes Denkmahl setzte, ließen den Freyherrn von Geramb nicht nur Ihres vollkommensten Beyfalls versichern, sondern demselben auch durch Ihren Oberstkämmerer, Konferenz- und Kabinets-Minister, Grafen von Colloredo, als Beweis der allerhöchsten Gnade, eine mit Brillanten reich besetzte, und mit dem Nahmens-Chiffre Sr. Majestät gezierte kostbare Dose zustellen. Als eine liktrarische Merkwürdigkeit verdient es noch angeführt zu werden: daß Freyherr von Geramb für den Hof von Konstantinopel eine arabische Uibersetzung dieses Gedichtes veranstalten und auf gleicher Pracht wie das deutsche Original drucken ließ.

Auf die Ihren Majestäten dem Könige und der Königin von Preußen, von ihm überreichten zwey Prachtexemplare hat er von Sr. Königl. Majestät durch Höchstdero Legazionsrath und Geschäftsträger, Grafen v. Finkenstein, folgendes, von einer mit Brillanten reich besetzten kostbaren Tabatiere begleitete höchste Handschreiben erhalten:

Mein Herr Reichsfreyherr v. Geramb!

„Die Erlangung der erblichen Kaiserwürde des Erzhauses Oesterreich, woran Ich den freudigsten Antheil genommen; weil Mich alles, was den Glanz und den Ruhm dieses durchlauchtigen Herrscherstammes vermehren und erhöhen kann, auf das lebhafteste interessirt, ist ein so wichtiges Ereigniß, daß sie auf jede ausgezeichnete Weise verherrlichet zu werden verdiente. Das prächtig abgedruckte, mit den entsprechendsten Kupfern gezierte Gedicht, welches Sie zu dieser Feyer herausgegeben haben, entspricht diesem Zwecke vollkommen, so wie es auch an und für sich selbst ein ehrenvolles Denkmahl der Kunst und des Geschmacks ist. Daher haben Sie sowohl Mir als Meiner Gemahlin, der Königin, durch Uiberreichung zweyer Prachtexemplare ein sehr angenehmes Geschenk gemacht, wofür Ich Ihnen aufrichtig danke, und Sie ersuche, beykommende Tabatiere als einen Beweis dieser Gesinnungen anzunehmen von Ihrem

wohlaffektionirten
Friedrich Wilhelm.“

Berlin den 16. Febr. 1805.

120. Vincenz Pekke, Landschaftsapotheker in Brünn.

Er ist nicht mehr — einer der besten, liebenswürdigsten Menschen Brünns! Vernehmt es, ihr nahen und fernen Freunde des Verewigten und trauert mit mir um den unersetzlichen Verlust! Der Staat verlohr einen wackern Bürger; die Gelehrsamkeit ein würdiges Mitglied; die Familie eine kraftvolle Stütze: die Freundschaft einen Schatz; die Armuth einen Vater; die Menschheit ein Kleinod. Er prangte nicht auf Ehrenstellen, aber es verdiente sie; er war nicht berühmt, aber geliebt von Allen, die ihn kannten. Erlaubet mir, Freunde des Verblichnen, daß ich es versuche, Euch im Schmerze über die Trennung von Ihm durch die Rückerinnerung an seine Vorzüge und Tugenden zu erheitern. Moralische Freuden triumphiren selbst über den Tod!

Mit unermüdeter Thätigkeit, grosser Einsicht, und Gewissenhaftigkeit stand er seinem sehr wichtigen bürgerlichen Berufe vor. Es ist städt- und landkündig, in welchem verdienten Rufe seine Offizin stand und noch steht. Galt es gefährliche Zustände, welche die Güte und Zubereitung der Heilmittel besonders wichtig machten: so stimmten alle Aerzte nur für seine Arzneyen. Aber wie sorgte er auch um geschickte Leute, wie wachte er über das Ganze, wie gewissenhaft schlug er einen Freundesbesuch, eine kleine Landreise, oft ihm so nöthig zur Erholung! ab, und arbeitete selbst, wenn einer oder der andre seiner Gehülfen fehlte oder kränkelte. Wie scheute er keine Kosten, die wichtigern Ingredienzien aus erster und sichrer Hand zu bekommen, wozu ihm besonders seine Verbindungen mit

Eng-

Digitized by Google

England sehr behülflich waren. So fand viele Jahre lang Beschleunigung, Verzögerung oder Hemmung der Genesung, Leben oder Tod von vielen Tausenden in seiner Hand, und Tausende — vertrauten ihm. Außer seinem bekannten soliden Charakter, begründeten dies allgemeine Vertrauen vornehmlich seine wissenschaftlichen Kenntnisse, welche durch das Organ der, hier einstimmigen, Aerzte anerkannt und so auch dem ungebildeteren Publikum imponirend wurden.

In der That erhob er sich bedeutend über die gewöhnliche empyrische Sphäre seines Berufsgeschäfts. Er war nicht blos mechanischer Pharmaceutiker; er war gelehrter Chemiker, und das wieder, nicht in blos eingeschränkterer Beziehung auf das Bedürfniß der Officin (wiewohl er auch hier musterhaft und nach eignen Ideen arbeitete) sondern mit umfassenderem, rein wissenschaftlichen Geiste. Er war ein Zögling der Stahlischen Schule; aber mit Scharfsinn, Selbstständigkeit und Liebe weihete er sich selbst in Lavoisiers kühner enthüllte Mysterien der Natur ein und erhielt sich die gewonnene Ansicht.

Insbesondre beschäftigte er sich gern in jeder Minute, die er seinem äußerst thätigen und geschäftsvollen Berufsleben abstehlen konnte, mit chemischen Analysen der Mineralkörper. Die auffallenden Entdeckungen, durch welche ein Klaproth und Vauquelin, für welche er die allerprächte Hochachtung hatte, so manches bisherige Mineralsystem, dem auch er zugethan gewesen war, in seinen Grundfesten erschütterten, machten den tiefsten Eindruck auf ihn. Hiezu kamen einige Mähren ganz eigenthümlichen Fossilien 2c. der Lepidolit, die rosenrothen Schörle, die reine Talkerde (welche letztre eine Entdekung von ihm ist,) deren Analysen theils Inländer, theils Ausländer so voreilig als muthmaßlich irrig aufstellten, daß mehr eine Art Patriotismus für die Nationalehre, als erlaubtes Verlangen, sie nc eigne Kenntnisse geltend zu machen, ihn zu dem Entschluß brachten, selbst ihre Zerlegung vorzunehmen.

Indessen arbeitete er, wegen Zeitbeschränkung, äußerst langsam und nach der Eigenthümlichkeit seines Charakters, äußerst vorsichtig und mit weniger Neigung für Publicität.

Daher ist von den Resultaten seiner Analysen nichts bekannt geworden, als was ich theils in meinem Lehrbuche der Mineralogie, theils im Patriot. Tageblatte davon bekannt gemacht habe.

In jenem, die des Schieferthons, der bisher noch niemals untersucht worden war, und die er auf mein ausdrückliches Ersuchen zwar unternahm, aber erst nach dem Abdrucke des Buches vollendete, daher man sie hinten in den Verbesserungen nachträglich angemerkt findet.

In diesem, die des rothen Schörls wo er die (in Verbindung mit ähnlichen Bemerkungen der Neuern) so wichtige Entdeckung der Borarsäure als Mitbestandtheils machte. Er vertraute mir diese Entdeckung schon sehr früh an, um die Priorität derselben durch ihn, auf den Fall zu bezeugen, wenn ein andrer später auf eben dieselben käme, und sie bekannt machen sollte. Nur auf wiederholtes Zureden konnte ich seine Einwilligung erlangen, dem Publikum wenigstens die kurze, vorläufige, historische Notiz zu geben, die man in Nro. 74. 1824. des Patriot. Tagbl. findet.

So sehr scheute er auch allen Anschein von Ostentation, so groß war das Mißtrauen in seine eigne Einsichten.

In der That dürfte kaum ein Chemiker so vieljährig anhaltend, mit so viel Glük und doch so stumm über den Erfolg, dieselben Analysen, vorzüglich der verschiedenen Varietäten des Lepidolits verfolgt haben, als er. Nicht genug, daß er die öffentlich bekannt gemachten Verfahrungsarten wiederholte, ersann er eigne Methoden und machte dann noch mit gleicher Geduld und Beharrlichkeit die Gegenproben, wozu ihn vornehmlich so manche bemerkte Abweichung von den Daten eines Klaprothe, so manche unerwartete ihm selbst neue Erscheinung anfeuerten, um alle seine Zweifel harmonisch aufzulösen und endlich zu einem möglichst befriedigenden Resultate zu gelangen.

Aus dem Allen wird begreiflich, warum er viel für diese wissenschaftlichen Zweig that, und verhältnißmäßig wenig leistete. Es ist sehr zu wünschen, daß die hinterlaßnen Beweise und Resultate seiner, theils weit gediehenen, theils vollendeten chemischen Arbeiten nochfür das Publikum nuzbar gemacht werden mögen. Sie lagen ihm sehr am Herzen, und noch auf seinem Krankenlager äußerte er eine Art Unruhe in der, dem Baron v. Zois in Laibach versprochnen Analyse eines sogenannten, gelben Schörls, ist sich aufgehalten zu sehen. Daß er auch im Lepidolit Borarsäure fand, muß wenigstens hier angemerkt bleiben.

Mit dieser Kultur der Chemie stand seine Vorliebe für die Mineralogie in enger Verbindung. Er war ein eben so großer Liebhaber als Kenner dieser letztern Wissenschaft. Sie wurde zwischen ihm und mir das erste Vereinigungsband, dessen Zerreiffung ich, auch in wissenschaftlicher Rüksicht um so schmerzlicher fühle: da selten ein Woche vergieng, wo wir nicht einander so unterhaltende, als belehrende Mittheilungen zu machen hatten.

Er hat eine vorzügliche Sammlung hinterlassen, welche, besonders durch seine leste Reise nach England, an auserlesenen englischen und nordischen Fossilien bereichert worden ist; welche, bei ziemlicher Vollständigkeit, mehrere schöne Kabinetsstücke enthält und eine so elegante, auch Aufstellung hat, daß es ungemein Schade wäre, wenn sie nicht, so wie sie ist, beisammen bliebe.

Ehe die Mineralogie ihn näher gefesselt hatte, beschäftigte er sich mit eben so viel Eifer als Sachkenntniß mit andern Zweigen der Naturkunde, besonders mit Entomologie und Botanik.

Er war überhaupt ein vielseitiger Kopf, der an allem, was Wissenschaft und Literatur hieß, so weit es seine Berufsgeschäfte zuließen, gern Antheil nahm. Den ersten Beweis hievon gibt seine, zwar nicht zahlreiche aber sehr gut gewählte Bibliothek in allen Hauptfächern menschlichen Wissens. Hier findet man nicht blos Panzers Insekten-Fauna und die wichtigsten chemischen und naturhistorischen Handbücher bis auf Reuß, sondern auch den Allgemeinen Litteraturzeitung und Ersch Encyklopädie. Schade, wenn auch sie zerstreut oder vereinzelt würde!

Dieser sein Geschmak an Wissenschaften und Literatur zeigen, gründlichen Kenntnisse in mehreren Fächern derselben zog ihn, als unentbehrlich, in die mancherlei literarischen Privatvereine, die sich von Zeit zu Zeit unter Litteraturfreunden in Wiens bildeten. So ansprechend er selbst war; so sehr betrachtete ihn ein jeder dieser Zirkel als vorzügliche Zierde.

Vornehmlich gilt dies von der Privatgesellschaft der Freunde der Natur- und Landskunde; welche bis an seinen Tod unter der Leitung Sr. Excellenz des Herren Appellationspräsidenten Freiherrn

Digitized by Google

sen von Rytowski bestanden hatte, und ist, nach erlangtem Hofdekret mit der Mährischen Ackerbaugesellschaft vereinigt werden soll. Mit Vergnügen werden sich die Mitglieder derselben noch seiner Vorlesungen erinnern, die eben so lehrreich waren, wenn er sich über die in der Schwarzawa gefundnen Versteinerungen ausbreitete, als unterhaltend, wenn er uns mit den auffallenden Eigenheiten des Paracelsus bekannt machte.

Seine mannigfaltigen Einsichten liessen ihn auch in wissenschaftliche Gegenstände, von denen er eigentlich nichts verstand, helle Blicke thun, und erleichterten ihm Vorträge zu manchen berichtigenden oder Zweifel erregenden Urtheilen, die immer für den Freund der Wahrheit Gewinn sind.

Ueberhaupt hatte er einen überwiegenden Hang, seinen schätzbaren, vieljährig eingesammelten Kenntnissen und Erfahrungen eine praktische Tendenz in noch größerer Gemeinnützigkeit, als ihm bereits sein eigentlicher Beruf anwies, zu geben — das Wahrzeichen aller besserer Menschen.

Wenn eine gewisse eigenthümliche Schüchternheit in seinem eignen Charakter und eine gewisse mißtrauische Bezeugniß über die reine, leidenschaft ose, aufdauernde Zuverlässigkeit Andrer (grössere Unternehmungen erfordern Kraftvereint) bisher mehrere Plane der Art bald in der Geburt erstickt hatten: so änderte die für ihn so wohlthätige Reise nach England auf einmal Vieles in dieser seiner ihn selbst am meisten drückenden Denkart.

Er hatte bisher nur in einer engen Sphäre gelebt, einen Standpunkt gehabt, und keine besondern Anregungen von aussen empfunden, aus seiner gewohnten Lage heraus zu gehen. Wie freier ward sein Blik (richtig geleitet durch gesunde Hausphilosophie, literarische, theoretische und praktische Kenntnisse) — wie sehr gewöhnte sich sein Auge an vielseitige Betrachtung der Dinge aus einer allgemeinen Geschichtsumfassung! Wie staunte er die Wunder des menschlichen Erfindungsgeistes jenseits des Meeres an! Wie fesselten ihn die Merkwürdigkeiten der Natur, aber noch mehr der menschlichen Industrie!

Er sah, was Nachdenken, Wissenschaft, Kunst und Fleiß im Verein für unglaublich gehaltne Dinge hervorzubringen vermögen, dachte an sein Vaterland und kehrte mit erhöhtem Sinne für gemeinnützige und patriotische Unternehmungen, mit Muth und Glauben an ihre Ausführbarkeit, aber auch mit mehr Selbstvertrauen zurück; da die an vor einem Banks und andern der grösten englischen Gelehrten widerfahrnen, ehrenvollen Auszeichnungen ja einem wohlthuenden Bewußtseyn seines Werths und seiner Kraft brachten, wozu in ähnlichem Grade die folgende Aufmunterung bis itzt noch im Vaterlande für ihn gesetzte hatte.

Anfänglich war seine Lieblings-Idee eine Fabrik Schwefelsäure, welche bekanntlich die englischen Fabriken in unübertroffner Reinheit liefern, anzulegen. In diesem Vorsatze bestärkte ihn die Entdeckung einer natürlichen Schwefels in Mähren; und wahrscheinlich hätte er ihn ausgeführt, wenn die anfänglich so reiche Ausbeute dieser mineralogischen Seltenheit nicht sich aufgehebt hätte.

Endlich trat er mit einigen Freunden patriotischer Unternehmungen in einen Verein zur Anlage einer Wollen-Maschinen-Spinnerei nach englischer

Wer die Wichtigkeit der Mährischen Tuchmanufakturen nicht etwa blos für diese Provinz sondern für den Activstand des ganzen Staats zu würdigen weiß; wer es einzusehen vermag, daß nur die englische Maschinerie den einzigen Weg dahinen kann, um jenen Activstand in auswärtiger Concurrenz zu erringen; wer im höhern Standpunkte den grossen Segen für den ganzen Staat und die Wiederherstellung besserer Zeiten in der Aussicht ahnden kann, eine Menge Hände dem Ackerbau wieder gegeben zu sehen, welche itzt die Fabriken beschäftigen; wer endlich weiß, wie weit schon, in so kurzer Zeit, mit glücklichstem Erfolge diese Maschinerie-Anlage in Brünn gediehen ist, und wie viel davon das Werk seines gemeinnützigen Eifers, seiner rastlosen Thätigkeit und seiner verständigen Einwirkung ist: der dürfte die Forderung nicht ungerecht finden, daß die Nachwelt, welche wahrscheinlich erst die vollreifen Früchte dieser, mit bedeutenden Aufopferungen verknüpften, Bemühungen der Zeitgenossen geniessen wird, zu den Namen ächter Patrioten und Staats-rohlthäter auch den seinigen gesellen muß.

Freue sich die Nachwelt seines Patriotismus; wir, seine Zeitgenossen, klagen um sein Herz. Dies war vortreflich, edel, rein, seelengut. Nur hieraus ist es zu erklären, daß ein Mann, der, wie er, gar nicht ohne Energie des Charakters, vielmehr geistvoll und selbstständig war, nie eine Leidenschaft merklich blicken ließ. Er war wie ein Kind im edelsten Sinne des Worts, und das Kind, der Jüngling, der Mann sollen auftreten, die er se mit Vorsaze beleidigt, oder auch nur entfernt getränkt hätte. — Grosmuth war vielmehr der Balsam, womit er so manche, nicht durch ihn gemachte Wunde bei denen linderte, die zuweilen aus Uebereilung oder Unverstand ihn für den Urheber hielten — aber nur zu bald von ihrem Irrthume zurückkehrten. Er hatte keinen Feind in der ganzen Gotes weiten Welt! Welch ein Lobspruch? wenn die einfache Wahrheit je so genannt werden kann!

Wie hätte er auch Feinde haben sollen, er, der die Gutmüthigkeit, Gefälligkeit, Nachgiebigkeit, Sanftheit und Wohlthätigkeit selbst war. — Diese letztere Seite seines Herzens ist vielleicht eine der unbekanntesten, und, was ich davon weiß, vielleicht das wenigste. Aber itz darf ich doch das mir streng auferlegte Stillschweigen brechen, und so manchem Hülflosen, für welchen Wohlthaten aus seinen Händen in die meinigen giengen, die Freude machen, daß er ihm itz im Himmel danke, da er ihm auf Erden verborgen blieb. Besonders war es für ihn ein Lieblingsgedanke, arme, würdige Studierende zu unterstützen. Ihm — itz darf ich es sagen — verdankte der Studierende in Wien das Stipendium, welches ich ihm durch Hrn. G. zumittelte.

Seine Gastfreundschaft versammelte nicht selten seine Freunde um ihn her, und in Cirkeln außer seinem Hause gab bald sein Herz, bald sein Kopf, bald seine stets heitre Laune die wahre Würze zur geselligen Kost! Wie froh machte er uns Alle noch den letzten Abend vor seinem Krankenlager! Ach des traurigen Andenkens!

Ich verlohr an ihm einen meiner treusten und bewährtesten Freunde, aber ich klage nicht. Vielmehr rufe ich freudig aus: Es giebt noch edle Menschen, denen Wahrheit, Treue, Glaube und Freundschaft heilig sind — welche nichts vom unverbrüchlichen Gange grader Rechtschaffenheit, strenger Redlichkeit und edler Uneigennützigkeit ableitet — welche, anspruchslos für sich selbst, nur für andre rastlos wirken und in Andrer Glück ihr grösstes, eignes finden!,

So

Digitized by Google

So war, so dachte, so handelte unser Verke — der Menschenfreund, der Verehrer der Wissenschaften, der patriotische Bürger, der zärtliche Vater, der treue Gatte, der erbrobte Freund, der muthige und standhafte Christ im Tode. Furchtlos und mit der Ruhe eines schuldlosen Gewissens sah er seiner Auflösung entgegen.

Sein Andenken bleibe im Segen!

D. H.

121. Der verderblichste Tanz.

Abermal ein Karneval dahin! verschlungen von des Tanzes Strudel, vergiftend in seinen Folgen. — Habt ihr ausgetobt, ausgewirbelt ihr alle, die ihr nach dem Takte der Musik euch in den unsinnigsten aller Tänze, dem sogenannten Deutschen herauswe; in dem gefährlichsten, muß ich bepsegen, der euere Leidenschaften zu erregen, verstärken und euch selbst zu vernichten wußte? — Fühlt ihr eine Beseligung, jene Ruhe, die ein reines bewußtvolles Vergnügen genährt? Berechnet einmal den Gewinn an wahrer Lebensfreude, der euch zugewachsen? War euer ganzes vermeintes Glück nicht ein Traum, ein Rausch? — Und deshalb habt ihre euere Gesundheit aufgeopfert, oft auch eueren Wohlstand getrübet und einen Theil eurer Sittlichkeit verlorn?

Es thut mir im Herzen weh, wenn ich so viele traurige Opfer des Tanzes sehe und die meisten über den deutschen Tanz klagen höre. Und es ist wahr, keiner ist auch in moralischen und physischen Folgen so traurig, als dieser, besonders in Rücksicht der letztern, weil er so schnell getanzt wird. Er ermattet nicht allein den Körper, da er ihn in heftigen Schweiß versetzt, sondern giebt auch entweder durch einen Trunk oder durch Auslegung der Luft Anlaß zu pibl. gefährlichen Krankheiten, oder zu einer langsamen Abzehrung.

Es ist zu verwundern, wie oft Mütter, die sorgsam über ihre Töchterlein wachen, daß sie kein männlicher Hauch berühre, diese freywillig ohne Abwehn in die Bälle führen. Hier werden sie gerade der Verführung in die offene Arme geleitet.

Erhitzt vom Tanze, mit wallendem Blute, liegt das Mädchen im Kranze der Arme des Jünglings, an sein Herz gedrückt, ihn an ihren Busen pressend, und sie müßte ohne Gefühl seyn, wenn selbst der schlummernde Funke in ihr nicht erwachen sollte. Die Frechheit des Mannes benutzt die aufgeregte Sinnlichkeit des Mädchens, und führt sie nur zu oft auf einen ungewohnten Torte.

Im Gegentheile benutzt oft eine schlaue Emphase den tölpelhaften Enthusiasmus des Jünglings, und führt ihn über die Brücke der Erregbarkeit zu Genüssen, die nur zu häufig sein Glück, seine Gesundheit und Ruhe untergraben.

Wie ganz anders waren die Tänze der Vorwelt, die der Griechen bey festlichen Vorfällen, bey heiligen Opfern. In der vermeinten Nähe der Gottheit überfliessen die Gefühle der Ehrfurcht und göttlichen Liebe alle übrigen, und diese sich feyerlich bewegenden Gestalten, die in Kränzen umschwebenden Kolonnen mied die Charis nicht, führten die Grazien selbst an. Rom stürmte nicht, wie heut zu Tage, wild im Tanze umher, vergessend jedes Anstands, jeder reinen Sitte, und Jünglinge und Mädchen wurden nicht schändlich entnervt.

Ist denn die Tanzkunst gar so arm, daß sie nicht Tänze erfinden kann, die das Schöne mit dem Unschädlichen vereinigen?

1805 im Februar. — l.

122. Handels-Nachricht.

Am 17 Jenner traf folgendes Schreiben von Salzburg an den Handelsstand zu Straßburg ein: *)

An den löbl. Handelsstand in Straßburg.

Salzburg, den 7. Jän. 1805.

P. P. 17. Detto.

Nachdem wir kürzlich einzig berechtigte Spediteurs d Sr. Excellenz dem dirigirenden Staatsminister Manfredi die Erläubniß erhielten, Güter von Triest, Venedig u Boßen per Transito nach einer äußerlich zollfreyen Räucherung an den Gränzen zu beziehen; so fanden wir am Zweckmäßigsten, nach den Gränzstationen zu eilen, u dort die Reinigung sowohl, als den Transport der auf gehaltenen Güter zu beschleunigen. Nun sind diese nicht nur in vollem Zuge hierher; sondern von den nähern Gränzen erhielten wir selbe bereits schon, und werden sie schon an ihre Bestimmung befördern. — Da die Einleitung k Räucherung mit den treffenden hohen Behörden und mit türischen Kordonkommando getroffen ist; so können die Transport Güter von Triest nach einer 2tägigen Reise hier leicht ankommen. — Bey dieser Gelegenheit erlauben wir uns E bemerken, daß bei dem dermal bestehenden guten Weg und hoher Fracht von Triest, Dieselben Ihren Herrn Kommissionärs daselbst den bestimmten Auftrag ertheilen möchten, die Güter über hier gehen, und die Frachten u in Bankzetteln zahlbar, bedingen zu lassen, um dadur den vierten Theil der Fracht in Konventionsmünze zu e sparen, welche einige Zeit her die Spesen um mehr Prozent erschwerer hat. — Mit dem Wunsche, Ihren N hen nach allen unsern Kräften zu befördern, empfehl wir uns Ihrem gütigen Wohlwollen, und unterzeichn mit aller Ergebenheit.

Joseph Meggel, Obervorsteher d gesammten Handelstandes, Spä junior Sigmund Haffner, K spar Freisauf, Azwanger u Sedam, Andre Maier.

N. S. Nächstens wird auch die Räucherung aufhöre

*) Ist auch in Nürnberg an verschiedene Handlungshäuser ergangen. — Die Polizeifama in B gossen Stücke hat sich veranlaßt gesehen, nachste des darüber drucken zu lassen: „Warnung vor Ankunft mehrerer Waaren aus Italien in Deutschland. Die Salzburgischen Kaufle melden dem Handelsstande in Süd-Deutschland, sonders in Franken, daß sie nächstens große Waa Transporte über Triest, Venedig und Bozen lie werden, welche 24 Stunden geräuchert sind, und auch diese Räucherung nächstens aufhören werde Sollen sich wohl die Obrigkeiten, wohin diese W ren ziehen, mit einer solchen Versicherung beg gen?"

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag. Nro. 21. den 11. März. 1805.

123. Uiber Dresch = Maschinen und ihre praktische Anwendung.

Daß eine brauchbare, praktisch erprobte Dresch-Maschine eine der nützlichsten, einträglichsten, folglich auch der wünschenswerthesten Erfindungen für den Oekonomen seyn würde, ist eben so anerkannt, als es unbegreiflich bleibt, warum alle bisherigen Versuche den Erwartungen nicht entsprochen haben.

Ich wünsche diesen wichtigen Gegenstand in erneuerte Anregung zu bringen, und fodere hiemit alle Mit-Oekonomen zur Beantwortung folgender Fragen auf;

1. Welche Dreschmaschinen sind bekannt, und welche sind unter solchen noch für die brauchbarsten gehalten worden?
2. Sind Dreschmaschinen in England im Gebrauch?
3. Welche Fehler müssen bei neuen Versuchen vermieden werden, um eine Dreschmaschine ganz brauchbar zu machen?
4. So viel mir bekannt ist hat der verstorbene Hofrath v. Kempelen eine anfänglich für sehr vollkommen ausgegebene Dresch Maschine verfertigt.
5) Wo ist ein Modell davon zu haben? und welche Fehler hindern ihre allgemeine Anwendung?

Nach einer genauen, sachkündigen Zergliederung der Mängel aller bisherigen Dreschmaschinen, durfte es einem geschickten Mechaniker glücken, diese Fehler zu beseitigen und eine ganz brauchbare Maschine herzustellen, nur müßte sich derselbe anfänglich blos allein auf das einfache Ausdreschen der Körner beschränken, und seine Maschine nicht zugleich auf mehrere Verrichtungen einrichten wollen.

Vielleicht wird die Festsetzuug eines Preises für die Erfindung einer Dreschmaschine, welche die Körner eben so geschwind und verläßlich, als Menschen Hände ausdrischt, ohne jedoch eines Wasser-Mühlen-Rads zu benöthigen, zu noch grösserer Aufmunterung dienen.

Die Maschine müßte jedoch eine einjährige Probe bestehen, und vor der Ausbezahlung des Preises müßten zehn praktische Oekonomen das öffentliche Zeugniß ausstellen, daß sie diese Maschine bei ihrer Wirthschaft eingeführt, und vollkommen brauchbar und bewährt gefunden haben.

Auf diesen Preis subskribire ich mit fünfzig Gulden und werde mir angelegen seyn lassen mehrere Subscribenten zu sammeln, und solche in dem patriotischen Tageblatt bekannt zu machen.

Wien den 25. Februar 1805.

F. M. v. Neustädter

k. k. Oberrechnungs = Rath.

124. Merkwürdige unterirdische Höhlen entdeckt in Decan unfern Arangabad, im Gebirge Ellora.

Sie ziehen sich durch den, einen Granitfelsen bildenden Berg Ellora, in einer Länge von mehreren Stunden. In demselben findet man in einer Höhle von 3 bis 4 Etagen die prächtigsten Hallen, Säulengänge, Salons ꝛc., die alle in dem größten Styl und in dem edelsten Geschmack erbaut und aufgeführt sind. Alle Zierathen der Hallen und Säulen ꝛc. sind mit dem Meißel ausgehauen, und mit den schönsten Basreliefs versehen. Die in denselben befindl. Statuen sind kolossalisch, und die Elephanten in Lebensgröße ausgehauen. Gewiß ist es, daß dieses grosse und kühne Werk von Menschenhänden vollführt ist; in Indien hat man aber nicht die geringste Spur, welcher Nation es zuzuschreiben ist. Zweifelhaft ist es indessen nicht, daß diese grossen Hallen und Versammlungsorte religiösen und heiligen, vielleicht selbst geheimnißvollen mystischen Gebräuchen gewidmet waren.

125. Uibersicht des Waarengschäftes und des Kurses in Hamburg im Dezember 1804. *)

Die dem Decembermonat eigenthümliche Stille in Waaren blieb auch diesesmal nicht aus, wozu besonders die unbeständige Witterung, die den Landtransportenschadet, vieles beitrug. Auch die Eider ist durch Eis unschiffbar geworden, und die von vielen Häfen in Cuxhaven eingelaufenen Schiffe müssen zuerst die Aufhebung der natürlichen Blokade und mehreres abwarten, bevor sie, der Erlaubniß der Engländer zufolge, an die Stadt kommen können. — Wir haben daher an Kolonialprodukten, nur noch von den in Lübeck im vorigen Monat angelangten Schiffen, verschiedenes erhalten, welches mehrentheils in geringem Kaffee bestand, der zu 16 1/8 ßl. bis 1/4 ßl. Bco. per Pfund rasch verkauft wurde. — Es schien überhaupt im Anfange des Monats, daß die Besitzer dieser Bohne sie nicht gerne lagern wollten; ob dieses dem Mistrauen in ihren ziemlich hohen Preisen, oder der Gelder = Einholung vor dem Bankoschluß zuzuschreiben ist, läßt sich nicht bestimmen, doch ist fast ersteres zu vermuthen, da bedeutende Häuser verkauft haben. — An feiner Waare hingegen ist Mangel, u. s. f. wird mit 19 bis 19 1/2 ßl. Bco. per Pf. willig bezahlt. Java ist zu 16 1/2 ßl., Bourbon zu 17 1/4 ßl., zu haben. — Die in der Ostsee zu den niedrigen Preisen von 19 bis 20 Ruper Pude für f. m. Rasinaden, beim Kurs von 16 1/4 bis 1/2 ßl. unverkauft gebliebenen Konsignationen benehmen ihren hiesigen Eigenthümern den Muth, darauf zu spekuliren. Es haben sich daher leider unsere im Vorigen angeführten Besorgnisse für die kleinern Zuckerbäcker schon durch die Insolvenz mehrerer bewährt.

Je-

*) Nordische Miscellen, December S. 412 ff.

Digitized by Google

Jedoch stehen sich diejenigen Fabrikanten besser, die Melis vorräthig haben, welche zu einem vortheilhaften Preise von 19 per Pf. theils für Schweden, theils zum Verkauf in den grossen Fabriken aufgekauft wurden. Auch Candis wird, brauner zu 17 per Pf., gelber zu 19 per Pfund, weisser zu 22 per Pf. gekauft, Syrup gilt Court. Mk. 22 per 100 Pf. Auch sch-en gegen Ende des Monats der von den mehresten Fabrikanten gefaßte Entschluß, mit ihren Vorräthen anzuhalten, Einfluß auf die Preise zu haben. Der Tabakshandel empfand dieses Jahr sehr die Folgen der Elbsperre, da es durchaus bei den unbedeutenden Vorräthen an Abzug fehlte, wober im Ganzen die Preise fielen, besonders des Kanasters und Potoriko, wovon uns die St. Thomas Schiffe ziemliche Zufuhr gebracht haben. Nur seit kurzer Zeit sind viele ord. Kanaster von hier nach Amsterdam mit bedeutendem Nutzen verschickt worden. — Die dermaligen Preise sind, Port und James River 5 1/4 bis 9 1/2 fl. Court. per Pf., Lur 8 bis 10 fl. Court. per Pf., Maryland 6 bis 16 fl. Court. per Pf., Havannah 5 1/2 bis 11 fl. Court. per Pf. Ukraine 23 bis 25 Mk. Court. per Centner, Ungarischer 34 und 40 Mk. Court. per Centner, Sandgut 25 bis 27 Mk. Court. per Pf. Brasil 5 bis 7 1/2 fl. Bco. per Pf., Kanaster 13 bis 48 fl. Court. per Pf., Portoriko 7 1/2 bis 14 fl. Court. per Pf. Nach Reis ist gar keine Frage, und wird für alle Waare Court. Mk. 28, für bessere Court. Mk. 30 per 100 Pf. gefordert. Endlich haben sich die kleinen weissen Weine etwas gehoben, da man jetzt 21 Mark. per Orhoft bietet, aber unter 22 Rthlr. nichts zu haben ist. Eine Folge der, nicht so wie allgemein geglaubten, und in unserm letzten schon erwähnten, minder reichen Weinlese. — Doch fehlt es hier an Versendungen, da in diesem Jahre die fürchterlichen Kosten von Lübeck auf hier, als der Sunder Zoll von 1 Mk. Bco. per Orhoft, nebst theurer Fracht, schuld daran sind, daß weit mehr wie sonst nach Stettin verladen worden. Wenn man überhaupt einen Blick auf den Geschäftsgang dieses Jahres wirft, so bemerkt man leider, daß ausser Getreide und einigen augenblicklichen Veränderungen fast alle Artikel eine völlige Diskonjunktur erlitten. — Sehr leicht ist dieses zu erklären, wenn man bedenkt, daß erst in der Mitte der besten Jahrszeit die Erlaubniß der Wattenfahrt den so theuren Landunkosten und Besteblungen Einhalt gethan hat, und bis dahin allerdings viele Geschäfte sich nach andern Häfen ziehen mußten.

Auch unser amerikanischer Handel verließ uns, und es wurden sehr bald bedeutende dortige Verschiffungen nach Holland gemacht, wo sie im Verhältniß der Unkosten einen guten Markt, prompten Absatz, und, was hier oft vermißt worden, schnelle Abmachung und Gegenanschaffungen fanden. Dennoch ward Hamburgs Handelsgeist nicht abgeschreckt; denn durch unermüdeten Fleiß, Mühe und Geschicklichkeit wußte man unsre Lage trotz diesen Schwierigkeiten geltend zu machen, und in diesem Verhältnisse die Geschäfte in einem bewundernswerthen Grade zu erhalten. Es traten nemlich mehrere Interessenten zusammen, die gemeinschaftliche Sendungen nach verschiedenen Welttheilen in hamburgischen Schiffen machten, worunter besonders die der geringen schlesischen Leinen in Ansehung einen sehr prompten vortheilhaften Absatz fanden, gegen Eintauschung des so billigen Kaffee als 25 bis 26 Cs. l. p. per Pfund, der hier mit 3 bis 4 fl. Gewinn verführt wurde. Und obgleich unsre hohen Preise auch schon in Amerika Einfluß haben, da die zuletzt erhaltenen Nachrichten aus Philadelphia vom 15. Oktober datirt, die folgenden Preise bringen, als: Kaffee 29 bis 30 Cs. per Pfund, Havannah Zuckern, br. Piaster 13, weisse Piaster 17; Hayssan-Shin Thee 93 bis 95 Cs., Souchong 75 Cs. per Pfund, und Nankins 93 und 94 Cs. per Stück, so bleibt auf den Leinen noch immer bey den zuletzt erhaltenen Preisen von 55 und 56 Cs. per Mk. Bco. für die Einkaufrechnung ein sehr guter Gewinn. Denn es bleibt noch immer die Wahl statt Produkte gute Wechsel zu kaufen, da die letzten Kurse nicht sehr hoch sind, als auf hier 35 und 36 Cs. per Mk. Bco., auf London 2 Proz. avance und auf Amsterdam 35 Cs. per fl. — von letztern Papier ist seit Kurzem viel bieder gesandt worden. — Das Resultat der nach Batavia und Isle de France gemachten Unternehmungen läßt sich erst gänzlich im nächsten Jahre abwarten, doch hängen die nach letzterem unternommenen von den daselbst eingebrachten Preisen ab.

Der Handel mit ostindischen weissen Waaren bewährt im Laufe dieses Jahres die Erfahrung, daß auf Artikel, die aus entfernten Gegenden kommen, unmöglich sichere Spekulazion zu machen ist. Man glaubte nemlich, da der ungewöhnlich niedrige Stand der Preise im Anfange dieses Krieges sich nicht würde halten können, wir sahen dagegen mit Verwunderung mit jedem Monate die Preise mehr und mehr sinken. Um unsern Lesern einen Begriff hiervon zu geben, dient Folgendes:

Am Ende des Jahres 1800 standen

Sallampores	18 Yard a	14 Mark,
jetzt gilt die nemliche Waare	. . .	8 —
Mammodies	19 . . .	14 — 8 fl.
und jetzt	. . .	7 — 8 —
Guzinas	14 . . .	9 — 9 —
und jetzt	. . .	5 — 8 —

Wir wagen es aber zu behaupten, daß nun endlich das Ende dieses Fallens gekommen ist, und wenn auch in den ersten 6 Monaten keine wesentliche Erhöhung Statt finden wird, so werden sich die jetzigen Preise wenigstens manteniren. Wir wollen es versuchen, einige Gründe dieser Meynung beyzufügen. Vor 4 Jahren gaben die ostindischen Kattune den Privatunternehmern nach Indien einen grossen Avanz. Die Engländer rüsteten darauf mehr Schiffe als vormals, aus, und liessen viel stärkere Parteien daher kommen. Dieses verwehrte sich dergestalt, daß den Verbrauch unverhältnißmäßig überstieg. Die seitnigen Jahren erweiterten Etablissements der Engländer in Indien erleichterten zu gleicher Zeit die Anschaffung dieser Waaren, da, wie bekannt, ein Theil der Auflagen in fabrizirten Waaren bezahlt wird; da aber zu den jetzigen Preisen die Unternehmer Schaden leiden, so hören wir daß sie schon vor geraumer Zeit die Absendung weiß Kattunen abbestellt haben. Dies gilt natürlich nur von den Privatunternehmungen: denn die Geschäfte der ostindischen Kompagnie in England hatten während dieser Zeit einen regelmäßigen Gang. Das Verfahren der dänischen ostindischen Kompagnie bestärkt uns übrigens in dieser aufgestellten Sage, indem sie schon seit mehreren Verkaufen hier ordinären Kattune zu den gebotenen Preisen nicht wegschlägt, und sie auf bessere Zeiten aufbewahrt, auch diese Kompagnie hat ihren Agenten in Ostindien befohlen, ihre Retourschiffe nicht mehr mit weissen Kattunen zu befrachten. Die Amerikaner, die jetzt sehr starken Handel nach Bengalen führten, haben auch schon empfunden, was man in Europa an diesem Verkehre leidet, und bringen diese Waare nicht mehr. Alles dieses zusammen genommen macht es nicht mehr zweifelhaft, daß das Fallen dieses vorjährigen Sinkens nun gekommen ist. Aber

Digitized by Google

s unerwarteter war dagegen das Steigen der englischen
führten Waare in diesem Jahre, da man doch füglich
ermuthen dürfte, daß bei den heruntergesetzten Preisen
englischen Garns, — ob zwar nach den letzten Nach-
richten dieses wegen Erhöhung der Baumwollenpreise sich
etwas gehoben hat — und bey der täglich vollkommenern
Einrichtung der Fabriken in andern Ländern die englischen
Manufakturwaaren im Preise weichen würden. Als Ursa-
che, daß dieses nicht geschehen ist, können wir blos die
schon einmal von uns angeführte Erfahrung wiederholen,
daß der Verbrauch dieser Artikel immer mehr zunimmt.
Hierzu kommt noch, daß grosse Versendungen nach Louis-
iana und Westindien von England aus gemacht worden. Die
Blokade der Elbe hat auf diesen Waaren den nachtheiligen
Einfluß nicht, den man Anfangs davon träumte. Viel-
mehr wären wir ohne sie ausgesetzt, daß bei der franzö-
sischen Okkupation von Hannover Waaren dieser Gattung
auf der Elbe angehalten würden, wie dieses mit einem
schwedischen Schiffe, genannt Anna Catharina
Margaretha, Kapitän Buchholz von Hull, der Fall
gewesen. Dieses Schiff mußte Sturm halber im März
dieses Jahrs in Cuxhaven einlaufen; sogleich ließ der
französische Kommandant in Ritzebüttel, Kapitän Aubert,
das Schiff mit Mannschaft besetzen, die Waaren ans Land
bringen, und aller Protestation und Beweise, daß die Waa-
ren neutrales Eigenthum wären, ungeachtet, daß das Schiff
und Ladung für gute Prise erklären, dieses könnten wir
noch den jetzt herrschenden Grundsätzen täglich erneuert
sehen.

Wir haben die Kurse im abgewichen Monate in ei-
ner sehr günstigen, ruhigen Lage verlassen, die auf man-
nigfachen Anordnungen folgte. Diese Lage hatte in der
ersten Hälfte des gegenwärtigen Monats nicht nur fort-
gedauert, sondern gar zu noch schönern Aussichten berech-
tigt. Von allen Umständen begünstigt, unter andern auch
dadurch, daß ein angesehenes Hamb. Handelshaus fast ei-
ne Millionen an Piastern in die Bank brachte, welche
alsdann über Holland aus Frankreich zum Behufe desse-
ben Geschäftes erhielt, dessen wir erwähnten, ver-
lor der Diskont seine Schärfe, und man sah ihn auf
4 Prozent reduzirt, das Geld war sehr häufig, und die
Wechselpreise empfanden dadurch den wohlthätigsten Ein-
fluß. Und wenn gleich ihre Fortschritte nicht bedeutend
waren, so schienen sie doch an innerer Festigkeit zuzuneh-
men. London, wurde zu 34. 3 holländisch zu 9 15/4, Paris
zu 24 5/8 gewechselt, da selbst Wien und Kopenhagen theil-
nahm das allgemeine Loos, und erhoben sich um einige Pro-
cent. Die spanischen und portugiesischen Kurse erhielten
sich hoch, und der Verkehr war nicht geringfügig. Plötz-
lich hat sich das Blatt gewendet. Die Annäherung der
zum Weihnachtsfestage — welche, als die Vorläufer des
nördlichen vierzehntägigen Bankschlusses jedes Jahr im
Diskontwesen lebhaften Eindruck machen, — hatte, wie
wir ahneten, eine äußerst empfindliche Geldklemme her-
vorgeführt, und den Diskont für Mittelpapiere über 7
Prozent getrieben, und dadurch alles fremde Papier in Un-
gnade gebracht. Der holl. Kurs zum Beispiel, der vorher
Besserung versprach, und wegen der vortheilhaften Stel-
lung des Hamburger Banko's in Amsterdam auch völlig
Recht erhielt sich mit ungewöhnlicher Lauigkeit auf
Der engl. Kurs hatte ein noch traurigeres Schic-
sal, und wurde von 34. 3. auf 33. 10. geworfen, die üb-
rigen Kurse wurden nicht minder stark affizirt, und aller
Unternehmungsgeist erschlaffte. Die Wechselwirkung war
ebenfalls gross. Der theure Diskont hatte die Kurse ge-
drückt, die gedrückten Kurse hatten wiederum den Diskont
vertheuert, denn nun wurden auch zum Theil Diskontenten
zum Verkauf von auswärtigen Papieren gereizt, um dasse-
lbe während des Bankschlusses, — wo alljährlich die Kurse
scharf anziehen, — wuchern zu lassen. Die Briefe
schen der Bankiers und übernehmenden Mäkler waren hin-
gegen reichlich mit fremden Wechseln gespickt, denn einige
der angesehensten Handelshäuser hatten sehr bedeutende Ab-
gaben auf Holland, England und Spanien gemacht, die
einige in seine Taschen flossen, die ältern theuren Vorrä-
the konnten auch nicht ohne Schaden aufgeräumt werden,
um soviel weniger, als Hofnung vorhanden war, diesem
Verluste in den ersten Tagen des Bankschlusses, welches
die glänzendste Epoche der Kurse zu seyn pflegt — auszu-
weichen. Auf diese Weise waren grosse Summen ausser
Thätigkeit und Umlauf gesetzet, und man mußte sich, um
neue Spekulationen zu machen, welche die frühern verbes-
sern sollten, willig zur Vergütung hoher Zinsen bequemen.

Alle diese Mißlichkeiten werden mit dem Ende die-
ses Jahres auch ihre Endschaft erreichen, und wir hof-
fen, unsern Lesern im Jahre 1805 an dessen Schwelle
wir stehen, freudigere Tableaux aufstellen zu können. In
diesem papiernen Zeitalter, wo unser Markt das Cen-
trum aller Wechseloperationen und Wechselreiterei gewor-
den ist, und fast dieser Handelsweig allein sein Ansehen
behauptet hat, während der Waarenhandel, der im eng-
sten Sinne jenem zur Grundlage und zum Leitstern die-
nen sollte, das Seinige verhältnißmäßig fast verlohren
hat, werden indessen die Revolutionen und Erschütterun-
gen im Gebiete des Wechselnegozes, so lange der Krieg
fortdauert, nicht aus der Tagesordnung kommen lassen,
und es wird uns nicht fehlen, unsern Berichten einiges
Interesse leihen zu können. Beschäftigen wir uns nun
mit dem Detail der Kurse. London gilt 33. 10 bis 34 fl.
Nur im Fall eines Kontinentaltrieges dürfte dieser Kurs
merkliche Rückschritte machen, doch scheint die Aussicht zu
einer solchen Begebenheit, Gottlob! fern. Die Liebhabe-
rei für dieses Papier, und der allgemeine Bedarf dessel-
ben, werden seinen Preis immer über sein Pari erhal-
ten. *) Der Amsterdamer Kurs wird sich in der Folge
eher etwas bessern als verschlimmern. Die Masse des

vor-

*) Es ist ein merkwürdiges Ding um den engl. Cours
der so ziemlich alle übrigen regulirt, besonders in
Deutschland — und es ist sehr bedeutend was
England nur seit 8 Jahren blos am Course ge-
wonnen hat. Wir wollen um allgemein verständli-
cher zu werden, das Pf. Sterling mit 6 Rthlr.
Conventionsgeld al pari nehmen. So oft es mehr
als dieses gilt, gewinnt der Engländer. Nun fieng
das Pf. Sterl. zuerst im Frühjahr 1797 merklich zu
steigen an, und dann vor Ende des Sommers unge-
fähr auf 6 1/2 und im November des genannten
Jahres stand es gar einmal auf 6 Rthlr. 20 gl., so
wie im Frühjahre und im Herbst 1798 mehreremal
auf 6 Rthlr. 16 gl. — 18 gl. Im Frühjahr 1799
stand es auf 6 1/2. Erst im Herbste des genannten
Jahres sank es unter pari und, auf kurze Zeit, merk-
lich. Auch im Jahre 1800 stand es mehrentheils
unter pari, aber bei weitem nie so viel darunter
als es vorher darüber gestanden hatte. In den 3
letzten Jahren ist es fast immer über pari gewesen
und

vorhandenen Holl. Papiers ist freilich weit gröſſer, als man sie um diese Jahreszeit zu sehen gewohnt ist, es wird jedoch in Amſterdam nicht an Gegenſtänden gebrechen, um der Spekulation Nahrung zu geben. Paris und Bordeaux ſind niedrig und ſchwach, und gewähren aus mehr als einem Grunde keine Ausſicht zur weſentlichen Beſſerung. Das neue Unglück, welches Spanien drohet, trägt neuerdings zur Herabwürdigung ſeines Kurſes bei. Sein Handel liegt in den letzten Zügen. Die Beſorgniß, daß Portugall ſeine Neutralität nicht werde behaupten können, verſetzt auch dieſem Wechſelplatz einen ſehr ſtarken Stoß. Die italieniſchen Kurſe ſpielen gar keine Rolle mehr, doch läßt eben die Urſache, welche ihr Aufkommen hindert, ihren fernern Fall nicht zu — der gänzliche Stillſtand ſeines Handels. Die Veränderungen im Numerär ſind von keiner Bedeutung. Die Louisd'or allein haben einen hohen Aufſchwung genommen, weil ſie nach Preuſſen, beſonders aber nach Hannover von Staats wegen, häufig verſandt wurden.

126. Weinbergs-Verrichtungen im März.

1. Im März fährt man nach Beſchaffenheit der Witterung im Hauen, Einmiſten und Schneiden fort, und man bindet auch gleich die abgeſchnittenen Weinreben zur Feuerung in Büſchel.
2. A. Wenn das gelinde Wetter anhält, dann wird das Pfropfen oder Pelzen der ausgeſuchten beſten Weinreben vorgenommen, es wird nämlich:
   a. Der Kopf von dem ſchlechten Stocke drey Zoll hoch über der Erde mit einer Baumſäge abgeſchnitten, der Stumpf aber mit einem ſtarken Meſſer in der Mitte bis an die Erde aufgeſpaltet dann ſchneidet man
   b. Die im vorigen Herbſte im November ausgeſuchten und ausgeſchnittenen Pfropfreben einen Schuh lang in Stücke, und ſpitzet ſie gegen die inwendige Seite an dem untern Ende (welches in die Spaltung des Stocks eingeſetzt werden ſoll) keilförmig zu, daß die Rinde an der auswendigen Seite ſtehen bleibe.
   c. Inwendig muß aber das ſchiefe Zuſchneiden mit Vorſicht geſchehen, damit das Mark nicht verletzt werde.

B. Von dieſen keilförmig zugeſchnittenen Weinreben (welche auf die Art der Obſtbaumpfropfreiſſer zubereitet werden) ſetzt man 2 in den gefpaltenen Stock, ſo zwar, daß die Rinde der Rebe mit der Stockrinde gleich ſtehn, und ſich beyde einander berühren können.

C. Endlich wird der Stock ſammt den eingepfropften jungen Reben mit Laim (Lehm) und untermiſchtem Kuhkothe, ſo weit die Spaltung geht, mit Moos eingebunden, und die herausragenden Reben mit Stroh verwahrt, um ſie vor den Nachtfröſten und Anfroſſen der Arbeitsleute bis zur Einwachſung zu ſichern.

127. Geognoſtiſche Beſchaffenheit von Würtemberg.

(Aus einem Schreiben an den Herausgeber.)

Stuttgardt im Sept. 1804.

Unſre hieſige Gegend, von dem Fuſſe des Schwarzwaldes an, bis gegen Heilbronn, iſt unſtreitig eine jüngere Flöz-Formation, meiſt Flöz-Kalk und Flöz-ſandſtein, in den mannichfaltigſten Nüancen und Miſchungen. Der Kalk conſtituirt die ſogenannte Würtembergſche Alb (von albus.) Auf dieſen legt ſich von Tübingen an bis hierher und noch weiter der Sandſtein an, der wie ich vermuthen muß, ſeine Entſtehung Fluten zu verdanken hat, die vom Schwarzwalde herkamen und den zerſtörten Granit mit ſich führten. Daher findet man deſſen Beſtandtheile in dem hieſigen Sandſtein bald mehr, bald weniger modifizirt überall wieder. Der feinquarzige Sandſtein, auf deſſen Oberfläche ſich die kubiſche, merkwürdige Kriſtalliſation *) zeigt, iſt eine der obern horizontalen Schichten, die ſtets mit blauem und röthliche Thon bandweiſem abwechſeln.

128. Halle.

Von des Herrn J. C. Fabri Elementargeographie 1803 iſt bereits die dritte, neu umgearbeitete, Auflage des vierten Theils zugeſchickt worden. Der gegenwärtige Theil des hinlänglich bekannten Werks um faßt ganz Aſien; und dieſe neue Ausgabe empfiehlt ſich beſonders dadurch, daß auf die neueſten in Oſtindien vorgegangenen Veränderungen ſorgfältig Rückſicht genommen iſt.

129. Entſchuldigung an meine Correſpondenten.

Je mehr ſich Ihre unbeantworteten Briefe zu kleinen Bergen auf meinem Schreibtiſche häufen; deſtomehr nimmt auch meine Sorge, allen Credit bey Ihnen zu verlieren, zu. Ich bitte aber nur noch um eine kleine Geduld und hoffe um der Abhaltungsurſache willen Verzeihung. Dieſe iſt keine andre, als die durchaus nothwendige Vollendung der neuen Auflage meiner Geographie von Deutſchland, welche nächſte Oſtermeſſe zu Leipzig nebſt einem ſehr kleinen und wohlfeilen Auszuge für Schüler erſcheinen wird. Die Bemühung und Sorge, etwas möglichſt Richtiges und (ſo weit man es einem allgemeinen geographiſchen Abriß für alle Stände fordern kann) Vollſtändiges, nach dem neueſten Zuſtande der Dinge, wenigſtens von den öſterreichiſchen Staaten zu liefern, hat mir jede Minute geraubt. D. H.

*) Von dieſem merkwürdigen kriſtalliſirten Sandſtein, der es weit eigentlicher als den von Fontainebleau iſt, da er nur 89. C. Kalk hat, kann ich noch mit einer ſehr wen. gen Exemplaren gegen Tauſch oder Zahlung dienen. D. H.

---

und zwar die mehrſte Zeit 6 gl. und darüber auch gelegentlich 10 und 11. Eine parallelſtrende Betrachtung über das Fallen der Oeſtreichiſchen Papiere von eben dem Zeitpunkt an, wo die engliſchen ſtiegen und über den Einfluß der öffentlichen beſonders kriegeriſchen Begebenheiten, wieder auf das Steigen und Sinken des engliſchen Courſes bleibe dem Scharfſinn der Leſer überlaſſen. Wellelcht kann man in gewiſſem Sinne nicht mit Unrecht ſagen, daß Frankreich dem engl. Curs ſeit 1797. hauptſächlich ſeine Richtung gegeben habe. 1799 rettete der Sieg bei Zürch die verzweifelte Lage der Franzoſen, vereitelte die Entwürfe der Alliirten und ſtürzte auf einmal den engl. Cours unter pari. 1800 erſchien Bonaparte ſiegte bei Marengo, wie Moreau bey Hohenlinden und der engl. Cours blieb unter pari. Seitdem hob er ſich zwar wieder, aber je mehr ſich die Dinge in Frankreich conſolidiren, deſto weniger wird es je wieder auf die Höhe von 1797. kommen.

D. H.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Dienstag, Nro. 22. den 12. März 1805.

130. **Realisirte Wohlfeilheit des Fleisches durch den Magistrat zu Brünn.**

Zu einer Zeit, wo allgemeine Theurung ganz Europa drückt — alle Köpfe in Bewegung setzt, die Ursachen des Uebels zu ergründen und Mittel dagegen vorzuschlagen — wo die Regierungen sich auf das ernstlichste mit Berathschlagungen und Maasregeln über eins der schwierigsten Probleme in der Regierungskunst beschäftigen, ohne daß bis itzt der verheerende Strom noch in seinem immer reißender werdenden Laufe hat aufgehalten werden können — muß es für den Patrioten des Vaterlandes wie für den allgemeinen Menschenfreund eine frappante Erscheinung seyn, wenn eine untergeordnete Behörde ohne eigenen Schaden, einen wichtigen Artikel der ersten Lebensbedürfnisse, für einige 30,000 Menschen in den dem Augenblicke um 150 wohlfeiler für die Zukunft anbindet, als die allgemeine nur allzugegründete Besorgniß 1½ abermaliger Erhöhung abndete. Diese erfreuliche Erscheinung ist kein Luftgebilde der Phantasie — kein leeres Projekt auf dem Papier — keine erfundene Zeitungslage, die auf den Widerruf wartet — sie ist wirklich, sie geschah in Brünn, sie dauert fort. Hier die Erzählung:

Brünn, wie fast alle Städte der Monarchie und der größte Theil des flachen Landes deckt seinen Rindfleisch-Bedarf noch immer durch die berühmten, fetten, schweren Ochsen aus dem ehmaligen Littauen, Podolien, Volhynien, aus der Ukraine, Moldau und Wallachei.

Olmütz ist itzt, wie sonst Auspitz, *) der Sammelplatz, wo die Viehhändler ihre Heerden aus Pohlen und der Türkei versammeln, und die Einkäufer aus Wien, Prag, Brünn ꝛc. ꝛc. erwarten.

Die Brünner Metzger, welche aus dem 9 Meilen entfernten Olmütz wöchentlich durch 2 Abgeordnete aus ihrem Mittel (denen sie Reise- und Zehrungskosten und noch außerdem eine Proposition bezahlen mußten) ihren Bedarf holten, oder sich an Juden wandten, welche bei der Ochsen-Lieferung wohl ihren Vortheil nicht vergaßen, klagten von Zeit zu Zeit, daß sie wegen der bekannten allgemeinen Ursachen, z. B. des Geldverhältnisses, bei der übrigen Fleischtaxe nicht mehr bestehen könnten, und sangen auf deren Erhöhung. Der Magistrat in Brünn trug in den Zeitumständen das Gesuch gezündet, und so ward nach und nach das Pfund Fleisch von 6 kr. welche dasselbe hier 1790 gekostet, bis auf 10 kr. erhöht. Aber im August, gerade während der Anwesenheit Ihrer Majestäten, erklärten die Metzger, daß sie ferner Ochsen einzukaufen ganz außer Stand seyen, weil sie schon so verschuldet wären, daß sie keinen weitern Kredit fänden; daß ihre Abgeordneten, welche sie nicht länger mit Geld versehen könnten, und die auf dem Viehmarkte allen Kredit verlohren haben, schon am letzten Markte in Gefahr gestanden, von ihren Gläubigern, die ihnen bisher die Ochsen borgten, in die Personal-Exekution gezogen zu werden; daß sie sich also nicht mehr auf dem Viehmarkte blicken lassen dürfen, folglich auch keine Ochsen mehr verschaffen könnten; daß ihnen auch eine Erhöhung der Fleischtaxe nichts nützen würde, weil es ihnen am Gelde zum nächsten Einkaufe mangle, und daß sie ihre Gewerbe gern ferner betreiben wollten, wenn sie auf irgend eine Art dazu in den Stand gesetzt würden.

Der Magistrat entschloß sich nun, um das Publikum wegen seines Fleischbedürfnisses nicht einen Augenblick in Verlegenheit zu lassen, selbst auf eigene Rechnung die Befriedigung desselben zu besorgen; obgleich denkende und erfahrne Männer Schaden und Nachtheil im Voraus von dieser ganzen Unternehmung und eine weitere Steigerung der Taxe prophezeihten. Und siehe da, das grade Gegentheil!

Denn, nachdem der Magistrat ein Viertel Jahr lang, nämlich vom August bis Oktober, als der günstigsten Jahrszeit für den Ochsen-Einkauf, sodann wieder ein Vierteljahr zur allerungünstigsten Zeit, wo der Viehtrieb am theuersten kommt, das Geschäft besorgt hatte, erklärte er Anfangs dieses Jahrs, gerade im letztern Zeitpunkte dem Brünner Publikum, daß vom 20ten Jänner an, das Pfund Fleisch auf 9 Kreuzer, ja auch das Kalbfleisch auf 10 Kreuzer herabgesetzt sey.

Eine seltene Erscheinung! Und wodurch bewirkt? Durch den einfachen Verein:

Ernstlichen Willens, rascher Thätigkeit, redlicher Uneigennützigkeit, erfahrner Sachkenntniß und strenger Ordnung.

Wo diese Tugenden im Bunde stehen, was läßt sich da nicht möglich machen! Und gerade dieser Verein ist es eigentlich, welcher unter den Umständen der Zeit, eine sonst so gemein gehaltene Handlung, als die Abänderung einer Stadttaxe ist, durch sich selbst und seine augenscheinlichen, auffallenden, wohlthätigen Folgen, äußerst wichtig wird, und eine kleine Auseinandersetzung verdienet.

Der Hauptsitz des Uibels lag nicht im Mangel des Products, bei weitem nicht allein im Geldcourse; sondern in übler Geldwirthschaft, die wieder Creditlosigkeit erzeugte, den Wucher nährte und das Publikum brandschatzte.

Die Metzger von eigenem Vermögen hatten sich hier nach und nach von diesem Gewerbe zurückgezogen, und so kamen die meisten Fleischbänke in die Hände unbemittelter, welche oft sogar den Einkauf der Fleischbank mit frem-

*) Hier halten itzt nur noch einige Viehhändler Ungrische Ochsen, die sie selbst in Ungarn einkaufen, zur Mast, und verkaufen sie dann an die Wiener Fleischgrätze welche allein nur im Stande ist, Ochsen von diesem Werthe und Preise zu bezahlen.

Digitized by Google

fremdem Gelde betreiben mußten. *) Zum Ochsenhandel selbst also mußte wieder Geld aufgenommen, oder bei den Viehhändlern gebogt werden.

Beides mußte natürlich den Einkaufspreis unverhältnißmäßig erhöhen. Die Schadloshaltung konnte nur eine höhere Taxe und der Verkauf des Unschlitts und der Häute geben. Auf Letztere war aber schon im Voraus Verzicht gethan, weil die meisten Fleischhakker ihre nöthigen Geldvorschüße gerade von den Lederern, aber unter der Bedingung nur erhielten, ihnen die Häute um einen gewissen wohlfeilen Preis, in der letzten Zeit nur um 20 fl. zu überlassen; so wie den Seifensiedern das Unschlitt den Centner um 21 fl., letzteres taxmäßig gesetzmäßig. **) Sogar entgieng den Mezgern wie dem Publikum der billig erwartete Vortheil; die fremden Gelder erforderten immer höhere Zinsen und die Mezger waren wirklich nicht mehr im Stande zu bestehen.

Ohne dies zu glauben, und ohne genauer die Nachtheile oder Vortheile dieses Geschäfts zu kennen, ohne die Uibel zu fürchten und ohne etwas besseres zu hoffen, entschloß sich der Magistrat mit Kraft und Ernst, seine Pflicht zu thun und selbst für das Publikum zu sorgen, da die dazu Berufnen und Bestimmten sich dessen weigerten.

Der itzige Herr Bürgermeister Lisan (siehe patr. Tagelblatt Nro. 32 1804) übernahm die Leitung der neuen Anstalten, und Herr Magistratsrath Butschek unterzog sich der Ausführung dieses beschwerlichen und in dieser Rücksicht unangenehmen Geschäfts. Seiner Treue und Redlichkeit muß man vornehmlich den die Erwartung übertreffenden Erfolg einer Geschäftsleitung zuschreiben, welche sogar nicht in dem Kreise einer solchen Behörde liegt.

Er reiset regelmäßig jeden Montag zu den 9 Meilen entfernten Olmütz, begleitet und unterstützt von den zwey erfahrnen ehemaligen Fleischhackermeistern, Joseph Komarek und Wenzel Hnatek, die aber schon längst ihr Gewerbe niedergelegt haben. Er behandelt selbst die Ochsen um möglichst billige Preise, bezahlt baar auf dem vom Magistrate gleich anfänglich bewilligten Fonde von 12,000 fl. und verachtet die verführerischen Insinuationen in Worten und Gold, auf denen es an einem solchen Haupt-Viehplatz für 3 große Provinzen nicht fehlen kann. Er benutzt geschickt die Zeitpunkte und kauft, wann sich häufendem Vieh die Preise fallen, mehr ein, als der Wochenbedarf a 80 — 90 Stück für Brünn nothwendig macht, um bei eintretendem Mangel in Olmütz, wo sich jeden Preis gefallen lassen zu müssen. Für die Reise-Unkosten wird ihm und seinen Gefährten 1 fl. pr. Stück bewilligt, was doch in der That ein äußerst mäßiger Ersatz ist. Der Herr Bürgermeister selbst nimmt wöchentlich das aus dem Verkauf gelöste Geld ein, welches die Reise abzuführen haben, wacht über die Abrechnungen und benselben, mit den Lederern und Seifensiedern, steht in Richtigkeitspflege und Ordnung. Die zum Behufe für die Woche erforderliche Zahl Ochsen wird am Donnerstag oder Freytage in Partheyen von 7 — 12 Stücken von entschiedener Güte eingetheilt und dann durch das Loos die Mezger vertheilt. Ein Loos wird für die Regie gegen, und die dazu gehörigen Stücke werden unter Aufsicht geschlachtet und sowohl an Fleisch als Unschlitt gewogen. Das Gewicht dieser Parthie Ochsen dient zur Richtschnur, nach welcher die Mezger das Geld für das Fleisch an die Regie abzuführen, und wie viel sie am Unschlitt den Seifensiedern abzuliefern haben. Die letztern haben sich nun von selbst erboten, 25 fl. für den Centner Unschlitt zu bezahlen, weil sie von besseren Ochsen mehr und ergiebigeres Unschlitt erhalten, als bisher von den Fleischern. Und so hat Brünn ohnerachtet der unerläßlichen Kosten einer eigends bestehenden Fleisch-Regie nun itzt wohlfeileres, sondern auch besseres Fleisch; welches sen überall sonst über zunehmende Theurung und Schlechtigkeit desselben geklagt wird. Aber der Magistrat selbst muß und kann noch sein Kapital auf die erlaubteste Art gut verzinsen; da er unabhängig von den Vorschriften eines Glaubigers seine Häute nicht mehr um das hingeben was dieser geben will, sondern was sie werth sind.

D. H.

*) Zwar werden die Fleischgewerbe vom Magistrate unentgeldlich verliehen; jedoch in der Regel nur an diejenigen, die eine der bestehenden Fleischbänke an sich bringen. Mit dem Besitze einer Fleischbank ist auch der Genuß des für die ganze Zunft gemeinschaftlichen Schlachtgebäudes verbunden. Die Fleischbänke werden in ganze oder doppelte und halbe oder einfache eingetheilt. Die erstern haben mit dem Genuße des Schlachtgebäudes einen unabänderlichen grundbücherlichen Werth von 1000 fl., die letztern auf gleiche Art von 500 fl. Die bestehenden Mezger haben alle nur einfache Bänke, die auch ein selbstständiges Ganze ausmachen, und obschon eine solche einfache Bank noch von einigen Jahren um 2000 fl. und höher verkauft und gekauft wurde, so wird sie doch, wie alle realisirte Gewerbsgerechtigkeiten, eigenen Gesetzen gemäß, immer nur für den ursprünglichen Werth von 500 fl. in dem Grundbuche zugeschrieben.

**) Alle Mezger nämlich im ganzen Lande sind angewiesen, an gewisse Seifensieder, um einen bestimmten Preis, ihr Unschlitt abzuliefern; in den letzten Jahren nach und nach für 15 — 18 —21 fl. Diese Anstalt heißt Widmung. Auch der letzte Preis war den Mezgern unter gegenwärtigen Umständen zu niedrig. Sie suchten sich dadurch schadlos zu halten, daß sie nur die sogenannten Ausschnitte den Seifensiedern überließen, das eigentliche Fett aber den Juden, und selbst unter der Hand an Seifensieder, um weit höhere Preise verkauften.

121. Vereinigung zur Unterstützung der A[rmen in Prag.]

Es ist dies eben diejenige Gesellschaft, deren D[irektor] Herr Graf Karl von Klam-Martinitz [ist] und welche von der Landesstelle die schöne Belobung [erhielt], welche in Nro. 40. des Patr. Tagbl. von 17[94] in extenso mitgetheilt worden. Sie verdient in jeder Rücksicht dem Publikum der ganzen Monarchie genauer bekannt und nach Dasein, Einrichtung und Wirkung in den A[nalen] des Patriotismus aufbewahrt zu werden.

Wir

Digitized by Google

Wirkliche Mitglieder waren im Jänner 1805.

Chotek Johann, Graf, k. k. Gubernialrath.
Hartmann, Prokop, Graf.
Haverlik, Doktor der Medizin.
Häßler Johann, Professor.
Kutschireck, Apotheker.
Lobkowitz, Anton, Fürst.
Löhner, J. U. D.
Mader, k. k. Rath und Professor.
Mollier, Abbé.
Mraz Karl.
Natter, Kommandeur.
Postitz Fridrich, Graf.
Schmilauer Daniel, Abbé.
Seber, ständischer Sekretär.
Sternberg, Franz, Graf.
Wimpfen, Freiherr.
Wolf, J. U. D.

er Zustand der Kasse für das Jahr 1804 war folgender:

im Jahr 1803 war in Kassa geblieben 1026 fl. 57 kr. 1/2
n den bedeutenderen Einnahmen die-es Jahres gehören:

on Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Karl
Grafen Johann Postitz 300
Th. D. 100
Fürsten Schwarzenberg 1000
Erzellenz Grafen Christian Sternberg 300
Grafen Friedrich Postitz 100
Grafen Rudolph Czernin 100
Erzellenz Frau Gräfin Bouquoi 100
Fürst Joseph Lobkowitz 150
Frau Fürstin Fürstenberg, geborne Fürstin v. Thurn und Taxis 100
Frau Erbprinzessin von Hessen, geborne Fürstin von Fürstenberg 100
Grafen Joseph Thun 250
Graf und Gräfin Clam = Martinitz 300
Fr. Fürstin von Kinsky, gebornen Gräfin Harrach 500
hochwürd. Hrn. Dom = Dechant Bubna 100
T. H. D. 550
Sr. Exc. dem Hrn. Staatsminister und Ober-Burggrafen Grafen von Chotek 100

Summa des ganzen Geldempfangs sammt vorjährigen Rest 7571 fl. 57 kr. 1/2

Für diese wohlthätigen Beyträge ist folgendes zur Verfügung der Armen vom 1. Nov. 1803 bis letzten Okt. von der Gesellschaft geleistet worden:

In den 7 errichteten Küchen *) sind während oben angegebener Zeit an Rum-

	fl.	kr.	dr.
fordischer Suppe, die Portion zu 2 Seidel, unentgeldlich ausgetheilt worden 97,537 Portionen. Diese haben gekostet			
Mithin kam die Portion noch nicht auf 7 Pfennige zu stehen.	1819	20	7½

b) In den zwey errichteten Hospizien *) und fortwährend, und zwar: in dem Männer = Hospizium auf der Neu-

*) Diese 7 Küchen sind folgende:
1. Auf dem Hradschin beim Herrn Grafen Clam-Martinitz Nro. 79. wird von demselben besorgt.
2. Auf der Kleinseite im kleinern gräflich Christian Sternbergischen Hause Nro. 79. und wird von dem Herrn Grafen Franz Sternberg besorgt.
3. Auf der Kleinseite, auf dem Augezd Nro. 413, wird von dem Herrn Baron von Wimpfen besorgt.
4. Auf der Altstadt beim Herrn J. U. D. Wolf, Nro. 622. wird von demselben besorgt.
5. Auf der Altstadt bey St. Kastulus Nro. 811. wird vom Herrn Abbe Schmilauer besorgt.
6. Auf der Neustadt in der k. k. priv. Steingutfabrik, wird vom Herrn Karl Mraz besorgt.
7. Auf der Neustadt im Rathhause, wird vom Herrn Apotheker Kutschirek besorgt.

*) Gemiethete Wohnungen, um darinn mehrere, des eignen Erwerbs ganz unfähige Arme auf die möglichst wohlfeilste Art mit Wohnung, Kleidung, Nahrung zu versorgen. Die Hospizien, wo höchstens 12 bis 13 Personen gegen Miethzins zusammen wohnen, gewähren den Vortheil, daß für die sarta tecta nicht gesorgt werden darf, und daß 12 Personen für eben den Preis wohnen können, den ehedem jeder einzeln für sein Quartier zahlen mußte.

Die Erhaltung eines Armen im Hospizium, kann im Durchschnitte auf 20 Gulden angenommen werden, dafür erhält jeder die nothwendigsten Bedürfnisse, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Bett, Holz, Licht, und ärztliche Hülfe.

Dieß kann der einzeln Wohnende sich um die Summe von 30 Gulden jährlich, d. i. um 13 1/6 kr. pr. einen Tag, unmöglich verschaffen.

Die Großmuth, Wohlthätigkeit und Freygebigkeit der verschiedenen Klassen des Prager Publikums ist zu bekannt; als daß man zweifeln sollte, den, zu Versorgung der in Prag befindlichen wahrhaft Armen, erforderlichen Bedarf durch Sammlungen aufzubringen; und geschieht dies, so würde man dadurch den wichtigen Vortheil bewirken, aus dem großen Haufen, der gegenwärtig in Prag bestehenden Bettler, die wahrhaft dürftigsten ausgehoben, und von den übrigen Bettlern abgesondert zu haben, die aus Faulheit und Hang zum Müssiggange, die Bettelei als Handwerk treiben.

Durch diese Trennung der wahrhaft Dürftigen von den scheinbaren, würde man endlich die Regierung in Stand setzen, letzteren ihr Handwerk zu legen, sie mit Nachdruck zur Arbeit und eigenen Erwerbe zu verhalten, und so weit das Publikum auf einmal von jenen Bettlern zu befreyen, die selbes gegenwärtig in den Straßen, Kirchen, und selbst in den Häusern tagtäglich belästigen.

Wirklich hat, nach den neuesten Nachrichten eines Correspondeten aus Prag die Regierung die St. Josephs = Caserne zu diesem wohlthätigem Zweck angewiesen, wo bis itzt (den 18. Febr. 1805) schon 160 hülfslose Menschen in geheizten Stuben mit Betten, Brod, Gemüse, und die dazu Tauglichen mit Handarbeit versehen werden.

Digitized by Google

	fl.	kr.	dr.
Neustadt 6 bedürftige Personen verpflegt worden, welche gekostet haben	390	15	—
In dem Weiber-Hospizium auf der Kleinseite aber ist die Verpflegung bedürftiger Personen seit vorigem Jahre von 10 Individuen bis auf 25 gestiegen; diese haben gekostet	1226	3	1218

Endlich machte die Gesellschaft, einen Versuch zur Unterstützung jener unbemittelten Personen, deren Zustand, weil sie sich ganz unentgeltliche Gaben zu erbitten und anzunehmen scheuen, oft wirklich bedauernswürdiger ist, als der, der Bettler selbst.

Deshalb errichtete sie in dem Hause Nro. 352. auf der Kleinseite in der Karmelitergasse eine Küche und ein Speisezimmer, in welcher seit dem 7ten April 1804 täglich um 12 Uhr Mittags eine sehr wohlfeile, schmackhafte und gesunde ökonomische Mittagskost, auf 3 Speisen bestehend gegen bloße Pränumeration auf 8 Tage, den Tag zu 5 1/2 kr. gerechnet, zu haben ist.

Hier fanden sich gleich im Anfange 20 bis 25 Kostgänger ein, und wiewohl man sich wegen der beträchtlich aufgeschlagenen Lebensmittel gezwungen sah, den täglichen Verköstigungs-Preis für eine Person vom 1. Dez. 1804 um 1/2 kr. zu erhöhen, mithin auf 6 kr. festzusetzen, so stieg doch die Zahl der Kostgänger bis auf 40 Personen an, und kann nach dem Raum der Küche und des Speisezimmers und der Größe des Kochkessels bis auf 50 auch 60 Personen anwachsen.

Da in dieser Küche die ganze Woche hindurch täglich mit allen drey Speisen abgewechselt wird; so gibt dieser Zuwachs von Kostgängern auch den Beweis, daß diese Kost nicht nur schmackhaft, sondern auch gesund und nahrhaft und dem Hals-Armen eine willkommene Einrichtung sey.

Die erste Herstellung und Einrichtung dieser Küche hat gekostet | 272 | 44 | 3/4

Seit dieser Einrichtung sind in dieser Küche Portionen, jede zu 3 Speisen, ausgegeben worden 2890. Für diese 2890 Portionen ist aber nichts in Ausgabe gebracht, weil die Gesellschaft durch äußerst wirthschaftliche Einrichtung bemüht ist, diese Kosten durch den äußerst geringen Pränumerationspreis zu decken, und dadurch den Beweis zu geben, daß mit einem größern Fond und angemessenen Locali eine gut eingerichtete Gemeinschaft sehr viele Arme mit den ersten und nothwendigsten Bedürfnissen versorgen könne.

Se. Majestät, unser allergnädigster Monarch geruhten bei der Anwesenheit in Prag Selbst die Küchenanstalt in höchsten Augenschein zu nehmen, und dabei zum Beweise Höchst Ihrer landesväterlichen Huld und Zufriedenheit mit derselben, ein Geschenk von 1000 fl. der Gesellschaft allergnädigst anzuweisen; welcher Betrag jedoch in der gegenwärtigen Rechnung nicht erscheint, weil die Auszahlung derselben erst nach dem mit letztem Okt. 1804 vorgenommenen Rechnungs- und Kassenabschluß erfolgt ist.

Den letzten Okt. 1804 zeigte sich der Vermögensstand der Gesellschaft theils in Einrichtungen u. Naturalien, theils im Baaren | fl. | kr. | dr.
| | 4853 | 34 | 3 |

Ganz besonders bemerkenswerth wird noch für die Leser des Patriot. Tagbl. seyn, daß die Hauptroll bei diesem ökonomischen Wunder, wo in unsern theuren Zeiten 3 Speisen um 6 kr. gegeben werden, die Knochen Gallerte (S. Patr. Tagbl. 1804. N. 8. 1804. N. 1803. N. 38 und 67.) welche eine eben so gesunde, als nahrhafte Kost liefert, spiele. Nur dadurch, daß Wohlhabende die Rinds- und Schweinsknochen (die allein hiezu tauglichen) unentgeldlich lieferten, ward es möglich, gehörig durch Fett kräftig gemachte Speisen so wohlfeil zu geben.

Mit allem dem noch nicht zufrieden, erweiterte die edle Gesellschaft noch ihren wohlthätigen Wirkungskreis und machte den 1. Febr. folgendes bekannt:

Von Seite der Privatvereinigung zur Unterstützung der Armen, wird dem Wunsche des hochlöbl. Gubernii gemäß, nebst der bisher geschehenen unentgeldlichen Austheilung der sumforder Suppe, dieselbe — um auch andere Klassen des Publikums an dieser Nahrung Theil nehmen zu lassen — mit einem sie verbessernden Zusatze, auch um Geld, und zwar die Porzion um 3 kr. verkauft werden.

Diejenigen haben, welche diese Suppe gegen Bezahlung erhalten wollen, können sich bei dem k. k. Herrn Gubernial-Rath und Direktor der Gesellschaft Grafen Wenzel Clam Martinitz — bei dem Tit. Herrn Anton Rosten von Lobkowitz — bei dem Herrn B. R. D. Lehmann in der breiten Gasse Nro 12., bei dem Hrn Karl Mayer in der Heinrichsgasse Nro. 948. der Heinrichskirche gegenüber, und bei dem Abbé Daniel Schmilauer dem Pfarrhause bei St. Kastulus melden, wo sodann wenn 50 Abnehmer vorhanden seyn werden, der Tag und die Küchen werden bekannt gemacht werden, wo die entgeldliche Austheilung *) um die Mittagsstunde aufhören, und der Verkauf dieser Suppe gegen tägliche Vorausbezahlung anfangen wird.

---

128. Wiener Correspondenz vom 5. März.

1. Chladni ist hier, Kotzebue schon wieder weg.

2. D. Gall reiset zuerst nach Berlin, dann durch Deutschland nach Strasburg. Er gienge stern fort.

---

*) Die itzt auf eine andere Stunde verlegt worden ist.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freitag, Nro. 23. den 15. März 1805.

132. Nachricht über den alle Jahre festgesetzten Versteigerungstag von original-spanischem, wie auch höchst veredeltem andern Schaafvieh und derlei Wolle, auf der Hochfürstlich Johann von Liechtensteinischen Herrschaft Loosdorf V. U. M. B.

Da nach dem vorigen Jahr festgesetzten Plan des errichteten Schaafversteigerungsinstituts auf der hochfürstlich Johann von Lichtensteinischen Herrschaft Loosdorf, und zwar in dem Orte Loosdorf selbst, jedes Jahr der erste Montag nach Johannis des Täufers zur Schaaf- und Wollversteigerung festgesetzt ist: so wird allen Herren Liebhabern, Oekonomen und Wollhändlern eröffnet, daß der 1. Julius d. J. zu diesem Geschäfte bestimmt bleibt, und der Anfang um 8 Uhr des Morgens damit gemacht werden wird.

Man benachrichtiget zugleich die Herren Herrschafts-Pächter und Oekonomen, daß dieses Jahr wieder in ganz seinen Partheien — damit jedermann zum kaufen Gelegenheit findet, beiläufig versteigert werden sollen:

a. 400 Stück Mutterschaafe vom besten Alter und sehr veredelter spanischer Art;

b. etliche Hundert 2 und 3 jährige sehr veredelte Schaafböcke; wovon die ins zweyte Jahr gehenden schon von original-spanischen Springstören abstammen;

c. mehrere Hundert Mutter- und Widderlämmer von den feinwolligsten durchgehends Mutterschaafen und original-spanischen Schaafböcken abstammend;

d. einige hundert Stück theils Widder- theils Mutterlämmer; welche von original-spanischen Schaafböcken und original-spanischen Mutterschaafen im November und Dezember des letzt verflossenen Jahres gefallen sind, und aus diesem Grunde bis künftiges Jahr zur Zucht schon tauglich werden;

e. Mehrere sehr schöne original-spanische Springböcke, wie auch eine Parthie derley original-spanischer Schaafmütter vom besten Alter;

f. Eine kleine Heerde andalusischer Ziegen, die in Spanien ihrer wohlschmeckenden und substanziösen rahmähnlichen Milch wegen so geschätzt sind, und in Ansehung deren Gestalt eine auffallende Aehnlichkeit mit unsern Ruhm haben;

g. endlich mehrere sehr schöne Kühe und Kalbinnen, worunter einige Tyroler sich befinden. Ferner auch ein junger Tyroler-Stier.

Unmittelbar nach dem Verkauf des Schaafviehes werden über 100 Ctr. einschürige Wolle, welche nach den Eigenschaften des Felles genau in drey Sorten sortiret ist, mittelweis, gegen gleich baare Bezahlung an die Meistbietenden verkauft. Hierunter befinden sich beiläufig 25 Ctr. original-spanische, und gegen 90 Ctr. dieshierherrschaftliche höchstveredelte Wolle.

Mit besonderer Zufriedenheit kann man den Herren Liebhabern der höhern Schaafkultur eröffnen, daß die meisten dieses Jahr zum Verkauf bestimmten original-spanischen Lämmer schon im November und Dezember des letzt verflossenen Jahres, wodurch solche schon bis künftiges Jahr zur Zucht tauglich werden, gefallen sind; und daß dieses seltene Vieh aus dem wesentlichen Grunde, weil die Springböcke und Mutterschaafe schon vor der Begattungszeit an unser Klima gewöhnet, und die von der entfernten spanischen Transportreise verloren gehabten Kräfte wieder gewonnen hatten, in Betreff seines kraftvollen karakteristischen Wuchses, die im letzten Jahr verkauften um vieles übertrifft.

Indem man bey der Transportreise aus Spanien während der Begattungszeit die Vermischungen der verschiedenen Familienstämme unmöglich verhindern konnte; so konnte auch aus eben dieser Ursache bey der vorjährigen Versteigerung der wichtige Plan dieses Instituts noch nicht in Ausübung gebracht werden, wesentlichen man in verschiedenen Lokalitäten und Gegenden Spaniens eine so mühsame und kostspielige Auswahl des Viehes getroffen hatte, welches, was der wahre Kenner mit einem Blicke aus dem Wuchse entnehmen wird, sich für ganz besondere Lokalitäten naturalisiret hat.

Man hatte die Schaafracen in Spanien hauptsächlich in physischer Hinsicht beurtheilet, um bey den verschiedenen Merinos-Stämmen die Wirkung aller Einfluß habenden Ursachen — als Klima, Boden, örtliche Lage und Beschaffenheit desselben; Wasser, vegetabilische Nahrung, die diese Gegenden hervorbringen, und die man botanisch untersuchte; wie auch die Verschiedenheit in den mancherley Behandlungsarten — als natürliche Folgerungen in Anschlag zu bringen. Man hat daher diese Umstände zur Basis der Beobachtungen gemacht, und daraus die Gründe des Unterschiedes hergeleitet, wodurch sich einige Merinos-Stämme so auffallend von andern unterscheiden. Man war nicht zufrieden, nur zu sehen und zu wissen, daß verschiedene sich merklich von einander unterscheidende Stämme dieses Geschlechtes in Spanien zu Hause sind; man wollte auch die Ursachen dieser Verschiedenheiten kennen, um daraus Grundsätze zu bilden.

Hauptsächlich aus diesem wichtigen Beweggrunde wurden die weiter unten genannten Merinos-Familien wegen ihrer auffallenden karakteristischen Eigenschaften einer besondern Aufmerksamkeit würdig gefunden, solche glücklich mit hierher gebracht, und bei diesem Institut die vorzüglichsten Sprungböcke mit dem Nahmen des Orts oder der Gegend benennt, wo solche in Spanien gehohren, erzogen oder gekauft worden sind.

Die Meinung, daß diese edlen Schaafracen vorzüglich solche Pflanzen lieben, die reich an Gewürz, Harz und ätherischen Oelen sind, fand man grundfalsch; und man überzeugte sich in Spanien selber aus eigener Erfahrung, daß sie lieber den Hungertod, als derlei trockene Gewächs-

se zur Nahrung wählen. Kräftige, gutgewählte und saftreiche Pflanzen, die in allen nördlichen Himmelsgegenden gedeihen — aber keine wässerigen — sind das Element dieser Wollthiere.

Um aber die Freunde und Verehrer der höhern Landwirthschaft auf diese wichtigen, von Lage, Klima, Boden, Nahrung herrührenden karakteristischen Eigenheiten der Merinosschaafe, welches man auch von denselben Einfluß habenden Ursachen, bey den Churros-Schaafen in Spanien zu bemerken Gelegenheit fand, der Wichtigkeit des Gegenstandes gemäß aufmerksam machen zu können: so hat man es sich zur festen unabweichlichen Regel gemacht, diese verschiedenen Familienstämme in der ganzen Reinheit ihrer Race zu erhalten, um dem auffallenden Vorurtheil, nicht zu fehlen, als müsten die Edre, die Blutsverwandschaft zu verbindern gewechselt werden.

Man gieng um die karakteristischen Eigenschaften einer Schaafrace zu erhalten, fast aller Orten ganz zweckwidrig zu Werke. Anstatt die Böcke, die sich durch gute Qualitäten auszeichneten, bey ihrem Stamme so lange fortspringen zu lassen, als solche fähig sind, dieses Geschäft mit einem sichern Erfolg zu vollziehen, und Nachkömmlinge ihrer Art durch sie sind ersetzt worden, die sich durch karakteristische Familien-Eigenschaften eben so auffallend, oder noch vorzüglicher, als der Vater selbst auszeichnen, ließ man, um die Blutsverwandtschaft zu verhindern, einen Springbock nie über zwey Jahre bey einer Heerde dienen, und die jungen Schaafböcke wurden aus eben diesem Grunde sorgfältig weggeschaft, ja öfters auch durch kostspielige Schlechtere aus der Ferne mit Mühe ersetzt. Diesem irrigen System, das hur auf verjährten Vorurtheilen, nicht auf Erfahrung gegründet ist, und das man weder irgend wo in Spanien, noch bey irgend einem Rambreeder in England, noch in den französischen Nationalschäfereien zu Montbard, Perpignan oder Rambouillet angetroffen hat, wird hier ganz entgegen gearbeitet; und man ist überzeugt, und ganz für die Richtigkeit des Satzes aus Beobachtungen eingenommen, daß die karakteristischen Eigenschaften einer Schaafrace nicht sicherer fortgepflanzt werden können, als wenn man die verschiedenen Familienstämme blos unter sich begatten läßt, und alle Vermischungen des fremden Geblütes auf das sorgfältigste verbindert. Ja man behauptet sogar, daß Spanien die Erhaltung seiner verschiedenen Merinosstämme blos allein dieser Manipulation zu verdanken habe.

Von diesem auf Erfahrung gegründeten Satz überzeugt, hat man sichs zur beständigen, ja gewissenhaftesten Richtschnur festgesetzt, sowohl dieses als alle künftige Jahre bey den hier abzuhaltenden Versteigerungen, die zum Verkauf bestimmten Merinos Familienweise aufzustellen, so zwar, daß bey jedem Hauptstamme einige Stammmütter und Stammväter in der ganzen Wolle erscheinen. Das Publikum wird durch diese unzweideutige Art des Verkaufes die deutlichste Gelegenheit zur Beurtheilung finden, ob die Nachkömmlinge durch diese Manipulation die karakteristischen Eigenschaften ihrer Eltern in sich vereinigen, oder nicht; oder ob sie sich vielleicht selbst verbessert haben? Zugleich wird die Verfügung für alle Jahre getroffen werden, daß während der Versteigerung vor den Augen des Publikums dieses Stammvieh geschoren und die Wolle abgewogen wird; damit jedermann von dem hohen Werthe und Nutzen desselben sich vollkommen zu überzeugen Gelegenheit finde.

Bey dieser für jeden unbefangenen Freund der höhern Oekonomie nicht uninteressanten und ganz offenen Handlungsart, halten Wahrheit, Vernunft und deutliche Beurtheilungskraft eines jeden Beobachters Gericht über die vorzüglichen Eigenschaften dieser Schaafstämme; und es ist einleuchtend, daß ein Schaafbock, den man nach diesem System so lange er tauglich ist, bey seiner Heerde gebrauchen kann, einen ungleich höhern Werth gewinnt, und viel sicherer das ausgelegte Kapital ersetzet, als ein anderer, den man nur eine kurze Zeit verwendet.

Dieses Jahr werden nach diesem festgesetzten Plan folgende originalspanische Schaafstämme zum Verkaufe angebothen, und als Familienhäupter vorgestellt werden:

1. Der Leoner: diese Familien sind eigentliche Wanderschaafe, welche den Winter in Andalusien und den Sommer in den höchsten leonischen Gebirgen zubringen. Sie liefern die bekannte Leonische Wolle, und kommen in den hohen Gegenden vorzüglich gut fort.
2. Der Molinarez ist ebenfalls von der Art der Merinos oder Wanderschaafe, und in Molina in Neukastilien erkauft worden. Im Sommer halten sie die Gebirge bey Molina, welche die Grenze von Arragonien und Neukastilien machen; und im Winter wandern sie in das südliche Spanien, nach Estremadura und in Mancha.
3. Der Tresecafar: gehört zu den Estantes oder stilliegenden Heerden, welche eben so wie unsere hierländischen Schaafe behandelt werden. Er wird in Tresecafar aus der Gegend von Segovia erkauft und kommt in nebrigen und salpeterartigen Lagen fort.
4. Der Buitragor, unweit dem Kloster Paular in Neukastilien, gehört zu den Estantes und liebt sehr erhabene Gegenden zur Weide.
5. Der Espinarer: in Neukastilien, ein Estantes, gedeihet in mittelmäßig erhabenen Lagen sehr gut.

Von diesen Schaafstämmen, die alles was Schönheit, Wuchs, Gestalt und äußerliche Bildung der Thiere sowohl, als Feinheit, Weichheit, Kern und Elastizität wie auch Länge und Ueberfluß der Wolle betrift, in sich vereinigen, und die in der gewissenhaftesten Reinheit ihrer Race kultiviret werden, findet nun jeder Liebhaber nach den Eigenschaften seiner Lokalität, ganz niedere Gegenden, das Schlachtvieh allein ausgenommen — Gelegenheit, sich tauglichsten Schaafstamm zur Wollkultur durch dieses Institut zu erhalten; denn es ist eine ausgemachte Thatsache, daß sich die ausgezeichneten Eigenschaften gewisser Schaafstämme nicht an jedem Orte nach Belieben hervor bringen lassen. Es würde hierzu ein gleicher Einfluß der nämlichen Ursachen erfordert; und weil es unmöglich ist, diese in gesammt aller Orten zu vereinigen; so müssen daraus nothwendig mancherley Abwechslungen und Modifikationen folgen. So ist es z. B. schon längst bekannt, daß 1000 Schaafe einer kleineren Art, auf einem Territorium reichlich ernährt werden, wo nicht der sechste Theil einer größeren Gattung Nahrung finden können ꝛc. ꝛc. Dem Gesagten ist es einleuchtend, daß die Wirkungen dieser Ursachen dadurch vorzüglich gehoben werden, wenn man den Unterschied der Local-Umstände, aus welchen das Vieh abstammet, mit der Beschaffenheit der Gegenden, wohin es verpflanzt wird, genau gegen einander hält, und abwiegt. Hierauf — und daß das Geblüt unverfälscht bleibt — beruhet alles.

Ver

Digitized by Google

Vermög angestellten Erfahrungen weiß man, daß Klima in Bezug auf die spanischen Schaafe sehr unsern Gunsten wirket; dann der vortheilhafte Einfluß selben zeigt sich allemal bey demjenigen Vieh, welches südlichen Gegenden in nördlichere kömmt, auffallend klimer, als bey jenem, das aus Norden nach Süden macht wird. Daher z. B. die schönen Jütländischen rde, wenn sie in die mittägichen Gegenden Europas men, nur schlechte Abkömmlinge hervorbringen; da gegen die Barbarischen, Arabischen, und aus südlichen Europa kommenden Hengste veredelt Fohlen erzeugen, die ihrem Vater sehr nachschlagen. Eben so verwandenß hat es mit den Schaafen und allen andern Gattungen; dieses ist auch die Ursache bey den Pferden aus dem kalten Norden, warum solche kaum unter dem gemäßigten Himmelsstrichen und in südlichen weiden aushauten. Aus eben diesem Grunde bleiben gewisse Thiere z. B. das Rennthier, einiges Eigenthum des kalten Norden. Nach eben diesen klimatischen Einflüssen wirket die Natur in verschiedenen Modifikationen bey dem Menschengeschlechte.

Man beschränkt sich auf der hochfürstlich Johann von Lichtenstein'schen Herrschaft Loosdorf ganz allein, obige Merinosstämme zu kultiviren, und erlaubt andern Oekonomen, die vielleicht auf andere Art manipuliren, und keine so anamessene Lokalitäten als die Merinosracen besitzen, zugleich auf den Fleischschlag zu spekuliren; wiewohl es eine aus vielfaltigen Erfahrungen erprobte Wahrheit ist, die man in England und Frankreich vielfältig selbst zu beobachten Gelegenheit gefunden hat, daß je mehr auf die Größe der Schaafe gearbeitet wird, die Wolle desto weniger Feinheit, Kraft und Elasticität bekommte.

Die Merinos-Schaafe sind im allgemeinen so; liefern von allen Schaafgattungen um vieles die feinste und meiste Wolle, die der Manufakturist vorzüglich und dreifach so theuer, als andere Wolle bezahlt. Sie bedürfen bey weitem nicht den vielen Raum in einem Stalle, den anderes Vieh erfodert: und man kann über alles dieses noch als richtig annehmen, daß Merinos nicht mehr Nahrung als 3 Landesschaafe erfodern. Ein guter Schaafbock giebt bey 10 Pf. Wolle jährlicher; dingegen ein Mutterschaaf über 6 Pf. ohne Kommunzung zu rechnen. Die unbedeutende Schaafzucht auf den Schetländischen Inseln an der schottischen Küste, die sehr wenig Wolle tragen, und an Feinheit die Engländer dem Ausländer so hoch weisen, stehet hierinnen den Merinos, vermög eigener Beobachtungen, wirklich ganz nach; und wenn aus jener Wolle so kostspielige Waaren verfertiget werden, so kann man dieses der Nationalindustrie der Britten zuschreiben.

Es wird übrigens erinnert, daß Loosdorf in Oberösterreich im V. U. M. B. zwischen Mistelbach und der Alten Stadt Laa liegt. Der gemächlichste, von Wien auch der weiteste Weg führt auf der Poststraße über Wilfersdorf und Poisdorf dahin. Dem Seitenwege von Wien über Stammersdorf Gerasdorf, Groß-Rußbach, Aspern und Hagenbrunn nach Loosdorf, gewinnet man aber wenigstens 4 Meilen an Zeit, und man wird die Vorkehrungen treffen können, daß diese Landwege so viel möglich für diesen Tag gebessert werden.

Schloß Loosdorf den 6. März. 1805.

Von der Hochfürstlich Johann v. Lichtenstein'schen bevollmächtigten Wirthschafts-Direktion.

133. Das Nordlicht, bey Gelegenheit dieser herrlichen Himmelserscheinung am 22. Oktober 1804.

Für Forscher und Freunde der Natur waren Nordlichter das erfreulichste Schauspiel. Diese prächtige Naturscene, welche mit ihren wunderlich durcheinander fallenden, zitternden Lichtströmen, mit ihren mannigfaltig gefärbten Feuerbögen, und verschiedentlich gezierten, beweglichen Lichtsäulen unausgesetzt die langen Nächte der Polarbewohner hell und schön macht, sahen wir auch heuer in unserm südlicheren Himmelsstriche.

Der 22 Oktoberabend 1804 brachte uns nach vielen langen Jahren diese herrliche Erscheinung. Unser Nordhimmel erschien feuerfarben; — feyerlich erhaben war er geröthet, bald mehr, bald weniger die ganze Nacht, und sogar noch am folgenden Abend waren rothe Streifen zu erkennen. Ein ordentlicher Sommer, und ein sehr schöner, und warmer Herbst giengen vorher. —

Wie doch eine, und die nämliche Sache so verschiedene entgegengesetzte Empfindungen erregt! Bey uns bedeutete ein Nordlicht bisher — Krieg, Hunger, Pest,*) u. bey den Griechen war es der Glanz der Götter-Wohnung. — Mit frohem und heiligen Gefühle sahen sie dann nach dem im Norden liegenden, und also strahlend erscheinenden Olymp, und bewillkommten es mit Jubelgeschrei.

Auch dieses Nordlicht im Jahre 1804 erregte verschiedene entgegengesetzte Empfindungen. Manches unbelehrte Herz pochte, manche Brust ward geängstigt mit bangen Erwartungen der Dinge, die da kommen sollten; woju freylich noch vieles beytrug, da zu eben der Zeit von einer neuen, verheerend um sich greifenden Pest — dem gelben Fieber — die übelsten Nachrichten erschollen. Und da nun unser weiser Monarch einen Theil seiner Soldaten an die Gränzen rief, um durch einen Kordon dem fürchterlichen Uibel einen Damm zu setzen, — O da ward Krieg, Hunger und Pest in den Köpfen vieler Menschen um so unausbleiblicher, weil es sogar der Himmel verkündigt hatte.

Hingegen Männer, welche schon seit Jahren die Natur in allen ihren mannigfaltigen Erscheinungen und Wirkungen belauschen, prophezeiten einen baldigen Winter, und starke Kälte, und der Erfolg hat bewiesen, und wird beweisen, daß sie sich nicht irrten. Haben wir nicht schon alle die Folgen des Nordlichtes im November, Dezember, und besonders um den 21. Dezember gefühlt? — und noch? —

* * *

Das Nordlicht, oder der Nordschein (aurora borealis) erscheint uns nach Norden zu öfters etwas westlich, zieht sich aber immer zuletzt nach Norden. Die Nordlichter sind elektrische Erscheinungen. Diese leuchtende Eismaterie dringt durch die obersten Regionen unserer Atmosphäre in einer Höhe von 120, und mehr Meilen über der Erde. Sie strömt vom Nordpol her, wo es wie

*) „Der Aberglaube steht in seinen Strahlen
„Die mild von Osten bis zum West
„Mit Rosenglanz den blauen Aether mahlen
„Krieg, Ueberschwemmung, Hunger, Pest."

Digitized by Google

wie gesagt, in der fünf Monden langen Nacht fast unaufhörlich leuchtet, und sich starke helle Lichtstrahlen über den ganzen Himmel ausbreiten.

Es sey also uns allen in Zukunft nie mehr ein Verkündiger von Menschenelend und Menschenplagen:

„Willkommen aus des Nordpols kalten Zonen
„Aus Grönlands mondenlanger Nacht!!!
„Du, die wir in milderm Lichte wohnen
Entzückt auch deine Pracht!

Aber wie sein Ursprung? fragt man sich. Man weiß es, daß Elektrizität, und Magnetismus mit einander im Verhältniß stehen; man sieht es, daß der Magnet nach Norden zeigt, — eigentlich die Materie des Magnets nach den Gegenden des Nordpols ausströmt. — Vielleicht! wird auf gleiche Art diese leuchtende elektrische Materie aus der Atmosphäre von den Polen der Erde während der halbjährigen Abwesenheit der Sonne stark angezogen, und bey der Annäherung wieder abgestoßen; was denn endlich bey Nachtzeit in den obern Luftgegenden in ausschießenden Licht-Büscheln leuchtend fortströmt, und sich da, wo es zu Hause ist, eben um die Herbst-Tag- und Nachtgleiche am stärksten zeigt. Die Anhäufung der elektrischen Dünste an den Polen der Erde scheint sich also gleichsam durch die Nord- und Australscheine zu beurkunden. In den Südländern zeigen sich diese Scheine auch, aber schwächer, und nicht so häufig. —

Als Abbé Hell, Oesterreichs berühmter Astronom, im Jahr 1769 auf Kosten des dänischen Hofes nach Lappland gereiset war, um den Durchgang der Venus am 3. Juny zu beobachten, wo er sich in der Nähe von Wardhaus eine Sternwarte baute, und über ein Jahr wohnte, hat er auch das Nordlicht sehr fleißig beobachtet, und uns viele Aufschlüsse darüber gegeben. — Er entdeckte es zuerst, daß Nordlichter — elektrische Erscheinungen sind.

Unsere Elektriker suchen die Natur in ihren Kabinetten nachzuahmen, und stellen nun Nordlichter in luftleeren Kugeln vor.

* * *

Obgleich das Buch unserer Religion ausdrücklich sagt, daß wir uns vor den Zeichen des Himmels nicht fürchten sollen, so jagen doch Kometen und Nordlichter dem größten Theil der Menschen grosse Furcht und Schrecken ein.

Wie nothwendig sind also Kenntnisse in der Naturlehre! Welcher Schutz und Schirm gegen unnöthige Furcht sind sie nicht?

Drey peinigende — viele Menschen unaufhörlich quälende Gespenster sind:

a) Die Furcht von Gespenstern
b) Die Furcht vor Himmelserscheinungen besonders vor Gewittern.
c) Die Furcht vor dem Tode.

Diese drey ängstigenden Gespenster werden die Erde verlassen, sobald alle Menschen bessere und richtigere Kenntnisse von den Dingen haben werden, die uns umgeben, und welche uns fast täglich in die Augen fallen.

„Naturlehre lehrt! Gespenster verachten!"

Brünn am h. Christage 1804.

Jurende.

134. Lateinische Gesellschaft zu Jena.

Aus den Oesterreichischen Annalen der Litteratur und Kunst (Nro. 121. S. 392. und Int. Bl. Nro. 26 S. 11. 1804.) wurde mir bekannt, daß auch ein und anderer ausländischer k. k. Staaten zum Mitgliede der lateinischen Gesellschaft zu Jena aufgenommen worden. Mir sowohl, als vielleicht auch noch mehr anderen wäre es wünschenswerth, in dem Patriotischen Tageblatte, durch welches schon über so manchen Gegenstand Licht verbreitet worden, die Beantwortung folgender Fragen zu erhalten: Wie lange besteht schon diese Gesellschaft? Was ist ihr eigentlicher Zweck? Welche Verfassung hat sie? und was hat sie bisher geleistet? *) Man ist nach dergleichen Nachrichten um so mehr begierig, da nun auch in den Oesterreichischen Staaten der Geschmack an der Lateinischen Litteratur zugenommen hat, wie es die Oehlerischen Ausgaben der Klassiker mit den deutschen Uibersetzungen, noch mehr aber die schöne Degensche Sammlung, wovon schon 5.—6. Bände herausgekommen sind, beweisen. Zudem ist auch durch ein k. k. Hofdekret vom 17. Jäner 1803 an alle Gymnasien die Verordnung ergangen, das Studium der lateinischen Sprache eifrigst zu betreiben, daß man also mit gutem Grunde hoffen darf, dieses Studium, welches durch mehrere Jahre sehr gesunken war, werde sich bald wieder zum grossen Vortheile der Litteratur erheben.

H——y.

135. Theater in Frankreich.

In Paris zählte man zu Ende verflossenen Jahrs 18 Theater; im übrigen Frankreich 129. Angestellt waren bey den Theatern in Paris: vom ersten Verwalter bis zur Thürschliesserin, 1,388 Personen, im übrigen Frankreich 2,580, zusammen 3,968 Personen.

136. Erhöhte Mauth in Frankreich.

In Zukunft bezahlt der Centner Kakao, statt 72 Franken; der Centner Kaffee statt 75, 100 Franken; der Centner unverarbeiteter und gegossener Stahl, statt Fr. 6 Cent., 9 Fr.; der Centner Weißblech, statt 12 Fr. 24 Cent., 18 Franken.

Druckfehler.

Nro. 19. — S. 76. — Spalte 2. — Z. 21 von unten: Nicht Teranikus, sondern Ceramikus hieß der Platz, auf dem die im Kriege gefallenen Athenienser begraben, mit Leichenreden und Statüen beehrt wurden; die Statüen der größten Männer aber, z. B. des Demosthenes, Antolikus, Miltiades, Themistokles ꝛc. ꝛc. standen im Tholos, dem Speisesaale im Prytaneums.

R.

*) Siehe auch patriotisches Tageblatt Nro. 96. 1803. S. 1341 und Int. Blatt der Annalen Nro. 2804. S. 7.

(Nebst Anzeiger Nro. 5.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 24. den 16. März. 1805.

237. Eisgrubs Merkwürdigkeiten, in Briefen eines Reisenden an den Herausgeber. Vom Oktober 1804.*)

Erster Brief.

Der ungenannte Verfasser der Beschreibung von Eisgrub und Feldsberg lehrte uns die Wald- und Gartenanlagen und die vorzüglichsten Gebäude beyder Landsitze kennen und stellte uns einen Fürsten auf, der das omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci aufs glücklichste errang — der großmüthig bedeutende Summen opferte, um den Regierungsnachfolgern auf Seiner Majoratsherrschaft, einen mit jedem Jahre reichlicher wuchernden Wald-Schatz zu hinterlassen — um seine Unterthanen auf ewige Zeiten hinaus vor Holzmangel zu schützen; der hierdurch ein grosses, imponirendes Nationalbeyspiel für andre große Gutsbesitzer giebt, das nur nachgeahmt zu werden braucht, um zur unschätzbarsten Wohlthat für die ganze Monarchie zu werden.

Er lehrte uns in dem fürstlichen Forstreferenten Abraid von Wallberg einen Mann kennen, auf den sein guter Fürst stolz seyn darf, dessen patriotischen Eifer für die Verbesserung der Waldwirthschaft die ganze Nation ehren muß, weil er sich durch seine theoretisch aufgestellten und praktisch zum Beispiel ausgeführten Grundsätze, dem Holzbedürfnisse am besten abzuhelfen, nicht etwa nur um das Haus seines Fürsten, sondern um den ganzen Staat so sehr verdient gemacht. Er machte uns aufmerksam auf den fürstl. Hofgärtner Lisa, auf den Forstmeister Ofner; Männer, welche eben so gerechten Anspruch zu allgemeine Achtung und Dankbarkeit zu machen haben, da sie mit unglaublicher Thätigkeit, Geschicklichkeit und Geschwindigkeit den vorgeschriebenen Wallbergschen Plan ausführten.

Gestehen muß ich, daß mich bey Lesung dieser Nachrichten manche Zweifel befielen: ob denn wirklich alles so wahr sey, ob wirklich in so kurzer Zeit ganze Waldungen geschaffen worden?

Ich beschloß selbst zu sehen, sah mit vielen andern neugierigen Reisenden, fand, daß nicht nur Strenge Wahrheit, sondern noch viel zu wenig gesagt worden.

Jeder Schritte in Eisgrub und Feldsberg zeugt von einem patriotischen Fürsten, der Künste und Wissenschaften liebt, die Landwirthschaft empor hebt, die schöne Waldkultur auf undenkliche Zeiten hinaus grünen, keinen Aufwand bey diesen so uneigennützigen als unverordentlichen Bemühungen scheuet, und so wahrhaft ein Wohlthäter seiner Unterthanen und aller derer wird, welche mit von den sich weiter verbreitenden Früchten dieses schönen Beyspiels einst erndten werden.

In der That, wie kann auch ein edler Fürst seinen Reichthum wohlthätiger anlegen, als wenn er die Ausübung kostbarer Versuche und Erfindungen in der Oekonomie, dieser allernährenden Mutter der gesammten Menschheit, zuerst im Großen wagt, um durch das Gelingen oder Mißlingen derselben minder Begüterten, die der Ungewißheit nichts opfern können, den Erfolg zu verbürgen!

So kann nun hier Jeder lernen: was heißt wahre Waldwirthschaft? welches ist die beste Eintheilung der Wälder? Welche Holzarten werden am schnellsten die verschwundenen Waldungen ersetzen? Man komme und sehe! Man höre sonst stumme Zeugen am beredtesten selbst sprechen und preise den Staat glücklich, der viele solcher patriotischen Güterbesitzer aufweisen kann, preise die Unterthanen glücklich, für die ein solcher Herr sorgt — preise die Beamten glücklich, denen er Gelegenheit giebt, seine Talente zu entwickeln, sich durch wahrhafte Auszeichnungen um Fürsten und Staat verdient zu machen, und deren Existenz er auf das großmüthigste vor jeder Nahrungssorge sichert.

Diese glückliche Lage benutzte Herr von Wallberg, und bald war eine neue Waldökonomie so geschaffen, wie sie in obigen Nummern des Patr. Tageblatts beschrieben worden. Wovon aber dort keine Sylbe steht, das soll Ihnen mein nächster Brief erzählen.

Zweiter Brief.

Herr Wirthschaftsrath von Wallberg faßte die Idee zu einer andern eben so wichtigen Grundverbesserung der Oekonomie, die Idee zu einer zweckmäßigen Bildung der gemeinsten Landjugend, weil er überzeugt war, daß nur durch diese bessere Bildung der Jugend die noch immer herrschenden Vorurtheile und die Anhänglichkeit an den alten Schlendrian der Vorältern bekämpfet, und so die vernünftigere Oekonomie selbst durch den Landmann möglich, folglich allgemeiner werden könne. In der That werden alle Bemühungen der Güterbesitzer und ihrer Beamten, den rohen Landmann durch Beyspiele anzulocken, gründliche Verbesserungen der Landwirthschaft nachzuahmen, fruchtlos seyn, wenn sie ihn nicht erst dazu vorbereiten, wenn sie ihm nicht gleich von der frühesten Jugend die Liebe zu diesen Verbesserungen und solche Begriffe einflößen können, die das gleichsam angebohrne Vorurtheil bekämpfen: „der Vater und Großvater habe auch nichts mehr gethan und galt doch für den klügsten Mann in der Gemeinde!“ Eine gute Anleitung und vernünftige Erziehung der Jugend ist die Grundlage alles Guten, was man einst von den Erwachsenen erwarten kann; und doch hat man noch so wenige, oder beynahe keine Beispiele, daß auch für die Erziehung und Bildung der Landjugend zu ihrer künftigen Bestimmung ernstlich gesorgt worden wäre. Der Bauernjunge geht vom 6ten bis ins 12te Jahr in die Schule und sein Vater ist höchst vergnügt, wenn er in dieser Zeit höchstens etwas lesen,

*) S. Patr. Tageb. Nr. 6. 11. 35. 36. 37. und 43. 1804.

Digitized by Google

leſen, ſchreiben und Begriffe von der Religion erlernet hat. Von nothwendigen Kenntniſſen in der Landwirthſchaft war gar keine Rede, und doch ſoll aus dieſem Bauernjun-
gen ein Landwirth werden, [illegible]
zum Eigenthum erhält, um
Nutzen zu bearbeiten, um
Produktenerzeugung der übr
kein Land zur Bebauung ha
niſſe zu verſchaffen. Der A
herangewachſenen Jungen,
zur Arbeit zu gewöhnen, un
dieſer nur den Pflug richten
und das Dreſchen erlernet h
wie ſein Vater machen, bra
als was in ſeinem Vaterhau
ihn alles das, was die Klug
was ſonſt noch in ſeinem V
Erde mehr Ertrag abzuzwingen
tion zur andern, der junge
der alte, iſt für jede gutmüt
nicht von ſeinem Vater oder
kömmt, iſt gleichgültig über
ein Güterbeſitzer durch ſeine
ren läßt, und lacht aus volle
nen Verſuch, ohne zu erwä
des Mißlingens eben durch d
ſeitigen müſſe, um den beab
ſchreibt jeden Mißwachs auf
gierung, ohne ſich überreden
des Mißwachſes nur in ihm
ſtellung des Grundes liege.

Dieſe wichtigen Hinderu
rung der Landwirthſchaft kannt
ſo gut, als er auf der ander
noch eine Menge ökonomiſche
chem Boden doch mehr Ertra
reichern, und die Bedürfniſſ
würden, wenn man ihre Au
Art zu gründen, zu verbreite
wüßte, als die Cultur der no
hölze. Das groſſe Werk ſe
ſchaft war ihm gelungen; e
Männer zu Gehülfen zu fin
gute Sache beſeelt, keine Müh
chen. Dies munterte ihn au
wirthſchaft auf gleiche Weiſe
gebrezteten Bekanntſchaften
mußte ſich dieſer eifrige Patri
von Getreidearten zu verſchaffe
nern Werth ſowohl, als d
Vermehrung jedem Landwirthe
zuglich empfehlen, und von ſe
möglichſter Sorge und Aufme
beſorgte zugleich reine Grasſ
Freunde im Auslande, und
grüber Amtmann Hen. Sch
Gärtner Leſka in der Plantat
gen, dieſe fremden Körner und
pflegen, vermehren u. verbreitet
mehrern Tauſend □ Klaftern
ſchen Verſuche gewählt und vor
gen und zweckmäßigen Bemüh
hier ein reichhaltiges, ökono
aufgeſtellt, in welchem keine b
Gräſerei oder ſonſt ein Produk
mißt wird. Hiermit war der
gethan, um in einer künftige

Schul-Anſtalt auf das anſchaulichſte den Nutzen darthun der aus der Vermehrung und Verbreitung dieſer Getreide-
arten, ſo wie [illegible]

Vertilgung Sorge trägt. Wahrhaftig eine herrliche Anstalt, die hier Herr von Wallberg zum besten der [illegible] Amtmann Schultschick

Der Son

machen. So dachte ein Wallberg, als er seine wohlthätigen Plane zum Besten der Menschheit ersann! So dachte ein Schultschick, als ihm für seinen [illegible] ein größerer Wirkungs-
[illegible] denkt ein Lichtenstein,
[illegible] eit und die Gemeinnützigkeit
[illegible] annte, und dessen Freude es
[illegible] rung auf das nachdrücklichste
[illegible] jeder gute Mensch denken
[illegible] hethen, daß er diesen ver-
[illegible] Glücke der Menschen, zum
[illegible] noch lange erhalten möge.

[illegible] Brief.

[illegible] n einem gemeinnützigen In-
[illegible] chten, welches unter dem
[illegible] urch die Anordnung des ver-
[illegible] durch die außerordentliche
[illegible] es würdigen Pfarrkaplans,
[illegible] durch die edle Mitwirkung
[illegible] Schultschik, zur besseren
[illegible] gend so rühmlichen Fortgang
[illegible] e, menschenfreundliche Fürst
[illegible] ng der zu seinem Patronate
[illegible] Renten sehr gut gestifteten
[illegible] ner zu wählen und vorzuzie-
[illegible] entsprachen, aus der ihnen
[illegible] te Unterthanen und getreue

[illegible] t glauben, wie überraschend
[illegible] als Er vernahm, daß seine
[illegible] und Schultschik auch für
[illegible] so sehr am Herzen liegenden
[illegible] rugen, und wie sehr sie den
[illegible] mann, der mit der freiwil-
[illegible] dem Unterrichte der Schulju-
[illegible] ift und kräftiger Mitwirkung
[illegible] raschender war aber für ihn,
[illegible] die außerordentliche Bemü-
[illegible] sorgers, und die Mitwirkung
[illegible] zigen Schuljahre zu bewirken
[illegible] weit es die rohe Landjugend
[illegible] zweckmässigen Unterricht ge-
[illegible] ist die Aufopferung an Zeit,
[illegible] cher sich der würdige Hof-
[illegible] r Schuljugend widmet; aber
[illegible] r gute Erfolg, den er durch
[illegible] nüdeten Eifer bewirkte. Mit
[illegible] eisler davon überzeugen, wenn
[illegible] ng der hiesigen Schulkinder
[illegible] cht blos von jeher schon d-
[illegible] lsorgeramtes musterhaft; so-
[illegible] willig die besondere Mühe über
[illegible] Unterricht wie ein bezahlter Leh-
[illegible] unden in der Schule zuzubrin-
[illegible] aufzuopfern, um Plane, Ent-
[illegible] nnen, und zu entwerfen, die
[illegible] zu machen, und die Jugend
[illegible] geschickt waren, in zunehmen-
[illegible] rn.

[illegible] en so eifrigen Schulgehülfen,
[illegible] seit einem Jahre angefangen,
[illegible] und zweckmäßigsten Unterrichts
[illegible] gedeihen zu machen. Die wich-
tig-

Digitized by Google

eigsten Grundsätze der Religion, richtiges Lesen, Schön- und Rechtschreiben und Rechnen, hat er der Jugend so gut beizubringen gewußt, daß vielleicht in ganz Mähren keine Trivialschule ist, welche die hiesige übertreffen dürfte. Schon dieß wäre hinlänglich, diesem würdigen Manne für seine seltene Aufopferung die öffentliche Achtung und den allgemeinen Dank zu sichern; aber er that noch mehr. Er lenkte auch an, die Landjugend für ihre künftige Bestimmung so richtig vorzubereiten, und zu unterrichten, daß sich jeder gute Vater glücklich schätzen darf, so gut unterrichtete Kinder aus seinen Händen zu übernehmen, und daß ihm selbst diese frohen Schüler einst als ihren besten Führer preisen müssen, wenn sie die Vortheile der von ihm erlernten Grundsätze einärndten werden.

Besonders war er bemühet, die Landjugend außer den vorgeschriebenen Lehrgegenständen, auch durch die Natur noch mit solchen Kenntnissen bekannt zu machen, die zur Beförderung der dem Landmanne eigenen Vorurtheile als Vorbereitungswissenschaft zur Oekonomie nothwendig sind, z. B. von den Himmelskörpern und der Erde. Er lehrte sie die Erdbeschreibung, um wenigstens eine oberflächliche Kenntniß der Erde zu bekommen, und das Merkwürdigste von Mähren zu erfahren, und nach dieser Vorbereitung gieng der eifrige Lehrer zur Landwirthschaft selbst über, die er seiner Jugend durch einen sokratischen Vortrag so deutlich zu machen wußte, daß sie die richtigsten Begriffe vom Acker- und Wiesenbau, von der verschiedenen Eigenschaft des Bodens, und der nützlichsten Pflanzen, erhielten. Er vereinigte sich mit dem ihn nachdrücklich unterstützenden Ammann Schultschik, um unterstützt durch dessen gründliche Kenntniße in der Oekonomie, einen solchen Lehrplan zu dieser Wissenschaft zu entwerfen und auszuführen, der mit Hinwegla[illegible] alles Unnützen und nicht Bewährten, nur ausgemachte Wahrheiten der Oekonomie auffstellt, und so der gemeinen Landjugend für ihre künftige Bestimmung gewiß nützlich werden kann. Aus den besten ökonomischen Schriften wurden nun solche Lehrsätze zusammengetragen und entworfen, deren Ausführbarkeit und Nutzen die praktische Erfahrung bestätiget hat, und so ward es bald möglich, diese Landjugend mit den wichtigsten Grundsätzen einer guten Landwirthschaft auf die leichteste Art bekannt zu machen. So lernten sie nun die Verschiedenheit der Erdarten, ihre verschiedene, und für den Pflanzenbau nützliche Vermischung oder Verbesserung, die Stoffe, aus denen die Pflanzen entstehen, die Erforderniße zu ihrem Gedeihen, und die Verschiedenheit der nützlichen Feldfrüchte, die der Landmann anzubauen pflegt, oder, die ihm und dem Staate in so verschiedenem Betrachte nützlich sind, die Werkzeuge und derselben zweckmäßige Verbesserung, die er bedarf, seinen Boden besser zu bestellen, und die verschiedenen Arbeiten, die er nach den verschiedenen Lokal-Umständen auch verschieden verrichten muß, so wie auch die besondere Methode zur guten Einbringung der gereiften Feldfrüchte kennen, damit sie hierdurch von den vielen Vorurtheilen des gemeinen Mannes befreyet, meist nach der eigenen richtigen Erkenntniß zu ihrem eigenen und zum allgemeinen Nutzen handeln.

Vornämlich wurde der Hauptgrundsatz einer guten Oekonomie eingeprägt, daß alles auf ein gutes Verhältniß des Ackerbaues zum Wiesenbau ankomme, und also der zweckmäßige Wiesenbau eines der ersten und wichtigsten Mittel sey, dem Landmanne aufzuhelfen; daß dieser eben so eifrig und so wichtig als der Ackerbau betrieb werden müsse, um aus der Landwirthschaft den möglichst größten Nutzen zu ziehen. Man unterrichtete daher die Jugend auch von der Bestellung der Wiesen, von den mannigfaltigen Grasarten, von ihrer so mannigfaltige Beschaffenheit und Ergiebigkeit beim Viehfutter, um hierdurch zu lernen, einst künstliche Wiesen mit Vortheil anzulegen und die natürlichen zu einem besseren Ertrag vorzubereiten, oder zu verbessern. Die Anlage des ökonomischen Herbarii vivi gab die schönste Gelegenheit, die hergebrachten theoretischen Begriffe durch praktische Anwendung zu erläutern und fasslicher zu machen. Diese Anlage war der gewöhnliche Sammelplatz für die Erholungsstunden, wo der thätige Lehrer nun die Jugend mit den verschiedenen, nützlichen und schädlichen Pflanzen, mit den verschiedenen, zu ihrer Cultur nothwendigen Handarbeiten, praktisch unterhielt, um sie durch diese Beyspiele von der Wahrheit seiner Lehrsätze zu überzeugen, und so gleichsam spielend mit eben der besseren Oekonomie bekannt zu machen, deren Betreibung einst ihr Beruf seyn und ihr mehreres Glück begründen soll. Ein der Jugend eingeflößtes Bestreben nach dem Bessern, die in ihr erwecke Ehrliebe, den gemeinen Landmann einst zu übertreffen, unterstützte das Bemühen des guthmüthigen Lehrers so sehr, daß seine Schüler gleichsam wetteiferten, einander in der Folgsamkeit und Wißbegierde zu übertreffen. Und so gelang es dem würdigen Hofmann, daß diese besser unterrichtete Landjugend seine und aller Menschen Erwartung bei der mit ihr vorgenommenen öffentlichen Prüfung übertraf.

Sehr merkwürdig bleibet daher der 30. Septemb. a. J. 1804, für die Eisgrubér Gemeinde, an dem der menschenfreundliche Fürst Alois von Liechtenstein mit seiner durchlauchtigen Gemahlin, der verewigten Fürstinn, den öffentlichen Prüfung dieser gebildeten Kinder seiner Unterthanen selbst beizuwohnen geruhte. Dies war ein Tag der seligsten Vergnügens für das durchlauchtige Fürstenpaar, ein Tag des Entzückens für Herrn v. Wallberg, den eifrigen Stifter dieser nützlichen Anstalt, ein wonnevoller Tag für den thätigen Beförderer Schultschik, ein lohnender Tag für den würdigen Lehrer Hofmann und seinen getreuen Gehülfen Bracht, ein Tag der Belohnung für so viele glückliche Väter und Mütter, ein unvergeßlicher Tag für die versammelte Volksmenge, da dem die so gut unterrichtete Jugend öffentliche Proben der erlangten richtigen Begriffe, der zum Bewundern erworbenen Geschicklichkeit ablegen mußte.

Daß ich doch vermögend wäre, die Theilnahme und Freude nach ihrer ganzen Innigkeit so zu schildern, wie ich sie an diesem Tage als Augenzeuge empfand. Thränen des Vergnügens rollten über die Wangen des menschenfreundlichen durchlauchtigen Ehepaars; gerührt verstummte sich der edle Wallberg da; nur eine feyerliche Stille herrschte unter den so zahlreich versammelten Zuschauern, als 154 Schüler der einfachen Landjugend jede Frage der beiden Lehrer so richtig nicht nur beantworteten, sondern auch bewiesen, daß sie alles das richtig begriffen haben, was sie in ihren gegebenen Antworten sagten. Die mehreren Stunden, welche diese öffentliche Prüfung dauerte, verflossen wie Augenblicke, bis endlich die durchlauchtigste Fürstin selbst die noch zu mehrerer Aufmunterung vorbereiteten Ehrenzeichen des ausgezeichnetesten Fleißes und der Sittlichkeit unter diese Kinder vertheilte, so des derselben, ohne Rücksicht, daß es Bauernkinder waren, herzlich küßte, sie noch überdieß beschenkte, und dann mit ihrem durchlauchtigen Gemahle dem einzigen Hofmann herzlich dankte, daß er ihnen durch seine würdigen Bemühungen einen so frohen und festlichen Tag vorbereitet habe.

Auch ich, Freund! weiß mich in langer Zeit keiner seligeren Stunden zu erinnern. Hätten Sie doch Alles gesehen und meinen Genuß theilen können!

(Mit einem Kupfer.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Mittwoch, Nro 25. den 20. März 1805.

138. Nacht-Gedanken.

Die wahre Würde des Kriegers — die ächten Motive seines Muths!

„Ist es nöthig — ist es möglich, den Stoff zu ächter kriegerischer Begeisterung, schon früh in die Seele junger Krieger durch ihre Bildung zu legen?“ Das ist eine Frage, die einige Aufmerksamkeit zu verdienen scheint, da es uns immer deutlicher und einleuchtender wird: Furcht vor Strafe, Rausch durch erhitzende Getränke, Eigennutz, bestehe nicht im Stande mit jener Begeisterung, welche die großen Helden der Vorzeit belebte, und welche zu edel für jene thierische Quellen, ihre reiche Fülle nur aus den edelsten Anlagen des Menschen schöpft.

Freilich sagte ohnlängst ein Reisender von den schönen Truppen-Uebungen, die er im Norden gesehen hatte: „Die bewundernswürdige Einheit ihrer Bewegung, als lebendiger Ausdruck des vereinten Willens und der Kraft; die große Gewandtheit in der Bewegung ganzer Corps, die Kunst, die gesammte Kraft der Masse, mit dem mindesten Zeitverlust, nach den verschiedensten, entgegengesetzten Punkten zu richten; diese mühsam errungenen Fertigkeiten verbürgen ihren Heerführern ohnstreitig den Sieg.“ Auch ist es wahr, sie versprechen viel, und ersetzen oft die Tüchtigkeit der Zahl.

Aber welcher Heerführer darf ihnen das Glück seiner Waffen verrauen, wenn die sie belebenden Triebfedern nur des gegenwärtigen Befehlshabers gefürchtetes Commandowort, das richtende Auge der Zuschauer, und so mächtig wirkende Trieb der Gewohnheit sind? Er achte sogar das schlimmste, ist der Geist seiner Krieger nicht für seine Zwecke gewonnen. Denn wer wird dann noch eine Züchtigung achten, wenn das höhere zu verlieren ist, auf dessen Wieder-Ersatz keine Macht auf Erden Hoffnungen leihet; wenn die schmeichelnde Stimme des süßen Daseyns, das lachende Gefilde der Heimath, die zärtliche Sorgfalt der Geliebten und Bekannten zum Herrn spricht, ihm die kommenden Tage der Freude mahlt, und die offenen Pfade des Zufalls zeigt, die ihn den Reichthümern über seine Handlungen entführen. Vergebens lockt an die größten Güter der Erde, soll das darum gewagt werden, wodurch sie mir genießbar sind; und Tollkühnheit des Räubers wird nie die Tapferkeit des Helden ersetzen.

Nur des Menschen freyer Entschluß wagt, im gesunden Zustande der Besonnenheit, auch da wo er wählen muß, sein fernes Daseyn in der Reihe sinnlicher Erscheinungen, um des würdigeren Höheren willen; und ohne diesen Entschluß sind die Künste thierischer Bestechung verschwendet.

Das heilige Feuer des Enthusiasmus muß ihn erst auf eine Stufe erheben, auf welcher er Held genannt werden kann — dann — wann den Menschen im kraftvollsten Zusammen-Wirken seines Pflicht-Gefühls und seines Wollens, die herzerhebende, überzeugende Anschauung einer überirdischen Kraft in ihm, oder Forderungen der Sinnlichkeit erhebt — dann vermag er Großes und Erhabenes zu vollbringen. — Dies sind die schönsten Momente unseres Lebens; Augenblicke eines andern. Jene Ketten, die das Schicksal der Erziehung, die Macht der Gewohnheit und der Vorurtheile, dem nach Freiheit strebenden Geiste anlegten, lösen sich um ihn her auf; über die Dunstkugel des Lebens erhebt er sich siegend ins höhere Lichtgesild, und erblickt den Strahlenglanz höherer Verwandtschaft, glänzend auf seinem eigenen Hauote; Kräfte, die seinen Zwecken gefehlet, tuft er geheimd unter seine Gewalt; und seiner Würde opfert er selbst, wenn sie es verlangt, das erste und letzte Gewand das er von der Erde geborgt, in welchem er ihre Freuden gekostet, ihre Sorgen getragen, in welchem die Freunde ihn kannten und liebten, worin er sich selbst zur höchsten Vollendung bewahrte.

Lange schon schlafen die Helden der Vorzeit auf den Hügeln ihres Vaterlands, und nur einzeln flammt noch der Funke empor, der in ihrem vergänglichen Busen, der Unvergänglichkeit entgegenbrannte. — Nicht mehr ists wie sonst! Wo soll die himmlische Flamme der Begeisterung in dem Menschen Nahrung finden, der alle sein geistiges Oel für eine Lampe in die Gottschächte der Erde bedarf! Gleich einer erstickenden, über uns hängenden Gewitter-Wolke, schwebt der Bedürfnisse erkünstelter, schwer zu befriedigender Heer über die dem Ewigen zustrebende Kraft des Menschen; drückt sie herab auf die niedrige Sorge der Erde; untergräbt die Heiligkeit der Dinge, welche die Natur für seine Verehrung weihte, und verpflicht sein Herz für den Bruder, für den Gatten, für den Nachbar. Daraus entstand der Drang der jetzigen Menschenerziehung: des Menschen eigenes körperliches Bild, wohlgenährt, gepflegt, gekünstelt: in das Ziel seiner Handlungen, und in den Vereinigungspunkt seiner Thätigkeit zu setzen; über das Schöne und Große hinweg zu eilen zum Nützlichen. Daraus läßt es sich erklären, warum die Menschen ihre Größe durch den Schimmer zu ersetzen suchen: weil man sie auf solchen Wegen verfehlen muß. — Daher kommt es denn auch: daß nicht mehr wie sonst, die Ordnungen der Stände in einander fließen; sondern scharf und eckigt begränzt, stehen sie, eifersüchtig sich bewachend, einander gegenüber, und schon der Säugling wird zu dem Wächter des Seinen gebildet; denn ein ganz neuer, künstlich zusammen gesetzter Maasstab hat diese Ordnungen geschaffen. Darum trennt ihr eine ungleiche und die conventionelle Bildung die Folgenden weiter vom Führer, als sonst die Scheidewand jener Ordnungen. Es beschränkt sie enger der National-Gewalt anwohnliche gebietetes, in Tausendtheilchen getheiltes, wohlbegränztes Gebiet, in welches der Mensch sich itzt das Feld seiner Ehre und seiner Größe zeichnet. —

Nein,

Digitized by Google

Nein, im reinen Busen jener wohlgewählten Jugend, der wir einst das Schwert unserer Vaterlandsgewalt, und die Schlüssel unserer Städte anvertrauen wollen, müssen wir bewahrend das heilige Del giessen, dessen Flamme einst auf unsern Hochwachten lodern soll.

Das Prinzip ihrer Erziehung zu diesem Zwecke seye: sie so zu bilden, daß in den Gegenständen, die einst den Mann, und der innern gebietenden Gesetzesstimme willen, zum Handeln drängen werden, auch die kräftigsten subjektiven Bestimmungen seines Willens liegen mögen! Unsern Willen aber bestimmt innerlich etwas weniger oder mehr, je nachdem es gewisse bestimmte Kräfte zum Handeln aufruft, die durch Uibung und Ausbildung, schon in einer solchen Stärke wirken, daß sie das zu Bewirkende, fast, oder bis zu dem Maas vollenden, welches der Mensch, durch Umstände bestimmt, von der angeschauten Vollkommenheit des zu bewirkenden hat. Aus dieser Erfahrung entspringt die pädagogische Forderung: jenen Kräften, deren Aeußerungs- und Wirkungskreis einst in den Bezirk unsrer Berufs-Pflichten fallen wird — die übrigen so unterzuordnen und in enge Verbindung zu setzen, daß sie, wenn jene erste zur Wirkung gegen ein Verhältniß aufgerufen werden, zu gleichzeitig in dieselbe eingreifen. Man wird deswegen in des Zöglings frühester Jugend schon, nebst den einstigen Berufsverhältnissen, alle übrigen in welche er, als vernünftiges Individuum und als Gattungswesen kommen kann, in einer solchen Ordnung um ihn stellen und wirken lassen müssen, daß in ihm bestimmt eben diejenigen Kräfte hervorgerufen, und geübt werden, die nachher als Haupt-Triebkraft in ihm, alle übrigen in Bewegung setzt.

Es ist klar, daß durch diese Forderungen jene an ihre allgemeine Erziehung um so dringender werde, welche verlangt, daß man, um ihnen das erhabene Gefühl der Pflicht zu geben — sie auf eine durch gewöhnliche Art selten erreichte Höhe des Geistes führen müsse: zu dem Bewußtseyn ihrer hohen Würde und Bestimmung. — Dies wird für den besondern Zweck unserer Erziehung auch noch die reiche Folge haben, daß sie frühzeitig den Körper, und das was ihm ähnlich ist, ihm dient und gefällt, als ein nur selten, und wenig genügendes Werkzeug jener Würde kennen lernen; wenn sie ihn gleich als Mittel, welches die verschiedenen Beziehungen der Sinnen-Welt auf sie unterhält, bilden, und weniger mißbrauchen werden als andere.

Aber das ist auf dieser Höhe des Geistes, unter den Kittigen des entnervenden Dämonis der Zeit, unter Menschen der gegenwärtigen Bildung, trotz allen Verhältnissen sich sollten erhalten können, durch welche sie an die Sinnenwelt gefesselt sind; das scheint den meisten Schwierigkeiten unterworfen zu seyn. — Doch die Möglichkeit ist nicht zu verkennen. Ihre Größe besteht nur in dem Maase, in welchem sie ihre Kraft, verhältnißmäßig zu ihrer Würde äußern, welcher sie sich innig bewußt sind.

Doch zu jenem Maaße genügt ihnen Uibung ihrer Kräfte an solchen Gegenständen nicht mehr, an welche gemeine Menschen, jener höheren Anschauung unfähig, die übrigen wenden; diese Uibung wird vielmehr Geist und Herz leer, und ihrem Streben nach Anwendung ihrer Kraft, immer noch etwas zu wünschen übrig lassen. Darum wird ihre Größe ihr Schutz seyn, *) so wie es die persönliche dem Menschen, gegen die giftigen Dämpfe ist, die sich in der Grotte von Puzzuoli um seine Füße lagern; und sollte man daraus nicht rechnen dürfen, daß das Eigene ihres Berufs, seine großen Forderungen die wichtigen, ungewöhnlichen Verhältnisse in denen er steht; die Bilder der Erhabenheit, die er darbietet — daß es jene Größe und ihre Kraft nähren werde? Besonders da überdies der Tod, den sie in allen Theilen und so vielen Forderungen ihres Berufs, täglich erblicken, seinen bleichen Schimmer auf alle Dinge wirft, die hier das Ziel ihrer Handlungen seyn könnten; und sie zwinget, das ihrige jenseits jenes Schrittes zu setzen, welcher gemeinen Menschen eine Unterbrechung ihrer Plane, ihnen aber ein Fortschritt zur Erreichung derselben ist. Denn es giebt keine angeborne Schwerkraft des Geistes, wie es seine der Körper giebt. Der Krieg wird das Element der Größe unserer Zöglinge. Da wo fast alle Verhältnisse der Erde sich zu lösen scheinen; wo auf den blutigen Feldern der Schlacht die Eitelkeit ihr weites Reich aufschließt, und der Mensch über ihre nebelichten, dämmernden Grenzen hinüber schaut in die ewig großen Gefilde, während dem des Todes kalte Hand die Bilder um ihn her zur Reife dorthin schon von sinnlicher entkleidet — da schwingt sich der, liegende Geist durch die Atmosphäre des Endlichen, kühn zur Unendlichkeit hinan. Aber auch dann, wann sie wieder herabsteigen in stille Thal des Friedens, in den Kreis der Sterblichen und ihrer Sorgen, auch dann beschäftigt sie ihr Beruf würdig; denn ihre Beschäftigung hat auch alsdann dasjenige was groß erhält. Triegerische Uibungen erheben ihr Herz zum Begriffe von Größe, von welcher der Wille jedes einzelnen, also auch der ihrige ein Glied ist. — Ruht der Geist von Beschäftigung mit der Gegenwart, so zieht ihn die Geschichte den Vorjahng der Vergangenheit hinweg und bindet die thatenreichen Gefilde der Vorzeit seinem gierig forschenden Blicke; denn sie ersetzen ihm das durch seine Einbildungskraft, was die Gegenwart seinem strenge vorschreitenden Verstande leer gelassen hatte. Die Helden ziehen in die gefahrvollen Schlachten und schlagen den Feind auf des Vaterlandes Gebirgen, erzwingend das süße Geschenk des Friedens; sie halten die herrlichen Triumphzüge; sind in den Schlachten und auf des Triumphwagens glänzender freudengebender Höhe erblickt er entzückt im Glanze seiner Bestimmung sein eigenes Bild und das der Gesichtsunther; denn nicht was wirklich geschieht, sondern was ihm würdig dünkt, daß es geschehe, freut und erhebt ihn.

Vor seinen Blicken dehnt sich der erhabene Raum des Erdkörpers aus. Er kennt die gewaltigen Kräfte, die Gesetze seines Daseyns ausmachen, in ihren furchterhabenen Wirkungen; kennt Nationen, die ihn bewohnen und mißt den Schauplatz ihrer Thätigkeit, indem sein Blick mit den Schlachtfeldern und sterbenden unsterblichen Thaten, seinem Gedächtnisse die Gränzen eingrub, welche Größe oder Schwäche gezogen hatte. Schon in ferner Zukunft steht er die Nationen und Verfassungen wanken, und setzt der aufsteigenden Größe ein Ziel. Er kennt die allmählig fortschreitende despotische Gewalt der Meinungen von manchen Land, bis zu der behaarten Eskimos nördlich unwirthbaren Küsten. Aber durch die, den Erdkreis umsternde Wolke der Irrthümer sieht er immer glänzend das Ziel und schreitet über den geringen Kreis, in welchem seine Menschen alle ihre Sorgen und Wißbegierde einem dem entgegen, welches vor seinem Innern mit stärkerer Klarheit steht. Einzelner Menschen kleinliches Thun getrieben werden, in welchem mitzuthun und getrieben zu werden, der Kleinere seinen ganzen Ruhm setzt, und seine

*) Hierüber ist so wie über die Ausführung eines ähnlichen Erziehungs-Plans der 4te Theil Dya-nasore sehr interessant zu lesen.

Digitized by Google

Kraft anwendet, verschwindet in ihm gegen das große Schicksal ganzer Nationen, die er dem erhabenen Ziele zumal sein fehlt, denn an dieses hat seine Bestimmung das seinige und das seiner Theuern geknüpft. So führt ihn der Genius der Menschheit unterrichtend, schützend, erhebend, über diese Damm-Erde des Irrthums, auf welcher der Mensch so oft die Pflanze der Wahrheit niedertritt, weil er sie an ihrer Blüthe nicht erkennen kann, die man oft erst in jener Welt schaut.

Es wäre Ausflucht der unwissenden, Trägheit wenn man sagen würde: die jetzige Generation liefre keine, oder selten solche Körper mehr, in welchen, wie ehedem, das Gefühl der großen, nach Thätigkeit strebenden Kraft-Summe zu solchen Thaten hervorbringe. Wer sollte es nicht bei genauerer Betrachtung finden: daß nicht das Gefühl der nach seiner ihr schon vorher bestimmten Richtung strebenden Kraft zum Großen dränge; sondern der Geist, welcher das Uibersinnliche durch das Sinnliche zu umfassen, zu erathen, das uffellen strebt, welcher die vorhandene Kraft zu diesem Zweck zu richten, zu leiten und anzuwenden weiß, und dieser Geist, wenn er gebildet wird, ist in jedem Körper wirksam, und weckt Kräfte zu seinen Zwecken auf, welche selbst den thätigsten Beobachter in Erstaunen setzen.

Er zwingt den Körper zur Ausdauer in Gefahren und in erschöpfenden Zuständen, indem er die Federn hier nachläßt, dort spannt; ohne welche Hülfe auch Riesenkörper bald schlapp werden. Es ist Lästerung wenn man glaubt; das sittlich Große seye an das physische gebunden, man es gleich gerne darinnen sich äußern steht. Wie sollte am Maaß die Geistesgröße bestimmen, das die Erfahrung nur aus Gegenständen der Sinnlichkeit nimmt?

Sollte auch die Zahl derjenigen die solcher Bildung fähig sind, nur die geringsten seyn, so ist der Gewinn doch unschätzbar. Große Thaten geschehen gemeiniglich nur durch Einzelne, und die Menge leihet dazu blos den Körper. Ja bewundernswürdig ist in der Verwirrung die Macht des Beyspiels. Der entflammte, begeisterte Krieger wirft öfters ganze Reihen mit sich fort. Das Feuer der Begeisterung geht gleichsam von ihm aus, und dringt durch die Unentschlossenheit, in die Seelen seiner Gefährten; denn in einem Zustand, in welchem im Menschen alles in Aufruhr ist, eine Stimme die andere verdrängt, verdrießt, sucht derselbe gerne die Wahrheit auffer sich, sucht in der Verwirrung, und dem ineinander Schwanken aller Formen und Verhältnisse, etwas bleibendes, nach seinen zweifen, bestimmten Zwecke strebendes, woran er sich, in dem gleichsam bewegten Meere seiner Empfindungen und Gefühle, denen er Preis gegeben ist — fest halten kann; und dieses findet er in dem festen und sichern Gefährten, den der Held durch alle diese Verwirrung durch sinnlichen Schreckbilder der Zerstörung zu seiner Pflicht macht, mit einer Kraft und Besonnenheit, als würde er auf den Trümmern seines Körpers sich noch zu erheben. Dieses Feuer entzündet, gleich dem, welches Prometheus von den Alträen der Gottheit stahl, sein Leben, seinen Entschluß. Freilich sind diese höhern Anstalten unfähig, und belehen damit nur gewöhnlichen Triebfedern ihres Handelns; aber eben weil sie kommt es, daß dem Beyspiele weniger Edeln, die ihres Streben nach Höherem treibt, der Ehrgeiz, die Raubsucht, die Rachsucht, die Mordlust nachfolgen. Ja so die größten Thaten sind auf solche Weise von Menschen vollbracht worden, welche an Gesinnungen, Kraft und wahrem Muthe einander ganz ungleich waren.

Genug! Alles schläft; und schon erbleicht Friederichs Ehre am fernen westlichen Himmel vor dem nahenden Schimmer des Tages. Wie doch so mancher schöne Traum beym ersten Tagesblicke entflieht!

Louis Kretschmer.

139. Ehrenlegion in Frankreich.

(Aus der allgemeinen Zeitung.)

*Die durch das Gesetz vom 29. Flor. X errichtete, neuerlich so berühmt gewordene Ehrenlegion, eine der Lieblings-Institutionen Bonaparte's, die seit der Einführung der erblichen Kaiserwürde eine neue und definitive Organisation erhalten hat, verdient auch in ihrer innern Einrichtung vom deutschen Publikum näher gekannt zu werden. Die Ehrenlegion, das einzige Institut seiner Art, das in einer Monarchie besteht, in welcher kein Geburtsadel existirt, und dessen Mitglieder nicht blos ausgezeichnete Militärs, sondern auch verdienstvolle Personen vom Civilstande sind, weicht unter andern auch darin von den in andern Staaten eingeführten Orden ab, daß sie durch ein Staatsgrundgesetz beträchtliche liegende Güter zu ihrer Dotation erhalten hat. Nach ihrer jetzigen Einrichtung theilen sich ihre Mitglieder in fünf verschiedene Klassen, nämlich: 1. in Großkreuze; 2. Grossoffiziere; 3. Kommandanten; 4. Offiziere, und 5. Legionnaires. Im Staate und überhaupt in den öffentlichen Verhältnissen genießt keine dieser Klassen eines besondern Vorzugs, der mit der Ertheilung des Ehrenkreuzes verbunden wäre; dieses soll blos durch eine äußere Dekoration, welche (auffer den Legionnaires, die keine öffentlichen Stellen bekleiden und kein Vermögen besitzen) keine pekuniäre Belohnung gewährt, dem von der Regierung anerkannten besondern Verdienst eine öffentliche Auszeichnung in den Augen des Publikums verschaffen. Die Direction über die ganze Anstalt führt ein Oberkonseil (grand Conseil), dessen Mitglieder lebenslänglich ihre Funktionen bekleiden. Es besteht aus dem Kaiser, als permanenten Präsidenten, den Prinzen Joseph, Louis, Murat und Beauharnois, dem Reichserzkanzler Cambaceres, dem Reichserzschatzmeister Lebrun, dem Marschall Kellermann, dem Senator Lucian Bonaparte, (der wenigstens bis jetzt noch nicht aus dem Verzeichnisse der Mitglieder des Oberkonseils ausgestrichen ist) dem Senator Lacepede, und dem Direktor der Kriegsadministrationen Gen. Delean. — Die Zahl der Großkreuze ist bekanntlich neuerdings auf 60 festgesetzt worden, ohne die ausgezeichneten Ausländer zu zählen, welchen diese Dekoration vom Kaiser ertheilt werden kann. Bei Bestimmung der Zahl der Großoffiziere scheint man von dem Grundsatz ausgegangen zu seyn, daß sie dieselbe seyn soll, wie die Zahl der Departemente, aus denen Frankreich gegenwärtig besteht (108). Mehrere ausgezeichnete Senatoren und Staatsräthe, z. B. Sieyes, Monge, Laplace, Lagrange, Berthollet, Treilhard, Tronchet, Bigot Preameneu u. s. w. sogar einige Erzbischöfe, sind unter diesen letztern begriffen. Die Administration Alles desjenigen, was auf die Ehrenlegion Bezug hat, steht unter der Aufsicht des Großkanzlers und des Großschatzmeisters. Jenes ist der durch seine naturhistorischen Schriften vorzüglich bekannte Gelehrte, Lacepede; die Schatzmeisterstelle ist dem Gen. Delean übertragen, der zugleich als Direktor der Kriegsadministrationen seinen Sitz im Ministerium hat. Die Verwaltung der Gü-

Digitized by Google

Güter wird von einem sehr ansehnlichen Personale, das aus fünf Departements besteht, geführt. Bei dem Oberkonseil ist noch ein besonders Konsultationskomité errichtet, das über alle, die Ehrenlegion betreffende Gegenstände sein Gutachten zu ertheilen hat. Der Kaiser hat zu Mitgliedern desselben ernannt: den Senator Abrial, den Staatsrath Bigot Preameneu, den Direktor der Alforder Veterinarschule Chabert, den Staatsrath Fleurieu, den Senator Francois von Neufchateau, den H. Gondoin, Mitglied des National-Institu, den Tribun Jaubert, den Senator Tronchet, den Staatsrath Simeon, den Senator Vimar, und den Staatsrath Laeuee. Nach den besondern Instruktionen, welche diesem Komité ertheilt worden, soll es sich vorzüglich mit folgenden Gegenständen beschäftigen: die Disziplin unter den Legionnaires zu erhalten; die gerichtlichen Klagen und Prozesse der Ehrenlegion, als einer begüterten Korporation, zu betreiben, und die Aufsicht über Alles, was das Interesse derselben betrift, zu führen; für die Vervollkommnung des Ackerbaues in den Domainen der Ehrenlegion zu sorgen; über Verschönerungen, Reparationen ꝛc. ihrer Gebäude sein Gutachten zu ertheilen; nützliche Anstalten auf den Gütern der Korporation, wo es der Fall seyn kann, zu errichten u. s. w. In Bezug auf das Institut der Ehrenlegion ist das ganze französische Gebiet in 16 Kohorten abgetheilt. Nach einem allgemeinen Ueberschlag sind die Mitglieder auf folgende Weise unter diese Kohorten repartirt: In jeder sollen sich befinden: 7 Grosoffiziere, 20 Kommandanten, 60 Offiziere und 538 Legionnaires. Nimmt man diese Berechnung zum Maasstabe, so besteht das ganze Korps aus ohngefähr 10,200 Mann. In jedem Hauptorte einer Kohorte wird ein besonders Administrationskonseil errichtet, das aus neun vom Kaiser zu ernennenden Beamten zusammengesetzt ist, nämlich aus einem Grosoffizier, Chef der Kohorte, als Präsident, aus zwei Kommandanten, drei Offizieren, und drei Legionnaires. Unter den genannten drei Offizieren befindet sich stets der Kanzler und der Schazmeister der Kohorte, welche aber bei den Berathschlagungen über Administrationsgegenstände keine Stimme zu geben haben. Mit diesen beiden Stellen ist ein ansehnlicher Gehalt verbunden; daher haben sich auch viele Gesetzgeber und andere öffentliche Beamten darum beworben, weil sie zugleich ihre sonstigen Aemter versehen dürfen, und nicht gehalten sind, im Bezirke der Kohorte zu wohnen. Die Stellen der Kohortenchefs sind den angesehensten Personen, vorzüglich den Rechtsmarschällen, zugefallen: nämlich die erste (Hauptort Fontainebleau) dem Marschall Berthier; die zweite (Hauptort Arras) dem Marschall Mortier; die dritte (Hauptort St. Pierre) dem Marschall Beffieres; die vierte (Hauptort das Schloß Brühl) dem Marschall Soult; die fünfte (Hauptort Zabern) dem Marschall Lefevre; die sechste (Hauptort Orion) dem Marschall Davoust; die siebente (Hauptort Mienne) dem Marschall Ney; die achte (Hauptort Aix) dem Marschall Bernadotte; die neunte (Hauptort Bezieres) dem Marschall Lannes; die zehnte (Hauptort Toulouse) dem Seeminister Decres; die eilfte (Hauptort Agen) dem Marschall Moncey; die zwölfte (Hauptort St. Marcent) dem Marschall Murat; sie soll nun, da dieser zum Prinzen erhoben worden, dem Marschall Brune übertragen werden; die dreizehnte (Hauptort Craon) dem Adm. Brueis; die vierzehnte (Hauptort Bernay) dem Marschall Massena; die fünfzehnte (Hauptort Chambery) dem Marschall Augereau; und die sechzehnte (Hauptort la Venerie bei Turin) dem Marschall Jourdan. Unter den Kanzlern und Schazmeisterstellen der 16 Kohorten befinden sich mehrere bekannte Namen; z. B. der ehemalige Prinz Salm, jetzt Gesetzgeber, der zum Kanzler der 4 Kohorte; der Senator Rigal, der zum Schazmeister derselben Kohorte (in den vier neuen Rhein-Departementen); der Gesetzgeber Rosset, der zum Schazmeister der 5 Kohorte (Nieder- und Oberrhein); der Tribun Carrion-Nizas, der zum Kanzler der 9 Kohorte; der Gesetzgeber Savary, der zum Kanzler der 14 Kohorte ernannt ist, u. a. m. Ein Verwandter der Kaiserin, Hr. Tascher de la Pagerie, ist Kanzler der 15 Kohorte.

140. Handels-Nachricht aus der Schweiz.

(Aus der Allgemeinen Zeitung.)

(15. Febr.) Wie man hört, so soll die kürzlich von Paris zurückgekommene Großbotschaft kurz vor ihrer Abreise auf ihre Vorstellungen in Betref der Handelsverhältnisse von dem Minister des Innern den Auftrag erhalten haben, ihm ein Memoire über den Gegenstand einzureichen. Zur Abfassung eines solchen hat nun der Landammann der Schweiz drei Glieder jener Großbotschaft, die HH. Reinhard, Heer und Jenner, mit Zuzug der HH. Bidermann von Winterthur, Henzler von Basel, und Herzog von Effingen, vom Kanton Argau beauftragt, die dafür gegen Ende dieses Monats in Zürich zusammentreten sollen. Man versprich sich indeß von diesen seit 6 Jahren so vielfältig und doch vergeblich wiederholten Bemühungen, um von den französischen Behörden Begünstigungen der schweizerischen Fabriken zu erhalten, immer weniger Erfolg, und man überzeugt sich stets lebhafter, daß die Schweiz nicht in der Gunst des Auslandes, sondern in seiner eigenen Kraft die Mittel finden müsse; und wie sehr möglich dieß sey, beweisen einzelne Kantone und Gegenden der Schweiz, welche die Klagen der übrigen über Mangel an Verdienst und Brod durchaus keineswegs theilen. Wenn man auch nur die ungeheuren Summen, welche die Schweiz jährlich an England für Baumwollengarn zahlt, in Ueberlegung nimmt, so muß man fühlen, daß, was dem schweizerischen Fabrikwesen Noth thut, nicht zunächst in Handelstraktaten gesucht werden darf, zumal Vortheile, die man ehemals auf der nun nicht weiter Statt findenden Unkunde und Nachlässigkeit der Nachbaren zog, nicht wieder zurückgebracht werden können. Wo man Baumwollenspinnmaschinen errichtete, welches bis dahin beinahe ausschließlich im Kanton St. Gallen der Fall war, da werden die Werke nun ausgesetzt Tag und Nacht von doppelten Arbeitern benutzt, und die Bestellungen häufen sich immerfort; man fängt endlich auch im Kanton Zürich an, solche Maschinen zu errichten. Das neue Unternehmen der thätigen Société d'emulation zu Lausanne, die zur Beschäftigung aller armen Mädchen in Distrikte Lausanne eine Tuchmanufaktur errichtete, und für den dazu erforderlichen Fond innert 6 Tagen durch freiwillige Beiträge eine Summe von 3,25 Fr. erhielt, verdient ebenfalls erwähnt zu werden.

141. Bistrizer Steingutfabrik.

Ist diese am Hostein in Mähren zu Bistritz befindliche Fabrik die einzige Fabrik der Art in Mähren? Sind ihre Produkte mit der Holitscher Waare zu vergleichen, da sie selbst in einer Ankündigung äußert: „ihre „neuen Produkte würden viel feiner, in der Qualität besser, und dauerhafter verfertigt?" Ist ihr Umfang so bedeutenbeit? Wie groß die Zahl ihrer Arbeiter? Wie viel der Werth ihres jährlichen Verschleißes? Wie viel Holz verbraucht sie? — Woher die große Differenz in der Güte zwischen englischem und deutschem Steingut? — Liegt es am Materiál oder seiner Behandlung?

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freytag, Nro. 26. den 22. März. 1805.

142. Vinzenz Petke.

(S. Patr. Tagebl. Nr. 20.)

Noch nie sind mir, so lange ich das Tageblatt herausgebe, so viele Aeußerungen der Theilnahme über den Verlust eines unserer Mitbürger zugekommen, als nach dem Ableben unsers Petke — der redenbste Beweis seiner ausgezeichneten Würdigkeit. Die erste, kürzeste, aber empfindungsvollste kam von dem allgemein geschätzten Herrn Tuchfabrikanten Hopf, ganz in Uebereinstimmung mit meinen eigenen Herzensergießungen. Die zweyte von seinem ältesten, treuen Freunde, der fast von Kindesbeinen an den größten Theil des Lebens in seiner Nähe gewesen war, von dem Herrn Berg-Inspektor Rudzinski, in ich um einige historische Data zu meiner kurzen Darstellung des Verstorbenen als Menschen, Bürger und Gelehrten, ersuchet hatte, der aber so gütig war einen ausführlichen Aufsatz mir zuzumitteln, aus welchem ich Alles hier wiederhole, was nicht bereits in dem meinigen oder in dem folgenden dritten vorkommt, um welchen ich unsern verehrungswürdigen Herrn Protomedikus Gärtlgruber in medizinischer Hinsicht gebeten hatte.

Petke ward zu Troppau den 23. Febr. 1753 geboren und starb zu Brünn den 27. Febr. 1805. 1781 kaufte er die zu Brünn fast ganz in Verfall gerathene Apotheke zur goldnen Krone und wußte sie so emporzubringen, daß, da er anfänglich die Arbeit sehr bestritten konnte, er deren in den letzten Jahren 5 bedurfte.

Er ward zum Landschafts-Apotheker ernannt und wirkte bey Errichtung des allgemeinen Krankenhauses, die alte Befugniß, in demselben eine eigene Apotheke anzulegen.

1798 unternahm er eine Geschäftsreise durch Inneröstreich nach dem Litorale. 1801 machte er über Berlin und Hamburg die Reise nach England und in ersterem Orte die Bekanntschaft Klaproths, Vermbstädts und Karstens. Unter andern ward er in England auch mit dem königl. Naturalienmahler Herrn Bauer (Sohn des Fürstl. Lichtensteinischen Naturmahlers in Feldsperg) bekannt, sah die Gärten zu Kew, machte und erhielt botanische Verbindungen und beschaffte dadurch den Gärten Brünns und Wiens manche seltene Sämereien.

Er verheirathete sich dreymal. Seine beiden ersten Gattinnen waren die Töchter des sehr geschätzten Handelsmanns Herrn Fischers in Brünn und gebahren ihm keine Kinder. Seine dritte hinterlassene, die er vor 11½ Jahren wählte, ist die Tochter des berühmten Herrn Zeichenmeisters Kohl in Wien. Sie beschenkte ihn mit einer Tochter.

Endlich hier das charakteristische Schreiben des Hrn. Gärtlgrubers an mich nach seiner ganzen, interessanten Originalität unverändert:

Hier etwas über den vortrefflichen Petke, Ihrem Wunsche gemäß und so viel ich weiß von ihm.

Petke als Apotheker.

Petke wurde, wie er mir oft sagte, vorzüglich durch Well in Wien in seinen ersten Jahren auf seine Bahn geleitet. Well war Apotheker beym schwarzen Bären und Professor der Naturgeschichte, so wie diese vor ungefähr 25 Jahren beschaffen war und wie sie dort zuerst öffentlich auf der Universität gelehrt wurde. So viel ich weiß, hat Petke nur ungefähr 6 Schulen, nach damaliger Zeit, nemlich die Humaniora zu Troppau studirt; Philosophie auf einer Universität mag er nicht gehört haben; daß er Physik nicht in Collegien gehört habe, habe ich ihn öfters, besonders als er vor einigen Jahren mit den Luftarten und ihrer Abwägung beschäftigt war, mit Bedauern sich äußern gehört.

Da Wells Apotheke im Rufe war und Petke dort in der Apotheke als Gehülfe sich thätigst verwendete, so konnte es nicht fehlen, er mußte unter der Leitung eines solchen Patrons, der seine Kunst als gelehrter Naturforscher trieb, und der auch nebst den fürtrefflichen Jacquin an der neuen österreichischen Provinzial-Pharmacopöe (der Talmud der Apotheker, ihr Foran) und der Verbesserung mitarbeitete, er mußte, sage ich, unter dieser Leitung den seinen natürlichen großen Fähigkeiten, in der Apothekerkunst sowohl, als zugleich, in der Mutter derselben, der Naturgeschichte, andere weit hinter sich lassen.

Brünn war glücklich, daß ungefähr um das Jahr 1779 oder 1780 ein so kenntnißreicher Mann sich als Patron (so heißt der eigends als solcher und zu diesem Zwecke in letzter Instanz geprüfte Herr und Innhaber einer Apotheke) allda ansetzte. Nach seinen oft wiederholten Aeußerungen an mich, war er die ersten Jahre gar nicht zufrieden mit seinen häuslichen Umständen; er hatte noch kein Zutrauen; man kannte ihn noch nicht; aber seine Thätigkeit und vorzüglich seine Geschicklichkeit hob in einem kurzen Zeitraume seine Apotheke zur ersten und gesuchtesten empor. Damals war Botanik sein Lieblingsstudium, und die ersten dieser Stadt, ein Graf Battist Mittrowski, Fürst Salm, suchten seinen Umgang.

Hier ist ein weites Feld zum Lobe unsers Petke; wie viel, wie unendlich viel liegt an der strengen Rechtschaffenheit und naturhistorischen Kenntniß eines Apothekers! wie oft ist der Arzt und der Kranke ganz diesen beyden Eigenschaften des Apothekers Preis gegeben! Wie redlich und ehrlich, wie zugleich ganz voll vom Verlangen, seinen Mitbürgern zu nützen, wie entfernt von jenen kleinlichen Mitteln, die der Gewinnsucht zu Gebothe stehen, erscheint da nicht unser Apotheker Petke! Jeder Arzt konnte die vollste Ueberzeugung haben, wenn er sich an ihn wandte, das ächteste und auf die bestmöglichste Art bereitete Arzneymittel von ihm

Digitized by Google

ihm zu erhalten; nur Aerzte wissen es, wie viel dieß sagen will und welch große pharmaceutische Kenntniße dies voraussetze. Auch wandten sich in schwierigen, delikaten Fällen, wo es sich um ein neues Präparat, um irgend eine besonders basische Composition handelte, wirklich die Aerzte alle nur an ihn. Wie sehr geht er ihnen ab der Mann, dessen edle Ehr = Begierde ihnen der sicherste Bürge gegen jeden Unterschleif war, wie sehr geht er ihnen ab der Mann, dessen pharmaceutische Gelehrsamkeit ihnen das sicherste Pfand war zur Auflösung der schwersten Aufgaben!

Ueber ihn als Mensch und Naturforscher zu reden, das werden Sie, schätzbarster Freund, über sich nehmen. Hier noch etwas über seine Krankheit.

Bette hatte einen starken Körperbau und seine Organe schienen, trotz seiner Mißfärbigkeit (er hatte nie eine blühende Gesichtsfarbe) unverletzt zu seyn. Seit einigen Jahren litt er an arthritischen Zufällen, war aber dabey stets thätig und kraftvoll. Um die Mitte des Februars 1805 überfiel ihn plötzlich seine äußerst gefährliche nervöse Peripneumonie, mit gelbrothlichtem Auswurfe und Brustbeklemmung, mit ungleichem, bald starken, bald schwachen Pulse und mit seiner Hinfälligkeit der Lebenskraft, die den klugen erfahrnen Arzt im ersten Augenblicke der Krankheit schon zittern macht für das Leben des Kranken. In unserer Gegend hier hat man erst seit ungefähr 4 bis 5 Jahren (nachdem der Nervenzustand schon seit längerer Zeit bey allen Krankheiten der herrschende war) die in so hohem Grade gefährliche und fürchterliche, jeder Methode trotzende, meistens schon den 4 oder 5 Tag mit einer totalen Lähmung des Respirations = Organs endende Brustkrankheit häufiger bemerkt. Ein immer lauter werdendes Röcheln oder Rasseln in den Bronchien ist die böseste Vorbedeutung dabey. Alle Anstrengungen der Aerzte waren vergebens; er unterlag, und es blieb nichts als der Trost übrig, daß alle Menschen mögliche Aufopferungen Tag und Nacht zur Erhaltung seines Lebens gemacht wurden. Stark und bewundernswürdig war sein Geist in der Krankheit! Er sagte: mein Leben war eine immerwährende Thätigkeit, ich werde dem Tode mit philosophischer Ruhe entgegen sehen. Mit bestem Bewußtseyn, starker Seele, großer Zärtlichkeit nahm er Abschied.

D. H.

Den 11ten März 1805.

143. Robert Percivals Esq. Erdbeschreibung von der Insel Ceylon, enthaltend Nachrichten von ihrer Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung, und von den Sitten und Gebräuchen ihrer verschiedenen Einwohner. Nebst dem Tagebuche einer Gesandschaftsreise an den Hof des Königs von Candy. Aus dem Englischen mit Anmerkungen u. mit einem Zusatze über die Perlenfischerei, übersetzt von J. A. Bergt. Mit einer Charte. Leipzig bei Rein 1803. 1 Alph. 10 B. gr. 8. 2 Rht. 12 gr.

Der Verfasser hat als englischer Offizier von 1797 an, 3 Jahre lang in Ceylon gestanden. Die Neugierde und die bisherigen, widersprechenden und romanhaften Erzählungen von dieser Insel trieben ihn an, sie zu durchreisen und über ihren gegenwärtigen Zustand sorgfältige Untersuchungen anzustellen, die vorher die wachsame Eifersucht der Holländer unmöglich machten. Das Resultat seiner sämmtlichen Beobachtungen ist gegenwärtiges Buch, welches in der That die vollständigsten und bestimmtesten Nachrichten enthält und alles zurück läßt, was bisher über Ceylon geschrieben worden. Es ist in 18 Kapitel getheilt: 1) Geschichte der Insel (das Taprobana der Alten.) 1505 landeten hier zuerst die Portugiesen; 1602 die Holländer, die Residenz der Portugiesen, mitten in der Zimmtplantage gelegen, eroberten. 2) Allgemeine Beschreibung der Insel. Das Gebirge der Europäer faßt gleich einem Ringe, an der Küste herum die Länder des Königs von Candy allenthalben ein. Trincomale ist der wichtigste Hafen für den ausmärtigen Handel. Das umliegende Land ist gebirgig, waldig, unangebaut und ein Aufenthalt für Schweine, Büffel und Cepcanten. 3) Die Perlenfischerei und Gebräuche bei verschiedenen Nationen, die sie betreiben. (Ungemein interessant.) 4) Salzwerke bei Putallon. 5) Beschreibung von Colombo. Eine regelmäßig erbaute, große Stadt mit 300,000 Seelen, wo man sich aber kaum vor den diebischen Affen schützen kann und zur Regenzeit das Wasser durch alle Ziegel dringt. 6) Das Land südwärts von Colombo. (Aus den großen Cocosbaumwäldern wird viel Arrack und auch einer Zuckerrohrpflanze Rum bereitet. Bey Matura 176 Elephanten 1797 gefangen.) 7) Schilderung der ceylonischen Holländer, Portugiesen, Malaga. (Sehr charakteristisch.) 8) Die Ceylonesen, ihr Ursprung, ihre Sitten, Sprache und geselliger Zustand. (Ungemein unterhaltend.) 9) Religion der Ceyloneser. (Sie besteht in abergläubischer Furcht vor bösen Geistern und üblen Vorbedeutungen, doch mit Anerkennung eines höchsten Wesens, eines Erlösers, der Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung des Leibes und eines unvermeidlichen Schicksals. 10) Charakteristische Kennzeichen, wodurch sich die Eingeborenen von den Candyniern unterscheiden. 11) Besitzungen des Königs in Candy und ihre Eintheilung. (Undurchdringliche Wälder und Berge trennen sie von den europäischen Niederlassungen. Candy selbst ist mit hohen und steilen Hügeln und Dornhecken eingefaßt. Ihre Hauptstadt, ein elender, erbärmlich anzusehender Ort, mit einer Erdmauer umgeben, den die Europäer mehrmals verbrannt haben.) 12) Bürgerliche und militärische Einrichtungen des Königreichs Candy. (Ein Wahlreich, aber sehr despotisch. Alles was die Unterthanen finden oder bauen, müssen sie abgeben und selbst nach Candy bringen. Die regelmäßigen Truppen belaufen sich auf 20,000 Mann.) 13) Schilderung der Bedahs oder Waddahs. (So heißen die wilden Menschen, die in den verborgensten Schlupfwinkeln der ceylon schen Wälder wohnen, blos von Wildbonig der hier im Ueberflusse zu finden ist, und von der Jagd des Rothwildes leben, wozu sie so wohl abgerichtete Hunde haben, daß einmal ein Paar für 400 Thaler nach Europa verkauft worden ist.) 14) Thiere auf Ceylon. (Voller Merkwürdigkeiten, z. B. die Büffel hier außerordentlich wild und gefährlich. Eine Art furchtender Blutigel überfallen Reisende in Wäldern so häufig und widerlich, daß sie am ganzen Leibe Blut verlieren. Wespe Ameisen können in einer Nacht alle Schuhe, Stiefeln und Kofferboden zerfressen und auffressen, auf die man stoßen. 14) Gewächse in Ceylon. (Pommeranzen, Citro-

Digitized by Google

nen, Ananas, Mango, Visang, Brodfrüchten und
s = Wälder. Gebaut wird Pfeffer, Kardamome,
, Kaffee, Baumwolle, Zucker = Baum, Reis ꝛc)
der Zimmt, die Stapelwaare von Cey=
(Auf lockern, weißem Sande geräth er am besten.
Holz ist weich, leicht, porös und wird nach dem
hälen der Rinde zur Feuerung verbraucht. Bisher ließ
den Baum, nach dem Abschälen, bis auf den Boden
rbrennen. Da schlagen denn aus den Wurzeln lange,
e Schößlinge aus, wovon man bisher die so hochge=
ten Zimmtholzfrazierstöcke abschnitt. Das Abschälen
eht auf folgende Art: Man schneidet dreyjährige
ge ab, schabt die dünne, äußere Haut der Rinde ab,
t mit der Spitze des Messers die Rinde der Länge
auf und löset sie nach und nach subtil vom Zweige
da erscheint die Rinde in Gestalt von Röhren, an der einen
offen, wo die kleinern in die größern gesteckt wer=
von der Sonnenhitze getrocknet, sich enger zusammen=
und in Bündeln zu 30 Pf. zusammengebunden wer=
Der beste Zimmt ist hiezusam und darf nicht dicker
artes Papier seyn; der schlechtere ist dicker, von
rer Farbe und hat einen scharfen, beißenden Ge=
k.) 17) Mineralien auf Ceylon. (Nicht
er als 30 Sorten edler Steinarten liefert diese In=
Die Diamanten sind nicht vollkommen durchsich=
nd haben eine Milchfarbe. Die Einsammlung kost=
Steine wurde sonst an Pächter überlassen. Da
aber fand, daß die in dem Reiche des Königs zu
nd kostbarer waren, als die im holländischen
te: so gab man die letzten auf und zwang den König
rer jährlichen Abgabe von Steinen. Neuerlich hat
ses Joch abgeschüttelt und sogar seinen Unterthanen
en, kostbare Steine zu sammeln, zu besitzen und bey
Strafe an einen Europäer zu vertauschen. Wer daher
findet, vernichtet ihn oder wirft ihn weg. Man
le zwischen Felsen und an Flußufern. Edle Metalle
giebt es gar nicht; nur etwas Quecksilber wird gewon=
nen.) 18) Allgemeine Bemerkungen — gegen=
wärtiger Zustand der Insel.

Niemand wird das Buch ohne mannigfaltige er=
haltene Belehrung und Unterhaltung aus der Hand
legen.

D. H.

144. Der gegenwärtige Curs = Zettel von Wien, mit einigen Anmerkungen.

Da in den gewöhnlichen Anweisungen zur Münz=
Maaß = und Gewichtskunde der Curs = Zettel von Wien
sehr fehlerhaft angegeben ist; so ist es wohl der Mühe
werth, darauf in diesen Blättern aufmerksam zu ma=
chen.

Der Einsender dieses hat sich die Mühe genommen,
überall das wahre Silber = Pari zu berechnen und zwar
in Decimalen.

Für den weniger Unterrichteten bemerket er, daß
die dem Beystriche folgenden Zahlen Hundertheile bedeu=
ten. Z. B. ein Livre beträgt 22,52 kr., das ist: 22 52/100
Kreuzer.

Die Sternchen deuten die veränderliche Va=
luta an.

Man sagt, der Curs auf einen Ort steigt, wenn
das fremde Geld einen höheren Werth erhält; dieses ge=
schieht, im Falle Wien die feste Valuta hat, wenn die ver=
änderliche Valuta kleiner wird; im Gegentheile fällt der
Curs. So z. B.

Es stünde:	er wird aber:	so sagt man er
Hamburg	181 — 182	steigt.
Augsburg	125 — 124	fällt.
Genua	50 — 51	fällt.
Neapel	49 — 48	steigt.

In	empfängt Wien	Wien giebt.
Amsterdam	100 Thaler Banko	* 143,36 Reichsthlr.
— —	100 Thaler Cour.	* 135,75 Reichsthlr:
Augsburg	100 Gulden	* 100 Gulden.
Constantinopel	100 Piaster	* 75,47 Gulden.
Frankfurt am Mayn	* 100 Thaler W. Z.	100 Reichsthlr.
Genua	* 62,62 Soldi f. d. B.	1 Gulden.
Hamburg	100 Thaler Banko	144,79 Reichsthlr.
Leipzig	* 100 Thaler W. Z.	100 Reichsthlr.
Livorno	* 62 Soldi m. b.	1 Gulden.
London	1 Pfund Sterling	9,41 Gulden.
Mayland	* 67,5 Soldi	1 Gulden.
Neapel	* 61,64 Grani	1 Gulden.
Paris	1 Livre	22,52 Kreuzer.
Prag	* 100 Gulden	100 Gulden.
Salonichi	100 Piaster	75,47 Gulden.
Smyrna	100 Piaster	75,47 Gulden.
Venedig	100 Dukati B.	129,03 Reichsthlr.
— —	100 Dukati C.	83,33 Reichsthlr.

Man darf den gegenwärtigen, nach dem Silber = Pari berechneten Wiener = Cours = Zettel mit jenem in
Hübners Taschenbuch der Münz = Maaß = und Gewichtskunde vergleichen; so wird man mehrere Abweichungen,
die Rechnungsfehler veranlassen, wenn man das Pari der Curse bey Wechsel = Spekulationen zu berechnen hat.

Zur

Digitized by Google

Zur Anwendung dieses Cours = Zettels folget hierbey die Auflösung einiger Fragen.

1. Es stehe Hamburg 195, wie viele Procent steht dieser Curs über dem Pari? Antw. 135 31/10 oder 35 3/10 Procent über dem Pari:

144. 79 : 195 = 200

14479 | 1950000 | 135,3 (134,6?)

50210

77730 (67730?)

53350 (98140?)

9913 (31266?) *)

2. Livorno stehe 45, wie viel Procent ist dieser Curs über dem Pari? Antw. 37 7/10 Procent über dem Pari.

45 : 62 = 100

45 | 6200 | 137,7

170

350

350

3. Augsburg stehet 188, wie muß Hamburg stehen, wenn zwischen beyden Plätzen Pari seyn soll? Antw. 185 1/3 ungefähr.

14479
128

115832
28958
14479

1853312

Weitere Erläuterung und Gebrauch des Curs = Zettels ist für ein kaufmännisches Rechenbuch geeignet.
Rnhd.

Aehnliche so aufs Praktische und auf Belehrung berechnete, arithmetische Artikel werden sehr w kommen seyn.
D. H.

*) Dem Verf. scheint hier ein Rechnungsfehler begegnet zu seyn. Die eingeklammerten Zahlen werden w gelten müssen.
D. H.

145. Wiener = Kanal.

Auf dem neuerbauten Schiffahrts = Canale, der von Wien bis an die Gränze von Ungarn hinter Wiener = Neustadt, durch eine Strecke von 8 Meilen fortgeführt worden, und seit zwey Jahren befahren wird, sind im Jahre 1804, 1715 Frachtschiffe gegangen. Davon wurden 502 von Neustadt nach Wien und Guntramsdorf gesendet; 76 kamen von der Schleuse Nro. 34 nächst Siebenhaus nach Wien und Neustadt; 1007 sind in Guntramsdorf geladen, und theils nach Wien, theils nach Neustadt, Mannersdorf und Tresdorf abgeschickt worden, und 130 nahmen Rückfracht in Wien für Guntramsdorf, Tresdorf, Baaden und Neustadt. Auf diesen 1715 Schi sind 190,251 Centner Steinkohlen; 1,491,640 Stück Ma und 125,000 Stück Dachziegel; 5800 Klafter Brennh 7746 Cent. 50 Pfund verschiedene zum Canalbaufond hörige Materialien, und 36,592 Cent. 50 Pf. andere vat = Güter verführt, und an den gedachten Orten a laden worden. So bedeutend diese Fracht, die zusam eine Ladung von 573,906 Cent. 50 Pf. beträgt, auch sich ist, so würde sie doch noch weit ergiebiger gew seyn, wenn nicht Verhältnisse eingetreten wären, di nöthig machten, die Canalhaltung von Lanzend bis Wien durch mehr als 6 Wochen ohne Waffe lassen.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 27. den 23. März 1805.

Zusammenstellung der Preise erster Bedürfnisse an verschiedenen Orten der Monarchie zu Ende des verflossenen und Anfang des jetzigen Jahres.

a) Preise der Bedürfnisse an den Gränzen der Moldau und Wallachei zu Ende 1804.

Dem Merkantilberichte nachstehender Siebenbürgischer Dreyßigstämter zufolge, waren vom Monat November 1804. an, in der Walachey und Moldau die Waaren-Victualien- und Geldpreise folgende: Dreißigstamt Rothenthurm (an der Walachey.) 1. Paar Mastschweine 45 bis 56 Lee. 1. Paar mittlere Schweine — 35 Lee. 100 Oeca (225 Pf.) gesalzene Fische 40 — 45 Lee. 1 Lee galt 48 kr. — — Filialdreyßigstamt Tatsch (an der Walachey) 1 Ochs 17 — 35 L. 1 Kuh 12 L. 1 Pferd 50 L. 1 ord. Schwein 7 L. 1 Schaaf 5 L. Filiale 7 Lee. — — Filialdreyßigstamt Alt Rothenschanze 1 P. Ochsen 60—100 fl. 1 P. Kühe 60 fl. 1 P. Kälber 14 fl. 1 Paar Schweine 20 fl. 1 Paar Schaafe 7 fl.. 1 Paar Ziegen 8 fl. 1 Paar Pferde 60 — 100 — 160 fl 1 Centner gesalzene Karpfen 20 fl. 1 Centner Schaafwolle 16 fl. 1 Centner Lämmerwolle 20 fl. 1 Eimer Wein (1 Maaß) 48 kr. 10 Maaß Obstbranntwein 2 fl. 1 Stück rohe Ochsenhaut 12 fl. 1 Kuhhaut 8 fl. — 2 Ziegenfelle 4 fl. 2 St. Schaaffelle 1 fl. 36 kr. 1 Kais. Dukaten 7 1/2 Lee; 1 Lee 40 Parra oder 42 kr. — — Dreyßigstamt Caik-Gyemesch (an der Moldau) 1 Centner Wagenschmier 1 fl. 40 kr. 1 Metzen (2 1/2 Viertel) Kukurutz 30 kr. 1 Pferd 20 fl. 1 Stutte 20 fl. 1 Fohlen 10 fl. 1 Paar Kälber 25 fl. 1 Paar Kaiserl. Dukaten 7 1/2 Lee, 1 Zwanziger 30 Parra 1 Zehner 10 Parra 1 alter Siebner 7 Parra 1 Silbergroschen 3 Parra. — — Dreyßigstamt Gyergo Sz. Miklos (an der Moldau) 1 Paar Ochsen 1050 fl. 1 Kuh samt Kalb 25 fl. 1 gutes Pferd 55 fl. 1 St. ite 36 fl. 1 P. Schöpse 4 fl. P. Schaafe 3 fl. 30 kr. 1 P. Ziegen 5 fl. 1 P. Böcke 6 1/2 fl. 1 Ochsenhaut 4 fl. 30 kr. 1 Schaafhaut 24 kr. 1 Oeca (2 1/2 Pf.) Schaafwolle 27 kr. 1 Oeca Honig 34 kr. 1 Oeca Butter 50 kr.

b) Preise der Lebensmittel in Triest vom 15. bis 31. Jänner.

	Metz.	fl.	kr.
Weitzen aus dem Bannat	1	6	15
= aus dem schwarzen Meer	1		
= aus der Romagna	1	6	30
= = =	1	4	12
= türkischer Weitzen aus der Romagna	1	3	14
= = von Polesine	1	3	24
	Pfund		
Rindfleisch von einem fetten Ochsen	1		18
= = von einem magern	1		10
Kalbfleisch	1		16
Schweinefleisch von einem fetten Hammel	1		11 1/2
= = von einem magern	1		10 1/2
Schmalz	1		16
Schmalzkerzen	1		25
Talglichter, rohe	1		4
= weiße	1		3 1/2
= gesorenkte	1		3 1/2
= getupfte	1		3 1/2
Butter	1		3 1/2
Reis von Krain	1		5 a/3
= aus Deutschland	1		9
Mehl aus Deutschland	1		9
= Krain	1		4 2/3
Türkisches Mehl von Krain	100	9	20
Kaiserlichmehl	100	11	44
Feines Mundmehl	100	16	38
Semmali	1		24 2/3
Kleyen	1		28
Gersten	1		

	Pfund	fl.	kr.
Schweineschmalz	1		30
Alter Speck	1		25 1/2
Neuer detto	1		18 1/2
Zucker fein Melis	1	1	10
= ordinairi	1		54
= superfein	1	1	30
Kaffee von Martinik	1	1	40
= von St. Domingo	1	1	35
Reis von Ostialia	1		10 1/2
= Maylandischen	1		9
Baumöhl, feines	1		26 1/2
= ordinari	1		25
Weinbeerl	1		12 1/2
Zibeben	1		12 1/2
Mandeln	1		34
	Stück		
Eine Henne *)	1	1	
Ein grosses Huhn	1		30
= mittleres	1		22 2/3
Ein junger grosser Truthahn	1	2	20
= kleinerer detto	1	1	40
Eine ausgewachsene Ente	1	1	
= kleinere detto	1		50
= Taube	1		28
Limonien	100	1	30
Pomeranzen	100	2	8
	Pfund		
Gesalzener Meerfisch	1		40
= Aale	1		22
= Sardellen	1		28
Stockfisch getrockneter	1		20

*) Ist wohl ein Druckfehler. D. H.

Von dem K. K. Kreisamte zu Triest, P. A. Freiherr Pitton, Gubernial-Rath und Kreishauptmann Joseph Minelli.

Digitized by Google

c) Marktpreis des Getreides in Laibach von 6. Febr. 1805.

Ein halb Wienermetzen oder ein Mirerling.	Preis. fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Waitzen 1ſa Wiener Metzen pr.	2	54	2	43	2	40
Kukuruz detto — pr.	1	48	—	—	—	—
Korn — — pr.	2	26	2	13	2	7
Gerſten — — pr.	—	—	—	—	—	—
Hirß — — pr.	—	—	—	—	—	—
Haiden — — pr.	2	2	—	—	—	—
Haber — — pr.	1	15	—	—	—	—

d) Marktpreise.

Vom 6. bis 8. Februar iſt in der Stadt Brünn, das Getreide erkauft worden, benanntlich:

Der Metzen	fl.	kr.	dr	fl.	kr.	dr	fl.	kr.	dr
Weitzen a	7	27	—	8	4	2	8	30	—
Korn a	7	21	—	7	42	3	8	12	—
Gerſte a	5	28	—	5	53	3	6	9	—
Haber a	2	54	—	3	—	3	3	15	—
Hirſe (roher)	—	—	—	7	45	—	—	—	—
Gemachter Brein	—	—	—	12	15	—	—	—	—
Erbſen a	9	30	—	—	—	—	10	—	—
Linſen a	—	—	—	7	18	—	—	—	—
Fiſolen a	6	12	—	6	13	2	6	15	—
Türkenweitzen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ein Pfund Schmalz	—	—	—	—	—	—	—	33	—
Ein Centner Heu	1	36	—	2	1	2	2	13	2
Ein Centen Ocummet	—	—	—	—	—	—	—	—	—

e) Getreidepreiſe.

Zu Wien am 26. Februar und 2. März.

Der Metzen				Groſchen
Weitzen	von	100	bis	152
Korn	von	100	bis	136
Gerſten	von	70	bis	87
Haber	von	48	bis	78

f) Zu Stockerau den 25. Februar.

Der Metzen				Groſchen.
Weitzen	von	134	bis	142
Korn	von	135	bis	144
Haber	von	53	bis	55

g) Zu Fiſchamend den 26. und 28. Februar.

Der Metzen				Groſchen.
Weitzen			pr.	140
Korn	von	90	bis	124
Gerſten	von	81	bis	82
Haber	von	40	bis	65

h) Zu Stadt Groß = Enzersdorf den 27. Februar.

Der Metzen				Groſchen.
Weitzen	von	136	bis	141
Korn	—	—	—	—
Gerſten			pr.	81
Haber	—	—	—	—

i) Zu Preßburg, vom 18. bis 23. Febr.

Der Preßburger Metzen				Groſch
Beſter Waitzen	von	122	bis	132
Ordinaire	von	115	bis	120
Korn	von	111	bis	116
Gerſte	von	75	bis	80
Haber	von	49	bis	52
Türkiſcher Waiden	von	76	bis	80

k) Zu Peſt, vom 12 Februar.

Der Preßburger Metzen				Groſch
Reiner Waitzen	von	98	bis	98
Gemiſchter Waitzen	—	—	—	—
Korn	—	—	—	—
Gerſte	von	46	bis	50
Haber	von	32	bis	34
Kukuruz	von	53	bis	56

l) Zu Lemberg, vom 2. bis 9. Februar.

Der Metzen	fl.	kr.		fl.	
Waitzen	von	7	— bis	7	—
Roggen	von	5	— bis	6	—
Haiden	von	3	— bis	3	—
Gerſte	von	3	— bis	3	—
Haber	von	2	— bis	2	—
Hirſe	von	12	— bis	12	—

m) Zu Karlſtadt in Kroatien vom 9. bis 15. Febru

Preßburger Metzen				Groſ
Waitzen	von	90	bis	—
Halbfrucht	—	—	—	—
Gerſte	von	83	bis	—
Kukuruz	von	35	bis	—
Haber	von	26	bis	—

n) Roß = und Selchfleiſch = dann Speckta

Bey der königlichen Hauptſtadt Brünn, den 28 Hornung 1804.

	kr.
Das Pfund Rindfleiſch	9
detto Kalbfleiſch	9
detto Schweinefleiſch	12
detto Schafsenfleiſch	12
detto geſelchtes Fleiſch	18
detto detto ſchmackhafteres Bauch oder Kaiſerfleiſch	22
detto Speck geſelchter	20
detto Speck friſcher	24
1 Stück geſelchte rindene Zunge	99

Digitized by Google

a) Mehl-Taxe.

Vom Magistrate der k. Hauptstadt Brünn, den 1. März 1805.

Mehl-Gattungen.		fl.	kr.	dr.
Rund-Mehl.	1 ganzer)	11	53	1
	1 halber) Metzen	5	56	2
	1 Viertel)	2	58	2
	1 Achtel)	1	29	1
	1 großes) Mäßl	—	44	2
	1 kleines)	—	22	1
	1 Maaß	—	17	3
Scheß-Mehl.	1 ganzer)	9	38	3
	1 halber) Metzen	4	49	1
	1 Viertel)	2	24	3
	1 Achtel)	1	12	1
	1 großes) Mäßl	—	36	1
	1 kleines)	—	18	—
	1 Maaß	—	14	2
Semmel-Mehl	1 ganzer)	8	5	—
	1 halber)	4	2	2
	1 Viertel) Metzen	2	1	1
	1 Achtel)	1	—	2
	1 großes) Mäßl	—	30	2
	1 kleines)	—	15	—
	1 Maaß	—	12	1
Mitter-Mehl.	1 ganzer)	4	4	2
	1 halber) Metzen	2	2	1
	1 Viertel)	1	1	1
	1 Achtel)	—	30	2
	1 großes) Mäßl	—	15	1
	1 kleines)	—	7	3
	1 Maaß	—	6	—
Schwarzes-Mehl.	1 ganzer)	2	51	1
	1 halber) Metzen	1	25	2
	1 Viertl)	—	42	3
	1 Achtl)	—	21	2
	1 großes) Mäßl	—	10	3
	1 kleines)	—	5	1
	1 Maaß	—	4	2

Nach obiger Taxa haben die Mehlhändler ihre Mehlgattungen in der gestrichnen Maaß unter sonst unnachsichtlich erfolgender gesetzlichen Strafe, zu verkaufen, und wird jeder Abnehmer erinnert: Falls er eine oder die andre obiger Mehlgattungen über die Taxe bezahlen, oder solche verfälscht erhalten sollte, diese gesetzwidrige Handlung sammt dem Namen des betreffenden Händlers dem Magistrate in Polizei-Sachen anzuzeigen.

Brod-

Digitized by Google

p) Brod- und Semmel-Taxe.

Von dem Magistrate der k. Hauptstadt Brünn, den 1. März 1805.

Kr.		Pf.	Lth.		Kr.		Pf.	Lth.
1	Semmel ord. soll wägen	—	3 —		1	Wecken	—	3 —
detto	Mund-Semmel	—	1 2/4		3	Weiß Bäckenbrod	—	10
detto	Schmalzkipfel	—	1 2/4		1	Weiß Bäckenbrod	—	4 —
Per detto	Krumme Hörnel	—	3 —	Per	3	Schwarzes detto	—	16
detto	Brezeln	—	— —		3	Landbrod weißes	—	18
detto	Beigel	—	— —		3	Landbrod schwarzes	—	12
3	Wecken	—	9 —					

q) Kuchelspeis-Taxe.

Von Magistrate der k. Hauptstadt Brünn, den 1. März 1805.

Graupen.		fl.	kr.	dr.
Perl-Graupen.	1 ganzer Metzen	59	3	1
	1 halber Metzen	29	31	3
	1 Viertl	14	45	3
	1 Achtel	7	23	—
	1 großes Mäßl	3	41	2
	1 kleines Mäßl	1	50	3
	1 Maaß	1	28	2
1 achtliche	1 ganzer Metzen	27	53	1
	1 halber Metzen	13	56	3
	1 Viertl Metzen	6	58	1
	1 Achtel	3	29	1
	1 großes Mäßl	1	44	2
	1 kleines Mäßl	—	51	1
	1 Maaß	—	41	3
3 achtliche	1 ganzer Metzen	18	16	3
	1 halber Metzen	9	8	1
	1 Viertl	4	34	1
	1 Achtel	2	17	—
	1 großes Mäßl	1	8	2
	1 kleines Mäßl	—	34	1
	1 Maaß	—	27	2

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro. 28. den 25. März 1805.

147. Schöne Fonds zur Errichtung eines Krankenhauses zu Speries.

Der hiesige menschenfreundliche Arzt Krieger der jüngere, hat zur Errichtung eines Krankenhauses vor einem Jahre ein Societäts-Theater errichtet, das um so zahlreicher besucht wird, da der Endzweck desselben so edel ist. — Unter den Mitgliedern dieser so schönen menschenfreundlichen Gesellschaft haben sich schon mehrmalen die Demoiselles Elise und Sufette Gertinger, und Dorothee Paur auf eine vortheilhafte Art, jüngst aber den 17. d. auf dem öffentlichen Balle als Pareen ausgezeichnet. Nachstehendes Gedicht, wurde bei dieser Gelegenheit an die Wohlthäter ausgetheilt — alles theilte gerne, Kinder sogar ihr Schärflein mit. —

Wunsch der Parcen

für das in Speries zu errichtende Krankenhaus geäußert den 17. Febr. 1805.

Ich Clotho, knüpfe für die Dauer
Einmahl; — So ists in meinem Plan
Für dieses Jahr! sonst war ich rauher;
Jezt bitt ich: Nehmt Euch derer an:
Die nun mein Ausspruch leben heißt,
Ich will; das was ich knüpf' — nicht reißt.

Den Lebensfaden länger auszuspinnen
Wünscht Lachesis; wie Clotho Leben will.
Blikt in des Schicksals Buch, seh't lange Dauer
d'rinnen.
Verehrte! fernes weit gesteckes Ziel,
Drum helft dazu daß unser Zweck gedeih',
Daß lang der Schwestern ihr Gewebe sey!!!

Den zarten Faden grausam abzuschneiden;
Mit ihm zu kürzen sanfte Lebensfreuden,
Ist Atropos nun müde, denn Ihr Edlen schafft,
Daß nach der Arbeit sie sich sammle neue Kraft.
Nacht, Menschenfreunde! — daß armer Kranken Leben
Nicht der Zerstöhrung werde Preiß gegeben!

148. Handelsstand und Kurse in Hamburg im Januar 1805.*)

Es sind viele Erzeugnisse, wovon bedeutende Lager sich hier befinden, sehr gestiegen. — Dieses verschaffte lebhaften Umsaz, und wenn gleich mehrentheils nur ein Spekulant dem andern verkaufte; so scheint es doch, daß auch der lezte Käufer, durch die endlich von England bis zum 11 Januar direkt, und bis zum 15 über Holland erhaltenen hohen Waarenpreise, einen guten Erfolg zu erwarten hat. Um die Gründe dieser Steigerungen herzuleiten, erregt es allerdings eine besondre Empfindung, sie in den Uibeln andrer, nemlich in der Epidemie Italiens und Spaniens zu finden; denn auch unser Senat hat die Entladung aller vom südlichen Spanien und Italien kommenden Produkte vor der Hand verboten. Diese Maaßregel ist allerdings nur eine Folge der von unsern Nachbarn gegebenen Beispiele, woher wir eine neue Erschwerung empfinden, daß nemlich alle nach dem festen Lande gehende Waaren mit einem Gesundheitsattest, daß solche hier fabrizirt worden, oder lange gelagert haben, versehen seyn müssen. — Es ist gewiß sehr mühsam, daß für alle Artikel, selbst für bloße raffinirte Zutern, ein solches Attest von einem Principal der Handlung, in der so nüzlichen Zeit zwischen 11 und 12 Uhr Morgens, auf der Zollbude beschworen werden muß; und warum dieses nicht, so wie es bei dem Transitozoll noch jezo und vormals bei Neutralitäts-Certifikaten gebräuchlich war, durch eine Unterschrift auf geleistetem Eide geschehen kann, müssen wir der weitern Einsicht unsers Senats überlassen. Da uns dadurch also vor der Hand die Aussicht neuer Zufuhren spanischer und italienischer Artikel benommen ist, so müssen bei den nicht sehr grossen Vorräthen die Preise steigen. Darauf gegründet, bezahlte man für Selvholz 17 Mk. 8 ß. bis 18 Ct. p. 100 Pf. Blauholz Ct. 25. Im Verhältniß der Londner Preise könnte ersteres noch höher seyn. Das Fernambuco zu 66 Mk. hängt lediglich von dem Willen eines unsrer bedeutendsten Häuser ab, da solches fast allein grossen Vorrath davon hat.

Kakao ward zu folgenden Preisen rasch gekauft: als Caraques 44 ßl. Ct. pr. Pf. Maranhao 26 ßl. — Vom Trinidad ist gar kein Vorrath, und würde solcher sich nach den Londoner Preisen an mehr als 32 ßl. hieher berechnen. —

Oel stieg so hoch, als:

Genueser weiß	165 und 175	Rthlr.	Bco.
Dito gelb	160 und 173	—	—
Puglia . .	145 und 150	—	—
Triest . .	138 und 140	—	—

Hierin

*) Nordische Miscellen, Januar 1805. S. 66 ff.

Digitized by Google

Hierin ward jedoch kein bedeutender Umsatz gemacht, da die Besitzer davon hohe Preise verlangen, der Käufer aber sich nur wenige finden. Auch Mandeln sind ebenfalls auf Spekulation gekauft worden:

Valence 96 und 98 Ct. Mk. p. 100 Pf.
Sicilianische 88 Mk.

Die Cochenille bewährt unsere längst darüber geäußerte Meinung, daß ihr Preis schon zu hoch sey, um darauf zu spekuliren, da auch jetzt bei allen für diese Farbe eingetretenen vortheilhaften Umständen sich der Preis um nichts verbessert hat, und es ist fast gar kein Umsatz darin.

Auch die Gewürzpreise haben ihren bisher im Verhältniß des Londoner und Amsterdamer Marktes sehr niedrigen Stand folgendermaßen verändert:

Canehl stieg von 76 fl. nach 90 fl. Ct. p. Pf.
Macis . . . 90 — nach 110 —
Cassia Ligna . 38 — nach 47 —
Muscatnüsse 9 Mk. 8 — nach 11 Mk. 8 fl.
Nelken blieben auf 43 — trokne Waare.

In Rücksicht auf die eingetroffenen Aufträge, und der hiesigen unbedeutenden Vorräthe, dürften obige Artikel noch mehr steigen. Die im Dezembermonat auf Spekulation gekauften Kaffee's entsprachen nicht dem erwarteten Erfolg, da die Steigerung seitdem nicht mehr als 1½ fl. p. Pf., ein nach Abzug der Verkaufs = Courtage im Verhältniß des hohen gefährlichen Standpunkts dieser Bohne sehr unbedeutender Gewinn. Doch ist selbst bei den sparsam darauf eintreffenden Aufträgen, des kleinen Vorraths halber vor dem Frühjahr kein niedrigerer Preis wahrscheinlich. An feiner Waare fehlt es gänzlich, und einige kleine Partien sind mit 19 1/2 fl. p. Pf. bezahlt worden. Die auch diesen Monat empfundenen üblen Folgen der vorjährigen schlechten Raffinaden = Preise, durch mehrere erwartete und unerwartete Zuckerbäcker = Insolvenzen, haben doch einen guten Einfluß auf die Preise gehabt, da der Schleuderer weniger geworden, und einige Häuser besonders soviel auswärtige Aufträge darauf ausgerichtet haben, daß man die Preise 3½ D. theurer, als in unserm letzten bemerkt angeben kann. Eine diesen Monat in Altona gehaltene Verkaufung von 100,000 Pf. Senegal = Gummi mittlerer Sattung verdankt den am Tage vorher von England eingetroffenen hohen Preisen den, im Verhältniß des hiesigen Vorraths, hohen Preis von 102 Mk. bis 107 Mk. Dieser Handelszweig hat eigentlich den dabei vor einigen Jahren gewesenen großen Nutzen beinahe ganz verloren, denn auch des Guten kann man zuviel thun, da der vortheilhafte dortige Tauschhandel unserer Produkte gegen den Gummi so viele Spekulanten schuf, die in Aktien = Vertheilung Unternehmungen dahin machten, daß man dort mit unsrigen, und wir hier mit dortigem Produkt überführen sind. Da man auch noch die künftigen Zufuhren nicht bestimmen kann, so ist auch diesem Preise unserer Meinung nach nicht zu trauen. Brauner Ingwer ward auf Spekulation zu 9 1/2 D. rasch gekauft. Man hat selbst vor einiger Zeit eine Partie bäuschen Pfeffer zu 17 D. verkauft, jedoch wäre jetzt nichts unter 17 1/2 D. und englischer unter 20 und 20 1/2 D. zu haben. Der zu große Vorrath davon in Europa läßt so leicht keine Besserung darinn erwarten. Das von den Engländern genommene spanische Schiff mit 700 Kisten China dürfte auf diesen Artikel großen Einfluß haben, doch wird bei einer Verkaufung davon die genaue Sortirung der Spanier sehr vermißt werden.

Die schönen Hoffnungen, wozu die Epoche des Bankschlusses berechtigte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Die einzigen Gegenstände, die sich während jenes Zeitraums ein wenig besserten, waren der englische, französische und spanische Kurs. Die Besserung der beiden letzten war jedoch gewaltsam herbei geführt, daher war sie nur von kurzer Dauer. Fester und gegründeter war seine des erstern, sie hielt nicht nur an, sondern vermehrte sich paßtäglich, und jemehr direkte Posten von London mangelten, desto heftiger war die Nachfrage auf englisch Papier, weil Jeder hohe Kurse — bei dem natürlichen dortigen Mangel an Umsätzen — von England erwartete, und sich gerne für seine durch die ersehnte Ankunft so vieler rückständiger Posten entstehenden Bedürfnisse im Voraus verproviantiren mochte. Den besten Beweis der Präeminenz des englischen Kurses über alle übrigen, gibt gewiß der Umstand, daß zu einer Zeit, wo die Gemeinschaft mit England, durch das Ausbleiben einer großen Anzahl von Felleisen hieher und dorthin, fast 6 Wochen unterbrochen war, sein Wechselkurs immer den höchsten Schwung erhielt! Endlich kamen in der spätern Hälfte dieses Monats 10 Posten auf einmal hier an; sie befriedigten aber die hohen Erwartungen nicht, und brachten nur 35. 6 mit. Der Wechselkurs stellte sich hier darauf zwar einige Grade höher, und auf 34. 5, allein das Feuer erlosch bald, und der Gesuch wurde lau, welches noch in diesem Augenblik, wo wieder ein enige engl. Posten zurük sind, der Fall ist. Hingegen hat das portugiesische Papier wegen seines vorzüglichen Werthes in England, wohin es seit langer Zeit aus Furcht eines tiefen Falles nicht vom festen Lande ausgesandt wurde, hier wieder eine glänzende Rolle gespielt, und von 47 1/2, worauf wir es am Ende des verflossenen Jahres verließen, hat es sich fast bis zu 42 erhoben. Den Fortschritten des spanischen Kurses wurde bald ein Ziel gesetzt; es gerieth in allen übrigen Handelsplätzen seit der spanischen Kriegserklärung nicht minder in Unmerth. Die Saat, die Spanien seinen Vales einen erzwungenen Numerairwerth verschaffen wolle, wird wahrscheinlich ein leerer Schall bleiben. Die moderne französische Handelsgeschichte liefert uns ein abschreckendes Beispiel der Schädlichkeit solcher abgeschmackten Finanzoperationen. — Die neue Anordnung des Wienerhofes in Absicht auf die Bezahlung seiner Staatspapiere, wovon unsre Zeitungen Nachricht gaben, hat eine schädliche Wirkung auf seinen Kurs ertheilt, der wahrscheinlich einen fernern Rückgang geht. Die Amsterdamer Kurse haben eine anhaltende Unbeweglichkeit gezeigt. Das holländische Papier ist fortdauernd ungesucht und häufig gewesen, und der schmache Abstand der Kurse beider Plätze gegen einander, der dem Verkehre allen Werth raubt, giebt die Vermuthung zu einigem Grunde. Was im Ganzen alle Kurse gegenwärtig vor starken Erschütterungen schützt, ist der große hiesige Geldüberfluß und die geringe Stellung des Diskonts, der auf 5 Percent herabgesunken ist. Die italienischen Wechselpreise erhalten sich im Werthe, und werden wieder an Ansehen gewinnen, sobald die Kommunikation mit Unter = Italien wieder hergestellt seyn wird, wozu bald Hofnung vorhanden ist.

149. Handel in Odessa.

(Aus der allgemeinen Zeitung.)

Schreiben aus Odessa vom 12. Nov.: „Die gröste Ausfuhr von Odessa besteht in Getreide; es versieht die benachbarte Türkei, Spanien, Malta, Triest, Italien und sogar die Küste von Afrika mit Weizen. Das auswärtige Bedürfniß an diesem Produkte und das auswärtige Geld

Geld haben nicht nur die südlichen Kornböden Rußlands geöffnet, sondern auch den unfruchtbaren Boden um Odessa herum fruchtbar gemacht. Außer Getreide werden noch Hanf, Wachs, Talglichter, rohes Leder und Hanf, jedoch nur in geringer Quantität, ausgeführt. Im verwichenen Jahre wurde von den Ausländern eine ansehnliche Menge Hanf verlangt, allein wegen der in Mallaga und in der Levante ausgebrochenen Krankheiten verpoppelten die Quarantainen in Triest und Malta ihre Strenge, und der Auftrag bei Lichtung dieser Waare bewirkte einen nicht sehr billigen Preis. — Die Industrie in Odessa ist sehr thätig, und sucht unaufhörlich neue Mittel zum Gewinn. Das Gouvernement Podolien hat keine große Wälder. Die Naturprodukte drängen sich nach Odessa hin; es fließt der Dnister, auf dem sie leicht dorthin geschaft werden können, allein es fehlt an Holz, woraus Fässer gemacht werden könnten. Die Industrie hilft sich auch hier; sie läßt aus elenden kurzen Brettern Fässer machen, selbige zusammenfügen, auf denselben eine Art von Verdeck aufführen, und auf dieses Verdeck ladet sie ihre Waaren. Auch fängt die Industrie an, kleine russische Fabrikate nach dem Auslande auszuführen. Spiegel, blecherne Gefäße, Feuerzeuge und Tulasche Stahlfabrikate aller Art fangen an, sich den Weg zu dem Ausstammern zu bahnen, und sich dadurch unentbehrlich zu machen. Schon sind in Odessa drei Büchsen mit Tulaschen Eisenwaaren. — Ohne Zweifel hat der Versendungshandel von Odessa einen Theil des St. Petersburgischen an sich gezogen, und zwar auf folgende Art: Der Zusammenfluß der Ukrainischen Getreidewaaren bei der sogenannten weißen Kirche, nicht weit von Kiew, ist bewerkenswerth. Hier hat an einem Orte auf einer Weite von 50 Werstен 60,000 Menschen damit beschäftigt. Ein Theil dieses Getreides ward vorher auf der Achse nach Orel, von Orel wieder auf dem Flusse nach Moskwa verführt; von Moskwa ward wieder ein Theil auf der Achse nach dem Flusse Schoscha geschaft, und erreichte so, indem dieser Fluß in die Wolga fällt, endlich das Kaspische Meer. Ein Theil dieses Getreides gieng zuweilen nach Oesterreich, wo der Quarter Waizen für 4 Dukaten verkauft wurde. Jetzt geht diese Waare grade nach Odessa, weil es von der weissen Kirche nach Orel weiter als nach Odessa ist, wo für den Quarter Waizen 9 Rubel gezahlt werden.

Privatbriefen aus Odessa zufolge waren die zum Behuf des dortigen Hafens entworfenen Seedämme bereits zu einer beträchtlichen Länge (der eine von 215, der andere von 180 Klaftern) aufgeführt; sie sollten jeder eine Länge von 315, und eine Breite von 10 bis 12 Klaftern, wie eine Höhe von 7 bis 8 Schuh über die Meeresfläche halten. Bei ihrem Bau hatte man die Hafendämme von Toulon zum Muster genommen. Die Mündung des 60 Klafter Quadratklafter grossen Hafens bleibt 150 Kl. breit, und hat eine solche Richtung, daß die Schiffe auch mit Nordostwinden einlaufen können, sie sonst so nachtheiligen Nordostwinden einlaufen können. Der Grund besteht aus feinem Sande und Kieseln, so daß man sich nur selten der Vertiefungsmaschinen, die übrigens den zu Toulon üblichen völlig ähnlich sind, bedienen darf. Die Tiefe ist selbst für Kriegsschiffe hinreichend. Zur Erbauung von Wersten und einem Lazarethe waren von der Regierung große Summen bewilligt, die auch die Anwesenheit des zu Wien wohnenden Baron Bohsner, als Vorsitzers des Odessaer Getreidehandels, mit dem St. Petersburgischen belohnt hatte. Jetzt machte man noch Plane zu einer Wasserleitung, um die Stadt mit gutem Wasser zu versehen, zu Schiffbarmachung des Dniesters, um die Produkte des österreichischen Polens auf wohlfeilere Art erhalten zu können, und zu Bepflanzung der umliegenden Steppengegenden mit schnellwachsenden nordamerikanischen und andern Holzarten um die Stadt sowohl gegen die heftigen Landwinde zu schützen, als ihr Holz zum Schiffbau und Brennen zu verschaffen.

150. Englische Spinnmaschinen für Schaaf- und Baumwolle in Sachsen.

Unter den für die Bearbeitung der sächsischen Produkte arbeitenden Maschinen, ist eine englische Spinn-Maschine, welche der Kaufmann Aret zum Behufe seiner Tuchmanufaktur zu Düben im Jahr 1800 angelegte. Von größerm Umfange und Einfluß ist die Wollspinn-Maschinne, welche der Konferenzminister Graf von Einsiedel, zu Wolkenburg mit Zuziehung und unter Leitung des englischen Maschinenministers, der die Baumwollmaschine erbaute, (Name desselben Whitfield) angelegt hat, welche täglich einen Centner Wolle zu spinnen vermag, und vorzügliche Vortheile für die Manufakturen zu Crimmitschau und Werdau und umliegenden Gegenden verspricht. Eine vorzügliche Erwähnung verdienen auch die beiden neuerlich errichteten großen Spinnmaschinen für die Baumwollenspinnereyen zu und bey Chemnitz. Es ist 1) die von dem Wöhler und Lange unter höchster Unterstützung angelegte und am 12 Septemb. 1800 eingerichtete Spinnmaschine, und 2) die von den Gebrüdern Bernhard errichtete. Letztere ist auf mule twist, erstere auf water twist, eingerichtet. Die erstere legte ein englischer Mechanikus an, welchen Ihro Churfürstl. Durchlaucht mittelst einer jährlichen Pension von 1000 Thlr. angestellt haben, so wie diese Anstalt noch jährlich durch landesherrliche Unterstützung erweitert wird. Die Gebäude von beyden kosten über 70,000 Thlr. und die Anlage von beiden zusammen geht auf 10,000 Spindeln. Die Bernhardsche ist auf Gespinnst von Nro. 30. bis 200. eingerichtet. Zufolge einer besondern landesherrlichen Verordnung darf kein Fremder, er sey Inn- oder Ausländer, diese Maschinerien zu Chemnitz ohne ausdrückliche Erlaubniß und Vorwissen des hiezu mit besonderm Auftrag höchsten Orts versehenen Justizbeamten Dürisch, besichtigen. Die großen Spinnmühlen sind durchgängig verschlossen, und die Arbeiter auf Verschwiegenheit verpflichtet.

151. Neue Methode, der Baumwolle das Amarantroth zu geben.

Der National-Industrie-Gesellschaft zu Paris vorgelesen von Favier und Julia.

(Aus dem französischen, nach dem neuen Hannöverischen Magazin.)

Das Amarantroth ist eine Farbe, worauf man bis jetzt nicht geachtet zu haben scheint; da sie doch nicht nur ihrer Schönheit wegen, sondern weil sie hoffen läßt, einstens den vortrefflichen Purpur der Alten zu entdecken, die volle Aufmerksamkeit der Chemiker verdient. Als wir die rothe Farbe des Fernebucks dem Leder Maroquin einzuverleiben, uns bemüheten, gelangten wir allmählig zur Kenntniß mehrerer neuer Verfahrungsarten, die Baumwolle amarantroth, schwarz und nanquinfärbig u. s. w. zu färben. Wir haben uns vorgenommen, sie der Gesellschaft nach und nach bekannt zu machen, und fangen daher mit dem Amarantroth an.

1.)

Digitized by Google

1.) Das Abbrühen.

Die zum Färben bestimmte Baumwolle muß vorher gebrühet werden. Die Verfahrungsart, der wir folgten und die sich zur Annahme des Amarantroths am besten eignet, besteht darinn, die Baumwolle 2 Stunden oder so lange in Wasser sieden zu lassen, bis sie von selbst in der Flüssigkeit untersinkt. (Ein sicheres Mittel, um zu wissen, ob sie gut abgebrühet ist.) Dann zieht man sie heraus, wäscht sie in reinem Wasser, drehet und behandelt sie mit folgender Beitze.

2) Beitze.

Man nehme römischen Alaun*)	10	Pfund.
englischen Alaun	6	—
Bleyzucker	6	—
reine Pottasche	1	—
alicantische Soda	1	1ſa —

Diese Substanzen giebt man in 16 Kannen heisses Wasser und rührt es so lange, bis alles aufgelöst worden ist; dann läßt man 4 Unzen Brasilienholz, **) in 4 Quart. Wasser einige Zeit lang kochen und so weit erkalten, bis die Flüssigkeit den zarten Grad des Reaumürschen Thermometers anzeigt; hierauf löst man noch 9 Unzen gestossenen, weissen Arsenik und 12 Unzen Salmiak in der Beize auf. Ist dieses geschehen, so mischt man diese Flüssigkeit mit obigem Bade; man läßt das Ganze 4 Tage stehen, und nach dieser Zeit klar ablaufen. Will man nun die gebrühete Baumwolle der Beize unterwerfen, so taucht man sie in die Auflösung, mit der Vorsicht aber, ihre ganze Oberfläche wohl zu tränken; man drehet sie aus und hänat sie nun zum Trocknen auf. Hiebey darf man nicht vergessen, sie oft umzuwenden, damit sie gleichmäßig trockne; ist sie nun nicht mehr feucht, so taucht man sie verschiedenemale in lauwarmes Wasser und drehet sie.

3.) Behandlung mit Färberröthe oder Krapp.

In einen ungefähr 200 Quartier haltenden, mit Wasser angefüllten Kessel, giebt man 16 Pfund holländische beste Färberröthe und heizt den Ofen; ist die Flüssigkeit lauwarm geworden, so trägt man 12 Pfund von der gebeizten und nachher auf Stäbe gelegten Baumwolle hinein, beweat sie anderthalb Stunden lang ohne Unterlaß, erhält dies Bad einige Zeit in besagter Temperatur, und verstärkt die Hize stufenweise, bis man die Hand nicht mehr hineinbringen kann. Das Kochen des Bades muß man aber zu verhüten suchen. Diese Vorsicht ist deshalb sehr nothwendig, weil im entgegengesetzten Falle, die gelbe Farbe des Holzes sich ebenfalls entwickeln würde. ***) Am Ende der besagten Zeit nimmt, man die Baumwolle aus dem Kessel, und legt sie auf eine von weissem Holze verfertigte Rösle, um sie kalt werden zu lassen; 2 Stunden nachher wäscht man sie so lange in fliessendem Wasser aus, bis sie diesem keine Farbe mehr mittheilt, und drehet sie wohl aus. Ist diese Operation gut vollführt, so muß die Baumwolle eine schöne rothe Farbe angenommen haben, und man unterwirft sie nun auf besagte Weise nochmals der Beitze, und nachdem sie gut gewaschen ist der Farbenbrühe von Brasilienholz.

4.) Mit Brasilienholz bereitete Farbenbrühe.

In einen von nicht zu dichtem Leinen verfertigten Sack steckt man 5 Pf. gerasseltes Brasilienholz hinein und bindet ihn fest zu; hierauf reinigt man den Kessel der zur Krappbrühe gedient hat, und füllt ihn mit Brunnenwasser, welches viel Gyps enthält. Darauf heizt man den Ofen und läßt dies Bad vierthalb Stunden lang kochen; es wird nun abgenommen und die Flüssigkeit in eine Kufe von weissem Holze gegossen; man giebt von neuem Wasser in den Kessel, läßt es mit dem Rückbleibsel des zum Viertheil einkochen, nimmt dann den Sack heraus und gießt den ersten Abfud hinein,

Ist nun letzteres Bad etwas erhizt, so wird die mit Färberröthe behandelte Baumwolle hineingelegt, und im Feuer stufenweise bis zum Kochen verstärkt; auch werden die Stäbe herausgenommen, damit man die Baumwolle ganz untertauchen könne; dadurch wird sie die Farbe gleichförmiger annehmen und nicht Gefahr laufen, am Rande des Kessels zu verbrennen. Nach einem stündigen Sieden nimmt man die Baumwolle heraus und legt sie auf die beschriebene hölzerne Rösle; ist sie nun kalt geworden, drehet und wäscht man sie einigemal, bis das Wasser klar davon ablauft. Ist die Operation geschehen, so breitet man sie aus und wendet sie oft um, damit sie gleichmäßig trockne.

Diese Farbe, eine der glänzendsten, die jemals der Färberey erfunden wurde, ist von ausnehmender Dauerhaftigkeit, und gleicht der mit Cochenille *) verfertigten; sie verdient selbst den Vorzug vor dieser, weil sie ächter und wohlfeiler ist. Von der Wahrheit des Gesagten kann man sich durch das Stück gefärbter Baumwolle, welches wir der Gesellschaft zu zeigen die Ehre gehabt haben, vollkommen überzeugen.

Ob wir gleich keine fortgesetzten Versuche, diese Farbe auf Seide zu bringen, gemacht haben, so können uns doch einige unvollkommene Versuche, zu glauben, daß man dahin kommen könne. Dieß wäre denn ein grosser Vortheil für die Färberey, weil man die Verfahrungsart zufolge die Seide mit halben Kosten färben könnte. Wir glauben also den Gelehrten, die sich hiermit beschäftigen wollen, hierdurch den Weg gezeigt zu haben.

*) Es soll nicht einerley seyn, welchen Alaun man hiezu nimmt; der römische soll nach Vogelers Erfahrung den Farben mehr Glanz geben.

**) Durch das Brasilienholz erfährt man, ob die Baumwolle von der Beitze gehörig durchdrungen sey.

***) S. Berthollets Eléments de l'art de la teinture.

*) Vermuthlich Cochenille.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freytag, Nro. 29. den 29. März. 1805.

152. Ueber die beste und vortheilhafteste Art, aus den Runkelrüben Syrup, Zucker und Branntwein zu erzeugen.

(S. Patr. Tagebl. Nr. 12.)

Jedem Liebhaber neuer und nützlicher Entdeckungen kann nicht unbekannt seyn, welche Aufmerksamkeit die Scharfsche vom seel. Markgraf zuerst angegebene Methode, aus Mangold oder Runkelrüben einen wahren Zucker zu erzeugen, in der Welt erregt hat, und wie viel Versuche hierüber angestellt worden sind. Indessen man sich in mehreren Ländern bemühte, die Achardsche Methode noch zu vervollkommnen, zum Anbau der Runkelrüben und zur Erzeugung des Zuckers und Syrups aus denselben aufzumuntern und beträchtliche Anlagen zu machen, wie z. B. in ne sind, welche im Rußland der Generalmajor Jegor Blankennagel und der Oberstlieutenant Jakow Jeffimow in Gouvernement Moskau, im Kreise Swenigorod angelegt haben, und schon beträchtliche Quantitäten dieses Zuckers liefern, ist hierlandes in dieser wichtigen Sache, die doch den Ausfluß des vielen Geldes in das Ausland kräftigst vermindern könnte, meines Wissens auch nicht einmal ein bedeutender Versuch gemacht worden, ohngeachtet die Runkelrüben bey uns zu einer ganz besondern Größe und Güte gelangen; was hat es vielmehr bey dem bloßen Räsonnement, daß die Erzeugung des Runkelrüben-Zuckers bey uns theils nicht vortheilhaft, theils unthunlich scheine, bewenden lassen, und damit diesen Gegenstand ganz in Vergessenheit gebracht, wie es auch leider! der durch eine kleine Gesellschaft von Privatpersonen *) erwiesenen vortheilhaften Erzeugung des besten Indigo aus der Waldpflanze erging, die aus Mangel an Fonds und Unterstützung ganz im Stecken gerieth, weil sich Niemand darum bekümmert. Dieses mag zu einem hinreichenden Beweise dienen, wie wenig die wichtigsten Entdeckungen dem Allgemeinen kommen, wenn der Erfinder nicht selbst auch genügsame Mittel besitzt, sie im Großen auszuführen und zu betreiben.

Um wieder auf die Zucker- und Runkelrüben zurückzukommen, so würde es für jeden, der auf chemische und technische Kenntnisse nur irgend Anspruch macht, ganz unverzeihlich gewesen seyn, diesen wichtigen ökonomischen Gegenstand ungeprüft zu lassen. Aus diesem Grunde habe ich mich seit mehr als einem Jahre in meinen Erholungsstunden mit den Versuchen beschäftiget, die Erzeugung des Syrups, Zuckers und Branntweins aus den Runkelrüben auf die vortheilhafteste Art zu Stande zu bringen. Die Versuche wurden auf mannigfaltige Art angestellt; ein großer Theil derselben mißlang gänzlich und viele führten zwar zu dem vorgesetzten Ziele, allein auf eine zu kostspielige und weitläuftige Art, als daß nach derselben eine Unternehmung im Großen mit Nutzen hätte verbunden seyn können. Da es zu weitläuftig und auch ohne Vortheil seyn würde, wenn ich alle diese Versuche hier nach der Reihe beschreiben wollte, so will ich mich damit begnügen, bloß jene Manipulation mitzutheilen, nach welcher es mir endlich wiederholt gelang, Syrup, Zucker und Branntwein auf dem kürzesten Wege zu erzeugen, so, daß ein Stabilissement im Großen bey dem dermaligen hohen Preise des ausländischen Zuckers wohl einen ziemlichen Gewinn abwerfen würde, wenn die Runkelrüben im Großen kultivirt und die Zuckersiedereyen damit in hinlänglicher Menge versehen werden wollten. —

Meine Versuche wurden immer mit 25 Pf. Runkelrüben, die ich mir aus dem besten Saamen durch einen hiesigen Gärtner ziehen ließ, angestellt, weil Versuche dieser Art mit einer geringern Quantität nicht die günstigsten Resultate geben. Ich fand immer, daß jene Art der Runkelrübe, die man auch Mangold oder weisse Beete (Beta alba vel cicla L.) nennt, den meisten Zuckerstoff enthalte, welche sich roh durch einen sehr süßen Geschmack auszeichnet, inwendig beynahe ganz weiß ist und blaßrothe Ringe hat. Die beste Kultur derselben ist in den ökonomischen Schriften hinlänglich beschrieben, daher bemerke ich nur hier, daß man die Wurzelköpfe ja nicht über die Erde hervorwachsen lasse und für guten Grund sorge, worin diese Rübe bey uns zu einer bewunderungswürdigen Dicke und Schwere gelangt, die oft 4 und mehr Pfund beträgt.

1. Bereitung des Syrups.

Die Runkelrüben werden, nachdem das Kraut abgeschnitten ist, von der anhängenden Erde durchs Waschen gereiniget, in einen kupfernen Kessel gethan, mit Wasser übergossen und so lange gekocht, bis sie durchaus weich geworden sind. Dann werden sie herausgenommen, in einem hölzernen Troge mit hölzernen Stempeln zerstoßen und das Muß auf einer Presse ausgepreßt. Im Großen muß man sich eines eigenen Stampfwerks und einer Weinpresse bedienen. Der erhaltne Saft wird herauf zur Verhütung der Gährung — wie dies auch mit dem ausgepreßten Safte des Zuckerrohrs geschehen muß — sogleich in einem blanken Kessel, der damit nur 2/3 angefüllt seyn darf, bey Flammenfeuer zum Sieden gebracht. Der starke Schaum, welcher hierbey entsteht, wird mit einem Schaumlöffel abgenommen. Nun löscht man lebendigen Kalk — auf 100 Maaß rohen Saft etwa 4 bis 5 Loth — mit wenig Wasser, dann gießt man ein Paar Maaß Wasser nach und

*) Diese Gesellschaft bestand aus dem vorigen Jahr verstorbenen Herrn Doktor Hoffmann, dem hürtigen Handelsmann Herrn Schweitzer und dem Werkmeister Herrn Tassek und hatte die Fabrik und Waidkultur zu Frohsparing.

und schüttet die entstandene Kalkmilch in den kochenden Saft *) worauf das Kochen fortgesetzt wird. Sobald der Saft zur Hälfte eingekocht ist, gießt man ihn auf ausgespannte wollene Tücher, den klar durchsickernden Saft aber in einen kleinern blanken oder verzinnten kupfernen Kessel, worin man ihn unter beständigem sanften Wallen bey mäßigem Feuer bis zur Dicke eines Syrups einkocht. Damit er, was leicht bey allen süßen Säften geschieht, nicht anbrenne, muß die Flamme des Feuers bloß an den Boden des Kessels spielen.**) Den Syrup thut man dann in steinerne Töpfe oder hölzerne Gefäße und hebt ihn nach völligem Erkalten wohl verwahrt auf.

2. Bereitung des Rohzuckers.

Bey guten Rüben scheidet sich aus dem vorgedachten Syrup der Rohzucker leicht in körnigter Gestalt von selbst ab, wenn man die Gefäße an einen mäßig warmen Ort setzt. Will sich kein Zucker mehr ausscheiden, so wird er durchs Pressen durch feucht gemachte Leinwand von dem schleimichten Zuckersafte geschieden und an einem warmen Orte völlig ausgetrocknet. Er dient so gut als Farinzucker und seine Raffinirung zu weißem Hutzucker kann auf die gewöhnliche Art in jeder Zuckerraffinerie geschehen. Bey meinen kleinen Versuchen bediente ich mich zur Raffinirung des Weingeists und erhielt durch die nachherige Kristallisation einen so weißen Zucker, als der feinste und beste gemeine ist. 25 Pf. Runkelrüben gaben mir auf die beschriebene Art etwas über 25 Loth Rohzucker, folglich würde man aus 32 Zentner Runkelrüben einen Zentner Rohzucker erhalten.

3. Bereitung des Branntweins.

Man bringt das Wasser, worinn die Rüben weich gekocht worden, aufs neue zum Kochen und übergießt damit das ausgepreßte Rübenmark in einem Bottiche; ist das Wassers zu wenig, so wird noch kochendes zugegossen und der Bottich bedeckt. Den folgenden Tag preßt man das angebrühte Mark stark aus, welches noch ein sehr gutes Viehfutter abgiebt. Der ausgepreßten Brühe setzt man die Abgänge vom Syrup, Spülwasser aus den Kesseln, das Waschwasser der Seige und Vorrücher und den von Rohzucker übrig gebliebenen Schleimsaft zu, und kocht alles bis auf die Hälfte ein. Nach diesem läßt man die Brühe im Bottich auskühlen, setzt Bierhefen hinzu und läßt das Gemenge in einer Wärme von 65° Fahrenheit in die weinigte Gährung gehen, nach deren Beendigung in 2, 3 oder 4 Tagen die Destillation vorgenommen und das Destillat zu Branntwein rektifizirt wird. Zur Verbesserung des Geschmackes thut man nach Lowitzens Vorschrift bey der Rektifikation wohlausgeglühte, grob zerstoßene Holzkohlen in die Blase, und zieht den Branntwein darüber ab. Dieser Branntwein hat einen rumartigen Geschmack und wird je älter je besser. Aus dem von 25 Pf. Runkelrüben nachgebliebenen Mark und Abfall erhielt ich beinahe 2 Seidel solchen Branntweins, welches auf 32 Zentner Rüben, die wie gesagt, 100 Pfund Rohzucker liefern, an 64 Maaß thut.

Aus dem bisher angeführten ist nun leicht der Gewinn zu berechnen, den man im Großen haben würde, wenn durch eine ausgebreitete Kultur d.e Runkelrüben nach dem Zentner um einen billigen Preis geliefert werden könnten, da die Arbeit vom Anfange bis zu Ende in einer Zuckerraffinerie geschehen kann und keine andere neue Einrichtung als die Anschaffung eines Stampfwerks, einer Wurfpresse und eines doppelten Kessels erfordert. Jedoch würde ich einer solchen Zuckersiederey rathen, sich mit dem Anbau der Runkelrüben nicht selbst abzugeben, sondern solchen dem Landvolke zu überlassen, welches dazu auf alle mögliche Art aufgemuntert werden müßte.

Wien im Nov. 1804.

Karl Freyherr v. Meidinger.

*) Viele Leute, die keine Chemiker sind, glauben, daß der Kalk den Zucker schädlich mache. Allein das ist Irrthum. Ohne Kalk kann kein Zucker dargestellt werden, weil die im Safte befindliche Zuckersäure die Kristallisation desselben hindert, daher durch den Kalk abgesondert werden muß, und mit ihm als unauflöslicher Zuckerselenit (Sacchalate de chaux) zu Boden fällt.

**) Um das Anbrennen auch bey der nachlässigsten Aufsicht zu verhindern, habe ich mir einen doppelten Kessel machen lassen, wovon der äußere den innern umgiebt, etwa 6 Zoll breit von ihm absteht und mit Wasser gefüllt ist, welches im Kochen erhalten und wodurch der im innern Kessel enthaltene Zuckersaft zur Abdampfung gebracht wird. Auf diese Art geschieht die Inspissirung des Safts in Balneo mariæ und das Anbrennen wird bey dem stärksten Feuer unmöglich, weil die Hitze von 80 R., worin das Wasser siedet, zum Anbrennen des Zuckersafts zu schwach ist. Da der innere Kessel von keinem Feuer berührt wird, so kann er von sehr dünnem Kupfer seyn, doch muß er durch Lappen und Schrauben an dem äußern Kessel so befestiget werden, daß er vom Wasser des letztern nicht gehoben werde. Ein solcher Doppelkessel, der rund oder viereckig seyn kann, läßt sich im Großen sehr leicht verfertigen, und man giebt ihm zwey durch das Mauerwerk des Ofens gehende Hähne, wovon einer in den äußern und der andere in den innern Kessel reicht, um durch den erstern das Wasser und durch den letztern den Saft abzulassen.

---

153. Rechtfertigung der von Lewenauschen Beantwortung über die im patriot. Tagblatt aufgestellten Fragen, wegen Verpachtung der Bräuhäuser (S. Patr. Tagbl. N. 82. 1803).

Alles war, als man diese Fragen im patriotischen Tagblatte gelesen hatte, in Erwartung: bald eine, auf unumstößliche Beweise gestützte Beantwortung zu finden, welche die Pachtung als höchst gemeinschädlich darstellen würde, weil man sie blos in diesem Gesichtspunkte ansah, und mit Widerwillen dagegen eingenommen war. Statt dessen erschien die v. Lewenausche Rechtfertigungsschrift.*) Nur verdrehte man alle Gründe der Schrift

*) Und eine zweite Beantwortung des Herrn Erzlehe in Landskron. (S. Patr. Tagbl. N. 22. 1804.)

J. D. H.

Digitized by Google

sich sie von tadelhaften Seiten an, und beiammnerte die Bewohner solcher Gegenden, wo die Verpachtungen begannen. Nun ist die, alles reifende Zeit herbeigekommen, so entscheidende Thatsachen sprechen und beweisen, daß herr v. Lewenau in seiner Beantwortung durchgängig gründlich als Sachkenner redete, weil sich alle seine theoretischen Beweise, praktisch realisiren.

Man kann zwar nicht widersprechen, daß der Anfang der Pachtungen, fürs Publikum sich nicht allzu günstig zeigte, allein man muß nie vergessen, daß aller Anfang schwer sey — und daß selbst am Beginnen der Pachtungen verschiedene, aus der vorher eignen Administrirung herrührende fehlerhafte Artikel hingen — die nichts bestens vorhersehen lassen konnten — und die man doch nicht, einen beträchtlichen Schaden fürs Allgemeine, beseitigen konnte.

Nun aber, da diese, für den guten Ausschlag der Sache so hinderlich und unzweckmäßig gewesenen Ursachen gehoben sind: muß man sich erst, um sich von der Güte der Sache zu überzeugen, in Vergleichungen zwischen verpachteten — und unverpachteten Brauhäusern einlassen, zu untersuchen: ob ein im Dienst stehender, und sein Interesse kunstmäßig zu betreiben verstehender Brauer, wie ein Pächter ein schlechteres Bier braue. Seltene Fälle, wo etwas schlechteren Biers, können nicht zum Beweis genommen werden, weil dergleichen bei gepachteten und ungepachteten Brauhäusern, und bey den geschicktesten verschieden Statt finden können.

Diese, die Hauptsache entscheidende Frage, beantwortet sich von selbst durch öfteres Versuchen des Bieres. Will man die weitere Ursache wissen, so darf man nur forschen: warum der geschickte Mann, ein nicht besonders gutes Bier erzeuge? und dann werden sich die Klagen über schlechte Gerste die man da oder dort abnehmen muß, über Einstände anderer im Ankauf der Gerste, über Mangel an nöthigen Holz u. s. w. gleich ergeben, und so, daß jeder thätige, geschickte, und haushälterische Mann, am Ende seiner Klagen damit schließt: hätte ich die Nacht wie mit meinem Eigenthum zu schalten (was der Pachtung der Fall ist) ich würde schon ein gutes Bier zu brauen wissen; aber so, le der! ist es schwer: viele Köche verfalzen die Suppe.

Das Resultat ist: bei der Verpachtung wird das Bier besser und wohlfeiler als unter eigner Administration.

Über die Besteigung des Ortles. Aus einem Schreiben des Herrn Gebhard.

Zell im Zillerthal den 10. Jan. 1805.

Sie erwähnten in Ihrem trefflichen Taschlatte N. 98. S. 1345. der von mir veranstalteten Ersteigung der Ortles-Spitze. Es that mir herzlich leid, daß ich in der Nachricht nur einzig allein des Passeyerer Herrn Joseph Pichler Erwähnung gemacht fand. Dieses hätte auch meiner 2 getreuen Zillerthaler, die meinem eben so kühn, und unerschrocken folgten, geschehen dürfen; um so mehr, als nur diese 2 Fremdlinge in selber Gegend, dieses Unternehmen wagten. Denn die eingebohrnen graute vor der Besteigung. Und besonders mein älterer Zillerthaler, zeichnete sich stets an Muth und Gewandheit aus, indem er bei 5 vorhin gemachten, aber stets mißlungenen Versuchen, jederzeit die höchsten Punkte erklimmte. Die Ortlesspitze wird auch alle 3 Jahr wieder erstiegen werden. Denn es ist beschlossen, ein Denkmal für Sr. königl. Hoheit, den Erzherzog Johann, auf selber zu errichten. — Der Himmel gebe, daß mich dann nicht wieder eine gefährliche Krankheit hindere, selbst bey allem gegenwärtig seyn zu können; wie im vergangenen Jahre. — Im Thale Sulden, am Fuße des Ortles erkrankte ich, und in Mals hätte ich leicht mein Grab finden können, wäre meine Körperkonstitution nicht so gut gewesen. Sie sollen dann, wann das dießjährige Unternehmen glücklich vollbracht ist, von mir selbst über alles einen ausführlichen Bericht erhalten.

155. Uiber die vermeintliche Leibesfrucht eines Knaben.

Ohne Zweifel werden auch Sie vor einiger Zeit die unglaubliche Wundergeschichte von einem angeblich befruchteten Knaben in unsern alles glaubenden, alles wiedererzählenden Zeitungen gelesen haben. Die Sache scheint sehr wunderbar; läßt sich aber sehr natürlich erklären. Zuerst schlug das Journal de Paris Lärm; dann schrie das Journal de Francfort 1804. Nro. 92. nach. Der Freymüthige Nro. 145 erklärte die vermeintliche Frucht für ein Fleischgewächse. Späterhin berichtigten beide obige französische Journale in etwas das Uibertriebene der ersten Erzählungen. Und was ist denn nun das Wahre der Sache? Folgendes laut dem allerneuesten Zeugniß der untersuchenden Aerzte und der medizinischen Fakultät zu Paris:

„An einem Knaben, Namens Biffet, zu Vernon, einer kleinen Stadt in der Obernormandie, bemerkte man in seinem zweiten Jahre erst, daß sein Bauch sehr aufgetrieben ist. Man meint, er habe verstopfte oder angeschwollne Gekrösdrüsen. Zwischen 7 und 8 Jahren wird sein Bauch kleiner und der magre Knabe behält eine blasse Gesichtsfarbe. Voriges Jahr im Dezember bekommt der nun 14 Jahr alte Knabe Schmerzen in der linken Bauchseite, darauf eiterartige, übelriechende Auslerungen, und bricht 6 Wochen vor seinem Ende zusammengeballte Haare aus. Er stirbt ganz abgezehrt, und man findet bei der Leichenöffnung in der Milzgegend einen häutigen Sack, der sich in den Grimmdarm öffnet und der zwei Massen enthält, eine, die aus zusammengeballten Haaren besteht; die andre, die eine länglichte Form hat, stellt eine unvollkommne Frucht dar, woran man aber nichts deutliches erkennen kann, als eine obre Kinnlade mit 6 Zähnen und an dem andern Ende einen fußähnlichen Theil mit 4 Nägeln."

Und wie erklärt die medicinische Fakultät dies Faktum? Sie erklärt:

„Aus allem scheine hervorzugehen: 1) daß sich diese „Frucht außerhalb des Grimmdarms in einem besondern „Sack entwickelt habe, der mit dem Darm verwachsen „war, und von dem eine Oeffnung, wie ein Einschnitt, „in seine Höhle gieng. 2) Daß nicht eher eine Gemeinschaft zwischen dem Sack und der Darmhöhle „war, als bis von beiden Seiten ein Theil der Häute zerstört worden war, welches während der Krankheit geschah, an der der junge Mensch starb. 3) Daß die Erzeugung dieses Keims gleichzeitig mit demselben Individuo, in welchem er sich unvollkommen entwickelte, geschah. Demnach, so außerordentlich die Sache auf den ersten Anblik zu seyn scheint, gehört diese „Frucht

Digitized by Google

„Frucht in die Klasse derjenigen, die zuweilen zu einer „bel Zeit erzeugt werden, aber sich in der Folge an ein„ander schließen, und bei ihrer Entwickelung mehr oder „weniger in einander übergehen. Nichts destoweniger „aber ist jene Frucht eine seltne Erscheinung in ihrer „Art."

156. Gegenstück zum Artikel 130. in Nr. 22. aus Ungarn.

Bey Gelegenheit der am 28. Jan. von den Ständen der Scharoscher Gespannschaft zu Eperies gehaltenen Generalversammlung, hatten die bürgerl. Fleischhauermeister dieser K. Freistadt, den sämmtlich versammelten Ständen eine Bittschrift übergeben, in welcher sie um Erhöhung des Rindfleischpreises ansuchten, allein ihr Gesuch wurde ihnen rund abgeschlagen und der bestehende Preis des Rindfleisches a 6 kr. und jener des Kälbernen a 4 kr. pr. Pfund von den versammelten Ständen fernerhin bestätiget. Die Fleischhauermeister hiermit nicht zufrieden, übergaben in den folgenden Tagen eine schriftliche Erklärung, in welcher sie nach Verlauf von 14 Tagen das fernere Aushacken des Fleisches aufzugeben und auf ihre Fleischbänke Verzicht zu thun, versprachen. Die Erklärung wurde angenommen, damit aber das Publikum in Zukunft hinlänglich mit Fleisch versehen würde, ertheilten die Stände dem Hrn. Komitats-Assessor v. Roskovanni den Auftrag, für einige, diesem Geschäfte gewachsene Personen zu sorgen. Dieser war auch so glücklich, in kurzer Zeit zwey sehre Männer, welche zur Uebernahme dieses Geschäfts bereitwillig waren, zu finden, und welche auch gern den ihnen vorgelegten Kontrakt, in welchem sie das Publikum mit gutem Fleische für oben bestimmten Preis 6 Jahre lang zu versehen versprachen, unterschrieben haben.

Nachdem nun die städtischen Fleischhauermeister dieses erfahren hatten, wollten sie ihre den Ständen übergebene Erklärung, in welcher sie sich des Rechts, fernerhin Fleisch, auszuhacken begeben hatten, wieder zurück nehmen, aber dieses wurde ihnen nicht gestattet und am 13. die neuen Fleischarrendatores in die neuen Fleischbänke eingeführt.

157. Werth der Polizei.

Jüngsthin ereignete sich in Wien folgender Vorfall: Ein Unterlieutenant hatte das Unglück, 3000 fl. Aerarialgelder zu verlieren. In der größten Bestürzung eilte er zum Oberpolizeydirektor, Hofrath Ley, und schilderte ihm seine schreckliche Lage. Dieser versprach ihm seinen Beystand, und beschied ihn auf den folgenden Tag. Gleich darauf kommt ein armer Hausknecht, und bringt ihm die gefundenen 3000 fl. Auch diesen bescheidet er auf den folgenden Tag zur nemlichen Stunde zu sich, und beyde treffen nun zusammen. Der erfreute Offizier bietet dem redlichen Finder eine Jahresgage zur Belohnung an, dieser weigert sich standhaft, sie anzunehmen. Herr v. Ley bringt den Vorfall an den Kaiser, und der großmüthige Monarch beschenkte den Hausknecht für seine Redlichkeit nicht allein mit 100 Dukaten, sondern stellt ihn auch in der Hofburg als einen Bedienten an.

158. Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen besonders, um ihnen die ersten Religionsbegriffe beizubringen, von Kaspar Friedrich Lossius. Drey Theile. Neue Auflage. Gotha bei Perthes. 1802.

Auf das angelegentlichste muß ich Allen, die ein Buch der Art Sinn und Interesse haben, das vorliegende empfehlen, das zum Muster und Exempel dienen kann, wie man die theoretischen Wahrheiten der Religion nach dem Fassungsvermögen der Kinder versinnlichen soll. Zugleich dient es als Elementarbuch der allerersten Religions-Unterrichts überhaupt zur Vorbereitung auf einen jeden künftigen positiven. Es bestimmt, von den Kindern selbst gelesen zu werden und wird diese durch das Anziehende seiner geschichtlichen Form nur allzusehr fesseln, aber sie nicht nur blos unterhalten, sondern gewiß die segensvollsten Eindrücke auf's Herz zurücklassen; wie ich davon selbst die schönsten Erfahrungen habe. Der 1ste Theil stellt auf eine faßliche und anziehende Weise den Glauben an ein einziges, höchstes Wesen und dessen Vollkommenheiten, an Verfehlung und Bestimmung des Menschen zur Seligkeit selbst nach dem Tode dieses Leibes dar. Der 2te Theil enthält die schönsten Gründe für die Glaubwürdigkeit und Wahrheit der christlichen Religion, vorzüglich aus der Geschichte von dem Charakter Jesu, und der 3te die vorzüglichsten Wahrheiten der vortrefflichen und göttlichen Religion nach den Einsichten und Bestätigungen, die uns Jesus von denselben gegeben hat. — Der vortreffliche Verfasser kündigt ist eine moralische Bilderbibel an, auf welche ich alle meine Aufmerksamkeit und Theilnahme nicht genug zu erregen weiß. Der berühmte Schubert wird die Kupfer dazu liefern und der wakre Perthes in Gotha der Verleger seyn, von dem man schon äußerst billige Preise verbunden mit großer Solidität der Ausführung seiner Unternehmungen gewohnt ist. Sie erscheint in Dieser gen a 9 — 10 Bogen u. 4 — 5 Kupfer in sorgen Papier: a 20 ggr., die wohlfeilere Pränumeration bis zu Mitte Aprils. Mehrere Vortheile verspricht die Ankündigung noch insbesondre.

159. An einige Interessenten des Tageblatts.

Mehrere, mir sehr verehrungswürdige Männer haben mir es als eine Art Mißtrauen in ihre Zahlungsfähigkeit ausgelegt, daß ihnen das Tageblatt nicht auch dieses Jahr zugesendet worden, ohne daß sie ausdrücklich es verlangt oder darauf pränumerirt hätten, weil sie als bekannt Ahnehmer des vatr. Tagebl. angesehen bleiben wollen. Ich schmeichelhaft diese Aeußerung für das Institut selbst ist, so muß ich doch bemerken, daß keineswegs Geldrücksichten sondern vielmehr die Besorgniß, als zudringlich zu erscheinen, dazu veranlassen konnte, alle Sendungen zu unterlassen, die nicht verlangt wurden. Uebrigens muß ich abermals erklären, daß alle Geldgeschäfte des Tageblatts mich nichts angehen. Alle Einnahmen und Ausgaben gehen für Rechnung der k. k. priv. Leihbank. Ich habe die Besorgung des Wissenschaftlichen.

D. H.

(Nebst Anzeiger Nro. 6.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 30. den 30. März 1805.

Fortsetzung der Briefe einer Reise nach Ungarn an den Herausgeber

(S. Patr. Tagebl. Nro. 46. 1804.)

Siebenter Brief.

Es war ein sehr heiteres und angenehmes Wetter, in Better, als wir heute Mittags um eilf Uhr hier in ... sohl ankamen. Daß wir vorher einige sehr unandliche Tage, bey nasskaltem sehr rauhen Nordostwinbatten, daß wir das finstere Hermaneyer Gebirge einer unangenehmen, neblichten Witterung, und nicht e ängstliche Besorgnisse passirt und daß wie bisher linke Stadt von einiger Bedeutung gekommen waren, im Sie aus meinen letzten Briefen ersehen. Dieses alrug mich wenig zu unserm Vergnügen bey, als wir sich, nach so mancherley überstandenen Unannehmlichen, in dieser ganz artigen, lebhaften und ansehnlichen ...stadt ankamen. Auch trug es nebst dem, daß heute ...n M. Geburt, das Volk aller Klassen in Feierkleidern u. ...ßlichen Haufen überall zu sehen war, und daß viele Fremde ...den, wie es hier hieß, grossen Jahrmarkt, nach dem beharten weitläuftigen Flecken Radwan durchreisten, ...s wenig dazu bey, daß wir diese Stadt volkreicher, ...ner, wohlhabender fanden, als wir sie vielleicht unter ...ren Umständen, bey trubem, regnerischen Wetter und ...einem Wochentage gefunden hätten. Denn so wie ein ...sch, den wir das erstemal zu sehen bekommen, auffer...ntlich viel durch die Gelegenheit, bey welcher, durch die ...sellschaft, in welcher und sogar durch den Anzug in welchen wir ihn finden und sprechen, in unsern Augen und ...nserm Herzen gewinnt; eben so, scheint mir, gewinnt ...e eine Gegend und eine Stadt durch zufällige Nebenstände bey jedem Reisenden sehr viel, und dieser erste ...druck pflegt von grosser Bedeutung und Dauer zu seyn. ...r auch diese Zufälligkeiten abgerechnet, bleibt dieser ...dt eine angenehme Lage an dem für mehrere Komitate ...sichen Flusse Gran, der von der Mittagsseite ihre ...uern bespült und sie von dem nahen Berge Altrohl ...nt. Ueberhaupt wird sie auf drey Seiten nämlich Ost, ...d und West von sehr hohen Bergen, die zum Theil ...nahe daran liegen und blosse Viehweiden zu seyn ...men, beschützt. Nur gegen Süden, wohin die Gran ...n. Bron) ihren Lauf richtet, öffnet sich eine ziemlich ...te Ebene, über Radwan hinaus gegen Altrohl ...von da sie sich etwas ostwärts gegen das Neograder ...ntat krümmt; aber bald von Gebirgen begränzt wird. ...den Gebirgen gegen Norden und Nordost fängt das ...hmte Herrengrunder Kupferbergwerk an, und ...sich vermuthlich südwärts bis an die Gran hin. ...höchste Gebirge von dieser Seite ist der Sturetz, ...essen Gipfel ein Grenzstein das Neusohler und ...iptauer Komitat scheidet.

Neusohl ist, wie gesagt, eine der ansehnlichern und reichsten Städte in Ungarn. Dieß fällt jedem Reisenden beym ersten Anblick in die Augen. Der Hauptnahrungszweig ihrer Einwohner ist der Bergbau, der aber leider, wie ich weiter zu bemerken Gelegenheit haben werde, in bedeutender Abnahme ist. Ausserdem gewinnt sie nicht wenig durch Leinwandhandel, wovon nämlich viele tausend Stücke aus dem Teschenschen weiß eingeführt, die hier in allerley Farben gedruckt oder blos gefärbt, in die untern Gegenden, bis in die Türkey verführt werden.

Innerhalb ihrer Mauern zählt die Stadt 249 Häuser, wovon 32 Ringhäuser (domus circulares) heißen. Die Eigenthümer derselben haben das Recht des Weinschanks, sie müssen aber von jedem ausgeschänkten Eimer 30 kr. an die Stadtkasse bezahlen. Die meisten dieser Häuser haben auch das Recht Bier zu brauen und Branntwein zu brennen. Der Ringplatz oder Markt ist eben, geräumig und freundlich. In dem hiesigen Schlosse, einem uralten weitläuftigen Gebäude, welches etwas erhaben liegt, stehen zwey Kirchen, nämlich die Pfarrkirche für die Deutschen und eine kleinere Kirche für die slavische Nation. Die Pfarrkirche ist ursprünglich ein altes Gothisches Gebäude, hat aber vor einiger Zeit, nach einer grossen Feuersbrunst, ein Gewölbe im neuern Styl mit einer prächtigen Kuppel bekommen. Ehemals stand hier auch ein ansehnliches Rathhaus, das aber seit einer langen Zeit wüste und ungenützt blieb, bis es in diesem Jahre ausgebaut und zu einem Gymnasium für die Katholiken eingerichtet wurde. Das ehemalige Jesuiter Collegium am Platze ist seit 1777 zum Sitz des Capitels und zu Wohnungen der sechs Domherren eingerichtet. Hier ist auch die schöne Capitularkirche. Ausser diesen erwähnten Kirchen giebt es hier noch zwey kleinere, nemlich die bl. Geistkirche in der Obergasse und die heil. Elisabethkirche in der Untergasse. Die hiesige bischöfliche Residenz ist ein prächtiges, langes und weitläuftiges Gebäude am Platze und erst seit 1777 erbaut. Das Komitatshaus ist eines der schönsten Gebäude im ganzen Lande und zeigt von einem gebildeten Sinne für das Grosse und Edle und vom hohen Wohlstand der Nation. Auch das Königl. Beraamt, sonst schlechtweg die Kammer genannt, ist ein ansehnliches Gebäude am Platze, hat einen sehr geräumigen Hof und darin ein grosses Bräuhaus. Wir hatten unser Absteigequartier in dem grossen Gasthofe zum Krebse am Platze genommen und konnten aus unsern Fenstern die meisten der ebengenannten Gebäude ins Auge fassen, und an diesem schönen Tage seltene Gemüht von Menschen auf dem grossen Platze betrachten. Die angenehme Witterung lockte aber auch uns sehr bald hinaus und nachdem wir einige Besuche gemacht, eilten wir aus der Stadt mit der Menge nach Radwan zum Jahrmarkt, wo wir von der hin und herströmenden Volksmasse von der brennenden Hitze und von dicken Staubwolken, uns kaum fassen und zurecht finden konnten. Doch schlossen wir uns bald an einige treffliche und gefällige Freunde

und

Freundinnen an, die unsere treuen Mentorn wurden, unsere Neugierde befriedigten, und unsere Begriffe von manchen uns fremden Gegenständen berichtigten. Wir fanden hier Waaren aller Art und Käufer und Verkäufer aus allen Gegenden, sogar aus Wien und Pesth. Die Schnittwaaren galten hier bey weitem mehr als in unserm Schlesien und unsere Freunde staunten, als wir ihnen die Einkaufspreise der Zeuge, die wir trugen, abgaben. Die Elle von einem feinen blauen Tuche wurde hier 13 bis 15. fl. geboten, welche wir mit 10. G. bezahlt hatten. Ein feiner Musselin zum Kleide wurde mit 24 auch mehr Gulden bezahlt, den man bey uns um 18 fl. haben konnte. Indessen standen hier wieder die meisten andern Sachen wohlfeiler, als bey uns, besonders Lederwerk, Seife, Eisenwaaren ꝛc. Ich habe nirgends, ausser Leipzig, eine solche Menge von Schusterwaaren und solche Haufen des schönsten Obstes von der Melone an bis zur Zwetsche — frische Kirschen waren nicht mehr da — beysammen gesehen, als hier auf diesem Markte. Auf dem Rückwege besuchte ich die Schmelzhütten, die zwischen Radwan und Neusohl stehen und nur das Silbererz schmelzen. Schade, daß man bey dergleichen holzfressenden Werken nicht schon lange die unweit wohlfeilere Steinkohle zu benutzen angefangen hat. Des Holzes wird doch von Jahre zu Jahre immer wenieger und der Verbrauch desselben immer stärker. Wegen der gar zu hohen Preise des Holzes, wollen die meisten Salpeterbrenner ihr Gewerbe aufgeben; wegen Mangel an Holz sind bisher schon viele Eisenhämmer im Liptauer und Sömmörer Kommitat verlassen und das so unentbehrliche Eisen steigt vom Jahre zu Jahre immer höher im Preise. Der Patriot zittert bey dem ernsten Blicke in die Zukunft. Freund! Sie sind gewiß gleiches Sinnes mit mir, daß der an vielen Orten verschwenderische Verbrauch des Brennholzes ein besonderer Gegenstand der Landesobsorgen seyn sollte, daß man auf die allgemeine Einführung holzsparender Stuben und Kochöfen dringen, daß man Steinkohlen mit gebrannt Kieffe aufsuchen, durch öffentliche Belohnungen Gutsbesitzer, Mineralogen und Bergwerksverständige dazu ermuntern, daß man den Töpfern bey scharfer Strafe verbiethen sollte, die alte, bisher gewöhnliche Art von grossen, holzfressenden Stubenöfen fernerhin zu fabriziren: — sonst laden wir durch unsere unverzeihliche Sorglosigkeit den Fluch der kommenden Geschlechter auf uns, und das mit allem Rechte. — Eben ist einer meiner hiesigen Freunde bey mir gewesen und ich theilte ihm diese Besorgnisse mit. Er war mit mir ganz gleicher Meinung und erzählte mir manches darauf Bezug habende. Nur eine unter mehreren Anekdoten sollen Sie hören:

In ** hat einer der angesehensten Bergbauherren vortreffliche Steinkohlen gefunden und einige Schlosser dahin vermocht, diese Steine statt der gewöhnlichen Holzkohlen zu brauchen. Ja aber, die Steinkohlen verbreiteten zu vielen unangenehmen Schwefeldampf in der ganzen Strasse, wo sie von den Schlossern gebrannt wurden, daher hat man von Obrigkeits wegen diese Kohle ferner zu brauchen den Schlossern verboten, wofern sie sie vorher nicht abschwefeln und somit ihren Uibelaeruch vorbeugen können. Auf diese Weise liegen die Steinkohlen ungenützt da, denn ein armer Schlosser wird für ihr Abschwefeln, da ers nicht versteht, keine Sorge tragen. Eine ganz andere Wirthschaft treibt die Herzogliche Kammer im Teschenschen. Da werden, nahe am holzreichen Gebirge, lauter Steinkohlen zum Kalkbrennen gebraucht, ob sie gleich von einer andern Herrschaft gekauft und mehrere Meilen weit zum Theil für baare Bezahlung geführt werden müssen, damit nur das Brennholz geschont und für die Nachkommen gesorgt werden möchte. Auch sollen meiner neuesten Nachricht zu Folge, die Branntweinbrennereyen auf Steinkohlen eingerichtet werden. Die Herzogliche Administration in Teschen verdiente, sollte ich glauben, schon dieser patriotischen Vorsichtsmaßregeln wegen, eine öffentliche Belobung. Doch, ich besinne mich, daß ich Ihnen, mein Bester, einige Bemerkungen über Neusohl und nicht über Schlesien versprochen habe, und lenke wieder ein. Eben der Freund, der mich jetzt besucht hat, versicherte, daß man selbst in der Gegend von Neusohl die deutlichsten Spuren von da sevenden Steintohlen habe, daß aber niemand darauf achte. Ein einzelner Privatmann wird freylich einem solchen Unternehmen, wenn er auch Muth und Neigung dazu hätte, nicht gewachsen seyn. Hier müssen, und sollten von Rechtswegen, entweder die Königl. Kammer selbst, oder ganze Gewerkschaften die Bahn brechen und gute Beyspiele geben.

Ich sehe eben zu meinem grossen Leidwesen, daß ich schon so viel Papier beschrieben und noch nicht sehr viel, was Sie interessirte, gesagt habe. Es ist nicht anders, als das heutige besonders angenehme Wetter hat mich so geschwätzig gemacht. Ich werde gleich schliessen, weil ich noch für den heutigen Abend Besuche versprochen habe. Damit ich aber, was ich schon weiß, Ihnen morgen zu sagen nicht vergesse, so setze ich noch hinzu, daß diese angenehme Bergstadt von fünf Vorstädten umgeben ist, wovon die Obervorstadt 19, die Graner 44, die Untere 79, die Silber 7 und die Badervorstadt 51 Häuser zählt. Folglich ist die Summe aller Häuser von Neusohl 449. Nach der letzten Zahlung, fand man hier 1003 Familien und 4666 Seelen, hiezon sind aber alle Adelichen ausgenommen, weil diese der Kontribution nicht unterliegen. Nach der im Jahre 1787 geschehenen Beschreibung, waren 467 Häuser hier, folglich um 18 mehr als des Jahr, 1226 Familien und 5041 einheimische, 522 fremde nicht kontribuirende Einwohner. Dies soll Sie aber nicht irre machen, Mein Lieber, zu glauben, daß nach dieser Zählung Neusohl in Verfall gerathen wäre. Denn seit jener Zahlung sind viele kleine Häuser grösser gebaut, zwey derselben zusammengeschmolzen und auf diese Weise die Stadt ansehnlicher und schöner geworden. Ferner sind in der letzten Zählung alle adelichen Familien und die Fremden ausgelassen worden, im Jahre 1787 wurden sie aber alle gezählt. Im Gegentheil versichert man mich, daß die jetzige Volksmenge jährlich im Wachsen ist. Auf solche Kleinigkeiten sollten doch die Geographen bey ihren Beschreibungen der Volksmenge eines Orts, auch aufmerksam seyn, denn sie sind in der politischen Arithmethik von keiner geringen Bedeutung. — Doch nun, im Ernste, leben Sie recht wohl! —

161. Neue militärische Veränderungen.

Befördert.

Kuhnert, Oberstlieut. und Kommandant bei der Garnisonsartillerie zu Josephstadt, kommt als Obrist und Kommandant nach Prag.

Hueber, Major beim 4ten Artill. R. kommt als Obristlieut. und Kommandant nach Josephstadt.

Kalnasy, Oberst bei Sztarray Inf., wird G. M. mit der Anstellung in Zara.

Mungacsy, Oberstl. bei E. H. Franz Karl, kommt als Oberst zu Auffenberg.

Gerbich, sup. Oberstl. bei Reisky, kommt zu E. H. Franz Karl in die Wirklichkeit.

Tho-

Digitized by Google

Ihery, Oberstlieut. bei Fröhlich, wird Obrist im Regiment.
Rosenbayn, sup. Oberstlieut. bei Coburg, kommt zu Fröhlich in die Wirklichkeit.
Wiedrunkel, Oberstl. bei Riese kommt als Obrist zu Reuß.
Schmidt, sup. Oberstl. bei Alvinzy, kommt zu Riese in die Wirklichkeit.
Hofmeister, Oberstlieut. bei Sztarray, wird Obrist im Regiment.
Scharlach, Major bei Sztarray, wird Oberstlieut. im Regiment.
Mariassy, sup. Major bei E. H. Ferdinand, kommt zu Sztarray in die Wirklichkeit.
Thorek, sup. Major bei Würtemberg Drag. kommt zu Melas in die Wirklichkeit.
Loburg, Rittmeister bei Rosenberg, wird im Regiment sup. Major.
Bercheim Steinfurt, Rittmeister bei Rosenberg, kommt als sup. Major bei E. H. Maximilian.
Schmidburn, Major bei Jordis, kommt als Oberstl. bei E. H. Ludwig.
Hollenbach Gabr. Bar., Major bei Reuß 15. kommt als Major bei Reuß Greiz.
Lande, Oberstlieut. bei Beaulieu, wird Obrister im Regiment.
Clement v. Bauve, Major bei Beaulieu, wird Oberstlieut. im Regiment.
Hanz Vinz. Hauptmann bei Reuß Greiz, wird Major bei Beaulieu.
Postalowsky, Major Tit. bei Reuß Greiz, wird Kommandant im Leopoldstädter Invalidenhause.
Leutheim Steinfurt, Major Tit. bei E. H. Maximilian, kommt zu Kerpen in die Wirklichkeit.
Flanagan, Oberstl. bei Alvinzy, wird Obrister im Regiment.
Jmasso, Major bei Alvinzy, wird Obristlieut. im Regiment.
Hullern, sup. Major bei Spleny, kommt zu Alvinzy in die Wirklichkeit.
Wilsek, Oberstlieut. bei Morzin, kommt als Obrist zu Reisky.
Woden, Hauptmann bei Riebek, wird Major bei Joseph Kollored.
Spleny, Obristlieut. bei Szekler Hus. wird Obrist bei E. H. Joseph Hus.
Slowsky, Major bei E. H. Joseph Hus. wird Oberstlieut. bei Szekler Hus.
Waidl, Rittmeister bei E. H. Joseph Hus. wird Major im Regiment.
Hartensleben, Major bei Blankenstein, kommt als Oberstlieut. zu Ott Hus.
Serdinsky, Major bei Deutsch Banatisch. kommt als Oberstlieut. im Regiment.
Swindr, Hauptmann bei Deutsch Banatisch. wird Major im Regiment.
Bachl Hauptmann bei St. Georger, wird Major beim 1sten Wallachen Regiment.
Wesen, Major bei 1sten Szekler Hus. wird Oberstlieut. im Regiment.
Hmann, Hauptmann beim 1sten Szekler Hus. wird Major im Regiment.
Hartensleben, Oberstlieut. sup. bei Nassau, wird Kommandant zu Kufstein.
Hmann, Hauptmann in Garnison wird Major ad honores in Eger angestellt.

Liebrich, Unterlieut. pens. wird Platzlieutenant in Peterwardein.
Staniszawievich, Major bei Tschaikisten B. wird Oberstlieut. im Bat.
Rieben v. Riebenfels, Hauptmann bei Strasoldo, wird Major im Regiment.
Kanngießer, Rittmeister bei E. H. Johann, wird Major im Regiment.
Obermeyer v. Ebersberg, Hauptmann bei Reuß, Major im Regiment.
Rustiany, Hauptmann bei E. H. Ludwig, wird Major im Regiment.
Schwanner, Hauptmann bei Auersperg, wird 2ter Major im Regiment.
Coburg, Major sup. bei Rosenberg, kommt zu Blankenstein in die Wirklichkeit.
Mayer Joseph, Rittmeister vom Gestütt, wird Major ad honores.
Lakenau, pens. Oberstlieut. wird Konskript. Direkt. in Mähren.
Leippert, pens. Major wird Konskript. Direktor in Böhmen.
Millich, pens. Major, wird Oberstlieut. und Konskript. Direktor in Westgallizien.
Hochenegg, bei Salzburg, kommt als Major und Konskript. Direkt. in N. De. und wird sup. Maj. bei Kiebek.
Thery, pens. Rittmeister, wird Major und Konskript. Direktor in Lemberg.
Surecky, pens. Hauptmann wird Major und Konskript. Direktor in Innerösterreich.
Reichelt, Hauptmann bei Riese, wird Major im Regiment.
Quallenberg, Hauptmann bei Stain, wird Major im Regiment.
Plunquet, Major bei Morzin, wird Oberstlieut. im Regiment.
Latzon, Hauptmann bei Morzin, wird Major im Regiment.
Droß, Hauptmann bei E. H. Franz Karl, wird Major im Regiment.
Schmid, Oberstlieut. bei Riese, wird Obrist bei Franz Jellachich.
Dumoulin, sup. Oberstlieut. bei Würtemberg J. kommt zu Franz Jellachich in die Wirklichkeit.
Weissenwolf, Hauptmann bei Auersperg, kommt zu Franz Jellachich als Major.
Carpe, Major bei E. H. Maximilian, wird Oberstlieut. bei Riese.
Cruise, pens. Oberstlieuten. wird Platzoberstlieuten. in Gratz.
Kiesling, Major und Professor in der Ingenieur Akademie, wird Oberstlieut. in der Armee.
Hammer, Major bei Lindenau, wird Oberstlieuten. im Regiment.
Lauppert, Hauptmann bei Lindenau, wird Major im Regiment.
Schubai, G. M. wird Innhaber des 1sten Feld Artill. Regiments.
Schwarzinger, G. M. wird Innhaber des 2ten Feld-Artill. Regiments.
Rouvroy, F. M. L. wird Innhaber des 3ten Feld-Artill. Regiments.
Unterberger, F. M. L. wird Innhaber des 4ten Feld-Artill. Regiment.

Da-

Digitized by Google

Davidovich, F. M. L. wird Innhaber des vacant Kray Inf. Regiment.
Argenteau, F. M. L. wird Innhaber des Inf. Regiments E. H. Maximilian.
Esterhazy, G. M. wird Innhaber des Huf. Regiments Kaiser.

Transferirt.

Radivojevich, Oberst bei Stuart, zum Broober Regiment.
Oberndorf, Oberst bei Auffenberg, zu Stuart Inf. Regiment.
Murray, Oberstlieut. Reuß Greiz, zu E. H. Maximilian Inf. Regiment.
Koller, Oberstlieut. bei E. H. Maximilian zu Reuß Greiz Inf. Regiment.
Beck, Major bei Kerpen, zu Jordis Infant. Regiment.
Longaville, Major bei Würtemberg, zu Ligne Inf. Regiment.
Otto v. Kirchberg, Major bei Ligne, zu Würtemberg Inf. Regiment.

Pensionirt.

Steingruber, Oberstlieut. bei Ott Huf.
Kleber, Obrist bei Broober, mit G. M. Karakter.
Candiani, Obrist bei Fröhlich.
Sommerfeld, Obrist bei Reuß.
Noat, Major bei Melas, mit Obristl. Karakter.
Szabo, Obrist bei E. H. Joseph Huf.
Kaufmann, Major bei E. H. Johann Drag. mit Obristl. Karakter.
Meis, Maj. bei Reuß Greiz.
Motschlij, Obristl. bei E. H. Ludwig
Lindenberg, Maj. bei E. H. Ludwig J.
Virouy, Obrist bei Beaulieu, mit G. M. Karakter.
Wachner, Maj. bei Reuß, mit Obristl. Karakter
Morvitz, Maj. bei Riese, mit Obristl. Karakter.
Straubing, Maj. bei Colloredo Inf. mit Obristl. Karakter.
Bech, Obristl bei 1ten. Szekler.
Peterfy, Obrist bei Allvintzy, mit G. M. Karakter.
Wilfenberg, Obrist bei Reisky, General Majors Karakter.
Wnorovsky, Obristl., Commandant zu Kufstein.
Weinaft v. Sanlequc, Maj. bei Kaiser Inft. mit Obristl. Karakter.
Rukavina, F. M. L.
Lanarr, Maj. bei Stein.
Mechinic, Obrist, Cordons Command. in Inner Oest.
Nesamery, Obrist bei Jellachich Frz.
Mazzina, Obristl. bei Jallachich, Frz.
Bosoni, Maj. bei Jellachich Frz.
Egloff, Platz-Obristl. zu Eger.

Befördert.

Steernkranz, Hauptmann bei Neugebauer, zum Maj. ad honores.
Pekette' Rittmstr. bei Erdödy Huf. zum Major ad honores,
Pötting, Rittmeister bei Hohenzollern, zum Major ad honores.
Wodnianszky, Rittmeister bei Mack, zum Major ad honores.
Isenburg, Major bei Strasoldo, zum Obristlieut. ad honores.
Steingruber, Obristl. bei Ott Huf. zum Obrist ad honores.
Ratz, Hauptmann bei 2ten. Szekler, zum Major ad honores.
Seibt, Hauptmann bei Creutzer, zum Major ad honores.
Detary, Rittmeister bei La Tour, zum Major ad honores.
Tonelly, Hauptmann bei Bellegarde zum Major ad honores.
Klimentsist, Hauptm. beim 1ten. G. R., zum Maj. ad honores.
Mayer, Hauptmann bei Colloredo Inf. zum Major ad honores.
Bosio, Major von Auersperg, zum Obristlieutnant ad honores.
D'Averna, Rittmstr. von E. H. Albert, zum Maj. ad honores.
Hendel, Hauptmamm bei Colloredo Wmtz., zum Maj. ad honores.
Beliste, Rittmeister bei Ott Hussaren, zum Maj. ad honores.
Schaub, Hauptmann bei Manfredini, zum Maj. ad honores.
Mathelin, Hauptmann bei Auersperg, zum Maj. ad honores.
Stahremberg, Rittmstr. bei Ott Huf., zum Maj. ad honores.
Lovinchich, Hauptmann bei Szluiner, zum Maj. ad honores.
Künigl, Hauptmann bei Stain, zum Maj. ad honores.

Verstorbene.

Den 27. Septbr. 1804, Grimmer, Obristl. v. Bomb. Corps.
Den 12. Octbr. 1804, Novak, penf. Maj.
Den 28. Octbr. 1804, Brentano, penf. G. M.
Den 16. Novbr. Linden, penf. G. M.
Den 15. Octbr. Wolf dela Marseille penf. G.
Den 15. Octbr. 1804, Signorini, Platzlieut. Peterwardein.
Den 2. Octbr. 1804, Pankl, penf. Obrister.
— 13. Decbr. 1804, Morvitz, Obristlieuten. von Lindenau.
Den 26. Novbr. 1804, Wellforn, penf. Obrist.
— 29. Decbr. 1804, Leuwenberg; penf. Maj.
— 6. Jen. 1805. Schmakers, penf. F. M. L.
— 30. Decbr. 1804, Minutillo, penf. G. M.
— 1. Jen. 1805, Seenus, penf. G. M.
— 12. — — —, Weeber, penf. Obristl.

(Mit Umschlag vom März.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Mittwoch, Nro. 31. den 3. April 1805.

Fortsetzung der Briefe einer Reise nach Ungarn an den Herausgeber.

(S. Patr. Tageblatt. Nro. 30.)

Achter Brief.

Schemnitz den 10. Sept. 1803.

Hier, mein theurer Freund! sind wir endlich, nicht
ir weit von dem eigentlichen Ziele unserer Reise. Ge-
n Abends sind wir, nach einer recht angenehmen Fahrt,
der Abenddämmerung glücklich und vergnügt bey un-
s hiesigen Freunden angekommen. Ich will Ihnen vor-
nichts von dem Wege, von der Gegend, von dem
h äußerst überraschenden Anblick dieser berühmten Berg-
t sagen. Sie müssen sich mit mir noch nach Neusohl
Seite versetzen, von woher ich Ihnen noch vieles In-
ssante zu berichten schuldig bin, wenn ich mir nicht
große Nachlässigkeit von Ihnen vorwerfen lassen will,
Sie — und dies ist ja Beweis der ächten Freund-
ft — auch Ihre Freunde nicht gern von einmal einge-
genen Verbindlichkeiten loszählen.

Wir hatten vorgestern, wie Sie aus meinem Letz-
n sehen, Besuche bey unsern hiesigen Freunden ge-
t und ich muß Ihnen gestehen, daß mich der humane,
e und biedere Ton, der in den hiesigen Häusern von
utung herrscht, ganz bezaubert hat. Der Ausländer
t sich gewöhnlich einen sehr falschen Begriff von die-
Lande und glaubt, daß diese Nation durch alle Klas-
hindurch auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung
, und tritt ihr mit diesem übereilten Urtheile recht
nahe. Er weise, und wird sich bald seines falschen
unbilligen Meynung wegen schämen müssen. Die Un-
waren mir von jeher als eine biedere, ehrliche, gast-
und treue Nation gerühmt worden und ich fand, daß
r Ruhm gar nicht übertrieben oder eine leere Schmei-
y sey. Ich fand hier Höflichkeit, Dienstfertigkeit und
in den niedern Ständen eine anderwärts selten wer-
Reinheit in den Sitten, die mich für dieses Land,
el als ich davon zu beobachten Gelegenheit hatte,
ich eingenommen hat. Ich bin mehrmals durch einen
n Theil von Schlesien gereiset, aber ich habe un-
em dortigen Volke mehrere der guten Eigenschaften
ist, welche die Bewohner Ungarns so vortheilhaft
kterisiren. Dies nur im Vorbeygehen. Gern möchte
hnen einige der trefflichen Männer nennen, die ich hier
anderwärts kennen und schätzen gelernet habe; aber
mirs zum Gesetz gemacht habe, keine Personalitäten
ren Briefen an Sie, und wenn es auch von der
lichsten Seite und in der besten Absicht geschähe, an-
ren; so bleibe ich um allen Mißdeutungen vorzubeu-
nenem Vorsatze getreu. Einem dieser vortrefflichen
em hohen Grade gebildeten und in dieser Stadt
ur, sondern auch in einem großen Theile dieses Landes,
allgemein verehrten Männer habe ich mehrere Nachrichten,
die ich Ihnen schon mitgetheilt habe und noch mittheilen
werde, zu verdanken. Er zeigte mir unter andern auch
die neue noch nicht vollendete evangelische Kirche vor dem
Baberthore. Ich versichere Sie, daß dieses nach allen
Regeln der höhern Baukunst aufgeführte Gebäude, zu einer
großen Zierde dieser Stadt gereichen werde.

Der Grundstein dazu ist den 27. May 1800 gelegt
worden und die Inschrift welche hier eingemauert wurde,
ist eben so scharfsinnig, als ihres Inhalts wegen merk-
würdig, weil sie den damaligen politischen Zustand von
Europa so kurz als treffend schildert. Hier haben Sie ein
Stück derselben:

D. O. M. S.
Auspiciis Optimorum Principum
Regum Hungariae
Divi Iosephi II. Caes. Aug. immortalis magni.
Justitia
Restituta Religionis Libertate
Divi Leopoldi II. Caes. Aug. Sapientis.
Aequitate
Legum Sanctimonia Sancita
Francisci II. Caes. Augusti
Pii, Felicis, Optimi
Benignitate
Novis corroborata legibus.

Gallorum novis rebus, bellis, opinionibus
attonitum orbem miscentibus
Constantia Augusti Vindice
attritis fractis
Adserta Rhenum tenus virtute CaroliGermania.
Italia, Russis, Anglis, Turcis Sociis.
Victrici Austriaco Morte erepta vindicata.
Veteres revocante Dominos.
Venetis imperio Augusti parentibus
Cum novo Papa hospite.
Reddita Turcis Aegypto
Melite Russicam tentante fidem.
Dum Genuam urgeret Melas
Kray tueretur Rhenum
Cunctaque diuturno fessa bello
Pacem optarent.
etc. etc.

Die-

Digitized by Google

Dieses schöne und ehrwürdige Gebäude ist in der That das herrlichste Denkmal des wahrhaft religiösen Sinnes der Neusohler Protestanten; denn sie bestritten alle Kosten dieses Baues, ohne den geringsten fremden Beitrag, ganz aus eigenen Mitteln, und haben bereits gegen 20,000 fl. darauf verwendet, da doch noch alle innere Verzierungen und Erforderniße Z. B. Altar, Kanzel, Orgel anzuschaffen und zu bezahlen sind. Diese ansehnliche Gemeinde wird von zwey sehr würdigen Männern, die zugleich sehr beliebt sind und es zu seyn verdienen, in der Seelsorge verpflegt, nemlich dem Senior Herrn von Lley und dem zweyten Prediger Herr Lowich. An wohlbestellten Schulen und vortreflichen Erziehungsanstalten ist hier auch kein Mangel.

Das katholische Gymnasium, dessen ich bereits in meinem letzten Briefe gedacht habe, hat vier ordentliche Lehrer; einen Lehrer der ungarischen Sprache und einen Kathechten. Der Unterricht geht wie bekannt, bis zur Rhetorik. Eben so hat auch das protestantische Gymnasium vier akademische Lehrer, die die Lehrgegenstände in allen Klassen unter sich theilen, und alle Klassen gemeinschaftlich lehren; so daß der eine die lateinische Sprache in allen Klassen, der andere Geschichte und Erdbeschreibung nebst den neuern Sprachen, der dritte Physik, Naturgeschichte, Mathematik und Religion, alles den Fähigkeiten und Bedürfnissen seiner Schüler gemäß, vorträgt. Nur der vierte arbeitet allein in seiner Klasse, und bereitet die Anfänger für die höhern Klassen vor. Mit dem Gymnasium ist eine besondere Erziehungsanstalt für Knaben aus den höhern Ständen verbunden, in welcher die Zöglinge im Wohnung, Kost, Aufsicht über Sitten und Privatfleiß, Unterricht in der französischen Sprache, Zeichnen, Tanzen und auch wohl in der Musik erhalten. Für dieses alles, blos die Musik ausgenommen, zahlt man in die Kasse des Instituts für ein Schuljahr, das sind 10 Monate, 120 fl.— in der That sehr wenig!— Für Knaben aus dem Mittelstande hat man ein Komvikt gestiftet, wo sie vielleicht schon wissen. Ich lege ihnen eine gedruckte ausführliche Nachricht davon bey, (S. P. Tblt. Nr. 59 1802) aus welcher Sie ersehen werden, daß hier ein Mädchen in allen einem gebildeten Frauenzimmer erforderlichen Kenntnissen, Arbeiten und Künsten unterrichtet, und zu einer rechtschaffenen Gattin, Mutter und Hausfrau erzogen werden kann. Und das jährliche Honorar dafür ist wahrhaftig äußerst billig, nemlich 110 fl. Das Institut zählt bereits 22 ordentliche Zöglinge und 25 Accessisten. Sie können auch im Französischen Unterricht erhalten, müssen aber dafür besonders zahlen. Für wenigstens sind keine billigere Erziehungsanstalten für beide Geschlechter bekannt, als wie sie hier in Neusohl zu finden sind.

Und so, mein Lieber, hätte ich Sie denn mit allen, diesigen, mir als einem flüchtigen Reisenden bekanntgewordenen Merkwürdigkeiten bekannt gemacht, und in Ihnen vielleicht durch manche Nachricht den Wunsch rege gemacht, diese schöne in der Kultur so eifrig emporstrebende Stadt, selbst einmal zu besuchen, und das was ich nur oberflächlich berühren konnte, näher zu untersuchen.

Noch wage ich, ehe ich meine Gedanken von hier ganz entferne, Ihnen einiges von der jetzigen Beschaffenheit des hiesigen Bergwesens, wovon Sie ein besonderer Freund zu seyn scheinen, zu berichten. Die Stadt selbst baut im sogenannten Richtergrunde und in Sambergs, zwischen Hermaneczund Herrengrund, folglich auf ihrem eigenthümlichen Grund und Boden, obngefähr zwey Stunden von der Stadt entfernt, mit etwan 30 Häuern unter Aufsicht eines Huthmanns, auf Kupfererz, welches etwas silberhaltig ist. Der ganze Bau würde aber den Verbau nicht ersetzen, wenn nicht zugleich jährlich 16 bis 20 Ctr. Bergrün gewonnen würden, das jetzt mit 100 fl. pr Ct. verkauft wird. Außer diesem giebt es hier, so viel ich in Erfahrung bringen konnte, drey Privatgewerkschaften, welche auf dem Neusohler Grund und Boden in der Hofnung bauen, der Herrengrunder alten reichen Gang zu durchreuen. Auswärts, besonders in Botza, Schemnitz, Kremnitz, Königsberg ꝛc. bauen viele hiesige Mitgewerken Stollen und Schachten. Man sagt, der Verbau jährlich beynahe 16 bis 20,000 fl. Einer alten Nachricht zufolge sind im Jahr 1566 bei dem Herrengrunder Bergwerke 36,000 Ctr. Kupfer, 5,000 Ctr. Blei und über 100 Ctr. Silber erbaut worden. Man hat aber den alten Gang verlohren und geht in die Tiefe immer tiefer, wo das Erz nicht so edel ist. Die Ursache des allzuvielen Verfalls der Bergwerke ist aber nicht blos die, daß die reichen Gänge sich ausgeschnitten haben, sondern besonders der ungemein hohe Preiß aller Bedürfnisse, folglich auch das Mißverhältniß der Kosten gegen den Werth des edlen Metalls in der Einlösung. Brennern Sie sich bey meiner Anmerkung über den vornehmlich gebrauch der Steinkohlen in meinem letzten Briefe.

Das gewonnene Kupfererz wird in Altgebirg und in Szolyva, anderthalb Stunden von Neusohl geschmolzen. Im letzten Orte ist auch ein Treibherd, das Kupfer vom Silber geschieden wird. Das Kupfer wird dreymahl bis aus Nagy-banya hieher gebracht. Das reine Kupfer wird größtentheils in dem Neusohler Kupferhammer zu Platten geschlagen und verkauft. Es steigt aber immer mehr im Preise und ist sehr schwer zu bekommen. Heute ist es zwar noch für 62 fl. pr. Ctr. zu haben; aber es ist sehr wahrscheinlich daß es bald noch höher aufschlagen werde*). Hier wird auch aus Platten eine große Menge Kupferzeug geschnitten und verhandelt, dann aber nach Kremnitz in die Münze geschickt, wo es erst das Gepräge erhält. Seit ein paar Jahren durchsucht eine Gewerkschaft die alten vielleicht mehr als hundertjährigen Schlacken in Hermanecz und liefert das Ausgesuchte in die Einlösung mit Nutzen. Dasselbe geschieht auch von der Cammer bey dem Schmelzhütten.

In dem hiesigen Bergwesensbezirk ist vorzüglich in Betreibung der Eisenerzen von Eisen und Stahl bedeutend. Verschiedenen Gattungen von Eisen und Stahl werden in denselben Bezirk gebört auch Mafurka und Bocheides sehr rauhe Gegenden. Im ersten wird auf gothländisches Spießglaserz und im letztern auf reche Goldgebaut. —

Nun, dächt ich, haben Sie für heute genug gelesen, so wie ich selbst viel Geduld im Schreiben bewiesen. Ich gehe gen reisen wir, und dazu sind Kräfte nöthig; ich wünsche Ihnen also, so wie mir selbst, recht wohl auszuruhen.

*) Im Sommer 1804 galt der Ctr. davon bereits

Digitized by Google

Blicke auf die Leipziger = Michaelismesse. 1804. Kunsthandel.

(Fortsetzung. Patr. Tagebl. Nr. 102. v. J.)

Das Industriekomtoir in Wien hatte mehrere neue Blätter, theils als Fortsetzungen der schönen Molitors in kleinen landschaftlichen Suiten, theils auch in schwarzer Kunst. Das neueste Blatt, von Pichler geschabt, zeigt in der Wüste, von Rembrand, gehört zu den vollendetsten in dieser Klasse, und fand gerechten Beyfall. Brandts gewaltige Effekte im Heldunkel werden durch diesen Stich auch dem Nichtkenner deutlich. Mit solchem Umwissigkeit umflossen, müssen die Engel erscheinen, wenn sie jetzt noch daran glauben sollen. Die Geschäfte dieses Instituts mehren sich täglich in den verschiedenen Branchen, und so scheel auch die übrigen Wiener = Kunstanstalten im Bunde mit den meisten übrigen in Deutschland zum Gedeihen auf diese, von der ersten Geburt an mächtig sich äußernde Unternehmung herabblicken mögen: lässt sich doch von ihren Fortschritten nur das Erfreuliche erzählen. Die beyden Hauptblätter nach Füger, Urtheil des Brutus und der Tod der Virginia, haben allgemeinen Beyfall gefunden, daß Liebhaber, die sich sich in ihren Besitz zu setzen wünschen, wohl sehr schnell greifen müssen. Artaria aus Mannheim hatte als größte Neuigkeit auf dieser Messe einen höchstzierlichen feinen Kupferstich vom großen Raphael, von Morghen in Florenz gestochen. Es ist die kleine Madonna mit dem Lamm, die von Hannibale Caraccio, in der Größe eines Medaillons gemahlt, das sich in Bologna im Besitz des Hauses Cini befand. Das mit der größten Vollendung und Reinheit gestochene Bild zieht unwiderstehlich an sich, und scheint der Preis von einem Dukaten für ein so kleines Kupferchen beferemden können; so ist doch vorauszusehen, daß Andacht und Kunstliebe dies Bild sehr bald zu einer ihrer Seltenheit machen werden. Artaria beschäftigt sich den kunstreichen Longhi, Professor bey der Brera in Mayland, dessen Radiernadel, durch den Grabstichel verstärkt, fast nichts zu wünschen übrig ließ. Man sah ihm in dieser Messe die ersten Probeabdrücke der berühmten Dresdner = Magdalena von Lunghi, wozu auch noch eine Ruhe von Caracci kommen wird. Bey ihm findet man überhaupt fast alle Morghens in guten Abdrücken, auch solche, die der große Kupferstecher ursprünglich nur für gewisse Familien stach, die aber durch die Revolution in der Claufur entlassen worden sind. Auch die beliebten colorirten Blätter nach Raphael, Giulio Romano, Correggio u. s. w., findet man bey ihm vorräthig, und Liebhaber bezahlen gern einen höhern Preis, da der Kunsthändler den Verfertiger derselben in Rom, Maestri, der auch eine dortige Kunsthandlung gleichfam verkauft hatte, durch besondere Zulagen zur fleißigsten Ausführung zu ermuntern wußte. Hier könnte man auch die neuesten englischen und französischen Blätter erblicken. Man muß gestehen, daß, wenn man hier z. B. Wortiigern und Romeo von Carlow nach Angelika Kaufmann, oder den letztverstorbenen Herzog von Bedford in schwarzer Kunst erblickt, man eben nicht an Fortschritte der englischen = Mezzotintokunst gedacht haben kann. Dagegen muß man der Schlacht am Nil nach Loutherburg, von Fittler gestochen, als Kupferstich, alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. So etwas könnte bey uns nur die Müllersche Schule in Stuttgart liefern. Unter den Pariser Neuigkeiten zeichneten sich, außer den Proben von den Monumens de Paris von Bartaud, nun noch das gerühmte Blatt Ossian von Godefroy in etwas aus. Indeß wird der unbefangene Richter doch gar nicht in das unbedingte Lob einstimmen können, was ihm von mehrern Seiten so reichlich ertheilt wurde. Selbst die Erfindung ist sehr kahl, und der Undulismus in der Ausführung bringt wenig Erbauung. Dagegen sah man in einer andern Kunsthandlung Proben einer sehr geistreichen Suite von Umrissen oder Skizzen nach Ossians Gedichten, die von dem braven Kasseler Bildhauer Ruhl (Nahl?) erfunden und gestochen wurden. Auf diese Erscheinung sollte man allerdings aufmerksamer seyn.

Von Dresden kam nur eine sehr geringe Ausbeute auf die Messe. Zingg's treflich radirte Blätter sollen alle auf einmal erscheinen. Klengel hatte ein sehr brauchbares und empfehlenswürdiges Zeichenbuch für Landschaftszeichnung (im Verlag des Dresdner Kunsthändlers Rittner) herausgegeben. Der Kupferstecher Schumann lieferte vier Blätter aus den romantischen Umgebungen Dresdens, die man mit Recht die sächsische Schweiz nennt, in Aqua Tinta nach Jentsch's Zeichnungen. Es sollen mehrere Hefte, jedes zu 4 Blättern, nebst einem kurzen erklärenden Text erscheinen. Das Ganze verdient mehr Beachtung, als so viele andere mißgerathene Versuche Dresdner Landschaftler, obgleich auch hier noch manches zu wünschen übrig bleibt.

Von einer neuen Unternehmung, die unserm Kunst-Patriotismus vorzüglich wichtig seyn sollte, sah man zu Ende der Messe schon eine Probe, die für ihr Gelingen volle Bürgschaft zu leisten schien. Die Familie Geßner in Zürich besitzt von dem Pinsel des unsterblichen Idyllendichters und Idyllenzeichners, Salomo Geßner, eine Reihe von Guasche = Gemälden, die schon längst durch einen geübten und einstudirten Kupferstecher allen Liebhabern in und außer Deutschland in die Hand gebracht zu werden verdient hätten. Nur diesen Künstler zu finden hielt schwer. Er ist in der Person des in Erfindung und Ausführung erprobten Kupferstechers Kolbe in Dessau glücklich gefunden worden, wie das Probeblatt, welches nun an einigen Orten zu sehen war, hinlänglich beurkundete. Es ist in der besondern, und auch im Modenjournal (Mai 1804) abgedruckten Beschreibung sämmtlicher Gemälde Nro. 5, die Fischer, und entspricht wirklich allen billigen Forderungen vollkommen. Denn daß der unermüdet fortstrebende Künstler, von dem die z herrlichen Kräuterblätter im Wiener Industriekomtoir noch zuletzt alle Kunstfreunde in Begeisterung versetzten, sich beym Fortgang des Werkes immer tiefer und inniger in den Geist des Originals studieren werde, das er in Zürich selbst, umgeben von der herrlichen Natur, durch welche der Meister einst selbst seine idealisirten Vorstellungen erhielt, nach und nach ausführen wird, leidet keinen Zweifel. Der erste Cahier dieser Geßnerischen Landschaften erscheint ohnfehlbar schon zur Jubilatemesse 1805. Alle soliden Kunst = und Buchhandlungen nehmen bis dahin Subskription darauf an. Der Preis von Querfolio-Blättern in möglichst schönen Abdrücken, geschmackvollem Umschlag und mit der größten Eleganz besorgt, wird doch nicht mehr als eine Karoline betragen. Natürlich kann ein so äußerst billiger Preis nur für die wirklichen Subskribenten Statt finden, und wer wollte nicht eilen, auch an diesem Kunstvermächtnisse eines Meisters, dessen kleinste Skizze wahre Poesie ist, so viel ihm möglich ist, Theil zu nehmen?

Digitized by Google

164 Weinbergs-Verrichtungen im April.

1) Im April wird das Hauen und Schneiden vollendet, die zu den Gruben stehengebliebenen Reben werden eingesenkt und die Pfähle geschlagen, welche Arbeit aber manche, wenn die jungen Reben noch sehr klein sind, auf eine spätere Zeit verschieben.

2) Ist der April naß und gelinde, dann wächst das Unkraut in manchen Weinbergen sehr schnell, weswegen das Gras mit Vorsicht ausgejätet werden muß, damit die Knospen oder Augen, die sich nun entwickeln, nicht an den beschnittenen Stöcken mit den Kleidern, oder auf eine andere ungeschickliche Weise abgestossen werden.

165 Nachricht von der Wasser- und Produktenkarte des Königreichs Ungarn und einiger angränzenden Provinzen, des Herrn Korabinsky.

(S. Patr. Tagebl. Nro. 104 v. J.)

Es ist solche ein wiederholter Versuch seiner schon bekannten geographischen vaterländischen Bemühungen über wel che noch jeder Kenner, dem er zu Gesichte gekommen, sein vollkommenstes Wohlgefallen geäussert hat.

Man erblicket auf ihr den Lauf der Flüsse und stehenden Gewässer mit Städten, Märkten und andern Oertern besetzt, welche, der Absicht gemäß, nothwendig beigefügt zu werden verdienten.

Die Haupterzeugnisse des Landes, verschiedene Gewerbe, Manufakturen und andere Merkwürdigkeiten sind durch bekannte, und deutlich gleichsam redende Zeichen, die überdieß am Rande mit einer lateinisch-deutsch- und ungarischen Erklärung begleitet werden, bei jedem Orte angemerkt.

Diese Zeichen stellen vor: Zug- und Raubvögel; Schlacht- Wild- und Raubthiere; Horn- Borstenvieh- Schaaf- und Pferdezucht; Bienen- und Seidenwürmerpflege; Hausenfang; Schildkröten u. d. gl.

Aus dem Pflanzenreiche: Flachs, Hanf, Tobak, Weinbau, Getraide, Reiß, Safran, Melonen, Obst, türkischen Pfeffer; Limbäume, Maulbeerplantagen und andere Baumschulen, Eichein, Wasser- oder Stachelnüsse, Torf.

An Mineralien kommen vor: Metalle, Halbmetalle, Asbest, Magnet, Edelsteine, als: Diamanten, Opale, Granaten, Perlen: ferner Stein- Marmor- Alabasterbrüche; Kreide, Salz; Steinkohlen; Cementwasser, Sauerbrunnen, Bäder ꝛc.

Außer dem findet man: Amalgamir- Schmelz- Glashütten; Eisen- und Kupferhämmer; Stampfwerke, Münzstädte, Buchdruckereyen, Fabriken, Brantwein- und Potaschenbrennereyen; Brett- Papier- Pulver- Schleif- Stampf- und Walkmühlen. Noch werden angezeigt: vulkanische und andere Berge, Höhlen, Thäler, Römerschanzen, und rhmische Wachthügel; Dämme, Holzflöße, Schlauffen, Ueberfuhren, Salz- Holz- und Kupfermeerlagen; Goldwäschereyen. Alte Schlösser, Schlachten und Friedensbündnisse, Commerz- al-Einbruchsstationen ꝛc.

Um sich aber auf dieser Karte unverweilt orientiren zu können, sind die Wappen aller angränzenden Reiche, und eines jeden Komitats beigesetzt. Diese letzten enthalten meist schon an sich einige Hauptprodukte ihres Bezirkes, oder auch Gewässer und andere historische Deutungen, und dienen um so mehr zum Zwecke, können auch Liebhabern der Heraldik als merkwürdige Denkmäler des Alterthums angenehm und schätzbar seyn.

Zur schnellen Uebersicht der Nationen findet man die Wohndrter der Deutschen, Ungarn, Schlowacken, Rußnacken, Wallachen, Kroaten, Wenden und Illyrier durch Farben angezeigt. Auch sind ein paar Ortschaften, wo Klementiner und Sjotacken wohnen, jene in Sirmien, diese im Sempliner Komitate, nicht außer Acht gelassen worden.

Sie ist unter der geschickten Hand des Herrn Junkers vortrefflich gerathen, und muß für Liebhaber des Vaterlandes, und andere Freunde der Geographie von Interesse, und die Anschaulichkeit und Uebersicht so manigfaltiger und zusammengedrungener Gegenstände eines ansehnlichen Reiches, der Jugend, dem Pädagogen, dem kultivenden Kaufmann, Gelehrten und Staatsmann, ehe so verangünde, als nützlich seyn.

Es ist diese Karte auf einem Royalbogen sauber abgedruckt in Wien bei Herrn Korabinsky selbst für 2 30 kr. zu haben.

Bey Bestellungen bittet er Briefe und Geld frankirt einzusenden.

Sein Logis ist im Tempel auf der Wieden.

166 Kurzgefaßte Beantwortung der Anfrage (im patr. Tagebl. Nr. 90 1804) über den Unterschied des Ertrags einer obrigkeitlichen gegen jenen einer Bauer-Oekonomie.

Ob das gewöhnliche Vorgeben, daß nämlich der Landmann von seiner Feldwirthschaft mehr Nutzen ziehe als die Obrigkeit, wahr sey, — hierbt vor der Hand wohl immer unentschieden, weil bekanntlich keine Obrigkeit sich her die Mühe über sich genommen, die Reiderträgnisse aller sämmtlichen Unterthanen gegen ihre Frechungen (denn nur von diesen kann hier die Rede seyn — durch mehrere Jahre mit den so nöthigen Rücksichten auf richtiges Verhältnismäß, Federlage, getreues Angeben der Erndten, besonders Vorfälle u. s. w. (ein Unternehmen, das höchstens in einer sehr kleinen Herrschaft, und dann noch mit halber Sicherheit auszuführen liese) abzumessen, um dann das gezogene Resultat der hier freilich zum Theils zwecklosen Neugierde (man suche seine Feldet auf die möglichst höchste Stufe der Ertrāgnis zu bringen, es weiteren bedarf es nicht) zum Zeitvertreib aufzustellen. Und sind dissfalls auch mit einzelnen Individuen (einzeln beweist hier aber nichts) von irgend einem derma! maiorennen wohlbeleibten Verwalter bey warmen Wein, und einer herzhaften Flasche aus alten Registern Daten gezogen worden (denn unsere neueren Oekonomen mit Ueberschlägen, Amtsberichten, Erfindungen, und dergleichen mehr, zu sehr gepflagt) — so können und lese zu keiner Richtschnur dienen, und es könnte und bererer Anwendung so gehen, wie dem Amtmann Wedemann in der Reise nach Braunschweig. Indessen ich selbst der Meinung — wenn auch das Auge, und eine oberflächliche Bemerkung anders nicht betrog — daß Landmann im Ganzen gewöhnlich mehr sechse, als sein Obrigkeit.

Nun giebt es eigentlich zwey Wege die Landwirthschaft zu verbessern: jenen, der durch Materialien und Geldaufwand erzielet wird — (wer hat die Mittel dazu mehr in Händen, als Sie meine Reichen? —) und jenen der durch fleiß ge Bearbeitung erreicht werden kann, oder lieber beides vereint. Von dem ersten Falle kann es hier nicht handeln, und ich weise dessalls den Wirthschaftsliebhaber an die unendliche Anzahl der ökonomischen Bücher (man darf ihrer nur zwey — drey lesen, die übrigen sind ohnehin nur maskirte Kopien) wo er den nöthige zu diesem Behufe finden wird, (wollte Gott! es nur alles mit aushauenbem Eifer befolgt würde) — Im zweyten Falle bessere man im moralischen Sinne den Unterthan, damit er physisch zum besten des Allgemeinen wirken lerne, (nicht wahr Herr Amtmann, darüber bekämen Sie graue Haare? — O! nicht nur Sie, sondern mehrere; Sie fangen es aber auch, mein Lieber, von hinten an! —); denn er ist es, der dem Gutsbesitzer sein Feld bestellt. Ein fleißiges Stück Landes — Korn? der nutzbarsten Beschäftigung ernährt oft ganze Familien, und der Urstoff dazu liegt in dem Fleiße ihrer Hände. Im November 1804.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag, Nro. 32. den 4. April 1805.

Folgendes Handschreiben des Monarchen an den Präsidenten der Polizey-Hofstelle, Freiherrn von Sumeraw, als Curator der Theresianischen Ritter-Akademie, beweiset, wie sehr Sr. Majestät eine solide Jugendbildung ganz besonders am Herzen liege.

„Lieber Baron Sumeraw! Die Beobachtung Alles der öffentlichen Angelegenheiten hat mich gelehrt, daß ich den Einwohnern der mir von der Vorsicht anvertrauten Erbländer, keinen thätigern Beweis meiner väterlichen Vorsorge geben kann, als wenn ich alles, was in meiner Macht steht, anwende, um die nützlichen Bedienstungen mit Männern von redlichen Sitten und gebildetem Verstande zu besetzen. In diesem Betrachte, habe ich mir nicht nur allein schon bisher die Erweiterung und Verbreitung der öffentlichen Schul-Erziehungs-Anstalten auf das sorgfältigste angelegen lassen, sondern ich beschäftige mich auch unablässig mit den Mitteln zu ihrer möglichsten Verbesserung. Da man zur Erreichung meines Zweckes hauptsächlich darauf ankömmt, daß die Liebe zu den Wissenschaften, nämlichkeit an das Vaterland und die Regierung, empfohlen werden, in der Folge ein nützliches Glied des Staates zu werden, vorzüglich meine Moralität und Achtung gegen Grundsätze, in den Gemüthern der Jünglinge gepflanzt und unterhalten werden und nur jene Erziehungsanstalten, welche ihr Bestreben hauptsächlich hierauf richten, meinen Gesinnungen in vollem Maaße entsprechen; so ist es in der Ueberzeugung, daß die Aufsicht über diese wichtigen Gegenstände um so leichter und wichtiger wird, je mehrere daran Theil nehmen, die Staatsräthe von Baeci und von Stahl, ferner die Hofräthe von Bebenburg, von Pfleger, von Reichmann und Graf Auersperg, dazu bestimmt, daß sie, je nachdem es ihre übrigen Geschäfte zulassen, zusammen oder wechselweise allen Prüfungen der Zöglinge, diese mögen nun mündlich oder halbmündlich geschehen, ferner den Semestral-Prüfungen der Lehrlinge beywohnen und mir von dem Erfolge die genaue Erhaltung sollen.

Sie werden daher die Einleitung treffen: daß denenselben nicht nur allein jede bevorstehende Prüfung eine Zeit zuvor gemeldet, sondern ihnen auch als meinen Commissären, mit Achtung begegnet und von Seite der Vorsteher, Professoren und Präfekten die Einsichten, welche sie über Talente, Verwendung und sittliches Betragen der Zöglinge einzuholen für dienlich finden, mit aller Willfährigkeit wahr und gewissenhaft ertheilt werden.

Obwohl Ich nicht zweifle, daß diese meine Verfügungen den Zöglingen schon an und für sich zur größten Aufmunterung gereichen wird, und dieselben so wie ihre Lehrer und Vormünder, meine wohlwollende Vorsorge mit lebhaftem Dankgefühl erkennen werden, so können Sie ihnen doch auch noch die Versicherung geben: daß diejenigen aus ihnen, welche sich durch Fleiß, Verwendung und sittliches Betragen auszeichnen, auf meine besondere Gnade rechnen dürfen, und daß ich jenen darunter, welche sich dem Dienste des Staates zu widmen wünschen, nicht nur den Eintritt in die Geschäftslaufbahn erleichtern, sondern in so ferne es ihre häuslichen Umstände nothwendig machen, auch andre werkthätige Unterstützungen angedeihen lassen werde.

Wien den 12. Dez. 1804.

Franz m. p.“

163. Fürst Lichtenstein.

(Aus der Wiener-Zeitung.)

Am 24. März starb zu Wien Aloys Fürst und Regierer des Hauses von und zu Lichtenstein, im 46. Jahre seines Alters. Eine schmerzhafte Krankheit, an welcher Er seit vier Monaten litt, erschöpfte allmählig Seine körperlichen Kräfte; aber immer blieb Sein Geist Sich gegenwärtig, und von der schönen Wirksamkeit für das Wohl Seines Hauses und das Glück Seiner Unterthanen, welchen Er Vater war, trennte Ihn nur der Augenblick des Todes. Ohne Ansprucht auf Ruhm that Er des Guten viel. Er erhöh, entfernt von Eigennutz, durch zweckmäßige Verbesserungen seine ansehnlichen Besitzungen auf einen hohen Grad der Cultur und des Wohlstandes, und fand reichen Ersatz für manche Aufopferungen in der dankbaren Liebe seiner Unterthanen. Mit treuer und fester Anhänglichkeit war Er Seinem Monarchen und Seinem Vaterlande ergeben. Wesentlich sind die Verdienste die Er um die Künste überhaupt, und um die vaterländischen insbesondere Sich erwarb, und wer Ihn ganz kannte, wird immer mit Achtung und Liebe Seiner gedenken!

169. Freiherr von Wulfen.

(Aus der Wiener-Zeitung.)

Am 27. März starb zu Klagenfurt einer der verdienstvollesten Naturforscher unsers Zeitalters, der Freyherr Franz Xaver von Wulfen. Er war 1728 zu Belgrad geboren, und der Sohn eines K. K. Feldmarschall-Lieutenants. Frühe trat er in die Gesellschaft Jesu, wurde 1763 Professor der Naturlehre und Mathematik in Klagenfurt, und lebte dort seit der Aufhebung des Ordens als Privatmann ganz den Wissenschaften und den Pflichten seines Priesterstandes. Mehrere gelehrte Gesellschaften Europas zählten ihn unter ihre Mitglieder. Seine Werke über die Kärnthnerischen Bleyspathe, über den Muschelmarmor ꝛc. sind ein Schatz tiefer, mit eisernem

Fleiße

Digitized by Google

Kleiße vereinigter Kenntniße, das Wichtigße, was er als Botaniker ausarbeitete, gab er, mit seltener Bescheidenheit, gewöhnlich ohne seinen Namen in fremde Sammlungen, z. B. in Jacquins Miscellaneen und Collektaneen. In der Handschrift hinterläßt er eine vollendete Flora norica, eine Agroskographia, und noch einige andere Werke, von welchen sich das Gebiete des menschlichen Wißens überhaupt eine große Erweiterung versprechen darf. Möchten diese Schätze, die vorzüglich für die Kunde unseres schönen und zu wenig gekannten Vaterlandes von hohem unschätzbaren Werthe sind, bald an's Licht hervorgehoben! Mit diesen ausgezeichneten Verdienßen um die Wißenschaften verband Wulfen den edelßen gemüthigßen persönlichen Charakter. Er war im schönßen Sinne des Wortes Vater der Armen. Die Krankenlager, die Spitäler, die Hütten des Elends waren sein liebßer Aufenthalt als Priester. Die Anzeige seines Todes in der Klagenfurter-Zeitung, schließt sich mit der schönen wahrheitsvollen Stelle, die für ein Monument gilt: „Niemand hat Er geschadet; Tausenden hat Er genützt. Niemand hat je übel von Ihm gesprochen, Menschen aller Stände und Meynungen haben Ihn geliebt und verehrt. Von wem kann man das wieder sagen?“

170. Fortsetzung der Briefe einer Reise nach Ungarn an den Herausgeber.

(S. Patriot. Tagebl. Nro. 31.)

Neunter Brief.

Meine beiden letzten Briefe an Sie, mein Bester! hatte ich vor ihrem Abgange einem meiner hießigen Universitätsfreunde und Verwandten zum Lesen mitgetheilt, und er gab mir ße mit dem freundschaftlichen Vorwurf zurück, ich hätte Ihnen von dem berühmten Herrengrunder Bergwerke gar zu magere Nachrichten gegeben, da Ihnen gewiß, so viel er vermuthen könne, eine ausführlichere Beschreibung deßelben, sehr willkommen seyn müsse. Wie kann ich aber, sagte ich dagegen, einen Gegenstand beschreiben, den ich nicht gesehen habe? Er, antwortete er lächelnd, kennt du denn die gewöhnlichen Hülfsmittel so vieler Reisebeschreiber nicht, viele Bogen über eine Sache zu schreiben, in deren Nähe sie nicht einmal gewesen sind, geschweige daß ße ße ßelbß gesehen und untersucht hätten? Hierauf reichte er mir den Almanach von Ungarn auf das Jahr 1779, und da ich nicht weiß ob Sie dieses in vieler Rücksicht recht brauchbare Werkchen bei der Hand haben, ßo entlehne ich folgende Nachrichten über dieses alte Kupferbergwerk für Sie daraus.

„Herrengrund iß die größte königliche Erzgrube, eine Meile von Neusohl. Man kann unter der Erde eilftehalb Meilen fortgehen, und an einem andern Orte, besonders bei Altgebirg zum Vorschein kommen. Vor Zeiten gehörte ße den Waldburgern, (ßoll heißen Ringhaußern, deren es hier in Neusohl wie ich in meinem vorletzten Briefe angeführt habe zu ziehen, und welche, wie die Patrizier in den Reichsßädten, gewiße Vorrechte vor den übrigen Bürgern beßitzen). Das Zementwaßer, welches Eißen in Kupfer verwandelt, und den Ort berühmt macht, ßoll 1605 entdeckt worden ßeyn. Es ßind jetzt allhier einige 40 Kammern, in welchen es theils aus den Wänden herabtröpfelt, theils aus der Erde quillt. Eigentlich verwandelt dieses Waßer das Eißen nicht, ßondern legt die Kupfertheilchen welche es enthält in daßelbe nieder. Diese Veränderung erfordert 2 bis 3 Wochen Zeit. Liegt aber das Eißen zu lange in dem Zementwaßer, ßo zerfällt es endlich in ein Kupferpulver. Aus dießem ßogenannten Zementkupfer macht man Tabaksdoßen, Trinkbecher, Sonnenuhren und andere Kleinigkeiten, die ßehr ßtark verßchickt werden. Man ßindet auch dießen Gefäßen allerley Reime, wovon nachßehender einer der älteßten und bekannteßten iß:

Eißen war ich, Kupfer bin ich,
Das Waßer hier zu Herrengrund
Macht mich zu Kupfer in wenig SStund.“

So weit der Verfaßer des Almanachs. Ob dießes Waßer aber ßchon chemißch unterßucht worden iß oder nicht, kann ich nicht ßagen. Jäger, in ßeinem geographißch-hißoriß-ßatißtißchen Zeitungslexicon, den ich eben nachgeßchlagen habe, ßagt von Herrengrund nur eben ßo viel und faßt mit denßelbigen Worten. Außer daß er hinzußetzt, daß zwißchen Herrengrund und Altgebirg ein unterirdißcher Gang iß, deßen ßich viele der Kürze wegen bedienen ßollen. Des laßt ich unentßchieden bezweifle es aber, weil in ßo einem langen unterirdißchen Gange, als es dießer iß, weder die Sonne ßchein noch Lampen immer brennen mögen. Jäger ßagt auch unter dem Artikel Neuſohl unter andern, daß in einigen ein Druckfehler ßeyn muß, weil in Neuſohl außer nur eine lutheriße Kirche exißirt hat. Er ßchrieb (1793) die Anzahl der hießigen Einwohner bey 5000, Farbrihngegen in ßeinem geographißchen Handbuche vom Jahr 1787 zu 4988 an. Und hierin ßind beide von der Wahrheit nicht weit, ob ich wohl jetzt (SSeptbr 1803) die Zahl auf nahe bei 6000 anzugeben ßehr geneigt wäre, verßteht ßich Kontribuenten und Nicht-Kontribuenten. —

Geßern alßo paßch zehn Uhr Vormittags verließen wir bey ßchönem doch etwas windigem Wetter, dieße freundliche SStadt und fuhren über Radwan längß dem Granfluße hinunter, auf einem recht guten Wege gegen Mittag hin. Durch mehrere, ganz artige Dörfer und zwißchen ßaubaren ßandigten ßehr feuchtbaren Aeckern, auf denen nur noch einige Kukuruz ßtauden ßtehen und ßonß ßind das einzige Kraut zu ßehen war. Auf allen Seiten hatten wir Gebirge, und möchte glauben, daß hier dieses Thal kaum eine halbe Meile breit und 2 Meilen lang ßeyn mag, in welchem wir uns jetzt befanden. Kaum waren wir eine halbe SStunde gefahren als wir ßchon vor uns etwas links über der Gran, doch faßt in einer Entfernung von einer Meile, die alte ziemlich verfallene SStadt Altſohl bemerkten. Ob wie wir aber näher daran kamen, wandten wir uns mehr rechts in buchßtäze Gegend gegen Butſch, der erßen Poßißation von Neuſohl hin. So bald wir das ebene Land verließen und den Gran aus den Augen verloren hatten, wurden auch die Aecker magerer, ßteiniger, geßeldrohnißt.

Hier ßahen wir noch, wie in der Folge um SSchemnitz überall Haber und Heidenkorn ziemlich niedrig und armßelig auf den Anhöhen ßtehen, weil hier die gegen Mittag und Abend vorßtehenden Berge den fruchtbaren Einfluß der Luft und der Sonne verhindern, und ßelben das von den Anhöhen herabßtrömende Regenwaßer, das von den ßelben ßchon, von dem leichten Boden hinabgewaßchen, in den ßchwerern Boden hingegen wegßchwemmt. Die Berge tragen hier nur elendes verkrüppeltes oder nur ßehr dürres Laubholz, meißt Buchen

nur

Digitized by Google

hier und da etwas Nadelholz. In den Büschen am Wege unterschied ich Haselnußsträuche, junge Erlen, Birken, Espen und anderes auch in Schlesien gewöhnliches Strauchwerk. Nach ohngefähr 3 Stunden kamen wir an eine kleine, doch lange sich ziehende Anhöhe in ein anderes Thal hinab, in welchem wir hernach unsern schon vorhin gesehenen Fluß Gran wieder fanden, und allhier ein großes artiges Dorf vor uns, in welchem wir um Mittage halten sollten. Der Gasthof hier in Butsch, und ein ganz extraisches Mittagsmahl aufgetischt wurde, jetzt von einer jahreleichen Passage. Er ist sehr weitläuftig, ganz massiv gebaut, hat große Stallungen welche an vorne hohe, gewölbte auf Pfeilern ruhende Vorthüre mit Lauben haben. Ich dachte mir, als ich dies alles, einer so rauhen rings herum von hohen Gebirgen eingeschlossenen Gegend sahe, daß der Mann, der hier einen so großen Aufwand auf Stallungen machen konnte, entweder ein besonderer Gönner von Pferden gewesen seyn, oder sehr viel übriges Geld gehabt haben muß. Freylich ist diese Straße, da sie die einzige zwischen Neusohl und Schemnitz, so wie zwischen Neusohl und Schemnitz ist, ausserordentlich stark befahren. Sie wird auch, wie man es ihr überall angesehen hat, mit vielem Fleiß und Aufwand unterhalten. Wem dieses Butsch nicht bekannt, habe ich vergessen zu fragen, da mich theils die Erinnerung an Neusohl, theils die Begierde nach Schemnitz, das Ziel unserer Reise, bald zu sehen, ganz zerstreute. Ich fand hier auch einen großen beträchtlichen Teich, in welchem eine ansehnliche Anzahl schönes Fischwerk unterhalten wurde. Ich habe seit ich Thüringen verlassen hatte, noch nicht eine solche Menge beisammen gesehen. Man sahe es dem Viehe an, daß es in diesem Jahre sehr nahrhafte Gräserey en geben müsse, so wenig auch davon selbst sehen konnte. Gegen vier Uhr Nachmittags verließen wir Butsch und kamen, nach dem wir eine gute halbe Stunde gefahren waren, an eine hölzerne Brücke über den Gran, bey welcher der Weg nach Schemnitz vorbey und geradaus geht. Wir aber wandten uns links über die Brücke, welche sehr einfach doch gut gebaut ist, und dem Anscheine nach, oft bei Ueberschwemmungen Schaden leidet. Hier machten wir, wie es uns vorkam, den zweyten bedeutenden Winkel auf diesem Wege von Neusohl auf Schemnitz. Den ersten nemlich aus der Ebene zwey Stunden über Neusohl rechts nach Butsch und diesen hier links vom Gran in ein kleines Thal, in welchem wir einen vortrefflichen Weg, und ganz artige Gebäude von zwey Etagen, vielleicht auch mehr, und so weiter je mehrere Buschwerke und Blumenhäuser fanden, bis wir mit Sonnenuntergang in Bedien oder Dillen, auch eine ehemals blühende Bergstadt, die aber nun blos für eine Vorstadt von Schemnitz angesehen wird, einkamen. Es sind zwar eine ganz artige Häuser da, aber das Ganze sieht einem Orte oder einer Vorstadt doch wohl ähnlicher, als einer Bergstadt. Freylich macht das Aleid nicht immer den Mann. Dieses Thal durch welches wir jetzt passirt waren, ist ziemlich enge und meistentheils kaum 200 Klafter breit. Der zu Tage liegende Fossil war dem im Neusohler und Hormanetz oder Sturetz gleich, meist Grauer, körniger Kalkstein, hier und da mehr oder weniger mit Sand durchmengt. Doch habe ich auch, nahe an Schemnitz Granit, womit hier größtentheils die Straßen beschüttet, und deswegen auch so fest und gut sind. Diese vortreffliche Straße, das vorbeyfließende Gewässer aus den Schlemnahäusern, das schon ferne schallende Gepoche, die hier und da kaufmäßig angelegten, ausgemauerten Wasserleitungen und kleinen Teiche, alles unterbricht die Neugierde, alles spannte meine Erwartung immer mehr, alles verrieth mir daß eine große, reiche Bergstadt in der Nähe seyn. Auf einmal erblickte ich eine schöne Kirche mit zwey Thürmen, beleuchtet von den goldenen Strahlen der untergehenden Sonne, auf einem der höchsten, ganz regelmäßig und kegelförmig hervorragenden Berge, und ich wollte vor Freuden aus dem Wagen springen, daß ich schon so nahe bei Schemnitz und meinem lieben Freunde sey. Freylich liegt dieser überaus schöne Kalvarienberg mit seiner ganz artigen Kirche und seinen reitenden durch Alleen und Buschwerk verbundenen Stationen nahe bey der Stadt; aber es dauerte noch eine gute Stunde, ehe wir uns an den Bergen bis zu dem ersten Hofe an der Stadt hindurchschlängelten. Und da ich nie gerne steil auf und steil ab im Wagen sitzen bleibe, riß ich mich, alles Zuredens meiner guten Frau, daß wir noch ein ziemlich langes Stück Weges bis zu unserem Freunde zu machen haben, ohngeachtet, von der Gesellschaft los, und eilte auf die größte Anhöhe an der Straße, voraus. Ich kam schweiß der Gärten der Stadt an einen großen, nicht in Rücksicht des Umfangs, aber in Rücksicht der ganzen Anlage und der Tiefe wirklich großen Teich, dessen Damm, an welchem ich eine steinerne Treppe und einem Ständer wahrnahm, von großen Steinen gemauert, einem langen hohen Gebäude gleich. Dergleichen Teiche geht es hier, wie mir mein Freund sagte, mehrere, und es steht mit den Schemnitzern übel aus, wenn es viele Wochen hindurch wenig geregnet hat, so daß dese Teiche wenig Wasser haben; weil dieses auf alle nur mögliche Art, zum Theil durch kostbare ausgemauerte Gerinne von allen Bergen da hinein geleitet und darin gesammelt wird. Alle die vielen Werkhäuser, hier wo Pochwerke und Schlemnhäuser beisammen einer Gewerkschaft gehören, Handlungen genannt, mit welchen alle um diese Stadt, bis auf zwey Meilen gehende Thäler, wie z. E. Eisenbach oder Wichna, gleichsam besäet sind, werden aus diesen Teichen bedient. Sie stehen daher unter einer sorgfältigen Aufsicht der königl. Kammer. Von dieser Anhöhe über den Teiche, nun gerade dem reitenden Kalvarienberge, den ich von heraus noch schöner und mit großen Meilen umgehen, sehen konnte, gegenüber, glaubte ich das endlich erreichte Schemnitz übersehen zu können; aber schon dämmerte es zu stark und ich war nur im Stande, die in dem grauen Halbdunkel stehenden Façaden der an den umliegenden Bergen stehenden Häuser zu unterscheiden. Doch verrieth alles was mir deutlicher ins Auge fiel, große Anlagen und einen großen ehemaligen oder gegenwärtigen Wohlstand. Dieses bestätigte mir die Ansicht aller Häuser in den Straßen immer mehr, je weiter ich kam. Alles massiv, alles sorgfältig, als es sich hier im Gebürge thun ließ, angelegt; vieles nach allen Regeln der höhern Baukunst, vielleicht vor länger als einem Jahrhunderte aufgeführt, zeigte beym ersten Anblick daß hier reiche Schätze von Gold und Silber gefunden seyn mußten. Die Wahrheit, daß Schemnitz eine Bergstadt ist, daß es eine reiche Bergstadt wo nicht noch ist, doch ehmals gewesen seyn müsse, drängt sich jedem, er mag das Ganze von innen betrachten, oder von aussen, z. B. von dem Paradiese — einem schönen grünen Berge über der Stadt — herab überschauen, von selbst auf. Sie ist einzig in ihrer Art unter allen den Städten die ich sie in Schlesien und Sachsen gesehen habe. Denn wenn ich die Niederoorstadt ausnehme, steht hier kein einziges der schönsten und größten Häuser oder Kirchen auf einem ebenen Platze. Auf dem sogenannten Ringe oder Markte, dessen größten Raum die vie-

Digitized by Google

vielen Hickenweber mit ihren Eswaaren einnehmen, muß man in Heraufahren stemmen, wenn man sich vor einem Unglück sichern will, und hier findet man doch das Rathhaus mit einem hohen Thurme, die schöne katholische Pfarrkirche, so wie die neue evangelische Kirche, beide mit Kupfer gedeckt, nebst mehreren großen Häusern, deren sich eine Residenzstadt nicht schämen dürfte. Und hier wohne ich auch in dem großen, der Stadt gehörigen Gasthofe, das hohe Haus genannt, von woher ich Ihnen, von vielem Laufen ganz ermüdet, mein zweytes Lebewohl sage.

171. Prof. Boers in Wien Sicherung säugender Mütter gegen Uebel an den Brüsten. Schreiben an den Herausgeber.

Ich weiß, daß Sie nichts lieber in das hier und im Auslande so vielen Beyfall findende patr. Tageblatt aufnehmen, als was zur Entfernung der Quat der Menschen beytragen kann; daher wird Ihnen folgende wichtige Bemerkung, die ich im hiesigen Gebährhause zu machen das Vergnügen hatte, gewiß willkommen seyn.

„Ein Freund, der gemeinnützige Entdeckungen so viel möglich zu verbreiten sucht, hat mich auf eine, im hiesigen Gebährhause eingeführte Methode, Kinder zu säugen aufmerksam gemacht, durch welche die säugenden Mütter nie in Gefahr kommen, wegen Stockung und Eiterung der Muttermilch die Brüste mit den heftigsten Schmerzen aufbeißen oder gar aufschneiden zu lassen.

Um mich von der Wahrheit der Sache durch den Augenschein zu überzeugen, hatte mein Freund die Gefälligkeit, mich in das, unter der Aufsicht des rühmlich bekannten Herrn Professors Boer stehende Gebährhaus zu begleiten, in welchem unter allen dort befindlichen Säugenden, deren Brüste in meiner Anwesenheit untersucht wurden, nicht eine Einzige mit einer schwürigen Brust zu finden war.

Das einfache Vorbeugungsmittel besteht darin, daß jede Mutter 2 oder 4 Stunden nach der Entbindung, oder eigentlich sobald es die Umstände erlauben, das neben ihr im Bette befindliche Kind liegend säugt.*) Die erste, nach der Entbindung in den Brüsten sich befindende sehr dünne Milch dient nicht nur dem Kinde zur Reinigung; sondern erweitert auch allmählig die Milchgefäße, und erleichtert dadurch den Ausfluß der nachher dicker gewordenen Milch. Das Aufsitzen beym Säugen wird der Mutter, die neun Tage das Bett hüten muß, nicht gestattet. Obwohl die Kinder binnen dieser Zeit beständig bey den Müttern im Bette liegen, so wurde doch noch nie ein Kind erdrückt, oder durch die Bettdecke erstickt; welches Uebel man in einigen Ländern durch den Gebrauch des bekannten Toskanischen Schlafgehäuses — Arcuccio — zu verhüten sucht.

Während zwey voller Stunden, die ich im Gebährhause zubrachte, hörte ich, zu meiner Verwunderung, nicht ein Einziges Kind weinen, welches zum Theil den warmen Ausdünstungen der Mütter zuzuschreiben ist, die diese neugebohrnen Geschöpfe, denen es an der ihnen so nöthigen eigenen Wärme fehlt, in einen sehr behaglichen Zustand versetzen. Zum Lob des Herrn Professors Boer muß ich beyfügen: daß die Kinder nicht nur ein sehr gesundes Aussehen hatten, sondern auch vom Mehltrank ganz frey waren.

Ehemänner, denen daran gelegen seyn muß, ihre Gemahlinnen dem höchst empfindlichen Schmerz des Aufbeißens und Schneidens der Brüste nicht auszusetzen, werden sehr wohl thun: diese einfache, alle Brustsalben entbehrlich machende, durch eine sechzehnjährige Erfahrung gut befundene Methode des einsichtsvollen Herrn D. Boer ihren Frauen anzurathen, und bey ihrem Aufenthalt in Wien sich selbst im besten Gebährhause von der Wahrheit dieser Nachricht zu überweisen.

Wien den 12. Hornung 1805.

Leopold Graf v. Berchtold.

172. Anfangsgründe des Klaviers.

Für Musiklehrer und besonders für Schullehrer, viel Brauchbares enthalten in folgender: Anweisung zu den Anfangsgründen der Musik überhaupt und denen des Klaviers insbesondere. Erfurt 1804. 36 S. Hauptsächlich kann sie als Elementarlehre zum künftigen Generalbaß betrachtet werden und vielen Nutzen stiften, wenn damit eine zweckmäßige vom Leichtern zum Schwerern stufenweise geordnete Sammlung von Klavierstücken verbunden wird.

*) Die hiehergehörige Stelle aus Herrn Dr. Boers Abhandlungen und Versuchen geburtshilflichen Inhalts, zweyten Bandes, ersten Theil, S. 86. 87. lautet also:

Meistens findet sich schon mehr oder weniger lautere Milch in den Brüsten, ehe die Schwangere noch entbunden ist, aber doch bald nach ihrer Niederkunft. Wird das Kind nach drey, vier Stunden, oder eigentlich, sobald es die Umstände erlauben, angelegt; so trinkt es diese allgemach hinweg, oder es leitet sie gleichsam in den Busen, und befördert sofort durch wiederholten angenehmen Reiz der Säugung in der Folge immer im gehörigen Maaße einen gelinden Zufluß und Ausgang von Milchstoff, so daß desselben nie zu viel oder zu wenig in den Brüsten wird, und also daher weder Spannung u. Schmerz, noch Fieber und Krankheit entstehen. Unter diesen Verhältnissen ist das sogenannte Milchfieber eine äußerst seltene Erscheinung, und demnach bey weitem kein so wesentliches Stück im Kindbette, wie man insgemein glaubt, sondern meistens nur zufällige Folge einer naturwidrigen Behandlung oder sonst äußerlicher Ursachen. So oft das Kind durstig, oder eigentlicher, hungrig sich stellt, giebt es deutliche Merkmale, daß es die Brust seiner Mutter sucht. Am besten gewahrt man dessen, wenn es neben der Mutter im Bette ist und des mütterlichen Dunst- und Wärmekreises geniessen kann. Noch bedarf es desselben zu seinem Gedeihen, wenn das junge wenn schon ausgekrochene Hühnchen noch bedeckenden Brutwärme der Fittige seiner Mutter. Am besten säugen die Kinder, wenn sie leicht, doch warm genug gekleidet, Bäuche und Füße frey haben und die Mutter zur Seite, neben ihr liegen

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freytag, Nro. 33. den 5. April 1805.

87. Fortsetzung der Briefe einer Reise nach Ungarn an den Herausgeber

(S. Pat. Tagebl. Nro. 32. 1805.)

Zehnter Brief.

Eisenbach den 16. Sept.

Heute ist es der fünfte Tag daß wir hier sind, und leben. Schon seit mehreren Jahren hatte uns eine unwiderstehliche Sehnsucht hergetrieben, und diese Sehnsucht haben wir nun zu befriedigen angefangen. Sie selbst, theuerster Freund, wissen es wohl, wie nöthig und nützlich dem Manne von einer meistentheils stehenden Lebensart, der den größten Theil seiner Lebenszeit dem Nachdenken, oder wie Garve bestimmter sagt: der Meditation widmet, und sich zuweilen einer leben Witterung aussetzen muß, in jeder Jahrszeit alle Kräfte seiner Lunge anstrengen muß, um das mit einem Erfolge zu leisten, was er zu leisten berufen ist, — wie nöthig und nützlich einem solchen eine gewisse Revolution für seinen Körper, und eine gewisse Zerstreuung oder lieber Abspannung, oder Ruhe der Kraft, von den gewöhnlichen Anstrengungen seines Geistes ist. Ich hatte zwar schon mehrere Reisen in meinen männlichen Jahren gethan und dabey die angenehme Erfahrung bestätigt gefunden, daß ich meine Gesundheit durch gestärkt habe. Aber ein warmes Bad, wie es die Natur selbst anbietet, hatte ich noch nie versucht. Ganz besonderer Art waren daher meine Gefühle, als wir es schon einmal auf dem Wege nach dem berühmten Eisenbade befanden. Zumal da ich gehört hatte, daß es Spitale gebe, daß sunge, starke Männer beym Einsteigen in solches warmes Bad ohnmächtig geworden, ja wohl gar vom Schlage getroffen worden wären. Sie können also leicht denken, mit welchen gespannten Erwartungen und auch oft seit meinen Universitätsjahren mit hypochondrischen Grillen zuweilen noch zu kämpfen habe — mit welchen ängstlichen Besorgnissen ich mir den Gedanken dachte: ich wirst du das erste warme Bad brauchen. Da ich mich also auf den Fall immer gefaßt zu seyn gelernt habe, so beym Gedanken an irgend etwas noch so unangenehmes, das mir begegnen könnte, zu zittern nicht Ursache zu haben; so verlieh mich mein froher Muth und meine Hoffnung nicht, und ich zerstreute mich bald durch meine aufmerksame Beobachtung alles dessen, was hier die Natur und besonders der Kunstfleiß der Menschen bemerkenswerthes dem Reisenden darbiethen, sehr angenehm.

Wir hatten zu dieser Reise einen sehr rauhen, stürmischen, zum Regen geneigten Tag, und am 13. soll auf diesen Anhöhen, die wir selbst den Tag zuvor passiret waren, wie uns die im Bade angekommenen Gäste erzählten, geschneit haben. Dies waren freylich keine zum günstigen Aspekten, die wir hier zwey bis 3 Wochen verweilen und dann erst wieder die fürchterlich rauhen Gegenden, die wir hieher durchreist waren zurück reisen wollten, Aber wir hofften, und unsere Hofnung ließ uns nicht zu Schanden werden, denn seit gestern haben wir ein sehr angenehmes Herbstwetter, das uns einige Dauer verspricht.

Von dem sehr werthen Schemnitz, welches wir nach zwey Uhr Mittags verlassen hatten, vor jetzt, lieber Freund, nichts, bis ich mehr davon gesehen und ausgeforscht haben werde. Sie müssen mit mir reisen, und wenn Sie auch Lust hätten in Schemnitz zu bleiben, denn wir müssen baden, um bald, so lange es nicht zuschneit, mit unsern Reisen fertig zu werden. Eisenbach, dieses jetzt in der ganzen Oesterreichischen Monarchie so rühmlichst bekannte Eisenbach, liegt gegen Südwest, in grader Linie etwa eine gute Meile von Schemnitz und schon im Barscher Komitate. Da man aber, wie in diesen Gebirgsgegenden überall, nur schlangenförmige Wege anlegen kann, so muß man gegen 3 Stunden fahren, ehe man hinab zum Bade gelangt. Da Schemnitz selbst tief im Thale zwischen Bergen liegt, so muß man über eine halbe Stunde immer bergauf fahren. Ist man aber oben, da hat man nicht nur auf die Stadt herab, sondern auch über die Stadt hinaus gegen das westlichstige und prächtige Graf Cobarische Schloß Antal, eine ausnehmend unterhaltende Aussicht. Alle Anhöhen in der Nähe der Stadt sind entweder Viehweiden oder Wiesen, sehr wenig bearbeitetes Feld. Sobald man sich aber hinüber gesenkt hat, und die schöne Strasse auf Hodritsch zu, rechts vorbeygefahren ist, kommt man in lauter Waldungen, welche auf beiden Seiten der Berge, gegen Süden und gegen Norden über eine gute Stunde lang sehr dick und finster sind. Auf manchen Bergen giebt es hier lauter Tannen, auf andern lauter Weißbuchen, und noch auf andern, besonders da wo sie lauter Granit enthalten, schlechte krüppelhafte Eichen und Haselnußsträucher. Besonders fiel es mir auf, daß hier alle Berge, die gegen Norden zu herabsielen, schönes Tannenholz trugen, und nur selten einzelne Felsenblöcke zu sehen waren, die mir mehr kalkigten als sandigten Gehalts zu seyn schienen. Nur auf dieser Seite, nämlich gegen Mittag zu, ware auch alle Gold- und Silbergruben, welche noch, und einige mit vielem Nutzen, wie z. B. der Graf Mitrovskische Alt Antonistollen dann der Johannis- und der drey Königsstollen ꝛc. bearbeitet werden, zu sehen. Ich bemerkte freylich auch mehrere in den Bergen gegen Norden zu, wo fast lauter Laubholz neu stand, aber diese alle waren verlassen. Besonders auf dieser Seite steht man viele bald steile, hohe, bald herabhangende Felsenmassen, die in allerley Gestalten bald zusammenhalten, bald geborsten, den Wanderer mit Grausen erfüllen. Das ganze Wichner oder Eisenbacher Thal ist enge, von allen Seiten mit ziemlich hohen Bergen eingeschlossen und lauft von N. O. gegen S. W. in einer Länge von mehr als zwey Meilen bis in das offenere Thal bey Bsenitz, bey welchem Dorfe der ansehnliche Fluß Gran vorbeyfließt. Demohngeachtet ist es so

Digitized by Google

so stark angebaut, daß mehrere Häuser an die steilen Ufer der Berge mit großer Mühe und Kosten gleichsam angehängt sind. Alle freyen Plätze sind zu Kohl- oder Erdäpfeln und Kukuruz benutzt, oder mit Welschnuß- und andern Obstbäumen bepflanzt, welche dies Jahr reichlich trugen.

Gestern hatte ich einen Ausflug auf die umliegenden Berge gegen Norden gemacht und habe da einen ganz besondern Berg in nähern Augenschein genommen, der dem Bade gegenüber steht, beträchtlich hoch, auch steil, mit lauter fast durchaus krüppelhaften dünnen Eichen bewachsen ist, und oberflächlich aus lauter locker auf einander liegenden zum Theil sehr grossen Steinen besteht. Er heißt deswegen Kamenna und wird selten von Menschen besucht, weil da nichts zu suchen ist, und wenigstens in so weit ich ihn untersucht habe, nur für Ziegen oder Gemsen mit Nutzen zugänglich ist. Der Stein ist weißgrauer, zum Theil wie gesprengter Granit und ist so hart und fest, daß man damit schneiden könnte, wo er scharf angebrochen ist. Ich habe keinen festern Stein in meinem Leben gesehen, und selbst der Maurer kann ihn kaum brauchen. Es ist, als wenn dieser Berg vormals in seinem Innern stark erschüttert und diese ganze Granitmasse auseinander gesprengt worden wäre. Ganz oben ist ein etwas tiefer eingesunkener Platz der viel breitere Spalten oder Zwischenräume hat, gerade als wenn da vor Zeiten ein Vulkan oder ein Erdbeben gewüthet hätte. Und aus diesen Ritzen oder Spalten wachsen die obengedachten Eichen; hingegen weiter unten besonders auf der Seite gegen Norden zu, wo mir dieser Berg kompakter, grüner und mehr bewachsen zu seyn schien, fanden wir häufig Haselnußsträucher, deren Stöcke schon gleich und lang gewachsen und zu Reifen ganz tauglich waren. Auf dieser Seite übersahen wir einen großen Theil des Thales, welches vom Gran durchströmt und, ich möchte sagen, auch befruchtet wird. Wir zählten da viele schöne Dörfer, unter denen sich in der größten Ferne die Residenz des Bischofs von Neusohl, zum heil. Kreuz, und näher der wegen eines vortrefflichen Steinbruchs berühmte Ort Hlümik, wo die besten Mühlsteine verfertigt und von hier aus weit und breit verführt werden, besonders auszeichnete. Wir stiegen auf einer andern Seite dieses bewunderswürdigen Berges in unser Thal herunter und entdeckten hier eine große Menge der von oben herabgerollten Steine liegend. Wahrhaftig, sagte mein Bedienter, hier möchte ich doch kein Haus bauen und wenn ich auch alle Tage herrlich und in Freuden darin leben könnte. Und in der That, die Aussage unseres Wirths, daß vor einigen Jahren ein großes Felsenstück sich oben am steilen Berge losgerissen und beim Herabrollen ein halbes Haus zerrissen habe, wobey sogar ein Weib und ein Kind ums Leben gekommen sind, bestätigte seine Besorgniß. Demohngeachtet steht so wohl dieses wieder neugebaute als auch andere Häuser am Fuße dieses Berges.

Heute besahe ich in Gesellschaft die Quellen unseres Warmenbades, welche gleichsam in einem ausgemauerten Behälter aus vorzüglich drey starken Quellen, auf einer Anhöhe über den Badesälen, zusammengezogen sind, und aus diesem, welcher überwölbt und stark verschlossen ist, auf höltzernen Rinnen ohngefähr 200 Klaftern weit bis in die Bäder geleitet werden. Was sich auf diesen Rinnen für ein starker gelbbrauner Stein nach und nach ansetzt, sollen Sie, wenn Sie ein Stück davon werden erhalten haben, selbst sehen und urtheilen. Ich merke nur an, daß dieser Satz auf diesen Rinnen, auf welchen das Wasser gleichsam noch in seiner vollen Stärke ist, viel härter als an den Ausflüssen oder Kanälen aus dem herrschaftlichen Bade ist, wo ich ein Stück eigenhändig abgelöst und viel leichter, pordser und zerreiblicher gefunden habe, als jenes aus den Leitungsrinnen, bey den Quellen selbst. Die Erde, der Sand und die Steine aus dieser Gegend, wo diese Quellen entspringen, sind mehr oder weniger Eisenocher. Auch fand ich da zu Tage liegendes weißes und gelbes verhärtetes Steinmark. Sonst ist der Boden im hohen Gebirge, welcher als Acker benutzt wird, sandig und so viel ich zu beurtheilen verstehe, eisenhaltig. Haber, Buchweizen, kaum halb reif, stand noch da, und das ziemlich ärmlich. Erdäpfel meistentheils von der runden weißen Art, die man in Schlesien die frühen Erdäpfel nennt, wurden eben jetzt, auf den tiefer liegenden Ackerstücken ausgraben und waren recht gut gerathen. Sonst ist in diesem viel Eisen enthaltenden Berge, und selbst in die andern, welche mit ihm zusammen hängen und viel höher sind, — sie liegen auf der Mittagsseite dieses Thales, auf welchem sonst alle Eisenbacher Erzgruben befindlich sind, — keine eing ger Stollen geschlagen.

Das Eisenbad an sich selbst ist ziemlich weitläuftig und gehört der Stadt Schemnitz. Es ist ein großes massives Gebäude da, von zwey Stockwerken, an welches später ein anderes von gleicher Höhe angebaut worden ist, so daß diese Wohngebäude und das eigentliche Badehaus, welches nahe an dem Berge so angelegt ist, daß man über Treppen in die Badesäle steigen muß, einen Hof in ihrer Mitte bilden, in welchen man von der Morgenseite durch das lange und gewölbte Vorhaus des Hauptgebäudes zu ebener Erde, von der Abendseite aber auf einer engen Treppe hinaufgelangt. In den zwey Wohngebäuden für die Badegäste sind über dreyßig Zimmer, zu 1 fl bis 1 fl 30 Kr. auf den Tag, nebst höltzernen Stühlen u. Bettstellen zu haben, welche ziemlich groß, lichte sind und von dem bewohnenden Bergchirurgus, der diese Häuser in Pacht hält, ziemlich rein erhalten werden. In einigen gibt es auch Oefen zum heitzen. Doch konnten wir nicht alle sehen, wie wir hier ankamen, ob es gleich schon ziemlich nach gewöhnlichen Badezeit war, in diesen Gebäuden zu bekommen. Da trafen hier noch eine Neapolitanische Herzogin, eine Baronin aus Wien mit ihrer Familie und andere Damen und Herren aus Ungarn an. Außer diesen Gebäuden ist noch nahe daran ein anderes großes Gebäude angelegt, und bis an den ersten Stock fertig. Dieses zu ebener Erde Stallungen und darüber Wohnungen für Badegäste enthalten soll. Man sagte aber es werde niedergerissen und auf eine andere Art aufgebaut werden. Im Sommer soll es hier so voll seyn, daß auch alle diese liegenden kleine Bauernhäuschen von Badegästen eingenommen werden. Das eigentliche Badehaus enthält drey Säle mit ihren über eine halbe Klafter tiefen und bis 2 Klaftern ins Gevierte weiten Bassins von Holz, mit Blechen an den Seiten. Man klagte daß der neue Saal wegen die Vornehmern viel zu enge sey, wenn viel Badegäste da sind und daß sie oft genöthiget sind, sich zu drängen wie die Fische im Hälter. Ich selbst dachte es mir, wenn ich hier mitten unter den schönsten Damen, nur in einem leichten, leinenen, an jeder Form des Körpers wegen sonst müsse, genau anliegenden Gewande, mich befand, das doch wohl zuweilen für Junge, gesunde und feurige Männer, oder auch Mädchen und Weiber gefährlich werden könne, so nahe einander, zumal in einem warmen stärkenden fließenden Wasser zu seyn. Doch hörte ich, daß es hier so sittig zugehen solle. Mit einiger Aengstlichkeit und Schamröthe stieg ich freylich das erstemal aus der Umkleidekammer in das Bad, zumal mich das Wasser zu bedecken fieng; aber da ich weder in der Brust, noch im Kopfe

Digitized by Google

Veränderung spürte; so faßte ich frohen Muth und lernte freylich von einem der Mitbadenden dieses Wasser an der Quelle sogar mit Appetit trinken. Ich befand mich sehr wohl, bekam starke Eßlust und hatte ruhigen Schlaf. Das Wasser ist klar, in der Sonne sah man ein feines gelbliches Mehl darinnen schwimmen, welches sich ans Gefäß anlegte und täglich, wenn das Wasser ausgelassen wurde, abgeputzt werden mußte. Ich trank es täglich, besonders des Morgens während dem Baden, gewann ihm aber keinen besonderen Nachgeschmack ab. Es ist ausgemacht, daß seine Haupttheilstheile Eisen sind. Ob es aber schon chemisch untersucht worden ist, habe ich durchaus nicht erfahren können. Unsere leinenen, weißen Badeanzüge, wurden bald gelb davon gefärbt, ob sie gleich, nach jedem Bade, im gewöhnlichen Wasser ausgewaschen und getrocknet wurden. Und nun leben Sie sowohl, wie ich hier im Baade lebe ꝛc.

174. Einiges aus der Uibersicht des brittischen Handelverkehres und Betriebes zu Anfang des Jahres 1805.

(Aus der allg. Zeitung.)

Um den Mangel eines Artikels, den England bey seinen gestiegenen Fabrikationen so gern und viel aus andern bezieht, der Wolle, so viel als möglich zu ersetzen, sind große Spekulationen auf deutsche Wolle gemacht, und Aufkäufer mit ungemessenen Vollmachten nach Deutschland geschickt worden. Sonst ließ man die feinen schwarzen und scharlachenen Tücher alle aus Frankreich kommen, wie man noch aus dem kürzlich erschienenen Lese- und Briefwechsel des berüchtigten Wilkes ersieht, der seiner Tochter nach Paris schreibt, ihm dergleichen Tuch von daher zu schicken. Jetzt verreibt England die herrlichen Tücher in diesen Farben selbst aufs Kontinent, allen Verboten und Douaniers zum Trotz auch zuweilen nach Frankreich. — Da sich in den Jahresrechnungen der Schatzkammer bey den von Addington auf die Branntweinmetzen gelegten Taxen das allarmirende Deficit von 1,777,000 Pf. fand, und die Hauptursache dieses Ausfalls in den unermeßlichen Quantitäten von Franzbrantwein, der durch die Kontrebande eingeführt wird, stecken mußte, so ist Pitt entschlossen, auf den steilen Ufern und Einrissen Zollhäuser anzulegen, da bekanntlich die Hauptdepots des franzosischen Schleichhandes sind. Zwar ist seine Deputation von diesen Insulanern in London gewesen, um dem Minister Vorstellungen gegen eine Maasregel zu machen, die beide Inseln zu ruiniren würde; allein der Minister bleibt hartnäckig bey seinem Vorsatz, und wird die dazu nöthige Bill noch der Zusammenkunft des Parlaments ins Unterhaus bringen. Dies ist ein Todesstreich für viele Handelshäuser an den nordwestlichen Küsten v. Frankreich, und wichtige Folgen für den ganzen Handel haben.

Die Preise für die Baumwolle steigen gewaltig. Fast voll ist die Baumwollen-Erndte mißrathen. In Amerika verwüstete ein Insekt; das sich in der wachsenden Saat erzeugte, empfindlichen Schaden. Die feinere Sorte, die man im englischen Handel Bow Georgia nennt, ist schwerer Geld nicht mehr zu haben, und da seine künftliche Theurung ist, so läßt sich im Voraus nehmen, daß die Baumwollen-Preise bis zur neuen Erndte immer mehr steigen müssen. Dazu kommt der schreckliche Brand auf der dänischen Insel St. Thomas, wo in Magazinen auch viele tausend Säcke der besten Baumwolle ein Raub der Flammen geworden sind.

175. Mauthtarif von Baumwollentüchern und Mousselin, in Frankreich.

(Aus der allg. Zeit.)

Merkwürdig ist eine Erläuterung in dem Journal de Commerce über den neuen Mauthtarif der baumwollenen Tücher und Mousseline, die mehr als 12 Quadratmeters auf das Kilogramm halten. Sie lautet so: „Das kaiserl. Dekret vom 17. Pluv., J. XIII (6 Febr.), hat das Gesetz vom 22. Ventose J. XII (13 März 1804) über die Einfuhr der baumwollenen Tücher und Mousseline modifizirt. Die Erfahrung von einem Jahre hat es wiesen, daß die durch dieses Gesetz bestimmte Eingangsgebühren viel zu hoch für die Mousseline angesetzt gewesen sind, und daß sich sehr wenige und kleine Parthien bey den Douanen-Büreaux zur Einfuhr gezeigt haben; und doch ist es bekannt, daß Frankreich in diesem Artikel einen sehr großen Verbrauch macht, und man aller Orten fremde Mousseline anteifft, die folglich nicht anders als heimlich eingeführt seyn können, und daß man eine Auflage festsetzen muß, welche dem Schleichhandel nicht einen so anlockenden Gewinnst verspricht. — Die von 14 zu 14 Tage vorgelegten Tabellen über die Einfuhr der baumwollenen Tücher und der Mousseline haben, mit einer sehr kleinen Ausnahme, bewiesen, daß die allerfeinsten Mousselinsorten, die bey den Büreaux verzollt wurden, nicht mehr als 12 Quadratmeter auf 1 Kilogramm giengen. — Hierauf hat die Regierung für gut gefunden, eine neue Beziehungsart derjenigen baumwollenen Tücher und Mousseline festzusetzen, wo mehr dann 12 Quadratmeter auf das Kilogramm gehen. Zufolge dem kaiserl. Dekret vom 17 Pluviose nun, müssen jetzt die Tücher, die in diese Klasse gehören, bezahlen: 1. 60 Centimen von der Quadratelle, und 2. 5 Protent von dem eigentlichen Werthe der Waare, so daß die Abgabe mit dem höhern Werthe der Waare im steigenden Verhältniß ist. — Da diese neue Verfügung die Anzeige des wahren Werths der Waare nothwendig macht, so sollen die bey den Douanen angestellten Einnehmer und Vorgesetzte angehalten seyn, sich eine genaue Kenntniß des Preises der verschiedenen Mousselinsorten und Muster zu verschaffen, und Vergleichungen anstellen zu können. Sie sollen das Recht des Beschlags genießen, sobald Minderschätzung des angezeigten Werths unterläuft. Allein der Staatsrath Generaldirektor hat dem Einnehmern den bestimmten Befehl ertheilt, den Handelsleuten und Kommissionärs vorher anzuzeigen, welche Folgen für sie eine Minderschätzung haben würde. Man soll, that er ausdrücklich bey, den Handelsstand mit seinen Verpflichtungen bekannt machen, und ihn nicht überraschen. Möchte diese nützliche Warnung den Mauth-Angestellten zur Lehre dienen! — Die Nankins, aber blos die chinesischen und ostindischen, können bey allen Grenzstädten, gegen die Abgabe von einem halben Franken von der Elle, eingeführt werden. — Baumwollen-Garn, gröbere und feinere Baumwollen-Tücher, und Mousseline nur bey den im Dekret vom 22 Ventose J. XII Artikel 7 angezeigten Grenzbüreaux. — Diejenigen Waaren, so bey der Bekanntmachung dieses neuen Gesetzes sich in einer Niederlage befinden, und für den innern Verbrauch bestimmt sind, müssen die neue Auflage bezahlen."

176. Gur-

Digitized by Google

176. Guyton: Morveausche Apparate, Erlaß des Preußischen Ministeriums.

(S. Patr. Tagebl. Nr. 12.)

„Es wird dem Publikum hiermit bekannt gemacht, daß die bekannten Guyton-Morveauschen Apparate zur Vorbeugung und Tilgung ansteckender Krankheitsstoffe, welche bey den Reinigungs-Anstalten gegen das gelbe Fieber, desgleichen in Kranken-Häusern, Gefängnissen, gemeinschaftlichen Schlaf-Sälen u. Werkstätten, überhaupt an Oertern, die der Verderbung der Luft ausgesetzt sind, zweckmäßig gebraucht werden können, bei dem Mechanikus der königl. Akademie der Wissenschaften, Nahmens Traupel in Berlin, Friedrichsstraße Nro 62, mit der Beschreibung und Gebrauchs-Anweisung für folgende Preise fertig zu haben sind: 1) Ein großer Apparat kostet allein ohne Emballage und ohne die Füllungsstoffe 8 Thlr. 12 Gr., die Füllung zu demselben in 2 Flacons 1 Thlr. 8 Gr., und die Emballage 16 Gr. 2) Ein grosser Apparat von gewöhnlicher Sorte 7 Thlr., die Füllung und Emballage wie den Nro. 1. 3) Ein kleiner Apparat, der quem in der Tasche zu tragen, 1 Thlr. 16 Gr., die Füllung und Emballage 16 Gr.

Berlin den 15. Febr 1805.

Königl. preuß. General-, Ober-, Finanz-, Kriegs- und Domainen-Direktorium.
v. Voß. Frhr. v. Hardenberg. Frhr. v. Schrötter. Gr. v. Reden. v. Angern. Frhr. von Stein."

177. Rang der Hauptstädte in der Oesterreichschen Monarchie, nach der Volksmenge derselben.

P. 19. Januar 1805.

In dem erblichen Oesterreichischen Kaiserthume (dem gemeinschaftlichen Vaterlande aller rechtschaffenen Unterthanen Franz des Zweiten) haben nun die Hauptstädte desselben in jener Hinsicht folgenden Rang:

		Einwohner.
1)	Wien mit	300000
2)	Venedig	150000
3)	Prag	80000
4)	Grätz	40000
5)	Lemberg	38000
6)	Pesth	31000
7)	Ofen	30000
8)	Pressburg	26000
9)	Krakau	25000
10)	Brünn	24000
11)	Triest	21000
12)	Laibach	20000
13)	Linz	18000
14)	Hermannstadt	15000
15)	Inspruck	12000
16)	Klagenfurt	11000
17)	Temeswar	10000
18)	Agram	9000
19)	Görz	9000
20)	Peterwardein in Slavonien	8000
21)	Gunsburg in Nord-Oesterreich	7000
22)	Troppau in Oberschlesien	6000
23)	Zara in Dalmatien	6000
24)	Cattaro in Albanien	5000
25)	Czernowitz in der Bukowina	4000

Anmerkungen hiezu:

a) Bey dieser aus den glaubwürdigsten Quellen, größtentheils aus den vortrefflichen geographisch-statistischen Schriften eines Baron Lichtenstern, eines Kindermann ꝛc. gezogenen Angaben der Einwohner Zahl ist das Militär nicht mitgerechnet.

b) Unter benannten Hauptstädten haben seit 24 Jahren vorzüglich Wien, Grätz, Lemberg, Brünn, Triest, und Linz an Bevölkerung zugenommen.

c) Nimmt man nun nach Lichtenstern in der ganzen Oesterr. Monarchie eine Bevölkerung von 25,965,000 Menschen an: so wohnt — wird auch in Friedenszeiten die Garnison dazu gerechnet — der 25ste Theil der ganzen Volksmenge dieses großen gesegneten Staats in den 25 Hauptstädten desselben.

W**.

Anmerkung des Herausgebers.

In der Regel ist anzunehmen, daß alle diese Angaben zu geringe sind. Sie beruhen vornehmlich auf Conscriptions-Tabellen, die aber aus mehreren Ursachen bey der kein vollständiges Resultat geben. So sind nach zuverlässig erhobenen Daten in Brünn mit den Vorstädten 6993 Partheien in 1622 Häusern = Nummern vor einigen Jahren gewesen, wobey Gasthäuser, Klöster, Herrschafts-Gebäude, Spitäler, das Militär und Fabriken, nur als einzelne Partheien gerechnet worden. Nimmt man nun die runde Zahl von 7000 an, und rechnet nur 4 Köpfe auf eine Parthei: so ergeben sich schon 28000, was aber doch zu wenig ist. Man kann ohne Militär sicher 30000 annehmen. — So hat Troppau wohl 6000 mehr und Teschen mit seinen 5000 Einwohnern fehlt ganz. — Auch schätzt ich die gesammte Zahl der Einwohner unsers Kaiserthums nahe an 30 Millionen. In Preuß. Schlesien lebt der 6. Theil in den Städten.

D. H.

178. Chemische Bleiche in England.

Trotz allem Unheil, was im Einzelnen die neue chemische Bleichmethode für Leinewande und Musseline verursacht haben soll, ist sie doch für die Vereinfachung der ganzen Manipulation von den wohlthätigsten Folgen gewesen, und hat zum weitern Gedeihen der Fabriken vollkommen viel beigetragen. Einen neuen Beweis davon giebt eine feyerliche Verhandlung zwischen den Bleichern der Grafschaft Lankaster in England, wo die vorzüglichsten englischen Musselinfabriken blühen, und denen in Glasgow. Die ersten haben dem wakern Chemiker Tennant von St. Rollocks in der Nachbarschaft von Glasgow zwey schöne, mit passenden Inschriften versehene silberne Becher zur Dankbarkeit für die ihnen mitgetheilte Bleichmethode feierlich überreichen lassen. Die Überreichung geschah in Gegenwart vieler grossen Musselinfabrikanten bei einer besonders dazu veranstalteten Versammlung, wobey Kirkman Finlay, der die Becher überreichte, eine schöne Rede hielt. Es ist kaum zu berechnen, wie viel dergleichen öffentliche Zeugnisse zur Aufmunterung des Fabrikwesens beitragen, und den ächten brittischen Gemeingeist beleben. Die Hauptsache ist, daß sich hier die Regierung in gar nichts mischt, und daß das Privaturtheil kompetenter Kunstgenossen alles allein bestimmt. —

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro 34. den 8. April 1805.

Fortsetzung der Briefe einer Reise nach Ungarn an den Herausgeber.

(S. Patriot. Tagebl. Nro. 33.)

Eilfter Brief.

Eisenbach den 28. Sept.

Bald, Mein Theurester! sind die angenehmen Tage meines hiesigen Aufenthalts zu Ende geeilt, und wahrscheinlich ist dieß der letzte Brief, den Sie aus der hiesigen Gegend und aus Ungarn von mir lesen werden. Uibermorgen wird schon gepackt und am ersten Oft. geht es rechts um, gegen Schlesien zu, erfrischt und gestärkt am Körper und munter im Geist. Ich bin mit meiner Reisegesellschaft eins geworden, einen Umweg von beyläufig zwanzig Meilen über das Neutraer Komitat zu nehmen, um doch auch jene schöne Ebene und jene berühmte Weingebürgsgegend dieses vortreflichen Landes zu sehen. Daß ich Ihnen auch darüber einiges, was mir gefiel oder auffiel, vom Hause aus berichten werde, versteht sich von selbst.

Nun aber von hier noch etwas über das merkwürdige und sehenswerthe Schemnitz, wie ich es selbst gesehen, oder durch gute Freunde erfahren habe. Erst vorgestern bin ich von dort zurückgekommen und will Ihnen nun vorlegen was ich gesammelt habe. Daß diese Stadt in einem tiefen Thale liegt, habe ich Ihnen, wo ich mich nicht besinne, schon gesagt aber nicht bemerkt, daß sich dieses Thal einer Seits von Norden gegen Süden und anderer Seits von Osten gegen Westen zieht. Daher streicht hier eine sehr scharfe Luft, und ich habe am letzten Sonntage, welchen ich auch in Schemnitz zubrachte, die meisten Leute beiderley Geschlechts schon in Pelzen, oder wenigstens mit Muffen zur Kirche gehen. Hie und da wurden sogar die Stuben geheizt. Mir selbst wurde, bei einem Spatziergange durch die Niedergasse zu dem weitläuftigen Hofer Kollen, diese rauhe Zugluft sehr empfindlich. Demohngeachtet scheint dieses Thal ganz gesund zu seyn, denn ich habe den hiesigen Einwohnern alle Stärke und Munterkeit angesehen.

Schemnitz wird mit Recht die gröste unter den königl. Ungarischen Berastädten genannt, denn sie enthält, die entlegenen weitläuftigen Vorstädte ausgenommen, 1200 Häuser und in diesen gegen 15000 Einwohner. Die Häuser stehen, zum Theil über eine halbe Meile entfernt, in Thälern, wie z. B. Hodritsch, welche durch Berge und Thäler von einander und von der eigentlichen Stadt getrennet, doch aber sehr angenehm liegen, wie z. B. Windschacht, zählen noch besonders über 600 Häuser, einer gebürgentheils von Bergleuten und Professionisten bewohnt werden, und über 3000 Einwohner. Wundern Sie sich, mein Lieber über diese Volksmenge nicht. Die Fruchtbarkeit ist in diesen Thälern und Bergen, die alle durch Stollen und Schachten durchwühlt sind und noch werden, außerordentlich groß. Windschacht, durch welches man auf Neutra zu fährt, könnte für sich allein unter die vorzüglichsten Marktflecken gerechnet werden. Uns wenigstens hat es besser als die Hauptstadt von Turoß, St. Marton, gefallen, denn wir sahen hier mehr und ansehnlichere Häuser als dort. Jäger in seinem geogr. histor. statistischen Wörterbuche dürfte daher den Artikel Schemnitz bedeutend verbessern. Er sagt, diese Stadt läge in einem mit Felsen umgebenen Thal und erweckt dadurch im Lesen eine ganz falsche Idee von dieser Lage. Denn die Berge um Schemnitz sehen nicht wie Felsen aus, so wie ihre Bestandtheile auch sehr verschieden sind, obgleich hie und da kahle Felsen hervorragen; sondern sind schön grün auf ihrer Oberfläche, theils als Wiesen theils als Viehweiden benutzt, zum Theil mit Strauchwerk oder höherem Holze bewachsen. Auch giebt es in ganz Schemnitz mehr Slaven als Deutsche und nicht, wie Jäger sagt, 8000, sondern in der Stadt und den Vorstädten Windschacht, Hodritsch, Schittrisberg, Steplitzhof und Sieglisberg gegen 23,000 Einwohner. Er hat also, vielleicht aus Irrthum, nur die Einwohner der grossen und volkreichen Vorstädte mit seiner Zahl 8000 angegeben.

Unter den vorzüglichsten Gebäuden dieser Stadt ist besonders die im edelsten Geschmack seit 1794 bis 1796 neuerbaute evangelische Kirche bemerkenswerth. Sie gewährt von der Seite des Hauptplatzes eine sehr befriedigende Aussicht. Von hier aus liefet man, wo mir Recht ist, im Architrave folgende Innschrift, welche zugleich das Jahr ihrer Gründung angiebt:

Cæsare FranCIsCo aVreXI eXtrVCta fCVnDo,
ære eVangeLICo; rIte saCrata Deo.

Dieser Bau, sammt der ganzen innern Einrichtung hat diese Gemeine beinahe 30,000 Gulden gekostet, wozu sie an auswärtigen Beiträgen, zum Theil aus Deutschland, zum Theil aus Siebenbürgen, gegen 1500 fl. erhielt. Ein einziger gemeiner Bürger dieser Stadt, Georg Gerhard, ein Tischlermacher, hatte 4000 fl. dazu legirt. Sie ist ein länglisches Viereck, oben mit einer ovalen Kuppel, auf welcher etwas erhoben ein vergoldeter Knopf mit einem dergleichen Kreutze steht, übrigens ganz mit Kupfer gedeckt. Schade daß von außen nur die eine Giebelseite dieses schönen Gebäudes zu sehen ist, denn sie steht zwischen andern fast eben so hoben Wohngebäuden. Die zwey Prediger an derselben, davon der eine Superintendent des sehr ausgedehnten Bezirks, itzt aber nach Szarmasch berufen worden und auch dahin abzugehen Willens ist, Herr Hamaliar und sein Kollege, Herr Samuel Kossany, haben dazegen, in Rücksicht auf diese ansehnliche Stadt und Gemeine, enge

und

Digitized by Google

und schlechte Wohnungen. Dazu werden sie sehr kärglich salarirt und sind daher mit ihrer kümmerlichen Lage äußerst unzufrieden, zumal ihre Geschäfte beinahe drückend sind.

Unter die großen und schönen hiesigen Gebäude, welche aber nicht über drei Etagen, das Erdschoß mitgerechnet hoch sind, gehört ferner der sogenannte Kammerhof, ein altes, langes Gebäude, in welchem der Obristkammergraf, gegenwärtig Franz Freiherr v. Chorinsky und verschiedene andere kaiserl. königl. Kameralbeamte wohnen. Auch die ehemalige Residenz der Vikarier von der Gesell. Jesu, in welcher itzt einige Piaristen mit ihrem Rektor wohnen und die katholische Schule versehen, ist ein langes ehrwürdiges Gebäude. Bemerkenswerth sind ferner: das Berggerichtsgebäude, ehemals dem Baron Georg von Hellenbach zugehörig, in welchem itzt das Berggerichtspersonale seine Sitzungen hält; das städtische Gasthaus, das hohe Haus genannt, ein sehr weitläuftiges Gebäude, in welchem nebst vielen vortrefflich eingerichteten Gaststuben, auch noch mehrere Familienwohnungen, ein großer Hof, bequeme und geräumige Stallungen, und zwei Einfahrten sind; das von Fritzische, das Joseph v. Marschalkische, das Todtische, ehemals Baron v. Hellenbachische Haus, welches aber jetzt zu sinken anfängt, auf dem Platze, und das sehr niedliche v. Dezadische Haus in der Niedergasse, nebst viel mehrern andern, welche ich nicht mehr zu bezeichnen im Stande bin. Was mir hier an den Häusern besonders auffiel, waren die vielen Fenstergitter, ohne welches man kaum eines der ansehnlichern, ältern Häuser findet. Sie müssen hier vor Zeiten einmal sehr Mode gewesen seyn, denn man bemerkt an vielen sehr künstliche Arbeit, an vielen ganz artige übergoldete Verzierungen, und ein Haus mehr oder weniger, aber sogar in den obern Etagen, damit überladen. Da diese erstaunliche Menge von Gegittter einer ehemaligen hier grassirenden Art von Luxus, oder aber unruhigen und gefahrvollen Zeitumständen, ihren Ursprung verdanken, kann ich Ihnen nicht sagen. So viel aber ist gewiß, daß, wenn einst noch gebesserer Mangel an Eisen einreißt, die Schemnitzer ihr ganz überflüßiges Sittereisen sehr gut werden anbringen können.

Das hiesige evangelische Schulgebäude, in welchem, wo ich recht bemerkt habe, nur der Rector, Hr. Michael Jarosch wohnet, ist ein altes, unansehnliches Gebäude. Unter der Regierung der unsterblichen Kaiserin M. Theresiens galt diese Schule nur als Trivialschule. Seit den Zeiten Kaiser Josephs des Zweiten aber ist sie als ein Gymnasium berühmt, und es werden hier neben mehrern Sprachen alle Vorbereitungswissenschaften zur Universität gelehret. Ihr bereits genannter Rector *) ein Mann von mittlern Jahren, ist als ein geschickter, thätiger und fleißiger Lehrer ziemlich bekannt, beliebt, und wird hier allgemein sehr geschätzt. Außer ihm sind noch vier Lehrer hier, unter denen Herr Johann Blaschkowitz, ein sehr junger Mann, der eben erst ist angestellet worden ist, durch sein äußeres Gefällige sogleich für sich einnimmt.

Schemnitz ist übrigens berühmt wegen der vielen ehemals sehr reichen Bergwerke, wegen der Bergakademie und dem Oberbergrafenamt. In den hiesigen Bergwerken baut man hauptsächlich auf Silber, Gold und Bley, mit unter auch etwas Kupfer. Die vorzüglichsten Bergbauhandlungen sind der Oberpieberstollen, welcher eigentlich aus folgenden kleinern Handlungen besteht, deren jede durch einen so genannten Schichtmeister besorgt wird, nämlich: aus dem Pacherstollen, dem Sigismundischacht, dem Klingerstollen, dem Maximilianischacht, dem Stephanischacht, dem Winterschacht, Ferdinandischacht, Kreßinaschacht und dem Siegelsberg. Der Oberpieberstollen baut überdies den Kaiser-Joseph-Erbstollen in der Hodritsch, der vom Gran herein getrieben wird, 123 Kure davon sind königlich und 5 Kure gehören verschiedenen Privaten. Dieser D. P. stollen baut auch mehrere Gruben in Gesellschaft mit Privaten, welche nach der Ordnung ihrer Wichtigkeit folgende sind: Hof im Eisenbacher Grundeam sogenannten Schittrichsberg, Vermerstollen in der Hodritsch, Neu Antonistollen und Nikolaischacht in Dilln, Altaltherheitsgenstollen; eine alte wichtige Grube in der Hodritsch, ist ganz königlich; dann ist noch der obere Josephistollen in den obern Gebirgen der Hodritsch eine eigene dem D. P. stollen gehörige nicht unbedeutende Grube. Daneben baut der D. P. stollen einige so unwichtige Such- oder sogenannte Schurfstollen, welche in der ganzen Gegend zerstreut liegen.

Ganz gewerkschaftliche Werke sind nach der Ordnung ihrer Wichtigkeit: der Altantonistollen im Eisenbachergrunde, der gräflich v. Mitrowskischen Familie gehörig, eine in aller Rücksicht der schönsten Handlungen die man hier zu sehen bekommt; Finsterort in der Hodritsch; der Maderstollen im Rennerbauer Gebirge; der Neudreykönigsstollen in Schwarzenbach, wo aus einem weissen und weißgrauen Quarz Theil sehr lockern Erze, das wie Eis oder Steinsalz aussieht das reinste Gold erzeugt wird. Die Handlung dieses Stollens ist sehr nahe an den Bädern und gehet unter die vorzüglichern dieses Thals. Eine einzige, der Skultetischen Familie, die die meisten Kure daraus besitzt, soll jährlich bei 7000 fl. reinen Nutzen daraus ziehen. Auch der Johannistollen des Hrn. von Thaxy, in diesem Thale gebaut unter die ersten gehören. Ferner sind der Bremerstollen, Thiergarten, Kompumpstollen, Schöpferstollen in Hodritsch, der Annastollen im Rosegrunde und viele andere, welche zum Theil wichtig waren, zum Theil es noch werden versprechen, ganz gewerkschaftlich. Zur Zeit der D. P. stollen, besonders aber der Stephanischacht, königlicher Seits, der Altantonistollen in Eisenbach, und Finsterort in Hodritsch, gewerkschaftlicher Seits, die ergiebigsten, weil sie zuweilen auch zweyhundert Ztbige Erze liefern. Doch gehen die beiden letzten in Verhältniß ihrer Größe mehr Unterschuß als der sehr weitläuftige D. P. stollen. Man versicherte mich übrigens, daß gegenwärtig in allen hiesigen Werken nicht mehr als 7-8 Mark Silber, bey 400 Mark Gold, und etwa 3000 Bley erzeugt wird. Uebrigens wurde ich beim meinen Forschen nach dem Zustande der hiesigen Bergwerke folgende Werke verwiesen: von Borns Briefen an Ferber Frankf. u. Leipzig 1774 und physikalisch-metallurgische Abhandlung über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn von Jac. Ferber 1780.

Daß ich hier meine Neugierde, eine solche Grube in ihrem Innern zu sehen, nicht unbefriedigt gelassen haben können Sie, mein Bester, leicht denken. Ich fuhr mit meiner Frau der Einladung eines Freundes, Hrn. Tonhazy, des Prinzipals vom Johannisstollen

*) Ist bereits 1824 gestorben.

Digitized by Google

einen Schachten zu befahren, recht gerne. Den 20 Sept. fuhren wir in den Katharinenstollen ein, begleitet von vielen Hütern und Huttleuten, welche alle Grubenlampen trugen, und dem Herrn Selbst, der uns alles, was wir daran bewundern konnten, mit vieler Gefälligkeit erklärte, und mit Pulver sprengen ließ, um uns diesen in einer Art einzigen Knall hören zu lassen.' Wir waren 3 grader Linie 100 Kl. und dann wieder rechts 100 Kl. weit gegangen und sahen uns von allen Seiten mit Steinwänden umgeben, die mit nichts gestützt waren. Es waren recht feste, fast senkrecht laufende dicke Schieferlagen mit Quarz gleichsam durchwachsen, die nur durch Pulver bezwungen werden konnten. Hier und da waren Anzeigen von silberhaltigem Erze; unser Freund versicherte aber, daß er diese Adern erst alsdann verfolgen und nachsuchen würde, ab sie herunter oder hinauf — der Stollen geht in ein hohes mit schönem Tannenholze dicht bewachsenes Gebürge — oder gerade aus zulaufen, wenn man das Ziel seyn werde, wohin er nur noch zehn Kl. hatte. Er zeigte mir eine Charte, nach welcher ich das innere dieses Gebürge sehr deutlich übersehen konnte. Jede Gerechtsame, oder Stollen, hat hier seine genau bestimmten Grenzen, die er nicht durchbrechen darf. Und so sind hier in diesen Gebürge gleichsam unterminirt, besonders aber um Schemnitz herum. Der neueste Stollen ist der Georgistollen, der nächste am Königsstollen ist der Eisenbach. So nährt hier die alles belebende Hoffnung diese emsigen Thalbewohner von einem Jahre zum andern, daß sie oft den größten Theil ihrer Habe, in der unwahrscheinlichen, doch mehr ungewissen Erwartung eines reichlichen reichen Gewinns, willig hingeben.

Die hiesige Bergakademie stund eine lange Zeit durch in ganz Europa in dem besten Ruse, so daß sie Portugiesen, Spaniern, Neapolitanern, Russen und Pensionärs deutscher Fürsten häufig besucht wurde, die es sich hier, zumal in jenen glücklichen Jahren, sehr wohl seyn ließen und den Sitten der hiesigen Einwohner, wahrscheinlich jenen großmüthigen, seinen Anstrich gaben, den man noch jetzt allgemein wahrnimmt. Noch zählt sie jetzt ein Jahr ins andere genommen, einige 90 Zöglinge welche Bergpraktika besuchen. Doch sind hier die Ausländer, besonders seit dem französischen Kriege, schon viel seltener. Sie hat 8 Lehrer, welche zugleich wirkliche Bergräthe sind, nämlich Herrn Michael Poßer und den Herrn Josef Mähling. Der erstere ist Lehrer der Chemie der zweite Lehrer der Mathematik, der Berghaukunde, Bergrecht und der Zeichenkunst. Jeder hält wöchentlich vier Vorlesungen und der ganze Kurs dauert drey

Das Königliche Oberstkammergrafenamt besteht jetzo aus dem Chef, dem schon genannten Baron Herbert, der auch zugleich König. Kommissär, Oberhandgrafen 7 freyen Bergstädte ist, und aus 5 hiesigen Bergräthen, dem Herrn Johann Lill, der auch Oberbergverwalter aller unter der hiesigen Direktion stehenden Berawerke ist; dem Herrn Michael Poßer, zugleich Professor an der Bergakadamie; dem Herrn Andreas Priskila, zugleich Oberwirthschaftsverwalter der Bergkammeralherrschaften; dem Herrn Ludwig von Gerstdorf, zugleich Oberhütten- und Münzenverwalter; und dem Herrn Johann Mühling, zugleich Professor an der Bergakademie. Durch diese fünf Bergräthe werden alle Amtsreferate bearbeitet. Kameralsitzung wird an jedem Mittwoche gehalten am Sonnabend ist eine sogenannte Bergkonsultation am Radschacht, über bloße Bergwerksangelegenheiten.

Das Distriktualberggericht besteht aus dem Bergrichter, sonst auch Bergmeister genannt, Herrn Nik. Merthen und aus vier Beysitzern, nemlich Johann von Deade, Herren Arway und Herrn Hebina. Die Stelle des vierten, nemlich des verstorbnen Aug. Pisch ist noch unbesetzt. Auch diese halten alle Mittwoch und nach Umständen auch öftere Sitzungen in Rechtssache und stehen darin nicht unter dem D. K. Gr. Amte.

Sehr viele hiesige Bürger geben sich mit der Sammlung von Stuffen ab, welche sie bei den Reisenden sehr vortheilhaft anzubringen verstehen. Da sie aber keine eigentlichen Mineralogen sind, so geben sie ihrer Waare oft solche Namen aus welchen der Kenner selbst nicht klug werden kann. Ich selbst habe eine dergleichen Sammlung auf Spekulation von meinen hiesigen Verwandten übernommen, wovon ich Ihnen vom Hause aus, eine nähere Nachricht geben werde.*). Auch mache ich außerdem eine kleine Sammlung für mich, welche ich Ihnen als Kennern, mit Gelegenheit schicken werde, damit Sie mir dieselbe gehörig charakterisiren. Die größte Mineralien-Sammlung findet man hier aber bei der Madam Scharf, die alles enthalten soll, was bisher in allen Ländern der Welt angetzigen und andern Minern entdeckt worden, und zu haben gewesen ist. Ich habe diese Sammlung nicht gesehen, weil ich kein Kenner bin, ob ich gleich der sehr artigen und geistvollen Besitzerin derselben meine Aufwartung gemacht habe; denn ich schäme mich etwas zu loben oder zu tadeln, was ich zu beurtheilen nicht die gehörigen Kenntnisse besitze. Ferner besitzt der Bergrath Mähling eine solche Sammlung und zwar als gelehrter Kenner, den ich Ihnen Ihren Wünschen gemäß, ob ich gleich selbst seine Bekanntschaft zu machen mehrmals verbindert worden bin, zum mineralogischen Freunde und Aufklärer empfehle. Auch des Bergrathes Podmanitzki Stufensammlung soll vollständig seyn.

Sonst weiß ich nicht was ich Ihnen noch von hier aus Interessantes und Angenehmes berichten könnte. Leider ist mir hier die Zeit gar zu schnell vorübergeeilt und sehr viel wünschte ich jetzt, in diesen so angenehmen Herbsttagen, noch zu sehen; aber — ich kann nicht mehr; ich muß diese angenehmen Thäler, diese freundlichen Menschen, die uns so viel zuvorkommende Gefälligkeiten erwiesen haben, ich muß in wenigen Tagen dieses liebliche und gesegnete Land verlassen. Besonders thut es mir leid, daß ich das prächtige gräfliche v. Coharische Schloß zu Antal, nur ein Stündchen weit von Schemnitz entfernt, nicht besucht habe. Ohnweit davon ist der höchste Berg in diesen Gebürgen, Szitna genannt, von dem man bei heiterm Wetter auf der einen Seite bis Ofen und auf der andern Seite bis Neutra, das ist bei 12 Meilen weit sehen kann. Und nun, Freund, leben Sie wohl! — o wie oft werde ich hier mit gepreßtem Herzen das schmerzhafte Lebewohl sagen müssen! — Sie wünschen doch wohl auch eine glückliche Rückreise

Ihrem

* * * —

180.

*) Diese Sammlung ist in Schlesien bereits verkauft.

Digitized by Google

180. Beförderung der Schutzpockenimpfung in Böhmen.

Prag den 19. Jän. 1805.

Der Landeschef des Königreichs Böhmen, Se. Exzellenz Herr Graf v. Chotek, hat zur Beförderung der Kuhpockenimpfung, und zum Gedächtnisse der, zu diesem ersprießlichen Zwecke in Prag errichteten königlich medizinischen Polizeikommission (von welcher in diesen Blättern einigemal Meldung geschah) eine Denkmünze veranstaltet; und Se. k. k. Majest. haben anzuordnen geruhet, daß diese Medaille an jene Unterthanen Ihrer Kammeralherrschaften vertheilt werden sollen, welche sich auf eine oder die andere Art durch Verbreitung dieser so nützlichen Impf-Anstalt um das Wohl ihrer Mitmenschen verdient gemacht haben; und zwar soll jene Denkmünze namentlich an jene Aeltern vertheilt werden, von deren Kindern man den Impfstoff zur weitern Fortpflanzung genommen hat.

Damit aber auch das ganze Land an diesem Aufmunterungsmittel Theil nehmen könne, so hat die Landesregierung mittelst Präsidialkommission vom 20. Nov. 1804 bekannt gemacht, daß, wenn einige wohlthätige Gutsbesitzer auch auf ihren Gütern die Schutzpockenimpfung durch ähnliche Vertheilung dieser Denkmünzen in noch größere Aufnahme zu bringen wünschen, solche ihnen von dem k. Münzamte, an welches sie sich mit einer kreisämtl. Bestätigung zu wenden hätten, in mäßigen Quantitäten, blos gegen Bezahlung des innern Werths und der Prägkosten, verabfolgt werden würden.

Die, von Hrn. Anton Guillemard, k. Münzobergraveur in Prag, verfertigte Denkmedaille stellt folgendes vor:

Vorderseite.

Eine Mutter, auf das rechte Knie gesenkt, ihr Kind auf dem linken Arme, blickt, im dankbaren Gefühle gegen die Vorsehung, auf ein umstrahltes Aug, (das Sinnbild der Gottheit) und zeigt auf die am entblößten Arme des Kindes geimpfte Pockenpustel. Ein Gefäß, mit dem böhmischen Wappen geziert, und mit Blumen (das Sinnbild der Gesundheit) gefüllt, deutet auf die wichtigste Frucht der Anstalt.

Die Umschrift: Wir danken dir (o Gott) für diese Wohlthat, drückt ihre Empfindung aus.

Da beim Landvolke da und dort noch aus unächten religiösen Begriffen die Meinung herrschet, daß man eine geklünstelte Krankheit seinem Kinde, welches vielleicht immer davon frei geblieben wäre, nicht aufdringen, und in die Wege der Vorsehung nicht vorgreifen dürfe; so hat man eben diesem Vorurtheile durch diese Darstellung entgegenarbeiten zu sollen geglaubt.

Rückseite.

Aesculaps Stab, von einem Rosen- und einem Eichenkranze umschlungen. Die Umschrift: Gesundheit. Leben geschützet, zeiget im steigenden Verhältniß den Werth dieser wohlthätigen Erfindung. Im Abschnitte: Schutzpockenkommission 1803. als das Jahr ihrer Errichtung.

Mo-

181. Kreisphysikus Fournier in Znaim.

Se. Majestät haben durch höchstes Dekret vom 2 Jänner dem Znaimer Kreisphysikus Leopold Fournier in Rücksicht seiner Verdienste und zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit den K. K. Rathstitel gnädigst verleihen geruhet.

182. Beantwortung der botanischen Anfrag

(Pat. Tagbl. Nro. 2. 1805.)

P. den 19. Jan. 1805

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß mit der der Frage stehenden Pflanze das Eryngium campestr nicht gemeint sey, nachdem dieses ein Pentandrist i und Hr. Oberfeldarzt Doktor Weissenbach Nro. 5 des Patr. Tagbl. 1804, zur Vermeidung alles Irrthum die Klasse, in welche die Pflanze gehört, die zur neuen Impfungsmethode dienlich seyn soll, ausdrücklich angeb nähmlich die XIX. Klasse, (Syngenesia.)

Bis hieher bin ich eigentlich ein unberufener Beantworter der gemachten Anfrage. Aber ein anderer Umstand veranlaßt diesen Aufsatz.

Hr. D. F. A. Doktor Weissenbach nennt d Pflanze, welche zu dieser neuen Impfungsmethode dien soll, Onopordum illyricum, und nach der weite Beschreibung dieser Spezies, die wörtlich aus dem Linäischen Pflanzensystem genommen ist und gera diese Spezies bezeichnet, giebt es keinen Zweifel, d auch nur O. illyricum von den Herren Erfindern dies Impfungsart gemeinet sey und verstanden werden mö Und so wäre die Pflanze gegen die Anfrage wä Eryngium campestre noch Onopordum Acanthium. wirklich nur das O. illyricum zu dieser Operation ta lich, dann ist diese bequeme Impfungsart (im Falle, d sie sich bestätigt, für das mittlere und nördlic Europa verloren, denn sie wächst bey uns nicht, und nur in Südeuropa zu Hause. Es ist zwar nicht an geben, in welcher Gegend die Erfindung gemacht wur nachdem aber in der Ankündigung dieser neuen Impfun methode unter ihre Vorzüge gerechnet wird, „daß die „zu gebrige Pflanze überall, und man darf wohl sag „vor jedem Hause zu haben sey:" so ist wohl zu ver ehen, daß das Onopordum Acanthium von den Her Erfindern für O. illyricum angesehen wurde, eine V wechslung, die, ohne mögliche Vergleichung beider Pf zen, wohl leicht Statt finden kann; und daß folglich O. Acanthium auch die eigentliche Pflanze sey, die dieser neuen Impfungsmethode zu gebrauchen ist, denn se wächst allerwärts, an Wegen, Straßen, Rainen, Schutthaufen, um Dörfer, u. s. w. Ihre deutsche nennung ist: gemeine Krebsdistel, oder gem Zellenblume. Die letzte Benennung hat diese tung aus der ersten Ordnung der Syngenesie von vem zellenförmigen Fruchtboden.

Thoman

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Mittwoch, Nro. 35. den 10. April 1805.

183. Fortsetzung der Briefe einer Reise nach Ungarn an den Herausgeber.

(S. Patr. Tageblatt. Nro. 34.)

Zwölfter Brief.

T** den 20. Oct. 1803.

Seit zwölf Tagen sind wir wieder da, und können uns, Gott sey Dank! nicht über viel Ungemach oder Unglück beklagen, ob wir gleich ein paar sehr regnerische Tage hatten, und einmal umgewohren wurden, wobei uns nur einige entbehrliche Raritäten zerbrachen. — Daß ich Ihnen nicht sogleich zu schreiben im Stande war, werden Sie, Liebster Freund, leicht begreifen. Nach einer Abwesenheit von fünf Wochen ist immer vieles nachzuholen, vieles mit einiger Mühe ins gewöhnliche Geleise zu bringen. Das Eisenbad scheint bisher an mir am kräftigsten gewirkt zu haben. Ich bin sehr munter, fühle mich stärker, heiterer, an Seele und Leib leichter, als ich mich dessen je besinnen kann. Besonders sind meine Füße, an denen ich in der letzten Zeit im Bade, einen feinen mich wärmenden Ausschlag bemerkt hatte, stärker als je, und nicht zu ermüden, wenn ich mich auch den ganzen Tag, das Weilchen beim Essen ausgenommen, nicht gesetzt habe. Der Geh. Rath v. M** aus W** welchen ich im Bade kennen zu lernen die Ehre hatte, versicherte mich, daß in den zwanzig Jahren als er dieses Bad, regelmäßig alle Jahre, obwohl nicht immer in demselben Monate — denn die Eigenschaft dieses eisenhaltigen warmen Wassers scheint im Winter sowohl wie im Sommer sich gleich zu bleiben — brauche, er nie etwas von Unpäßlichkeit oder Schwäche empfunden habe. Freylich lebt dieser Herr daselbst sehr ordentlich. Kurz, mein Freund! ich bin mit meinem Eisenbade und mit meiner ganzen Reise von ganzem Herzen zufrieden. In Schemnitz giebt man gewöhnlich den Rath, zuerst die warmen Bäder in Glashütten, welche zwey Meilen von dieser Stadt auf dem Wege nach Kremnitz, welche viel Kalk und Schwefel führen und stark auflösend seyn sollen, und dann erst das stärkende Eisenbad zu brauchen. Dieses Glashüttnerbad gebot der Königl. Kammer, und soll bequemer eingerichtet seyn, wie das städtische zu Eisenbach. Es scheint aber, als wenn man es zu vernachlässigen, und ihm das Eisenbacher vorzuziehen, anfienge. Ich bin leider noch da nicht gewesen, ob ich gleich täglich, wenn es nur nicht regnete, auf den umliegenden Bergen u. in den Thälern herumkroch — Nun kriech ich wieder auf meinen Zimmern herum, und blicke oft mit heiterem Auge und dankbarem Herzen nach jenen südlichen Gegenden hin, wo ich in voriger Wochen so vergnügt zugebracht habe. —

Den 21ten Octbr. um eilf Uhr Mittags verliessen wir unter heißen Thränen das uns so theuer gewordene Schemnitz und nahmen unsern Weg, wie ich schon letzthin erinnert habe, über den angenehmen Windschacht auf Neitra zu. Wie vortrefflich hier der Weg an den Bergen durchaus angelegt und mit welchem Fleiße er unterhalten wird, kann ich nicht oft genug sagen und rühmen. Ich glaube daß kein anderes Land der edlen ungarischen Nation diesen Vorzug streitig zu machen im Stande ist. Ein Komitat wetteifert hierin mit dem andern. Und wir haben auf unserer ganzen Reise so wohl im Barscher, im Neitraer als auch im Trenschiner Komitate den Anfang zu neuen Chausseen gesehen, weil die alten entweder über zu steile Berge, oder in gar zu starken Krümmungen giengen. Windschacht führt den Namen ohne Zweifel von dem dasigen weitläuftigen Schacht, aus welchem man alles mittelst einer Winde durch Pferde heraus zieht. Ob die hiesige Feuermaschine noch im Gange ist, kann ich nicht sagen. Denn da ich der gleichen, die von einem englischen Mechanikus oder Maschinisten erbaut waren, schon vor eilf Jahren bey Tarnowitz im Beuthenschen Kreise in Schlesien gesehen hatte, so war ich nicht begierig mich deshalb aufzuhalten, um diese hier zu besehen. Wir fuhren also weiter bey einigen Teichen, bei deren einem ein hölzernes auf Marmorart übermahltes Denkmal eine Beschreibe Kaiser Josephs bey Zwerten, mit seiner Fronte gegen Windschacht zu, stehet, und an mageren sandigten Aeckern, auf einen Eichenwald zu, durch welchen wir uns immer abwärts gegen ein tiefes Thal herab schlängelten, in welchem wir gegen zwey Uhr auf einer etwas offenern Ebene die erste Poststation Steinbach (slaw. Stampach) erreichten. Hier waren wir eigentlich schon aus dem Gebürge des Barscher Komitats heraus, und hatten auf Lewenz, wo wir auf die Nacht kommen wollten, einen kurzen Weg, von dem alten Wirthshaus gerade aus, über Pukanz (eine königl. Bergstadt — Baka = Banya) der aber sehr bergigt und steinigt ist, oder über Fraumark einen weitern aber ebenern Weg, links vom Wirthshaus über die Brücke, vor uns. In Steinbach, wo ich wenig ärmliche Häuschen sahe, wird ein grosses Wirths- und Posthaus ins Viereck mit einem Hofe in der Mitte, massiv gebauet. Doch fanden wir in dem alten Hause ein ganz reinliches Stübchen und ziemlich erträgliche Bedienung. Gegen vier Uhr verliessen wir es und fuhren links an hohen Bergen die sich immer mehr verloren je weiter wir kamen, durch einige ganz hübsche Dörfer auf Bobunitz zu, wo wir die ersten Weinberge und einige unserer Schemnitzer Freunde antrafen, die hier jetzt mit der reifen Obstlese beschäftigt waren. Ich habe nie schönere grössere Pflaumen von der gewöhnlichen Sorte gesehen, und keine so wohlschmeckend gefunden wie die hiesigen. Der Weinstock, nur eine halbe Klafter hoch gestützt, versprach wenig, und war noch nicht reif. Alle hiesige Weingärten gehören größtentheils

Schem-

Digitized by Google

Schemnitzer Familien zu, wohin sie angenehme Lustpartien anzustellen pflegen. Sie haben einen guten Weg und nur drey Meilen zu fahren. Da sich aber die Sonne stark zu ihrem Niedergange neigte, mußten wir eilen, um im dunkeln, auf dieser uns allen ganz unbekannten Straße, nicht irre zu fahren. Nach vor Frauenmark, wo wir schon mit der untergehenden Sonne eintrafen, fuhren wir zwischen tiefen, lehmigt-sandigten sehr fruchtbaren Aeckern, die in dieser weiten, nur durch sanfte Erhöhungen durchschnittenen Ebene, bis hinter Werebel, folglich in einer Breite von mehr als fünf Meilen von derselben Beschaffenheit blieben. Frauenmark schien mir ein öder, unbedeutender Marktflecken zu seyn, denn ich sahe hier kein Haus, die Kirche und die Pfarrwohnung ausgenommen, von einiger Bedeutung. Alle Häuschen findet man hier wie in dieser ganzen Gegend nach demselben Zuschnitt, von Holz, vielleicht auch von Lehmbatzen, mit sehr kleinen Fenstern, schmahl und lang aufgebaut. Das letztere geschieht vielleicht aus Mangel des stärkern Bauholzes, denn zur Bedachung, muß hier eine Menge Kornstroh zu haben seyn. Alle Sonnabende werden diese niedlichen Wohnhäuschen frisch übertüncht, welches von den Weibern und leicht geschieht, weil sie kaum über eine Klafter bis ans Dach hoch sind. Eine bunte Lamperie, die man hier in Schlesien nur in Stuben zu machen pflegt, ziert diese Häuschen rings herum auf einen Schuh hoch über der Erde; in jedem Orte von derselben Farbe, nemlich, entweder blau, oder gelb, oder roth. Ich fand indessen doch, im Verhältniß, der allem Anscheine nach so fruchtbaren Aecker, zu wenig Dörfer in dieser ganzen Gegend. Am Wege entdeckten wir in der Dunkelheit und im Mondscheine sehr große Heuschober, welche vollkommen die Gestalt eines Hauses mit Giebel und Dach hatten. Nicht weit mehr von Lewenz oder Lewa fuhren wir durch eine lange Reihe von Wein- und Obstgärten, quer durch, in denen sich die Nachtwächter hören ließen, und noch näher an dieser Stadt sahen wir eine sehr große Menge hoher und breiter Stroh- oder Getreideschober, die hier wahrscheinlich so lange stehen bleiben, bis sie verbraucht werden. Scheuern habe ich nur bei Frauenmark, und diese von besonderer Bauart gesehen. Die Tennen waren nemlich vor den Scheunen, und in diesen schien nur das ungedroschene, Getreide eingebanset zu seyn. Hier bekamen wir auch den schönsten und wohlfeilsten Haber, nemlich den Metzen zu 1 fl. auch zu 51 kr., da wir ihn sonst in Wirthshäusern zu 2 bis 3 fl. zahlen mußten. In Schemnitz galt er am Wochenmarkte 24 bis 30 Sgr. — Die erstern Häuser in Lewenz, wo wir nach 8 Uhr anlangten, glänzten uns von ferne entgegen, und wie wir dazu kamen, schienen es uns bloße ausgemauerte Gerüsthäuse zu seyn. Ich stieg ab und suchte ein Wirthshaus. Man führte mich in ein großes aber mit Gerüste und Baumaterialien ganz verpallisadirtes Gebäude, wo ich eine artige Gesellschaft von gutem Ton antraf. Der Gastwirth aber, — er schien mir ein Deutscher, und sehr gebildet zu seyn, entschuldigte sich mit dem fatalen Bau, bey welchem ihm nur diese einzige Stube übrig sey, er also ausser Stande sey, mehr Fremde als er schon habe, aufzunehmen. Ich suchte also weiter, und fand auf der andern Seite des Marktes einen andern Gasthof, wo uns die Wirthinn mit vielem Lermen kaum eine besondere Stube einräumte. Hier trank ich den elendesten Wein auf meiner ganzen Reise durch dieses Land. So viel ich Lewenz beurtheilen kann — denn wir kamen im Finstern an und reiseten zeitig früh wieder weg —, so ist es ein weitläuftiger Ort, gehört unter die bessern Städte des flachen Landes, ist wegen einiger großen Jahrmärkte weit und breit bekannt, hat ziemlich regelmäßige breite Gassen ohne Pflaster — denn hier ist lauter Sand — aber nur kleine Häuser, und gehört dem Fürsten Esterhazy, der seinen großen Gasthof bauen läßt. Der Weg von hier aus bis Werebel ist uns theils wegen der angenehmen Ebene, theils wegen dem schönem Herbstwetter und wegen der hier herumliegenden ansehnlichen Dörfer sehr angenehm und schnell vergangen. Die Gebirge zeigten sich hier aus auf drey Seiten, nemlich gegen Schemnitz, Trentschin und Neutra zu, in großer Entfernung, und hinunter in die Donaugegenden bemerkten wir keine. Ich erblickte hier herum nirgens Nadelholz; nur Eichen, wilde Birnbäume und anderes Laubholz waren da zu sehen. Von Obstgärten war in den Dörfern und Flecken an der Straße bis Neitra nichts zu finden. Ohngefähr eine Meile hinter Lewenz paßirten wir den schon oft genannten Gran zum letztenmale. Er war nicht groß, theilte sich aber hier in zwey besondere Ströme. Bey dem Dorfe Gemnitz eine Stunde von Eisenbach kam er mit großer vor. Hier aber beklagten sich auch die Leute über seit Anfangs July unhaltende Dürre. Bey Werebel sagten die Bauern, daß sie wegen Dürre nicht in den Acker könnten, und ihre Einsaat sey sehr verspäte, da wir bey der Acker überall sehr locker und mürbe oberflächlich ansahe. Große Futurushelder, meist die Stängel davon noch auf dem Acker standen, und ganze Pirams den gelber Kleesaat die so im Freyen auf dem Acker lagen, waren hier sehr gewöhnlich zu sehen. Um Lewenz und in die Gegend von Werebel sind schon wahre Ungarn, die meistens getroffen wird, zu treffen. Die Männer tragen ihre Claschen Weiber und Mädchen Tschischmen von verschiedenen Farben, und meistentheils weiß leinene Röcke. Aber es ist ein schönes Volk von empfehlender Physiognomie und gefiel mir besser als die Slawaken in den Thälern des Trentschiner Komitats. Wir fuhren die beyden starken Meilen von Lewenz bis Werebel über fünf Stunden. Werebel, wo wir zu Mittage hielten, einen sehr großen Gasthof vorfanden, und vortrefflich bedient wurden, ist ein sehr ansehnlicher Marktflecken mit einem Königl. Salzmederlage, und hat eine überaus freundliche Lage. Je weiter wir aber von hier uns entfernten: mehr wurde auch die Gegend rauher, unebener, die Strassen verwachsigter, der Acker schlechter, der Himmel selbst trüber als wenn er mit uns sympathisiret hätte, und das Wetter windiger. Besonders traf dies alles ein vollen Mond zu, seit dem wir bey Palmasch das Neitrauer Komitat betraten. Eine gute Meile war der Weg von dieser Art, als wir von einer Anhöhe die prächtigen Thürme der Domkirche von Neitra in den Strahlen der Abendsonne schimmern sahen. Wie man von da die Ebene der Neitrafluße erreicht, ist weder der Weg so gut, noch der beste bey Schemnitz nur seyn kann. Wir fuhren an vielen schönen Weinbergen eine lange Strecke und hatten die Stadt mit ihrem erhabenen Bischofssitze und übrigen Domtreflichen immer vor uns, bis wir gegen sechs Uhr bei unserm hiesigen Freunde anlangten, der uns, wie wir es erwarteten, sehr freundlich aufnahm. Die Lage von Neitra hat mit der von Teschen in Schlesien eine auffallende Aehnlichkeit. Gerade auf dieser Seite ist hier ein Hügel, auf welchem das Schloß und die Domkirche stehet, wie in Teschen; ausser in Teschen eine Domkirche und ein nur verfallenes altes Schloß aus dem sechten Jahrhunderte zu sehen ist. Diese Stadt hat eine ausnehmend freundliche und anmuthige Lage und gewährt von der Nordostseite einem vorkommern Anblick, der mehr verspricht, als man wirklich findet. Man findet da nicht das Große, wodurch

Digitized by Google

volkreiche und wohlhabende Stadt charakterisirt wird. Die Gassen sind ziemlich regelmäßig, gut gepflastert, aber der Markt oder Hauptplatz, wenn es der ist, den ich sahe, kann mir sehr kleinlich und irregulär vor. Wenige Häuser von zwey Stockwerken, aber alle nach einem ganz guten Geschmacke massiv gebaut. Dagegen erweckt das Innere von Teschen sogleich beym ersten Anblicke die Idee von mehr als einer Landstadt und von einem nicht unbedeutenden Wohlstande, wenigstens von guten Erwerbs- und Nahrungsquellen. Auch ist Teschen größer, wolthätiger und hat schönere Häuser. Das Thal, welches der Weitraerfluß bewässert, ist von ansehnlicher Breite und Länge, und hat sehr fruchtbaren Boden. Man übersieht in demselben mehrere ansehnliche Dörfer, Meyerhöfe und Herrensitze. Gegen Norden ist es mit ziemlich hohen Gebürgen geschützt und gegen Mittag findet man viele Erhöhungen auch größere Berge, mit Laubholz besonders an der Straße nach Freystadt zu, dick bewachsen. Den 3. Febr. hatten wir wieder einen sehr unfreundlichen Tag. Schon in der Nacht hatte es angefangen zu wehen, und regnete immer stärker den ganzen Tag hindurch. Wir hatten daher die drey Meilen von Neitra nach Freystadt einen schlüpfrigen Weg, besonders da, wo die neuangelegten Chausseen noch nicht fertig waren und wir auf den weichen Feldwegen bleiben mußten. Bey diesem trockenem Wetter muß es hier sehr unterhaltend zu reisen seyn, denn schon auf dem halben Wege fangen die Weingärten auf allen Seiten wieder an, die eine Gegend, wenn sie an sich noch so rauh wäre, sanfter und schöner machen. Ich spreche hier noch nicht meinen eigenen Gefühl. Nach vier Stunden waren wir in Freystadt, und fingen in dem alten, angeheuren Gasthofe auf dem Platze, bey dem heftigsten Regen, ab. Diese Stadt ist recht artig und unregelmäßig gebaut; aber lebhaft und hat die Lage nach meinem Geschmack. Wir wurden zwar in diesem Gasthofe gut bedient, aber unten an der Waag ist ein neuer schöner Gasthof, zur goldnen Sonne genannt, wo man noch besser bedient werden soll. Der reiche Graf Erdödy, dem sie angehört, hat hier auf einer Anhöhe an die Waag zu ein schönes Schloß, und abwärts am und bis an diesen Fluß einen äußerst angenehmen englischen Garten, dessen Anmuth durch die Nähe dieses Schlosses ausnehmend erhöht wird. Denken Sie sich also das Städtchen sammt dem Schlosse, welches bey seiner Nacht von der Brücke hinauf, freundlich aus dem Grün und Bäume hervorragt, auf einer Anhöhe, welche rückwärts gegen Osten zu mit Weingärten schattirt ist, unten dem fruchtbaren, äußerst angenehmen Thale die schon erwähnte Waag, belastet mit allerley Flößen und sehr gehindert hat, diese überaus reizende Aussicht von dem aus vollkommener zu genießen, den englischen Garten seine mannigfaltigen, geschmackvollen Parthien näher zu besehen, und von allen diesigen Naturschönheiten eine vollkommenere Idee zu verschaffen. Demohngeachtet wir meine Reisegefährten mit Beifall und Entzücken sie hier sollten wirunsere Wohnung aufschlagen! — Unter einem freyen Platze an der Waag ist ein Depot allerley Holzgattungen und Waaren, Bretter, Latten, Stäblien, Stangen, Fäßeln, Schubkarren, Kannen ꝛc. alles auf der Waag in die holzärmern Donauwerden verfahren wird. Wir wollten von hier bis Pischtschan, einem neuern berühmten Badeorte kommen, aber wir hatten uns verrechnet, und kamen nur bis Drahowetz, etwa zwey Meilen von Freystadt, denn es regnete unaufhörlich. Der Weg, den wir hier an der Waag von Freystadt hatten, kann bey schönem Wetter nicht bessser und angenehmer seyn. Nie habe ich einen bessern Getreideboden gesehen, selbst den um Werebel im Barscher Komitat nicht ausgenommen, als hier. Alle Gräfl. Erdödischen Meyerhöfe bis Pischtschan hinauf, zeugen von Wohlstand und Größe ihres hohen Besitzers. Ich habe durch ganz Schlesien nichts ähnliches gesehen. Hier auf dieser Straße findet man beynahe in allen Dörfern — ich kann es gerade zu behaupten, die Sacristeyhäuser, wo der Reisende oft über alle seine Erwartung, so wie es uns in Drahowetz geschahe, gut bedient wird. Ich hatte Gelegenheit mich nach dem Ertrage und Preise dieses fruchtbaren Bodens, den ich bis Neustadt an der Waag überall antraf, zu erkundigen, und fand, daß alles so beschaffen sey, wie bey uns in Schlesien, im besseren Boden. Die Gerste trug zehn Körner und der Preis eines Stückes von einer Preß. Metze Aussaat sollte bey 50 fl. betragen. Ich glaubte der diesige Boden müße im Durchschnitte von 10 Jahren 15 bis 20 Körner tragen. Wer weiß aber auch wie er bearbeitet und gepflegt wird. Ich habe hier, wegen dem beständigen starken Regen keinen Pflug und keine Egge auf dem Felde sehen können. Bey Frauenmarkt im Barscher Komitat sahe ich vier rassische Pferde an zwey Eggen ziehen, die nicht stärker wie die unsrigen, zum strengen Boden waren, und doch schien mir der Acker überaus trocken zu seyn. Hier an der Waag aber kam er mir doch noch fruchtbarer vor, denn er war schwarz und schien Schlammerde mit Sand untermengt zu seyn.

Den 4. Octbr. früh hatte es noch immer geregnet, und so kamen wir nach Pischtschan zum Frühstücke, welches drey Meilen von Freystadt und zwey Meilen von Neustadt liegt. Die hiesigen Bäder, samt dem wenigen dazu gehörigen gräflich Erdödischen Meyerhofe wurden eben erst wieder gebaut, weil sie abgebrannt waren. Man rühmt dieses Bad ganz vorzüglich bey Kontusionen und in Lähmungen. Wir haben diese Badeanstalten nicht an sehen können, weil wir zu sehr links ab, der Straße nach, gefahren waren, und der unaufhörliche Regen, welcher erst gegen Mittage nachzulaßen anfing, uns ganz unmuthig gemacht hatte. Bey etwas freundlicherem Himmel hätten wir also zu Mittage bey unseren hiesigen Freunden an, die uns sehr gütig aufnahmen. Neustadt, wo wir bis zum folgendem Tage ausruhten, ist größer wie Freystadt, scheint sehr geschäftsvoll zu seyn, liegt auch ganz angenehm, in einer Gebene, nicht sehr weit von der Waag, doch hat mir die Lage von Freystadt besser gefallen. Der rothe Wein aus den hiesigen Weingärten, ist in der Reihe der guten rothen ungarischen Weine der Dritte, wo nicht der Zweyte. Mir wenigstens hat der hiesige bessere besser geschmeckt als der sogenannte Sikfaker, oder eigentlich Serärder, welcher aber vielle icht nicht von der bessern Gattung war. Jetzt galt der Eimer des besten im herrschaftl. Keller 50 fl. Ordinären konnte man zu 10 fl. den Eimer kaufen, er hatte aber nicht den Beyfall meiner Zunge. Für dieses Jahr waren die Aussichten zur guten Weinlese mißlich, aber an Obst, besonders Pflaumen, die man theils zu Muß kochte, theils buck und theils zu Sliwowitz brannte oder abdörrte, war hier eine ungeheure Menge. Man hohlte sie aus den Dörfern zwischen hier und Trentschin noch jetzt fuhrenweise nach Schlesien, wo sie nicht gerathen waren. Hier werden auch viele

Digitized by Google

viele Geschäfte mit Wolle gemacht, weil auf den Gütern an der Waag und gegen Mähren zu, sehr viele Schafe gehalten werden. Deswegen hält sich auch hier eine Menge jüdischer Spekulanten auf. Ueberhaupt von freundlicher Güte und Höflichkeit unserer hiesigen Freunde, machten wir uns am 5. Oktbr. zu Mittage auf, und fuhren noch die drey Meilen von hier bis Trentschin auf die Nacht. Ohnweit hinter Neustadt verließen wir das für uns so reitzende Gebieth des Neitraer Komitats in welchem wir uns volle drey Tage und drey Nächte aufgehalten hatten. Bey aufs neue verfinstertem Himmel und mit anbrechender Dämmerung stiegen wir, nachdem wir aufs neue die Waag über eine Brücke passirt waren, in einem sehr großen Gasthofe dieser Hauptstadt des Trentschiner Komitats ab. Sie gehört unter die wohlgebauten kleinen Städte, hat einen ganz regulären, schmahlen doch ziemlich langen Markt, ganz hübsche Häuser von zwey Stockwerken, und als besondere Zierde ein prächtiges Jesuiter-Kollegium nebst Kirche mit zwey schönen Thürmen, in welchem jetzt die Piaristen Schule halten und wohnen. Nahe an der Stadt, an welcher ich nur von einer Seite eine Vorstadt bemerkte, steht ein uraltes meistens verfallenes Schloß über der Waag, deren ich seit den Stretschnoer acht bis neune auf meiner ganzen Reise zu sehen bekam. Neben diesem alten steht ein neues, das dem reichen Grafen von Illesbazy gehört, wo er aber vielleicht nur als Obergespann dieses Komitats, von Amtswegen wohnet. Wir verließen Trentschin am 6. Oct. gestig früh bey finsterm Himmel, der aber freundlicher werden zu wollen schien, und kamen über ganz gute, ebene, sandigte Aecker zum Frühstück nach Dubnitz einer sehr schönen Herrschaft des gedachten Grafen Illesbazy, wo er gewöhnlich zu wohnen pflegt. Die Nässe des Bodens hielt uns ab, eine kleine Wanderschaft nach seinen uns sehr gerühmten neuen Garten-Anlagen ohnweit der Waag zu unternehmen. Auch war uns bey allem starken Gelüste dieses oder jenes dieser überaus angenehmen Gegend in nähern Augenschein zu nehmen, die Zeit zu kurz, denn ich mußte am naben Sonnabende zu Hause seyn. Noch muß ich aber etwas nachholen, so lang dieser Brief auch immer gerathen mag. Er enthält sa ohnedem die Beschreibung meiner ersten Reise durch einen kleinen Theil von Ungarn, wo denn ganz natürlich alle Gegenstände meine Aufmerksamkeit anzogen und meine Neugierde beschäftigten. Also eingelenkt! — Ich habe die schöne Straße von Hubertsburg bis Meißen und von da an der majestätischen Elbe bis Dresden, als Jüngling gemacht; aber ich kann mich nicht besinnen, daß mir irgend eine Gegend an der Straße so vorzüglich gefallen hätte, als mir die ganze Strecke von Freystadt bis Trentschin gefallen hat. Fast ein Dorf am andern, zum Theil mit ganz niedlichen Herrensitzen, trift man hier an, und neben einem fruchtbaren Boden einen Strich Landes, nicht ganz Berg und nicht ganz Ebene, aber beides in den anmuthigsten Abwechslungen, lebhaft, freundlich, unterhaltend, kurz von dem stärksten anziehendesten Reitze für mich, daß wenn ich so viel Vermögen hätte, ich mich am liebsten hier ankaufen würde. Freylich ist auch die Gegend um Dubnitz, Illawa, Bolussch und Bistritz, welches lauter schöne Marktflecken sind, von vieler Annehmlichkeit; aber hier strecht schon die rauhe Nordwestluft freyer, die Aecker sind nicht mehr in dem Grade fruchtbar, denn die Gebürge haben eine ganz andere Richtung, als jene unterhalb Trentschin —. Die berühmten Trentschiner warmen Bäder, liegen zwey Stunden seitwärts gegen Thurotz hin von dieser Stadt, folglich waren und bleiben auch diese weit ausser meinem Gesichts- und Beobachtungskreise. In der Ferne sahe ich von der Straße an den jenseitigen Ufern der Waag, einige prächtige und große Schlösser, davon das eine dem Grafen Balasch und ein anderes nicht weit von diesem dem Grafen Csaky gehören, und wo mir Recht ist, Bits heißen soll. Ich zählte hier siebenzehn Kenser in der Reihe an der Hauptkronte und die beyden Flügel waren eben so lang wo nicht länger. — In Belusch hielten wir zu Mittage, — es ware schönes Wetter geworden — und kamen über einige zum Theil angebaute, zum Theil noch wüstliegende, wenig bewachsene Berge, auf einem müssamen Wege, schon ziemlich spät in Plewnikan, wo wir wider unsern Willen übernachten mußten, und bey einer ganz dienstfertigen Juden, doch sehr schlecht untergebracht waren. Auch hier hatten wir uns zu unserm Verdruß verrechnet, wie bey Pischtschan. Den 7ten machten wir uns vor fünf Uhr auf und fuhren über eine Stunde im Dunkeln, bey trübem Himmel, aber etwas Mondschein weiter. Der Weg war sandigt und sehr gut unterhalten. Die Aecker wurden hier wieder wegen Nähe der Waag schwärzer und besser als sie mir bey Dubnitz, wo sie etwas höher liegen; zu seyn schienen. Wir frühstückten in Britschov, passirten um halb eilf Uhr die Waag bey Budyatin und kamen in Neustadt an der Kissutz zu Mittage an, wo uns die Wirthin freundlicher empfing als vor fünf Wochen. Nun sahen wir nichts mehr, denn wir hatten ja dies alles vor kurzem schon gesehen; wir dachten nur an unsere lieben Kinder und Freunde und an die baldigste Ankunft bey ihnen. Wir kamen nachts ten in Csaesa und fuhren beym Mondscheine zeitig des folgenden Morgens aus, daß wir die Insulaner Schanze passirt und in Jablunka selbst, endlich zwey Meilen weit schon um halb sieben Uhr angekommen waren. Unsere ersten Freunde in Schlesien erfuhren als wir zum Frühstücke bey ihnen eintrafen. —

So viel, Mein Theuerster! von meiner Reise durch ein Land, welches mir nun erst, seit ich selbst ein Stück davon gesehen habe, recht wichtig und schätzbar geworden ist. Vielleicht habe ich dieser meiner Reise einige Jahre meines Lebens zu verdanken, denn ich befinde mich, so geachtet einiger Strapatzen, denen ich mich auf dieser Reise unterzog, recht sehr wohl, bin munterer und stärker als ich war. Dieses sehen mir alle meine Freunde und Bekannte an. Habe ich Ihnen in diesem meinem Briefe zu viel, und von unbedeutenden Dingen, vorgeschwatzt, so verzeihen Sie es mir, und schreiben Sie es dem großen Interesse zu, welches in diesem Lande alles für mich, den Fremdling hatte. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über, sagt man. Möglich also, daß Sie in diesem Briefe selbst meinen Charakter besser kennen lernen werden. Doch, leben Sie wohl! und bleiben fernerhin gewogen

Ihrem

* * *

284. Bestandtheile der chinesischen Tusche.

De la Methrie in Paris hat die Tusche analysirt und fand daß sie aus Kenruß, thierischem Leim und etwas Kampfer bestand. Er machte hierauf aus gemeinem Kienruß, den er nachher mit einem starken, thierischen Leim gummirte, eine Tusche, welche die Pariser Maler für besser, als die schönste chinesische halten.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Mittwoch, Nro. 36. den 10. April 1805.

135. Gubernialrath von Rosenthal.*)

Am 25. März um 4 Uhr früh, starb hier im 61. Jahre, Herr Ignaz Paulow, Ritter von Rosenthal, K. K. mährisch-schlesischer Gubernialrath und des löbl. Landesausschusses Beisitzer. Von seinen geliebten, um die Menschheit vielfältig verdienten Vater, dem K. K. Hofrathe und geheimen Haus- Hof- und Staatsarchivar von Rosenthal früh in die höhern Wissenschaften eingeweiht, ward er am 14 Oktober 1766 als Hofkonzipist bei dem K. K. geheimen Archiv angestellt, und am 4. März 1774 zum Hofsekretär bei dem K. K. geheimen Staatsrathe und inländischen Geschäften, befördert. In den ersten Jahren der glänzenden Regierung Josephs II. genoß er das Glück, unmittelbar unter den Augen dieses unvergeßlichen Monarchen zu arbeiten und seines vorzüglichen Vertrauens gewürdigt zu seyn. Mit dessen Geiste genau bekannt, ward er am 24 Juni 1784 als Gubernialrath nach Brünn gesandt, nicht ohne die Aussicht bald wieder in seine Vaterstadt und auf einen höhern Standpunkt berufen zu werden. Allein zum Glücke für Mähren blieb er seither ununterbrochen zu Brünn, und diese Provinz verdankt seiner rastlosen, einsichtsvollen redlichen Mitwirkung, einen großen Theil ihrer dermaligen musterhaften Organisazion, und ihres hohen Wohlstandes. In den verschiedenartigsten Geschäftszweigen, die durch einen Zeitraum von 20 Jahren sich nach und nach anvertraut waren, hat er die wohlthätigsten Früchte seines Geistes hervorgebracht, und unzählige allgemein wichtige Einrichtungen sind ihm ihre Entstehung und Beförderung schuldig. Durch vollkommene Kenntniß der Landesverfassung, durch Liberalität, Billigkeit und felsenfeste Rechtschaffenheit, durch schnellen und richtigen Blick, durch seltene Klarheit, Kraft und Zierlichkeit in der Darstellung, zeichnete er sich als Staatsdiener, wie durch die Lebenswürdigsten gesellschaftlichen Eigenschaften und häuslichen Tugenden, als Privatmann aus. Ausgestattet mit den mannigfaltigsten Kenntnissen, die er durch die ausgebreitetste Lektüre, bis in der letzten Periode seines Lebens zu vermehren suchte, einfach und anspruchslos in Sitte und Wandel, nie sich oder seine Meinung aufdringend, aber unveränderlich seinen geprüften Grundsätzen und Neigungen treu, nur Selbstsucht oder Kabale bis auf den Namen hassend, streng und kalt gegen sich selbst, warm, fühlend und duldsam gegen andere, ward Er — der niemanden geschadet und wo er konnte, geholfen — von allen seinen verschiednen Amtsvorstehern geschätzt und benützt, von seinen Mitbürgern ungetheilt verehrt; von seinen Freunden und seiner Familie innigst geliebt. Der öffentliche Beweis ausgezeichneter Achtung, den unser dermaliger verehrtester Landeschef ihm, in seiner am 14. Febr. d. J. gehaltenen vortreflichen Antrittsrede gab, war ein Triumph für die Stadt und der kräftige wahre Ausdruck der öffentlichen Meinung. Langjährige körperliche Gebrechlichkeit, ertrug er mit einer Resignation und Ruhe, die die seinigen oft zu Thränen hinriß. Ein Krankenlager von nur fünf Tagen, während welchem die wiederholten Besuche und die warme Theilnahme Sr. Excell. des Herrn Gouverneurs, Grafen v. Wallis, noch seine letzten Augenblicke verfüßten, machte endlich seinem theuren Leben ein Ende. Still wie er gelebt, starb er; standhaft, ohne eine einzige Klage. Sein Todestag war ein Tag der allgemeinen Trauer. Die Glieder aller hiesigen hohen Behörden und unzählige Mitbürger dieser Stadt, wohnten dem am 27 März gefeierten Leichenbegängnisse bei, und lange — lange noch wird die erfahrne treue Hand gesegnet und vermißt werden, die sich vom Steuerruder unserer Provinz ermattend, losgewunden hat.

*) Der seltne Werth des Verewigten, meine dankbare, besondre Hochachtung für ihn, da er eine bedeutende Zeit hindurch nach dem Tode des verstorbnen Gubernialraths Schrötter die Censur des Tageblatts auf das liberalste besorgte, und die bei aller Kürze doch vortrefliche, von seiner Alltagshand herrührende, Charakteristik selbst — verpflichten mich, dieselbe aus der Brünner Zeitung, auch ins Tageblatt überzutragen.

D. H.

136. Hofrath Stift in Wien.

(S. Patr. Tagbl. N. 2. 1805.)

Am 28. März wurde in dem großen Hörsaale der Universität in Wien das Bildniß des wirklichen Hofraths und ersten Leib-Arztes Sr. Majestät des Kaisers, Andreas Stift, welcher gegenwärtig die Würde eines Rector magnificus derselben bekleidet, mit Feierlichkeit in die ehrenvolle Reihe der Bildnisse jener achtungswürdigen Männer gestellt, welche um das Emporblühen dieser berühmten hohen Schule und um die wissenschaftliche Bildung der studierenden Jugend auf eine ausgezeichnete Weise sich verdient gemacht haben. Die Directoren, Professoren und Doctoren aller Facultäten, die studierenden Jünglinge und eine große Anzahl gebildeter Personen aus anderen Ständen wohnten dieser Feierlichkeit bei. Der Decan der medicinischen Facultät, Dr. Anton Fröhlich hielt dabey eine (auch im Drucke erschienene) Rede, in welcher derselbe die vielseitigen Verdienste entwickelte, welche der, eines solchen Denkmals der öffentlichen Verehrung im hohen Grade würdige, Hofrath Stift um die Person unseres innigst geliebten Monarchen, um die Cultur der Wissenschaften überhaupt, und um das Medicinal-Wesen insbesondere sich erworben hatte. Eine einfache Inschrift, wie sie wahren Verdiensten ziemt, steht unter dem wohlgetroffenen, von dem bekannten Künstler, Siegel, gemahlten Bildnisse.

Digitized by Google

187. Graf Aspremont, ein Wohlthäter des Militärs in Ungarn.

Der Herr Reichsgraf von Aspremont ertheilte seinem würdigen Inspektor von Hampel, Ende vorigen Jahrs, Befehl, der auf seiner Herrschaft Bedrogh-Kekestur im Quartier liegenden Mannschaft des 7ten Küraſſier-Regiments von Prinz Karl Lothringen vom Wachtmeister abwärts täglich 1½ Pf. Fleisch, jedem Mann 6 Monate lang zukommen zu lassen, als Belohnung für das gute Betragen während eines 4 jährigen Aufenthalts. Dafür dankt und segnet diese Mannschaft ihrem Wohlthäter und seinen würdigen Beamten, die so viel zu ihrer Erleichterung betragen.

188. Wichtigkeit des Baumwollengewerbes in England nach Lauderdale.

Im Jahr 1765. ward Baumwolle kaum unter den Handelsartikeln von England genannt. Wenige Jahre darauf erhielt Arkwright sein Patent, Baumwolle durch Maschinen zu verarbeiten. 1782 betrug der ganze Werth der Baumwollen-Manufaktur nicht über 2 Millionen Pf. Sterl. — 1801 sind 42 Mill. Pf. Baumwolle eingeführt, die nicht über 4 Mill. Pf. Sterl. kosteten. Der Werth der verarbeiteten betrug 15 Mill. Pf. Sterl.— 1802 Emfuhr 54 Mill. Pf.— Werth der verfertigten Waare 20 Mill. Pf. Sterl. (240 Mill. fl. Wiener.) Nun haben bekanntlich die ungeheuren Anstrengungen der letzten Kriege alles übertroffen, was man je vorher gesehen. Und vorzüglich hat es eine erstaunende Verwunderung in ganz Europa erregt, daß diese Anstrengungen dem Engl. Gewerbe so wenig Schaden zugefügt haben. Indeß die Engl. Flotten zu ihrer Bemannung eine enorme Menge Menschen erfordern, die Landtruppen ebenfalls vermehrt werden, geht das Engl. Manufakturwesen seinen Gang fort, und liefert immer mehr, so wie nur Aussicht zum Absatze entsteht. Unterdessen ein eiserner Briareus mit Millionen Armen für die Nation spinnt und webt, können die lebendigen Menschenhände freylich alles Andere treiben. Die Maschinen ersehen die Menschenzahl, worinn die Englische Nation ihrer Rivalinn so weit nachsteht. Die Frage, woher der unbegreifliche Anwachs von Kapitalverbunden in England seit 20 Jahren entstanden, ist noch nicht hinlänglich ins Licht gesetzt. Bekanntlich betrug die Nationalschuld am Ende des siebenjährigen Krieges nicht volle 150 Mill. Pf. Sterl.; am Ende des amerikanischen Krieges 250 Mill., und man glaubte, sie könne nicht höher steigen. Seitdem ist sie auf 600 (7200 Mill. Wiener) gebracht. Woher sind alle diese neuen Kapitalien entstanden, die die Regierung seit dem J. 1792. an sich gezogen? Denn neu entstanden müssen sie wohl seyn, da man nicht bemerkt hat, daß sie andern Zweigen entzogen worden. Hierüber geben die oben angeführten Thatsachen vielen Aufschluß. So viel Mill. Pf. Sterl., die jährlich nach England für baumwollene Waaren gehen, werden nicht von Webern und Spinnern, welche sie liefern, verzehrt, sondern machen für die Nation fast lauter reinen Geldgewinn aus, der zu Kapital geschlagen werden kann; dahingegen manches große Gewerbe, davon unzählige Menschen ihr Auskommen haben, gar keinen Gewinn abwirft, der Kapitalien bilden könnte. Das Phänomen des über alle Vorstellung anschwellenden Reichthums von Großbritanien, welches von manchen andern Mächten mit neidischer Bewunderung angesehen wird, besteht zwar aus unendlich vielen Bestandtheilen, und einer eigenen Komplication derselben. Aber die oben angegebenen Umstände haben einen bedeutenden Theil daran.

189. Ueber Verbesserung der Dächer.

Im patriotischen Tageblatte Nro. 49. v. J. wurde angezeigt, daß Herr Ignaz Biwanko, gewesner k. k. Oekonom, eine Art Masse erfunden habe, womit Schindel-Stroh- und Rohrdächer überzogen, und hierdurch vor Feuersgefahren gesichert werden können. Da aber die hier Landes üblichen Stroh- und Rohrdächer nicht ganz in der Art gemacht zu seyn scheinen, um hierbei den angerathenen Masse-Ueberzug, dem Wunsche gemäs, benützen zu können, so erlaube man mir die Frage zu machen: Wäre es nicht besser, daß man anstatt der bisher gewöhnlichen Dachschaben, fest geflochtene Strohhöpfe (so wie dergleichen unter der Benennung Strohkränze um Stuben- und Stallthüren angeheftet werden) wähle, dieselbe in einem — für die Höhe des Dachstuhls erforderlichen Längenmaaß dicht nebene nander an die Belattung befestige, und demnach mit gedachter Masse überziehe? — Ich meine aus dem Grunde: weil Bedachungen dieser Art für einen solchen Masse-Ueberzug empfänglicher seyn dürften — hierbei mehr als die Hälfte des sonst verwendeten Kornstrohes sich ersparen ließe, bei ausbrechender Feuersbrunst die Flammen nicht so schnell um sich greifen — früher zu löschen wären — und endlich die langen schmahlen, an jeder Latte insbesondere befestigten Strohhöpfe so leicht, wie die lockern Dachschaben durch Flammen oder Winde in die Lüfte gehoben, und auf benachbarte Gebäude übertragen werden könnten.

Nur wäre allenfalls erforderlich, daß, wenn Strohzöpfe zum Eindecken gewählet werden sollten, man mit der Belattung etwas näher, als bey Dachschaben, an einander rücken müßte, weil sonst die nicht hinreichend angezogenen Strohzöpfe, bei vornehmendem Masse-Ueberzug, nachgeben würden, und die dadurch entstehenden Einbuße, besonders zur Zeit einer langwährenden nassen Witterung, den Bedachungen nachtheilig seyn dürften.

Ob aber übrigens mein dießfalls geäußerter Gedanke ausführbar oder unausführbar seye, — ob, und in wie weit meine in dieser Rücksicht angezeigten Vortheile gegründet oder ungegründet sind, überlasse ich der Beurtheilung anderer, und wünsche nichts sehnlicher, als daß die so wichtige Erfindung, des Herrn Biwanko dem Städter sowohl, als dem Landmann Nutzen verschaffen möge.

Im Lande Mähren den 4. Dez. 1804.

K. S.

190. Handelsmiscellen aus London, vom Anfang Februars 1805.

(Aus der Allgemeinen Zeitung.)

Zu Ende vorigen Monats sind auf einmal zehn deutsche Posten, und mit denselben sehr ansehnliche Beseelungen auf westindische und andere Produkte angekommen. Von Kaffee wurden indeß diese Woche nur zwei kleine Par-

Digitized by Google

...kaufungen zu 7474 Fässern gehalten, welche allein in ...maika-Kaffee bestanden, und wovon 758 unrein waren. ...e reinen Gattungen wurden mit folgenden Preisen be...lt: Ordinair 133 bis 136 S. Gutordinair 139.—140 S. Fein...dinair 140 bis 142 S. Mittel 144.—145 S. Der unreine ...ffe wurde niedriger bezahlt. Für die nächste Woche ist ...e Eine Verkaufung angekündigt, weshalb in dieser Woh...nothwendig nur wenig umgehen kann. Die Preise der ...finirten Zucker sind seit einiger Zeit nicht gewichen, und ...ist auch keine Ermedrigung zu erwarten. Rohe Zucker ...d wenig begehrt, und die Preise sind seit voriger Wo...e etwas gewichen. Auf den 1. März läßt die ostindische ...mpagnie 16,920 Ballen feilbieten. Die bevorstehende ...ktion von Indigo besteht hauptsächlich nur aus ordinair...n und mittlern Qualitäten; von feiner Waare ist wenig ...r nichts vorräthig; man glaubt, daß die Preise, billig ...fallen werden. Mit Blauholz scheint es höher gehn zu ...llen: beträchtliche Ordres sind eingelaufen, und da der ...ige Vorrath nicht in geldbedürftigen Händen ist, so ...einen wenige verkaufen zu wollen. Jamaika Gelbholz ...t, und da nur wenig vorräthig ist, so wird ein höhe...Preis erwartet. Von Sapanholz glauben wir, ...nichts am Markt; die letzten wenigen Tonnen galten 12...am Bord. Pfeffer wird mit 7 ½ S. bezahlt; es ...d aber nur wenige Ordres da, und daher eine Ermedri...g zu vermuthen. Thran hat sich verschiedenemale ver...ert: Südsee gilt gegenwärtig L. 37 und Grönländir...et 38, 10. die Tonne frei am Bord. Zimmet wird ...5 bis 5 S. 6 D. fürs Pfund bezahlt; die ostindische ...mpagnie hat blos 300 Ballen, und in den Händen der ...ualanten sind ungefähr 3500. Man fürchtet, das Schiff, ...es davon Zufuhr bringen sollte, sey verloren, da man ...5 Monaten keine Nachricht davon hat. Sorus gilt 36 ...Centner. Cochenille weniger begehrt, und wird nie...er erwartet. Von den Ladungen der französischen Pri...e noch nichts zum Verkauf erschienen, man erwartet aber bald, und dann werden sich gute Gele...enheiten darbieten, sich mit Caracca- und Guati...a-Indigo, Cochenille, Katao, Häuten, Havan...er-Zuckern, Talg ꝛc. zu versehen. Weizen ist gestiegen, scheint auch nicht niedriger gehen zu wollen; Danziger ...co bis 128 S., Pommerscher 95 bis 115 S., Hamour...g bis 113 S. Der Kurs auf Hamburg ist 35, 3, ...f Uso, auf Amsterdam 38, 5, 2 Uso. — Natürlich hält ...ser Handelsmann für verpflichtet, alle Umstände, die zu Erläuterung des gegenwärtigen Standes der po...tischen Angelegenheiten dienen können, treulich zu über...en. Folgende kaufmännisch abgefaßte Balance der Grün...de und gegen die Fortdauer des Krieges theilte neuer...en diesiges Handelshaus seinen Korrespondenten mit. ...Gründe zu Erwartung eines Friedens: 1. ...n Frankreich geäußerten friedlichen Gesinnungen, wel...aber freilich von der so gut als offiziellen Erklärung: ...s kein anderer Friede, als der zu Amiens geschlossen, ...nommen werden würde, "" begleitet waren. 2. Die ...wirrte Aeußerung ähnlicher Gesinnungen von Seite des ...sischen Hofes. 3. Dieselbe von Seite des Hofes in ...en. 4. Die dissertige Nichtverwerfung jener Erdfnun...und die bloße Verschiebung der Unterhandlungen, bis ...Einwilligung von Rußland und Schweden. 5. Die ...mittlere Mäßigung Grosbritanniens, welches sich hoffent...nicht auf Kosten seiner Nachbarin zu vergrößern suchen. 6. Die Annahme, daß Frankreich ähnliche Gesin...gen hege, und zu gewissen Aufopferungen bereit sey. ...die nicht erfolgte Invasion Englands, welche vermu...lich, daß der Plan als unausführbar betrachtet wird. 8. Wenn Frankreich und England sich also nicht schaden können, so frägt es sich, ob der Krieg sich nicht in einen blossen Finanzkrieg verwandelt, der am Ende beide Mächte zum Ruine führt. 9. Ausserdem möchte die lebhaft gewünschte Verbesserung von Frankreichs Handel und Manufakturen ein zweiter Beweggrund für den franz. Kaiser seyn, sich zu ansehnlichen Aufopferungen zu verstehen. Gründe für Fortsetzung des Krieges: 1. Die oben schon erwähnte Erklärung der franz. Regierung, daß kein anderer Friede als der von Amiens angenommen werden würde. 2. Der Widerwille der Mehrheit englisch. Nation gegen die Bedingungen dieses Friedens, und der vermuthliche Entschluß der Regierung, Malta nicht aufzugeben. 3. Die Aeusserung Englands, daß kein anderer Friede angenommen werden würde, als einer, der die Sicherheit aller seiner Staaten garantire. 4. Daß die Franzosen aus der Türkei gehalten werden, wird als ein Hauptgegenstand für die Sicherheit der englischen ostindischen Besitzungen, und der Besitz von Malta wird wieder für eben so nothwendig zur Sicherheit der türkischen Staaten gegen die Franzosen angesehen. 5. Die Meinungen des Parlaments und des Volks scheinen für die Fortsetzung des Kriegs übereinstimmend. 6. Die Bewilligung fremder Subsidien, und die Einführung neuer Taxen beweisen, daß man alle Kräfte anstrengen will, um einen solchen Frieden zu bewirken, wie man ihn für die Sicherheit Europas als durchaus nothwendig betrachtet. 7. Grosbritanien kann keinen Frieden eingehen, bis die Macht Frankreichs vermindert ist, weil ein anderer Friede mit allen Kosten des Krieges beschwert seyn würde, ohne die Vortheile des Ruhestandes zu genähren. 8. England, denkt man, wird Bonaparte nicht als Kaiser anerkennen, ohne solche Aufopferungen von ihm zu verlangen, die er wahrscheinlich nicht eingehen wird. 9. Die öffentlichen Fonds, welche doch als ein ziemlich genauer Barometer angesehen werden können, sind bey uns nur wenig gestiegen. 10. Die öffentlichen Fonds in Paris haben sich noch weniger gebessert. 11. Das Unvermögen Frankreichs, seine zahlreichen Heere anders als auf fremde Kosten zu erhalten. Diese Maxime ist zwar schon alt, aber unser Meinung nach ungegründet. 12. Der sich immer mehr zeigende Neid vieler europäischen Regierungen über die grosse Macht Frankreichs. 13. Das wirkliche oder vermeinte Interesse aller Staaten, diese Macht zu verringern. 14. Die scheinbare Nothwendigkeit einer allgemeinen Vereinigung, und die sich dazu in der nordischen Konfoderation zeigende Neigung. 15. Die gehoffte Mitwirkung mehrerer von Frankreich jetzt besetzter Länder, sobald Gelegenheit dazu eintritt. 16. Die vermutheten Absichten Preussens auf Holland; Absichten, die man von England unterstützt glaubt. 17. Die vermutheten Absichten Rußlands auf die türkischen Staaten, welche den Krieg befördern, der Frieden aber vereiteln könnte. — Der aufrichtige Wunsch, die Segnungen des Friedens wieder hergestellt zu sehen, macht, daß man Alles, was nur den geringsten Anschein zu einem so erwünschten Ereignis gibt, mit Enthusiasmus ergreift. Und dies verursache auch, daß man einigermassen eine vortheilhafte Muthmaßung aus der Rede des Königs bey der Erdfnung des Parlaments zog. Wenn wir inzwischen diesen wichtigen Gegenstand von allen Seiten betrachten, so müssen wir gestehen, daß unserer Ansicht nach mehr Wahrscheinlichkeit für die Fortdauer des Kriegs als für den Frieden ist."

191.

Digitized by Google

191. Josephi-Markt in Pesth.

(Aus der Presburger Zeitung.)

Der jüngst verflossene hiesige Josephi Markt ist ungeachtet der angenehmen Frühlingswitterung sehr mittelmäßig ausgefallen. Der strenge naße Winter verwüstete die Landstrassen so ausserordentlich, daß solche in mehreren untern Gegenden mit schweren Wägen nicht befahren werden konnten. Dieses verursachte, daß wenig Landesprodukte auf den Platz gekommen, die meisten derselben im Preise gestiegen, und daher auch der Absatz der Manufakturwaaren äußerst erschweret und verhindert worden ist.

Preis-Courant

einiger der vorzüglichsten Ungarischen Landesprodukte, am Pesther Josephi Markt 805.

		fl.	25 bis	30
Alaun (Ung). Ct.			14	18
Antimonium			20	36
Brandwein (Slivovica) Eimer			15	28
— — Treber			12	20
— — Korn			2	3
Canthariden (Sp. Mücken) 1 Pf.			16	20
Gersten gerollte, Cent.			30	32
Häute (Ochsen) 1 Paar.			18	24
— — (Kühe)			2	3
— — (Kalb) 1 Stück			32	36
Honig weißer			28	30
— — Gelber (Bannater)			18	20
— — Unreiner			6	7
Knoppern 1 Kübel			12	24
Kreuzbeere nach der Qualität			18	20
Mohn, Metzen			17	21
Pottasche			26	28
Reß (Banater) Ct.			50	55
Schmalz (rindenes)			30	33
— — (schweinenes)			22	28
Speck Luftgesicherter Ct			18	20
Toback Debreziner			19	24
— — Szegediner			12	20
— — Fünfkirchner			24	26
— — Debreer			14	19
— — Palanker			55	65
— — Kaspolager			30	36
Unschlitt geschmolzenes			180	195
Wachs weißes			140	150
— — gelbes			60	130
Wolle Schaafw. nach Qualität			50	90
— — — Banat. Zigara			25	30
— — — Ung. Zakelwolle			6	8
Wein Ofner 1804-er, Eimer			12	20
— — detto Alter				
— Schomlauer, Rajerstorfer St. Georger, Weine 1804			7	12
— — Alter			12	30
— Tokayer Ausbruch a Duk.			30	60
Menescher Ausbruch a Duk.			25 bis	45

192. Ueber den Artikel Wiener Curs-Zettel und arithmetische Gegenstände.

Im Wiener Curs-Zettel (patr. Tagebl. Nro. 26) finde ich folgende Druckfehler:

1. Bey den vier letzten Cursen fehlen die Sternchen bey der veränderlichen Valuta, Also:
   * 75.47
   * 75.47
   * 129.03
   * 83.33
2. In der ersten Aufgabe soll es heißen, der Hamburger Curs stehe 196 nicht 195 dann ist die Rechnung richtig; nämlich der Curs 196 ist 35. 3 Procent über dem Pari.
3. Die Berechnung der dritten Aufgabe muß so stehen:

144.79	
128	
115832	
28958	
14479	
185.3312	

Ich ersuche die Leser des patr. Tagebl. diese Fehler gütig zu verbessern.

Wenn es gleich dem Ansehen nach nicht zweckmäßig scheint, arithmetische Artikel in dieses Blatt aufzunehmen, so möchten doch solche eine Ausnahme verdienen, die für praktisch, und neu sind, wie der vorliegende. Solche Kleinigkeiten wegen, die doch öffentliche Bekanntmachung verdienen, sollte man sich noch nicht berufen fühlen, ein Buch zu schreiben, wie leider in unsern Tagen zum Nachtheile der Wissenschaften so oft geschieht. Wie oft wird ein, manchmal dickes Buch, gekauft und gelesen, und der Lohn für Geld und Zeit ist kein anderer, als daß man unter einer Menge allgemein bekannter, oft gesagter Dinge eine gute Idee aufgesuchet hat, die man weit leichter und wohlfeiler in einem Journale gelesen hätte, wenn der Verfasser so gefällig gewesen wäre, sich dieses Mittels zu bedienen, seine Idee uns Publikum zu bringen.

Vielleicht ist dieses ein Grund zu der jetzigen Büchermacherey, worüber so sehr geklagt wird. Das patr. Tagebl. erwirbt sich schon dadurch ein Verdienst, daß es in einer Einrichtung nach gegen dieses Uibel arbeitet, wenigstens für unsere Staaten.

R. n. h. d.

193. Krankenhülfe in Ungarn durch das [illegible] stische Handelshaus in Wien.

Dieses Haus administrirt die Gräfl. Czakyische Herrschaft Bellatinz, welche in der Stadelberger Herrschaft an der Gränze von Steyermark liegt, hat durch eine der schönsten, menschenfreundlichen Anstalten, sich zur Ehre und dem armen Volke zum Segen, herrliches Denkmal errichtet.

Die 11000 Seelen dieser Herrschaft waren bisher ohne ärztliche Hülfe gewesen. Jenes Handelshaus stellte einen Wundarzt an und besoldete ihn so anständig, daß Selbsterhaltung ihn nicht zu nöthigen braucht, den Beistand der Armen um eine einträglichere Praxis zu vertauschen. Jeder Kranke, der seine Armuth durch gehörige Zeugnisse der Geistlichkeit oder Obrigkeit beweiset, kann auf seine Besuche und unentgeldliche Heilung rechnen. Zu diesem Ende sind ihm besonders ein Paar Pferde gehalten und alle zu nöthigen Operationen erforderliche Instrumente angeschaft worden. Eine eigene Apotheke ist eingerichtet, aus welcher die Armen ihre Arzneyen unentgeldlich erhalten. Eine der beglückendsten Folgen dieser so seltenen als ächten und zweckmäßigen Wohlthätigkeit ist die nun erst möglich gewordene Verbreitung der Kuhpocken in einer Gegend, wo man sie bisher noch gar nicht kannte.

Mit welchem Vergnügen würde man mehrere Nachrichten von solchen nohlthätigen Privat-Institutionen großmüthiger Herrschaften aufnehmen!

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freytag, Nro. 37. den 12. April 1805.

Anspruchslose Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Baillet LaTour, bei seiner Ernennung zum Hofkriegsrath-Präsidenten.

Der Herr Graf LaTour trat 1755 als Fähndrich dem Regimente Salm in Kaiserliche Dienste, ward sogleich Hauptmann, sodann Grenadier-Hauptmann, machte den ganzen siebenjährigen Krieg mit, ward 1767 Major, 1769 zum Obristlieutenant und 1772 zum Obristen befördert.

Im Jahre 1777 commandirte er zum erstenmale ein besonderes Corps bei Wielitzka zur vollkommensten Zufriedenheit des Monarchen. 1782 avancirte er zum Generalmajor, und ward 1787 aus Kärnthen nach den Niederlanden, nachdem dort die Unruhen ausgebrochen, geschickt, wo ihm das Jahr darauf der Monarch besonderm Zutrauen und und in Rücksicht auf seine vieljährige, erprobte Treue, in diesem bedenklichen Zeitpunkte die Würde eines Vice-Landmarschalls wirklichen Ständen der Luxemburgischen Lande ertheilte.

1789 übernahm er nach der Retirade der k. k. Truppen hinter die Maas das Kommando über den Rest der Truppen, durch den Rückzug und Gefechte sehr geschwächt. Er widerstand mit diesem kaum 4000 Mann starken Corps nicht nur der 25000 Mann starken Patrioten, sondern lieferte ihnen mehrere, sehr blutige, aber allemal für die kaiserl. Waffen glorreiche Gefechte; sondern hielt auch dadurch die Provinzen Namur, Limburg, Luxemburg mit der Hauptfestung gegen alle feindliche Anfälle.

Zur Belohnung seiner Verdienste ward er 1790 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und zugleich Innhaber eines Regiments, mit Beibehaltung des Kommandos über obige in den k. k. Niederlanden befindliche Truppen. Bald zeigte er sich des ihm hierdurch bewiesenen allerhöchsten Vertrauens auf das allervollkommenste würdig; da die wiernal stärkern Rebellen den 24sten und 25sten bei Schipes und bei Hoigne; widerstand den, den Sommer ihren wiederholten wüthenden Anfällen trug den 22 September in dem Haupttreffen bei Aste, wo dem Feinde 26 Kanonen abgenommen wurden, vollkommnen Sieg über ihn davon. Er ward hierauf nde desselben Jahres zum Ritter des Marien Theresien Ordens ernannt. 1792 zu Anfang des ösischen Krieges erhielt er das Kommando über den bei unay stehenden rechten Flügel der k. k. Armee, unter Oberbefehle des Turchl. Herzogs Albert von chsen-Teschen.

Er behauptete seine Stellung den ganzen Feldzug durch gegen die Uiberzahl der französischen Macht, eroberte die feste Stadt Lannoy, nahm Orchies, St. Amand weg, schlug den Feind bei Menin, deckte Flandern vollkommen und hinderte jedes Vordringen der Franzosen in diese Provinz. Als der Rückzug der k. k. u. der k. Preußischen verbündeten Armee aus der Champagne auch die Niederländische Armee zum Rückmarsch nöthigte; kommandirte der Gr. LaTour mehrentheils das Korps d'Armee welches den Rückzug deckte, und widerstand hier dem lebhaft verfolgenden Feinde mit solcher Beharrlichkeit und Kraft, daß die ganze Armee die Niederlande in größter Ordnung verlassen, sich hinter der Roer aufstellen und hier der überlegenen Macht der Generale Dümourier und Pichegrü so lange die Spitze bieten konnte, bis im folgenden Jahre der Feldmarschall Prinz Coburg mit seiner Armee anlangte, und seinen berühmten Feldzug eröffnete.

Man gieng 1793 über die Roer und indessen Prinz Coburg durch die ruhmvollen Siege bei Altenhofen, Tirlemont und Löwen in die Niederlande wieder vordrang, — marschirte Graf Latour mit einem ihm anvertrauten Korps auf Ruremonde, — schlug hier den Feind mit eben so vieler Tapferkeit, als er ihn mit Muth angegriffen hatte, und eroberte alle dessen hier befindliche, beträchtliche Magazine.

Nach dieser so glücklich vollbrachten wichtigen Unternehmung vertraute ihm der Prinz ein größeres Corps auf dem linken Flügel der Armee, mit welchem er den Feind aus Huy, Namur und Charleroy verjagte und in eben dem Moment die französischen Gränzen erreichte, als Dümourier durch den Prinz Coburg gezwungen wurden war, Holland, Brabant und Flandern gänzlich zu räumen. Indessen die Hauptarmee Valenciennes und Condé belagerte, hielt Graf Latour einen Theil der feindlichen Armee bei Maubeuge in Respekt und vereitelte alle ihre Versuche, jene Festungen zu entsetzen. Bey der hierauf erfolgten Einschließung von Maubeuge und des dabei errichteten, verschanzten Lagers, war Graf Latour am thätigsten, diese Blokade, ohnerachtet mehrerer, heftiger, feindlicher Angriffe, den ganzen Sommer hindurch und so lange zu unterhalten, bis sich der k. k. Haupt-Armee wieder hinter die Sambre zurückgezogen hatte.

1794 erhielt er das Kommando bei der combinirten k. k. und holländischen Armee unter dem Oberbefehl des Prinzen von Oranien. Nach der Schlacht bei Landrecy, ward ihm die Berennung und Belagerung dieser Festung aufgetragen. Er hatte vorläufig das verschanzte Lager zu erobern, welches diese Festung vor jedem Angriff deckte. Er nahm es den 20 April mit Sturm ein, eroberte eine Menge Geschütz, eröffnete noch an demselben Tage die Laufgräben und setzte die Belagerung mit solcher Lebhaftigkeit fort, daß er in 10 Tägen die 7000 Mann starke Besatzung zwang, zu kapituliren sich zu Kriegsgefangnen zu ergeben und 73 Kanonen ihm zu überlassen. So wichtig diese Eroberung für die Geschichte dieses Feldzugs

zugs überhaupt, so denkwürdig sie für die Tapferkeit und den militärischen Ruhm des Generals La Tour war: so ist sie doch noch ein weit herrlicheres Denkmal seiner Uneigennützigkeit und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich. Daher muß folgender Zug für die Geschichte um so mehr aufbewahrt werden, als ihn die Bescheidenheit des Grafen nicht sehr bekannt hat werden lassen.

Nach der Eröffnung der Laufgräben vor Landrecy drohte General Jourdan, das Schloß des Generals Latour zu zerstören, wenn er Landrecy nicht schonte. Er antwortete: daß der General La Tour sich niemals durch Rücksichten auf die Besitzungen des Grafen La Tour abhalten lassen würde, seine Schuldigkeit zu thun. — Nun fiel die ganze Rache des Feindes auf die in jenen Gegenden liegenden, schönen Privatbesitzungen des Grafen, die mit unbeschreiblicher Wuth verwüstet und so zerstört wurden, daß man im eigentlichsten Sinne sagen kann: kein Stein blieb auf dem andern. Die verborgensten Schlupfwinkel wurden durchwühlt, das vermauerte Familien-Silber entdeckt und geraubt. So strafte vor 10 Jahren der Feind eine Treue und einen Patriotismus, welche in unsern Tagen der Landesfürst durch eine so glänzende Auszeichnung ehrte.

Kurz nach der Einnahme von Landrecy ward dem Grafen La Tour das Kommando über den ganzen linken Flügel der kaiserl. Armee übertragen. Die feindliche, unter General Jourdan stand ihm gegen über, und lieferte ihm mit zweimal überlegenen Kräften bei Erquelines eine blutige Schlacht. Graf La Tour riß aber dem Feinde den schon mehr als halb erfochtenen Sieg aus den Händen, nahm ihm 30 Kanonen, machte mehrere Tausende zu Gefangnen und warf ihn über die Sambre zurück.

In den am 26ten 16ten und 26sten erfolgten, für die kaiserl. Armee so ruhmvollen Schlachten, verdankte man dem Grafen La Tour sehr wichtige Vortheile. Seine Kenntnis verfolgte den Feind über die Sambre und fügte ihm ungemein viel Schaden zu.

Zur Belohnung seiner ausgezeichneten Dienste ward ihm den 10ten August das Kommandeur-Kreuz des Maria Theresien Ordens zu Theil. — Als endlich Prinz Koburg durch die Ueberlegenheit der französischen Armee gezwungen ward, die Niederlande zu verlassen: übertrug er abermals das Kommando des linken Flügels dem General La Tour. Dieser hielt bei Lüttich und längst der Durthe den weit überlegnen Feind seiner wiederholten Angriffe ungeachtet, bis zum 19ten Septemb. an der Maas so lange auf, bis die ganze Armee ihren Rückzug vollendet und sich hinter dem Rhein gesetzt hatte.

Eben so glänzend war das Jahr 1795 für seine militärische Laufbahn. Er kommandirte mehrere detaschirte Corps, anfänglich unter dem Feldmarschall Grafen Clairfait, später unter dem Feldmarschall Grafen Wurmser und zeichnete sich besonders den 19ten Septemb. durch den Angriff des feindlichen Lagers bei Mannheim aus. Während Feldmarschall Wurmser diese Festung belagerte, detaschirte er ihn den 6 Novemb. mit 14 Bataillons und 40 Escadrons, zur Verstärkung der, auf dem linken Rheinufer stehenden Klairfaitschen Armee. Er vereinigte sich glücklich mit derselben, schlug mit seiner Kolonne den 10 Novemb. den rechten Flügel des General Pichegrü bei Worms, eroberte den 11ten Franken-thal, schlug darauf den ihn angreifenden Feind; kommandirte den 14 den ganzen linken Flügel der Klairfaitschen Armee bei Pyrmont, als derselben allgemeinen Angriff besteate dessen rechten Flügel, zwang die ganze feindliche Armee zum Rückzuge hinter die Queich bei Landau, eroberte Oggersheim mit seinen beträchtlichen Magazinen, Munitions-Vorräthen und einem ganzen Pontons-Train, befreite den ganzen Theil der Pfalz, der Elsaß gränzet, bis Kaiserslautern; rückte den 19ten Novemb. bis an die Moderwarze, besetzte sie, sperrte hierdurch die auf dem rechten Rheinufer befindliche Stadt Mannheim auch vom linken Ufer, und trug durch alle diese mit so viel Glück und Ehre ausgeführte Unternehmungen ungemein viel dazu bei, daß sich Mannheim mit seiner 10000 Mann-starken Besatzung den 22ten Novemb. an den Feldmarschall Wurmser ergeben mußte — und der Feind, nach wiederholten mißlungenen Versuchen; gezwungen ward, seine weitern Plane für dieses Jahr aufzugeben und — um sich zu erholen — um einen Waffenstillstand nachzusuchen. — Der Monarch erkannte seine Verdienste und ehrte sie durch Ertheilung des Großkreuzes des Marien Theresien-Ordens und durch seine Ernennung zum Feldzeugmeister.

Als die k. k. Armee im Jahre 1796 sich hinter den Lech zurückgezogen hatte, erhielt er das Kommando des linken Flügels der Armee, und wußte, obgleich von dreimal stärkern Feinde unter General Moreau kommandirt, diesen doch durch seine klugen Dispositionen lange an der Iser aufzuhalten, bis er durch die gänzliche Niederlage des Sieger Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Carl gezwungen ward, sich zurückzuziehen. Auf diesem Rückzuge verfolgte der Feldzeugmeister La Tour den feindlichen General so unaufhaltsam, daß dieser seine Magazine, und den Geschütz Preis geben und sich bis an den Rhein in die Gegend von Freyburg zurückziehen mußte. — Er erhielt hierauf das Kommando des rechten Flügels bei der Armee des Erzherzogs, schlug am 19 Oktob. den Feind bei Ettlingen, mehrmalen den 20ten bei Haberbosch, den 26ten die Feinde bei Fallberg an, schlug sie endlich bis Schlingen zurück und zwang sie, sich hinter den Rhein bei Hüningen zurückzuziehen. Noch aber hatten sie die Feste Kehl besetzt, und General Morstand in einem fest verschanzten Lager vor derselben.

Se. königl. Hoheit der Erzherzog Carl rugen Feldzeugmeister La Tour die Leitung der Belagerung wohl der Festung als des verschanzten Lagers auf. Laufgräben wurden im Dezemb. bei dem strengsten Winter eröffnet. Obgleich der Feind wiederholte, wüthende, Ausfälle mit mehrern Divisionen seiner Armee unternahm, bei welchen unter andern dem Feldzeugmeister La Tour Adjutanten an der Seite erschossen wurden; so ward der hart gefrorne Boden mit unsäglicher Mühe aufgehauen, und trotz der rauhen Jahrszeit, und der widerstehenden Elemente, in Eis und Schnee die nöthige Graben durchgesetzt. Glücklich wurden durch eine seltne Behutsamkeit des Generals alle Mühseligkeiten und Hindernisse, welche die Natur und ein hartnäckiger Feind entgegensetzte, im unerschütterlichen Kampfe besiegt, Festung und Lager den 9ten Jänner 1797 erobert, und so dieser ruhmvolle Feldzug geendigt.

Bei dieser ewig denkwürdigen und mit Recht für die Zeitgenossen berühmt gewordnen Belagerung bewies sich der Feldzeugmeister, daß nichts stärker auf die Truppen wirke, als das Beispiel des Anführers. Jeden Tag brachte er mehrere Stunden in den Trenchéen zu, in

Digitized by Google

auch bis an die Knie in dem durchnäßten Boden versank, half auf dem Gartleise kaum fortzukommen vermochte. Ohnerachtet täglich fast eben so viele Soldaten durch Krankheiten, Beschwerden und Frost, als durch feindliche Kugeln fielen: so harrte doch der österreichische Krieger standhaft aus und sah seine seltne Entschlossenheit mit Ruhm und Sieg gekrönt. Mit gleicher rastloser Thätigkeit und Auszeichnung kommandirte der Feldzeugmeister die k. k. Rhein-Armee bis zum Jänner 1793.

Nach so viel sich um den Staat erworbenen Verdiensten belohnten ihn Se. Majestät gleich nach dem Frieden von Campo Formio durch Anvertrauung des General-Kommandos in Mähren und Schlesien, durch die Ernennung zu höchst Ihrem geheimen Rathe und erhoben ihn itzt 7 Jahre später, auf Vorschlag Sr. Königl. Hoheit des Kriegs- und Marine-Ministers, Erzherzogs Carl zum Hofkriegsraths-Präsidenten in Wien.

Mähren, welches der Ehre genießt, nun kurz hintereinander der Kaiserstadt 3 Präsidenten in 3 verschiedenen Verwaltungszweigen gegeben zu haben, verliehrt an ihm einen Patrioten, der ein seltnes Beispiel von unbescheidlicher Anhänglichkeit, von unbegränzter Liebe und Anhänglichkeit an seinen Monarchen und das Durchlauchtigste Erzhaus Oesterreich gab —; der in Mähren und Schlesien stationirte Theil der kaiserl. Armee seinen Chef, dem unermüdeter Eifer im allerhöchsten Dienst über alles gieng —; die Stadt Brünn das Haupt einer der ersten Familien, die durch ihre Tugenden auszeichnendes Muster und Beispiel war.

Das seine mühevoll errungnen und wohlverdienten Lorbeern noch lange grünen mögen! — ist der einstimmige Wunsch des ganzen Armee-Corps, das in Ihm itzt seinen Befehlshaber und Vater verliehrt!

Kneifels Topographie von kaiserlich Schlesien.

Der erste Theil ist Ende vorigen Jahrs hier in Brünn, nach vorausgegangner Ankündigung erschienen. Er ist dem jüngst verstorbnen Fürsten v. Lichtenstein zugeeignet und beschäftigt sich größtentheils mit der Geschichte des Herzogthums Schlesien überhaupt unter den Markomannisch-Quadischen Königen, unter den Herzogen und Königen von Pohlen, unter den Oberregenten von Pohlen, unter eigenen Herzogen, unter den böhmischen Königen und unter dem Hause Oesterreich in 6 Abschnitten S. 1 — 142. Nachdem die Begebenheiten fortlaufend bis dahin erzählt worden, stellt der Verfasser noch einige besondre Merkwürdigkeiten der Verfassung in voriger Zeit unter gemeinsame Gesichtspunkte und handelt im 7. Abschnitte von den ehemaligen Fürstentägen, Privilegien, Herzogen, vom Kriegswesen, von der Landesverfassung, Polizey und Justiz- Verwaltung, ziemlich kurz. Ausführlicher wird im 8. Abschnitt die Kirchengeschichte vorgetragen. Der Unterwalter handelt ein eigner 9. Abschnitt blos von einem bereits vorigen, untergeordneten Gegenstande: Von den Breslauer Bischöfen. 10. Abschnitt. Sehr kurz von dem Charakter, Sitten und Sprache der Schlesier — eben so der 11. von den Künsten und Wissenschaften NB alles in Bezug auf die Vorzeit. Auf einmal handelt in nur 2 Seiten der 12. Abschnitt von Schlesiens itziger Größe das Preußische soll nur 560 □ Meilen das österreichische aber noch 90 ? betragen) Gränzen (wo zwar die Breite aber nicht die geographische Länge bestimmt ist und Neu-Schlesiens nicht erwähnt wird) und Einwohnerzahl. 13. Von der Fruchtbarkeit, Handlung und Produkten des Landes NB. nur in Rücksicht des preußischen? 4 Seiten? 14. Abschnitt: Berge in und um ganz Schlesien 2 ½ S. 15. Abschnitt: Mineralien in Preuß. Schlesien keine 2 Seiten. 16. Abschnitt von den Flüssen, Seen, Teichen, Fischen, Bädern, Gesundheitsbrunnen, überhaupt — 5 Seiten. Auf einmal nach diesen Fragmenten der itzigen Statistik, ein historisches Bruchstück im 17. Abschnitt von verschiednen Unglücksfällen, seit dem 10. Jahrhunderte in 4 S. Der 18. Abschnitt auf 1 ¼ S. von dem Wappen Schlesiens. Höchst unerwartet schließt dieser Theil, nachdem doch schon in mehreren Abschnitten, Kapitel aus der Preußischen Schlesischen Landeskunde behandelt worden, mit einem Anhange von Preußisch-Schlesien ins besondere, wo aber der hier unentbehrliche Weisel nicht benutzt, ja nach dem angegebnen Quellen-Verzeichniß nicht einmal gekannt zu seyn scheint. Man sieht aus dem Allen, daß in diesem Theile die Geschichte des Landes das wichtigste, das Übrige aber, theils wegen eines mangelnden, guten Plans, theils wegen der ungleichen und zu unvollständigen Ausführung unbedeutend ist. Indessen haben wir das Wichtigste noch im folgenden Theile, welcher die eigentliche Beschreibung des Kaiserl. Schlesiens enthalten wird, zu erwarten, auf die ich sehr begierig bin. Die Schreibart verdient, in Vergleich mit so manchen andern vaterländischen Produkten, vieles Lob; der Druck ist korrekt und gut und das Ganze in historischer Rücksicht für Jeden dem es um die Kenntniß der Schlesischen Vorzeit zu thun ist, brauchbar.

D. H.

196. Vorschlag die Decimal-Rechnung beim Militair einzuführen.

Da die Decimal-Rechnung so viele Leichtigkeit gewährt: so scheint sie vorzüglich bey den Militär-Rechnungen sehr anwendbar zu seyn. Es wäre zu wünschen, daß ein Kenner der militärischen Buchhalterey hierin einen Versuch machte. Vielleicht würde man dann, wenn diese äußerst simple Rechnung die sich leicht erlernen läßt, auf dieses Rechnungsfach angewendet würde, zwey große Vortheile erzielen: Größte Genauigkeit, und Leichtigkeit der Ausführung. Nur der Anfang könnte etwas Schwierigkeit machen.

Anhd.

197. Fragen, Beleuchtung betreffend.

Da die Talglichter in Wien jetzt sehr theuer sind, ist es wohl nöthig, auf Ersparung zu denken.

Kann man Oel ohne Nachtheil der Gesundheit brennen? Welches ist unter dieser Voraussetzung das beste hierzu? Wo bekommt man in Wien, oder wo anders taugliche Lampen, wo das Oel keinen oder sehr wenig Damof verbreitet, zum Lesen, Arbeiten? für die Küche zum Hin- und Hertragen, daß kein Oel verschüttet wird, oder die Lampe nicht austicht? Zum Nachtlicht, daß man etwas dabey wärmen kann?

Würde man beym Oelbrennen wahre Vortheile finden: so müßte es allgemeiner werden, und die Talglichter im Preise fallen.

Das Vorurtheil des Schadens für die Gesundheit, wenn man Oel brennt, könnte, ein Arzt untersuchen.

Mon

Digitized by Google

Man wünscht über diesen jetzt gemeinnützigen Gegenstand, die Beantwortung obiger Fragen, und eine, oder andere Erfahrung in diesen Blättern zu lesen.

R n h d.

198. Zur Theorie des Windes.

(Zach monatliche Correspondenz März 1805.)

Die vereinigte, gravitirende Kraft der Sonne und des Mondes, welche auf unsere Atmosphäre einwirkt, ist wohl die Hauptursache der Winde. Ebbe und Fluth des Oceans sind eine bekannte Wirkung derselben, die aber auf den Ocean nicht anders statt finden kann, als mittelst eines Durchdringens der die Erdkugel umgebenden Atmosphäre. Da nun unsere Atmosphäre als ein feinerer Ocean und in gewisser Hinsicht mit diesem als homogene Masse angesehen werden könne; so werden wir schon analogisch auf die Folgerung geführt, daß durch jene Kraft, eben so wie bey dem Meere, auch in unserer Atmosphäre periodisch wiederkehrende Oscillationen bewirkt werden. D'Alembert war der erste, der in seiner gekrönten Preisschrift diesen umfassenden Gesichtspunkt ergriff, aus dem durch ein allgemeines Gesetz die Erscheinungen erklärt werden. Sogar erklärte er den Westwind der heißen Zone, die Ostwinde der gemäßigten und die heftigen Stürme, die nach aller Schiffahrer Bemerkung unter den Wende = Circeln am häufigsten sind, durch eine geometrische Formel.

Da man jedoch bei der unregelmäßigen Gestalt unserer Erde, die durch Berge so häufig veränderte Richtung der Winde nie einer genauen Berechnung wird unterwerfen können: so dürfte es am angemessensten seyn, Attraction als die allgemeine Ursache — Condensation, Dilatation, Unregelmäßigkeit der Erde als besondre Ursachen aller der anomalischen Erscheinungen anzusehen, die sich aus dem allgemeinen Gesetze nicht erklären lassen.

199. Ueber die neuste Münz = Maaß = und Gewichts = Kunde.

Eine richtige Münz = Maß = und Gewichtskunde ist nicht blos für den Kaufmann, sondern auch für andere Liebhaber der Wissenschaftrn interessant.

Gewöhnlich ist Nelkenbrechers Taschenbuch umgearbeitet von Gerhard Sen. das beste der gewöhnlichen Handbücher dieser Art, dessen letzte Ausgabe Berlin 1798 ist. Abgesehen, daß es manche Rechnungsfehler hat; nicht ganz vollständig in Rücksicht der Oerter ist, sind seit dieser Ausgabe manche Veränderungen vorgegangen, die manchem Leser des patr. Tagebl. interessant zu wissen seyn dürften.

Ein Liebhaber der Rechenkunst wünscht von kündigen Lesern zur Ergänzung des eben berührten Mangelhaften folgende Fragen im patr. Tageblatte beantwortet:

1. In welchen Münzen rechnet man jetzt in Belgien, in der Italiänischen Republik, in Venedig, Cölln, Mannz, Hetrurien, Turin, Liqurien, Düsseldorf?
   Was ist nun für ein Pari mit dem Conventions = Fuß von zwanzig Gulden?
2. Ist nun in Frankreich der Livre Tournois eine blosse fingirte Münze?
3. Wie ist es mit den Gewichten?
   Ist die neue französische Gewichtseintheilung auch in der Handlung gebräuchlich?
   Wo könnte man über diese Fragen etwas Zuverläßiges finden?
   Ist zu Nelkenbrechers Taschenbuch schon ein Anhang erschienen?

R n h d.

200. Ueber Tarnowitz; aus dem Schreiben eines Freundes vom 28. Sept. 1804.

Ich bin nun so frei einige Fossilien von Tarnowitz — so unrichtig sie übrigens Euer Hochwohlgeboren seyn möchten — zu übersenden:

1. Ist dichter Bleiglanz, der silberhaltig und von den besten Erzen ist, 70 p. Cent. Blei und 8 Loth Silber giebt. Es kommt dann das Wascherz, welches in verschiedene Sorten eingetheilt wird.
2. Ein gleiches Stück mit weiß Bleierzkrystallen
3. eingesprengter Bleiglanz in braunen Eisenokker
4. graue Bleierde
5. ist das Todtliegende *) sowohl in den Bleigruben, als in den dasigen Eisenergruben, ein Uibergang Kalkstein, der in der technischen Anwendung besser als folgender seyn soll, und deshalb in Tarnowitz benutzt wird.
6. Ist ein Gemisch von Bleierde mit Ocker, in diesem pflegt das Bleierz zu streichen.
7. Ist das Dachgestein, ist dichter Kalk, der eisenhaltig ist.
8. Kalkstein anderer Art, der über dem Dachgestein vorkommt. (Sehr feinkörnig blätterig. D. H.)
9. Ist Granit (scheint mehr Gneis D. H.) was mit eingesprengtem grauen Bleierz in sehr grossen Geschieben und Massen mit Feuersteinen, Hornsteinen und dergleichen im Sande auf der Oberfläche vorkommt.
10. Ist das Dachgestein von dem dasigen Eisenerz (somit nämlich Braun = Eisenokker mit Kalk D. H.) **)

Der Bleiglanz kommt in der Friedrichsgrube in einer Tiefe von 22 dasigen Lachtern vor, denn das todtliegende ist 25 Lachter tief; er ist bis 6 — 7 Zoll mächtig, wo er reichhaltig ist; oft kommt er auch nur in Nestern vor und findet sich ziemlich horizontal in obigem Gemisch von Nro. 6. doch bisweilen ist sein Steigen an das Dachgestein, so mächtig daß in den Stollen, in welchen man nur kriechen kann, die Wölbung wie von Silber erscheint; seltner ist seine Neigung. In der Friedrichs oder Silberhütte, die eine gute Meile von der Stadt entfernt ist, wo die Schmelztreibung geschieht, wird das Erz verarbeitet.

Es sind nun in Tarnowitz sieben Dampfmaschinen. Die grösste hat einen 60 zölligen Zilinder, die in einer Minute 272 Kubikfuß Wasser auspumpt. Und doch scheinen sie noch nicht hinlänglich zu seyn, um dem Wasser freien Lauf zu können. Es wird jetzt meistens der Hauptstollen, der von da einerseits bis zur besagten Friedrichshütte und andererseits bis zur Königshütte — einer abermaligen Eisengießerei, die durch eine Dampfmaschine betrieben wird — zwei Meilen von Tarnowitz entfernt fortgehen soll, getrieben; wo so dann einige Dampfmaschinen weggekommen sein. Bei allen dieser Anstalten, sowohl bei den Dampfmaschinen als bei der Gewinnung und Bereitung der Feuerung herrscht eine große Oekonomie, einer seits in Erspahrung des Brennmateriale — dahero verbesserte Dampfkessel, — anderseits bei der Erzwäsche, wo nur wenig mehr umsonst wegge-

*) Eigentlich nur das Liegende. Unter dem Todtliegenden versteht man niemals Kalkstein, sondern die untere Gebirgsart der Flötzgebirge, die gewöhnlich aus grobkörnigtes Conglomerat von Urgebirgs = Fragmenten ist. Man nennt sie auch Sandstein der ältesten Formation. D. H.

**) Nach allem scheint bei Tarnowitz die Uibergangs = Formation zu seyn, womit auch der Ansehn des Kalks übereinstimmt. D. H.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 38. den 13. April 1805.

r. Verschiedene Mißgriffe in den Kontumaz-Anstalten — berichtiget nach dem vortrefflichen Muster der Quarantaine zu Marseille.*)

(S. Patr. Tagebl. Nr. 101. v. J.)

Man liest in den Zeitungen, daß mehrere Waaren, namentlich große Quantitäten roher Seide, durch die bestimmten Räucherungen völlig verdorben worden sind. Der Schrecken ist vorüber; man kann nun leicht verbessern, was etwa zu verbessern ist. In der besten Quarantaine-Anstalt von Europa, in der zu Marseille, findet man jene Räucherungen zu diesem Gebrauche nie an; sondern die instizirten Waaren werden bloß nach Ablauf des Gesundheits-Passes, drey, vier, sechs Monden u. s. w. der Luft ausgesetzt, und am Ende dieser Periode als vollkommen gereinigt angesehen. Da nun diese ganz einfache „Pürge", einer langen Erfahrung zufolge, völlig hinreichend ist, und selbst der gelbe Fieber keinen Unterschied macht, so könnte sie es ja wohl auch in Deutschland seyn? Hier ist eine kurze Beschreibung derselben; unterrichtete Männer mögen beurtheilen, ob sie in unsern Kontumaz-Anstalten davon anwendbar ist.

Die Waaren werden theils unter Hallen (Handhäuser) theils unter freyem Himmel (en banquette) auf eisen-Platten plazirt. Ersteres geschieht bey allen Waaren, die von der Witterung leiden können, letzteres findet besonders bey den sogenannten Linagen (Wolle und Baumwolle) Statt. Alle Ballen müssen dabei in gehöriger Ordnung — nach Maßgabe der Signatur — und mit den gehörigen Zwischenräumen — des Umdrehens wegen — sitzt, auch sehr kostbare Artikel besonders verschlossen werden. In Ansehung der Pürge selbst, treten nach Angabe der Artikel, und ihrer Verdächtigkeit folgende Distinktionen ein.

1) Rohe Baumwolle, Pferdehaare, Maroquin, Pelzwaaren, Schwämme, Hanf, Werg, Flachs, Flockseide, Tücher und Korduan. Halb verdächtig: Die erste Hälfte der Quarantaine die eine, die zweyte Hälfte, die andere Seite der Emballage zurückgeschlagen. Ganz verdächtig: Die Ballen völlig geöffnet, die eine Hälfte der Quarantaine diese, die andere Hälfte, jene Seite nach innen gekehrt. Das Ganze während der Quarantaine viermal durchgearbeitet, damit alles recht auseinander gehen, und von der Luft durchstrichen wird.

2) Hammel-Schaaf- und Ziegen-Wolle, alexandrinische gesponnene Baumwolle. Halb verdächtig: Die erste Hälfte der Quarantaine die Ballen oben, die andere Hälfte unten aufgetrennt, und die Stricke davon weggenommen. Ganz verdächtig: Völlig ausgepackt, und in bloßen Haufen (en gerbes) aufgestellt.

3) Smyrnaische Baumwolle und Ziegen-Haare. Halb verdächtig, wie bei Nro. 2. Ganz verdächtig, eben so.

4) Syrische gesponnene Baumwolle, Seide. — Halb verdächtig: Beide Seiten der Emballage die ganze Quarantaine über zurückgezogen, die Ballen in großen Zwischenräumen plazirt, und auch nur höchstens drey über einander gelegt. Ganz verdächtig: Alle Emballage davon, in noch größern Zwischenräumen, und nicht über einander plazirt.

5) Trockne Häute — Halb verdächtig: Sechs Fuß hoch aufgestapelt, und zweymal während der Quarantaine umgedreht. Ganz verdächtig: Nur vier Fuß hoch aufgestapelt, und viermal während der Quarantaine umgedreht.

6) Federn, Bücher, Zeuche, Pappe, aufgeweichte Korallen und Rosenkränze, Pergament, Quincaillerie-Waaren und Effecten aller Art. Halb verdächtig: Die Kisten geöffnet, die Ballen auf beiden Seiten zurückgeschlagen, das Innere zweymal während der Quarantaine umgerührt. Ganz verdächtig: Alle Emballagen daran weg, und viermal während der Quarantaine umgerührt. Bei Federn und Effecten alles ausgepackt und der Luft ausgesetzt.

7) Gewürz-Waaren, Kaffee, Wachs, verarbeitetes Kupfer, Färbekräuter, u. Färbehörner, Elephanten-Zähne, Opperment, Potasche, Taback. Halb verdächtig: Die Ballen, die Kisten, die Säcke und dergl. geöffnet und sondirt. Ganz verdächtig: Dieselben Maßregeln, aber dieselbe Operation nach Zwischenräumen von einigen Tagen mehrmahls wiederholt.

8) Korn und Galläpfel in Säcken. Halb verdächtig: Geöffnet und sondirt. Ganz verdächtig: Dieselben Maßregeln, aber dieselben Operationen wie bei Nro. 7 wiederholt.

Zum Schluße noch einige andere Quarantaine-Bemerkungen, die vielleicht nicht ganz unwichtig sind. Man pflegte bisher die Briefe zu räuchern und durch Weineßig zu ziehen, während eines von beiden völlig hinreichend ist. — Man gab sich die Mühe, sie aufzubrechen, während drey bis vier Stiche oder kleine Einschnitte hinlänglich sind. Man vernachläßigte hingegen die Anlagen, besonders von Zeug-, Seiden-, Wollen- und Baumwollen-Proben u. d. g., durch die doch gerade der Gift-Stoff am ersten fortgepflanzt werden kann, und die man in Marseille schlechterdings nicht passiren läßt. — Fäßer wurden für zulässig erklärt, ohne zu bedenken: daß Reifen mit Bindfaden geflickt oder Spunde mit Leinwand beschlagen, sehr gefährliche Leiter des Gift-Stoffes sind.

*) Bereits haben die Leser von diesem vortrefflichen Verfaßer Beobachtungen über die Quarantaine-Anstalten in Marseille gelesen, und dies bestimmt mich, auch diesen neuesten Aufsatz von ihm über denselben Gegenstand, den er der Münchner Zeitung einverleibt hat, mitzutheilen.

D. H.

Digitized by Google

sind. — Wein-Flaschen sollten keiner Quarantaine unterworfen seyn, da doch ein wenig Baumwolle um den Stöpsel, oder ein kleines Fädchen am Halse, oder eine Etiquette von Papier, oder ein Stückchen Blase u. d. g. sehr susceptible Gegenstände sind.

„Verdächtige Reisende wurden in Quarantaine gesetzt, während man ihre Hunde und Pferde frey passiren, während man das Lederwerk u. s. w. an ihren Wägen u. d. g. so wie ihre Porte-feuilles von Marroquin u. s. w. ganz unbeachtet ließ. — Das scheint vielleicht manchem geringfügig; aber bey Quarantaine-Anstalten können die Maßregeln nie zu raffinirt, nie zu mikrologisch seyn. — Mehr über alle diese Gegenstände, in meiner vollständigen Abhandlung über die Quarantaine-Anstalten zu Marseille, die nun nächstens in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird.

Würzburg den 27. Febr. 1805.

Prof. Chr. A. Fischer.

202. Geschichte der auf K. K. Religions-Fond-Herrschaft Chotieschau im Pilsner Kreise geschehenen Einimpfung am herrschaftl. Schaafviehe, nach Weisung des von Herrn Johann Joseph Pessina m. p. Med. D. und öffentlicher Prof. der Thierarzney F. J. in Druck herausgegebenen Schaafpocken-Impfungs-Unterrichts.

Nach einem erlassenen Auftrag der K. K. Staatsgüter-Administration, wurden hierorts von dem erhaltenen trocknen Impfstoff, am 4. Septbr. 1804 durch den Thierarzt Hr. Jos. Maißl 6 Stück Mutterlämmer eingeimpfet, und obschon dieser Stoff mit möglichster Vorsicht über einem heißen Wasserdampf aufgedünstet, und mit Zugebung eines Tropfchens Wasser aufgelöbet worden ist, so hat dennoch hiervon keins gefangen.

Um also bey diesem fehlgeschlagenen Versuche mit voller Sicherheit zu Werke zu gehen; so habe ich mit dem thätigen Klabrauer Oberamtmann Herrn Jos. Bilansky als Grenznachbarn einverständlich beschlossen, ein oder zwey gesunde Jährlingsschaafe auf der K. K. Kameral-Herrschaft Totschnik einimpfen zu lassen, welches um so füglicher geschehen kann, als der Zbirowitzer würdige Oberamtmann Herr Andreas Gütler den Impfstoff an vorbenahmten Schaafen, zur gemeinnützigen Vertheilung unterhält.

Da sich auch der aufgeforderte Klabrauer herrschaftliche Chirurgus Hr. Bierner zur Einhohlung des praktischen Impfungsunterrichts willigst herbeiließ, so ward die Einimpfung an dem mitgenommenen Jährlingsschaafe am 5. Sept. l. J. in der Totschniker Schäferey vorgenommen.

Von diesem zurückgebrachten Stücke wurde nun den 17. Sept. Vormittags, nemlich am 13ten Tage, die Einimpfung in der Zbirarer Schäferey an dem herrschaftlichen Klabrauer Schaafviehe fortgesetzt, wo zugleich auch aus dem Chotieschauer Hammelhofe 30 Stück Hammellämmer inokulirt, und solche sodann abgesondert von den übrigen bei fortgesetzten Streinfalz und hinlänglichen Tränkwasser ohne weitere Pflege geweidet worden sind.

Unter dieser Zeit bis zur Reife der Pocken, habe ich bei diesen 30 eingeimpften — dem natürlichen Gange überlassenen Lämmern mit sorgfältiger Beobachtung folgendes in Erfahrung gebracht:

a) Schon am fünften Tage nach der Impfung hat sich bei der ersten Untersuchung gezeigt, daß 27 Stück davon theils mit stärkeren, theils schwächeren Entzündungs-Merkmalen versehen waren; — daß

b) den 26. d. M. als am 9. Tage bei der zweyten Untersuchung 28 Stück an den geimpften zwey Stellen zwischen den hintern Schenkeln eine Blattern hatten, die theils von der Größe eines Silber Groschen, theils aber auch noch zwey und dreymal größer waren. Merkwürdig ist hierbei noch, daß

c) zwey Schaafe darunter waren, welche zwischen den Vorderfüßen zugleich mit 10 bis 15 kleinen, den natürlichen sehr ähnlichen Schaafblattern behaftet waren, und am 27. dieß abermals noch bei einem gefunden wurde. Diese 3 Stück habe ich Vorsichtsweise gezeichnet, damit hievon der Impfstoff nicht weiters verwendet werde. Jene Nebenblattern waren aber um 2/3 kleiner als die gewöhnlichen, und waren sonst nirgends am Leibe als zwischen den Vorderfüssen am Brustblatte zu sehen. Es sind jedoch

d) Diese Blattern am 13. Tage ohne eine zurückgelassene Spur gänzlich verschwunden, so daß nicht die mindeste weiter, als jene 28 eingeimpften Pocken doch merklich kleiner, als bei den übrigen Schafen zu sehen blieben. Auch waren

e) 4 Stück darunter, die bis 7 Tage eine geschwulstartige Spannung hatten, und deswegen hinten mußten. Dieser besorgliche Umstand tritt aber gemeiniglich nur bei jenen Stücken ein, an denen Sie haben der Nadelstich während der Impfung zu tief und nicht vorsichtig zwischen der Oberhaut geführt wird, in welchem Falle die Wunde gemeiniglich bluten anfängt. Indessen hat man, wenn man vorgedachter Fall bei einigen Stücken eintreffen sollte, keine üble Folgen zu befürchten, weil die Spannung vom Hinken in 5 bis 8 Tagen von selbst vergeht. Am besten thut man, wenn man solche Stücke vom übrigen Haufen absondert, damit sie nicht zu stark zu ermüden, in der Nähe weilen läßt. Uebrigens zieng keines von den geimpften Lämmern zu Grunde, vielmehr blieb jedes vom Anfange bis zum Ende gleich den uneingeimpften gesund, fräßig, und scharfend lustig, leckte gerne Streinsalz und trank so oft es wollte ohne Einschränkung. Ich überzeugte mich nun weiter daß

f) Die Pocken an den Impflingen schon am 3. Tage vorzüglich an jenen weiche des Impfstoffes bald nicht geöffnet wurden, zu trocknen anfiengen; dagegen aber ist an 2 Stücken, die zur Vergleichung des Impfstoffs den ganzen Vor- und Nachmittag ausstrengt worden sind, der Pocken Eiterstock am 3. Tag vom öftern Drucken ausgefallen, wodurch eine zolltiefe Wunde entstund, die die Zubeilung verlangerte, und zur Regel macht, hierin mit mehrer Schonung zu Werke zu gehen. Die Ruffern*) der Abtrocknen der Pocken sieht ganz dem Abdrucke eines schwarzen Siegels ähnlich, und fiel sogar am 27. Tage ab. Endlich hatte

g) bei zen aus den geimpften 30 Lämmern, der Impfstoff nicht gefangen, und obgleich eins davon es unter ihnen blieb, so wurde es dennoch nicht

*) Dies Wort war im Manuscript nicht wohl zu lesen etwa Kruste? T. D.

Digitized by Google

steckt. Ueberdieß blieb auch am andern Stücke die zweyte Einimpfung ohne erfolgte Blattern. Das 3te Stück hingegen wurde am 14ten Tage zum zweytenmale eingeimpft, und sodann gefunden, daß die an beiden Hinterschenkeln hervorgebrachten einzigen Impfblattern sehr klein, und sehr wenig mit Materie versehen waren.

Jetzt von der Haupteinimpfung des ganzen Viehstandes, der in 3 Schäfereyen, und 4 Hammelhütten zur Ueberwinterung aus 3800 Stücken besteht, und von welchen durch den erwähnten Chirurg Hr. Biener, und den hierortigen Thierarzt Hr. Matsil am 29. Sept. 2118 Stück obrigkeitliches und 215 Stück dorfschaftliches Schaafvieh aus Sallusch en; sodann am 30. dieß abermalen 1449 Stück herrschaftliches = und 1012 Stück dorfschaftliches Vieh von der Gemeinde Blattnitz, Chotieschau und Lossin, in allem 4958 Stück in 2 Tagen eingeimpft worden sind. Von 12 Lämmern war der Impfstoff dazu bis zum Ueberfluß zureichlich. Man machte folgende Beobachtungen:

a) Am 5. u. 8. Octbr., nemlich bei der geschehenen Untersuchung am 3ten und 9ten Tag nach der Inokulation, war ich mit vollem Vergnügen überzeugt, daß alle Impfstinge die auf 24 Stück gefangen hatten, worunter 12 Zuchtstöhre waren, und wovon nachher Meldung geschehen wird. Außer dem aber daß die vorbeschriebenen Merkmale auch hier eingetreten sind, verdient vorzüglich bemerkt zu werden; daß

b) Alle inokulirte Schaafe bis auf 2 Lämmer die Impfpocken bekommen haben, und darunter 226 Stück, nemlich 208 Mütter und 18 Gelde Schaafe mit mehr oder weniger kleinen Nebenblattern (die Schäfer nannten sie spitzige Hipblattern) behaftet waren, und die sich bis zum 12ten und 15ten Tag alle wiederum ohne zurückgelassene Spur verlohren haben. Nur in 2 Schäfereyen haben sich 14 Stück alte Mütter vorgefunden, die am ganzen Leibe, am Kopf und Maule sehr stark mit natürlichen — doch nicht so großen, als es die gewöhnlichen Pocken sind, behangen waren, und davon 6 Stück vermuthlich ihrer Ungesundheit halber eingegangen sind. Außer diesen ist aber selbst vom dorfschaftlichen Viehe nicht ein einziges Stück umgekommen, noch bis zu dieser Stunde krank geworden.

c) Hatte aus 75 Lämmern — welche von geimpften Stöhren zu Mannersdorf, und nicht geimpft gewesen zum Zulassen dahin übertrieben gewesenen fießigen Müttern abstammen — mehr als drey Viertheil nur eine Pocke gehabt, welches um so mehr Aufmerksamkeit verdient, als jene von uneingeimpften Stöhren und Müttern erzeugten Lämmer an beiden Impfstellen eine Blatter bekommen, und auch merklich größer als jene der vorgedachten waren. Eben so bemerkenswerth zeugte die Erfahrung weiter, daß

d) Aus 144 Stück alt und jungen Stöhren nur jene erkaufte und schon im Februar l. J. geimpft gewordene 12 Stück Zuchtstöhre, bei der vorgenommenen 2ten Einimpfung nicht mehr gefangen, und sich in dieser Heerde auch nicht angesteckt haben. So hat sich auch

e) bewiesen, daß inokulirte Schaafblattern bei gesundem Vieh, keiner Ansteckungsgefahr aussetzen; indem weder an dem nahe am herrschaftlichen Schaafstall befindlichen, dorfschaftlichen Schaafviehe, noch an jenen 4 Stücken, welche zur Probe unter der Schaafheerde geblieben sind, keine Spur von einer Ansteckung wahrgenommen worden ist.

Zu Bestärkung dieses Versuches ließ ich

f) 40 Stück Lämmer, jetzt schon Jährlingshammel, zur Fortpflanzung des Impfstoffes zum künftigen Impfen der Lämmer im Monat August 1805 vorbehalten. Sie wurden zwar bis zum 19ten Tag der vor sich gegangenen Einimpfung von den übrigen Schaafen abgesondert geweidet und im Stalle gehalten; allein am 20sten Tage ehe noch die Ruffern*) an den Impfstellen abfielen, sind solche schon im Holitschner Hammelhof unter die übrige Jährlingshammel eingestellt worden. Von diesen vorbehaltenen Jährlings-Hammeln werden nun von 13 zu 13 Tagen 2 Stück zur Einimpfung in die Chotieschauer Hammelhütten abgegeben, und bis zur Ankommung anderer unter den Mutterlämmern gelassen, sodann aber nach gewonnenen Impfstoff, wiederum jene 2 Stück in gedachte Hammelhütte — wo sich auch die uneingeimpften in der Schaafheerde vorfinden — eingestellt, und dennoch ist bei einem solch gewagt scheinenden Umstand, noch kein Beweis von einer Ansteckung vorhanden.

Ueberhaupt läßt sich die Impfung der Schaafe mit dem ächten Schaafpocken = Impfstoffe nach den vorausgeschickten Beobachtungs Erfahrungen, nicht genugsam anempfehlen, vorzüglich als im Monat Septbr. und Octbr. die Schaaf = Schutzpocken = Inokulation auf der hiesigen, Kladrauer, und Lohowa Herrschaft im pißner Kreis, bereits bei 12000 Stück Schaafen mit dem besten Erfolg von statten gieng.

Ich trug daher bei der augenscheinlichen leichten und gefahrlosen Ueberhebung der Impfpocken kein weiteres Bedenken, die Mütter in dieser ohnehin schon späten Jahreszeit am 28sten Tag nach der Impfung zur Besprung zuzulassen; und da in dieser Rücksicht auf jedes 100ste Stückzung 1 1/2 a Metzen Haber abgefolgt worden, so wurde bei dem Schaafviehstande alles — was Gesundheit und im übrigen der Wunsch nur fordern kann, vollkommen erreicht.

Der Impfstoff — auf dessen Aechtheit und Gutartigkeit es hauptsächlich ankömmt, steht jedermann von hieraus unentgeltlich zu Diensten.

Uebrigens verdient Herr D. Peffina für die wohlthätige jedem Güterbesitzer und Oekonom sehr nützliche Mittheilung des Unterrichts zur Schaafpocken = Impfung hiermit öffentlichen Dank.

Chotischau am 16. November 1804.

Ph. Hufnagel
Oberamtmann.

203. Eisenbergwerke in der Steyermark.

1) Das große Eisenbergwerk zu Eisenerz wird betrieben von den 14 Radgewerken in Vorderberg und der Hauptgewerkschaft in Eisenerz, welche auch in der Radmar baut.

2) Die Eisenbergwerke zu Maria Zell, am Sollrath, zu Neuberg baut die k. k. Kammer.

*) Wie oben — vermuthlich so viel als Schorfe.

D. H.

Digitized by Google

3) Zu Admont baut das Stift Admont.
4) Zu Liegen baut das Stift zu Spital.
5) In der Pölla baut das Stift Lambrecht.
6) In der Turrach Hr. Fürst v. Schwarzenberg.
7) Zu Pinkfeld Hr. Graf v. Trautmannsdorf.
8) In der Feitsch Graf v. Schaffenberg.
9) Zu Zanring Baron v. Franz.
10) Zu Miesling Baron v. Zois.
11) Im Niederalpel H. v. Reichenberg.
12) Zu Saldenhofen und Seethal die Oberſteinerische Gewerkſchaft.
13) In Sallee Mathias Thurner.
14) In der Kreit Fr. Lenz und
15) Zu Lobming Abbe Speck.

Das auf dieſen Eiſenwerken erzeugte Roheiſen, jährlich nicht weniger als 300,000 Ctr. verarbeiten in Steyermark 321 verſchiedene (Zerren = Streck = Stahl = Werk = und Blech) Hammerwerke, welche daraus jährlich an 200,000 Centner Grob = Streck = und Zaineiſen, an 75,000 Ctr. Stahl, 6000 Ctr. Blech alſo 281,000 Ctr. Eiſen liefern. Der übrige Theil des Roheiſens geht nach Oeſterreich, wo noch 137 Hammerwerke mit der Verarbeitung ſowohl derſelben, als auch jener 20,000 Ctr. Roheiſen die in Oeſterreich ſelbſt erzeugt werden, beſchäftiget ſind.

Die Erze zu Eiſenerz ſind nach 100jährigen Durchſchnitte nur 33 procentig, einzelne Stücke halten zwar oft 75 Pf. im Centner, aber ſelbſt dieſer Reichthum einzelner Stücke bringt doch das Ganze nie über 33 Procent.

J.

204. Eiſenerzeugung im Erzberge in Steyermark.

Im achtzehnten Jahrhundert wurde aus dem Erzberge gebauen 29,587,815 Ctr. Eiſenerze, dieſe gaben an Roheiſen 9,959,625 Ctr. 82 Pf. Dies iſt die Erzeugniß der Gewerkſchaft des Innernberges; die 14 Gewerke des Vordernberges auf demſelben Erzberge übertreffen die Innernberger noch um 20,000 Ctr. jährlicher Aufbringung, ſo, daß wenn man Innernberg und Vordernberg zuſammen nimmt, im achtzehnten Jahrhunderte 65,767,630 Ctr. Eiſenerz gebrochen, und 21,919,210 Ctr. Roheiſen erzeugt worden.

Die Frohngebühr davon betrug 11,433,137 fl. alſo jährlich 114,301 fl. und für den Ctr. 52 kr.

Der Ctr. Muck (eine Art ſchlechten Stahls, Abfall der Stahlmerkeiung) gilt 11 fl. 15 kr., der Ctr. Stahl 12 fl. 15 kr. Stangeneiſen 12 fl. Zagl = und Flemmel-Weich = Grob = oder Abfaßeiſen 10 fl. 45 kr.

Aus Joſ. Philions achtzehnten Jahrhunderte des Eiſenerzes. Grätz 1801.

J.

205. Warnendes Beyſpiel!

Thereſia Treutlerin, 44 Jahr alt, Wittwe eines Hausoffiziers, wohnte abgeſondert in dem Hauſe Nro. 497 in Wien. Am 22 März erhielt die Polizey Nachricht, daß dieſe Wohnung ſeit drey Tagen verſchloſſen ſey. Man abndete ein Unglück, ließ die Thüre öffnen, und fand die Wittwe mit 37 Wunden auf der Bruſt, am Halſe, und am Kopfe auf die grauſamſte Weiſe ermordet. Die Bettdecke, welche an einer Ecke angebrannt war, lag auf der Leiche. Die Schubladen waren eröffnet; ein kleines Kätſchen ſtand gleichfalls eröffnet auf dem Tiſche. Einige Perſonen im Hauſe hatten am Abend des 19. in dem Zimmer der Ermordeten zwar einen Schrey vernommen, aber deſſen nicht geachtet, weil gleich darauf wieder volle Stille eintrat. Nicht die leiſeſte Vermuthung über den Mörder konnte durch die Verhöre aller Perſonen des Hauſes und der Nachbarſchaft herausgebracht werden. Man erfuhr nur: daß die Ermordete im Beſitze eines Pibernen Beſteckes und einiger Schnüre Perlen geweſen war, welche man nicht mehr fand und die nun wahrſcheinlich in den Händen des Mörders ſich befanden. Ohne irgend eine Spur zu haben, ließ die — ohne Geräuſch aber raſtlos thätige Polizey kein Mittel zur Entdeckung unverſucht und am 5. April hatte ſie ſchon den Mörder in die Hände des Criminal-Gerichts übergeben, vor welchem derſelbe noch am nemlichen Tage ſeine faſt beiſpiellose Greuelthat bekannte. Er heißt Anton L***, iſt 29 Jahre alt, der Sohn eines in gutem Rufe ſtehenden Mannes ohne beſtimmten Erwerb, ein entnervter Menſch, der ſeine Zeit immer zu ſeinen Müßiggang, der Flaſche und feilen Dirnen getheilt und durch ſeine Lüderlichkeit lange ſchon einen beſchimpfenden Beynamen ſich erworben hatte. Er war vormals der Liebhaber der Ermordeten. Sie hatte ihn, nachdem er mehrere Monate auſſer allem Verhältniſſe mit ihr geſtanden war, um Morgen dieſes Tages aufgeſucht, ihn um den Ort gefragt, wo gedruckte Formeln zu Interceſſe = Quittungen zu haben ſeyen und ihn auf den Abend zu ſich beſtellt, um ihm etwas zu übergeben, was er längſt ſchon gewünſcht hatte. Erſt auf dem Wege zu ihr, den er über das Glacis nahm, fuhr ihm (wie er ausſagt) der Gedanke durch die Seele, ſie zu ermorden, zu berauben, und mit ihrem Gelde ſeine Schulden zu bezahlen. Ein großes Küchenmeſſer, welches er, um Tabak zu ſchneiden, am gleichen Tage ſchleifen ließ, und auf dem Wege zu der Treutlerin abholte, war das Mord = Inſtrument. Als die Unglückliche, um Holz in den Ofen zu legen, niedergekniet war und eben ſich wieder in die Höhe richtete, ſtieß er ihr das Meſſer in die Bruſt. Sie war noch wehrte ſie ſich. Allein der Mörder hieb ſo lange ohne zu zielen, auf den Kopf und den Hals ein, bis ſie röchelnd niederſank. Um ſie vollends zu erſticken, warf er die Bettdecke über ſie und fieng an zu rauben, was er fand, die Perlen, das ſilberne Beſteck, weiſſe Wäſche und Kleinigkeiten. Während der That ward er ſelbſt an der Hand verwundet. Man fand bey ihm das Portrait der Ermordeten, Briefe von ihr, das blutige Meſſer, die blutigen Kleider. In den erſten Stunden läugnete er zwar, unerachtet alle Umſtände gegen ihn zeugten. Als man ihm aber das ſilberne Beſteck der Treutlerin, welches er an einen Nachbar verkauft hatte, vorlegte, da — ſank er zuſammen und geſtand ſein Verbrechen. Eiferſucht hatte keinen Antheil daran; Raubſucht allein.

206. Urſprung der Wolle = Induſtrie in Deutſchland.

Schwerlich wird irgendwo in deutſchen Staaten eine Art von wollenen Zeugen oder Stoffen verfertiget, deren Verfertigung uns Deutſchen nicht die in Frankreich entweder freywillig ausgewanderten oder mit Gewalt vertriebenen Hugenotten zuerſt gelehret hätten. So impfte die Vorſehung auf den wilden Stamm des Fanatismus, die fruchtbringende Induſtrie.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag, Nro. 39. den 18. April 1805.

207. Ode auf den Tod des mähr. schles. Gubernialraths, Ritters Ignaz Taulow Edlen von Rosenthal.

(S. Patr. Tagebl. Nr. 36.)

Nun so hast denn auch Du der Besten Einer,
Die Deinen verlassen, die Dich so liebten!
Rief denn der Engel des Todes
Auch Dich schon in's glückliche Jenseits?

Vater! im Staube gebücket verehren
Hernieden wir Deine göttlichen Winke;
Aber — um den wir jetzt weinen,
Dem winktest Du — früh schon dem Edlen,

Lange — o lange noch hätten wir alle
Gern ihm die biedere Rechte gedrücket;
Aber du riefst, — und die Freude
Seiner Geliebten gieng nun mit ihm.

Mit thränendem Auge sah'n wir hinüber
Ins Land der Ruhe ihn gehn; aber er lebt
Ewig im Herzen des Bessern,
Dem er Vorbild war strenger Tugend.

Sanft, wie das Rieseln des silbernen Baches,
Floß, was er sprach, aus freundlichem Munde;
Wahrheit, die Tochter des Himmels,
Wich nie von der Seite des Lieblings.

Still — und duldend gieng er die Schlangenwege
des Erdenlebens. — Mit heiliger Sanftmuth
Deckt' Er schonend die Fehler
Des Irrenden und — war ihm Lehrer.

Weinet! o weinet doch alle ihr Ersten
Und letzten, die ihr vereinet im Leben
Mit ihm das Ruder des Landes
Moraviens weise geführet

Weinet! denn ihr wart' ja Zeugen, wie kraftvoll
Er — immer das Beste gewollt und gethan;
Wie manche Furche des Unmuths
Die heitere Stirn ihm gefaltet!

Wenn nach des Herzens wohlthätigem Triebe,
Strenge Gesetze zu handeln ihn hemmten;
Doch blieb er treu dem Gesetze;
Nur — milder wie mancher hienieden.

Die Hyder Kabale trat er mit Füssen,
Des blaßgelben Neiders hämisches Lächeln,
Verzog nie krampfhaft sein Antlitz.
Tückische Mißgunst kannte er nicht.

Das Beste thun war Religion ihm; und
Rastlose Thätigkeit die — war sein Opfer;
Die Welt sein Tempel, und einfach
Sein Glaube, doch — wahrhaft und tröstend.

O! daß er nicht länger weilte, der Gute,
Im Thale des Schmerzens! Daß seine Seele,
Entfesselt der irrdischen Hülle,
So früh schon sich loswand von hinnen!

Sanft wie er lebte — so schied der Beweinte,
Des innern Gehalts sich bewußt, erblickt er
Ruhig den Engel des Todes —
Die Palme des dauernden Friedens.

Sein harret am Throne des ewigen Mittlers,
Der lang ihm vorangegangene Erzeuger;
Und reichet lächelnd die Rechte
Zum Willkomm dem würdig Erzeugten.

Und Allvater sprach: — Komm wirke nun ewig
Erhaben; wie du im Leben gewirket, sey
Schutzgeist der Gattin und Tochter! —
Der Deinen, die Dich so liebten.

Jo. Mk.

208. Neben-Sonnen.

Brünn den 6. April 1805.

Ein bei uns ziemlich seltenes Meteor zeigte sich heute früh am östlichen Himmel, und versetzte einen großen Theil der Beobachter in Angst und Schrecken über die traurigen Begebenheiten, die es verkündigen sollte. Wie würden nicht die rohen Irokesen und Esquimaux, uns höhnen, wenn sie wüßten, daß eine Erscheinung, die sie so oft mit Vergnügen betrachten, uns civilisirten, aufgeklärten Europäern nur darum, weil sie seltener bei uns ist, solchen Schrecken einjagen könne! — Und was war denn das schreckliche Zeichen? — Nichts weiter als zwey Neben-Sonnen, welche zu beiden Seiten der wahren Sonne, in gleich weiter Entfernung von ihr (etwa 20 ihrer scheinbaren Halbmesser) sie in horizontaler Richtung, eine gerade Linie mit ihr bildend, ein Stücke auf ihrer Bahn begleiteten, und dann, wie so manche Erscheinung an andern Horizonten — verlassen von den Strahlen, die ihnen ihr Daseyn gaben, in ihr Nichts zurückschwanden.

Das Phänomen ereignete sich heute früh nach Sonnen-Aufgang zwischen 6 und 7 — nachdem vorher wohl 14 Tage hintereinander anhaltend bei Nord- später bei Ostwinden immer windige, rauhe, trockne Witterung und heiterer Himmel gewesen war. Heute aber ward es gelinder, der Himmel trübte sich, und gegen Abend fieng

es

e- zu tropfeln an. In sich wieder anhäufenden Dünsten lag die Möglichkeit der Erscheinung.

Gerne würde ich die nähern Umstände dieses interessanten Phänomens näher beschreiben, aber leider war ich nicht Augenzeuge davon.

Da jedoch die Begebenheit in meteorologischer Hinsicht von solcher Wichtigkeit ist, daß es große Schade wäre, wenn sie nicht Publicität erhielte; so bitte ich den Physiker, der hierin glücklicher war, als ich, seine Beobachtungen, nebst Erklärung der Ursachen und Wirkungen dieser optischen Lufterscheinung, zur Belehrung der Naturfreunde in diesem Blatte bekannt zu machen, und erlaube mir nur, folgende kurze Notizen vorauszuschicken.

Neben = Sonnen sind Bilder der Sonne, die sich zuweilen neben der wahren Sonne am Himmel zeigen. Meistens sind sie durch farbige oder weiße Ringe von der Dicke des scheinbaren Sonnen = Diameters mit einander vereinigt, bisweilen haben sie nur Stücke derselben als Schweife an sich.

In Nord = Amerika, besonders um die Hudsonsbay werden sehr häufig Neben = Sonnen gesehen. Dort zeigen sich öfters in der Luft Eistheilchen in Gestalt aufrechtstehender, auf ihrer Aussenseite durchsichtiger Cylinder; und diese giebt Hungens als Ursache der Neben = Sonnen und Neben = Monde an. Er behauptet nemlich, sie entstehen aus der gedoppelten, und ihre Kreise aus der einfachen Brechung der Lichtstrahlen an diesen Eisnadeln. Unter den bis jetzt aufgestellten Hypothesen über die Neben = Sonnen hat diese noch die größte Wahrscheinlichkeit.

Die merkwürdigsten Neben = Sonnen neuerer Zeit sind:

1) Das sogenannte römische Phänomen, von Scheiner zu Rom am 20. März 1629 beobachtet, welches aus 4 Neben = Sonnen, und 3 Ringen, a farbigen und einem weissen, bestund.
2) Das hevelische Phänomen, von Hevel zu Danzig, 1661 den 20. Febr. bemerkt. Es waren sieben Neben = Sonnen und noch mehr Kreise, als bei dem ersten.
3) Die 3 Sonnen, die 1722 gerade und dicht übereinander von Malezieu gesehen wurden ꝛc.

Rs.

209. Neue Theorie zur Erklärung der griechischen Mythologie nebst besondern zu ihr gehörigen Abhandlungen philosophisch = antiquarischen Inhalts von C. Fr. Dornedden. Göttingen 1802. (1 Rthl. 8 Gr. sächs.)

Der scharfsinnige Verfasser deutet meistens alles astronomisch und liefert uns hier 10 Abhandlungen:

1) Von Jupiters und der übrigen olympischen Götter 12 tägigen Reise zum Ocean. (Mit unter weit hergeholt und spitzfindig, aber sehr gelehrt.)
2) Protegomene zu einer neuen Theorie nach welcher ägyptische Kunst und Mythologie befriedigend erklärt werden kann. (Die 9 Götter der ersten Ordnung (beym Herodot) bezeichnen die Woche mit ihren 7 Tagen, die 12 der zweyten die Monate, und die der dritten das Jahr mit seinen Tagen.)
3) Ueber die Gorgonen u. die versteinernde Kraft des Medusen = Haupts, ein thiskosmogonischer Mythus, der ältesten griechischen Philosophie. (Jene sind Symbole einer übermenschl chen, mit Fruchtbarkeit und Schrecken verbundenen, auf die Hervorbringung und Bildung der Welt einwirkenden Kraft.)
4) Erklärung des Hauptsatzes in Thales Philosophie: die Welt sey aus Wasser entstanden. (Die Deutung ist metaphysisch und läuft darauf hinaus: die Zeit (im Bilde des Wassers vorgestellt) ist die Ursache von unserm Begriffe der Welt als einer solchen Wirkung jener Ursache, daß sie die Vorstellung des Innbestehens eines, in einem beständigen Flusse bestehenden Daseyns sey.)
5) Eine Darstellung von Cebes Gemälde des menschlichen Lebens, durch welches der Satz der stoischen Moral versinnlicht wird, daß die Tugend zur Glückseligkeit hinreiche d. h. das Glückseligkeit einzig aus dem Bewußtseyn des Besitzes der Tugend entspringe.
6) Ueber den Heröendienst bei den Griechen und Aegyptiern bei Gelegenheit einer Stelle Herodots B. 2. C. 91. Wessel.
7) Thoyts Erfindungen. (Diese werden oft beyden dieses Namens einem Greise und einem Jünglinge zugeschrieben. Thoyth heißt ein Anführer des Jahres. Er war ein personificirtes Schriftzeichen, der Begriff, unter welchem der Aegyptier den ersten Monatstag des Jahrs dachte. Er erfand 1) das bürgerliche Sonnenjahr von 365 Tagen. Dies ist Thoyt der Greis. 2) Das Jahr von 365 1/4 Tage. Dies ist Thoyt der Jüngling. 3) die Aequinoktialperiode von 36525 Jahren. — Nachher nahm man ihn, aus Mißverstand, für den Erfinder aller Schrift = Sprache, ja aller Erfindungen.
8) Ueber den Ursprung und die Eigenthümlichkeiten der Memnonischen Bilder. (Wieder astronomisch gedeutet.)
9) Hades, Tartarus und Elysium nebst dem vorgeblichen Ursprunge dieser Begriffe aus den Aegyptischen Leichengebräuchen und deren Verpflanzung nach Griechenland durch Orpheus.
10) Beurtheilung der Abhandlung des Hr. Silvester de Sacy über den Ursprung des Namens der Pyramiden, nebst einer neuen Untersuchung über den Ursprung eben dieses Namens oder über die ursprüngliche Bestimmung der Pyramiden überhaupt. (Er übersetzt dies Wort nach etymologischen Erläuterungen aus dem Egyptischen und Griechischen Grab der Sonne und deutet es astronomisch als einen Anzeiger des Jahresanfangs, als einen Gnomon für den Jahresanfang.

210. Verkäufliche Kupferstichsammlung.

Ich bin in dem Besitze einer Kupferstichsammlung, an welcher ich 20 Jahre gesammelt habe die ich itzt, ohne sie dem Schicksale der Vereinzelung in einer Auktion Preis zu geben, im Ganzen zu verkaufen wünsche. Sie kann weder als etwas Außerordentliche noch Vollständiges in dieser Art gelten; wohl aber als eine aus allen Ecken und Enden mühsam, und nicht ohne Ku-

Digitized by Google

sem zusammengebrachte Grundlage zu einer Kupferstiche
mmlung angefehen werden, welche viele gute Blätter,
che Seltenheit enthält, auch in ihrer itzigen Gestalt ei
n anziehenden Liebhaber viel Vergnügen und Belehrung,
ch mehr aber Reiz geben wird, sie, was meine itzige
ge, Kräfte und Beschäftigungen nicht mehr erlauben,
Gemächlichkeit und einem mässigen, jährlichen Auf
nde, bedeutend zu erweitern. — Sie taugt daher nicht
ht für jemand, der schon eine große und reiche Samm
besitzt; wohl aber für einen Freund der zeichnenden
nste, der mit mässigen Kosten eine Sammlung erst an
gen will, und gleich sich die Unterhaltung damit auf ge
me Zeit hinaus sichern möchte. Ueber Jahr und Tag
de ich faß alle Nachmittage an Sonn- und Festtagen
einem Freunde gebraucht, um den Katalog davon nur
r flüchtig zu verfertigen und sie zu ordnen und wir ha
n und dabei wenig Zeit genommen, das eigentliche Ver
gen der Betrachtung zu genießen. Wir sind noch nicht
zu Ende damit. Dieser Freund, rechtschaffne Mann
Kenner, hat sie auf mein Ersuchen, nach sehr mäßi
Lizitationspreisen, wie sie in Leipzig und Nürn
g (von woher sie durch die dortigen Versteigerungen
chentlich bereichert worden) herkömmlich sind, ge
ht.

Nach dermaliger Uibersicht enthält sie nun circa				
0 Blätter aus allen Schulen, alphabetisch				
nach den Mahlern geordnet, geschätzt			=	fl. 1600
0 Portraits	=	=	=	300
0 Zeichenwerke und Blätter zum Nachzeichnen				70
5 Kalenderkupfer	=	=	=	26
Zusammen also				
00 Blatt circa	•	•	=	2000
5 größere Kupferwerke			=	900
0 Blatt Handzeichnungen			=	300

Ich zu bemerken, daß vor diesem Abschluß das Ganze
einmal Blatt für Blatt durchgegangen und alles Ge
hte, was mehr als 200 Blatt betrug, ausgeschossen
rden.

Die Kalenderkupfer, meistens von Chodowiecki,
ssen wenigstens noch einmal so hoch in der Zahl kom
n. — Außerdem sind noch mehrere Nachträge und dar
er schöne Blätter zu machen; so daß circa noch 500
tter dazu kommen dürften. Endlich sollen eine Par
e in die Kunst einschlagender Bücher noch dazu geschaf
werden. Die Taxation des Ganzen in Lizitations
ssen würde also auf 3000 und einige hundert Gulden
men. Ich bin gesonnen, sie um 3000 fl. Kapital oder
fl. ihre Leibrenten hinzugeben. Ein sehr mäßiger Preis,
kaum das erreicht, was mich die neugekauften Sachen
gekostet; besonders in unsern Staaten, wo der Cours
der hohe Impost a fl. 90 auf den Centner ausländi
Kupfer (welches die allermeisten meiner Sammlung
), das Anschaffen der Kupferstiche itzt sehr kostspielig
macht.

Nähere Auskunft auf frankirte Briefe wird mir
ertheilen von mir selbst, oder auch vom Herrn Rath
Conrad gegeben werden, welcher eben die Samm
gesehen hat, die dem physischen Raume nach etwa 152
Quadratfuß einnehmen dürfte.

Auch zweifle ich nicht, daß Herr Gubernialsekretär
Koni, der selbst eine reichhaltige Sammlung der vor
lichen Kupferstiche besitzt, die Gefälligkeit haben wird,
Beschaffenheit der Sammlung und die Angemessen
eines sehr billigen Preises, seine Meinung als Kenner
zeigen.

Unter obigem Preise würde ich sie jedoch auf keinen Fall hingeben, der übrigens für einen reichen Kavalier oder sonstigen Partieulier, welcher auf die Kunst etwas wenden und sich eine, auf lange Zeit hinaus vorhaltende, solide Unterhaltung begründen will, gar kein Object ist.

Der Herausgeber.

XII. Anfragen.

Das zur Versteigerung angekündigte Loosdorfer und Rothenseer Schaafvieh betreffend.

Im Patr. Tageblatt Nro. 23., und so auch im Anhange zur Beilage der Brünner Zeitung Nro. 25. d. J. Seite 483. ist eine Versteigerung spanischen Original- und veredelten Schaafviehes auf der hochfürstlich Johann von Lichtensteinischen Herrschaft Loosdorf V. U. M. B., und eben da Seite 491. eine Versteigerung vom höchst veredelten Schaafviehe spanischer Abkunft auf dem nächst der Herrschaft Staz, unweit der I. F. Stadt Laa gelegenen sogenannten Rothenseer Hofe eben im V. U. M. B. erstere auf den 15ten Julii, letztere auf den 18 Juny d. J. angekündigt, hiedurch folglich den Liebhabern der Schafzuchtveredlung abermal ein weites Feld zur Beischaffung edler Widder eröffnet.

Da es sicher ist, daß die Veredlung des Schaafviehes im höhern Grade nur durch feinere — im engsten Sinne edlere Widder erzweckt werden kann; so muß auch das wichtigste Bestreben eines Liebhabers der Schaafzuchtveredlung dahin gerichtet seyn, sich auch nur Widder solcher Art beizuschaffen. In dieser Voraussetzung muß also auch bei jedem dieser Liebhaber der nothwendige Wunsch entstehen zu wissen, wo feinere — und in jeder Rücksicht edlere Widder bestehen, folglich ob solche bei obbemeldt angekündigten Versteigerungen in Loosdorf, oder aber in Rothensee zu haben sind. Nach obangeführten Ankündigungen zu urtheilen, könnte man zwar schließen, besonders wenn man nicht wüßte, daß es auch spanische Originalschaafe gebe, die den hierländig — veredelten nachstehen, daß die in Loosdorf zur Versteigerung angekündigten Widder — ja das Schaafvieh überhaupt dem Rothenseer Schaafviehe vorzuziehen sey, wenn die Rothenseer dießfällige Ankündigung die Loosdorfer Sache nicht ein bischen verdächtig gemacht hätte.

Bei dieser — besonders für die entfernten Liebhaber der Schaafzuchtveredlung unentschiedenen so wichtigen Frage ersucht man den in dortiger Gegend wohnenden, jedoch unpartheiischen Kenner des Loosdorfer, und Rothenseer Schaafviehes zum Besten der Schaafzuchtveredlung, folglich des allgemeinen Bestens wegen, durch gegenwärtiges Blatt, in der Zeit jedoch bekannt zu machen: wo — ob in Loosdorf, oder in Rothensee edlere Widder zu haben sind.

Auch hat man einen gegründeten Verdacht wider die stete Versteigerung des geschorenen Schaafviehes. Sollte denn, wenn ja keine verborgene Absicht obwaltete, das Gegentheil zu thun, solches nicht, bewollt und von jedem frey beschätzt, versteigert werden wollen, da es sicher ist

a) daß

a) daß der geübteste Kenner die sämmtlichen Eigenschaften der Wolle an einem abgeschorenen Schaafe nicht wohl erkennen kann, und in der Versteigerung oft schlechteres Schaafvieh (vorzüglich Widder) erstehet, als er wirklich besitzt, und daß

b) jeder die mit dem Schaafe erkaufte Wolle gern reichlich bezahlen wollte?

Die von Rothensee in Wien, Brünn, und Preßburg aufgestellten Widder, und die einigen Stammmütter und Stammväter, die man in Loosdorf bei alljähriger Versteigerung in der ganzen Wolle erscheinen, dann abscheeren, und die Wolle abwägen lassen will, sind nicht hinreichend den schon herrschenden Verdacht gegen die Versteigerung des abgeschorenen Schaafviehes zu beheben.

Die Bemerkung — daß man an den von Rothensee in Brünn aufgestellten 6 Widdern die Feinheit, Weißheit, Elastizität, und Uiberfluß der Wolle, so wie den körperlichen Wuchs, und Bildung in jenem Grade — den man nach der dießfälligen Ankündigung von einem höchst veredelten Viehe spanischer Abkunft vermuthete, nicht angetroffen habe, sey hier nicht angeführt um Kauflustige von dem Kaufe dieses zu versteigern angekündigten Viehes abzuhalten, da jeder wissen muß, wie für ein Vieh er zur fernern Veredlung seiner Heerde brauchen könne, und beschaffen wolle.

Noch eine Frage an die hochfürstlich Johann v. Lichtensteinische Loosdorfer Wirthschaftsdirection: Giebt ein guter Merinos-Schaafbock [illegible] Pfund — und ein derley Mutterschaaf über sechs Pfund wohlgewaschene — oder etwa nur ungewaschene Wolle?

Um gefällige Beantwortung dieser Frage vor Abhaltung der angekündigten Versteigerung wird gebeten.

Ebß am 29 März 1805.

212. Dümerils neueste Klassifikation des Thierreichs.

Thiere	Mit Rückgrad und Blut	warmblütig Herz mit 2 Kammern	Lebendig gebährend.	1. Säugethier.
			Eyerlegend.	2. Vögel.
		Kaltblütig Herz mit einer Kammer.	Mit Lungen.	3. Reptilien.
			Mit Kiemen.	4. Fische.
	Ohne Rückgrad	Cirkulationsgefäße	Einfach	5. Weichwürmer.
		Rückenmark.	Mit Knoten — Ohne Glieder.	6. Würmer.
			Mit Knoten — Gelenkige Glieder.	7. Crustaceen.
		Keine Gefäße.	Nerven Rückenmark, Glieder	8. Insekten.
			Ohne Nerven, ohne Glieder.	9. Zoophyten.

213. Brognarts neueste Klassifikation der Reptilien.

Der Körper	hat Rückenschild mit Schuppen oder Ringen	Füße oder Floßen und Nägel	mit Schild — Testudo.
			ohne — Lacerta.
		ohne Füße und Floßen	Ophis.
	ist nakend ohne Schild und Schuppen, hat Füße ohne Nägel.		Rana.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 40. den 20. April 1805.

11. Ueber die Bereitung der Bouillon oder Kraftbrühe aus Knochen. Aus dem Handverischen Magazin.

(S. Patr. Tagebl. Nro. 8)

Alles was das Ausland Gutes und Nützliches erzeugt, alles, was zur Verbesserung unserer Bedürfnisse und zur Vermehrung unserer Nahrungsmittel beiträgt, muß jeden Patrioten anfeuern, es auf vaterländischen Boden zu verpflanzen.

Monsieur Cadet Devaux, französischer Chemiker, hatte in einer Abhandlung*) durch eine Reihe von Versuchen den Nutzen gezeigt, aus den Knochen eine noch bessere und kraftvollere Bouillon, als aus dem Fleische zu bereiten.

Der Minister des Innern befahl den Druck dieser Abhandlung, und eine Vertheilung derselben an die Armee. Mit jenen Versuchen beschäftigte sich hierauf ins besondere ein französischer Adjutant**) des 94sten Regiments, um seinen Cammeraden einen Beweis seiner Sorgfalt und Liebe zu geben, und sie die Art und Weise zu lehren, diese Kraftbrühe aus den Knochen mit Vortheil zu gewinnen. Diese Versuche hatten auch den Erfolg, daß für jede Compagnie des erwähnten Regiments ein Mörser und eine Keule angeschaft wurde.

Aus diesen beiden Abhandlungen will ich nun versuchen, meinen deutschen Mitbrüdern einen Auszug zu liefern, der das Nöthige in gedrängter Kürze, mit Wegfassung alles Ueberflüssigen, enthalten soll.

Monsieur Cadet Devaux war es aufbehalten, uns Reichthümer eines Schatzes zu entschleyern, den wir zwar längst kannten, aber bisher, zu ungeschickt, daraus Nutzen zu ziehen, oft mit unsern Füssen traten.

Anmerkung. Papin hatte schon 1680 eine Maschine erfunden, um aus den Knochen die Gallerte zu gewinnen. Von der Unvollkommenheit und Gefahr derselben werde ich weiter unten reden.

Die Knochen der Thiere, sagt er, enthalten eine im höchsten Grade ernährende Substanz. Dem Hunde, fährt er fort, bin ich Dankbarkeit schuldig, daß ich auf die Idee der Kleinmachung der Knochen gekommen bin, er ißt es, der auf einmal meine Meinung über die ganz vorzüglich ernährende Eigenschaft derselben bestätigte, und der mir die Mittel an die Hand gegeben, daraus eine Gallerte zu bereiten; denn man muß gestehen, daß nach dem Raube des Fleisches das Prioritäts-Recht an den Knochen den Hunden gehört. Der Hund, sagte ich zu mir selbst, zermalmt die Knochen, befeuchtet und theilt sie. Laßt sie uns also gleichfalls zerstoßen, anfeuchten und theilen; anstatt seines Zahns laßt uns eine Keule anwenden, anstatt seines Speichels, Wasser, und anstatt seines Magens, einen irdenen Topf.

Man zerstampfet die Mineralien, um das Metall zu gewinnen, man zerkleinert Vegetabilien, um die wirksamen Theile zu erhalten, und man ist noch nicht einmal auf die blos mechanische Theilung der Knochen gekommen, als das einzige Mittel, die nährenden Bestandtheile derselben auszuziehen. Er wünscht daher, in den Küchen die Knochen aufzubewahren, und giebt zu bedenken, daß ein Knochen schon eine von der Natur gebildete Bouillontafel sey. Knöcherne Etui's, Messerstiele und Knöpfe, fährt er fort, sind eben so viel der Armuth entrissene Kraftsuppen. Diese Behauptung wird in der Folge auch wirklich dadurch bestätigt, daß ein Pfund Knochen mehr Suppe, als 3 Pfund von dem besten Ochsenfleische liefert. Eine bekannte Sache war es freylich, daß die Knochen die Fleischbrühen verbessern und kräftiger machen; um so mehr müssen wir's uns angelegen seyn lassen, dieselben zu verkleinern.

Der ganze Knochen, der nur 1/32 seiner Gallerte fahren läßt, sagt daher der Verfasser mit Recht, ist ein Kieselstein im Topfe; hingegen läßt der pulverisirte sich beinahe gänzlich in Gelee nach folgender Procedur auflösen.

Erstes Verfahren mit frischen noch nicht gekochten Knochen.

Der Verfasser des Extrait du mèmoire de Cadet Devaux verschaffte sich von Fleischern ein Pfund frische Knochen, die er vorher so viel wie möglich auf einem Hackeklotze zerschnitt, darauf gänzlich in einem eisernen Mörser zerstieß, und in einem Topfe von 4 Quartier Inhalte mit Wasser aufs Feuer brachte, gehörig salzte, und wie gewöhnlich schäumte. So bald sich kein Schaum mehr wahrnehmen ließ, zog er den Topf vom Feuer, und ließ ihn daran 6 Stunden lang ganz gelinde sieden. Als Gemüse wandte er bloß gelbe Wurzeln (Möhren) und Selleri an; denn er hat gefunden, daß Kohl, Rüben und Erbsenfel die Bouillon fade und unschmackhaft machen, und überhaupt, sagt er, muß man hiebei eben so ver-

*) Mémoire sur la gelatine des os et son application à l' économie alimentaire, et privée et publique, et principalement de l' homme malade et indigent, Imprimé et distribué par ordre du Ministre de l' interieur, à Paris.

**) Essai sur la gelatine des os, Extrait du memoire de Monsieur Cadet Devaux, par un des Adjudants-Majors de la 94 Demi-Brigade à Liège.

Digitized by Google

verfahren, wie bei Fleischbrühen. Er würzte zu dem Ende diese mit einem Stück ungeschälter Zwiebel, in welche er zwey Gewürznägkein steckte, und ein Lorbeerblatt. Nach Erkaltung der Suppe war die Oberfläche mit einer Lage Fett bedeckt, das bei warmer Witterung gestandener Butter ähnlich, und nur etwas fester war. Im Gewicht betrug es 5 Unzen oder 10 Loth.

Cadet Devaux hatte jedoch nur 4 Unzen oder 8 Loth erhalten. Der Geschmack der Bouillon war vortreflich, nur hatte sie eine silberähnliche Farbe, da sie doch das Ansehen der Zwiebelschalen haben mußte.

Zweytes Verfahren mit schon gekochten Knochen.

Der Verfasser verfuhr auf die nemliche Art, wie vorhin, nur waren die Knochen diesmal schon gekocht.

Die silberähnliche Farbe verbesserte er in diesem Versuche, so daß sie vollkommen der von dem besten Ochsenfleische bereiteten Bouillon ähnlich war. In der Folge fand er aber durch mehrere Proben, daß 2 Quentchen gebrannten Zucker seinem Zwecke besser entsprechte. Die Lieferung an Fett betrug jedoch nur 3 Unzen oder 6 Loth.

Anmerkung. Da die gestoßenen Knochen sich sehr leicht an's Gemüse hängen, so schlägt der Verfasser, um dieser Inconvenienz abzuhelfen, vor, die Knochen in einen Beutel von Pferdehaaren oder durchsichtigten Linnen zu thun und in den Topf zu legen. Cadet Devaux räth, sich eine Schachtel von Eisenblech machen zu lassen, und solche mit Löchern, nach Art der im Schaumlöffel zu versehen. Ferner suche man den ersten schnellen Anfall der Hitze zu vermeiden, weil dadurch die Bouillon durch die zu heftig einwirkende Hitze auf die Knochen, leicht einen brenzlichen Geschmack annehmen könnte. Er hemmte diesen Umstand durch zwey kreuzweise auf den Boden des Topfes gelegte Hölzer, worauf man den Beutel oder die Schachtel legt. Nach geschehenem Abschäumen, und bey langsamen Sieden hat man dieses nicht zu befürchten. Hiere muß ich noch, wie ich aus Erfahrung weiß, erinnern, daß man die Knochen ganz fein zu pulverisiren suche, wenn die Arbeit gelingen soll. Den ersten Versuch hatte ich mit sogenannten Markknochen angestellt, die aber nicht fein genug gewesen waren, und die Arbeit mislang; ich wiederholte den Versuch, und er entsprach völlig der Vorschrift. An Fett erhielt ich 6 Loth, 6 Quentchen aus einem Pfunde. Sollten die Knochen während dem Stossen zu viel Wärme annehmen, so schütte man einige Tropfen Wasser hinzu.

Von dem Unterschiede und der Quantität der Bouillon aus dem Fleische und aus den Knochen.

Um den Ertrag an gesättigter Bouillon von 1 Pf. Knochen gegen das Fleisch zu egalisiren, sind 3 1/2 Pf. Fleisch von der besten Sorte erforderlich. Fleisch von dieser Sorte gab aus 1 Pf. an Gelee 7 Unzen, hingegen Fleisch von schlechterer Sorte aus einem Pfund nur 3 Unzen. 36 Pf. ausgesuchtes Fleisch lieferte an Tafelbouillon nicht mehr als 10 Pf. Knochen, wie sie eben zu haben waren.

Herr Prouff, französischer Chemiker, erhielt aus 10 Pf. Knochen 1 Pf. 4 Lth. trockne Tafelbouillon, und aus 10 Pf. Fleisch nur 5 Unzen.

Sind dem Fleische seine nährenden Bestandtheile entzogen, so ist es fade und unschmackhaft: hingegen die 3 Unzen Fett, die man aus schon gekochten Knochen erhält, sind besser als 1 1/4 Pf. Butter, womit man das Gemüse als ihr natürliches Gewürz bereiten kann. Gemüse mit diesem Fett bereitet, und eine Rinde geriebenes Brod darüber gestreuet, ist eins von den Lieblingsgerichten, es ist die Quintessenz des animalischen in Verbindung des vegetabilischen Reichs, welches man gewöhnlich nach der Suppe ißt. Bei dieser Gelegenheit möchte der Sarcasm, welchen er anführt, nicht am unrechten Orte stehen. Einer seiner Freunde sagte zu ihm: Monsieur Cader Devaux räth, von Kraftsuppen aus Knochen zu leben, aber glauben Sie ja nicht, daß je eine solche Suppe auf seinen Tisch kommen wird, und niemals wird eine solche Suppe der aus Fleisch bereiteten gleichgeschätzt werden können. Acht Tage nachher lud er diesen Freund zum Mittagsessen bei ihm ein; es wurde eine Bouillon aus Knochen bereitet, aufgetragen. Kaum sieht und riecht er sie, so ruft er schon in Extase aus: Seht eine solche Suppe ißt Cadet Devaux, und damit er sie wohlfeiler essen will, räth er uns eine Bouillon aus Knochen an.

Die Gallerte, diese herrliche Substanz, die der Kraft der Knochen ist, ist nicht bemerkbar, unter einem so kleinen Volumen in lauter kleinen Zellen enthalten, und so lange der Knochen unverkleinert bleibt, in kochendem Wasser beinahe so unauflöslich, daß wir über die Substanz, woraus sie sich losgemacht, erstaunen müssen.

Die mannigfaltigen Arten von Gelees, die wir kennen, kommen ihrer innern Mischung zufolge alle überein, denn es giebt im Grunde nur eine einzige Natur, und die constituirenden Grundstoffe sind immer dieselben, aber diese elementaren Grundstoffe, in so mannigfachen Verhältnissen gemischt, bringen die verschiedenen Arten von vegetabilischen und animalischen Gelees hervor.

Wenn daher eine animalische Gelee, nicht durch eine gehörige Zubereitung gewonnen wird, und der Eyweisstoff sich nicht gehörig entwickelt hat, so hat sie beinahe den ganzen Charakter der vegetabilischen Gelee. Die Gelee von Kalbfleisch, sagt Chaptal, steht zwischen der vegetabilischen und animalischen.

Theorie der Kraftbrühe aus Fleisch, von Chaptal.

Während man mit dem Schäumen beschäftiget ist, entwickelt sich die Gallerte, die sich in dem Wasser auflöset, und die Bouillon constituirt. Zugleich steigt sie auf der Oberfläche platte und runde Tropfen erscheinen, die sich nicht auflösen, in der Kälte erstarren, und den Charakter des Fetts haben. Nach Verhältniß des Fetters sondert sich alsdann der schleimichte extrative Bestandtheil (Gallerte) (bei den Pflanzen der Schleim oder Schleimzucker) immer mehr ab, die Bouillon fängt an zu nimmt Geruch und Geschmack an. Hiervon hängen denn vorzüglich die guten Eigenschaften einer sorgfältig bereiteten Bouillon ab. Das Salz welches sich zu gleicher Zeit auflöst, erhebt den Geschmack aller in der Bouillon enthaltenen Theile, und die Bouillon ist darauf fertig. Es ist erwiesen, daß nach der Natur und Ordnung der dem Fleische enthaltenen Bestandtheile, auch das Fleisch gehörig regieret werden muß. Ist die Kochung übereilt, und die Gallerte nicht nach und nach enthunden, so wird

Digitized by Google

eine geruch- und geschmackvolle Suppe erhalten. Bei
nsamen Feuer hingegen können sich die Stoffe einer
ch dem andern entwickeln, man schäumt reiner, und
ch Fette oder der eigene Geruch kann sich auch besser
ch dem Wasser vermischen; auf diese Art wird man
ne geschmack- und geruchvolle Kraftbrühe erhalten. Dieß
nd Suppen, sagt Chaptal, guter Köchinnen, die
t wenig Fleisch eine kraftvollere Suppe bereiten, als
chinnen mit aller Verschwendung und Ueberfluß an
Fleisch. Inzwischen muß eine gar zu lange Verdampfung
enfalls vermieden werden, weil solches der Suppe
Schärfe und Bitterkeit giebt. Die Theorie der Knochen-
uillon ist dieselbe, und bei Bereitung derselben muß
an in der Regierung des Feuers noch behutsamer zu
Werke gehen, denn die Knochen sind keineswegs von ex-
ctartigen Theilen entblößt, diese Materie ist darin viel
ner und ausgearbeiteter, als in dem Fleische, und
n solglich leichter entweichen. Die ihrer Gallerte be-
aubten Knochen haben die Hälfte ihres Gewichts ver-
ren, und lassen auf dem Boden des Gefäßes einen
nigen Satz zurück, (phosphorsaure Kalkerde). Die
nochenbouillon erfordert deshalb vorzüglich Gewürz, weil
e Summe der nahrenden Bestandtheile an sich unschmack-
ft ist. Der Geschmack der Fleischbouillon, die mit ge-
nenen Blute und andern Theilen des musculösen Flei-
es vermischt ist, ist keinesweges angenehm, und ward
e nur durch die Macht der Gewohnheit. Man mache nur
gende Probe. Man bringe sowohl Gelee von Knochen
s Fleische zur trocknen Tafelconsistenz, ohne weder die
ne noch die andere zu würzen. Die erstere wird man
ls unschmackhaft finden, die zweyte hingegen scharf, bitter
d salzig, so daß sie, um sie genießbar zu machen, erst
allerte von schlechtern Sorten Fleisch erfordert. Dieses
nen die Tafelbouillon-Fabrikanten auch sehr gut, sie
nmen daher zu ihren Tafelbouillonen mehr Schaaf- und
alb- als Ochsenfleisch. Die Proportion ist 12 von Och-
en auf 15 von Schaaf- und Kalbfleisch. Die Schärfe
d Bitterkeit in den Tafelbouillonen von Fleisch ruhrt
n den, dem Fleische beigemischten Theilen her, als:
lut, Lymphe, Fett, Mark, fibröse Theile ꝛc. die
Extractivstoff secrementielle Theile genannt.

Diesen nährenden Bestandtheilen sind nun aber noch
e extrementhaften Theile beigemischt, als: Schwe-
, Nasenschleim, Ohrenschmalz, Thränenfeuchtigkeit, Urin
c. und hierin ist dann wohl vorzüglich der Grund der
Schärfe und Bitterkeit zu suchen.

Von dem Fett der Knochen.

Das thierische Fett ist dem vegetabilischen nicht al-
ein wegen der Menge, die man erhält, sondern auch,
einer eigenen Natur nach, bei weitem vorzuziehen. Ein
fund Fett von Knochen, behauptet man daher, sey im
llgemeinen besser, als 11 fa Pfund Butter. Das Knor-
enfett darf mit der Gallerte nicht verwechselt werden,
nglich Butter und Oehl dieselben enthalten. Daß die
on gekochten Knochen nicht so viel Fett als die unge-
chten liefern, darf uns nicht wundern, denn das Fett
ht nicht, so wie die Gallerte, der Kitt der Knochen, es
ägt nur zum Ansehen und zur Völligkeit des Thieres
i, verzehrt und erneuert sich wieder, es ist weich, flüchtig,
d schmilzt sehr leicht. Die Gallerte ist aber von ganz
gegengesetzter Natur; folglich können Knochen eine
große Menge Gallerte ohne viel Fett liefern.

Ergiebigkeit der Gallerte in Rücksicht der Knochen.

Herr Proust stellt die Knochen nach dem Ertrag in folgender Ordnung, als: Hüftknochen, Rippen, und Gelenkknochen, Knochen vom Kopfe, von Lenden und Beinen.

Die Gallerte von Rippen ist angenehmer, als die von Hüften, diese aber besser als die der Gelenke, und die allerschmackhafteste ist die von Schweinenknochen. Der Ertrag an Fett ist nach Verschiedenheit der Knochen, so wie die Gallerte, zu berechnen.

Parmentier, französischer Chemiker, räth, beim Einsalzen des Fleisches die Knochen davon so viel wie möglich zu trennen; denn die Knochen, sagt er, werden von dem Salze nicht durchdrungen, und geben nur Gelegenheit, das Fleisch, welches sie zunächst umgiebt, zu verderben.

Medicinische Anwendung der Gallerte aus Knochen, und von dem Papinianischen Topfe.

Da schon die thierische Gallerte als ein sehr wirksames Mittel bei intermittirenden oder sogenannten kalten Fiebern durch die glücklichen Versuche in Italien befunden worden; so können wir um so mehr berechtiget seyn, die Knochenbrühe als nützlich, gesund und nahrhaft zu empfehlen, und ich werde daher auch nur dasjenige erwähnen, was die französischen Chemiker in medizinischer Hinsicht darüber gesagt haben. Die Gallerte der Knochen sagt Darcet, ist eine schon ausgearbeitete Materie, die ohne weitere Zubereitung gebraucht werden kann, wozu sie die Natur bestimmt hat. Die Knochenbouillon, sagt Cadet Devaux, ist heilsam, gesund, die Säfte verbessernd, und leichter zu verdauen, mehr den zarten Organen der Kinder, des weiblichen Geschlechts, des Alters, des Kranken und Wiedergenesenden angemessen, als die des Fleisches.

Die Gewinnung der Gallerte im papinianischen Topfe ist eben so gefährlich als unbequemlich. Die entweichenden Dämpfe können sich hier gar keinen Ausgang verschaffen, und sind daher sehr gefährlich, und gelange auch die Arbeit unter gehöriger Vorsicht, so zersetzen sich doch die entbundenen Dämpfe auf mancherley Art wieder, und die Bouillon erhält hievon einen empyreumatischen oder anbrandigen Geschmack.

Man erreicht seinen Zweck sehr gut, wie ich selbst erfahren habe, entweder in einem eisernen, oder besser irdenen Topfe, wenn die Knochen fein pulverisirt angewandt werden.

Uebersicht.

Ich habe im Anfange gesagt, alles was gut und nützlich ist, und woraus für unsere Nebenmenschen Vortheil erwachsen könne, besonders wenn die Wahrheit durch Versuche beurkundet worden, müsse der Bekanntmachung sofort übergeben werden. Wer erinnert sich noch der Epoche Rumfordschen Suppe? Mit welchem glücklichen Erfolge und Nutzen wird sie im In- und Auslande gebraucht? Die Knochenbouillon kann eben das in einem weit höhern Grad leisten; sie vereiniget in sich bei weitem mehr Kraft und Geschmack, als die Rumfordsche Suppe, und die Wohlfeilheit derselben würde in der Folge auch in Privathäusern mit der Rumfordschen Suppe in Parallele stehen, weil die Ausbeute an Fett, und die Ersparniß an Fleisch, die Ausgabe für Mörser und Reuben bald ersetzen würde.

In

Digitized by Google

In öffentlichen Anstalten, als Hospitälern, Arbeits- und Waisenhäusern dürfte diese Ausgabe fast nicht in Anschlag gebracht werden. In einigen Gegenden Frankreichs, in Hospitälern, wird die Kraftbrühe aus Knochen schon mit gutem Erfolge angewandt. Bei uns war bisher nur die Gewinnung des Fetts aus Knochen der Gegenstand, der unter dem Namen Markfett vorzugsweise vor andern Fettigkeiten gesucht ward. Von welchem großen Nutzen würde nicht ferner die Bereitung dieser Kraftbrühe für Seefahrende, Soldaten und Reisende seyn! Seefahrende, die mit einem Vorrath von pulverisirten Knochen versehen, und durch Stürme verschlagen worden sind, können auf lange Zeit ihr Leben damit erhalten;*) ja wenn dieser Vorrath auch verzehrt ist, und das grausame Loos entscheidet, das Leben eines ihrer Cammeraden zu fordern, so können sie wieder von dessen Knochen eine geraume Zeit bis zur Rettung leben, ehe die Nothwendigkeit ein zweytes Opfer erfordert. Soldaten, die im Kriege Belagerungen aushalten haben, und denen die Ehre ihres Standes nicht erlaubt, den Ort zu übergeben, können auch hievon den besten Gebrauch machen. Reisende, die in einer Wüste umherirren, und treffen nur auf ein Knochengerippe, können mit einem Gefäße, Wasser und Feuer dem Hungertode oft entgehen. Hätten die damals gegen Heinrich den Vierten revoltirenden Pariser das Mittel gekannt, aus den Knochen ihrer Vorfahren Bouillon zu bereiten, so würden sie sie nicht mit ihrem Brode vermischt haben, und Voltaire hätte dann auch nicht Gelegenheit gehabt, in dem 9ten Gesange seiner Henriade zu sagen:

On les vit se nourrir des cendres
de leurs péres;
Mais ce mets detestable avança
leur trépas,
Et ce repas pour eux fut le dernier repas.

Realisirte Knochenbereitung beim östreichischen Militär.

Die in den K. K. Erblanden schon längst bekannten Versuche des jetzigen Appellationsgerichts-Präsidenten zu Venedig, Grafen v. Enzenberg, durch Auskochung der Knochen in einem von ihm erfundenen Digestor, Suppentäfelchen bereiten zu lassen, und die nachher zu Paris erschienene Anleitung des Cadet Devaux, durch Abkochung zerfressener Knochen eine nahrhafte Suppe zu erhalten, veranlaßten Sr. Königl. Hoheit den Kriegsminister, über die Anwendbarkeit dieser Erfindung bei dem Militär erst an der diesigen Josephs-Academie im Kleinen, und nachher in dem hiesigen Garnisons-Spitale auch im Großen zweckmäßige Versuche anzuordnen. Diese letzteren gaben unter der einsichtsvollen und thätigen Leitung des dirigirenden Staabsfeldarztes v. Vering so glückliche Resultate, daß während 50 Tagen 600 Kranke und 150 Wärter zu ihrer vollkommensten Zufriedenheit, und mit der besten Wirkung auf die Genesung und Stärkung der Kranken, täglich zweymal, Morgens und Abends, mit der nach der Methode des Cadet Devaux aus Knochen bereiteten Suppe gespeißt wurden. Bei der vortheilhaften Wirkung, welche sich diesen Versuchen zu Folge von einer so wohlthätigen, übrigens schon vor mehr als 30 Jahren von einem Deutschen dem verdienten Doctor und Professor Plouquet in Tübingen, zur Sprache gebrachten) Erfindung für die Pflege der kranken Soldaten, so wie für alle öffentlichen Kranken-Anstalten überhaupt, und selbst für die Verbesserung des Zustandes der dürftigen Menschenklasse erwarten läßt, erachteten Sr. Königl. Hoheit der Kriegsminister für Pflicht, hierüber Sr. Majestät einen Vortrag zu erstatten. Allerhöchstdieselben geruhten bei dem innigen und herzlichen Antheile, welchen Höchstsie an jeder auf das öffentliche Beste sich beziehenden Erfahrung zu nehmen geruhen, sind, die in dem hiesigen Militär-Spitale angestellten Versuche Ihres wärmsten Beifalls zu würdigen, und zu befehlen, daß sowohl dem Stabsfeldarzte v. Vering, als den übrigen Männern, welche dabey sich ausgezeichnet, die besondere Allerhöchste Zufriedenheit bezeugt werde. Diese letzteren sind: 1) Der Major der Artillerie, Tihansky, welcher einen zweckmäßigen Sparherd angab, wobey bei der besonders gut angebrachten Feuerung die Abkühlung der zerstossenen Knochen nicht nur sehr befördert, sondern der Aufwand an Holz auch so sehr vermindert, daß er durch das bei der Abkochung gewonnene Fett überwiegend bedeckt wird; 2) der Spitals-Commandant, Major Franz Gebhard, und 3) der Regimentsarzt, Dr. Zang, welche durch ununterbrochene persönliche Aufsicht auf die Versuche sowohl, als auch die Ordnung des Ganzen ein rühmliches Verdienst sich erwarben. Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß mit der Abreichung der Knochensuppe in den hiesigen Militair-Spitale noch immer täglich unter gleich gutem Erfolge fortgefahren wird, und daß Sr. Majestät aus Allerhöchst eigener Bewegung dem Stabsfeldarzte v. Wäring die Fortsetzung der Versuche über die Aufbewahrung der Knochen und der Knochen-Substanz zu möglicher Anwendung in Kriegszeiten, so wie die Bearbeitung einer eigenen Instruction über die in Anwendung gebrachte Methode, und die dabei zu beobachtenden besondern Vorsichten aufzutragen geruht haben, um nach dieser, Sr. Majestät zur Allerhöchsten Bestätigung vorzulegenden Vorschrift die wohlthätige Erfindung nach der in allen Militair-Spitälern zur Ausführung bringen zu können.

215. Mineralogisches Handlexikon, oder alphabetische Aufstellung und Beschreibung aller bisher bekannten Fossilien, nach ihrer alten und neuen Nomenclatur und Charakteristik, ihrem geognostischen Vorkommen und ökonomisch-technischen Gebrauch, sammt der in der Ordnung des Alphabets eingeschalteten Erklärung der zur Charakteristik gehörigen Kunstwörter. Anfängern, Liebhabern und Sammlern zum bequemen Gebrauche aus den besten und neuesten Schriften zusammengetragen von Prof. Jos. Red. Zappe, Wien 1804. Im Verlage bey Anton Doll 586 S. gr. 8.

Ein wirklich in vieler Rücksicht sehr brauchbares Hülfsmittel. Der Verfasser hat, so weit ich gerührt habe, mit großem Fleiße aus den vorhandenen Quellen das Wesentlichste zusammengetragen, zur leichtern Auffindung für den Anfänger alles alphabetisch geordnet und auch die neuesten Data mitgenommen. Selbst dem Kenner ist es angenehm, hier kurz und gedrängt alles beysammen zu finden, um seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Noch mehr aber wird dem Anfänger dies Hülfsmittel willkommen seyn; theils wegen der bequemen Form, theils weil die einzelnen Artikel nicht überladen sind. Vorzüglich werden diejenigen, die sich vornehmlich mit mein Lehrbuch halten, und doch eher etwa weiter gehen wollen, als es vollendet erscheinen kann, so wie alle, denen ich Sammlungen besorgte, guten Gebrauch von diesem Wörterbuche machen können. Es ist zu wünschen, daß uns der Verfasser jährliche Nachträge dazu, nach Art der schon dieser Ausgabe beigefügten Zusätze liefere.

D. H.

*) Wirklich ist, nach Briefen aus Kopenhagen v. 30. May, der Fregatte Fylla auf ihrer Reise nach Ostindien Knochenpulver mitgegeben worden.

D. H.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 41. den 20. April 1805.

146. Uiberſicht des Kunſtfleiſſes in Glaswaaren, in und um die Gegend von Heyde, und Reichſtadt, im Bunzlauer und Leitmeritzer Kreiſe.

Die in den Gebirgsgegenden, von Seiten des Staats, begünſtigte Bevölkerung hat die glückliche Folge, daß die Bewohner, um ihre Bedürfniſſe befriedigen zu können, unermüdet nachforſchen müſſen, auf welche ſichere Art ſie ſich hinlängliches Brod erwerben können.

Die Gebirgsgegend um Reichſtadt, Heyde, Rumburg, Warnsdorf, zeichnet ſich an Fabriken und Kunſtfleiß vor allen andern ähnlichen Gegenden, vorzüglich aus. Hier iſt gleichſam der Punkt, wo ſich der Spekulationsgeiſt zur Erfindung und Verfeinerung mannigfaltiger Kunſtſachen und Fabrikate vereinigt, wo der in- und ausländige Handel, alle Arten Erzeugniſſe mit Vortheil beziehet und den Künſtler über ſeinen zukünftigen Erwerb zu ſeiner Aufmunterung ſorglos macht. Unter den Fabrikaten von Nottwein, Zitz, Leinwanden, Garn, Manchester, Piquè, Kammertuch, Dirit, Wachsleinwand, Tuch, Leder, wollenen Decken, Barchent, Papier, Spiegeln, Draht, Fiſchbein, Scheidewaſſer, Roſoglio, zeichnen ſich die Glaswaaren, welche in hieſiger Gegend, theils ſelbſt gemacht, theils von andern Gegenden her erkauft, hier verfeinert und ſodann ins Ausland geführt werden, am meiſten aus. Dieſe Glaserzeugniſſe und ihr Handel mit dem Auslande; iſt unſtreitig für Böhmen der vortheilhafteſte Erwerbs- und Vermögens-Zweig, denn hier wird gleichſam aus Kieſelſteinen *) Geld gemacht, und viele tauſend Menſchen finden dabey ihre gute Nahrung, und beleben den Fleiß und Erfindungsgeiſt eines ganzen Landes. Dem Orte Heyde und einigen umliegenden Ortſchaften war es vorzüglich vorbehalten, den Handel mit Glaswaaren nach dem Auslande ins Große bedeutend zu treiben.

Am meiſten gereicht es den Handelsleuten dieſer Gegend zur Ehre, daß ſie ohne alle Unterſtützung deſſen ſo einträglichen und bedeutenden Handel nach Böhmen gezogen, ihn bisher ſo vortheilhaft unterhalten, und von Jahr zu Jahr immer mehr erweitert haben. Denn ihnen verdankt man die Verfeinerung aller Sorten Glas-Waaren, die itzt den engliſchen nichts nachgeben, ſo wie die Aufnehmung und den Flor ſo mancher Künſtler, z. B. Glasſchleifer, Kugler, Glasſchneider, Mahler, Vergolder, Uhrmacher, Perlenſchleifer ꝛc. ꝛc.

*) Pottaſche und vorzüglich Holz nicht zu vergeſſen, welcher letztere Artikel dennoch zu ſehr ernſtlichen und bedenklichen Betrachtungen über die Erhaltung und Fortdauer dieſes wichtigen Handelsartikels führt.

D. H.

Glashütten,

giebt es nur in holzreichen Gegenden — die Glasmeiſter ſind meiſtens ſelbſt die Eigenthümer der Glashütten *) Das Holz wird größtentheils kontraktmäſſig von den Obrigkeiten, die an ſolchen Plätzen keinen Holzabſatz haben, abgenommen. Wenn ein ſolcher Kontrakt zu Ende iſt, wird nach Verhältniß der Umſtände, ein neuer angeſtoſſen, oder dem Glasmeiſter der Ankauf des Holzes frey einheimiſch oder anderwärts überlaſſen. Der Preis deſſelben iſt jederzeit im Kontrakte feſtgeſetzt, der ſich nach dem in der Gegend beſtehenden requiriret, wobey den Glasmeiſtern die Nähe des Holzes beſonders zu ſtatten kommt.

Die Pottaſche wird größtentheils aus Ungarn, Pohlen und auch zum Theil aus Böhmen, wo es Flußhütten giebt, bezogen. Der Preis iſt ſteigend und fallend; es kömmt hiebey ſehr viel auf wohlfeile und theure Fracht an. Auf den Glashütten wird allerhand Glaswaare erzeugt, je nachdem der Glasmeiſter glaubt, mit welcher er den meiſten Abſatz haben kann, und welche am beſten bey ihm gemacht werden könne. Die Glaswaaren werden von den Glashändlern oder Verlegern auf verſchiedenen Glashütten, wo ſie glauben geſchwind und gut bedient zu werden, beſtellt, ſie erhalten alſo die Waaren roh und unbearbeitet von denſelben.

Dieſe Waaren werden ſodann an die Glasarbeiter, nämlich, Schleifer, Schneider, Kugler, Vergolder, Mahler ꝛc. übergeben, um ſie nach Angabe der Verleger, nach den erhaltenen Beſtellungen oder auf eigenes Angeben zu verarbeiten. Die Verarbeitung und Bezahlung geſchiehet Stück- Dutzend- Schock- oder Tauſendweiſe, worüber jedesmal mit den Verlegern kontrahiret wird. Ein ſolcher Künſtler, welcher ein glattes Stück Glas von dem geringen Werthe pr. 20 bis 30 kr. verarbeitet, kann durch ſeine darauf verwendete Kunſtarbeit das Stück auf den Werth von 25 fl., auch höher bringen. — Durch dergleichen Bearbeitung finden über 3000 Menſchen im Bezirke von 2 Meilen in hieſiger Gegend ihre gute Nahrung.

Jede Glasfabrike, wenn ſie in gutem Gange, iſt, liefert wöchentlich zwey dreyſpännige Fuhren; jede Fuhre ſammt Fracht bis in hieſige Gegend kömmt auf 45 fl., oder 40 tau-

*) Wäre es nicht möglich, wo nicht vollſtändige, doch theilweiſe Ueberſichten, nach der Kenntniß eines Jeden von ſeiner Gegend, über Sitz, Zahl, Betrieb und Werth der Produktion, auch wahrſcheinlicher Ausſicht auf ihre Dauer von den ſo wichtigen böhmiſchen Glashütten zu erhalten? Ich bitte darum bekannte und unbekannte Freunde dieſes Blatts.

D. H.

Digitized by Google

tausend Glas zu dermaligen Preis a 22 fl. bis 23 fl. das Tausend, je nachdem die Fabrike weit oder nahe gelegen ist, zu stehen. Der Verdienst für die einheimischen Fuhrleute ist sowohl wegen des Zu- als Abführens des Glases ins Ausland, ausserordentlich stark, und kann gering gerechnet auf 100000 fl. angegeben werden; ein Verdienst, den der Landmann außer seinem Feldbaue geniesset, und der ihm natürlich sehr zu Statten kömmt. Wenn die Künstler die rohen Glaswaaren verarbeitet haben, werden solche an die Verleger zurückgeliefert, gepackt und versendet. Selten ist ein solcher Künstler auch zugleich ein Verleger — es fehlt ihm an hinlänglichen Bekanntschaften im Auslande, die er in der Zwischenzeit, da er seiner Kunst obgelegen ist, nicht machen konnte, oder es fehlt ihm an Vermögen, sich mit Glaswaaren, die blos zu seiner Kunst gehören, zu versehen. Auch ist eine einzige Sorte Glaswaare nicht immer Jedermanns Kauf, u. es stets vortheilhafter, wenn gemischte Sorten versendet werden, welches denn die Verleger sehr gut verstehen. Zu einem wahren Verleger bilden sich die einheimischen Kinder im Auslande, als wohin sie mit Bewilligung der Landesstelle 10. bis 12. Jahre reisen, und den ausländischen Absatz, Geschmack, Sitten, Sprache und gangbarste Sorten kennen lernen, um die nöthigen Bestellungen machen zu können.

Diese ansehnliche Zahl bewirkt, daß sie auch etwas von den Sitten der Ausländer annehmen; so wird man zum Beyspiel den Handelsmann der aus Rußland zurück kehrt, von jenem aus Spanien sehr gut unterscheiden. Doch sind sie alle gleich fried- und dienstfertig, und haben die entscheidenste Vorliebe für ihr geliebtes Vaterland Böhmen. Der stärkste Beweis hiervon ist, daß obgleich jeder ansehnliche Handelsmann seine eigenthümliche Besitzung in einer der vornehmsten Städte im Auslande hat, er dennoch lieber zu den Seinigen in die wüste und kalte Sandgegend von Heyde zurückkehren, und da sein ansehnlich erworbenes Vermögen im Schooße seiner stillen Familie ruhig verzehren wird. Dieser Sammelplatz von Handelsleuten bildet hier gleichsam einen Industrie- Ausschuß aus allen Nationen; und wenn man Lust hätte, sich die Idee „von den verschiedenen Sprachen der Bauleute beim Thurm Babilons anschaulich zu machen, so komme man nach Heyde und höre hier in den versammelten Zirkeln einen jeden die im Auslande erlernte Sprache sprechen. So wie nun diese guten Staatsbürger fast zu einem gleichen Zwecke, sowohl zum Vortheile des Staats als für ihre häusliche Ruhe hinarbeiten; so macht doch eine jede Gesellschaft ihre Spekulationen, — ohne sie Jemanden mitzutheilen — für sich. Fällt sie gut aus, so fehlt es nicht an Nachahmern; doch hat der erste immer schon das bessere Loos gezogen. Ich war Augenzeuge, daß ein Handelsmann im Riesengebürge einige Fuhren mit Fensterscheiben sogleich nach Belgrad abfertigte, als er vernahm, daß diese Festung die Kaiserlichen mit Sturm erobert hätten.

Indessen mißlingen auch ähnliche Versuche, und nicht immer durch die Schuld der Unternehmer. Die größte Zahl der Verleger haben ihre eigenen Glasbandlungen im Auslande, an welche sie die fertig gewordenen Glaswaaren versenden, und dorten in kleinern und größern Portionen wieder weiter absetzen.

Diejenigen, welche sich gegenwärtig durch eigene Handlungen ins Ausland auszeichnen, dürften beiläufig folgende seyn:

Anton Hölzel, in Steinschönau, nach der Türkey.
Anton Zinke, in Heyde, nach Spanien.
Franz Vogel, in Steinschönau, nach der Türkey.
Ignaz Krause in Steinschönau, nach den vereinigten Staaten in Amerika.
Palme u. Comp. in Parchen, nach Holland.
Preißlers Wittwein in Langenau, nach Spanien.
Gebrüder Franke in Langenau nach Spanien.
Franke u. Comp. in Heyde, nach Holland und Portugall.
Gotscher in Heyde, nach Spanien und Amerika.
Günter in Heyde nach Rußland.
Hinke in Heyde nach Spanien und Amerika.
Preißler u. Comp. in Blottendorf, nach Spanien.
Junger in Schaslowitz, nach Spanien.

Die stärkste Versendung vom böhmischen Glase ist ohnstreitig nach Spanien, Holland, Italien u. in die Türkey, welche die nach Portugall, Rußland Preußen ꝛc. gehende weit überwiegt.

Das Beinglas ist zwar schon lange bekannt gewesen, allein erst seit 6. oder 8 Jahren, durch das Blindschleifen, wozu die Alabaster Lampen die Veranlassung gegeben haben sollen, dann durch die Verfeinerung der geschmackvollsten Mahlereien in größere Achtung gekommen. Das Beinglas dienet itz vorzüglich zur inneren Hausverzierung, und wird im Auslande itz dem sonst gewöhnlichen Chinesischen Porzellain vorgezogen. — Man kann von Beinglas alle möglliche Aufsätze von Lampen, Vasen, Schüsseln, Potpourri's, Salatschaalen, Blumentöpfe, Nachtvasen, Eisvasen, Confect-Schalen, Zuckerschaalen, Teller, Waschbecken mit Kannen, Kaffekannen mit Schalen, Blumenröhren, Zwiefelgläsern ꝛc. ꝛc. haben, wenn bevor das Muster angegeben worden. Der Künstler, der dieselben in hiesiger Gegend am geschmackvollsten mahlt, ist ein junger Mann von 24 Jahren, Friedrich Egermann, wohnhaft zu Blottendorf: seine eigenen Erfindungen zeugen vom reifen Nachsinnen und von Eifer seine Kunst zu vervollkommen. *) Das Beinglas, so wie jede andere gefärbte Glas-Sorte kann eben so, wie das Kredenglas, auf jeder Fabrike verfertigt werden; jedoch zieht dieser Künstler die neuesten Artikel von der Kreibitzer Glashütte, weil es da sehr geschickte Glasmacher in Zusammensetzung der Waaren giebt, worauf sehr viel liegt, damit dieselben im Einbrennen der Farbe nicht zerspringen. So wie die Beinglaswaare auf der Glashütten fertig ist, wird sie nach der Schwere und Größe geschätzt, auch nach Hunderten. Je größer das Stück ist, desto weniger gehet auf das Hundert, es werden aber auch Stücke gemacht, von 1. St. 1. a. 3. bis 5 Hundert anderen Stücken im Werthe gleich stehen.

Diese Glaswaaren werden von Handelsleuten so dann übernommen, diese übergeben solche den Schleifern, um sie gleichstehend und proportionirt zu machen — dann erhalten sie die Mattschleifer, und von den Mattschleifern kom-

*) Verkaufsproben von dessen Geschicklichkeit, feiner Geschmack und wohlfeilen Preisen kann Jedermann bei mir sehen.

D. H.

Digitized by Google

nnen sie an die Mahler. Sobald solche gemahlt sind, rd die Mahlerey eingebrannt, damit sich die mineralis e Farbe mit dem Glase vereinige und fließe. Das Matt- leifen, um das Glas dem Alabaster gleichend zu ma- n, ist schon auf verschiedene Art versucht — es sind schinen gebaut worden, damit es wohlfeiler zu stehen me; allein es hat nicht recht damit fortgewollt und es das Ansehen, als wenn es am besten mit Glas-, fei- Sand oder Schmirgel, durch das Abreiben mit den nden bewirkt würde. Wer dieses Mattschleifen erfun- habe, kann nicht bestimmt werden. Soviel aber ist ge- daß die Alabaster-Vasen und Lampen die Veranlas- dazu gegeben haben sollen; indem es den Letztern ganz cht, und um die Hälfte wohlfeiler zu haben ist. Im fange wurde das Mattschleifen für eine große Kunst ehtet, und sehr geheim gehalten, itzt aber ist sie ziem- gemein..

Es kann gutes und schlechtes Beinglas gemacht wer- Wenn weniger oder mehrere flüssige Materien dazu men, oder das Holz gespart wird, welches bey der ge- wärtigen Holzheuerung öfters geschieht. Der Haupt- dieses Glases ist die Potasche, welche unentbehrlich und nicht gespart werden darf. Der Glasmacher hat bey der Arbeit sehr in Acht zu nehmen, daß er das nglas nicht verderbe. Der Unterschied zwischen Bein- gegen andern ist der, daß zu dem Beinglase mehr kör- liche Theile kommen, als zu dem andern, nämlich von Beinen das Salz; die Beine werden so lange gebrannt, nur noch ein Salz (?) übrig bleibt, welches sodann weiße Farbe hervorbringt. Unter allen Beinen sollen Schafbeine das beste Salz haben. Auch müssen zu Er- gung des Beinglases die geschicktesten Glasmacher ge- t werden, indem es sich sehr schwer arbeiten läßt: es erfordert eine besondere Geschwindigkeit weil es, steinartiger Natur ist und daher nicht so flüssig ge- ht oder versetzt werden kann, wie das Kreidenglas. Das nglas ist eben auch in dem Hafen durchsichtig, wie das rige. Der Glasmacher stellt die Weiße des Glases dadurch her, daß er, wenn er den Klumpen Glas bei- men hat, so viel er davon in die Forme braucht, zum lassen in den Ofen ins Feuer hält. Je öfter er dieses bes weißer wird das Glas, dann bläst er es in Forme, aus welcher es in den Kühlofen kommt, und er Glashütte als roh fertig ist.

Ueberhaupt ist das böhmische Glas, sowohl das wie es von den Fabriken kommt als das durch die rer Arbeit verschiedener Künstler noch verschönert; e Vollkommenheit schon sehr nahe gebracht. Es wird mehreren Zusatz von feiner Potasche und wohl kalci n Quarz reiner und von höherm Werth, und durch Zu- n etwas Bleiweers und Braunstein in Farbe und Gü- englischen Glase ganz gleich gearbeitet

An Lebhaftigkeit der Mahlerei und Dauer ist es dem chen gleich, und übertrifft es noch am besseren Ge- che.

Der Verbrauch des böhmischen Glases ist seit 20 nicht vermindert, wohl aber nach dem Auslande ppelt worden; ungeachtet zu jener Zeit der Preis a fl. Tausend war, und itzt auf 22. bis 23 fl. gestiegen Bey einer freyen Schiffarth auf allen Meeren könn- versichern, daß unsere böhmische Glaswaaren zwei- mahle der auswärtigen Bestellungen nicht im Stande zu anzufertigen, da sie schon gegenwärtig, jeden Ab- nt nicht gänzlich befriedigen können. Daher wäre in sichten Gegenden eine Vermehrung von Glasfabriken wünschen, um den Handelsstand mit diesen Produkten zu vermehren und mehr baares Geld aus dem Auslande zu beziehen.

Neue Glashütten bey dem eingerissenen Holzmangel anzulegen, wäre zwar in Gegenden, wo der Mangel verspürt werden will, nicht räthlich, und nur dafür zu sorgen, daß die bestehenden erhalten werden. Allein die österreichischen Erbstaaten sind so ausgebreitet, daß es gewiß darinnen Gegenden geben wird, wo das Holz gar keinen Werth hat, und Glashütten errichtet werden können, wenn die Unternehmer vom Staate und den Güterbesitzern unterstützt würden. *)

Vor ungefähr 60 Jahren soll der böhmische Glashandel von keiner Bedeutung gewesen seyn, dies könne man daraus schließen, weil die ältesten Handlungshäuser in hiesiger Gegend sich nicht viel über diese Zeit her, schreiben.

Nur durch die gefahrvollsten Reisen zu Wasser und zu Land, um dies Produkt in allen Welttheilen bekannt zu machen, ist dieser nun so wichtige Handlungszweig, von Jahr zu Jahr mehr empor gestiegen, dessen jährlicher Ertrag für die Produkte die er absetzt, gewiß auf 7 Millionen Gulden, angenommen werden kann.

Noch ein Glashandlungszweig sind die Glas- oder Schmelzperlen von verschiedenen Farben. Auf der Herrschaft Reichstadt, der angränzenden Herrschaft Bürgstein und Kamnitz werden vorzüglich drey Sorten von Perlen bearbeitet. Diese sind Rubinen, brauner und weißer Schmelz. Alle diese Sorten roher Perlen sind kein inländisches Erzeugniß, sondern sie werden durch Handelsleute von Venedig kistenweise und nach dem Gewichte verschrieben. Die Handelsleute lassen diese Perlen an die Schiefer auf folgende Art übergehen. 1 Pfd braunen und heinweißen Schmelz a 39 kr. Die Perlen werden an seinen Draht gehängt und zu 3. 4 5 auch 8 Schnuren so nachdem die Perlen groß sind, auf der Schleifmühle nach und nach durch den Druck der Hände abgeschliffen, abgewaschen, abgetrocknet, in einem Flammenfeuer gebrannt, damit sie Glanz bekommen, und dann von oben erwähnten 7 1/2 Ellen langen Draht, an verhältnißmäßige längere oder kürzere rothe wollene Fäden, zu 6. 7 bis 12. Reihen anzere bet, und an beiden Enden befestigt, so daß sie als Halsgeschmeide dienen. Diese Schnuren, wie man sie hierorts nennt, werden dann wieder hundertweise, an obige oder auch andere Handelsleute verkauft, das Hundert zu 9 Zoll Länge a 9 fl. Überhaupt ist der Preis immer in Verhältniß mit der Länge der Schnuren und feineren Arbeit.

(Der Beschluß folgt.)

247. Wundarzt Lercher.

(Schreiben an den Herausgeber.)

Außer andern gemeinnützigen Zwecken, welche das Patriotische Tageblatt verfolgt, liegt es auch so ganz in seinem Plan, das Andenken oder Menschen zu erhalten, die sich durch eine ungeheuchelte Menschenliebe, durch rege Thätigkeit zum Besten ihrer Mitmenschen und durch schöne gemeinnützliche, den Zeitgenossen unbekannt blei-

*) In Böhmen und Mähren wenigstens dürfte dies doch wohl so lange nicht mehr der Fall seyn.

D. H.

Digitized by Google

bleibende, Handlungen um das Vaterland verdient und der Ehre würdig machten, von den Nachkommen mit Dank und Rührung genannt zu werden.

Zu diesen Edeln gehörte nun so ganz der zu Neu-Lerchenfeld bei Wien im 74sten Jahre verstorbne Wund- und Geburtsarzt Lerchen — ach! viel zu früh für seine Gattin, Kinder, für seinen biedern Vater — einen nützlichen Bürger Wiens — und für seine leidenden Mitmenschen, besonders aus der Klasse der Dürftigen!

Diesen war er so ganz Arzt und Helfer im vollen Sinne des Worts mit Hand, Kopf und Herz. Nur um wohl zu thun, um dem Drange seines menschenfreundlichen Herzens Genüge zu thun; nur um Leiden zu mindern, nur um sicher, gewiß, ernstlich und viel da helfen zu können, wo Noth und Jammer drücken — nur deshalb allein wählte er gerade seinen Stand. So selten ein solcher Bewegungsgrund zum Berufe leitet: so unbekannt würde es auch geblieben seyn, daß nur dieser ihn bestimmte, wenn ich nicht redete, der ich allein darum wußte. Ich studierte an seiner Seite, verlebte als Jugendfreund mit ihm die angenehmsten Jahre meines Lebens, ward später zwar durch Berufsgeschäfte von ihm getrennt, sah aber mit gleicher Theilnahme den hoffnungsvollen Jüngling, der auch in der Ferne meinem Herzen nahe und mit Freundschaft treu blieb, heranreifen zum Manne, und bewunderte mit innigem Vergnügen im Stillen, wie musterhaft er den mühevollen Weg der Pflicht unverdrossen gieng. Und nun hin ich durch dessen unvermuthetes so plötzlichen Tod mit tausend andern, in die tiefste Trauer versetzt. — Als wir uns im Hornung dies Jahrs noch so herzlich umarmten, mit thränenden Augen einander auf baldiges Wiedersehen das herzlichste Lebewohl sagten, ach! da dachte keiner von uns, daß es das letzte seyn würde. — Das Uibermaaß des gerechtesten Schmerzes macht mich unfähig, itzt von dem vielen Rühmlichen zu reden, wozu sein kurzes Leben so reichen Stoff gab. Aber ich hitte Sie beikommendes Denkmal aufzunehmen, das ihm die Gemeine Neu-Lerchenfeld, ohne Prunk und Schmeichelei und nach reinster Wahrheit setzte und das die schönste Lobrede überflüssig macht.

Den 28. März d. J. starb Herr Johann Lerchen, geprüfter Wundarzt, und Geburtshelfer in Neulerchenfeld, im 74. Jahre seines Alters, an einer Nervenkrankheit. Die Gemeinde Neulerchenfeld sieht sich verpflichtet, durch Bekanntmachung dieses Todesfalls, und eine kleine Schilderung der edlen Eigenschaften dieses ihres allgemein geliebten Freundes ihrem gerechten Herzen Luft zu machen: Er war ein zärtlicher Freund, guter Gatte, liebevoller Vater, ein ächter Patriot, und Biedermann. Seine wahrhaften Verdienste als Arzt, in welcher Eigenschaft er jedem Menschen, auch unentgeldlich mit Aufopferung seiner eigenen Gesundheit beysprang, seine Verdienste um die arme Menschenklasse, als von der Gemeinde und Allerhöchst Sr. Majestät aufgestellter Armenvater erwarben ihm die Liebe, Achtung, ja sogar Verehrung aller Menschen, die ihn kannten; ja Se. Majestät geruhten selbst durch ein auf höchst eigenen Befehl erlassenes Regierungsdekret vom 20. März 1802 ihm in Rücksicht seiner durch vorzügliche Bekörderung der Kuhpockeneimpfung um den Staat und die Menschheit erworbenen wesentlichen Verdienste aus höchst eigenem Antriebe zu belohen. — Mit innigster Trauer begleiteten mehr als tausend Menschen seinen Leichenzug, und eben so viel Bewohner benachbarter Dörfer weihten ihm mit Rührung ihre Thränen. Hart und schmerzlich ist der Verlust, den Gattin, Kind, Freunde und Dürftige an ihm erleiden! Es bleibt uns nun nichts übrig, als über seine Asche Segen vom Schöpfer als Wesen zu erflehen, und der heißeste Wunsch: „Möchte doch mehrere unserer Menschenbrüder diesem edlen Manne ähnlich zu werden trachten, um gleich ihm von Jedermann geliebt und geschätzt zu werden, um gleich ihm mit wahrer Seelenruhe in die höheren Sphären hinüberzuwandeln.

Vom Grundgericht
Neulerchenfeld

Joseph Gaullacher,
Richter.
Joseph Ignaz Krimer,
Gerichtschreiber.

148. Wiener Correspondenz den 12. März.

1. Kaiserliches Mineralien-Kabinet und dessen Direktor Herr Rath Stütz.

Diesen Sommer werden wohl die Conchylien in das Thierkabinet übertragen, und aufgestellt werden. Herr Direktor Stütz trennt sie mit Cuvier und Lamark von den Würmern und stellet sie unter dem Nahmen Mollusken nach den Fischen als eigene Klasse auf. Das Conchylienkabinet hat durch einen heuer erst gemachten Ankauf eine prächtigen Sammlung eines gewissen Peche einen ungeheuren Zuwachs erhalten, so daß die kais. Sammlung nun hier mit den ersten Sammlungen an Menge und Schönheit der Exemplare um den Vorzug streiten kann. Im Mineralienfache wächst von Zeit zu Zeit etwas zu. Im Thierreiche haben wir jüngst erst die Capybara den Tapir die Palamedea cornuta, die Antilope Urpiceros erhalten. So sorgt unser unvergleichlicher Kaiser für die Vermehrung der kais. Sammlungen. Hr. Rath Stütz arbeitet in seinen Nebenstunden an der Mineralgeschichte Oesterreich unter der Enns neu aus. Nur sind diese Nebenstunden für ihn so wenig, daß es noch lange dauern wird, bis er zu Stande damit kommt.

149. Jacquinsches Mineralienkabinet.

Se. königl. Hoheit der Erzherzog Johann hat das schöne Mineralien-Kabinet des Herrn von Jacquin um 22.000 fl gekauft. Da dasselbe viele naturalienische Seltenheiten enthält: so ist es ein großer Gewinn für die Wissenschaft und unsere einheimische Nationalehre, daß derselben, daß es nicht ins Ausland gekommen ist.

Anmerkung. Aehnliche Nachrichten unter dieser Rubrik würden sehr willkommen seyn dem

Herausgeber.

150. Ungerische Correspondenz.

Dr. Joachim Budek.

Zu Gr. Waradein starb den 18. Febr. l. J. im 57. Jahre seines thätigen Lebens Hr. Joachim Budek aus Schlesien gebürtig, Dr. der Arzneykunde und Philosophie des lateinischen Clerus zu Gr. Waradein. Dieser stiftete der durch ein Legat von einigen 1000 fl. das ungrische Erziehungshaus zum Vortheile schwächlicher Knaben, und ernannte zum Exekutor dieses seines letzten Willens den Hr. Totody, königl. Rath und Oberdirektor der Akademie zu Gr. Waradein.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst Anzeiger Nro 7.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag, Nro. 42. den 25. April 1805.

Uibersicht des Kunstfleißes in Glaswaaren in und um die Gegend von Heyde, und Reichstadt, im Bunzlauer und Leitmeritzer Kreise.

(Beschluß.)

(S. Patr. Tag blatt. Nr. 41.)

Je weniger von der runden Form des Schmelzglases bleibt, je akkuraner die Ecken sind, desto feiner ist die Arbeit, gewöhnlich wird der Länge nach auf jeden Zoll der Preis um 1 fl. gesteigert. So verhält es sich auch mit den Zahnen — nur daß diese von den Handelsleuten, weil der Preis derselben viel höher ist, das Pfund 3 fl. 30 kr. hält, und die Schleifer Verlust befürchten, weil man ihre Güte erst im Feuer kennen lernet, wo sie oft ihre schöne rothe Farbe verlieren — nach Pfunden an die Schleifer zum Bearbeiten gegen Akkord verabfolgt werden, welche sie sodann gegen Bezahlung des Arbeitslohns wieder an den Handelsmann verabfolgen müssen. Dieser Arbeitslohn für eine 1 1/2 Elle lange Schnur beträgt von 1 1/2 bis 2 und 2 1/2 Kreuzer, je nachdem die Perlen groß sind und die Arbeit fein seyn soll. Diese in der hiesigen Gegend geschliffenen verschiedenen Perlen werden größtentheils in die Türkey, auch zum Theil der Waarenschung halber, in andere Länder versendet. Sie machen daher einen nahmhaften Umweg, um verfeinert zu werden, und gehen fast den nämlichen Weg zum Absatze zurück — ein Beweis, daß das Feinschleifen nur in hiesiger Gegend zu Hause ist. Der Lohn für die Arbeiter war zwar bey angestrengtem Fleiße nicht unbedeutend seyn, doch klagen sie itzt allgemein über Theuerung ihrer Handwerks- und anderer Geräthe; auch ist ihr Holzbedarf sehr groß, weil die Werkstuben wegen des Wasserbetriebes unten hohl und nur mit Brettern bedekt sind, die noch oben drein wegen der Schleifsteinen mit Schnuren sehr durchbohrt werden müssen, so daß im Winter die Kälte überall freyen Zutritte hat. Die Werkstatt einer Schleifmühle ist folgendermaßen eingerichtet. Auswärts am Wasser ist ein Schgrel- oder Wasserrad — an der Stelle sind 2. 3. auch 4. Räder die den Durchmesser von ungefähr 1 1/2 Ellen und die Dicke von 1/2 Schuh haben. An jedem dieser Räder sind auf der Kante des Kranzes um und um zwey Vertiefungen, in jeder dieser Vertiefungen läuft eine Schnur, wovon eine jede einen auf beiden Seiten entgegen gesetzten Seiten in der Werkstube einen Schleifstein treiben, der sich in einem hölzernen Kasten befindet und mittelst einer Spille, die durch seinen Mittelpunkt gehet, horizontal aufgestellt ist — um die Spille selbst läuft die Schnure, und dreht von dem Wasserradgetriebe in Bewegung gesetzt, den runden Schleifstein — auf diesen fließt aus einem nahe dabey stehenden kleinen hölzernen Fäßchen unaufhörlich Wasser, damit der Stein immer feucht erhalten wird. Jedes an der Welle angebrachte oben beschriebene Schnuren = Rad bewegt auf diese Art zwey Schleifsteine, oder nach der Schleifersprache zwey Werkzeuge. Bey jedem einzelnen Werkzeuge befindet sich ein Mensch, wozu auch Weiber und Mädchen gebraucht werden können, der seinen rechten Daumen mit einem starken Verbande von Leder bewaffnet hat, womit er die Perlen an den 7 1/2 Ellen langen Drähten zu 3 bis 8 solcher Drähte auf einmal, auf den umlaufenden Stein Stückweis in Absätzen aufdrückt, so, daß auf diese Art nach und nach diese Perlenschnuren abgeschliffen werden. Dabey ist zu merken, daß der Schleifer mit dem Spitzfinger der nämlichen rechten Hand die Perlen an den Drähten immer umdrehen muß, daß sie von allen Seiten abgeschliffen werden.

Solcher Schleifmühlen giebt es auf der Herrschaft Reichstadt zwölfe, und in jeder mehr oder weniger Werkzeuge, auf welchen wechselweise bald Glas, bald Perlen geschliffen werden, welches blos die Umwechslung des Schleifsteins nöthig hat. Diese Wechslung geschieht so oft, als der Verdienst bey einer oder der andern Arbeit steigt oder fällt. Im verflossenen Kriege war bey den Perlenschleifern besserer Verdienst mit Perlen als mit Glase, weil der Glashandel stockte, daher verlegten sich die Meisten aufs Perlenschleifen, itzt geht das Glas wieder besser, mithin wird wieder mehr Glas, als Perlen geschliffen. Im Ganzen wird gegenwärtig auf 28. — 30. Werkzeugen Perlen, und auf 40 — 43 Werkzeugen im Glase gearbeitet.

Die Glasschleifer arbeiten, wie schon oben beym Glase gemeldet worden, nur für die Handelsleute und zwar nach dem Hundert. Sie bekommen für das Hundert 2 fl. 15 kr., wenn es simpel geschliffen ist. Hundert versteht sich aber nicht von Stücken — denn das Hundert ist ein angenommenes Maas oder Zeichen, und so üblich. Es gehen z. B. aufs Hundert 5 bis höchstens 60 Stücke einer Gattung, je nachdem sie groß oder klein sind. Ordinäre Seidel = Biergläser gehen 30 aufs Hundert; von solchen 30 Stücken oder von dem sogenannten Hundert wird fürs Schleifen 2 fl. 15 kr. gezahlt.

Davon bekömmt der Eigenthümer der Schleifwerkzeuge die Halbscheid und in die andere theilen sich die Gesellen; denn an einem Hundert arbeiten mehrere und gewöhnlich Vere zugleich — welches auf folgende Art geschieht. So wie das rohe Hüttenglas zum Schleifen kömmt, hält es der erste Schleifer auf eine eiserne Scheibe, die rund und (so wie ein Schleifstein auch eingesetzt ist,) wie der Perlenschleifstein durch das Schnuren = Rad im Kreise gedrehet wird. Auf diese Scheibe rollt, mittelst aufgegossenen Wassers, aus einer Art von Trichter immer etwas feiner Sand, der sich im Trichter befindet, dieser Sand reibt das Glas ab und giebt ihm die Streifen noch sehr roh, die wir an den geschliffenen Biergläsern bemerken.

Dann wird bey einer zweyten Werkstatt feinerer Sand aufgelassen, endlich bekömmt es der dritte, der es nun auf einen Stein hält, wo es eine ziemlich feine Politur bekömmt — dann erhält es der Vierte, der statt dem Steine eine runde Scheibe von Holz hat, auf der er es vollends polirt.

Soll es noch feiner werden, so bekömmt es noch ein fünfter, der es abjetzt und zwar wie der vorhergehende auf einer hölzernen Scheibe, nur daß er feinen Trippel oder Bleyasche aufstreuet. Dadurch erhält es die feinste Politur.

Die nämliche Manipulation wird bey allem Glase beybehalten, welches geschliffen wird. Für das, daß der Schleifmühlbesitzer die Hälfte des Lohns sowohl vom Glase, als Perlenschleifen erhält, muß er den Werkzeug und Alles im Stande halten, sich auch um stete Arbeit bekümmern. Wollte sich ein Eigenthümer aber nicht selbst um Arbeit sorgen, so verpachtet er die Werkzeuge einige oder alle zusammen an Gesellen oder andere Meister und erhält dann für jeden Zeug wöchentlich 30 kr.

In diesem Falle muß der Pächter alles Nöthige anschaffen. Die Kost schaft sich der Geselle selbst, oder er zahlt sie seinem Meister.

Ist eine Werkstatt leer und kommen reisende Gesellen, oder befinden sich darinnen im Orte, so kann er unter diesen Bedingungen in Arbeit treten, wenn er anders, falls er ein Fremder ist, mit dem anzehörigen Passe versehen ist. Die Glasschleifer führen die allgemeine Klage, welche, wie es scheint, nicht ungegründet ist: daß, da sie nicht zünftig sind, jeder so viel Lehrlinge aufnehmen kann, wie viel er will. Hat ein Meister einen durch eine geraume Zeit mit viel Zeitverlust und wie viele Meister versichern, mit Verderbniß des Glases und Zeuges mithin mit empfindlichem Schaden abgerichtet, so lockt ein anderer Meister ihn in seine eigene Werkstatt weg, giebt ihm einen etwas größern Lohn und verspricht ihm andere Vortheile*)

Auf diese Art geschieht dem ersten Unrecht und er kömmt schuldloserweise zu Schaden. Aber auch noch ein Nachtheil der aus dieser Zunftlosigkeit entsteht, ist nicht minder erheblich.

Bey andern Handwerkern wird der Lehrling aufgenommen und freygesprochen. In beyden Fällen muß er sich mit Schul- und Sittenzeugnissen legitimiren. Dieses hat nun auf den Besuch der Schulwiederholungsstunden und Christenlehre, folglich auf Erziehung und Sittlichkeit einen vortheilhaften Einfluß. Bey Schleifmüllern ist dieses bisher ganz weggefallen. Niemand frägt nach einem Zeugnisse. — Der Zunftszwang hat zwar manches gegen sich, doch gewährt er auch viele Vortheile, und wenn auch die Meister oder eigentliche Eigenthümer der Schleifmühlen, als freye Künstler behandelt zu werden verdienen: so wäre es doch zu ihrem eigenen Vortheile gut, wenn in Ansehung der Gesellen und der Lehrlinge Etwas ordentlicher zu Werke gegangen würde. Ueberhaupt dürfte in dieser Gegend ein vom Staate angestellter Kommerzkommissär, der über alle diese Dinge zu wachen, den Handel unentgeltlich zu beschützen, den Kunstfleiß zu befördern, Handelsstreitigkeiten ohne Eigennutz zu schlichten, und die inländischen Erzeugnisse wahrhaft kennen zu lernen hätte, gar nicht überflüssig seyn.

Unsere wichtigen Glasartikel verdienen allerdings die Aufmerksamkeit des Staats und seine Unterstützung zum Wohl der Bewohner dieser Gegend.

Zu bescheiden, und allen Schein von Prahlerey zu vermeiden, hat es wohl noch kein Glasverleger gewagt, den wahren Zustand dieses so wichtigen Handlungszweiges ganz an den Tag zu legen.

Auch dieser noch immer sehr unvollkommene Aufsatz*) welcher der Sache selbst nicht Genüge leisten kann, ist lediglich aus Bruchstücken zusammen getragen, deren ich nur wenige habhaft werden konnte, und die, wenn man solche ganz verstehen will, die Beschäftigung der Werkstätte selbst erfordern. Es läßt sich zwar nicht erwarten, daß der böhmische Glashandel jemals in Verfall kommen sollte, weil man schon itzt daran ist, auch den Steinkohlen Glas zu machen. Allein wenn die Glasfabriken in denen k. k. Erbstaaten in Gegenden, wo es sich thun läßt, nicht vermehrt und die gegenwärtig bestehenden nicht mit allen Kräften unterstützt werden sollten, wenn der Preis des Holzes, wenn der Preis der Potasche merklich steigen sollte: so läßt sich nicht bezweifeln, daß durch itzend einen Spekulanten im Auslande, wo es Waldungen genug giebt, vorzüglich im Mexikanischen, Glashütten errichtet werden dürften.

Dann wäre es um den böhmischen Glashandel gänzlich geschehen und alle dessen wichtige Vortheile giengen verloren.

Reichstadt am 18. Sept. 1804.

Heinrich,
Oberamtmann.

222. Notizen, das russische Münzwesen betreffend.

Nach einer russischen kaiserl. Verordnung vom 31. Dezember 1803 kann jedermann Gold und Silber, es sey in Barren, verarbeitet oder unverarbeitet, zerbrochen, ausgebrannt oder in Münzen — die russischen Münzen ausgenommen — nach dem Münzhofe bringen, und dafür, wenn es auf die bestimmte Probe reduzirt ist, und nach Abzug des beym Schmelzen erfolgenden Verlustes und der Prägekosten, so viel russische Gold- und Silbermünzen ausgezahlt bekommen, als der Werth des eingebrachten Goldes oder Silbers beträgt. Diese Auszahlung geschieht auf den Stelle aus dem baaren Fonds des Münzhofes, der dagegen wieder durch die Münzen ergänzt wird, die man aus der eingelieferten edlen Metallen prägt. Damit jeder Einbringer wissen könne, wie viel der Verlust beym Schmelzen und die Prägekosten betragen, und wie viel er folglich in baarer Münze zu bekommen hat, so ist folgende Tabelle zu jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht worden:

Der

*) Das allgemeine Uebel aller sich ausdehnenden Fabriken, das ernstliche Beherzigung von Seiten des Staats verdiente!

D. H.

*) Der aber demnach äußerst schätzenswerth ist und vielleicht Nachträge, Zusätze und Berichtigungen veranlaßt, aus denen dann mit der Zeit ein vollständiges Gemälde dargestellt werden kann.

D. H.

Digitized by Google

Der Münzhof bezahlt:

Für Gold.			Für Silber.						
Fürs Pfund.			Fürs Pud a 40 Pfund						
a	=	=	a	in ganzen und halben Rubelst.		in Quart Rubelst.		in Griwen oder Zehnern.	
Solot.	Rubel.	Kop.	Solot.	Rubel.	Kop.	Rubel.	Kop.	Rubel.	Kop.
96	338	59 1/2	96	887	65	876	43	867	16 1/4
94 3/4	333	89 1/4	84	776	69 1/2	766	50 1/2	758	76 3/4
90	314	56 1/2	83 1/3	772	64 1/2	762	53 1/2	754	85 3/4
80	279	29 1/2	80	725	68 1/2	715	98	708	61
75	261	66	75	679	23 3/4	670	14	663	23
72	251	7 3/4	72	651	36 3/4	642	63 1/2	636	1/4
60	208	75 1/2	70	632	78 3/4	624	29 3/4	617	85
50	173	48 1/2	60	539	89 1/4	532	61 1/2	527	8 3/4

Kein Gold unter der 50sten und kein Silber unter [illegible] 60sten Probe wird im Münzhofe angenommen. Die [illegible]roben, welche zwischen die angezeigten fallen, werden [illegible]ch dem Verhältniß der angezeigten berechnet.

Um diese Tabelle, welche aus Storchs historischer [illegible]itschrift: Rußland unter Alexander dem Er[illegible]en (7te Lieferung 1804. S. 165) gezogen ist, brauchbarer [illegible] auch den Deutschen verständlich zu machen, will ich [illegible] zeigen, wie der rußische Gehalt des Goldes und Sil[illegible]s und die Bezahlung dafür nach Wiener Markgewicht [illegible] Conventionsgeld berechnet werden muß.

Dieses zu bewerkstelligen, muß man sich gegenwär[illegible] halten:

[illegible]) Daß das rußische Handlungsgewicht auch zugleich das Münzgewicht für Gold und Silber ist.

[illegible]) Daß das rußische Pfund a 32 Loth (deren 40 ein Pud ausmachen) in 96 Solotnik und beym Münzgewicht jeder Solotnik wieder in 96 Theile getheilt, folglich 1/96 Solotnik, der 10 11/32 Wiener Richtpfennigstheilen gleich steht, der Russen kleinstes Münzgewicht ist.

[illegible]) Daß 66 Solotnik mit 1 Wiener Mark a 16 Loth oder 24 Karat oder 283 Grän oder 65536 Richtpfennigstheilen (bis auf eine unbedeutende Kleinigkeit von 2 Richtpfennigstheilen mehr) gleich sind.

[illegible]) Daß 1 rußisches Pfund a 96 Solotnik mit 23 3/11 Loth Wiener Markgewicht gleich ist.

Aus diesen vier Datis muß der Feinhalt des Gol[illegible] Silbers, so in voriger Tabelle angezeigt ist, nach [illegible] = Gewicht durch folgende Sätze berechnet wer[illegible]den:

a) Für das Gold.

Erster Satz: 96 Solotnik: 94 3/4 Sol. = 66 Sol. : x? — Facit 65 27/192 Solotnik.

Zweyter Satz: 66 Solotnik: 24 Karat = 65 27/192 Sol. : x? — Facit 23 Karat 8 1/4 Grän.

Folglich ist Gold, das nach der russischen Probe zu 94 3/4 Solotnik angegeben wird, nach der Wiener Mark 23 Karat 8 1/4 Grän fein; und so werden die übrigen in der Tabelle angegebenen Gehalte von 90, 80, 75, 72, 60 und 50 Solotnik berechnet, wobey zu bemerken ist, daß das Gold von 96 Solotnik ganz feines oder 24 karatiges Gold ist.

b) Für das Silber.

Erster Satz: 96 Solotnik: 84 Sol. = 66 Sol. : x? — Facit 57 3/4 Solotnik.

Zweyter Satz: 66 Solotnik: 16 Loth = 57 3/4 Solotnik : x? — Facit 14 Loth.

Folglich ist Silber, das nach der russischen Probe zu 84 Solotnik angegeben wird, nach der Wiener Mark 14 Loth fein, und so werden die übrigen in der Tabelle angegebnen Gehalte von 83 1/3, 80, 75, 72, 70 und 60 Solotnik berechnet, wobey wieder zu bemerken kommt, daß das Silber von 96 Solotnik ganz feines oder 16 löthiges Silber ist.

Soll nun der Preis, so in voriger Tabelle für das Pfund Gold und für das Pud Silber angesetzt und von dem rußischen Münzhof nach dem angegebnen Feinhalte beyder Metalle bezahlt wird, für die Wiener Mark bestimmet werden, so muß solches nach der Voraussetzung, daß 1 Rubel Silbermünze a 100 Kopecken 1 fl. 48 gilt, durch folgenden Satz geschehen. Zum Beyspiel:

a)

Digitized by Google

a) beym Golde.

96 Solotnik fein Gold: 338 Rubel 59 15/32 Kop. = 66 Sol. oder 1 Mark: x ?
Facit 232 Rubel 78 12/32 Kop. oder 419 fl.
2 143/200 kl., so die Mark fein Gold kostet.

b) beym Silber:

1 Pud oder 3840 Sol. fein Silber: 887 R. 65 Kop. = 66 Sol. oder 1 Mark: x ?
Facit 15 Rubel 24 17/32 Kop. oder 27 fl. 26 kr. 13/50 kl.
so die feine Mark Silber kostet.

Auf diese Art können alle in voriger Tabelle vorkommende Gehalte des Goldes und Silbers auf den Preis nach der Wiener Mark berechnet werden, und aus den beyden so eben gegebenen Beyspielen ergiebt sich dann auch, daß nach der obigen Tabelle in Rußland das Verhältniß zwischen feinem Gold und Silber fast wie 1 : 15 15/4 steht, so gleich der Umsatz des deutschen Goldes gegen Silber dadurch selbst sehr vortheilhaft ist.

Zur bequemern Uebersicht, was der in obiger Tabelle angesetzte Feinhalt des Goldes und Silbers pr. Pfund nach Wiener Markgewicht beträge, habe ich nachstehende Tabelle entworfen:

Fürs Gold.			Fürs Silber.		
a Solot. pr. Pf.	beträgt Karat	1 Grän pr. Mark.	a Solot. pr. Pf.	beträgt Loth	1 Grän pr. Mark.
96	24	—	96	16	—
94 3/4	23	8 1/4	84	14	—
90	22	6	83 1/3	13	16
80	20	—	80	13	6
75	19	7 1/2	75	12	8 73/198
72	18	—	72	11	16 13/11
60	15	—	70	11	12
50	12	6	60	10	—

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß sowohl beym Gold als Silber die Abstufungen des Feinhalts sehr ungleich sind, und daß sich gar nicht begreifen läßt, warum der russische Münzhof kein Gold unter 12 Karat 6 Grän und kein Silber unter 10 Loth fein annimmt, da doch die beyden Metalle, sie mögen von einem Gehalt seyn, von welchem sie wollen, bey der Vermünzung durch die Alligationsregel so legirt werden können, daß der verlangte Gehalt der Münze herauskommen muß. Das russische Münzwesen ist, wie ich bey einer andern Gelegenheit zeigen werde, noch bey weitem nicht auf dem solchen Fuße anderer Länder, wie man schon daraus abnehmen kann, daß, wie ich oben bemerkt habe, der Russen kleinstes Probiergewicht 1/96 Solotnik und 1 Solotnik beynahe 993, folglich 1/96 Solotnik 10 11/31 Wiener Markstessenigstheile schwer ist, unser kleinstes Gewicht aber 1/4 Pfennigstheil beträgt, den eine gute Probiermage deutlich angeben muß; es folgt also, daß die russischen Münzhöfe es mit dem Schrot und Korn nicht so genau nehmen, wie ich dann auch die russischen Gold- und Silbermünzen vom alten und neuen Gepräge in der Feine und Stückelung sehr ungleich befunden habe.

Unter Katharina der Zweyten wurden die russischen Goldmünzen zufolge der Ukase von 1764 zu 9[illegible] und die Silbermünzen zu 72 Solotnik fein (pr. Pfund, ausgemünzt, welches nach Wiener-Markgewicht für die ersten 22 Karat und für die letzten 12 Loth thut, so sich vom deutschen Conventionsfuß stark abrich und in Verhältniß zwischen Gold und Silber wie 1: 15 verschlechtert, welches das Silber für Gold aus dem Lande trieb.

Kaiser Paul der Erste setzte fest, daß das Gold zu 94 3/4 und das Silber zu 82 1/2 Solotnik fein (pr. Pfund) ausgemünzt werden soll, welches für das erste nach unserm Gewicht 23 Karat 8 Grän und für das letzte 13 Loth 16 Grän thut.

Aus 1 Pfund oder 96 Solotnik Silber werden 1 Rubel und 75 Kopeken und aus dem Golde 10 und 5 Rubelstücke geprägt.

Kaiser Alexander der Erste hat vermöge Ukase vom 1. Oktober 1801 diesen Münzfuß beybehalten, nach welchem die silbernen Rubel pr. Mark um 10 Grän feiner als die deutschen Conventionsthaler, welche nur 13 Loth 6 Grän halten, sind; die Goldmünzen aber haben den wirklichen Gehalt, wie unsere Dukaten, das ist 23 Karat 8 Grän. Das einzige Gute bey dem russischen Münzwesen ist, daß alle Gold- und alle Silbermünzen in ihren Abstufungen einerley Feinhalt haben, folglich die eine Sorte nicht für die andere aus dem Lande geschleppt werden kann.

Was die Kupfermünze betrifft, so werden nach der besagten Münzreglement Paul des Ersten aus einem Pud a 40 Pfunden Kupfer, die mit 29 Pfund 2 20/11 Loth Wiener Gewicht gleich sind, 16 Rubel geprägt.

Die Münzhöfe in Rußland sind von einer gar wunderlichen Organisation. Man hat in selben nur Warardeine, Münzmeister, Probiermeister und Münzprobierer, von denen jeder seine Lehrburschen hat. Der Warardein schreibt dort dem Münzmeister vorzugehen, weil jener 400, dieser nur 300 Rubel Lohn hat. Ihre Lehrburschen ziehen 200 Rubel Lohn.*) Hieraus folgt dann wohl auch ganz natürlich, daß die Ausmünzungskunst daselbst noch wie Handwerk oder wie Goldschmiedsarbeit durch Meister und Lehrburschen, die um Lohn arbeiten, betrieben wird. Doch unter Alexander den Ersten, der so viel thut, wird sich auch dieses ändern und eine andere Gestalt annehmen.

Karl Freyh. v. Meidinger

*) So wäre es wenigstens noch unter Katharina der Zweyten, wie solches der Verfasser des neuen veränderten Rußlands oder Leben Katharina der Zweiten, 1. Theil versichert, auch saßen damals in dem mit dem Bergwerkswesen vereinigten Münzdepartement noch Militärpersonen als Assessoren!

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freytag, Nro. 43. den 26. April 1805.

283. Beitrag zur Kenntniß des Schulwesens in Böhmen.

Einladung
zur
öffentlichen Prüfung
und

Klassenverlesung der 392 Schüler und Schülerinnen an der Hauptschule in der königl. Stadt Neukollin nach geendigtem zweyten Schulkurse im August 1803.

Ordnung der Prüfung.

Am 30. August Vormittags von 9 bis 12 Uhr wird nach einer kurzen Anrede die Prüfung mit den Schülern der 1ten, 2ten u. 4ten Klasse aus dem erweiterten Religionsunterrichte und dessen Gründen, dann aus den Anfangsgründen des Lesens, Rechnens und der deutschen Sprache vorgenommen, während dem die Schüler der 4ten Klasse einen schriftlichen Aufsatz ausarbeiten, zu dem ihnen Jemand aus dem geehrten Publikum den Stoff anzugeben gebeten wird. Hierauf wird die 3te Klasse aus dem Rechnen, der Pflichtenlehre und der deutschen Orthographie, darauf die 4te Klasse aus der Mechanik geprüft, und diese Tagesbälfte mit Vorlesung des ausgearbeiteten Briefstoffes beschlossen.

Nachmittags von 3 bis 6 Uhr

unterziehen sich — nach einem Gespräche — die 4te, 3te und 4te Klasse der Prüfung aus der biblischen Geschichte, aus dem Lesen, Rechnen, der Naturlehre, Vaterlandsgeschichte und Erdbeschreibung, dann aus der deutsch- und lateinischen Sprachlehre; worauf eine Dankrede folgt. Die Schriften und Zeichnungen der Schüler werden jedesmal vorgezeigt.

Am 31. August Vormittags von 10 bis 12 Uhr

zeigt die weibliche Schuljugend, nach einem vorausgegangenen Gespräche, und unter moralischen Gesängen, in der wirklichen Ausübung und Vorweisung ihrer Handarbeiten, welche Fortschritte sie in denselben gemacht habe. Worauf die ganze Handlung mit Vorlesung der Verdienstklassen, Austheilung der Belohnung an die verdientesten Schüler und Schülerinnen, und mit einer Dankrede beschlossen wird.

Nachmittags von 3 bis 6 Uhr

wird nach einer kurzen Anrede die israelitische deutsche Schuljugend aus der biblischen Geschichte des alten Bundes, aus der Sitten- und Pflichtenlehre, aus dem Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, und aus der deutschen Sprachlehre geprüft. Die Schriften derselben werden ebenfalls vorgezeigt.

Vorsteher der neukollíner Hauptschule.

Herr Ignaz Richard Wilfling, k. k. Kreiskommissär, führt die Oberaufsicht über sämmtliche Schulen des kaurzimer Kreises.

Herr Alois Hrdlicka, beeideter Advokat und Stadtrath, von Seite des löbl. Magistrats bestellter Schulaufseher.

Hauptschullehrerpersonale und dessen Beschäftigung.

Direktor: Herr Vinzenz Paukert, Weltpriester, leitet die Haupt- und israelitische deutsche Schule, wie auch die Landschulen der k. Staatsherrschaften Kollin und Zerhenitz, führt die damit verbundene Amtskorrespondenz, und lehrt die Religionsgegenstände, die Pflichten- und Sittenlehre, die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, und die Schulamtskandidaten die Lehrmethode überhaupt und die Katechetik insbesondere, wöchentlich durch . . . . . 26 St.

1. Lehrer: Herr Jakob Niemetschek, lehrte das Zeichnen, die Anfangsgründe der Naturlehre und der Mechanik, die Tonmessung beim Lesen, das Rechnen und Schönschreiben in den höhern Klassen; dann die Schulamtskandidaten das praktische Verfahren bei dem Unterrichte in den letztgenannten zwei Lehrgegenständen, durch wöchentliche . . . . . 26 —

2. Lehrer: Herr Joseph Prokesch, lehrte die deutsche Sprache, die deutsche und böhmische Orthographie, die Erdbeschreibung und die Geschichte Böhmens, den Briefstyl und andere dem Bürger nöthige und nützliche Geschäftsaufsätze, das Singen religiöser und moralischer Lieder, und die Schulamtskandidaten die Lehrmethode bei der Orthographie wöchentlich durch . . . . 26 —

3. Lehrer: Herr Ignaz Bobrowsky, trug den Schülern der ersten Klasse die Sitten- und Schulgesetze vor; lehrte in den untern Klassen das Schönschreiben und das Lesen in beiden Landessprachen, dann des Lateins in der 3ten Klasse; die Wiederholung des Religionsunterrichts; und die Schulamtskandidaten die Lesemethode, durch wöchentliche . . . . . 21 —

4. Lehrer erledigt.

Unterlehrer: Herr Ignaz Kotrcz, lehrte die Anfangsgründe des Lesens und Rechnens, wie auch das Lesen in der 2ten Klasse, wöchentlich 10 —

Industrielehrerin: Frau Anna Prokesch, unterrichtete die Mädchen in weiblichen Handarbeiten wöchentlich . . . . . 10 —

An der israelitischen deutschen Schule.

Herr Isaak Prager lehrte die Sitten- und Pflichtenlehre, verbunden mit Erzählungen aus der biblischen Geschichte des alten Bundes, die deutsche Sprachlehre, das Lesen, Recht- und Schönschreiben, und das Rechnen wöchentlich durch 20 —

Digitized by Google

Eintheilung der Lehrgegenstände in den Klassen.

	I. Klasse.		II. Klasse	III. Klasse	IV. Klasse	Israelitische deutsche Schule		Außerordentliche Lehrstunden.
	untere Abth.	obere Abth.				I. Kl.	II. Kl.	
1. Die Religion in katechetischen Gesprächen und Erzählungen	2	2	3	3	3	=	=	=
2. Ebendieselbe durch Nachlesung der Gespräche und Erzählungen	2	2	2	2	=	=	=	=
3. Die biblische Religionsgeschichte und christliche Sittenlehre	=	=	=	1	1	=	=	=
4. Die Einleitung in die Kenntniß der Religionsgründe	=	=	=	1	1	=	=	=
5. Die sonntägigen Evangelien	=	=	=	1	1	=	=	=
6. Die Pflichten- und Sittenlehre, nach Anleitung des 4ten Theils des Lesebuchs für Bürgerschulen	=	=	2	2	=	=	2	=
7. Die Schulgesetze	2	2	=	=	=	=	=	=
8. Das Buchstabenkennen, Buchstabiren und Lesen	10	5	=	=	=	5	=	=
9. Das Lesen fremder Bücher und Schriften in beiden Landessprachen	=	=	5	1	=	=	11fa	=
10. Das Lateinlesen	=	=	=	1	1	=	=	=
11. Das Schönschreiben in deutscher und böhmischer Kurentschrift	=	5	4	=	=	3	2	=
12. Ebendasselbe in der lateinischen Kanzley- und Frakturschrift	=	=	2	3	3	=	11fa	=
13. Das Recht- und Diktandoschreiben	=	=	2	3	4	1	11fa	=
14. Die deutsche Sprache praktisch und nach Regeln	2	2	3	4	4	1	11fa	=
15. Den Briefstyl und andere schriftliche Aufsätze	=	=	2	3	3	=	=	=
16. Das Rechnen	2	2	4	3	4	=	11fa	=
17. Die Anfangsgründe der Naturlehre*)	=	=	=	=	2	=	=	=
18. Die Mechanik, mit Hinsicht auf die Bedürfnisse des Bürgerstandes	=	=	=	=	2	=	=	6
19. Die Geschichte und Erdbeschreibung Böhmens	=	=	=	=	2	=	=	6
20. Die Anfangsgründe der lateinischen Sprache	=	=	=	=	=	=	=	6
21. Das Zeichnen	=	=	=	=	=	=	=	10
22. Das Stricken, Merken und Nähen	=	=	=	=	=	=	=	=
23. Das Singen der Lieder beim Gottesdienste und bei den Industrialarbeiten	=	=	=	=	=	=	=	2
24. Die Methodik und Katechetik für Schulamtskandidaten	=	=	=	=	=	=	=	5
25. Die Wiederholung aller Religions- und Literärgegenstände für die Handwerkslehrlingen an Sonntägen	=	=	=	=	=	=	=	2
Summa der wöchentlichen Lehrstunden in jeder Klasse	20	20	25	25	25	10	10	31

Anmerkung. Einige Lehrstunden der beiden Abtheilungen der 1ten, so wie der 3ten und 4ten Klasse wurden gemeinschaftlich gehalten.

Historische Nachricht

von den merkwürdigen Begebenheiten, die sich seit dem Sommerkurse 1797 (seit welcher Zeit keine solche Nachricht im Drucke erschien) in Ansehung des hierortigen Schulwesens ereignet haben.

§. 1.

1. Das, seit dem kolliner großen Brande, (24. Jul. 1796) allmählig wieder hergestellte und seiner Bestimmung immer näher gebrachte Hauptschulgebäude ist nun, durch die gütige Verwendung des löbl. Stadtraths, als Schulpatrons, wie auch vieler anderer Wohlthäter des Inlandes sowohl als auch des Auslandes selbst, mit aller nöthigen Einrichtung versehen, in seinen vollkommenen Stand gebracht worden. Die Namen dieser Wohlthäter und die milden Beiträge derselben sind schon in unsern Programmen vom Jahre 1797 und in des Herrn Kreiskommissärs Wilfling 9ten und 10ten Schulalmanach auf die Jahre 1797 und 98 dankbar angezeigt worden. Hier wird diesen edlen Männern, welche — überzeugt, daß die Erziehung der Jugend die Grundlage wahrer Glückseligkeit der Nazionen ist*); und daß Bildungsanstalten, oder Schulen, daher zu den wichtigsten Gegenständen der Aufmerksamkeit in jedem wohlgeordneten Staate gehören **) — unsere Bürgerschule so gütig unterstützen, nur noch bekannt gemacht, daß für ihre und des löbl. Magistrats Wohlthaten zu Ende der vorjährigen Sommerkursprüfung von der sämmtlichen Schuljugend und dem Lehrerpersonale ein wiederholtes Dankopfer dem göttlichen Vergelter alles Guten gebracht wurde.

Innigst

*) M. Theresia, die Unvergeßliche, in Ihrer Schulordnung vom J. 1774.

**) Niemeyer in seinem vortrefflichen Werke „Ueber öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten." Halle 1799.

Digitized by Google

Innigst müssen Ihre Herzen die von dem geistvollen Dichterland so schön gesagte Wahrheit fühlen:

„In Andrer Glück sein eignes finden,
Ist dieses Lebens Seligkeit;
Und andrer Menschen Wohlfahrt gründen
Schafft göttliche Zufriedenheit."

1. Seit der letzten gedruckten Anzeige sind in unserer Hauptschule folgende Veränderungen des Lehrpersonals geschehen:

a) An die Stelle des an dieser Hauptschule durch 25 Jahre als Direktor angestellten, und im Jahre 1798 an dem Königshauer k. Gymnasium als Professor ausgetretenen Herrn Johann Peter Hofmann, ist der Katechet dieser Hauptschule, Herr Weltpriester Vinzenz Paukert, m. Ubl. Stadtmagistrate erwählt, von der hohen Landesstelle bestättiget, und späterhin mit höchster Hofgenehmigung auch als Inspektor der zur Kammeralherrschaft Allin und prager Damenstiftsherrschaft Zerhenitz gehörigen 12 Landschulen ernannt worden.

An die hiedurch erledigte Lehrstelle wählte der löbl. Magistrat den vorher im prager k. Militärinvalidenhause als Lehrer angestellten Herrn Josef Prokesch, mit höchstem Landesgubernium bestättigte ihn in seinem Amte, da seine Gattinn trat zugleich auch, statt der ausgetretenen ehemaligen Mädchenlehrerin Frau Anna Kratochwill, als Industrielehrerin ein.

2. Daß sich das sämmtliche Lehrpersonale bestrebte, seine Pflicht zu thun, mögen folgende Data zeigen.

a) Die Zahl der schuldbesuchenden Jugend vermehret sich immer. Während des verflossenen Kurses sind an dieser dreyfachen Hauptschulanstalten unterrichtet worden:

1. Schüler in allen 4 Klassen der Hauptschule	232
2. Schülerinnen gemeinschaftlich mit den Knaben, in den Industrialarbeiten aber in einem besondern Zimmer	160
3. Schülerinnen, die blos den Unterricht über den deutschen Styl besuchen	2
4. Zeichnungsschüler, die sonst keine anderen Gegenstände der Hauptschule mehr hören	2
5. Schulamtskandidaten	2
6. Handwerkslehrjungen beim sonntägigen Wiederholungsunterrichte	32
7. Schüler und Schülerinnen der deutschen Israelitenschule	124
Summa aller durch diesen Sommerkurs Unterrichteten	554

Es ist also im verflossenen Schulsemester 1803 die Zahl der Unterrichteten an beiden kollinet Lehranstalten um 24 größer gewesen, als bei der vor 10 Jahren getroffenen Errichtung der Hauptschule.

b) Unter den Schülern befinden sich 24 ausmärkige, 8 von mehrere Meilen weit entfernten Ortschaften. Es freut uns das gütige Zutrauen ihrer Herren Eltern; wir können versichern, daß Ihre uns anvertrauten lieben Kleinen bisher unsern Erwartungen durchaus entsprechen.

c) Über den Fortgang der Jugend in den mehresten Lehrgegenständen erwarb sich die Hauptschule die volle Zufriedenheit des wohllöbl. kaurzimer Kreisamtes, welche diese k. Behörde derselben, besonders dem Direktor und den zween ersten Lehrern, mittelst eines eigenen Belobungsdekrets zu erkennen gab. Insbesondere erhielt Herr Hauptschullehrer Niemecek (welcher sich bei dem Unterrichte in seinen Lehrgegenständen mit allem Fleiße verwendet) nicht nur bei der Sommerkursprüfung des J. 1801 den Beifall des dabei erschienenen verdienstvollen prager k. Normalschuldirektors, Herrn Kanonikus Parizek, mit dem folgenden Ausdrucke: „daß Herr Niemecek an jeder k. Musterschule angestellt zu werden verdiene;" sondern die hohe Landesstelle selbst bezeigte denselben mit einer Belobung über den mit der Jugend im Zeichnen gemachten Fortgang. Auch Herr Hauptschullehrer Prokesch erhielt die gänzliche Zufriedenheit des wohllöbl. k. Kreisamtes über seine vorzügliche Verwendung in allen seinen Lehrfächern, besonders über den sittlichen Fortgang der Jugend in der deutschen Sprache; meswegen ihm auch der Unterricht in dieser Sprache durch alle 4 Klassen übertragen wurde, um seine Eleven darin gleich vom Anfange bis zur gehörigen Stuffe bringen zu können.

d) Zu noch größerer Aufnahme dieses Lehrgegenstandes unterläßt auch der Hauptschuldirektor seiner Seits nicht, das Möglichste beizutragen, indem er auch vielfach bei seinem Unterrichte in den obern zwey Klassen sich mehrmalen der wechselweisen Uibersetzung aus beiden Landessprachen bedient, und hiedurch die Geläufigkeit und Richtigkeit beider Sprachen befördert.

e) Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten machte an unserer Hauptschule von Jahr zu Jahre merklich größern Fortgang; besonders aber seit dem Jahre 1796, in welchem die in diesen Arbeiten besonders geschickte Beamtenwitwe, Frau Anna Kratochwille, diesen Unterricht übernahm, und — als eine für das Wohl ihrer weiblichen Zöglinge äußerst beflissene Lehrerinn — denselben bald so interessant machte, daß sie die Freude hatte, die Zahl der von ihr übernommenen 23 Industrieschülerinnen in den vierthalb Jahren des von ihr geführten Lehramtes bis zu Ende des Sommerkurses 1800 auf 95 gebracht zu sehen. Der allgemeine Beifall jedes Vernünftigen und Gutdenkenden, so wie des k. Kreisamtes selbst, war ihr Lohn; so wie es Freude für den Schul- und Menschenfreund seyn muß, diesen Lehrposten durch die Gattinn des verdienten Lehrers Prokesch eben wieder gut besetzt zu wissen. Ihrem Eifer und der Mitwirkung der Hauptschuldirektzion ist es zuzuschreiben, daß die Zahl der Arbeitsschülerinnen nicht nur nicht abnahm, sondern daß auch der Verdienst derselben auf einen Betrag stieg, den er vorher noch nicht erreichte. Die guten Mädchen haben in dem verflossenen Winterkurse b. J. 260 neue und 153 Paar angestrickte Strümpfe; 24 Paar Handschuhe; 1 Machtmütze, 2 Kinderleibel, 1 gestricktes Weinkleid, 1 Geldbeutel, 2 Hemder, 2 Paar Fußsäcke und 4 Merktüchel verfertiget, dann noch 8 Tüchel und 4 Bettüberzüge eingesäumt, und hiedurch 137 fl. 14 kr verdient; wahrlich eine nicht unbedeutende Summe, und ein nicht geringer Verdienst, wenn man bedenkt, daß selber von 6- bis höchstens 12jährigen Mädchen, und nur in einigen wöchentlichen Schulstunden erzielet worden ist. Gewiß wird die Anleitung hiezu bei ihnen einst größere Früchte bringen.

4. Im Augustmonate v. J. beehrten Se. Freyherrlichen Gnaden, Herr Baron von Hennet, k. k. erster Gubernialrath und Landes-Unterkämmerer der k. Städte Böh-

Böhmens, auf Ihrer Bereisung auch unsere Hauptschule mit ihrem hohen Besuche, und zeigten über die ganze Einrichtung derselben, so wie über den befundenen Fortgang der Schuljugend Ihre volle Zufriedenheit.

5. So auch erfreute sich diese Lehranstalt bei ihren öffentlichen Prüfungen schon zweymal der Gegenwart des hochwürdigen Herrn Kanonikus und k. Normalschuldirektors Parizek; so wie sie schon durch einige Jahre her bei dieser Gelegenheit fast jedesmal mit der Anwesenheit des hochwürdigen erzbischöflichen Beyisitärs und Dechants in Bilanian, Herrn Wenzel Stimank, beglücket wird. Dieser treffliche geistliche Vorsteher munterte durch seine edle Theilnahme Lehrer und Schüler thätigst auf; die Rede des göttlichen Lehrers Jesu: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ ist sein Vorbild; er beschenkte schon mehrere der letzteren mit Prämien, und immer wird er, als einer der vorzüglichen Gönner unserer Hauptschule, derselben unvergeßlich bleiben. — Auch viele andere auswärtige Kinderfreunde, geist- und weltlichen Standes, beehrten uns mit ihrer liebevollen Gegenwart.

6. Zur Beförderung der jugendlichen Geschicklichkeit im Vortrage, des Anstandes, und überhaupt zur lohnenden Freude derselben, wurde nach geendigtem 4ten Semester des Schuljahres 1802 (so wie es in den vorhergegangenen Jahren schon einigemal geschah) in dem großen Prüfungs- und Zeichnungssaale auf einem eigends hiezu verfertigten niedlichen Theater mit einigen Zöglingen der Hauptschule eine Operette aufgeführt, und diesmal „der leichtsinnige Knabe“ aus Weißens Kinderfreunde hiezu gewählt, wozu der Hauptschuldirektor noch einige Arien mehr verfaßte. Hierauf folgte die treffliche Cantate von Herrn Professor Meinert in Prag, „die Friedensfeyer“ betitelt. Die Musik hiezu wurde eigends vom Herrn Hauptschullehrer Protesch komponirt, und von mehreren Dilettanten auf das Beste ausgeführt. Während derselben glänzte der mit Lorbeern und Palmen gezierte Name des unsterblichen Helden und Friedenbringers, Karls von Oesterreich, in transparenter Beleuchtung, und umrungen von einem Theile der Schuljugend, in deren Herzen man dadurch die Liebe und Verehrung für diesen großen Königl. Prinzen noch mehr erhöhte. Das Ganze fand allgemeinen Beyfall in zahlreichen Versammlung, worunter sich auch der k. k. Herr Rath und Kanonikus Ungar, Vorsteher der Universitätsbibliothek in Prag; das ganze in Kollin damals befindlich gewesene löbl. Offizierskorps; der damalige kolliner, nun brandeiser kammeralherrschaftliche k. Herr Oberamtmann Mawratil, die meisten Mitglieder des löbl. Magistrats, unsere Herren Schulvorsteher, und viele andere Honoratioren der Stadt und der umliegenden Gegend befanden.

7. Von den bei diesen Gelegenheiten freywillig eingehenden Geldbeyträgen, und von dem bei den sonn- und feyertägigen gottesdienstlichen Versammlungen von der Schuljugend gesammelten Almosengelde, werden sodann die armen Schüler auf mancherley Art unterstützt, und die ärmsten selbst mit ganzen Kleidungsstücken versehen. Zu diesem Endzwecke wurden bereits schon heuer 6 Paar Schuhe, 2 Paar Strümpfe, und 3 Paar Beinkleider unter selbe vertheilt; wodurch unsere Lehranstalt 11 Schüler mehr gewann, welche sonst, ihrer großen Armuth wegen, den Unterricht unmöglich hätten besuchen können. Den übrigen, sowohl im Fleiße und Fortgange, als auch in guten Sitten sich auszeichnenden Schülern werden bei den öffentlichen Prüfungen zweckmäßige Bücher als Prämien abgereicht.

8. Am 17. November v. J. starb der 3te Lehrer dieser Hauptschule und Chorregens an der Dekanalkirche, Herr Franz Anton Patek; ein würdiger 64jähriger Greis, welcher sich durch sein volle 38 Jahre geführtes Lehramt um das Wohl der hiesigen Stadt sehr verdient gemacht hat. Sein Leichnam wurde daher auch mit aller Feyerlichkeit, in Begleitung des ganzen Lehrpersonals, der gesammten Schuljugend, vieler auswärtiger Lehrer, und einer sehr großen Anzahl Bürger, als seiner ehemaligen Zöglinge, von dem hochw. Herrn Ortsdechant und mehreren Curatgeistlichen der umliegenden Gegend, zur Erde bestattet. Häufige Thränen des Dankes flossen diesem Ehrenmanne ins Grab nach, und waren der schönste, allen Jugendlehrer aufmunternde, Lohn für seine Bemühungen.

In Rücksicht dieser langjährigen Bemühungen nahm auch der löbl. Stadtmagistrat, als Patron der kollinen Lehranstalt, das Einschreiten der Hauptschuldirektion für des Verblichenen Sohn, Wenzel Patek, gütig auf, und stellte denselben mit Zustimmung des wohllöbl. Königl. Kreisamtes, einstweilen an die Stelle seines verstorbenen Vaters mit dem anklebenden Gehalte provisorisch, und in dem Bedeuten an, daß er seine Fähigkeiten zur vorschriftmäßigen Begleitung dieser Lehrstelle durch Einholung bezu Nöthigen an der prager k. k. Musterschule (wohin er auch mit Anfange h. J. abgieng) ausbilde. Den Unterricht der ihm zugehörigen Gegenstände hat inzwischen, bis zu seiner Zurückkunft, das übrige Lehrpersonale, blos aus menschenfreundlichem Wohlwollen für die hinterbliebene Witwe und ihre zahlreiche Familie, übernommen. Die Chorregensstelle mit den damit verbundenen Emolumenten wurde von dem löbl. Magistrate dem Hauptschullehrer Protesch verliehen.

(Der Beschluß künftig.)

224. Ungrische Correspondenz.

1.

Herr Prodirektor Tertina, und Hr. D. Riegler.

Den 29. März.

Die im April 1790 zur Beförderung des Studium der Botanik zu Regensburg errichtete botanische Gesellschaft hat in ihrer Sitzung am 15 Dezemb. 1801 die 2 rühmlichst bekannte Verehrer und Beförderer der Botanik, Hrn. Michael Tertina, Prodirektor des akademischen Obergymnasiums zu Groß-Wardein, erst. Professer der schönen Wissenschaften und mehrerer gelehrten Gesellschaften in Deutschland und Italien Mitglied, dann den Hrn. Siegmund Riegler, Doktor der Medizin, des Bekescher Comitats Physikus, und der herzogl. sächs. mineralogischen Gesellschaft zu Jena Mitglied, zu Ehrenmitgliedern erwählt und jedem derselben auf dem Diplom den ersten Band ihrer botanischen Annalen zugeschickt.

2.

In die königl. ungarischen und croatische Convikte sollen keine kränkelnde Subjekte mehr aufgenommen werden.

Ein unlängst erlassenes k. k. Dekret verbietet, künftig in irgend eines der ungrischen und croatischen adelichen Convikte solche Junglinge aufzunehmen, welche mit Schwindsucht, Blödsinn, und andern bleibenden, oder chronischen Krankheiten behaftet sind; da ihre Kur das denen zukommende Stipendium übersteigen und so der Fond der Convikte allzusehr leiden würde.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro. 44. den 29. April 1805.

225. Zum Andenken des Fürsten Lichtenstein.

Am 6. April reiste ich durch Butschowitz, sah alles in der tiefsten Trauer; ich folgte den Traurigen nach bis zu dem in der Pfarrkirche aufgestellten Trauergerüste. Hier las ich folgende Inschrift, durch welche der dortige würtige Amtmann Herr Peter Blasek seine Empfindungen ausdrückte:

FLebILIs Catastrophe! horrenDa Mors! PrInCIpIs
CeLsIssIMI De LIChtensteIn
ALoYs II & &. proh DoLor! non reCreas, asT MILLenos
CLIentes DesoLatos effICIs — ! PatreM nobIs rapIs — ! (a)
Dattagas EVM aD astra CoLLoCare, VeL aCCeleres PræDaM referre.
HæC optant BLasek et DoMInII ofttICIaLes (b)
CLIentes In tessera Maternæ DILeCtIonIs

Ich setze ihm in Gedanken folgendes

Epitaphium.

Visi, ploro. Fui, non sum. Studui, requiesco, lusi, non ludo. Cecini, nunc mutio. Pavi corpus, alo vermes. Vigilavi, dormio. Dixi salve, dico vale. Morior, qui tempore vixi. Terra fui quondam, rursus sum terra. Nihil sum.

Terra caduca vale, vermes salvete, recumbo. Cui sapit, hic spernit, quidquid mutabile cernit.

A. M.

(a) 24ta Martii, dum esset annorum 46.

(b) Oeconomiæ, et Logographiæ penes Solemnitatem Exequiarum in Ecclesia Butczovicz.

226. Lanz Beschreibung und Darstellung der Neuen Franzens-Brücke.

(Schreiben aus Wien den 29. März 1805.)

Da Sie sich mit warmem Eifer für die Wissenschaften so sehr angelegen seyn lassen, jedes vaterländische Kunstprodukt durch Bekanntmachung in dem patr. Tageblatt zu unterstützen; so nehme ich mir die Freyheit, Sie auf ein Werk aufmerksam zu machen, das mir so eben zukommt. Es ist die Beschreibung und Darstellung der neuen Franzens-Brücke.

Ich habe die ersten 12 Tafeln vor mir, sie sind sehr nett und mit aller möglichen Genauigkeit gezeichnet und gestochen, doch ist in Ansehung der Tafeln einige Abänderung gegen die anfängliche Ankündigung geschehen. Die 1. bis 6. inclusive ist dem Plane in der Ankündigung gemäß, die 7. aber giebt die Ansicht und Pilotirung des linken Landjoches; die 8. den Grundriß und Durchschnitt der Fangdämme; die 9. die Pilotirung und Rost eines Landjoches; die 10. die Pilotirung Rost und erste Steinlage des Mittelpfeilers, die 11. die Ansicht des Mittelpfeilers, die 12. den Durchschnitt eines Landjoches und des Zichpfades.

In der That empfiehlt sich dieses Pracht-Werk durch Reinheit, und richtige Darstellung. Es ist kein fabrikmäßiges Machwerke sondern mit allem möglichen Fleiße bearbeitet, und kommt in der Pränumeration a fl. 15 im Zahlenpreis aber 22 zu fl.

Jeder, den vaterländische Kunstwerke interessiren, jeder Architekt und besonders jeder Straßenbaumeister und dessen Kräfte es erlauben, sollte sich dieses Werk, als vorzügliche Zierde seiner Bibliothek anschaffen, das die anschauliche Darstellung nicht nur von dieser neuen Brücke, welche ihrem Erbauer, dem Freiherrn von Pakasi so viel Ehre macht, sondern auch dadurch äußerst belehrend wird, daß es zeigt, wie der ganze Bau von seiner ersten Anlage geführt, aus welchen Theilen und auf welche Art das Ganze zusammengesetzt, welche Maschinen und andre Hülfsmittel dabei gebraucht worden.

227. Berichtigung der Beantwortung der botanischen Anfrage (Patr. Tagebl. N. 2. 1805) im Patr. Tagebl. N. 34. 1805 S. 136.

Unterzeichneter kann die Ehre haben, Sie, den Hrn. Beantworter Thomann, und das ganze Publikum zu versichern, daß die von Hrn. Dr. Weissenbach für Onopordon illyricum gehaltene Pflanze nicht mit Onopordon Acanthium verwechselt worden sey, wie Herr Thomann glaubt, sondern daß sie nichts mehr und nichts weniger ist, als Eryngium campestre, dieses bekannte Unkraut. Unterzeichneter sah ein Schachtelchen voll derselben bey dem Hrn. Oberfeldarzt, Hofrathe Mederern.

Mith-

Digitized by Google

Withwehr, und kann jeden, der es allenfalls für schwer halten sollte, dieses Unkraut zu kennen und zu bestimmen, überzeugen, daß hier von Eryngium campestre die Rede sey, und von keinem Syngenesisten, und keiner anderen sublunarischen Pflanze.

Wien den 10. April.

J. A. Schultes
M. Dr. u. Prof. der Botanik
am k. k. Theresianum.

228. Dr. Gall in Berlin.

(S. Patr. Tageblatt. N. 22.)

Die ehrenvolle Aufnahme, welche dieser unser scharfsinnige Landsmann im Auslande findet, muß jeden Patrioten freuen. Auch wir haben talentvolle Männer, die blos durch ihre Verdienste im Auslande geltend werden, ohne daß Geburt, Rang oder Bemühungen ihnen den Eintritt dort geöffnet hatten. Darüber werden alle Leser einstimmig seyn, wenn ich ihnen folgende authentische Nachricht aus dem Freymüthigen, Berlin den 22. März mittheile.

Heute Mittag, vor einer sehr glänzenden Gesellschaft, unter welcher Glieder des königlichen Hauses, Geschäftsmänner, vom ersten Range, die ersten Aerzte und Wundärzte Berlins und eine große Anzahl fremdes ertlehrten waren, hat Dr. Gall von 12 — 2 den ersten Vortrag über sein System gehalten. Er fieng damit an, daß er die Irrthümer widerlegte, zu denen seine Schüler, durch viele einzelne falsch aufgefaßte, und noch falscher ausgedrückte Punkte seiner Lehre verleitet haben:

(Er will nicht aus der Form des Schädels den moralischen Charakter oder die Talente eines Menschen erkennen lehren: der erste wird ja nicht von der Natur, sondern durch die, in der Gesellschaft erhaltene Bildung bestimmt; die zweiten können ja nur erst dann Statt finden, wenn die Anlagen eines Menschen wirklich entwickelt werden: nur diese Anlagen, lehrt sein System erkennen."

„Dies System führt nicht zum Materialismus: denn daraus, daß die Seele, um in einem Körper wirksam zu seyn, der Organe bedarf, folgt nicht, daß sie derselben auch dann noch bedürfe, wenn sie von ihm getrennt, oder daß sie selbst materiell ist." „Es hebt nicht die Rechtmäßigkeit der gesetzlichen Strafen für Verbrecher und Laster auf: denn diese Strafen sollen ja nicht Rache üben, sie sollen nur Motive seyn, das Uebelthun zu vermeiden, und dem Hange, der aus Anlagen entspringt, zu widerstreben, wo er zum Verbrechen hinreißen könnte.")

Er erzählte sodann, was ihn auf den ursprünglichen Gedanken seines Systems gebracht habe. —

(Schon in der Schule führte ihn die Verschiedenheit in den Fähigkeiten seiner Mitschüler, und die Gesichtsähnlichkeit, die er zwischen solchen fand, die ähnliche Fähigkeiten besaßen, auf die Idee, die Ursache dieser Erscheinungen bey einzelnen Menschen in der Verschiedenheit und Aehnlichkeit der Gestaltung einzelner Theile des Gehirns zu suchen)—wie seine mannigfaltigen, vieleJahre hindurch fortgesetzten Erfahrungen, ihn zu immer neuen, einander oft widersprechenden Resultaten geleitet hatten, bis er endlich den Entschluß gefaßt, ohne Rücksicht auf das, was er schon zu wissen glaubte, als ganz unbefangener Beobachter seine Forschungen zu treiben. Er setzte jetzt eine lange Reihe von Bemerkungen auseinander, zu welchen ihn das Studium der Verschiedenheit bey Menschen und Thieren geführt hatte, und deren gemeinschaftliches Resultat das war, daß bei denjenigen Menschen und Thieren, die eine gemeinschaftliche Fähigkeit in vorzüglichem Grade besitzen, auch ein und derselbe Theil auf eine vorzügliche Weise ausgebildet ist. Er zeigte die Verschiedenheit der Verbildung bey den einzelnen Thiergattungen und den Menschen, und überraschte vorzüglich durch den Satz: daß das Hirn nicht, wie bis jetzt die Anatomen geglaubt, eine solide Masse, sondern ein gröbst in mannigfaltigen regelmäßigen Falten liegende Haut *) ist. Auf diese Bemerkung leitete ihn die Erscheinung, daß Leute mit Wasserköpfen, bey denen das Gehirn zerstört schien, gleichwohl zuweilen alle Geistesfähigkeiten behielten: das Gehirn ist bei solchen Personen nicht zerstört, sondern nur durch das angehäufte Wasser aus seinen Falten gedrängt, und ausgespannt. Lange Versuche lehrten ihn das Verfahren der Natur bei dieser Operation nachmachen, und er versprach, es, in seinem besondern Cursus für Aerzte, zu lehren.

Sein Vortrag, bei dem er kein Papier vor sich hat, ist lebhaft und hell. Er strömt frey aus der Seele, und verräth selbst durch seinen zuweilen springenden Gang, den kraftvollen Denker, der ganz Herr seines Gegenstandes ist und es wohl seyn muß, da er ihn selbst geschaffen hat.— Wie wichtig sein System ist, fällt wohl selbst ins Aug.

J. M.

Aus andern Nachrichten kann ich noch hinzufügen, daß er in allem 4 — 500 Zuhörer habe; darunter die meisten Berliner-Aerzte, auch Frauenzimmer. Seine Entdeckungen sind itzt das allgemeine Gespräch Berlins und finden großen Beifall, obgleich einige vorzügliche Anatomiker seine Behauptungen von der innern Beschaffenheit des Gehirns nicht zugeben. Deßhalb wird er nun auf der anatomischen Theater einige Vorlesungen blos für Aerzte halten, wo er die Richtigkeit seiner Behauptungen am menschen Gehirn darthun will.

Er ist wegen seines deutlichen, unbefangenen Vortrags und wegen seiner Bescheidenheit allgemein geschätzt. Es sind ihm hohen Orts sehr annehmliche Vorschläge gemacht worden, wenn er in Berlin bleiben wolle. Aber er zieht den Aufenthalt in Wien vor, besonders weil dem er die Gelaubniß erhalten, sein großes Werk über die Physiologie drucken zu lassen. Es sind schon mehrere Kupfer dazu gestochen worden worden, und das Werk dürfte binnen einem Jahre erscheinen. Mit seinem Reisegefährten, Hrn. Dr. Spurzheim wird er von Berlin nach Halle und Göttingen gehen, um die berühmten anatomischen Kabinette Loders, Meckels und Blumenbachs zu besehen.

Die Herzogin von Kurland läßt sich in ihrer Wohnung Privat-Vorlesungen von ihm halten, und der Prinzessin von Oranien wird ihrem Beispiele folgen.

229. Niccolan, ein neues Metall.

Dieses hat Hr. Richter in den sächsischen Kobalterzen entdeckt. Es hat einige Eigenschaften mit dem Nickel und Kobalt gemein, unterscheidet sich aber von beiden.

*) Doch ist dieser Ausdruck hier nur uneigentlich zu nehmen.

Digitized by Google

230. Erste Subscriptionsliste zu meinem Plane eines wohlthätigen Bücher-Auktions-Institutes in N. 14. des patriotischen Tageblattes in der Ordnung, wie die Herren, dazu unterzeichnet.

1. Herr Graf Chorinsky in Brünn.
2. Herr Gubernialsekretair Cerroni in Brünn.
3. — Justizrund Amtsverwalter Pittner zu Frain in Mähren.
4. — Franz Luftenberger, Lattunfabrikant zu Josephsthal in Böhmen.
5. — Tarafiat in Brünn.
6. — Neumann, Buchhalter zu Josephsthal in Böhmen.
7. — Miekesche Erzieher ebendaselbst.
8. — Geheimerath und Vice-Gubernialpräsident Graf Mitrowsky in Prag.
9. — Fürst Anton Lobkowiz in Prag.
10. — Graf Joseph Schlik in Prag.

Anmerkung. Einige Anfragen und Mißverständnisse in Betreff dieses Plans, veranlassen mich, ausdrücklich zu erklären, daß mit dem Beitritte zu demselben keinesweges eine lästige Zahlung, noch weniger eine Vorausbezahlung verbunden — daß vielmehr nichts weiter erforderlich sey, als simple Subscription, welche zugleich als Erklärung und Versprechen zählt, diesen Plan zweckmäßig zu finden, und ihn daher ernstl. unterstützen zu wollen. Diese Unterstützung schränkt sich blos auf die Verbindlichkeit ein, wenn das Ganze zu Stande gekommen seyn wird:

1. wenigstens 10 Katalogen der zu versteigernden Bibliothek mit einer Ausgabe von circa fl. 1. sicher zu übernehmen, diese unter Bekannte zu vertheilen und sich pro rata von jedem derselben, die Auslage von 1 oder 2 gl. pr. Exempl. wieder erstatten zu lassen.
2. Für sich selbst wenigstens eine Bestellung von fl. 10 Werth auf diese Versteigerung zu machen.

Da die Bestimmung der Ausführung des Plans nur von 100 Subscribenten abhängen soll, die einmal gewiß und wenigstens sich dafür interessiren:— aber — wenn die Sache taugt und sich als gut bewährt — eine weit höhere Zahl, nach einer vorläufig gegebnen Versicherung, zu erwarten ist: so können Litteratur- und Menschenfreunde leicht ermessen, daß die Zwecke und Vortheile dieses Plans, wie ich sie in Nr. 14. nur kurz angegeben, leicht zu realisiren sind. Alle meine wahren Freunde, Correspondenten und Gönner fordre ich besonders zu seiner Unterstützung auf.

Brünn den 15 April 1805.

Andre.

231. Neue Stereotypen des Lord Stanhope.

(Aus der allgem. Zeitung.)

Als man die neuere Entdeckungen des Lord Stanhope in der Buchdruckerkunst ankündigte, gereichte ihnen der Ruf ihres Erfinders, als Staatsmanns und excentrischen Gegners der englischen Regierung, zum Nachtheile. Allein man denkt jetzt anders davon, seitdem seine Pressen das Handbuch der christlichen Religion, von Freylingshausen, geliefert haben, und Viele glauben, seine Erfindungen dürften eine Revolution in der Buchdruckerkunst machen, besonders in Absicht auf Geschwindigkeit, denn der Lord verrichtet in einigen Stunden, was sonst in einem Tage geschieht. Der Hauptvortheil besteht in dem Mechanism seiner aus gegossenem Eisen bestehenden Presse. Eine Frau, selbst ein Kind, können sie regieren, und ihre Kraft ist doch so groß, daß sie einen Stab Eisen augenblicklich so dünne drückt, wie ein Blatt Papier. Die Farbe wird auf die Stereotypen des Lords vermittelst eines mit Sammt bekleideten Cylinders aufgetragen. Seine Typen sind von der äussersten Härte. Obgleich man gewöhnliche Typen mit einem Vergrößerungsglase, so bemerkt man Poren, bei den seinigen aber nicht die geringste Spur davon. Seine Stereotypenformen machen gar keinen Eindruck ins Papier, die Bogen sehen wie Kupferstiche aus. Lord Stanhope will auch auf letztere seine Erfindung ausdehnen, und sie weit besser ohne Cylinder drucken. Da seine Stereotypen gesetzt werden müssen, wie gewöhnliche Schrift, so hat er, um dem Setzer Zeit zu ersparen, Typen gegossen, die aus solchen Buchstaben, welche am meisten zusammen vorkommen, bestehen. So hat er in Speaker von Enfield nachgezählt, daß innerhalb 20 Seiten das Th 770mal vorkommt, in 441, an 413, te 385, se 291, to 269, of 264 und on 229mal. (Es versteht sich, daß hier vom Englischen die Rede ist. Im Deutschen würde en, er, ng u. s. w. am öftersten vorkommen.) Er hat also berechnet, daß er dem Setzer allein für diese 20 Seiten 3,073 Bewegungen des Arms ersparen würde, wenn er diese Buchstaben in eins gösse. Dafür hat er innöthig zusammengefügte Buchstaben, als si, ti, fl verdammt. Die Presse des Lords steht auf drey Füssen, weil sie alsdann leichter recht horizontal zu setzen ist. Die Fläche, auf welche er seine Stereotypen setzt, ist, ohne polirt zu seyn, so gleich, daß zwischen ihr und der Form kein Haar durchgehen würde, weshalb die Bogen überall gleich gedruckt sind. Er hat auch das Papier vervollkommnet, und ihm eine solche Größe gegeben, daß 12 Oktavseiten auf einen Bogen gehen; auch hat er neue Schriftkasten erfunden.

232. Diruf's Ideen zur Naturerklärung der Meteor- oder Luftsteine.

Herr Diruf, Arzt bey dem Churprinzen von Pfalzbayern, hat in einer eignen Schrift die Meinung: daß jene merkwürdigen Steine atmosphärischen Ursprungs seyn dürften, mit einem Scharfsinn und einem Reichthum von Gründen, wie noch keiner vor ihm ausgeführt. Die Hauptresultate seiner Untersuchung sind: daß die Atmosphäre ausser den Bestandtheilen, die ihre eigentliche, Grundmischung ausmachen und als luftförmige Flüssigkeiten sich darstellen lassen, auch unzählige andre Ausflüsse enthalte, die durch alle Formen des chemischen Processes und den stets thätigen Organismus der Natur, aus der Erde in sie gelangten und welch: Effluvien dann oft nur der leisesten Erregung bedürften, um wieder compakte Körper zu bilden. Nicht blos Quecksilber, Zink, Arsenik seyen fähig, in ihren Oxyden jene Leichtigkeit anzunehmen, die sie in höhere oder tiefere Regionen des Luftkreises erhebt, sondern auch compaktere Metalle, wie das Eisen, gäben diese Eigenschaft zu erkennen, wie die sogenannten eisenhaltigen Salmiakblumen ausweisen. Insbesondere scheine auch der Wasserstoff eine vorzügliche Rolle bey solchen Acrisationen metallischer und anderer Substanzen zu spielen, wie Prousts arse-

nik-

Digitized by Google

mithaltiges Wasserstoffgas ausweise. Bekanntlich hat auch schon Priestley die beträchtliche Menge des Eisens und Zinks, welche bei der Bereitung des gemeinen Wasserstoffgases vermittelst jener Metalle und der diluirten Schwefelsäure, in dieses Gas mit übergeht, bewiesen. Ein Beyspiel, wie Erden, in Verbindung mit andern Stoffen, Gasform anzunehmen fähig seyen, giebt unter andern auch die gasförmige Flußspat-Säure. So scheint nun die Natur auch im Innern der Erde selbst die vollkommensten und edelsten Metalle gasförmig zu erheben und als Anflüge hier und dort wieder abzusetzen. Durch Vulkane und unzählige, andre Wege, wodurch die Atmosphäre mit dem unterirrdischen Chemismus in Verbindung stehet, können alle die Materien in die Atmosphäre gelangen, woraus die Erzeugung der Meteorsteine begreiflich wird.

Anmerkung. Ich glaube der Verfasser hätte noch einen Schritt weiter gehen können. Ich bin nämlich der Meinung: daß alle Metalle ursprünglich ihre Elemente in der Atmosphäre hatten, und vornähmlich durch das Vehikel des Wassers das Eigenthum unserer Erde geworden sind, und daß nach geschehener Sonderung der Materien unter den tirrhulenten Umständen eines großen chemischen Processes der ganzen Natur, wie sie bei der Bildung des Erdkörpers Statt finden mußten, itzt, wo längst Ruhe und Ordnung im Ganzen hergestellt ist, nur selten und theilweise uns Metalle als Ausgeburten der Atmosphäre vorkommen können.

D. H.

233. Wiener Correspondenz den 12. April.

1.

Mineralienkabinet des Erzherzogs Johann.

Die prächtige Bornisch Jacquinsche Sammlung, welche Se. k. Hoheit der Erzherzog Johann an sich gekauft haben, wird itzt in einem seiner Zimmer eingerichtet. Wird sie gehörig in Ordnung aufgestellt seyn: so dürfte sie Anspruch darauf machen können, der kaiserlichen berühmten Sammlung, die Sie mehrmals gesehen und bewundert haben, wenig nachzugeben.

2.

Herr Gebhard. Orteles.

Herr Gebhard, nunmehr als Privatsekretär in unmittelbaren Diensten Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Johann, ist gegenwärtig auf einige Wochen hier, wird aber bald zum Orteles in Tyrol zurückkehren, um die schönen Entwürfe, welche der Erzherzog Johann als Freund und Kenner der Wissenschaften und Natur, auf dieser erhabensten Zinne ihres Tempels in den östreichischen Staaten auszuführen, beschlossen hat, um den Zugang in dies Heiligthum allen Verehrern zu erleichtern, zu leiten und zu rollenden. Nähern Nachrichten hierüber dürfen Sie in einem der nächsten Hefte von Zachs monatlicher Correspondenz entgegen sehen.

234. Freigebigkeit des englischen Parlaments.

Dieses hat seinem Könige neuester Zeit zur Bestreitung seiner Ausgaben unter dem Namen: Civilliste 900000 Pf. (fast 12 Millionen Gulden Wiener); dem Prinzen von Wallis 100000 Pf. (über 1½ Mill. fl.); dem Herzog von York 30000 Pf. und dem Herzoge von Clarence 12000 Pf. jährlich zugesichert.

235. Die Philosophie der deutschen Sprache für junge Leute beiderlei Geschlechts beim öffentlichen und Privatunterricht, enthaltend das Nothwendige aus der Ortographie, der Syntax, der Logik und der Interpunktion, nebst einem Anhange, welcher einige Hülfsmittel zum richtigen und zweckmäßigen Gebrauch der deutschen Sprache enthält. Nach den besten Schriftstellern entworfen. 2 Theile. Prag 1805 bei Volt. Beide Theile werden auch unter folgenden Titeln abgesondert verkauft:

a) Das Nothwendigste aus der Ortographie, der Syntax, Logik und Interpunktion. Ein Leitfaden für Lehrer und Hofmeister beim öffentlichen und Privat-Unterricht und zur Selbsthülfe für junge Leute beiderlei Geschlechts.

b) Der Dollmetscher; oder Verzeichniß der fremden, veralteten, sinnverwandten und ähnlich lautenden Wörter, die in Schriften und Gesprächen so häufig vorkommen. Ein Leitfaden

Diese Titel sagen hinlänglich, was hier zu suchen ist. Wem andre Hülfsmittel zu kostbar sind oder mangeln, wird immer das hier ganz gut Zusammengetragne zu den angegebenen Zwecken brauchen können, besonders unter Beystand eines guten mündlichen Lehrers. Statt über Plane und Ausführung zu rechten, worüber sich freylich viel bemerken ließe, wollen wir uns vielmehr freuen, wenn nur so viel Sprachrichtigkeit und Logik, als hier gelehrt wird, aus aller Mund, Feder und Kopf kommt.

236. Anfrage über James Pillen.

In ganz England, sind die Pillen des berühmten Doktor James bekannt; sie werden von den größten Aerzten anempfohlen und sind in allen Familien, in Lazarethen, Spitälern und auf allen Schiffen als eine bewährte Haupt-Arzney aufgenommen worden. Wer kennt diese Pillen? in welcher Krankheit kann man sie als specifisches Heil-Mittel gebrauchen. Wo sind sie zu bekommen?

Wien den 26. Jänner 1805.

F. M. v. M.

237. Brittische Nationalschuld zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Wenn man sie damals zu 240 Millionen Pfund Sterling in englischen Kronen annähme; so würde deren Auszählung hintereinander einen Kreis veranlassen, der beinahe 1 153 Mal um den ganzen Erdboden gezogen werden könnte.

Druckfehler.

Nro. 30 Seite 119. Spalte 1 Zeile 10 v. unten für Stachel statt Baron Staell von Holstein.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Dienstag, Nro. 45. den 30. April 1805.

138. Beitrag zur Kenntniß des Schulwesens in Böhmen.

(Siehe Patr. Tagebl. Nro. 43.)

§. 2.

Wohlthaten gegen die neukoliner Hauptschule.

1 Unsere Schulbibliothek, welche ihr Daseyn größtentheils verschiedenen Jugendfreunden zu verdanken hat, ist nun neuerdings durch die Güte unsers k. Herrn Kreiskommissärs Wilfling, unsers Herrn Schulinspectors und Magistratsraths Hrdlicžka, des Herrn Magistratsraths Harrer, des Schuldirektors Vincenz Paukert, und der zween Hauptschullehrer Niemeczek und Prokesch, um ein Ansehnliches vermehrt worden (Hr. Buchhändler, prager Buchhändler, hat erst kürzlich wieder 2 nützliche Schriften beygetragen) und besteht gegenwärtig in 284 Bänden der nützlichsten pädagogischen und andern Schriften, zur Lektüre der größern Schuljugend, zur Bildung der Schulamtskandidaten, und zum Gebrauche des Lehrpersonals beim Unterrichte selbst. Ueber alle zur zweckmäßigern Ertheilung und Versinnlichung des Unterrichts vorfindige Kupferstiche, Bilder, Mineralien, Landkarten, Zeichnungen, Modelle, Bücher u. s. w. hat der Hauptschuldirektor auf kreisämtliche Anordnung ein vollkommenes Inventar entworfen, und auch hierüber den Beifall dieser k. Behörde erhalten.

2. Ueberdieß hat unser k. Herr Kreisschulkommissär unserer Lehranstalt eine ansehnliche Parthie Aufsätze allerley gemeinnützigen Inhalts von verschiedenen Handschriften, zur diesfälligen Uebung im Lesefache, im Briefstyle, und in den Rubrikenten des Lateins, verehrt.

3. Herr Kammeralzahlamtsoffizier Trabe (ein Zögling der prager k. Normalschule, und einer der vorzüglichsten Kalligraphen Böhmens) beschenkte letzthin unsere Hauptschule mit einer beträchtlichen Anzahl äußerst schön von ihm geschriebener Vorschriften aller Gattungen, welche man in Rahmen hinter Glas geben, und den Schulamtskandidaten und größeren Schülern zur Nachübung nach dieses Schriftprodukts von Zeit zu Zeit vorlegen wird.

4. Endlich muß man auch dankbar der Wohlthaten erwähnen, welche mehrere verehrungswürdige Frauen dieser Stadt unserer Schule erwiesen haben. Diese sind: die Gemahlinnen, unsers würdigsten Herrn Bürgermeisters Eckel, unsers Herrn Schulinspektors und Raths Hrdlicžka, des Herrn Magistratsraths Martinelli, des Herrn Verpflegsoffiziers Kostka, und des Herrn Rentmeisters Pech, sammt der verwitweten Frau Krakowitz; welche alle viele unserer ärmsten Schulkinder (um sie der Schule zu gewinnen) abwechselnd mit der Kost, ja auch mit allen nöthigen Kleidungsstücken sehr liebreich und oft unterstützt haben. Hier heißt es wohl: „Kein Auge ist schöner, als welches über das Unglück seiner Mitmenschen eine mitleidige Thräne weint; und keine Hand ist weißer, als die stets wohlthätig die Leiden der Armuth lindert!“

O was ist göttlicher, als Wohlthun hier auf Erden,
Der Armuth — Hülfe seyn, den Waisen — Vater werden!

§. 3.

Deutsche Schulanstalt bei der israelitischen Nazion in Neukolin.

Im Jahre 1799 starb der, seit 17 Jahren an dieser Anstalt (sie ward 1782 errichtet) als Lehrer gestandene verdiente Schulmann Gutmann Freund. Ein Jahr vor seinem Tode ward seine stets fleißige Verwendung, durch Mitwirkung des löbl. Magistrats, mit Erhöhung seines Gehalts von 175 fl. auf 200 fl. von der israelitischen Gemeinde belohnt. An seine Stelle trat Isaak Prager, gewesener Lehrer in Turnau, ein; ein fleißiger, geschickter junger Mann, welcher seinen Vorgänger nicht nur gänzlich ersetzt, sondern die ihm anvertraute Lehranstalt durch seine eifervolle Verwendung ihrer Bestimmung auch wirklich näher gebracht hat.

Gleiche Einladung erfolgte auf 1804.

In der Prüfungsordnung, im Personale der Vorsteher und Lehrer, wie der Ordnung der Lehrgegenstände blieb größtentheils alles. Veränderungen waren folgende:

Der Direktor: Herr Vinzenz Paukert, lehrte nicht mehr die Schulamtskandidaten die Methode und Katechetik.

Der 1. Lehrer: Herr Jakob Niemeczek, lehrte statt Mechanik Geometrie aber nicht mehr die Tonmessung beim Lesen, eben so wenig die Schulamtskandidaten das praktische Verfahren beim Unterrichte im Rechnen und Schreiben 20 Sk.

Der 2. Lehrer: Herr Joseph Prokesch, lehrte außer seinen vorhängen Gegenständen nicht mehr die Erdbeschreibung und Geschichte Böhmens, das Singen religiöser und moralischer Lieder, und eben so wenig die Schulamtskandidaten die Methode bei der Orthographie 15 —

Neu hinzu kam der 3. Lehrer: Herr Wenzel Diwischek, unterrichtete die Jugend der untern Klassen im Lesen Schreiben und Rechnen, wie auch

Digitized by Google

auch in den Anfangsgründen der deutschen Sprache; in den höhern Klassen lehrte er das Latein- und Schriftlesen nebst der Staatengeschichte, wöchentlich durch 19 St.

Der 4. Lehrer: Herr Ignaz Bobrowsky, trug den Schülern der niedern Klasse die Sittengesetze vor, lehrte nicht mehr der 3ten Klasse das Latein und eben so wenig die Schulamtskandidaten die Lesemethode . . . 17 —

Historische Nachricht

von den merkwürdigen Begebenheiten, die sich in diesem Schuljurse 1804. in Ansehung des hierortigen Schulwesens ereignet haben.

§. 1.

a) Die durch das Absterben des Herrn Franz Anton Patek erledigte Lehrersstelle ist nun wieder besetzt. Der diese Stelle ersetzende, vorher am löbl. prager Waisen-Erziehungsinstitute und an der prager Ursulinerschule angestellte Zeichnungslehrer Herr Wenzel Diwischek, ein geschickter, fleißiger junger Mann, macht durch seine Verwendung seinen vielen Anempfehlungen Ehre, und verdient von Vorstehern und Eleven geschätzt zu werden. In dieser besten Zuversicht wurde ihm auch aus edelsten Absichten die Bildung der kleinsten Eleven von der Hauptschuldirektion bisher größtentheils übergeben, welche Bildung er sich aber auch bestens angelegen seyn läßt.

b) Der Zeichnungssaal dieser Hauptschule ist heuer durch die Mitwirkung der Herren Magistratsräthe Hrdlicka und Martinelli mit allen nöthigen Zeichnungstischen und Stühlen versehen worden, welche Bequemlichkeit für die Zeichnenden sichtbar aufmunternd ist, und wofür selbe sowohl als das ganze Lehrpersonale dem löbl. Magistrate, als Fürsorger dieser Schulanstalt, auch hier öffentlich danket. Dieses geräumigen schönen Zimmers bedienet sich die Hauptschule zur Abhaltung der nicht nur öffentlichen, sondern auch monatlichen Prüfungen. Nun ist also Alles vollkommen vorschriftmäßig hergestellt, die Zahl der Lehrer ergänzt, jeder derselben steht in seinem gehörigen Posten, und alle insgesammt bestreben sich, ihrem Lehramte Ehre zu machen; daher es sich mit Grunde hoffen läßt, daß dem edlen Wunsche des löbl. Magistrats, dann sämmtlicher Vorsteher, Wohlthäter und Schulfreunde immer mehr entsprochen werden wird.

c) So sehr auch ein großer Theil der Jugend bei gegenwärtiger Theuerung, und bei andern mißlichen Umständen ihrer Eltern, dieser zur häuslichen Aushilfe nöthig ist, so wendet doch der Direktor alles Mögliche an, um sowohl die Eltern als die Kinder für die Schule zu gewinnen. Diese Verwendung glückte ihm auch schon bestens, und eine kleine Aushilfe für die Armen (theils von den freywilligen Gaben, so bei abermaliger Aufführung eines moralischen Kinderschauspieles am Ende des verflossenen Schuljahres 1803. einginengen, theils von dem Almosen der Schuljugend beim sonn- und feyertäglichen Gottesdienste genommen) war oft ein sehr starkes Mittel zu deren Lernern und ordentlichen Schulbesuch.

Die Anzahl der Schulbesuchenden erstreckte sich daher doch auf 304 christliche, und 147 israelitische Kinder.

An diesen beiden Schulanstalten sind also im verflossenen Kurse unterrichtet worden:

A) Im Literärischen überhaupt . . 45
B) Mädchen in weiblichen Handarbeiten insbesondere 10
C) Im Zeichnen 3
D) In den Anfangsgründen der lateinischen Sprachlehre . . 1
E) Handwerkslehrlinge in sonntäglichen Wiederholungsstunden . 5
F) Von dem Hrn. Hauptschullehrer Prokesch, welcher zugleich als Chorregens angestellt ist, wurden durch wöchentliche 4 Stunden im Singen unterrichtet Knaben und Mädchen . . . 2
In der Musik durch wöchentliche 10 Stunden . . . 1
G) In Allem belauft sich die Zahl der an diesen beiden Lehrinstituten im Sommerkurse d. J. Unterrichteten, auf . 51

§. 2.

Industrialanstalten.

Wie sehr dieselben an unserer Hauptschule von Jahr zu Jahr zunehmen, ist aus dem zu ersehen, daß die Zahl der im ersten Jahre 1795 die Arbeitsklasse besuchenden Mädchen nun schon bis auf 103 anwuchs, der Werth aus des Verdiensten derselben von 23 fl. 22 kr. auf ganzjährige 323 fl. zugenommen habe.

§. 3.

Wohlthaten gegen unsere Hauptschule.

Da die hierortige Schuljugend den heiligen Alois als den Patron ihrer Hauptschule verehrt, so hat dieselbe einen Vorschlag des Direktors mit Freuden angenommen, und zur Errichtung eines eigenen zur Ehre dieses heiligen Jünglings gewidmeten Altars, welcher zugleich zur Verschönerung der Pfarrkirche dienet, einen freywilligen Beitrag von 30 fl. geleistet. Die edlen Menschenfreunde, Herr Magistratualrath und Schulinspektor Hrdlicka, und der hierortige Stadtphysikus, Hr. Med. D. Thaddäus Schöbl, trugen zu diesem Endzwecke auch ein Ansehnliches bey. Die Kosten der Staffirung dieses Altars besorgte der hierortige unermüdet fleißige Kirchendiener Hr. Nobromsky; und der geschickte Staffirer Herr Pischel aus Prag, welcher diese Arbeit übernahm, leistete ebenfalls eine nicht unbedeutende Aushilfe.

1) An dem darauf gefolgten Schulfeste (21. Junius) empfieng die Schuljugend das heilige Abendmal, und wohnte der feyerlichen Einweihung dieses Altars sowohl, als auch dem darauf folgenden Hochamte sehr aufmerksam bey.

2) In der Hinsicht, daß Hr. Ignaz Kotrci das Amt eines Organisten an der hierortigen Dekanalkirche, und jenes eines Unterlehrers an der Hauptschule, für mit der ersten Stelle allein verbundenen Gehalte schon Entstehung dieser Lehranstalt zugleich bekleidet, hat der löbl. Magistrat demselben eine Remuneration von

Digitized by Google

als Belohnung, und zu seiner fernern Aufmunterung, gütigst ausgefolgt.

3) Zur Versammlung und daraus folgender Wirksamkeit des Unterrichts in den, für so viele Menschen nöthigen Anfangsgründen der Naturgeschichte hat der, für die Aufnahme unserer Hauptschule so eifrig besorgte Hr. Stadtrath und Schulaufseher Hrdlicka ein Exemplar seiner kleinen Mineraliensammlungen beigeschafft, welche der als Pädagog und Schriftsteller gleich berühmte, und durch die Herausgabe seines vortrefflichen patriotischen Tageblatts um die Beförderung der Wissenschaften und alles Guten in den k. k. Staaten sehr verdiente Herr Math. André in Brünn ankündigte, und zu deren Abnahme der k. Hr. Kreiskommissär Wilfling mittelst eines eigenen, im prager Wochenblatte, der böhmische Wandersmann betitelt, enthaltenen Aufsatzes alle Schulaufseher, Lehrer und Schulfreunde aufgemuntert hat.

4) Der bekannte Kalligraph und k. Kammeralzahlamts-Kassaoffizier Trabe in Prag hat unser Lehrinstitut neuerdings mit einer Parthie vorzüglich schön von ihm geschriebener Vorschriften beschenkt.

5) Auch unsere Schulbibliothek wurde heuer wieder mit einigen sehr nützlichen Büchern vermehrt. Unser edle Hr. Kreiskommissär Wilfling, und Herr Buchhändler Herrl, beschenkten dieselbe neuerdings mit einigen guten pädagogischen Büchern, und die verwittwete Fr. Hauptmannin Peters schenkte ebenfalls 10 Bände der sämmtlichen Weltgeschichte von Daniel Ernst Wagner zu dieser, für das Lehrpersonale, die Schulamtskandidaten und die größern Schüler und Schülerinnen gewidmeten Büchersammlung. Hiedurch, und durch ein neuerliches Geschenk vom Herrn J. U. D. Negelly, Professor der böhmischen Literatur an der prager Universität (welcher unserer Lehranstalt die von ihm erst künast herausgegebene Grammatik verehrt, und derselben auch den bald folgenden Text dieser trefflichen Sprachlehre zugeschickt hat) ist unsere Schulbibliothek nun schon auf mehr als 300 Bände angewachsen.

Dank also allen diesen, und nochmals Dank auch allen in den vorigen Programmen genannten Menschenfreunden, für jede unserer Schulanstalt geleistete Gabe! Jede derselben soll mit Nutzen angewendet werden; das unser heissester Dank! und Euer Lohn, Ihr Edlen alle, das Gefühl der folgenden Wahrheit:

Jeden Schärflein für die Jugend,
Fördert Kenntniß, fördert Tugend,
Aerndtet für die Ewigkeit!

§. 4.

Todesfälle.

Am 7ten Julius d. J. starb Herr Franz Fuchs, k. k. wirklicher, erster Direktor der kolmer Hauptschule, welcher sich durch die Zeit seiner Anstellung daselbst (vom Jahre 1793 bis Ende März 1796) um die Gründung und Einrichtung dieser Lehranstalt vorzüglich verdient machte, und selbst in der Entfernung noch, da er schon von Sr. hohen Landesgubernium als Direktor der k. k. Hauptschule nach Klattau befördert wurde, auf unser Lehrinstitut Antheilnehmung zurückfah, und dasselbe sowohl mit einer grossen, von ihm gezeichneten Karte unsers Vaterlandes Böhmen, als auch nach dem im J. 1796 erfolgten grossen Brande unserer Stadt diese mit einer von ihm veranstalteten Geldkollekte erfreute.

Einige Monate vorher, am 8. Dezemb. 1803 starb auch Frau Anna Kratochwille, Wittwe eines k. k. Verpflegsadjunkten, und vom Jahre 1796 bis Ende Aug. 1800 gewesene Arbeitslehrerin an unserer Industrieklasse für Mädchen. Auch sie verdient ihres Fleißes in ihrem Unterrichte, und ihrer mütterlich sorgsamen Behandlung der ihr hiebei anvertrauten weiblichen Jugend wegen, ein dankbares Denkmahl in diesen Blättern. Sanft ruhe die Asche Beider! Sie lehrten beide mit Eifer und Nutzen; und ärndten nun gewiß vor dem Throne des göttlichen Lehrers den ewigen Lohn für ihre Mühen.

Sit. Neukoliner Hauptschule
am 10. August 1804.

Vinzenz Paukert
Direktor.

239. Weitere Schritte zur Realisirung der Nordischen Handelsgesellschaft.

(S. Patr. Tagbl. Nr. 78. 1803.)

Man hat sich seit einigen Jahren mit der Einrichtung und Ausführung eines Planes beschäftiget, wodurch ein dauerhafter Handel mit Ungar. Weinen nach Norden gegründet, und auf diese Weise die wohlthätige Wünsche Sr. K. K. Maiestät und der Ungar. Nation erfüllet werden könnten. — Aus den vorläufig damit gemachten Versuchen ergab sich wirklich, daß dieser Handel bey zureichenden baaren Mitteln, mit Umsicht, Redlichkeit und kaufmännischer Ordnung und Genauigkeit geführt, die segenreichesten Folgen für den Staat und die Unternehmer verspreche. Die eingezogene zuverläßige Nachrichten über Einkaufspreise, Transportkösten, Zölle, Regie = Ausgaben und dgl. verglichen mit niedrigsten Curentpreisen dieser im Nördlichen Europa, besonders aber in Rußland ungemein beliebten und gesuchten Weine, haben diese Hoffnung zu einem Grade von Evidenz erhöhet, die unter andern von einem grossen Handlungshause, dem alle Commerzial = Verhältnisse in Rußland aus vielfältigen dahin gemachten Geschäften und ausgebreiteten örtlichen Erfahrungen bekannt sind, und dessen aufrichtigen Urtheile man das Ganze zu diesem Commerz = Zweige gehörigen Detail unterworfen hat, schriftlich und mündlich anerkannt und bekräftiget wurde. Gereizt durch diese günstige Aussichten, vorzüglich aber durch den erhabenen väterlichen Wunsch Sr. K. K. Maiestät, eine solche vermehrende Quelle des Staats-Reichthums eröffnet, und allmählig erweitert zu sehen, haben die Unterzeichnete sich zu dem Entschlusse vereiniget, die Direktion dieser Unternehmung mittelst einer hinreichenden Anzahl von Actionärs, so wie die Repräsentation dieser letztern zu übernehmen, hiemit den Versuch eines eben so grossen Vortheil versprechenden Werkes mit galizischem Salze nach Schweden alsogleich zu verbinden, und dann in der Folge dieses Geschäft auch auf andere inländische Erzeugnisse, jedoch nur in den Fällen, wo ein belohnendes Resultat, mit Zuverläßigkeit berechnet werden kann, zu erstrecken und auf die möglichste Weise ins Große zu treiben. Vor der Hand haben sie darüber einen Ver-

Digitized by Google

Vertrag einstweilen auf 12 Jahre zu errichten beschlosse, und sich über sämmtliche darin zu fassende Punkte bereits einverstanden. Sie werden denselben auch, so bald die Zureichlichkeit des Fonds gesichert ist, feyerlich ausfertigen, und alsdann Sr. K. K. Majestät zur Gewährung eines bereits allergnädigst zugesicherten Octroy für die Societät unter dem Namen: Nordische Handlungs-Gesellschaft, alleruntherthänigst vorlegen. Aus der jetzigen Lage der Umstände ergiebt es sich von selbst, wie nothwendig und wichtig es sey, mit diesem Handel so bald als möglich den Anfang zu machen. Zur ganzen Unternehmung wird nach ungefährer Berechnung eine Summe von 300000 fl. erfordert, die man durch Actien, jede a 500 fl. zusammen zu bringen hofft. Die Actionärs erhalten dagegen am Schlusse jedes Jahres die laufenden jährlichen Zinsen zu 6 von hundert ihrer Einlagen vom Tage des baaren Beischusses an gerechnet; ausser dem haben sie von der Dividende des Gewinnstes jährlich noch weitere 6 pro Cento zu beziehen, die ihnen, da im ersten Jahre eine Dividende nicht wohl vertheilt werden kann, beym Schlusse des zweyten, für zwey Jahre zusammen, mit 12 pro Cento und in der Folge alle Jahre nebst den laufenden Zinsen mit weiteren 6 pro Cento, als Gewinnst-Antheil bis an das End der Kontrakzeit baar ausgezahlt werden. Was etwa mehr gewonnen wird, hat seine ausschliessende billige Bestimmung; nämlich zu einem Tilgungsfond für jene beträchtliche Vorschüsse, und Passiv-Capitalien, durch deren Aufopferung und Verwendung die Bahn zu diesem Handlungszweig geöffnet, und die Vortheile gegründet worden sind, die der Staat und Interessenten nunmehr davon zu erwarten berechtiget sind. Um dieser Unternehmung die erforderliche Unterstützung, Haltbarkeit und unbedingtes Verfahren zu verschaffen, haben Se. K. K. Maj. die Allerhöchste Gnade gehabt, dem Cormontaler Herrn Obergespan und Königl. Ung. wirklichen Hofrath v. Gyurky die offizielle Aufsicht über diese Nordische Handlungs-Gesellschaft aufzutragen. Sowohl durch diese vorzügliche Allerhöchste Begünstigung, als auch die übereinkommene Verwaltungsart, und durch das redliche uneigennützige Bestreben, wozu sich die Direktion wechselseitig verpflichtet fühlt, erhalten die Interessenten für ihre Einlagen Zinsen- und Gewinnst-Antheile alle bey einer solchen Unternehmung nur denkbare Benützung und Sicherheit. Weder die Direktion im Ganzen, noch eines ihrer Mitglieder insbesondere, wird sich mit Einnahme, noch Ausgabe der Gelder, sie mögen aus der Aktion oder dem Handel fliessen, befassen, beydes übernimmt die K. K. oktroyirte Leih- und Wechselbank allein über sich. Zur kaufmännischen Behandlung wird sie ein eigenes Büreau errichten, u. demselben einen bekannten, thätigen u. erfahrnen Handelsmann, der sich des ungetheilten Zutrauens vieler hiesigen und auswärtigen grossen Häuser schmeicheln kann, vorsetzen; dieser wird die Beschlüsse der Direktion vollziehen, und unter stäter Leitung derselben die ganze kaufmännische Manipulation behandeln. Ueberhaupt ist die Direktion überzeugt, zur glücklichen Ausführung dieses Unternehmens eine solche Organisation geschaffen zu haben, wodurch jeder Zweifel in die Redlichkeit, Treue und Thätigkeit der Geschäftsführung, und jede Besorgniß, sein Geld mit Gefahr angelegt zu haben, ausgeschlossen wird. Bevor man aber dieses grosse Unternehmen in Wirksamkeit setzen kann, ist die Zusammenbringung des zuerst erforderlichen Fonds nöthig. Die Direktion hat geglaubt, hiezu den Weg der Subscription wählen zu müssen; sie wendet sich daher fürnehmlich und zuerst an diejenige edle Klasse von Männern des Staates, die ihren größten Ruhm darin suchen, alle Anklänge zur Erhöhung der Staatswohlfahrt mit patriotischem Eifer zu ergreifen und zu nützen, und fügt an diejenige, die sich bey diesem wichtigen Gegenstande zu interessiren geneigt sind, das Ansuchen bey, die Zahl der zunehmenden Aktien, jede a 500 fl. nebst ihren Unterschriften in die Mahlen am Schlusse des gegenwärtigen eigenhändig gefälligst zu bemerken. Hiernächst wird die Direktion die Zeit der wirklichen Bezahlung nach Massgabe des Beytrittes bestimmt machen, und zu gleicher Zeit die vorläufige Anstalt treffen, daß den Theilnehmern von der K. K. oktroyten Bank gegen baaren Erlag der subscribirten und zu leistenden Beiträge, vor der Hand beglaubte Interims-Empfangscheine ausgestellt, und diese letztere sodann zu seiner Zeit, wenn das Allerhöchste K. K. Oktroy ausgefertigt ist, gegen förmliche von der Direktion beurkundete Aktien bei besagter Bank hinwieder ausgewechselt werden.

Wien den 11. May 1804.

Fürst v. Brzezenheim mp. Franz Gr. Esterhazy m. Obergespann der Lbbl. Wieselburger Gespannschaft. Nikolaus Gr. Esterhazy mp. Wechbecker Kurfürstl. Trierischer geheimer Rath mp. Ritter v. Schweickhardt mp.

Unter der Addresse an die Nordische Handlungs-Gesellschaft in Direktion in Wien werden alle Anfragen und anzuverlangende Auskünfte, und Aufschlüsse der Direktion richtig zukommen, und von derselben pünktlich beantwortet werden.

Wirklich ist der Gesellschaft vor kurzem ertheilt worden, folgendes:

Privilegium.

Se. k. auch k. k. apostolische Majestät haben der Nordischen Handlungsgesellschaft, welche den Absatz der Ungar. Weine nach den Nord. Reichen Rußland, Schweden u. Dänemark zu ihrem vorzüglichsten Zweck beabsichtiget, zu einem allergnädigsten Beweis ihrer allerhöchsten Zufriedenheit über dieses patriotische Bestreben, nicht nur die Gesellschaft allerhuldreichst zu bestätigen, sondern auch das Privilegium: Königlich privil. Ungarisch-Nordische Handlungsgesellschaft sich nennen, und das königlich Ungarische Wappen führen zu dürfen, allerhuldvollest zu ertheilen geruhet.

240. Miscellen aus Dänemark.

1. Sund-Schifffarth.

Kopenhagen. Die gesammte Anzahl der Schiffe welche im Jahr 1804 durch den Sund giengen, war 1745, nemlich 3,537 englische, 2,154 schwedische, 2,012 preussische, 1,899 dänische, 191 Papenburger, 169 Rostocker, 160 amerikanische, 126 Hamburger, 93 Bremer, 84 russische, 7 Lübecker, 56 oldenburgische, 35 portugiesische, 21 französische. Von diesen kamen 5,132 aus der Nordsee und 344 aus der Ostsee.

2. Papierfabrik in Dänemark.

Die Papierfabrik zu Herholm, etwa zwei Meilen von Kopenhagen, hat in 20 Monaten, vom 1. Mai 1803. bis zum 31. Dezemb. 1804. überhaupt 30,031 Ries Papier verfertigt, deren Kaufpreis 81,514 Rthlr. 56 Schill betrug, und wozu 476,426 Pfund Lumpen und 210,000 Pfund altes Tauwerk oder Segeltuch verbraucht wurden. Jetzt nährt die Fabrik gegen 300 Menschen. Sie wird noch mit einem neuen Werke vermehrt, um blaues Zuckerpapier zu verfertigen, welches die Zuckersieder bisher für ungefähr 200 Rthlr. jährlich aus Holland bezogen.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freytag, Nro. 46. den 3. May 1805.

141. Freudensbezeugungen Oesterreichs bei seiner Erhebung zum Kaiserthume.

(S. Patr. Tagbl. Nr. 1. 4. 7. 20.)

Die grosse Menge patriotisch gesinnter Einwohner der hiesigen Monarchie ließ leicht vorhersehen, daß die ehrenvolle Annahme der erhabensten Würde eines erblichen Kaisers mannigfaltige Freudensbezeugungen in allen Ländern auferwecken würde; es war also eine Vorsicht Sr. Majestät des Monarchen, auch hier, Kaiserl. zur Beybehaltung der Ordnung und Beförderung einer schönen Harmonie, die Disposition zur einzelnen Ausführung seinen hohen und löblichen Stellen zuzuweisen, weswegen auch die Feyerlichkeiten vorzüglich in den Hauptstädten der 14 Provinzen und in jenen der Länder sich pompös auszeichneten, denen jedoch viele Kommitats- und Freystädte nacheiferten, und so das prächtige Schauspiel einer allgemeinen Nationalfestivität hervorgerufen war, welche in dem Umfange ihrer Einwirkung, glänzenden Pracht, lebhaften Freudensäußerungen, lauten Bezeugen einer reinen Ergebenheit an das hohe, regierende Erzhaus, und festeste Anhänglichkeit an den Landesvater und an das liebe Vaterland, ähnliche den gleichzeitigen Feyerlichkeiten um den Vorrang in die Wette gehen kann. Darunter aber that sich besonders Wienerisch-Neustadt in der Herzlichkeit hervor, womit es die öffentliche Freude auf alle seine Bewohner zu verbreiten suchte. Die Vertheilung der verschiedenen Elementlassen in die vermöglichteren Bürgerhäuser zur Bewirthung eröffnete auch der andern Hälfte unseres Geschlechtes und Mitbürger eine angenehme, ihrer Sphäre entsprechende Gelegenheit zur thätigen Theilnahme an diesem Nationalfeste, und war hauptsächlich geeignet, für spätere Jahre noch die Erinnerung daran zu unterhalten. Die Residenz hatte außer einer kaiserlichen Pracht noch das Bedürfniß, die Literatur erreget und mit der allgemeinen Tendenz vereinigt zu sehen.

In der That, wenn die Musen an Nationalfesten des General- und Partialvaterlandes schweigen könnten, müßten sie sich entweder ihrer Armuth oder unbankbaren Zurücksetzung schämen. Es erschienen viele Produkte deutsch: Stammbäume, Chronographika, in deutscher, lateinischer und hebräischer Sprache. Auch aus dem fruchtbaren Ungarn waren von Pest im Namen des Josephsordens, und von Stuhlweissenburg durch den daselbst anwesenden Herrn Bischof Nicola Milassin im Namen des dortigen Gymnasiums lateinische Gedichte nach Wien verbreitet worden; in den Provinzen kamen deren mehrere heraus. Aber das eleganteste Werk über diesen Gegenstand lieferte Ferdinand Freyherr von Gemb (S. Patr. Tagbl. Nro. 20.) unter dem Titel: Habsburg, ein Gedicht. Es ist in groß Folio, und mit drei Abtheilungen. Die erste behandelt den eigentlichen Gegenstand außer dem Titelblatte auf 20 Seiten, von welchen jede mit einem sehr schönen Kupfer oder Vignette geschmücket ist, die zusammen, vom Kaiser Rudolph an, Hauptbandlungen einiger hohen regierenden Sprossen des ehrwürdigen Habspurgischen Geschlechtes geschmakvoll darstellen. Diese Reihe schließet das, durch die Wahl und Ausführung, vorzügliche Bild des Genius von Oesterreich, wie er eben auf den Knien liegend gegen die aufsteigende Sonne für die Wohlfahrt der österreichischen Monarchie betet. Jedem Kupfer sind in geschmakvoller schöner lateinischer Letter-Schrift Verse vorgesetzet, die Beziehungen auf ihre Darstellungen haben. Die zweyte Abtheilung machet mit Anmerkungen aus der Geschichte in Hinsicht der Kupfer bekannt, unter welchen jener merkwürdige Brief Kaiser Maximilians des Zweiten an seinen General- und Freund Lazarus von Schwendi sich ausnimmt, worin der Toleranz in einem schönen Lichte gehuldiget wird, und welcher vollständig abgedruckt ist. Die dritte Abtheilung giebt Erklärungen der Kupfer. Die Exemplare, welche an die allerhöchsten und höchsten Personen abgegeben wurden, sind im Sammet gebunden, und mit reichen Goldstickereien versehen. Diese Feierlichkeiten in der Residenz wurden noch durch die Aufstellung zweier Statuen *) vorigen Abends auf den neu erbauten massiven steinernen Brunnen am Graben erhöhet.

Wien den 1. Hornung 1805.

142. Beitrag zur Geschichte der wohlthätigen Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers, und Feyer Allerhöchstdesselben Geburtstages im kaiserl. Konvikte.

Die vorzügliche Sorgfalt, mit welcher unser allergnädigster Landesvater sich die Bildung der Jugend zu nützlichen Staatsbürgern in seiner werten Monarchie angelegen seyn läßt, ist ohnedin landkundig. Eben diesem erhabenen Eifer, eben dieser edlen Thätigkeit allein verdanket das Konvikt in der Residenzstadt die Existenz und seinen blühenden, dem Staatszwecke entsprechenden Zustand.

Se. Maj. fahren noch immer fort, bei Gelegenheit sich gegen dasselbe besonders gnädig zu bezeugen. Kaum hatten Allerhöchstdieselben unter der Hand in Erfahrung gebracht

*) Diese in weichem Metalle gegossenen Statuen stellen die zwey österreichischen Landespatronen den heiligen Joseph, und den Markgrafen Leopold den heiligen vor; beide sind von dem Lehrer der Anatomie der bildenden Künste an der hiesigen Akademie, Hrn. Martin Fischer entworfen und gegossen worden.

Digitized by Google

bracht, daß ein theologischer Zögling seine Primiz *) (die erste seit der Errichtung) zu halten im Begriffe sei, als Sie unaufgefordert dem Direktor dieser gemeinnützigen Anstalt 200 fl. zur Bestreitung des feierlichen Gottesdienstes und anderer üblichen Kosten zustellen ließen. Die Feierlichkeit gieng auch am 12. dieses, als am erfreulichen Geburtstage Sr. Majestät, dem das Dankopfer als dem wohlthätigsten Gründer des Konvikts gleich anfangs bestimmt war, in der akademischen Kirche bei einer wohlbesetzten schönen Musik von Joseph Haydn, vor sich, welche Seine fürstliche Gnaden der Herr Erzbischof, Graf Hohenwart, durch seine Gegenwart, und besonders damit verherrlichte, daß Derselbe bei den vorzüglichsten Theilen des Amts in eigener Person assistirte, wobei sich auch viele anasehene Personen, und ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. — Abends versammelten sich mit den anwesenden hohen und ansehnlichen Gästen alle Zöglinge im Speisesaale, wo vor dem aufgestellten Brustbilde Sr. Majestät mit dazwischen aufgeführten Symphonien von den Zöglingen Reden in deutscher, lateinischen, italienischer und französischer Sprache gehalten wurden, welche theils Danksagungen für die empfangenen Wohlthaten enthielten, theils den Nutzen öffentlicher Erziehungsanstalten schilderten. Nach welchem die Festlichkeit dieses Tages beschlossen die Absingung des beliebten Volksliedes: Gott erhalte unsern guten Kaiser Franz ꝛc. nach einer neuen Melodie und die heissesten Wünsche und Bitten sämmtlicher Konviktsbewohner zu Gott für die möglichst längste Lebensdauer des gekrönten Urhebers so großer Gnadenbezeugungen.

Wien den 14. Hornung 1805.

Doktor Suntinger.

443. Einige Vorschläge zur Beförderung der höheren (wissenschaftlichen) Kultur, als Fortsetzung der Bemerkungen über die Kultur und Humanität der österreichischen Monarchie.

(Siehe Patr. Tagbl. Nr. 97. 1804. u. 16. 17. 18. 1805.)

Bei der Kulturs-Fortschreitung des leitenden Theiles vom Militärstande in Hinsicht des Staatszweckes und bei der daraus entstehenden Empfänglichkeit für systematische Geschäftsbehandlung wird der Vorschlag zu einer militärischen Statistik nicht befremden, obschon diese Idee noch nirgends realisirt ist. Die Statistik wird zwar bei mehreren Regimentern, öffentlichen Anstalten, und von Einzelnen in der schönen Absicht, dem Vaterlande in ihrem Stande Ehre und sich so brauchbar als möglich zu machen, aber in dem Zustande ihres ganzen Umfanges kultivirt, der doch vieles Entbehrliche für den Offizier enthält, und dadurch die Jüngeren von dem Studium derselben wegscheuchet. Wenn nun blos das auf den Militärstand Relative, und dieses vollständiger, wissenschaftlich als ein Ganzes bearbeitet würde, so müßte dies Studium um vieles erleichtert, noch mehr ausgebreitet, die höhere Kultur befördert, und dem Staatsdienste ein bedeutender Vorschub geleistet werden. Als Objecte müßten in einer Uibersicht der Zustand von Europa, aber blos nach den auf diesen Stand beziehenden Wechselwirkungen, dann außer dem Generalvaterlande, noch diesen gen benachbarten Länder behandelt werden, in welchen Armeestellungen nach Situationsberechnungen des Kaiserthums wahrscheinlich vorgehen könnten.

Die auszuhebenden Theile wären beiläufig: Physischer Zustand eines Landes, nämlich in Schilderung zusammenhängender Gebürge, Thäler, der Luft, Gewässer, gewöhnlichen Grades der Kälte und Wärme, Quantität und Gattungen der Lebensmittel nach Anschlag in mittelmäßigen Jahren, der Lastthiere, des Zustandes der Straßen ꝛc. Aus dem politischen: Die Verfassung eines ganzen Staates ganz kurz, desto vollständiger aber die einen einzelnen Landes, und der Thäler; Populationszustand, besonders in Hinsicht der gedrängteren, oder entfernteren Lage der Wohnplätze; Charakter, Kulturs-Grad, besonders einwirkende Vehikel auf das Denkvermögen der Bewohner, Beschaffenheit der streitbaren Mannschaft und ihrer etwanigen Angriffs- und Vertheidigungswaffen ꝛc. Die gemeinnützige Anwendung davon zum auffallenden Vortheile für die Länder und einzelne Gegenden sowohl, als für Kommando rende und Offiziere von ganzen Armeen, größeren und geringeren Abtheilungen bis zu den kleinsten Detaschements bei Märschen, Ausschreibung von Kontributionen, Lieferungen, über Subsistenz zur Bebauung in einer Gegend, über Auswahl der Truppen in Hinsicht auf Zahl und Gattung, Benehmen gegen Einwohner, Verfügungen von denselben, taugliche Vorkehrungen gegen sorglichen Widerstand u. d. gl. läßt sich nicht verkennen, welche zweckmäßige Benützung als Resultate der Kultur manchem Staate eine Hauptursache des militärischen Übergewichtes wurde.

In Bezug der wissenschaftlichen Religionskultur glaube ich mit Grunde erwähnen zu dürfen, daß sie wesentlich gewinnen müßte, wenn der mündliche Vortrag besonders auf katholischen Kanzeln, mit den besseren Schriften und Werken gleichen Schritt halten würde, welche Bedürfniß man hauptsächlich in beträchtlichen Städten findet, wo sich eine bessere Anzahl gebildeter Personen enthält, und wo über ihr Verhalten von einer Seite Bemerkungen geschehen. Den Bauer und den gemeinen Stadtbürger kann man nicht mit Menschen aus gebildeten Ständen, welche eben so gut, wie der Priester, die vorzüglichsten Studien zurückgelegt haben, in eine Ansicht und Handlungsart bringen. Die ersteren erwarten ihre Erziehung und alle Handlungsmotive aus der persönlichen Belehrung des Priesters; die letzteren lesen selbst die neuesten Schriften darüber, sie erwarten von ihm blos die Begründung, Stärkung und Wiederauffrischung der reinen Religion. Ob nun der Prediger dem Kulturs-Grade seiner Mehrheit seiner gewöhnlichen Zuhörer den Vortrag und die Ausführung anpasset; so läßt sich leicht die geringe Befriedigung des gebildeten Theiles vorhersehen, der hauptsächlich aus diesem Gesichtspunkte muß die geringere Wärme des kultivirteren Publikums für Religionsübungen beurtheilet werden. Ich schlage also zur Beförderung der ächten Religionskultur vor, daß wenigstens an einer Kirche der Residenz eines jeden Bischofs und in ansehnlicheren Städten ein ausgezeichnet ausgebeter Priester seine Predigt in einer wissenschaftlichen Reihe behandle, (wie man es auch an einigen Orten, die bei weitem nicht allgemein, findet) um auf diese Art

*) Die erste Messe eines neugeweihten Priesters.

Digitized by Google

n Katheder-vortrag an die übrigen vortrefflichen Anstalten r Religionslehre für Philosophen, der besseren Schriften d sonstigen Kulturstendenzen anzuschliessen, und so mit deren wichtigen Gegenständen im menschlichen Leben gleis m Schritt zu halten. An dem reellen Gewinne und sicher n Beitrage zur Befestigung der reinen Religion läße sich cht zweifeln.

Wenn gleich das Feld der Statistik in unserem Gesamtvaterlande vielseitig und mannigfaltig zum Gemeinen und Vergnügen bearbeitet wird, und durch die darer gelieferten Schriften und Werke vieles zur Emporung der höheren Kultur mitgewirkt wird, so gebe ich ch doch mit der Statistik, als einer Wissenschaft, nicht frieden, und werde zu der Behauptung geleitet, daß sie h an Gründlichkeit, genauer Bezeichnung der Grenze ihr Tendenzen, an edler Gemeinnützigkeit, selbstständir Würde zu einer, ihrer Natur nach, noch empfänglirn Höhe hinaufschwingen kann, bisher aber einer solVollständigkeit sich noch nicht erfreuet, deren viele anre Wissenschaften mit Rechte sich rühmen. Das Vatern darf zwar das statistische Genie des Herrn Professors uch; die darin viel umfassende Gelehrsamkeit und thäen Bestrebungen des Professors Schwartner; die meisame Vorliebe dafür und wirksame Kultivirung des reibens v. Lichtenstern, und noch einiger anderen n geringerer Einwirkung, nicht verkennen. Indessen, an ich alle Arbeiten dieser Art von dem Helmstädtiser Gründer dieser Wissenschaft an mit den bedeutenten Neueren, vorzüglich Deutschlands, vor mir liegen be, und sie mit vergleichenden und prüfenden Auge rgehe, so kann ich mir dem Aufdringen der Gedanken cht erwehren: Wo ist denn die eigentliche Grenze, welr das Gebiet der Statistik von ihren vorzüglich eingreinden Nachbarn, der Geographie, Staatsgeschichte, der olitik, des natürlichen und positiven Staatsrechtes scheis? Ich finde vielmehr Materialien aus allen diesen in aufgenommen, und also rohe wiedergegeben, ich neh die deutlichen Fugen der Aggregation gewahr; man nn den Kitt wegnehmen, und die so getrennten Brocken einzelnen Wissenschaften wieder zurücklegen, was doch e geschehen könnte, wenn der Stoff zu einer, von den rigen Materie ganz verschiedenen Wissenschaft wäre verbeitet worden. Daher ihre so häufigen Vermengungen d Mißhandlungen.

Ich gehe weiter, wenn es auch ausgemacht richtig re, daß das Objekt derselben ein Inbegriff von sultaten sei, welche aus den gemeinsaen Kräften, einer Welt, eines Staates, eis es Landes, eines Ortschaft, kurz eines gelligen Zustandes von Menschen erwachn, und die jedoch unter einer Einheitsanht sich vereinigen lassen, so wäre zwar ihre aakteristik angegeben; dessen ungeachtet bliebe die Fraoch immer wichtig: Wie aber soll diese Wirksamkeit Gesammtkräfte im Vortrage abgehandelt werden? Soll Behandlung geschichtlich oder philosophisch seyn? Wenn e angewendet werden müssen, welcher soll sie sich mehr hern? Die Frage ist sehr fruchtbar. Soll die Behandg hauptsächlich geschichtlich seyn, so ist die Statistik ne bloße Darstellung von Resultaten der einsamen Kräfte eines geselligen Zuandes der Menschen, wie sie auch von dem Helmdtischen Gründer derselben, und ihren ansehnlicheren Bearbeitern, von Schlözer, Lueder, Meusel, Sprengel, Hermann, Voß u. s. f. ist behandelt worden. Allein auf diese Art geht ein großer Theil ihrer Gemeinnützigkeit, deren sie so sehr fähig ist, verloren, nämlich der Staatsverwaltung im Mittelpunkte sowohl, als in den Provinzen die Arbeiten zu erleichtern, sie auf jene Mittel aufmerksam zu machen, durch welche schädliche Vorurtheile gehoben, Fehler der Trägheit, des Stumpfsinns, der Einseitigkeit verbessert, und alles in Uibereinstimmung gezogen werde, was sonst noch die Erhöhung und Behauptung des Wohlstandes der einzelnen Theile im Zusammenwirken auf das Ganze, die Verbreitung der Kultur befördern könnte, wodurch erst der hohe Grad von Gemeinnützigkeit erreichet würde. Wenn nun einer solchen Behandlung gemäß; die Verbesserungsvorschläge aus den Ländereigenheiten gehoben, und auch derselben berechnet in ein System gebracht würden, müßten sie eine eigene, zwar auf die Statistik gebaute, aber von ihr doch getrennte Wissenschaft bilden, die bisher noch nirgends als solche vorkömmt, folglich erst zu gründen wäre. Denn unter die politischen Wissenschaften gehörte sie nicht, da diese von der Polizei, Handlung und Finanz blos Grundsätze enthalten, wobei aber nicht die besonderen Eigenheiten eines gewissen Landes, oder eines bestimmten Lokale, also auch nicht des Daseyn der Objekte mit Anwendbarkeit der Grundsätze, und die Art der Ausführung in Betrachtung gezogen werden. Noch weniger gehörte sie in die Geographie, Naturs Staats- und alleeneine Geschichte, in das natürliche und positive Staatsrecht, die eigentlich Daten für die Statistik liefern. Da sie sich mit Erzählung bestimmter Begebenheiten und Angabe der Besserungsmittel eines Terrains beschäftigte, so näherte sie sich am meisten der Regierungskunst, von welcher sie dadurch unterschieden wäre, daß dieser die angezogenen Fehler und die Anwendbarkeit der Verbesserungsvorschläge nach einer genauern Kenntniß weiterer Beziehungen und weniger bekannten Umstände zu untersuchen und zu bestimmen übrig bliebe; diese Wissenschaft könnte die eigentliche Theorie der Regierungskunst heißen und hätte die Statistik und Politik zu Grundlagen. Mein ich für meine Person, rechne sie unter die Statistik da dabei doch immer statistische Daten zum Grunde liegen, nur mit einem größern Felde für den Prüfungsgeist. Ich halte es also für besser, den bisherigen Gang in größtentheils historischer Behandlung der Statistik, als einer Wissenschaft, zu verlassen, und mehr den beurtheilenden zu wählen, damit ihre Gemeinnützigkeit durch eine größere Beförderung der Kultur und Erhöhung der Staatswohlfahrt einen noch mehr reellen Schwung gewänne. Daraus ergäbe sich aber unter anderen vorzüglich, daß für die gehörige Bearbeitung einer Landesstatistik nur ein Freund oder Patriot desselben Landes geeignet wäre. Indem zum Auffinden der Fehler und zu Verbesserungsvorschlägen ein anhaltendes Nachdenken, ein vieljähriges Verweilen mit Wohlgefallen an den guten Resultaten für dasselbe erfordert wird, was ein lebhaftes Interesse für den Wohlstand jenes Landes voraussehet, worin jedoch der Charakter eines Patrioten lieget.

(Der Beschluß künftig.)

Digitized by Google

244. Neue Bestätigung der Tauglichkeit der Kuhpockenschorfe zu Impfungen.

Die Fortpflanzungs-Kräfte der Kuhpockenschorfe, welche noch immer bezweifelt werden, oder doch nicht hinreichend bekannt sind, werden durch einige in Thracien und Oesterreich unternommene Impfungen vollkommen bestätiget.

Auban, ein Arzt in Konstantinopel, versicherte unsern de Carro in einem unterm 11ten Novemb. 1804. an ihn erlassenen Schreiben, daß er die Fortpflanzungs-Kräfte der Kuhpockenschorfe von welcher er ihm geschrieben hatte, nicht nur kenne, sondern auch gesehen habe. Denn es hat ein griechischer Impfer in Konstantinopel, welcher die Rindsblatternschorfe einige Male glücklich eingeimpft hatte, die Kuhpockenschorfe einzuimpfen versucht, und das mit mehrere Male ächte Kuhpocken erzeugt. Er selbst hat sich fünf Male der Kuhpockenschorfe zu seinen Einimpfungen bedient, und zwar zum ersten Male am 11ten Sept. 1804. ohne allen — zum zweiten Male am 17ten desselben Monats, und in der Folgezeit zu drei verschiedenen Malen aber — mit dem besten Erfolge. Er hat auch die mit den Kuhpockenschorfen erzeugten ächten Kuhpocken zu weiteren Einimpfungen verwendet, welche alle gut anschlugen.

Da meine Dienstmagd, Josepha Glinz, welche bei mehreren von mir mit dem Kuhpockenschorfe verrichteten Impfungen den flüssig gemachten Impfstoff in die Impfstiche gestrichen hatte, im Jun. des verwichenen Jahres 1804 in ihren Geburtsort, den 5 Stunden südwestwärts von St. Pölten entfernten Marktflecken Kilb, um ihre schon 5 Jahre nicht gesehenen Freunde zu besuchen, reisete; so gab ich ihr 2 Kuhpockenschorfe, und 1 elfenbeinerne Lanzette mit, damit sie die Fortpflanzungs-Kräfte der Kuhpockenschorfe durch Einimpfungsversuche zeigen, und bekannt machen könne. Sie impfte auch wirklich einen von den ihr mitgegebenen Schorfen dem 22jährigen Wirths-Sohne Ignaz Haus in Kilb durch 3 Stiche ein, und schenkte den ihr übrig gebliebenen Schorf dem sie darum ersuchenden Franz Mayr, Gesellen des Wundarztes Franz Karner in demselben Marktflecken. Sie reiste jedoch eher wieder ab, als sie von dem Erfolge ihrer Impfung und von dem Gebrauche des verschenkten Schorfes etwas wissen konnte. Da nun aber der erwähnte Geselle auf seiner Reise nach Wien meine Dienstmagd besucht, so erfuhr ich von ihm folgendes: Der von meiner Dienstmagd geimpfte Wirthssohn Franz Haus hatte eine schöne Kuhpocke bekommen, welche am 4ten Tage entstand, sich nach und nach entwickelte, am 9ten Tage einen rothen Hof bekam, und endlich in einen braunen Schorf übergieng. Der Wundarzt des Marktflecken Franz Karner impfte mit der Lymphe dieser Kuhpocke sein halbjähriges Söhnchen Franz, und 2 Kinder des Tagwerkers Kobaß mit dem besten Erfolge. Der Verwalter ebendesselben Marktfleckens Karl Gleichenthal aber impfte mit der Lymphe der nämlichen Kuhpocke den, 2jährigen Pfarr-Vikar Maximilian Metzinger, und auch die Dienstmagd des erwähnten Wundarztes Cäcilia Dilzin mit nicht weniger gutem Erfolge. Es wurden also durch einen Schorf bei 6 Personen wahre Kuhpocken erzeugt. Der angeführte Gesell des Wundarztes impfte mit dem ihm von meiner Dienstmagd geschenkten Schorfe im nachfolgenden Julius in dem 15 Stunde von Kilb entfernten Dorfe Fleischessen die Stieftochter des Bauers, Pollendorfer, die 2jährige Juliana, durch 2 Stiche; und auf einem davon stand eine, schöne von einem etwas lästigen Fieber begleitete Kuhpocke. Er würde sie fortgepflanzet nacht vernachlässiget haben, wenn er Gelegenheit gehabt hätte. Es erhielten also von den 2 Kuhpockenschorfen nur 7 Personen den Schutz gegen die Kindsblattern. Damit dieser aber mehreren bald, und leicht verschaffet werden könne, gab ich diesem Gesellen 4 Kuhpockenschorfe mit.

Ich wünsche zu wissen: 1) ob die ältesten Vorfahren der heutigen Mährer, wie diejenigen der heutigen Polaken oder die Lazi, das zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere liegende Land bewohnten, und die Oberherrschaft der Perser erkannten, ehe sie in Europa übergingen; 2) wo die Vorfahren der heutigen Böhmen, Ungern, Kroaten, Krainer, und übrigen slavischen Völker wohnten? 3) woher die Verschiedenheit ihrer Sprache komme, und absonderlich, warum die ersteren viele persische oder arabische Wörter haben, und warum die Kindsblattern von den Polaken Ospa, von den Mähren Ospice, von den Böhmen Neftowice, von den Ungarn Pokatz, von den Kratnern aber Kaffe genennt werden, oder auch mit welchen Namen diese verschiedenen Völker unsere Kindsflecken belegen?

Wenn mir darüber ein sachkündiger Gelehrter in patriotischen Tageblatte, oder in einem Briefe einige Auskunft zu geben die Güte hätte, so würde er mich ihm sehr verbindlich machen.

Wien am alten Fleischmarkte Nr. 731.
den 20. März 1805.

Gregor Uiberlacher,
Doktor der Heilkunde, und Physikus der Leopoldstadt.

245. Schöne, edle Thaten verdienen öffentlich bekannt zu werden. (Aus Briefen.)

Eperies den 23. Febr.

Unter die edlen Bewohner der Stadt Eperies gehört Her Kaufmann Felix Niemandsfreund. — Dieser verehrungswürdige Mann hat zur besseren Subsistenz des gemeinen Mannes, der hier in Garnison liegenden Division vom M. Alvinzischen Regiment, unaufgefordert und freiwillig 200 Rthlr. gegeben. — Wenn der gemeine Mann von dieser Summe täglich 1 kr. Zulage erhält, so kann er 2 Monate lang, bei dieser großen Theurung gemächlicher leben. — Freude schwellt hier das Herz des Vaterlandsfreundes im Busen empor; er ruft aus: Wie schön ist es, wenn der edle Mann, auf eine so löbliche und liebreiche patriotische Art, bei dieser Theurung seine Waffenbrüder menschenfreundlich unterstützt. —

(Mit Umschlag vom April.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro. 47. den 6. Mai. 1805.

146. Ankündigung von Sammlungen getrockneter Pflanzen für Oekonomen, Forstmänner, Technologen, Eltern und Jugendlehrer.

Wenig gebildete Menschen zweifeln wohl in unsern Tagen noch an dem Nutzen und wichtigen Einfluß der Botanik auf das praktische Leben, nicht sowohl auf die Erhaltung der Gesundheit des thierischen Lebens als auch besonders auf die Verbesserung der Land- Haus- und Forstwirthschaft, der bürgerl. Gewerbe ꝛc. ꝛc.

Unabgesehen auf den wichtigen Einfluß der Pflanzenkunde auf Geist und Herz des Menschen, ist es schon in so genannten Rücksichten wichtig, sich mit dem Studium derselben abzugeben. Es ist wichtig für den Oekonomen, daß er sich zur Verbesserung seines Viehstandes um Vervollkommnung und Verbesserung seiner Wiesen um bessere und ertragbarere Futterkräuter und Gräser, für dieselben bemühe, und der schädlichen und weniger nützlichen zu verringern, daß manchen andern Bedarf der Menschen aus dem Pflanzenreich durch Vermehrung desselben zu decken und der Landwirthschaften Einfuhr fremder Produkte des Pflanzenreichs durch dienliche Surrogate entgegen zu wirken suche. — Es ist wichtig für den Forstmann, daß er dem einreissenen Holzmangel durch Anzucht schnell wachsender und ertragbarer, in- und ausländischer Holzarten zu steuern suche. Nicht allein dem Arzt ist es wichtig, daß er Mittel aus dem Pflanzenreiche erhalte, der zerstörten menschlichen Gesundheit aufzuhelfen, sondern auch jedermann muß um die Erhaltung seiner Gesundheit zu thun seyn, welche oft durch den Genuß schädlicher Pflanzen zerstört wird.

Will nun jeder von diesen seinen Zweck erreichen, so ist es nöthig, daß er sich mit der Naturgeschichte der Gewächse, wenigstens so weit sie zu seinen Zweck als brauchbar anerkannt worden, bekannt mache.

So gut man dieses alles zeither eingesehen, so stunden doch der hinlänglichen Ausbreitung der Pflanzenkunde, besonders der Kenntniß der zu den verschiedenen menschlichen Bedürfnissen dienenden Pflanzen, mancherlei Hindernisse in dem Weg. Unter diesen kann man vorzüglich theils den Mangel nöthiger Hülfsmittel, theils den unzweckmäßigen Gebrauch der vorhandenen rechnen. Eines der zeither zwar als ersten erkannten Hülfsmittel sind Bücher, es sind viele derselben, zum Theil vortrefliche Bücher sowohl über Botanik im allgemeinen, als auch in Rücksicht der verschiedenen Benutzung der Gewächse vorhanden, und sie können uns allerdings dazu dienen, den mündlichen Unterricht, dessen man vielleicht in seiner Lage nicht theilhaftig werden kann, zu ersetzen. Aber diese allein, so sie selbst den mündliche Unterricht reichen, bei den besten Beschreibungen, die sie uns von den Pflanzen liefern und in aller Größe unserer Einbildungskraft, doch nicht hin, uns deutliche und für immer unauslöschliche Bilder von denselben in unsere Seele einzudrücken, wenn damit nicht Anschauung der Gegenstände verbunden wird. Wir müssen die Pflanzen sehen, wenn wir uns einen richtigen Begriff von ihnen machen wollen, welchen dann die Beschreibung noch fester bestimmt und tiefer eindrückt. Am besten wären hiezu immer die natürlichen Pflanzen. Da wir diesen aber, wegen der kurzen Dauer der meisten von ihnen nicht immer erhalten können, so muß man darauf denken, auf andere Art ein beständiges, anschauliches Bild von ihnen zu erhalten. Dies sucht man theils durch Abbildungen, zum Theil auch durch Abformungen, theils durch Austrocknung natürlicher Exemplare ins Werk zu richten.

Bei den Abbildungen treten wieder mehrere Hindernisse ein, von denen wohl die wichtigste für den unvermöglichen Anfänger die zu kostbare Anschaffung derselben ist. Die Abformungen hat man bis jetzt nur bei einigen Pflanzen Familien, namentlich bei den Schwämmen angewendet. *) —

Am wenigsten kostbar und ihrem Zweck doch ganz entsprechend sind die aufgetrockneten, natürlichen Exemplare der Pflanzen. Man hat denselben zwar den Vorwurf gemacht, daß sie sich nicht lange aufbewahren lassen, diesem Vorwurfe kann man aber die Bemerkung des Herrn Prof. Sprengels in seinen botanischen Briefen, entgegen setzen, nach welcher in London und Paris noch dergleichen Sammlungen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts vorhanden sind. Oefterer Gebrauch verwahrt sie am besten gegen Zerstörung, besonders von Insekten. — Wenn sie gut getrocknet sind, können sie ganz die Stelle der natürlichen, frischen Exemplare ersetzen. Sie werden daher auch am meisten benutzt. Bisher fehlte es aber nur an solchen Sammlungen, welche Anfangs sich zur Kenntniß der für ihr Fach nöthig zu kennenden Pflanzen anschaffen konnten. Ein Liebhaber der Pflanzenkunde, welcher von diesem Mangel und auch von dem Nutzen solcher Sammlungen überzeugt ist, hat sich daher entschlossen dergleichen für die verschiedenen Bedürfnisse zweckmäßig ausgewählte Sammlungen zu veranstalten und sie um einen billigen Preis abzulassen. Vorzüglich wird er Rücksicht nehmen auf das Bedürfniß der Herren Oekonomen, Forstbeamten, Eltern und Lehrer. — Erstere interessiren vorzüglich Futterkräuter und Gräser, Getreidearten, Handelsgewächse, Unkräuter. Für jede dieser Abtheilungen der Gewächse, sollen eigene Sammlungen veranstaltet, aber alle untermischt auch zu allgemeinen ökonomischen Sammlungen eingerich-

tet

*) Als Muster schöner Abformungen von Schwämmen können die bei Hrn Buchhändler Geistinger in Wien herauskommenden Oesterreichischen Schwämme in Wachs geformt, empfohlen werden.

terer Wirkungskreis, als bisher geschehen ist, (nach meiner vollkommenen Ueberzeugung) geöffnet werden könnte, und ihre Würdigung zunehmen müßte.

Wien den 10. März 1805.

Doktor Suntinger.

148. Franz von Schraud, K. K. Rath, und Protomedici von Ungarn, Nachrichten vom Scharbock, welcher im Jahr 1803 in mehreren Gespannschaften in Ungarn beobachtet wurde, nebst Beyträgen zur Geschichte des brandigen Ausschlages, Pokolvar in Ungarn genannt.

Ungarn ist das Land endemischer Krankheiten, solcher herrschenden nämlich, die nur in gewissen Gegenden und Orten einheimisch sind. Gewiß, die Natur verbindet mit einer eigenen Art schlechter Kost, Wohnung, und Unreinlichkeit in der Haushaltung; mit einer eigenen Gegend, Luft- und Witterungswechsel, auch eigne Formen des Uibelseyns. Wie verschieden ist nicht aber alles dieses in diesem großen, so sehr gemischten Königreiche, und bey seinen so wenig uniformirten Einwohnern.

Höchst wichtig und nöthig, und belehrend ist auch, besonders für Deutsche, eine genauere Kenntniß der Epidemien in Ungarn und der Fieberkranken alldort.

Man darf sich daher von dem Manne, der die medizinische Übersicht des Ganzen hat, dem Hr. Protomedikus von Schraud, gewiß von Zeit zu Zeit äußerst belehrende Beyträge zur Geschichte der Krankheiten in Ungarn versprechen.

Wer die Geschichte des Land-Scorbuts kennen kennen will, der sich in 72 Ortschaften verbreitet hatte, wer sich überzeugen will, wie sehr eine eigenthümliche Lebensart, eigenthümliche Gebräuche, und eigene Gegenden, immer auch nur den eigenthümlichen Charakter der Krankheiten, wie es hier bey den Wallachen der Fall war, begünstigen, der mag hier das Terrain dieser Krankheit, und die Menschen-Klasse, die daran litt, studieren.

Die Heilmittel, die sehr gut und passend gewählt wurden, waren die gewöhnlichen antiskorbutischen, außer daß äußerlich auch der rauchende eisenhaltige Salz-Geist angewendet wurde. Was von Schraud von dem brandigen Ausschlag, in Ungarn Pokolvar genannt, beygefügt, ist ebenfalls ein höchst interessanter Beytrag zur Geschichte der ungarischen Krankheiten.

Brünn den 1. März 1805.

G.

149. Mineralogische Correspondenz.

Ich gebe hier einen kurzen Auszug von folgenden Mineralien meistens in Doubletten, die mir angekündigt und unterwegens sind:

Beryll von Nertschinsk in Sibirien, rohe Cirkone von Ceylon, Spinel tristal., Uranglimmer vom Schneeberg, Schieferstaufe von Schwarzenberg, Azurit von Ebersdorf, Prasem von Breitenbrunn, Schörl von Bristol, Witherit aus England, Bleyvitriol eben daher, Chrysolith aus dem Bayreuthischen, Honigstein aus Arten in Thüringen, Jungsteine von Zinnwalde, Wasserarm von Zinnwalde, Pinite von Schneeberg, Topas-Druse von dem Schneckenberg im Vogtland, blumige Felsspat von Johann Georgenstadt, gelbe und rothe Eisenkiesel, ebendaher, stänglicher Thoneisenstein aus Böhmen, Trümmer Achathe von Rochlitz, Glaskopf v. Schneeberg, Octaedrische Flußspath von Sachsen, andrer von Gersdorf und aus England, Kubische Quarze mit Eisen überzogen, aus Sachsen, krystall. Hornerz von Johann Georgenstadt, weiße Bleyspath, sehr silberreich, eben daher und vom Harz, Wasserbley von Altenberg, ächter Bol aber Lemnische Erde, tafl. Spießglanzerz von Braunsdorf bey Freyberg, selber Quarz von Johann Georgenstadt, Säulen-Schwerspath von Nienberg, Gyps von Montmartre, Scapolit aus der Bayreutischen, Kalkspath-Drusen vom Schneeberg und vom Harz, Zinnfluren vom Zinnwald, Zeichenschiefer von Schwaben, Zeolit von Island, Kohlenwasserblende in Pechstein von Zwikau, rother ägyptischer Jaspis aus dem Bodenwinkelschen, Stangenstein oder schörlartiger Beril von Altenberg, Kennelkohle aus England, Eisenglanz aus Elba, edle Opale von Caschau, Amphodit von Sulzam Nekarfluß, Rosenquarz von Neustadt bey Stolpen, Spodumene aus Schweden, fasriger Malachit vom Harz, Braunstein von Ilefeld am Harz, krystall. Speckstein von Munsedel im Bayreutischen, Agalmatolith von China, krystall. Sandstein aus Frankreich, Faser-Gyps aus Grafenstraßstein vom Gotthard, Zianit eben daher, Sandstein mit Quarz Krystallen v. Waldshut, Tremolite aus der Schweiz, edler Schörl und Zianit in Glimmer, eben daher, Hornblende eben daher, Strahlstein vom Gotthart, achtgrüner Schwefel aus der Schweiz, Granatit aus der Schweiz, Kupfergrün vom Harz, krystall. Hornstein von Schneeberg, Labrador aus Ingermannland, Schwarzblei von Freyberg, Haarkies von Joachimsthal, krystallisirter Arsenikalkies zum Theil in Zwillingskrystallen lose, zum Theil in einem rothen artigen Letten, von Freiberg.

Diese Sachen werden mir in Kommission geschickt. Sollte meine mineralogischen Freunden eins oder das andere ihr Interessiren, so bitte ich in Zeiten um ihre Bestellungen. Die Preise sind sehr verschieden, vermuthlich nach Größe und Schönheit derselben Species; scheinen mir aber, wenn die Stücke halbwege gut ausfallen, sehr billig. Daß sie alle nicht gemeine Sache, sa mehrere wahre Seltenheiten sind, brauche ich kaum zu erinnern. Nöthiger ist die Bemerkung, daß die Preise alle im sächsischen Gelde gemacht sind und deshalb wegen des Kurses in unserm Gelde hoch gestellt werden müssen.

D. H.

150. Spar-Lampe.

Der Amtm. Schumacher in Dänemark hat eine sehr einfache Ersparungslampe erfunden, welche in der Haushaltung bey gemeinen Mannes, insonderheit auf dem Lande sehr leicht anwendbar ist. Sie besteht in nichts weiter, als in einem Glase in Form eines Sotiglases, das man unten mit ausgesiebten Sande füllet, über welchen der Docht, Thran oder Oel bis an den obersten Rand steht, und vermittelst einer dünnen, hölzernen, mit Baumwolle, Zwirn oder Werg, belegten Stange bis zur Dicke eines Bleystifts eingewunden, Stiftens brennt. Nach angestellten Versuchen brennen auf diese Weise 4 Loth guten Talgs 7 Stunden, und 1,2 Loth in einer Nachtlampe sogar 17 Stunden.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Mittwoch, Nro. 48. den 5. Mai 1805.

Gegenstück zu dem aufgenommenen Briefe eines Taubstummen Nr. 53. 1804, im Pat. Tagebl.

In den von Ernst Adolph Eschke beschriebenen galvanischen Versuchen, Berlin 1803 kommt S. 5 ein Aufsatz von zwey Taubstummen vor. Sie schrieben die Gedanken über das Gefühl. Hr. Eschke, Direktor des k. preuß. Taubstummen-Instituts theilt uns hier die Arbeiten seiner Schüler mit, und wir hoffen, unsern Lesern abermals einen kleinen Beitrag über die Denkart der Taubstummen zu liefern, indem wir dieselben wörtlich einrücken. Die Taubstummen schrieben folgendermassen:

„Es sey uns erlaubt, über das Gefühl unsere Empfindungen auszusprechen oder zu urtheilen; denn urtheilen ist empfinden. Der Klang der Janitscharen-Becken *) wirkt auf uns Taubstumme anders, als auf Hörende; ungefähr wie die Farbe, die man roth nennt, auf unsere Augen anders wirkt, als diejenige Farbe, die man blau nennt. Die Idee von dieser Verschiedenheit ist ein Urtheil."

„Die Begriffe von Gehör, Klang, Schall und Ton sind dem Taubstummen Gemälde, die in seiner Einbildung oder in seinem Gedächtnisse ihren Platz haben. Der Ton pflanzt sich durch die Luft fort, wie uns gelehrt worden ist. Die Erschütterung pflanzt sich auch im luftvollen Raume auf uns fort und wirkt in uns ein Gefühl. Der Raum darf nicht zu weit seyn, wenn wir Gefühl von etwas bekommen sollen. Auch wissen wir, daß der Raum nicht unendlich seyn darf, sollen die Hörenden hören einen Ton. Der Raum ist das Nichts, das Leere, und, wenn man ihn zugleich mit den Körpern betrachtet, die Weite. Unendlich heißt: nicht seyn einiger Gränzen."

„Zum Hören fehlt uns das Talent. Das Talent ist Geschicklichkeit zu einer Sache.

„Der Verstand kann sich le cht überzeugen, daß man auf unser Gehör nicht wirken kann. Der Verstand ist die Erfindung der Begriffe. — Auf unser Gefühl kann man wirken. Je feiner wir fühlen, je stärker ist unsere Einbildungskraft. Die Einbildungskraft ist die Erfindung der Bilder.

„Wir sind voll Dankbarkeit gegen Gott, daß wir fein fühlen. Die Dankbarkeit ist das Gedächtniß des Herzens. Was ist Gott? Dies gehörig zu beantworten, sey man Gott!"

„Wir sind damit zufrieden, daß wir fein fühlen. Nicht alle können alles. Nicht alle können alles lernen. Um etwas recht zu lernen, muß man gleich anfangs überzeugt seyn, man könne nicht in vielen Fächern sich hervorthun. Kant wird nicht unter die Dichter, Klopstock nicht unter die Philosophen, Kästner nicht unter die Romanschreiber, und Meißner nicht unter die Mathematiker gerechnet."

„Der Taubstumme begnügt sich, daß er nicht unter die Hörenden gerechnet werden kann."

*) Die Janitscharen-Becken wurden bei den Galvanischen Versuchen mit Taubstummen zu Gehörsproben gebraucht.

In welchen von unsern Lesern wird nicht der Zweifel entstehen, ob dies ein Taubstummer sey zu schreiben im Stande gewesen sey. — Nachdem der Taubgeborne von seiner Geburt bis zu der Zeit, wo er einen methodischen Unterricht erhielt, also wenigstens 5 bis 6 Jahre und auch nachher noch außer den Lehrstunden sich größtentheils der natürlichen Geberdenzeichen bedienet, welche in Vergleich mit was immer für einer kultivirten Sprache mehr der ersten Bezeichnungsart der Kinder und den bildlichen Sprachen der Wilden gleichen, also nach der Vorstellungsart derselben arm, durchgehends sinnlich, einkleidend, aufzählend und umschreibend sind; so muß nothwendig der Abstand zwischen der abstracten Sprache dieses Aufsatzes und der rohen figürlichen Bezeichnungsart eines ununterrichteten Taubstummen einerseits die größte Verwunderung anderseits aber einen zum Theil gegründeten Zweifel erregen.

Ich habe einmal irgendwo ein Stück von dem Wörterbuche eines Taubstummen gelesen, worin der Verfasser desselben folgende Ausdrücke gebrauchen läßt:

Sterne — Lichter der Nacht.
Der Mond — die Nachtleuchte.
Der Frühling — die Zeit der Blumen.
Der Sommer — die Zeit des Schweißes.
Ein Tag — einmal ins Bette steigen.
Begraben — ins grüne Bett steigen, und Erde darauf streuen, u. s. m.

Eine solche Verkörperung des Geistigen, Umschreibungen wie sie in jeder Sprache mehr oder weniger vorkommen, diese sind eher den Produkten der regsamen Einbildungskraft eines Taubstummen anzumessen. Die Geschichte der Sprachkultur zeigt uns bei allen Völkern, daß Poesie früher als Prose war, und daß jede Nation beim Erlernen fremder Sprachen selbst das Eigenthümliche seiner früheren Bezeichnungsart in dieselbe überträgt, und am leichtesten verstehen kann.

Beweise davon sind in der französischen, italienischen, spanischen und englischen Sprache zu finden.

So wird in einem französischen Journale auf Veranlassung des Discours sur la grammaire von Deguerles folgende interessante Anekdote erzählt.

Während der französischen Besitzungszeit von Kanada trieben die Franzosen mit den Einzebornen einen beträchtlichen Handel mit Pelzwerk. Durch den häufigen Verkehr lernten einige dieser Wilden nach und nach so viel von der französischen Sprache, daß sie sich nothdürftig verständlich machen konnten.

Einst

Digitized by Google

Sinst kamen zwei kanadische Wilde wegen eines Handels in das Magazin des Kaufmanns Dhenain, der eben schrieb — dies war für sie ein neues Schauspiel. Der eine Wilde betrachtete ihn einige Zeit; natürlich ohne etwas von dem zu verstehen, was er sah. Endlich fragte er ihn: „Was machst du da, mein Bruder?“ Ich schreibe nach Frankreich versetzte Dhenain, ohne die Feder niederzulegen.

„Ich verstehe dich nicht,“ sagte der Wilde.

Dhenain. Ich mache einen Brief nach Frankreich.

„Das verstehe ich eben so wenig.

Dhenain. Ich sende meine Gedanken nach Frankreich.

„Jetzt verstehe ich!“

Es war allerdings eine glückliche Idee von Dhenain, daß er sich der Worte bediente: „Ich sende meine Gedanken nach Frankreich. Ohne Zweifel hatte Dhen. bald gefühlt, daß er Ausdrücke wählen müsse, die so viel möglich mit der Sprachweise der Wilden harmoniren, welche bekanntlich in Bildern sprechen, wenn sie abstrakte Bezeichnungsarten geleernet haben.

Der Taubstumme hat eben so seine ursprüngliche Vorstellungs- und Bezeichnungsart, die er auch immer mehr oder weniger, behalten wird. Man sehe den Nro. 53. 1804. in diesem Tageblatt abgedruckten Brief eines Taubstummen. Der Taubstummen-Lehrer hat anfangs wie unser Kaufmann Dhen. Ausdrücke zu wählen, die mit der Vorstellungsweise des Taubstummen harmoniren, weil er sonst unmöglich verstanden werden kann.

Nach dieser Einleitung wollen wir den Aufsatz dieser beiden Taubstummen theilweise näher beleuchten, damit der Leser daraus ersehen kann, wie er mit der Denkart eines Taubstummen übereinstimme. Der Umstand, daß diese Gedanken von zwei Taubstummen abgefaßt sind, fordert nothwendig eine Theilung des Eigenthums von Begriffen, damit wir über das beiderseitige Verdienst derselben nicht unbillig urtheilen.

Wenn es gleich anfangs heißt: „Es sey uns erlaubt über das Gefühl unsere Empfindungen auszusprechen oder zu urtheilen; denn urtheilen ist empfinden,“ und nach ein Paar Zeilen steht „die Idee von dieser Verschiedenheit ist ein Urtheil;“ so zeigt sich beim ersten Blick die Unbestimmtheit des einen und die Genauigkeit des andern Ausdruckes. Der Leser wird in dem Folgenden den Unterschied von beiden leicht selbst entdecken, und bedarf also keiner weiteren Absonderung. Die Taubstummen schreiben:

„Der Klang der Instrumente = Becken wirkt auf uns Taubstumme anders als auf Hörende, ungefähr wie die Farbe, die man roth nennt, auf unsere Augen anders „wirkt, als diejenige Farbe die man blau nennt. — Die „Begriffe von Gehör, Klang, Schall und Tönen sind dem „Taubstummen Gemälde, die in seiner Einbildung oder „seinem Gedächtnisse ihren Platz haben. Der Ton pflanzt „sich durch die Luft fort, wie uns gelehrt worden ist.“

Wer gab denn dem Taubstummen, dem von Geburt Tauben, Begriffe von Gehör ꝛc. ꝛc.? — Wie sind sie in seine Einbildung oder in sein Gedächtniß gekommen? — Ist es wohl vernünftig, zweckmäßig, nützlich, wenn ein Lehrer seine taubstummen Zöglinge zu so fruchtlosen Arbeiten anleitet, oder dieselben mit Vergleichungen von Sensationen beschäftigt, deren ein Taubgebornet nie fähig ist? — Daß sie weiter unten sagen: „Die Erschütterung „pflanzt sich auch im luftvollen Raume auf uns fort, und „wirkt in uns ein Gefühl. Der Raum darf nicht zu weit „seyn, wenn wir Gefühl von etwas bekommen sollen. „Auch wissen wir, daß der Raum nicht unendlich seyn „darf, sollen die Hörenden hören einen Ton.“ dies kann von einem Taubstummen begriffen werden. Aber nun kommt eine Definition von Raum, von unendlich u. d. gl.

Der in Vergleich mit Hörenden ein Sprachloser genannt wird, ein Taubstumme sagt: „Der Raum ist das „Nichts, das Leere, und wenn man ihn zu „gleich mit den Körpern betrachtet, die Weite. Unendlich heißt: nicht seyn einiger Grän„zen.“

Weiter! Zum Hören fehlt uns das Talent. „Das Talent ist Geschicklichkeit zu einer Sa„che.“ Abermals eine Definition!

„Der Verstand kann sich leicht überzeugen daß man auf unser Gehör nicht wirken „kann.“ Wie sollte sich denn der Verstand eines Taubstummen davon leicht überzeugen können? Kennt er die Anatomie des Ohres? oder weiß er etwas wie die mannigfaltigen Gegenstände der Natur auf das Gehör einwirken und wie der Verstand dadurch zu Begriffen von Gehör, Klang u. s. w. gelangt? — Ist es doch: als wollte der Taubstumme die Hörenden unterrichten, denn eine Definition folgt der andern. Wozu solche logische dichterische Verbrämungen wie diese: „Der Verstand ist die Erfindung der Begriffe — die Einbildungskraft ist die Erfindung der Bilder. — Die „Dankbarkeit ist das Gedächtniß des Herzens.“ Und zuletzt: „Was ist Gott? Diese Frage gehörig zu beantworten, sei man Gott!“

Wir Hörende wissen doch was die Bestimmtheit und Präzision bei Definitionen voraussetzt. Gemeine Sprache kennt sich leicht dabey nicht hin, und ein Taubstummer hätte diese Erklärungen und Ausdrücke mit mangelnden Sinnen aus eigenem Kopfe hingeschrieben? Wenn ich nicht irre, so hat ja schon ein Taubstummer im Pariser Institute dieselbe Erklärung von der Dankbarkeit mit den nämlichen Worten gegeben, und dann sind diese Ausdrücke nur gebotzt und aus dem Gedächtnisse angewiesen. Was können aber auswendig gelernte Definitionen einem Taubstummen zur Ausbildung seines Verstandes und zum nützigen Gebrauche der Sprachelemente im gemeinen bürgerlichen Leben nützen? — Die Umgangssprache ist sein Feld, auf dem der Taubstumme von dem Erlernten nützlichen Gebrauch machen wird.

Und nun will ich am Schlusse dieser Betrachtung als Gegenstück zu dem womit diese Taubstummen ihren Aufsatz endigen, noch dieses als Resultat gemachter Beobachtungen über Taubstumme zur Nachrichtsnur für die Lehrer derselben hierher setzen.

Der Taubstumme sey zufrieden, wenn er richtig sehen und fühlen kann. Er brauche seine Augen und Hände und bemühe sich für die bürgerliche Gesellschaft ein tauglich es Mitglied zu werden, damit er derselben nicht zur Last fallen darf und sich ein ehrlich Stück Brod verdienen kann.

Wenn diese Taubstummen sagen:

„Nicht alle können alles. Um etwas recht zu lernen, „muß man gleich anfangs überzeugt seyn, man könne sich „nicht in vielen Fächern hervorthun;“ so sollte der Taubstummen-Lehrer vor allen andern wissen, welche Anlagen, und Fähigkeiten der Taubstumme habe, und wie er der-

Digitized by Google

denselben zu einem bürgerlich brauchbaren Menschen bilden kann. Mag der Taubstumme immerhin Kanten unter die Dichter, Klopstocken unter die Philosophen, Kästnern unter die Romanschreiber, und Meißnern zu den Mathematikern zählen, oder sie auch gar nicht einmal den Nahmen nach kennen, wenn er nur ein geschickter Handwerker und rechtschaffener Mensch wird.

252. Doktor Chladni in Wien.

Wien im April.

Doktor und Professor Chladni aus Wittenberg, dessen Ankunft Sie neulich im Tagblatt anzeigten, hat seitdem öffentlich im großen Hörsaale der hiesigen Universität vor mehreren hundert Personen beiderley Geschlechtes eine Menge sehr interessanter akustischer Versuche gezeiget, und ein neues von ihm erfundenes Instrument, den Clavicylinder hören lassen. Das Instrument hat eine gewöhnliche Tastatur, einen sehr angenehmen Ton, den der Spielende von einer kaum merkbaren Intonation bis zur höchsten Stärke in voller Reinheit anschwellen lassen kann — und soll sich nie verstimmen, wodurch es sich vorzüglich für Kirchen und für Landhäuser zum Gebrauche empfehlen würde. Er hält die Einrichtung selselben zur Zeit noch geheim.

Chladni ist Willens seine Versuche über das Verhalten des Tones in verschiedenen Gasarten, die er schon im J. 1799 hier begonnen und nachher in Gilberts Annalen der Physik bekannt gemacht hatte, weiter fortzusetzen. Herr Professor Jacquin der ringere bietet ihm dazu, so wie damals alle Gelegenheit dar, indem er ihm nicht nur die Gasarten bereitet, sondern auch die Versuche selbst durch eine höchst einfache Vorrichtung ungemein erleichtert hat.

253. Weinbergsverrichtung im Monat May.

1) Im May wird das Pfahleinschlagen noch fortgesetzt, welche Arbeit in diesem Monate aus der Ursache schicklicher ist, als im vorhergehenden, weil die jungen Reben schon ihren natürlichen Wuchs und Hang zeigen, gegen welche Seite sie sich neigen wollen, welchem Hange die Pfähle entgegen eingeschlagen werden sollen, damit die Heftranken die Pfähle leichter erreichen, bis ihnen durch menschliche Hände Hülfe geleistet wird.

2) Wo der Grund der Weinberge zäh und fest, oder viel Unkraut darin ist, da wird das Erdreich mit leichten Hauen aufgescharrt.

3) Die spaten Nachtreife pflegen in der Hälfte dieses Monates, auch noch später die Weinstöcke zu verlesen, und die ganze Hoffnung einer gesegneten Weinlese zu vereiteln. Welchem Uebel mit dem Rauche vorgebeugt werden kann, wenn man alles gesammelte Laub, Disteln, Dörner, dürre Zweige, bey Bemerkung eines beißenden scharfen Nordwindes, der einen Reif befürchten läßt, Abends in vielen Häufchen anzündet, und den Rauch sofort unterhält, damit er sich über die Weinberge verbreite und die Sonnenstrahlen verhindere, zu plötzlich auf die Trauben zu fallen.

Bey starken Winden ist kein Reif zu befürchten.

254. Ombrometer-Anzeige vom July bis Dezember 1804.

Bey Brünn fiel auf den Raum eines Wiener Quadratschuhes.

1.

Im July 1804.

		Pfund	—	Loth.
Durch	Nebelregen am 6. = =	—		1½
=	Strichregen am 2. 7. 13. 14. 21. 22. 25. 26. 27. und 31. =	1	—	28½
=	Wetterregen am 8. 11. und 21.	5	—	28½
=	Landregen am 1. 3. 6. 12. 21. u. 25.	5	—	22½
	Im August 1804.			
=	Strichregen am 4. 5. 7. 8. 9. 13. 14. 16. 17. 20. 21. 22. 23. 24. 25. und 28. = = = =	2	—	7½
=	Wetterregen am 3. und 16. =	2	—	9½
=	Landregen am 11. 14. und 17.	7	—	11½
	Im September 1804.			
=	Strichregen am 23. 24. 25. 26. 27. und 28. = = =	3	—	31½
=	Wetterregen am 12. und 17.	=	—	23½
=	Landregen am 2. = =	=	—	26½
	Zusammen Regen und Schneewasser	30	—	21½

2.

Im Oktober 1804.

		Pf.	—	Loth.
Durch	Nebelregen am 8. 12. 25. und 25.	=	—	2½
=	Strichregen am 2. 11. 13. und 16.	=	—	16½
=	Landregen am 10. 14. 26. und 27.	4	—	31½
	Im November 1804.			
=	Nebelregen am 9. 15. und 29.	=	—	6½
=	Landregen am 1. 2. 9. 10. 11. 12. 24. 21. und 24. = =	8	—	27½
=	Schnee am 5. 8. 14. 16. und 28.	2	—	25½
	Im Dezember 1804.			
=	Nebelregen am 23. 24. 25. 26. und 27.	=	—	4—
=	Landregen am 8. = =	=	—	22½
=	Schnee am 11. 12. 14. 16. 17. 25. und 29. = = =	4	—	19½
	Zusammen	22	—	29½

Regen- und Schneewasser. Setzt man das von den vorgehenden Monaten dieses Jahres bereits angezeigte Wasserquantum hiezu, so erhält man eine Summe von 1 Ct. 13 Pf. 24½ Lth. Wiener Gewichts Regen- und Schneewasser, das im Jahre 1804 bei Brünn auf den Raum eines Quadratschuhes fiel. Dasselbe würde also auf der Grundfläche eines Quadratschuhes eine Wassersäule von 2 Schuh 9 Linien, und eine aus gefallenem Schnee von 3 Klaftern 4 Schuh 9 Zoll Höhe erreichen, oder was eins ist, das gefallene Regen- und Schneewasser würde 2½ Kubus Wasser, und 22½ Kubus Schnee hieraus betragen. Vergleicht man die Summe mit der vom vorigen Jahre, so sieht man, daß es in diesem Jahre 10 Pf. 18½ Loth, daher

Digitized by Google

daher um 6¾ Loth über den 12. Theil, weniger auf den Quadratschuh Regen und Schnee fiel. Merkwürdig ist es, daß es in jedem dieser zwey Jahre im Februar am wenigsten, und im Juni wieder am meissen geregnet hat, und daß den Juni, Juli und August in beiden Jahren die nässeste Zeit nach einander war; da hier zu Lande, doch sonst der Februar einer der nässesten, und der Juni, Juli und August die trokensten Monate zu seyn pflegen. Uibrigens fiel in diesem Jahre gegen das vorige mehr Nebel- und Strichregen und Schnee, dagegen weniger Wetter- und Landregen; und in beiden Jahren lieferte der Landregen das meiste Wasser; so daß dieser im Jahre 1803. um 12 Pf. 1¼ Loth über die Hälfte, und im Jahre 1804. nur um 13½ Loth unter der Hälfte jährlichen Totalsumme brachte. Betrachtet man den bürgerlichen Winter vom Jahre 1803. ins Jahr 1804., so fiel in dieser Zeit vom Nov. bis März 17 Pf. 21½ Loth Schnee, welches gegen jede Summe von diesen zwey Jahren nicht den 6ten Theil beträgt. Noch muß ich bemerken, daß es im Jahre 1803. in 191., im Jahre 1804. aber nur in 163. Tagen geregnet oder geschneiet hat.

Brünn am 1. Jänner 1805.

J. Melzer.

255. Hyetometrische Beobachtungen im Jahre 1777.

Quantum est: quod nescimus! Und doch giebt es noch, Leider! zu unsern Zeiten Menschen, die über Beiträge zur Erweiterung der physikalischen Kenntnisse ihr Maul verziehen, und Klagen darüber laut erheben, daß dergleichen Beiträge andern gemeinnützigern Kenntnissen nur Platz entziehen; wie es mit des Hrn. J. Melzer ombrometrischen Nachrichten der Fall gewesen. Doch was Wunder? Wie soll man etwas gehörig schätzen: was man nicht gehörig kennet. Und weil me mea, te tua, quemque sua delectant; so müssen diese Herrn jene Gegenstände für gemeinnützigrer ansehen, die ihrem Geschmacke mehr behagen, und daher lesenswürdiger zu seyn scheinen. Aber billige Leser des Patr. Tagebl. hanc veniam petimusque, damusque vicissim: daß ein jeder etwas für seinen Geschmack dienliches darin finden kann. Weil ich nun auch mit hyetometrischen Beobachtungen auftreten will, so habe ich ihnen einen prologus galeatus voraussenden müssen. Sie sollen aber nicht viel Platz einnehmen, weil sie nur einen Zeitraum von 13 Monaten einschliessen. Sie wurden in Teschen vom Jänner 1777. bis Hornung 1778. angestellt. Das Geschirr, das ich zu dieser Absicht gebraucht, war zirkelrund, von einem Wiener Schuh im Durchmesser, folglich seine Bodenfläche 113¾ Quadratzoll groß. Das aufgefangene Regen- und das aus dem geschmolzenen Schnee erhaltene Wasser wog ich jedesmal ab, und erhielt an den beygesetzten Tagen nachstehende Summen:

1777.		Pf.	Lt.	Qt.
Jänner.	den 1. 2. 3. 6. 8. 9. 24. und 31. Schnee den 14. Schnee mit Regen	7	— 27	— 3½
Februar.	3. 6. 8. 14. 16. 17. 21. und 26. Schnee 23. Schnee mit Regen	2	— 19	— 3½
	Übertrag	= 10	— 15	— 2½
März.	Den 8. 10. 14. 15. 16. 23. 24. Schnee = 31. Schnee mit Regen = 1. 12. 13. 18. 21. 22. 30. Regen	6	— 29	— 3½
April.	4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. Schnee 1. Schnee mit Regen 28. Schnee mit Graupen *) 15. 19. 22. 24. 30. Regen 25. Regen mit Graupen 26. 27. Regen und Schnee und Graupen	7	— 6	— 1
Mai.	1. 2. 3. 5. 6. 8. 11. 13. 14. 16. 17. 18. 21. 27. 28. 31. Regen	11	— 15	— 2½
Juni.	1. 2. 6. 9. 10. 14. 15. 18. 19. 22. 23. 24. 26. 28. Regen	21	— 16	— 1
Juli.	1. 2. 5. 6. 9. 10. 12. 14. 15. 17. 20. 22. 25. 26. 27. Regen	17	— 3	— 1½
August.	3. 4. 16. 19. 27. 30. Regen	2	— 23	— 1½
September.	3. 4. 5. 7. 8. 9. 12. 13. 14. 25. Regen	10	— 28	— 3½
Oktober.	10. 18. 25. 28. Regen	1	— 8	— 1½
November.	8. 10. 20. 30. Regen 24. Regen mit Schnee 27. Schnee	14	— 11	— 1½
Dezember.	8. 11. 19. 23. 30. Schnee. 13. Schnee mit Regen	5	— 6	— 1
1778.				
Jänner.	13. 19. 30. Schnee 5. 8. Schnee mit Regen 24. Regen	4	— 16	— 1½
	Summe	= 113	— 21	— 1½

Wenn der Kubikzoll Wasser zu 1 L. 9 Gran angenommen wird, so beträgt die Höhe des Wassers auf 113¾ Quadratzoll etwas weniges über 31 Zoll.

Teschen den 25 Dezemb. 1804.

Leop. Scherschnick.

256. Dalmatien.

Seine grösste Länge von den Inseln des Quarnerischen Golfo bis an das Gebiet von Ragusa beträgt 240 ital. Meilen; die Breite zwischen 40 — 50. Es gehören dazu 60 Inseln und darunter 25 bedeutende. Die Bevölkerung beläuft sich so hoch wie in Kaisert. Schlesien nemlich au 300000 Seelen. Von den 94 Städten des alten römischen Dalmatiens sind nur noch 15 übrig (Engel Geschichte von Ungarn.)

*) Eine Art von Schlossen, die aus geballtem Schn bestehen.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freitag, Nro. 49. den 10. Mai. 1805.

157. Beschreibung eines kristallisirten Sandsteins aus der Gegend von Stuttgardt.

(Vom Hrn. Hofmedicus Jäger.)

Unter den verschiedenen Sandstein-Arten welche nebst Lagern v. Kiselkalk, Mergel und Schieferthon, größtentheils die Berge ausmachen, zwischen welchen das Stuttgardter Thal liegt, findet sich auch sogenannter quarziger Sandstein, der in einer nicht sehr beträchtlichen Höhe über dem Thalgrunde, rings um die Stadt an den abgerissenen Thalseiten, in 2 bis 4 Schuh mächtigen beinahe horizontalen Schichten am Tage steht.

Die Kristallisationen durch welche dieser Stein vorzüglich merkwürdig wird, trift man nur in einer etwa 1/8 Meilen langen Strecke, auf den östlich von der Stadt gelegenen Hügeln, an andern Stellen wenigstens nur sehr undeutlich an.

Die Schichten sind theils in ganz dünne, oft nur eine Linie dicke, theils in Platten von einem und mehreren Zollen gespalten. Beides gilt hauptsächlich vom kristallisirten Sandstein, denn der ganz derbe bildet eine bis anderthalb Schuh dicke Platten, welche durch senkrechte Klüfte, die sich oft beinahe rechtwinklicht zu durchkreuzen scheinen, in ungefähr kubische Klötze getheilt sind. Die horizontalen Spalten sind immer mit blaulichem oder röthlichen Schieferthon durchzogen.

Die ganze Sandsteinschichte ruht auf Schieferthon, oder auch auf thonigem Sandstein, und ihr Dach machen Schieferthon und Mergelschichten aus. Auf einigen niedrigern Hügeln aber ist sie selbst das ganz oberste, und hier war man bey der in neuern Zeiten äußerst sorgfältigen Benutzung unserer Gegend zum Feldbau, genöthigt, das ganze Lager aufzubrechen, eine Mühe die sich sogleich durch die Aufführung dauerhafter Mauern um die Güter, von über einander geschichteten Steinplatten belohnte. Die dickern Klötze dienen zum Pflaster der Stadt, das größtentheils aus diesem Sandsteine besteht.

Die Farbe ist meist graulicht weiß, bisweilen, besonders bey dem kristallisirten mehr röthlich grau und an mehreren Stellen kommt dieser auch blaß-bräunlichroth vor. Die äußere Oberfläche ist bei den frischen Stücken von noch anhängendem Schieferthon blaulich-grau, bei solchen die der Einwirkung der Luft lange ausgesetzt waren, von der Verwitterung etwas roßfärbig.

Er kommt in Platten und kristallisirt vor. Die Kristalle sind vollkommene Würfel oder sehr kurze 4 seitige Säulen auf etwas concaven Seitenflächen. Meistens sind sie mit einem beträchtlichen Theile in die Masse der Platten eingewachsen; manchmal stehen sie, doch nur leicht, an ihrer Oberfläche an, so daß man sie gut abblasen kann, viele erscheinen nur als seine wenig erhabene Zeichnungen auf derselben.

Nach der verschiedenen Art, auf welche die Kristalle in den Stein eingewachsen sind, zeigt sich eine merkwürdige Verschiedenheit in ihrer Bildung. Diejenigen nämlich, welche mit einer Seitenfläche aufgewachsen sind, werden von lauter recht winklichten Parallelogrammen begränzt, diejenigen aber, welche allein mit einer Ecke herausragen, erscheinen gleichsam gequetscht, so daß die drei sichtbaren in der Ecke zusammenlaufenden Seitenkanten, keinen rechten sondern stumpfen Winkel mit einander machen, wie die perspektivische Zeichnung eines aus einer Ebene mit einer seiner Ecken hervorstehenden Würfels ausfallen würde, wenn sich das Auge in der verlängerten Axe einer Ecke fände. Bey denjenigen endlich, die mit einer Seitenkante festsitzen, stoßen die Beiden an dieser Kante anliegenden Flächen, so wie die an der entgegengesetzten freistehenden Kante, unter einem stumpfen Winkel zusammen, so daß man eine geschobene 4seitige Säule, so wie im zweiten Falle einen Rhombus vor sich hat. Diese von dem Würfel abweichenden Kristallisationen haben stumpfe Kanten, der Würfel scharfe, auch sehen jene meist weit stärker concave Seitenflächen zu haben. Der Grad der Abweichung von der Würfelgestalt ist sehr verschieden. Die Kristalle mit hervorstehender Ecke sind oft nur kaum erhabene Zeichnungen, die 3 Seitenflächen der Ecke liegen dann beinahe in einer Ebene und die 3 Seitenkanten gehen wie ein 3 strahliger, erhabener Stern von der Ecke ab. Ein solcher Kristall mußte also ein ganz dünner äußerst flacher Rhombus seyn. Eben so sind die Kristalle mit angewachsener Seitenfläche oft so breit gedrückt, daß die beiden an die der angewachsenen entgegenstehende Kante anstoßende Seitenflächen beinahe in einer Ebene liegen, und dabey sind dann die beiden andern scharfen Seitenflächen concav, so daß der Kristall in der Mitte schmäler erscheint. In diesen Fällen entsteht eine mehr oder weniger geschobene 4 seitige Säule mit senkrecht oder schief auf der Grundfläche stehender Axe, oder auch ein wahrer Rhombus.

Meistens stehen die Kristalle einzeln, oft aber sind sie auch in langen Reihen zusammengehäuft. Dies ist besonders bey den mit einer Ecke hervorstehenden der Fall, welche oft so hinter einander liegen, daß sich eine gerade Linie durch alle Eckspitzen hindurch ziehen läßt, in welcher von jedem Kristalle eine Seitenkante liegt, die beiden andern Seitenflächen aber bilden links und rechts an dieser Linie lauter parallele Strahlen. Bisweilen scheint die Größe der Kristalle in einer solchen Reihe allmählig von der vordersten bis zur hintersten ab-

Au-

Digitized by Google

zunehmen, und da sie gedrängt an einander stehen, so entsteht oft ziemlich täuschend die Figur eines gefiederten Blattes oder vielmehr der Blattstiele mit seiner Rippe.

Auch die mit einer Seitenkante aufgewachsenen Kristalle scheinen so an eine Are gereihet vorzukommen, und dann bilden sie einen undeutlich 4 kantigen, oberflächig gegliederten Stengel.

Ohne Zweifel gehört hieher auch noch eine andere besondere Form, in welcher sich dieser Sandstein sehr häufig zeigt. Dies sind nämlich kürzere oder längere cylindrische oder ovalrunde Stengel von eben so verschiedener Dicke, als die übrigen Kristallisationen, welche oft in etwas gegliedert oder vielmehr knotig sind, und meist so abbrechen, daß die Are schief auf der Bruchfläche steht. Sie kommen unter den andern Kristallen vor, finden sich aber auch in Menge an Orten, wo man sie gar nicht antrifft. Endlich machen noch die kleinen Kristalle, womit die größern oft besetzt sind, eine besondere Art der Zusammenhäufung aus. Selten sind die Kristalle groß, doch findet man bisweilen erhabne Parallelogramme von etwa 2 Zoll Länge auf den Steinplatten. Häufiger sind sie von mittlerer Größe 3 bis 5 Pariser Linien an jeder Kante; noch häufiger klein, von 3 bis 1 paar Linien, und am häufigsten sehr klein und ganz klein, wo sie oft in unzählbarer Menge nur wie kleine Körner die Oberfläche des Steins überziehen; durch ein Microscop angesehen, aber doch noch die 4 seitige Gestalt verrathen.

Die äußere Oberfläche des Fossils ist uneben. Die in der Schichte ursprünglich nach oben und unten gekehrte Flächen sind oft von parallelen, breiten Furchen wellenförmig gestreift, immer mit anhängendem Schieferthone überzogen, bey dem kristallisirten von den Kristallen drusig. Die Seitenflächen der Kristalle haben mehr oder weniger deutliche, den Seitenkanten parallele, etwas vertiefte concentrische Zeichnungen.

Sowohl äußerlich, als innerlich ist das Fossil matt, bey genauerer Ansicht der innern Oberfläche zeigen sich viele fett glänzende Punkte darin.

Der Bruch des Ganzen ist uneben von feinem Korn, der der abgesonderten Theilchen klein muschlicht. Die Bruchstücke fallen im Ganzen leicht cubisch oder trapezoidisch aus, nach einer Richtung sind sie scheibenförmig. Sie haben ziemlich scharfe Kanten.

Die abgesonderten Stückchen sind fein und rund- oder länglicht-eckig; auf den ersten Anblick scheinen sie durch eine ähnliche Masse mit einander verbunden zu seyn; unter dem Vergrößerungsglase erscheinen die Körner durchscheinend, fettglänzend, von muschlichtem Bruche, weißlichgrau, eins und das andere auch fleischroth. Zerreibt man den Stein leicht, so sieht man unter der Lupe lauter ähnliche Körnchen, die blos ihrer Größe nach verschieden erschienen, so daß es schwer auszumachen seyn wird, ob die Körner ein eigentliches Bindungsmittel oder nur wieder feinere Körnchen zwischen sich haben. Der kristallisirte Stein scheint im Ganzen aus feinern Körnchen zu bestehen, als der ganz derbe. Oft kommen in dem Stein größere und kleinere platte Nieren vor, die zum Theil mit blauem Schieferthon gefüllt, zum theil hohl sind, (ich fand diese aber immer schon offen an der Luft, und diennoch steckte noch etwas Thon darin; sie waren also wohl ursprünglich auch gefüllt.) In den größern Höhlen sind schöne regelmäßig rhombische Kristalle, deren Kanten scharf und deren Seitenflächen recht wirklichte sind, auch wann sie nur mit der Ecke herausragen. Auch die Kristalle sind gewöhnlich mit vielen Rissen durchzogen, in welchen Thon steckt, und bisweilen ist ein Kristall nur durch ein feines Blättchen Thon vom derben Steine abgesondert.

Die Kristalle und dünneren Stücke von dem Stein sind an den Kanten ziemlich durchscheinend.

Er ist hart und schlägt stark Feuer.

Sordd und leicht zersprengbar.

In dünnern Stücken klingend.

Fühlt sich rauh und ziemlich kalt an.

Das specifische Gewicht der Kristalle wechselt von 2,555 bis 2,633, das des derben von den Stellen, an welchen man neue Kristalle findet, von 2,625 bis 2,664; Beide wurden vorher vom Thon so viel möglich gereinigt und wohl getrocknet. Der beim Anhauchen bemerkliche Thongeruch rührt wohl blos von beym beigemengten Schieferthone her. Läßt man den Stein in Wasser liegen, so schlucken 100 Theile desselben nur etwa ist gr. Wasser auf: die Kristalle etwa 3½ gr.

Die chemische Analyse welche der hiesige Hr. Apotheker Gaup gemeinschaftlich mit mir anstellte, ergibt folgendes, auf 100 Grane der so viel möglich durch Kochen und Abwaschen von dem anhängenden Thone befreiten und wieder wohlgetrockneten Kristalle berechnete Resultat:

Verlust an Wasser und Luft beim Glühen	— 3 gr.
Ausgezogene Kieselerde	— 71 6 —
— — Alaunerde	— 23, 6 —
— — Kalkerde	— 0, 7 —
— — Eisenkalk	— 0, 6 —
	100, 5

Die Kristalle wurden geglüht, abgeäscht und zerstoßen, dann durch Kochen in Aezlauge zu einer trüben Flüssigkeit aufgeschlossen, aus dieser die Kieselerde durch Salzsäure geschieden, und aus der salzsauren Auflösung die Alaunerde, und der Eisenkalk durch ätzendes Ammonik und nachdem diese abgesondert worden, die Kalkerde durch kaustisches Ammonik gefällt. Die Alaunerde trennten wir endlich durch Kochen in Aezlauge von dem Eisenkalke.

Da die Kristalle sichtlich in ihren Klüften Thon enthalten, so ist es höchst wahrscheinlich daß die Salzsäure diesen Thon allein aufgelöst habe, und daraus erklärt sich, warum sie aus dem festen Steine weniger in sich aufnahm; in diesem sind nämlich nur die und da kleine Punkte von Thon eingesprengt; auch das Eisen scheint blos ein Bestandtheil des mechanisch eingemengten Thons zu seyn. Die größeren Körner sind dem äußern Ansehen und der Analyse zufolge wahrer Quarz und das zwischen ihnen liegende ebenfalls Quarz.

Aus dieser Zerlegung erhellet deutlich, daß diese kristallisirte Sandstein von den mit Sandsteinen gemengten Kalkspath-Kristallen von Fontainebleau völlig verschieden ist.

Es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß die beschriebenen Sandsteinkristalle Einguße oder Auflösung in eine durch Auswitterung eines fremden Kristalls entstandene hohle Form, also Afterkristallisationen seyn

Digitized by Google

seyen, denn einmal findet sich weit und breit keine Spur eines andern auf diese Art krystallisirten Fossils, und dann ist es schwer begreiflich, wie Krystalle die in ein ihnen ähnliches Steinlager fest eingewachsen, und wo sie frei stehen, mit Schieferthon überzogen sind, da die man in obig geschlossenen Höhlen jenes Lagers, und in allen übereinander liegenden Schichten desselben antrifft, auf obige Art entstehen knoten. Also mußte in der Masse des Sandsteins selbst das Spiel der, anziehenden Kräfte statt gefunden haben, dessen Folge die Krystallisation ist. Vielleicht ist gar kein Bindungsmittel zwischen den Körnern dieses Sandsteins und dann stellt er ein Beyspiel einer Krystallisation von blos mechanisch gemengt gewesenen Theilen dar, denn als solche sind die Körner wohl in jedem Falle zu betrachten, indem ihre Figur und das prognostische Verhältniß dieses Sandsteinflözes zu den andern Sandsteinen der hiesigen Gegend hinreichend zu erkennen geben, daß sie wahrer Triebsand und nicht similaire zusammensetzende kleine Formen des ganzen Krystalls sind.

Die beschriebenen mannigfaltigen Abänderungen der Sandsteinkrystalle scheinen auch auf einen cymatischen weichen Zustand des Krystalls hinzu deuten. Die verschiedenen Bildungen lassen sich vollständig durch einen Druck erklären welcher der, auf verschiedene Art gegen die Ecken, die den Druck erlitt, gestellte Würfel ausgeübt hat. *)

158. Veredlung der Rindviehzucht in Böhmen.

(Schreiben an den Herausgeber.)

Bey den dermaligen theuern Fleischpreisen, und bei dem sich täglich stärker aufdringenden Gefühle des Bedürfnisses, den Ackerbau mit immer mehr Eifer und Kenntniß zu betreiben, wozu dann wieder die Vermehrung des Rindviehstandes eine unerläßliche Nothwendigkeit ist, muß jeder vaterländischen Patrioten die Beinerkung willkommen seyn, daß in Böhmen nicht allein auf die Vermehrung, sondern auf Veredlung des Rindviehes seit mehreren Jahren gedacht werde, weil die gewöhnliche Race des böhmischen Viehes nur von gar ungemeinem Schlage ist, einige Kreise, zum Beyspiele, den Saazer ꝛc. ꝛc. ausgenommen.

Ganz besonders zeichnet sich hierin der Herr Obrist Freyherr v. Wimmer aus, der schon längst dafür sorgte, daß auf seinen Gütern befindliche Rindvieh durch Nachschaffung auserlesener Schweitzer, Tyroler, und Steyermärkischer Stiere und Kühe zu veredeln, und seinen Zweck auch so weit erreicht hat, daß er schon seit mehreren Jahren im Stande ist, jährlich eine beträchtliche Anzahl jungen Zuchtviehes, das von jenen Einkömmlingen abgeht worden, mittelst öffentlicher Versteigerung an die Liebhabern zu überlassen, und dadurch auf die Veredlung der Rindviehzucht in Böhmen in immer größerer Ausdehnung zu wirken. Eine solche Versteigerung wird denn auch heuer wieder am 17 May Vormittags um 9 Uhr auf seinem Maperhofe Baal nächst Prag abgehalten, und eine beträchtliche Anzahl von Zuchtstieren, Kalbinen, und Kühen von ächter und bester Schweitzer, und Tyroler Abkunft aufgestellet werden, wozu die Liebhaber durch die Bekanntmachung in der Prager Oberpostamtszeitung vom 4. April l. J. eingeladen worden sind.

Ich glaube hoffen zu dürfen, daß Sie diese Bekanntmachung, die manchen Leser ihres Blattes, der zugleich Viehbesitzer ist, interessiren dürfte, mit Vergnügen verbreiten helfen werden, da Sie an allem, was den Wohlstand unsers Vaterlandes befördern und erweitern kann, so lebhaften Antheil nehmen. *)

In der That wäre es ist mehr als jemals an der Zeit, sich mit den zweckmäßigsten Mitteln, unsern Rindviehstand in Böhmen und Mähren verhältnißmäßig zu vermehren und zu veredeln, zu beschäftigen. Für die Schafzucht ist seither sehr viel gethan worden, aber man kann es sich nicht verbergen, daß manche Verbesserung in dieser Kultur auf Kosten der Rindviehzucht geschehen sey. Man sollte aber das Eine thun und das andere nicht lassen. Zwar ist unläugbar ein Oekonom darzuthun bemüht gewesen, daß die Unterhaltung des Rindviehes, den abfallenden Dunger ausgenommen, für den Vortheil eines Güterbesitzers eher nachtheilig als zuträglich sey; aber die von ihm aufgestellten Gründe werden um so weniger für gültig anerkannt werden, als die Beispiele der englischen Landwirthe, und mancher gründlichen Oekonomen, die ich in Franken, Schwaben, und Holstein kennen lernte, gerade das Gegentheil bewähren.

Man erinnere sich hiebei an das kleine Fürstenthum Hohenlohe, das vor der französischen Revolution einen eben so bedeutenden als einträglichen Handel im Mastvieh, nach Frankreich trieb, und vielleicht jetzt wieder treibt, und wo gerade deshalb der Ackerbau in einem höhern Flor, als bei uns sich befindet.

Wenn, wie es in den eben genannten Ländern der Fall ist, Ackerbau und Rindviehzucht in einem richtigen Verhältnisse mit einander, befördert und betrieben wird, so wird der einheimische Landwirth sicher seine Rechnung besser dabei finden, als ist, wo aus Mangel an Dung so manches Feld brach liegen bleiben muß, und wir genöthiget sind, uns aus der Moldau und Wallachey magere Ochsen zu hohen Preisen zutreiben zu lassen, um nur eine Rindfleischbrühe auf unserm Tische zu haben.

Der leyt verstorbene Herzog von Bedfort dachte hierüber ganz anders. Er besaß die beste Gattung von Rindvieh, und seine Aecker standen besser, als irgendwo. Beides zusammen trug ihm beinahe noch einmal soviel ein, als seinem Vorfahrer.

Auch darf ich hier des Beispiels der Gärtner zu Schönhausen bei Frankfurth am Main erwähnen, die, blos durch rechliche Bebauung in ihren Gemüsgärten von Jahr aus Jahr ein, 6 bis zerley Arten von Gemüß nacheinander bauen, und wo sich von einem Strich Aussaat eine ganze zahlreiche Familie reichlich ernähret. Mit einem Worte: wo sich der Ackerbau in einem blühenden Zustande befindet, wo man dem Felde den höchst möglichen Ertrag abzugewinnen vermag, kann es nur durch einen verhältnißmäßigen Viehstand, und den dadurch erzeugten Dünger geschehen; und da es ohne Widerspruch besser ist, gutes als schlechtes Vieh zu haben, so sollten alle unsere Patrioten, die in ihrem Wirkungskreise dazu Anlaß haben, mit Kraft und Eifer dahin wirken, daß weit mehr, als es

*) Es würde dies mit größtem Vergnügen geschehen seyn, wenn man nur nur diese Ankündigung selbst und auch zeitig genug vorher mitgetheilt hätte. Unglücklicher weise erhielt ich wegen Abwesenheit auch dieses Schreiben dd. 25. April erst am 6. May.

D. H.

*) Mit einigen Exemplaren kann noch dienen

D. H.

es höher geschehen, auf Vermehrung und Veredlung des Rindviehes Bedacht genommen werde *)

Man erinnere sich hiebey der englischen Wechselwirthschaft, wo gerade durch den Anbau von Futterkräutern der Erzeugung der edlern Getreidfrüchte, Waizen, Korns die Hand gebothen wird, und der englische Landwirth von seinen Aeckern und aus seiner Viehzucht wenigstens noch einmal so viel Erträgniß erzielt, als wir uns erfreuen dürfen.

Gar häufig auf meinen Reisen in Böhmen und Mähren habe ich meine früher gemachte Bemerkung bestätigt gefunden, daß der Landmann im Durchschnitte zu viele Gründe und zu wenig Vieh dazu habe, mithin kein richtiges Verhältniß statt finde; und ich glaube fest darauf, ohngeachtet der mancherley Dungarten, die uns Lord Sommerville bekannt gemacht hat, daß unser Ackerbau nur durch eine verhältnißmäßige Vermehrung und Veredlung unsers Rindviehstandes zu demienigem Grad von Flor erwachsen könne, dessen er nach unsrer klimatischen Lage fähig ist,

Es ist traurig, daran zu denken, daß wir sonst die Rindviehzucht weit lebhafter als itzt betrieben haben, und nur die Uiberzeugung kann beruhigen, daß sich die Güterbesitzer und Landleute, angetrieben durch ihren eigenen Vortheil, wenn ihnen solcher durch klare und ungekünstelte Darstellung gezeigt wird, des Vortheils nach und nach bemächtigen werden, der aus verständigem Betrieb der Rindviehzucht unstreitig erwachsen, und uns die Summen, die wir fortan für Mastvieh ins Ausland senden, in der Folge ersparen muß. **)

X. Y. Z.

259. Betriebsamkeit auf dem Franziszi Schiffahrts-Kanal im Bacser Komitat in Ungarn.

Es befuhren in dem jüngstverflossenen Militär-Jahre 1804 den Kanal 634 befrachtete Schiffe, wovon einige mit fünftehalbtausend Centnern und darüber, das größte aber mit 5181 Centnern Aerarial-Salz befrachtet waren, und überhaupt folgende Artikel führten: An Aerarial-Salz 52,443 Centner, 36 Pfund; an Wein 32,950 ¾ Eimer, 32,950 Ct. 75 Pf. an Weizen 607,874¼ Metzen, 448384 Ct. 25 Pf., an Gerste 7540 M., 3770 Ct. Hirsen 14.476 M., 9296 Ct. 50 Pf. an Kukurutz 4407½ M. 3305 Ct. 50 Pf., an Haber 97,166¾ M., 48583 Ct. 25 Pf., an Obst 1250 Ct., an Kupfer- und Silber-Metall 2400 Ct., an Bauholz 20,511 Ct. 25 Pf., an Mühlwerkholz 250 Ct., an Wagnerholz 3893 Ct., an Brennholz 850 Ct., an eichenen Pfosten 529 Ct. an Pallisaden 3639 Ct. 50 Pf., an leeren Fäßern 2376 Ct. 50 Pf., an Hausmobilien 1105 Ct. 50 Pf., an Heu 150 Ct., an Kehlheimer-Platten 939 Ct. an Rauchtabak 271 Ct, an Quadersteinen 300 Ct., an Laden 1440 Ct., an Mühlsteinen 402 Ct., an Schubkarren 199 Ct. 50 Pf., an Pech 115 Ct., an irdenem Geschirr 6159 Ct., an hölzernen Faßreifen 100 Ct., und an Kalk 1450 Ct.; zusammen 32,950¾ Eimer, 894.614¼ Metzen 754,051 Centner 11 Pfund, welche in dem Militär-Jahre 1804 in den Franzisci-Schiffahrts-Kanal entweder in dessen Einmündungs-Station Monostorszegh an der Donau, oder in dessen Ausmündungs-Station Földvar an der Theiß, oder aber auch in den Mittel-Stationen eingebrochen, denselben passirt sind, und die privilegialmäßige Peage von Centner und Meile zu ½ Kr. der Gesellschaft der Unternehmer entrichtet haben. Im Vergleich mit dem vorigen Jahre 1803 sind in dem abgewichenen Jahre 1804 den Kanal mehr passirt 333 befrachtete Schiffe dann 5900¼ Eimer, 651,049¼ Metzen, und 466,731 Centner 11 Pfund

260. Betriebsamkeit auf dem Wiener-Kanal

Folgende Nachricht von dem K. K. Niederösterreichischen Schiffahrts-Kanal, verdient gewiß die theilnehmende Aufmerksamkeit eines jeden Freundes einheimischer Industrie. Es wurde dieser Kanal im Monath Mai des verflossenen Jahres, von Wien bis Wienerisch-Neustadt fahrbar gemacht. Und von dieser Zeit bis in die Mitte Novembers sind darauf durch 1400 Schiffe verführt worden: 200,000 Centner Steinkohlen; 10,000 Klaf. Brennholz betragend 230,000 Centner; und gegen 170,000 Centner verschiedener Frachten, z. B Kaufmannsgüter, Wein Salz ꝛc. Auf jedes Schiff lud man 400 bis 500 Centner welche Last durch 1 einziges Pferd fortgezogen ward; so daß vom Centner für die ganze Fahrt nur 10 kr., für die halbe aber nur 8 kr. gezahlt wurden. Man bedenke nun, daß vorher die Frachtkosten auf der Achse von Wien bis Neustadt, 8, 10, 12 ja auch 15 Groschen für den Centner, betrugen; und es muß iedem einleuchten, daß dieser Kanal für den inländischen Handel eben so bedeutend als wohlthätig ist. Man bedenke ferner, daß dieser Kanal über Oedenburg bis Raab fortgeleitet zu werden bestimmt ist, wie wichtig wird er nicht für unser Kommerz werden und wie sehr ist nicht dessen baldige Vollendung zu wünschen!

261. Bescheinigung.

Ein Biedermann, der schon manches Gute im Stillen gethan und unter seinem wahren Nahmen nicht gekannt seyn will — also Lorenz Steinwirth aus Ungarn verwilligte bei einer Abrechnung über das Tageblatt fl. [illegible] 30 kr. zu wohlthätigen Zwecken zu freier Disposition. Ich benachrichtige ihn, daß dafür ein armer, blutiunger Zeugmachergesell Gottlieb Sayfert, der durch falsche Behandlung der Kräze höchst elend geworden und von Jedermann verlassen war, im hiesigen allgemeinen Krankenhause vom dem 25. Febr. bis zum 19. April verpflegt und geheilt und seine Heilungs- und Verpflegungskosten mit fl. 10 48 kr. bezahlt worden. *) Er hat einen Menschen retten, und glückl. machen helfen, das sey ihm Lohn!

Brünn, den 22. April 1805.

D. Her.

*) Einen merkwürdigen Beweis, was sich in dieser Rücksicht bei Ernst und Einsicht in kurzer Zeit leisten lasse, liefert das Gräfl. Mitrowskische Gut Rnbniz zwischen Znaim und Brünn, wo ich dieser Tagen Gelegenheit hatte, das schönste Märzthaler Vieh und davon schon eine herrliche Nachzucht zu sehen, wovon ich nächstens mehr sagen werde.

D. H.

**) Mehrere solcher gemeinnützigen Beyträge werden sehr willkommen seyn.

D. H.

*) Die übrigen 42 kr. sollen ebenfalls seiner Absicht gemäß verwendet werden.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 50. den 11. May 1805.

262. Über Schaaf-Krankheiten.

Bei dem großen anstrengenden Bestreben unserer aufgeklärteren Herren Ökonomen, die veredelte Wollschaafzucht in diesem Erbkaiserthum auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen, um dadurch unsern Wollmanufakturen das feinste Materiale zu ihrer vollkommenen Ausbildung zu verschaffen — ist es mir schon lange sehr auffallend gewesen, daß das medizinische Fach dieser edlen Geschöpfe bisher so gar sehr vernachläßiget worden ist!

Wir zahlen gleich den Engländern jeden Preis für einen Stbr. oder Mutterschaaf von vorzüglichen Qualitäten, und wird unglücklicherweise ein Vieh von dieser Art durch eine Krankheit befallen: so ist es ohne Rettung verlohren, wenn die gütige Mutter Natur hier nicht selbst Hülfe leistet. Denn in den wenigsten Krankheitsfällen wissen weder wir Ökonomen, noch viel weniger unsere Schaafleute dem Patienten die erforderliche medizinische Hülfe zu leisten, und aus Büchern läßt sich in diesen Fällen auch wenig Rath schöpfen, indem ich in diesem Fache gar keinen verläßlichen Autor kenne, und einer des andern Rezepte, ohne selbst geprüft zu haben, gewöhnlich nur nachschreibet; nicht zu gedenken, daß, um aus solchen Büchern kuriren zu können, es sehr vieler Erfahrung bedarf, die charakteristischen Kennzeichen einer Krankheit genau beurtheilen zu können, um darnach ein passendes Mittel zu finden: auch welcher Gefahr man sich aussetzet, wenn man sich in seinem Urtheil von dem Sitze der Krankheit betrügt, und aus verley meistens unrichtigen und voll von Vorurtheilen angehäuften Büchern, falsche Arzneymittel erwählet.

Ich proponire daher allen meinen Herren Collegen der Ökonomie, alles, was sie in Beziehung auf die Schaafe von medizinischen und chirurgischen selbst erprobten Heilmitteln wissen, solches einander in diesen Blättern, die von den meisten Wirthschaftsfreunden hier zu Lande gelesen werden, in einer Sprache die jeder Landmann leicht verstehet, mittheilen zu wollen.

Durch diesen Gemeingeist für die gute Sache, könnte eine Sammlung von bewährten Heilmitteln von den Hauptkrankheiten des Schaafviehes nach und nach zum allgemeinen Besten bekannt gemacht werden, welche, wenn auch nicht für alle, doch für die Hauptkrankheiten des Schaafviehes mit einem glücklichen Erfolg anwendbar befunden werden möchten, und von denen allen ein Bücherschreiber nie Gelegenheit finden kann, praktische Versuche anzustellen. Ich werde, wenn dieser Gedanke durch einen thätigen Erfolg gekrönet wird, nicht unterlassen, selbst öfters manche Beobachtung in diesem und vielleicht auch in anderen ökonomischen Fächern beizutragen; nur wünsche ich — ich wiederhole es noch einmal — daß alle solche Beiträge zuvor öfters praktisch erprobet worden sind, und in einer gemeinen, dem Landmanne verständlichen Sprache geschrieben werden wollen.

Wien den 1. Jänner 1805.

Itzp.

a. Mittel wieder die Würmer in den Schaafen.

a) Man nehme Knoblauch und zerschneide solchen — im Sommer mit dem Kraut — in kleine Stücke und gebe den Schaafen öfters unter dem Salz etwas davon zu fressen.

b) Die grünen Schalen der welschen Nüsse, Juglans regia, gepulvert und mit Salz gefüttert, leisten die nemliche Wirkung.

c) Wenn die Schaafmütter während der Säugezeit öfters mit wilden und zerschnittenen Roßkastanien, Aesculus Hippocastanum — welche das gesündeste, nahrhafteste, stärkendste und milcherzeugendste Futter für alle Schaafe sind und solche gegen viele Krankheiten schützen — gefüttert werden: so bekommen die Lämmer keine Würmer und zeichnen sich durch einen schönen, kräftigen Wuchs vorzüglich aus. Selbst die jungen Lämmer gewöhnen sich gar bald an dieses gesunde und nahrhafte Futter.

— Itzp.

b. Präservativmittel wider die Ruhr und Egeln.

Auf meinen Schäfereyen erhalten die Schaafe wöchentlich zweymal ein Futter, Salz mit wilden Roßkastanien, Aesculus Hippocastanum, vermischt; und ich habe noch nie ein Beyspiel gehabt, weder an der Ruhr noch an den Egeln ein Schaaf verlohren zu haben; ungeachtet meine Herren Nachbarn schon öfters Schaafe an diesen Krankheiten eingebüßet haben. Ich schreibe diese Wirkung blos allein den bittern Kastanien, welche den Magen und die Eingeweide erwärmen und stärken, und dem Salze, zu.

Das Salz wird im Frühjahr und Herbst, in einer temperirten Jahrszeit, einige Tage nacheinander den Schaafen satt, soviel sie fressen wollen, gegeben; und ist ein bewährtes Mittel wider die Egeln.

Die

Digitized by Google

Die wilden Kastanien sind ein vortreffliches Präservativmittel gegen viele Schaafkrankheiten; sie sind überaus stärkend und nährend, und vertreten mit vielem Vorzug die Stelle des erhitzenden Enzians und anderer bittern Medikamenten, ohne daß man, wie von vielen andern Futterarten und Medikamenten eine schädliche Wirkung zu befürchten hätte, daß ein Schaaf zu viel davon fressen könnte. Jeder Liebhaber der Schaafzucht sollte seinen Schaafweiden wenigstens einen fliegenden Schatten von diesem nützlichen Fruchtbaum verschaffen. Ich kann mir gar nicht denken, wie Schaafzucht und die wilde Kastanie von einander getrennt seyn können. Wenn ich in meinen Schaafstall eintrete: so durchsuchen mir meine Störe alle Taschen nach Kastanien, so sehr sind sie auf diese Leckerspeise versessen. Knoblauch und Salz ist ebenfals ein vortreffliches Mittel gegen die Egeln zu schützen.

Itzp.

c. Mittel wider die Schaafraude.

Ich verdanke einem Manne der mehrere Länder in ökonomischer Hinsicht bereiste, folgendes unfehlbare Mittel wider die trockene und nasse Schaafraude, welches ich mehrfältig versuchet und jederzeit unfehlbar gefunden habe.

Diese Hautkrankheit ist von leber aus Mangel zweckmäßiger Mittel für die gefährlichste bei den Schaafen gehalten worden: nun ist solche aber ben gehöriger und sorgfältiger Anwendung nachstehender Mittel von sehr geringer Bedeutung.

Sobald man merket, daß sich ein Schaaf beißet oder hanet: so untersuche man die Ursache auf das genaueste. Rühret solches nicht von Schaafläusen, Zecken ꝛc. sondern von der Krätze her, so separire man alsogleich das Schaaf von der übrigen Heerde. Man gebe ihm täglich entweder unter Hafer oder etwas Salz einen Eßlöffelvoll vom nachstehenden Pulver bis zu seiner Genesung.

Magnesia	15 Loth.
Schwefelblüthen	6 —
Fein gepulvertes Spiesglas	5 —

Zugleich schneide man die Wolle genau über der Haut von dem Orte weg, wo sich das Krätzel zeiget und reibe den Fleck täglich einmal sehr nachdrücklich bis zur Genesung mit nachstehender Salbe:

Sauern Salpeist	12 Loth.
Schweine-Schmalz	4 Pfund.
Terpentinöhl	1 —
Gekochten Terpentin	½ —
Quecksilber	1 —

Dieses wird alles auf das fleißigste zu einer Salbe gemacht. Durch dieses unfehlbare Mittel wird die Raude in 8 Tagen gänzlich abgeheilet seyn, und bemerket man, daß die Haut des kranken Schaafes nach dieser Zeit auf der kranken Stelle sich weich und geschmeidig anfühlen läßt, und daß sich keine andern kranken Theile äußern, so wird solches von den übrigen kranken Schaafen abgesondert, und noch 8 Tage unter Quarantaine gehalten; während dieser Zeit empfindet solches aber noch täglich einen Löffel voll von obigem Pulver, und man kann solches, wenn die Haut noch nicht ganz geschmeidig seyn sollte, auch noch während dieser Zeit etliche mal auf dem verletzten Theil mit der Salbe einschmieren. Nach Verlauf dieser Zeit kann solches ohne die entfernteste Gefahr wieder unter die gesunden Schaafe gelassen werden, und durch Anstrengung und genaue Befolgung dieser unkostspieligen Kurart, kann die räudigste Heerde in einer kurzen Zeitfrist turirt werden.

Itzp.

d. Was giebt es für verläßliche Mittel wider folgende Schaafkrankheiten?

a) Die Ruhr.
b) Die Seuche der Schaafe.
c) Das Seitenstallen.

d) Wider die Schaafläuse und Zecken im Winter; denn in dieser Jahrszeit kann man nicht wegen der Kälte mit Tabakswasser das Vieh waschen. —

e) Die Drehkrankheit oder das Närrischwerden. Alle Präservativmittel, als: den Lämmer die Wolle das erste Jahr nicht vom Kopf abscheeren lassen; — gleich nach der Geburt der Lämmer den Theil des Kopfs über dem Fontenelle mit einer Haube von Leinwand durch Pech befestiget, bedecken zu lassen, um solchen gegen den Sonnen- und Fliegenstich zu schützen — habe ich viele Jahre ohne glücklichen Erfolg probiret!

Vielleicht rührt aber das Uibel anderwärts her: denn einige meiner Schäfer erzählten mir, daß sie denn Salzlecken und Saufen der Schaafe die Bemerkung gemacht haben, daß mehrere kleine Würmer mit schwarzen Köpfen aus der Nase gefallen sind! Wie sollen aber diese einen Eingang in das Gehirn finden können? Und warum werden blos allein die jungen Schaafe mit dieser unglücklichen Krankheit befallen? Vielleicht, weil sich diese Würmer durch die noch zärtere Gehirnschale mittelst Gewalt noch leichter einen Weg durchnagen können.

Itzp.

163. Ein wohlschmeckendes, gesünderes nahrhafteres und wohlfeileres Frühstück, als die meisten bisher bekannt gewordnen.

Zu zwey Schalen werden 1 Seidel Milch, 1½ Zentel Schokolade, die Hälfte soviel Zucker, als eine Schale Kaffee erfordert, und ein Eßlöffelvoll gepulverirten Reis genommen, dieses alles wird zusammen so lange gekocht bis ein Drittheil der Milch eingesotten ist, und man erhält ein Gesundheitsfrühstück, wovon ich eine Schale lieber mit 30 kr. als Kaffee mit 3 kr. bezahlen wollte.

Itzp.

164. Unterricht der Salzburgischen Regierung über die Räucherungen mit Salpeter

fährt.

Digitized by Google

säure zur Vermeidung der Ansteckung bösartiger Fieber. *)

„Die Räucherungen mit Salpetersäure sind das wirksamste von allen Mitteln, die man zur Zerstörung dieser Ansteckungsstoffe, und zur Beschränkung der Ausbreitung von Pest-Krankheiten versucht hat.“

„Sie sind denen mit Salzsäure auch darum vorzuziehen, weil diese schädlich auf die Werkzeuge des Athemholens einwirken, und also nur zur Reinigung nicht bewohnter Oerter taugen; da jene hingegen nicht diese Nachtheile in Hinsicht auf das Athmen erzeugen, und dadurch sehr zur Reinigung von Krankensälen, Gefängnissen, mit einem Worte, aller bewohnten Stellen geeignet sind.“

„Ihre Bereitung ist leicht und wohlfeil; vielfach sind die Proben ihrer Wirksamkeit, besonders nach den genauen Beobachtungen von Menzies, Smith und Cavanelles.“

„Um diese Räucherungen mit Nutzen anzuwenden, schließt man Thüren und Fenster des Ortes, den man reinigen will, schüttet in eine Porzellanschale oder ein Glasgeschirr eine Unze jener Schwefelsäure, die man gewöhnlich Vitriolöl heißt; nach und nach wirft man in dieselbe eine gleiche Menge gepulverten Salpeters, und rührt das Gemische mit einer Glasröhre; oder dem Stiele einer irdenen Tabakspfeife um.“

„In dem Augenblicke der Vermischung entwickelt sich ein weißer Rauch, gleichsam ein Nebel von salpetersauren Dämpfen; davon werden wir eine, die sie bereiten, noch die Kranken etwas. Die Entwickelung der Dämpfe wird durch Blasen des Gemisches mit einem gewöhnlichen Blasebalge befördert.“

„Sind die Dämpfe zerstreut, nachdem sie das Zimmer angefüllt haben, so öffnet man einen Theil der Thüren oder Fenster, um die Luft in dem Wohnorte zu erneuern.“

„Die Gefäße und Werkzeuge zum Auffangen des Gemisches, und zum Umrühren dürfen nur von Glas oder Porzellan, nicht aber von Metall oder Holz seyn; weil die Salpetersäure durch die Berührung dieser und aller brennbaren Körper zersetzt und in Salpeterdämpfe verwandelt wird, die nicht nur der Gesundheit nicht zuträglich; sondern auch wegen ihrer stark reizenden Beschaffenheit den Athmungswerkzeugen sehr nachtheilig sind.“

„Die Zahl der Räucherungs-Gefäße muß dem Raume der zu reinigenden Stelle angemessen seyn. Eine Unze Schwefelsäure, und eben so viel Salpeter reichen zur Reinigung eines Zimmers von 20 Schuhen Länge, Breite und Höhe hin.“

„Man thut in sehr geräumigen Stellen, wie in Spitalsälen, viel besser, die Zahl der Räucherungs-Gefäße zu vervielfachen, als eine große Masse des Gemisches zu einem einzigen zu bereiten, weil die nämliche Menge von Salpeter- und Schwefelsäure um so schneller, und um so mehr Dämpfe giebt, in je mehreren Portionen man sie abgetheilt mischet.“

*) Man vergleiche hiemit den lesenswerthen Aufsatz über die Salzsäure von Herrn Buchholz in Nro. 19 und 20. des Reichsanzeigers von 1805.

„Die Zahl der Räucherungen richtet sich nach den Umständen. Will man nur üble Gerüche vertreiben, oder der Ansteckung, die man nur ungewiß befürchtet, zuvorkommen: so ist es hinreichend, sie nur ein- oder zweymal des Tages zu machen; will man aber eine schon verbreitete Ansteckung hemmen, so muß man nicht nur diese Zahl; sondern auch die Zahl der Räucherungs-Gefäße vermehren; ja dann sollte man sie fortdauernd unterhalten.“

„Diese Räucherungen kann man um so mehr fortdauernd unterhalten, als sie den Kranken auf keine Weise lästig; sondern angenehm sind, und als eine ihres Zutrauens würdige Wohlthat von ihnen verlangt werden. Viele Beobachtungen haben gezeigt, daß die Zufälle der Pest sehr durch sie gemildert wurden.“

„Eine Vorsorge gegen die Ausbreitung der Ansteckung ist, daß alle, die den Kranken bestehen, Aerzte, Krankenwärter u. s. w. immer, so lange sie in einem Zimmer mit den Ansteckten sind, ein solches rauchendes Gefäß in Händen haben. Dieß umhüllet sie mit einem Nebel, der ihnen bald den Muth verschafft, den Kranken ihre Dienste zu leisten.“

265. Anfrage.

In der landwirthschaftl. Zeitung Nro. 6. S. 71 befinden sich landwirthschaftliche Nachrichten aus Mähren und unter dieser:

„Im Olmützer-Kreise sind in einem Hause 7 Personen an dem Genusse frischen Brodes, worunter viel Mutterkorn war, an Convulsionen gestorben, vier andere wurden gerettet und vielleicht würden auch die übrigen gerettet seyn, wenn sie nicht einem Ignoranten, einem Urinbeschauer in die Hände gefallen wären. — Bey Abendorf im nämlichen Kreise hat man die Entdeckung reicher Steinkohlenminen gemacht, d. i. Glanz- und Schieferkohlen, erstere werden zu 36 kr., letztere zu 30 kr. der Metzen verkauft.“

Verdienten nicht beyde Nachrichten im patriotischen Tageblatt, wo nicht umständlichere Bekanntmachung, wenigstens aufgenommen zu werden?

J.

266. Fürstl. Esterhazische Dampfmaschine zu Eisenstadt in Hungarn.

Se. Durchlaucht Hr. Fürst Niklas von Esterhazi hat eine Dampfmaschine von der neuesten Construction, eine sogenannte liegende Dampfmaschine, bey welcher durch horizontale Bewegung des Stempels in dem Cylinder kein Balken, sondern ein Rad mittelst einer Kurbel in Bewegung gesetzt wird, in Eisenstadt aufstellen lassen, welche mit beträchtlichen Kosten aus England hiehergebracht und von Hrn. Längenreitter, einem geschickten jungen Manne zusammengesetzt worden ist. Sie ist dazu bestimmt, das Wasser aus der Tiefe auf eine beträchtliche Anhöhe zu drücken, auf welcher Se. Durchl. einen Garten angelegt haben, und wo es am Wasser mangelt.

Herr Langenreitter befindet sich jetzt in Wien und beschäftiget sich damit, ein Modell dieser Maschine in zu verjüngtem Maaßstabe zu verfertigen, welche im kleinen wirklich einen anschaulichen Effekt geben soll. Er ist so ge-

Digitized by Google

gefällig, Jedermann diese Dampfmaschine zu erklären, und ein noch kleineres Modell vorzuzeigen, welches hinreichend ist, um von dem Aeußern und der Bewegung der Maschine einen Begriff zu geben.

J.

267. Neue Straße über den Simplon.

„Diese Straße, die unstreitig den prächtigsten Monumenten römischer Größe an die Seite gesetzt werden kann, gewährt außerordentliche Vortheile; von denen ich aber nichts sagen, sondern nur die Arbeit selbst schildern werde."

„Die größte Arbeit ist bey dem Flecken Mellerie, der aus 50 bis 60 Feuerstätten besteht, und wo man auch aussteigt. Da er am Fuße eines sehr pralligen Berges zwischen Felsen liegt, und die Wellen des Sees an seine Mauern anschlagen, so konnte man nicht anders in denselben kommen, als auf sehr rauhen, beschwerlichen und getrümmten Fußsteigen."

„Wo der Weg geöffnet ist, überrascht einen eine gerade, sehr genau abgemessene Straße, welche 25 bis 30 Fuß breit und 65 Toisen weit in einem äußerst harten Felsen gearbeitet ist, der senkrecht zur Tiefe des Sees herabgeht. Hier mußte man eine ungeheure Felsenmasse von 25 — 28 Fuß Stärke und von einer bis 8 Toisen Höhe mit Pulver sprengen, um diesen prächtigen Weg zu bahnen, der über hundert Fuß senkrecht höher liegt, als der See, an dessen Seite er mit einer soliden Mauer eingefaßt wird. Der übrige Theil des Weges geht durch eine Gegend, die mit ungeheuren Kiesseln und Bruchsteinen bedeckt ist, welche wahrscheinlich von den nahgelegenen Felsen sich losgerissen haben, und nach und nach mit Dammerde, Kes u. dergl. mehr bedeckt worden sind. So geht die Straße an der Küste hin, bis 50 Schritte über den Flecken Mellerie, wo sich der Raum erweitert, und die Straße noch eine gute Linie bis an den Flecken de la Tour runde fortgeht, und sich hier endigt. Von da wird sie noch eine Linie bis Evian fortgeführt, von welchem Orte sie schon bis Genf fertig war."

„Von Mellerie aus ist sie ungefähr 200 Toisen lang, 25 — 28 Toisen breit, und eine bis 6 Toisen hoch in Felsen ausgehauen. Rechnet man nun die 65 Toisen von der anderen Seite dazu, so giebt dieß eine Masse von 2300 kbniat. Fuß Länge, wenigstens 25 Fuß Breite und 36 Fuß mittlere Höhe, und dieß macht ungefähr 2 Millionen Kubikfuß harten Felsen aus, den man abhauen, oder mit Pulver sprengen mußte."

„An dieser Stelle, wo man eigentlich jetzt noch arbeitet, geht der Weg hundert, 150 — 200 Fuß senkrecht über dem hellen, grünlichten Wasser des Sees weg; zur Sicherheit bekommt der Weg an der Seeseite eine feste Mauer, die man mit viel Schwierigkeiten; aber auch mit erstaunlicher Kühnheit aufführt und zugleich sprengt man auch noch den übrigen Felsen, der in weniger als 15 Tagen verschwunden seyn soll."

„Die Arbeiter selbst haben sich an Seile befestiget, und hängen immer zwey und zwey an dem Felsen, oder stehen auf einem äußerst leichten Gerüste, um die Löcher zum Sprengen zu bohren. Einer von ihnen hält den Bohrer, der andere schlägt mit dem Hammer stark darauf und in zwey bis vey Stunden ist ein Loch fertig, das einen Zoll im Durchmesser und 18 — 20 Zoll tief ist. Schauerig schwindelt der Kopf des Zuschauers, wenn er die Gefahr überschaut, der diese Arbeiter unterworfen sind, und doch sind nicht mehr als etwa 20 unglücklich gewesen, von denen 5 das Leben verloren, und 13 Krüppel wurden, entweder weil sie gefährlich fielen, oder weil sie durch die Explosionen der Minen beschädigt wurden, bey denen sie nicht vorsichtig genug waren."

„Mit den abgesprengten Felsstücken ist der ganze Weg bedeckt, und diese wird man theils zur Mauer an der Seite des Sees, theils zum Ueberschütten der Straße, theils zur Erbauung eines Hafens zu Evian anwenden, wo man schon zwey Schiffsladungen voll eingesenkt hat. Von diesem Felsen aus geht dann der Weg durch einen schönen Kastanien = Wald bis nach Tour ronde, und von hier aus zieht er sich bis nach Evian, durch einen Nußwald, und gewährt also zugleich in der schönen Jahrszeit einen vortreflichen Spatziergang."

268. Benutzung der Erdäpfel zum Brodbacken.

Der enorme Preis des Getreides und die allenthalben herrschende, empfindliche Theuerung zwingt viele Menschen, mit Ernste auf Mittel zu denken, oder die bereits bekannten anzuwenden, wodurch sie wenigstens einen Theil des für ihr Hauswesen benöthigten Backmehles ersparen können.

Mehrere Landleute in der hiesigen Gegend, besonders in Gäßling, Malt und andern umliegenden Ortschaften, benutzen schon seit geraumer Zeit, als das beste Surrogat zur Bereitung des Brodes, Erdäpfel, welche beynahe überall gebauet werden, und gut gedeihen. Dadurch ersparen sie mehr, als die Hälfte von der Menge des Mehles, welches sie sonst zum Brodbacken gebraucht hatten, und erhalten dabey ein, wiewohl etwas derbes, doch wohlschmeckendes, nahrhaftes Brod, das besonders für die arbeitsame Klasse der Menschen ohne alle Magenbeschwerde genießbar ist. Eine nahmhafte Impottanz im ganzen Jahre für ein jegliches Wirthschaftshaus!

Die Manipulazion ist einfach und besteht darinn: Auf 1 Metzen Mehl werden 1½ Metzen Erdäpfel (und so nach Proportion des Mehles immer um die Hälfte mehr Erdäpfel) genommen, welche gewaschen abgeschälet und durch 24 Stunden im Wasser geweichet werden, damit sie den ihnen anklebenden Erdgeruch verlieren. Alsdann werden sie gerieben, und das Gerebene durch ein reines Leinzuch ausgedruckt oder ausgepreßt, welches unter den Brod = Teig gemenget, etwas gesalzen und gut geknetet wird. Das weitere Verfahren ist eben dasselbe, wie beym gewöhnlichen Brodbacken, nur mit dem Unterschiede, daß das Erdäpfel = Brod mehr ausgebacken, und folglich etwas länger im Backofen gelassen werden müsse.

Wer dem so enthaltenden Kornwucher würde es wohl die Mühe lohnen und allerdings zu wünschen seyn, daß dieses ökonomische Mehl = Ersparungsmittel mehr Aufmerksamkeit und Nachahmung erhielte!

Waidhofen an der Yps, im Jänner 1805.

E. Mattulik.

269. Druckfehler.

S. 134. in Nr. 46. Z. 21 statt Oppyce lese man Oepky.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Dienstag, Nro. 51. den 14. Mai 1805.

273. Graf Hoditz zu Roßwalde in Mähren, einer der merkwürdigsten Männer Deutschlands im vorigen Jahrhunderte.

Auf einen Komenius ist Mähren stolz, und das mit Recht; — denn noch jetzt kann aus seiner gemahlten Welt — die ganze Welt mit Vortheil lernen, u. s. w. Bewunderungswürdig bleibt es immer, was ein Mensch — ein Komenius in kurzer Zeit dachte — unternahm — und ausführte. Und ewig schade, daß er in einer so unglücklichen — unruhigen Epoche unsers Vaterlandes lebte, wo er wegen Religions-Meinungen unterdrückt — verfolgt, und endlich gar aus Mähren verjagt wurde. Seine äußerst merkwürdige Lebensgeschichte ist meinen Landsleuten hinlänglich bekannt; auch unser Tageblatt sprach schon einmal von ihm; o möchte es doch recht oft von ihm sprechen!

Der Name dieses großen Mannes ist unsterblich. Nicht allein dieser zu Komna, Hradischer Kreises, Switlower Herrschaft in Mähren, gebohrne Slowake, Johann Amos Komenius war ein Original von Menschen, auch Graf Hoditz zu Roßwalde in Mähren war es; aber freylich ein Original von ganz anderer Art.

Ich bin überzeugt, daß es vielen Vergnügen machen wird, Scenen aus — und Nachrichten von dem Leben dieses berühmten, und vorzüglich merkwürdigen Sonderlings in diesem vaterländischen Blatte mitgetheilt zu erhalten.

Fabri sagt in seinem allbekannten Handbuch der neuesten Geographie Seite 4: „Oft ist ein Dorf — ein Marktflecken — merkwürdiger, als manche Residenz eines Reichsfürsten z. B. Roßwald ꝛc. Hingegen Kensersbrünste im vorigen Jahrhundert sind in einer Geographie eben so gleichgültig, als Staus Linsengericht in einer Universalgeschichte."

Hanke von Hankenstein sagt in seiner Bibliothek der mährischen Staatskunde Seite 137: Roswalde (es liegt in der Hotzenploter — der äußten mährischen — Enclavour im Prerauer Kreise) hat vor diesem dem berühmten Grafen Hoditz gehört, der seiner Zeit aus Roßwalde ein Arkadien gemacht, und die Ehre hatte, in diesem Arkadien den König Friedrich II. zu bewirthen."

Hoditz war einer der merkwürdigsten Männer des ersten Jahrhunderts. Im öftlichen Mähren, und südlichen Schlesien leben noch viele Augenzeugen seiner Unternehmungen, und Alt und Jung weiß Anekdoten von Hoditz zu erzählen.

Außerordentliche Weisheit, und außerordentliche Thorheit wohnen gemeiniglich in einem Kopfe beysammen. So war Salomo der weiseste, und zugleich der närrischste nach seinem eigenen Geständnisse. — Man spricht von der unendlichen Mannigfaltigkeit der Natur in den Physiognomien, die Mannigfaltigkeit in den Geistern und Charaktern der Menschen ist noch weit größer.

Noch lebende Augenzeugen erzählten mir als Kind schon vielmal, und vieles von dem, was ich nun in Guilberts Noten auf einer Reise durch Deutschland im Jahre 1773 las, und wovon Archenholz in der Minerva vor zwey Jahren einen Auszug gab. Wie richtig hat doch Guilbert, dieser große französische Gelehrte und Schriftsteller, beobachtet! Man lese im Auszuge folgendes:

Am 26. August (1773) reiste ich einer Einladung des Grafen von Hoditz zu Folge nach Roßwalde in Mähren, wo dieser Graf, den man mir als das größte lebende Original beschrieb, sein Schloß hat. Er lebt hier seit 35 Jahren, nachdem er zuvor einen Platz am Hofe Kaiser Karls des VI. gehabt hatte, und in seiner Jugend viel gereiset war. Seine verstorbene Gemahlin war eine Prinzessin von Bayreuth, Tante des Königs von Preußen. Der Graf ist 70 Jahr alt, aber noch frisch, und sein Kopf noch in sehr gutem Zustande; allein eine seltsame Composition von Vernunft und Thorheit, Philosophie und Vorurtheil, guter Einbildungskraft und schlechtem Geschmake.

Spät abends war es, als wir ankamen; wir fanden ihn beym Abendessen von einem Dutzend Mädchen umgeben. Dieß sind seine Musikanten, seine Kombdianten, seine Tänzerinnen, sämmtlich von ihm erzogene Bauernmädchen.

Wir setzten uns zu Tische, und waren sehr aufgeräumet, auch hatten wir eine gute Musik. Der Graf machte mit uns keine Umstände, und erzählte seine Lebensgeschichte, so wie vieles vom Könige von Preußen, mit dem er in großer Verbindung steht, und auch einigemal ganze Monate lang bey und um ihn war.

Am 27. und 28. August besahen wir das Schloß und den Park des Grafen, wobei am ersten Abend auf seinem Theater Opera buffa, und Konzert war; hierauf wurde in einem chinesischen Garten soupirt, eine Illumination folgte. Am zweiten Abend sahen wir nach antiker Art ein römisches Opferfest — ein Hirtenfest — ein deutsches Schauspiel, worauf ein Nachtessen in einer Grotte den Beschluß machte.

Man kann sich keinen Begriff machen, von einem solchen Aufenthalte, einem solchen Garten, und einem solchen Wirth von einer so wunderlichen Mischung sinnreicher, und zugleich lächerlicher Dinge. Blos mit seinen Bauern, die der Graf selbst zu Kombdianten, zu

Mu-

Digitized by Google

276. Verschönerung Pesths.

(Aus Briefen vom 24. April 1805.)

Das hiesige Bürgerspital ist von der innern Stadt, mehr als 700 Schritte entfernt. Der vom sogenannten Hatwaner-Thor dahin führende Weg war allzeit nach stärkern Regengüssen, und besonders im Herbst und Frühjahr grundlos, für Fußgänger beinahe unwandelbar. Sehr vielen Gefahren sind die, Kranke in das Spital überbringenden städtischen Wächter, und nicht selten die Kranken selbst ausgesetzt gewesen, und bey all dem konnte doch durch die mit sehr beträchtlichen Auslagen gedrängte Stadtkassa keine Abhülfe getroffen werden. Nun haben sich die an der Reihe rechts befindlichen Hauseigenthümer, Fürst Grassalkowitsch, Herr Karl Joseph Pauer, als Baron Belezznayscher-Haus und Garten Arendator, v. Benigkysche Erben, Markus Hirschmiller, Franz Wittmann, Hr. Franz Molnar, Hr. Moyses Kowatsch, Frau Wittwe Puntatter, Johann Monarische Erben, Herr Joseph v. Woltschkewo, v. Wattaische Familie, und Hr. Andre Tirnberger entschlossen zur Verschönerung dieser Gegend und zur Bequemlichkeit der Fußgänger diese ganze Strecke mit zwey Reihen Bäumen zu besetzen (welche auch schon beinahe alle stehen), längst den Bäumen gegen die Strasse zum Wasserlauf einen gepflasterten Rinnsaal anzulegen, den Zwischenraum vom Hause bis zu diesem Rinnsaale zu planiren, und zu beschottern, endlich, je nachdem die Fronte des Hauses lang ist, eine auch zwey Laternen auf Pfählen anzubringen welche nach gänzlicher Herstellung dann auf städtische Kösten beleuchtet werden. Ausser den Steinen zur Pflasterung des Rinnsaales, welche von der Stadt unentgeltlich verabfolget werden, trägt jeder Eigenthümer die übrigen Auslagen für die Länge seiner Hausfronte, aus seinem Beutel.

Die Zustandebringung dieser beträchtlichen Verschönerung, an einer der gangbarsten Strassen Pesths, verdankt man blos dem rastlosen Eifer des Herrn Karl Joseph Pauer, welcher die erste Idee, die eigentlich von dem Herrn Joseph v. Woltschkewo herrührt, durch sein Bestreben, durch seine Beharrlichkeit und durch die gewonnene Theilnahme sämmtlicher Hauseigenthümer zur Ausführung brachte.

277. Die Schutz- oder Kuhpocke in der königl. herzoglichen Herrschaft Ungarisch Altenburg. Ein Lesebuch für den Landmann in jener Gegend. Von Dr. J. Costein.

(Preßburg bey Michael Landerer von Füskut 1804.)

Für unser Vaterland Mähren enthält diese Schrift zwar nichts, was nicht schon vor 3 oder 4 Jahren oft und viel, und auch besser gesagt worden wäre. Ja es scheint, daß im Jahre 1804 die Gegend Ungarns, wo der Verfasser schrieb, noch über alles was Kuhpocke heißt, äusserst ununterrichtet war; aber eben daher verdient der Verfasser alles Lob, daß er von dem was in andern Orten schon mehrere Jahre früher gepredigt wurde, den Volks-Apostel zuerst machte; wie sehr wäre zu wünschen, daß, so lange noch Kinder, besonders unter dem Landvolk, häufig an natürlichen Blattern sterben, unsere Schutz-Pocken-Impflehre in einem fort noch immer auf das lauteste in aller Ohren ertönte!

Brünn den 11. März 1805.

●

Ein würdiger Mann aus Raikendorf schreibt mir:

Der würdige Verfasser dieses Unterrichts, Herr Dr. Johann v. Costein, Sohn des hiesigen ersten Hrn. Buchhalters Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Teschen, der sich, nach erlangter Würde eines Doktors der Arzneigelahrtheit bey der Universität in Wien, ein Jahr lang hier bey seinen rechtschaffenen Aeltern aufhielt, setzt aber in Preßburg als ein seine gründlichen Kenntnisse glücklich anwendender Arzt lebt, hat sich während seines hiesigen Aufenthalts das wichtige bisher ganz unbelohnt gebliebene Verdienst erworben: die Kuhpockenimpfung in mehreren Orten unserer Wieselburger Gespanschaft theils zuerst einzuführen; theils da, wo sie schon bey einigen Verständigeren Eingang gefunden hatte, allgemeiner zu verbreiten; und bey diesem Geschäfte vorzügliche Geschicklichkeit, ausnehmende Herablassung und Menschenfreundlichkeit, und eine beispiellose Uneigennützigkeit beweisen; und nun noch um die gute Sache der Schutzpockenimpfung zu befördern, auf eigene Kosten das mit folgende Lesebuch drucken lassen, und sehr viele Exemplare unentgeltlich an Höhere und Niedere vertheilt.

278. Fortgesetzte väterliche Vorsorge Seiner Majestät des Kaisers zur Abwendung des gelben Fiebers.

Auf vorsinnlichen Befehl Sr. Majestät ist eine fassliche Beschreibung des gelben Fiebers ausgearbeitet worden, welche an alle Aerzte und Wundärzte, die durch unglückliche Lage und Verhältnisse nicht im Stande sind, sich aus den Quellen selbst über die Natur dieser Krankheit zu belehren, unentgeldlich ausgetheilt wird.

279. Neue Postwagenfahrt zwischen Kaschau und Preßburg.

Diese beginnt mit dem 11. Juni dieses Jahrs von Preßburg ihn über die Verasläde nach Kaschau und wird alle 14 Tage fortgesetzt werden.

280. Zweimalige, wöchentliche Postwagens Fahrt von Wien über Brünn, Olmütz, Krakau nach Lemberg.

Bisher gieng von Wien aus alle Sonnabend früh nur einmal die Woche der Postwagen diese Route, dazuleich auch für Schlesien seine Betrachtung nahm. Oft aber häuften sich Frachtstücke und Reisende so sehr, daß sie mit Hülfe der Beiwagen nicht gefördert werden konnten. Dem abzuhelfen geht nun, außer am Sonnabend, auch noch vom 1. Mai an, alle Mittwoche früh ein solcher Wagen von Wien, für obige Tour, zu großer Erleichterung des Publikums ab.

281. Wohlthat.

Aus R—t den 29. Nov. 1804.

Für die 2 Personen, die Sie im Tageblatt ernannen, zahlen Sie 20 fl., einer jeden 10 fl. von einem Ungenannten aus, und bringen solche in meine Rechnung.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freitag, Nro. 52. den 17. Mai. 1805.

282. Witterungs Anzeigen.

Es giebt kein Dörfchen, wo sich nicht Wetterpropheten vorfänden, und gewiß keinen Kalender, in welchem nicht Witterungsanzeigen beigedruckt wären. Ich will nicht entscheiden, wie glücklich iene, und wie richtig diese sind. Doch merke ich nach meiner Erfahrung, daß man auf beide nicht viel Zutrauen setzt; und wohl nicht mit Unrecht, theils weil die Erfahrung zu oft widerspricht, theils weil die Anzeigen aus denen sie Regen oder Sonnenschein vorhersagen wollen, manche Zweifel erregen. Denn z. B. um einen Regen vorhersagen zu können, muß ich zwei Dinge wissen; nämlich: ob Dünste genug in der Atmosphäre vorhanden sind, und ob auch eine Erkühlung kommen wird, welche diese in der Luft vorhandenen Dünste zu Boden fällen wird. Von dem ersten überzeugen mich künstliche Werkzeuge, als Hygrometer, Aeußerungen mancher Thiere, und oft auch das Gefühl; aber welche Werkzeuge haben wir, welche uns schon ein oder zwey Tage anzeigen, und uns sagen: es wird eine solche Erkühlung kommen, daß eine Fällung der Dünste vor sich gehen muß? Wir haben gewiß keine, und unsere Vernunft und Erfahrung selbst, wie oft scheitert sie in diesem Punkte? Wenn aber auch dies gewiß ist, wer kann sagen, daß auf diese Anzeigen des Regens auch wirklich der Regen erfolgen wird? Gewiß keiner! nun so lassen uns alle Witterungsanzeigen auf die physische Möglichkeit, nicht aber auf die Wirklichkeit des Regens einen Schluß machen, weil keiner mit Gewißheit eine Erkühlung der Atmosphäre vorhersagen kann.

Da sagt einer: mich sticht's in meinem gebrochenen Fuß; es wird regnen! Der Schluß ist zu rasch; sage lieber: es müssen so viele Dünste in der Luft seyn, daß sie meine Ausdünstungen, welche sich stark nach meinem geschwächten Theile hin ziehen, nicht mehr annehmen kann; daher sie denn an diesem Theile zurück bleiben müssen, welches das Zucken zu wege bringt. Sage: es kann regnen wenn die Dünste einer Erkühlung ausgesetzt werden.

„Das Salz wird naß, es wird regnen!" Kann seyn. „Die Henne stäubt sich" — es kann regnen; denn es ist ihr ängstlich, der Schweiß sie drücke zurück, die Luft nimmt ihn nicht mehr an; um doch einen Theil wegzuschaffen, werfe sie den Staub an die Oberfläche des Körpers, der einen Theil ihres da sitzen gebliebenen Schweißes einsaugen soll.

„Es ist Höhereisig" d. i. es giebt zwischen dir und den Bergen viele Dünste; also ist physische Möglichkeit des Regens vorhanden, aber ob diese Möglichkeit Wirklichkeit werden wird?

„Der Mond hat einen Hof;" — da könnten freilich zwischen denem Sehewerkzeug und dem Sepepunkt Dünste, Wasserbeilchen schweben.

„Der Rauch ist lange sichtbar" — es sind viele Dünste in der Luft oder es ist sehr kalt. „Der Rauch fällt herab, und bleibt lange sichtbar" — das ist nichts mehr, und nichts weniger gesagt, als: es giebt über dem Schornstein mehr Dünste als auswärts.

Ich könnte noch mehr Beispiele anführen; aber dem Gescheiten sind diese wenigen hinlänglich um ihm zu zeigen, daß die Anzeigen des Regens nur sagen, was jetzt ist, und daß der Mensch noch viel mehr in dem Augenblicke der Beobachtung wissen muß, wenn er ohne andere zu täuschen sagen will: es wird regnen.

Der Barometer, und Hygrometer sind oft, wenn man ihnen als Wetterwerkzeugen glaubt, Erzlügner; der Barometer sagt dir nichts mehr, und nichts weniger, als: wie stark die Luft auf einen luftleeren Raum wirkt. Damit es regne, muß die Luft mit Dünsten gefüllt seyn; ob sie leicht oder schwer ist, das macht nichts zur Sache; und der Hygrometer, der sagt: so trocken oder so feucht ist's, und mehr auch nicht eine Silbe. Wollte iemand mit Gewißheit das Wetter bestimmen, so geb ich ihm folgenden Rath: er halte immer einen Luftballon in Bereitschaft, setze sich in die Gondel, und mache in Gesellschaft eines Hygro- und Thermometers eine Reise in höhere Regionen.

Einem seden Wetterpropheten rathe ich freundschaftlich, lieber schönes als regnerisches Wetter vorherzusagen; erstens er gefällt mehr der galanten Welt, und zweitens, wenn er nur ein bischen Vorsichtigkeit gebraucht, so kann er schönes Wetter mit Gewißheit vorhersagen; denn wenn die Luft trocken ist, d. h. wenn es in ihr wenig, oder keine Wasserdünste giebt, so kann es nicht regnen.

Wenn du den Hahn zum Wetterverkündiger machen willst, so gehe ich dir den freundschaftlichen Rath, lehre ihn reden, damit er dir folgende Fragen bestimmt beantworte: Krähst du aus dem Trieb der Wachsamkeit? oder aus Eifersucht, aus Traurigkeit über schlechte, oder aus Freude über gute Witterung, oder krähst du um deswillen kommst damit den Mond? Sollte er aber in deiner Schule nicht gute Fortschritte machen, so lerne du — denken. Eine Beobachtung vom Hahnengeschrei will ich doch herseten: funf Tage vor dem vollen Mond kräht er um ein Uhr mittags, vier T. um zwey, und am vollen Mondstage im Winter um halb funf Uhr, und im Sommer um 5 Uhr, auch um eine halbe Stunde später. So sind der Mond in der Höhe und der Hahn auf dem Bauerhofe Glieder einer Kette! —

Einige alltägliche Witterungsbeobachter, und Kalendermacher glauben auch, daß der Mond am Himmel Ziegenbocksprünge mache, denn sie schlessen so: heut ist der Mond in ein neues Viertel gesprungen, also wird ein neues Wetter werden. Die schmachtenden Poeten beschreiben den Mond langsam dahin gleitend und in diesem Punkte vereinigen sie sich mit den Sternkündigen. Wenn aber der Mond langsam, ordentlich den Schritt eines gesetzten Mannes macht, kann er gähe Wirkungen hervorbringen? Starke, und langdauernde Winde sind fürwahr zur Zeit des Voll-

Digitized by Google

Vollmondes Seltenheiten, und gerade dann hat er die meiste Einwirkung auf die Erde.

Das Sprichwort: die Kälber scherzen es wird schönes Wetter werden, ist physisch wahr: auch leider! dies: daß ein krummer Fuß ein besserer Wetterbeobachter ist als ein grader.

Was muß man denn wissen, wenn man ein Wetterprophete seyn will? folgendes:

Erstens: ob der Regen, den du an jenem Tage vorhersagst auch möglich ist; denn ohne Möglichkeit ist keine Wirklichkeit; damit du aber weist, ob er möglich ist, so beobachte, ob bis zu jener Zeit auch so viel Dünste vorhanden seyn werden, daß daraus ein Regen wird entstehen könne. Und das kannst du erfahren, wenn du auf die Winde achtgiebst welche wehen, und wenn du weist, ob diese Winde feucht oder trocken, kalt oder warm sind. Feuchte Winde bringen die Möglichkeit des Regens mit, warme verschieben ihn, und kalte beschleunigen ihn. Welche Eigenschaft die verschiedenen Winde haben, welche in deiner Heimath wehen, mußt du selbst ausforschen, denn das kann ich für alle Gegenden, in welche das patriotische Tageblatt wandert, nicht bestimmen. Denn ich weis gewiß, daß der Nordwind bei uns in Mähren außer der Zeit des Schneeschmelzens sehr trockner Natur (der Styl der Alten) ist, und ich habe wieder in einem Buche gelesen, daß der Nordwind in Berlin feuchter Natur sey: Schau Leser! bei so bewandten Umständen kann ich dir keine bestimmte Regel angeben. Beobachte selbst!

Weißt du die Möglichkeit des Regens; nun so studiere noch weiter; studiere, ob nicht etwa eine Kühle in die Dünste einbrechen wird, welche die in der Luft schwimmenden Wassertheilchen in Wolken zusammenfangen wird, welche dann uns mit einem Regen beglücken werden. Dies aber konnte ich noch nicht ins Reine bringen; deswegen wage ich mich jetzt immer noch nicht zu sagen: es wird regnen um diese und um diese Stunde: sondern ich kann regnen! Ich glaubte, du solltest es auch thun. Aber das erlaube ich dir zu sagen daß es von 8 Uhr Abends bis 10 Uhr 1, 2, 3, 4, auch 5 Tage vorm vollen Mond nicht regnen wird, und wenn auch um 3 Uhr Nachmittag an diesen Tagen sich ein noch so fürchterliches Donnerwetter zusammen zieht, so sage dein Landmann, er soll kein Hagelwetter befürchten; das Donnerwetter wird sich bald verziehen, und wird lieber in der Nacht um halb 11 Uhr seinen feurigen Boten vorausschicken. Wenn der Hahn an diesen Vorvollmondstagen um 2 Uhr Nachmittags kräht, so sage jedem ohne Furcht heraus; heute um 5 Uhr, oder halb 6 scheint noch die Sonne wenn auch die Regenwolken noch so dicht über de nem Scheitel stehen. An das pedantische Latein: tertia quarta qualis, tota est lunatio talis, halte dich nicht; denn man muß sich drei, und vier Tage mit Beobachtungen quälen, und man wird doch noch das bei betrogen, wenn man nicht in der Einbildung lebt und zu dem rückt ja der Mond alle Tage der Erde näher oder entfernt sich. Wie soll er also die Witterung halten, wenn seine ganze Annäherung, oder seine Entfernung nicht einmal eine Viertl Stunde gleich ist! Die Alten haben verschiedene Beobachtungen für die Zukunft, wenn es schon im April, oder noch im Oktober donnert, du aber halte nichts darauf; denn diese Erscheinung sagt nur, welche Witterung vorhergegangen ist, nicht aber welche kommen wird. Ein Donnerregen im April thut freilich oft sehr wohl.

Auf Astrologie halte gar nichts, sondern denke immer vernünftig, und weißt du Ursachen, so schließe auf Wirkungen. Wisse noch dies: Erfahrungen können nie zur Allgemeinheit erhoben werden; und erinnere dich an den Satz in der Philosophie: es giebt keine vollkommen gleiche Dinge: (non dantur duo perfecte similia) auch ein Tag ist dem andern nicht gleich.

283. Graf Herberstein, ein Wohlthäter seiner Unterthanen und Beförderer der Schutz-Pocken-Impfung.

Ich kann dem Drange nicht widerstehen, der Aufforderung des patr. Tageblatts Nr. 36. Art. 193 zufolge, von einer ähnlichen Anstalt, in unserem, an edlen Handlungen fruchtbaren Mähren, Nachricht zu geben;

Graf Herberstein, Besitzer der Herrschaft Oppatowitz im Olmützer Kreise, welcher schon seit 6 Jahren einen in der Stadt Gewitsch wohnhaften Wundarzt deshalb besoldet, daß er dem Obrigkeitlichen Wirthschaftspersonale, und vorzüglich, der Klasse seiner Unterthanen, die ärztliche Hülfe ohnentgeltlich leiste, hat nämlich, aus seiner Herrschaft in Schlesien an sein Wirthschafts Oberamt zu Oppatowitz, zur werkthätigen Beförderung der Kuhpocken-Impfung, folgendes Dekret erlassen:

In Anbetracht der, von dem Gewitscher Herrschaftlichen Wundarzt Ant. Elßner, in seinem Fache bewiesenen Geschicklichkeit, wie auch der lobenswürdigen Thätigkeit, mit welcher sich derselbe, auf der dortigen Herrschaft, die Kuhpockenimpfung, unter der Leitung und vorzüglichsten Antrieb des würdigen Oppatowitzer Erzpriesters, schon seit ein paar Jahren, hat angelegen seyn lassen, hauptsächlich aber, durch den gemeinnützigen Wunsch veranlaßt, die der gesammten Menschheit, so wohlthätige Vaccination nicht allein auf dieser Herrschaft, sondern in der ganzen dortigen Gegend, mehr und mehr einzuführen, hat die Grundobrigkeit beschlossen: Dem gedachten Wundarzt Elßner, zu seinem bisher für unentgeltliche Behandlung des preßhaften Dienstpersonals, dann der ärmern Klasse der Unterthanen, bezogenen Gehalt und Deputat, vom 1. April d. J. an; nachstehendes zuzulegen:

4 Kübel Salz
40 Pf. Schmalz
3 M. Weizen
6 M. Korn
4 M. Gerste
2 M. Erbsen
8 Klafter Holz.

In der vereinigten Absicht: damit Derselbe

1. Noch wie vorhin, die Inleute, Ausgedinger, Häusler und überhaupt alle Individuen, die von ihren Seelsorgern oder Gerichten, als Arme erklärt werden, ob der ganzen Herrschaft Oppatowitz mit ärztlicher Hülfe, unentgeltlich versehe und

2. von nun an, nicht nur die Herrschaft Oppatowitzer Unterthanen, sondern Jedermann, der sich deshalb bei ihm meldet, und nicht natürlich geblattert hat, unentgeltlich mit Kuhpockenstoff impfe. Zu diesem Ende muß Elßner:

a) Jederzeit mit ächtem Kuhpockenstoff, versehen seyn.

b) Wöchentlich einen, allgemein bekannt zu machenden Tag bestimmen, an welchem diese Impfung, durch das ganze Jahr Statt finden werde.

c)

Digitized by Google

c) Über die, von seiner Hand geimpften Individuen, stets ein ordentliches Verzeichniß führen, und solches von Zeit zu Zeit, auf Verlangen der Behörde einreichen und

d) den mit Erfolg geimpften, nach vollständiger Überzeugung, einen ordentlichen Impfzettel verabfolgen.

Von dieser obrigkeitlichen Entschließung, hat das W. D. Amt, den obgedachten Wundarzt Eßner alsogleich zu verständigen, ihm die demselben hiemit auferlegte Verbindlichkeit, nachdrücklich vorzuhalten und sorgfältig darauf zu wachen, daß sie derselbe jederzeit erfülle.

Grafenort den 10. März 1805.

Herberstein.

B. A.

Über Mathematik einige Anfragen.

„Die Mathematik gewähret uns bey ihren mannigfaltigen Anwendungen im praktischen Leben die wichtigsten Vortheile; und das Studium derselben ist am meisten geschickt, den Verstand scharf sehend und helle denkend zu machen; — überdies ist sie die gewisseste Wissenschaft, und ihre Beweise geben anschauliche Wahrheiten, die keinem Zweifel unterworfen sind." *) So sprechen einstimmig die Verehrer dieser Wissenschaft, und ihr Urtheil mag bey manchem Wißbegierigen die Neigung erschaffen haben, das Gebiet dieser Wissenschaft kennen zu lernen, und sich dadurch zu vervollkommnen.

*) Daß das Studium der Mathematik den Verstand schärfe, der Vernunft Gradheit, und Gesundheit gebe, ist längst allgemein anerkannt. — Dieses Studium wirkt auch auf das Herz von moralischer Seite, und prägt eine Wahrheits- Gerechtigkeits- und Ordnungsliebe in junge Herzen ein.
Die für mathematische Wissenschaften vorzüglich empfänglichen Leute sind in der Regel wohl organisirte Köpfe, und wenn sie von dieser Wissenschaft gefesselt werden, die fleißigsten ordentlichsten und sittsamsten.

Lessing schrieb in das Stammbuch eines seiner Schüler:

O könnte dich ein Schatten rühren
Die Wollust, die die Herzen spüren,
Die sich die Meßkunst zugedacht.

Es ist auffallend, daß uns die Gelehrtengeschichte mehrere Schuhmacher nennt, welche in der Mathematik ihre Freude und Unterhaltung fanden. So war z. B. der Lehrmeister des berühmten Tobias Mayer ein Schuster, dessen Eifer und Begeisterung für diese Wissenschaft so stark und fruchtbringend auf den jungen Tobias wirkte. —

Es ist ferner eine eigene Erscheinung, daß Köpfe, welche sich selbst zu den Wissenschaften empor arbeiten, selbst die jenigen welche fern von aller wissenschaftlichen Kultur sich so zu sagen ihre Wissenschaft erst erfinden müssen, zuerst auf Mathematik, u. vorzüglich auf Astronomie verfallen.

Der berühmte Astronom und Gelehrte Ritterhouse starb jüngsthin wohlbahrend, und mit Ruhm und Ehre belohnt; — Er hat nie studiert, was man allgemein darunter versteht. Er war Bauer und zeichnete sich allerley mathematische Figuren auf seinen Pflug, wenn er am Ende der Furche stille hielt. Zehn Jahre später hat er schon die amerikanischen Freystaaten geographisch aufgenommen. —

Astronomie verlebte ihre Kindheit bey geschäftlosen Hirten im Orient. Wahrlich es, die majestätische Pracht des gestirnten Himmels, der in der stillen Nacht, wo er das einzige Schauspiel der Natur ist, das Gemüth mit so tiefem, hehren und ahnungsvollen Staunen erfüllt, trägt natürlich viel dazu bey, die Begierde und den Forschungsgeist zu wecken, in die Geheimnisse dieser wunderbaren Ordnung einzudringen, und die Regelmäßigkeit dieser unerklärbaren Erscheinungen zu erforschen.

So wie überhaupt fast bey jedem jungen talentvollen Kopfe Durst nach Wissen und Wahrheit mit der Vorliebe für Mathematik ausschließend erwacht, wenn nicht fremde Impulsion, besonders unzweckmäßige Liebe zu Mädchen, diesem Streben eine andere Richtung giebt, so findet man immer, daß Astronomie das erste wissenschaftliche Bestreben von Jünglingen war, die ihrer Lage nach von aller Kultur des Geistes entfernt waren, wie z. B. Ritterhouse, — wie der im Hirtenstande erzogene, nachherige Kaiserl. Bibliothekär — der berühmte und gelehrte Duval, Tobias Mayer etc. Bailly Geschichte der Sternkunde. Zachs Ephemeriden, und Korespondenz nennen viele solche Männer. Die Geschichte bewährt das hier Gesagte. Man überzeuge sich ferner in Pfeilins und Home Geschichte der Menschheit. Wer bewundert nicht die Ordnung der Natur, und die Geistesmacht des Menschenthiers!

J—r—de.

Digitized by Google

Doch die Schwierigkeiten dieses Studiums schrecken die Meisten wieder von ihrem Vorsatze ab, zu dessen Vereitlung besonders die auf hohen Schulen herrschende Nachlässigkeit in dieser Wissenschaft sehr viel beyträgt; welche sich damit entschuldigt, daß die Gegenstände der Mathematik, besonders in den Anfangsgründen zu trocken, und an sich schon zu abstrakt, noch durch einen unverständlichen Vortrag, leiden. Wenn man überdies noch bedenkt, wie seichte die Grundlage ist, welche Jünglinge in den niedern Klassen von der Algebra, Geometrie, u. s. w. erhalten — und wie so ganz unbekannt ihnen die Vortheile und der Nutzen dieser Wissenschaft bleiben: so läßt es sich wohl vollends erklären, welches die Quellen der Zurücksetzung dieser Wissenschaft bey unserer Jugend sind.

Wis-

Billig trauert der Genius unsers industriösen Zeitalters, wenn er wahrnimmt: daß unsere Jugend die Wichtigkeit des Studiums der Mathematik nicht kennt, und zu deren Einsicht nicht geführt wird.

So wie es für mich aufmunternd wäre: so dürfte es wohl auch manchem Andern willkommen seyn, durch das Pat. Tageblatt die Beantwortung auf folgende Fragen zu erfahren:

1. Welche Methode kann am natürlichsten und zweckmäßigsten beym Selbstunterrichte in der Mathematik angewandt werden?
2. Welches sind die geschicktesten Lehrbücher, die man stufenweise nach einander zu gebrauchen hat; die sich besonders durch Zeitsparende Kürze, welche alles Dunkle, und unnütz Weitläuftige ausschließt auszeichnen; und
3. aus welchem Lehrbuche kann man sich die Elemente der Mathematik, als festen Grund besonders eigen machen?

H—ll—r.

285. Beitrag zu den wider die Ansteckung empfohlenen Räucherungs-Mitteln.
(S. Patr. Tagbl. N. 38.)

Essig, in sofern er bloß über der Wärme abgedampft wird, ist ein gutes Reinigungsmittel verdorbener Luft; doch wirket er nur schwach. Wenn man aber denselben auf sehr heiß gemachtes, oder glühendes Metall gießt, so wird ein sehr schädlicher Dampf entwickelt.

Wachholderholz reiniget die Luft nicht mehr und nicht weniger, als es jedes ohne Rauch schön flammende und verbrennende Holz thut, das heißt, gar nicht, wenn es nicht unter einen Schornstein verbrannt, und daher ein verstärkter Windzug erhalten wird.

Wachholderbeeren werden beym Räuchern verkohlet; daher entwickelt sich aus dieser Kohle eine Stick-Luft, welche nichts reiniget; wohl aber die athmosphärische Luft noch mehr verunreiniget; denn in derselben kann nichts brennen, noch ein Thier leben. Der Geruch, welcher sich beym Verbrennen von beiden Substanzen verbreitet, so wie der von jedem Räucherungspulver u. dergl., dienet nur um den in der Luft enthaltenen widrigen Geruch durch einen stärkeren und angenehmeren zu verdrängen — die verdorbene Luft erhält dabei nur einen Zusatz mehr von Unreinigkeit.

Die dephlogistisirte oder oxigenirte Salzsäure bleicht alle Farben; daher ist sie zum Räuchern der Briefe nicht anwendbar. Sie ist aber auch schwer zu verfertigen, und ihr Dampf der Gesundheit äußerst nachtheilig, und daher schlechterdings zu verwerfen, obschon durch keines der bis jetzt bekannten Mittel all unreine, die Luft verpestende, und in derselben enthaltene Dünste, welche Krankheiten verbreiten, so schnell und so vollkommen zerstört werden, als durch sie. Die beiden folgenden Gasarten sind ihr in Rücksicht der leichten Verfertigung und aus andern anzuführenden Gründen vorzuziehen.

Salzsaures Gas. Der Gesundheit weniger nachtheilig als die oxigenirte Salzsäure, bleichet die Farben nicht; greift aber, wie jene, doch auch in geringerem Grade, die Metalle an und macht sie rosten, und zerstöhrt sie in der atmosphärischen Luft enthaltenen ansteckenden Dünste.

In geräumigen Gebäuden, z. B. in den zu der Quarantaine der Waaren bestimmten, würde dieses Gas auf folgende Art angewendet werden. In einem Gebäude von 60 Fuß Länge, welches so genau verschlossen würde, als es sich mit seiner Einrichtung thun ließe, müßten in einer Entfernung von 20 — 30 Fuß von einander 2 Röhre gesetzt, und auf jedem in einem töpfernen Kochgefäße 2 Pfund Kochsalz mit 1 Pf. Vitriolöl gegossen werden. Sobald das Gemenge warm wird, entwickelt sich ein weisser Dampf, welcher sich überall herum verbreitet, und dem man vorzüglich den Ausgang in der Höhe versperren und vor dessen Einathmen man sich hüten muß. Eine solche sorgfältig gemachte Reinigung durch salzsaures Gas, welche in 24 Stunden zweimal wiederholet würde, brächte gewiß die Wirkung von einer gewöhnlichen 6 wöchigen Quarantaine hervor. Besser als in dem ganzen, wenig und verschließbaren Gebäude zu räuchern, wäre es, wenn man etwa den dritten Theil desselben zu dieser Reinigung ganz besonders wohl mit Brettern absondern würde, und ihn in einer Höhe von 8 — 10 Fuß mit einer Diele verschlösse, deren Fugen mit Moos verstopft würden. Nach einem Verlaufe von 6 Stunden kann man das Gebäude wieder öffnen, und während 1tel Stunde auslüften lassen.

Salpetersaures Gas. Dieses ist das in allen großen Spitälern in England, Frankreich, Spanien und Deutschland, auch auf den englischen Kriegsschiffen mit dem größten Erfolge gegen Ansteckung durch die Luft angewandte Reinigungsmittel, welches den Vortheil hat, daß es selbst von Kranken kann eingeathmet werden. Man übergieße in einem töpfernen oder gläsernen Gefäße 1 Unze gepülverten Salpeter mit 1 Unze Vitriolöl, und rühre es mit einem Stückchen Holz um; die rothen Dämpfe steigen sogleich empor und das Gefäß wird heiß. Man kann es auf einem Teller im Zimmer herum tragen, und wenn das Dämpfen nachläßt, wieder ein wenig das Gemenge umrühren. Ein gewöhnliches bürgerliches Wohnzimmer kann hiermit während 8 Stunden geräuchert werden. Die Anwendung dieses Gases auf die Reinigung der Briefe ist leicht zu machen, und der mit salzsaurem Gase vorzuziehen. Für Waarengebäude ist aber dieses wirksamer. Zum Räuchern der Briefe übergießt man in einem töpfernen oder gläsernen Gefäße 1 Loth fein gepülvertes Kochsalz mit 1 Loth Vitriolöl, rühret dasselbe wohl untereinander, und setzet das Gefäß in einen hölzernen Kasten, in welchem Raum genug ist, um einen von Weiden wohl geflochtenen weiten und vollkommen trocknen Korb, 6 Zoll hoch über dem Boden des Kastens aufzuhängen. Der Korb sollte viereckicht seyn und den oberen Theil des Kastens ausfüllen. Der Kasten kann, für 1 Loth Kochsalz und 1 Loth Vitriolöl, 4 Fuß hoch und 1 Fuß breit und tief seyn, und schließt mit einem Schieber; seine Fugen werden mit Papierstreifen verkleistert. Das Gefäß mit dem Gemenge wird auf einen heiß gemachten Stein gesetzt.

Da man jetzt Briefe erhält, die durch das Räuchern mit Säuern beinahe unlesbar geworden sind, kann man mit folgendem Mittel die Dinte wieder herstellen: man zerstösse einen Gallapfel, von mittlerer Größe, ziemlich fein, übergieße ihn mit 3 Eßlöffel voll siedenden Wassers; wenn dieses sich braun gefärbt hat, bestreiche man vermittelst eines darinn naß gemachten Schwammes oder Stückchens Leinwand die Schrift damit.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 53. den 18. May 1805.

186. Die alten herkulanischen Manuskripte. Als eine Probe vom interessanten fortdauernden Inhalt des Freymüthigen, folgende Nachricht daraus vom Herrn von Kotzebue, auf seiner Reise durch Italien in einer der letzten Nummer des vorigen Jahres mitgetheilt.

Das Merkwürdigste in dem Museum zu Portici sind die Manuskripte, welche man im Herkulanum in 2 Zimmeen eines Hauses fand. So viele Beschreibungen man auch davon gelesen haben mag, so ist es doch kaum möglich, sich eine deutliche Idee davon zu machen, wenn man sie nicht selbst gesehen hat. Sie gleichen verkohlten, zum Theil auch versteinerten Holzknüppeln, sind schwarz und kastanienbraun, liegen in mehreren Glasschränken, und sind leider so brüchlich, daß man unter jedem derselben eine Menge Staub und Abgebröckeltes gewahr wird. Sämmtlich nach Art der Alten, aufgerollt, vielleicht auch nach und nach von der durch die Asche dringenden Feuchtigkeit beschädigt, scheint es jetzt fast unmöglich jemals wiederum einen Buchstaben an das Licht zu bringen. Aber des Menschen Genie und Fleiß ist nichts unmöglich, und seine Erbsünde, die Neubegier, macht ihn zum Schöpfer der sinnreichsten Erfindungen. Die Maschine, vermittelst welcher die Manuskripte aufgewunden werden, deutlich zu beschreiben, muß ich fast verzweifeln. Sie gleicht, doch nur dem äußern nach, dem Handwerkergeräth der Buchbinder, auf welchen sie die Bücher zu heften pflegen. Im Schoß von 2 Bändern, mit den 4 Enden oben befestigt, ruht auf etwas Baumwolle das Manuskript, gerade so wie der Vorhang vor einer Bühne in Stricken ruht. Dann wird mit Eiweiß auf die äußere Seite festelben Goldschlägerhäutchen in ganz kleinen Stücken oder Streifen mit einem Pinsel aufgetragen, um doch etwas zu haben, woran man sich halten könne. An diese Häutchen werden seidene Fäden befestigt, die oben neben den Bändern um Wirbel sich winden, wie eine Violinseite um ihren Wirbel. Wenn nun der Arbeiter einen Theil des Manuskripts, wo es nur immer nöthig schien und thunlich war, mit dem Häutchen beklebt und mit einem spitzigen Stift das erste Blatt so viel möglich gelöst und gelüftet hat, dann dreht er mit großer Behutsamkeit die Wirbel und ist sehr froh, wenn er so glücklich ist, einen viertel Zoll abzuwickeln, worauf er die Operation von neuem anfängt. Man darf sich auch hier nicht vorstellen, daß dieser mühsam errungene viertel Zoll nun etwa ein zusammenhängendes Gewebe bilde; o nein, es gleicht vielmehr einem ausgebrannten Stück Zunder, das überall durchlöchert ist. Hat der Arbeiter endlich ein ganzes solches Zunderblatt genommen, so trägt er es mit zurückgehaltenem Athem auf eine Tafel, die er nunmehr den Abschreibern überreicht. Diese müssen sehr gut geübt seyn, um die Buchstaben zu erkennen. Man sollte sie auch nicht Abschreiber, sondern Abzeichner nennen, denn sie kopiren das ganze Blatt mit allen seinen Lücken auf das sorgfältigste, worauf ein Gelehrter die fehlenden Buchstaben zu ergänzen sucht. Natürlich ist bey dieser Ergänzung sehr viel Willkührliches. Fast keine Zeile, in der nicht Buchstaben oder Worte fehlten, oft mangeln ganze Zeilen, oft mehrere sogar hintereinander. Welch ein weites Feld für den Grübler! Glücklicherweise schreibt man die Ergänzungen mit rothen Buchstaben zwischen den schwarzen; man wird also gleich auf den ersten Blick gewahr, was dem Original angehört, und was der heutige Gelehrte hinzugefügt hat. So bunt sollen die Manuskripte gedruckt werden, und denn seh ich schon im Geist, wie die Sprachforscher Europens darüber herfahren und jeder nach seiner Weise die Ergänzungen bekritteln, oder andere an deren Stelle setzen wird.

Wie unendlich mühsam das ganze Geschäft sey, begreift jeder leicht. Vor einiger Zeit hatte man es bereits ganz liegen lassen, wie man hier Alles liegen läßt, bekanntlich läßt aber jetzt der Prinz von Wallis auf seine Kosten die Rollen aufwickeln, welche ihm der König von Neapel geschenkt hat. Elf junge Leute wickeln die Manuskripte ab, zwei kopiren sie und an der Spitze der Unternehmung steht ein verdienstvoller, von Enthusiasmus glühender Engländer, Namens Haiter. Er verscherzte mich, daß die Leute jetzt schon sehr viel schneller und geschickter arbeiten, als vor einigen Jahren. Er giebt die Hoffnung gar nicht auf, die noch vorräthigen sechzehnhundert Manuskripte sämmtlich zu entziffern und zweifelt keineswegs daß er einen Menander einen Ennius u. s. w. entdecken werde, so wie er diesen Augenblick einen Polibius in der Arbeit zu haben sich schmeichelt. Gerade den Tag vorher, ehe ich das Museum besuchte, hatte er einen ganz neuen oder vielmehr bisher unbekannten Autor gefunden, der ΚΛΩΤΟΥ (?) heißt. Sein Werk ist philosophisch. Da der Name des Verfassers nur erst auf der letzten Seite steht, so kann man nie eher wissen; von wem das Werk ist, bis man das letzte Blatt aufgerollt hat. Sieben lateinische Autoren waren Herrn Haiter nach und nach in die Hände gefallen, aber leider, alle so brüchlich, daß es nicht möglich war sie aufzuwinden. Er klagt hierüber um so herzlicher, da einer derselben ihm Livius schien, wenigstens war es gewiß ein historisches Werk, in seinem Styl geschrieben und hub mit einer Rede an, in welcher viel von einer Familie Aetius vorkam. Mehr war leider nicht heraus zu bringen. Herr Haiter sammelt auch darüber, daß der Erste, dem die Manuskripte anvertraut waren, (ein Spanier Namens Albuquerque) sie alle untereinander geworfen, denn er meint, sie seyen vielleicht in den verschiedenen Kammern, in welchen sie gefunden wurden, auch vom verschiedenen Werth gewesen. — Bis jetzt hat man nunmehr fünf Schriftsteller entdeckt. Philodem, (von welchem die meisten Werke gefunden werden, unter andern ein Traktat von den Lastern, welche an den

Digitized by Google

Tugenden grenzen, allerdings ein reichhaltiger Gegenstand, wenn ein Mann vom Geist ihn behandelt hat,) Epicur, Phädrus, Demetrius, Phalereus und nun Keluto. — Es ist Herrn Haiter freylich nicht recht, daß er immer auf philosophische Werke stößt, doch sagt er, daß auch in diesen viele noch unbekannte historische Notizen zerstreut gefunden werden. So wird unter andern in einer Abhandlung über den Zorn ein Beyspiel angeführt, wie Bachus den Kadmus des Zorns wegen bestraft habe; ein Umstand von dem wir bis jetzt kein Wort wußten. — Jeder Reisende, der sich für die Wissenschaften interessirt, wird, so wie ich, mit Begierde an den Lippen des verdienstvollen Haiter hangen, und ihm gleich mir, Gesundheit wünschen. An allen übrigen, zu seinem Be ufe erforderlichen Eigenschaften fehlt es ihm nicht.

287. Ueber die wahren Grundlagen der Oekonomie und Herrn Inspektor Hitschmann. An den Herausgeber des Brünner patriotischen Tageblatts.*)

In Ihrem schätzbaren Tageblatte Nro. 19. vom 6. März d. J. Blatt 73, liefern Sie Ihrem Lese = Publikum ein Cirkular Schreiben eines böhmischen Güterbesitzers an seine Beamte, und begleiten dieses Schreiben mit Ihren Anmerkungen 1. 2. und 3.

Diese Bemerkungen sind Resultate Ihrer Einsicht, und sie sind die Basis, auf welche nur allein ein dauerhaftes ökonomisches Gebäude errichtet werden kann. Nur die genaueste Erfüllung dieser einzigen wesentlichen Vorschriften, kann einer künftigen Theuerung abhelfen; alle übrigen noch so gut gemeinten Vorschläge, sind blosse Palliativ = Mittel, welche die heutige Theurung nie beheben werden.

Se. Majestät unser allergnädigster Landesfürst haben vor mehreren Monaten die Frage aufgestellt: „durch welche Mittel der allgemeinen Theuerung abgeholfen werden könne?" und Se. Majestät haben zur Beantwortung derselben alle Oekonomen des Landes aufgefordert. Unter den eingeschickten Beantwortungen werden sich viele auszeichnen, welche einer gründlicheren landesherrlichen Prüfung würdig wären, und die das Wohl des Allgemeinen gewiß beabsichtigen.

Ein hierländiger Oekonom, der Fürst Dietrichsteinische Inspektor, Andreas Karl Hitschmann, den Sie aus frühern Zeiten kennen, hat diese allerhöchste Frage aus jenem Gesichtspunkte betrachtet, beantwortet, aus dem Sie — mein Herr — das Cirkular des vortreflichen böhmischen Hrn. Gutbesitzers in Ihren Anmerkungen 1. 2. und 3. zu beurtheilen beliebten. Vermehrter Futterbau, vermehrte und veredelte Viehzucht sind die Grundlagen auf welche ein ertragvoller Ackerbau gegründet werden muß; alle übrigen Vorschläge sind blosse Quacksalbereyen, welche das vorhandene Uibel niemals, wenigstens nicht gründlich heben werden. Möchten doch jene Wahrheiten, die Sie, mein Herr, aufstellen, von den Vätern des Vaterlandes gewürdiget, und zum Wohl der ganzen Menschheit realisirt werden.

Da ich einmal auf Veranlassung Ihres Tageblatts Nro. 19., des Herrn Hitschmann erwähnt habe; so halte ich es für meine Pflicht, Sie mit dem bekannt zu machen, was dieser Mann neuerlich als Oekonom geleistet hat.

Er kam im Jahre 1802 am 1. Jänner von Leipnik nach Seelowitz; und im Stillen — ohne alles Geräusche hat er schon manche Anstalt zu Stande gebracht, die für das Wohl des Staates in der Folge sehr wohlthätig seyn wird. Er hat die obrigkeitliche Rindviehzucht der Herrschaft bereits und vorläufig um 90 Stücke in der Zahl vermehret; er hat besseres Vieh aus Tyrol, und dem bekannten Steyrischen Merzthale angeschaffet und das in der Absicht, um durch Stiere aus jenen Gegenden das hierländische Vieh zu verbessern.

Für die Wolle = Veredlung leistet er alles, was in seinen Kräften ist, und so, wie weit ihn seine fürstliche Obrigkeit mit Ankauf feiner Zucht = Stöhre unterstützet. Seit seiner 2jährigen Inspektion der Herrschaft Seelowitz, hat er auf dem obrigkeitlichen Boden 8000 Stämme verschiedener, zu einem ökonomischen Garten passenden Obst = Sorten, in Gärten, auf Hutweiden und dürren Wiesen, die nicht bewässert werden können, angepflanzet, und viele 1000 Felber (Weiden) zur Vermehrung des Brennholz = Bedarfs ausgesetzet.

An trocknen Wiesen und Hutweiden, welche gar kein Gras erzeugten, hat er seit seinem Daseyn auf der Herrschaft Seelowitz, wo nicht mehr doch gewiß 1000 Metzen Flächen = Innhalts in die Cultur gesetzet, und auf diesen vorhin öden und unfruchtbaren Strecken, Hirse, dann Futterkräuter und Getreide bereits eingeärndtet. Erst kürzlich brachte derselbe die Theilung einer seit Jahrhunderten öde gelegnen Hutweide zu Stande, an der die Obrigkeit und zwo unterthänigen Gemeinden das Mithütungsrecht ausübten. Dieser thätige Mann ackerte schon im gegenwärtigen Frühjahre einen Theil von 100 Metzen, von jenen der Obrigkeit zugefallenem Antheile auf, und seinem Beyspiele werden die Unterthanen dieser zwey Dörfer gewiß folgen. Könnte er mit arbeitsamen Menschen=Händen*) aufkommen, an denen er einen so sichtbaren Man=

*) Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen habe ich mich nicht enthalten können, dieses Schreiben mit Hinweglassung alles Schmeichelhaften, was mir darinn zu Theil geworden, mitzutheilen. Es kommt gar zu viel darauf an, ob meine geäußerten ökonomischen Grundsätze, welche dieses Schreiben veranlaßten, wahr oder falsch sind und ob sie im ersten Falle befolgt werden, oder nicht? — wo? wie? von wem? Wenn solche bewährte praktische Oekonomen, als ein Hitschmann, sie anerkennen und ausüben, muß dies doch einen ganz andern Eindruck machen, als wenn ein bloßer Stuben = Oekonom (wie man Leute meiner Art zu nennen pflegt) sie ausspricht. Aber wer in der großen, weiten Monarchie handelt, nach gleichen Principien und kann ähnliche Beweise einer weisen und glücklichen, ökonomischen Praxis aufführen, wie ein Hitschmann? D. H.

*) Hier höre ich diese Klage, die mir von Böhmen und Mähren aus nicht selten vorgekommen und die auch in Oestreich ihre Anwendung finden muß, da bekanntlich aus mehrern Provinzen gegen den Herbst Arbeiter in regelmäßigen Zügen dahin wandern, um bey der Erndte zu helfen — wieder bestätigt. — — — — — — — — — — Es ergeben sich hieraus einige merkwürdige Lehrsätze für die höhere Staatskunst, zu deren Erörterung hier nicht der Ort ist. Aber daß auch von dieser Seite Maschinerie bey unserer ganzen Fabrikatur ein grosses Bedürfniß und ihre Begünstigung eine allgemeine Staatswohlthat werde, das scheint doch keine sehr tiefliegende Wahrheit zu seyn. D. H.

Digitized by Google

andel in der Gegend hat; er würde gewiß noch mehr
ten, als er bisher leisten konnte. Dieses Beispiel
onnte eine benachbarte Gemeinde zur Nachahmung auf,
r nun eine gleichmäßige Theilung einer seit Jahrhunder-
n bde gelegenen, fast kein Gras mehr erzeugenden Hut-
nde, die ebenfalls gemeinschaftlich mit dem Vieh behü-
t worden ist, verlanget und auch zum Wohl des Vater-
andes die gewünschte Theilung erhalten wird. Er baute
dem Seelowitzer obrigkeitlichen Bräuhause einen
ufsprarenden Braukofen, mit Benhilfe eines gewissen
ern Burda, und einen gleichen Malzdörrofen unter
r Anleitung des berühmten Herrn Paupie; und die
ese dieser Einrichtungen war das Ersparniß von 200
afftern Brennholzes, welches im Jahre 1804 im Ver-
ltnisse zu dem normalmäßigen Verbrauche weniger gebraucht
rden ist. Wie wichtig diese Einrichtung für eine Ge-
nd seyn müsse, welche am Brennholz den empfindlichsten
angel leidet, kann ein jeder von selbst beurtheilen.

Aus dieser kleinen Skizze sehen Sie, daß es auch
Mähren nicht an Patrioten fehle, die ohne Geräusch
d besonderes Aufsehen auf den allgemeinen Zweck hin-
beiten.

Paul Ehrenfels.

188. Moriz Veltaire

Nouveau Dictionnaire François, pour servir à la connoissance des régimes et des différentes significations des Verbes les plus usités, accompagnés d'exemples simples, agréables et instructifs, à l'usage des Allemands. 8. 322 Seiten. Wien bey A. Doll. 1804.

Durch dieses Werk ist eine der bedeutendsten Lücken
sgefüllt, welche bisher denen, die die französische Spra-
che studierten, das Fortschreiten erschwerten und sie auf
Irrwege leiteten, von welchen sie nur sehr spät zurück-
kamen. Wie konnte es auch bey der Unvollkommenheit
der meisten unserer französischen Wörterbücher anders
seyn, da sie, wenn sie auch alle mögliche Bedeutungen
der Wörter erschöpften, doch keinen bestimmten und fäßlichen
Fingerzeig zu ihrer Anwendung an die Hand gaben, der
den Ungeübten aus dem Labyrinthe der oft zahllosen Bedeu-
tungen herausgeleitet hätte! Es versteht sich, daß hier
weder von dem vortreflichen Dictionnaire des Herrn
Schwan, noch von dem, leider! unvollendeten Catholi-
con die Rede seyn kann. Diese beiden Werke sind aber
doch, theils für den Anfänger zu weitläuftig, theils zu
kostbar, als daß sie allgemein werden könnten.*) Auch
sind in den bisher erschienenen Wörterbüchern die mannig-
faltigen Bedeutungen der Wörter so untereinander gewor-
fen und zerstreut, daß nur ein geübter Kopf etwas Ganz
es herausbringen und sich deutliche Begriffe verschaffen
kann. — Eben so groß ist auch ihre Unbestimmtheit beson-
ders bei Zeitwörtern, in Hinsicht auf die Ca-
sus, die sie bey Nenn- und Vertretungswörtern (Geron-
difs) regieren, und in Angabe der Hülfszeitwörter, mit
denen sie conjugirt werden.

Alle diese Mängel hat Herr Veltaire in seinem
Wörterbuche sorgfältig vermieden, und die durch jene entstan-
dene Bedürfnisse befriedigt, da er alle gebräuchli-
che Zeitwörter aushob, und sie in Hinsicht ihrer
verschiedenen Bedeutungen und der Beug-
fälle und Hülfszeitwörter, mit denen sie
verbunden werden, durch leichte, belehren-
de Beyspiele erklärte.

Wie zweckmäßig und glücklich er hierinn verfuhr,
möge eine Zusammenstellung des dem Rezensenten ungesucht
in die Augen gefallenen Zeitworts changer mit der Er-
klärung desselben, welche Choffin's Dictionnaire du Voy-
ageur und das Dict. des deux Nations geben, anschaulich
machen:

Choffin.	Veltaire.	Dict. des deux Nations.
hanger, v. a. et n. wechseln, tauschen, verändern, verwandeln.	Changer, v. a. verändern, umformen, anders machen, wechseln.	Changer, v. a. et n. ändern; it. wechseln, tauschen; changer de religion, den Glauben ändern; it. changer de nature, eine andere Gestalt gewinnen; changer de chemise, ein anders Hemdd anlegen. Se changer, sich verändern; il a changé son cheval borgne contre un aveugle, er hat einen üblen Tausch getroffen.
anger, faire échange d'une chose avec une autre, etwas vertauschen, verwechseln.	les hommes changent les moeurs; on ne change pas si facilement sa manière de vivre; ceux-ci étant survenus, changèrent la face du combat, et l'état des affaires; changez, moi ce ducat, si vous avez de la monnoie.	
anger de l'étain pour du cuivre; Zinn mit Kupfer zu vertauschen.		
anger moi cette pistole, si vous avez de la monnoie, wechselt mir diese Dublon, wenn ihr Münze habt.	Ch. geb. pour, contre oder avec geb., Sachen vertauschen von verschiedener Natur oder Benennung, gegen für, mit, je ne changerois pas mon chien contre (pour, avec) votre cheval.	
NB. Wenn aber Changer nicht verändern oder vertauschen, sondern wie eine Aenderung treffen heißt, so wird es mit dem Genet. construirt, als: changer de couleur, sich entfärben.		
quard	Chr.	

*) In dem äußerst billigen Preise von 15 fl. können die bis jetzt erschienenen, 6 Bände des Catholicon, enthaltend Lit. A — I, verschafft werden vom

Herausgeber.

Digitized by Google

Choffin.	Veltaire.	Dict. des deux Nations.
quand les olives changent de couleur, wann die Oliven ihre Farben ändern. changer d'habits, ein anderes Kleid anlegen. changer de place, den Ort verändern. changer de moeurs, seine Sitten verändern, andre Sitten annehmen. changeons de discours, lasset uns von etwas anderes reden. se changer, v. r., sich ändern ganz anders werden. il est bien changé, es hat sich sehr verändert. le tems se change, das Wetter ändert sich.	ch. qch. en, verwandeln, le mariage change successivement l'amour en amitié. ch. vna. de (ohne pron. possessif) tauschen mit etwas, eine Sache mit der andern von der nämlichen Natur oder Benennung, als: Pferd für Pferd, Kleid für Kleid, tauschen oder einen Ort, eine Sache verlassen, um einen andern, oder eine andere von der nämlichen Benennung dafür zu nehmen, changeons de manteaux; il a changé de chemise, de logis, de place, de quartier, de discours, de langage, de conduite, de résolution, de sentiment, d'avis, d'opinion, de dessein, de moeurs; on ne change pas d'inclination, pour changer de païs; les oiseaux changent de plumes, it. sich ändern, anders werden, le prix du blé, la taxe des denrées ne change point; la situation des affaires n'a pas encore changé, la mode des habits change tous les jours; cet homme là est facile à changer. Ch. vr., sich verändern, sich verwandeln, ma joie s'est changée en tristesse; il est tout changé, s. varier.	

Diese kleine Probe mag hinreichen, die weitern Vorzüge dieses Wörterbuchs ahnden zu lassen. Es enthält zwar nur Zeitwörter; aber desto mehr kennte die Aufmerksamkeit des Verf. auf diesen wichtigsten Theil der Sprache conzentrirt werden; und für die Hauptwörter sind ja auch schon besondere Wörterbücher vorhanden, unter denen sich das von Hrn. Rath Andre mit ausserordentlicher Sorgfalt verfaßte, äusserst vollständige und in seiner Art einzige Wörterbuch *), dann das nach einem erweiterten Plane von Herrn Rektor Memmert im Jahre 1800 herausgegebene grammatische Wörterbuch alle gebräuchlichen Hauptwörter, auszeichnen.

Auch in dieser Rücksicht hat also der Verf. das Verdienst, eine Lücke ausgefüllt zu haben, da nun durch sein Werk, in Verbindung mit den beiden angeführten, ein Ganzes existirt, das keinen andern Wunsch mehr übrig läßt, als etwa den: daß ein gleich geschickter und thätiger Mann, als die Verf. der 3 Wörterbücher, diese mit Fügung der noch übrigen Redetheile in ein Werk vereinigen möge.

Einige wenige, in dem angehängten Druckfehler-Verzeichnisse nicht angeführte Unrichtigkeiten (z. B. S. 117. 3. 24. dormir á bâtons rompus, einen ununterbrochenen — statt: unterbrochnen — Schlaf haben) sind wohl eher auf die Rechnung des Correktors, als des Verf. zu schreiben.

Da auch das Aeußere des Buchs, Form, Einrichtung, Druck, Papier ꝛc. seinem innern Werth vollkommen entspricht; so trägt Rez. keinen Augenblick Bedenken, dieses originelle, für diejenigen, die nicht nur die äussere Schale der französischen Sprache bosen, sondern den Mark derselben eindringen wollen, eben so unentbehrliche, als für Sprachlehrer ꝛc. nützliche Wörterbuch aufs dringendste zu empfehlen, überzeugt, daß jeder, der es sich anschafft, dem Verfasser für seine Arbeit, und ihm für deren Ankündigung danken wird.

Rz.

*) Deutsch-französisches Wörterbuch aller solcher Hauptwörter, deren sinnliche Gegenstände für die Anschauung 6 — 12jähriger Kinder gehören und passen, oder der vornehmsten Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenarten, Elemente, Weltkörper, Kunstwerke, Instrumente, Maschinen, Materialien, Handels-Artikel — ihrer einzelnen Theile und Kunst-Ausdrücke, nebst häufig eingeflochtenen deutsch-französischen Redensarten, um bey den einzelnen Gegenständen denken und über dieselben französisch sprechen zu lernen. Als ein unentbehrliches Elementar-Hülfsmittel zum Sprachenlernen des französischen. Herausgegeben von Christian Carl Andre. 4 Thle. Halle, bei J. J. Gebauer 1797. (Wer sich unmittelbar an den Verleger wendet, wird es um einen merklich billigeren Preis als im Laden erhalten.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freitag, Nro. 54. den 24. Mai. 1805.

189. Antwort auf die im patriotischen Tageblatte Nro. 82. 1804 aufgestellten Fragen aus der Forstarithmetik.

Ad I. Der daselbst angeführte kubische Inhalt von einem 12 Klafter hohen, und 24 Zoll dicken Stammbaume ist wie man sieht, ein Produkt, welches aus der Multiplikation der Grundfläche dieses Baumes, mit dem dritten Theile seiner Höhe entstanden ist: folglich ist es die Berechnung eines geradelinichten Kegels. Eine solche Berechnung auf Bäume angewandt giebt keinen wahren Inhalt von denselben. Denn wer einmal einen Nadelbaum genau betrachtet hat, wird gewiß bemerkt haben, daß die Linien welche das Profil eines Nadelbaumes einschließen, keine gerade Linien sind; sondern Krummen, die vom Stocke an fast unmerklich, aber je näher sie dem Gipfel kommen, desto merklicher sich zusammenziehen, und hiemit eine den Nadelbäumen eigene Kegelgestalt bilden, deren Inhalt durch keine arithmetische Aufgabe sich bestimmen läßt, sondern durch höhere Rechnungsart dargethan werden muß. Wünscht man hierüber ein Näheres zu wissen, so sehe man meine Anweisung Nadelbäume nach mathematischer Richtigkeit zu berechnen. Brünn in Kommission bey Joh. Georg Gastl, wo die Verhältnisse der Nadelbaumgestalt der in Böhmen und Mähren vorkommenden Arten ausführlich dargestellet, und eine allgemeine oder algebraische Formul zu einer genaueren als der bisherigen Berechnung der Nadelbäume gehörig eruiret ist, für deren Zuverlässigkeit nicht allein die augenscheinliche Uiberzeugung Jedermanns spricht; sondern sie kann auch die Bestätigung vieler ansehnlichen, des Forstwesens, und der höhern Mathematik kündigen Männer aufweisen, unter welchen ich vorzüglich den Herrn Joseph Böhm, nunmehrigen Vorsteher der Kameral Waldungen in Mähren und Böhmen, und den Herrn Jakob Schmied Kameral Forstingenieur in Prag, beide meine sehr geehrte Freunde, nenne, welche vor einigen Jahren die Gefälligkeit hatten diese allgebraische Formul gehörig zu prüfen, und mit den Resultaten der hierüber gemachten Versuche in so weit sich die Genauigkeit in diesem Fache erreichen läßt, zu vergleichen.

Diese Formul und zwar schon zur Bequemlichkeit des Rechnenden eingerichtet, lautet:

Wenn r den Halbmesser der Grunddicke des Baumes in Zollen bedeutet a die Höhe des Baumes in Klaftern; so ist der Kubik-Inhalt eines solchen Nadelbaums

$$= \frac{rra}{23} + \frac{ra^3}{2200} + \frac{a^5}{527800} \text{ Kubikfuß.}$$

Im gegenwärtigen Falle ist r = 12 Zoll und a 12 Klafter.

$$\text{Demnach } \frac{rra}{23} = 75\ \frac{3'}{23} \text{ das ist } 75'\ 226'' \text{ Kubik.}$$

$$+\ \frac{ra^3}{2200} = 9\ \frac{936}{2200} = 9'\ 735''$$

$$+\ \frac{a^5}{527800} = \frac{248832}{527800} = 815''$$

Zusammen 85' 48'' Kubik. *)

Dieser Formul zufolge beträgt der vom Hrn. Fragsteller angeführte Baum von 12 Klaftern Höhe, und 2 Schuh der Grunddicke, oder 12 Zoll der Halbgrunddicke nicht 75'740'' Kubik; sondern 85'48'' Kubik, folglich fast um 10' Kubik mehr, als in der Rechnung des Hrn. Kreitschek vorkömmt: und da dieser Unterschied bey jenen Bäumen, welche bey gleicher Grunddicke ein höheres Wachsthum haben, immer ansehnlicher wird; so darf er ja nicht, zumal bei dem von Jahre zu Jahre immer höher steigenden Holzpreise, außer Acht gelassen werden.

Ad II. und III. Die Berechnung des abgestutzten Baumes von Hrn. Kreitschek ist in doppelter Hinsicht nicht annehmbar. Denn erstens wird hier ein solcher Baum, wider allen Befund, als wie ein abgestutzter geradelinichter Kegel betrachtet. Und zweitens ist diese Berechnung nicht einmal in diesem Betrachte richtig: indem Hr. Kreitschek den abgestutzten Kegel, wie eine Säule (Cylinder) behandelt, für deren Diameter er die mittlere Dicke des ersteren annimmt.

Die Unrichtigkeit dieser Rechnung zeigt sich schon aus der nicht übereintreffenden Probe, und aus Vergleichung anderer Stämme, welche bey gleicher Länge, und gleichmässigen mittleren Dicke ihre Enddicken verschieden haben, wie der Herr Fragsteller selbst bemerkt; aber noch mehr aus den allgemeinen Grundsätzen der Stereometrie, welche ich unnöthig finde hier anzuführen, weil sie in jedem von der Körpermessung ordentlich handelnden Lehrbuche vorkommen, nach welchen der Inhalt eines abstutzten Kegels gefunden wird, wenn man den Inhalt der Spitze von dem gefundenen Inhalte des ganzen Baumes abzieht. Nach meiner Methode finde ich den körperlichen Inhalt von jedem abgestutzten Kegel mittelst folgender Formul.

Wenn

*) Bey sonstigen Berechnungen der Bäume achtet man der Brüche nicht; sondern begnügt sich mit Kubikschuhen.

Digitized by Google

Wenn der Durchmesser des kleineren Endes des abgestutzten Kegels = a Zoll bedeutet, der Unterschied der Dicke des kleineren Endes von dem größeren = d Zoll
Die Höhe = c Klafter:
So ist sein Inhalt = (3aa X 3ad + dd) 11c Kubikfuß
1008

Im vorliegenden Falle ist a = 4 Zoll.
d ist = 20 Zoll und c 10 Klafter.

Diesemnach ist 3aa = 48
X 3ad = 240
X dd = 400
688
multipl. = 11
688
688
7568
multipl. c = 10

divid. 1008 | 75780 | 75'
7056
= 5120
5040
= = (80
12
7 | 960 | 137''
7
26
21
— 50
49
(1

Also 75'137'' Kubik ist der Inhalt des in Frage stehenden abgekürzten Baumes NB. als Kegel betrachtet.

Ganz anders muß er aber nach seiner wahren Gestalt berechnet werden.

Bevor ich dies zeige muß ich anmerken: daß wenn von einem 12 Klaf. hohen Baum dessen Grunddicke 2 Schuh ist, ein 2 Klafter langer Gipfel abgenommen wird, der Durchmesser des so abgestutzten Endes nicht 4 Zoll beträgt, wie es die Kegelrechnung angiebt; sondern 4⅚ Zoll, wie es folgende Formul ausweiset, nach welcher alle Abschnitts-Durchmesser an jedem Nadelbaume, und an jedem Punkte seiner Höhe zu finden sind.

Sie ist nachstehende:

Wenn die Grunddicke des Baums = c in Zollen bedeutet

Der Abschnitts Durchmesser w in Zollen

Die Höhe des ganzen Baums a in Klaftern

Die Höhe aber wo der Abschnitt geschehen soll x auch in Klaftern.

So ist $w = \left(12c - \frac{12cx}{a} \times \frac{1}{2}ax - \frac{1}{2}xx\right) : 12.$

Am vorliegenden Baume ist

$\underset{\smile}{e}$ = 24 Zoll $\underset{\smile}{a}$ = 12 Klaft. $\underset{\smile}{x}$ = 10 Klafter.

Demnach ist 12c = 288
$- \frac{12cx}{a}$ = 240
48
$+ \frac{1}{2}ax$ = 60
108
$- \frac{1}{2}xx$ = 50

divid. 12 | 58 | 4 ⅚ Zoll = w
48
(12

Diesemnach hat die obere Dicke des abgestutzten obigen Baumes 4⅚ Zoll im Durchmesser: welche also um die Rechnung des ganzen Baumes, mit jener des abgestutzten übereinanderstimmend zu machen, anstatt jenes nach Kegelmaß gerechneten Abschnittsdurchmessers, zu setzen ist.

Was beträgt also ein 10 Klafter langer abgestutzter Nadelbaum, dessen eines Ende 4 ⅚ Zoll dick ist?

Nach dem was die Natur der Baumgestalt erheischet, kann diese Rechnung folgendermassen eingerichtet werden.

Erstlich sucht man aus den beiden Enddicken des abgestutzten Baumes, und seiner Länge den Ablauf *) nach der hiernächst stehenden Formul.

Wenn b die Länge des abgestutzten Baumes in Klaftern bedeutet

d den Ablauf in Halblinien

u den Unterschied der kleineren Enddicke von der größeren, in Zollen

So ist: $\frac{12u}{b} - \frac{1}{2}b - \frac{1}{2} = d.$

Am vorliegenden Baume ist b = 10 Klaft. u = 19⅚ Zoll

Demnach ist: $\frac{12u}{b}$ = 22
$- \frac{1}{2}b$ = 5
18
$- \frac{1}{2}$ = ½
Macht — 17½ Halbli

Zweiteens sucht man aus dem Ablaufe u dem Halbmesser der Grunddicke des abgestutzten Baume seine ganze Höhe mit Einbegriff des Gipfels mittelst fi gender Formul.

Wenn

*) Ablauf nenne ich die Abnahme der Baumdicke der ersten Klafter seiner Höhe. Sieh meine A weisung.

Digitized by Google

Wenn der Halbmesser der Grunddike = r Zoll

Der Ablauf = d Halblinien
Und die Höhe = a Klafter
bedeutet:

so ist: $\sqrt{\left(48r - \frac{4r\,d}{d} + dd\right)} - d = a$ Klaft.*)

In vorliegendem abgestutzten Baume

ist r = 12 Zoll.
d = 17½ Halblinien.

Demnach = 48r = 576
$- \frac{4r\sqrt{d}}{d} -$ 11
565
+ dd = 306

hievon die Wurzel 871 | 29½ − d = 17½ = 12 Kl.
ist 4'
4,71
4 41
$\left(\frac{31}{59} = \frac{1}{2}\right.$

Das ist: die Höhe des ganzen Baumes mit Einbegriff des Gipfels ist 12 Klafter. Weiß man nun die Höhe des ganzen Baumes; so findet man leicht, die Höhe des abgeschnittenen Gipfels, wenn man die Länge des abgestutzten, von der Länge des ganzen Baums abzieht. Hier beträgt dieser Gipfel 2 Klafter. Nun aus der Länge des Gipfels und dem Halbmesser seiner Grunddike sucht man seinen Inhalt nach der oben angeführten Formul.

$$\frac{rra}{23} + \frac{ra^3}{2200} + \frac{a^5}{527800} \text{ Kubikfuß.}$$

Dieser ist 794 Kubikzoll

Denn $rra = \frac{10\frac{3}{5}}{23}$ Kubikfuß = 779 Kubikzoll.

$ra^3 = \frac{19}{2200}$ = = 15

$a^5 = \frac{32}{527800}$

macht obige . 794

*) Man merke hier an, daß in dieser Formul die zwote Größe nämlich $\frac{4r\sqrt{d}}{d}$ nicht die genaue, sondern die angenäherte Größe ist, welche um weitläuftige Rechnungen zu vermeiden, angenommen, uud bey Baumrechnungen die die Baumhöhen nur nach Klaftern behandeln kaum ½ Klafter von der Höhe mehr oder weniger austragen kann, daher für einen ganzen, das ist mit Einbegriff des Gipfels berechneten Baum, wenn sie ihn um ½ Klafter länger oder kürzer macht, keinen bedeutenden Unterschied herausbringet, besonders da sich dieser meistens bei den niedrigsten Bäumen äußert.

Welche endlich von dem Inhalte des ganzen Baumes per 85' 48'' Kubik abgezogen, geben den Inhalt des in der Frage stehenden abgestutzten Baums nämlich 84', 982'' Kubik.

Serowitz den 23. Oktober 1804.

Gregor Sasawsky

290 Anfrage über Hrn. Bochnias Maschinen in Wien.

Herr Bochnia macht sich als Maschinist des Freiherrn von Braun in Wien selbst und zugleich zweiseiner erfundenen Maschinen in N. 7 der Wiener Zeitung bekannt, unter welchen mich vorzügl. die eine sehr interessirt, mittelst deren er aus einer Tiefe von 30 Klaftern, wenigstens 100 Centner, in 1 Stunde mit der Kraft 1 Thieres zu heben verspricht. — Es frägt sich 1. Was urtheilen Sachkündige, welche das Modell in der Leopoldstadt im Gasthofe beim goldenen Lamm N. 496. Zimmer N. 10 gesehen haben, von dem Mechanismus? 2. Ist er in gleich vortheilhaften Verhältniße auch auf Wasserhebungen anwendbar?

Da letztere ein Haupthinderniß des Bergbaues so oft sind, der außerdem an manchen Orten unsers Vaterlandes mit Vortheil betrieben werden könnte; so wird sich jeder Kenner als wahrer Patriot um dasselbe verdient machen, wenn er in diesen dem Patriotismus gewidmeten Blättern, je eher je lieber sein Urtheil über die obige Erfindung und zwar in einer allgemein verständlichen Sprache so deutlich, lehrreich und gründlich als möglich fällt.

Bei dieser Gelegenheit fordert man auf, uns doch wirkliche, bestehende mechanische Vorrichtungen zu beschreiben, durch welche Wässer gehoben werden, um Vergleichungen anzustellen, ihre Vorzüge, Schwierigkeiten, Kosten, gegen einander beurtheilen zu können. Sollten die Werke in Böhmen, Ungarn, Tyrol, Krain, Oestreich nicht hier eine lehrreiche Lese verstatten?

Die Verfasser solcher Beschreibungen erwürben sich ein wahres Verdienst um so manche Bergbaulustige, welche sich so oft in vorkommenden Fällen nicht zu helfen wissen, oder die unpassende, oder zu kostbare Mittel anwenden. Nur auf alten, sicher ertragenden und ausgiebigen Werken können neue Versuche von Gewerken gemacht werden, die zusammen ein beträchtliches Vermögen besitzen. Der angehende Bergbaulustige, der auf Hoffnungsbau ausgeht, muß sicher und wohlfeil gehen. Er kann daher nur faßliche Vorschriften ausgemachter und an Ort und Stelle nachgewiesener Erfahrungen brauchen. — Welch' ein außerordentlicher Verdienst würde sich daher der Mann erwerben, welcher eben so eingeweiht in die Theorie als vertraut mit den besten Lokal-Einrichtungen, eine praktische, faßliche Anleitung für Bergbaulustige herausgäbe, wie sich dieselben in allen vorkommenden Fällen der Wassernoth am zweckmäßigsten zu benehmen hätten. Die Pumpen-Theorie müßte gründlich erklärt, sodann gelehrt werden, die Menge des Zuflußes in einer gegebnen Zeit zu berechnen, darnach die Dimensionen u. Zahl der Röhren, so wie die Kraft der Hebung, den einfachsten und wohlfeilsten Mechanismus in ihrer Anwendung und den Effekt zu bestimmen, um wieviel mehr gehoben werden könne, als in der gegebene Zeit zufließe — endlich auch die ganze Vorrichtung auf das leich-

Digitized by Google

leichteste und wohlfeilste zu erhalten: so daß Jeder seinen Ueberschlag für jeden vorkommenden Fall im voraus machen könnte, was die Kosten jährlich betragen werden.

291. Geschmack des Wiener Publikums in Rücksicht auf bildende Künste.

Von Seiten der Lehrenden und Lernenden auf der Wiener Kunstakademie hat man alles gethan, was die Kunst in einer Stadt empor bringen konnte; aber dagegen wird im Allgemeinen betrachtet, von Seiten des genießenden Theils des Publikums, jene Neigung, Achtung und Theilnahme für die bildenden Künste und ihre Beförderung noch nicht in dem Grade verspürt, in welchen man sie verhältnißmäßig, bey so großen und vortheilhaften Kunstlehranstalten bey so aufmunternden Beyspielen der Regenten, bey so großen Privatreichthümern, bei dem täglich steigenden Luxus in Meublirung der Häuser, und bey der Gegenwart so mancher geschickter und talentvoller Künstler aller Art, billig erwarten konnte. Bey der verschwenderischen Pracht im Innern der Häuser findet man nur selten, Portraite ausgenommen, Etwas von Werten der besten Wiener Künstler; da man hingegen bunte, grelle, oft unbedeutende, mit schwerem Gelde bezahlte neue ausländische Kunstprodukte, in weit größerer Anzahl sehen kann. — Ausnahmen giebt es freylich manche von dieser allgemeinen Behauptung unter dem hohen Adel, und dem gebildeten Theile des Publikums; doch lange nicht so viele als erforderlich wären, den Besten unter den hiesigen Künstlern hinlängliche Gelegenheit zu geben, ihre Kunst unausgesetzt an Gegenständen, ausüben zu können, die ihren Talenten angemessen wären, die ihnen Stoff und Mittel gewährten, sich in ihrer ganzen Stärke zu zeigen, und die zur Ausführung eines in allen Kunsttheilen vollendeten Werks erforderliche Zeit, ohne Nachtheil ihrer häuslichen Oekonomie, darauf zu verwenden.

Der Krieg kann daran nicht Schuld gewesen seyn, daß die Künste, bey dem Publikum bisher keine Aufmunterung fanden; denn man hat, während dem ganzen Laufe desselben, nicht in einem einzigen Theile des Luxus und des sinnlichen Genusses, eine Verminderung und Zurückhaltung, unter den Reichen und vermögenden Einwohnern Wiens bemerkt; sondern Mangel an richtigen Begriffen von dem wahren Werthe der bildenden Künste, und von ihrem Einfluß auf Verfeinerung des Geschmacks überhaupt, und auf alle Produkte des Luxus und der Bequemlichkeit sind die Ursachen hiervon, und die lange Gewohnheit, das wahre Vergnügen blos im sinnlichen und rauschenden Genusse der Naturgaben zu suchen, macht, daß auch der größere Theil der gebildeteren und für das wahre Schöne empfänglicheren Klasse der Einwohner Wiens, durch den starken Zug der Beyspiele, von allen Seiten, sich in diesem rauschenden Wirbel des blos sinnlichen Genusses zum Theil wider eigne Grundsätze, hinreißen läßt — und auf diese Art, läßt sich eine wärmere Theilnahme an der Emporbringung der bildenden Künste, und eine thätigere Unterstützung, von dieser Seite her wenig hoffen.

Mehr zu hoffen ist von der heranwachsenden Jugend, wenn sich Lehrer und Hofmeister finden, die im Stande sind, unvermerkt Kunstgefühl und Geschmack in solchen ihrer Zöglinge, zu wecken, die einst Vermögen genug dazu haben, ihre Kunstliebe zu befriedigen.

292. Genealogie von dem regierenden Hause von Frankreich.

Kaiser Napoleon der Erste geb. den 16. Aug. 1769. Erster Consul der franz. und Präsident der italienischen Republik auf Zeitlebens seit 1802. Kaiser der Franzosen durch das organische Senatus = Consult seit 18. May 1804, vermählt im Dez. 1796 mit

Josephine, geb. Lapagerie Wittwe des Generals Beauharnois.

Successionsfähige Brüder.

1. Joseph, franz. Prinz, vermählt mit Mahame Clair.

Davon: Eine Prinzessin, geboren im Nov. 1802.

2. Louis, franz. Prinz, Connetable des Reichs, verm. den 4. Jän. 1802 mit

Hortense Cecilia, Tochter der Kaiserin aus der ersten Ehe.

Davon: Napoleon, gebor. 10. Okt. 1802.

Schwestern: 1. Pauline franz. Prinzessin, verm. den 7. May 1803 mit dem Prinzen Camillo Borghese.

2. Caroline, franz. Prinzessin, verm. 1800 mit dem Reichsmarschall und Gouverneur von Paris Murat.

3. Adele, franz. Prinzessin, verm. 1800 mit dem Obersten Bacciochi.

Uibrige Verwandte des Kaisers.

Stiefkinder: Eugen Beauharnois, Oberst, geb. . . .

2. Die Gemahlin des Prinzen Louis, Bruders des Kaisers.

Brüder: Lucian Bonaparte, Senateur und Großoffizier der Ehrenlegion, vermählt zum xtenmal mit der Wittwe des Wechselagenten Jouberteau.

2. Hieronimus Bonaparte, vermählt 27. Dez. 1803 mit Miß Elisabeth Patterson, Tochter eines Kaufmanns zu Baltimore.

Mutter: Lätitia (Ramolini) Wittwe von Karl Bonaparte seit 24. Febr. 1775.

Onkel: Jos. Fesch, Kardinal, Erzbischof zu Lyon und Legat am päpstl. Hof. geboren den 3. Jänner 1763.

293. Anfrage über Mährisch = Neustadt.

In Zöllners Briefen über Schlesien kommt S. 90. die Nachricht vor, daß seitdem Galizien dem österreichischen Scepter unterworfen sey, dorthin keine Nähnadeln mehr aus der Breslauer Fabrik und überhaupt keine andern als aus Mährisch = Neustadt eingeführt werden dürften. — Ist in Mährisch = Neustadt wirklich eine Nähnadelfabrik und von welcher Bedeutung?

294. Quittung.

Auch lege ich hier für die im Tageblatt mit den Anfangsbuchstaben bezeichneten zwey Armen 2 fl. bey, mit der Bitte, deren richtigen Erhalt von J. F. in W— im Tageblatt zu quittiren.

(Nebst Anzeiger N. 8.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freitag, Nro. 55. den 24. Mai 1805.

295. Zweite Antwort über die in Nr. 82. 1804 des Patr. Tageblattes von (J. S.) vorgelegte Frage, den Kubikinnhalt eines Baumes betreffend.

1tens Der Kubikinhalt des ganzen Baumes a', im Durchmesser und 12' Höhe, welcher als ein grader Kegel anzusehen ist, beträgt 75 $^{k'}$ 688 $^{k''}$

2tens. Der abgestutzte Baum (Kegel) a' im untern und b' = 4' im obern Durchmesser, nebst 10° Höhe, beträgt 75 $^{k'}$ 85 $^{k''}$; folglich gibt die Rechnung nach Hrn. Kreitschek den Inhalt um 10 $^{k'}$ 1669 $^{k''}$ zu klein.

3tens. Der Inhalt der alleinigen Spitze von 4" im Durchmesser und 2° Höhe ist 605. $^{k''}$

Hiebei muß ich anmerken, daß ich das Verhältniß des Durchmessers zum Umkreis wie 7 : 22, 14159 oder 100000 zu 314159 genommen habe, und daher ist der Kubikinhalt der obigen Resultate so genau, als es in diesem Exempel nur immer verlangt werden kann.

Daß das Verfahren nach Hrn Kreitscheks Methode (in 1tens) einen so beträchtlichen Fehler giebt; rührt lediglich daher:

1tens weil er den abgestutzten Baum als einen Zylinder ansieht, dessen Durchmesser die mittlere arithmetische Proportionale zwischen dem obern und untern Durchmesser seyn soll.

2tens bedient er sich des nicht zulänglichen Verhältnißes von Archimed, dem zufolge sich der Durchmesser zum Umkreis wie 7 zu 22 verhält, daher kommt es, daß er bei ersterer Voraussetzung bei dem Durchmesser von 24 und 4; von 22 u. 6; von 20 u. 8; von 18 u. 10 Zolle, und einer gleichen Höhe immer gleiche Kubikinhalte erhält; weil das arithmetische Mittel dieser Durchmesser allenthalben 14 gibt, und wie bekannt die Zylinder von gleichen Durchmesser und Höhe am Kubikinhalte gleich sind. Auch wird der Fehler durch das Verhältniß 7 : 22 noch beträchtlich vermehrt; man muß wenn etwas Genauigkeit verlangt wird, das Verhältniß 113 zu 355 nehmen.

Ich werde mich bei den folgenden angegebenen Regeln, für Nichtmathematiker, bei der Berechnung des Verhältnißes 10000 : 31415, welches zwar nicht die vollkommne Schärfe besitzt, jedoch viel genauer als jenes 7 : 22 ist, bedienen; überdieß gewährt es den Vortheil, daß der Divisor 10000 sehr bequem zu dividiren ist.

Nun kann die Frage aufgeworfen werden: wie groß ist der jedesmalige Fehler, wenn der abgestutzte Kegel als ein Zylinder angesehn wird, der zum Durchmesser die arithmethische Proportionale zwischen dem obern und untern Durchmesser ist, und die nämliche Höhe hat?

Um diese Frage zu beantworten, so sey der Halbmesser der untern Kreisfläche = B; jener der obern = b und die Höhe = a; das Verhältnis des Durchmesser zum Umkreis = π; nun ist wie bekannt der Kubikinhalt eines abgestutzten Kegels, gleich der obern und untern Kreisfläche mehr der mittlern geometrischen Proportional = Fläche zwischen selben, mit dem 3ten Theil der Höhe multiplicirt. Nämlich wenn wir den Inhalt mit k benennen; so ist

$k = \frac{a\pi}{3}(B^2 + b^2 + Bb)$ oder welcher man eine bequemere Gestalt geben kann $k = \frac{a\pi}{3}[(B+b)^2 - Bb]$ (A)

Hingegen ist der Kubikinhalt eines Cylinders, dessen Durchmesser $\frac{2B+2b}{2}$ oder dessen Halbmesser $\frac{B+b}{2}$ ist wenn wir selben durch k benennen

$k' = \frac{a\pi}{4}(B+b)^2$. Zieht man die letzte Formel, von der Formel (A) ab, so ist

$k - k' = \left(\frac{a\pi}{3}(B+b)^2 - \frac{a\pi Bb}{2}\right) - \frac{a\pi}{4}(B+b)^2 =$

$\frac{a\pi}{12}(B+b)^2$. Nämlich der jedesmalige Fehler, den wir durch F bezeichnen wollen, ist demnach $F = \frac{a\pi}{12}(B-b)^2$

oder $\frac{2618}{10000}\,a\,(B-b)^2$ das heißt mit Worten: Man findet den Fehler, den man nach Kreitscheks Anleitung begehn würde, wenn man die Differenz des obern und untern Halbmessers zum Quadrat erhebt, diese Potenz mit der Höhe und der Zahl 2618 multiplicirt, und das Produkt durch 10000 dividirt.

Nach

Digitized by Google

Nach der eben gesagten Regel findet man den Fehler unsers Beispiels durch folgende Rechnung: Die Differenz der Halbmesser ist $1' - \frac{1}{2} = \frac{1}{2}'$ das Quadrat der Halbmesser ist $\frac{1}{2} + \frac{1}{4} = \frac{3}{4}$

mit der Höhe und der Zahl 2618 multiplicirt $\frac{3}{4} \times 60'' = \frac{180}{4}$; $\frac{180}{4} \times 2618 = \frac{471240}{4}$

dividirt durch

100000; so ist $30000 | 329450 | 10 \frac{329450}{100000}{}^{k'} = 10\,{}^{k'}\,1696\frac{1}{2}{}^{k''}$

Auf eben diese Art kann man den Fehler, den man begehn würde, wenn der untere Halbmesser 20, der obere aber 6″ wäre finden u. s. w.

Man sieht hieraus daß die Fehler bei einer nähmlichen Höhe desto größer werden, je größer der Unterschied beider Halbmesser ist, und daß der Fehler bey Hrn. Kreitschecks Methode erst dann für Null angesehen werden kann, wenn der obere und untere Halbmesser einander gleich sind, welches die Formel deutlich zeigt.

Es ist demnach die Regel des Hrn. Kreitschek ganz unbrauchbar, und kann höchstens nur bei Baumstämmen, deren Höhe nicht viel über einen Schuh beträgt, angewendet werden; jedoch müßte auch in diesem Falle ein genaueres Verhältniß als jenes 7 : 22 genommen werden.

Es bleibt daher nichts anderes übrig, wenn man nur etwas Genauigkeit fordert, als daß man die Berechnung nach den bewiesenen Lehrsätzen der Geometrie vornimmt; obgleich die Arbeit etwas beschwerlich ist, und manchen Nichtmathematiker in Verlegenheit setzen kann, der der Kreisflächen-Berechnung nicht kundig ist, auf deren Gründe doch die Berechnung der Kegel und Zylinder beruhet.

Ich werde demnach versuchen die Regeln zur Berechnung der ganzen und abgestutzten Kegel durch andere Worte auszudrucken, welche auch jedem Nichtmathematiker verständlich seyn können. Ob sie aber für Forstliebhaber bequem genug sind, kann ich nicht bestimmen, weil ich kein Eingeweihter dieser Wissenschaft bin. Jedoch salvo meliori. Diesem zufolge erhält man den Kubikinhalt eines ganzen Kegels, wenn man Das Quadrat des Halbmessers der Kreisfläche mit der Höhe und der Zahl 10472 multiplicirt, und dieses Produkt durch die runde Zahl 10000 dividirt.

Hingegen erhält man den Kubikinhalt des abgestutzten Kegels, wenn man vom Quadrat der Summe beider Halbmesser, das Produkt der nämlichen Halbmesser abzieht, diesen Unterschied mit der Höhe und der Zahl 10472 multiplicirt, und das Produkt durch 10000 dividirt.

Noch glaube ich bemerken zu müssen, daß man mit der Berechnung geschwinder zu Stande kommt, wenn man die Abmessung der Zolle und Schuhe auf Brüche von Klaftern, wenn der Knnhalt Klafter, oder nur die Zolle auf Brüche von Schuhe, wenn der Inhalt nur Kubikschuhe enthält, bevor die Rechnung anfängt, bringen kann, wie aus dem obigen Beispiel ersichtlich ist.

Wien den 5. November 1804.

B—t.

296. Dritte Beantwortung.

Nach den Grundregeln der Stereometrie ist

Erstens der kubische Gehalt eines geraden Kegels, unter welche Klasse von Körpern man in der Forstkunde den Schaft eines Baumes zu rechnen pfleget, ein Drittheil des Zilinders, welcher mit dem Kegel einerlei Höhe und Grundfläche hat; derowegen ist der kubische Gehalt des in der Frage stehenden Stammes pr. 2 Schuh Diameter und 12 Klaftern Höhe nichts weniger als $75\frac{1}{7}{}^{\square}$; denn es ist wie bekannt sein Durchmesser 2′; das □ des Durchmessers $2 \times 2 = 4\,{}^{\square}$; die hieraus sich ergebende Kreisgrundfläche $4 \times \frac{11}{14} = 3.\frac{1}{7}{}^{\square}$; der kubische Gehalt des Zilinders gleicher Grundfläche, und Höhe $3.\frac{1}{7} \times 72 = 226.\frac{1}{7}$, hiemit der Gehalt des gesuchten Stammes, oder des Kegels $\frac{226\frac{1}{7}}{3} \times \frac{1}{4} = 75\frac{1}{7}{}^{\square}$;

Zweitens: ist nach eben den nämlichen Grundregeln der kubische Gehalt eines abgekürzten Kegels (conus truncatus) unter welche Klasse von Körpern in der Forstwissenschaft die Bäcker, oder Walzen von ungleichen Grundflächen gezählt werden

a) ein Cylinder aus der gegebenen Höhe in die Durchschnitts-Grundfläche der halben Summa beider Diameter nebst

b) einen Kegel aus der nämlichen Höhe in die Durchschnitts-Grundfläche der halben Differenz beider Diameter. Daher ist vermög a) die Summa beider Diameter $24 + 4 = 23''$; die halbe Summa $\frac{1}{2}'' = 14''$ oder $\frac{1}{2}'$; das □ desselben $= \frac{11}{14}{}^{\square}$; die kreisförmige Durchschnitts-Grundfläche $= \frac{11}{14} \times \frac{11}{14} = \frac{121}{196}$ hiemit der gesuchte Cylinder $\frac{121}{196} \times \frac{6}{1} = \frac{726}{196} = 64\frac{1}{196}{}^{\square}$ oder $64\frac{1}{196}{}^{\square}$; vermög (b) aber die Differenz beider Diameters $24 - 4 = 20''$; die Hälfte dieser Differenz $= \frac{1}{2}{}^{\square} = 10''$ oder $\frac{1}{2}'$; das □ derselben $\frac{1}{14}$; die hieraus erfolgende kreisförmige Grundfläche $\frac{11}{14} \times \frac{11}{14} = \frac{121}{196}$; der Cylinder von gleichen Ausmessungen $\frac{121}{196} \times \frac{6}{1} = \frac{726}{196}{}^{\square}$ hiemit der gesuchte Kegel $\frac{726}{196} \times \frac{1}{3} = \frac{242}{196} = 10.\frac{42}{196}{}^{\square}$, hiemit hält das in der Frage stehende Holzblock $64.\frac{1}{196} + 10.\frac{42}{196} = 74.\frac{43}{196}{}^{\square}$ oder $75\,1\frac{47}{196}{}^{\square}$; woraus zu ersehen, daß Kreitschek bei Berechnung seiner Bücher nur den Theil Lit. a berechnet — den Theil Lit. b aber als ganz unbedeutend völlig weggelassen habe.

Wenn

Wenn nun der von diesem Stamme abgeschnittene, und noch nicht berechnete Gipfel pr. $\frac{1}{1000}$ ▱ als zu diesen Stamm gehörig noch hinzugegeben wird, so muß zum vollkommenen Beweis der ganze obige Stamm wieder hervorgehen, gleichwie auch 75. $\frac{1}{1000}$ + $\frac{999}{1000}$ = 75 $\frac{1000}{1000}$ = 75 $\frac{1}{1}$ gleich im Anfang gefunden worden ist.

Chotieschau den 30 Oktob. 1804.

Jakob Schmidt,
kammeral. Forst = Ingenieur
im Königreich Böheim.

297. Vergleichung des neu = französischen Maaßes mit dem Wiener.

(S. Patr. Tagbl. Nr. 47. 1804.)

Die Grundeinheit des französischen Längenmaaßes ist der zehnmilionste Theil des nördlichen Meridian Quadranten unserer Erdkugel, und heißt Meter (Metre), er beträgt sehr nahe drei Fuß, einen Zoll, 11 und eine halbe Linie, des Wiener Zollstabes.

Der zehnte Theil dieses Meters heißt Decimeter, ist gleich beinahe 3" 9"'; der hundertste Theil heißt Centimeter, ist gleich beinahe vier und einer halben Linie des Wiener Zollstabes.

Dem zehnfachen, hundertfachen, tausendfachen, zehntausendfachen Meter hat man folgende Nahmen beigelegt:

Decameter, beiläufig 31 Fuß, 7 Zoll, 7 Linien, oder 5 Klafter, einen Schuh, 7 Zoll, 7 Linien.

Hectometer, 315 Schuh, 11 Zoll, 8 Linien, oder 52 Klafter, 3 Schuh, 11 Zoll, 8 Linien.

Kilometer, 527 Klafter, 2 Schuh, 4 Linien.

Myriameter, 5272 und ½ Klafter.

Die Einheit des Flächen = oder Feldmaaßes ist ein Quadrat, dessen jede Seite 10 Meter beträgt. Diese Einheit heißt Are. Die zehnfache, hundertfache, tausendfache Are wird

Decare. 277 $\frac{7777}{10000}$ Quadratklafter.

Hectare. 2779 $\frac{77}{100}$ Quadratklafter.

Kilare. 27799 $\frac{1}{100}$ Quadratklafter.

Miriare. 277998 $\frac{1}{10}$ Quadratklafter.

Die Einheit des Hohlmaaßes zu trocknen und flüßigen Waaren ist ein Würfel, dessen jede Seite einen Decimeter beträgt, und Liter (Litre) genennt wird. Er hält ungefähr zwei und drei Viertel Seidel Wiener Maaßes, oder eine Pinte des alten Pariser Maaßes; der doppelte Liter (Double Litre), ist gleich einem Kruge (Pot.) Der zehnfache, hundertfache, tausendfache Liter wird genannt Decaliter, ungefähr etwas unter vierzehn Seidel oder drei eine halbe Wiener Maaß.

Hectoliter, zweihundert zwei und achtzig Seidel, oder siebenzig eine halbe Maaß; der doppelte Hectoliter ist dem alten Stück (Piece) gleich.

Kiloliter gleich 2926. Seideln, oder 70 Eimer, 26½ Maaß, eine Tonne. Der doppelte Kiloliter ist der Muid, oder 35 Eimer, 12 Maaß nach dem Wiener Maaße. Eine Velte (Velte) ist der 36ste Theil eines Muid.

Die Einheit des Gewichtes wird Gramme (Gramme) genannt, und ist so schwer als ungefähr 13$\frac{1}{1000}$ Gran, des Wiener Apotheker Gewichts von 12 Unzen, jede von 490 Gran. Den zehnten, hundertsten, tausendsten Theil desselben nennt man: Decigramm, Centigramm, Milligramm. Zehn Gramme, hundert Gramme, tausend Gramme, nennt man: Decagramm, 137 Gran, oder 2 Quintel 15 Gran. Hectogramm beinahe 1371 Gran oder 2½ Unzen, 12 Drachmen, 2 Scrupel 11 Gran. Kilogramm, beinahe 13713 Gran, oder 2 Pfund 4 Unzen, 4 Drachmen 1 Scrupel 13 Gran. Myriagramm, beinahe 137138 Gran, oder 23 Pfund 9 Unzen 5 Drachmen, 1 Scrupel, 18 Gran, des Wiener Apothekergewichts.

298. Appellazionsrath Jellenz.

Innsbruck den 9 Mai 1804.

Am 10 v. M. starb hier der Ob. Oest. Appellazions-Rath, und Direktor der juridischen Fakultät, Franz X. Jellenz, nach einer 4 wöchentl. Krankheit im 56 Jahre seines Alters. Er war den 26 Novemb. 1749 zu Kerschdorf im Selzacher Kreise des Herzogthumes Krain geboren, hatte die Bildung in den Humanioren zu Villach, Klagenfurt, und Laybach erhalten. 1770 kam er nach Wien, und brachte dort volle 9 Jahre mit Fortsetzung seiner juridischen Studien zu: im J. 1779 promovirte er, und noch im nämlichen Jahre wurde er von der höchstseligen Maria Theresia als Professor des kanonischen Rechtes an der hiesigen Universität resolvirt; nach Aufhebung derselben aber im J. 1782 als Professor des bürgerlichen Rechtes nach Freyburg überseßt. Innsbruck sah ihn wieder 1795 als Appellazions-Rath; im J. 1798 wurde er von den Professoren der juridischen Fakultät zum Repräsentanten erwählt, und um im J. 1802 nach der Aufhebung des Studienkonseßes vom Hofe zum Direktor ernannt.

Als Justizrath hatte er sich durch strenge Gerechtigkeitsliebe, rastlose Thätigkeit, und unscheute Geradheit den Beifall des Landes, die Liebe seiner Kollegen, die Achtung seiner Chefs erworben; als Direktor liebten und ehrten ihn die Studenten wie ihren Vater. Mit einem seltenen Schatze von Kenntnissen aus allen Fächern des menschlichen Wissens, mit einem ausgebildeten Geschmacke, verband er einen noch immer regen Sinn für alles Gute und Schöne, ohne Rücksicht auf Sistem, Volk, oder Gegend, woher es kommen möchte. Jedem reinen Vergnügen, das ihm seine Kinder, seine Freunde, Natur, Wissenschaft, oder Kunst darreichten, gab er sich mit einer in seinem Alter seltenen, kindlichen Unbefangenheit hin, und frohe Laune, die er noch in den schmerzlosen Augenbliken seiner letzten Lebensstunden äußerte, würzte seinen herrlichen Umgang, der belehrend war, ohne pedantisch zu seyn. Offen,

bieder,

Digitized by Google

biedert, gutmüthig und höflich gegen jedermann, aber ohne Rücksicht und unerschrocken, wenn es sich um Vertheidigung der Wahrheit und des Rechts handelte — wahrhaft καλος και αγαθος im sokratischen Sinne, ward er allgemein geliebt, und verehrt. Was er als Vater in seiner 5 Töchter Erziehung leistete (leider! konnte er sie nur an Einer vollenden) darüber hat die ungetheilte Stimme des Publikums schon lange entschieden. Er hinterläßt ihnen den Ruf eines ehrlichen Mannes als Erbtheil; ihre Mutter war schon 1802 vorausgegangen. Bis zum letzten Hauch seines Lebens blieb er besonnen; starb wie ein Mann, und ruhig wie ein Christ ging er seiner Auflösung entgegen. Sein Leichenbegängniß war feierlich und rührend; der Herr Landesgouverneur Graf v. Brandis, das Appellationsgericht, das Landrecht mit seinem Hrn. Präsidenten Grafen v. Saventhein, der Universitätskörper, alle Studenten, der Magistrat, und eine große Menge guter Menschen aus allen Ständen, begleiteten die Hülle des Edeln zum Grabe. 8 Juristen trugen sie, und 8 edle Jünglinge aus den 4 hiesigen Kursus gewählt, gingen in tiefer Trauer neben der Bahre. Am 2 May wurden in der Universitätskirche die Exequien gehalten, und nach denselben von dem Professor der Religionslehre, und Universitätsprediger Benignus Mayr, der von den Juristen wiederholt darum ersucht worden war, eine Rede gesprochen, in der er durch die Karakterschilderung des uns auf immer Entrissenen, allen Anwesenden Thränen in die Augen lokte. Man wünscht und erwartet den Druck derselben.

Einen Monat trauren die Juristen um ihn. Es ward unter ihnen eine Subskription zur Errichtung eines Denkmales eröffnet, und in nicht ganz 3 Tagen war die Summe von 300 fl. beisammen.

Diese wetteifernde Dankbarkeit der Jünglinge gegen einen Mann, der gegen sie nichts minder als leidende war, und diese Feier seines Andenkens, nun da sie von ihm nichts mehr zu hoffen, und nichts mehr zu fürchten haben, ist ein seltenes erhebendes Schauspiel in unserem egoistischen Zeitalter, das des Menschen Werth, nach dem Gelde und der Macht mißt. Es macht ihnen nicht minder Ehre, als dem Verstorbenen; aber auch ausser dem Kreise der Jugend klagte der Schmerz um ihn, und noch nie ward der Verlust eines Mannes so allgemein bedauert. — Sanft ruhe seine Asche!

299. Bekanntmachung der Kennzeichen einer unächten Chinarinde.

Man hat seit einiger Zeit wahrgenommen, daß bei der jetzigen Theurung der Chinarinde eine Rinde unter diesem Namen, oder die Benennung China nova vorkömmt, welche dem äußern Ansehen nach der ächten Chinarinde ziemlich ähnlich ist, und wovon das Pfund um 7½ fl. verkauft wird. Da nun diese Rinde der Kranken nicht die mindeste heilsame Wirkung hervorbringt, wodurch sich die gewöhnliche ächte China zum Heil der Menschen so vorzüglich auszeichnet, ihre Aehnlichkeit aber mit der gewöhnlichen Chinarinde, und ihrer Wohlfeilheit manche verleiten könnte, sie zu kaufen; so ist es nöthig befunden worden, die Kennzeichen anzugeben, und öffentlich bekannt zu machen, woran man sie von der ächten China leicht unterscheiden kann. Sie ist auswendig mehr glatt, inwendig röther, und dunkler; ihr Geschmack ist schleimig und bitter, aber ohne Aroma, das ist, sie hat nicht den eigenen gewürzhaften Geschmack, den die ächte China hat; und im Bruch ist sie faserichter. Der Absud davon ist dunkelbraun, wie die Rhabarbertinktur, und macht schnell einen häufigen Bodensatz. Der Geschmack dieses Absudes ist blos bitterlich, da im Gegentheile der Absud der ächten Chinarinde die Farbe eines Milchkaffee hat, und dessen Geschmack der bekannte aromatische ist. Indem man nun einen jeden vor dem Ankauf dieser unwirksamen Rinde warnet, so hat man auch bereits die nöthigen Vorkehrungen getroffen, daß alle frisch ankommende Chinarinde gehörig geprüft, und die etwa vorfindige falsche Chinarinde sogleich vertilgt werde. Von der k. k. N. Oe. Landesregierung. Wien den 4 April 1805.

Franz Paul edl. v. Hackher zu Hart, Sekretär.

300. 14te Liste der Pränumeranten und Subskribenten auf die instructiven Mineralien-Sammlungen für Landwirthe, Technologen, Lehrer, Schulen ꝛc. ꝛc.

(Siehe Patr. Tagebl. Nro. 43.)

131. Hr. Fürst von Hohenzollern Sigmaringen in Wien subskr. auf 1 kleine.
132. — Professor Schedius in Pesth subskr. auf mehrere kleinere und größere Sammlungen.
133. — Zwicker in Sissa präm. auf 1 kleine 5 fl.
134. — Pittner, Justiziär in Krain, die Fortsetzung einer Großen, oder eines 4ten Hundert, bezahlt mit 30 fl.
135. — Bühl, Sachsen-Gothaischer Hofrath, subskr. auf 1 kleine.
136. — Amtsschreiber Helzel in Mürau subskr. auf 1 Fortsetzung seiner kleinen zu 15 fl.
137. — Franz Baader, Bergmeister und Commissär des geheimen Ministerial-Büreaus im Berg- Salz- und Münzwesen zu München, subskr. auf 1 Sammlung zum Lehrbuche.
138. — Postoffizier Frank in Triest, subskrib. auf eine Sammlung zum Lehrbuche.
139. Das Ofner Haupt-Gymnasium 1 ?
140. Das löbl. fürstl. lichtenstein'sche Wirthschaftsamt in Loosdorf pränumerirt auf 1 größere 20 fl.

301. Tyroler Vieh.

Wien den 10. May.

Die Tyroler merken durch den itzt sich mehrenden Ankauf ihres für die übrigen erbländischen Provinzen ihren Vortheil, und bringen itzt selbst dasselbe zu Markt. So kam dieser Tagen auf der Donau ein Transport schöner und großer Tyroler Kühe und Schweizer Stier nebst Kälbern an. Eine Kuh darunter soll 12 Centen wiegen. Sie stehen an der Donau am Spitz zum Verkauf.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 56. den 25. Mai 1805.

392. Parallele zwischen Frankreichs und Englands Reichthum, nach Garnier.

(S. Allgem. Lit. Zeit. N. 29. 1805.)

Man kann den Reichthum der Nationen von einer zwiefachen Seite ermägen und betrachten, einmal, wenn man blos die natürlichen Mittel, die eine Nation in vorer Gewalt hat, zu Reichthum zu gelangen, in Betrachtung zieht, ohne darauf zu sehen, wiefern sie dieselben bisher wirklich benutzt hat; das andere mal, wenn man den wirklichen gegenwärtigen Reichthum, die Masse der Güter die sie in dem jetzigen Augenblicke besitzt, betrachtet. Der erstere wäre der Grund-Reichthum, der letztere der Güter-Reichthum.

Der erstere besteht aus Grund und Boden und der Volksmasse. In dieser Hinsicht leidet es keinen Zweifel, daß Frankreich viel reicher ist, als England; und Garnier bringt heraus, daß sein Vaterland hierin England sechsmal übertreffe.

Den Güter-Reichthum zu schätzen, ist freylich sehr schwer. Er besteht aus allen Kapitalen, welche in den Grundstücken, Manufakturen, Schiffahrt, Handel u. s. w. stecken, und läßt sich nur unsicher und ungefähr finden. Schätzt man nämlich die Güter zu einem Geldpreise an: so fällt dieser in einem Lande, wo indirekte Abgaben alle Waaren beschweren, wie in England, viel höher aus, und man muß also, um den Realwerth zu finden, diese Auflagen, die in England gewiß 1/3 des Werths der Waaren betragen, abziehen. Alle Geldsummen fallen daher in den englischen öffentlichen Rechnungen um 25 proc. größer aus, als der wahre Werth deßen beträgt, was sie vorstellen, und sie bringen viele Summen unter Sollen und Haben zugleich: denn der Etat der öffentlichen Einnahme enthält einen großen Theil der öffentlichen Ausgabe mit, da die Regierung selbst viele der indirekten Abgaben bey ihrer Consumtion bezahlen muß: und der Etat der Ausgabe enthält wieder einen großen Theil der Einnahme, da die Regierung von ihren Rentenirern, Pensionären und Besoldeten, so wie von ihren eigenen Consumtions-Artikeln einen starken Theil der Summe zu ihrem Aufwande hebe. Dieses ist in Frankreich viel weniger der Fall, weil daselbst die indirekten Auflagen dieser Art unbedeutend sind.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen, glaubt Garnier den Data zufolge, welche Young, Smith u. a. geben, das rohe Produkt des Bodens in England höchstens zu . . 80,000,000 L St, anschlagen zu können; das Total-Produkt der Manufakturen zu 30,000,000

Den ganzen Handelsprofit zu . 10,000,000

Das Total-Einkommen wäre also . . 120,000,000 L St

G. setzt aus mehreren Gründen, daß dasselbe zwar niedriger, aber gewiß nicht höher seyn könne. Es setzt dieses Einkommen ein Kapital von 1200 Millionen L. St. voraus, das große fixe Kapital, was daneben in den Konsumtions-Artikeln steckt, nicht gerechnet, welches gewiß fast eben so viel betragen müßte. — Nimmt man zehn Millionen Einwohner für England an (iede größere Summe hält G. für übertrieben,) und auf diese, auch Millionen Familien: so kämen 60 L. St. auf eine Familie, welches noch einmal so viel ist, als Hales zur Nothdurft einer Familie rechnet. Betrachtet man nun die große Menge Armen in England: so bleibt von dem, was diese und viele andere weniger als 60 L. St. haben, genug übrig, um die wenigen reichen Familien mit überflüssigen Einkünften zu versorgen.

Die Population von Frankreich setzt G. zu 30 Millionen und zu 6 Millionen Familien, deren jede wenigstens 500 fl. (etwa 23 L. St.) nothwendig gebraucht. Die nothwendige Consumtion in Frankreich beträgt daher drey Milliarden Franken. Diese Summe vermehrt sich mit 10 pc. theils für die Consumtion der Regierung, theils für die Familien, welche mehr als das Nothwendige verzehren, und bringt auf diesem Wege 3 Milliarden und 300 Mill. Franken für die ganze Consumtion von Frankreich heraus. Er findet diese angeführte Angabe auch in der Grundsteuer bestätigt, welche in manchen Departements den vierten, in andern den fünften und sechsten Theil des reinen Ertrages beträgt, und daher wenigstens einen reinen Ertrag von 900 Mill. Franken voraussetzt, das um zum Totalprodukte zu gelangen, wenigstens mit 3 multiplizirt werden muß, ob er gleich den rohen Ertrag Englands als viermal so groß als den reinen angenommen hatte. Sonach würde nach dieser Berechnung der rohe Ertrag des Französischen Landes 2 Milliarden 700 Millionen seyn. Hierzu kommt noch der Gewinn der Industrie-Arbeit und des Handels, welcher alles zu einem viel niedrigern Anschlag, als bei Engl. wenigstens 600 Mill. betragen muß, wodurch also obige Summe auch herauskommt. England kann also höchstens 120 Mill. L. St., Frankreich muß wenigstens 3 Milliarden 300 Mill. Franken (150 Mill. L. St.) einnehmen. Nimmt man nun auf den Unterschied der Geldsummen Rücksicht, der durch die verschiedene Auflagemethode in England entspringt, und zieht also noch 25 proc. von der Einnahme Englands ab: so verhält sich das jährliche Produkt Englands zu dem jährlichen Produkte Frankreichs, wie 2. zu 3. Da indessen England dreymal weniger Menschen bey so großen Revenüen hat: so bleibt freylich ein viel größerer Theil der Revenüen übrig, von denen die englische Regierung Taxen erheben kann, und G. meint, daß der König noch 15 bis 20 Mill. Pf. St. mehr als bisher erheben könnte ohne das National-Kapital anzugreifen.

G.

Digitized by Google

G. zieht aus seiner Vergleichung für die Zukunft folgende Resultate. England, sagt er, muß wegen seines engen Territoriums sich hauptsächlich auf Manufaktur = Arbeit und Handel legen, um mit wenig Arbeit viel zu gewinnen. Mit wenig Augen Arbeit taucht es viele Arbeitstage fremder Nationen ein, und gewinnt also dabey sehr viel, ohne daß die fremden Völker etwas dabey verlieren, denn ihnen würde die Kunstwaare doch noch mehr kosten. Allein da England nur rohe Producte eintauscht, so hilft es fremde Länder bevölkern, indem es sich selbst entvölkert. Denn sein System treibt es dazu an, die Hände zu vermindern, und mit wenig Kräften viel zu produziren; die Erzeugung der rohen Produkte aber fordert Vermehrung der Hände. Also ist Englands System andern Völkern nützlich indem es ihnen eine größere Population möglich macht, ihm selbst aber schädlich, indem es 1.) die Arbeiter in bloße Maschinen verwandelt, und sie stumpfsinnig macht, und 2) auf stete Verminderung der Einwohner losarbeitet. (Die letzte Folge ist offenbar falsch; denn wenn nur die Manufakturwaren Abnehmer finden: so kann, wenn gleich die Kunst, Kräfte zu ersparen, immer weiter getrieben wird, doch die Bevölkerung stets zunehmen. Es können so viel Menschen in einem Manufakturländ leben, als wenn andere Völker Nahrungsmittel für den Ueberfluß ihrer Produkte geben, und je mehr die Zahl der Menschen wächst, die ihnen rohe Produkte liefern, desto mehr kann sich auch die übrige vermehren, obgleich die ersteren in größerer Proportion zunehmen müssen. Allein wenn der Ackerbau viele, und das Manufakturvolk nur eines ist: so kann letzteres doch viel größere Fortschritte in der Bevölkerung machen, als jedes einzelne Ackervolk.)

Die Natur der englischen Industrie treibt also die Kapitale zum ausländischen Handel, dem am wenigsten vortheilhaften von allen, und zwar zum Manufakturhandel gegen ausländische rohe Produkte, dem schädlichsten Handel für die Bevölkerung und Macht eines Staats. Jährlich müssen bei einer solchen Nation die Summen der Exporte und Importe wachsen; allein andere Nationen haben nicht Ursache, die Britten darum zu beneiden! Sie vermehren durch ihren Kunstfleiß die Menschen und rohen Producte bey ihren Rivalen, und erzeugen also bei ihnen diejenigen Quellen, welche allein einen soliden Reichthum begründen können, und denselben nothwendig das Uebergewicht verschaffen müssen; dahingegen sie selbst mit allen ihren Kapitalen in immer gewissere Abhängigkeit von fremden Nationen gerathen müssen.

Die größte Klippe, die Frankreich zu fürchten hatte, sagt der Verf., ist der Rath, denselben Weg einzuschlagen, auf welchem England seine Reichthümer zu vermehren sucht. Der Nationalstolz und die alte Eifersucht zwischen beiden Völkern wird vielleicht die Regierung und Particuliers reizen, den Glanz der Marine und des auswärtigen Handels wieder herzustellen, anstatt daß die Ordnung der Natur und das wohlverstandene Interesse unsre Kapitale ins Innere des Landes ruft. Man öffne und vergrößere von allen Seiten den inländischen Markt. Ackerbau und Landesmanufakturen beschäftigen die Unternehmer, die Regierung bessere die Wege, vermehre die Kanäle u. s. w. Laßt uns lieber an die unerschöpfliche Quelle des Reichthums uns halten, welche die Natur unter unsere Füße gelegt hat, als einer Chimäre nachjagen, die uns so viele Jahrhunderte getäuscht hat und noch lange täuschen wird. Was für Kapitale werden die Schiffe, die Matrosen, der Seefrieg, die Kolonien u. s. w. verschlingen, die tausendfache Früchte in Frankreichs Aeckern und Weinbergen bringen würden? Laßt immer die Engländer ihren höchsten Wunsch erreichen, die Fabrieute von Europa zu seyn. Umsonst fürchtet man, daß sie dann das Monopol erhalten und uns die Produkte Indiens zu theuer verkaufen würden. Diese Waaren bedürfen ja noch eher des Consumenten als er ihrer; ihr eigenes Interesse treibt sie schon an, einen guten Preis zu machen, da sie sonst weniger von ihren Waaren los werden würden.

Diesen Aufsatz hatte G. im Jahre 1794 geschrieben. In einem Postskript von 1800 vergleicht er seine Rechnung und sein Raisonnement noch mit den spätern Ereignissen, insbesondere die erstere mit Pitts Berechnung der englischen National = Revenüen, worauf er den 3. Dezember 1798 seine Einkommen = Taxe gründete. Pitt schätzt die sämmtlichen Einkünfte der englischen Nation auf 125 Mill. L. St., also 5 Mill. höher, als G. sie zum höchsten annimmt. Allein G. deckt Pitts Rechnungsfehler sehr gut auf. Denn 1.) rechnet Pitt 15 Mill. Einkommen der Staatsgläubiger mit, da diese doch keine National-Revenüe, sondern eine National = Ausgabe sind. 2) Nimmt Pitt 6 Mill. Einkommen von den Häusern an, die ebenfalls blos aus andern Revenüen bestritten werden müssen, also kein Bestandtheil des National = Einkommens sind. Endlich rechnet er auch 3.) a Mill. Einkünfte der Rechtsgelehrten, Aerzte, Gelehrten u. s. w die sämmtlich die Einkommen von andern ziehen. Die Produkte der Industrie und des Handels schlägt Pitt 4.) zu 40 Mill. L St. an, und rechnet den Industrie = und Handelsgewinn durch die Bank zu 15 proc. welches in einem Lande, wo die Regierung zu fünf vom Hundert boraen kann, offenbar zu hoch ist. Man kann im Durchschnitt höchstens 10 proc. rechnen, wo denn noch 14 Mill. also zusammen 37 Mill. von Pitts Rechnung abgehen würden. Daß sich Pitt sehr verrechnet hatte, ist aus den Folgen bekannt. Denn statt 20 Millionen, welche die Revenüen = Steuer nach Pitt tragen sollte, brachte sie genau genommen kaum 5 Millionen ein.

303. Nachricht von dem Claviercylinder, einem neuen Instrumente, von D. Chladni aus Wittenberg.

(S. Patr. Tagebl. N. 48.)

Die gewöhnlichen Instrumente, welche mit Tasten gespielt werden, wie Pianoforte, Clavier und Flügel, haben die große Unvollkommenheit, daß man die Töne nicht nach Belieben, mit anwachsender oder abnehmender Stärke, fortdauern lassen kann, so wie man dieses auf allen Streich- und Blasinstrumenten in seiner Gewalt hat, welchen aber die Vollstimmigkeit fehlt. Auf der Orgel kann man zwar die Töne, so lange man will, fortdauern lassen, aber nicht jeden Ton mit mehr oder weniger Stärke, oder mit einem Anwachsen oder Verschwinden derselben vortragen. Schon seit mehreren Jahren bemühte ich mich also, ein Tafeninstrument zu erfinden, welches die verlangten Eigenschaften hätte, und sich auch durch Leichtigkeit der Behandlung und des Transports empfohle, und brachte es im Anfange des Jahres 1800 zu Stande, worauf es nach und nach von mir noch immer weiter vervollkommt worden ist. Ich gab ihm den Namen

Digitized by Google

Claviolin der, weil eine Tastatur und ein sich umdrehender gläserner Cylinder die wesentlichsten Bestandtheile sind, dahinaegen die übrige Einrichtung auf vielerley Arten verändert werden kann. Uibrigens ist es von der Harmonika sowohl, wie von meinem Euphon, ganz verschieden, und gehört auch weder unter die Saitenoch unter die Blasinstrumente; sondern beruht auf einer ganz neuen Art von Mechanismus, die ich aus guten Gründen jetzt noch nicht bekannt machen kann, aber einmal in der Folge bekannt zu machen gedenke. Aeußerlich ist es 4 Zoll lang, 21 Zoll breit und 10 Zoll hoch; vorn ist es so abgestumpft, daß es die Gestalt eines kleinen Schreipultes hat. Wird es geöffnet, so zeigt sich vorn die Tastatur, welche einen Umfang von 4 ½ Oktaven, vom tiefen C des Claviers bis zum 3 gestrichenen f hat, und hinten der gläserne Cylinder, welcher vermittelst eines Schwungrades und einer mit einem Fußtritte versehenen Kurbel umgedreht wird, und nicht selbst die Töne giebt, sondern vielmehr durch seine Reibung sie hervorbringt. Die Eigenschaften dieses Instruments sind folgende:

Man kann jeden Ton so lange man will, mit gleichbleibender, oder auch mit anwachsender oder abnehmender Stärke fortdauern lassen, wobei die Stärke blos von dem mehrern oder mindern Drucke auf die Tasten abhängt.

Es spricht sehr leicht an, so, daß sich auch geschwinde Sätze darauf vortragen lassen, jedoch sind langsamere und besonders gebundene Sätze der Natur des Instruments noch angemessener.

Der Klang ist sehr angenehm, und von dem Klange anderer Instrumente verschieden; soll er ja mit etwas verglichen werden, so möchte er wohl zwischen einer Harmonika und einem gut gespielten Blasinstrumente ungefähr in der Mitte stehn.

Es ist unverstimmbar.

Für den kleinen Raum, den es gegenwärtig einnimmt, hat es sowohl in der Höhe als in der Tiefe eine beträchtliche Stärke: ich habe es bisher nicht größer bauen wollen, um es in meinem Wagen unter dem Sitze bequem mitnehmen zu können; man kann es aber beträchtlich vergrößern, und ihm dadurch in der Folge noch weit mehrere Stärke geben, so, daß es bei einer hinlänglichen Größe, in einer nicht allzugroßen Versammlung, wohl wird können mit gutem Erfolge und mit vieler Ersparung der Kosten als Orgel gebraucht werden.

* * *

Vorstehende Nachricht von seinem neu erfundenen Instrument gab Hr. Chladni, der sich den 15. Mai hier selbst darauf hören ließ. Er hat nicht zuviel gesagt. Es leistete in der That, was er davon angekündigt hatte. Doch muß ich bemerken

1. daß ein und andrer Ton nicht rein gestimmt schien
2. Ein und anderer Ton schnarrte
3. Daß unstreitig dies liebliche Instrument einen weit größern Effekt auf die Zuhörer machen müßte, wenn Hr. D. Chladni entweder blos denselben eigenthümlich angemessne Compositionen wählen oder aber im eignen freien Spiel nur dieienigen Empfindungen vortragen möchte, zu deren Ausdruck es ganz vorzüglich geschickt ist. Es versteht origineller, rührende, feyerliche Gedanken. Es entspricht nur zarten, mehrmüthigen, oder hohen, erhabnen Empfindungen. Andantes, Largho, Adagio, Chöre, Chorähle passen nur für dasselbe — keine Rondeaus, am allerwenigsten Prestos, deren Anhören mit die peinlichsten Empfindungen, auch ohne Rücksicht auf das hier sehr merkliche Klappern der Tasten, verursachte. — Volle, vier und mehrstimmige Sachen scheinen sich besser auszunehmen als zweistimmige. Auch hätte ich gewünscht den Effekt wahrzunehmen, den es in Begleitung einer oder mehrerer vorzüglicher Singstimmen machen würde.

Herrn Chladni, der unermüdet auf Vervollkommnung sinnt und (wie er mir sagte) seit 14 Tagen mit dem Entwurfe eines andern viel vollkommenern Instruments umgeht, sind unstreitig diese Bemerkungen selbst nicht entgangen. Möchte ihm alle Unterstützung zu Theil werden, die er so sehr verdient!

Er gab uns zum Schluß noch die Demonstration einiger seiner bekannten, von ihm erfundnen, akustischen Versuche zum Besten, und geht von hier nach Prag.

D. H.

304. Herrliche Einrichtung in Dänemark.

Unter die vortrefflichen Einrichtungen Dännemarks gehören die Kommissionen zum Versuche der Güte die seit dem Jahre 1795 daselbst bestehen. Sie haben so glückliche Folgen gehabt, daß man ihrer nicht ohne Rührung erwähnen kann. Ihr Hauptzweck ist auf Verminderung und Abkürzung der Rechtsstreite und auf Ersparung der verderblichen Kosten gerichtet, die sie verursachen. Man findet eine aufrichtige Nachricht von dieser wohlthätigen Einrichtung in einer französischen Schrift, die im Jahre 1803 zu Kopenhagen erschienen ist. Hier genügt es, das Wesentliche von der Sache auszuheben. In weniger denn 7 Jahren haben sich diese Commissionen durch das ganze dänische Reich verbreitet, selbst die westindischen Besitzungen mit eingeschlossen, und das Gute, das sie bewirket haben, erhellet aus folgender Vergleichung. In den 3 Jahren, die unmittelbar dieser Einrichtung voraus gingen, belief sich die Zahl der bürgerlichen Rechtssachen, die an die ersten Instanzen der königl. Gerichte gebracht wurden, auf 25,521; und in den 3 Jahren, die darauf folgten, nur auf 9653; also eine Verminderung von 15,868 Prozessen! Wie viel Zeit, wie viel Geld, wie viel Jammer wurde nicht erspart! Und es ist merkwürdig, daß gerade verhältnißmäßig die meisten Sachen in der Hauptstadt veralichen wurden, wo man doch denken sollte daß Leidenschaften und Schikanen gütlichen Ausgleichungen heftiger entgegen wirken müßten. Der nachstehende Auszug aus den Berichten der Commission zu Kopenhagen von den Jahren 1798, 1799, 1800 und 1801 beweiset diese Thatsache.

	1797	1799	1800	1801
Sachen, die verglichen wurden	2016	3264	2635	2491
Sachen, die an die Gerichte verwiesen wurden	135	138	125	136

Digitized by Google

305. **Blicke auf den englischen Handel und Verkehr zu Anfang Februars.**

Die Einfuhr des französischen Branntweins nach England ist noch immer außerordentlich stark. Den einzigen 19 Jan. wurden 11,000 Gallonen desselben im Zollhause an der Themse angegeben. Die patriotischen Engländer schreien sehr darüber, und können es nicht begreifen, daß man diesem Branntwein nicht den angeblich weit aufsündern und stärkern Rum überall vorzieht. Nach Malta, welches jetzt ein großes Landesdepot für die Levante wird, sind im Laufe des Januars große Ladungen von feinen irdenen Waaren und von Fischbüten eingeschifft worden. Sehr stark waren die Ausfuhren aus London nach Irland, Jamaika und nach Ostindien im Laufe des Januars von solchen Artikeln, wo das rohe Material nicht den 10. Theil des Manufakturwerths beträgt. Für die englischen Schatzverkäufer ist es Antrieb zu neuen Spekulationen, daß die Provinz Südkarolina neuerlich wieder die Einfuhr von Sklaven ganz frei gegeben hat. Noch immer ist der gänzliche Mangel an guter Silbermünze eine unbeschreibliche Erschwerung des kleinen Detail-Handels. Ganze Meer von falschen Münzen werden täglich aufgegriffen. Aber der Neid des Gewinns, der sich hier darbietet, ist unwiderstehlich. Die Silberschmiede haben es auf sich genommen, 6 Pennsstücke auszuschneiden, und in Cirkulation zu setzen. Auch haben neuerlich die Bankiers große Einfuhren von Silbermünzen über Hamburg erhalten, wo aber die Sixpences kaum 3 bis 4 Pence innern Werth haben. — Der Kornhandel mit Spanien geht selbst nach der Kriegs-Erklärung ununterbrochen fort, und die Regierung hat gemessene Befehle ertheilt, daß alle Kornschiffe, selbst aus feindlichen Häfen, ohne alle Beeinträchtigung in den französischen Häfen einlaufen können. Die fast unberechnenbare Wichtigkeit des für Grosbritanien noch kaum zu einem einzigen Drittel seiner innern Fruchtbarkeit und Erzeugnisse benutzten Irlands zeigt niemand besser, als Thomas Newenham in seiner interessanten Schrift über die Bevölkerung Irlands. *)

306. **Anzeige.**

Auf die wiederholten Anfragen, wegen der Fortsetzung der Encyklopädie für die weibliche Jugend rechnet es sich die Verfasserin zur Ehre, dem verehrungswürdigsten Publikum anzuzeigen, daß die, durch eine nothwendig gewordene Mittheilung des ganzen Werkes an die k. und k. k. Hofstellen, verursachte Verzögerung, jetzt um so mehr aufgehört hat; da dieses Werk nicht nur mit dem in den meisten Zeitschriften bekannt gemachten Beifall Seiner k. und k. k. Majestät beehrt wurde; sondern auch von der k. k. Hofzensur die Druckfreiheit erhalten hat. Dem zur Folge wird längstens binnen sechs Wochen eine Pränumerations Anzeige für den zweiten Band erscheinen, zu welcher vorläufig Jedermann eingeladen wird.

Wien den 20. Mai 1805.

Antonia Wutka.

*) Statistical an historical Enquiry into the progress and present magnitude of the Population of Ireland by Th. Newenham, Esq. London, Baldwin, 1804. in 8vo 8 Sh.

307. **Todesurtheil welches von dem Magistrate der Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenz-Stadt Wien über die mit dem Anton L** wegen Raubmordes abgeführte Criminaluntersuchung geschöpfet, und in Folge herabgelangter hoher und allerhöchsten Bestätigung heute am 16. Mai 1805 mit dem Strange vollzogen worden ist.**

(S. Patr. Tagebl. Nr. 38.)

Thatbestand.

Anton L**, 29 Jahre alt, von hier gebürtig, katholischer Religion, ledig, ohne Profession oder andere Beschäftigung, gerieth am 19. März dieses Jahres, durch Müssiggang und Ausschweifungen verleitet, auf den grässlichen Gedanken, die Theresia Treitler, Wittwe eines herrschaftlichen Bedienten, mit welcher derselbe seit mehreren Jahren in Bekanntschaft gestanden war, zu ermorden, um einen Theil ihrer Habseligkeiten an sich zu bringen.

Er führte am erwähnten Tage zwischen 8 und 9 Uhr Nachts, da er auf ihre Bestellung, um etwas abzuholen in ihre Wohnung in der Stadt Nro. 407 gekommen war den vorgefaßten böse Entschluß mit einem, in dieser Absicht mitgenommenen, neu geschliffenen, großen Küchenmesser auf eine so grausame Art aus, daß er ihr in allem sieben und dreyßig theils tödliche, theils mindere Wunden, nämlich: sechs Schnitte und eilf und dreyßig Stiche am Kopfe, Halse, an der Brust und den Händen beibrachte, worüber sie denn, da er ihr die Luftröhren entzwei geschnitten und den Herzbeutel durchstochen hatte, ihren Geist aufgeben mußte.

Nach verübtem Morde beleuchtete er die Erblickene mit ihrem Bette, durchsuchte ihre Habseligkeiten, und eignete sich davon sieben Schnüre ächte, sogenannte Kropfperlen, ein silbernes Eßbesteck, eine Tabaksdose von Elfenbein, und eine andere von Mannheimer Composition, endlich drei weiße, leinene Sacktücher zu. Diese letzteren behielt er für sich; alles übrige aber veräußerte er unter allerley Vorspieglungen an Bekannte, und verwendete von dem Kaufgelde bis zu seiner, am 4. April erfolgten Verhaftung mehreres theils auf Erzhlichkeiten, theils zur Tilgung einiger Schulden. Bei der gerichtlichen Untersuchung gestand er dieses Verbrechen mit den hier vorne angezeigten Umständen ganz übereinstimmend ein.

Urtheil.

Der Raubmörder, L**, soll gemäß des 119. §. des Gesetzbuches über Verbrechen mit dem Tode bestrafet, und diese Strafe an ihm, nach dem 120. §. eben daselbst mit dem Strange vollzogen werden.

308. **Anfrage über türkische Garnbereitung.**

Herr Sieburg in Berlin und Herr Förster in Breslau (man s. Zöllners Briefe S. 92) haben die glücklichsten Fortschritte in Bereitung des ächten rothen Garns mit Krapp gemacht. — Wie weit sind wir bei uns gekommen, diesen bedeutenden Handelsartikel der Levante entbehrlich zu machen?

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Mittwoch, Nro. 57. den 29. Mai. 1805.

309. Nachricht von dem kais. auch kais. königl. mährisch und schlesischen Landesgubernium.

Um das glücklich gelungene Werk der Rettung so vieler, bey der eingetretenen Ueberschwemmung dem gänzlichen Untergange nahe gewesener Menschen auf eine der Landesstelle und dem Brünner Publikum würdige Art zu vollenden; — um nichts zu versäumen, was Menschenliebe in ähnlichen Epochen der Bedrängniß für Verunglückte erheischet; um endlich ein seltenes Beyspiel zu geben, wie fester Wille, Entruch, und edles Pflichtgefühl dazu geeignet sind, die dem ersten Anscheine nach unüberwindlichen Elementarzufälle zu besiegen, erübrigt der Landesstelle nur noch, das erprobtermaßen zum Wohlthun geneigte Publikum dieser Stadt auf jene beträchtliche Anzahl von Unglücklichen aufmerksam zu machen, die nun im Stillen bluten, die unter den Trümmern ihrer verschütteten Gebäude von einem kärglichen Auskommen zum Bettelstabe herabgesunken sind; die endlich mit hilflosen Kindern beschwert ihren Nahrungsbetrieb aufgelöst, und sich selbst einer allmähligen Aufreibung entgegen geführt sehen. Es würde eine sie kränkende, als ungerechte Zumuthung seyn, wenn man dieselben menschenfreundlichen Bewohner dieser Stadt, die kurz zuvor, so wie bey jeder Gelegenheit stets so glänzende Beweise von ächter Großmuth und Menschenliebe gegeben haben, noch einer besondern Aufmunterung bedürftig hielte, um sie zu milden Beiträgen und wohlthätigen Unterstützungen aufzufordern.

Es genüget daher, den edlen und biedern Bewohnern dieser Stadt hiemit bekannt zu machen: daß zur Erzielung einer wohlgeordneten und gewissenhaften Verwendung der eingehenden Beiträge, vier Kommissäre, in der Person des Herrn Gubernialraths und Domkapitulars v. Stuffler, des Herrn Gubernialraths, Grafen v. Zierotin, des Herrn Gubernialsekretärs, Freiherrn v. Kleist, und des Hrn. Gubernialkonzeptpraktikanten Grafen v. Schratenbach aufgestellet wurden, welche dazu bestimmt sind, die eingehenden Beiträge zur zweckmäßigen, der Natur der Sache angemessenen Verwendung derselben zu sammlen, und die pünktliche Einschaltung der sich meldenden Wohlthäter in die öffentlichen Zeitungsblätter, zu bewerkstelligen.

Brünn den 27. Mai 1805.

Joseph Graf von Wallis.

(L. S.)

Franz Roden,
Freiherr von Hirzenau.

Johann v. Krenzenfels.

310. Kundmachung vom kön. böhm. Landesgubernium.

Nahmhaftmachung einiger Rechtsgelehrten, welche in Paris die Geschäfte erbländischer Unterthanen besorgen.

Um denjenigen erbländischen Unterthanen, welche in Frankreich Geschäftsangelegenheiten haben, und auch Mangel an Bekanntschaft oft ausser Stand sind, zur Bereitung einen Rechtsfreund oder Sachwalter selbst aufzustellen, die Leichtigkeit einer dießfälligen Wahl zu verschaffen, hat nach Inhalt des höchsten Hofd. vom 18. vorigen Monats die k. k. geheime Hof- und Staatskanzlei die 4 zu Paris wohnhaften Rechtsgelehrten Godin, Poujol, Rochereux, und Evrard, welche bereits mehreren k. k. Unterthanen mit gutem Erfolg gedienet haben, und alles Zutrauens würdig sind, unter folgenden Adressen nahmhaft gemacht:

Mr. Gaudin & Poujol, avoué au tribunal de première instance de Paris, demeurant rue mont martre près la cour Mandar N. 247.

Mr. Rochereux, homme de loi, rne des mauvaises paroles N. 445.

Mr. Evrard homme de loi, au Cloitre Notre Dame N. 18.

Welches demnach hiemit allgemein bekannt gemacht wird.

Prag am 21. März 1805.

Karl Ritter von Vogl,
Gubernialsekretär.

311. Wiener Correspondenz 23. Mai.

1.

Erzherzog Karl belohnt den Freiherrn von Meidinger.

Se. königl. Hoheit der Kriegs- und Marineminister Erzherzog Karl haben dem Hrn. Karl Freiherrn v. Meidinger, n. ö. Landrechts-Sekretär in Wien, welcher Höchstdenselben bereits im Jahre 1803 zur Versorgung der Truppen mit besserem und wohlfeilerem Leder einen detaillirten Plan zu Errichtung eigener mit Soldaten und Invaliden zu betreibender Militär-Ledermanufacturen nach der von ihm zur Vollkommenheit gebrachten neuen schnellen Gerbungsmethode überreicht, und 200 Paar in der Probe bestandene Kommißschuhe aus solchem Leder abgeliefert hat, nach hierüber von der Behörde erstatteten Vortrag, zum

zum Beweise Ihrer höchsten Zufriedenheit, für die dabey gehabte Bemühung und den dadurch bezeugten Dienstesfeifer in einem huldvollen Handbillet vom 27. Hornung 1805. eine Belohnung von 300 fl. bey der Kriegskasse anzuweisen, auch demselben die gnädigste Zusicherung zu ertheilen geruhet, unter einem dessen Wunsch nach einer Anstellung in einem seinen Kenntnissen angemessenern Dienstfache Sr. Majestät zu unterlegen.

2.

Lanz Plan von Paris.

Hier übersende ich Ihnen den so eben erschienenen Situationsplan von Paris. Er ist von eben dem Lanz, dessen schönes architektonisches Werk über die Franzens Brücke Sie in N. 44. mit Recht so nachdrücklich empfehlen, gezeichnet, und von Spiegl gestochen. Sie werden sich selbst überzeugen, daß, einige Druckfehler abgerechnet, Zeichner und Stecher bei dieser ungemein korrect und sauber gerathenen Arbeit nichts zu wünschen übrig lassen, und den Preis (1 fl.) mehr als billig finden. Man kann sich vollkommen nach diesem Plane in der Pariser Gegend orientiren, da beinahe 6 Wiener Zoll auf 1 geographische Meile genommen worden sind.

Anmerk. Ich muß die Sauberkeit dieses niedlichen Handplans allen, welche Karten und Plane lieben und sammeln, empfehlen.

D. H.

3.

Quintin Messis.

In der Fürst-Lichtensteinischen Bildergallerie befindet sich unter andern auch das Portrait eines gewissen Quintin Messis, oder wie andere wollen Mutsis, von dem man folgendes erzählt:

Er war von Antwerpen gebürtig *), und lernte anfangs das Schmidhandwerk, das er auch ungefähr 20 Jahre trieb. Weil er aber endlich schwach geworden, und von seiner armen Mutter auch nicht konnte erhalten werden, war er sehr nerlegen, sich weiter zu ernähren. Von ungefähr zeigte ihm ein Freund einen Kupferstich, der ihm von einem Mönche geschenkt wurde. Er fing an, ihn aus bloßem Trieb zur Beschäftigung abzuzeichnen, und da es ihm zum Theil damit gelang, setzte er sich in den Kopf, auf diese Art sich sein ferneres Unterkommen zu erwerben, und aus einem geschickten Schmide ein Mahler zu werden. Er gewann durch Uebung in dieser Kunst mehr Festigkeit, und auch seine Gesundheit nahm merklich zu; seine Liebe zu einer sehr schönen Malers-Tochter die von einem an Geschicklichkeit ihm weit überlegenen Maler geliebet wurde, war ihm ein sehr kräftiger Sporn zu größerer Vervollkommnung. Seine Grabschrift: Connubialis amor de mulcibre fecit Apellem, bewährt, daß ihn die Liebe den Hammer mit den Pinsel verwechseln lehrte.

Wien im April 1805.

T—ß.

*) 1540 und starb 1629.

4.

Fest der Bäckerzunft in Wien.

Alle Jahre am Osterdienstag zieht die Wiener bürgerl. Bäckerzunft im festlichen Zuge durch die Strassen Wiens, bei fliegender Zunftsfahne und klingendem Spiele. Der festliche Anzug der mit Hutfedern mancherlei Farben geschmückten Bäckergesellen, von denen einer auf einem dazu verfertigten Stok einen grossen Osterkuchen trägt, füllt die Strassen mit einer Menge neugieriger Menschen, welche sich an den Zug anschliessen, der auf dem Burgplatz vor den Fenstern Sr. Maiestät des Kaisers und an andern Orten, wo derselbe durch Musik seine Ehrerbietung gegen die höchste und hohen Obrigkeiten zu bezeugen freyet, Halt macht. Abends ist Ball — und auch die nächst folgenden Tage werden mit Lustbarkeiten zugebracht.

Dieses Fest, soll zum Andenken eines Vorfalls während der türkischen Belagerung begangen werden. Am Hofe nähmlich, am Sek der Galle, welche Heidenschuß genannt wird, erblickte man links das kleine Bisamiß eines Türken mit einem gespannten Bogen in der Hand. Der Sage nach sollen im Jahre 1529 bey der Belagerung Wiens die Türken bis unter dieses Haus ihre Minen gegraben habe, welches damals von einem Bäcker bewohnt wurde. Dieser hätte die Minirer in seinem Keller, wo er eben den Taig knetete, gehört, und sogleich dem Kommandanten der Stadt davon Nachricht gegeben, dieser aber ohne zu verweilen, dem Feinde entgegen graben lassen, und ihn dadurch gezwungen, die Belagerung einige Tage nachher aufzuheben. Andere halten diese Erzählung für völlig grundlos, und erklären das obige Bildniß auf folgende Art: der Türk mit dem Bogen war das Wappen der Herrn von Heiden, denen dieses Haus ehemals gehörte, von welchen es nachher den Namen Heidenschuß erhielt. Könnte n emand bestimmtere Nachrichten über den Ursprung dieses Festes der Bäckerzunft mittheilen? —

Wien im April 1805.

T—ß.

318. Nachricht für die Interessenten der mähr. Franciscei Schurf- und Bergbaugewerkschaft.

Bei der am 8. Mai d. J. gehaltenen Repräsentations-Versammlung wurde der Stand der Gewerkschaft wie er sich durch die ursprüngliche Einthlung der Kuxen und Antheile und durch die nachgefolgte Arrolirung gebildet hat, vorgelegt. Es ergab sich dabei: daß von der ursprünglichen Zahl der 128 Kuxen 120 Kuxen und zu Antheile eingelöset wurden, von welchen 98 Kuxen 7 Antheil den im vorigen Jahre aus geschriebenen Zubuß richtig geleistet, 22 Kuxen und 25 Antheile aber solchen abzuführen unterlassen haben. In Folge der früher kundgemachten gewerkschaftlichen Beschlüsse werden daher diese nicht arrorirten 22 Kuxen 25 Antheile hiemit für verfallen und aufgelassen erklärt.

Aus der — bei eben dieser Repräsentazionsversammlung vorgelegten Kassarechnung wurde erhoben: daß der gegenwärtige Kassastand nur 544 fl. 40 kr. betrage, folglich zu Bestreitung der Auslagen des laufenden Jahres 1805 nicht hinreiche.

Die

Digitized by Google

Die Gewerkschaftsrepräsentation ist daher bemüssiget, auf einen weitern Zuschuß anzutragen, damit einer Seits das — alle Hofnung gewährende Akendorfer Steinkohlenwerk mit Nachdruk betrieben, und anderer Seits der patriotische Zweck dieser Gewerkschaft, die verborgnen mineralogischen Schätze des Landes aufzuschließen, weiterhin verfolgt werden könne. Dem zu Folge werden alle Theilnehmer der Gewerkschaft hiemit eingeladen: „bis „Ende Junii d. J. bei der k. mähr. Leihbank eine Zu„buße mit der Hälfte der ersten Einlage, d. i. mit 24 fl. „von jeder ganzen Kure, und mit 30 kr. von jedem „einzelnen Antheil, um so gewisser zu leisten, als sonst die „mit 1. Julii d. J. nicht arrosirten Kuren und Antheile „nach den bestehenden gewerkschaftlichen Grundsätzen, für „aufgelassen angesehen werden müßten."

Brünn am 12. Mai 1805.

Johann Baptist Graf Mittrowsky, im Namen der Prinzipalität der Franciscigewerkschaft.

313. Herr Bolzano, Katechet in der Philosophie zu Prag.

Aus Briefen. Prag am 17. Mai.

Die Lehrkanzel eines Katecheten in den philosophischen Jahrgängen ist durch Herrn Bolzano besetzt. Er liest über die Bestimmung des Menschen, gleich weit entfernt von scholastischer Spitzfindigkeit und pedantischem Obscurantism. Alles versprecht sich jeder rechtliche Mann von dem hellen reinen Indifferenzpunkte, von dem er die Ansicht dieses erhabensten Gegenstandes von der ausgedehntesten Totalität faßt, und die heilige Wärme der Humanität wird im Geleite seiner reinen Philosophie die Herzen seiner Zuhörer durchströmen, und für das Ensemble des Vaterlandes einst die schönsten Früchte tragen.

314. Schuleinweihungsfest.

Den 18. April d. J. wurde in der Wiener Vorstadt Matzleinsdorf folgendes Schulfest gefeiert. Nachdem der Wiener Stadtrath durch Vermittlung des thätigen Herrn Bürgermeisters und k. k. Rathes Steph. Edlen v. Wohlleben ein neues Schulhaus, welches man als Muster eines schönen Schulgebäudes aufstellen kann, hergestellet hat, zog die Schuljugend feierlich in daselbe ein. Sie wohnte zuvor dem von dem Hrn. Pfarrer gehaltenen Gottesdienste bei, dann wurden die Kinder in festlicher Kleidung und mit den wehenden Schulfahnen in das neue Gebäude geführt. An dem Thore desselben wurden sie von dem Hrn. k. k. Rath und Bürgermeister, von dem Hochwürdigen Domherrn und Scholaster Jos. Spendou, dem Hrn. Magistrats-Rathe Ignaz Heyß, und Secretär Franz v. P. Gaheis, dem Hrn. Prof. Jos. Weitl, als Vistator dieser Schule, dem Herrn Pfarrer und Rektor der Piaristen Burgh. Beck, und noch mehren ansehnlichen Schulfreunden empfangen und in die Schulzimmer begleitet. Bei Annäherung an dieselben erblikten die aufgestellten Musikchöre, und als jedermann seinen Sitz eingenommen hatte, declamirte vor dem unter einem Thronhimmel aufgerichteten, von dem k. k. Hrn. Leibarzte und Hofrathe v. Stift hierzu abgegebenen Bildnisse Sr. Majestät Franz des II., unseres gnädigsten Schulfreundes, der Herr äußere Rath und Schulaufseher Franz Jos. Rötzel mit Fassung und Würde nachher gedrukte, angeschlossne Rede. *) Diese beantwortete der Hr. k. k. Rath

*) Ich kann mich nicht enthalten, folgende schöne Stelle aus derselben mitzutheilen. (Siehe p. 10 ꝛc.)

D. H.

„Denn nur der gebildete Mensch ist in der Gesellschaft ein brauchbarer, folglich durch sich und andere glüklicher Mensch; der rohe ist ein Auswürfling, oder bleibt, wenn er doch geduldet wird, immer auf ihrer untersten Stufe stehen, wohin ihn seine Unwissenheit verbannet. Nur der gebildete Mensch kennet seine Pflichten gegen Gott, gegen den Staat, gegen seine Mitbürger, folglich nur er hat Religion, da der Rohe höchstens ein abergläubischer Andächtler wird, der über das Aeußere der Religionsübungen nie hinausgeht, immer an der Schale klebt, ohne je zum Kerne zu dringen; nur der gebildete Mensch ist ein guter Bürger, der aus Ueberzeugung die Lasten trägt, durch die er sich die Vortheile der Gesellschaft erkauft, da der Rohe nur durch äußere Gewalt, nur aus Furcht und Zwang die Bürgerpflichten erfüllet; nur der gebildete Mensch ist ein guter Ehemann, Vater, Freund; — denn nur er weiß sich nach der großen Regel gehörig zu betragen: den andern nicht zu thun, was er nicht mochte, das ihm wiederfähre, der Rohe nur fesdesmal nach dem blinden Triebe seiner Leidenschaften handele, die er zu bezähmen nicht gelernet hat, und also gegen diese höchste der gesellschaftlichen Pflichten sich so oft verfehlt, als seine Neigung mit seiner Schuldigkeit im Gegensatze steht." —

„Sollte es euch also, werthesse Mitbürger und Glieder dieser Gemeinden! sollte es euch jemahls reuen können, etwas zur Erbauung dieses Schulhauses, mithin zur leichtern Bildung eurer Kinder beigetragen zu haben? — Die Kenntniße, die eure Kleinen hier erlangen, sind die besten Schätze, die ihr ihnen hinterlassen könnet; sie gehören unter diejenigen, denen kein Dieb sich nähert, und die keine Motte verderben kann. — Alles, was ihr, Väter und Mütter! mit eurem Schweiße für sie erwerbet, was ihr euch selbst ihnen zu Liebe abdarbet und ersparet, kann ihnen durch unversehene Zufälle, — oder christlicher zu reden, durch Schickung Gottes entrissen werden; sie können diese zeitlichen Güter durch eigenes Verschulden einbüßen; ihr Erbe verspilttern; — aber das, was sie in der Schule erlernen, bleibt immer ihr Eigenthum, bleibt, wenn sie alles verlieren, wenigstens ihr Trost, und wird oft die Quelle eines neuen Glückes, wenn sie die Noth zur Thätigkeit anspornet, nachdem ihnen ihre traurige Lage die Augen über ihren wahren Vortheil geöffnet hat. —

Digitized by Google

Rath Edler v. Mosleben in einer bündigen Gegenrede, und der hochw. Herr Prälat Spendou eröffnete durch eine mit Wärme vorgetragene Anrede, die auf diesen Tag verschobene Prüfung, welcher die ansehnlichsten Glieder der Gemeinde beiwohnten, und die der allseitigen verehrte Herr Hofrath von Ley mit seiner Gegenwart beehrte. Die Jugend zeichnete sich durch die vortrefflichsten Antworten über alle Gegenstände auf das rühmlichste aus, begann und schloß jeden Akt mit Musik und kleinen Reden. Das Ganze endigte sich mit Vertheilung der Prämien, worauf ein schönes von Kindern unter der Leitung des Schullehrers gegebenes Conzert folgte. Zuletzt wurden noch die Gäste bei Besichtigung der Zimmer dieses herrlichen Gebäudes durch Vorzeigung der schönsten weiblichen Arbeiten überrascht, welche die Lehrerin aus eigenem Antriebe mehreren Mädchen beibrachte. Mit dem Ausdrucke der sichtbarsten Freude verließ jedermann diese Anstalt, welche so trefflich angelegt ist — und unter der besten Leitung die herrlichsten Früchte für die Zukunft verspricht.

G.

315. Doktor Gall.

(Aus dem Freimüthigen.)

Berlin am 16. April.

Fast alle hiesige Aerzte und Wundärzte haben Doktor Gall's anatomischer Demonstration des Gehirns beigewohnt, und er hat ihnen unumstößlich dargethan, daß seine Entdeckungen durchaus und unbezweifelt wahr sind: daß sich das Hirn wirklich wie eine zusammenhängende Haut auseinander legen lasse; daß bei den Wasserköpfen das Wasser sich im Gehirn befinde, es nicht zerstöre, aber wohl aus seinen Falten hebe, es ausdehne u. s. w. Der berühmte Anatom Walther war gleichfalls bei diesen Demonstrationen gegenwärtig, widersprach anfangs jeder neuen Behauptung sehr lebhaft, und wurde endlich von jeder durch Anschauung völlig überzeugt. Nach dieser überstandenen Prüfung ist wenigstens jede Ausflucht, die Schädel- oder richtiger die Hirnlehre Gall's gründe sich nur auf Hypothesen, völlig unstatthaft gemacht.

316. Feldzeugmeister und Hofkriegsraths-Präsident Graf Latour.

(Siehe Patr. Tagebl. Nro. 37.)

Am 9. April wurde der Feldzeugmeister, Graf v. Latour, mit vieler Feierlichkeit als Hofkriegsrats-Präsident vorgestellt, nachdem er vorher in die Hände Sr. Majestät des Kaisers den Eid der Treue abgelegt hatte. In der Rede, welche derselbe nach der Vorstellung hielt, zeichnete man besonders folgende Stellen aus: „Aus den Händen eines so erhabenen Prinzen und Helden (des vorher nach seinen hohen Verdiensten mit Wärme geschilderten Erzherzogs Karl) kann selbst der Kühnste die Oberleitung dieser Hofstelle nur mit Schüchternheit und Mistrauen gegen sich selbst übernehmen, und die hohe Stufe von Auszeichnung, die mir durch diese Bestimmung zu Theil wird, ist zugleich mit dem höchsten Grade von Verantwortlichkeit gepaart, die mir sie auferlegt werden konnte. Doch zum Glücke kommt mir der günstige Umstand zu Hülfe, daß ich die weisesten Einrichtungen des durchlauchtigsten Erzherzogs als den besten und sichersten Leitfaden benuzen kann, um in meinem Wirkungskreise zur größtmöglichen Vervollkommnung des Kriegswesens in der österreichischen Monarchie beizutragen, und daß ich den schönsten Ruhm darin finden werde, wenn ich dem durch seine Verfügungen mir schon vorgezeichneten Wege folge, die ganz vollendeten Theile seines Werkes immer mehr zu konsolidiren, und die bereits begonnenen Einleitungen zu vollführen mich bestrebe. Dieses ist mein fester, mein unwandelbarer Entschluß, und ich bekenne es gern, daß ich in demselben allein bei dem Antritte des mir übertragenen Amtes einige Beruhigung finden, und die Hoffnung nähren kann, den wichtigen Obliegenheiten desselben, und den allerhöchsten Absichten Sr. Majestät des Kaisers, einigermaßen zu entsprechen."

Bei dieser Gelegenheit werden zu den in Nro. 37. vorgetragenen Erinnerungen aus dem Leben des Hrn. Feldzeugmeisters folgende Berichtigungen aus guter Quelle nachgetragen.

1) Es war nicht General Jourdan, sondern ein anderer französischer General, welcher dem Herrn Grafen bei Landrecy mit der Zerstörung seines Schlosses drohte.

2) Der bei Erquelines erfochtene Sieg ward nicht durch den Grafen Latour, sondern durch den Hrn. Feldzeugmeister Grafen Kaunitz, unter welchem damals Herr Graf Latour kommandirte, errungen.

317. Auszug Schreibens des Herrn Magister Haan's aus Neustadt bei Dresden dd. 14. April 1805. an den Herausgeber.

Anbei sende Ihnen anstatt der bezahlten Erdkugeln für Ihre Herren Interessenten 12. Er. vom Erdsystem.

Ich wollte zwar eine neue Auflage der 3 zölligen Erdkugel veranstalten, allein sie ist aus Mangel an Zeit, und bei einer Krankheit, die mich den ganzen Winter unthätig gemacht hat, unterblieben, und wird nun auch ganz unterbleiben. Die noch vorhandenen Abdrücke der ersten Auflage sind nicht gut mehr, und ich sende also lieber etwas bleinern Erdkugeln, dabei aber Sonn- und Mond-Stativ, welches in jeder Hinsicht weit brauchbarer ist. Die Sonnenkugel wird aufgeschraubet, auf dem Arm kommt die Erde und drehet sich vermittelst der Schnur um die Axe, der Mond zieht mit. Wird nun in die Sonne ein Wachslicht gesetzt, das vermöge der Erde immer in gleicher Höhe gehalten wird, so lassen sich Tag und Nacht, die Entstehung der Jahrszeiten ꝛc. recht sinnlich darstellen, und die Erdkugel läße sich, abgenommen, noch besonders brauchen. Der Preis ist 5 Rthlr. 16 ggr. — Wegen der langen Geduld aber verlange ich keinen Nachschuß.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag, Nro. 58. den 30. Mai 1805.

18. Plan des niederöstereichischen Versorgungs-Instituts für den deutschen Schulstand und dessen Wittwen und Waisen in allen k. k. Erbstaaten.

Mit Uibergehung der Einleitung, worin die Veranlassung zur Errichtung dieser Anstalt, der Nutzen und die Möglichkeit sowohl, als Nothwendigkeit ihrer Existenz gezeiget wird, (was man in dieser periodischen Zeitschrift größten Theils schon gelesen hat *) folgen hier, als das Wesentlichste, gleich die Statuten, auf welchen das Institut beruhen soll:

§. 1.

Allen, sowohl öffentlichen als Privatlehrern, (auch den akatholischen, jedoch mit Ausschluß der Israeliten) allen Schul-Provisoren und Gehülfen in den k. k. Staaten steht es frey, dem Institute unter den in diesen Grundregeln enthaltenen Bedingungen beyzutreten.

Und obschon diese Pensions-Anstalt eigentlich nur für den deutschen Schulstand bestimmt seyn soll: so wird in der Rücksicht, daß fast allenthalben mit den Schulstellen zugleich der Chordienst vereiniget ist, auch den im Chordienste stehenden Individuen, als: Organisten, Chor-Rectoren, Thürmermeistern u. s. w., da sie mit dem Schulpersonale gewißer Maßen verbrüdert sind, der Zutritt zu derselben gestattet; jedoch kann dieser Zutritt aus guten Gründen nicht auch auf Personen anderer Stände ausgedehnt werden.

Welche gleich bey anfänglicher Errichtung an diesem Institute Theil zu nehmen geneigt sind, haben ihre schriftliche Erklärung darüber einzugeben; in der Folge aber soll ein jedes Mitglied, welches demselben beyzutreten gedenket, bey dem Institute schriftlich um die Aufnahme ansuchen.

Sollte ein wirklich einverleibtes Mitglied nach der Zeit seine Eigenschaft ändern, das ist, entweder durch freywillige Resignation bey noch vorhandener Dienstfähigkeit, durch Beförderung, oder verschuldete Absetzung u. s. w. aus seinem bisherigen Stande in einen andern, (Civil- oder Militär-Stand) außer den benannten, übergehen; so höret es auf, ein Gesellschafts-Mitglied zu seyn, nachdem dasselbe seine Einlage, jedoch ohne alle Zinsen, und mit Verlust der bisher geleisteten, jährlichen Beyträge, so wie aller Jahrsablösungen von dem Institute zurück erhalten hat. Das Nähmliche soll auch Statt finden, wenn ein Mitglied aus was immer für Ursache die k. k. Staaten verläßt, und sich auf immer ins Ausland begibt.

§. 2.

Die Einlage, welche auf ein Mahl zu entrichten ist, und wovon, wenn sie in zwey Terminen abgeführt wird, die andere Halbscheide mit 5 Procent verzinset, und innerhalb Eines Jahres gänzlich berichtiget werden muß, wird nach drey Klassen — auf 100 fl. mit einem jährlichen Beytrag pr 6 fl., und für die am wenigsten Bemittelten auf 25 fl. mit jährlicher Nachzahlung pr. 3 fl. — festgesetzet.

Jedem Mitgliede, welches dieser Anstalt beytreten will, steht es bey seiner Annahme frey, (wie es nämlich seine Vermögensumstände zulassen) entweder den ganzen, oder halben, oder nur den Viertelbetrag der Einlage baar, das ist, in klingender Münze oder Banco-Zetteln, zu leisten. Staatspapiere (öffentliche Obligationen) können nur nach dem bestehenden Curse, und unter diesen nur diejenigen angenommen werden, welche zu 5 Procent oder darüber angelegt sind, weil die minder percentigen für das Institut, dessen sämmtliche Capitalien wenigstens zu 5 Procent anliegen sollen, weniger vortheilhaft seyn würden, und weil man auf den Nutzen und die Vermehrung des Fonds stets bedacht sey muß.

§. 3.

Um ein gewisses Verhältniß des Alters der Interessenten beyzubehalten, und eine billige Gleichheit in Rücksicht der zu tragenden Lasten zu treffen, wird das dreyßigste Jahr dergestalt zur Grundlage angenommen, daß jedes über dieses Alter bis zum Beytritt zurückgelegte Jahr von den Mitgliedern mit dem Quantum der jährlichen Beiträge (nach Proportion der Einlage) nebst fünf percentigen Zinsen von dem Einlags-Kapital und den Beyträgen (nicht aber auch mit Interessen von Interessen) abgelöset werden soll.

Nur den gleich bei Entstehung des Instituts bis zur zweyten halbjährigen Zusammentretung des Ausschußes nach bewirkter höchster Bestätigung beytretenden Mitgliedern wird hiermit die allerdings billige Begünstigung zugesichert, daß sie erst die Jahre über vierzig, und zwar bey der ganzen Einlage jedes überzählige Jahr mit dem herabgesetzten Beytrag pr. 10 fl., bey der halben pr. 5 fl. und bey der Vierteleinlage pr. 2 fl. 30 kr. — zu vergüten haben, und zugleich von der Leistung der Beytrags-Interessen befreyet werden. Diese Begünstigung des herab gesetzten Beitrags haben auch die gleich beytretenden, jüngeren Interessenten so lange zu genießen, bis sie das 40ste Jahr zurück gelegt haben. Alsdann müssen sie gleich jenen

*) Siehe Patriot. Tagebl. Nro. 59 und 104. d. J. 1803; dann Nro. 26. und 89. d. J. 1804; auch Nro. 10. und 12. d. J. 1805.

Digitized by Google

nen, welche erst später dem schon errichteten und begnehmigten Institute werden beygetreten seyn, die im vorhergehenden §. bestimmten Jahrsbeyträge liefern.

Wünschte ein Mitglied, das Anfangs z. B. nur mit der halben Einlage dem Institute beygetreten ist, in der Folge etwa bey günstigeren Vermögensumständen auch die andere Hälfte der Einlage zu leisten, (welches auch von der geringsten oder Viertelseinlage zu verstehen ist) um auf die ganze Pensions-Portion für sich oder die Seinigen Anspruch zu haben; so wird es demselben — wenn es anders nicht abstechlich wegen der Gebrechlichkeit, oder nahen vielleicht voraus zu sehenden Hinfälligkeit seines Körpers geschieht, welches in diesem Falle durch ein ärztliches, von der Ortsobrigkeit bestätigtes Zeugniß dargethan werden muß, wohl gestattet; jedoch hat selbes nebst der zweyten Hälfte der Einlage nicht nur die andere Hälfte der jährlichen Beyträge, sondern auch die Zinsen sowohl von diesen, als von der zweiten Einlage und zwar beide seit der Zeit seines Eintritts in die Gesellschaft, nachträglich zu entrichten. Ein solches Mitglied tritt sodann in die Klasse der mit der ganzen Einlage beygetretenen Individuen über, und hat demnach mit denselben auf eigene und seiner Familie bessere Versorgung gleiche Rechte.

§. 4.

Die Jahrsbeyträge sind von den Mitgliedern halbjährig zum vorhinein an dem von dem Institute bestimmten Orte, und in der von demselben festgesetzten Zeit um so gewisser abzuführen, als ein jedes hierin saumselige Mitglied — Falls selbes nach dreymaliger Erinnerung den zu leistenden halbjährigen Beytrag sammt den von der Verfallzeit gerechneten 5 percentigen Interessen, und Ersatz der Ermahnungsauslagen bis zum künftigen halben Jahre nicht berichtiget, oder wenigstens sich über die Ursachen der Nichtberichtigung, daß sie nämlich ohne sein Verschulden geschah, gegründet ausweisen sollte — mit Verlust sowohl seiner Einlage und Jahrabthsung, als aller bisher abgeführten Jahrsbeyträge von der Gesellschaft ausgeschlossen würde. Alles bisher Geleistete fällt dem Fonde zu, und ist für ein solches Mitglied, oder dessen Erben als erloschen anzusehen. In dem Falle aber, daß ein restirendes Mitglied entweder vor geschehener Erinnerung, oder in der Zwischenzeit, innerhalb welcher es den Rückstand allem Anscheine nach hätte tilgen, oder sich über die Unterlassung rechtfertigen können, mit dem Tode abgehen sollte, ist dessen Wittwe oder Waisen der rückständige Betrag sammt den Interessen und Ermahnungskosten von ihrer ausgemessenen Pension abzuziehen.

Übrigens wird man von der Zeit an, als ein theilnehmendes Mitglied angesehen, da man das Einlags-Kapital nebst der Hälfte des jährlichen Beytrags wirklich erlegt, und nach Ausweis des Alters auch die sonstigen Forderungen gänzlich berichtiget hat.

§. 5.

Von dem jährlichen Beytrag sind einstweilen enthoben: 1. Diejenigen, welche vor dem 30. Jahre ihres Alters dem Institute beytreten, und zwar bis zur wirklichen Zurücklegung desselben Jahres; 2. jene, die durch unverschuldete Unglücksfälle z. B. durch Feuersbrunst, Überschwemmung, oder in Kriegszeiten durch feindliche Plünderung u. d. gl. um ihr Hab und Gut gekommen sind; welches jedoch durch glaubwürdige Zeugnisse der geistlichen und weltlichen Ortsvorsteher auszuweisen ist.

Auf wie lange diese letzteren mit der Abführung des jährlichen Beytrags versichert bleiben sollen, wird dem billigen Ermessen des Instituts-Ausschusses überlassen. Auch versteht es sich von selbst, daß, sobald sie in bessere Vermögensumstände kommen, sie wieder verbunden sind, die Jahrsbeyträge gleich den andern Mitgliedern zu leisten. Daher haben sie den Beweis über die Unvermögenheit einer Zahlungsleistung alle Mahl zu der Zeit dem Institute vorzulegen, in welcher sie sonst den baaren Betrag zu entrichten verpflichtet gewesen wären; im Unterlassungsfalle des Einen oder des Andern würde man sich nach dem 4. §. gegen sie benehmen. Doch sollen sie alsdann von der Nachzahlung der rückständigen Jahrsbeyträge befreyet seyn. So soll auch der Wittwe oder den Kindern, wenn ein Mitglied in der Zeit, da ihm die Zahlung des gewöhnlichen Beitrags erlassen wurde, oder während seiner erwiesenen Unvermögenheit sterben sollte, von der Pension nichts abgezogen werden.

§. 6.

Um das Stamm-Kapital zu vermehren, und dadurch einen soliden, ergiebigen Hauptfonds zu gründen: soll die wirkliche Auszahlung der Pensionen nicht früher, als nach Verfluß von fünf Jahren Statt finden; und zwar werden die Jahre von der Zeit der vollendeten Stand gebrachten Errichtung und allerhöchsten Begnehmigung des Instituts gezählet.

Alle in diesem Zeitraum durch Einlagen, Jahrsnachzahlungen, Beyträge, Interessen, oder auch auf dem Wege der Mildthätigkeit eingegangenen Zuflüsse sollen indessammt zu Capital gemacht, mit den baaren Kasse-Gebern öffentliche, 5 percentige Obligationen, wodurch zu Vergrößerung des Instituts-Fonds ein Rahmhaftes gewonnen werden kann, eingelöset, oder selbe nach Umständen und Gutbefinden des Ausschusses entweder in einen öffentlichen Fonds, oder auf wohlgesicherte, gerichtliche Hypotheken bey Privaten fruchtbringend, wenigstens zu 5 Percent, angelegt, und überhaupt auf das klüglie und sorgfältigste benutzt und verwandelt werden.

Während dieser Zeit sind demnach alle pensionsfähigen Individuen des Instituts gleichsam als Titular-Pensionisten, ohne Jahrgenuß, zu betrachten. Erst nach Verlauf dieser 5 Jahre treten sie in den wirklichen Genuß einer Pension ein.

Nur in den dringendsten Fällen dürfte einer Wittwe, besonders mit mehreren Kindern, wenn sie in der ärgsten Noth wäre, und etwa ihres Alters, ihrer Krankheit und Gebrechlichkeit wegen den für sich und ihre Familie nöthigen Unterhalt auf keine ehrliche Weise erwerben, auch eine solche mißliche Lage weder durch ihre Verwandtschaft, noch durch einen Dritten gehoben werden könnte, schon in den ersten 5 Jahren ein Vorschuß oder eine einzige Aushilfe, nach vorher dem Ausschusse gemachter Anzeige, von Zeit zu Zeit aus der Instituts-Kasse verabfolget werden. Alsdann aber wäre der vorgestreckte Betrag der Wittwe oder ihren Kindern von ihrer in der Folge genießenden Pension (damit dem Fonds hieburch, außer etwanigen Interessen, nichts entgehe) nach und nach in kleineren Theilen abzuziehen. Nicht minder sind auch der Zwischenzeit ganz unversorgte Waisen von dem Institute, nach Erforderniß der Umstände, zu unterstützen.

Digitized by Google

§. 7.

Vom sechsten Jahre an, nach der Gründung dieser Anstalt, sind zwey Drittheile der Kapitals-Zinsen, der Jahrsnachzahlungen und Beyträge zur Auszahlung der Pensionen, und Bestreitung der nöthigen Auslagen zu verwenden; Ein Drittheil aber nebst den Einlagen aller von Zeit zu Zeit neu beytretenden Candidaten, und allen sonstigen Zuflüssen, auch jenen, die etwa durch milde Geschenke dem Institute zugewandt werden, zur Vergrößerung des Stamm-Capitals verzinslich anzulegen.

Nach vorläufiger Calculation werden ohne 2 wahrscheinlich hinreichend seyn, die ganze Pensions-Portion auf 200, die halbe auf 100, und die Viertel-Portion auf 50 fl. zu bestimmen. Sollte jedoch die Menge der Pensions-Fähigen wider alle Erwartung so hoch anwachsen, daß es, ohne das Haupt-Capital anzugreifen, nicht thunlich wäre, sie von den 2 Theilen mit den ersterwähnten Jahrsgenüssen zu betheilen; dann müßten sie sich freylich auch mit einer geringeren Portion einstweilen begnügen, bis das Institut bey veränderten Umständen und Vermehrung der Zuflüsse im Stande wäre, ihnen dieselbe wieder zu erhöhen. Dagegen sollen aber auch die Pensionen, so bald nämlich der Hauptfonds fest und hinlänglich gegründet seyn wird, stufenweise derjenigen vermehret werden, daß die mit dem ganzen Jahrgenuß zu betheilenden Individuen 200, die mit dem halben 150, und jene mit einem Viertel 75 fl. beziehen können. Und so dürfen wieder diese Pensions-Antheile nach längerer Zeit, und bey überflüssig angewachsenem Stamm-Capitale, nach Verhältniß der vielfachen Einlage bis auf 400 — 200 — und 100 fl., niemals aber auf eine größere Summe, erhöhet und strikt werden. Der Uiberschuß von den in die Vertheilung kommenden zwey Dritteln ist allzeit wieder auf Zinsen anzulegen.

§. 8.

Kein Individuum aus dem Chor- und Schulpersonale wird bey der ersten Gründung dieser Anstalt des höheren Alters wegen von der Theilnahme an derselben ausgeschlossen, wenn es nur mit keiner chronischen, bedenklichen oder unheilbaren Krankheit behaftet ist. Nach der Zeit muß freylich die Annahme der Mitglieder auf ein gewisses Alter, nämlich auf das 60. Jahr, beschränkt werden, nach dessen Vollstrekung kein Candidat mehr angenommen werden soll.

Sofern aber ein Mitglied von 50 oder mehreren Jahren seines Alters eine Gattin unter 30 Jahren ehelichte, und diese vor Erreichung desselben Jahres Wittwe würde, kann sie in ihrem Wittwenstande nicht eher, als nach vollendetem 30. Jahre zum wirklichen Pensions-Genuß gelangen. Wenn aber ein Mitglied, das sich in einem Alter über 50 Jahre verehlichet hat, als Wittwer stirbt, oder wenn dessen Wittwe, sollte sie auch das durch diese Grundzeal festgesetzte, pensionsfähige Alter noch nicht erreicht haben, mit dem Tode abgeht; so macht dieses in Ansehung der vorhandenen, minderjährigen Kinder keinen Unterschied, sondern diese treten nach dem Tode des Vaters oder der Mutter ohne weiters in den Pensions-Genuß ein, weil es dem Zwecke des Instituts nicht gemäß wäre, minderjährige und älternlose Kinder auch durch einige Zeit ohne Unterstützung zu lassen. Auch ist die oberwähnte Maßregel nicht von den jüngern Wittwen jener Mitglieder zu verstehen, die schon früher, das ist, von dem 50. Jahre ihres Alters sich verehlichet haben.

Tritt ein solcher bedenklicher krankhafter Zustand bei einem bereits angenommenen und verehlichten Instituts-Gliede von was immer für einem Alter ein; so sind dessen Wittwe und Waisen dieser Ehe allerdings pensionsfähig. Schreitet aber ein mit chronischer Krankheit schon behaftetes Mitglied zur ersten oder zweyten Ehe; dann ist die in solchen mißlichen Gesundheitsumständen geehlichte Wittwe, so wie ihre Kinder von dem Pensions-Genuße ausgeschlossen. Deßwegen muß ein jedes Mitglied, das sich als solches weiter verehlichen will, den Ausschuß des Instituts von dem Zustande seiner Gesundheit gehörig überzeugen.

Uiberhaupt jeder beytretende Candidat hat vorläufig dem Instituts-Ausschuße seinen Taufschein nebst einem ärztlichen Zeugnisse, das von einem wirklich auszuübenden, und zwar von jenem Arzte ausgestellt werden soll, welchen der Herr Repräsentant des Instituts hierzu bestimmt haben wird, über seine Gesundheit beyzubringen.

§. 9.

Abgelebte, wahrhaft gebrechliche und zum Dienste untauglich Lehrer oder im Chordienste stehende Individuen, vorzüglich Wittwer mit Kindern, treten (so bald nämlich seit Errichtung des Instituts 5 volle Jahre verflossen sind) nach hinlänglichem Ausweis, erstere über die höheren Orts bewilligte Abtretung vom Schuldienste wegen körperlicher Schwäche, letztere über ihre immerwährende Dienstunfähigkeit, ohne Rücksicht auf ihr eigenes Vermögen, oder eine anderwärts zu genießende Versorgung in Pension, welche nach Verhältniß der Einlage und der bisher geleisteten Jahrsbeyträge auszumessen ist.

Nach erfolgtem Tode, und zwar von dem Sterbetage derselben (jenen Fall im §. 8 ausgenommen) gelangen ihre hinterlassenen Wittwen, und nach deren Abgang ihre minderjährigen Kinder bis zur Vollendung des 18. Jahres zum Genuß der Pension, wenn sie anders nicht schon früher durch irgend eine Beförderung versorget sind. Vater, Mutter und Kinder, alle beziehen gleiche Pension. Sind mehrere pensionsfähige Kinder erster oder mehrerer Ehen vorhanden; so haben sie dieselbe gemeinschaftlich zu genießen. Stirbt eines von ihnen ab, oder erreichet es das vorerwähnte Alter; alsdann fällt dessen Antheil seinen andern noch lebenden Geschwistern zu.

§. 10.

Eine gewisse Begünstigung wird zugleich den Wittwen der gegenwärtig beytretenden Mitglieder zugestanden; denn diese sollen von der Zeit des Beytritts ihrer Gatten schon nach dem ersten, hingegen die Wittwen der in der Folge nach vollständiger Gründung dieser Versorgungsanstalt beytretenen Individuen erst nach dem zweyten Jahre pensionsfähig seyn. Geht ein oder das andere Mitglied vor Verfluß dieser Zeit mit dem Tode ab; so bekommt dessen Wittwe zur gänzlichen Abfertigung die geleistete Einlage unabgekürzt heraus, jedoch ohne Zinsen, und mit Zurücklassung aller übrigen bisher geleisteten Zahlungen, worauf Niemand als nur das Institut Anspruch hat.

§. 11.

Um die weitere Verehligung der Instituts-Wittwen zu erleichtern, will man festgesetzt haben, daß jede Wit-

Digitized by Google

Wittwe, welche sich weiter verehlicht, zwar die bisher genossene Pension während der Zeit ihrer weitern Ehe verlieren, aber wieder in den Genuß derselben, ohne in ihrem dießfälligen Ehestande zur Zahlung der jährlichen Beiträge verbunden zu seyn, treten soll, wenn sie neuerdings Wittwe würde.

Ueberdieß soll der Wittwe, wenn sie ein Instituts-Mitglied ehelicht, bei ihrer Verehligung ein Jahrgenuß, wenn sie aber außer der Gesellschaft heirathet, die Halbscheide ihrer ausgemessenen Pension zur Ausstattung verabfolget werden.

Hingegen haben nach ihrem Absterben auf die von dem Institute bestimmte Waisenversorgung nur jene Kinder Anspruch, welche von wirklichen Mitgliedern rechtmäßig abstammen, und nach den Grundsätzen des Instituts hiezu geeignet sind, nicht aber auch die aus weiteren Ehen erzeugten Kinder, deren Vater kein Instituts-Mitglied ist, es sey denn, daß derselbe nicht nur die Hälfte der von seinem Vorgänger geleisteten, oder auch nach den drei Classen (§. 2.) sich selbst gewählten Einlage erlegt, sondern auch die Halbscheide der jährlichen Beyträge fort entrichtet. Jedoch hat die Wittwe auch mehrerer Mitglieder weder für sich, noch für ihre Kinder erster und mehrerer Ehen einen gebührn Pensions-Genuß zu erwarten, als sonst für Eine Wittwe oder die Kinder einer Familie ausgemessen wird. Nur die aus weiteren Ehen erzeugten Kinder, wenn deren Vater für sie zum Institut eingelegt hat, haben nach Verhältniß der halben Einlage die Pension für sich allein, gleich einer besonderen Familie, zu beziehen. Dadurch wird zugleich vorgesehen, daß den von wirklichen Mitgliedern abstammenden Kindern vorriger Ehen nichts entzogen wird.

§. 12.

Würde sich ein Individuum eines Verbrechens schuldig machen; so wäre dieses während seiner Strafzeit der Pension verlustig, indem sodann sein Unterhalt durch die Gesetze bestimmt wird. Doch wird das Institut inzwischen auf dessen schuldlose Familie Bedacht nehmen. Träfe demnach ein solches Unglück ein schon pensionirtes Mitglied, so bliebe der Pensions-Genuß seiner dabey unbefangenen Gattin; träfe es aber eine Wittwe, alsdann würde die Pension ihren Kindern, und erst in Ermanglung derselben dem Institute zufallen. Nach ausgestandner Strafe dürfte ein noch lebendes Individuum wieder in sein voriges Pensions-Recht eingesetzt werden.

Wie man sich in diesem Falle gegen diejenigen Mitglieder, welche bisher im Dienste ständen, aber wegen ihres Verbrechens, oder wegen ihrer liederlichen und unsittlichen Lebensart ihres Dienstes entsetzt, und zur ferneren Anstellung für unfähig erklärt würden, zu benehmen hätte, weiset §. 1. aus.

§. 13.

Ueberhaupt wären von dem Institute nur jene Wittwen anzuerkennen, deren Männer eines natürlichen, nicht aber eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Doch will auch hierin das Institut einen billigen Unterschied machen.

Jene Wittwen also, deren Männer wegen begangener Verbrechen mit dem Tode gestrafet, im Duell oder bey Streithändeln getödtet wurden, oder sich selbst entleibten, folglich an ihrem Tode selbst schuld waren, können — wenn Eines oder das Andere gerichtlich erwiesen werden kann — keiner Pension fähig seyn, es sey denn, daß solche Verbrecher durch zehn volle Jahre wirkliche Institus-Mitglieder gewesen sind; doch ist im ersteren Falle der Wittwe oder den Erben des Entseelten die Einlage zurück zu stellen.

Dagegen sollen Wittwen, deren Ehegatten nicht aus eigener sträflicher Schuld, als Folge ihres bösen Willens, sondern nur zufälliger oder unglücklicher Weise z. B. durch den Blitzstrahl, den Biß eines tollen Hundes, den Genuß eines ihnen unbekannten giftigen Krautes, durch Ersticken, Ertrinken, Erfrieren, durch Meuchelmord oder des Feindes Hand, bey Feuersbrünsten u. s. w. umgekommen sind, keineswegs von der Instituts-Versorgung ausgeschlossen seyn. Dies wäre um so unbilliger, je öfter es sich kann, daß man sogar bey Ausübung der schönsten Tugend, der Menschenliebe — da man nämlich, um eines Menschen Leben oder Gut zu retten, sein eigenes Leben wagt — ein Opfer des Todes wird.

Gleicher Maßen kann bey vorfallender Ehescheidung und Wiedervereh[illegible]igung eines protestantischen Instituts-Mitgliedes nicht die geschiedene Gattin, (indem diese durch die Ehescheidung den Protestanten für todt angesehen wird) sondern jene, deren Ehe durch den Tod aufgelöset worden, zum Pensions-Genuß gelangen, auch alsdann nicht, wenn der geschiedene Ehemann, ohne eine weitere Ehe einzugehen, sterben sollte, doch wird nach seinem Tode den Kindern der geschiedenen Frau, sofern sie auf den Nahmen des Vaters in dem Taufbuche vorgemerket sind, die Begünstigung des Instituts (§. 9.) zugesichert.

Wenn aber ein solches Mitglied nach eingegangener weiterer Ehe stürbe, und wären zugleich Kinder seiner gesch edenen Frau vorhanden; so hätten diese die Hälfte, und die zweyte Wittwe, so wie nach deren Tode ihre Kinder, die andere Hälfte der Pension dergestalt zu genießen daß nach Vollendung des 19. Jahres, oder nach anderweitiger Versorgung der ersteren Waisen, auch die andere Hälfte der Pension dieser Wittwe, oder in Ermanglung derselben ihren Kindern zufallen soll. So sollen auch im entgegen gesetzten Falle die minderjährigen Kinder der ersten Ehe, wenn nämlich die pensionsfähige Wittwe, ohne ein Kind zurück gelassen zu haben, mit dem Tode abgienge, von dieser Zeit an auf den ganzen Pensions-Genuß Anspruch haben.

§. 14.

Es ist schon (§. 9) erinnert worden, daß nach Abgang beyder Eltern die hinterlassenen Kinder dem Institute zur Versorgung fallen. Zu mehrerer Sicherheit aber, daß den Mündeln der Instituts-Unterhalt nicht weiter noch abgereicht werde, da sie etwa schon verehlichet, mit einer Besoldung angestellet, oder sonst durch ihre Brotsthantierung versorget wären, wird sich der Ausschuß angelegen seyn lassen, so bald als möglich von der Versorgung des Mündels die nöthige Notiz zu erhalten, und deswegen auf den Quittungen der Vormünder die ausdrückliche Bestätigung, daß der Pupill bisher weder versorget, noch verehlichet sey, unabläßlich zu fordern.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 59. den 1. Jun. 1805.

Ueber den Gebrauch der Dezimal-Brüche in der kaufmännischen Rechenkunst.

Daß sich die Mathematiker der Dezimal-Brüche in ihren Berechnungen mit Vortheil bedienen, ist bekannt. Ob sie aber auch eben solche Vortheile in praktischen und vorzüglich der kaufmännischen Rechenkunst gewähren, bedarf um so mehr eines Beweises, da sie der gemeine Rechner, der Regel nach, nicht dem Namen nach kennt. Es dürfte für die Leser dieses Blattes nicht uninteressant seyn, hierinn eine kurze, deutliche Anweisung zu dieser Gattung Brüche zu finden, wo überall auf ihre Anwendung, besonders kaufmännischer Rechnungsfälle Rücksicht genommen wird. Da diese Lehre der Regel nach nur in mathematischen Lehrbüchern vorkommt, die dem gewöhnlichen Rechner nicht zur Hand sind; so dürfte ihnen dieser Aufsatz ganz willkommen seyn; denn mit dieser Gattung von Brüchen ist eben so leicht, als einfach zu rechnen, es fordert über dieses für die Erlernung wenig Anstrengung. Daher wäre zu wünschen, daß man von dieser Gattung von Brüchen in Bürgerschulen Gebrauch machen möchte.

Der Verfaßer dieses kleinen Aufsatzes bittet die Leser des Vate. Blattes um Erweiterung, bessere Anwendung und Berichtigung des Vorgetragenen. Die Grenzen dieses Blattes gestatten für jetzt keine größere Weitläuftigkeit; in Vegas Mathematik 1 Thl. ist dieser Gegenstand deutlich und ausführlich behandelt.

Nur zur Sache selbst:

§. 1.

Dezimal- oder zehntheilige Brüche sind solche, deren Nenner 10, 100, 1000 u. s. w. d. i. die 1 mit mehrere Nullen ist, (a) z. B. $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{100}$, $\frac{1}{1000}$. Es sind also folgende: $\frac{1}{10}$, $\frac{75}{100}$, $\frac{125}{1000}$ keine Dezimal-Brüche. Man nennet sie im Gegensatze gemeine Brüche.

§. 2.

Die Dezimal-Brüche schreibt man ohne Nenner, so, daß man vorn die angegebenen Ganzen, oder wenn keine vorhanden sind, eine 0 setzet; dann füget man einen Beystrich an, und nach demselben folgen gegen die rechte Hand die sogenannten Dezimal-Stellen: in der ersten die Zehntheile, dann die Hundertheile u. s. w. (b) z. B.

3 $\frac{7}{10}$ wird geschrieben 3, 7

8 $\frac{12}{100}$ = = = = = 8, 12

$\frac{1}{1000}$ = = = = 0, 003

Die leeren Plätze werden mit Nullen ausgefüllet.

§. 3. (c)

Dezimal-Brüche macht man zu gemeinen, wenn man den Nenner darunter schreibt, nämlich 1 mit so vielen Nullen zur Rechten, als Dezimal-Stellen da sind: z. B. 3, 125 ist so viel 3 $\frac{125}{1000}$ oder 3 $\frac{1}{8}$.

§. 5.

Die Dezimal-Brüche liest man so: z. B. 3, 1278 entweder: 3 Ganze und folgende Dezimalen: 1, 2, 7, 8 oder:

3 Ganze, 1 Zehntel, 2 Hundertel, 7 Tausendtel und 8 Zehntausendtel.

Anmerkung. Bey gemeinen bürgerlichen Berechnungen sind drey, bis vier Dezimal-Stellen überflüßig.

§. 5. (d)

Gemeine Brüche macht man zu Dezimalen, wenn man den Zähler durch den Nenner dividiret. Dem Reste wird immer eine Nulle angefügt. Z. B.:

$\frac{3}{4}$

4 | 30 | 0,75

20

$\frac{3}{4}$ ist genau 0,75

7 $\frac{1}{8}$

8 | 30 | 7,375

60

40

7 $\frac{1}{8}$ ist 7,375

$\frac{31}{324}$

324 | 500 | 0,0154

1760

1400

Rest 104

$\frac{31}{324}$ ist 0,0154.

§. 6.

Digitized by Google

§. 6. (d.)

Die Dezimal = Brüche wurden aufgelöset, oder zu kleinerer Benennung gebracht, wenn man mit der Auflösezahl multiplizirt. Z. B.:

0,75 Gulden
60
45,00
d. i. 45 kr.

0,254 Gulden
60
15,240 sind 15 kr. $\frac{24}{100}$ dr.
4
0,960

Anmerkung. Man schneidet vom Produkte 2 so viele Dezimal = Stellen ab, als der angebene Dezimal-Bruch enthält.

§. 7. (e)

Beym Addieren und Subtrahieren der Dezimal-Brüche setzet man dieselben wie ganze Zahlen untereinander, so, daß die Beystriche über einander kommen. Die leeren Plätze denkt man sich mit Nullen ausgefüllt. Nun wird addirt, oder subtrahiert, wie in ganzen Zahlen, Z. B.

I. Addition.

3,215 / 0,32 / 7,3813 / 10,9163
oder
0,948 / 0,6 / 7,628 / 4,5 / 13,570
oder 13,57

Subtraktion.

0,428 − 0,1785 = Rest 0,2545
oder
3,148 − 1,2 = 1,948

§. 8.

Soll man einen Dezimal = Bruch mit einer ganzen Zahl multipliziren; so geschieht die Multiplikation, als wären es ganze Zahlen, dem Produkte werden aber so viele Ziffern von der rechten Hand abgeschnitten, als der Dezimal = Bruch enthält. Z. B.:

2,728 × 6 = 16,368
oder
3,21 × 5 = 16,05

§. 9.

Soll man zwey Dezimal = Brüche mit einander multipliziren; so geschieht die Multiplikation, als wären es ganze Zahlen. Am Ende werden dem Produkte so viele Dezimal = Stellen abgeschnitten, als beyde Brüche zusammen haben. Oft wird erfordert vorn zur Ausfüllung Nullen anzuhängen. Z. B.;

3,42 zwey
1,2 eine
6 8 4
34 2
4,1 0 4 drey

0,0084 vier.
0,0005 vier.
0,0000120 acht.
oder 0,0000012

§. 10. (f)

Eine Division, wo der Divisor eine ganze Zahl ist, wird, wie in ganzen Zahlen verrichtet; nur wird dem Reste, wenn es erfordert wird, eine Nulle angehängt. Z. B.

3 | 127 | 42,333
10 angehängt
10
10
Quotient 42,333

7 | 32,21 | 4,601
42
= = 10
3 Rest.

Anmerkung. Sind alle Ganzen in der Division vorgekommen: dann macht man im Quotienten den Beystrich.

§. 11.

Bey einer Division, wo Divisor und Dividendus Dezimal = Brüche sind, mache man beyde durch Anhängung der Nullen gleich benannt, d. i. von gleich vielen Dezimal = Stellen. Dann dividire man, als wären es ganze Zahlen.

1,24 dividiret mit 0,6 ist soviel, als:
1,24 dividiret mit 0,60 oder
124 dividiret mit 60; das ist:

60 | 124 | 2,066 | Quotient.
40
40

Eben so werden folgende Beyspiele berechnet:

0,21 mit 0,3
0,3 | 0,21 |
30 | 210 | 0,7
= = =
Quotient 0,7

0,17 mit 3,2
3,2 | 0,17 |
320 | 17 | 0,0531
1700
100
= = 40
Quotient 0,0531.

§. 12. (g)

Das Reduciren der Dezimal = Brüche ist im Grunde eine Division in ganzen Zahlen mit Dezimal = Brüchen ausgeführt, wie folgende Beyspiele zeigen:

Wie

Digitized by Google

Was für ein Theil eines Gulden sind 56 kr.? Antw. fl. 0,933,

60 | 560 | 0,933
20
20

Was für ein Theil eines Pfundes sind 23 Loth? Antw. 0,719 Lth.

32 | 230 | 0,719
= 60
280
(2.)

Das ist nun das Vorzüglichste von den Dezimal-Brüchen. Man sieht leicht, wie einfach diese Lehre ist. Da ihre Anwendung so vielfach ist, so glaube ich am besten zu thun, dieselbe in Beyspielen vorzutragen, und merke blos an, daß man sie sehr vortheilhaft, bey Berechnungen der Münzen, Interessen; bey der Gesellschaftsrechnung und Waaren-Calculation anwendet.

Obwohl unsere Münz- und Gewichtseintheilung nicht nach Dezimalen, wie nun in Frankreich, ist; so nützen diese Brüche, wie wir sehen werden, doch viel, und verdienten, in alle Rechenbücher fürs bürgerliche Leben aufgenommen zu werden.

Der Kaufmann kann sie um so weniger entbehren, da sie in den Anweisungen zur Münz-Maaß und Gewichtskunde z. B. in dem allgemein bekannten Nelkenbrecherschen Taschenbuch vorausgesetzt werden; und doch findet er in seinen Rechenbüchern keine Anweisung dazu.

Es wird mich freuen, wenn ich durch diesen kleinen Aufsatz, etwas zu ihrer Verbreitung beytragen kann, was mich dieses allgemein gelesene Blatt gegründet hoffen läßt.

Praktische Anwendung der Dezimal-Brüche in verschiedenen Aufgaben.

Die folgenden Aufgaben sind ohne systematische Folge, absichtlich bloß die Anwendung der Dezimal-Brüche zu zeigen. Man wünscht von Rechenfreunden, dieselben zu vermehren. Wenn so nach und nach die Kenntniß dieser Brüche auch dem gemeinen Rechner zugemuthet werden kann, ist zu hoffen, daß der Staat ohne Schwierigkeit sie in Münzen, Maaßen und Gewichten einführen kann, außerdem nützten die Dezimal-Eintheilungen wenig.

1. Wie viel innern Werth hat ein französisches Frank-Stück in unserm 20 Gulden Fuß, wenn 51,89 Stück eine feine köllnische Mark a 20 fl. geben?

Antw. 23 $\frac{1}{20}$ kr.

51,89 : 20 = 1
60
5189 | 120000 | 23,1
16220
= 6530

Anmerkung. Nach Gerhards Angabe gehen auf eine feine köllnische Mark
53,257 Livres Tournois und
51,80 Francs.

Also: Fr. L. Fr.
51,89 : 53,275 = 100
5189 | 532750 | 102,6
13850
34720
2586

Also geben:
100 Francs 102 Livres.
1000 - - 1026 - - noch genauer.

2. Wie viel Sous in Frankreich oder wie viele Centimes ist unser Gulden werth?

Antw. 53,275 Sous oder 259,45 Centimes.

S. X	1 fl.	C. X	1 fl.	
20	53,275 L.	20	51,89 Fr.	51,89
1	20 Sous.	1	100 Cent.	5
				259,45
A.	53,275	A.	259,45	

3. Wenn 23,182 Stück Souverainsd'or auf eine feine köllnische Mark gehen, und jeder 13 fl. 20 kr. gilt, was liegt hierbey für ein Verhältniß des Goldes und Silbers zum Grunde? Ant. 1 zu 15,45.

23182
13 $\frac{1}{3}$
69546
23182
7727
fl. 309092 gilt 1 kölln. Mk. fein Gold.
Dividiret 15,4546 mit 20.

4. Der Hamburger Curs ist im Pari 144,79; wie sollte er seyn, wenn Augsburg 132 $\frac{1}{2}$ steht? Antw. 191 $\frac{4}{5}$.

144,79
1 32 $\frac{1}{2}$
289 58
4343 7
14479
100) 72 39
191,84 67

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

320. Räucherungen mit Mineralsäuren.

„Unter allen Mitteln, welche den Ansteckungsstoff bösartiger Fieber zerstöhren, die Verbreitung desselben vermindern, und die Menschen vor demselben bewahren, sind die Räucherungen mit Mineralsäuren die vorzüglichsten, die Räucherungen mit Salpetersäure an bewohnten Orten, und mit Salzsäure an unbewohnten.

Es giebt zweyerley Vitriolöhl im Handel, eines, welches weiß ist, und nicht raucht, und ein anderes, welches braunschwarz, und bey dem Zutritte der Luft graue, schwefelicht rechende Dämpfe von sich stößt. Man wende zu Räucherungen, besonders wo sich kranke oder auf der Bruch schwächliche Menschen befinden, nur das weiße Vitriolöhl an."

„In unbewohnten Orten kann, zur Zerstöhrung des Ansteckungsstoffes und zur Reinigung, anstatt Salpeter das gemeine Kochsalz genommen werden."

„Jedermann muß strenge Vorsicht mit dem Vitriolöhl empfohlen werden, da es scharf, ätzend ist, und die Haut des Menschen, Leinen, Wollenzeuge, Hofen ꝛc. zerstöhrt oder bey Ausgießungen desselben leicht ein Brand entstehen könnte. Daher soll es in starken gläsernen oder irdenen Gefäßen im Keller verwahrt und gegen den Vorwitz der Kinder gesichert werden."

„Zu den Räucherungen sind unter den gläsernen Geschirren die sogenannten Uringläser die tauglichsten, da sie wegen ihrer Höhe leicht herumgetragen werden können, und wegen ihrer Weite das Eindringen der Luft und das Entweichen der Dämpfe nicht hindern."

„Dann werden solche Gläser mit der nach Vorschrift gemachten Mischung in Krankenzimmern an eine kleine Oeffnung des Fensters gestellt, durch welche die Luft gerade auf das dampfende Gemische streicht; so werden nicht allein die Dämpfe durch das ganze Zimmer verbreitet, sondern sie entwickeln sich viele Stunden lang fort."

„Wo solche Räucherungen von Salpeter- oder Salzsäure stark und anhaltend gemacht werden, da sollen alle metallene Geräthschaften entfernt, oder mit Oel bestrichen gegen allen Nachtheil geschützt werden."

321. Pensionirung der Lehrer der deutschen Hauptschulen.

Durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät sind nun auch die Lehrer der deutschen Hauptschulen, welche sich zum Arrha-Abzug erkläret haben, mit Ausnahme der Gebülfen, pensionsfähig geworden, und werden zu Folge hohen Hofdekrets ddto 12. November des verflossenen Jahres 1804, schon vom 1. des genannten Monats und Jahres, von welchem Tage der Arrha-Abzug wirklich angefangen hat, nach dem Pensions-Normale behandelt.

Ein neuer Beweis, wie väterlich unser gnädigster Monarch für das Beste aller Classen seiner getreuen Unterthanen besorget ist! Diese allerhöchste Gnade Sr. Majestät wird gewiß den Herzen des gesammten Lehrerpersonals der deutschen Hauptschulen ewig unvergeßlich bleiben.

Waidhofen an der Yps, im Januar 1805.

Carl Mattulik,
Hauptschul-Direktor.

322. Merkwürdiger Blasenstein.

Erst im entwichenen Jahre starb hier ein Bürgerssohn im 23. Jahre seines Alters an Steinkrankheit, die wegen ihrer Sonderbarkeit öffentlich bekannt zu werden verdient.

Schon in seinem fünften Lebensjahre äußerten sich bey ihm die ersten Symptome dieser Krankheit, indem er schon damals beym Harnlassen einigen Zwang und einiges Brennen fühlte, welches jedoch nie anhaltend geblieben ist. So wie er größer und älter wurde, nahmen auch die Schmerzen zu, die immer nur periodisch waren, gewöhnlich von Monat zu Monat sich einstellten, und etwa acht Tage lang anhielten, wobey der Kranke meistens das Bett hüten mußte. Nach Verlauf dieser Zeit war derselbe wieder munter, und konnte ungehindert wieder seinen Geschäften nachgehen. Seine Mutter wandte allerley sowohl äußerliche, als innerliche Mittel an, welche ihr mehrere Aerzte und Nichtärzte anriethen, um dem Patienten einige Linderung zu verschaffen (denn, daß diese Krankheit nur durch einen glücklichen Schnitt ganz gehoben werden könnte, darüber wurden beyde öfter belehret); allein es hilft dessen ungeachtet immer beym Alten.

Zuletzt da der Kranke nicht den Muth hätte, um sich niemals entschließen wollte, der Operation irgend eines in dieser Kunst erfahrenen Arztes sich zu unterziehen, wurde das Uebel immer schlimmer und bedenklicher; denn der Stein wuchs bis zu einer ungewöhnlichen Größe an. Dadurch geschah es, daß der Patient jetzt öfter und länger leiden mußte, bis er endlich nach einem neun wöchentlichen Krankenlager durch den für ihn wohlthätigen Tod von seinen unleidlichen Schmerzen befreyet wurde. Bey der Sektion des Leichnams fand man in der Urinblase einen sandartigen, der Größe und Gestalt nach einem unpolirten Meerschaum-Pfeifenkopf ähnlichen Stein, der zu Jedermanns Erstaunen gerade sechs Loth wog.

Die Mutter des Verbliebenen beschloß, diesen merkwürdigen Blasenstein zum immerwährenden betrübten Andenken an die vielen (nun überstandenen) Leiden ihres geliebten Sohnes aufzubewahren. Jedermann, dem was daran gelegen ist, kann sich von der Wahrheit und Zuverlässigkeit dieser Schilderung zu allen Zeiten überzeugen.

Waidhofen an der Yps, im Januar 1805.

C. Mattulik.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro. 60. den 3. Juni 1805.

323. Nachricht von dem k. k. mährisch schlesischen Landesgubernium.

Erledigter Deblinischer Stiftungsplatz.

In der k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien, ist wieder ein Deblinischer Stiftungsplatz erledigt.

Aeltern und Vormünder, welche wünschen, daß dieser erledigte Stiftungsplatz einem ihrer Kinder oder Mündel, welches das zehnte Lebensjahr bereits erreicht, das fünfzehnte noch nicht überschritten haben darf, verliehen werden möchte, haben sich binnen der durch höchste Entschließung vom 23. Dezember 1801, bestimmten Zeitfrist von sechs Wochen, hierorts zu melden, und zugleich den Beweis der Mittellosigkeit, den Taufschein, das ärztliche Zeugniß über die zum Militärstande geeignete körperliche Beschaffenheit, den Beweis über die Herkunft aus dem Herren-, oder Ritterstande, aus Mähren oder Böhmen, und das Zeugniß über die Fähigkeiten, als auch über das moralische Betragen des Kandidaten, vorzulegen.

Nebst dieser Vorladung wird aber auch noch erinnert: daß vermöge höchsten Hofdekrets vom 1. Dezember vorigen Jahrs, wegen Theurung aller Lebensmittel die Stiftlinge der ersten Verpflegungsklaße in die zweite versetzt worden sind, und daß für jene Zöglinge dieser Akademie, welche die Aeltern in der ersten Verpflegungsklaße zu haben wünschen, eine jährliche Zulage von einhundert Gulden bezahlt werden müße.

Brünn, am 25. Mai 1805.

Leopold Johann Raffay.

324. Folgende edelmüthige Handlung eines wakern Soldaten verdient eine öffentliche ehrenvolle Erwähnung.

Als mitten in der schreckenvollen Nacht vom 24. auf den 25. dies 40 Mann von dem löbl. Regimente Kaiser Infanterie zur Verdämmung des Königsfelder Schloßteichs Wasen gruben, und über das Wehrfluder zu führten, glitschte der Gemeine Joh. Swirovsky auf dem nassen Bretle, das über das Fluder führte, und fiel mit dem vollgeladenen Schubkarren in das Fluder hinab. Die tobenden Fluthen, die durch alle drei aufgezogene Schützen mit größter Gewalt herausstürzten, ergriffen ihn, und rissen ihn über 100 Klafter weit fort. Niemand sah den Verunglückten mehr, erst nach einigen Minuten hörte man eine schwache Stimme um Hülfe rufen. Sogleich eilten die anwesenden Beamten und die ganze zur Arbeit kommandirte Mannschaft mit ihren Laternen gegen den Ort hin, und entdeckten, daß der Unglückliche sich an dem den Einsturz drohenden Schoppen des Schloßmüllers unterwärts angeklammert hielt. Nur ein schnelles, aber freilich äußerst gefährliches Wagestück konnte ihn retten. Rasch stürzte der Gemeine Wenzel Schefsik von der nämlichen Kompagnie sich in die brausende Fluth, erreichte den Schopen, zog den halb sinnlosen, unter augenscheinlicher Gefahr nebst ihm ein Raub der Wellen zu werden, auf einem vom Wasser noch nicht hoch überströmten Platz, behielt so viele Geistesgegenwart auch den Schubkarren der sich nahe dabei herumdrehte, gleichfalls heraus zu ziehen, setzte den ganz Entkräfteten an darauf, und brachte ihn dort, wo das Wasser mit minderer Gewalt strömte, glücklich aufs Trockene. — Dem Retter ist die patentmäßige Taglia zu Theile geworden, mehr als diese, und selbst als die großmüthige Gabe womit Se. Exzellenz der Hr. Landesgouverneur ihn noch überdieß beglückte, muß ihn das Bewußtseyn seiner Edelthat lohnen; mit ächtem Nationalstolze darf man hinzusetzen, daß dieser Krieger ein Mähren, von Lischna, Olmützer Kreises gebürtig ist.

325. Plan des niederösterreichischen Versorgungs-Instituts für den deutschen Schulstand und dessen Witwen und Waisen in allen k. k. Erbstaaten.

(Fortsetzung.)

(S. patr. Tagebl. Nro. 58.)

§. 15.

Die Pensionen, welche alle Mahl mit Ende des Junius und Ende Dezembers fällig sind, werden halbjährig, und zwar den 15. Julius und 15. Januar des folgenden Jahres vertheilt werden. Daher haben die zum Pensions-Genuß bereits geeigneten Glieder, die Wittwen und Vormünder an den darauf nächst folgenden zwey Tagen ihre Portionen gegen ihre Quittungen — welche die obrigkeitliche Bestätigung enthalten müssen, daß der Empfänger oder die Empfängerinn wirklich noch am Leben, und letztere noch Wittwe, oder der Pupill unversorgt geblieben, und daß die Fertigung der Quittung von der Ausstellerin geschehen sey — entweder selbst, oder durch ihre Bevollmächtigte im Zahlungsorte zu erheben.

Die recht erhobenen Pensions-Beträge verbleiben einstweilen auf Gefahr der Partheyen, denen sie zugehören, in den Händen des Kassiers, bis sie von denselben erhoben werden. Uebrigens ist (§. 9.) die Pension für die Mitglieder von der Zeit der bewilligten Abtretung vom Schuldienste, für die Instituts-Wittwen von dem Sterbetage ihres Gatten, und für die Kinder von dem Sterbetage ihres Vaters oder ihrer Mutter, so nachdem sie von dieser oder von jenen früher verwaist sind, bis zu der in diesem §. bestimmten ersten Fälligkeit auszugleichen. Es verfließt

Digitized by Google

steht sich demnach von selbst, daß, wenn ein Todesfall sich nach dem letzten Dezember, oder nach dem letzten Junius ereignet, die überlebende Wittwe oder die Waisen erst im folgenden halben Jahre die Pension beziehen können. Sonst steht es den Pensionisten frey, sich ihren Wohnsitz oder Aufenthaltsort in den k. k. Staaten nach Belieben zu wählen; außerdem aber müßten sie erst die Bewilligung, ihre Pension auch im Auslande genießen zu dürfen, höheren Ortes bewirken.

§. 16.

Obgleich die Auszahlung der Pensionen (§. 6) erst nach Verlauf von 5 Jahren ihren Anfang nehmen soll: so hat doch jedes Mitglied seine, auch während dieses Zeitraumes, erfolgte Dienstunfähigkeit, und die deswegen von der hohen Behörde bewilligte Abtretung vom Schulamte, so auch jede zurückbleibende Wittwe den Sterbefall ihres Mannes allogleich durch den Repräsentanten schriftlich anzuzeigen, oder die Anzeige durch ihren Bevollmächtigten dem Direktor des Instituts gegen Empfangschein überreichen zu lassen. Ein solches in Ruhestand tretende Mitglied hat zugleich, je nachdem es zum Chor = oder Schulpersonale gehöret, entweder ein obrigkeitliches Zeugniß seiner Dienstuntauglichkeit, oder eine bestätigte Abschrift des ihm zugekommenen Entlassungs = Bescheides, die überlebende Wittwe aber ihren Kopulations = Schein, den Todtenschein des verstorbenen Ehegatten, seinen Einlagsschein zum Institute, und die Taufscheine der hinterlassenen Kinder beyzulegen. Letztere hat überdies die Erinnerung zu machen, ob aus dieser Ehe noch ein Nachkömmling zu erwarten sey, nach wessen Geburt, wenn er beim Leben erhalten wird, der Taufschein nachzutragen wäre.

Nach dieser Maßregel haben sich auch die Vormünder in Ansehung ihrer Pupillen, welchen die ausgemessene Unterstützung vom Institute zufließen soll, zu benehmen, nur mit der Abweichung, daß sie keine Taufscheine derselben — es sey denn, daß die Kinder von einem sehr früher verstorbenen Gattin in die Ewigkeit nachgefolgten Instituts = Mitglieds zurück gelassen worden wären — — sondern bloß die Pensions = Anweisung der Wittwe, und eine von der Obervormundschaft oder dem Ortsgerichte bidimirte und gefertigte Abschrift ihres vormundschaftlichen Dekretes beyzubringen.

§. 17.

Das Institut kann unter der Protection und Oberaufsicht eines jeweiligen k. k. Herrn Kreishauptmanns in St. Pölten stehen; deßwegen soll Derselbe im Jahre der Gesellschaft um die hohe Gnade gezemend ersucht werden, aus patriotischer Achtung für wohlthätige Versorgungsanstalten, und aus christlicher Liebe, zum Besten der Glieder und deren Wittwen und Waisen, die oberste Leitung des Institutes zu übernehmen, dasselbe mit Rath und That zu unterstützen, und wenn es Seine wichtigen Kreisgeschäfte erlauben, als dessen Präses den Vorsammlungen beyzuwohnen.

§. 18.

Zur Besorgung aller Angelegenheiten dieser Pensions = Anstalt sollen sich die theilnehmenden Mitglieder aus ihrer Mitte einen Ausschuß von acht — etwa aus jedem Viertel zweyen — würdigen Männern, deren einer nach der Bestimmung des Ausschusses das Direktorium zu führen hat, wählen, welcher alle drey Jahre entweder wieder zu bestätigen, oder zur Hälfte (niemals ganz) durch die Mehrheit der Stimmen aller Mitglieder zu erneuern ist. Dabey soll besonders auf jene Individuen Rücksicht genommen werden, welche von St. Pölten, als dem künftigen Versammlungsorte, nicht gar zu weit entfernt sind, damit sie bey den nöthigen Zusammenkünften desto leichter und gewisser erscheinen können.

Die Geschäfte des Ausschusses, welche seine Sitzungen zweimal des Jahres, nämlich am 15. Januar und 15. Julius unter der obersten Leitung und Aufsicht des Hrn. Präses, oder im Verhinderungsfalle eines Herrn Stellvertreters, zu halten hat, werden überhaupt seyn: Aufnahme neuer Mitglieder, Verwaltung, und Sicherheit des Instituts = Vermögens, Revision der Rechnungen und des Casse = Zustandes, Uibersicht und Vergleichung der Empfänge und Ausgaben, Vertheilung der Pensionen, Erklärung über ihre Erlöschung, Empfang = und Ausgabsanweisungen, Berichtigung der etwa vorkommenden Anstände und Entscheidung über alle in den Instituts Grundsätzen nicht bestimmte, minder bedeutende Fälle u. s. w. Wesentliche Veränderungen und Abweichungen von der Verfassung aber darf sich der Ausschuß niemals erlauben; diese müssen allen Mitgliedern des Instituts durch öffentliche Blätter bekannt gemacht, und ebenfalls durch die Mehrheit der Stimmen entschieden werden.

Zu gültigen Beyschlüssen des Ausschusses werden fünf Glieder erfordert, wobey zu merken ist, daß die Person eines Ausschußgliedes weder durch eine andere ersetzt, noch dessen Stimme an ein anderes Individuum übertragen werden könne. Wäre dennoch ein Ausschuß = Mitglied verhindert, an den festgesetzten Tagen bey einer oder der andern Zusammenretung zu erscheinen; so hat dasselbe die Anzeige zu rechter Zeit dem Institute = Direktor zu machen.

§. 19.

Uiberdieß sind von dem Ausschusse ein Sekretär und ein Kassier entweder aus seiner Mitte, aus den übrigen Institute = Gliedern, oder nach Umständen auch außerhalb der Gesellschaft anzustellen. Ersterer wird das Protokoll der Sitzungen, dessen Einsicht allen Mitgliedern zu gestatten ist, und alle auf das Institut Bezug habende Aufsätze zu verfassen, letzterer aber das Rechnungsgeschäft gegen eine angemessene Belohnung zu übernehmen und zu führen haben.

Die Rechnungen müssen bis zum 15. Januar und 15. Julius ordentlich liquidirt, und dem damals allezeit versammelten Ausschusse zur Revision vorgelegt werden. Uibrigens sollen beyde, so lange sie sich nicht etwa durch üble Verwaltung des ihnen geschenkten Vertrauens unwürdig machen, unabänderlich in Activität verbleiben. Auch sind denselben, so wie allen Ausschuß = Gliedern ihre in Gesellschafts = Angelegenheiten nöthig gehabte Reiskosten, oder auch andere Auslagen von dem Institute zu vergüten.

§. 20.

Damit allen, auch den entferntesten Mitgliedern der Weg zum Beytritt und zur Abführung der Gelder auf möglichste erleichtert wird; so wählet der Ausschuß des Instituts in jeder Provinz der österreichischen Monarchie einen Repräsentanten, der sodann in jeder Kreisstadt, oder auch in andern Provinzialstädten, die noch weiter erforderlichen Repräsentanten aufstellet, und dieselbe dem Institute anzeiget. Von diesen werden alsdann die Einlage und Beyträge der Interessenten ihres Bezirkes in Empfang genommen, und halbjährig, das ist, mit Ende Dezember und

Digitized by Google

am Ende Junius eines jeden Jahres gegen Vergütung ihrer Auslagen unmittelbar an die Haupt-Kasse zur Nutzlegung eingesendet, wenn die Versendung der Gelder nicht etwa durch die Dominien an die löblichen k. k. Kreisämter, und von diesen an ihren Bestimmungsort bewirket werden könnte.

Und da diese Repräsentanten zugleich von dem Zustande und allen Angelegenheiten des Institutus durch den Ausschuß von Zeit zu Zeit verständiget werden; so haben sie sowohl die bereits einverleibten, als die künftig beytretenden Mitglieder mit ihren Anfragen und Bedenken jedesmahl an dieselben zu wenden, von denen sie über alle Fälle eine befriedigende Aufklärung erhalten.

§. 21.

Nach dem Wunsche und Antrage der bereits bestehenden Mitglieder soll die Institutus-Kasse in dem löbl. k. Kreisamte zu St. Pölkan unter dreifacher Gewissern wohl aufbewahret werden, wovon ein Schlüssel in Herrn Präses, der zweyte dem Ausschuß-Direktor, und der dritte dem Kassier anvertraut sind.

Zur Einsicht und Beruhigung der Mitglieder ist jährlich ein Rechnungsauszug entweder durch die Wiener Zeitung, oder durch besonders abgedruckte Avisen bekannt zu machen.

§. 22.

Da man hoffet, daß mehrere edeldenkende Menschenfreunde aus Liebe für die Schulen und ihre Lehrer auf diese Versorgungsanstalt mit einigen milden Beyträgen bedacht seyn werden; so ist auch bey deren Errichtung ein besonderes Protokoll in Gestalt einer Institutus-Geschichte zu führen, worin die Nahmen aller derjenigen Patrioten und Biedermänner, welche sich um das Institut entweder durch thätige Mitwirkung bey dessen Gründung, oder demselben bey längerer Existenz ersprießene Dienste, oder überhaupt wohlthätigkeitsgaben, oder auf irgend eine andere ähnliche Weise werden verdient gemacht haben, zum immerwährenden Andenken sowohl für die Zeitgenossen, als für die nachkommenden Gesellschafts-Glieder aufgezeichnet werden sollen, um noch auf ihr Grab dankbare Blumen streuen zu können.

§. 23.

Sollte dieses Institut (was Gott verhüthen wolle) über kurz oder lang aus was immer für einer Ursache oder Veranlassung aufgelöhet werden; so soll von dem ganzen zu der Zeit bestehenden Institutus-Vermögen vor allen, jedes damals lebende Mitglied seine Einlage, Jahrsnachzahlungen und die bis zur Auflösung des Institutus bezahlten Jahrsbeyträge zurück erhalten, der gebliebene Überrest aber bloß unter die zu selber Zeit vorhandenen, pensionirten Institutus-Glieder, Wittwen und Waisen nach der Anzahl der Familien, jedoch mit Rücksicht auf das Verhältniß der Einlage und der geleisteten Beyträge vertheilt werden.

§. 24.

Endlich hat der gegenwärtig erwählte Ausschuß die Allerhöchste Bestätigung dieses Planes bey Sr. Majestät durch die hohen Ländesstellen zu bewirken, und alles zu desse Realisirung Nöthige vorzukehren, damit man sich der schätzen Begründung dieser lange gewünschten, löblichen Versorgungsanstalt so bald, als möglich erfreuen kann.

Und da bey nahe keine Anstalt bey ihrer ersten Entstehung gleich vollkommen, ohne alle Gebrechen ist, indem man nicht alle möglliche Fälle vorsehen, und zum voraus berichtigen kann; so hat sich der jeweilige Ausschuß zur angelegentlichsten Pflicht zu machen: dieselbe durch Ergänzung und Vermehrung des etwa noch abgängigen Guten, und durch Beseitigung und Verbesserung aller Mängel und Collisionen, die entweder in der Theorie der entworfenen Grundsätze bereits liegen, oder sich nach der Zeit in der Anwendung zeigen sollten, ihrer Vollkommenheit immer näher zu bringen.

Der Hr. Herausgeber des Patr. Tageblatts wird angelegentlichst ersuchet, die in diesem Plane aufgeführten Punkte mit seinen Bemerkungen zu begleiten. Sein wird man jeden guten Rath, oder besseren Vorschlag, er komme woher immer herzigen, und zur Vervollkommnung des Ganzen mit dankbarem Herzen benutzen. *)

Carl Mattulik.

Verzeichniß der Mitglieder, welche sich zum Beitritt des Instituts bereits schriftlich erklärt haben.

Aus Oesterreich unter der Ens.

(V. O. W. W.)

1. Herr Karl Mattulik, Director } der Hauptschule
2. — Thaddäus Resch, Lehrer. } zu Waidhofen
3. — Leop. Pichler, Lehrer } an der Ybs.
4. — Leop. Vigiesch, Gehülf }
5. — Anton Schmieder, Stadtschullehrer in Großpöchlarn.
6. — Franz Ebenter, Schullehrer in Erlauf nächst Großpöchlarn.
7. — Andreas Riß, Schull. im Markte Neuenmarkt an der Ybs.
8. — Franz Leop. Tischler, Schull. im Markte Aschbach.
9. — Bernhard Puchinger, Schull. zu St. Peter in der Au.
10. — Joseph Götterstorfer, Schull. im Markte Randegg.

(V. U. W. W.)

11. — Vitus Frankenberger, } der Hauptschule
12. — Ant. Vollmann, Gehülf } zu Bruk an der Leytha.
13. — Ignaz Beichel, Schullehrer in Sarasdorf.
14. — Ferdinand Staindl, detto in Scharndorf.
15. — Joh. Michael Steiner, detto in Fischament.
16.

*) So schmeichelhaft auch diese Aufforderung für mich ist, so bin ich doch in diesem Augenblicke so mit dringenden Arbeiten fast niedergedrückt, daß ich nicht im Stande bin, itzt etwas Durchdachtes zu sagen. Da ich aber auch die Bekanntmachung dieses wohlthätigen Plans nicht aufschieben will: so muß ich mich damit begnügen, theils auf das mich einschränken, was ich schon in diesen Blättern früher äußerte, theils für die Zukunft meinen guten Willen zu versprechen.

D. H.

Digitized by Google

26. — Joseph Stöckl, detto in Enzersdorf an der Fischa.
27. — Jos. Thomasbauer, detto in Pottenstein.
28. — Jos. Guger, detto in Gallbrunn.
29. — Jos. Leeb, detto zu Margarethen am Moos.
30. — Joh. Mich. Winkler, detto zu Schwadorf.
31. — Joh. Mich. Bartsch, detto zu Zwölfaxing.
32. — Franz Jos. Heyschneider, detto in Himburg.
33. — Lorenz Ebner, detto zu Lanzendorf.
34. — Joh. Paul Hackensöllner, detto in Biedermannsdorf.
35. — Jos. Sprung, detto zu Ebersdorf.
36. — Lorenz Pillwax, detto in Schwechat.
37. — Karl Hillwax, detto in Döbling.
38. — Karl Borschütsky, detto in Raisenmarkt nächst Heiligenkreuz.
39. — Jos. Spitzer, detto in Alland, Heiligenkreuzer Herrschaft.
30. — Thomas Wieser, detto in Mödling.
31. — Silvester Kummenecker, detto in Priel.
32. — Ant. Spaiser, detto in Enzersdorf.
33. — Mathias Weiß, detto in Brun.
34. — Ambros Rieder, detto und Regens Chori zu Perchtoldsdorf.
35. — Joh. Mich. Zechner, Schullehrer in Rodaun.
36. — Ant. Sautner, detto in Kaltenleutgeben.
37. — Franz Sturm, detto in Breitenfurt.
38. — Joh. Paul Perl, detto in Laab.
39. — Joh. Dworzak, detto in Kalchsburg.
40. — Ignaz Reiber, detto in Maur.
41. — Jos. Schrail, detto in Atzgersdorf.
42. — Joh. Fritz, detto in Liesing.
43. — Martin Graupp, detto in Neudorf.
44. — Ignaz Kumer, Lehrer der Stadtschule zu Hainburg.
45. — Georg Schiedenberger, Schullehrer in Wolfsthal.
46. — Joh. Aufinger, detto zu Ellend.
47. — Ant. Kautsch, detto zu Deutschhaslau.
48. — Hieronimus, detto zu Medling.
49. — Cyneab Biberle, detto zu Lanz.
50. — Jakob Thull, detto zu Hütteldorf.
51. — Jakob Wagner, detto zu Baumgarten.
52. — Ant. Hacker, detto zu Penzing.
53. — Jos. Kamerzjelt, Schulprovisor zu Penzing.
54. — Alois Weiß, Schulgehülf zu Penzing.
55. — Franz Peyerl, Schullehrer in Neulerchenfeld.
56. — Jos. Maisen, detto in Hernals.
57. — Ignaz Boyer, detto in Währing.

(W. O. M. B.)

58. — Franz Xav. Hillmann, Schullehrer in der Stadt Dürnstein.
59. — Franz Hagengruber, detto in der L. F. Pfarre Martinsberg, unter der k. k. Familienherrschaft Gutenbrunn.
60. — Franz Ullrich, detto im Markte Gutenbrunn obiger Herrschaft.
61. — Stephan Aloys Sebgermayer, detto im Markte Attenmarkt unter der h. k. Familien-Herrschaft Rorregg in Pfoerthal.
62. — Franz Auer, detto zu Nöchling derselben Herrschaft.
63. — Joseph, detto zu St. Oswald eben derselben Herrschaft.
64. — Franz Augustin Oesterer, detto im Markte Pyfer obiger Herrschaft.

(W. U. M. B.)

65. — Anton Spann, Schullehrer in Mitterbach.
66. — Loren Dominik Breiter, detto in Bernhardsthal.
67. — Johann Günther, detto im Markte Herrnbaumgarten.

Aus Oesterreich ob der Ens.

68. — Leopold Klaus, Schullehrer in Gaflenz.
69. — Carl Artberger, detto in Weyr.
70. — Michael Weidinge, detto in Asten.

Aus Untersteyer.

71. — Anton Krisper, Schullehrer in der Stadt Windisch Feistritz.

Aus Böhmen.

72. — Vinzenz Swoboda, Lehrer zu Dimokur.
73. — Joseph Schorm, detto zu Kneschitz.
74. — Anton Neumann detto zu Chrastow. } unter der Herrschaft Dis-motur.
75. — Franz Lorz, detto in Schlumitz.
76. — Johann Ondratschek, erster Normallehrer in Königstadt.

Aus Mähren.

77. Wenzel Wallner, Trivial-Schull. in Nikolsburg.
78. — Johann Rotschirz, Schullehrer in Tirschitz Dimitzer Kreises.
79. — Franz Anton Knoblauch, Schull. und Chor-Rektor an der k. Normalschule zu mähr. Trobau Olmützer Kreises.
80. — Johann Koblischek, Musterlehrer in der Stadt Neustadt bey Saar, Iglauer Kreises.
81. — Franz Kostroschitz, Schullehrer im Markte Oberbobrowa, Saarer Herrschaft.
82. — Wenzel Kostroschitz, Musterlehrer in den Städtchen Ingrowitz.
83. — Lorenz Anton Soutschek, Schulles. in der Stadt Bystritz, Rosinker Herrschaft.
84. — Joseph Trawnitschek Schullehr. im Dorfe Rosbach, Rosinker Herrschaft.
85. — Jos. Anton Kellner, Schull. im Markte Wostramitz, Lichtenst. Herrschaft Znaim. Kreises.
86. — Franz Anton Schlegl Schull. in Bochtitz, k. Studienfonds-Herrschaft Znaim. Kreises.
87. — Martin Janitschek Schull. der Gemeinde Lidenitz zur k. k. Staatsherrschaft Mistitz Z. K.
88. — Herr Johann Martin Kaspar, Schull. in Marktle Unterwisternitz, Brünn. Herrsch. Nikolsburg.
89. — Herr Matthias Kugler, Regens Chori an der Kollegiat-Kirche St. Wenzel zu Nikolsburg.
90. — Herr Johann Krebs, Schull. zu Dürnholz.
91. — Herr Joh. Michel Binder Schull. zu Wendeinbach nächst Nikolsburg.
92. — Herr Anton Gabriel, Schull. und Organist in Mähr. Neustadt.
93. — Herr Joh. Liebr, Trivialleherr daselbst.
94. — Herr Vinz. Tirav, Schull. in der Stadt Groß-Bitesch, Namiester Herrschaft, Znaim. Kreises.
95. — Herr F. C. Drabis, Schull. im Dorfe Jeschau Namiester Herrsch. Zn. Kreises.
96. — Maximilian Nentwich, Schull. im Dorfe Woytowitz, Herrsch. Selowitz.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Mittwoch, Nro. 61. den 5. Juni. 1805.

305. Die humboldsche und baudinsche Expedition, oder Uibersicht der Arbeiten und Werke, welche man von den Herren Humboldt, Bonpland, Peron und Lesueur zu erwarten hat.

(Aus den französischen Zeitzellen.)

Die Gelehrten, welche den Kapitän Baudin, begleiteten, haben die reichste Sammlung aus allen Reichen der Naturgeschichte, hauptsächlich aus dem Thierreiche, zurückgebracht, und nach dem von den Professoren des Museums in Paris darüber abgestatteten Berichte enthalten die von Peron und Lesueur mitgebrachten Sammlungen

	Neue Arten.
Säugethiere	32 Stück.
Vögel	144 —
Zwei- und vierfüßige eyerlegende Thiere	41 —
Reptilien	26 —
Fische	185 —
Crustacea und Arachniden	134 —
Echinodermen	241 —
Testaceen	640 —
Würmer	48 —
Insekten	880 —
Thierpflanzen	191 —
Total der unbekannten Thierarten:	2542 —

Nächst dem haben sie eine große Anzahl schon bekannte Thiere zurückgebracht, welche sich nach dem nämlichen Berichte auf 3,822 beläuft. Die Hauptsumme aller mitgebrachten Individuen beläuft sich auf 19,414.

Endlich bestehet der zurückgebrachte Schatz noch aus verschiedenen Pflanzen, wovon über die Hälfte nicht bekannt ist. Jetzt arbeiten die genannten Reisenden an der [illegible] ihrer Reisebeschreibung, welche mit Kupfern [illegible] werden wird. Wir geben hier vorläufig eine Liste [illegible] Arbeiten, und der Werke, welche sie herauszugeben [illegible] sind.

1) Eine historische Erzählung ihrer im Laufe des 9ten [illegible] ten Jahres auf den Schiffen der Naturalist [illegible] der Geograph unternommenen Reisen, in 2 Quartbänden mit einem schönen Atlas von Figuren, Kollektionen der verschiedenen Völker, Prospekten, einigen schönen Gegenständen der Naturgeschichte u. s. w. Die Herren Peron und Lesueur hoffen mit Herausgabe dieses Werks schon im nächsten Frühling den Anfang machen zu können.

2) Eine General-Zoographie von Australien, und der Meere, welche es umgeben. — Dieses Werk, welches 2000 ganz unbekannte Thiergattungen, und fast eben so viel andere sehr seltene Gegenstände enthalten soll, wird heftweise, und zwar im nämlichen Zeitpunkte herauskommen, wie das erstere. Es darf jedoch nicht als eine trokne Nomenklatur angesehen werden; denn da die Herren Peron und Lesueur ganzer vier Jahre Zeit genug hatten, die Sitten und Oekonomie der Thiere, welche sie bekannt machen, genau zu beobachten, so wird ihr Werk in dieser Rücksicht schon einen doppelt schätzbaren Vortheil gewähren. Alle Beschreibungen und Zeichnungen sind von den Verfassern selbst nach den lebenden Thieren gemacht worden.

3) Eine vergleichende Geschichte der Wilden des Van-Diemens-Landes mit denen von Neu-Holland und der großen Insel Timor. Ein Band mit schönen Figuren.

In diesem Werk wird Herr Peron von den schätzbaren Manuskripten Gebrauch machen, welche ihm über die Wilden in Neu-Holland von Madame Petterson (Wittwe des berühmten Reisenden gleiches Namens,) wie auch von Herrn Bosse, einem sehr verdienstvollen Arzte, eingehändigt worden sind; dem nämlichen, der die Meeres-Enge endekte, welche Neu-Holland von Van-Diemens Land trennt.

4) Meteorologische Bemerkungen welche während der Entdekungsreise in beiden Australien von Hrn. Peron gesammelt worden.

Die wiederholten Beobachtungen des Verfassers auf auf einem so großen, sowohl wegen der Länge als Breite über die eine oder die andere Hemisphäre merkwürdigen Schauplatze bieten in jeder Rücksicht eine der vollkommensten Uibersichten über die Witterungslehre dar. Sie wurden ununterbrochen viermal des Tages fortgesetzt, nämlich um 6 Uhr des Morgens, zu Mittag, um 6 Uhr des Abends, und um Mitternacht. Der Verfasser beobachtete den Barometer, Thermometer, und Hygrometer. — Diese Beobachtungen über die Atmosphäre sind mit denen über die Temperatur des Meeres auf seiner Oberfläche zu gleicher Zeit unternommen und ununterbrochen in den nämlichen Stunden wiederholt worden.

Das übereinstimmende Verhältniß der Abweichungen des Barometers mit denen des Hygrometers scheint eines der schätzbarsten Resultate dieser schönen Reihe von Bemerkungen auszumachen.

Herr Peron wird seine eigenen Arbeiten mit denen des Herrn Lislet Geoffroy, Ingenieur-Kapitäns auf der

Digitized by Google

der Isle de France, und ehemaligen Korrespondenten der Akademie der Wissenschaften, (welche eine zwanzigjährige Folge von meteorologischen Beobachtungen auf dem nordwestlichen Fort der Isle de France sind,) wie auch mit denen des Herrn Monneron, (Handelsmanns dieser Kolonie) verbinden. Dieser letztere wiederholte die nämlichen Beobachtungen ganzer sieben Jahre im Innern der Insel. Das Ganze wird einen Band in 8vo ausmachen.

Bailly, welcher sich auf der Reise in Verbindung mit seinem auf der Reise verstorbenen Freunde Deguche mit der Mineralogie beschäftigte, hat aus diesen Ländern einige Mineralien zurückgebracht, Bory de St. Vincent, ein Mitgefährte dieser Reisegesellschaft, gieng auf den Inseln Bourbon und Isle de France ans Land, und hat von diesen Inseln viele Pflanzen und Mineralien mitgebracht. Er hat eine sehr interessante Beschreibung seiner Reise herausgegeben.

Zum Gegensatz und zur Vergleichung mit der erwähnten, mit so vielem Aufwande von den Franzosen ausgerüsteten Expedition, deren Ehre freilich durch die Bemühungen des Herrn Peron auf eine überaus rühmliche Weise gerettet wird, sind wir so glücklich, das Verzeichniß der Werke unsers unermüdeten, in so mannigfaltiger Hinsicht ausserordentlichen und berühmten deutschen Reisenden mittheilen zu können, dessen Namen Jedermann leicht erräth.

Humbold nämlich, der von Bonpland begleitet, Europa im July 1799 verlies, und auf eigene Kosten eine der größten Reisen vollbracht hat, welche je eine Privatperson zu unternehmen wagte, hat einen Theil des spanischen Amerika, Peru und Mexiko durchwandert, und den Chimboraszo 3039 Toisen hoch, (folglich die höchste Stufe, auf der man je auf unserem Weltballe gekommen ist) glücklich erstiegen.

Die reichen Sammlungen dieses Reisenden enthalten Produkte aus allen drei Reichen; nämlich:

a) Eine grosse Menge Mineralien, besonders vulkanische Substanzen; schöne Stücke reicher Silberminen dieser Länder.

b) Ungefähr 6000 Pflanzen, worunter sich 15 — 1800 uns noch ganz unbekannte befinden.

c) Eine grosse Anzahl Insekten und Muscheln, verschiedene Vögel, und Säugethiere.

An der afrikanischen Küste verloren die Reisenden durch Schiffbruch einen ihrer Reisegefährten mit einer reichen Sammlung Insekten des Oronoko- und Negroflußes (Rio negro) wie auch ein Drittheil der Pflanzen, welche sie an den Ufern des letzten Flußes gesammelt hatten.

d) Antiquitäten von Mexiko, welche für die Geschichte dieses Landes sehr wichtig sind.

Jetzt arbeiten sie an ihren Memoires mit dem nämlichen Eifer, den sie bei ihrer Reise an den Tag gelegt haben. Hier folgt die Notiz der Werke die sie herausgeben werden, und wovon bereits ein Theil geendigt ist; nämlich:

1) Astronomische Beobachtungen, die Hr. v. H. während der ganzen tropischen Reise angestellt hat, und welche die astronomische Lage von 300 Standpunkten enthalten, die durch Monds-Distanzen, durch die Beobachtungen der Trabanten des Jupiters und der Finsternisse, und der Chronometer bestimmt worden sind. Das Bureau des Longitudes zu Paris hat alle diese Berechnungen verifiziren lassen. Ferner fünfhundert mit Barometern gemessene Höhen, die Prony nach der Formel des Laplace hat berechnen lassen, indem er die von Ramond gegebene Coefficienten dazu angewendet hat. Nächstdem: Beobachtungen der stündlichen Abweichungen des Barometers.

2) Einen Band über den Magnetismus von Humbold und Biot. Er enthält Bemerkungen über die Intensität der magnetischen Kräfte, oder Inklination und ihre Gesetze, über die Veränderungen der Deklination.

3) Eine kurze Beschreibung der Reisen der Herren von Humbold und Bonpland, in einem Bande, welcher eine Uibersicht aller ihrer Wanderungen und der verschiedenen Memoires enthält, die im französischen National-Institut bei ihrer Zurückkunft vorgelesen worden sind.

4) Versuch über die Geographie der Pflanzen, oder physische Uibersicht der Aequatorial-Regionen. Dieses Werk enthält:

a) Die Höhen, auf welchen die verschiedenen Gewächse vorkommen.

b) Diejenigen, auf welchen verschiedene Thiere leben.

c) Phänomene der Temperatur auf verschiedenen Höhen.

d) Die Grenzen, wo der Schnee nicht schmilzt.

e) Der Druk der Luft auf das Barometer in verschiedenen Höhen.

f) Der Grad, in welchem das Wasser in verschiedenen Höhen anfängt zu kochen.

g) Die Horizontal-Refraktionen des Sonnenlichts in verschieden Höhen.

h) Die Phänomene der Elektrieität und

i) die Kultur des Erdreichs in verschiedenen Höhen.

Dieses Werk, das schon im Druk ist, wird eine Folio-Band ausmachen.

6) Eine geographische auf Humbolds astronomische Beobachtungen gegründete Karte, welche den Lauf der Flüße Magdalena, Oronoko, Cassiquiara und vom Königreiche Mexiko bezeichnet.

7) Versuch einer geologischen Kartographie, oder eine Zeichnung, welche die Natur und Schichtung der Gebirge, ihrer Lager ꝛc. durch sehr einfache Linien angie

8) Statistik vom Königreiche Neu-Spanien, [illegible] Größe, Bevölkerung und seine Finanzen.

9) Reise nach dem Wendekirkel, oder in den Jahren [illegible] bis 1804 angestellte Beobachtungen im atlantischen Ocean, im Innern des neuen festen Landes und Südmeer; über die physische Lage des Landes, [illegible]

Se

Digitized by Google

Geologie, die Sitten der Einwohner, ihre Kenntniße und Moral, Alterthümer u. s. w.

10) Dekade der Aequinoctial-Pflanzen, in Folio. Das erste Heft wird von Turpin gezeichnet und von Sellier gestochen, in Kurzem herauskommen.

11) Nova genera & speccis plantarum, ohne Kupfer. In diesem Werke werden die Herrn Humbold und Bonpland eine diagnostische Notiz von 5000 Pflanzen ertheilen, welche sie mitgebracht haben.

12) Zoologische und anatomische Fragmente über die Zunge der Affen und Vögel; über die Anatomie des Krokodils, über neue Fisch- und Affen-Arten.

Die Manuskripte 3, 4, 5, 6, 7 und 8, sind beinahe geendigt, und bedürfen nur noch einiger geringen Verbesserungen. Die Manuskripte der andern Memoires sind schon aus Vorsicht von unserm außerordentlichen mit erhabener Uninteressirtheit blos für die Wissenschaften lebenden Manne so weit ausgearbeitet, daß sie das Publikum hätte benutzen können, wenn auch ein widriges Schikksal anders über sein Leben entschieden hätte.

Humbold hat bereits mit Biot dem National-Institut verschiedene Memoires über die magnetische Kraft vorgelesen, so wie mit Gay-Lussac über die Larynx der Affen, Vögel und Krokodille; über die elektrischen Gymnote, über die Grenzen des Schnees in den verschiedenen Klimas. Ueber eine Affen- und einige Fisch-Species u. s. w. Bonpland las daselbst ein Memoire über den Wachspalmbaum vor. Vauquelin hat dieses Wachs analysirt.

Indem wir diese Notiz aus der sehr interessanten im Anfange jedes Jahres im Journal de Physique befindlichen Übersicht der Arbeiten des vergangenen Jahres entlehnen, wozu Hr. von Humbold diese Materialien lieferte, erfahren wir, daß nächstens ein genauerer Prospekt bei dem Herrn Schöll und Levéault erscheint. Hr. v. Humbold selbst ist auf seiner Abreise nach Italien begriffen.

327. Weinbergsverrichtungen im Junius.

1) Im Junius wird das Jäten oder zweite Hauen vorgenommen, wodurch nicht nur das Unkraut, ausgerottet und vertilgt, sondern auch der Weinstok von den überflüssigen Sprößlingen (Brut, auch Räuber genannt) befreit wird, die sich zwischen dem Haupte und den Wurzeln ansetzen, und aus dem Stocke oft viele Ranken treiben, welche sonst den Stock entkräften oder ganz verderben.

2) Bei dem Jäthauen werden zugleich die längsten Reben mit angebunden, welches aber mit Vorsicht geschehen soll, damit die saftigen Reben nicht, ihrem natürlichen Wuchse zuwider gegen die Pfähle gezwungen, von dem Stocke abspringen.

3) Es sollen auch keine Blätter mit an den Pfahl gebunden werden, welche dazu bestimmt sind, die noch zarten Weintrauben wider die starken Regentropfen, Schloßen, Thau und Sonne zu bedecken.

328. Auszug aus einem Schreiben des k. Wallmeisters und Modelleurs Hrn. Engelcke in Hannover, an den geheimen Legationsrath und Ritter des königl. Schwed. Wasa-auch des weltlichen adelichen Stiftsritterordens des heiligen Joachims, G. F. von Wehrs daselbst, des Dr. Meltzers einfache Säemaschine u. Feldmesser betreffend.

Aus den, Nro. 2. des Anzeigers zu dem mir von Ew. gewogentlichst communicirten Januarstück des beliebten und im Auslande noch immer nicht genug bekannten patriotischen Tageblatts, ersehe ich, daß die Meltzersche Säemaschine noch immer sehr anempfohlen wird. Auch in der hiesigen helwingschen Hofbuchhandlung wird das Modell dieser Maschine schon seit länger dann einem Jahre zum Verkauf ausgeboten, und ich selbst besitze ein Exemplar davon. Erlauben mir Ew. Ihnen meine Gedanken über diese Maschine und die damit angestellten Versuche zu eröffnen.

1) Mit der Meltzerschen Säemaschine kann man nur einfach in die Breite säen, die darin befindliche Walze zerquetscht und verdirbt mithin vielen Saamen, vorzüglich wenn die Walze, welches ja leicht der Fall ist, nur etwas feucht wird.

2) In der Meltzerschen Säemaschine ist nur eine Walze befindlich, wenigstens enthält das Modell, welches ich davon besitze, nur eine Walze, und doch sollen mit dieser Maschine alle Fruchtarten gesäet werden können. Dieses ist platterdings ganz unmöglich. Roggen ist die erste und vorzüglichste Frucht, die damit gesäet werden muß. Rechne ich nun, daß 6 Körner Roggen in ein Loch der Säewalze gehen, so gehen nur ungefähr 4 Körner Gerste hinein, und vom Haber nicht mehr als ungefähr 3 Körner. Dies macht einen gewaltigen Unterschied, und würde die Saat viel zu dünn zu stehen kommen.

3) Der Pflock, oder Zähler sitzt bei der Meltzerschen Säemaschine am Rade. Besser wäre es, wenn solcher an der Seite angebracht wäre; denn da selbiger auf der hohen Kante des Rades sitzt, so schleift er leicht weg, oder zerbricht, wenn er auf einen Stein stößt.

4) Die Walze in der Meltzerschen Säemaschine reibt sich leicht aus, und wird mändelbar, weil hier Holz auf Holz geht.

5) Herr Doktor Meltzer hat demjenigen eine Privatbelohnung von Einhundert Stück Dukaten zugesichert, der eine noch einfachere, gründlichere und nützlichere Säemaschine erfinden würde, und dieser Preis habe ich also verdient. Ich habe nämlich eine Säemaschine erfunden, welche keinen der vorangezeigten Fehler hat, mit der man drille, oder in Reihen säet; die daran befindlichen Schaaren machen die Rillen, in selbige fällt durch die Lücken sofort der Saame, die an der Maschine hängende Egge aber egget die Rillen, worin der Saame liegt, sodann zu

Mit

Digitized by Google

Mit der von mir erfundenen Säe- und Drillmaschine, säet man auf einmal sechs Reihen, jede Reihe 9 Zoll weit auseinander; auch kann man einen Fuß, auch einen Fuß 6 Zoll weite Reihen damit drillen, denn alles daran ist dazu eingerichtet. Nicht weniger ist ein Balken mit Behäufungsschuhen dabei. Hängt man diesen Balken an die Zugeisen, so wird mit dieser Maschine die in Reihen gesäete Frucht behäuft. Will man in die Breite säen, so werden die Zustangen mit den Tuten, Balken und den Scharen weggenommen, das Säebret wird unter die Maschine gehängt, sie säet alsdann in die Breite, und zwar so egal auseinander, wie nur immer mit einer Maschine gesäet werden kann. Bei meiner Säemaschine sind drei Walzen mit messingenen Gängen befindlich. Die erste Walze säet Rocken, die zweite Waizen und Gerste, die dritte Haber und Erbsen, und ist alles daran fest und dauerhaft gearbeitet.

Der vormalige hiesige königl. Leibmedikus und nunmehrige königl. preuß. Herr geheime Rath Thaer, der, wie er mir sagte, in seinen Annalen des Ackerbaues, eine Meinung über die Melgersche Säemaschine dem Publikum eröffnen wird, behauptet im ersten Jahrgange gedachter Annalen von 1905. Seite 432 von einer Säe- und Drillmaschine, sie sey die allerbeste und brauchbarste, die man bis jetzt habe. Ich habe solche besagtem Herrn geheimen Rathe Thaer sowohl im Modell, als auch im Grossen verfertigen müssen, und dieser in ganz Deutschland und auch ausserhalb Deutschland berühmte ökonomische Schriftsteller und praktische Landwirth ist gewiß der competente Richter in dieser Sache. Mit vollkommenster Hochachtung nenne ich mich

Ew.

Hannover den 10. Mai 1905.

gehorsamsten Diener
Engelcke,
königl. Wallmeister und Modelleur.

539. Depositorium des Wissenswürdigsten und Nützlichsten aus den weiten Gebieten der Forst-Jagd und Naturkunde und deren Hülfswissenschaften. In Verbindung praktischer Forstwirthe heraus gegeben von Zwicker.

Auch unter einem zweiten Titel.

Der patriotische Forstmann, oder Lehr- und Lesebuch des Wissenswürdigsten und Nützlichsten aus den Gebieten: zunächst sowohl für angehende als vollendete Förster und Jäger in den k. k. Staaten; dann aber auch zum nützlichen Gebrauch der Inhaber von Herrschaften, der Wirthschaftsbeamten, Polizei-Inspektoren, Cammeralisten, Technologen und der Dilettanten angewandter Naturkenntnisse. In einer Gesellschaft praktischer ꝛc. Prag 1805. Bei Volk.

Beide Titel ligleichen Definitionen, die zu weit sind, doch ist der erstere noch der angemessenere; nur hätte vorwendig angedeutet werden müssen, daß mehrere Theile folgen werden, damit man nicht getäuscht werde, schon im vorliegenden Buche das Wissenswürdigste und Nützlichste aus obigen Wissenschaften schon beisammen zu finden. Angehenden Förstern, die nicht ganz dumm sind und die Bücherssprache verstehen, dabei keine andern Hülfsmittel haben, wird es von gutem Nutzen seyn. Für diese muß ich angeben, was hier zu finden ist: 1) Ein A B C der Forstwissenschaft d. i. eine Uebersicht der gesammten, eigentlichen Forstgeschäfte. 2) Systemisirung der Wälder (viel Gutes.) 3, Praktische Anweisung zur Holzsaat 4) Von der Kiefernraupe 5) Vom Borkenkäfer 6) Neuer Vorschlag, die von Raupen angefressnen Nadelholzer vor dem Absterben zu verwahren. 7) Etwas über den Wuchs der Buchen und der Eichen insbesondere; 8) die Beschreibung eines Dendrometers, oder eines neuerfundnen Werkzeugs zum Messen der Länge und Dikke der Bäume. 9) Holz-Visir-Tabelle zur leichteren Berechnung des Kiefern- Tannen- und Fichten-Holzes. 10) Von Anstalten und Einrichtungen zur Ersparung des Holzes und bessern Benutzung der Feuerhitze, nebst den hieher gehörigen Vorschlägen. (So zweckmäßig die bisherigen 9 Artikel für den angehenden Forstmann waren: so wenig scheint diese Zurbrit hierher zu gehören. Vielmehr wäre es wohl verdienstlicher und angemessner, in einem eignen Werke, wirklich gemachte Erfahrungen, vornämlich in den kaiserl. Staaten über holzsparende Anstalten, ihre, Kosten, Verhältnisse, Vor- und Nachtheile gegen einander zum Besten aller Hausswirthe und Oekonomen überhaupt in einem eignen, abgesonderten Werke bekannt zu machen.) 11) Von unerkannten Waldverwüstungen und verschwenderischen Holzaufwande (hier wundere mich bey dem vielen Guten Besagten, der Bohlenbächer nicht erwähnt zu finden.) 12) Biographische Skizzen von solchen Naturforschern, Gelehrten und Forstmännern, welche sich entweder in wissenschaftlicher oder ökonomischen Hinsicht um das Forstwesen wesentliche Verdienste erworben haben. (Sehr gut, nur zu kurz. Hier werden Linné, Du Hamel, Cramer und der Oberförster Stauch (S. Patr. Tageblatt Nro. 75. 1803.) aufgeführt Bungsdorf, Hartig u. a. werden wohl künftig als die Reihe kommen. 13) Kurzer Abriß des Pflanzensystems (Sehr verdienstlich, hätte aber einer der ersten Abschnitte, und genauer und faßlicher ausgeführt werden sollen.) 14) Bruchstücke (warum nicht ein Ganzes?) über technologisch-ökonomische Benutzung verschiedner Bäume und Sträucher. 15) Forst- und Jagd-Codex, enthaltend das Nothwendige aus den k. k. Gesetzen und Verordnungen für Förster und Jäger in chronologischer Ordnung. (Eins der besten Stücke der ganzen Sammlung.)

D. H.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freitag, Nro. 62. den 7. Juni 1805.

330. Uiber die Witterung des 1. Augusts 1804, des von Herrn Gaheis viermal im Tageblatte angekündigten meteorologischen Festtages.

Im verflossenen Sommer war der, vom Herrn Gaheis angekündigte meteorologische Festtag hier in Brünn der heißeste Tag im ganzen Jahre. Die Natur schien ihn zu feyern. — Schade nur, daß noch keine Beobachtungen dieses Tages, wie man hoffte, im Tageblatte mitgetheilt werden konnten. Wahrscheinlich wartete man auf jene von Hrn. Gaheis; weil es sich vermuthen ließe, daß er zur Norma mit gutem Beyspiele vorangehen würde. Ich getraute mich nicht vorzugreifen.

Aber nun wage ichs, diesen Gegenstand wieder zur Sprache zu bringen. Wenn erst mehrere Daten werden gesammelt seyn, werden sich allerdings gute Resulte daraus ziehen lassen.

Zu Pressburg, beobachten der würdige Herr Stephan Lumnitzer Med. Dr. und zu Mährisch-Neustadt ein Ungenannter sehr fleißig und treflich die Witterung. Sie bedienen sich zugleich guter und erprobter Thermo- und Barometer.

Die von Pressburg und Mährisch Neustadt ans Tageblatt eingesandten Witterungs-Journale vom August, September und Oktober 1804 zeigen die Uibereinstimmung und Abweichung der Mährisch-Neustädter, — Brünner — und Pressburger Witterung dieses Vierteljahrs auf eine sehr angenehm überraschende Art, wovon auch im Tageblatt die Rede seyn wird.

1.

Hier folgt also die vom Herrn Doktor Lumnitzer gemachte

Witterung des 1. Augusts zu Pressburg.

Hier auch war dieser Tag der heißeste aller folgenden Tage: das Thermometer stand früh 22 Grade
Mittags 25 — } über
Abends 23 — } Null.

Der Barometer stand so wie in Brünn und Mährisch Neustadt auf 28 Zoll 3 Linien. *)

*) Merkwürdig ist es, daß der Barometer auf einem sehr großen Theile eines Himmelsstrichs zu gleicher Zeit immer ziemlich gleich steigt und fällt.

— Der Himmel war heiter; nach 10 Uhr Vormittag sanfter Wind von Westen; Nachmittag südlich entferntes Gewitter mit Windstille. Abends um 7 Uhr wieder entferntes Gewitter westlich mit starkem Wetterleuchten; Nachts starker Regen.

2.

Die von einem Ungenannten beobachtete

Witterung des ersten Augusts 1804 zu Mährisch-Neustadt.

Der Thermometer stand früh um 6 Uhr 21 Gr. über Null.
Mittags 12 Uhr 22 detto — —
Abends 6 Uhr 21 detto — —

Hier war er nicht der heißeste Tag im Jahr; der 4. August wurde Mittags mit 23 Graden beobachtet. Durch die ersten 7 Tage im August war beynahe gleiche Wärme, nämlich der 1. August hatte 22 Grade zu Mittag, der 2. August 22½ — der 3. 22 — der 4. 23—der 5. 21. der 6. 21½ der 7. 21, und endlich der 8. nur 18 Grade.

Der Barometer stand fr. 6 Uhr 3 Lin. über der Mittelhöhe
Mittags 12 Uhr 3 — — detto
Abends 6 — 3¼ — — detto

Früh Sonnenschein hell, Wind, von Nordwest, ziehet sich nach Nordost, doch sehr schwülig.
Mittags Sonnenschein, hell, Wind v. Nordost stark; noch mehr schwülig.
Abends. Sonnenschein. Nordwestluft schwach.
Nachts sehr schwülig. **)

3.

*) Nicht genau zu Mittag ist die größte Wärme des Tages; so wenig, als die größte Kälte auf Mitternacht fällt. Nie fällt die größte Wärme des Sommers um den 21 Juni ein, wann die Sonne am höchsten, — und selten, wie voriges Jahr, im Dejembr, wann sie am niedrigsten steht, die größte Kälte; sogar Ebbe und Fluth treten erst einige Stunden nach der Kulmination des Mondes ein. — Wärme- und Kälte-Beobachtungen sollten also um 2 Uhr Nachmittags, weil das gewöhnlich der wärmste, und mit Aufgang der Sonne, weil da der kälteste Zeitpunkt des Tages ist, gemacht werden.

**) Der ungenannte Herr Einsender sagt in einer Anmerkung unter seinen 3 monatlichen Beobachtungen: „Möchte es einem Freunde der Wetterbeobachtung— „vorausgesetzt, daß er dazu vermögend ist — nicht „gefällig seyn, gedruckte Tabellen verfertigen zu „lassen, um solche denen zuzusenden, die sich mit der „Witterungsbeobachtung ihres Wohnorts gern ab-

ge-

3.

Endlich folgt die in Brünn gemachte

Beobachtung der Witterung des ersten Augusts 1804.

An diesem heissesten Tage des ganzen Jahrs war hier Der Stand des Thermometers mit Sonnenaufg. 17½ Grad.

um 10 Uhr früh —— 22½ —
um 2 Uhr nachmittags 25½ —
um 6 Uhr —— 22 —
— 10 Uhr —— 18 —

Der Barometer stand 28 Zolle 3 Linien, und rührte sich nicht merklich.

Es schien Windstille zu seyn, doch gegen 9 Uhr hauchte der Wind Nordost zu Ost etwas, setzte ab, und hauchte wieder.

Der Himmel war heiter, und ganz ohne Wolken, gegen 10 Uhr erschienen einzelne geballte weiße Wolken, die gegen Mittag alle verschwanden. Sie hatten sich aus den Dünsten, womit die Luft durch die Hitze war geschwängert worden, und welche sich auch beym Aufgange der Sonne vertieften, zusammengeformt, und lösten sich von der grossen Wärme des Mittags wieder zusehends zu Dünsten auf.

Die Hitze drückte sehr; sie war manchen feinnervigen unausstehlich, da es zugleich sehr schwül war. Von Mittag bis gegen 4 Uhr war der Himmel ganz ohne Wolken, so etwas höheraucht, dann nach 4 Uhr zogen schrägs von Osten nach Süden weiße dünne Wolken. Abends sah man in Südost stark Wetterleuchten, wo sich also wirklich elektrische Wolken gesammelt hatten, und uns in der Ferne ein Gewitter zeigten.

Folgen und Erscheinungen waren ausser den angeführten weiter keine merkwürdigen, als diejenigen, welche einem sehr heissen Sommertage eigen sind, wo der Thermometer über 25 Grade gestiegen ist. —

Vom Thermometer, und den verschiedenen beobachteten merkwürdigen Graden der Wärme und Kälte, und deren Wirkungen und Folgen werde ich sehr bald umständlich einen Aufsatz geben. Z. B. Nach dem Reaumürschen Thermometer sind:

21½ Grade die Wärme, Seidenwürmer auszubrüten
22 detto der schmelzenden Butter.
25½ detto Wärme im Bienenkorbe.
29½ die Wärme des menschlichen Geblüts;
31½ des schmelzenden Talgs von Ochsen und Hirschen
33½ einer brütenden Henne.
36 des Bluts in hitzigen Fiebern, u. s. w.

Im Jahr 1804 war zu Brünn der kälteste Tag am 21 Dezember mit 18½ Grad unter dem Gefrierpunkte; und der obenbeschriebene 1. August der wärmste mit 25½ Grad über dem Gefrierpunkte; die grösste Abweichung von der grössten Wärme zur grössten Kälte war also zu Brünn im vorigen Jahre 44 Grade! ! —

Brünn.

-Jurende.

331. Breslau.

(Aus der allgemeinen Zeitung.)

Wenn die mit jedem Jahr zunehmenden Revenüen eines Staats als Maasstab von seinem wachsenden Wohlstand und Reichthum genommen werden dürfen, so ergiebt sich aus der Vergleichungen des Sonst und Jetzt, daß Schlesien überhaupt, Breslau aber besonders, wenn es auch während der auswärtigen Kriegsunruhen einer Seits Nachtheil empfand, doch andern Theils, vorzüglich im letzten Decennio; sehr bedeutende Fortschritte machte, und sich bereicherte. Breslau, als Hauptquelle der Provinz, aus welcher der grösste Theil der übrigen Städte, und vorzüglich das Land, die nöthigsten Bedürfnisse an Kolonial- Artikeln schöpft, kann hier nur einzig zur Basis dienen. — Der Tuchhandel ist der wichtigste Zweig des hiesigen Verkehrs mit Rußland. Nicht Feinheit, nicht ausgezeichnete Güte, nur Wohlfeilheit verschafft demselben, daß von schlesischen Tuchmachern nicht in einer so beträchtlichen Menge gefordert werden kann, sondern aus Süd- und Westpreussen hergeführt wird, den so ansehnlichen Absatz nach Rußland, von dort nach Sibirien, ja selbst nach China. — Friedrich des Großen hierin so weise getroffenen Maasregeln haben für Schlesien zeither mit sehr erfreulichem Vortheil gewuchert, und noch läßt die Folgezeit diesen Vortheil nicht ohne Gründe hoffen. Zwemal des Jahrs, im Frühling und Herbst, erstreuen uns die so mehrere hundert Wagen starken Karavanen. Ihre Ankunft bewirkt augenblicklich mit den mitgebrachten Produkten vorzüglich: Tuchten, Rauhwaaren, Seife, Lichter, Talg, Wachs, Thee, u. a. m., rege Thätigkeit auf hiesigem Handelsplatz — Wenn 1803 nur der Werth der hierher gebrachten Artikel gegen 268,000 Rthlr. betrug, für diese Summe welche unter andern Verhältnissen baar ausser Landes gehen würde, nichts als Tuche eingekauft wurden, dieser Betrag aber noch nicht zureichte, vielmehr, wie in gedachtem Jahr die nach Rußland ausgeführten Tuche — 720,000 Rthl. kosteten, und für Breslau nach Abzug der für die eingehandelten russischen Produkte gegebenen 268,000 Rthl. sich ein reiner Ertrag von — 422,000 Rthlr. ergiebt; läßt sich denn wohl die Wichtigkeit des Breslauischen Tuchhandels nicht bestreiten. Weislich richtet die Regierung ihr Augenmerk darauf, und sucht, wenn dann und wann diese segensreiche Quelle auf kürzere oder längere Zeit sich

---

„geben wollen, um eine Gleichförmigkeit zu Beobachtungen." Er legt dazu ein Formular bey. — Allerdings wäre dieses rühmliche Unternehmen ein unübersehbarer Gewinn für die so äußerst wichtige Witterungskunde.

Im Tageblatt ist wahrlich kein Platz für Witterungsbeobachtungen in extenso. Wie nothwendig und wie ersprießlich wäre doch in einem aufgewächsten Mittelpunkte Deutschlands ein eigenes Witterungs-Journal, wenn sich dazu Unternehmer — oder besser — Unterstützer und Beförderer fänden!

Am genauesten und vollständigsten beobachtet wohl der würdige Herr Hauptmann Knittelmayer zu Brünn schon seit 5 Jahren die Witterung. Täglich 5 mal schreibt er den Stand des Thermometers, Barometers, den Zug des Windes, seine Stärke; — den Zug die Dikke, und Farbe der Wolken, die Himmelsgegend ihrer Entstehung, die helle, ganz oder halb trübe Luft auf ꝛc.

zu verknüpfen scheint, durch zweckmäßige Vorkehrungen das Uebel zu heben. Man suchte einmal die Veredlung der Schafzucht durch Prämien zu befördern. So wünschenswerth nun freilich diese Beförderung an und für sich seyn mag, und das Emporbringen der feinen Tuchmanufakturen bezweckt, so hat sie doch andrer Seits zu viel Bedenklichkeit, um deren Fortgang und Dauer zu wünschen. Ein ansehnlicher Theil Landwirthe hat sich bereits in Hofnung eines reichhaltigen Gewinns die Melioration angelegen seyn lassen. Die ordinären Wollsorten vermindern sich, und steigen natürlich im Preise. Der Fabrikant, selbst bei den ansehnlichsten Ausfuhren, verdient wenig, und eines zu unbedeutenden Arbeits-ohns gewiß, unterläßt er den Wolleinkauf, und sucht seinen Lebensunterhalt auf eine andere Art zu finden. Schon aus den darüber angestellten Beobachtungen läßt sich, ohne Prophetengeist zu besitzen, mit beinahe völliger Gewißheit vorhersagen, daß die Cultivateurs, so bald, wie es der letzte Wollmarkt zu Genüge darthut, die feine oder veredelte gegen die ordinaire Wolle mehr ansehnlich mehr gilt, die vielen zur Melioration verwandten Kosten sich nicht reichlich verzinsen, sehr früh wieder das alte Gleis betreten, und dem schlesischen Tuchhandel nicht mehr seine erste Kraft entziehen werden.

Wenn auch nicht von weitem Umfange, wie der vorhergeschilderte, doch von wesentlicher Bedeutung ist der hier betriebene Handel mit Röthe. Der Anbau dieses Products, das Taufenden von Menschen Beschäftigung in den nahen Gegenden der Hauptstadt giebt, wo es sonst vor 50 Jahren nur noch dem Namen nach bekannt war: gewährt reichhaltigen Gewinn. Anfangs beschäftigten sich die neuen Breslau wohnenden Landleute damit, fast aber ersprießt man dieses Product schon in der Runde von 4 Meilen. — Dieser Handel ist nun freilich gegen den mit Tuchen weit weniger selbstständig, weil er zu sehr von Konjunkturen und Zeitumständen abhängt. — Er steigt und fällt. Hier der Beweis. Im Jahr 1802 betrug der Werth dieses nach der Fremde ausgeführten Artikels 147000 Rthlr., und im Jahre 1803 nur 119,000 Rthlr. Zu dieser bedeutenden Summe trug Destreich im ersten Jahr nur allein 52,000 Rthlr., und 1803 — nur 32,000 Rthlr. bei, und beträchtlich einen merklichen Ausfall. — Im ganzen genommen geschieht der Hauptabsatz mit Leinwand direkte aus den vorzüglichsten Gebirgshandelsstädten — Hirschberg, Schmiedeberg, Landeshuth, Greiffenberg und Waldenburg, indes hat auch Breslau seiner besonders mit auswärtigen Handels-Plätzen Statt haben den Verbindungen wegen einen nicht geringen Antheil daran. Viele hiesige Häuser haben im Gebirge ihre Kommissionäre, welche den Einkauf besorgen, die erforderliche Appretur der Leinwand verschaffen, und solche sodann nach Breslau zur Weiterbeförderung senden. Seit einigen Monaten hat der Handel dieses Fabrikats aus einer zur Zeit noch unbekannten Ursache neue Lebhaftigkeit erhalten. Die Hauptversendungen gehen nach Hamburg, obgleich dort noch vor Kurzem bedeutende Vorräthe gelagert haben sollen. Die neuen bedeutenden Transporte lassen mit Recht vermuthen, daß die alten Bestände an Mann gebracht sind, und ein ergiebiger Quell für Schlesiens Wohlfahrt entdeckt worden sey. Wer wünscht nicht Beides, und Dauer! — Bemerkenswerth ist der direkte Transithandel mit allen Kolonial-Artikeln nach den österreichischen und deutschen Staaten. Ehedem, als noch auf genannten Objekten 12 und mehrere Procente Abgaben lasteten, konnte dieser Handel freilich zu der gegenwärtigen Höhe nicht steigen. Um ihn besonders während der auswärtigen Kriegsunruhen mehr zu steuern, verminderte man jedes Erschwerniß, setzte die hohen Abgaben von 12 auf 4, ja von einigen Artikeln, als: Zimmt, Nelken, Muskatennüsse ꝛc., bis auf 1 Procent herab, und beförderte somit die gute Sache zum Wohl der Provinz und zum Vortheil der königlichen Revenüen, daß im Jahr 1803 bei den verminderten Gefällen . . . 46,900 Rthlr. bei den sonst Statt gehabten hohen Abgaben im Jahr 1789 aber nur . . . 27,700 — erhoben wurden. — Diese Differenz gibt den forschenden Beweis von dem für hiesige Kaufleute und Spediteurs seit der Herabsetzung der hohen Gefälle erwachsenden Nutzen, und hat das Wohlthätige, daß er diesem oder jenem den durch die seit mehreren Jahren dauernde Lähmung des Leinwandhandels erlittenen Verlust vergessen macht.

Es ist in der That zu bewundern, wie sehr, und besonders im letzten Jahrzehend, die Kattundruckereyen, nicht Fabriken, wie man sie hier irrig zu benennen pflegt, zugenommen haben. Vor ungefähr 50 Jahren entstand das erste Ordelinsche, und bald, als Göttin Mode den Kattun zum gangbaren Artikel erhob, erfolgten von Jahr zu Jahr immer mehr dergleichen Etablissements, so daß gegenwärtig etliche und 20 existiren. Reichenbach und dortige Gegend liefert hauptsächlich die rohen Fabrikate, wenn auch einige Druckereybesitzer sich ihren Bedarf durch eigene unterhaltene Webereien zu verschaffen wissen. Die benöthigten Garne werden theils im Lande, vorzüglich in der Gegend um Strehlen, besonders aber in allen, von den aus Böhmen sich hier angesiedelten Hussiten bewohnten Kolonien gesponnen, theils zur Verfertigung feinerer Waaren direkte aus England bezogen. Wohlfeilheit allein befördert den Absatz. Man kauft jetzt die Elle ordinairen Kattun zu 6 bis 8 sächs. gr., welche ehedem 10 auch 12 sächs. gr. kostete, ungeachtet alle Lebensbedürfnisse und mit diesen das Arbeitslohn gestiegen sind, die Baumwolle als erster Stoff aber immer noch den alten Preis behauptet. Allerdings ist dies zu bewundern. Entweder — so und nicht anders läßt sich schließen — man begnügt sich nun gegen sonst mit einem kleinern Gewinn, oder liefert nach Verhältniß des Preises die Waare schlechter. Der für Schlesien nicht unwichtige neuerlich erlassene russische Ukas, nach welchem die Einfuhr aller wollenen und baumwollenen Waaren verboten wurde, schien diesem Manufakturzweige den Untergang zu drohen. Denn wenn auch die directen Versendungen in jenes Reich von keinem sonderlichen Belang sind, so sind doch die Transporte davon nach Süd- West- und Ostpreußen, von wo aus solche an die russischen Nachbarn weiter spedirt werden, um so ansehnlicher, und in diesem Betracht die Furcht nicht ohne Grund. Indessen beruhigt der gegenwärtige Elisabethmarkt die angsterfüllten Gemüther. Der Käufer dieses Artikels sah wider Erwarten mehrere als sonst, und die Bestellungen so bedeutend, so bedeutend, daß der Vorrath gewisser Sorten nicht zureichte. Es war eine von Friederichs des Großen Hauptmaximen, seine Staaten so viel wie möglich von andern Reichen unabhängig zu machen, und solches durch Anlegung vieler Fabriken zu erreichen. Das ist denn wohl zum Theil wirklich geschehen, aber mit welchem Kostenaufwand? So viel ist gewiß, daß mit ansehnlichem Schaden und Nachtheil gemachte Erfahrungen gewiegt haben, da man gegenwärtig mit Vorschüssen zu Fabriken: Etablissements der Ausländer weit kärglicher ist, oft — was ehedem ein seltener Fall war — wohl gar verweigert. — Ein neues für Breslau vortheilhaftes Etablissement ist die vor 7 Jahren von 3 jungen unternehmenden

Digitized by Google

den Männern aus Braunschweig, die sowohl dort bei Stobwasser, als in England die erforderlichen Kenntnisse gesammelt hatten, angelegte Lakier-Fabrik. Ihre Entstehungsgeschichte ist gewissermassen romanhaft. Sie sollte hier im Auszug erscheinen, wenn diese Notizen überhaupt nicht schon weitere Ausdehnung erhalten hätten, als anfangs der Plan dazu entworfen war. Also nur kurz diese Nachricht. Sie erhielten zwar von der Regierung gebührenden Schutz und kärgliche Unterstützung; allein viele Künstler und Professionisten, als Mahler, Drechsler, Klempner, Zinngiesser u. s. w. waren ihre Widersacher, weil sie die Gerechtsamen ihre Gewerbe beeinträchtigt und geschmälert glaubten, und deshalb nur mit vieler Unkerei dung befänftigt werden konnten. Gegenwärtig steht die Fabrik in schönem Flor. Die hartnäckigsten Gegner finden durch sie hinreichende Arbeit. Die Bestellungen mehren sich täglich, und, um die des Nordens geschwinder zu befriedigen, hat man eine Niederlage in Königsberg zu veranstalten für nöthig gefunden. — Ist der Brestauische Liqueur, Rosolis oder Aquavit auch nicht ein Handelsgegenstand des Kaufmanns, sondern des Distillateurs, so ist er doch würdig, hier erwähnt zu werden. Seine ausgezeichnete Güte verschafft ihm nicht nur in der Provinz und dem deutschen Reiche, sondern auch im fernern Auslande, ja selbst in China, wohin er mit russischen Karavanen befördert wird, gewinnreichen Absatz. Der Distillateur Hensel, der durch Raffinemant 72 der geschmackvollsten Sorten bereitet, behauptet in Hinsicht der Versendungen nach der Fremde immer seinen erworbenen Vorzug, wenn auch seine übrigen Zunftgenossen, dieses Getränke von gleicher Vonität liefern zu können, keine Mühe sparen. Aber — Vorurtheil leitet auch hier, wie bei andern Gegenständen, den Geschmack. Daß dieser Erwerbszweig, der viele Menschen in Thätigkeit setzt, die Staatseinkünfte vergrössern hilft, erhellet am deutlichsten durch die Angabe, daß jährlich 50,000 Scheffel verschiedenen Getreides in 1,600,000 Quart Branntwein verwandelt werden.

332. Beyspiele von edlen und schönen Handlungen zur Erweckung und Beförderung der Humanität. Zur Ehre der Menschheit zusammengetragen durch J. M. Zwicker. Leipzig bei Joseph Volk.

Schon das Motto des Titels kündigt die gute Absicht des Verfassers an: „Unter den Unglücklichen „beklagt man die am wenigsten, die es durch ihre Schuld „geworden sind; — sie sind aber am meisten zu beklagen: „der Trost eines guten Gewissens fehlt ihnen." Und in der That kann diese gut gerathne Compilation viel dazu beytragen, manche Leser empfänglicher für Sympathie zu machen und ihre Gleichgültigkeit bei den Leiden ihrer Mitbrüder zu mildern. Kann der Verfasser hiezu mitwirken: so hat er sich in unsern Tagen des überhandnehmenden, kalten Egoismus ein großes Verdienst um die Menschheit erworben. Obgleich einige der hier zusammengestellten Erzählungen ziemlich bekannt sind: so habe ich dennoch alle mit Vergnügen gelesen und wünsche nur, daß der Verfasser bey allen, wie bey den meisten, seine Quellen angegeben hätte. Wer so anspruchslos wie er auftritt, will sich gewiß nicht mit fremden Federn schmücken!

D. H.

333. Katholisches Gebet- und Erbauungsbuch.

Ich soll Ihnen, Freundinen, das Beste der Art, was ich kenne, empfehlen. So kaufen Sie sich: Katholisches Gebet- und Erbauungsbuch im Geiste der Religion Jesu. Verfaßt von J. J. Natter Commandeur des ritterlichen Kreuzherrn-Ordens mit dem rothen Stern. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage Prag. 1804. Bei J. G. Calve. Das Aeußre ist des Innern würdig. Papier und Druck schön; die Lettern mehr groß als klein; Titel- Kupfer und Vignette von Berta dienen zu besonderer Zierde. Wie erbaulich aber der Inhalt — wie so ganz im Geiste Jesu! Wie geläutert die Begriffe, wie edel, herzerhebend, trostend die Ideen! Wie praktisch und herzeindringend die Anregungen zur moralischen Besserung! Segen über den Verfasser, der so lehrte! Segen über die, welche die Wege gehen die er vorzeichnet!

D. H.

334. Seligkeit des Mittelstandes.

Selig dieser Stand, der, gleich fern von drückendem Mangel u. schwelgerischem Ueberfluß, sich in einer behaglichen Gemächlichkeit fühlt: zu arm um zu schwelgen; zu reich, um nicht noch etwas mehr, als bloß Befriedigung des körperlichen Bedürfnisses zu suchen; zu natürlich fein an Geist und Empfindung, und zu unverderbt durch sinnlichen Genuß, um nicht die Bedürfnisse edlerer Humanität zu fühlen, und entweder die originellen Talente, mit denen er sich für Kunst und Wissenschaft begabt sieht, sorgfältig anzubauen; oder auch die Producte desselben von fremder Hand zu achten, zu würdigen, zu belohnen; das Schöne zu geniessen, das Wahre anzuerkennen, das Nützliche zu brauchen.

335. Herr geheimer Rath von Faßbender.

Se. Kaiserl. auch K. K. Majestät haben Allerhöchst Ihren Staats- und Konferenz-Rath, Matthias v. Faßbender, mit Beibehaltung seiner Stelle als Staats- und Conferenz-Rath, zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner bisherigen Geschäftsführung, zugleich zum Kaiserl. Königl. wirklichen geheimen Rathe huldreichst zu ernennen geruht, in welcher Eigenschaft derselbe heute den Eid der Treue in die Hände Sr. Majestät abgelegt hat.

336. Oestreich in botanischer Rücksicht.

Es giebt vielleicht (sagt der Rezensent von Host Synopsis plantarum in Austria provincisque adjacentibus sponte crescentium in der Revision der Literatur) in ganz Europa kein Land von gleichem Flächen-Inhalt, welches eine größere Verschiedenheit des Bodens zeigt und einen auffallendern Reichthum an Pflanzen enthält, als der östreichische Kreis.

337. Regen und Sonnenschein.

Schmachtend verwelkt die lieblichste Flur, wenn nie der Regen
Kühlete, nie ein Gewölk gegen die Sonne sie schützt;
Also verdorrt auch Freude das Herz, dem nimmer Wehmuth
Schattet, und das kein Thau zärtlicher Thränen erfrischt.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Samstag, Nro. 63. den 8. Juni. 1805.

338. Doktor Galls erste Vorlesung in Berlin, den 22. März 1805.

(Aus der allgemeinen Zeitung.)

Noch war ich so glücklich, vor meiner Abreise aus den Zeitungen zu vernehmen, daß Hr. Gall seine Vorlesungen über die Gehirn- und Schädellehre eröffnen würde. Als ich des Morgens am Tage des bestimmten Termins ihn besuchte, fand ich ihn schon ganz schwarz angekleidet, in Schuhen und schwarzseidenen Strümpfen. Er erschien mir als ein Mann in den besten Jahren, brünet, etwas blaß, und wohlgewachsen. Seine Physiognomie hatte, wenn auch nicht etwas Ausgezeichnetes, doch etwas Interessantes und Gefälliges. — Als ich ihm meinen Wunsch zu erkennen gab, seine Vorlesungen in den ersten beiden Stunden als Fremder besuchen zu dürfen, so entgegnete er: Wozu soll Ihnen dieß nützen? — Ich erwiederte: mich interessire als Psychologen der Gegenstand; er habe vielleicht eine neue Leiter aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare entdekt; man würde vielleicht die Prädispositionen oder Anlagen der Kinder bestimmen, u. ihnen darnach ihren gehörigen Platz anweisen können. — Aber, erwiederte er, zwei Stunden nutzen hier zu wenig; denn was glauben sie denn, heut zu hören? — Ich — hoffe den Zwek näher bestimmt, die Ansicht im Allgemeinen angegeben, die Perspektive zum weitern Nachdenken eröffnet zu sehen. — Da irren Sie sehr, entgegnete er, der Reichthum der Gegenstände ist zu groß, und ihre Ansicht zu mannigfaltig, als daß ich Ihnen hierin genügen werde. Ich weiß noch nicht, womit ich anfangen, womit ich enden, welchen Gang ich nehmen werde. — Hierauf erwiederte ich, Männer, wie Sie, versprechen nicht viel, und leisten desto mehr; ich hoffe, mich aus Ihrer Vorlesung davon zu überzeugen. — Der Gehülfe, ein Wiener Doktor, der bisher die Schädel aus den Kisten gepakt hatte, schrieb mir ein Billet. Die Zuhörer, die sich in dem Akademiesaale beinerkte, mochten sich ungefähr auf 120 Personen belaufen, unter denen sich etwa 14 Damen befanden. Hr. Gall war umringt mit Präparaten von Gehirnen, die aus Wachs geformt waren, und mit Schädeln von Menschen und allerlei Thieren. Er stand hinter einem mit solchen Präparaten besplanzten Tische, und fieng seinen Vortrag um ein Viertel auf ein Uhr an, und fuhr bis zwei Uhr fort. Sein rhapsodischer Ideengang, welcher vermittelst der Assoziationen zusammenhieng, soll so kurz und deutlich vorgestellt werden, als es mir möglich ist.

Zuerst machte er aufmerksam auf die Erwartungen, welche die Zuhörer aber mit unrecht von ihm hegten. Dazu hätte aber nicht er, sondern seine Schüler, Veranlassung gegeben. Er könne nicht, wie sie gesagt hätten, wirkliche Gesinnungen und Handlungen weissagen, sondern nur die Prädispositionen zu gewissen Anlagen zeigen, welche eine bestimmte Richtung des Geistes und Herzens, wenn auch nicht nothwendig herbeiführten, doch erleichterten, und zur Folge — gewöhnlich hätten. — Aus dem Baue des Gehirns und der Schaale desselben, als materiellen Bedingnissen, wodurch die Seele sich offenbare, könne er Manches, in psychologischer Hinsicht sehr Wichtige und Interessante, enträthseln. Jedes Thier habe seine Anlage, warum z. B. die Kaze Kaze und der Hund ein Hund sey — beide vertauschten nie ihre Rollen: Jene belle und dieser mause nicht. — Alle Menschen hätten gemeinschaftlich ein und dieselbe Vernunft, aber dessen ungeachtet wären ihre Fähigkeiten und Neigungen doch ausserordentlich verschieden. Früh fange das eine Kind an zu schnizeln, das andre zu singen, das dritte zu zeichnen, u. s. w. Jeder Erwachsene habe ein Steckenpferd, eine Lieblingsneigung. Man wisse wohl, daß die Befriedigung derselben, wenn auch nicht immer Schade, doch oft löblich und lächerlich sey; und doch neige man sich so gern dahin, und ergebe sich derselben so willig. Es sei also die Prädisposition dazu vorhanden, welche zwar die Macht des Willens lähme, aber die Freiheit desselben nicht nothwendig hemme. (Hier wollte er etwas hinzusetzen, vergaß es, seinem Geständniß nach, und fuhr so fort:) Ich muß Ihnen doch erzählen, wie ich auf die Untersuchung meines Gegenstandes gerathen bin. Als ich noch ein Bub (nach Wiener Aussprache) war, lernte ein dummer Mensch, der große Augen hatte, leicht auswendig. Wo ich nun große Augen fand, glaubte ich ein gutes Gedächtniß zu finden. Ich gerieth an eine Dame, die sie recht groß, aber doch nur eine kleine Memorie hatte. So fand ich hier und auch bei andern Personen nichts, was mir gewisse Auskunft über meine Vermuthungen gegeben hätte. Getäuscht sahe ich mich gezwungen, einen andern Weg einzuschlagen. Ich machte es mir zur Regel, hier keinem Vorurtheile Raum zu geben, keiner Hypothese zu folgen, mich nicht auf das Zeugniß andrer, sondern nur auf meine eigenen Beobachtungen zu verlassen, nichts als wahr von andern anzunehmen, sondern selbst zu prüfen, und vermittelst der Analogie und Induktion mir meine allgemeinen Grundsäze zu bilden. Betrachten Sie mich als einen Sohn der Natur, verdorben durch keine Sekte, gefesselt an kein System, gebunden an keine Schule, der nur mit unbefangenen Sinnen beobachtet, der sich treu den Eindrücken, die sich im Bewußtseyn abspiegeln, dahin gibt, um darüber zu reflektiren, und aus den erhaltenen Reflektionen die Resultate zu folgern. Seit 14 Jahren habe ich das Gehirn und die Schädel derjenigen Thiere, die eine hervorstechende Anlage, z. B. Muth oder Schlauheit und Behutsamkeit besassen, untersucht und verglichen. Ich habe mir die Köpfe der durch irgend ein Talent oder Kunstfertigkeit vorzüglich ausgezeichneten Männer kommen lassen, die Bildung derselben verglichen, und, was ich künftig behaupten werde, gefunden: daß gewisse bestimmte Anlagen allezeit mit bestimmten materiellen Bedingnissen, die sich den Sinnen verschtbaren, am Schädel und Gehirn begleitet gefunden werden, bei Menschen so gut wie bei den Thieren. Das gab mir ein Recht, auf Allgemeinheit der präformirten Anlagen zu schliessen, die ich durch alle nachherigen Versuche und Beobachtungen bestätigt

Digitized by Google

stätigt fand. Die Thiere haben mit den Menschen alles gemein. Beede haben die äussere Empfindniß der Pflanze (Weltereisch), das mit innern Vorstellungen begleitete Leben. Vitalität. Aber das vollkommenste Leben, die meisten Vorstellungen hat der Mensch. Die Ursache davon ist allein nur in dem Gehirn und der damit verknüpften Bildung des Schädels zu suchen. Denn r. der Mensch hat unter allen Thieren die größte Quantität von Gehirn, selbst mehr als die größten Landthiere, den Elephanten nicht ausgenommen. Er besitzt Büffon, der das Gegentheil behauptete. Man habe geglaubt, weil die Thiere, nach Maasgabe ihrer schärfern Sinne, stärkere Sinnesnerven, z. B. des Gesichtes und des Gehörs, gehabt hätten, daß auch die Gehirnmasse ansehnlicher seyn müsse. Dies bestätigt sich in der Natur nicht. Hierbei zeigte er in Wachs nachgebildete Gehirne von Ele nen und großen Thieren vor: das von einer Schildkröte, die 200 Pfund wog, betrug etwa 1/15 des menschlichen Gehirns.

Das Gehirn ist ein für sich bestehendes Organ der Geistigkeit, die materielle Bedingniß, wodurch die Seele des Menschen sich in und bei ihren Operationen verschkärt. Es hat seine eig nthümliche Organisation, wie andere Theile, als z. B. Herz, Leber, Lunge u. s. w. Es besteht aus unzählig vielen Membranen (Häuten), die auf erordentlich fein und eben so schwer zu entdecken als zu beobachten sind. Gewöhnlichen Augen erscheint es nur als eine formlose, breiartige Masse. So lange das Gehirn in seinem gesunden Zustande sich befindet, und unverletzt ist, ist es ein thätiges und bereitwilliges Werkzeug der Seele, und verrichtet die aufgetragenen Funktionen; aber wenn es zerstört, aber verringert, oder auch nur etwas verletzt wird, so hört dessen bereitwillige Leistsamkeit auf. Alles, was man von Ausschwären, Wegschneiden und Zerstören des organisirten Hirns, wobei das Denken und Vorstellen gut von statten gegangen, zu sagen gewagt hatte, war eine alte Behauptung, eine grundlose Lüge. Bei den vielen nach dem Trepaniren gesundenen Wasser habe man zwar die Destruktion des Gehirns, wobei Leben und Vorstellen Statt gefunden hatte, behauptet, aber dies verhalte sich nicht so, sondern ganz anders. Das Wasser in der Mitte treibe, so wie es sich vermehrt, das obere Gehirn allmählig auseinander, spanne die krausen Falten, weiche im natürlichen Zustande dem Gehörke vergleichbar sind, glatter, und dränge die obersten Häute bis dicht unter die Hirnschaale. Wenn man nun den Schädel trepanirt hat, so habe man auch zugleich, freilich ohne es zu wissen, die oft sehr verdünnten Häute durchschnitten, und dann sehr häufig geschlossen, das Wasser habe nicht nur das Gehirn geschwächt, sondern ganz zerstört. Ueber die Natur des Gehirns hätten die Anatomen wunderliches Zeug behauptet, sie hätten mehr blos das ruhende Materielle, als die Funktionen desselben berücksichtiget. Man habe verfeinerte Hirnmassen gefunden zu haben behauptet; allein die Autoritäten, die man anführen könne, rühren von unzulässigen Zeugen her. Man habe immer isolirt den Schädel und das Gehirn betrachtet, beide aber stunden im genauen Verhältniß; wenn das letztere durch krankhafte Zufälle schwinde, so nehme die Dicke und Härte des ersteren zu, aber verfeinere nicht, wie ein Metzger bei einem Ochsenkopf es glaube wahrgenommen zu haben. So wie die Hirnmasse sich vergrößere, werde auch der Schädel anders modifizirt. — So viel vom Gehirn im Allgemeinen.

Nun gieng er zur Duplizität der Empfindungsorgane über. Wir zwei grosse Nieren liegen zwei grosse Hauptheile unter der Hirnschaale. Jede hat ihre besonders Organe, und diese sind daher doppelt vorhanden. Das sie aber gar nichts Auffallendes, und es folge nicht, daß die Seele alles doppelt empfinden müsse. Denn der Mensch habe zwei Augen, zwei Ohren, u. s. w., und sehe und höre doch nicht doppelt, sondern nur einfach. Wer das eine annehme, dürfe auch das andre nicht abstreiten, eins sei so unerklärbar wie das andre. Es sei aber laut angestellter Erfahrung so: man wisse, daß, wenn das eine Auge schwach sehe, das andre oft scharf sehe; daß, wenn ein Ohr taub sei, man doch auf dem andern gut hören könne. Solche ähnliche Fälle träten auch beim Gehirn ein. Der eine Theil auf der einen Seite nebst den darin befindlichen Anlagen können leiden, auf der andern Seite sich aber sehr wohl befinden. In Wien habe er einen Mann gekannt, der auf der einen Seite ein Narr, auf der andern aber ganz gescheut und klug war. Wenn jener, ohne daß er es hinderte, Dummheiten in Worten und Thaten zeigte, so ärgerte sich dieser, ohne es verhindern zu können. — Der Graf v. Metternich bestätigte durch sein Zeugniß dieses Faktum, über das die Anwesenden fast alle an zu lachen fiengen. — Nach dem Tode habe man auf der dummen Seite einen ganz widernatürlichen Zustand des Schädels gefunden. — Ich nehme, fuhr er fort, weit mehr unsinnliche Sinnesorgane, als gewöhnlich an; ich werde dies näher beweisen, und ihre Stelle, Grenze, Umfang, Erhöhung und Vertiefung der Schaale, welche damit korrespondiren, genauer bezeichnen. Aber eins müsse er genauer anzeigen, nämlich denken und sich bewußt seyn, habe kein besonderes örtliches Organ, wie die übrigen, sondern schwebe, wie der Geist selber, gar meinschaftlich über alle, beherrsche die Organe als materielle Werkzeuge, wodurch beide ihre Wirkungen in der Sinneswelt verschkarbaren. Er müsse daher gegen die gewöhnlichen materialistischen Behauptungen der Aerzte über die Natur der Seele sich auflehnen. Es sei diese ein geistiges Wesen, an keinen Ort und an keine Zeit gebunden, aber an eine Stelle gefesselt; daher müsse er vorläufig bemerken, daß es ihm einleuchte, daß, wie man auch die örtlichen Organe, die materiellen Bedingnisse und das Handwerkszeug der Seele zerstört sei, sie selber für sich bestehen, bewußt bleiben, ein geistiges Leben haben, und fortdenken und handeln könne. — Mit diesem interessanten und gewiß wichtigen Satz schloß Hr. Gall seine Vorlesung, die 1 3/4 Stunden dauerte, und deren Inhalt ich, so gut ich es als Laie vermochte, mir wieder aufzeichnete, als ich in das Logis zurückgekehrt war. Manches mag mir entschlüpft seyn — aber die Hauptsache habe ich dargestellt Er machte die Aerzte auf das Paradoxe manches ihm nur allein angehörigen Satzes aufmerksam, und bat sie, dieselben ihrer Prüfung zu unterwerfen. Hinter ihm stand der G. R. Walter, der das anatomische Museum präparirt hatte. Oft horchte er auf, oft drückte sein Gesicht Bewunderung aus, manchmal schüttelte er den Kopf. — H. Galls Konsequenz, die Belegung der Sätze mit erprobten Thatsachen und Erzählung mancher dahin gehörigen Anekdote, bezeichnen das Vortrag. Jedes Wort ergoß sich aus innerem Beruf und lebhafter Ueberzeugung sprache. Der große Gedankenreichthum hemmte manchmal den Wortfluß. Sein Anstand war leicht und ungezwungen, die Deklamation natürlich, bald ernst, bald scherzhaft, aber immer der Würde des Mannes angemessen. Wie der epische Dichter führte er den Hörer gleich mitten auf den Schauplatz, um die einzelnen Partien zu zeigen. Ein wohlgebildeter Mann, so unbefangen und klar und lebendig in sei-

Digitized by Google

nem Vortrage, wird gewiß den Damen gefallen. — e Bescheidenheit, verbunden mit Konsequenz, machten r, abgesehen vom Gegenstande, den Mann interessant, d den Wunsch rege, auch die übrigen Stunden ihn hören können; aber die Umstände erlaubten es nicht.

G. B. Gerlach,
königl. preuß. Feldprediger.

Nachricht vom mährisch-schles. k. auch k. k. Gubernium.

Gewohnt, dem ächten Verdienste, mit eben jener Sorgfalt Auszeichnung und Lohn zu verschaffen, mit welcher dem Uibertreter des Gesetzes die verdiente Ahndung auf dem Fuße folget, steht sich die k. auch k. k. mähr. schles. Landesstelle veranlaßt: das lobenswerthe Benehmen des Selowitzer fürstlich Dietrichsteinischen Inspektors Andreas Hitschmann, sowohl zu seinem eigenen Ruhme, als zur Ehre der fürstlichen Obrigkeit, in seinem ganzen Werthe bekannt zu machen.

Er war es nämlich, der bei einer durch außerordentliche Zufälle herbeigeführten Steigerung der Getreidpreise, mit einer Mäßigung zurücktrat; und — weit entfernt, von diesen ungünstigen Umständen Mißbrauch zu machen, — nahm mit patriotischem Eifer darauf bedacht war, die noth seiner Mitbrüder zu lindern. Durch ihn hat die Stadt Brünn 250 Metzen Waizen um 10 fl. 30 kr., und 250 Metzen Korn, um 9 fl. 30 kr., endlich 100 Metzen Gerste, um 7 fl. 30 kr. in einem Augenblicke erhalten, da beiden ersten Getreidgattungen schon um mehr als 14 fl. verkauft wurden.

Dieß auffallende Beispiel von Gerabheit, und gemeinnützigen Gesinnungen, wird hoffentlich Nachahmer finden, die sich zu achtenden Edelmuthe kähig fühlen, und die Landesstelle versichert sich mit Zuversicht, in den angenehmen Fall zu kommen, bald mehreren Bezirken der Getreidvorräthe dieses Landes, über eine ähnliche Auszeichnung ihr verdientesten Beifall zu erkennen zu geben.

Brünn den 4. Juni 1805.

Neue Straße von Fiume nach Karlstadt.

(S. Patr. Tagbl. Nr. 47. 1804.)

Verfaßt den 23. April 1805.

Am 21. d. wurde zu Fiume die feierliche Installation des vormaligen würdigsten Gubernial-Präsidenten Joseph v. Klobutschitz zum Gouverneur von Fiume und Kapitän des gesammten Hung. Littorale gefeiert, wobei derselbe den Eid in die Hände des k. k. Kommissärs und Zengger Bischofs v. Jesich ablegte. Drei, in verschiedenen Sprachen an den neuen Herrn Gouverneur gehaltene Reden auf dem Rathhause, ein feierliches Hochamt, dann reichliche Gastmähle, Bälle, und Illuminationen schlossen zum allgemeinen Vergnügen, diese von jedermann gewünschte Erhebung. Zu diesem Feste erschienen zugleich Seine Excell. der Hr. Gouverneur von Triest v. Lovazy nebst mehreren reichen Handelsleuten, die insonderheit die Besichtigung der die allgemeine Bewunderung erregenden neuen hung. Kommerzialstraße von Fiume gegen Karlstadt zum Zwek hatten. Am 22. wurde diese neue Straße, durch die angekommenen Fremden in 6 Wagen bis 8 Pohorje auf eine Meile weit befahren, wo sie bereits eine Höhe von 1045 Wiener Fuß vom Horizonte des Meeres erreichet hatte — man fuhr diese Strecke auf und ab im Trab ohne aufs Radsperren zu gedenken — legte also diese Strecke in einer unglaublichen Geschwindigkeit zurük, wodurch alle Anwesenden, durch das allenthalben gleiche sanfte Gefälle, durch die Schönheit, Bequemlichkeit und Festigkeit des Baues, und durch das riesenmäßige Unternehmen, indem die ganze Strecke mehr und weniger, in ungeheure, steile oft ganz perpendikuläre Felsen eingehauen ist, in Erstaunen und Bewunderung versetzet worden sind — die herrl. den Geländer oder Parapet-Mauern, von gehauenen Quader-Steinen, wodurch die Passagiers vor dem Sturz in die schaudernden Abgründe gesichert sind, und die sowohl zur Bequemlichkeit dienen, als sie zugleich den herrlichsten Anblik gewähren, wurden auch nicht unbemerkt gelassen, — und jedermann ergoß sich nun in die ausgezeichnesten Lobsprüche und Bewunderung gegen den F. M. L. Bar. Vukassovich als den Leiter dieses ehrwürdigen Werkes. Auf der grossen Wendung zu Hrasse wurde zugleich das neue von dem Hrn. F. M. L. exkudirte Strafseminstrument produzirt, welches alle Erwartung übertraf. Der Hr. Gouverneur v. Lovasz Excell. und die übrigen Hrn. Triestiner liessen herauf nicht nach, mit dringenden Bitten den Hrn. F. M. L. zu ersuchen, daß er sich noch Triest begeben, und die nach dieser grossen Handelsstadt führende Straße, welcher zur größern Aufnahme bloß auch gemächliche Zugänge noch fehlen, verbessern möchte, welches auch Hr. F. M. L. endlich versprechen mußte.

Als ein Beweis der Gemächlichkeit dieser neuen fiumaner Kommerzialstraße mag dienen, daß neulich der englandische Hr. Generalkonsul v. Leard in einem Wagen mit zwei Pferden bespannt, worauf sich mit der Dienerschaft 6 Personen befanden, von Mersellovidze bis Fiume (eine Strecke von zwei deutschen Posten oder 4 Meilen in welcher die neue Straße über zwei äußerst hohe Gebürgsrücken führt) in drittehalb Stunden zurückgelegt hat.

241. Besonderer Luxus der hiesigen Bauern beim Einkauf und Gebrauche der Zugochsen.

Unstreitig bedarf der Landmann des Rindviehes nicht zur Pracht oder Bequemlichkeit, sondern zu seiner Wirthschaft und zur Bearbeitung seiner Grundstücke, oder auch zur Mastung. Daher sollte er bei Anschaffung und Haltung der benöthigten Ochsen nicht auf unbedeutende Nebendinge, als vielmehr auf solche Eigenschaften sehen, welche diese Thiere zur Verrichtung der ökonomischen Geschäfte, und zur Erreichung dieses Endzweckes tüchtig machen. Er hat allemal weniger auf schöne und gleiche Zeichnung, als auf ihren Körperbau, Gang, Geburtsort, auf ihr Fressen, ihr Alter und gesundes Aussehen, allenfalls auch

auf

Digitized by Google

auf ihre Farbe *) u. d. gl. Rücksicht zu nehmen. Allein der hiesige Bauer achtet nicht so sehr diese letzteren Eigenschaften, als er auf gleiche Länge und Höhe, auf gleiche Hörner, gleiche Schwänze, und überhaupt auf möglichst gleiche Farbenzeichnung seiner Ochsen hält. Er setzt einen gewissen Stolz darein, gleiches Zugvieh zu haben, und schämt sich sogar mit ungleichen Ochsen zu fahren. Daher wird man hier, und in der ganzen umliegenden Gegend bei keinem Bauer ungleich gezeichnete Zugochsen antreffen, welches Letztere nur als eine Seltenheit angesehen werden müßte.

Daß dieser Vieh-Luxus auf die Theuerung des Rindes, wenigstens für unsern Bezirk, keinen geringen Einfluß hat, ist leicht zu begreifen. Der Bauer zahlt gern für ein Paar Ochsen um 60 bis 100 fl. mehr über ihren Werth, wenn sie nur einander gleich sehen. Ueberhaupt je mehr Aehnlichkeit sie mit einander haben, desto größern Werth setzt er darauf. **) Soll nun der Fleischhauer vom Bauer Schlachtochsen kaufen, so werden sie demselben so hoch angeboten, daß es ohnmöglich dabei bestehen kann. Denn der Bauer — weil er seine Rinder, die ihm jetzt entweder nicht mehr gefallen, oder zu alt sind, um einen übertrieben hohen Preis erkauft hatte — will bei seinem Handel um so weniger was verlieren, je weniger er in diesen für ihn vortheilhaften Zeiten aufs Geld ansieht; der Fleischhauer aber, welcher Schlachtochsen haben muß, und von der Farbe oder gleicher Zeichnung des Rindes nichts gewinnen kann, wird dadurch in Verlegenheit gesetzt, und sieht sich zuletzt genöthiget, um das Publikum mit Fleische versehen zu können, das erforderliche Rindvieh um einen enormen Preis abzunehmen. Deswegen kann man es ihm nicht ganz verargen, wenn er, um sich auf der andern Seite schadlos zu halten, eine höhere Fleischsatzung zu bewirken sucht.

Allein auch bei einer erhöheten Satzung gewinnt den Fleischhauer nicht viel. Denn so bald der Bauer erfährt, (und publicirt wird es ihm von Seite seiner Herrschaft allezeit) daß jener das Fleisch theurer ausbauen darf; so gleich weiß er auch seine Ochsen um so viel höher anzuschlagen. Auf diese Weise zieht nicht der Metzger, sondern der Bauer den größten Gewinn, und bereichert sich auf Kosten des übrigen Publikums, welches am meisten dabei gekränkt ist.

Aus diesem Grunde fand sich auch die hiesige Ortsobrigkeit bewogen, diesen Unfug der Landleute der hohen Behörde umständlich vorzustellen.

Der zweyte Nachtheil, der daraus in der Folge der Zeit für den Landmann erwachsen könnte, ist dieser: Der größte Theil seines Vermögens in einem zahlreichen aber theuer erkauften Viehstande besteht, und es dürfte nur einmal, was doch möglich ist, eine Seuche auch in dieser Gegend herrschend werden, so kann er bald um sein ganzes Vieh kommen, und eben deßwegen leicht abhausen, oder in Armuth gerathen, weil er vielleicht nicht mehr im Stande seyn würde, sich ein anders für seine Wirthschaft unentbehrliches Rindvieh, welches alsdann noch schwerer zu bekommen wäre, um so bedeutenden Preis neuerdings anzuschaffen. Es soll ihm dennoch selbst daran liegen, diese Hausthiere, wenigstens im Mittelpreise stets zu erhalten, welches sicher geschehen könnte, wenn er diesen unnützen Luxus fahren ließe, und bei Anschaffung des Rindes mehr auf reelle Eigenschaften, als auf Gleichheit und besondere Zeichnung derselben sehen würde.

Da sich aber das Erstere von dem Bauer schwerlich erwarten läßt; so frägt es sich: Wie wäre diesem Uibel abzuhelfen? Oder dürfte nicht etwa eine besondere Steuer, die von Seite des Staates auf die Haltung gleich gezeichneter Zugochsen gelegt würde, bei dem Landmanne gute Wirkung thun? —

Waidhofen an der Ybs,
im Lenzmonate 1805

E. M.

*) Die fahlen oder gelben, braunen oder scheckigten Ochsen sollen zur Mastung vorzüglich geschickt seyn, und die zur Mastung geschickt sind, sind meistens auch zur Arbeit tüchtig.

**) Ein Bauer brauchte einmal zu seinem einzelnen Ochsen einen Gespann. Er sollte aber nach der allgemeinen Gewohnheit dem seinigen so viel als möglich gleich sehen. Ein anderer Bauer, der es erfuhr, kaufte ihm einen zum Verkaufe an. Jener nahm den Antrag an, und sie setzten einen Tag fest, an welchem dieser mit seinem Ochsen erscheinen sollte.

Der Verkäufer wußte wohl, daß er selben — weil er nicht ganz so, wie jener des Käufers gezeichnet war — schwerlich anbringen werde. Was geschah? Er war so verschmitzt, seinem Ochsen, was ihm die Natur versagte, durch eingebildete Kunst zu ersetzen, und ihn mit Farbenanstrich so auszuschmücken, daß er zu dem andern ziemlich gut paßte.

An dem bestimmten Tage kamen sie in einem Wirthshause zusammen, und leerten à Conto des Handels manchen Krug Weines aus, so daß der Kauflustige einen tüchtigen Rausch bekam. Nun besah er den zu kaufenden Ochsen von allen Seiten, welcher ihm so wohl gefiel, daß er des Handels einig, sogleich dem Verkäufer die bedungene Summe auszahlte. Beede kehrten nun, letzterer über seinen wohlgelungenen Einfall, ersterer aber über den gut getroffenen Kauf vergnügt, nach Hause. Aber wie betroffen ward dieser, als er Tags darauf mit seinem halb neuen Zuge ausfuhr, und vom Regenwetter überrascht die schöne Zeichnung des erkauften Thieres rein und sauber weggewaschen sah! Seine Freude war ganz dahin, da er jetzt, statt eines gleichen Zuges, ein Paar ungleich gezeichnete Ochsen hatte. Allein, was sollte er thun? Der Kauf ist nun einmal geschehen, und der Verkäufer war ein Unterthan einer andern benachbarten Herrschaft. Um allen Weitläuftigkeiten auszuweichen, mußte er sich also diesen Betrug gefallen lassen, und lernte durch eigenen Schaden klüger werden. — Aehnliche Anekdoten sind schon öfter bei dem Ochsenhandel unter den Bauern vorgefallen.

Der zweyte Nachtheil, der daraus in der Folge der Zeit für den Landmann erwachsen könnte, ist dieser: Der größte Theil seines Vermögens in einem zahlreichen aber theuer erkauften Viehstande besteht, und es dürfte nur einmal, was doch möglich ist, eine Seuche auch in dieser Gegend herrschend werden, so kann er bald um sein ganzes Vieh kommen, und eben deßwegen leicht abhausen, oder in Armuth gerathen, weil er vielleicht nicht mehr im Stande seyn würde, sich ein anders für seine Wirthschaft unentbehrliches Rindvieh, welches alsdann noch schwerer zu bekommen wäre, um so bedeutenden Preis neuerdings anzuschaffen. Es soll ihm dennoch selbst daran liegen, diese Hausthiere, wenigstens im Mittelpreise stets zu erhalten, welches sicher geschehen könnte, wenn er diesen unnützen Luxus fahren ließe, und bei Anschaffung des Rindes mehr auf reelle Eigenschaften, als auf Gleichheit und besondere Zeichnung derselben sehen würde.

Da sich aber das Erstere von dem Bauer schwerlich erwarten läßt; so frägt es sich: Wie wäre diesem Uibel abzuhelfen? Oder dürfte nicht etwa eine besondere Steuer, die von Seite des Staates auf die Haltung gleich gezeichneter Zugochsen gelegt würde, bei dem Landmanne gute Wirkung thun? —

Waidhofen an der Ybs,
im Lenzmonate 1805

E. M.

342. Nachricht.

Die Herren Pränumeranten auf die Haanschen Erdkugeln belieben sie bei mir abholen zu lassen. Unkosten kommen auf jeden 30 kr.

D. H.

(Sammt Anzeiger Nro. 9.)

Digitized by Google

Patriotisches Tagblatt.

Freitag, Nro. 64. den 14. Juni 1805.

343. Die zu Prag bestehende **allgemeine Versorgungsanstalt** für Männer, welche ohne ihr Verschulden verunglückten, und für die Wittwen und Waisen derselben betreffend.

Im Wiener Diario vom 16. Febr. d. J. erscheint ein gedrängter Auszug einer in dem an wohlthätigen Privatinstituten schon so reichen Prag neu entstandenen allgemeinen Versorgungsanstalt für Männer, welche ohne ihr Verschulden verunglückten und für die Wittwen und Waisen derselben.

Schon bey dem flüchtigsten Blicke auf die im erwähnten Auszuge enthaltenen Bedingungen erscheinen die letztern äußerst anlockend, und geben einen Beweis, was vereinte Kraft und Gemeinsinn nicht vermag; denn nach denselben steht der Eintritt jedermann offen, jedes aufgenommenene Mitglied zahlt bey seiner Aufnahme, die geringe Einlage von — 9 fl., und sodann einen monatlichen Beytrag von — 1 fl. — wer aber bey seinem Eintritte schon über 30 Jahr alt ist, entrichtet für jedes Jahr über das 30ste noch besonders 12 fl. — doch wird diese nachträgliche Zahlung nach einem besondern Tarif in festgesetzten auf 3 Jahre eingetheilten monatlichen Raten mit einer belohnungswürdigen Schonung bestimmt — wie herrlich! — wer drey Jahre seine Beyträge geleistet hat, wird für sich, seine Gattin und Kinder den Genusses der Pension fähig, die auf — 300 schreibe dreyhundert Gulden jährlich festgesetzet ist. Jenes Mitglied, welches durch unvorhergesehene Unglücksfälle, Krankheit, Mangel an Erwerb u. d. gl. in die Unmöglichkeit gesetzt wird, sich und seine Familie zu ernähren, erhält bis seine Lage sich ändert, entweder die ganze Pension, oder nach Prüfung der Umstände einen Theil derselben. Die Wittwen werden in ihrem 50sten Jahre pensionsfähig. Nach ihrem Tode treten ihre Waisen in den Genuß der Pension ein; die Gesellschaft hat einen Protektor in der Person des verdienstvollen Hrn. Grafen Karl Klam von Martinitz, so wie ein Direktorium, bey welchem 6 Waisenväter stehen, ernannt. Diesen liegt die Aufsicht über die Erziehung der Waisen und die Sorge für die Aufnahme derselben zu bürgerlichen Gewerben ob. Nach einem wohlgeordneten durch den Druck bekannt gemachten Plane nahm diese interessante von Sr. k. k. Majestät bestätigte Anstalt — schon — mit dem 1. Nov. v. J. ihren Anfang.

Ehe Einsender dieses hier weiter sich äußert, sey es ihm erlaubt, hier öffentlich der Klage zu erwähnen, wie wenig Gemeinkraft und Vereinsinn unter den verschiedenen Ländern und Staaten herrsche, und deshalb unzählige vergebens nach Erreichung manches Zweckes sich sehnen, der in Gemeinkraft und Vereinsinn mit andern um so schöner blühen könnte; eine gerechte Klage, die manchem patriotischen Unternehmen, das anfangs nur Hirngespinst schien, in der Folge aber durch Verwirklichung, Trost für Tausende wurde, die gröbsten Hindernisse legte! — Der enge Raum dieser Blätter gestattet Einsendern nicht, diese nur zu erwiesene Klage mit Thatsachen zu belegen.

Eine andere nicht minder gerechte Klage ist, daß die Bestehung und Verfassung so manchen schönen Instituts nicht nur vielen Zeitgenossen, die so gern auch zu ihrer und ihrer Familie Beruhigung an den schönen Früchten Antheil nehmen möchten, sondern auch und besonders dem Nachwuchse der Menschheit, der gegenwärtig in eine durch den Druck allgemein ungünstiger Zeitumstände durch Theuerung und vermehrte Bedürfnisse viel schwereren Lebenslaß eintritt — und gern jedes Mittel zu ihrer Erleichterung ergreift — gänzlich unbekannt bleiben. Es wäre daher eine der Hauptregeln für jedes sich bildende Institut: nicht nur die Verfassung bey der Entstehung desselben den lebenden Zeitgenossenen zur größtmöglichsten Wissenschaft zu bringen, sondern auch bey fester Existenz und vornämlich bey solchen, wo der Eintritt fortwährend möglich ist, die fernere Bestehung desselben, so wie die Grundregeln und Bedingungen des Eintritts wo nicht jährlich, — doch wenigst alle 2 oder 3 Jahre durch den Druck und die möglichst größte Verbreitung desselben in der Monarchie — bekannt zu machen, die geringen Auslagen des Drucks würden durch den größern Beytritt von dem doch die bessere Existenz dergleichen Institute abhängt, gewiß reichlich verzinset.

Doch um auf obigen Gegenstand einzulenken, wäre die Bekanntmachung dieses neuen zu Prag entstandenen Instituts um so wünschenswerther gewesen, als es gewiß bewundernswürdig ist, wie bey den so mäßigen Bedingungen des Eintritts, ein so bedeutender Vortheil erzielet wird, bey dem man fast in Versuchung kömmt, etwas unausführbares zu finden. Es wirft sich hier vorerst die Frage auf: Besteht dieses Institut blos für die k. Stadt Prag, oder ist der Eintritt in dasselbe auch für Bewohner anderer Erbländer offen? Die gedrängte Anzeige des Wiener Diariums giebt keinen Wink, so wie der daselbst angeführte gedruckte Plan dieses Instituts dem Einsender und vielleicht einer andern unzählbaren Menge nie zu Gesichte kam, doch würden vielleicht Tausende in bedrängter Lage wünschen, sich die Vortheile eines durch Vereinsinn Vieler so beglückenden Instituts gegen die äußerst mäßige, und für die jahlreichste mittellose Menschenklasse berechnete Einlage und jährlichen Beitrag eigen zu machen, um sich bitterer Sorgen für die Zukunft zu entledigen, die manchen ins bange Dunkel der Zeit verhüllt ist, — Wie manchem — mit Weib und Kind begabten Bürger, einen beruhigenden Sparpfennig für die Zukunft — für die Tage des Alters — rückuke gen, dem drückende Sorge für das zeitliche Wohl seiner Lieben nach seinem Ableben jede Freude der Gegenwart mächtig verbittert — wäre ein Antrag zum Beytritte eines Institu-

Digitized by Google

tes mit so mäßigen Bedingungen willkommen! — Wie mancher, dem das Glück in irgend einem Verhältnisse Verhältnisse für die Gegenwart lacht, der aber leider für die banze Zukunft eine bessere Wendung seines Schicksals wünschet, und zu seiner Beruhigung suchen muß, würde eilen, sich für diese Bedingnisse einen sichern Blick in die Zukunft zu verschaffen! — Wie manchen Beamten, sowohl in öffentlichen als Privatdiensten, von welch letztern die Wittwen geringfügige oft gar keine Versorgung zu erwarten haben, wäre der Eintritt in ein Pensions-Institut wünschenswerth, das ihm, wenn er auch pensionsfähig, die Ueberzeugung giebt, seine rückstandlassene Gattin durch reichlicheres Einkommen besser versorgt zu wissen, und wenn er zwie es leider bey den meisten Privatdiensten, der Fall ist) in der mißlichen Lage sich befindet, bey aller Anstrengung des Geistes und des Körpers kaum die Bedürfnisse der Gegenwart mit Mühe zu decken, und mit Schaudern nur an die Zukunft denken kann, dabey so ganz fühlt, wie viel mancher ein besseres Loos verdient — würde der Eintritt in ein Institut unter so mäßigen, seine Kräfte nie übersteigenden Bedingnissen sein für die Gegenwart ohnehin trauriges Loos mildern! —

Im Vergleich des zu Olmütz bestehenden Wittwen-Instituts scheinet jene in Prag nun entstandene Versorgungsanstalt den Vorzug in dem minder durch den Betrag der Einlage erschwerten Eintritte zu haben. In dem Olmützer Wittwen und Waiseninstitut beträgt die Einlage 200 fl., jedes über das 30ste zurückgelegte Jahr muß mit 16 fl. sammt den verfallenen Interessen abgeldet werden, der jährliche Beytrag jedes Interessenten ist 16 fl. — die festgesetzte Pension jährlich 300 fl. — man vergleiche nun die Einlags-Summe des neuen Prager Instituts — das bey einer Einlage die sich wie 1 zu 20 verhält — eben den nämlichen Pensionsbetrag zusichert d. i. jährlich 300 — der Aushülfe zu geschweigen, wenn ein Interessent durch Krankheit u. d. gl. außer Stande gesetzt wird, sich und seine Familie zu ernähren.

Ob in dieses berühmte Olmützer Wittwen-Institut noch Interessenten aufgenommen werden, ist dem Einsender dieses nicht wissentlich, so wie ihm auch von der Einrichtung des in Oestreich bestehenden Versorgungsinstitutes für herrschaftliche Beamte, Hausofficiere u. d. gl. gar nichts bekannt ist, weil leider die wiederholte Bekanntmachung und Einladung zum Beytritte nur zu sehr unterlassen wird.

So wünschenswerth es wäre, daß der Eintritt in diese zu Prag neu entstandene Versorgungsanstalt nicht blos für diese königliche Stadt beschränkt, sondern auch Bewohnern anderer Erbländer offen stünde, so muß Einsender aus Mangel anderweitig bestimmter Nachrichten obige Frage wiederholen, und bittet im Namen der Taubende, denen solch ein Institut Wohlthat wäre, ob es der löbl. Direction der neuen Versorgungsanstalt beliebig wäre — diese — so wie einige der folgenden mit selben zusammenhängenden Fragen zu beantworten: —

1. Besteht diese neue Versorgungsanstalt blos für die königl. Stadt Prag — oder ist der Eintritt in dieselbe auch andern Bewohnern die Monarchie offen? —

2. Ist der Eintritt bereits geschlossen, oder werden noch Interessenten aufgenommen? —

3. Was für Eigenschaften sind letztenfalls nöthig — und an wen hat man sich zu wenden? —

Aber selbst auf den mißlichen Fall, daß diese Anfrage vernehmend ausfiele, wäre es — zur Beruhigung von Tausenden Bedrängten wünschenswerth — eine zweite diesem Prager Institute ähnliche — nach eben diesem Plane geordnete Versorgungsanstalt zu errichten? Von der bekannten Menschenfreundlichkeit, des lebenslänglichen Protektors der neuen Prager Versorgungs-Anstalt wäre zu hoffen, daß der näher detaillirte Plan dieser wohlthätigen Anstalt, in dem patr. Tageblatte zur allgemeinen Kenntniß gebracht würde, und von den patriotischen Bemühungen des Herrn André, als Redakteur des Tageblatts ist zu erwarten, daß er durch Aufforderung zum Beytritte — und vorerst eines die vorläufige Leitung besorgenden Zirkels von unternehmenden Männern gewiß das seinige beytragen würde *). Solch ein Institut wäre eine Wohlthat für die ganze Monarchie, nie diesem könnte füglich die schon so oft in Antrag gebrachte Versorgungsanstalt für Schullehrer in Verbindung gebracht werden, die im Vereinsinn mit andern Ständen weit besser und ersprießlicher gedeihen würde! — Menschenfreunde! beurtheilen Sie, diesen flüchtigen Blick, von dem zu wünschen wäre, daß ihn selbst k. k. Ländersteller einer Aufmerksamkeit würdigen möchten, da die Idee nicht unausführbar ist, daß jeder Land unter der Leitung seiner hohen Behörde eine Wittwenstaffe habe; und so, indem sie das Wohl ihrer lebenden Bürger schützt und besorgt, auch die Versorgung Ihrer Angehörigen nach dem Tode derselben durch Leitung eines Wittwen-Instituts, das jedoch ohne allen Zwang bestehen könnte, in beruhigenden Schutz nimmt.

Wien im April 1805.

T——ß.

*) An meiner Bereitwilligkeit soll es nicht fehlen.

D. Her.

344. Beobachtung der Witterung des 1. Augusts 1804. bey St. Pölten in Oestreich.

Der den Lesern des Tageblatts durch manchen schätzbaren Beytrag bekannte Hr. Martin Pokorny, Wundarzt bereitet zu Judenau in Oestreich sandte auch seine Beobachtungen, die er in, und bey einem Walde eine Meile von Judenau gegen St. Pölten hin gemacht hat, für das Tageblatt ein. Er sagt:

„Am Tage zuvor, den 31. Julius, — war die Luft „gleichsam geheert, und es schien mir, daß dieser der warm„ste Tag des Jahres gewesen sey.

„Am 1. August fing ich meine Beobachtungen um „Mitternacht an. Von 12 Uhr Nachts war die Luft still „und heiter. Bey Sonnenaufgang zeigte sich eine sanfte „Morgenröthe. Zwischen 6 und 7 Uhr überzog sich das Fir„mament mit etwas Gewölk, welches aber nicht lang an„hielt, sondern schnell wieder verschwand.

„Sodann ward es schön hell und sehr warm.

„Gegen halb 4 Uhr zog von Mittag her „ein Gewitter, welches sich in Regen ergoß „und bis 6 Uhr Abends anhielt.

„Der Wind hat sich in dieser Gegend alle 3 Stun„den nach allen Richtungen gewendet.

„Die

Digitized by Google

„Die Steine, welche sonst bey herannahendem Regen „sehr feucht werden, boten dieses Mahl gar nicht geschwitzt, „auch das Wasser bey dem Feuer ist schwächer gestiegen „als sonst.

Das Barometer stand den ganzen Tag über und unverändert auf dem Punkte, Veränderlich.

Später klärte sich die Luft wieder auf, und der Tag schloß so hell und heiter, als er anfing, und darauf folgte eine eben so heitere Nacht.

„Ich wünschte sehnlich, daß mehrere, und gründlichere Bemerkungen, nicht nur über diesen, sondern „alljährlich über jeden ersten Tag eines Monats gemacht, und hier mit getheilt werden möchten!“,

b. Witterung des ersten Augusts 1804. zu Teschen in k. k. Antheil Schlesien. Welche der würdige Präfekt Leopold Scherschnik beobachtete, und einsandte.

Um 4 Uhr früh war der Himmel heiter, nur in Nordwesten etwas neblich. Der Ostwind gieng in Nordost über.

Nach 8 Uhr erhob sich ein Wind, der gegen 10 Uhr heftiger wurde, und der Staub auf den Gassen wirbelte.

Nach 9 Uhr zeigten sich die ersten Wolken; sie zogen von Ost in südlicher Hälfte einzeln, klein, und blaß auch grau. Auch in der nördlichen Hälfte zogen hinter den Hügeln einige von gleicher Art sehr langsam.

Um 10 Uhr war der Stand des Himmels derselbe

Um 11 Uhr waren die Wolken in der nämlichen Richtung, und von gleicher Farbe; aber häufiger und größer. In der nördlichen Hälfte dicht aneinander gedrängt und blaß bräunlich.

Um 12 Uhr war der Wind heftig.

Um 1 Uhr desgleichen; die Wolken südlich häufiger, nördlich, die schon über die Hügel emporgestiegen. Der hintere Himmel noch immer unbewölkt. Das vordere Gesträge *) hellgrün; das hintere dunkelgrün, alle aber wie mit einem Rauch überzogen.

Um 4 Uhr letzte sich der Wind nach und nach

Um 6 Uhr der Wind von Ost: in der südlichen Hälfte kamen die Wolken mehr ab; als in der nördlichen und nieten sich gegen Westen aus.

Um 9 Uhr; Wenige Wolken, südlich sowohl als nördlich, aber Südwest ganz überzogen.

Der Barometer ist nach Wiener Fußmaß in Zoll 9 Linie eingetheilt; und der Thermometer ist nach zumür vom Siedpunkt zum Frierpunkt in 80 Theile geteilt und mit Quecksilber gefüllt.

Der Barometer stand von 4 Uhr früh bis 10 Uhr 28 Le, stieg eine ½ Linie, und um 7 Uhr Abends senkte er der ½ Linie zurück, — der Barometer blieb also beynahe unbeweglich.

Der Thermometer zeigte früh um	4 Uhr	— 14 Gr. über o	
	6	— — 16	—
	10	— — 22	—
	12	— — 23	—
Nachmittag	2	— — 23½	—
	4	— — 23	—
	6	— — 21	—
	8	— — 19	—
	9	— — 18½	—

Anmerkung. Teschen, am Fuße der Karpathen gelegen, hat zu Witterungsbeobachtungen eine besonders günstige Lage. — Möchte doch wenigstens nach dem Wunsche des Herrn Waldbereiter Pokorny die Witterungsbeobachtung jedes 1sten Tags im Monate von einem Scherschnik, Gabeis, Lumnitzer, Pokorny, Link, Jahn, v. Teschen, Wien, Pressburg, Judenau, Goldenstein, Breitenau, und dem Ungenannten zu M. Neustadt ans Tageblatt eingesendet werden. Welch schöne Resultate würden sich nach einer Zeit ergeben!

J.... de.

345. Ueber Selbstbildung.

Seit lange ist man im Allgemeinen über den Werth der Erziehung einig; das beweisen die vielen trefflichen Schriften über diesen Gegenstand, und selbst die Bemühungen weiser Monarchen, die durch zweckmäßige Anordnungen auch von dieser Seite ihre Unterthanen beglücken wollen.

Allein was kann durch alle diese Bemühungen erzweckt werden? Unsere Jugend soll durch bessere Erziehung ihrer Bestimmung näher rücken, und es so der künftigen Generation noch mehr erleichtern, ihre Bestimmung zu erfüllen. Ja der That ein edler Zweck!

Allein über die frohen Aussichten in die Zukunft müssen wir die Gegenwart nicht vergessen. Auch unsere Zeitgenossen sollen gebildet und veredelt werden; nicht bloß damit auch sie ihre Bestimmung erfüllen; sondern auch, das mit der bessern Erziehung unserer Kinder Hindernisse in den Weg gelegt werde. Kein Menschenfreund wird verkennen, wie viel Religion und Staat auf Menschenbildung Einfluß hat, am wenigsten in unsern Tagen; also hiervon weiter nichts. Hier soll nur das in Anschlag kommen, was jeder Mensch, der seine Bestimmung kennt, selbst zu seiner Erziehung thun kann, und soll. Ich glaube nämlich, so, wie es eine Erziehung giebt, die einen Erzieher, und ein zu erziehendes Subjekt voraussetzt; so kann und soll es auch eine Erziehung geben, bey welcher beyde Personen vereinigt sind, nämlich eine Selbsterziehung. Der Werth dieser Wissenschaft fällt in die Augen; so wie jene für das wahre Wohl unserer Kinder und Nachkommen sorgt, so soll diese für unser eigenes Wohl zunächst sorgen.

Wer hat diesen Gegenstand wissenschaftlich und praktisch abgehandelt?

Ich denke mir über diesen Gegenstand folgende Fragen, die zu beantworten sind:

Was ist die Bestimmung des Menschen*) überhaupt? Was ist jedes Geschlecht, jeder Stand besonders bestimmt?

*) S. Patriot. Tagebl. Nro. 75. 86. 92. 1804.

*) Die Stadt Teschen ist von Nordost, Ost, und Südost mit nahen, und hohen Hügeln und Bergen eingeschlossen. Die Aussicht nordöstlich geht nur auf eine Entfernung von höchstens einer Meile, östlich anderthalb, und südlich etwa 3 Meilen.

Digitized by Google

2. Seine Bestimmung erfüllen, giebt dem Menschen sittlichen Werth.
3. Was ist die Erziehung überhaupt? was Selbsterziehung? Werth der letzteren.
4. Wie weit es der Mensch durch Selbsterziehung bringen kann, bewiesen durch Beyspiele von Personen, die sich entweder ganz, oder zum Theile selbst erzogen haben.
5. Hauptgrundsätze und Erforderniße der Selbsterziehung.
6. Theile der Selbsterziehung.
   a. Selbsterziehung im engen Sinne.
   b. Selbstunterricht.
7. Selbsterziehung im engeren Sinne.
   a. In Hinsicht auf den Körper.
   b. Bildung der Seele.
8. Selbstunterricht.
   a. Allgemeine Regeln.
   b. Einzelne Gegenstände des Unterrichtes.

Schon aus dieser kurzen Skizze sieht man leicht wie ich mir das Ganze denke; aber auch zugleich, daß die Materialien dazu genüglich vorhanden sind, und daß vielleicht nur ein Mann, wie unser treffliche Niemeyer erfordert wird, ein schönes Ganze daraus zu bilden.

Möchte er, oder ein anderer Menschenfreund einen solchen Versuch heraus geben!

Indessen könnte das Patr. Tageblatt dazu manchen Beytrag liefern, oder veranlassen, was, wie mir scheint, recht eigentlich in ihren Plan gehört.

Einstweilen lege ich in diesem Blatte meine Gedanken nieder, und werde mich freuen, wenn ich jemand, auch nur zur Ausführung eines einzelnen Theiles veranlasse.

R. n. h. d.

Fragen in Beziehung auf den vorhergehenden Aufsatz, über den Selbstunterricht in Sprachen.

Kann man fremde Sprachen ohne Meister erlernen? Welche Methode muß man dabey befolgen? Welche Beyspiele hat man vom Gelingen? Welche Hülfsmittel sind bey den bekanntesten Sprachen am zweckmäßigsten?

146. Von den Ursachen und der Behandlung der Nachgeburtsbeygerungen; von Dr. Just. Heinr. Wigand, Arzt und Geburtshelfer in Hamburg. Hamburg 1803 bey Friedrich Perthes 8vo. 176. Seiten.

Ein Resultat vieljähriger, sorgfältig angestellter Beobachtungen über die Nachgeburt von einem unpartheyischen, wahrheitliebenden Mann.

Der Verfasser beyzieht sich in dieser Schrift nur auf die Zögerungen von Nachgeburten zeitiger oder doch frühzeitiger Früchte, — und verspricht, die Nachgeburts-Zögerungen, und deren Behandlung bey Aborten u. dgl. bey einer andern Gelegenheit anzugeben. — Glaubt aber, daß das Nöthigste schon vorläufig aus denen in dieser Schrift aufgestellten Grundsätzen und Methoden hinlänglich gefaßt werden könne.

Nach den Beobachtungen des Verfassers giebt es 6 Haupt-Ursachen, welche einzeln, oder in einer mannigfaltigen Verbindung untereinander Nach-Geburts-Zögerungen veranlassen können.

Die 1. und häufigste ist Atonie der Gebähr-Mutter.
— 2. unregelmäßige, nicht allgemeine, sondern partielle Zusammenziehung der Gebähr-Mutter e. gr. bey Incarcerationen und Compressionen der Placenta.
— 3. ungewöhnliche feste Cohaerenz des Mutter-Kuchens mit der Fruchthälter Wand.
— 4. ungewöhnlicher Sitz oder Insertion der Placenta z. B. an der vordern Wand des Uteri und in einem Hangbauche.
— 5. regelwidrige Stellung derselben auf den Mutter-Mund z. B. mit ihrer ganzen breiten Oberfläche.
— 6. Ungewöhnliche Größe und Weichheit des Mutter-Kuchens.

Einige Aphorismen über die Nachgeburt.

Der Raum verstattet hier nicht, alles das praktische Gute, was über obige Hauptursachen weit weitläuftiger gesagt wird, zu erörtern, sonsten müßte man das Buch, wo nicht ganz, doch wenigstens zum Theil abschreiben.

Dieses vortreffliche Werkchen ist um so mehr allen Geburtshelfern und Hebammen anzuempfehlen, da es in praktischer Hinsicht das einzige seiner Art genannt werden kann.

H—r.

347. Anfrage.

Weiß denn die patriotische Redaktion des patriotischen Tageblattes, die mit warmem hochpochendem patriotischen Herzen einen jeden Metzen Erdäpfel zur Schau stellt, den ein Landedelmann an die Armen verschenkt, noch gar nichts von der seit vielen Jahren bestehende Augenheil- und Lehranstalt des in der ganzen Welt als Augenarzt bekannten Doktor Beer's in Wien? — für welch der Stifter, ein Mann, der nie eigenes Vermögen besaß, bloß von dem täglichen Ertrage seiner mühesamen Praxis jährlich 1000 — bis 1500 fl. sage einhundert bis fünfzehnhundert Gulden anspruchlos verwendet.

Wien den 23. Mai. 1805.

Dr. J. H.

Gegenfragen.

Kann denn der Wf. dieser Anfrage nicht deutsch? Kann er nicht lesen? Kann er nicht gescheiter und gesitteter fragen? Daß aber auch seine Anfrage eben so überflüssig als ungereimt und beleidigend sey, davon lasse er sich durch die 20 des Patr. Tagebl. 1803. S. 254 und 255 überzeugen. Verdienstlicher wäre es gewesen, meine dortige Aufforderung zu realisiren — als ins Blaue hinaus zu schießen und nirgends zu treffen!

Seine beigelegten 3 Insertionsgebühr werde meinem Freunde Beer, als Beytrag zu seinem Augen-Kranken-Armen-Institut übermachen.

D. H.

(Sammt Anzeiger Nro. 10.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Samstag, Nro 65. den 15. Juni. 1805.

8. Nachtrag über zu entwerfende Produktions = Manufaktur = Consumtions = und Merkantil = Mustertabellen.

(Siehe Patr. Tagebl. Nro. 56. 1803.)

Ueber die beste Anlage dieser 4 Gattungen Tabellen oder man in verschiedenen besonders preußischen Schriftstellern vom Kammeral Wesen gute Auskunft, die zum Theil mit ausgearbeiteten Formularien begleitet sind. Das neueste darüber enthält das brünner Tagblatt Nro. 55. vom Jahr 1802, und Nr. 56. vom Jahr 803.

Hiernach einige Nachweisungen die ihre zweckmäßige Abfassung beförderen können.

Manufactur = Tabelle.

Kropatschecks österreichische Gesetzsammlung, Riegers Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen und noch einige andere böhmische Schriftsteller, liefern die Verfertigung einer solchen Tabelle gar sehr erleichtern. Der Redakteur des Tagblatts hat Hofnung einen bereits fertigen Entwurf dieser Tabelle zu erhalten, und geht daher zu den Bemerkungen über, welche die Berfertigung der übrigen 3 Tabellen erleichtern dürften.

Produktions = Tabelle.

Sie ist eigentlich eine Ergänzung der Manufacturtabelle. So wie dieser lauter Kunsterzeugnisse enthält, so müssen in die Produktions = Tabelle die Erzeugnisse der ersten Stoffe des Landbaues, so wie sie aus den Händen des Landmannes kommen, eingeschaltet werden und zwar nach den 3. Reichen der Natur z. B. alle Arten Getraid, Holz, Hopfen, Vieh ꝛc. ꝛc.

Zusammengenommen mit der Manufakturtabelle müsste keine rohen und veredelten Produkte geben, die nicht in einer oder der andern Tabelle nach Gattung, Anzahl, Maaß, Gewicht, Werth ꝛc. ꝛc. enthalten wären.

Die am 27. April 1802 von Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Karl herausgegebene Instruktion zu Beschreibung der Militär Gränzen enthält einige Tabellen, welche ganz dazu geeignet sind, bei Entwerfung der Produktions = Tabelle zu Rathe gezogen zu werden.

Consumtions = Tabelle.

Im engern Verstande sollten in diese Tabelle blos Lebensmittel, die in jedem Ort der Monarchie jährlich verzehrt werden, eingeschaltet werden.

Sie wird jedoch zweckmäßiger und für den Staatswirth brauchbarer seyn, wenn sie den jährlichen Verbrauch aller wie immer Namen haben mögenden Waaren und Produkte enthält.

Was also in einem Lande an Natur = und Kunsterzeugnissen consumirt wird, gehört in diese Tabelle.

Mercantil = Tabelle.

Diese zerfällt in 3 besondere Tabellen

in die { Consumo / Efsito / Transito } Tabellen.

Das deshalb zu entwerfende Formular kann nur von den Mauth = Administrazionen jeder Provinz ausgefüllt werden, und dient zur Conarole und Justification der ersten 3 Tabellen.

Denn wenn ich weiß, was in einem Lande produzirt wird, so schlage ich noch dazu, was an ähnlichen Waaren und Produkten eingeführt wird, und habe dann den Empfang oder das ganzen Kapital an diesen Waaren.

Schlage ich davon ab:

a. die innere Consumtion und

b. die Ausfuhr,

so müssen beide ungefähr die nemliche Summe ausmachen, welche die innere Production und die fremde Einfuhr zusammen genommen, geben.

Die Resultate: welche Artikel noch mehr anzubauen und zu fabriziren wären, um die fremde Einfuhr untersagen zu können, u. d. gl. böten sich dann von selbst dar.

Ein starker Transitozug ist — wenn nicht etwa heimlich davon Waaren inner Landes abgesetzt werden — ein Beweis guter Straßen, billiger Zölle, wohlfeiler Fracht und Zehrung, denn sonst würde er nicht bestehen.

Nebenher geben die Transito = Tabellen Aufschlüsse, welche Waaren und Produkte unsere Nachbarn brauchen, und hierauf lassen sich dann gute Spekulazionen gründen, z. B. wenn mein Nachbar A. bestehen kann, indem er mir B. Transitozoll bezahlt, so werde ich gewiß noch mehr an den Waaren gewinnen, wenn ich, ohne einen Transitozoll und so grosse Frachtkosten tragen zu dürfen, solche meinem Nachbar C. der bisher sein Bedürfniß von A. bezog, zuführe.

Wie übrigens diese 3 Gattungen Merkantil = Tabellen nemlich: (Ein = Aus = und Durchfuhr) auf den österreichischen Zollämtern geführet werden, kann jeder, der hierin seine

seine Wißbegierde befriedigen will, bei einer der ihm zunächst gelegenen Bauthadministrationen oder Zollhauptämter sich schriftlich einfinden. Sie haben in ihrer jetzigen isolirten Form und Bestimmung blos dazu gedient, ein Verzeichniß über ein- aus- und durchgeführten Waaren, vorzustellen.

Es ist reelles Verdienst, sie mehr mit Manufactur-Produktions- und Consumtions-Tabellen, mit welchen sie ein Ganzes vorstellen, in Uibereinstimmung zu bringen. Erst dann sind sie für den Staatswirth brauchbar, und setzen ihn in den Stand nützliche Resultate für verschiedene Verwaltungszweige daraus abstrahiren zu können.

349. Ruinen von Pästum.

Der Kabinetsrath Rode zu Berlin hat in einem Aufsatze über die Monumente von Pästum die Poseidonia die Ursache angegeben, warum die Ruinen dieser prächtigen, einst großen und reichen Stadt, welche am Meere lag, in einer Wüste angetroffen werden. Das Meer wirft nemlich beim Sturme so viel Sand an das Gestade, daß sich dadurch von Akropolis bis Salerno längst der Küste eine Art von Damm gebildet hat, welcher den Ausfluß sowohl der Flüße als der Quellen hindert, und beide gleich über die Ebene zu verbreiten nöthigt. Daher entstanden die Sümpfe, welche sie umgeben und den dortigen Aufenthalt so ungesund machen, daß die Stadt im Jahre 1580 ganz verlaßen wurde. Nur Büffelhüter bewohnen noch diese Ruinen, und benützen die schönsten Ueberreste alter Kunst zur Erbauung ihrer elenden Hütten.

350. Riems Buch über die Getränke.

(S. patr. Tageblatt Nr. 34 1804.)

Der Kommissionsrath Riem hat über die Getränke der Menschen eine sehr lehrreiche Schrift herausgegeben. Ueber die verschiedenen Biere kommen darin sehr interessante Nachrichten vor. Garlei hieß ein Bier welches einst in der altmärkischen Stadt Gardeleben gebraut wurde, und so berühmt war, daß vor dem 30jährigen Krieg täglich einige hundert damit beladene Wagen, nach den entlegensten Oertern abgiengen. Der berühmte Professor zu Helmstädt, Meibom, besang es in einem lateinischen Gedichte als einen Götterstank, und stellte es sogar dem Weine an die Seite. Nach und nach kamen in Niederdeutschland mehrere berühmte Biere in Vorschein z. B. die Braunschweiger Mumme, der Duksein zu Königslutter, das Bernauer, das Ruppiner, das sogenannte Schwedische, der Halberstädter Breyhan, das Cottwitzer Weißbier und der Carthäuser zu Frankfurt an der Oder.

351. Professor Robertson.

(S. Patr. Tagbl. Nr. 94 u. 96. 1804.)

Der Herr Professor Robertson, welcher zu Wien letzthin die Luftreise und den Versuch mit dem Fallschirm unternahm, war vormals Professor der Physik, in einer Departementsschule in Frankreich. Er hat sich vorzüglich durch eine vortreffliche Abhandlung über die Gefrierbarkeit, die Kamification des Frostes, und über die Elektrizität bekannt gemacht. Er hat einen kunstreichen Mechanismus erfunden, um den Focus von 300 bis 4000 Spiegeln zu bleigiren, welcher im Kabinet du Louvre zu Paris aufbewahrt wird. Er war der erste, der in Frankreich mit dem Galvanismus sich beschäftigte und unter andern nützlichen Entdekungen hat er sich durch seinen Galvanometer und durch die Wahrnehmung der galvanischen Säure und der Zersetzung des Wassers um die Physik verdient gemacht.

352. Der zehnjährige Astronom.

Im verflossenen Sommer hielt sich zu Paris ein junger Russe auf, Nahmens Ulibischew, er ist zehn Jahr alt, und setzte alle Astronomen, selbst den berühmten Lalande durch seine außerordentliche astronomische Kenntniß in Erstaunen.

353. Der Notenseher.

Der Hoforgelbauer Pfeiffer zu Stuttgard hat angekündigt, daß er an einer Maschine arbeite, mittelst welcher, was man auf einem Claviere spiele, während des Spielens in Noten niedergeschrieben werde.

354. Milchmesser.

Der französische Gelehrte Cadet de Vaux hat einen Milchmesser erfunden, der die Unverfälschtheit oder die Grade der Verfälschung anzeigt.

355. Jazygen und Kumanien in Ungarn.

Der Direktor des Gimnasiums zu Jazygeren in Ungarn, Hr. v. Horvath giebt in seinem Buche über den Ursprung und Verfassung der Jazygen und Kumanier den Distrikt, welchen die ersteren bewohnen, pr. 185 □ Meilen an, worauf 43557 Seelen wohnen. Groß-Kumanien enthält 204 □ Meilen und 31840 Seelen. Klein-Kumanien zählt 33148 Einwohner, und leidet sehr vom Flugsand, welcher oft die besten Weiden und Saaten verwüstet.

356. Witterungsnachricht.

Am 5. März zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags hatten wir in unserer Gegend zum erstenmal in diesem Jahre ein Donnerwetter, welches etwa ½ Stunde währte, und worauf ein Regen mit Schneegestöber vermischt erfolgte. Es kam von Süden her, und zog sich gegen Westen hin. Nähe bei dem Markte Scheibs soll es dreimal eingeschlagen, aber zum Glük keinen Schaden verursacht haben. Seitdem haben wir hier ungemein heitere, warme Frühlingstage mit kalten Nächten.

Die Landleute wollen dieses so frühe Donnerwetter als eine gute Vorbedeutung eines fruchtbaren Jahres ansehen, welches allerdings zu wünschen wäre. Wenigstens zeigen sich bisher die Obstbäume und Feldsaaten in der hiesigen Gegend vortrefflich.

Waidhofen an der Ybs,
den 19. März 1805.

E. M.

Digitized by Google

357. Fortgesetzte Witterungsnachricht.

Die milde Witterung in unserer Gegend hielt nur is zum 10. März an, denn schon an demselben Tage er- ob sich abends ein scharfer Nordwind, und die Kälte ahm mehrere Tage nach einander bis zum 28ten zu, wo- ey das Wasser in Küchen und Kammern eingefroren war. Den 29. ließ die Kälte etwas nach, und es fiel an diesem, nd dem folgenden Tage über einen Schuh tiefer Schnee, o daß man mitten im Winter zu seyn glaubte. Vom o. an wuchs die Kälte wieder; aber der kälteste Tag war either der 1. April; denn der Thermometerstand war an emselben Tage um 6 Uhr früh 8 Grad unter dem Ge- rierpunkt, heute (den 2.) nur 6 Grad. Doch scheint es icht, daß die Kälte lang anhalten wird, so wie der Schnee egenwärtig größten heils schon weg ist.

Indessen ist der Einfluß dieser so schnell abwech- lnden Witterung auf den Gesundheitszustand der Men- hen auffallend groß. Nebst dem, daß es hier ungemein iele kranke Personen giebt, werden in dem Märzmonate ur wenige Tage vergangen seyn, wo man nicht einen er auch mehrere Sterbefälle gezählt hätte. In der Wo- e vom 25. bis 31. wurden allein 10. Leichen begraben. ewis mehr als mittlere Mortalität in einer Landstadt, e sammt der umliegenden, zur hiesigen Pfarrey gehöri- n Bauerschaft nur 592 Hausnumern zählt. —

Waidhofen an der Yps,
den 2. April 1805.

C. M.

8. Fortgesetztes Verzeichniß der dem Wittwen-Versorgungs-Institute für den deutschen Schulstand beigetretenen Mitglieder.

(S. patr. Tagebl. Nr. 60.)

Aus Oesterreich unter der Ens.

(V. U. W. W.)

. Herr Franz Weinmann, Schullehrer zu Traiskirchen.
. — Jakob Mik sch, detto zu Pfaffstätten.
. — Sebastian Holzer, detto zu St. Helena.
. — Lorenz Hirschbüchler, detto in Sooß.
. — Joh. Michael Mayer, detto zu Gainfahrn.
. — Franz Gramel, detto zu Gaaden.
. — Adam Andre, detto in Sittendorf.
. — Leopold Huber, detto in Sulz.
. — Joseph Schwarzenbruner, detto in Hafnerberg.
. — Joseph Postbeck, detto zu Mariazell in Oesterreich.
. — Franz Rauer, detto in Furth.
. — Johann Sahann, detto zu Parnitz.
. — Franz Sal. Pachner, detto in Gutenstein.
. — Georg Pfalzer, detto in Weydmannsfeld.
. — Joseph Marschalek, detto zu Wallegg.
. — Joseph Neckhann, detto zu Wopfing.
113. Herr Anton Hampel, detto zu Hörnstein.
114. — Gottfried Niederhofer, detto zu Enzesfeld.

(Die Fortsetzung künftig.)

C. M.

559. Anfrage wegen des neu errichteten Wittwen-Versorgungs-Instituts zu Prag.

Man wünschet durch das patriot. Tageblatt zu erfahren, ob das in der Wiener Zeitung unlängst angekündigte, neu errichtete Prager Wittwen-Versorgungs-Institut bloß für die Hauptstadt bestimmt ist, oder ob auch den Candidaten aus andern inländischen Provinzen der Zutritt gestattet wird!

360. Anfrage über Eilfer-Race der Schafe

In der Wiener Zeitung befindet sich folgende merkwürdige Nachricht für Kenner und Freunde der höheren Schaafzucht.

Es giebt eine Wissenschaft in der Schaafzucht, mit der man die Spanier in Deutschland übertrifft. Ihr verdanken wir die Race der Eilfer, wovon 150 Stück 1- und 2jährige Störe oder Widder in Meidling nächst Schönbrunn im sogenannten Meidlinger Schloß, allwo die Bäder befindlich, zu sehen sind, und die Alles in sich vereinigen, was von Feinheit, Länge und Menge der Wolle, Weichheit beim Anfühlen derselben, und endlich körperlich von Mastfähigkeit, Grösse und Länge nur immer zu wünschen übrig bleibt. Sie sind für dieses Jahr, bis auf wenige Stücke bereits alle bestellt; man bringt aber der guten Sache dennoch das Opfer, sie angefangen vom 6. bis 15. Mai, Nachmittag von 3 bis 6 Uhr den Kennern und Freunden höherer Schaafzucht unbeschwert besehen zu lassen

---

Hat Jemand diese Schaafe gesehen? Möchte er den Lesern dieses Blatts nicht nähere Nachrichten geben, was von diesen Eilfern zu halten ist?

D. H.

361. Calcutta.

Die Armenier, machen hier ein sehr achtungswerthes Corps von Kaufleuten aus; sie leben sehr eingezogen und einfach. Die Moguln haben dreizehn sehr beträchtliche Handelshäuser, andere geringere ungerechnet; einige von ihnen sind reicher, als die reichsten Nobelmens in England selbst; denn ein ausgelehntes Kapital bringt in Indien dreimal so viel ein, als in Europa, wegen des hohen Geldzinses. Der Hindu spart, u. macht nur kleine Geschäfte, blos auf religiöse Feste macht er Aufwand. Der griechischen Kaufleute ist keine große Zahl; zahlreicher sind die portugiesischen Handelshäuser: Diese Menschen sind die verdorbensten, bei aller Bigotterie und allem Bekehrungseifer, ohne doch je einen Hindu zu bekehren. Die Englischen Kaufleute sind, wie zu erwarten, am zahlreichsten, leben prächtig, und treiben den Handel nach großen Planen. Die Rangsucht war sonst

größer

Digitized by Google

größer zu Calcutta als zu St. James, man fängt aber an, vernünftiger zu denken. Der ungeheure Aufwand, den der hiesige Aufenthalt erfordert, bezieht sich besonders auf die Wohnung; unter 6 bis 900 Pf. Sterling (d. i. 6 — 8000 fl. Wiener und mehr) Hauszins kann keine Familie anständig wohnen, und unter 100 Domestiken kann man nicht halten, und was noch merkwürdiger ist, keiner ist entbehrlich; der Lohn von allen erfordert wieder jährlich an 700 Pf. Sterling. Das letztere Uibel kömmt von der Kastenverfassung der Hindus her, die jeden nur zu einem Geschäft bestimmt; nur ist das Sonderbare dabei, daß die muhamedischen Domestiken eben diese Sitte angenommen haben, daß jeder sich nur zu einer Art von Geschäften brauchen läßt. Die Miethe ist so theuer, weil die Häuser so kostbar zu bauen und zu unterhalten sind, wegen der Rezenzeit und der Ameisen (der Termiten), die in kurzer Zeit die Balken so unvermerkt zernagen können, daß das Haus einstürzt.

362. Nachricht über den Fortgang des vom prager Handlungsstande errichteten und mittelst Hofdekrets vom 4ten Dezember 1796 bestätigten Wittwen- und Waiseninstituts im Jahre 1804.

(S. patr. Tagbl. Nro. 39. 1803.)

Im verflossenen Jahre 1804 haben sich neuerdings 31 Mitglieder einverleibet; dagegen sind fünf gestorben; einer davon vor den zur Pensionsfähigkeit festgesetzten drei Jahren, dessen Wittwe die Hälfte der Einschreibsgebühr zurück erhielt; die Wittwen der übrigen vier sind aber in Genuß der Pension getreten. — Diese eingerechnet, werden nun 16 Wittwen, jede mit 300 fl. unterhalten, — die 17te aber, die Frau Anna Ballabene hat abermal Verzicht auf dieses Jahr gethan, wodurch sie sich ein besonderes Denkmal in den Herzen aller Mitglieder erworben hat.

Drei Mitglieder haben sich wegen nicht bezahlten monatlichen Beiträgen ihres Rechts verlustig gemacht. — Mit Ende Dezember 1804 betrug die effektive Zahl der beitragenden mit Inbegriff der Wittwen, in 350.

Der Vermögensstand des Instituts hat sich im letzten Jahre um 10,745 fl. 45 kr. vermehrt, mit welchen das Stammkapital bis zur Größe von 59,038 fl. 48 kr. herangewachsen und zinsbar angelegt ist.

Für das laufende Jahr ist die Einlage zur Einverleibung weder um 12 fl. erhöht worden; ein prager inkorporierter Handelsmann zahlt 122 fl. Handelsleute in andern Orten, so auch jene, die nicht Handelsstandes sind, zahlen 272 fl.; doch haben diese, welche über 35 Jahre alt sind, jedes darüber erreichte Lebensjahr mit 18 fl. abzulösen, und kann keiner, der über 45 Jahre alt ist, aufgenommen werden. Zu Gunsten derjenigen, welche nicht prager Handelsstandes sind, hat es die Gesellschaft dabei belassen, daß, wenn ein solcher vor Verlauf der Pensionsgewährenden drei Jahren stirbt, dessen Wittwe oder Kinder, keineswegs aber andere Erben, die Hälfte des erlegten Einschreibquantum zurückerhalten sollen.

Wer in dieses Institut aufgenommen zu werden wünscht, hat sein Gesuch unter der Addresse: An das Direktorium der Wittwen- und Waisensozietät des prager Handelsstandes: einzubringen, darin seinen Charakter oder Gewerb anzumerken, sein Alter durch den Taufschein zu erweisen, im Falle der Verehligung das Alter der Gattin und Kinder genau und richtig anzuzeigen, und wenn er nicht in Prag wohnt, sich ungebrechlichen Gesundheitsumstände mittelst ärztlichen Zeugnis zu bewähren, zur Einverleibung aber seinen Bevollmächtigten zu ernennen, der in Prag wohnen und ein Mitglied dieser Gesellschaft seyn muß, damit er ihn in Institutsangelegenheiten vertrete, ihm berichte, was in diesem Bezug zu wissen erforderlich ist, und endlich von jährlich zu 3 Monaten die Beiträge pünktlich entrichte, deren Vernachlässigung nebst den 6 Institutsregal nach 3 monatlichem Rückstande die Löschung aller Ansprüche nach sich zieht.

Genauern Unterricht, und den gedruckten Plan von dieser Anstalt kann jeder beim erwehnten Direktorium erhalten.

Prag den 9. Februar 1805.

Ignaz Kleinwächter, Direktor.

Der Ausschuß:

Jakob Schoffa.
Georg Mahall.
Andreas Schnell.
Franz Krbn.
Wenzel Biedermann.
Jakob Schild.

Thaddäus Lippmann, erster Assistent.
Franz Lechleitner, zweiter Assistent.
Joseph Rangheri, Kassier.
Kajetan Berchtold, Protokollist.

363. Beträchtliche Ausbeute des k. k. Steinkohlenbergwerks bei Odenburg.

Im vorigen Jahr betrug der dem dortigen Stadtkammeramt abgeführte kontraktmäßige Zins von diesen Steinkohlen (15 kr. vom Centner) 5000 fl. Der Arbeiter in jenem Bergwerke waren im ersten ehenen Jahre 100 bis 150. Sie konnten der Steinkohlen nicht so viele liefern, als der Absatz erforderte; und die k. k. Cameraldirektion wird nun dafür sorgen, daß künftig jährlich 1 Million Centner gewonnen werde.

364. Nagyager Goldbergwerk.

Bei dem k. k. Gewerk-Hauptwerke zu Nagyag in Siebenbürgen, wurden vom 1. Nov. 1803 bis letzten Oktober 1804 über 300,000 fl. an Gold und Silberwerth geliefert: (die zu diesem Betrage beigebrigen Gold- und Silbergruben nicht mitbegriffen).

365. Verbesserungen.

In der, Nro. 44. dieses Blatts eingerückten Inschrift zum Andenken des Fürsten Alois von Lichtenstein ist folgendes zu verbessern:

Der 9te Vers heißt:

ALoVsII! peoh DoLor! MILLenos Certe

Im 5ten: Satagas — —

Der 8te:

CLIentes Ia tesseraM gterna DILeCtIdals.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Dienstag, Nro. 66. den 18. Jun. 1805.

366. Von dem Gebrauche der Dezimal-Brüche in der kaufmännischen Rechenkunst.

(Beschluß.)
(S. patr. Tageblatt Nro. 59.)

5. Ein Landgut kaufe ich um 23000 fl., das im Durchschnitt jährlich 6 Prozent abwirft. Wenn ich den jährlichen Gewinn durch 3 Jahre auf Verbesserung anwende, wie viel ist es am Ende der drey Jahre werth?

Antw. fl. 27393 und 21 kr.

106
23000
318000
2 8
2438000
106
14628000
2438
35842800
106
1550568000
858328
27393,368000

6. In einem Faße befinden sich vier verschiedene Waaren mit folgendem Gewichte:

A 221 Pf.
B 975
C 82
D 97

Wenn nun darauf 213 fl. 27 kr. Fracht bezahlt werden; wie viel kommt auf jede Waare insbesonders?

A 221
975
82
97
1375 | 213,42 | 0,1552
=7592 Ein Pf. trägt fl. 0,1552.
=7170
=2950

Antw. A fl. 34. 17.
B 151. 19.
C 12. 43.
D 15. 8.

0,1552	0,1552	0,1552
221	975	82
1552	7760	3104
3104	10864	12416
3104 =	13968 =	C 12,72 =
A 44,33	B 151,32	

Anmerkung. Auf diese Bearbeitung und Erleichterung der Gesellschaftsrechnung macht der Verf. jene aufmerksam, die oft solche Aufgaben mit vielen Gliedern zu rechnen haben; da ist die Zeitersparung augenscheinlich. Je mehr Genauigkeit erfordert wird, desto mehr Dezimal-Stellen nimmt man.

7. Es seyen die Caffee-Preise in Hamburg so:
Bourbon 18 Schillinge.
Martinik 20 = = =
Domingo 21 = = =

Man nehme den Hamburger Curs zur Calculation 200 Procent, und 4 Procent Ortsspesen.
Wie calculirt sich der Caffee in Hamburg gelegt per Wiener Zentner?

Antw. Bourbon fl. 129 ½ Martinik fl. 143 ½. Domingo fl. 151.

fl. kr.	115 Pf. Hb.
1	1 Schill.
16	1 Bko.
3	1 Tpl. Bko.
100	200
2	3

fl. 7,187 beträgt der Schilling.

	7,187	7,187	7,187
	18	20	21
	57496	143,740	7187
	7187		14374
	129,366		150,937

Diese

Diese wenigen Aufgaben sollen nur einigermaßen die Anwendung der Dezimal = Brüche zeigen, da es der Raum dieser Blätter nicht gestattet, weitläuftiger zu seyn.

Nach Bedürfniß will ich mit Vergnügen in der Folge andere Anwendungen dieser Rechnung zeigen, woraus leicht erhellen wird, daß ihr Gebrauch manche lange Kettenfäße erspart, und das lästige Dividiren mit mehreren Ziffern in weit leichtere Multiplikationen verwandelt.

Noch muß ich bemerken, daß die Dezimal = Brüche das Resultat so genau geben, als man will, und es braucht; daß sie aber nicht überall mit Vortheil gebraucht werden; auch im Rechnen giebt es keine Universalmittel.

Rnbd.

Der Verfasser vorstehenden, sehr zweckmäßigen Abhandlung (die vielleicht nur zu kurz, und daher für Neulinge unverständlich bleiben dürfte) ist mir zuvorgekommen. Länst überzeugt vom Nutzen und der Wichtigkeit der Decimalrechnung auch außer der eigentlichen Mathematik, im gemeinen Leben, führte ich sie schon vorigen Jahr in den Privat = Lehrplan der 13 — 14jährigen Knaben unsrer diessigen protestantischen Schul = Anstalt ein, welche wahrscheinlich zu Kaufleuten, Fabrikanten oder Manipulanten im technischen oder Gewerbsfache bestimmt sind. Schon damals hatte ich den Gedanken, den Unterricht in diesem kleinen Kreise, seiner Nützlichkeit wegen, weiter auszudehnen und das Wesentlichste auf eine fastliche Art im patriotischen Tageblatte mitzutheilen. Indessen hielt mich der immer schon durch viele Beyträge in Anspruch genommene und daher gewöhnlich zu etwas längeren Abhandlungen fehlende Raum ab. Hier nun also nur einige Anmerkungen zum obigen Aufsatze, auf welchen von dem geschickten Verf. eine ähnl. Darstellung der Logarithmen folgen sollte. Uebrigens irrt der Verf. wenn er glaubt, daß nur in eigentl. mathematischen Lehrbüchern die Note von Decimalbrüchen sei. Unter mehreren nicht für den Mathematiker von Profession geschriebenen Büchern, worinn Unterricht über die Decimalrechnung ertheilt wird, will ich nur erwähnen: Büssens Rechenbuch für Schulen und Schröters Rechnung mit Decimalbrüchen und Logarithmen.

a) Kürzer und bestimmter vielleicht: Decimalbruch ist ein jeder Bruch, der keinen andern Nenner hat, als 10 oder ein Produkt von 10.

b) Die Schreib = und Lese = Art der Logarithmen hätte ich etwa also den Unkundigen deutlich zu machen gesucht:

1. Bey allen Brüchen, die man als Dezimalbrüche behandeln, als solche schreiben und lesen will, läßt man den Nenner weg.

2. Setzt man auf das Verhältniß der Zifferstellen im Zählen zum weggelassenen Nenner. Hier können 3 Fälle statt finden:

a. Der Zähler hat mehr Ziffern als der Nenner, z. B. 6/4 dann schneide ich im Zählen von der rechten zur linken, so viele Ziffern durch ein Comma ab, als der Nenner Nullen hat. Hier also: 6,4 d. h. 6 Ganze, 3 Zehntel, 4 Hundertel.

b. Der Zähler hat eben so viel Ziffern, z. B. 7/10 dann schreibet man zu dessen Linken ein Comma und links vor dem Comma eine Null. Also hier: 0, 34.

c. Der Zähler hat weniger Ziffern z. B. 7/1000. Dann setzt man so viele Nullen vor, die sämmtliche nun vermehrte Ziffernstellen des Zählers, der Zahl aller Nullen im Nenner gleich kommen, dann setzt das Comma und vor denselben die Null.

Hier also: 0,0034.

3. Alle Zahlen zur Linken vor dem Komma bedeuten Ganze, alle zur Rechten nach dem Comma, drücken ächte Dezimalbrüche in mehrnächsten Stelle abnehmenden Verheiligen Verhältniß aus z. B. ad 2. a)

$$23{,}6436 = \frac{236436}{10000} = 23\frac{6436}{10000} = 23 + \frac{6}{10} + \frac{4}{100} + \frac{3}{1000} + \frac{6}{10000}.$$

ad 2. b) 0,3357693. Hier fehlen Ganze, daher o vor dem Comma.

Das Uebrige ist $= \frac{3}{10} + \frac{3}{100} + \frac{5}{1000} + \frac{7}{10000} + \frac{6}{100000} + \frac{9}{1000000}$.

ad 2. c) 0,073. Hier fehlen Ganze und Zehntheile; daher vor und nach dem Comma Null und der Dezimalbruch ist = dem gemeinen $\frac{73}{1000}$.

0,0057. Hier fehlen Ganze, Zehn = und Hundert = Theile und der Bruch ist gleich dem gemeinen $\frac{57}{10000}$.

c) §. 3. Die Verwandlung der Dezimalbrüche in gemeine hätte ich erst voraus gehen lassen die Eintheilung der ersteren in vollständige und unvollständige. Vollständige sind solche, deren letzte Ziffer 1 ist, wo also jederzeit der Zähler in den Nenner, wenn ich letztern in Zahlen ausdrücken wollte, aussehen würde. Z. B. $0{,}75 = \frac{75}{100} = \frac{3}{4}$. Unvollständige sind solche, die ohne Ende fortgehen und wo immer dieselben Ziffern nach einer gewissen Ordnung wiederkehren, wenn man die Division fortsetzt. Z. B. 0,999999.

Vollständige Dezimalbrüche verwandelt man sehr leicht in gemeine, wenn man zu dem Zähler hinter dem Comma den Nenner hinsetzt, beide nun wie einen Bruch betrachtet und verkleinert. Z. B. 0,75 heißt als gemeiner $\frac{75}{100}$ oder $\frac{3}{4}$.

Unvollständige betrachtet man a) als Zähler die zum Nenner kurzer Neuner haben b) schneidet man alle Ziffern im ersten, die in derselben Folge wiederholt erscheinen, ab, c) macht man dann die Anzahl der Ziffern im Zähler und Nenner gleich und verkleinert d) beide. Z. B. 0,236296 ist $\frac{236}{999} = \frac{8}{37}$.

Anmerkung. Wo dieselbe Ziffer im Zähler beständig wiederholt wird, enthält der Bruch so viel Neuntel als eine dieser Ziffern Einheiten andeutet. Z. B. 1) $0{,}111 = \frac{1}{9}$. 2) $0{,}222 = \frac{2}{9}$ u. s. f.

d) §. 5. Diesen §. hätte ich vor dem §. 3. vorausgehen lassen und die Verwandlung eines jeden gemeinen Bruchs in einen Dezimalbruch also vorgetragen.

Die

Digitized by Google

Die ganze Aufgabe besteht eigentl. darinn: eine Zahl zu finden, die sich zu 10, 100 ꝛc. eben so verhält, wie der Zähler des gemeinen Bruchs zu seinem Nenner. Diese ergiebt sich, wenn man zu dem Zähler des Bruchs so oft eine Nulle hinzusetzt und so lange mit dem Nenner in den Zähler dividirt, bis der Divisor aufgeht und dann nach dem Quotienten noch eine 0 vorsetzt, die man durch ein Komma von dem Bruche absondert. z. B. $\frac{33}{40}$ soll in einen Dezimalbruch verwandelt werden. Der Ansatz ist also:

X Z.	100 N.	
40 N.	33 Z.	
4	10	
4	:	fl. 82 : 5
4	: 330	
	32	
	10	
	8	
	2 : 0	

Bey den punktirten Linien wäre die Division mit einem Reste aus. Aber durch Anhängung einer 0 am letztern vollende ich sie ohne Rest und erhalten zum gesuchten Quotienten 0,825, welches der gleichgeltende Bruch für $\frac{33}{40}$ ist. Eben das Resultat hätte ich erhalten, wenn ich den neuen Dezimalnenner im Ansaz gleich zu 100 angenommen hätte. — Das abgekürzte Verfahren hat der Verf. §. 5. angegeben.

Es könnte aber der Fall eintreten, daß kein Quotient ohne Rest herauskommen will, ohnerachtet man die Division schon lange mittelst angehängter Nullen fortgesetzt hat. Dann hört man auf und rechnet zur letzten Ziffer der Dezimalzahlen 1 hinzu, wenn der Rest mehr als $\frac{1}{2}$ ist. Beträgt er weniger, so läßt man ihn ganz fahren. Es ist hinreichend, daß man ihn durch Näherung zu erreichen suchte. z. B. $\frac{1}{7}$ soll in einen Dezimalbruch verwandelt worden.

```
7 : 5(0000000        fl. 0,7142857 1/7.
     10 . . . .
     30 . . . .
      20 . . .
       60 .
        40 .
         5
         1
```

Durch beständiges Anhängen der Nullen sind nun hier 7 Dezimalstellen herausgebracht mit dem Rest, den man aber unbedenklich weglassen kann, da er nicht etwa $\frac{1}{7}$ von einem Ganzen, sondern vermöge seiner 8ten Stelle $\frac{1}{7}$ von $\frac{1}{10000000}$ beträgt. Wollte ich die Division auch fortsetzen, so würde ich dieselbe Zahlenreihe und denselben Rest wieder erhalten.

e) ad §. 7. Die Gründe des Verfahrens sind hier dieselben, wie bey den gemeinen Brüchen, nur daß man hier die Reduzirung auf einerley Nenner erspart, da diese sich bei Dezimalen von selbst machen. Man operirt also blos mit den Zählern. Bey der Subtraktion dürfte noch die Regel hinzuzufügen seyn, daß man eine niedrigere Zahl, die etwa auf der ersten Stelle in der obern Reihe steht, so ansehen müsse, als wäre schon 1 von ihr geborgt worden. Z. B.

$$\begin{array}{r} 0{,}24097222 = \frac{347}{1440} \\ 0{,}08055555 = \frac{29}{360} \\ \hline 0{,}16041666 = \frac{17}{480}. \end{array}$$

f) §. 10. Vor diesem §. hätte ich hier dem §. 6. seine Stelle etwa so gegeben:

Mittelst der Multiplikation findet man auch den Werth eines Dezimalbruchs nach verlangten Theilen eines bestimmten Ganzen, wenn man ihn mit der Zahl der verlangten Theile multiplicirt. Z. B.

1) 0,37658, wieviel sind es Achtel? Antwort:
0,37658 × 8 = 3,01264 d. i. 3 Ganze und sehr kleiner Bruch.

NB. Da hier der 2te Faktor keine Dezimale ist; so hat er auch keinen Einfluß auf das Abschneiden der Stellen im Produkt. Es werden also hier nicht etwa 6 sondern 5 Stellen durchs Comma abgeschnitten werden müssen.

2) 0,45436111 eines Thalers a 24 ggr., wie viel sind es Groschen, a 12 Pfennige, und Pfennige?
0,45436111 × 24 = 10,91666664 = 10 Groschen und Bruchtheilen in Pfennigen.
10,91666664 × 12 = 10,999999968 = beynahe 11 Pfennige.

g) §. 125. Am nöthigsten dürfte vor diesem §. die kurze Darstellung der Vorzüge, welche die Dezimalbrüche vor den gemeinen haben, z. B.

1) Da uns durch die Natur unsers Zahlensystems die Einsicht in Verhältniße der Einheit zu 10, 100 ꝛc. am leichtesten wird; so verschaffen uns Dezimalbrüche eine viel deutlichere Vorstellung und Beurtheilung von der Größe der Brüche, die sich auch in vielen Fällen, auf gar keine andre Art so bestimmt, als durch Dezimalen darstellen lassen. Denn viele Brüche lassen sich nicht verkleinern und dann bleibt die Beurtheilung ihrer Größe oft schwer z. B. $\frac{235717}{572261}$. Wollte ich hier auch 4 Stellen wegstreichen: so ist doch $\frac{23}{59}$ vom wahren Werthe dieses Bruchs noch sehr verschieden; eben so $\frac{3}{5}$ (wenn ich 5 Stellen abschneide) wiewohl dieser Bruch ihm schon sehr nahe kommt. Das wahre Verhältniß giebt mir hier nur der Dezimalbruch 0,40302 klar.

2)

Digitized by Google

2) Ihre gleichartige Behandlung mit ganzen Zahlen ohne alle weitere Veränderung beider, besonders bey Divisions = Fällen, wie die Beyspiele des Verf. zeigen.

3) Vortheilhafteste Erleichterung der schwersten Fälle bei der Bruch = Rechnung. Z. B. folgende Brüche sollen addirt werden:

$$\frac{17}{23} = 0{,}7391$$
$$\frac{19}{29} = 0{,}6[illegible]82$$
$$\frac{31}{117} = 0{,}7265$$
$$\frac{101}{211} = 0{,}9147$$

$$\frac{A)\ 164599218}{55[illegible]76697} = B)\ 2{,}9885$$

Wie langweilig ist das gewöhnliche Verfahren, wodurch man die Summe A) ohne deutliche Einsicht des Verhältnißes erfährt. Wie leicht ist die Verwandlung der Brüche in Dezimalen und dann das Resultat B), wo ich gleich 2 Ganze und beynahe noch ein drittes Ganze entdecke.

4) aber zeigt sich, außer der vom Verf. gezeigten Anwendung auf kaufmännische Rechnungen, noch ihr Hauptnutzen, bey der Quadrat = und Kubik = Rechnung, in den geometerischen Rechnungen, so wie in allen Theilen der Mathematik, in Berechnung der Leibrenten, Interessen auf Interesse, besonders mit Hülfe der Logarithmen.

Der Herausgeber.

367. Ehrenvolles Zeugniß der Britten über deutsche Industrie.

Eine Committé des brittischen Unterhauses, die 1799 angeordnet ward, die Ursachen des seit einiger Zeit gesunknen, englischen Kupferhandels und der aus Kupfer plattirten Sachen und messingnen Gußwaaren bestehenden Fabriken zu untersuchen, führte in ihrem Berichte unter andern Gründen der beklagten Abnahme, auch den mit auf, daß man in mehreren Staaten, namentlich in Deutschland angefangen habe, dergl. Sachen selbst zu fabriziren „und zwar mit solchem Erfolge, daß sie den ihrigen an „Güte im Allgemeinen ziemlich gleich kämen und dennoch „wohlfeiler verkauft werden könnten.“*)

Dies Zeugniß, das hier den deutschen Fabriken im brittischen Senate gegeben ist, verdient allgemein in unserm Vaterlande bekannt zu werden, damit endlich der Wahn aufhöre, daß nur, was aus England kommt, geschmackvoll gearbeitet und unsers Geldes werth sey. Vielleicht entschliessen sich unsre Großen, endlich dem Beyspiele der Brittischen zu folgen und auch eine Ehre darinn zu suchen, nur solche Kleidungsstücke und andere Sachen zu gebrauchen, die nur aus vaterländischen Produkten im Vaterlande selbst verfertigt worden.

*) Commercial, Agricult. and Manuf. Magazine Aug. 1799. N. 1. Lentnis Briefe über Anglesen. S. 15[illegible]

368. Schafe.

In den meisten deutschen Staaten übersteigt die Zahl der Schafe die Zahl der Menschen. Daher kann man für Deutschland wenigsten 20 Millionen Schafe annehmen. An sich eine große, in Vergleichung mit dem halb so großen Großbrittanien eine geringe Summe, welches nach Sinclair 1791 nahe an 29 Millionen zählte. Auf demselben Raume also, wo bey uns 100 Schafe sich finden, giebt es in Großbritannien 300. Nach Sinclairs Berechnungen war der dortige Wollenertrag 14 Millionen Pf., a 5 Pf. von jedem Schafe jährl.; der Betrag des Werths hievon von dem Einkaufspreise 4,8[illegible] Pfund Sterlinge.

369. Juden.

Man rechnet ihrer in den Oestreichischen Staaten 70000; in den Preußischen deutschen Staaten 24000, und überhaupt in Deutschland 200000.

370. Betrag der neugeprägten Geldsorten in Frankreich.

Die Summe der in Gemäßheit des Gesetzes vom [illegible] Germinal XI. geprägten, neuen Gold = und Silbermünzen belief sich bis zum letzten Dezember auf 136,146318 Franken. Rechnet man hiezu die nach dem vorigen Typus geschlagenen 106,335755 Fr. in fünf Frankenstücken; so beträgt die Generalsumme der neu in Umlauf gesetzten Münzsorten 242.482073 Fr.

circa 120 Millionen Gulden unsers Geldes.

371. Theater in Frankreich.

Im verstoßenen Jahre zählte man in Frankreich 129 Städte, die Theater hatten. Paris allein enthielt 18, Bordeaux 4, Lyon 2, Marseille [illegible] Brüssel 3, Gent 2, Rouen 2, Turin 3. Zusammen zählte man 157 Theater.

372. Wiener = Stahlarbeiten.

Diese sind mit die ersten in Deutschland. In den ersten Jahren von 1780 verkaufte ein Wiener = Stahlarbeiter, Namens Schwarz, einen Degen mit einem stählernen, so künstlich und fein gearbeiteten Gefäße, den König von Neapel, daß er dafür fl. 10000 [illegible] hielt.

373. Säze aus der politischen Rechenkunst.

Nach Süßmilch leben unter 28968 Menschen 8511 Kinder unter 14 Jahren.

Im Durchschnitt werden mehr Knaben als Mädchen gebohren, aber im spätern Alter bekommt das weibl. [illegible] schlecht wieder das Uebergewicht.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Donnerstag, Nro. 67. den 20. Juni 1805.

374. Uiber die Eilfer = Race der Schafe.

Schreiben an den Herausgeber.

(S. Patr. Tagebl. N. 65.)

Ich las in der Wiener Zeitungsbeilage nachstehende Anzeige: „Es giebt eine Wissenschaft in der Schafzucht mit der man die Spanier in Deutschland übertrifft. Ihr verdanken wir die Race der Eilfer, wovon 150 Stück ein = und zweyjährige Stöhre in Meidling nächst Wien, in dem sogenannten Meidlinger Schloß, wo die Bäder befindlich, stehen, und alles in sich vereinigen, was nur immer an Feinheit, Länge und Menge der Wolle, und überhaupt an Mastfähigkeit, Größe und Ausbildung zu wünschen übrig bleibt. Für dieses Jahr sind sie bis auf wenige Stücke zwar alle bestellt; man will aber der guten Sache dennoch das Opfer bringen, sie den Kennern höherer Schafzucht unbeschwert besehen zu lassen." — Lesen und gehen war eins. Ein unwiderstehlicher Trieb gemischt von Neugierde und Schalkheit, führte mich sogleich nach Meidling. — Mit einem spöttischen Erwarten verlangte ich nach der Race der Eilfer. — Da gieng ein grosses Thor auf, und ich stand vor einer Heerde von 150 St. auserlesener, nicht nur sehr veredelter, sondern höchst edler Stöhre! Sogleich verwandelte sich meine Kritik in Achtung, ich wußte kaum, nach welchem Stück ich zuerst sehen, zuerst tappen sollte, als der Herr Besitzer, Ritter v. Ehrenfels eintrat, und mir eine kurze aber so lehrreiche Lektion über diese Race und das Ganze der Schafzucht gab, daß ich diese Worte der ganzen Welt mittutheilen, und die gesammte Monarchie durch Euer Wohlgebohrn so verdientes Blatt auf diese Race aufmerksam zu machen, für Vaterlands = Pflicht halte.

Eigenthümer, Beurtheiler und Oekonomen hätten mit dieser Schäferei nicht günstiger zusammen treffen können, denn ich verspreche dem Lande alles von beiden. Längst verehrte ich Hrn. Ritter: v. Ehrenfels als einen berühmten Mann, als einen unserer ersten Oekonomen im Lande, der ökonomischen Litteratur = rühmlichst bekannt; mit vielen Wissenschaften vertraut verbindet er mit einem edlen humanen Carakter die dem geübten, klaren, hellen Kopf allein eigenthümliche Gabe eines sehr gebildeten, deutlichen, zweckmäßigen Vortrags, und eine leichte Demonstrationsgabe. Mit diesen Eigenschaften, da er mein Staunen, meine Wißbegierde und meinen nicht ganz gemeinen Kennersinn bemerkte, fing der Herr Besitzer seine Belehrung also an:

Sie sehen hier eine Schäferei, in der die Natur nicht etwa aus Tausenden einige Wunderstücke als kapriziöses Naturgeschenk auswirft, nein, eine Heerde, die mit kleinen Nuancen sich in 150 Stücken baupteigenschaftlich alle gleich sind; daraus schließen Sie auf die edle Abkunft und die vollendete Veredlung der ganzen Race aus der sie kommen; ohne ihrer Selbsterkenntniß vorzugreifen, will ich vorerst die Grundsätze feststellen, nach denen ein edles Schaf zu beurtheilen ist, u. muß bemerken, daß ich nicht etwa als Beleg dieser Grundsätze meine eigene Seele lobe, denn diese Race ist kein von mir angezogenes Vieh, sondern das Geschenk eines Freundes, der bey hohem Stand und Glücksgütern als einer der ersten Oekonomen Europens diese edle Race durch viele Jahre, vieles Geld, öfteres Vor = und Zurückgehen, als das Resultat seiner ökonomischen reinen Erfahrung aus originellen Spaniern herausgearbeitet hat. Also ein edles Schaf muß

1. das möglichst feinste Haar haben: Nun wurden einige Stücke vorgeführt, die Wolle zuerst an der Stelle, wo das Herz sitzet, gezeigt, und so auf Rücken, Hinterbacken, Schweif und Unterfüße übergegangen; die Feinheit des Haares auf diesem Weg darzuthun, fuhr H. v. Ehrenfels fort, ist der verkehrte Weg, nur bei vollendeter Verfeinerung kann man diesen wagen. Am Herz sitzet die beste, am Hinterfuß die schlechteste Wolle; man zeigt also bey halbfeinen Schafen nur die Herzwolle allein, oder diese, als die beste, aus begreiflichen Gründen, zuletzt; hier bedarf es dieser Behutsamkeit nicht. Bis an die Klauen vorn, und hinten bewachsen, finden Sie selbst an der Fußwolle kein scharfes Haar, und selbst diese zur fabrikmäßigen Bearbeitung bestens geeignet. Die Stöhre gehen wie Bären, behaart an den Füßen, einher, und merken Sie sich diese auszeichnende Eigenschaft wohl, sie drückt das Siegel wo nicht der Vollendung, doch der sich der größten Vollendung nahenden Verfeinerung auf. Ich muß gestehen, feineres Haar, und mehr bewachsene Vorder = und Hinterfüße habe ich nicht, und selbst nicht bey den erst neu angekommenen Spaniern gesehen. Mir ein Beweis, daß die Spanier, seitdeme die Originale der Eilferrace daher gekommen, in der Veredlung gar nicht vorwärts gegangen, wie dies auch alle unpartheyischen Nachrichten bestätigen.

2. Die Wolle selbst muß ein weiches Gefühl haben. Dieses schmeichelt beim Anfühlen des Tuches oder Fabricats mehr als Feinheit. Wenn Sie Ihre Hand in diese Wolle legen: so werden Sie gleichen Ton des Gefühls wie bey Vigogne Tuch empfinden. Dieses Sammtartige der Wolle sucht — bedarf — und bezahlt der Fabrikant, und daher kommt's, daß die weiche, sammtartige, von der blos feinen Wolle um 1 bis 2 Hundert Gulden teurer bezahlt werden kann. Ich konnte weder der Theorie noch der durch die Natur geschehenen Ueberzeugung etwas entgegen setzen, und muß diese so feine Bemerkung allerdings als Resultat, und gegründetes Axiom der Wollekenntniß erklären.

3. Dieses weiche Gefühl verdankt diese Wolle schoch dem dieser Schafrace eigenen Schafschweiß. Ohne die=

Digitized by Google

diesen Schafschweiß läßt sich keine Vollendung der Veredlung denken. Die Natur legt die Wolle gleichsam in eine Beize, und hat das Thier in eine Saltung Del eingehüllt, die ihm tausend Vortheile gewähren; denn

a) ist die Anwesenheit dieses Schweißes der reinste Spiegel innerer Gesundheit, und guten Verhaltens.

b) Bey jeder bedeutenden Krankheit verliert sich derselbe; ist und bleibt aber das kräftigste Gegenmittel der Raude. Keine Ansteckung, selbst in Gemeinschaft räudiger Schafe, ist da möglich.

c) Nebst dem weißen sammtartigen Gefühl theilt er auch der Wolle den zur feinsten Fabrikarbeit nöthigen elastischen Zug mit, dieser gestattet eine unterscheidende Aushebnung, und mit dieser läßt sich die sogenannte Kammwolle, und daraus das feinste Gespinnst hervorbringen. Endlich

d) ist von ihm die Dichtheit des Pelzes, und von diesem das Ansehen des Schafes, und die Conservirung seiner Wolle abhängig. Eine trockene ohne Schweiß befindliche Wolle erhält schon auf dem Leib des Thiers eine verworrene Lage. Dadurch treibt sich die feinste Wolle in unordentliche Flocken auf; die lange Wolle besonders fällt auseinander, und giebt dem Pelz das Ansehen von Lockerheit, wo hingegen der Schweiß als Verbindungsmittel der Flocken den ganzen Pelz geschlossen hält, und sowohl das Eindringen jeder Unreinigkeit in die Wolle verhindert, als auch dem Thier ein edles Ansehen von außen giebt. Endlich

e) theilt dieser Schweiß der Wolle ein Gewicht mit, wodurch der Fabrikant, ohne betrogen zu seyn, seine innere Güte bezahlt.

Nun wurde ein Mutterschaf, welches dieses Jahr Zwillingslämmer getragen, also wohl etwas gelitten hatte, vorgeführt, und der Schafschweiß gezeigt, der auch in solcher Menge vorhanden war, daß meine Hand beym bloßen Anfühlen wie mit Oel bestrichen war, der Wolle giebt es eine vortreffliche Ansicht und Dichtheit — der Haut eine unübertreffliche Reinheit. Ich muß gestehen, daß mich nichts so sehr bey der ganzen Verhandlung freute, als diese Belehrung über den Schafschweiß, und unter allen Vortheilen, die er verschafft, war mir keiner einleuchtender, als der eines Gegenmittels der Raude. Das Thier ist wie in Oel gehüllt, die einfaugenden Gefäße sind vor widrigen Reizen geschützt, und wenn, der Theorie nach, Ansteckung bey Aerzte und Raude von kleinen Insekten herrührt, so ist wohl begreiflich, daß die Haut durch dieses Oel gegen den Angriff dieser Insekten die Schafe wie Hopanzert schützt. In dieser Hinsicht ein wichtiger Vorzug vor den erst aus Spanien kommenden Neulingen, wo man mit der Raude so schwer zu kämpfen hat, und noch wichtiger für Ungarn, wo durch dieses Blut die in Ungarn so häufige und mordende Raude imprägnirt, geweckt, und bey der unvermeidlichen Gemeinschaft gewisser Heerden verbreitet wird.

4. Nun bemerken Sie, fuhr Herr v. Ehrenfels weiter fort, die Länge dieser Wolle. — Es wurden dabey einige Flocken ausgezogen. Die längste einschlig hierländige und spanische Wolle erreicht kaum das zweyte Glied des Mittelfingers, hier geht sie weit über das dritte, und die ganze Länge des Fingers hinaus. Diese Eigenschaft der Wolle giebt doppelten Vortheil, einmal vermehrt sie durch verdoppelte Länge die Menge; zweitens macht sie wegen dieser Länge die Wolle ausschließend zur feinsten Fabriksarbeit tauglich, denn alle Arten von Wollarbeit werden schöner, wenn das Haar lang ist. Einige, z. B. die Schawls, können gar nicht so wie alle Arten der feinsten Zeuge von gewöhnlich langer Wolle verfertiget werden. Ihnen eine Probe der wirklichen Länge dieser Wolle zu geben, wasche ich diese Flocken in reinem Wasser, und nun sehen Sie, daß das Haar gegen 3 Zoll Länge hat. — Nur fällt das so überlange Haar mehr auseinander, bildet dem Anscheine nach keinen so geschlossenen Pelz, und erwirbt sich bey Halbkennern, die nur auf die Oberfläche sehen, den Vorwurf einer nicht dicht genug stehenden Wolle. Was heißt aber

5. Dichtheit der Wolle, des Pelzes? warum wünscht man Dichtheit? Der Wollmenge wegen. Wenn aber die Menge dieses Pelzes alle anderen übertrifft, welcher ist wirklich dichter? Darüber entscheide allein die Wage zum Vortheile dieser Race, bey vollendetem Wuchs, und genüglichen Futter zwischen 6 — 7 Pf. gewaschene Wolle giebt.

6. Und der Preis dieser Wolle? frug ich. War im vorigen Jahr, nach Bankozetteln reduzirt 400 fl. Die Wolle gieng über Leipzig direkte nach England, und wurde dort theurer bezahlt, als die aus Spanien. Endlich

7. müssen wir noch bey gleichem Futter die hervorspringende Mastfähigkeit, die körperliche Figur (Jahrlingsthiere da wo Kälber) Größe, und das wohlschmeckende Fleisch dieser Race beobachten. Hier ist dieses Schafen hat man das Prinzip der Engländer und Spanier, Feinheit und Fleisch, glücklich vereint. We bekannt: England rottet uns des Fleisches willen die fettwolligen Racen aus, und zieht die Dischleyschen, wo Bakewell hervorgebracht, sehr grobwollige Race blos des Fleisches und seiner Mastfähigkeit wegen an, darum, weil es den Engländern noch nicht gelungen wollen, die Wolle der Spanier mit dem wohlschmeckenden Fleische der Engländer zu vereinigen. Wie sehr dies aber in dieser Race erzweckt wurde, zeigen die Originalien. Wirklich gewinnen Fleisch und Fett immer mehr Werth. Die Wollmenge ist dabey doch von der größern Oberfläche des Körpers abhängig, und warum soll man nicht beydes vereinigt wünschen? Zuletzt

8. wünschte ich mich über die Bezeichnung, die Eifer, zu belehren, und erhielt als Auskunft, daß der Name willkürlich seyn dürfte, obschon es dieser gar nicht wäre. Ueber den Werth der Race nicht entscheidend, werde ich die Ablesung desselben später erfahren. Der Preis eines solchen Stöhres war 300 fl. Banozettel. Noch sollen 40 Stück vorräthig seyn, und ich empfehle sie aus reiner Ueberzeugung jedem,

der

Digitized by Google

der in einem Sorunghhr alle Requisiten der denkbarsten Vollkommenheit wünscht.

Wien am 25. May 1805.

Thomas G. Albrecht
Grundherr zu Spannberg und
Mikendorf auch k. k. Tabakgefällen-Hauptkassier.

375. Zur Oryktographie Mährens.

1. Mergel und Serpentin in der Gegend von Reltschin Prerauer Kreise.

Ich erhielt aus dieser Gegend von Jemand, der die Fuß bekommen, auf Steinkohlen Versuche zu machen, Proben von Fossilien, die er gefunden, nachdem er einen Schacht von 15 Lachter abgeteuft. 14 Lachter tief (wenn anders dieser Bericht genau ist) fand man nichts als einen grünlichtgrauen, erdigen Mergel, mit versteinerten Muschelschalen, die aber meistens schon ihre Consistenz verlohren haben und in kreidenartige Lamellen übergegangen sind. Dieser Mergel geht in Thonmergel und bestimmten, erdigten Thpferthon über. Hie und da ist er erstere mit kleinkrystallisirten Schwefelkies eingesprengt.

In der 15ten Lachter zeigt sich mehr verhärteter Kalk eingemengt. Und unterhalb der 15ten Lachter zeigt sich ein grünlichter Serpentin, der etwas chlorithaltig scheint. Daß unter diesen Umständen nicht anzurathen war, einen Versuch auf Steinkohlen fortzusetzen, sieht der Kenner leicht ein.

2. Mergel aus der Gegend von Hradisch.

Von da erhielt ich eine ockergelbe Mergelerde, die sich auf den ersten Schein wegen ihres feinerdigten Bruches und starken Abfärbens für Gelberde hielt. Ihr starker Eisengehalt gab ihr eine besondre Schwere. Sodann über zeichnete sie sich durch eine Anlage zu concentrischschalichten Stücken (dem Bau der Eisen-Niere ähnlich) aus. Der innere Kern dieser Lagen, war länglicht eisförmig, sehr glatt, schwach glänzend, blaß isabellfarbig und bestand aus verhärtetem Mergel. Beide Fossilien machen eine artige Bereicherung der bekannten Varietäten dieser Gattung.

D. H.

376. Petersburg.

Nach einer statistischen Privatnachricht aus St. Petersburg betrugen die Einkünfte dieser Stadt im J. 1802 5 Rubel, die Ausgaben 827253 Rubel. Der wichtigste Theil der Einnahme fließt aus dem Zoll und beträgt 46000 Rubel, und dann 152 Prozent vom Werthe der Häuser, welches 353000 Rubel beträgt, da der Werth der Häuser und Plätze zu 7360000 Rubel bestimmt ist; die übrige Abgabe der Bauern, die Handel in Petersburg treiben, beträgt 91500 Rubel, die Verpachtung der Ueberfahrten Böten über die Newa 19690 Rubel, wofür jeder, der überfährt, mit Ausnahme derer, die in Diensten sind, dem Pächter 2 Kopeken bezahlt; ein Prozent von der Branntwein- und Bierpacht beträgt 13877 Rubel, die Abgaben der Jswoschtschik (Miethwagen und Schlitten auf den Straßen) 4 a Rubel von jedem, 10622 Rubel 5 die Pacht der öffentlichen Bäder 720 Rubel. Der Etat der Polizei kostet 361670 Rubel; die Unterhaltung der Volksschulen 25000 Rubel, die Unterhaltung der Kasernen 85000 Rubel, der Gefängnisse 6554 Rubel, der Schiffbrücken über die Newa 33710 Rubel, der Kanäle, Trottoirs, Röhren unterm Pflaster 2c. 35000 Rubel; die Erleuchtung der Stadt 91000 Rubel; die Reinigung der Straßen 1500 Rubel; die jährlichen Bauten und Reparaturen 30000 Rubel. Der Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe beträgt 155252 Rubel.

377. Fossile Knochen des Höhlenbären, nach Rosenmüller.

Nur in Höhlen werden diese Knochen gefunden (besonders in den Höhlen um Gailenreuth in Franken). Sie sind mit andern Thierknochen, z. B. vom Löwen, Wolfe, Fuchse, Pferde, Ochsen Schafe, Hirsche, Rehe, und von Nagethieren, vermengt, aber die Bärenknochen sind in der Zahl überwiegend. Knochen von Elephanten, Rhinoceros und von Seethieren kommen, dort nicht vor.) Diese verschiedenen Knochen, sind zu verschiedenen Zeiten, in den Zustand gekommen, worinnen man sie findet. Löwen, Bären und Wolfsknochen ausgenommen, sind die übrigen erst die spätern, vielleicht in ganz neuern Zeiten hineingekommen. Alle diese Knochen sind übrigens nur Incrustate, keine Osteolithen. Merkwürdig ist, daß alle Höhlen welche in den Kalkgebirgen zu Muggendorf vorkommen, an dem Ufer der Wiesent liegen, und daß nur die nach Süden liegenden Höhlen die Knochen des Höhlenbärs enthalten. — Die Bären, denen diese Knochen gehören, müssen alle sehr bedeutenden Arten an Größe weit übertroffen haben; Rosenmüller vermuthet, daß die jetzt noch existirenden Bären, vielleicht eine Abart von jenen seyn könnten.

Die Meinung, daß die Thiere in den Höhlen gestorben seyen, wo man sie findet, nicht durch eine gewaltsame Revolution, z. B. von Wasserfluthen da zusammen geschwemmt wären, ist und bleibt doch unwahrscheinlich.

378. Meine Gedanken über die in dem Patriotischen Tageblatt Nro. 8 1805. S. 38. aufgeworfene Preisfrage über die sichere Heilart der Schwindelkrankheit der Schafe.

Ein unfehlbares und wohlfeiles Mittel wider das Kopfdrehen der Schafe zu erfinden, wäre eben so viel werth, als eine gründliche Heilart der epileptischen Krankheit. Leider ist der angegebene Hauptstoff und Quell dieser Uebel für die Klinik und Zoonomie eine traurige Hypothese. Alles was uns die Zergliederungskunst von dem Kopfdrehen der Schafe und dem hieraus gewöhnlich erfolgenden Tode lehret, ist dies, daß bey den Thieren von schwächlicher Konstitution, wenn sie einen Mangel an gesunden Weiden, frischer Luft und bittern Nahrungsmitteln leiden, leicht eine Anhäufung des Wassers in der Hirnkammer, jedoch in einer Blase (Hydrops cysticus) entstehe, welches auch bey den schwächlichen Lämmern geschehen kann. Der berühmte Wollstein schweigt vielleicht vorsetzlich in seinem berühmten Buche von den Seuchen und Krankheiten der Schafe, (Wien 1791), von diesem ihm gewiß wohlbewußten Uebel. In England wird öfters diese Krankheit mit einem Lanzetten-Stich nahe am Genick des Kopfes geheilt, und die Blase, in welcher sich die wäs-

Digitized by Google

wässerige Flüssigkeit sammelt, in Zeiten zerstöhret, da aber der Sitz dieser Blase nicht immer an der nähmlichen Stelle zu finden ist, so bleibt auch diese Operation sehr unsicher. — Die Gebirgsschafe sind diesem Uibel weniger ausgesetzt, als jene, die im flachen Lande gehalten werden. Auch hier in den Galizischen Gebirgen und Gränzkarpathen hat man den Stich hinter den Ohren und Genick oft nützlich gefunden. — Ueberhaupt sind die diätetischen Regeln, und gute Pflege des Viehs in Sommer, die Weiden in Gebürgen u. kühlen Oertern die bewährtesten Mittel, der Schwindelkrankheit auszuweichen, da die Schafe von Natur eine starke Sommerhitze nicht vertragen, und ihr Kopf von der krausen Wolle unbedeckt ist, mithin bey der schwülen Jahrszeit am meisten leidet, wo sodann an den schwächsten Theilen die Austretung der Lympha am leichtesten erfolgt.

Neumark in Ostgalizien den 20. Hornung 1805.

Remier.

379. Wohlthat der Kuhpocken.

Nach einem ausführlichen Auszuge aus den Todtenregistern starben in London im Jahre 1803 an den Kinderblattern 1,173 Menschen, im Jahre 1804 nur noch 556. Die Verminderung der Sterblichkeit und die Wohlthätigkeit der Jennerschen Erfindung fallen noch deutlicher durch folgende Tabelle ins Auge.

Zahl der von den Kinderblattern seit fünfzig Jahren in London verursachten Todesfälle, von 10 zu 10 Jahren berechnet:

Von 1750 bis	1759	11,642	Todte.
— 1760 —	1769	24,435	—
— 1770 —	1779	22,039	—
— 1780 —	1789	17,121	—
— 1790 —	1799	17,695	—
	Beisammen	100,922	—

Also im Durchschnitt ungefähr 2,018 Todesfälle jährlich. Dagegen hatte diese Zahl seit 1800 durch die Vaccination folgendergestalt abgenommen:

Im Jahre 1800		2,479	Todte.
— —	1801	1,461	—
— —	1802	1,579	—
— —	1803	1,173	—
— —	1804	568	—

380. Woher kommt der Ausdruck Polron?

Es soll aus dem Lateinischen pollex truncatus entstanden seyn, welches, so viel heißt, als ein abgehauener oder verstümmelter Daumen.

Als im vierzehnten Jahrhunderte die Engländer in Frankreich landeten, bot der französische König jeden waffenfähigen Mann zur Vertheidigung seines Vaterlandes auf. Da erschien denn nun auch eine sehr zahlreiche Menge, die sich zu den königlichen Fahnen versammelte, und nach ihrem großen Maule oder prahlenden Worten zu schließen, war es eine Kleinigkeit, die Engländer zurück zu schlagen. Als aber die Sache ernsthafter wurde, und es zu einer entscheidenden Schlacht kommen sollte, da fanden sehr viele von jenen muthigen Helden es gerathener, aus Liebe zu ihrem theuren Leben, sich den Daumen abzuhauen, und sich folglich dadurch zum Dienste unbrauchbar zu machen.

So war denn ein jeder pollex truncatus ein Beweis einer feigen Memme. In der Folge belegte man einen jeden Menschen, dessen Muth bloß in einem großen Maule bestand, mit einem lateinischen Namen; und weil man doch immer dabey an eine Verstümmlung denken mußte, so verstümmelte man beyläufig das Wort selbst, und macht also aus pollex truncatus — Polron!

381. Bitte an Botaniker.

Kein Naturforscher hat in seiner Gegend alles, was er zu besitzen wünscht. Es ist also nöthig, daß er sich um Freunde umsehe, die ihm Schätze ihrer Gegend gegen andere aus der seinigen mittheilen. — Ich bin jetzt in dem Fall, daß ich zu einem Unternehmen folgender, in manchen Gegenden sehr gemeinen Grasarten benöthigt bin, und mache deshalb an Freunde der Botanik die Anfrage und Bitte, ob sich vielleicht einer unter ihnen bereitwillig finden und mir nachstehende Grasarten, die in hiesiger Gegend entweder gar nicht oder nicht in der trächtlicher Anzahl wachsen, in seiner Gegend sammeln will? Ich werde als ein redlicher Mann diese Mühe mit Dank erkennen, und auf irgend eine Art, vielleicht, wenn ihm Naturprodukte aus hiesiger Gegend gefällig seyn sollten, durch deren Mittheilung zu vergüten suchen. — Da es lauter Gräser sind, welche sich leicht trocknen lassen, so wird die Sammlung derselben auch dem sonst mehr Beschäftigten nicht so große Mühe durch das Trocknen verursachen. Von jeder Art wünschte ich wenigstens 100 Exemplare, doch nehme ich auch jede geringere Anzahl mit Dank an. Könnte ich aber noch mehr erhalten, so wäre mir es um so lieber.

Die Grasarten sind folgende: 1) Panicum germanicum. 1) deutscher Feunich, Mubar. 2) Phalaris arundinacea L. rohrartiges Glanzgras 3) Aira flexuosa L. Draht-Schmelle 4) Aira caneseens. L. graue Schmelle, 5) Aira caryophyllea L. Nelken-Schmelle. 6) Melica coerulea. L. blaues Perlgras. 7) Holcus lanatus. L. Honiggras 8) Poa aquatica. L. Wasserrispengras, Milit. 9) Festuca rubra L. rother Schwingel (einige bestimmte Exemplare) 10) Avena flavescens L. Goldhafer.

Brünn.

N. Virnau.

Briefe sind abzugeben in der Zeitungsexpedition allhier.

382. Zweite Subskriptionsliste.

(S. Patr. Tagebl. N. 44)

11. Hr. Graf Franz Klebelsberg in Prag.
12. — — Christian Clamm-Gallas in Prag.
13. — — Fridrich Nostitz in Prag.
14. — Raittofficier Conrad in Brünn.
15. — Magister Ries — —
16. — Rentmeister Schwab in Tischnowitz in Mähren.
17. — Ignaz Leiteuberger zu Reichstadt in Böhmen.
18. — Professor von Schedius in Pesth.
19. — Zehmann Erzieher in Brünn.
20. — Püller, Hörer der Theologie in Olmütz.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Samstag, Nro. 68. den 22. Juni. 1805.

383. Naturkunde.

Wozu nützen einige schädlich scheinende Geschöpfe in der Natur?

Sind waren so dunkle Zeiten, daß man, um sich das schädliche und Nützliche in der physischen und moralischen Natur zu erklären, zwei Götter aufstellte. Eine gelauterte Philosophie sagt uns: alles, was Gott schuf, ist gut. Es traten wirklich Männer auf, welche uns durch Gründe bestahlen, manche schädlich scheinende Dinge in die Klasse der Nützlichen zu setzen. Aber sie ließen uns noch manche Lücken übrig; und viele wünschen auch diese ausgefüllt zu sehen. Ich glaube daher, ich verdiene hier den Dank, als den Spott meiner Landsleute, wenn ich hiezu einen Versuch wage, besonders da ich im gegenwärtigen Abschnitte grade über die Nützlichkeit jener Thiere ein Licht verbreiten will, welche so oft die Frage veranlassen: wozu nützen sie? Dahin gehören Löwen, Wölfe, Tieger, Mäuse, Holzwürmer, Raupen. Doch ehe ich zur Beantwortung dieser Frage schreite, bitte ich den Leser, von seinem eigennützigen Ich allein zu abstrahiren, und nicht so stolz von sich zu denken, die Vorsehung habe blos allein für den groben Eigennutz eines jeden Individuums, abgesondert gedacht von allen übrigen, die Ordnung dieser Welt so und nicht anders anlegen sollen. Zur Sache:

1. Wozu nützen reißenden Thiere, als: Wölfe, Löwen, Bären, Tieger? Meine Meinung ist: sie sollen die Menschen zum Zusammenwohnen, und hierdurch zur Kultur zwingen. — Alles, was in der Natur nothwendig und sehr nützlich ist, dazu werden wir durch Freude gereizt, und durch Schmerz gezwungen. Zur Sättigung unsers Lebens ist das Zusichnehmen der Speise und des Trankes unumgänglich nothwendig; deswegen schuf die Vorsehung die Speisen wohlschmeckend; sie schuf aber auch den Hunger; der Mensch muß essen. Wer kann die Größe der Vortheile der menschlichen Kultur gehörig betrachten? Doch wie geringe sind die Fortschritte in derselben bei Menschen, die einsam in abgesonderten, die und einzeln in Feldern, und Wäldern zerstreuten Hütten wohnen! Viel Vergnügen und viel Nutzen stiftet die wechselseitige Mittheilung der Begriffe, Ideen, gemachter Erfahrungen; aber diese Freude wirkt bei rohen Menschen nur wenig, um sie an einander zu ketten; ihre rohen thierischen Neigungen, als: Eigen- und Starrsinn, Unbiegsamkeit, Unverträglichkeit, Rachsucht, trennen sie vielmehr von einander; nur erst der kultivirte, der bereits diese verderbten Neigungen abgelegt hat, sucht Menschen auf. Rohe Menschen müssen durch Zwang zum Beisammenwohnen, und von da zur Kultur gezwungen werden. Doch welches soll das Zwangsmittel sein? Viele oft Gesetze? Wer aber soll diese geben? Wer wird sie befolgen? Ein solches Zwangsmittel konnte nur die Vorsehung schaffen; und sie schuf es, indem sie Löwen, Wölfe und andere reißende Thiere auftellte; diese sind stark, voll Kraft, wüthend; stellen Menschen und Thieren, besonders den Hausthieren nach dem Leben. Eine einzelne Familie kann sich gegen diese Mörder nicht wehren; sie bedarf, um sich vor ihnen zu schützen, der Hülfe anderer; die eine muß sich dahre an andere anschließen; und jede andere Familie verbindet sich gerne mit ihr, weil sie gleiche Lebensgefahr, wenn sie einzeln, und abgesondert leben will, zu befürchten hat. Sie bauen sich daher ihre Wohnungen neben einander; und da vielleicht noch mehrere in dem nämlichen Falle sind, so schieben auch diese ihre Wohnungen an einander; nun sind sie vielleicht stark genug, sich diesen Thieren zur Wehre zu stellen. Aber auch jetzt ist die Veranlassung zur Kultur vorhanden. Aus Furcht vor den Thieren dürfen sie sich nicht rennen; und müssen sich's gefallen lassen, ihre rohen oben genannten Leidenschaften zu zähmen; sich einem Vorgesetzten zu unterwerfen und seinen Befehlen zu gehorchen. Sie lernen nach und nach das Wohlthätige dieses Beisammenwohnens empfinden; theilen ihre Ideen, Erfahrungen, Begriffe mit; die Bedürfnisse werden vermehrt, die technologische Anwendung der erschaffenen Wesen erweckt ihr Verlangen, ihre Noth; sie werden nach und nach an feste Orte gebunden, der Ackerbau fängt an betrieben zu werden, dieser erfordert Handwerke, und der Reichthe unter ihnen wünscht sich sogar Künstler.

Ich glaube, die Geschichte der ältern Zeiten bestätigt meinen Satz; und man suche jetzt noch Wölfe, Bären, Tieger, Löwen, und man wird sie nirgends einheimisch finden, als in unkultivirten Ländern; England selbst schon keinen Wolf seit dem Jahr 1717 in natura; Frankreich, Deutschland, Oesterreich sehr nur vertirt, aber keinen einheimischen mehr. Allein Pohlen, der nördliche Theil Ungarns, Rußland haben alle Winter starke Besuche; man verzleiche aber auch die Kultur der Länder gegen einander; man gehe nach Afrika, Asien, und man findet Löwen und Tiger; aber wie arm sind die dortigen Staaten an Bildung!

Sollte nicht noch diese Beobachtung zur Erhärtung meines Satzes dienen: daß diese reißenden Thiere den Trieb vom Schöpfer erhalten haben, grade jene Thiere am liebsten anzugreifen und zu verzehren, welche der Mensch blos wegen ihres großen Nutzens liebt; als Schaafe, Pferde, und in Orient Kamele?

2. Wozu nützen die Mücken? (Gelsen) Sie sind Schutzengel unserer Gesundheit. Der Gott, welcher die Sonne schuf, wußte auch, wie sehr sie wärmen wird; wußte auch, wie gierig die Menschen am Abend Kühle suchen werden. Der den menschlichen Körper schuf, wußte auch, daß gähe Abkühlung der Gesundheit des Men-

Digitized by Google

schen schädlich ist, und er wüste auch, daß der erhitzte Mensch durch die Nacht sich abkühlen müsse, um seine Gesundheit zu erhalten, und seine Kräfte nicht zu schwächen. Daher mußte die Vorsehung gähe Abkühlung zu verhindern, und allmählige zu befördern trachten; und beide Zwecke erreichte sie durch die Mücken. Sie gab ihnen scharfe Stacheln, um den leichtsinnig Entblößten zu zwingen sich in Kleidung zu hüllen, damit er sich nicht gab erkühle; sie gab ihnen nicht längere, nicht stärkere, damit er sich nicht in solche dicke Bekleidung hüllen müsse, welche die gänzliche Abkühlung verhindern könnte. Sie verhindert also gähe Abkühlung, und macht die allmählige nicht beschwert. Zur bessern Ueberzeugung noch diese Beobachtungen: Die Mücken stechen nur nach sehr heißen Tagen. War der Tag kühl und windig, so bleibt man von ihnen verschont, und man sieht wirklich am Abend keine. Sie ziehen den Erhitzten gleichsam nach; es ist, als wenn sie alle Feldwege kennten, wo Menschen am Abend spazieren gehen. Sie halten sich in Wäldern und bey Gewässern am meisten auf, aber auch da ist die Gefahr der gähen Abkühlung am nächsten. Wo Rauch, Dampf und Feuer ist, da stehen sie; aber auch wo dies ist, ist es auch warm, und ihr wohlthätiger Menschendienst entbehrlich. — Wie viele Rheumatismen, Katharre, (Strauchen) Lungensüchten wären, besonders unter dem Landvolke mehr, wenn diese nützlichen Plagegeister nicht wären!

3. Wozu nützt das Ungeziefer, das den Menschen plagt? Sie predigen unermüdet über den Text: Reinlichkeit ist halbe Gesundheit; zu dieser schönen Tugend wollen sie den Menschen zwingen. Scheu nicht seine Arbeiten, welche zur Reinlichkeit in Zimmern, in Kleidern, in Betten führen, und sie verlassen dich. Man nennt bey einigen gnade einen unreinen, er von diesem Ungeziefer sich plagen läßt, ohne Mittel anzuwenden, sich sie vom Halse zu schaffen.

4. Wozu nützen die Würmer, welche im Holz und Aas bohren?- Meine Meinung ist, die Fruchtbarkeit der Erde zu erhalten, damit die Dünger-Theile, welche in der Natur sich befinden, um so öfter umgesetzt werden, und das ist doch ein Vortheil. Glücklicher schätzt sich der Kaufmann, der sein Geld alle Jahre drei bis viermal umsetzen kann; denn er wird reicher dadurch, als wenn er es nur einmal umsetzen kann; und so ist es auch in der Natur.

Ich eile zum Beweise: Die Natur läßt niemanden einen Faulenzer seyn; Jeder ihrer Zöglinge muß seine Kräfte zum Wohl und zur Erhaltung des Ganzen anspannen; er möge leben oder todt seyn, in beiden Fällen muß er nützen. Sie läßt den jungen Baum schnell wachsen; das kleine Thier sättigt sie hinlänglich mit Nahrung, damit es nur bald auf seinem Punkte der Vollkommenheit stehe, den es nach seiner Einrichtung erreichen kann, und soll. Ist dieses Ziel erreicht, so sorgt die Natur dafür, daß das Geschöpf einige Zeit dabei erhalten wird, und dies ist die Zeit, in welcher die Natur gerne ihre Produkte dem genießenden Menschen darbietet und austheilet. Unterläßt der Mensch damals die Produkte zu seinem Vortheil zu verwenden, so straft sie ihn seiner Nachläßigkeit, denn sie gebietet ihren Zieh-kindern den Tod; aber einen noch schnelleren, als ihr Werden, d. h. ihr Hinaufsteigen zur Vollkommenheit war. Das erste Mittel, den Untergang zu beschleinigen, ist wohl die Fäulniß. Doch auch diese ist ihr noch Schneckengang; sie sendet dieser Auflösungsmethode in die Urstoffe nach Insekten zur Hülfe, welche mit Gierde und Heißhunger die Absichten der Natur erreichen helfen. Diese bohren, nagen, durchlöchern alles mit Unersättlichkeit, was schon zu Grunde gehen soll; und dadurch vermehren sie die Oberfläche des abwärts steigenden Gegenstandes; die Luft, das Wasser, die Sonne können mehr auf sie wirken, und vermehren so die Kräfte des Zerstörungsmittels, der Fäulniß; die Insekten selbst verwandeln den Gegenstand in Mist, und gingen selbst die Erde durch ihren im Tode aufgelösten Körper. Durch den schnellen Untergang der schon zu Grund gehen sollenden Dinge erhält die Erde geschwind stärkende Theile, Dung, Mist, und sie kann dann wieder freigebig jungen Sprößlingen Kraft verleihen, da im Gegentheile alles schon abwärts gehende eine Last der Erde bleibe, welche sie zwar drückte, aber ihr zu nichts nützte, wenn ihre Zerstörung nur langsam vor sich ginge.

Wie lang müßte ein hartes Ochsenhirn faulen, ehe es in seine Urstoffe so aufgelöst wäre, daß es Pflanzen-Nahrung geben könnte? Nun aber frißt es der Hund, und in einigen Tagen ist es Dung. Wie oft mögen sich die sammelnden Naturforscher schon die Perücke verschoben haben, wenn sie Kräuter- und Insektenbeute in ihren Sammlungen gefunden haben? Aber bedenket ihr liebe Männer! ihr verübtet an der Erde einen Diebstahl, wofür sich auch die Natur rächt, sie hohlt ihr Eigenthum durch ihre trotzende Bestellte ein, und will es zum Nutzen anderer ihrer Zöglinge verwenden. Nun kann man sich die Fragen: wozu ist der Hirschschröter, der Speckkäfer, wozu vielleicht die Motte und Schabe, warum bohren in einem saftlosen Baum zwischen Rinde und Holz Käfer, warum hackt der Grunspecht auf die Rinde abgelebter Bäume, wozu bohren eine Gattung Käfer Baumäste durch und durch? leicht beantworten.

Wozu sind die Raupen? Um das Gleichgewicht zwischen dem Pflanzen- und Thierreich zu erhalten. Der Verfasser der Naturgeschichte, C. Ph. Funke, im 1sten Band, Wien u. Prag. S. 493 meint, daß die Raupen zur Fruchtbarkeit der Bäume beitragen können: Er sagt an besagten Orte: „In irgend einem öffentlichen Blatte schrieb man vor etlichen Jahren aus Schlesien, daß man in einem gewissen Distrikte durch verein gt anhaltende Bemühungen endlich die Raupen von den Obstbäumen gänzlich vertilgt habe: daß aber seit der Zeit die Obsternde große in der Gegend schlechter, als vorher ausgefallen sey. Ob nun gleich vielleicht zwar zufälliger Weise andere Ursachen mitgewirkt haben konnten, so ist doch nicht unwahrscheinlich, daß auch jene Ausrottung der Raupen zur Unfruchtbarkeit beigetragen habe. Denn nach einer bekannten und durch die Erfahrung bewährten Vorschrift muß man reichblühenden Gewächsen z. B. Erdbeeren, Bohnen u. s. w. einen Theil der Blüthe und des zeilen Ausschusses rauben, wenn man viel und vollkommene Früchte haben will. Diese Mühe übernehmen die Insekten; sie vermindern die überflüssigen Blätter und Blüthen, wodurch das Zurückbleibende desto mehr Nahrungssäfte erhält, und dem Ganzen gedeihet." Dieß sind die Worte dieses gelehrten Mannes. Wider die in Schlesien vorgefallene Geschichte kann ich nichts einwenden, denn es ist eine Thatsache, factum, und Facta lassen sich nicht wegraisonniren. Facta müssen durch Facta widerlegt werden, aber ich habe keine That-

Digitized by Google

Thatsache zum Gegenbeweis; und ich würde dem Einrücker in die öffentlichen Blätter zu nahe treten, wenn ich ihm nicht glauben wollte. Denn der Beobachter braucht nur gesunde Augen, um die Erfahrung zu machen, und an seiner Ehrlichkeit, und Wahrheitsliebe zu zweifeln verbietet mir das Naturrecht. Ob aber Hr. Funke Recht habe, wenn er sagt: „Diese Mühe nun übernehmen an unserer Statt u. s. w." daran zweifle ich; denn was fressen die Raupen? die Blätter am Baume, und welche wichtige Bestimmung hat den am Baume die Blätter? Hier rede J. L. Christ in seinem Handbuch über die Obstbaumzucht zte Ausgabe Frankfurt am Main 1802. S. 235: und der sage er: Sie (die Blätter) sind die Werkzeuge der Bewegung bei den Bäumen, wodurch ihre Gesundheit und Stärke erhalten wird. Sie ziehen aus der Wurzel den Saft in die Höhe, und bereiten ihn. Eines ihrer Hauptgeschäfte ist, daß sie durch ihre Ausdünstung eine Menge der überflüssigen Feuchtigkeit wegschaffen, wovon gleichsam die Quintessenz, die fixe Luft, das Elektricische durch die Organe in den Theilen des Baumes abgeschieden, und darin zurückgebleiben ist, und dagegen wieder aus der Luft viele Nahrungstheile in sich saugen, und dem Stamme zuführen." Und in der Anmerkung sagt er: daher das Abfallen des Baums, wenn man ihn künstlich entblättert; daher das Trauren, und Zurückgehen, in dürre Verdecken vieler Bäume, die von Raupen im Frühjahr kahl gefressen werden, daher erklärt sich's, warum man bei Zwerghäumen durch Hinwegnehmung des zehnten Theils der Blätter an einem flüchtig wachsenden Ast, der den übrigen den Saft entziehen will, ihn in seinem übermäßigen Trieb dämmen, und in die Ordnung leiten will."

Auf wessen Gelehrten Meinung zeigt sich der Beifall? Ich will dem Urtheile der Leser nicht zuvor greifen — aber meine zweijährigen Erfahrungen lehren mich, daß die Grundsätze des Pfarrers von Frouberg ächt sind. Welcher gemeine Mann, (ich will ihn damit nicht zum strengen Beobachter machen) glaubt die Raupen von seinen Bäumen ab, um Unfruchtbarkeit zu bezwecken? Der Landmann sagt allgemein: wenn die Raupen die Bäume abfressen, so ist künftiges Jahr wenigstens kein Obstjahr.

Welche Blätter sollen denn am Baume überflüssig seyn? Kein Holz, kein Laub, kein Fruchtauge ist ohne Blatt; die Frucht fällt ab, über welcher (beim Steinobst) und neben welcher (beim Kernobst) kein Blatt ist; wenn das Blatt überflüssig ist, so müssen auch Zweig- und Fruchtaugen überflüssig seyn, denn das Blatt ist der Schöpfer der Augen. Soll der Baum in seinem Umfange nicht zunehmen? Soll er die absterbende Zweige nicht durch neue ersetzen? Und welche Frucht ist überflüssig? — Nur Leckermäuler und Prahler wollen die Natur in ihren Grenzen erweitern. — Sollte die weise Vorsehung auf diese Gattung von Menschen bei der Anlage der Weltordnung zuerst gesehen, und dabei andere wichtige Zwecke als wenig bedeutende Dinge betrachten? Nach den Wünschen dieser thörichte Menschen hätte vielleicht de Cartes nicht einmal die Welt gebaut, als er ausrief: gebt mir Form und Materie, und ich schaffe euch eine neue Welt.

„Ja aber doch wahr ists, sagt einer, geile Bäume bringen keine Früchte; denn damit der Baum Frucht anse, muß er keinen stürmischen, sondern einen mäßigen Saftrieb haben; und die Raupen fressen die Blätter, welche nach Christ dem Baume Gesundheit, Stärke geben; werden ihm aber die Blätter abgefressen, so wird er geschwächt, und er bringt dann Früchte; also sind die Raupen um Fruchtbarkeit zu erwecken."

Fressen nicht auch die Raupen schwache, kraftlose Bäume? Und welche Fruchtbarkeit werden sie da zuwege bringen, wenn sie an diesen ihre Zähne abstumpfen? Antworte, rede! Und welcher Schade ist es denn, wenn der geile Baum in lauter Holzäste treibt? Vergrößrer er sich dadurch nicht? Winkt er seinem Pfleger nicht zu: einst werde ich dich reichlich belohnen? Jeder Ast wird voll Früchte seyn, nur habe Geduld mit mir! bis mein jugendliches Feuer ausgetobt hat, dann bin ich ein starker Mann, und kann mehr ertragen. Was hälfe es dir, Baumpfleger! wenn der Baum schwach bliebe, und Früchte brächte, wenn er aber denn bald zu Grunde ginge? Belohnt sich die liebe Tugend Geduld nicht? Warte ein paar Jahr länger, und du wirst ihre Früchte sehen. Aber etwas muß ich dem Einwender doch eingestehen — das nämlich, daß der geile Baum eher Früchte brächte, wenn er von Raupen (doch nicht ganz) abgefressen würde. Ja, das ist wahr, aber könntest du sagen: bald er unfruchtbar geworden ist? Gewiß nicht, geschwächt ist er worden; aqua tofana ist ihm beigebracht; er bringt um ein paar Jahre aus asthenischer Schwäche eher Früchte, aber sein Todtenschein wird um ein Jahr Zehend eher ausgefertigt. Erinnere dich an die Fabel, in welcher erzählt wird: daß eine Frau ihre Henne schlachtete, um auf einmal viel Eyer von ihr zu haben, weil ihr es langwierig dauerte, alle Tage eines zu erwarten.

Alles genau überlegt, beweist: daß Raupen Baummörder sind, und grade dieß ist ihr Zweck, deswegen schuf sie die Vorsehung. In der Natur ist alles nach Maaß, Zahl, und Gewicht geordnet. Keine Art der Geschöpfe darf sich zum Nachtheil einer andern ohne gestraft zu werden über ihre Grenze wagen. Den Raubthieren setzte die Vorsehung durch Unfruchtbarkeit einen Damm, und waffnete gegen sie den vernünftigen Bewohner der Erde mit Stahl und Eisen. Den schwächern, aber geilern animalischen Geschöpfen setzte sie Stärkere zum Trotze hin. Wir finden das animalische Reich, beständig in Ordnung. Die Wage ihrer Beherrschung steht stets horizontal. Sollte denn das Pflanzenreich allein das Recht haben, sich nach seiner Willkühr auszubreiten? Soll das nicht nach Maaß, Zahl und Gewicht geordnet seyn? Wie leicht könnte es doch aus seinen Grenzen schreiten? Zähle, Mensch! die Keime, welche es hat, um sich zu erhalten, ja selbst um dem animalischen zu trotzen. Man kann einer Pflanze die Füße und den Kopf abschneiden, und sie lebt, schlägt Wurzel, und wächst. Zähle doch einmal die Saamenkörner von einem einzigen da stehenden Baume, welche alle die Fähigkeit erlangt haben, Kinder ihrer Gattung zu erzeugen. — Zähle die tausend und tausend Holzaugen an ihm, und aus jedem wächst ein Ast, der seine Wurzel im Mutterstamme schlägt; nehme an, der Baum werde von keinem Feind verfolgt, keine Made zernagte ein Saamenkorn, keine Raupe fräße je ein Blatt, was für Maschinen werden die Bäume werden? Sie werden die Erde so dicht besäen, daß kein Thier des Waldes einen ebenen Platz finden wird, um auszuruhen; kleinere unter dem Baume lebt wachsende Pflanzen werden den erheiternden Sonnenstrahl nicht

Digitized by Google

nicht genießen; ohnmöglich eine Zeit kommen, wo wir sagen müßten, das Pflanzenreich hat dem animalischen den Zepter aus der Hand gewunden? Vielleicht geschähen noch gewisse Unordnungen in der Natur, welche wir bis jetzt noch nicht kennen, weil es der menschlichen Vernunft sehr schwer fällt, vielfältigen Schaden a priori zu kalkuliren; sie sollte gerne in dergleichen Fällen die Erfahrung das Wort reden; denke an die Erdenkäfer in Amerika beim Sander, und die Maulwurfsgeschichte in Arnheim, in der zweten Nahrung für den gesunden Menschenverstand. Das Uibergewicht des Pflanzenreichs über das animalische wird durch Raupen und Maden gänzlich beseitigt, sein Regiment wird durch diese lästig scheinenden Thiere gänzlich in die Balance gesetzt.

Ich wollte durch diesen Aufsatz nicht der Lobredner der Raupen werden, sondern ich wollte nur in etwas den Vorhang lüften, hinter welchen die Vorsehung ein weißes Buch aufgeschlagen hat, und einigen Menschen wollte ich sagen, du bist auch den Gesetzen der Natur unterworfen, wie alle übrige Geschöpfe.

Wozu mögen wohl die verschiedenen Gattungen der Fliegen seyn? Die Beantwortung dieser Frage wäre nützlich.

K. J. D.

384. Auszug aus meinem botanischen Tagebuch.

Den 16. Mai. — Hinter Malomierschitz (1 Stunde von Brünn) sammelte ich am Wege Lycopsis pusta u. Prunus Chamaecerasus, desgleichen Blätter von Daphne mezereum, weil sich die Blüthen schon im April ohne Blätter gesammelt hatte. — Ranunculus auricomus blühte häufig auf ausgehauenen, asrigen Holzplätzen auf der Nordwestseite des Berges, neben Lonicera Xylosteum. An einem sonnigen, steinigten, mit einzelnen Büschen besetzten Platz an dem südöstlichen Abhang des Berges fand ich Genista procumbens Waldsteinii. Voriges Jahr fand ich hinter Carthaus diese Pflanze schon einmal an den basen Stemthügeln, konnte sie aber dammal noch nicht bestimmen, weil mir Linnei Species plant. von Willdenow fehlten, in welchen sie schon mit aufgeführt sind.

Den 23. Mai. — Beschreibung der Genista procumbens, Waldst. Cl. & Ord. Diadelphia. Decandria.

Kelch. Der Kelch ist zweilippig, die obere Lippe kürzer als die untere und in 2 Theile getheilt, die untere ist dreizahnig. Der Kelch ist haarig und fällt nicht ab.

Die Blumenkrone ist gelb, das Fähnchen ist zurückgeschlagen, und am Rand eingekrümmt, rundlich, oft oben ein wenig eingekerbt und glatt, wie der übrige Theil der Blumenkrone. Die Flügel sind eirund, länger als das Schiffchen, das sie umschliessen. Das Schiffchen ist lang einblättrig, vorne ein wenig gespalten, und theilt sich nur im Alter in 2 gleiche Blätter, welche vorne etwas aufgebogen sind.

Staubfäden sind 10, welche ganz verbunden sind und ungleiche Länge haben, sie ragen nur selten bei ältern Pflanzen aus dem Schiffchen hervor.

Griffel. Der Fruchtknoten ist haarig, die Raube lang, eingerollt, stumpf und glatt.

Saamen. Die Hülse ist zottig.

Die ganze Pflanze wird kaum 1 Schuh hoch, liegt mehrentheils mit ihrem Stengel auf der Erde. Die Stengel sind rund und gefurcht, in der Furche schwärzlicht und etwas rauh. Die Blumen bilden daran eine einfache Blumentraube. Die Blumen kommen an den ältern Stengeln aus einem Büschel Blätter zu 2 bis 4 bei einander ist 2 bis 1 Zoll lange Blumenstielen zum Vorschein. Die Blätter sind an den jungen Zweigen lanzetförmig und ungetheilt, auf beiden Flächen mit einzelnen angedrückten Haaren besetzt, aufsitzend und stehen abwechselnd, an den ältern Stengeln sind sie mehrentheils stumpf, auf der Oberfläche mehr glatt und stehen büschelförmig. Sie blühe im May an bergigten, sonnigten Orten, auf Grasplätzen zwischen Gebüschen. — Abgebildet soll die Pflanze nach Wildenow in Waldst. & Kitaibl plant. rar. Hungaryn — in denen sie sich aber bis jetzt noch nicht befindet, vielleicht aber bei der Fortsetzung erscheint.

Den 27. Mai. — Ophyoglossum vulgatum, Gymnadia lunaria (Mondeikraut nannte man mir dieses Pflänzchen) und Anthemis nobilis kaufte ich bei den Kräuterweibern auf dem Markte. — Trollius europæus, Asperula odorata u. Daphne Cneorum hatten die Bauernweiber als Zierblumen feil. Die letztere wird besonders wegen ihrer schönen Farbe und ihres angenehmen Geruchs geschätzt, daraus und in die Zimmer in Gläser gestellt. Man beehrt dadurch eine große Unvorsichtigkeit. So wie alle stark riechende Sachen nur in gewissen Fällen, und selten gebraucht nützlich und angenehm sind, häufig gebraucht aber die Nerven schwächen, so ist es auch mit dieser Pflanze, die einen starken narkotischen Geruch hat, und in kurzer Zeit Kopfweh erregt. Wie leicht kann dadurch, daß vielleicht ein Glas voll dieser Blumen in ein verschlossenes Schlafzimmach gestellt wird, bei einer an sich nervenschwachen Person ein Todesfall erregt werden. Beispiele, daß Menschen von der Ausdünstung der Pflanzen getödtet worden sind, haben wir schon viele.

385. Ursachen des Verschwinden des Goldes und Silbers.

Man vergleiche mit dem was Herr Volt aus Preußen neulich hierüber in Nr. 22. des patriot. Tagebl. sagte mit dem, was der Jännerheft der englischen Miszellen darüber bringt, und bewundere die Uibereinstimmung. In Gentlemen's Magazin hat jemand auf eine bisher übersehene Ursache des vermiderten Goldes im Umlaufe aufmerksam gemacht. Es ist im brittischen Reiche eine Wuth von Verzedrung der Möbel eingerissen. Nicht nur die unermeßlich vielen Rahmen für Porträts, Gemählde und Kupferstiche, sondern auch die Stühle, Thüren, Sofa's, Tische, Eisengeländer, Pontypolwaaren, Theebretter u. s. w. müssen jetzt vergoldet werden. Er rechnet, daß diese Mode dem Reiche jährlich an 200,000 Guineen kostet, die nicht nur unnützerweise verschwendet, sondern ganz verniehtet werden.

386. Die seltene Erscheinung.

Sehr selten sind Kometen auszuspähn;
Denn ihre Zahl ist äußerst klein.
Sie kommen, wie leicht einzusehn,
Mit wahren Freunden überein.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro. 69. den 24. Jun. 1805.

387. *Merkwürdigste Entdeckungen und Resultate der Humboldschen Reise.*

Herr von Humboldt verließ Europa im Julius 1799, begleitet von seinem Freunde Bonpland; und beendigte in einem Zeitraume von fünf Jahren, und auf seine eigene Kosten, eine Reise zu Wasser und zu Lande von 9000 Meilen, welche die weiteste ist, die je ein Privatmann unternahm.

Hier folgt das Merkwürdigste, was er mit seinem gethan und beobachtet hatte.

1. Er erklimmerte zu Teneriffa den Crater des Pic von Teyde.

2. Sie drangen bis an die Grenzen von Brasilien gegen den Aequator vor, wanderten durch die Ebenen von Calabazo, Apura und Nieder-Orinoko, die Llanos, wo durch das Zurückprallen der Sonnenstrahlen der Reaumürsche Thermometer im Schatten auf 33 bis 37° stieg, und der glühende Erdboden auf 2000 Quadrat-Meilen nur eine Abweichung der Bleywage von 5 Zoll zeigt. Die Spuren der Refraction und das sonderbarste Aufschwellen bemerkte man an dem Sande der Meeresfläche. Ohne daß in den heissesten Monaten das kleinste Gräschen auf ihm keimt, verbirgt er doch Krokodille und Schilderschlangen. Der Reisende hat hier mit Wassermangel, Sonnenhitze und dem von den heissen Winden aufgeregten Staub zu kämpfen, und muß sich nach den Gestirnen und nach einzelnen Sträuchen der Mauritia und des Embothrium, die man alle 3 Meilen findet, richten.

3. Von St. Fernando, von Apura unternahmen sie eine mühselige Schiffahrt von 500 Seemeilen in Canots, und entwarfen die Karte des Landes. Der nahen Gefahr eines Schiffbruchs bey der Insel Pananume entgiengen sie kaum, und besuchten die berühmten Wasserfälle von Apures und Maypure, wo eine Höhle die Mumien einer, durch den Krieg zwischen den Caraiben und Mavariten aufger ebenen Nation in sich schließet. Sie fanden, daß der Rio Guaviare, den der Pater Gumilla fälschlich für die Quelle des Orenoko gehalten, auf den Anden in Neugranada entspringt. Von Javita stiegen sie bis an die Quelle des Guainia, des Rio Negro der Europäer, und den Cundamine ein Meer von süssem Wasser nennt. Ueber dem schwarzen Fluß kamen sie zu der kleinen, fälschlich unter den Aequator versetzten Festung St. Carlos und bis an Grand Para, der Hauptcapitanerie Brasiliens; durch Anlegung eines Kanals würde man von Rio Guallaga aus, drey Tagereisen vom Südmeer, auf einem Canot durch den Amazonen- und Schwarzen Fluß bis an die Mündung des Orenoko hinunter fahren können, ein Weg von beynah 2000 Meilen.

4. Zur Untersuchung eines Armes des Orenoko, Cassiquare genannt, welcher erstern mit dem Amazonen-Fluße verbindet, und über dessen Daseyn man sich vor 50 Jahren heftig stritt, schiffte er von St. Carlos wieder nach dem Orenoko, und auf diesem letztern bis an den Ursprung des Flußes bey dem Vulkan Duida.

Das Land von Westen nach Pasimonii wird von den Guaicaz-Indianern, einer weissen, sehr kleinen, fast zwergähnlichen, aber kriegerischen Menschenrace, bewohnt; und die noch wilderen, kupferfarbnen Guahariben, welche sogar Menschenfresser sind, vereiteln jeden Versuch an die Quellen des Orenoko zu gelangen.

5. Unsere Reisende legten einen Weg von 340 französischen Meilen bis zur Mündung des Orenoko bey St. Thomas in Neuguayana auf denselben zurück, passirten zum atenmale die Katarakten, auf deren südlichen Seite der Pater Gumilla und Caulin nie vorgedrungen waren.

Auf dieser Schiffahrt setzten Mangel an Lebensmitteln und Bedeckung, die nächtlichen Regengüsse, der stete Aufenthalt in den Wäldern, die Musquitos und tausend andere stechende und giftige Insekten, nebst der Unmäßlichkeit, wegen der Wildheit der Crocodille u. der kleinen caraibischen Fische, sich durch Baden zu erfrischen und die Miasmen eines brennend heissen Himmelstrichs, welcher zugleich feucht war, unsere Reisende unaufhörlichen Leiden aus. Endlich kehrten sie unter andern über die Missionen der caraibischen Indianer, einer ausserordentlichen und nach den Patagonen, wahrscheinlich der größten und nervigsten Menschenrace, nach Barcellona und Cumana zurück.

Jahr 1801.

6. Um nach Quito zu gelangen, kamen sie bey den Anden von Quindiu vorbey, wo sich der beschneiete Tolina aus Wäldern von Storax, baumartigen Passionsblumen, Bambusrohr und Wachspalmen erhebt. Durch tiefen Koth und ungebahnte Wälder, worin man schlafen mußte, nahmen sie ihren Weg, und langten barfuß und bis auf die Haut durchnäßt, am Caucaan, durchstreiften die Provinz Choco, das Vaterland der Platina, die sich dort zwischen Olivin und Augit enthaltenden Basalt, Grünsteine und fossilen Holz findet. Durch die Goldwäscherey von Quilichao stiegen sie nach Po-

Digitized by Google

Popayan, mit einer reitzenden Lage und durch ein vorzügliches Clima beseligt. Der Crater des Vulkans von Purace war bis zur Mündung voll von siedendem Wasser und warf mitten im Schnee mit furchtbarem Gebrülle Dünste von geschwefeltem Wasserstoff aus. *)

7. Sie durchschnitten die Gebirgsebene der Provinz Delos Pastos die wegen ihrer großen Fruchtbarkeit an Weizen und Erythroxylon Peruvianum so berühmt ist, und kamen nach einer 24 monatlichen Reise nach Ibarra und Quito. Die Reise durch die Cordilleren der hohen Anden, auf ungangbaren Wegen, bey anhaltenden Regengüssen, beschwert mit vielen Instrumenten und Sammlungen würde ohne die Verwendung des Hrn. Mendinetta, Vice-Königs von St. Fe und des Barons von Carondelet, Präsidenten zu Quito, welche die Wege und gefährlichsten Brücken auf einem 450 Meilen langen Wege herstellen ließen, unmöglich gewesen seyn.

(Aus der allgemeinen Zeitung.)

*) Unter der großen Anzahl von Thatsachen, sagt die Decade philosophique, welche der berühmte Humboldt auf seiner Reise gesammelt hat, theilte er neulich eine der sonderbarsten dem National-Institut mit. Mehrere Vulkane der Andischen Cordilleren werfen von Zeit zu Zeit eine kothige Materie, die mit grossen Massen von süssem Wasser vermischt ist, und, was besonders bemerkt zu werden verdient, eine unzählbare Menge Fische aus. Der Vulkan Imbaburu warf unter andern in der Nähe der Stadt Ibarra einmal eine solche Menge aus, daß die Fäulniß derselben Krankheiten verursachte. Dieses Phänomen ist übrigens, so auffallend es auch seyn mag, nicht ausserordentlich, sondern ziemlich häufig. Das Seltsamste dabey ist ohne Zweifel, daß die Fische durchaus nicht beschädigt sind. Ihr Körper fühlt sich sehr weich an, scheint aber keiner grossen Hitze ausgesetzt gewesen zu seyn. Die Indianer versichern, es kämen oft Fische noch lebend am Fusse des Berges an. Bald werfen sie die Mündungen des Kraters, bald aber die Seitenöffnungen aus. Aber immer kommen sie von einer Höhe, die 12 bis 1300 Klafter über den umliegenden Ebenen liegt. H. v. Humboldt glaubt, diese Fische lebten in Seen, welche sich in dieser Höhe im Innern des Kraters befinden; und daß man derselbe Gattung Fische in den Bächen findet, welche an dem Fusse dieser Berge hinfliessen, spricht sehr für die Meinung des gelehrten Reisenden. Sie ist die einzige, welche 1400 Klaftern hoch in dem Königreiche Quito lebt. Diese Gattung ist für die Naturforscher ganz neu. H. v. Humboldt hat sie an Ort und Stelle gezeichnet, und gab ihr den Namen Pimelodus Cyclopum, daß heißt, „von den Zyklopen geschnitzelt.“ Eine Benennung, die sich auf ihren Ursprung bezieht. Man wird sie in dem ersten Hefte seiner zoologischen Bemerkungen finden, das nächstens erscheint. — Die Resultate der Reise des berühmten Hrn. v. Humb. müssen äußerst wichtig seyn; aber nie wurde auch je eine mit mehr Entschlossenheit und mit einem reineren, uneigennützigeren Eifer für die Wissenschaften unternommen, und mit soviel Muth und Aufopferung ausgeführt, als die des H. von Humboldt auf die unbesuchten Höhen der Anden. Aber auch nie wurde eine Reisebeschreibung mit grösserer Ungeduld erwartet, als die des berühmten Deutschen.

Jahr 1802.

8. Unsere Reisenden langten am 6. Januar in der berühmten Hauptstadt Quito an. Die Liebenswürdigkeit der Einwohner, ihre Neigung zu den Künsten und Wissenschaften zeichnet sie noch itzt aus. Acht bis neun Monate setzten sie ihre Nachforschungen in diesem Lande fort, das durch seine hohen Gebirge, seine tiefe Feuer, Felsenstücke, Schlamm und Schwefel speyenden Vulkane, seine öftern Erdbeben, Vegetation, Reste peruvianischer Baukunst und Sitten seiner alten Bewohner eins der merkwürdigsten der Erde ist. Zweymal erklommen sie den Feuerschlund des Pichincha, wo sie Versuche mit der Luft anstellten. La Condamine versuchte ihn früher treffend mit dem Chaos der Dichter, konnte es indeß nur kurze Zeit oben aushalten. Damals war seine in Basalt gebildete Mündung mit Schnee gefüllt und erkaltet; jetzt war er von neuem entzündet und furchtbar für das nahe Quito. Nur wenig fehlte, daß der H. v. Humboldt nicht sein Leben dabey eingebüßt hätte, indem er über eine nur mit dünnem Eise belegte Spalte glenz. Er besuchte unter andern auch den Chimborasso, welcher der höchste Berg unserer Erde ist, und studierte besonders den geognostischen Theil der Cordilleren der Anden, worüber noch nichts in Europa bekannt geworden ist. Seine Messungen bewiesen übrigens, daß einige von diesen Vulkanen, hauptsächlich der von Tunguragua, sich seit 1752 gesenkt haben, welches die Einwohner als Augenzeugen bemerkten. Alle diese grossen Massen sind das Werk der Krystallisation.

Alle Massen, die sich bildeten, (schreibt Hr. v. Humboldt,) vereinigten sich nach ihren Verwandschaften durch die Gesetze der Attraction und brachten diese mehr oder weniger beträchtlichen Erhöhungen an den verschiedenen Orten der Oberfläche der Erde durch die Gesetze der allgemeinen Krystallisation, hervor.“

9. Auf dem Antisana brachten sie ihre Instrumente 4205 auf dem Chimborasso 3300 Fuß höher, als Condamine und Bouguer. Auf dem letztern kamen sie zu der Höhe von 3036 Toisen über die Fläche des Meeres und sahen das Blut aus ihren Augen, Lippen und Zahnfleisch hervordringen, erstarrten von einer Kälte, die der Thermometer nicht anzeigte, die aber von dem wenigen Wärmestoff entstand, der sich während dem Einathmen in einer so verdünnten Luft entwickelte. Durch eine tiefe und breite Spalte wurden sie gehindert, den Gipfel des Chimborasso, ohngefähr 224 Toisen noch, zu ersteigen.

In

Digitized by Google

In den Minen von Hualguayos befindet sich das Silber in großen Massen 2000 Toisen hoch über dem Meere. Einige metallreiche Gänge derselben enthalten versteinerte Muscheln und sind jetzt mit die reichsten in Peru. Lagamareca, durch seine Bäder und durch die Trümmer von Atahualpas Pallast berühmt, wie die Spuren der ungeheuren alten Stadt Menschen, mit Pyramiden geziert, in deren einer man in 19. Sekulo für mehr als 4 Millionen Livres geschlagenes Gold fand, wurden von ihnen besucht.

10. Von den Anden erblickten sie zuerst das stille Meer und das Thal, dessen Bewohner nichts vom Regen und Donner wissen, und wo unter einem glücklichen Clima die absoluteste und dem Menschen gefährlichste Gewalt, die Theocratie, selbst die Wohlthätigkeit der Natur nachzuahmen scheint.

11. An der dürren Küste des Südmeers reiseten sie nach Lima, verweilten daselbst einige Monate, und bemerkten die Lebhaftigkeit des Geistes und die liberalen Gesinnungen ihrer Einwohner. Ein ungewöhnliches Glück erlaubte dem Hrn. v. Humboldt, da den Durchgang des Merkurs zu beobachten. Auffallend war es ihm, die neuesten litterarischen Produkte in der Chemie, Mathematik und Physiologie hier zu finden, und er mußte den Verstand der Eingebohrnen, die in Europa für Weichlinge gelten, bewundern.

Jahr 1803.

In Mexiko besahen sie unter andern das Bergwerk des Grafen von Valenziana, wodurch eine ansehnliche Stadt entstand, auf einem Hügel, wo vor 30 Jahren noch Ziegen weideten. Es hat bereits eine seigere Tiefe von 1840 Fuß und ist das tiefste und reichste auf der Erde; der reine Gewinn beträgt im Durchschnitt jährlich 3 Millionen Livres, in einzelnen Jahren beliefe er sich auf 5 bis 6 Millionen.

Von da begaben sie sich an die Küsten des stillen Meeres, in die Ebene Jorullo, wo im Jahre 1759 in einer einzigen Nacht, in einer der furchtbarsten Revolutionen, die je der Erdball erlitt, aus der Ebene sich ein Vulkan von 1494 Fuß Höhe erhob, der noch mit mehr als 2000 kleinen Oeffnungen umgeben ist. Sie stiegen in den brennenden Crater des großen Vulkans 258 Fuß perpendikular nach, sprangen über Spalten, die entzündetes, geschwefeltes Wasserstoffgas ausdampften, und kamen mit vieler Gefahr fast bis in den Grund des Craters, dessen mit Kohlensäure auf ausserordentlich überladene Luft sie untersuchten.

Aus Mechoacan kehrten sie über die Ebene von Toluca nach Mexiko zurück, auf welchem Wege sie den berühmten Hände-Baum, den Cheiranthodendron des Hrn. Cervantes, eine Gattung, die einfach einzig in Phänomen darstellt, weil nämlich von den ältesten Zeiten her nur ein einziges Individuum davon existirt, in Augenschein nahmen.

In Mexiko verweilten sie, um ihre besonders an raren Arten reichen Herbaria und geognostischen Sammlungen zu ordnen, und vorzüglich um die Blätter zu dem geognostischen Atlas, den Herr von Humboldt herauszugeben willens ist, ins Reine zeichnen zu lassen. Sie wohnten der Errichtung der colossalischen Statue des Königs zu Pferde bey, die ein einziger Künstler, Tolsa, mit Umgehung von Schwierigkeiten, wovon man sich in Europa keine richtige Vorstellung machen kann, modellirte, goß, und auf einem hohen Fußgestelle errichtete. Sie ist, im reinsten, einfachsten Styl gearbeitet, ein Meisterwerk.

Jahr 1804.

Im Januar verließen unsere Reisenden Mexiko, um den östlichen Abhang der Cordilleren Neuspaniens zu untersuchen; sie maßen die Vulkane von La Puebla. Sie fanden, daß der Vulkan Popocatepec, den Sonnenschmid 2557 Toisen hoch erkletterte, höher als der Pic von Orizaba sey; auch maßen sie die große Pyramide von Cholula, ein mißerathes Werk, aus gebrannten Ziegeln von den Tolteques aufgethürmt, die man bis zum Gipfel ersteigen kann.

In Xalapa, 674 Toisen über das Meer erhaben, genießt man die Früchte aller Himmelsstriche. Die Temperatur ist höchst gesund. Ein Herr Thomas Murphy, reich und gelehrt, erleichterte ihnen, ihre Versuche in den benachbarten Gebirgen zu machen. Der Weg nach Vera Cruz geht durch unbewohnte Wälder, indeß arbeitet man jetzt an einer Heerstraße, die unsere Reisenden dreimal mit dem Barometer nivellirten. Sie erstiegen den Cofre, der 162 Toisen höher, als der Pic auf Teneriffa ist. Man maß auch den Pic von Orizara, dessen helleuchtende Ausdünstungen aus seinem Crater ihn einem untergehenden Sterne ähnlich machen. Ueber seine Länge sind von Ferrer genaue Untersuchungen angestellt.

Nach einem interessanten Aufenthalte stiegen unsere Reisenden nach Vera Cruz hinab, das zwischen beweglichen Sandhügeln liegt, wo das Zurückprallen der Sonnenstrahlen eine erstickende Hitze verursacht. Glücklich entgiengen sie dem dort grassirenden schwarzen Erbrechen.

Sie reiseten mit einer spanischen Fregatte nach der Havanna, um ihre daselbst deponirten Herbaria und Sammlungen in Empfang zu nehmen. Darauf beschäftigten sie die vereinigten Staaten; ein heftiger Sturm brachte sie in dem Canal von Bahame in die größte Gefahr; er dauerte 7 ganze Tage.

Nach 32 Tagen landeten sie in Philadelphia an, besuchten die Stadt Washington, und kehrten im August 1804 nach Europa zurück. Sie giengen über Bordeaux, und brachten eine große Anzahl Zeichnungen, 35 Kisten mit Sammlungen, und 6000 Arten Pflanzen mit sich.

388. Litterarischer Wunsch.

Hätte ich eine Stimme im hohen Rathe der Bücherfabrikanten — der Auctoren und Compilatoren, oder wie die Weisheit-Männer alle heißen mögen — so würde ich in aller Ergebenheit einen neuen unmaßgeblichen Vorschlag thun, oder besser: um Abstellung eines Schlendrians bitten.

Da habe ich z. B. von Halles Magie, 14 Bände vor mir, da sieht in den ersten 4 Originalbänden auf jeder Seite oben der Inhalt der Seite im Allgemeinen, nämlich: ökonomische Versuche, physisch-elektrische, vermischte Versuche. Das geht an ob-

Digitized by Google

obgleich der Inhalt der Seite noch weit bestimmter hätte angegeben werden können. — In den andern 10 Theilen aber (ob es nicht unverzeihliche Nachläßigkeit ist!) steht auf jeder Seite durchaus: Fortgesetzte Magie; und da jeder Band circa 600 Seiten hat, so sind die Worte: Fortgesetzte Magie 6000mal ganz unnöthig, bis zum Ekel, ohne Absicht und Nutzen abgedruckt. Wenn ich das Titelblatt angesehen habe, so weiß ich doch, was ich für ein Buch in Händen habe, nun muß ich aber den Titel des Buchs auf jeder Seite ansehen.

Ein gutes Register ist eine kommode Sache; der Werth und Gebrauch des Tageblatts wird dadurch sehr erhöht, daß es der würdige Herausgeber desselben mit eben so einem Register versieht, wie Zach seine allgemeine geographische Ephemeriden, und Korrespondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde.

Wie nothwendig wäre in Halles Magie, und besonders in jedem Handbuche die Einrichtung, wie sie in Funkes trefflicher Naturgeschichte und Technologie Statt hat, welche in diesem Falle ein Muster seyn kann.

Wie kommod und zeitersparend ist es nicht, wenn uns oben auf jeder Seite, wie in diesem Funkeschen Buche, ihr Inhalt in einigen Worten in die Augen fällt, wenn wir mit einem Blicke den Inhalt der ganzen Seite übersehen. Wie viel unnöthiges Nachsuchen und Durchblättern (ein Ruin für Bücher) wird nicht erspart ꝛc.

Sogar die abtingisischen gelehrten Anzeigen wiederholen auf jedem Blatte ihren Tauinamen: Göttingische gelehrte Anzeigen. Journale und gelehrte Zeitschriften sollten vorzüglich für eine leichte Uebersicht sorgen, weil sie gleichsam das Magazin der Litteratur sind.

Daß dieser Schlendrian eingestellt werde, der doch wahrlich Bücherschreibern nicht ziemt, und daß man sich Funkes Einrichtung zum Muster nehme — diesen Wunsch werden gewiß mehrere Liebhaber der Litteratur auch mit mir unterschreiben.

Brünn.

Jurende.

389. Caffee-Surrogat als Frühstück.

Fein gestoßenen Zucker, fein gestoßenen und gebeuteten Reis, geriebenen Chokolat, von jedem 4 Pf.; hiezu ½ Quentchen Vanille (mehr oder weniger nach Geschmack und Bedürfniß. Wem die Vanille zu reizend ist, kann dafür Zimmt nehmen). Diese Mischung gebt 18 bis 20 starke Eßlöffel voll, einer Art wohlschmeckender Chokolat-Suppe, und löffelt derselben in ein großes Seidel siedender Milch, in der man diese Portion noch ¼ — ½ Stunde sieden läßt, gewerfen, verschafft ein Frühstück von 4 starken Schalen. Eine solche Portion kömmt höchstens auf 5 kr. Dies ist ein nährendes und zugleich durch Wärme reizendes Getränke, und in dieser Hinsicht ein Surroget des Caffees. Caffee-Surrogate im strengsten Sinne kann es nicht geben, da nur der Caffee Caffeegeschmack hat.

190. Medaillen auf Kant.

Es hat jemand eine Anzahl Abdrücke auf Eisen und engl. Zinn von der in Berlin gepräzten Medaille auf Kant veranstaltet, die er theils als Beweise der Fortschritte in der Eisen- und Zinn-Industrie, theils als wohlfeiles Andenken an Kant, den Vater der kritischen Philosophie, Kunst- und Litteratur-Freunden mitzutheilen gesonnen ist.

Eine eiserne kömmt auf 30 kr. und eine zinnerne auf 45 kr.

Pränumeration darauf nimmt mit Vergnügen an

Der Herausg.

391. Gefahrlose Wiege.

In dem Buche, „Anleitung, vielerley Lebensgefahren, welchen die Menschen zu Wasser und zu Lande ausgesetzt sind vorzubeugen, und sie aus den Unausweichlichen zu retten," vermisse ich das Mittel, durch welches Kinder vor dem Um- und Herauswerfen aus der Wiege gesichert werden.

Der Fälle, wo aus Unachtsamkeit, Ungeduld und Bosheit der Dienstboten Kinder auf diese Art mehr oder weniger beschädigt oder gar getödtet wurden, sind nicht wenige mir bekannt, und deshalb erlaube ich mir darüber folgendes sichere Mittel vorzuschlagen.

Man lasse sich eine Wiege verfertigen, welche nicht wie die gewöhnlichen auf 2 Radien eines Bogens ruht, sondern wo die Ruhestätte für das Kind an einer eisernen sogenannten Scheere zwischen zwey Säulen schwebt, und der Sache ist abgeholfen. Herr Rath Andre erhält eine Idealzeichnung zur nähern Beleuchtung. Dieses ist keine Erfindung, aber eine wenig bekannte Wiegen-Einrichtung.*)

192. Der Mädchenspiegel, oder Lesebuch für Töchter in Land- und Stadtschulen; von J. G. Reinhardt, dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Halle 1799.

Es freut mich doppelt, hier auf ein vorzügliches Buch auch in den östreichischen Staaten aufmerksam machen zu können, da ich es einst im Auslande zuerst in das Publikum einführte, und dieses des würdigen Verf. und meine Erwartungen dadurch weit übertraf, daß es zu einer dritten Auflage kommen konnte. Was Rochow Kinderfreund für beide Geschlechter überhaupt ist; leistet dieses für das weibliche insbesondere.

*) Aber wäre nicht das Allerbeste gar keine Wiege?

D. H.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Montag, Nro. 70. den 24. Juni. 1805.

193. Für denkende Jünglinge ein Wort zu seiner Zeit.

Es giebt steinalte Knaben, es giebt junge Greise, es giebt frazenhafte Männer, und es giebt männlich-gesetzte Jünglinge. Wer dies immer zu stark im Auge behielte, könnte am Ende vielleicht gar der Verschiedenheit des Alters allen Einfluß auf den Charakter absprechen. Wir sind aber so weit davon entfernt, daß wir vielmehr fürchten, in Manchen Augen dem Alter zu vielen Einfluß auf die Richtung des Charakters zu geben! Wir beschreiben uns aber übrigens gerne mit der in unserm Vernunft-Dictionnaire aufbewahrten Phrase, „daß der schlichte Menschenverstand oft da etwas finde, wo die feinsten und spekulativsten Köpfe nichts gefunden haben" und thun also hiemit förmlich auf den Ruhm Verzicht, unsern Gegenstand erschöpft zu haben. Es liegt uns diesmal nur hauptsächlich ob, dem Jünglingsalter gegen einige zu grobe Anmaßungen des Mannes- und Greisenalters, so wie gegen die Vorzüge zu vindiciren, aber dann auch vorzüglich eben das Jünglingsalter vor der zu großen Lust, dem Greisen- und Mannesalter, nichts oder doch nur sehr wenig von ihren Vorzügen zu lassen, zu warnen und es in so fern ihm angewiesenen Gränzen zurückzuweisen. Also besonders den edlen Jünglingen unsers Vaterlandes möchten wir gerne ein Wort im Vertrauen sagen.

Es ist oft der Fall, daß Männer und Greise einen jüngern Mann, wenn er über eine aufgeworfene Frage auch seine Meinung zu sagen wagt, gar nicht hören, und mit einer Art von Unwillen es ihm zu verstehen geben, daß man die Sache ohne seine Erklärung wohl auch noch würde haben erörtern können, und selbst wenn sie der jüngere Mann durch seine Meinung alle ins Klare gebracht hat, so wollen sie es so wenig gestehen, daß vielmehr jeder sich selbst für den Entscheider des Fragepunktes hält. — Dies, liebe Jünglinge, wird euch oft geschehen.

Noch öfter muß der junge Mann zu seinem gehäßten Verdrusse sehn, wenn er voll des edelsten Enthusiasmus für eine gute Sache alles zu seinem schönen aber neuen Unternehmen — nicht zu bereden — hinzuziehen sucht: wie da die ältern Männer kalt und unbewaglich, mit mitleidigen Blicken ihn belächeln, oder wenn's hoch kömmt, seinen Eifer und seine Thätigkeit auf eine Art loben, wie ungefähr der zufriedene Lehrer seine besseren Schüler lobt. — Auch dies schmerzt sehr.

Es geschieht aber auch sogar, daß oft ein in der Ausführung schon bewährtes, durch guten Fortgang lohnendes Werk von ältern Steifköpfen blos darum verschrien, oder wohl gar wirklich gestört und aufgehoben wird, — weil es von einem jungen Kopfe projektirt ist. — Dies ist nun wohl gar sehr kränkend.

Doch wer sieht hierin nicht den gewöhnlichsten und natürlichen Gang der menschlichen Schwächen! — Laßt euch also dadurch nicht irre machen, edle Jünglinge, laßt euch leicht hellern Einsichten nur bescheidener Freymüthigkeit ältern Freunden mitzutheilen; es wird ja sehr oft auch ein nüchterner Weiser, sich den schönen Spruch gemerkt haben. „Auch von der Ameise kann der Mensch lernen." — Laßt euch in eurem edlen Enthusiasmus für eine gute Sache nicht stören, edle Jünglinge, durch kalte Geschrtzhe. Die Wärme eurer bessern Empfindungen nicht verscheuchen, denn dem Jüngling ist ja das Feuer, und die schnelle Entschlossenheit eigen, sie muß ihn da zum Ziele führen, wo den Mann Beharrlichkeit, den Greisen Klugheit leitet. — Laßt euch nicht zurückschrecken, mit neuer Thätigkeit an einem neuen Werke zu arbeiten, wenn euch das erste nicht mit dem besten Erfolge gelohnt hat, denn der Jüngling, darf nicht ruhen, er muß noch lange fort arbeiten, um sich den Anspruch auf Ruhe, der er als Greis mehr bedarf — zu verdienen. So, edle Jünglinge! werdet ihr euch in dem wirklichen Besitze eurer Vorzüge vor dem Mannes- und Greisenalter erhalten, und ihre Anmaßungen zurückschlagen. Eure jüngere weichere, und feinere Seelen sind empfänglicher für manche gute Dinge, die das höhere Alter nicht empfindet, ihr findet an manchem Dinge Seiten, die sich nur empfinden lassen, und eben darum dem blos beobachtenden Auge des Denkers entschlüpfen. Eure jüngeren Seelen sind noch nicht durch öfters fehlgeschlagene Unternehmungen schüchtern gemacht und zurückgeschreckt, sind weniger mit den schrecklichen Gängen des verirrten Menschenherzens bekannt, gehen überall arglos, unbesangener, geschwinder zu Werke, wo es auf Beförderung des Besten der Menschheit ankömmt. — Doch trauet euch nicht zu viel. Ohnehin müssen wir schon fürchten, euch in eurem kühnen Selbstvertrauen zu viel bestärkt zu haben, da doch dies eine wirklich nicht unbedeutende Schwäche eures Alters ist.

Zu viel Vertrauen auf sich selbst macht intolerant und ungerecht gegen die Verdienste Anderer. Und intolerant und ungerecht das sind euch, edle Jünglinge, gewiß sehr verhaßte Worte. — — Es ist eurem Alter natürlich, daß ihr entweder nur einen Theil eurer Kräfte, also euer Ganzes nur einseitig oder alle eure Kräfte nur sehr wenig, also euer Ganzes sehr unvollkommen ausbilden konntet. Wie viel mangelt euch also da noch zu jener Sicherheit, die sich der älteste, wesente Greis nicht anmaßen darf, — sagen zu können. „Ich bin davon überzeugt, folglich ist es gewiß." Und doch findet sich diese Sicherheit bei euch viel gewöhnlicher, als bei dem reifern Manne, weil nämlich dieser schon öfter seine ihm gewissesten Lieblingsneigungen gegen andere vertauschen, oft seine liebsten Neigungen verläugnen, und sich dem klügern Rath Anderer anpassen mußte, weil dieser durch viele gescheiterte Projekte, und zu Wasser gewordene Vorsätze abgestumpft, an sich selbst die Wahr-

Digitized by Google

Wahrheit erfahren hat, daß man mit mehr Mißtrauen in sich selbst sicherer und leichter zum Ziele komme. Wir bitten euch also, liebe Jünglinge, leget die eitle Besorgniß ab, als ob durch solch ein Mißtrauen, ihr euch selbst zu wenig würdiget. Bringet tiefer in euer Herz, und ihr werdet in diesem beherzigten Mißtrauen in euch selbst vielmehr einen deutlichen Wink eurer wahren Würde finden; ihr müßt auf dem Wege zur Vollkommenheit immer fortschreiten: es ist also wohl nothwendig, daß ihr euch, da ihr den Weg noch nicht einmal recht kennet, lieber euch selbst weniger trauet, als mit stolzem Selbstvertrauen vielleicht einen falschen Weg einschlaget, und ihr seyd es euch selbst schuldig, daß ihr nicht durch ein solches Verfahren, für den Namen einer eingebildeten Würde, eure wahre Würde verlieret.

Dieses schöne Mißtrauen (oder nennen wir es lieber; diese treue aufrichtige und strenge Prüfung euer selbst) muß euren Urtheilen jene Bescheidenheit geben, die ihnen auch bey manchem auf seine Erfahrungswahrheit stoßen Manne Gehör, und vielleicht gar Beyfall verschaffe. Dieses Mißtrauen muß euer Feuer mäßigen, damit ihm die kältern Urtheile dieser Tausendkreuzige die wahre Richtung geben; denn das uns durch Licht und Wärme so wohlthätige Element verzehrt auch unsre Bade, stürzt unsre Hütten in Schutt, bringt uns an den Bettelstab. — Dieses Mißtrauen muß euern Thätigkeitstrieb immerfort rege erhalten, es darf nie zum Deckmantel der Trägheit und Unentschlossenheit werden, sondern mache euch um so eifriger im Arbeiten, da es euch vor Verirrung und Abwegen bewahrt, und allen euren Schritte die feste männliche Sicherheit giebt. Dies Mißtrauen wird euch dann auch die Vorzüge Anderer leichter bemerken machen, es wird euch die Meinungen Anderer prüfen lehren: und ihr werdet dann öfter einen Mangel an euch selbst unvermerkt ersehen, eine andere bessere Meinung annehmen, ihr werdet eure jetzige Verachtung und Andern manche Schwächen an euch selbst bemerken, und sie ablegen, und so allmählig eure eigne Weisheit vermehren, werdet nachsichtig gegen die Schwächen, billig gegen die Vorzüge, und tolerant gegen die Meinungen Andrer werden; und nicht wahr, liebe Jünglinge! nachsichtig, billig, tolerant sind schöne, liebenswürdige Worte? — —

Aber wir könnten noch mehr von euch verlangen liebe Jünglinge! denn tolerant, nachsichtig, billig zu seyn, fordert ihr auch vom Greise mit Recht! Er wird zuweilen dem redlichen Greis etwas blos auf seine treuherzige Versicherung glauben, was er selbst durch all sein Denken und Abtrachten nicht gefunden hätte; er wird zuweilen gerne eine Meinung aufgeben, wenn sie gegen ein unschädliches Vorurtheil des Greises zu sehr anstößt; denn er wird vielleicht nachher finden, daß auch seine Meinung Vorurtheil war; er wird zuweilen dem redlichen Greise eine Lieblingsmeinung gerne lassen, um durch eine solche Zutrauensäußerung seine Offenherzigkeit in Mittheilung seiner Lebensweisheit zu erhalten, und so den Weisheitsvorrath des Greises zu seiner eignen Weisheit zu verarbeiten.

Der Mensch ist sein ganzes Leben hindurch in dem Zustande eines Lernenden, um wie viel mehr muß er dies als Jüngling seyn, wo er erst sein Wesen zu kennen anfängt, und den ersten Schritt in dem Geschäfte seiner Bildung macht. Wir müssen also immer lernen, liebe Jünglinge, — und zwar wo stens von Aeltern als wir sind. Denn der Mann war schon Jüngling, der Greis schon Mann und Jüngling, der Jüngling wird aber erst Mann, wird erst Greis werden; er weiß noch nicht, wie man als Mann, als Greis denkt und empfindet, aber der Mann und Greis weis es noch wenigstens dunkel, wie er als Jüngling gedacht und empfunden hat. Im Manne hat schon der Jüngling empfunden, der Mann gedacht. Im Greisen hat schon der Jüngling empfunden, der Mann gedacht; der Greis erfahren; — dies ist die letzte Stufe im Bildungsalter des Menschen, diese müssen wir erst erreichen, um allen unsern Einsichten, und Urtheilen die für Menschen möglichst umfassendste Sicherheit zu geben. —

Aber der Greis weiß nur wenig mehr von der ausharrenden Standhaftigkeit, mit der er als Mann handelte, er erinnert sich nur dunkel der Gefühle, wie ihn als Jüngling zu Thaten trieben, er ist blos furchtsam, und schüchtern gewordener Grübler, und unentschlossen bis zur Unthätigkeit; — aber er ist auch, da er in dem Hafen der Ruhe anlangte — mit einem reichlichen Schatze von Erfahrungen versehen, er giebt nur den jüngern Steuerern die Fülle seiner gesammelten Beobachtungen zum Segen auf die Fahrt mit, und warnet sie mit Vorsorgenswürdiger Vorsicht vor den Unfällen die er auf dem Meere seines Lebens erfahren hat; er hilft mit kluger Rathe zur weitern Fahrt, wo der Mann bey aller seiner Beharrlichkeit, wo der Jüngling mit all seinem raschen Thätigkeitseifer gestrandet war.

Darum — so wir wollen so gerne Dir, ewige Vorsehung, den geringen Tribut bey jeder auch noch so kleinen Veranlassung — darum sind nicht alle Menschen Jünglinge, nicht alle Männer, nicht alle Greise; jedes große Werk geht nur durch die Vereinigung der verschiedenen Kräfte und darum wünschen wir noch zum Schlusse denen lieben Jünglingen unsers Vaterlandes aus Herz zu legen, daß Sie nie zu viel auf sich vertrauend Bescheidenheit und Klugheit bey ihren Unternehmungen vergessen, und ohne diese beiden Leiter das Feuer ihrer Thätigkeit mit zum Schaden, als zum Besten der Menschheit gebrauchen; wir möchten sie bitten, sich der Empfindung zu erinnern, die sie öfter schon wo den gehabt haben, wenn ein klügerer als sie eine Meinung mit allem Feuer gegen sie vertheidigte, die sie selbst einmal hatten, aber lange schon abgelegt, und nun schon lächerlich gefunden haben. wir möchten sie bitten darüber noch weiter zu reflektiren, was sie erst dann als Männer, als Greise empfunden werden, wenn ihnen dies von noch viel klügeren geschehen wird, wir möchten sie endlich noch gerne bitten, nur ja wenigstens sich nicht in einem höhern Alter gleich zu halten, sondern immer sicher der Erfahrungsweisheit meiner Bestimmerweisung im Vorher zu bringen, und sich auf dem schmalen so schweren dornichten Pfad, der die Besseren durch dies Leben führt, lieber mehrerer Stützen und Leiter zu bedienen, als mit stolzer Verachtung aller fremden Hülfe und auf sich allein vertrauend, immerfort der Gefahr zu strauchelen, ausgesetzt zu bleiben. — Dies, liebe Jünglinge — ihr Edlere, die ihr gerne Belehrung annehmt, und überall Stoff und Ermunterung zu eurer Vervollkommnung findet, dies wünschen wir euch ans Herz zu legen, und zugleich — das euch zu wieder Andern Anlaß und Ermunterung sey, diesen, wie selbst am besten würdigenden Achtung alles Guten an andern werdet.

Zur Vermeidung alles Mißverständnisses oder einseitigen Beurtheilung wollen wir nur noch auf die ersten Zeilen unsers Einganges aufmerksam machen „Es gibt steinalte Knaben ꝛc. ꝛc.

W. F.

Digitized by Google

Dr. v. Hopfens musterhafte Sammlung ökonomischer Acker-Instrumente in Wien.

Der zu Wien in der Wollzeile Nro. 914 wohnende Doktor der Medizin Joseph von Hopfen, hat von mehrere Jahre wender Mühe noch Kosten gescheut, um sich aus verschiedenen Ländern, zur Beförderung der Agrikultur und landwirthschaftlicher Industrie, die neuesten und nützlichsten Ackerwerkzeuge, und andere für die Landwirthschaft dienliche Maschinen zu verschaffen. Er machte solche hiebey bezuzbehalten von deren vollkommener Zweckmäßigkeit er sich durch eigene Anwendung überzeugt hat, um mit Nutzen den rühmlichen Zweck erreichen zu können, die möglichste Aufnahme und Verbreitung dieser Maschinen in den kais. königl. Erblanden zu bewirken. Eine lobenswerthe aber, und für das wirthschaftige Publikum sehr interessante ist es, daß er mit größter Bereitwilligkeit Jedermann die Besichtigung derselben gestattet, den Gebrauch und Nutzen aller dieser Werkzeuge erklärt, und die Meister und Arbeiter in Wien nachweiset, welche dieselben nachzuahmen im Stande wären.

Die erwähnte Sammlung enthält bis itzt nachfolgende Werkzeuge und Maschinen, als 1. Der Schwing-Pflug, von Small erfunden; er hat eine einfache dem Hohrer ähnliche Gestalt, ist von Eisen gegossen, also wohlfeil und dauerhaft, auch dient er für jeden Boden und jede Pflugart. 2. Der Budweiser Pflug; er ackert mit geringerem Kraftaufwande dennoch tief, wegen seiner Schwere und Gestalt. 3. Der Wende-Pflug, auch Bock- oder Eisenpflug genannt; er legt die Furche immer auf die Seite, und ist daher in gebirgigen Gegenden nützlich. 4. Der zweischarige Schwingpflug von Sommerville erfunden, in Gestalt und Materie dem ersten ähnlich, er zieht mittelst seiner doppelten Scharen zwey Furchen zugleich. 5. Der zweyscharige Saat-Pflug; ist sehr leicht; und zieht schmälere Furchen, dadurch eben sind die Saatkörner weniger gezackert werden soll, mehr vertheilt, und das öftere Anhexen erspart. 6. Die Ruhrhacke (Tausauer Radlo) bey den Querackern besonders vortheilhaft. 7. Das Schäl-Sechereisen, welches die Oberfläche so abschneidet, daß der Rasen oder Anger zu unterst in die Furche zu liegen kömmt. 8. Die Budweiser Säe-Maschine, in Budweis erfunden, und seit zwanzig Jahren im Gebrauche, säet, mit zwey Pflugschaar zugleich besaamt, in gut gelockerten Boden sechs Joche in einem Tage, in drey Zoll weiten Reihen, drey bis 4 Zoll tief, erspart Saamen, und erzielt auch die gleichere Vertheilung desselben mehr und schneller Korn. 9. Die Hand-Drill- oder Reihen-Säemaschine, säet Hülsenfrüchte, Rüben u. s. w. in beliebig weiten Reihen und übriger Tiefe. 10. Douglas Säemaschine und Spreu-Hacke; sie säet in beliebiger Tiefe, Weite und Tiefe; die Pferde-Hacke lockert die Erde in nöthiger Tiefe und Weite. 11. Der Edinburger Streichaster; er kann an jedem Pflug so befestigt werden, daß er unmittelbar in die Furche säet, welche der Pflug macht. 12. Die gegliederte Egge, um Budweis und Schottland gleich gebräuchlich, sie schmieat sich mehr als die Beete, und klärt so besser den Acker. 13. Die Erde-Hacke oder Schaufel-Pflug, von Duncan erfunden; sie lockert mit einer, zwey oder drey kleinen hervorragenden Scharen oder Aufrissern die Erde, zwischen den in Reihen gesäeten oder gepflanzten Früchten als Erdäpfeln, Kukuruz, Weinreben Hülsenfrüchten u. s. w. in beliebiger Entfernung und Tiefe auf, zerstöret das Unkraut, und liefert den Einschlissen der Luftkreises eine Oberfläche. Sie wird von einem Zugvieh gezogen. 14. Der Extirpator (Ausrotter) oder Cultivator; mittelst seinen in zwey Reihen befestigten elf Scharen dienet er, eine große Oberfläche schnell zwey bis drey Zoll tief zu lockern, vorzüglich, wenn er der Gerstensaat vorangeht, das Unkraut zu zerstören, ohne dabey einen Verlust der Winterfeuchte zu verursachen; mit eingeschobenen Furchessen in eine Reihe, erlegt er den Reihenzieher. 15. Der Anhäufe-Pflug, von Thaer erfunden, häufet die gelockerte Erde an die Früchte. 16. Der Anhäufe-Pflug mit zwey beweglichen Streichbretteern, um Erde in schmälern oder breiteren Reihen anzuhäufen. 17. Die Hand-Hacke, von Dudet erfunden, dient, die Erde von den Früchten abzuziehen, wie es bey den Thurimps- und Stoppelrüben nöthig ist; fördert die Arbeit dreyfach. 18. Der Wiesen-Hobel, um Maulwurfs- oder Ameisenhaufen zu ebnen. 19. Die Stahl-Walze um die Schrollen bey festem Boden zu zertheilen. 20. Die Dresch-Maschine, von Meickl in England erfunden, von Burinn in Schweden verbessert, fördert mehr als zweymal so viel Arbeit als Menschenhände, und drischt ganz rein aus; zwey Menschen oder eine Kuh treiben sie, auch kann sie von einem Orte zum andern gebracht werden. 21. Die Heckselmaschine schneidet alles Wirrstroh und Grünfutter kurz oder lang. Ein Mensch leistet mit ihr das vierfache von dem, was mit der gewöhnlichen Heckselladе geschnitten wird. 22. Die Handmühle, von Durand in Frankreich erfunden. Zwey Metzen Getreide kann ein Mensch in zehn Stunden fein mahlen. 23. Der Spar-Ofen, von Barth erfunden; er ist zum Kochen, Braten und Heitzen zugleich brauchbar, und spuret am meisten Holz. 24. Das Spinnrad welches zugleich den gesponnenen Faden vor- und rückwärts auf die Spule windet. 25. Der Kräuter-Messer von Regnier, die Druck- und Zugkraft eines Menschen, Thieres oder anderer Kraft zu messen, und die zur Bewegung einer jeden Maschine erforderlichen Kräfte zu bestimmen. 26. Der Wasserbock, welcher mittelst des Wechselsoiels zweyer Klappen, die durch einen Fall des Wassers von einem oder mehreren Schuhen, in Bewegung gesetzt werden, die Luft in einer Flasche dergestalt zusammengepreßt, daß diese einen Theil jenes Wassers auf eine beliebige Höhe hebt. 27. Die Wage auf der Flur, um lebende Thiere und belabene Wägen leicht wiegen zu können. 28. Die Mechen-Sense, der Streuschneider, der sächsische Milch-Separ, der Dampf-Topf, die böhmische Schaufel, der Kartoffel-Heber, u. s. w.

Anmerkung. Annehmend freue ich mich über diesen Beytrag zum Tageblatt, und danke dem mir gänzlich unbekannten Herrn Einsender sehr. Dies sey Beyspiel und Muster von einer Klasse von Beyträgen, wie ich ihrer mehrere von den ungöthigen, unbekannten Merkwürdigkeiten Wiens wünschte.

Als Augenzeuge kann ich die Schätzbarkeit der obigen Sammlung bestättigen, da Hr. Dr. von Hopfen die freundschaftliche Güte hatte, mir den größten Theil derselben nicht nur auf dem Universitätssaal, wo sie aufgestellt sind, sondern auch in seinem Hause mehrere andre Merkwürdigkeiten zu zeigen, von welchen ebenfalls eine genauere Nachricht für das Publikum zu wünschen wäre. Nur erlaube mir meine beschränkte Zeit kei-

Digitized by Google

nen andern, als einen zu flüchtigen Blick auf diese Sammlung, als daß ich es hätte wagen können, selbst dem Publikum davon eine befriedigende Nachricht zu geben.

Dafür hoffe ich aber bald etwas Interessantes über realisirte und wirklich gebrauchte ökonomische Maschinen und Verbesserungen in Mühren mitzutheilen.

D. H.

395. Hypochondrie.

Ein durch längere Zeit an der Hypochondrie Leidender wünscht vorzüglich von Personen, welche von dieser Krankheit befreit wurden, oder von andern, die hierüber Erfahrung haben, belehrt zu werden:

1. Was giebt es für Mittel, eine Phantasie, die beständig traurige Bilder mahlt, zu zähmen? Wie sich dabei zu verhalten?
2. Wodurch kann man Aengstlichkeit und Furcht am sichersten vertreiben?
3. Welche Beschäftigungen, vorzüglich für die Stube sind für solche Kranke? Was ist dabey vorzüglich zu betrachten?
4. Welche Lektüre ist für solche Kranke die zweckmäßigste?
5. Was sind für Maximen bey wahren und eingebildeten Sorgen und Kränkungen zu beobachten?
6. Was befördert die Herstellung von der Hypochondrie am ersten?

Der Anfrager hat einen geschickten Arzt zur Seite; er wünscht also nur Belehrung über sein moralisches Verhalten.

Bekanntlich sollen dergleichen Kranke keine Bücher über ihren Zustand lesen, um so viel mehr wird der Anfrager iede auf Erfahrung gegründete Belehrung die er in diesen Blättern lesen wird, zu benützen suchen, und seinem Belehrer als Wohlthäter im Stillen danken.

Emir.

Anmerkungen. Nur so kurz, geschwind und aus dem Stegreife, als hätte mich der Verfasser mündlich gefragt, meinen Beytrag zur Antwort.

ad. 1. Das beste Mittel ist, das Anschauungsvermögen mit Vorstellungen von wirklichen Gegenständen zu beschäftigen, ja zu überhäufen. Wissenschaften, Künste der Natur und geselligе Unterhaltungen aller Art geben hier unerschöpflichen Stoff, unter welchem gewiß einiger, wo nicht gleich, so doch in der Folge, fesseln wird. Viele und abwechselnde Beschäftigung ist eine Hauptsache. Nur nicht unthätig hinbrüten und sich seinen trüben Spekulationen überlassen! Wohl aber sind ein herrliches Mittel schöne und edle Ideale zu Plane zur Beglückung Anderer, zur Vermehrung des Guten in der Welt, aus rein moralischer Quelle, aus Freude am Guten! So viel im Allgemeinen, was durch nähere Kenntniß der Person, ihrer Lage, ihres Karakters, ihrer Bildung, ihrer Kultur, Talente, Verhältnisse Vermögens-Umstände praktisch modificirt werden kann.

ad. 2. Wenn Beides nicht körperlich ist, nicht von einem Krankheits-Zustande herrührt, gewiß am sichersten, durch strenge logische Kritik des eignen Verstandes, durch Zergliederung seines Verfahrens, durch die deutlichste Entwicklung der fischen Begriffe, die er vermeintlich aufbringen soll und die ihm doch gar nicht angehören, sondern Produkte einer kranken Phantasie sind — also vor allem durch Selbst-Kenntniß, die nur durch eine scharfe Kritik unsers Erkenntnißvermögens sicher begründet werden kann — und durch muthigen Gebrauch des Probirsteins eigner und fremder Erfahrungen, da wo die Einbildungskraft Schöpfungen außer mir als wirklich vorgaukeln will, die nur in meinem Innern wachend geträumet werden.

ad. 3. Am liebsten mit körperlicher Bewegung verknüpfte z. B. Musik, Billard, Fechten, mechanische Arbeiten, Maschinen bauen, Modelle machen, mathematische Demonstrationen, Zeichnungen, Berechnungen, Beschäftigung mit Naturalien, besonders mit Mineralien (Siehe die letzten Seiten der Vorrede zu meiner Anleitung zum Studium der Mineralogie — welche ich eigends für Hypochondristen geschrieben habe.)

ad. 4. Witzige, humoristische Schriften, Bücher im komischen Styl, Lustspiele, Biographien großer Männer, Reisebeschreibungen, statistische, naturhistorische Schriften, die alten Klassiker.

ad. 5. Glaube fest an Gott und seine Vorsehung — Diese Welt ist die beste. — Sei bemüht, ohne Maske, dann wirst du finden, daß es dir besser geht, als du verdienst. — Sieh nicht auf die, welche dir glücklicher vorkommen, als du selbst bist. — Bringe es erst dahin daß du dir selbst nichts mehr vorzuwerfen hast. — Siehe jeden Augenblick als verlohren an, den du nicht zu deiner Veredlung oder zur Vermehrung des Guten, der Freude in der Welt verwendet hast. — Erwarte nichts, fürchte nichts von Andern. — Sei immer bereit, für Andre Alles zu thun, was Gesetze zulassen, wenn sie es bedürfen, ohne Rücksicht, wie sie es gebrauchen, ob sie dann Freunde oder Feinde sind. — Halte die Menschen lieber für thörichte und schwach, als für böse. — Lerne die dauernden Güter des Menschen kennen und schätzen; verachte die wandelbaren nicht, aber gräme dich nicht, wenn du sie entbehren mußt ꝛc. ꝛc.

ad. 6. Der feste Glaube: Die Hypochondrie des Gemüths sey eine Narrheit!

D. H.

396. Haupt-Eigenthümlichkeiten der englischen Verfassung, welche den dortigen großen Gemeingeist erklären.

1. Besteuerung nach dem Vermögen ohne Exemtionen für eine Klasse. 2. Eine gewiße Mischung der gebildeten und reichen Klassen in der Gesellschaft, bey allen sonst natürlich und weislich in England lebhaft herrschenden aristokratischen Sinn, wenigstens kein Dasein von schroffen Abstufungen, die gesellige Ausschließungen schlechthin begründen; 3. die aus häufig vorkommenden Fällen hervorgehende lebendige Ueberzeugung, daß nicht allein der Unbemittelte sich ein sehr großes Vermögen erwerben, sondern, daß auch ohne alle Rücksicht auf Geburt, der Mann von Talenten, dem das Glück wohl will, zu den ersten Aemtern und Würden gelangen kann, und ihm durchaus keine geschlossene Schranken im Wege stehen.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Freitag, Nro. 71. den 28. Juni. 1805.

397. Nicholsons und Stodarts Erfahrungen über die Verfertigung der feinen Schneidewaaren aus Stahl.

Härte, Haltbarkeit, Elastizität sind diejenigen Eigenschaften, welche in verschiedenen Graden mit den Metallen verbunden, den Maasstab ihrer Brauchbarkeit zu Instrumenten und vorzüglich den schneidenden geben. Einige physische und chemische Grundsätze, auf welche wahrscheinlich diese Verbindungen, und alle Handgriffe des Härtens und Anlassens, gebaut sind — stehen vielleicht deswegen hier, Nicholsons Erfahrungen voraus zu zeichnen, an ihrer rechten Stelle.

Härte entsteht durch das Uibergewicht der anziehenden Kraft der kleinsten Theilchen eines Körpers über die ausdehnende des Wärmestoffs. Sie steht, vorzüglich bey denjenigen Körpern, die durch Coordination ihrer Theilchen erzeugt sind, (denn wahrscheinlich beruht die Härte der organischen noch auf andern Gründen) — im geraden Verhältniß mit der Anzieh-Kraft ihrer kleinsten Theilchen, und der Gleichförmigkeit ihrer Zwischenräumchen, in den verschiedenen Schichten. Diese letztere, ist begreiflich nur von dem Grad der Gleichheit jener Anziehkraft in den verschiedenen Schichten herzuleiten.

Aus dem Gesagten folgt: daß die Härte in einem Körper wachsen muß, so wie die Gleichheit des Radius der Anziehkraft in den kleinsten Theilchen wächst und so wie diese Radiusse selbst sich mehr erweitern können. Nun ist es bekannt, daß die erwähnten Zwischenräume der Körper vom Wärmestoff mehr oder weniger gesammt und erfüllt werden, so wie auch: daß, wenn man denselbigen in ihnen anhäuft, er sich stets beströdt, diese Zwischenräume gleichförmig auszudehnen; doch muß sich diese ausdehnende Kraft, in den verschiedenen Schichten des Körpers, nach dem Druck richten, welchen er in denselben, von den darüber liegenden Schichten, und von außen leidet; dieser nimmt ab, so wie die Entfernung vom Kerne zunimmt. (Wenn man sich dieses Satzes erinnert, so wird man weiter unten es sich zu erklären wissen: warum die Körper an der Oberfläche am härtesten sind.) Wird also der Druck des den Körper umgebenden Wärmestoffs = n°, plötzlich (wie es beym Härten in kaltem Wasser geschieht) aufgehoben, und es entsteht (n° — d°) Temperatur, so wird, wie leicht zu begreifen (n° — d°) Wärmestoff den Körper entzogen. In dieſem Verhältniß ſie bekommt die Anziehkraft durch den entweichenden Wärmestoff das Uibergewicht: durch den innern Schichten mit großer Gewalt (da er ſich mit ſeiner Umgebung ins Gleichgewicht ſetzen will) nach den äußern, deren Zwischenräume, durch den Verluſt des Wärmeſtoffs, einander näher gekommen ſind; darum können ſich nun die Radiuſſe der Wirkſamkeit der kleinſten Theilchen plötzlich in den verſchiedenen Schichten, nach den Graden ihres Verluſtes an Wärmeſtoff, mehr oder weniger erweichen, und der Körper wird hart. Dieſe Härte wird vermehrt, wenn ſich während ſeiner Ausdehnung in die Zwiſchenräume andre eingedrungene, verwandte Theilchen feſtgeſetzt haben (wie beym Stahl der Kohlenſtoff). Daraus erklärt ſich befriedigend: warum das Kupfer durch das Zinn ſo gut gehärtet werden kann. In London wurde zu einem Inſtrument, deſſen Gebrauch vorzügliche Härte erforderte, Kupfer mit 12 Prozent Zinn vermiſcht, und das Gemiſch übertraf an Härte ſelbſt das geſtählte Eiſen. (Jen. Litt. Zeitung 1805.)

Da nun die Schichten naß an der Oberfläche zuerſt ihren Wärmeſtoff abgeben müſſen, ſo ziehen ſich, da in ihnen die Anziehkraft das Uibergewicht über die Ausdehnung erhaltet, ihre kleinſten Theilchen in dieſen erſten u. oberſten Schichten, auch zuerſt zuſammen und machen ihr Volumen kleiner. Geſchieht dies zu ſchnell, und werden den oberſten Schichten, im Verhältniß zu den dem Kerne näher liegenden, zu viel Wärmeſtoff auf einmal entzogen, ſo kann der Druck dieſer entfernten, der nach dem erwähnten, im umgekehrten Geſetze wirkt, das Verhältniß der Anziehkraft der, bereits hart gewordenen Theile ſo ſehr überſchreiten, daß ſie zerſpringt werden — der Körper bekommt einen Riß. Kenntniß der ſpezifiſchen Wärme der Metalle, und in welcher Zeit ſie ein gewiſſes Quantum Wärme aufnehmen, iſt zum Härten, bey Arbeiten von Wichtigkeit, eine nützliche Sache; denn ſie erſpart Zeit, Mühe und Koſten.

Aus dieſem allen ſiehet man, daß die Menge des Wärmeſtoffs, in keinem eigentlich geraden Verhältniß zu der Elaſticität ſtehe, die die zu Schneidewaaren beſtimmten Körper doch auch noch bey der Härte haben ſollen. Vielmehr iſt es fein Beſtreben ſich auszudehnen, welches in einem umgekehrten Verhältniße mit der Anziehkraft der kleinſten Theilchen bis zu einem gewiſſen durch die Erfahrung zu beſtimmenden Grad wächſt — und auch = o wird. Ich ſage: durch die Erfahrung iſt dieſer Grad zu beſtimmen, weil die Intenſität dieſer Kraft, und ihr Radius, für jeden einzelnen Körper verſchieden iſt. Das Beſtreben eines Körpers, ſich auszudehnen, bekommt durch das Zuſammendrücken deſſelben mehr intenſive Kraft, da der Punkte gegen welche es dieſe Kraft anwenden ſoll, immer weniger werden; wächſt aber die zuſammendrückende in gleichem Maaß und Raume d. i. in allen Punkten = n ſo wird der Grad der Elaſticität nicht merklich. Setzet nun ſie wachſe nicht in allen Punkten, ſondern ihre Kraft in irgend einem Punkte ſey = n — o; ſo wird die ausdehnende ihre vereinigte Gewalt gegen n — o wenden, dort die mindere Gewalt der Anziehkraft, und in den daran ſtoßenden Schichten das Gleichgewicht der Anziehkraft mit der ausdehnenden herſtellen oder ihren. Ein Körper iſt alſo elaſtiſch, wenn durch das Zuſammendrücken des in ihm enthaltenen Wärmeſtoffs die Radiuſſe der Anziehkraft durch

Digitized by Google

durch die Näherung der kleinsten Theilchen zwar einander genähert sind, doch nicht zu dem Punkte der Progression, in welchem ihre Anziehkraft, das Uibergewicht über die intensive ausdehnende des Wärmestoffs gewinnen muß. Daraus folgt dann: daß die Radiusse der Anziehkraft in einem andern Verhältnisse wachsen, als die ausdehnende Kraft; vielleicht wachsen die ersteren in einer kubischen Progression, wenn die zweyte im Quadrate wächst = $a^2 : a^3$.

Mancherley Thatsachen bekommen durch diese Erklärung ein helleres Licht. Es läßt sich daraus erklären: warum der Stahl durch das Hämmern eine größere Elastizität bekommt, und warum er auch, (besonders in zu niedriger Temperatur) durch dasselbe kann verdorben werden. Es ließe sich erklären, warum manche Körper nie elastisch werden können: warum manche Körper spröde und zerbrechlich werden (weil wahrscheinlich viele n — o Punkte in ihnen anzutreffen sind.) Zugleich kann man sich enträthseln: warum manche Körper, die der Feile und der Reibung einen starken Widerstand entgegensetzen, dem Stoß nicht zu widerstehen wissen, da man nun deutlicher einsieht: daß es in einem zerbrechlichen Körper wohl einzelne Schichten, und besonders die äußern geben kann, deren Anziehkraft sehr stark ist, während dem die Stärke des Widerstandes gegen den Stoß auf die gleichförmige Anziehkraft in den gleichförmigen Zwischen-Räumchen des ganzen Körpersystems berechnet ist. Ferner kann man hiernach bestimmt von den Gründen urtheilen, aus denen man die mechanische Trennungsart der kleinsten Theilchen zum Maasstab ihrer Härte genommen hat.

Gemeiniglich werden Metalle, die man schon in einem bedeutenden Grad hart haben will, im Feuer zum Härten mit einer Hülle bedeckt; so daß der Wärmestoff erst durch dieses Medium in den Körper eindringen kann. Geschieht dieses Umhüllen nicht, oder werden sie, wenn sie mit der Umhüllung gehärtet sind, dem Feuer bey offenem Luftzug noch ein mal bloß gegeben, (welches letztere man in der Kunstsprache Anlassen nennt) so zeigen sich sogleich andere Phänomen: das Metall verliert an Härte und gewinnt an Haltbarkeit, aber die Grenzen dieser Eigenschaften liegen gleichfalls im Gebiete der Erfahrung. Der Chemiker sieht sogleich ein, daß die Erscheinungen beym Anlassen sich auf die Eigenschaften des Sauerstoffs, und auf seine Verwandtschaft zu den Metallen gründen. Aus der Beobachtung dieser Verbindung des Sauerstoffs mit den Metallen scheint hervorzugehen: daß er eine Fähigkeit habe, die Zwischenräumchen so auszufüllen, daß die kleinsten Theilchen zwar, vermöge des enthaltenen Wärmestoffs, noch immer gleichförmig in ihren verschiedenen Schichten entfernt bleiben, aber vermöge der Anziehkraft die dieie kleinsten Theilchen zum Sauerstoffe haben, doch immer eine Verbindung zwischen ihnen durch dieses Medium bleibt. Darum sind Metall-Halbsäuren auch in gemeiner Temperatur fest, aber weit lockerer strengflüssiger und feuerbeständiger. Wenn man nun ein gehärtetes Metall anlässt, so entstehet auf der Oberfläche eine Halbsäure, die begreiflich dieser Oberfläche ein größeres Volumen geben muß, während diejenigen Schichten, die dem Kerne näher liegen, (die aber nach obigen Grundsätzen nicht den Grad von Härte haben können, welche die ersten, jetzt mit Sauerstoff durchdrungenen Schichten, vor dem Anlassen hatten) ihr Volumen beibehalten. Woher es komme daß die Metalle durch das Anlassen elastischer und dehnbarer werden, ist also hieraus klar. Ferner ist erwiesen, daß bey erhöhetem Hitz-Graden der Körper auch mehr Sauerstoff aufnimmt, und diesen Zuwachs bey = n Hitze in Graden durch den Uibergang in eine andre Farbe anzeigt. Deswegen sind diese beym Anlassen regelmäßig erscheinenden Farben, zugleich ein Maasstab des höhern oder minderen Grades jener Eigenschaften, welche durch die Verbindung des Sauerstoffes mit den Metallen hervorgebracht werden. Man wird aus dieser Ursache der umständlichen Erzählung dieser Thatsachen selbst (von Nicholson mitgetheilt) seine Aufmerksamkeit nicht versagen können.

Ich lege nun das Wesentliche aus Stodarts und Nicholsons Bemerkungen und Erfahrungen über die Verfertigung der feinen Schneide-Waaren aus Stahl, (Gilberts Annalen der Physik) zur genauern Prüfung vor.

(Die Fortsetzung folgt.)

398. Merkwürdigkeiten einiger Thiere in Absicht auf Hirn und Nase. Nach Harwood.

Die pflanzenfressenden Thiere haben gewundne Riechbeine *), die fleischfressenden hingegen haben ästige, welche der Riechhaut eine weit größere Oberfläche darbieten. Vorzüglich steht man dieses, bey dem blos fleischfressenden Seehunde; bey der Katze und dem Hunde näherer sich ihre Gestalt schon der gewundenen der pflanzenfressenden Thiere. Das Schwein hat gewundene Riechbeine; doch haben die Seitenäste seines Siebbeines etwas von ästigen Baue. Im Pferde sind die Kieferbeinlen gegen andere Thiere sehr geräumig. Bey der Ziege und dem Schafe sind die Stirnhöhlen größer als bey dem Schwein. Die Ziege, das Schaf, und das Reh haben häufigere Oeffnungen in ihren gewundenen Riechbeinen, und einen vorzüglich feinen Geruch, sie vermeiden sorgfältig alle Pflanzen, welche ihnen schädlich sind, sie mögen frisch oder getrocknet seyn. Die Ziege hat einen so scharfen Geruch, daß, wenn man an einer Traube nur eine Beere anzuckt, sie die übrigen Beeren zwar gierig frißt, die angebauchte aber übrig läßt. Das Pferd unterscheidet noch so genau, frißt, z. B. getrocknete Zweige des Eibenbaums, obwohl sie ihm auch dann noch giftig sind. Von Natur hat es den größten Widerwillen gegen thierische Speisen, doch hat man Beyspiele von Pferden, welche durch Gewohnung dahin gebracht worden, thierische Nahrung zu genießen; ein Federviehhändler in Whitechapel hatte ein Pferd, welches er anfangs mit Eingeweiden von Hühnern gewöhnte, und hernach so lange hatte hungern lassen, bis es diesselben freywillig verschlucken, am Ende nährte es sich fast einzig davon. Man könnte in Rücksicht des Baues der Riechbeine und der damit übereinstimmenden Verschiedenheit des Naturtriebes zum Genusse der thierischen und Pflanzennahrung vielleicht eine Stufenfolge finden, in welcher unter andern die Gattungen: Seehund, Katze, Hund, Schwein, Pferd, Hirsch, in der genannten Ordnung auf einander folgen werden. Das Schwein ist im wilden Zustande vollkommen pflanzenfressend; durch Zähmung wird es leicht an gemischte Nahrung gewöhnt. Das Katzengeschlecht und Hundegeschlecht sind im wilden Zustande fleischfressend; im gezähmten Zustande wird die Katze schmutzig, feuchtes der Hund dazu gebracht, vegetabilische Kost zu

*) Diejenigen Knochen und Riechbeintheile, die man an Menschenschädel Muscheln nennt.

Digitized by Google

zu fressen. Die Begierde der Katzen zu gewissen Pflanzen: Valerian., Marum verum, Nepeta, Chenopodium vulvaria, findet man viel öfter und stärker bey männlichen Katzen, als bey weiblichen; sie lieben blos den Geruch derselben, wahrscheinlich wegen einer Aehnlichkeit ihres Geruches mit dem Geruche des Katzenbaares; sie kauen auch diese Pflanzen; aber ohne sie niederzuschlucken. Der Mensch hat unter allen Säugethieren die kleinste Nasenhöhle, auch seine Riechbeine gehen der Riechhaut nur eine kleine Oberfläche; er scheint aber auch unter allen Säugthieren den schwächsten Geruch zu haben. Er ist in dem Bau seiner Nase den pflanzenfressenden Thieren ähnlicher; der Geruch der ebaren Vegetabilien ist ihm auch wenn sie roh sind, angenehm (vorzüglich ist der Geruch des reifen Obstes sehr erquickend,) hingegen der Geruch des rohen Fleisches, ohne Würzung der Gewohnheit ekelhaft. Dieses scheint die Meinung zu bestätigen, daß der Mensch, zur Pflanzenkost bestimmt sey. Alle Vögel haben etwas ähnliches von obern und unterern gewundenen Riechbeinen, welche sich wenig von denen der pflanzenfressenden Säugethiere unterscheiden. Die eigentlichen Riechnerven sind bey allen Vögeln nur klein; bey den fleischfressenden sind aber die Hülfsnerven, welche mit dem Nasenzweige (vermuthlich infraorbitalis) des fünften Paars bey Säugthieren übereinkommen, größer, und zerästeln sich in einigen Zellen des Schnabels (Oberschnabels). Die körnerfressenden Vögel haben einen sehr schwachen Geruch; es wäre ihnen ein scharfer auch wenig nütze gewesen, da ihre Nahrung so gemein verbreitet ist, und so wenig Geruch hat. Aber eben dieses Schwachen Geruches wegen, werden sie sehr leicht im Fressen betrogen und verschlucken Dinge, die nur äußere Aehnlichkeit mit ihrem Futter haben. Eben wegen der ihnen mangelnden Feinheit des Geruchs, fressen sie in Ermangelung ihres gewöhnlichen Futters, leicht thierische Nahrung; da hingegen die äußerst fein riechenden Raubvogel, welche ihren Raub in weiter Entfernung riechen, äußerst schwer zu vegetabilische Nahrung zu gewöhnen sind. Für die in der Tiefe der Sümpfe liegende Nahrung der alles fressenden Vögel (z. B. der Enten) hilft das Gesicht zu nichts; auch die Nase kann zur Aufsindung derselben auf die gewöhnliche Weise, nicht wirksam seyn; die Hülfsnerven vertheilen sich bey ihnen in dem Oberschnabel und der ihn überziehenden Haut, so daß sie wahrscheinlich Werkzeuge eines Sinnes werden, welcher zu gleicher Zeit die Dienste des Gesichts, Geschmacks und Geruchs verrichtet. Von den Amphibien hat der Verfasser nur die Schildkröte untersucht; sie hat sehr große Riechnerven aber kleine Nasenknochen; Knorpel, welche den gewunden Riechbeinen der pflanzenfressenden Säugthiere gleichen, denen sie auch in Absicht ihrer Nahrung ähnlich ist; ihre Riechhaut ist klein. Eben diese Farbe hat die Riechhaut der Fische; diese Thiere haben keine Nebenhöhlen, ihre Riechnerven sind nach Verhältniß sehr groß, vorzüglich groß bey den Knorpelfischen, (Raja Batis) und gehen in zwey ungetheilten Aesten durch den Knochen; sie sind ungleich derber als bey andern Thierklassen, so daß man sie leicht verfolgen kann. Befestigung ihrer Riechhaut ist von besonderer Art, keine Spur von Riechbeinen; sondern statt deren sehr zarte Bänder oder knorpelichte Scheidewände; die dunkelfarbige Riechhaut selbst ist in zwey Reihen paralleler Blättchen gestellt, deren jede, wie die Zähne eines doppelten Kammes an eine mittlere knorpelichte Scheidewand befestiget ist, welche zugleich zur Ausspannung und zur Verbindung der beiden Reihen dient. Diese Blättchen bieten dem durchfließenden Wasser eine beträchtliche Fläche dar; auf welche Weise aber diese Thiere riechen, können wir als Thiere, auf deren Geruchswerkzeuge nur luftförmige Theile wirken, nur sehr unvollkommen begreifen.

199. Anfrage über den Persio.

Schon 1800 erschien folgende Schrift: Ueber den Gebrauch des Persio in der Wollen- und Seidenfärberei, als ein sicheres Mittel Indig und Cochenille zu ersparen, nebst einer dazu gehörigen Farbetabelle in natürlichen Zeugmustern. Für Färber und Fabrikanten herausgegeben von C. (christian) G. (tveiber) Leipzig im Magazin für Literatur. 1800. 54 S. in 8vo. — Sie ist von demselben Verfasser, der schon 1789. einen praktischen Unterricht über Wolle, Tücher und wollne Zeuge zu färben, herausgab. Er macht in derselben auf den Nutzen des Persio aufmerksam und zeigt, daß sich eine Menge der vortrefflichsten Farben daraus verfertigen lassen. Bey den jetzigen Preisen des Indigo und der Cochenille scheint doch dieser Gegenstand für den Fabrikanten sehr wichtig und obiger Unterricht um so interessanter, da weder Hellot, Börner, Bülich, Berthollet, noch Andre vom Gebrauch des Persio etwas erwähnt haben. — Er beschreibt auch eine ganze Reihe sehr einfacher, aber der Sache angemessner Versuche und das so deutlich, daß sie jeder gemeine Arbeiter nicht nur verstehen sondern auch, selbst wenn es ihm an chemischen Kenntnissen fehlt, dieses Farbenmaterial nach seinen Eigenschaften und Wirkungen in der Färberey, mit gutem Erfolge selbst untersuchen kann. Als Beweis der Ersparniß sind Zeugmuster beigelegt, auch durch Versuche dargethan, daß sich auch von diesem Farbestoffe bei der Seidenfärberei viel Nutzen versprechen lasse.

In eben dem Jahre erschien: Praktischer Unterricht, mit Indigo und Persio, Seide, Baumwolle und Leinwand, mit großer Ersparniß des Ersten, nicht nur ächt blau, sondern auch dauerhaft und auf verschiedne Art modefarbig zu färben. Nach neuen und eignen Erfahrungen bearbeitet von Dr. Rosell. Nürnberg bey Raspe. 1800. 104. Seiten 8vo.

Das Büchlein ist in 4 Abschnitte getheilt. Im ersten wird von der Blaufärberey mit dem wahren Indigo, der Indigotinktur zum Gebrauche der Blaufärberey nach chemischer Art, dem Behandeln der kalten und warmen Küpe und dem Blaufärben der Seide, Baumwolle, Wolle, Leinwand, nach verschiednen Manieren gehandelt. Im zweiten von der Färberkunst mit Waidindigo, dessen Behandlung und Verfahrungsart in der Färberei; im dritten von Blaufärben mit der natürlichen Farbe des Persio in Verbindung mit der Indigo- und Waid-Küpe; im 4ten von der Mannichfaltigkeit der Farben oder Schattirungen, die aus dem Persio in Verbindung mit verschiednen metallischen Salzen u. andern Substanzen entstehen. Wie Persio einzeln u. in Verbindung der Indigo- und Waid-Küpe gebraucht, auch mit einer Mischung von Persio und Weinstein, ferner mit Alaun, Zinnauflösung, Sandel, Cochenille, zum Schönfärben und zur Hervorbringung allerley Modefarben anzuwenden sey, wird nach eignen Versuchen, mit vieler Deutlichkeit gezeigt.

Es fragt sich nun: kennt man diese Schriften bei uns, wo so bedeutende Quantitäten Indigo und Cochenille ver-

Digitized by Google

verbraucht werden? Hat man nach diesen Vorschriften, oder nur empirisch, oder überhaupt nur Versuche mit dem Persio gemacht? Wer hat sie angestellt? Wie waren die Resultate? Was ist eigentlich der Persio? Woher wird er ursprünglich bezogen? Streiber und Compagnie handeln doch damit seit mehreren Jahren, was doch einen fortwährenden Absatz anzuzeigen scheint: erstreckt sich dieser auch auf unsre Staaten? Hat man überhaupt bey uns irgendwo ernstlichen und fortgesetzten Gebrauch davon gemacht? Daß man ihn 1800 zu Crefeld und Elberfeld angewendet, ist gewiß.

400. Persio.

Eisenach den 29. Dez. 1804.

Sie fragen, was der Persio oder rothe Indig eigentlich sey? Nichts als ein Flechten-Produkt, besonders vom Lichen tartareus & calcareus. Diese wachsen auf Felsenwänden in den nordischen Gegenden. Die Ostgothländer bereiten daraus eine schöne, rothe, der Orseille nahe kommende Farbe und verkaufen sie unter obigem Nahmen durch ganz Schweden; die Nordfelder Bauern in Norwegen verkaufen ihn in kleinen rothen Kuchen, wie Zuckerplätzchen, führen davon bis 15000 Liespfund aus. In Schottland gewinnt man ihn am meisten besonders aus der grünen Eichflechte (L. tartar.) und aus der Nadelflechte (L. omphaloides.) welche auch bei uns sehr häufig wachsen. Ein Landmann kann täglich 28 Pfund sammeln. Er verkauft sie den Färbern à 1 Pence das Pfund. Die Färber rein gen die Flechten, weichen sie 1 Jahr lang in Harn, kneten sie in Kuchen und hängen sie in Beuteln zum Trocknen auf. Die Kuchen werden nachher zu Pulver gestoßen und mit Alaun nach andern auch mit Alcali volatile als Farbe gebraucht. Der eigentliche Proceß wird von den Färbern in Glasgow geheim gehalten. Sein Erfinder Cuthbet gab der Farbe den Namen Cudbear (Kudbir). — Auch zu Leigth nicht weit von Edinburg soll diese Farbe fabrizirt werden. Fabricius sagt: sie gebe eine gute rothe Farbe auf Seide und Wolle, die besonders zum Blaufärben der Tücher sehr dienlich sey. Die blaue Farbe werd nicht allein lebhafter sondern man könne auch damit eine ansehnliche Ersparung des Indigs machen. Die Schottischen Weiber bedienten sich schon längst dieser Farbe, um den wollenen Zeugen eine reine rothe Farbe zu geben. — Eine Compagnie zu Glasgow verkaufte noch vor 2 Jahren das Pfund für 1 Schilling 4 bis 8 Pence. Heiß Wasser und Weinsteinrahm geben damit eine dunkelcarmoisinrothe, hinzugemischter Harn eine hellere Farbe.

401. Wie kann man mit den geringsten Kosten und Zeit-Aufwande, mit Sicherheit seinen Acker von dem beschwerlichen Wildhafer befreien und reinigen? Auszug aus Kylanders schwedischer Preisschrift.

Der Wind-Wild oder Taub-Hafer (Avena Fatua) ist eins der schädlichsten Unkräuter, das sich schnell verbreitet und die besten Gewächse erstickt. Er ist zähe, und wächst aus jeder Wurzel nicht mehr als ein Jahr; aber der Saame hat die Eigenschaft 10—12 Jahre in der Erde zu liegen, ohne zu keimen, und scheint dann auf einmal, wenn ihn Gelegenheit an die Oberfläche bringt, schnell auf. Er kommt überall fort, nur nicht im Sande. Weil er zeitiger, als andere Saamen reift und so ungemein viel seinen Saamen ausstreuen kann, so nimmt er bald den ganzen Acker ein. Er entsteht

a) Durch Saatkorn, in welchem Wildhafer sich befindet. b) durch den Mist der Pferde, die ihn unverdaut von sich lassen, also durch Reisende z. B.

Er vermehrt und erhält sich

a) durch Düngen mit Pferdemist b), durch nachbarliche Lage der Aecker, wo er ist. c) Durch vernachlässigte Kultur des Landes, wo die Hauptsaat schlecht gedeiht und der Wildhafer, zumal in nassen Jahren, sie desto eher überwachsen kann. d) Durch zu frühes Ausstreuen der Herbstsaat, die dann nicht recht wurzelt kann und klein und schwach bleibt, folglich dem Wildhafer im Frühling Raum läßt. e) Durch zu zeitige Aussaat der Frühlingssaat in nassen und kaltem Boden. Hier bleibt das empfindlichere Korn zurück, bis mehr Wärme eintritt und der weniger empfindlichere Wildhafer kommt ihm zuvor. f) Ueberall da, wo man unverhältnißmäßig viel Ackerland gegen wenig Wiesenland hält dirt, folgl. die Aecker schlecht bestellen, schlecht düngen und das Vieh nur elend mit Stroh erhalten, folglich die Hauptfrucht dem Acker nicht zuwenden kann.

Er wird am sichersten ausgerottet

1) durch ein von allem Wildhafer freies Saatkorn. Man befreit es auf folgende Art: Ein etwas großes Gefäß wird mit Wasser angefüllt und die Saat durch ein passendes Sieb hineingesiebt, da dann die leichte Wildhafer oben aufschwimmen und sich leicht wegnehmen lassen wird.

2) Durch Verme dung des Pferdemistes, den man lieber auf Wiesen bringe.

3) Durch gute Düngung und Bearbeitung des Landes. 4) Durch frühe Herbst-Saat. 5. Durch eine Frühlingssaat im warmen trocknen Lande. 6) Durch Verwandlung alles des Ackerlandes, das man nicht gehörig bestreiten kann, in Wiesen. 7) Durch sleißige Aufsehen der Frühaerste, sobald Wildhafer stark ist. Frühsaat aufgegangen. 8) Sollte ohnerachtet aller Vorsicht der Wildhafer dennoch die Saat zu ersticken drohen, so nehme man den Wildhafer gri weg und schaffe ihn an einen andern Ort zum v faulen.

402. Mittel zur Vertilgung der Erdflöhe.

Die erdige Schwefelleber, welche vor kurzem gegen die Ohrwürmer empfohlen wurde, habe ich diesen Jahr gegen die Erdflöhe mit vorzüglich gutem Erfolg angewandt. Ich streuete selbige, so wie ich sie von der Apotheke erhielt, ohne sie mit Kalk oder Sand zu vermischen, unter die Pflanzen, stäubte mich sodann, da nichts davon auf die Blätter fiel, weil ich bemerkte, daß selbige davon gelb wurden, und daß den jungen Pflanzen im Wachsthume hinderlich werden möchten. Am Abend streute ichs unter die Pflanzen, und am andern Morgen that ich mit Verenigen meine bösen Gäste todt auf den Pflanzen liegen, und auch die Nähe ganz davon gereinigt.

(Sammt Anzeiger Nro. 11.)

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 72. den 29. Jun. 1805.

423. Antwort an Herrn Gabeis zu Wien.

Als ein Beytrag zur Antwort auf seine dreymalige Aufforderung an die Freunde der Witterungslehre. (Man sehe

Tageblatt Nro. 92 von 16. Novemb. 1803
— — — 98 von 7. Dezem. 1803 u. besonders
— — — 33 von 22. April *) 1805.)

So schmeichelhaft in Nro. 33 Ihre Aufforderung — und zugleich ihre öffentlich geäußerte Zufriedenheit und Beyfall über meine Darstellung der heurigen Sonnenfinsterniß in Nro. 20, für mich war, so sehr zweifle ich doch, ob meine abgenöthigte Beantwortung für die Leser des Tageblattes — und für Sie das nöthige Interesse haben wird.

Also eine Berechnung der Zeiten in den Hauptstädten der Welt nach der Wienerzeit, halten Sie (dem meteorologischen Festtage des kommenden 1ten Augusts zu lieb) für nothwendig und zweckmäßig. Ich will es versuchen! —

Ich werde aber ein Ziffer- und Zahlenregister liefern, und Reihen und Haufen von Zahlen aufführen müssen, und das wird vielen Lesern des Tageblatts (die nur amüsirt zu werden wünschen) nicht behagen; **) sie werden murren, und murren diese anonymen Herrn, wie z. B. der Herr Anonymus aus Prag gegen oder für meines wackern Freundes Metzger so fleißig und richtig angestellten Ombrometerbeobachtungen und deren Aufnahme als trockenes Zahlenregister in Nro. 85. und auch ein anderer vor ihm in Nro. 81. vom 30. July 1802 that. Denn ausgemacht ist es:

„Man tadelt und spottet lieber, als man lobt, und lacht lieber als man weint!" wie Blumauer, in der travestirten Aeneis, 1. Theil. Seite 170 sagt.

Wien, die Hauptstadt Deutschlands, diese Einzige *), der fixe Punkt meiner Berechnungen, liegt unter der nördlichen Breite von 48 Graden 12 Minuten 36 Sek. **) und hat geographische Länge von der Insel Ferro 34 Grade, 2 Minuten, 30 Sek. ***).

*) Soll heißen: 25. April; ein noch nie verbesserter etwas bedeutender Druckfehler.

**) Mein Gegenstand erinnert mich hier an eine passende Anekdote: Als Rabner (dessen Satyren noch immer als Muster gelten, ob sie gleich vor einem halben Säkulum geschrieben wurden) den berühmten Mathematiker und Professor Kästner besuchte, und dieser einen Haufen Bücher, voll logarithmischer und astronomischer Tafeln vor sich liegen hatte, blätterte Rabner in einigen, und da ernichts als fürchterliche Zahlenreihen, so viele hundert tausend Ziffern, sah, sagte er: „In den Büchern hier steht doch nicht ein gescheutes Wort? Kästner antwortete: Mein lieber Rabner! es stehen aber viele gescheute Zahlen darinnen."

*) Wem ist wohl die enthusiastische einstimmige Aeußerung aller, die zu Wien lebten, oder es auch nur auf kurze genießen konnten, noch unbekannt: Es ist nur Ein Wien!

**) Wien hat also die besondere Lage auf unserer Erdkugel, daß die Sonne den Dämmerungskreis (diesen merkwürdigsten Atmukatharatz) beynahe berühre, wenn sie am 21. Juny das Krebssolstitium erreicht hat.

Der Dämmerungskreis liegt 18 Grade unter dem Horizont und parallel mit ihm; die Sonne hat am 21. Juni Abweichung, 23 Grade, 28 Minuten, und dazu die Wiener Polhöhe oder Breite 48 Grade, 12 Minuten; es fehlen also nur noch 20 Minuten, um die Polistanz vom Aequator von 90 Graden, auf dem mitternächtlichen Meridian auszufüllen. — Zu Strasburg, welches um 22 Minut. mehr nördlicher liegt, also 48 Grad, 34 Minut. Polhöhe hat, trifft dieß am genauesten ein, wo die Sonne am 21. Juni zu Mitternacht am Dämmerungskreis hinstreicht.

Zu Brünn, welches noch nördlicher liegt, senkt sich die Sonne am 1. Juni nicht mehr unter den Dämmerungskreis, ist am 21. Juni sogar 39 Minuten (also 7 Minuten mehr, als eine Sonnenbreite) über demselben, und steigt erst am 12. Juli wieder hinab. Es dämmert also zu Brünn vom 1. Juni bis 12. Juli durch volle 6 Wochen die ganze Nacht hindurch, da man den leichten Dämmerungsschein zu Mitternacht im Norden sieht, und es bey unbedecktem Himmel nie finstere Nacht werden kann.

***) Die Länge Wiens ward schon in frühern Zeiten auf 34 Grad, 2 Minuten gesetzt, einigemal wieder etwas verringert, welches auch Liesganig that wie man sehen wird; in den neuesten Zeiten aber ward sie wieder in vorigen Stand eingesetzt auf 34 Grade, 2 Minuten, 30 Sek. und zwar nach vielen astronomischen Bestimmungen, nämlich: aus Beobachtungen von Sternbedeckungen und Finsternissen u. d. gl. Man sehe z. B. Zachs Monatl. Korrespondenz. 7. Band, Seite 395, 396, 486, 489, 492, 521, wo die Beobachtungen in den Jahren 1798 und 1799 einstimmig den Zeitunterschied von Paris (welches genau 20 Grad Länge hat) auf 56 Minuten, 10 Sekunden angeben.

Digitized by Google

Auf diese Länge gründen sich alle folgenden Resultate meiner Berechnungen.

Weil es der Zweck des Tageblatts wegen der großen Verschiedenheit seiner Leser verlangt alles, was man hier sagt, so populär, so faßlich und verständlich als möglich zu sagen: ich eine Erklärung meiner Berechnungen nebst einigen so will Beyspielen vorausschicken.

Da sich der Erdkreis, welcher wie alle Kreise und Zirkel mathematisch in 360 gleiche Theile oder Grade eingetheilt ist, alle 24 Stunde nach Osten einmal umdreht, so folgt daraus, daß jede Stunde 15 Grade davon fortrücken. Wenn z. B. jetzt die Sonne über einem Ort steht oder es da Mittag ist, so wird in einer Stunde dieser Ort schon 15 Grade gegen Osten von jenem Ort gerückt seyn, über welchen dazumal die Sonne steht, oder welcher dazumal Mittag haben wird.*)

Da ferner die Erde 5400 Meilen Umkreis hat, so wird in einer Stunde der 24. Theil davon unterm Aequator, nämlich 225 Meilen fortrücken, da hier auf einen Grad der Länge so wie in der Breite überall, 15 deutsche Meilen gehen, und 15 mal 15 = 225 giebt.**)

Liegt also ein Ort 15 Grad von meinem Standpunkte gegen Westen, so hat er eine Stunde später Mittag, liegt er 15 Grade gegen Osten zu, eine Stunde früher Mittag, als ich. So liegt z. B. Dover in England 15 Grad von Wien gegen Westen, und hat eine Stunde später Mittag als Wien. Wenn es in Wien 12 Uhr Mittag ist, so ist es in Dover erst 11 Uhr Vormittag. Und Kairo in Egypten liegt von Wien 15 Grade gegen Osten, hat also eine Stunde früher Mittag, als Wien; oder welches gleichviel ist: wenn die Sonne diesen Augenblicke den Wiener Meridian passirt (kulminirt) so hat sie vor einer Stunde den Meridian von Kairo passirt, und wird nach einer Stunde den Meridian von Dover passiren.

Also geben 360	Grade Raumunterschied	24	St.	Zeitunterschied
180	= =	= =	12	= =	= =
90	= =	= =	6	= =	= =
45	= =	= =	3	= =	= =
15	= =	= =	1	= =	= =

Ferner giebt 1 Grad, 4 Minuten Zeitdifferenz; und ¼ Grad oder 15 Minuten Raumunterschied giebt 1 Minute Zeitunterschied.

So hat zum Beyspiel Konstantinopel Länge 46 Grade, 36 Minuten,
dagegen Wien = 34 = = 2 = =

also Raumunterschied 12 Grade, 34 Minuten, welches nach obiger Tabelle in Zeit verwandelt, den Mittagsunterschied von 50 Minuten, 15 Sekunden giebt. Es ist also Konstantinopel um 50 Minuten, 15 Sekunden früher Mittag, als in Wien, weil es gegen Osten liegt; und hat schon 50 Minuten über 12 Uhr an Zeit, wenn es zu Wien Mittag ist.

Paris liegt gegen Westen, und hat
Länge 20 Grade,
Wien dagegen 34 = = 2 Minuten,

Meridianunterschied 14 = = 2 Min., welches 56 Minuten, 10 Sekunden Zeitunterschied giebt; wenn es also zu Wien Mittag ist, so ist es zu Paris noch nicht Mittag, sondern erst 11 Uhr, 3 Min. 50 Sek.

Brünn*) hat Länge 34 Grade, 16 Min., 10 Sek.
Wien dagegen 34 = = 2 = = 30 = =

Meridianunterschied = = = 13 = = 40 = =

giebt also den Zeitunterschied von 54 Sekunden, und weil Brünn von Wien östlich liegt, so haben wir zu Brünn um 54 Sekunden eher Mittag als die Wiener.

Spa-

*) Also haben alle Länder und Oerter, welche z. B. von Wien gegen Osten liegen eher Morgen oder Mittag, Abend und Mitternacht, als Wien, weil bey ihnen die Sonne früher in den Mittagskreis kommt. Und alle Städte und Länder, welche westwärts von Wien liegen, haben später Morgen oder Mittag, Abend und Mitternacht, als Wien. Ist es zu Wien Mittag so ist es in nämlichen Augenblicke nicht auch zu Paris Mittag, sondern erst 56 Minuten später und in Konstantinopel 50 Minuten früher. — Wenn es zu Brünn Mittag ist, so ist es zu Wien noch nicht Mittag, sondern erst beyläufig eine Minute später; — der wahre Mittag ist zu Brünn schon vorüber, wenn er zu Wien eintritt. Desgleichen, wenn zu Brünn die Sonne aufgegangen ist, so soll sie zu Wien noch aufgehen. Liegen 2 Orte unter einem Mittagskreis oder Meridian, dann haben sie zu gleicher Zeit, in dem nämlichen Augenblicke Mittag; so haben z. B. Ragusa und Stockholm zu gleicher Zeit Mittag, denn beide liegen unter einem Mittagskreis, ob sie zwar in der Breite um mehr als 25 Grade oder über 225 Meilen von einander entfernt sind.

**) Die Meridiane engen sich um so mehr, je näher sie den Polen kommen, und laufen im Punkte des Pols alle zusammen. Zwey Meridiane, welche auf den Aequator 1 Grad oder 15 Meilen von einander entfernt sind, sind z. B. auf der Parallele Wiens auch noch 1 Grad entfernt; aber dieser Grad Länge hat hier nur 10 Meilen. Auf der Parallele Brünns hat der Längen = Grad 9,36 deutsche Meilen (in Dezimalbrüchen) oder 9 Meilen und 3,224 Wiener = Klafter.

*) Durch die, für die Geographie unsers unvergleichlichen Vaterlandes so wichtige Gradmessung von Liesganig im Jahr 1763 wurde auch die Hauptstadt Mährens astronomisch bestimmt, und also für Brünn, der richtige fixe Punkt auf der ausgebreiteten Erde gefunden.

Dieser unermüdet thätige Jesuit und Astronom Liesganig, (Heil und Ruhe seiner Asche!) hat bey Abmessung des Wiener Meridians von der Höhe bey Sobieschitz (einem Dorfe nordwärts hinter Brünn) nach Süden eine Linie bis Waraschin

Spachendorf in Schlesien an der Ostgränze Mährens, hat nach meiner Berechnung*) geographische Länge 35 Grade, 24 Minuten, Wien dagegen 34 = = 2 = = der Meridianunterschied 1 = = 22 Min., giebt also den Zeitunterschied 5 Minuten, 28 Sekunden; zu Spachendorf ist es also um 5 Minuten, 28 Sekunden eher Mittag, als in Wien.

So ist Lissabon in der Länge 25 Grade, 29 Minuten von Wien verschieden; es liegt westlich und hat eher um 1 Uhr 42 Minuten später Mittag, als Wien.

Philadelphia hat Meridianunterschied von Wien 91 Grade, 33 Minuten, also um 6 Stunden, 6 Minuten später Mittag, als Wien.

Auf diese Art von Berechnungen gründen sich alle folgenden Resultate und Angaben; wobey ich noch anmerke, daß ich mich nach den Längenbestimmungen in Bodens neuer Ausgabe der Anleitung zur Kenntniß der Erdkugel gehalten habe, welches ich aber dann mit den vielen neuesten Bestimmungen, welche in den bereits erschienenen 34 Bänden der Berliner astronomischen Jahrbücher, in den 12 Bänden von Zachs Ephemeriden und M. Korrespondenz vorkommen, verbessert und berichtigt, und es nochmals mit den Tabellen in Triesnickers Ephemeriden und Eberts Beschreibung einer neuen Weltkarte und den Wiener-Horizont kontrolirt habe.*) Astronomen von Profession mögen es beurtheilen.

Wenn es in Wien genau Mitternacht zwischen den 31. July und 1ten August ist (also präcise 12 Uhr, 0 Minuten, 0 Sekunden; wie die Astronomen sagen,**) nämlich in dem Augenblicke, wenn die Sonne den untern Theil ihres Meridians passirt) so ist es:

In Wiens Ostländern.***)

	Uhr.	Min.	
Zu Aleppo in Syrien	1	23	Wenn es in Wien genau 12 Uhr zu Mitternacht ist und der 1te Aug. anfängt so ist es:
= Alexandrien in Egypten	12	55	
= Amsterdam (Neu) in Südindien	11	14	
An der Aniansstraße (östliches Vorgebirg Asiens.)	11	32	
Zu Archangel in Rußland	1	30	
= Astrakan in Rußland	2	6	
= Athen in Griechenland	12	24	am 1. August früh.
= Batavia, auf Java in Ostindien	6	2	
= Belgrad in Servien	12	20	
= Botanibay in Südindien.	9	=	

Bres-

din in Ungarn, welche er auf das genaueste abmaß, und fand, daß der Meridian des Mittelpunktes der Festung Spielberg (eigentlich der Rauchfang auf dem Südgebäude unserer Festung) von dem Meridian der Sternwarte Wiens 8694 Wienerklafter entfernt sey, welche in Aequatortheile verwandelt den Längenunterschied Brünns von Wien 19 Minuten, 37 Sekunden geben.

Er nahm die Länge Wiens zu 33 Graden, 56 Min., 15 Sek., also etwas zu geringe an, addirte den gefundenen Meridianunterschied zu 19 Minuten, 37 Sekunden hinzu und brachte für die Länge Brünns 34 Grade, 9 Min., 52 Sek. heraus.

Zach zu Gotha hat aber die, in Leisganigs Gradmessung vorkommenden Orte in Mähren in einer 714 abgeplatteten Erdsphäroide, nochmals auf das genaueste berechnet (man sehe Zachs M. Korrespondenz. Band VII. Seite 257) und fand für Brünn — eigentlich für die Festung Spielberg die wahre geograph. sche Länge 34 Grade, 16 Min., 10½ Sek., die Polhöhe oder Breite 49 Grade, 11 Min., 32½ Sek., welches Resultat ich auch annahm, weil es das zuverlässigste und richtigste ist.

Die Wiener Sternwarte ist in grader Luftlinie von dem Mittelpunkt der Festung Spielberg entfernt 58 220 Wienerklafter oder 14½ Meilen.

Wir Brünner haben ferner in grader Luftlinie 738 deutsche Meilen Entfernung vom Aequator, wo uns die Sonne bey den Aequinoktien und nur 386 Meilen, wo sie uns beym Sommersolstitium über den Kopf weggehen würde.

*) Ich führe meinen Vaterort deswegen auf, weil er am Fusse des Raudenbergs liegt, welcher doch bey einer astronomischen Vermessung des ganzen Landes, die ich zu erleben hoffe, einer der wichtigsten Standpunkte seyn wird, um dann zu sehen, wie richtig meine Annahme dieser Länge war, wozu ich alle mögliche Behelfe, die ich nur auftreiben konnte, benutzte.

*) Es kommen zwar in manchem Kalender solche Zeitbestimmungen vor; diese sind aber meistens ganz unrichtig, und die Angabe grundfalsch. So ist in dem Wiener-Namenkalender so eine Tabelle wo es z. B. unter andern heißt: Wenn es in Wien Mittag ist, so ist es in Mexiko in Amerika 7 Uhr 12 Minuten, da es stehen sollte: es ist 4 Uhr 14 Minuten; denn Mexiko hat Länge 277 Grade, 34 Minuten; also Meridianunterschied von 116 Graden, 28 Minuten, welcher die Zeit des Wiener-Mittags auf 4 Uhr 14 Minuten früh verlegt.

**) Die Astronomen fangen den Tag an zu Mittag, wenn die Sonne durch den Meridian geht und zählen ununterbrochen bis zum künftigen Mittag, 24 Stunden fort. Erst am Neujahrstage zu fangen sie den 1. Jäner oder das neue Jahr an.

***) Nämlich diejenigen Länder, Städte, Inseln und Vorgebirge, welche von Wien gegen Osten liegen, und also eher Mittag oder Mitternacht haben als Wien; sie liegen alle unter der Länge von der Insel Ferro von 34 Grad, 2 Minuten bis 214 Grad 2 Minuten.

Digitized by Google

Wenn es in Wien genau 12 Uhr zu Mitternacht ist, und der 1te August anfängt, so ist es

	Uhr.	Min.
Zu Breslau in Schlesien*)	12	8
:: Byronsinsel in Südindien	9	8
:: Cherson in Rußland	1	5
:: Danzig in Westpreussen	12	9
:: Goa in Indien	7	49
:: Hermannstadt in Siebenbürgen	12	34
:: Jägerndorf in k.k. Antheil Schlessen	12	5
:: Jerusalem in Palestina	1	16
:: Ispahan in Persien**)	2	26
:: Kairo in Egypten	1	::
:: Kalikut in Ostindien	4	48
:: Kamtschatka (St. Peter u. Pauls Hafen)	2	30
:: Kandia (Hauptstadt auf der Insel Kandia)	12	35
:: Königsberg in Alt = Ostpreussen	12	21
:: Konstantinopel in der Türkey	12	50
:: Krakau in Westgalizien	12	14
:: Lemberg in Ostgalizien	12	29
:: Madagaskar (Bay St. August bey Afrika)	1	47
:: Makao in China	6	29
:: Malakka in Ostindien	5	42
:: Manilla auf den Philippinen	6	57
:: Mekka in Arabien	1	30
:: Mitau in Kurland	12	29
:: Moskau in Rußland	1	25
:: Nanking in China	6	49
:: Nordvorgebirg auf Seeland	10	24
:: Ochotz in Sibirien	8	27
:: Ofen und Pest in Ungern	12	10
:: Olmütz in Mähren***)	12	3
:: Peking in China	6	42
:: Petersburg****) in Rußland	12	55

*) Hat nur eine halbe Minute früher Mittag als Pressburg, beyde Städte liegen also beynahe auf einen Meridian.

**) Nach Bode; denn nach Eckerts Angabe wären 5 Minuten abzuziehen, und nur 2 Uhr, 21 Minuten anzusetzen.

***) Olmütz liegt Breslau und Pressburg beynahe auf den Meridian dieser 2 Städte.

****) Petersburg und Alexandrien liegen auf einen Meridian, und haben zu gleicher Zeit Mittag.

Nachmittag oder Vormittag.

Wenn es in Wien 12 Uhr zu Mitternacht ist und der 1te August anfängt, so ist es zu

	Uhr.	Min.
Zu Pondichery in Ostindien	4	13
:: Pressburg in Ungarn	12	8
:: Ragusa in Dalmazien	12	8
:: Riga in Liefland	12	30
:: Siam in Ostindien	5	38
:: Smirna in Kleinasien	12	43
:: Stockholm in Schweden	12	:
:: Surate in Ostindien	3	44
:: Teschen im K. Antheil Schlessen.	12	10
:: Tobolskoi in Sibirien	3	28
:: Tomsk in Sibirien	4	34
:: Tornea in Lappland	12	31
:: Troppau in Schlessen	12	6
:: Upsal*) in Schweden	12	5
:: Vorgebirg der guten Hofnung**)	12	8
:: Vorgebirg Glocester auf Neuholland	8	47
:: Vorgebirg der Spitze auf Neuholland	8	50
:: Wardhus in Lappland***)	12	59
:: Warschau in Südpreussen	12	28
:: Wilna in Lithauen	12	16

Nachmittag oder Vormittag am 1ten August.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Upsal und Spachendorf liegen ebenfalls unter einem Meridian.

**) Das Kap, oder das Vorgebirge der guten Hofnung, Ragusa und Stockholm liegen unter einem Meridian.

***) Auch Wardhus und Kairo liegen beynahe unter einem Mittagskreise.

404. Resultate über den Holzmangel, und über die Rechte und Pflichten des Staats in Anfehung der Holzwirthschaft.

1) Das Holz ist theuer in Vergleich mit den Holzpreisen der vorigen Zeiten, aber nicht in Vergleich mit den jetzigen Preisen der übrigen Bedürfnisse gegen die vorigen Zeiten, es ist gegentheils noch zu wohlfeil im Vergleich der Kaufpreise und des Nutzungsertrags des Holzbodens mit denen des Fruchtbodens.

2) Es ist eine weit geringere Masse von Baumholz da, gegen die Masse der vorigen Jahrhunderte; unsere Holzbedürfnisse sind stärker als sonst, aber wir haben dennoch keinen Mangel mehr zu besorgen. Man siehe gute Forstbediente, schaffe ab oder schränke ein die Waldhut u. den Wildstand und führe eine gute Holzökonomie ein.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Samstag, Nro. 73. den 29. Juni. 1805.

Prüfung der Klagen des Landmannes über das das seine Getreidefelder verheerende Ungeziefer.

Feldmäuse, Hamster, Sperlinge und ein nachbares Heer Insekten, sind die gewöhnlichen Feinde des menschlichen Feldfleißes; die erstern mehren sich zuweilen ganz unendlich, besonders, wenn das Wetter ihre Vermehrung begünstigt. Daher sind sie oft in einem Jahre zu Tausenden, und in andern, ohne alle Gegenmittel, gar nicht mehr, besonders, wenn der Sommer naß gewesen ist, in zu sehr strotziger Mist soll ihre Aufnahme sehr befördern.

Ein Hamster hat oft 50 bis 60 Pfund Weizen in seinem Baue, wohin er alles in seinen Backen zusammenträgt. Man rechnet daß 6000 Hamster in einem Jahre für 8 bis 900 Thaler Schaden thun. Es hat manchen Oekonomen erweislich geschienen, daß jeder Sperling des Jahrs nach dem Preise der Früchte auf 4 bis 6 Rthl. zu rechnen sey. Peter Kretschmar hat in seinen ökonomischen Vorschlägen 1744 auszurechnen sich bemüht, daß in einem Lande von 100 Städten und 4000 Dörfern die Sperlinge jährlich 4 Millionen Thaler kosten, wenn man auf jede Stadt nur 1000 und auf jedes Dorf 500 Sperlinge jährlich rechnet. —

Die weitere Untersuchung des Kornverlustes mit welchem sich mancher Vogel und manches Insekt nährt, überlasse ich denen, die mehr Beruf in sich fühlen, sich mit ökonomischen Spekulationen zu beschäftigen, als es bei mir der Fall seyn dürfte. — Gegenwärt ge wenige Zeilen haben blos die Absicht, das Mißvergnügen des Landmanns bei diesem Verluste einigermaßen zu mildern, und die natürliche Befugniß der Vögel zu dieser Nahrungsart in Schuz zu nehmen.

Der Mensch hat sich überhaupt angewöhnt, die ganze Schöpfung, als sein Eigenthum anzusehen, und seine übrigen Mitgeschöpfe blos als toleritt zu betrachten. Jene ehrwürdige Urkunde der Schöpfung ist ganz dazu geeignet, den Stolz des Menschen in Ansehung der übrigen Bewohner der Erde herabzusezen, indem sie allen, einen und eben denselben Ursprung giebt, und den Schöpfer den Segen der Fruchtbarkeit und Vermehrung auf eine und die selbe Art, über die Thiere sowohl, als über die Menschen, aussprechen läßt. Und da die Fruchtbarkeit und die Vermehrung ohne Nahrung nicht gedenkbar ist; so dürfte jener Ausspruch eines Widerspruchs geziehen werden können, wenn nicht alle Geschöpfe, einen ihrer Natur, ihren Bedürfnissen, und ihrer Bestimmung angemessenen Antheil an dem Segen der Erde erhalten hätten. Die Thiere also, sind eben so befugt, sich dieser schönen Erde auf ihre Art zu freuen, als es der Vorzug des Menschen ist, im Genuße der Schöpfung sein Stück und seine Vervollkommung zu suchen, und zu finden. Der Landmann verfällt bei der Betrachtung des Ungeziefers und der Vögel auf dem Felde in zwei Irrthümer. Er wirft sich nämlich zum Ernährer derselben auf — und er betrachtet sie nur von der nachtheiligen Seite, der wesentlichen Vortheile ganz uneingedenkt, welche der allgemeine Schöpfer mit dem Daseyn dieser Geschöpfe verknüpft hat.

Daß die Ernährung dieser Geschöpfe kein Werk des Menschen, wohl aber ein Werk einer höhern Hand seyn machen, mir wenigstens, folgende Rücksichten einleuchtend. Die natürliche Fruchtbarkeit der Erde ist nicht nur auf die Bedürfnisse des Menschen, sondern auch auf jene der ganzen belebten Schöpfung berechnet: Dieß behauptet die Vernunft laut, und die Schrift bewährt diese Behauptung, wiewohl schweigend, doch unwiderstehlich. Die Thiere, als ältere Bewohner der Erde, fanden ihre Nahrung ohne alles menschliche Zuthun, bevor der Pflug — dieser Stolz menschlicher Industrie — erfunden war. Wie viele Jahrhunderte, oder Jahrtausende mögen verflossen seyn, bis der Mensch, als Jäger und Hirte, sich an die Bearbeitung der Erde wenig oder gar nicht wagte, folglich seinen Unterhalt unmittelbar aus der Hand der sich selbst überlassenen Natur empfing. — Während dieser ganzen langen Periode, ewig der Mensch, zur Erhaltung der Thierwelt nichts beitrug, sondern er hatte benahe die nämliche Nahrung mit derselben. Erst dann, da er Hand anlegte, das Land zu bauen, scheint es, oder aber ist es auch wirklich so, daß der Mensch an der Ernährung mancher Thierart Theil nimmt, und wenn sich solche Brod schafft, zugleich die Zwecke der Vorsehung befördert, die sich auch über die Thiere erstreckt.

Der Landmann nun maßt sich in der That zu viel an, wenn er meint, die Vögel des Feldes ernährten sich auf seine Kosten; da es bey dem Ertrage der Erndte mehr auf das Klima, auf die Fruchtbarkeit des Bodens, als auf den Schweiß des Ackermanns ankommt, und so ist er gegen den Gang der Natur unbillig, wenn er wähnt, nur sein Fleiß gebe Überfluß.

Alles, was der Landmann bey seinem Pflluge billig erwarten kann, besteht blos darin, daß seine Arbeit nicht verloren gehe. Wenn es also z. B. 10 Metzen Saamen, der Erde anvertraute, und dann etwa 50 einärndet, so ist dieser mächtige, bedeutende Überfluß keine bloße glückliche Folge seines Fleißes, wohl aber ist der größte Theil davon ein Geschenk der Erde und ihres Herrn. Der Landmann nämlich findet in diesem Ertrage nicht nur seine Arbeit belohnt, nicht nur reiche Zinsen seines auf Aeckern haftenden Kapitals, sondern das meiste davon ist eine milde Zugabe der Natur, folglich ein Geschenk des Schöpfers. Hat der Landmann nach seinen 10 Metzen 50

Digitized by Google

eingesammelt, so dürfte das durch die Vögel verzehrte noch ein Zehntel oder Zwanzigstel ausgetragen haben: Dieser Betrag aber ist kein positiver Schaden für den Landwirth, er hatte auf diese Summe keine gerechten Ansprüche, denn er ist mit seinen 50 Metzen hinlänglich bezahlt za sogar bes schenkt. Der Vogel also labt sich nicht an dem Schweisse des Landmanns, sondern an der gastfreyen Tafel des Weltherrn. Richtig sagte schon der grösste der Menschen, unser Vater — (also nicht ihr) — ernähret sie, „und verfeget das Unkraut der Saaten des Feldes selbst bis in die Scheunen und Schmitzhöhen des Landwirths, auch da nährt es sich nur aus dem Ueberflusse; denn der Landwirth wird immer noch so viel erübrigen, daß er einen Theil seines Getreides verzehren, einen Theil anbauen, und das übrige verkaufen kann.

Kommen Mißjahre, so sind diese nicht auf Rechnung der Thiere zu setzen. Andere Hindernisse treten ein, und wenn der Herr der Welt, diese oder jene Art von Insekten wider die Menschen waffnet: so thut er etwas, worüber zu raisonniren meiner Feder nicht erlaubt ist. — Und, sollten sich die Thiere auch an die Früchte des menschlichen Fleißes wagen — wenn sich der Mensch für den Heren der Thiere hält, und diese als seine Wohnmäßigen betrachtet: dann bedenke er, daß er als Herr für den Unterhalt seiner Diener und Unterthanen zu sorgen verbunden ist. — Ein guter Diener, der von seinem Herrn nur Unterhalt fordert, und dabey doch alles thut, wozu er berufen ist!

Es ist nicht der Ort hier, die Nützlichkeit der in den Augen des Menschen oft verächtlichen Thiere auseinander zu setzen und anzurühmen. — Eingestehung dieser Nützlichkeit setze ich bey jedem denkenden Leser voraus.

Daß verkannte Thiere gerade an der Stelle, wohin sie die schaffende Weisheit gesetzt hat, mehr Nutzen als Schaden verursachen, zeigen am deutlichsten die traurigen Folgen mancher übereilten Thierausrottungen. Daher ist der Irrthum des Landmanns für den Herrn der Schöpfung beleidigend, als wären manche Thiere da, mit deren Bestimmung der Schöpfer keine wohlthätigen Zwecke, selbst für den Menschen verbunden hat.

Wie mancher boshafte und muthwillige Schwelger verpraßt bey einem Mahle viel mehr, als Tausende nützlicher Thiere in ihrem ganzen — wirklich zum Besten der Menschen im Stillen thätigen Leben sparsam verzehren! Sparsamkeit ist bey den Thieren zu Hause. — Und wie mancher Dienstherr muß sich vor seinem liederlichen Gesinde, wenn nicht erschöpfen, doch um einen wichtigen Theil seines Vermögens bringen lassen, wie viel Verdruß bey schlechter Dienstführung erdulden! Dieses Ungemach ersparen ihm die Thiere ganz, welche auch in dem Augenblicke für den Menschen wirken, wenn er sie mit seinen Füßen tritt. — Und endlich: sollte der Mensch ein ausschließliches Recht zur Fruchtbarkeit der Erde haben, sollte kein Thier ihm daran einen Abbruch thun? welche intellectuelle und moralische Verwüstung würde dieser unermeßliche Reichthum der Erde nach sich ziehen? Die ganze Erfindungskraft des Menschen, seine Entwickelung würde in Stocken gerathen, und sein Herz würde sich in den Abgrund des Ueberflusses verlieren.

Gold, Silber und Edelgestein sind nur dem Menschen überlassen. Die Nutznießung derselben, theilt der Mensch mit keinem Thiere. Aber welcher Mißbrauch und welcher Nachtheil für das Ganze aus der Fülle des Goldes! Schrecklicher wäre noch der Verfall der Menschheit, wenn die Fruchtbarkeit des Feldes und der Weinreben nur ihm allein offen stünde! —

Da nun der Mensch mit so viel Anlagen ausgerüstet, nach dem Beyspiele mancher Völkerschaften, nicht bloß auf den Ackerbau, als auf die Quelle seiner Unterhaltes angewiesen ist, da hingegen die Thiere, ihrem Instinkte nach, da Nahrung suchen müssen, wo sie sie finden; da das natürliche Recht derselben, sich zu erhalten und sich an den Menschen für ihre Dienste hiedurch zu entschädigen, unbezweifelt ist; so höre, lieber Landmann! auf, gegen die Thiere so lieblos zu seyn. — So lange die Welt stehen wird, wird du kein Mittel erfinden, um von deinen Feldern alle Thiere zu entfernen; denn die ewige Ordnung der Natur wird du nie ändern, nie umschaffen können. Sey sparsam, so wird du leben, und auch die Thiere leben lassen!

Szkálnok, in Ungarn. Johann v. Fejes.

406. Über den physisch schädlichen Einfluß der zu frühen Anstrengung und Entwicklung der Seelenfähigkeiten der Kinder.

Man kann nicht laut und oft genug wider das so allgemein herrschende Vorurtheil, daß man nämlich mit der Entwicklung der Geistesfähigkeiten der Kinder nicht frühzeitig genug anfangen könne, predigen, und man sollte doch alles anwenden, die Menschen aus der Unwissenheit über diesen Gegenstand zu reissen, und ihn von diesem Irrthum zu bereden; in der That wird über diesen Punkt sehr wenig gesagt, und ich wage es, einige Ideen darüber dem lesenden Publikum vorzutragen. Sie wurden durch zwey nach einander erfolgte Todesfalle zweyer sehr hoffnungsvoller Kinder veranlaßt, welche durch diese zweckwidrige zu frühe Anstrengung ihrer Geisteskräfte Opfer des Todes wurden. — Die Natur ist es, diese würdige Vorsteherin des physischen Wohles der Menschheit, welche selbst jeden Menschen zu dem, was er mit der Zeit werden soll, bildet, und ihre Arbeiten sind, wenn sie in ihren Fortschritten nicht gestört wird, meistens Meisterstücke; sie will, daß in jedem Alter des Kindes nur diese Seelenkräfte, die sich schon entwickelt haben, beschäftiget werden, sie thut bey allen ihren Entwickelungen keine Sprünge, sondern immer allmählig und stufenweise fortschreitend läßt sie alles nach und nach entwickeln. Allein jetzt werden die der Natur des menschlichen Alters angemessene Abtheilungen der Lebensstufen so nahe zusammengerückt, daß die Zwischenräume zwischen diesen verschiedenen Altersstufen nicht mehr merklich sind. Ja wir selbst wünschen thöricht an Kindern Jünglinge, und an unsern Jünglingen Männer zu haben. Und was ist die Folge dieses thörichten Wunsches? daß wir am Ende gar keine Männer, sondern nur lauter Kinder und Knaben mit grauen Köpfen haben. Wahrheiten der Vernunft und Grundsätze, die wir uns selbst nur mit vieler Mühe und nach und nach eigen machten, wollen wir mit Gewalt auf einmal einer noch jungen Seele einpressen. Die unzeitige Seelenentwicklung ist der unzeitigen Entwicklung einer Pflanze durch die künstliche Wärme des Treibhauses ähnlich; diese Pflanze bekömmt freylich Blüthe oft auch Früchte, aber sie wird dadurch so erschöpft, daß sie den Vorzug, einige Monate früher als es die Natur haben wol-

Digitized by Google

wollte, geblüht zu haben, mit ihrem Leben, wenigstens mit dem Verlust ihrer fortdauernden Fruchtbarkeit büßen muß. Jede scheinbare Vervollkommnung des Menschen, welche der Natur zuwider geschieht, ist eine wahre Verschlimmerung derselben. — Mancher Jüngling hat die hoffnungsvolle Blüthe seiner Jugend durch eine künstliche Vervollkommnung seiner Seelenkräfte verspielet. Und was giebt es für den Menschen theuerers und kostbareres zu verlieren, als die Gesundheit. Man vermeide also während der Kindheit auf das sorgfältigste, daß die intellectuellen Kräfte des Zöglings nicht mit den thierischen im Gleichgewicht kommen. Die Natur will, daß die Kindheit in den Kindern reife, denn wir müssen den Vorzug, welchen unsere Vernunft vor dem sogenannten Instinkt der Thiere hat durch eine langdauernde Kindheit bezahlen; während dieser ist der sichtbarste unter allen Trieben der Trieb nach Abwechslungen, dieser wird nun durch diese zu frühe anhaltende Anstrengung des Geistes erstickt. Denn die Natur will, daß erst das Thier im Menschen und dann die Entfaltung der edlern Kräfte keime, aus welchen die höheren Seelenthätigkeiten entsprungen, und dies muß nach und nach stufenweise geschehen; und umgekehrt, die frühere Ausbildung des geistigen Theiles des Menschen macht eine vollkommene thierische Ausbildung ganz unmöglich, denn durch diese Seelenanstrengung verschwenden wir den edelsten sublimirtesten Theil der zu diesem Prozeß erforderlichen Lebenskraft, nämlich die Nervenkraft. Herz und Magen wird geschwächt und mit ihnen auch der Verdauungsprozeß; eine halbentwickelte Zirkulation, ein Zurückbleiben im Wachsthum, unvollkommene Ausbildung der Glieder und eine blasse Gesichtsfarbe, sind die unausbleiblich natürlichen Folgen davon. — Es ist bekannt daß der natürliche Trieb der Säfte nach dem Kopfe, der bey Kindern weit stärker ist, durch das unzeitige Denken als einen zu großen Reiz für ihre zarten Hirnfasern, ungemein vermehrt wird; daher sind Entzündung des Gehirns, Schlagflüsse die traurigen Folgen davon. Durch diese Anstrengung erkält das Nervensystem das Uebergewicht über die ganze Maschine; durch diesen zu starken Reiz wird das beseelende geistige Feuer der Nerven erlöscht, daher sind diese hochgelehrten Kinder gewöhnlich verdrüßlich, mürrisch und leben ein krankhaftes Asketen-Leben. — Ferner ist gewöhnlich mit dem Zwang zu stillen Geistesbeschäftigungen Mangel genügsamer Bewegung des Körpers verbunden, wodurch folglich alle Vortheile einer rechten Mischung der Säfte selbst der erforderlichen Absonderung vermißt werden. Das Blut wird wäßrig die Säfte gerathen in Stockung, woraus Verstopfung des Unterleibs, Skrofeln, englische Krankheit und Schwäche des Muskelsystems, vermittelst welchen doch die gute Mischung der Säfte vorzüglich unterhalten wird, erfolgen. Die noch zarten Kinder werden statt Morgens schon mit Drohungen und Mißhandlungen geweckt ohne zu bedenken, daß durch den gähen Wechsel des warmeren Bettes mit der kühlern Luft der so heilsame Morgenschweiß, in welchen die Kinder zu dieser Zeit liegen, unterdrückt wird und dadurch zu Hautkrankheiten Anlaß gegeben werden kann, und vorzüglich wird auch das Wachseihum der Kinder, welches wie bekannt im Schlafe vor sich geht, gehemmt.

Wie lange wir bey Erziehung der Kinder der Natur gemäß verfahren dürfen, hierauf läßt sich weder mit Konsequenz, bey die Kinder bis in ihr fünfzehntes Jahr der Natur überlassen haben wollte, noch mit andern antworten; denn die Hauptrücksicht ist nach der körperlichen Konstitution jedes Subjekts zu nehmen. Im Allgemeinen sollen folgende zwey Hauptregeln beobachtet werden. Erstens: Man erziehe das Kind für eine Welt, in welcher man mehr Ungemächlichkeit als Bequemlichkeit zu hoffen hat. Zweitens: Berechne man nach Wahrscheinlichkeit die Zeit, welche erfordert wird, das Kind zu seiner Bestimmung in der bürgerlichen Gesellschaft vorzubereiten, ziehe diese Zeit von der für die ganze menschliche Erziehung bestimmten Zahl von Jahren ab, und was übrig bleibt, das kann man getrost der Erziehung der Natur überlassen. Möge dies wenige über einen so wichtigen Gegenstand nicht ganz ohne Nutzen gesagt seyn!

E. R — — i.

497 Oekonomische Herzens-Erleichterungen.

A. Schafe.

1. Giebt es außer den a) ungesunden Weiden b) Vorurtheilen der Schäfer, c) Gemeindeschweiden und d) der zu starken Schweinezucht noch andere Hindernisse, welche der Veredlung der Schafe entgegen stehen — und in wiefern kann man sagen, daß zu starke Schweinzucht daran hindre? — Ist nicht ein besseres und reichlicheres Winterfutter ein Haupterforderniß, um mehrere und bessere Wolle zu erhalten? Es muß kräftig seyn und mit Kleeheu abwechseln. Sudekum verfütterte nach und nach, außer dem ordinären Futter, 5 Himten Hafer für einen Jährling und Hammel, erhielt aber auch statt sonstiger 3½, nun 7½ Pf. Wolle.

2. Bringt man es nur erst in der 4ten Generation zur Veredlung oder ist dies in der dritten schon möglich? — Da alles auf die strenge Auswahl der Widder oder Stöhre ankommt, um von deutschen, feinen Racen eben so feine Wolle, als von spanischen Nationalmüttern zu erhalten, kann man einen solchen Bock von auserlesener Güte zu theuer bezahlen?

3. Wann wird man, da alle Thalweiden den Schafen über kurz oder lang schädlich werden, sie auf ihre wahre Heimath, auf Anhöhen, einschränken?

4. Sortirt man bei uns die Schafe vor der Schur? Graf Magnis sortirt sogar Schafe für jeden Bock. Müßsam, aber höchst nachahmungswerth.

5. Sieht man überall darauf eine reichliche Tränke, Winter und Sommer für Schafe unentbehrlich, zur Ersparung des Düngers recht in der Nähe zu haben? Giebt man ihnen die Wintertränke von Grestenschrot und nicht etwa undökonomisch die Körner selbst?

6. Wohl thut man, Oelkuchen in die Tränke zu geben und die Lämmer früh an das Fressen des Grumets und das Saufen des Schrotwassers zu gewöhnen. Hechsel futtere man im äußersten Nothfalle.

Digitized by Google

7. **Eine Hauptregel bei vorerdeltem Vieh ist:** daß das Absetzen der Lämmer nicht vor dem 5ten Monate geschehe. Beobachtete man sie doch auch bei unverdeltem!

B. Klee.

1. Wie hilft man dem Uibel ab, daß der Klee, wenn er zu fett wird, die Hafer- oder Gersten-Erndte nicht vermindre? Dadurch, daß man den Kleesamen erst nach der in Fingerslänge aufgewachsnen Hafer- und Gerstensaat und NB. mit 2 Saatgängen über eine und eben dieselbe Stelle besorge.

2. Das Aufstreuen des Düngers auf Klee vor Winter ist wirksamer als eine leichte Unterdungung im Frühjahre.

3. Dem Lucernklee (Medicago sativa) bekommt das Aufeggen des Klees, wenn es alle Frühjahre wiederholt wird, sehr gut. Hat er in gutem, gleichartigen, tiefen Boden einmal 2 Jahre bestanden; so wird er gewiß weiterhin nicht vom Unkraute verdränget, wenn er nur entweder durch Jäten oder öfteres Abhauen im ersten Jahre rein vom Unkraute gehalten wird. Ihn in Reihen zu pflanzen, ist sehr vortheilhaft. Riem that dies sogar im Sande mit Vortheil.

4. Der holländische weiße Wiesen-Klee (den man aber nicht mit dem kriechenden, weißen Klee Trifol. repens — verwechseln muß) giebt eben so reichlichen Ertrag als der rothblühende, holländische oder spanische Wiesenklee.

C. Glaubersalz, Präservativ der Seuche.

In den ökonomischen Heften, 1799. Febr. wird eine auffallende Erfahrung angeführt, daß ein gründlicher Arzt bei einer herrschenden Seuche, seinem eignen noch übrigen Vieh Glaubersalz zu 12, 16 — 24 Loth im Wasser aufaelöset und mit etwas Roggenklee gemengt durch Eintrichtern beibrachte und die dadurch erregte, gelinde Evacuation drei Tage hintereinander fortwährend unterhielt. Ohne Anwendung irgend eines andern Arzneimittels habe er sein noch gesundes Vieh vor der Ansteckung geschützt und sein schon erkranktes so vollkommen hergestellt, daß ihm kein Vieh ferner starb, während die Ställe seiner Nachbaren in wenig Tagen ausgeleert waren. Andere aufmerksam gemacht, ahmten ihm nach und machten die auffallende Erfahrung, daß Thiere in einem und eben demselben Stalle neben einander starben oder hergestellt wurden, je nachdem sie der Kur mit Glaubersalze unterworfen wurden oder nicht. Eben so verschwand nach Laxiren mit Glaubersalz die blaue Milch. Was sagen hiezu unsere Aerzte und Oekonomen?

408. D. Musset über Clouet's neues Verfahren, durch Zersetzung der Kohlensäure aus Stabeisen Gußeisen zu machen.

Diese Verwandlung gelang ihm, den dem von seinem vorgeschriebenen Verhältnisse kohlensaurer Kalkerde und Letten eben so wenig, als wenn er dieses änderte; aber immer verlor das Eisen am Gewichte, kaltbrüchiges mehr, als anders, alles; wenn es ohne Zusatz des Letten geschmolzen wurde, und das Eisen wurde zu Stahl, wenn der Versuch in Ivser Ziegeln vorgenommen wurde; auch durch Schmelzen mit Boutellenglas änderte sich sch wedisch es Eisen nicht, doch verliert es auch da, wenn auch nicht nach Verhältniß des zugesetzten Glases, am Gewichte; eben so wenig änderte sich kaltbrüchiges, schwedisches oder brittisches Eisen, die Menge und Art des zugesetzten Glases mochte seyn, wie sie immer wollte; durch Schmelzen mit Boutellenglas, schöner noch mit Fensterglase, schießt das Eisen in Krystallen an; bey diesen Versuchen stieg gekohltes entzündbares Gas auf; $\frac{1}{12}$ Kohlenstaub reicht noch nicht hin, Eisen zu Stahl zu machen, $\frac{1}{8}$ giebt noch weichen; Versuche, Stabeisen in verschiedenen Verhältnissen mit Kohlenstaub zu schmelzen; Oxygen sey nicht durchaus zu Gußeisen nöthig, das blos durch eine größere Menge Kohlenstoff vom Stahl abweiche; bei $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{8}$ Kohlenstoff wird Eisen ein Mittelding zwischen Stabeisen und Stahl; bey $\frac{1}{12}$ weicher Gußstahl, bey $\frac{1}{10}$ gewöhnlicher Gußstahl, bey $\frac{1}{8}$ Gußstahl, der mehr Härte verlangt, $\frac{1}{8}$ Stahl, der zu Draht nicht taugt, bey $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ der Anfang des ehrnigen Stahlbruchs, bey $\frac{1}{4}$ weißes, bey $\frac{1}{4}$ graues, bey $\frac{1}{4}$ gekohltes, und bey $\frac{1}{3}$ Kohlenstoff und drüber, übergekohltes Robeisen; durch äußerste Hitze erhielt Hr. M. wenn er es in etwa sechs Loth schweren Stücken aber, ganz klein gestoßen, mit Holzkohlenstaub gemengt, in Tiegeln behandelte, auch mit Steinkohlen, unmittelbar aus dem Erze Stabeisen, das jedoch spröchten Brennstahl gab.

409. Gefahren der Kinder.

(Aus den englischen Miscellen.)

Die einzige dreijährige Tochter eines Herrn Wright in London war kränklich und schien den Schnupfen zu haben; sie konnte kaum sprechen, und die ihre Nase ganz platt wurde, so fingen die Eltern an zu besorgen, sie wäre darauf gefallen, und hätte sie zerquetscht. Ein Wundarzt glaubte, die Nasenbeine wären nicht zerbrochen, aber vermuthlich wäre das Kind gefallen, da die Stirn unterlaufen sey. Ein Geschwür schiene sich am linken Theile der Stirn zusammenzuziehen, Tags darauf wurde ein anderer Wundarzt gehoft, welcher die Nase fondirte. Er zog eine weiße Sache heraus, die so geschwollen war, daß sie normal größer als gewöhnlich schien und einen Keim aufwärts getrieben hatte; sie wurde völlig herausgebracht, doch spaltete sie in der Mitte. Der Vater hat sie in gebranntes Wasser gesetzt. Das Kind ist seit der Zeit so gesund, wie zuvor.

410. Strohfabrik in Koppenhagen.

Eine der nützlichsten Fabrikationen bei dem Armen-Institut hieselbst ist die Strohfabrick. Vor etwa zwei Jahren ließ ein dänischer Geistlicher, der sich damals in Dresden aufhielt, dort Versuche mit dänischem Weizenstroh anstellen. Man zog nun einige Fabrikanten herein, welche die erste Behandlung je gaben, und verschiedne Modelle. Sehr bald wurden bei einer mit dem Armenwesen verbundenen Fabrick Arbeiter zugelernt. Nach Verlauf von zwei Jahren beschäftigt sie schon 60 stehende Arbeiter, und 50 auffserordentliche Arbeiter. Sie kan nicht so viele Waaren liefern, als sie Bestellungen hat. Der Gewinn dabei für das Land ist nicht unbeträchtlich. Es giengen jährlich ungefähr 100,000 Rthlr. für fremde Strohfabrikate aus dem Lande; jezt wird schon ein Theil dieser Ausgabe erspart.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 74. den 29. Jun. 1805.

411. Antwort an Herrn Gabeis zu Wien.

Als ein Beytrag zur Antwort auf seine dreymalige Aufforderung an die Freunde der Witterungslehre.

(S. patr. Tageblatt Nro. 72.)

(Beschluß.)

In Wiens Westländern.*)

Wenn es in Wien genau 12 Uhr zu Mitternacht ist, und der erste Aug. anfängt, so ist es zu

	Uhr.	Min.
Algier in der Barbarey**)	11	3
Amsterdam in Holland	11	14
Augsburg in Schwaben	11	38
Azorische Inseln (Flores)	8	50
Berlin in Brandenburg	11	48
Boston in Nordamerika	6	12
Bremen in Niedersachsen	11	30
Brest in Frankreich	10	37
Domingo (Bourg des R.) in Westindien	6	48
Dover in England	11	—
Dresden in Obersachsen	11	49
Drontheim in Norwegen	11	36
Dünkirchen***) in Frankreich	11	4
Dublin in Irrland	10	29
Edinburgh in Schottland	10	42
Erfurt in Thüringen	11	39
Insel Ferro****) (der Flecken) im Weltmeer	9	44

Nachmittag oder Mitternacht am 31. Julp.

*) Nämlich diejenigen Länder und Städte ꝛc., welche von dem entgegengesetzten Meridian Wiens von 214 Grade 2 Minuten der Länge von Ferro bis 34 Grade, 2 Minuten liegen, und von Wien gegen Westen liegen, also später Mittag oder Mitternacht haben, als Wien.

**) Liegt beynahe unter dem Meridian von Paris und hat nur eine halbe Minute später Mittag, als Paris.

***) Wodurch der erste Meridian gezogen ist, von welchem wir also die Länge zu zählen anfangen.

****) Dünkirchen und Paris liegen unter einem Mittagskreise.

Wenn es in Wien genau 12 Uhr zu Mitternacht ist, und der erste Aug. anfängt so ist es zu

	Uhr.	Min.
Florenz in Hetrurien	11	39
Frankfurth am Mayn	11	29
Genua in Ligurien	11	30
Göttingen in Niedersachsen	11	34
Grätz in Steyermark	11	56
Grönland (Vorgebirg Farewell)	8	4
Hamburg an der Elbe = Mündung	11	35
Jamaika (Königshafen) in Westindien	5	44
Iglau in Mähren	11	57
Inspruck in Tyrol	11	40
Island (Vorgebirg Reckenes)	9	20
Kap = Horn Amerikas Südspitze	6	24
Kadix in Spanien	10	29
Kalais in Frankreich	11	1
Kalifornien (St. Joseph)	3	36
Kayenne in Südamerika	7	26
Klagenfurth in Kärnten	11	51
Koppenhagen in Dännemark	11	45
Kuba (Insel) in Westindien	5	24
Laybach in Krain	11	58
Leipzig*) in Obersachsen	11	44
Linz in Oberösterreich	11	51
Lissabon in Portugall	10	18
London in England	10	54
Madrit in Spanien	10	41
Mainz in Frankreich	11	27
Malta, Insel im Weltmeer	11	52
Martinique (Fort Royal) in Amerika	6	50
Marokko im Kaiserthum Marokko	10	24
Mayland in Italien	11	31
Mexiko in Nordamerika	4	14
München in Bayern	11	41
Mündung des Senegal in Afrika	9	48
Neapel im K. Neapel	11	52
Nürnberg in Franken	11	39

Nachmittag oder Mitternacht am 31. Juli.

Oste-

*) Bestimmt aus der Beobachtung einer Venusbedeckung vom 23. Nov. 1799.

Digitized by Google

Wenn es in Wien genau 12 Uhr zu Mitternacht ist, und der erste August anfängt, so ist es zu

	Uhr.	Min.
Ostende in Flandern	11	6
Osterinsel in Südindien	8	26
Otaheite (Venusspitze) in Südindien	=	52
Owhihee*) (Nordspitze) in Südindien	=	31
Palermo in Sizilien	11	45
Paris in Frankreich	11	4
Pfingstinsel in Südindien	1	43
Philadelphia in Pensilvanien	5	54
Pick auf Teneriffa	9	48
Prag in Böhmen	11	52
Quebeck in Kanada	6	15
Quito in Sp. Peru	5	43
Regensburg	11	42
Rom in Kirchenstaat	11	44
Strasburg in Frankreich	11	26
Triest im Littorale	11	50
Tripolis in der Barbarey	11	47
Toulon in Frankreich	11	18
Turin in Piemont**)	11	28
Thule, das südlichste bekannte Land	9	5

Nachmittag oder Vormitternacht am 31. July.

Wenn es in Wien genau 12 Uhr Mittern. ist, u. der Aug. anfängt, so ist es zu

	Uhr.	Min.
Ulm in Schwaben	11	34
Venedig in Oberitalien	11	44
Vorgebirg grünes	9	44
= = = = schwarzes*)	6	=
= = = = weißes	9	46
Znaym in Mähren	11	59
Zürch in Helvetien	11	29

Nachm. oder Vormitternacht am 31. July.

Sollten noch an einigen andern, hier nicht aufgeführten Orten (weil ich mich wegen Mangel an Raum und Interesse der Leser des Tageblatts auf die Haupt- und andern wichtigsten und merkwürdigsten Städte und Punkte einschränken mußte) oder deren Nähe — Beobachtungen werden, so können ihre Zahlen nachträglich, nachdem die mathematische Lage dieser Oerter bekannt ist, auf die Wienerzeit reduzirt werden.

Ich habe, wie man sieht, die Sekunden weggelassen, und die nächste Minute dafür, vor- oder rückwärts angesetzt.**)

Diesen Zeitunterschied von Wien kann man nun nach Belieben auf eine andere Art ausdrücken. Z. B.:

Wenn es zu Archangel Mittag ist, so ist es zu Wien	Uhr.	Min.	
— — Batavia — — — — —	10	30	früh.
— — Kamtschatka — — — — —	5	58	—
— — auf der Botanybay — — — — —	9	30	—
— — den Azorischen Inseln — — — — —	8	=	—
— — der Insel Ferro — — — — —	8	10	Nachmittag.
— — auf Jamaika — — — — —	2	16	—
— — Kap-Horn — — — — —	6	16	—
— — zu Philadelphia — — — — —	5	36	—
	6	6	—

Bemerkenswerth ist es, daß Wien, Batavia, die Insel Atuai bey Owhihee und Philadelphia, jede auf einer Ecke unsers Erdballs, den 24ten Theil des Weltumkreises, oder 90 Grade und 6 Stunden in Zeit von zwey andern entfernt liegt. Jede in einem andern Welttheil. Wien in Europa, Batavia in Asien, Atuai in Polynesien u. Philadelphia in Amerika.

Wenn Wien Mittag hat, so hat Atuai Mitternacht, Philadelphia 6 Uhr Morgens und Batavia 6 Uhr Abends.

Kein Ort auf unsern Erdplaneten kann von einem andern Orte weiter als 2700 Meilen, die Hälfte des Erdumkreises, entfernt seyn. Wir haben bis zu unsern Antipoden (Gegenfüßlern) 2700 Meilen, diese sind am weitesten von uns entfernt. Verlust z. B. ein Schiff den Ort wo unsre Gegenfüßler wohnen könnten, wenn festes Land wäre, und segelt es nach Ost, Süd, West, oder Norden, so kommt es uns auf alle Fälle näher.

Nach-

*) Owhihee, wo Cook am 14. Febr. 1779 erschlagen wurde und Otaheita liegen also beynahe auf Wiens entgegengesetztem Punkte der Erdkugel.

**) Turin hat 45 Grad Breite, liegt also in der Mitte zwischen dem Aequator und Nordpol; auch Venedig beynahe.

*) Das schwarze Vorgebirg liegt 90 Grade, also den vierten Theil des Erdumkreises von Wien.

**) Wollen wir die Zeit des Brünner Mittags oder Mitternacht in den verschiedenen Orten der Welt wissen, so dürfen wir nur in obiger, für den Wiener Mittag, oder Mitternacht, berechneten Tabelle überall eine Minute oder genauer 54 Sekunden abziehen. Auf dem Aequator hat ein Längengrad 15 Meilen oder 60000 Wienerklafter, eine Minute 1 Meile oder 1000 Klafter, eine Sekunde 16⅔ Klafter. Auf der Parallele Brünns hat ein Längengrad 29224 Klafter, eine Minute 658½ Klafter, eine Sekunde 10⅞ Klafter.

Digitized by Google

Nachschrift.

Die Witterungslehre ist allerdings eine wichtige Kunde. Der Einfluß und die Folgen der Witterung überhaupt sind so bedeutend, daß alle Menschen, die es nur können, und besonders die Physiker, denen es vorzüglich ist, tiefer in die Geheimnisse der Natur einzudringen, alles aufbieten sollten, dieses noch unkultivirte Feld recht fleißig zu bearbeiten.

Jede Lehre, jede Kunde und Wissenschaft hat ihre Gesetze und zugleich viele Ausnahmen von diesen Gesetzen. Daß die Witterungslehre auch Gesetze hat, daran ist wohl nicht zu zweifeln, aber keine Gesetze sind wohl so tief versteckt, so schwer aufzufinden, und mögen wohl so viele Ausnahmen haben, als diese.

Man kann aber wirklich die angenehme Hofnung hören, daß in Zukunft mehr für Meteorologie geschehen wird, als bisher geschah und geschehen konnte, indem es scheint, als habe man nun die rechte Ansicht der Sache, seitdem man so viele Gattungen der Luftarten kannt, da in unsern, für die Wissenschaften so günstigen Zeiten die chemische Zerlegung des Luftkreises an der Tagesordnung ist. Die Herren Chemiker werden wohl auch ein bedeutendes, vielleicht unerwartetes Wort in unsere Sache reden. - Man fängt an, mit den Elementen, welchen wir leben, näher bekannt zu werden, und so, wie man jetzt einige neue Himmelskörper ins Planetenregister eintragen muß, steht man sich genöthiget, eins oder zwey von den vier dominirenden Elementen aus der Liste wegzustreichen.*)

Die Geschichte der Erfindungen ist sehr lehrreich! Wie oft findet sich der menschliche Geist beschämt: wie sehr war er manchmals einer Erfindung oder Entdeckung, die er doch nicht versteht, bis endlich ein Zufall entsteht. Im Reiche der Entdeckungen geht es nur langsam, Schritt für Schritt, eine Sache bietet der andern die Hand. Es gab Zeiten, wo man den Stein der Weisen finden wollte, da Goldmacher eine wichtige Rollen spielten, weil man an sie glaubte. Man fand freylich nicht den Stein der Weisen, aber man entdeckte viele verborgene Wirkungen und Kräfte der Natur, viele nützliche Sachen. Der Himmel weiß, was Berthold Schwarz zu sagiren im Sinne hatte, als er den fürchterlichen schwarzen Staub unerwartet schuf und zugleich entdeckte, der endlich mit ihm in die Luft flog.

Das Sprichwort bleibtewig wahr:

„Wer sucht, der findet, wenn auch nicht das, was er sucht, doch sicher etwas." Und verdienst ist es ja ein Haupt-Zweck unsers Daseyns, die Natur zu studiren.

Es ist also erfreulich zu sehen, daß solche würdige, alles Gute und Nützliche so thätig wirkende Männer wie ein Gabeis, ein Hofrath von Froidevo diese wichtige Kunde zu kultiviren, Hand ans Werk legen. Immer wenn für die Wissenschaft, wenn nur etwas geschieht, sammeln wir auch nur Materialien, so ist doch die Nachwelt vielleicht so glücklich, ein Gebäude aufzuführen, wozu wir den Grund legten.

Der gleichgenannte Hofrath v. Froidevo, ein berühmter Physiker, machte jüngst in einer Piece, die um 20 kr. verkauft wird, eine Einladung zu einer Pränumeration, um einen Versuch machen zu können, die Elektricität von den Wolken abzuleiten und dadurch die Entstehung der Sturmwinde, des Hagels, der Kälte zu verhindern.

Herr v. Froidevo meint, daß alles, was man zur Witterung rechnet, Spiel der Luft - Elektricität sey, und daß durch Ableitung der Elektricität das Gleichgewicht zwischen den Wolken (eigentlich der Atmosphäre) und der Erde hergestellt werden könne. Er hält es nicht für unmöglich, Sturmwinde, Wolkenbrüche, Hagel, und der Jahreszeit nicht angemessene Kälte aus Wien ab- und durch die Donau ins schwarze Meer zu leiten; schönes Wetter, Nebel, Regen, Schnee von oben herabzuholen. Wer wird wohl nicht dem Ausgang dieses merkwürdigen Unternehmens begierig entgegen sehn?

Auch gehen uns nun die Luftschiffer schon viele Aufschlüsse über die höhern Regionen, seitdem die Luft von ihnen zum Lastthier gemacht wurde, und werden uns noch mehr mit diesem Witterungsschaffenden überirdischen Reiche bekannt machen, wenn sie solche Spazierreisen himmelwärts machen.

Da nun Hr. Gabeis den 1. August zur allgemeinen meteorologischen Tagsatzung bestimmt hat, so werden wir auch zu Brünn diesen Tag recht fleißig beobachten, welchen wir begierig erwarten. *)

Ob ich gleich noch keine Stimme im Rathe der Naturfürsten habe, so wage ich es doch, ein Wort dazu zu reden; ich bin der Meinung, daß ein Beobachtungs-Tag viel zu wenig ist, um nur einmal verläßliche Resultate daraus für Witterungsbestimmungen ziehen zu können, und ich würde den unmaßgeblichen Vorschlag thun, dazu einen Monat, oder wenigstens eine Woche zu bestimmen.

Wenn nun der 1. August eben nicht ein glücklicher meteorologischer Festtag seyn sollte, wenn er sich nicht durch eine Merkwürdigkeit in Ansehung der Witterung auszeichnete, so wie z. B. der vorjährige 5. und 9. Juny, wo ein tobendes Blitz - Donner - Hagel - Sturmwind - und Regenwetter über einen großen Theil Deutschlands brauste, so werden wir von diesem einzigen Tage eben nicht viel Gewinn ziehen können.

Der vorjährige 11. Februar hätte auch füglich zum meteorologischen Festtage bestimmt werden können, da ihn die große Sonnenfinsterniß so merkwürdig, und zum astronomischen Festtage machte. — Der Blick von Tausenden war doch an diesem wichtigen Tage himmelwärts gerichtet. Die Witterung dieses Tages, wenigstens um Mittagszeit, ist uns auch von den meisten bedeutenden Städten Europens aus den verschiedenen Zeitungen bekannt geworden. Verdient diese, zum Vorschub unsrer Sache, keine Sammlung und Zusammenstellung? —

*) So ist z. B. das Wasser kein Element mehr. Man kopulirt zwey Luft - oder Gasarten, und augenblicklich wird das Feuer erzeugt. Das Feuer? kann man wohl ein Stückchen von einer Flamme abschneiden?

*) Man sehe im ersten Jahrgange des Tageblatts, was zu Brünn unser würdiger, allgemein geschätzte und verehrter Hr. H — n K — tt — r für die Witterungslehre that. — Ich kann die erfreuliche Nachricht geben, daß dieser in allen Fächern des Wissens erfahrne Greis noch immer seine unschätzbaren Witterungsbeobachtungen unermüdet fortsetzt; — — Wenn er doch bald seine vielen Erfahrungen in diesem Fache öffentlich bekannt machte. Das wäre wahrer Gewinn für unsern Gegenstand! — Wie Manchem mag er schon auf die Spur gekommen seyn! —

Digitized by Google

Warum hat wohl ferner H. Gabeis gerade den 1. Auguſt, und nicht einen Tag um die Aequinoctien, oder Solſtitien feſtgeſetzet?

Wenn er doch nicht ſeinen rühmlichen Eifer erkalten ließe, und noch ein anderes ſolches meteorologiſches Feſt beſtimmte, und es wenigſtens 8—14 Tage dauern ließe, und es einleitete, daß es in den meiſten vorzüglichſten Zeitſchriften angekündiget würde, damit es zur allgemeinen Wiſſenſchaft gelangte. Dieſe Beobachtungen zu einer gleichen Zeit in den verſchiedenen Zonen der Erde unter allen möglichen Himmelsſtrichen angeſtellt, (wenn es möglich wäre) — das wäre ein großer Gewinn nicht allein für die Witterungslehre, ſondern auch für mehrere andere Fächer des Wiſſens.

Es gäbe freylich keine ſchönere und nützlichere Wiſſenſchaft, als dieſe, die Witterung mit Gewißheit vorhinein beſtimmen zu können. Das iſt nun zwar das Ziel unſers Strebens, — nach Etwas, — woran die Meiſten zweifeln; — ob man gleich nicht die ſchöne Hoffnung aufgeben darf, daß die Menſchen noch einſt gewiſſermaſſen über die Witterung werden gebieten lernen, — indem die Erfahrung gelehrt hat, was die Menſchen ohne alles möglich machten. —*) Wenn man an Leuten in Feuersbrünſtigen denkt, — wenn uns das Beyſpiel vor Augen ſchwebt, daß in der großen berühmten Schlacht bey Kollin, (da ein Landregen, und der Himmel mit einer dicken ſchwarzen Wolkendecke überzogen war,) ſich die Wolken trennten, als aus tauſend Feuerſchlünden ſich eine ſo große Maſſe Luft entband, und es wirklich auf dem Schlachtfelde hell und heiter wurde; — ſo wird doch der ſtärkſte Glaube wanken, an die Möglichkeit, ob die Menſchen wohl jemals Propheten der Witterung werden können, ob ſie werden im Voraus mit Gewißheit beſtimmen lernen, wenn es z. B. regnen wird, — wie lang der Regen anhalten, und wie weit er reichen wird; — wann und wie lang ſchönes fruchtbares Wetter ſeyn wird, ꝛc. — Nur die gewiſſe Beſtimmung dieſer zu fallenden Erſcheinungen im Voraus, intereſſirt uns u. iſt für den Landmann, der ſich alle mögliche Injurien der Witterung gefallen laſſen muß, von unüberſehbarem Nutzen) da es im Gegentheil von wenigem Intereſſe und Nutzen iſt, zu wiſſen, daß der Himmel zum Regen geneigt ſey, daß alle Anzeigen zum Sturm, zum Donnerwetter, zum Schnee ꝛc. da ſind. — Wie trüglich und unſicher alle Witterungsanzeigen ſind, und vielleicht immer ſeyn werden, will ich jetzt zeigen.

Unendlich verſchieden ſind die Urſachen der Witterung; — beſtändig und unaufhörlich ſchweben in der Atmoſphäre eine Menge Dünſte, nun hat es aber mehrere Urſachen, welche bewirken, daß die Dünſte in Tropfen zuſammenfließen, das Gleichgewicht mit der Luft verlieren, und als Regen herabfallen. — Ein etwas kühles Lüftchen, ein unerwarteter Luftſtrom, (das Werk von einigen Minuten) aus einer kalten, oder kältern Gegend, von einem vielleicht noch mit Schnee bedeckten Gebirge, — *) aus einem kühlenden Wald, von einer waſſerreichen Gegend kühlt augenblicklich die Luft ab*) und kann bewirken, daß die Dünſte unſerer Atmoſphäre zu Tropfen werden und allenfalls auch gleich als Regen herabfallen; oder umgekehrt: aller Anſchein zum Regen iſt da, die Tropfen ſind geformt, die Wolken zum herunterfallen, aber es dazu geeigneter Luftſtrich, aus einer wärmeren Gegend bläſt hinein, löſet die Wolken nach und nach wieder in Dünſten auf, und alle Hoffnung zu einem vielleicht wünſchten Regen iſt in kurzer Zeit dahin**). Wolken oder eine große Menge Dämpfe werden aus entfernten Gegenden zu uns vom Winde getrieben, fließen in die vielleicht kältern Luft bey uns wieder zuſammen, häufen ſich, und gießen ſich auf uns in Regen aus, oder im Gegentheile: Wolken, die ſich in unſern Himmelsſtriche bildeten, und uns einen Regen verſprachen, werden von einem unerwarteten, ungebetenen Winde in andere Gegenden verjagt,***) und welche verſchiedene Umſtände und Urſachen beſtimmen noch überdieß die größere oder geringere Lufteleltricität!

Ueber uns iſt alſo das Reich der Veränderungen. Wie es da durcheinander gährt, und wühlet und tobet, wie das ſchäumende Meer von heulenden Winden gepeitſcht!

Brünn.

Jurende.

*) Obwohl die Menſchen vor tauſend Jahren den kühnen Gedanken zu denken gewagt hätten, daß es möglich ſey, in der Luft zu ſchiffen, — den Donner und Blitz nachzuahmen; alſo Jupiter im Kleinen zu ſeyn? — ꝛc.

**) So war wohl nach meiner Meinung, vielleicht an dem vorigährigen unfreundlichen Frühlinge, wo wenige Tage hingingen, an denen es nicht regnete, der am 2. März in einem großen Theil unſers Weltheils gefallene tiefe Schnee Urſache. — Da es lange Zeit brauchte, ehe er ganz ſchmolz, erkühlte er die Luft ſehr, und hatte man auch die Hoffnung zum ſchönen Wetter, da alles dazu geeignet, und eingetroffen ſchien, alle Anzeigen einſtimmig es verkündigten — da plötzlich ein Windzug von einer Schneegegend die Dünſte zu Tropfen machte, und Kälte und Regen mitbrachte. Das veränderliche Aprilwetter das ſo im übeln Ruf iſt, kömmt alſo auch überhaupt aus dieſer Urſache her.

*) Würme löſet nämlich die Feuchtigkeit zu Dünſten auf, welche ſich in einen kältern Ort flüchten müſſen, wie man dieß an dem Anlaufen der Fenſterſcheiben; an dem Schwitzen der Wände im Winter beſonders in Wirthshäuſern ſieht, welches Anlaufen und Schwitzen nichts anders iſt, als die Feuchtigkeiten im Zimmer. Und kälte bewirkt, daß die Dünſte wieder in Tropfen zuſammen fließen. Doch das ſchon eine genug bekannte Sache.

**) Dieſes geſchieht meiſtens bey anhaltender Dürre da man gewöhnlich einen Regen allgemein von Himmel herabbeten will. Die Luft iſt dann in einem ganzen Himmelsſtrich erwärmt, und Windſtriche aus allen verſchiedenen Gegenden ſind nicht im Stande, die Dünſte zu Regentropfen zu machen; die Unmöglichkeit eines Regens ſcheint eingetreten zu ſeyn, welches man auch in einem Sprichworte ausdrückt, daß endlich ein, durch einige Tage anhaltenden Südwind entſcheidet, und das Gleichgewicht der Luft ganz aufhebt. Die Erfahrung hat uns belehret, daß dieſer Südſturm dann meiſtentheils mit einen Landregen, ſelten mit einem Donnerwetter ein Ende nimmt.

***) Immer bleibt der Wind die Haupturſache der Witterung; und was iſt nun veränderlicher und unbeſtändiger als der Wind? ein weltbekanntes Sprichwort; woraus alſo folgt, daß ebenfalls nichts unbeſtändigeres, unſichereres und veränderlicheres ſeyn könne, wie das Wetter.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 75. den 29. Juni. 1805.

412. Fortsetzung der Industrial-Skizze von Mähren.

(Siehe Patr. Tagebl. Nro. 70. 1804.)

II. Wollene Strümpfe, theils gestrikt, theils gewirkt.

1. Zahl der Arbeiter. Mit den Spinnern immer 4 — 5000

2. Zahl und Gehalt der Arbeiten. a) 180000 Paar Strümpfe ordinairer und grober Strümpfe b) 7000 Paar Handschuhe c) 4500 Paar Beinkleider d) 5000 Paar Bauernhauben. Werth dieser Produktion doch wenigstens 2500000fl.

3. Hauptsitz dieser Industrie. Im Olmützer Kreise vornehmlich zu Bärn, Littau, Eisenberg ꝛc. wo über ½ — sodann im Prerauer vorzüglich zu Bodenstadt, Kremsier, Meseritsch, Neutitschein, wo ¼ gearbeitet wird. Der Brünner und Iglauer liefern jeder ¼ und der Znaimer halb so viel als jeder von diesen.

4. Ausfuhr. Ist unbedeutend. Nur einige 1000 Paar gehen nach Pohlen.

5. Hindernisse. In Rücksicht des ersten Produktes eben die, welche bei der Tuchfabrikation überhaupt angegeben worden.

III. Harrasband.

Dieses liefert die Schulzische Fabrik zu Brünn, welche mit 36 Stühlen arbeitet, und mit Inbegriff der Spinner an 2250 Personen beschäftigt. Sie liefert

1) 4500 Dutzend Bänder, wovon über die Hälfte nach Ungarn und Pohlen und ein Theil nach Oestreich geht

2) 6000 Stück Harrasgarn, wovon ½ nach Ungarn, ¼ nach Pohlen, und ein guter Theil des übrigen Drittheils nach Oestreich geht.

IV. Hüte.

1. Zahl der Arbeiten. An 500 eigentliche Arbeiter ohne die Spinner.

2. Zahl u. Gehalt der Arbeiter. Etwa 90—100000 Stück, darunter die allermeisten gemeine, grobe Bauernhüte sind; wiewohl in Kunstadt, Auspitz und besonders in Brünn auch feinere Sorten, sogar Kastorhüte gemacht werden, u. die Preise von 15 kr. bis 8 fl. steigen. Dennoch wird man den Gesammtwerth nicht über 250000 fl. annehmen können.

3. Hauptsitz dieser Industrie. Im Olmützer u. Iglauer Kreise, besonders zu Prosnitz, Olmütz, Schönberg, Iglau, Trebitsch. Jeder dieser Kreise liefert ⅓ der gesammten Produkten. Nach beiden arbeitet der Brünner Kreis am stärksten und der Znaimer am schwächsten.

4. Ausfuhr. Die meisten bleiben im Lande; nur von der Stadt Iglauer Produktion gehen die meisten nach Siebenbürgen und Triest, 14000 an der Zahl.

5. Hindernisse dieser Industrie

a) Theurung und Mangel der Wolle wie bei den andern Woll-Artikeln.

b) Mangel der Haasenhaare, welche durch die Juden auswärts gehen.

B. Seidengewerbe.

Es ist unbedeutend und nur eine einzige Seidenfabrik zu Brünn, welche auf 15 Stühlen etwa 400 St. Taffet und eben so viele seidne Tücher liefert, wovon die Hälfte nach Preußisch-Schlesien geht.

Posamentirer sind vornehmlich in Brünn, Neutitschein (am meisten, an 18 Arbeiter) Iglau, Olmütz — weniger in Freiberg, Fulnek, Meseritsch, Trübau, Littau, Schönberg. Sie liefern die gewöhnlichen halbseidnen Artikel, mit unbedeutender Ausfuhr und klagen über Mangel, Theurung und schlechte Qualität ihrer ersten Stoffe Seide, Kamelhaar, Draht ꝛc.

C. Horn- und Elfenbein-Gewerbe.

120 Arbeiter liefern, außer 600 Pulverhörnern, 125000 Kämme aller Art; darunter die Stadt Brünn allein ⅓, wovon die Hälfte nach Pohlen geht. Man klagt über Theurung und Ausfuhr des Horns durch die Juden.

D. Ledergewerbe

I. Weißgärberei.

Etwa 250 Arbeiter verarbeiten 137000 Häute, allermeistens von Schafen im Werthe von 50—60000 fl. die alle im Lande verarbeitet werden und zwar, außer den Schustern, Sattlern, Riemern, noch von mehr als 120 Handschuhmachern, u. einigen Corduanern, welche erstre an 13000 Beinkleider, über 1500 Paar Handschuhe und noch einige, kleinere Artikel daraus verarbeiten. Im Olmützer Kreise werden die meisten Häute (37000, besonders zu Römerstadt, Schönberg, Trübau bearbeitet) und im Brünner die meisten Handschuhmacherarbeiten verfertigt

Es

Es könnten mehrere verarbeitet werden, aber die Weißgärber klagen über Mangel an Häuten, welche von den Juden außer Landes geführt werden. Außerdem sind die Häute selbst nicht von der besten Beschaffenheit, und der Thran oft verfälscht.

II. Roth- und Loh-Gärberei.

Ungefähr 630 Arbeiter verarbeiten beinahe 300000 Häute, darunter gewiß 100000 Kalbfelle; das übrige sind Ochsen- Kuh- ziemlich viel Schaf- und etwas Pferde-Häute. Ueber ⅓ der gesammten Produktion liefert allein die Stadt Brünn, und ⅔ der Brünner Kreis überhaupt. Brünn beschäftigt allein über 300 Personen mit diesem Industrie Zweige und liefert jährlich 21000 Stück Sohlenleder, 40000 Stück Kalbfelle, 5000 Stück Fischleder, 3400 Stück Deutschleder 37000 St. Rothleder, 6000 S. Riemleder.

Der Iglauer und Olmützer Kreis liefern beide gleichviel, jeder 60000 Stück, und beide zusammen nur um 7000 St. mehr als die Stadt Brünn allein verfertigt.

Meseritsch und Trebitsch arbeiten im Iglauer Kreise in diesem Artikel am stärksten; so wie im Olmützer Kreise Neustadt und Prossnitz, welche aber jenen beiden bei weitem nicht gleich kommen.

Der Werth der Produktion geht in die Hunderttausende; vielleicht über 1 Million, ich getraue mir ihn aber wegen zu großer Schwierigkeit in Erörterung der einzelnen Daten nicht genau anzugeben.

Es geht nicht viel davon auswärts; das meiste wird im Lande, vornähmlich von den Schustern verbraucht, und ich vermuthe daß, wegen starken Gebrauchs für das Militär und dessen Defonomien in Mähren, selbst in die benachbarten inländischen Provinzen nicht viel ausgehe.

Als Hindernisse dieser Industrie treten folgende ein:

1) Der zu frühe Verkauf zu junger Kälber macht, daß die Felle zu wenig consistent ausfallen. Ueberhaupt wird das inländische Hornvieh zu schlecht gefüttert, daher sind die Häute ohne Kern.
2) Es mangelt an rohen Häuten, die ins Ausland gehen.
3) Sie fallen zu theuer aus, da sie die Lederer oft erst nur aus der zweiten Hand spekulirender Vorkäufer erhalten können.
4) Die Knoppern, wie die Lohe werden immer theurer. In Absicht auf letzte könnte geholfen werden, wenn die Waldbereiter und Holzverkäufer mehr auf Absonderung der Rinde vom Stamm dächten.
5) Die Theurung des Fischthrans macht, daß man damit zu ökonomisch umgehet, und daher die Häute schlechter zubereitet
6) Juden arbeiten einzeln in diesem Artikel, liefern aber schlechtere Waare und verderben so den Markt.

III. Kirschnerei.

Ueber 1000 Arbeiter liefern des Jahrs 320000 Pelze, 97000 Mützen, 7000 Paar Handschuhe, ohne die Muffe und kleinere Artikel zu gedenken. Außerdem noch 20000 Tornister. Im Werthe weit über 100000 fl., obgleich die meiste Arbeit von geringer Qualität ist und fast nur Scharfelle zu Bauernpelzen vorzüglich verarbeitet werden.

Der Hauptsitz dieser Industrie ist im Hradischer Kreise, der allein nahe an 8000 Pelze, und das einzige Holleschau 20000 Tornister liefert. — Nach diesem kommt der Olmützer, vorzüglich Prosnitz, Gewitsch, Neustadt, Hof, Zwittau; dann der Brünner, und da außer Brünn noch schon feinere Waare verarbeitet wird, vornähmlich Boskowitz, was allein 31 Arbeiter zählt. — Im Prerauer zeichnen sich Prerau, Meseritsch, Ostrau und Keltsch aus; im Znaimer Eibenschitz, Jarmeritz und Kromau nebst der Herrschaft; im Iglauer Meseritsch und Trebitsch.

Es geht davon nicht allein nichts außer Landes; sondern der starke Bedarf für die Bauern muß noch aus Pohlen und Ungarn herbey werden und für die feinern Pelzsorten müssen sich ohnedem die auswärtigen Märkte öffnen. Der Rauchwaarenhandel ist aber in den Händen der Juden, die auch die einheimischen Schaffelle zum Theil auswärts schicken, deren Häute übrigens von keiner besondern Dauer sind; weil das Vieh zu schlecht gepflegt und zur Unzeit geschlachtet wird.

Merkwürdig bleibt: Daß die Schafzucht die Grundlage von der Hauptindustrie Mährens hergiebt, und Wollenweber, Strumpf-Weber und Stricker, Hut- und Handschuhmacher, Weiß- Roth- Gärber und Kirschner vornämlich beschäftigt.

III. Verarbeitung der Waaren aus dem Mineralreich.

A. Töpferwaare.

Es mögen 180 Arbeiter etwa für 100000 fl. ganz ordinäre Waare liefern, wobey aber noch nicht die Ofenwaare in Anschlag gebracht ist, die deshalb etwas ausmacht, weil fast durch ganz Mähren Kachelöfen üblich sind, wenigstens 20000. Werden diese nur alle 10 Jahre erneuert; so kommen jährlich 10000 neue heraus, was im Betrag weit über 100000 fl. ausmacht.

Darunter a) im Brünner Kreise, Arbeiter

23 in Wischau	2500 Schüsseln	davon 1200	nach
	90000 Tellern	1500	Böhmen
	3000 Kaffeeschalen	1000	und
	2500 Krüge	500	Pohlen.

19 in Steinitz 25000 Stück weiß Geschirr davon 1000 nach Ungarn,

Digitized by Google

…in Butschowitz 10000 Teller, davon 6000)
5000 Schüsseln — 4000) nach
2000 Krüge — 1200) Ungarn.
4500 Kaffeesch. — 1000)

b) im Prerauer Kreise

…r in Meseritsch 12000 Kaffeeschalen, davon 3600)
2600 Kannen —— 1600) nach
2400 Schüßeln —— 1400) Galizien, Ungarn, Böhmen, und Oestreich.
6000 Teller —— 1500) Schlesien.
300 Schalen —— 120)
24000 Krüge —— 1200)

…o in Bistritz; die Englische Geschirr-Fabrik liefert für fl. 10500 und davon für fl. 6000 nach Galizien, Ungarn, Böhmen, und Oestreich. Schlesien.

c) im Hradischer Kreise

…t zu Markowitz verfertigt allein für 18000 fl. Waare.

Die Hauptursache, daß dieser Industriezweig nicht bedeutender blüht: Liegt wohl in der Seltenheit eines hinlänglichen feinen Thons, der bis itzt nur in dem einzigen Olmützischen von besonder Güte vorkommt. Die seltne Bleiglöthe, so wie der zunehmende Holzpreis müssen diese Waare immer theurer machen.

B. Glaswaaren.

Ueber 120 Arbeiter arbeiten auf 8 Glashütten im Brünner Kreise ist nur die einzige zu Boskowitz, welche 6000 Schok Waaren macht, davon 1700 nach Ungarn und 1400 nach Pohlen gehn. Im Hradischer Kreise befinden sich 5 zu Warn bei Brumow, zu Sallasch auf der Herrschaft Buchlau, zu Kotitschau, zu Derschkora bei Lekow und zu Strany bei Ostrau. Außerdem noch in Welled rad Glasperlenmacher. Im Olmützer Kreise 2 zu Blumenbach, Goldensteiner, und zu Engelsthal, Ullersdorfer Herrschaft.

Die wichtigste ist wohl die Stranyer bei Ostrau und Warner bei Brumow, welche liefert

an Kreidenhohlglas 9612 Schock liefert, wovon ⅔ nach Ungarn geht. Eben dahin gehen von den 6000 Schocken der Boskowitzer 1700, so wie 2400 nach Pohlen.
grünen Hohlglas 836
kleinen Flaschen 3000
Fensterscheiben 6400
Geschliff. Gläser 2646
Gemahlne — 286

Ueberhaupt kann man annehmen, daß von sämtlichen Hradischer Glaswaaren ⅔ nach Ungern gehen.

Die Stranyer liefert Kreidengläser 9350)
Tafel-—— 6900) Schock.
Ordinaire Gläser 28500)

Die Hälfte der gesammten Produktion dürfte Warn und Strany decken. Den Betrieb der meisten übrigen wird der Holzmangel immer mehr schwächen.

C. Alaun.

Es sind gegenwärtig 5 Alaunwerke in Mähren in Betrieb, davon 4 im Brünner Kreise, nemi. 2 zu Boskowitz, 1 zu Oslawan und Liffiz und 1 bei Kromau im Znaimer Kreise. Mit Inbegriff der Bergleute die jedoch auch bei Oslawan zugleich Steinkohlen fördern, beschäftigt diese Industrie mehr als 200 Menschen. Es werden nahe an 4000 Ct. Alaun gewonnen, und etwa 1000 Ct. Vitriol, im Werth von 90000 fl. Boskowitz liefert hievon über die Hälfte. Das Ganze deckt aber bei den bedeutenden Färbereien nicht den Bedarf.

D. Salpeter.

Nur eine einzige bedeutende Siederei, sehr verständig und solide eingerichtet, nämlich die des berühmten Herrn Winzler zu Znaim; dennoch liefert sie bisher nicht viel über 100 Ct. die ihr vom Aerario 30 fl. abgetrieben werden; da man eine Produktion doch von wenigstens 300 Ct. erwarten sollte.

E. Pulver.

Auf 16 Pulvermühlen (davon 12 im Brünner Kreise) verarbeiten 36 Menschen etwa 1000 Ct.

F. Eisen

1. Zahl der Arbeiter. Ohne Schlosser, Schwerdfeger und ähnliche Professionisten beschäftigen sich blos mit Erzeugung, Schmelzen, Formen und Schmieden des Eisens ungefähr 2500 Menschen. Darunter 700—1000 mit der bergmännischen Arbeit und den Hüttenarbeiten und 12—1500 in den Huf- Nagelund andern Schmieden.

2. Zahl und Gehalt der Arbeiten. Die gesammte Erzeugung kann man an gleich zur Verarbeitung brauchbarem Eisen zwischen 30 und 40000 Ct. höchstens annehmen; darunter mehr als ⅔ geschmiedetes und weniger als ⅓ geformtes oder Gußeisen. Vieles darunter ist zu sprode, mehreres aber auch von vorzüglicher Güte.

3. Hauptsitz dieser Industrie

a) in Absicht auf Hüttenarbeit im

aa) Brünner Kreise. In allem sind da nördlich von Brünn an der Zwittawa, Schwarzawa und Nebengewässern 9 Hochöfen im Ganze: zu Blansko, Jedownitz (fürstl. Salmisch.), zu Adamsthal (fürstl. Lichtenstein.), zu Eichhorn und Stepanow auf Privatrechnung der Pächter; ferner 12 Stab- und 2 Zainhammer, die insgesammt zwischen ⅓ und ½ der gesammten mährischen Erzeugung liefern.

bb) Der Olmützer Kreis zählt in den nordöstl. Gegenden parallel mit der schlesischen Gränze herab 6 Hochöfen, 10 Stab- mehrere Zeug- und Zain-Hämmer (auf der Fürstl. Lichtensteinischen Herrschaft Goldenstein, auf der Gräflich Harrachischen Janowitz und der Kammeralherrschaft Wiesenberg) im Gange, welche noch nicht das Drittheil der gesammten Erzeugung liefern.

cc) Im Prerauer Kreise an der östlichen Gränze auf der Olmützer Erzbischöflichen Herr-

Digitized by Google

Herrschaft Hochwald zu Friedland und Czelladna 2 Hochöfen, 6 Stab- und 2 Zainhämmer und 1 Drathütte, welche allein fast ¼ der gesammten mährischen Erzeugung liefern. Der dermalige Pächter Homolatsch hat es durch Betriebsamkeit und Vorrichtungen nach englischer Art, Cylindergebläse ꝛc. in der Güte und Menge der Produktion verhältnißmäßig am weitesten gebracht.

dd) In der nördlichsten Spitze des Iglauer Kreises auf der Neustadler Herrschaft liefern 2 Hochöfen 3 Stab- und 1 Zainhammer etwas über 3000 Ct. geschmiedetes und nahe an 1000 Ct. Gußeisen.

Man sieht also, daß der Hauptsitz dieser Industrie im östlichsten, nordöstlichsten und nordwestlichsten Theile von Mähren ist, welches so ziemlich auch die Hauptwaldgegenden sind.

b) In Absicht auf Schmiede-Arbeit befindet sich im Znaimer Kreis der 4. Theil aller Arbeiter, welche grosse Zahl im Verhältniß der übrigen Kreise sich daraus erklären läßt, daß der hier blühende Ackerbau viel Ackerwerkzeuge, so wie der beträchtliche Weinbau viele Faßreifen erfordert. Aus ähnlichen Ursachen zählt der Prrauer und Hradischer Kreis jeder ¼.

Nach diesen kommt der Brünner, dann der Iglauer und die wenigsten Schmiede, wohl nicht 100 Arbeiter, zählt der Olmüzer.

4. Ausfuhr. An diese ist nicht zu denken, vielmehr wäre zu wünschen, daß Mähren selbst an Eisen und Eisen-Waaren produciren könnte, was es bedarf. So aber müssen Böhmen (vorzüglich mit Gußeisen, darunter hauptsächlich Oefen) Oesterreich, Steyermark, zum Theil auch Preußisch-Schlesien, mit mehr aushelfen, als ganz Mähren erzeugt. Wenn man alle Handwerke und Bedürfnisse, die mit Eisen befriedigt werden müssen, in Anschlag bringt; so sind 100000 Ct. gewiß nicht zu viel, welche Mähren jährlich braucht. Nehme ich auch an, daß Mähren selbst 40000 Ct. geformtes und geschmiedetes Eisen hervorbringt, was schwerlich der Fall ist; so muß uns noch mit 60000 Ct. ausgeholfen werden.

5. Hindernisse dieser Industrie.

1) Mangel an Eisenerzen. Nirgends in Mähren ist ein sehr mächtiges oder ergiebiges Eisenbergwerk, wie z. B. der Aerzberg in Steyermark oder der Stahlberg bei Schmalkalden. Die Schuld scheint nicht sowohl an der Natur als an dem überhaupt in Verfall gerathnen, mähr. Bergbau zu liegen. Hauptsächlich wird Braun- und Thon-Eisenstein auf Lagern, Flözen und Nestern (welche letztere selten sehr bedeutend sind und das öftere Aufsuchen neuer nothwendig machen) verarbeitet. Wo das Eisen auf Gängen vorkommt, wie in Wiesenberg, sind diese in Verhältniß der quarzigen Gangart zu schwach, was nebst den Grubenwassern die Erzeugung kostbar macht.

2. Mangel oder vielmehr Theurung des Holzes zum Theil. Wo auch die Holzpreise durch frühere, auf eine Reihe von Jahren gültige, Contrakte mäßig sind, vertheuert doch der seit kurzem so hoch gestiegne Lohn der Holzschläger und andrer Arbeiter, denen es außerdem an Kenntnißen fehlt, mit größerm Geschick zu manipuliren, dieser Artikel.

3) Steinkohlen werden nicht genug gebaut, obgleich sie vorhanden sind. Auch weiß man noch viel zu wenig mit ihnen auf gleich vortheilhafte Weise umzugehen, wie dies in Preußisch Schlesien der Fall ist.

4) Die technischen Vorkehrungen bedürfen noch großer Vervollkommnung, um mit weniger Brenn-Material und bessern Gebläsen mehr Produkt in kürzerer Zeit zu erzeugen.

5) Der zunehmende Mangel oder Theurung der Kohlen wird für die Schmiede immer drückender und muß nothwendig die Eisenwaaren mit jedem Jahre theurer machen.

Ein so allgemeines, unentbehrliches Bedürfniß, das von so wichtigem Einfluße auf alle übrigen Gewerbe ist, verdient die ganze Aufmerksamkeit der Regierung, welche allein nur, durch eine veränderte und nachdrücklich gehandhabte Staats-Oekonomie, hier wirksam eingreifen kann.

Was sonst noch von Nadlern, Sporern, Gürtlern, Klempnern, Gelbgießern producirt wird, ist nicht von der Erheblichkeit, um eigne Rubriken auszufüllen. Ueberhaupt sieht man, daß im Mineralreiche nicht die glänzende Seite der Mährischen Industrie zu suchen ist.

Ich schließe hiermit diesen ersten Versuch, der das Glück gehabt hat, höhere Aufmerksamkeit und Theilnahme zu erregen, mit der Bitte an alle Patrioten, doch das Ihrige zur weitern, berichtigten Ausführung desselben beizutragen. Von Jedem werden mir theils aus seiner Gegend, die er genau kennt, theils von andern Gegenden, die ihm bekannt sind, Beyträge, auch die geringsten und kleinsten von 2 Zeilen, wichtig und schätzbar seyn, wenn sie nur treu, richtig und genau sind und

a) theils, die hier gelieferten, da, wo sie fehlerhaft sind, berichtigen

b) theils sie, wo Auslassungen Statt finden, ergänzen

c) theils auf ganz neue Zweige der Industrie, die erst in den Gang gekommen, aufmerksam machen.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 76. den 29. Jun. 1805.

413. Detaillirte Ursachen des zunehmenden Holzmangels in einigen Forsten um Brünn aus einem officiellen Bericht des Waldbereiters Schlaffer zu Rossitz.

Es hat nicht jeder Forstbeamte die Gelegenheit so genau den Unfug zu beobachten, welcher mit den jungen Nadelwäldern, durch die Waldgebirgsbewohner getrieben wird, als wie der Unterzeichnete: da er erstens in Rossitz wohnet, und zweitens die Verwaltung der hiesigen herrschaftlichen Wälder hat, durch welche alle Hauptwege aus entfernteren Waldgegenden, zu dem der Herrschaft Kanitz gehörigen Dorfe Neßlowitz*) gehen, wo der stärkste Handel mit Bauholz seit vielen Jahren bestehet. Sicher werden alljährig 500 Sekk. oder 30000 Stück gezimmerte oder sogenannte gehakte Latten gekaufet und verkaufet; diese werden blos aus den 20 bis 25jährigen Schwarzwäldern durch die Waldgebirgsbewohner, theils aus ihren Gemeindewäldern ausgehoben, theils aus den obrigkeitlichen Wäldern entwendet. Wenn man also annimmt, daß in den hiesigen auf 2 Meilen um Neßlowitz liegenden Schwarzwäldern alljährig 30000 St. Latten, d. i. die schönsten jungen Stämmchen zum Verkaufe, nebst dem eigenen Baubedarf der Waldgebirgsbewohner, welche blos mit solchen Latten bedachen, ausgehoben werden: so ist es ganz natürlich, daß die Wälder in der Folge immer lichter und krüppelhafter gemacht werden müssen, weil gerade die Bäume vom geradesten Wuchs, und schlankesten Stamme nur zu Latten taugen und genommen werden können. Wenn man annimmt, daß man aus einer gut ausgewachsenen Tanne, welche in einem ihr angemessenen Boden stehet, und deren Stamm von den vielen Aesten befreyet ist, bis 4 S. geschnittene, wohin aus 125 Tannen 500 S. oder 30000 St. Latten erzeugen kann, so wären in dieser Gegend alljährig 19875 Stämme für die Wälder und Nachkommenschaft zu ersparen. Dazu kommt, daß fast bei allen Schwarzwäldern vor dem 15. und 20. Jahre ihres Alters, kein bedeutender Zuwachs angenommen werden kann: weil die Epoche des stärkern Zuwachses erst zwischen dem 20. und 30. Jahre eintritt. Wenn aber das Stämmchen in seinem 20. und 25. Jahre umgehauen und als unbedeutende Latte verwendet wird, so höret ganz natürlich mit einemmale der Zuwachs aller nachfolgenden Jahre bis zu der reifen Schlagbarkeit auf; und wenn man diesen verlohrengehenden Zuwachs, der alle Jahre den Wäldern entgehenden 30000 Stämmchen, für die Jahre von 25. angefangen, bis zum 90. oder 100. Jahr der Schlagbarkeit berechnet, so verlieret der allgemeine Holzbedarf, in Zukunft ein außerordentliches Quantum an Klafterholze.

Es könnte durch physikalische Gründe, wenn es nöthig wäre dargethan werden: daß ein licht gemachter junger Wald, größtentheils nur Aeste und Gereisig — sehr krüppelhafte kurze Stämme, mithin schlechtes Bauholz und wenige Scheiter hervorbringt. Die unterthänigen Wälder, welche bisher willkührlich durch ihre Eigenthümer behandelt werden, welche nur darauf denken, sie so lange sie leben, möglichst zu benutzen, sind hievon Beweises genug. Ueberdem sieht man noch hier und da ein Stückchen derselben nach dem andern verschwinden, und in Urbargründe verwandeln.

Gewöhnlich sucht man in den bei und in der Hauptstadt Brünn errichteten Fabriken, den mehreren Verbrauch des Holzes und die Vertheuerung desselben. Es ist gewiß daß diese um einige tausend Klaftern Holz jährlich über den gewöhnlichen Bedarf verbrauchen: allein die innere Beschaffenheit und Behandlung der Wälder überhaupt, welche noch vor einigen Jahren gänzlich, oder größtentheils vernachläßiget waren, so daß man die Waldkultur kaum dem Namen nach kannte; bleibet sicher eine der größten Ursachen des dermaligen Holzmangels.

Zum Beweise dieser Behauptung sey es mir erlaubt, die königl. Kreisstadt Znaim anzuführen, die weder in, noch um sich in der Gegend Fabriken zählet. Vor ungefähr fünf Jahren gerieth man auf den Gedanken die dortigen Holzhändler (denen man die Ursache der Theuerung des Holzes zur Last legte, und welche wohl das Holz um einige Groschen vertheuern, aber um nichts weniger machen können) abzuschaffen, und das Holz ist dem ungeachtet seit dieser Zeit bis itzt in dieser Gegend nicht nur um zwei Drittheile im Preise gestiegen, sondern auch fast gar nicht mehr zu bekommen. Es leidet daher wohl keinen Zweifel, daß die Haupturfache des dortigen Holzmangels in der üblen Behandlung, einiger für diese Gegend wesentlicher Waldstrecken zu suchen sehe.

Die auf der Herrschaft Hetzing, und später auf der Herrschaft Frain ausgehauenen Wälder, und äußerst beträchtlichen Waldgründe, welche dermalen in Felder und Fluren verwandelt sind, können nun einem künftigen Waldertrag nicht mehr zugeschlagen werden. — Und eben so wenig ist daran zu zweifeln, daß der Holzmangel der Gegend von Zwaim auf den immer mehr um sich greifenden Holzabgang der hiesigen Gegend wirke, und daher die Theuerung befördern müsse, weil alle jene Ortschaften, als die Herrschaft Kruschbach, Groß-Thesax und andere mehr in dieser flachen Landes-

*) Wirklich ist die Holzhandel-Industrie dieses Dorfes merkwürdig und verdient eine eigne, genaue, statistische Schilderung.

D. H.

Digitized by Google

Landstrecke liegende Dorfschaften, welche vorher ihr Bau- und Mooseholz*) von den Znaimer Holzhändlern bekamen, es ist größtentheils in dem Dorfe Neßlowitz erkaufen, und in die dortige Gegend verführen. Da nun die hiesigen Waldbergbewohner sehen, daß das Bauholz in Neßlowitz mit jedem Jahre im Preise steiget, so geht ihre Haupt-Industrie dahin, jedes Stück Holz zum Baubedarf geschickt zu machen, und was daher an Bauholz mehr aus dieser Gegend verwendet wird, muß natürlich am Klafterholze weniger erzeuget werden.

Um aber zu zeigen, wie sehr eine üble Behandlung der Wälder in der Folge auf den Holzmanael wirken könne, glaube ich noch die Bemerkung anführen zu müssen, daß das Holz seit der Steuerregulirung von Jahre zu Jahre, in einer Gegend mehr und in der andern weniger — merklich im Preise gestiegen sehe. Es ist nicht zu läugnen, daß es beym Anfange der Steuerregulirung Forstbeamte und Waldgeschäftsleiter gegeben habe, welche weder zulassen, noch dazeigen wollten, daß es möglich sey, ein Waldgebirg gehörig und richtig vermessen zu können: um so weniger konnten Leute dieser Art eine Waldstrecke von mehrern tausend Jochen richtig für die Abholzung sehen Jahrs eintheilen, da das letztere das erste absolut voraussetzet. Die wenigsten Grundobrigkeiten wußten zu dieser Zeit, wie viele Waldgründe sie besaßen; umso mehr war ihnen unbekannt, in welchem Zustande ihre Wälder sich befanden. Es hieng zu dieser Zeit größtentheils von den Wirthschaftsämtern ab, die Wälder nach Willkühr zu behandeln, und man ließ jedem Käufer die Wahl, sich sein zu erkaufendes Holz in allen Theilen der Wälder anschlagen zu lassen. Die Gehaue, welche für das Brennholz des obrigkeitlichen Wirthschaftsbedarfs angeleget wurden, und wo man das gänzliche Holz hinweg nahm, wurden das Jahr darauf mit einer Heerde Vieh betrieben, und so lange gehutweidet, bis dem Grunde alle Kräftigkeit geraubt war, einen künftigen Wald hervorzubringen. Die meisten Baum-Pflanzen, welche die gütige Natur hervorbrachte, wurden durch das Vieh zertreten und abgeschlossen, nichts blieb stehen, als die Birke, weil sie sehr bitter ist; aber auch diese würde später durch das Reiben des Viehes zum Krüppel macht.

Dergleichen Waldgründe befinden sich bey der hiesigen Herrschaft wirklich mehrere hundert Joche: man suchet sie dermalen zu kultiviren, nimmt das verdorbene Birkenholz hinweg, reißt den Boden auf und giebt ihm den ihm angemessenen Saamen; allein man findet auf dergleichen zoiährigen Birken-Anwuchs höchstens 14 Klafter Birkenholz a Joch; mithin ist hier der klare Beweis, daß solche Waldgründe (von denen man 1 Klafter pr. pr. Joch jährlichen Zuwachs mit allem Rechte verlangen kann) nicht einmal bisher zur Hälfte benutzet werden. Solche und andere Gebrechen mehr dürften bey unzähligen Waldämtern aefunden werden. Seit der Steuerregulirung welche den Weg zur bessern Eintheilung der Wälder bahnte, haben sich die Kenntnisse der Forstbeamten hie und da eher, hie und da auch später, merklich gebessert und durch diese Kenntnisse sind die Gebrechen der Wälder, noch zeitlich genug entdecket worden, um den noch mancherley bestehenden Misbräuchen, welche meistens nur das Interesse einzelner Partheyen befördern und für das allgemeine Beste in Hinsicht des Holzbedarfs äußerst schädlich sind, Einhalt zu thun.

Rossitz den 3. April 1804.

414. Abschrift des Dekrets der n. ö. k. k. Landesregierung an den Wiener-Magistrats-Sekretär, Franz Gabesch, über das von demselben verfaßte und zum Besten der Gebirgsbewohner Böhmens abgedruckte Gedicht: die Reise Kaiser Franz II. nach Böhmen.

Die Reise unsers gnädigsten Monarchen nach Böhmen, welche die von dem Herrn Magistratssekretär in der hierüber verfaßten Ode gewählte Devise von Klopstock in so hohem Grade verwirklichte, war gewiß der würdigste Gegenstand für die höhere Poesie.

Der Herr Magistratssekretär, dem die Ausführung in der mir unterm 14. dieses übereichten Ode in jeder Rücksicht gelang, hat sich vollkommenen Anspruch auf den allgemeinen Dank erworben.

Der ästhetische Werth dieses Gedichtes ist es nicht allein, welcher rühmliche Erwähnung verdient, sondern die Gefühle, die hiezu Veranlassung waren, sind es vorzüglich, welche den Verfasser schätzbar machen, besonders da seine in mehreren Beziehungen anerwendeten Bemühungen für Gemeinnützigkeit ihn bereits vortheilhaft bekannt werden liessen. Ich erkenne mit Vergnügen in dem Hrn. Magistratssekretär einen Geschäftsmann, der seine Erholungsstunden dem Forschreiten in wissenschaftlicher Bildung und schöner Litteratur weihet, und glaube mich allerdings berechtiget, demselben hierüber das verdiente Lob zu erkennen zu geben.

Wien den 22. Juny 1805.

J. C. Gr. Dietrichstein, mp.
Vom k. auch k. k. n. österr. Landes-Präsidio.

Kbeck, mp.

415. Antwort auf die Anfrage in Betreff meiner Augenheil- und Lehranstalt.

(S. Patr. Tagebl. d. J. Nro. 64. S. 256.)

Ohne von der Redaktion des patriotischen Tageblattes mittel- oder unmittelbar auf irgend eine Art dazu aufgefordert worden zu seyn, erkläre ich hiemit, daß der Herr Herausg. mich während se nes wiederholten Hierseyns sehr oft mit seinen freundschaftlichen Besuchen beehrt, und jedesmal recht angelegentlich in mich und meinen Schwager gedrungen habe, ihm doch eine vollkommene Geschichte meiner Augenheil- und Lehranstalt für das patriotische Tageblatt zukommen zu lassen. — Jedoch immer war mir die Zufriedenheit der Regierung und das frohe Bewußtseyn, jährlich so viele unentgeldlich geheilt, manchen guten Kopf zum wirklichen Augenarzt gebildet, den meisten meiner Zuhörer aber wenigstens die unentbehrlichsten Kenntnisse von den Augenkrankheiten eigen gemacht zu haben, genug, ich geize nie nach Publicität, am

*) Was ist das?

D. H.

Digitized by Google

mißigen nach einer Celebrität dieser Art und blieb daher gar bey den boßhaftesten Ausfällen gegen meine Anist blos in mein gutes Gewissen gehüllt. — Dieses allein die Ursache, warum das wiederholte Ansuchen des eren Herausgebers des patriotischen Tageblattes bisher erfüllt blieb.

Wien den 20. Juni 1805.

Beer.

15. **Beleuchtung der in Nro. 59. des Reichsanzeigers vom 2. März 1805 vorgekommenen Aeusserung des Herrn Albrecht von Hutten, datirt von Wien im Februar 1805 über eine, vom Herrn Grafen Friedrich Nostiz zu Prag ausgesetzte Preisfrage, die gegenwärtige Theuerung in Böhmen betreffend.**

In dieser Aeusserung ertheilt zwar Herr Albrecht von Hutten der Anwendung des Geldes, reiches der Herr Graf Friedrich Nostiz für die ste Abhandlung über die Ursachen der Getreidetheurung in Böhmen und über die Mittel dieser abzuhelfen, auch für die Zukunft vorzubeugen, mit 100 fl. in der Prager-Zeitung ausbothen hat, Beyfall und Lob; wünscht aber zur Erreichung des Zweckes, daß der Herr Graf seinem Vaterlande einen mehrern Dienst erweise und einem Fonds von 50000 fl. zusammen zu bringen suche, um aus demselben 30000 fl. als Preis der besten Beantwortung obiger Fragen auszusetzen, 10000 für diejenigen, welche der besten Beantwortung am nächsten komme, die übrigen 10000 fl. hingegen als Preise von 1000 bis 6000 fl. auf die gründlichsten Excerpten für e, welche sich der öffentlichen Kritik der eingelangten esten Antworten unterziehen werden.

Auf diese Weise würde freilich den Schriftstellern und Recensenten ein herrliches Feld zur Laufbahn geöffnet erden: ob aber dieses dem Lande Böhmen frommen, er Theuerung baldigst steuern, und statt ihrer nicht etwa ar ein zu nichts führender Federkrieg entstehen würde, er der guten Sache vielmehr schädlich, als nützlich seyn dürfte, ist eine andere Frage.

Bis itzt ist es noch keinem Böhmen beygefallen, en Herrn Grafen Nostiz wegen seiner aufgestellten fragen, und der für die beste Beantwortung derselben ausgesetzten 100 fl. zu tadeln, sondern er hat vielmehr en seinem Vaterland wahrhaft schätzenden — von gleichen patriotischen Eifer beseelten Mitbürger Lob und Dank wie billig geerndet; und wer kann sich das Recht anmaßen, einem Privatmann vorzuschreiben, welche Geldsumme er auf eine Preisfrage setzen soll? Wem sie zu gering ist, der mag es unterlassen sie zu verdienen, und für den Fall, daß unter den sachkündigen Competenten eine andere, als geldgierige Menschen sich finden sollten, müsse ich mit dem Herrn Grafen es bedauern, wenn sein so wohl gemeinter Wunsch, seinem Vaterlande zu nützen, ein schöner Traum bliebe, und er keine Bearbeitungen erhielte.

Dank sey es indessen der Vorsehung, daß es in Böhmen so viele Männer und Sachkennen mit allen den Eigenschaften giebt, wie sie der Herr von Hutten zur gründlichen Beantwortung der Preisfragen fordert, die nicht des Geldes, sondern der guten Sache wegen sich auf jede gemeinnützige Aufforderung bereitwillig finden, auf jede Art Belohnung Verzicht leisten, mit dem innern Gefühl, dem Vaterlande genützt zu haben, sich begnügen, und daß folglich der schöne Wunsch des Herrn Grafen Friedrich Nostiz dennoch realisirt werden wird, wenn auch Herr Albrecht von Hutten es bezweifeln und sich darüber aufhalten mag, daß der Herr Graf die Beurtheilung der Abhandlungen sich vorbehalten hat, wovider nicht nur in der Ermächtigung, daß er als Preisgeber hiezu berechtigt, sondern auch schon aus dem Grunde nichts einzuwenden ist, weil Graf Nostiz, Herr und Landmann in Böhmen, der herrschenden Theuerung abhelfen will, und als Mitlandstand auch vermögend ist, wohlthätige Vorschläge zu unterstützen, ihnen Eingang finden zu machen, so wie es auch wahre Beleidigung wäre, seine, und der sich zur Mitentscheidung vorbehaltenen zween angesehner Männer Einsicht in richtiger Beurtheilung der einlangenden Abhandlungen zu bezweifeln.

Prag im Lenzmonat 1805.

Wenzel Strachitz.

417. **Anerbiethen.**

Ein junger Mann von 25 Jahren, versehn mit den verschiedenen literarischen Vorerkenntnissen, die man von einem wohlerzogenen schon etwas gebildeten Menschen fordert, und in der deutschen Sprache so bewandert, daß man ihm alle Gattungen von schriftlichen Aufsätzen anvertrauen kann, der auch solche Anlagen zur Sprachkenntn hat, daß er sich fähig fühlt, sich das Erforderliche in der französischen, italienischen und englischen Sprache bald beyzulegen, wünscht als Mitarbeiter bey der Redaktion eines öffentlichen politischen oder litterarischen Blattes gebraucht zu werden. Er würde nicht nur sehr billige Bedingnisse machen, sondern ist auch genelat, seine gegenwärtige Laufbahn ganz zu verlassen, und sich einem wissenschaftlichen Fache zu widmen, wenn ihm alles zu seiner Ausbildung Nöthige beygeschafft und ihm an die Hand gegangen wird. Seine guten Kähigkeiten und angewohnter Fleiß würden den besten Erfolg rechtfertigen.

Nähere Auskunft giebt

Der Herausgeber.

418. **Literarische Anfrage.**

Sind vom nachfolgenden Werke:

„Kurze Lebensbeschreibungen jener „verstorbnen Männer aus dem Orden „der frommen Schulen, welche sich durch „ihre Talente um die Literatur und Wissenschaften „vom Anfange dieses Institutes bis auf die itzigen „Zeiten verdient machten: verfaßt von Jaroslaus „Schalter, Mitglied eben dieses Ordens „Prag 1799.

noch

Digitized by Google

noch irgendwo Exemplare, und gegen welchen Preis, zu erhalten? Man ersucht den Herrn Verfasser um gefällige Auskunft im Tageblatte.

W.

419. Das Waisenhaus zu Brody.

Man las vor einigen Jahren in den öffentlichen Zeitungsblättern die Nachricht: daß der würdige Bürgermeister der galizischen Handelsstadt Brody und einige andre edeldenkende Männer einen vortrefflichen Entwurf zu einem daselbst ganz neu errichteten Waisenhause gemacht haben, welcher von der höchsten Behörde mit ungemeinem Wohlgefallen genehmigt wurde. Weil aber die Einrichtung eines solchen Instituts nicht allein sehr kostspielig ist, sondern auch verschiedenen Verhältnissen unterliegt, und der unmittelbare in Brody dazu erbfinete Fond nicht zureicht: so sey unter allen Zünften und Innungen Galiziens eine Collekte veranstaltet worden, deren Beyträge mit dem Brodер Fonds vereinigt werden sollten, um hierdurch ein Universalversorgungshaus für das ganze Land zu gründen."

Ist nun leither dieses ersprießliche Institut zu Stande gekommen? Und wie ist die Verfassung desselben? Gewiß wird in diesem gewünschten Falle einer der edlen Stifter zur Freude aller Vaterlandsfreunde, und zur Nacheiferung für manche andre Städte der österreichischen Monarchie, in diesem dazu geeigneten Tageblatte eine Nachricht hierüber geben, und auch hierdurch den Dank der Menschheit erndten.

W.

420. Handbuch für Schulaufseher.

Es werden nun, zufolge des neuen Schulplanes, in den gesammten deutsch- böhmisch- galizisch- italiänischen Staaten des österreichischen Kaiserthums, statt der nun grösstentheils schon eingegangenen Schulkreiskommissäre, eigne geistliche Distrikts- Schulaufseher angestellt, welche in ihren Vikariatsbezirken die Lehranstalten zu leiten haben. Manchem derselben dürfte es daher nicht unangenehm seyn, wenn sie ein Freund des Guten auf eine Schrift aufmerksam macht, welche ihnen über alle Theile ihres neuen Amtes vielfältige Erleichterung angiebt und sonst auch, nach dem Urtheile aller Sachkenner und kompetenten Richter, vollkommen geeignet ist, als Handbuch bei ihrer so wichtigen Geschäftsführung zu dienen.

Es ist: Wittling's Kreisschulvisitator, welches Buch bei Widtmann zu Prag für 40 kr. zu haben ist, und jedem Schulvorsteher um so mehr empfohlen werden kann, als die wichtigsten kritischen Journale dasselbe ihres Beifalls würdigten.

D. H.

421. Verschönerungen Prags und seiner Umgebungen.

Der Genius der Zeit macht hier rasche Fortschritte sowohl in der Baukunst, als in den Hülfsmitteln, die man da anwendet, wo die Natur einer thätigen Hand bedarf, um das pittoreske des Ganzen zur lieblichsten Harmonie zu vereinen und so dem Freunde der Natur eine der süssesten Genüsse zu bereiten.

Trotz der Theuerung der Materialien wird seit jeder Strasse gebaut, und das so splendid als möglich. Es ist erfreulich, was man seit einigen Jahren sowohl auf öffentliche als Privat- Gebäude verwendet hat und welche Pläne für das nächste Jahr noch vorgeschlagen sind. Eines der vorzüglichsten ist die neu zu erbauende Kaiser Franzens Brücke von Eisen, welche nicht nur die Neustadt mit dem jenseitigen Moldau- Ufer (beym Belvedere) verbinden, sondern vermög einer von dort ausgehenden Kunststrasse die Fracht- und Lastwägen vorzüglich der Stadt entledigen wird, die seither in den engen Strassen der Altstadt, manches Unglück angerichtet haben. Mehrere Patrioten haben bereits darauf über 198000 fl. subscribirt und ist bei dem rühmlichst bekannten Patriotism der Böhmen für alles Nützliche und Schöne nicht zu zweifeln, daß die freywilligen Beyträge immer mehr zunehmen werden. Die Strasse ist fast ganz schon vollendet, und der Grundstein soll noch heuer von Sr. Majestät dem Kaiser zu der neuen Brücke gelegt werden.

Die Umgebungen Prags haben durch die Anlagen des Baron Wimmer vor dem Kornthore sehr gewonnen. Die vormals traurigste Gegend ist jetzt ein grosser Park, der bey seiner gänzlichen Vollendung durch seine Größe imponirend wird.

Durch die Errichtung der neuen Brücke wird der Weg zu dem sogenannten Baumgarten hinter dem Sandthore sehr abgekürzt und da sich dieser, nach der Angabe bis zu der neuen Kunststrasse ziehen soll, so wird er den ersten Rang in den öffentlichen Spatziergängen einnehmen, da bisher nur der weite Umweg zu ihm es verhindert hatte, ihn allgemein zu geniessen.

Vor dem Augezdorthore sind durch die Verwendung der Fürsten Kinsky und des Grafen Clam niedliche Garten- Anlagen zu Stande gekommen, die den Eintritt in die Stadt lieblich begrenzen.

Die öffentlichen so nützlichen als angenehmen Anstalten haben wir gröstentheils unserm verehrten Oberburggrafen Rudolph Graf von Chotek zu danken, der rastlos auf die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebungen bedacht ist.*)

Prag im September 1804.

Poll.

*) Möchte doch diese Notiz die Freunde und Correspondenten dieses Blattes ermuntern, von den grösern Städten unsrer Monarchie jährlich Uebersichten von ihren Verschönerungen und Veränderungen zu geben. Möchten ihr besonders genauere Schilderungen von Prags Anlagen folgen!

D. H.

Digitized by Google

Patriotisches Tageblatt.

Sonnabend, Nro. 77. den 27. Juli. 1805.

422. Lateinische Gesellschaft zu Jena.

(S. Patriotisches Tageblatt. N. 23. b. J.)

Die Anfrage dort läßt sich nicht besser erörtern, als durch Lesung der Rede*) des Herrn Professors Eichstädt zu Jena, die er als Direktor derselben hielt, nach dem an ihn der Ruf ergangen war, die auf einige Zeit entschlafene Gesellschaft, welche vorher so schön geblühet hatte, wieder zu wecken. Mit ihr fängt eine neue Periode der Gesellschaft an und daher bleibt sie in der Restaurationsgeschichte derselben ein merkwürdiges Aktenstück. Sie erzählt den Ursprung und die Schicksale der Gesellschaft. Anfangs war es eine Privatgesellschaft, die ein Studiosus aus Ostfriesland, Nahmens Ge. Ludwig Herzog gestiftet und unterhalten hat. Auf dessen und der übrigen Mitglieder Bitte wurde sie 1734. zu einer öffentlichen Gesellschaft inaugurirt, und Joh. Heinr. Kromayer zu ihrem ersten Direktor ernannt; der aber im nächsten Jahre starb; worauf der Professor Fr. Andr. Hallbauer die Direktion übernahm, welcher zwey Bände Exercitationum Soc. latinae Ienensis herausgab, und dadurch für die Ausbreitung des Ruhms der Gesellschaft unter den Ausländern sorgte. Hallbauer starb 1750, auf welchen Chr. Heinr. Ekhard, Professor der Redekunst, folgte, der aber schon im ersten Jahre starb. Im Jahr 1752 ward Joh. Ernst Imm. Walch, Professor der Redekunst, Direktor, dessen große Verdienste um die lateinische Gesellschaft der Verf. kürzlich beschreibt. Der Herzog Friedrich von Gotha nahm um diese Zeit die Würde eines Protektors an, und mehrere Grafen führten das Präsidium der Gesellschaft. Die übrigen Geschäfte führte ein Scholarch, welcher den nächsten Platz nach dem Direktor hatte, und ein Sekretär. Die Gesellschaft brauete sich durch den Eifer des Direktors in Mitgliedern aus, erwieb von den geschäftesten Männern Beyträge, und ließ, unter Walchs Vorsorge, die ausgesuchtesten unter dem Titel: Acta Soc. lat. vol. 1 — 4 1752 bis 1756 mit großem Beyfalle drucken. Die Gesellschaft blieb thätig in ihren Arbeiten, ohne doch wieder etwas drucken zu lassen, bis auf den Tod ihres Direktors, der 1778 erfolgte. Es trat hierauf dessen jüngerer Bruder, Carl Friedrich, Professor der Rechte in die Stelle des Direktors, und hatte Joh. Gottfr. Müller und Joh. Heinr. Aug. Ulrich zu Scholaren, unter welchen die Gesellschaft nie aufhörte zu arbeiten, aber ihre Arbeiten im Archiv beylegte, und sich das größere Publikum erstarb. In diesem Zustande erhielt Herr Hofrath Eichstädt das Direktorium derselben, dessen Gelehrsamkeit und Eifer der Societät neues Leben verspricht. Er hält sich selbst die Maaßregeln vor, nach welchen solches geschehn könne: "Die Mitglieder, sind überhaupt und zuförderst auf ausgesuchte Materien zu leiten, die sie gut und zweckmäßig ausführen, und in einer reinen, gut lateinischen Sprache abfassen; die lat. Gesellschaft übe nicht bloß das, was zum feinen Styl gehört, sondern erfordert Sachen, die eines schönen Vortrags fähig sind; kam in rebus utilitas, quam in orationis cultus et elegantia eniteat. Er giebt in den nachgefetzten Noten Beyspiele von Sachen, worinn sich Theologen, Juristen, Mediziner und Philosophen üben, und der lat. Gesellschaft nützlich machen können. Überhaupt ist keine Wissenschaft, die nicht Gegenstände an die Hand gäbe, zu nützlichen Arbeiten in der latein schen Gesellschaft. Aus allen Wissenschaften können Mitglieder für sie ausgewählt werden. Insonderheit liegt ihm ob, die humanistischen Wissenschaften solcher Mitglieder, die sich der Philologie vorzüglich gewidmet haben, mit besonderem Fleiße zu leiten, und zu üben. Er betrachtet von dieser Seite sehr gut die Gesellschaft als ein philologisches Seminarium; giebt Erklärungen dieser Studien und der einzelnen Theile, die sie umschließe, macht in den Noten auf die vorzüglichsten Schriften darüber aufmerksam, und trägt Regeln vor, wie Interpretation, Kritik und Elokution getrieben werden müssen, welche Kenntnisse sie erfordern und was sie leisten sollen. Endlich schärft er alte Gesetze der Gesellschaft von neuem ein, die nach und nach ausser Übung gekommen waren, und deren Beobachtung gleichwohl zu Belebung des Fleißes und der Thätigkeit am meisten beytragen. Alle gegenwärtige Mitglieder sollen in den wöchentlichen ordentlichen Versammlungen erscheinen, und ihre Bemerkungen über die gehaltene Vorlesung sagen; die aus den Mitgliedern bestellten Censoren aber sollen diesen Titel nicht honoris causa führen, sondern die Vorlesungen mit besonderem Fleiß durchlesen, und ihre Urtheile mit Strenge, aber doch bescheiden mittheilen.

*) Acroasis pro Societatis latinae Ienensis instauratione. Scripsit Henr. Car. Abr. Eichstädt, Philol D. ac Prof publ. ord. Soc. lat. Ienensis Director, Acad. Mogunt. scient. util. Societ. aliquot sodalis. Ienae ap. Goepfert. 1800. 3½. S. unter XIV. S. Vor. 8. 12. gl.

423. Pendant zu D. Suntingers Bemerkungen über die Kultur und Humanität der östreichischen Monarchie.

(Patriotisches Tageblatt Nro. 79 vor.; dann Nro. 16 und 19. d. J.)

In jenem interessanten Aufsatze spricht der patriotische Hr. Verfasser auch von dem wichtigen Einflusse, welchen die verschiedenen, in den österreichischen Staaten erschienenen vorzüglichen Zeitschriften auf die höhere Cultur dieser Monarchie haben, und führt mehrere dieser Journale an, denen dieses große Verdienst gewiß nicht abgesprochen werden kann. Aber auch noch eine, schon seit 1796. un-

Digitized by Google

unterbrochen existirende Zeitschrift hat gewiß nicht unbedeutenden Antheil an diesem Verdienste. Es ist der Sonnabends-Anhang der Grätzer Zeitung, der eigentlich ein litterarisches Wochenblatt ist, dessen Urheber der rühmlichst bekannte, und leider vor ein Paar Jahren verstorbene Geograph und Statistiker, Joseph Karl Kindermann, war, seither von den eben so talentvollen, als unermüdet thätigen Staatsbeamten, den Gebrüdern v. Leitner in Grätz, mit solchem Beifalle fortgesetzt wird, daß man ihre Unternehmung mit vollem Rechte der Reihe jener nützlichen Zeitschriften beigesellen muß.

Schon die lange, wenigen Journalen eigene Dauer und die Inhaltsanzeige dieses Wochenblattes spricht für den großen Werth desselben. Es enthält die wichtigsten und vorzüglich für alle Bewohner der östreichischen Staaten interessantesten Anzeigen, Darstellungen, Rezensionen und Notizen über die von Zeit zu Zeit sowohl im In- als Auslande erscheinenden Gegenstände der Litteratur überhaupt, als auch der Naturkunde und Oekonomie; der Länder- und Völkerkunde; der Gesundheitslehre; der Baukunst, Mechanik und Bergwerkskunde; des Fabrik- und Manufakturwesens; der neuesten Erfindungen, dann der Kunst und des herrschenden Geschmacks insbesondere; es liefert Biographien merkwürdiger, verdienter Männer; Anzeigen über die nützlichsten, wahres Menschenwohl befördernden Anstalten des In- und Auslandes; und würzet das Ganze überdies noch mit interessanten Gedichten und Notizen über Musik, welche von dem wahrhaft ästhetischen Gefühle ihrer Verfasser zeugen, und in dem anziehendsten Style vorgetragen sind. Eine stehende Rubrike ist mit jeder Woche insbesondere auch der Rezension jedes neuen auf der grätzer National-Schaubühne aufgeführten Theaterstücks geweiht, welche Rezensionen über den innern Werth dieser Stücke sowohl, als auch über die mehr oder weniger gelungene Aufführung derselben so meisterhaft ausgeführt sind, daß man wünschen muß, eine solche Kritik möge die Aufführungen jeder Schaubühne in den östreichischen Staaten begleiten, und überall möge der hier herrschende Inhalt derselben beherziget werden, dessen Tendenz so ganz dahin geht, auch hiedurch Cultur und Humanität zu verbreiten. Diese edle Tendenz weht aus jedem Aufsatze dieses Wochenblattes; davon überzeugt sich gewiß jeder unbefangene Leser desselben, und gesteht daher, daß diese Schrift auch gewiß eben so sehr zu jenen belobten Zeitschriften unsers gemeinschaftlichen österreichischen Vaterlandes gehöre, als die würdigen Verfasser und Redakteurs derselben nicht nur den Beifall, sondern auch den Dank aller ihrer Mitbürger verdienen.

424. Berichtigung der Nachricht in dem patriotischen Tageblatte in Nro. 44. 1804 unter der Rubrik: IX. Landes-Kunde: A. Statistik: 1. Bemerkungen auf einer Reise durch einige Comitate von Ungarn u. s. w.

1. Begreife ich nicht wie der Herr Einsender im sechsten Briefe S. 636. die Meile von Stuhna nach Neusohl über den Hermanetz gemacht, und in dem Dorfe Hainik zwey Vorspannpferde benutzt hatte, da mir auf dem Wege über Hermanetz, das gegen Abend und Mitternacht liegt, kein Dorf gleiches Nahmens bekannt ist, wohl aber eins gegen Mittag, dem Herrn v. Bezeh gehörig, wo aber die Passage nichts weniger als gebirgig und steil ist?

2. Verspricht der Herr Einsender dem Herrn Herausgeber auch mineralogische Bemerkungen mitzutheilen — Verdient die Hornblende die bei Jakobsdorf oberhalb Neusohl gefunden wird, nicht erwähnt zu werden?

3. Im 7. Briefe heißt es: der Fluß Grau trennt die Stadt Neusohl, slaw. Banska Bystritza, von dem Flusse Bistrik, welcher einen Theil der Vorstädte bewässert, so genannt) von dem nahen Berge Urbin (s) — Schicklich konnte hier der H. E. etwas von der zwar kleinen, dennoch merkwürdigen Troststeinhöhle erinnern, welche sich auf diesem Berge befindet. Als Knabe bin ich mit meinen Schulkameraden öfters gegen 15 bis 20 Lachter weit hineingekrochen, aber weiter zu gehen hätte ich nicht das Herz gehabt. Der Sage nach soll diese Höhle ihren Ausgang bey Eliasdorf, einer Strecke von anderthalb Stunden haben.

4. Die gedruckte oder blos gefärbte Leinwand (im siebenten Briefe) wird freilich in die untern Gegenden hin in die Türkey verführet. Aber von wem? und auf was für eine Art? hat der H. E. nicht gesagt. Fand es der H. E. für nothwendig Beiträger im Thuroczer Comitate zu erwähnen, so sehe ich die Ursache nicht ein, warum er diese Leute mit Stillschweigen übergeht? Diese Leute, welche den nordöstlichen Theil des Sohler Comitates bewohnen, werden insgemein Spitzmänner (slaw. Zoftaky) genannt, weil sie auch mit ordinären Spitzen welche die Herrengründer, Sandberger und Altgebürger Bauerswerber verfertigen, Handel treiben. Sie tragen in dazu best mitten viereckigen Schachteln gedruckte Leinwand, Spitzen, Scheeren, Messer, Löffel, Kämme, Schlösser und andere Kleinigkeiten, und kommen in Zeit von 9 bis 10 Monathen wieder zu den Ihrigen zurück.

5. Der unterirrdische Gang (im neunten Briefe) zwischen Herrengrund (slaw. Schpania dolina, lat. Vallis dominorum) von den H. Jäger in seinem geographisch-historisch-statistischen Zeitungs-Lexicon Erwähnung macht, ist vom H. E. gar nicht zu bezweifeln. Die Herrengrunder und Sandberger Bauer bedienen sich in der That dieses Ganges der Kürze wegen, und kommen im Altgebürg bei der Wohnung des Bauers Csisik heraus. Ein anderer unterirrdischer Gang führt von Herrengrund nach Sandberg, einer Strecke von ohngefähr zwey Stunden, und von diesem sagt der gemeine Mann in seiner Sprache: na druhu straau, (auf der andere Seite) weil sich der erstere mehr gegen Westen, dieser aber mehr gegen Nord — Ost zieht, und seinen Ausgang hinter einem Berge hat.

6. Der kais. Ferdinand II. Schacht, in welchem sich das Zementwasser befindet, ist 144 Lachter tief, und des grossen Steines wegen, der bey der Oberfahrt gleichsam hängt, merkwürdig. Die Natur gab diesem Steine eine solche Stellung, daß man glauben sollte, er müßte sich mit jedem Augenblicke losreißen. Fürst Esterkazy, (wo ich nicht irre der Vater des jetzt regierenden Fürsten Nikolaus Esterhazy) beehrte diese Grube auch mit seiner Gegenwart, und da er sich weigerte unter diesen Stein weiter zu gehen, ließ man die Buchstaben C. F. E. an demselben Steine zum Andenken eingraben.

7. Wäre ich der Meynung, da der H. E. das Dorf Hainik auf dem Wege nach Schemnitz passirte, daß er auch

Digitized by Google

ch des Gesundbades bey dem Dorfe Ribáry jenseits des ranflusses, dem Hr. v. Bezegh gehörig, zu errinnern cht vergessen hätte sollen. Es wird von den Neu- und lisohlern stark besucht, und in allerhand Krankheiten mit elem Nutzen gebraucht. Das Wasser desselben überzieht les was es berührt mit einer Steinkruste, und der gan- dabey befindliche Berg scheint aus lauter zusammen- triebenen und verschlemmten Baumblättern zu bestehen. Einige hundert Schritte weiter gegen Morgen befindet ch ein Sauerbrunn.

Brünn am 14. Juni. 1805.

Von einem Neusohler.

425. Maire und Beyer.

(Auszug eines Schreibens. Wien. 8. Mai. 1805.)

Ich muß Sie auf zwey merkwürdige Männer auf- erksam machen, mit deren Biographie so wie mit dem Verzeichniß ihrer Schriften Sie bei denkenden Oester- eichern, und selbst im Auslande sich verbinden wür- en.

Der erste ist F. J. Maire, hydraulischer und geo- raphischer Ingenieur, Verfasser des schönen Werks: Bemerkungen über den innern Kreislauf er Handlung in den Oestereichischen Erb- aaten, zur nöthigen Erläuterung der Hy- rographischen General- und Partiku- ar-Karten von diesen Ländern, oder Haupt- ntwurf der zu eröfnenden schiffbaren Wasserstrassen von allen Meeren Europens is nach Wien. Strasburg und Leipzig 1786.

Der zweyte ist der K. K. Architekt Wilhelm Bey- r, Verfasser des Werks: Die neue Muse oder der ational-Garten. Wien Regal Folio bei rattner 1784 mit mehreren Kupfertafeln.

Der erstere war ein Lothringer, hielt sich den rößten Theil seines Lebens in Wien auf, von wo aus r nach und nach alle Provinzen Oestreichs bereiste, nd ausser mehreren schönen Karten, das obige Meister- erk lieferte, welches ein ewiges Denkmal seines Genies nd seines Patriotismus bleiben wird. Er wurde nicht ie er es wünschte, unterstützt, und ging im hohen Alter ach Lothringen zurück, nachdem er einen grossen heil seiner Kupferplatten einer hiesigen Kunsthandlung erkaufen mußte, um seine Rückreise antreten zu können.

Der zweyte war k. k. Architekt und wohnte im Schloß zu Schönbrunn. Er hat ausser dem obigen Werke noch eine Denkschrift zur Erläuterung es obigen Mairischen Werks im Jahr 1788 her- usgegeben, und seinem Kunstverwandten volle Gerechtig- eit wiederfahren lassen.

Beyer ist lange todt, und sein schönes Werk: die eue Muse beim Verleger nicht mehr zu haben. Ob Maire noch lebt, weiß ich nicht, ich zweifle daran; ntweder ist er Alters halber gestorben, oder die französi- che Revolution hat ihn in jene seligen Gefilde gebracht, o es keine Ungerechtigkeit mehr giebt.

Möchten nicht Wiener Gelehrte, von dem Leben nd von den Schriften dieser zwey merkwürdigen Män- ner, und von ihren Verdiensten um die östreichische Mon- archie Nachrichten im Tageblatt geben!

426. Anfrage über Zwetschgen-Oekonomie.

Wie viel Stück Zwetschgen-Bäume kann man auf 1 Joch Gartenland pflanzen? Wie viel N. O. Metzen frische und gedörrte Zwetschgen kann man von diesem Joch Gartenland als jährliche Produktion annehmen?

427. Anfrage über Branntwein-Consumti- on in den östreichischen Staaten.

1.

Wie stark ist die jährliche Brantwein Consumtion pr. Familie in Oestreich
Böhmen
Mähren
beiden Galizien
Buccowina
Ungarn
Siebenbürgen
und in allen übrigen Provinzen der Oestreichischen Monarchie?

Cameralisten und Gärtner, Landwirthe und Güter- besitzer werden ersucht, über diese Fragen ihre Bemerkun- gen einzuschicken.

* * *

2.

Bemerkungen über Nro. 18 und Nro. 29 des Patriotischen Tageblatts vom Jahr 1804 pag. 226. und p. 386.

Man muß die Erscheinung der interessanten Schrift des Herrn v. Dietrich abwarten, um über die äußerst wichtige Idee: den Korn-Brantwein durch den Zwetschgen-Branntwein zu ersetzen, eine zuverläßi- ge Berechnung anstellen zu können.

Inzwischen kann man jetzt schon folgende Fragen aufwerfen:

a) Wenn Mähren, welches 450 *) □ Meilen und 1,250,000 **) Einwohner hat, 500,000 Metzen Korn zur Branntwein Erzeugung jährlich braucht, wie viel braucht die ganze Monarchie und jede Provinz ins- besondere?

Nehme man Oesterreich nur zu 10,000 □ Meilen und 25 Millionen Menschen an, so kommt auf die Quadrat-Meile eine Bevölkerung von 2500 Seelen, und die ganze Monarchie braucht an Korn zu Branntwein, ohngefähr = = 12,000,000. M. Korn.

Nehmen wir Mähren zur Basis an, so erge- ben sich folgende Data.

a. in Mähren hat die □ Meile = = 2777 $\frac{250}{450}$ Menschen
b. die □ Meile consumirt Korn zu Branntwein = = = 1111 $\frac{50}{750}$ Metzen.
c. der Kopf an Korn zu Branntwein = 12 $\frac{1}{5}$ Maßl,

*) Dürften 50 zuviel seyn. D. H.

**) Dürften 150000 zu wenig seyn. D. H.

Wie

Digitized by Google

b) Wie viel Branntwein aus 1 Metzen Korn erzeugt wird, und wie viel Zweckgebäume man brauche, um diese Quantität Korn zu ersparen und zu surrogiren?

* * *

Es wäre zu wünschen, daß Herr v. Dietrich auch über Pflanzung der Aepfel- und Birnbäume und Bereitung des Cyders seine Gedanken und Berechnungen im Patriotischen Tageblatt eröffnen möchte. Der Landmann könnte dann durch die Pflanzung dieser 3 Gattungen Bäume erlangen: Süsses- und Cyder-Obst, frisches Obst und getrocknete Zwetschgen, Birn und Aepfel, Zwetschgen-Mus, und Essig. So hätten die Bauern durch diese Idee: gesundes Früchtbrod, einen guten Tischtrunk, in Krankheiten Labsaal, Essig so viel sie fürs Haus brauchen, und (durch den Verkauf des frischen und gedörrten Obstes in fremde Länder zu Wasser und zu Land — in Norden ist getrocknetes Obst sehr willkommen —) Geld, um die Contribution zu zahlen.

* * *

Ein Verzeichniß aller Schriften über die Schädlichkeit des Branntweins und über die Nützlichkeit des Cyders würde hier am rechten Orte seyn.

428. Ungesundheit der Lebensweise in Wien.

Die Lebensweise in Wien ist sehr ungesund; man speißt zu Nachts gewöhnlich erst um 9 und halb 10 Uhr, und die Wirthe richten sich so sehr darnach, daß man vor 8 — halb 9 Uhr selten einen frischen Braten speisen kann.

Um 10 Uhr geht man aus den Wirthshäusern, und kommt so gegen 11 Uhr, manchmal später zu Bette.

Wenn nun aber spätes Nachtessen, voller Magen, Wein, Menzel an Schlaf und Verdauung, ein See von Federbetten, wenn alles das auf die Gesundheit losstürmt; wie sollen da die Menschen gesund seyn, früh aufstehn, gestärkt und munter zur Arbeit erwachen?

Man sagt: das Theater sey Schuld daran. Muß denn auf das Theater so viel Rücksicht genommen werden, daß es die Lebensweise und die Ordnung der Natur zerrüttet? könnte — oder sollte vielmehr sich das Theater nicht nach der animalischen Constitution richten z. B. et was früher anfangen, damit man vorher zu Nacht speise, und kürzere Stücke gespielt werden, damit man um 9 höchstens 10 zu Bette komme?

Aerzte und Weltweise, denen Menschenwohl am Herzen liegt, würden sich um ihre Gattung gewiß sehr verdient machen, wenn sie diese Lebens-Unordnung und ihren schädlichen Einfluß auf ganze Nationen und Generationen in physischer und moralischer Hinsicht auseinander setzen wollten. Das Patriotische Tageblatt würde dann diesen Aufsatz vor allem abdrucken, und seinen geehrten Lesern zur Ueberzeugung mittheilen.

Anmerkung. Nicht nur in Wien, fast in allen grossen Haupt- und Provinzialstädten ist die Sitte im Schwange, spät zu essen und gleich nach dem Essen sich schlafen zu legen. Wer die Lebens verkürzende Schädlichkeit dieser Sitte, in welcher allein oft die Ursache so mancher Zufälle des Nachts und andern Morgens z. B. Schwindel, Schlafloßigkeit, unruhiger und kräfte raubender statt fe stärkender Schlaf, Wallungen, Schlagfluß ähnliche Erscheinungen, Uebelkeiten, Unverdaulichkeiten, schon aus eigenem Nachdenken, aus eigenen Erfahrungen und Beobachtungen kennt: lese die unten bemerkten Schriften *) und überzeuge sich.

Aber die Theaterzeit zu verändern finde ich mit vielen andern Inconvenienzien verknüpft. Wäre es denn nicht viel natürlicher und vernünftiger entweder vor dem Theater, oder Abends gar nichts zu essen? Letzteres könnte ganz füglich stattfinden, wenn man Mittags spät und etwas reichlich gespeist hätte, ersteres, wenn die Verfassung erlaubt um 12 Uhr zu essen. Dann muß aber die frühe Abendmahlzeit äußerst leicht, sparsam und am gesündesten kalt seyn. Das verdorbene, erschlaffende, magenschwächende Suppen-Essen hat am Uibelbefinden nach spätem Essen nicht wenig Antheil.

Ueberhaupt ist es sonderbar, daß viele, sonst gescheite Menschen so empfindlich gegen die sie plagenden Uebel und doch so gleichgültig, so blind gegen ihre nächsten, in die Augen springenden Ursachen, oder endlich, wenn sie auch die Augen aufthun, so indolent oder schwach sind, eine lange Gewohnheit, auch bei starkem Verdacht ihrer Schädlichkeit, wenn auch nur als Probe, auf einige Zeit zu ändern.

Wenn nicht zu rathen ist, ist nicht zu helfen!

D. H.

429. Beytrag zur Antwort auf die Frage wegen Mortalität einiger Städte.

(S. Patr. Tagbl. N. 60. 1804.

In der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, am 8 August 1804 verlas unter andern der Herr Geheimrath Hufeland eine sehr wichtige Abhandlung über den Einfluß des Clima, der Atmosphäre und der Local tät auf Leben, Gesundheit und krankhaften Charakter der Bewohner eines Landes oder einer Stadt. Merkwürdig war darinn die Angabe, daß Berlin und Petersburg die gesündesten, Wien, Hamburg, und das verhältnißmäßig kleine Leipzig die ungesündesten Städte unter den wichtigsten in Europa sind. In den ersteren stirbt jährlich 1 von 30, in den letzteren von 20. Gehören zu den letztern Städten nicht auch Amsterdam und London?

Schon Herr Nikolai erwähnte, was hier abermahls bestätigt wird, daß in Wien die Sterblichkeit über alle Erwartung geht. Sie ist hier nicht nur größer als in irgend einem andern Orte der Monarchie, sondern auch als in irgend einem andern Orte Europens.

Nicolai warf schon den Zweifel auf, ob die Todtenlisten auch richtig seyen. Aber aus zuverlässigen Daten erhellt, daß sie nur allzuwahr sind und daß in den glücklichsten Jahren nur der 19 Mensch sterbe.

Giebt es außer den bekannten, für alle grosse Städte geltenden Ursachen einer stärkern Mortalität, wohl solche, die blos Wien eigenthümlich sind?

---

*) Nudow Versuch einer Theorie des Schlafs. Königsberg 1792.

Hufeland, Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. 2 Theile.

Der Schlaf und das Schlafzimmer in Beziehung auf die Gesundheit. Ein nöthiger Anhang zu Hufelands Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Weimar und Wien 1803. bey Gerold.

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Montag, Nro. 2. den 21. Jänner 1805.

9. Licitation von Herrschaften.

Von den k. k. nied. öst. Landrechten wird hiemit bekannt gemacht: Es seye die Feilbiethung der in V. O. M. . liegenden Herrschaften Ottenschlag und Grafenschlag, im Schätzungswerthe pr. 144100 fl. 35 kr. s Gutes Unterrana, geschätzt auf 3844 fl. 35 kr. dann r Herrschaften Artstetten, geschätzt auf 86670 fl. 20 kr., rndorf, geschätzt auf 18665 fl. 20 kr., Fritzelsdorf, geschätzt auf 15402 fl. 8 1/2 kr. und Seiterndorf geschätzt if 8340 fl. 32 1/2 kr. bewilligt und hiezu nachstehende ei Termine bestimmt worden, daß für die Herrschaften ttenschlag und Grafenschlag und das Gut Unterrana, der rste Termin auf den 2. März, der zweite auf den 3. pril und der dritte auf den 1. Mai 1805, für die Herrschaften Artstetten, Arndorf, Fritzelsdorf und Seiterndorf er, der erste Termin auf den 6. März, der zweite auf n 6 April und der dritte auf den 4. Mai 1805 bestimmt . Die Kauflustigen haben daher an den oben erwähnten igen um 10 Uhr Vormittags vor dem k. k. nied. öst. ndrechte zu erscheinen. Die Schätzung dieser Realitäten nn sowohl in der Registratur d. k. k. nied. öst. Landrechtes als auch bei dem Hof- und Gerichts-Advokaten oktor Woiech eingesehen werden.

Wien den 19. Dezember 1804.

10. Zahnärztliche Ankündigung.

F. Ascher, an einer hohen Schule zu Wien graduier und approbirter Zahnarzt, ist während seiner von ien nach St. Petersburg begriffenen Reise hier angenmen, und da er gesonnen ist, sich einige Zeit hier aufhalten, so bietet er seine Dienste einer hohen Noblesse d verehrungswürdigem Publikum an. Da man mit dem nfange der Zahnarzneikunde schon genugsam bekannt ist, scheint es ihm überflüssig hier mehr anzumerken, als r versprecht in jeder Gattung von Zahnkrankheiten bestmöglichste Hülfe zu leisten; und empfiehlt sich jedem Leidenden, der ihn mit seinem Zutrauen beehrt will, da er mit Zuversicht hoffen kann, jeden vollkomn zufrieden herzustellen. Die kurze Zeit nur, welche sein weiterer Beruf hier zu verweilen erlaubt, bereche ihn zu bitten, daß diejenigen, welche sich seiner Kunst betrauen wollen, ihn baldigst davon avisiren. Auf Verlangen kömmt er zu Jedermann ins Haus, auch kann man ihm kommen.

Seine Wohnung ist bei 3 Fürsten Nro. 10.

11. Magazin der Handels- und Gewerbskunde, herausgegeben von C. L. Seebaß, Prof. in Leipzig, und J. A. Hildt in Gotha. Mit ausgemahlten Kupfern, Charten und natürlichen Waarenmustern. Jahrgang 1804. Der Text dieses Magazins ist nach folgenden Rubriken geordnet. Die erste Ordnung enthält Aufsätze über den Handel überhaupt in politischer, philosophischer und statistischer Hinsicht. 2) Aufsätze historischen Inhalts über die Fortschritte des Handels. 3) Aufsätze über den Kunstfleiß in Manufakturen und Fabriken. 4) Abhandlungen über die Handelswaarenkunde. 5) Über die Litteratur der Handels- und Gewerbskunde. 6) Correspondenz- Nachrichten und Miscellen. Nächstdem enthält jedes Heft Kupfer, auf welchen neue Maschinen für Fabriken und Manufakturen, ferner seltene Handelswaaren abgebildet sind, und natürliche Waarenmuster. Sobald Materialien zu einem Heft vorhanden sind, erscheint eines, sechs Bogen stark mit 3 bis 4 zum Theil illuminirten Kupfern, natürlichen Waarenmustern und Landcharten brochirt in fortlaufendem Umschlag in 8. zu 12 Gr.

In dem ersten Hefte sind enthalten: Erstens: Aufsätze: 1) Über den neuen östreich. Seestaat, Venedig, Triest, Fiume und Dalmatien, mit einer Landcharte. 2) Über die Beschaffenheit des Buchhandels in Spanien: 3) Über den neuen Gang des englischen Handels nach Nord-Europa. 4) Nachrichten über die Schiffahrt durch den Sund, den Handel in Koppenhagen, Elbingen, Norwegen, Stockholm. Zweitens: Über das englische Manufakturwesen, ein Aufsatz nach dem englischen bearbeitet vom Prof. Seebaß. 2) Abbildung und Beschreibung des großen eisernen Rades in der Einsiedelschen Garnfabrik in Wolkenburg; von dem Erfinder dem Herrn Withfield selbst mitgetheilt. 3. Abbildung und Beschreibung einer Schneidemühle von Lester. Drittens: Handelswaarenkunde. 1. Über die Abnützung der Gold- und Silbermünzen im Handel und die beste Art der Versetzung der edlen Metalle zur längern Erhaltung der Münzen; aus dem Englischen bearbeitet von F. H. 2) Die Cureumewurzel, abgebildet und beschrieben. 3) Der Pimento-Pfeffer. 4) Die Umbra-Erde u. s. w. Viertens: Litteratur der Handels- und Gewerbskunde mit kurzen Rezensionen. 1) Rösigs Produkten-Manufaktur- u. Handelskunde. 2) Reise über den Sund. 3) Jakobis Handbuch über das praktische Seerecht. 4) Taschenbuch für Kaufleute. Fünftens: Miscellen. Die Abschenhalte zu Hamburg und deren Bestimmung. 2) Verordnungen den Handel betreffend aus Frankreich, Deutschland, Rußland u. s. w. Neue Etablissements; Veränderungen in Handlungshäusern, andere Vorfälle. Sechstens auf den Kupfern ist 1) Whitfields Rad, 2) die Cureume-Wurzel. 3) Lesters Schneidemaschine und 4) der neue Seestaat auf einer saubern Landcharte dargestellt.

Wir empfehlen diese ächte Fortsetzung des Magazins der Handels- und Gewerbskunde von Herrn Hildt und erinnern das Publikum, sich durch die Vorspiegelungen

Digitized by Google

gen derer, welche dieses Magazin wider Wissen und Willen des Verfassers fortsetzen und vorgeben, als ob Herr Hildt die Herausgabe dieses Journals aufgegeben habe, nicht irre machen zu lassen. Leipzig

Baumgärtnerische Buchhandlung.

11. Kupferstiche.

a) Ansicht der durch die neuesten französischen Landungsanstalten merkwürdig gewordenen Stadt Boulogne, des Hafens darneben und der davor zur Blokade kreuzenden englischen Fregatten, a 6 Gr.

b) Grundriß der Stadt, des Hafens und des auf Bonapartes Anordnung neu angelegten Bassins und der Batterien bei Boulogne, auch 6 Gr.

Diese illuminirten Blätter sind aus Paris so eben angekommen und sowohl einzeln als zusammen a 12 Gr. in Commission zu haben im

Industrie-Comptoir
in Leipzig

13. Gallerie altdeutscher Trachten, mit 24 illum. Kupfern in 4to.

Dieses Heft enthält die Fortsetzung und den Beschluß der im ersten Hefte dieser Gallerie angefangenen 50 Vorstellungen aus dem Trachtenbuch der sächsischen Höfe, das sich in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befindet; dann auch eine Reihe interessanter Abbildungen aus dem berühmten Trachtenbuche der beiden Schwarze aus Augsburg, welches sich in dem herzoglichen Museum zu Braunschweig befindet. Dieses Heft ist wie das 1te für 3 Thaler zu haben im

Industrie-Comptoir
in Leipzig.

14. Sammlung von Trachten bei verschiedenen ältern und neuern Völkern; nach den Gemälden und Holzschnitten eines Rubens, van Dyk, Hollar, Hans Weigel und Anderer, auf ill. Kupfern dargestellt und mit einer kurzen Erläuterung versehen. 3r illum. Kupfer in 4to mit Text in deutscher und französischer Sprache broch. 6 Thlr.

Wir können diese Abbildungen Künstlern, Zeichnern, Mahlern, Schauspielern vorzüglich und allen denen, welche die Geschichte der Kostumes studiren und darstellen müssen, als einen wichtigen Beitrag zu ihren Ausbildungsmitteln empfehlen.

15. Natürliche Zahnbürstel.

Sie sind Stengel einer guten Pflanze, die mit Fleiß gezogen wird. Wenn die Zähne mit dem Ende der Stengel eine kurze Zeit gerieben worden, so zerbürstet das Ende, und die Stengel bilden wirkliche Zahnbürstel. Sie können an beiden Enden als Zahnbürstel gebraucht werden, und können bis auf das letzte Stückel, und auch dieses, benutzt und verbraucht werden.

Sie sind gemeinnützig, und übertreffen an Nutzen die künstlichen Zahnbürstel: weil man mit denselben die inneren Zahnflächen leichter, und damit auch alle Seiten und Winkel der Zähne, die wackelnden Zähne, die Lücken der faulenden Zähne, und auch die überbliebenen Stückel der abgebrochenen Zähne putzen und reinigen kann, weil sie das Zahnfleisch und die Zahnglasur besser konservizen; und weil sie den Unrath besser wegnehmen, als die künstlichen Zahnbürstel.

Sie sind von der Medizinischen Wiener-Fakultät untersucht und approbirt, und hierauf ihr öffentlicher Verkauf von der N. Oe. Regierung erlaubt worden.

Sie sind in Brünn zu haben bei der Zeitungs-Expedition.

16. Dr. Melter's einfache Säe-Maschine und Feldmesser.

Diese Maschine ist einfach, weil sie nur aus einem viereckigten unten zusammenlaufenden Kasten besteht, an dem sich eine mit Löchern bezeichnete Walze umdreht, worein sich der Saamen legt, und beim Umdrehen ausfällt. Von innen sind Schieber, um nach Belieben dicht oder dünn säen zu können. Da diese Maschine den Saamen sogar bei Sturm recht gleichförmig zerstreut und umher säet, so wird zum Wohl der Menschheit sehr viel an dem theuren Saamen erspart, und die Saat steht dennoch dichter, von den geretteten Körnern gehen weniger ein und bleibt weniger Raum für Unkraut übrig. Diese Maschine ist auch, wie leicht zu erachten, wohlfeil zu bauen und auch keinen andern Hindernissen unterworfen. Man kann damit, ohne fernerhin von einem einzigen Säemann und von einer anhaltenden günstigen Witterung abzuhängen, in einer kurzen Zeit mit seinen gewöhnlichen Knechten schnell ohne zu fehlen viel auf einmal besäen. Zugleich ist an dieser Maschine ein einfacher Pflock angebracht, der jedesmal klappt, wenn 6 Sächs. Quadrat-Ellen besäet sind. Dadurch hat man einen doppelten Feldmesser: erstlich, von der Größe eines Feldes, und zweitens, wie viel Saamen darauf verwendet worden, um ein andermal seine Maasregeln beschimmt wissen. Die übrigen Beobachtungen und Verhaltungsregeln lehren die Abbildung und Beschreibung für 1 Thaler, und noch deutlicher das richtige und ganz genau und sauber bearbeitete Modell für 3 Thaler.

Da bei meinen unaufhörlichen und fortspieligen Versuchen, wie sich ein jeder überzeugen kann, allein die Beförderung und Vervollkommnung des Menschenwohls und des unvollständigen Ackerbaues betrifft; so will ich dadurch meinen Eifer und meine Uneigennützigkeit öffentlich bezeugen, daß ich denjenigen, der eine noch einfachere, gründlichere und nützlichere Säe-Maschine angeben kannte, hiermit eine Privatbelohnung von Einem Hundert Stück Dukaten zusichere.

Man wendet sich mit postfreien Briefen und Bestellungen an Herrn Joachim, Buchhändler in Leipzig.

17. Neue Bücher der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig.

Ostermesse 1804.

Handbuch gemeinnütziger Rathschläge und Mittel für Künstler u. s. w. von dem Prof. Seebaß. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Hildts Magazin des Handels und der Gewerbskunde. 16 Hefte 3. Jahrg. mit Kupf. u. farb. Umschl. 4 Thlr.

Ideen-Magazin. 4te Heft, mit 10 Kupf. in Folio. 1 Rthl. 8 Gr.

Dessen 7te Heft. Neue Auflage. 1 Rthlr. 8 Gr.

Magazin der neuen Erfindungen 4. Bandes 5. Heft mit K. in 4. 1 Rthlr.

Dasselbe 1. Bandes 5. Heft. N. Auflage. 1 Rthlr.

Museum des Wundervollen von Berge und Baumgärten. 10te Heft in 8. mit Kupf. 18 Gr.

Desselben 15 und 16 Heft. Neue Auflage. a 18 Gr.

Desselben 15 und 16 Heft französisch. a 18 Gr.

Digitized by Google

18. Mittel wider das Podagra.

Es hat Endesbenannter ein sicheres Hülfsmittel wider das Podagra im Pflanzenreich gefunden, *) welches seine Wirkung schon bey einigen Personen mit dem besten Erfolg bestätiget hat; da dieses Mittel die vorzügliche Eigenschaft besitzt, die gichtische Materie aufzulösen und auszuführen, so leistet es auch eine baldige Hülfe, ohne den menschlichen Körper jemals den geringsten Nachtheil verursachen zu können.

Gordau bey Auspitz, den 24. September 1804.

Joseph Styber,
Chemiker.

19. Der volle Mond in seiner Pracht. Abbildung und Beschreibung.

Wenn es erfreut und Erleichterung des Dankgefühls verschafft, wohlgetroffene Bildnisse von Freunden und Wohlthätern zu besitzen: dann hat auch gewiß eine gute und richtige Abbildung vom Monde seinen unverkennbaren Werth. Wer ist ihm nicht frohe Stunden schuldig, und wer freut sich nicht seiner lieblichen Gegenwart? der Städter sowohl, als auch der Landmann; sowohl der Fröhliche, als auch der Trauernde. Ohne Siegwartisch zu empfindeln, kann man mit Recht sich an seiner angenehmen Abbildung ergötzen. Wie wenig Menschen von denen, die ihn doch so oft sehen, sind dennoch nicht mit seinen ungeheuren Bergen, entsetzlichen Abgründen und mit seinem Heere von Vulkanen und Kratern bekannt! Eine nähere Kenntniß davon verschafft also diese wohlgetroffene Abbildung, die zugleich als ein Kunstblatt, oder als transparenter Schirm unter Glas und Rahmen eine schöne Zierde in jedem Zimmer gewährt. Ob eine zweite Auflage in dieser feinen Aquatinta = Manier eben so gut, als diese erste gerathen möchte, ist vom Glück zu erwarten. Wem also an dieser, von einem guten Künstler verfertigten Abbildung gelegen ist, mag sich demnach mit seiner Bestellung zeitig genug melden. Es kostet ein guter Abdruck 4 Thlr. und ist sowohl unmittelbar, als auch durch alle gute Buchhandlungen zu haben, in Leipzig bey dem Buchhändler Hrn. Joachim. Alle guten Abdrücke sind mit der Unterschrift des Herausgebers bezeichnet, und alle unbezeichnete Abdrücke sind entweder als unächt oder als Ausschuß zu betrachten.

20. Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. 1ten Bandes. 4tes Stück. 18 Gr.

Hierin stehen folgende Aufsätze: 1) Auffallende Meinungen und Gebräuche einiger Völkerschaften in Afrika. 2) Betrachtung des Alters bey den Indianern Nordamerikas. 3) Wohlgeruch duftende Menschen. 4) Auffallende Lebenserhaltung mehrerer Personen. 5) Verlust der Persönlichkeit in der Trunkenheit. 6) Der Maulwurf und sein Todengräber. 7) Riesenmäßige Kinder. 8) Der Trompetervogel. 9) Ein Frauenzimmer, das ohne Zunge gut sprechen kann. 10) Der Blutigel auf Ceilon. 11) Der Bierhund. 12) Thomas Barte, der 152 Jahr alt geworden. 13) Der Schweiß löscht den Durst. 14) Geschicklichkeiten eines blinden Frauenzimmers. 15) Bärenjagd auf Kamtschatka. 16) Außerordentliche Wirkung des Weins. 17) Muskalisches Gehör einer Taube. 18) Ahndungsvolle Träume. 19) Ein Mord nach langer Zeit in der Trunkenheit entdeckt. 20) Menschen, die Kröten, Frösche, Schlangen, Eidechsen, Nattern, Spinnen, Raupen im Magen gehabt haben. 21) Ein Hund, der antworten, zählen und rechnen kann. 22) Fremde verschluckte Körper kommen an andern äußern Theilen des menschlichen Körpers wieder zum Vorschein. 23) Der Kneifer. 24) Ansteckung der Epilepsie durch Schrecken. 25) Merkwürdige Starrsucht. 26) Ein im Traume verübter Selbstmord. 27) Der gefleckte Neger. 28) Garnerins Fallschirm. 29) Greatrakes, der viele Krankheiten durch das Auflegen und Berühren mit seinen Händen geheilt. 30) Ein in Haare verwandelter menschlicher Leichnam. 31) Der hängende Thurm in Pisa und die hängende Mauer bey Blankenburg. 32) Ausbruch des Vesuvs im Jahre 1767. Abgebildet sind a) der gefleckte Neger; b) Garnerins Fallschirm; c) Greatrakes; d) die Teufelsmauer und e) der Ausbruch des Vesuvs. Ist in brochirten Heften mit buntem Umschlag zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandlung.

21. Vom Magazin für das Forst und Jagdwesen ist das 12te Heft mit illuminirten und schwarzen Kupfern in 4to herausgekommen und hiermit der 2te Bd. geschlossen.

Es sind darin 1) das Verfahren beym Einfangen der wilden Pferde in der Moldau, Wallachei und in Serbien; 2) Die Naturgeschichte des Tannenspinners; 3) Die Ursachen des Holzmangels in Sachsen, besonders im Erzgebirge und der Mittel ihm abzuhelfen; 4) der braune Reiher aus Sklavonien; 5) der Illyrische Regenpfeifer; 6) Ein Vorschlag zur Vermehrung der Gärberlohe; 7) die sinnländische Bärenjagd; 8) Ein Wurfschärren und 9) ein Lämmergeyer beschrieben und abgebildet. Angehängt ist ein vollständiges Register. Dieses Magazin liß in Heften a 1 Thlr in allen Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comptoir.
in Leipzig.

22. Vom neuen Bilderbuch für Kinder und deren Erzieher ist das 13te Heft mit illum. Kupfern in 4to erschienen.

Es sind darin: Erstens 17 Arten von Papageyen Zweytens Seethiere, nehmlich 1) das Wallroß, 2) der Seehund, 3) der Seelöwe, 4) der Seebär und 5) der kleine Seehund. Drittens die Werkstätte eines Goldschlägers und viertens und fünftens Sauſſüre's Reise auf den Montblank abgebildet und in deutscher und französischer Sprache faßlich beschrieben. Dieses Bilderbuch ist in Heften a 16 Gr. zu haben im

Industrie-Comptoir
in Leipzig.

23. Die Rechtsstrafen der Chinesen; nach dem Englischen, mit Benützung der vorzüglichern Schriften über China bearbeitet von F. Hempel Rechtsk. Mit 5 kolor. Kupfern in 4to.

Dieses Werk, ein wichtiger Beytrag zu Kulturgeschichte, ist als eine Fortsetzung der Gebräuche in China von Mason, welche bey uns in gr. 4to mit 60 illum-

*) Nicht etwa das bey den Russen und Japanern gewöhnliche brennen mit der Moxa oder Bepfuß.

Digitized by Google

illum. Kupfern erschienen und mit Beyfall aufgenommen worden sind, zu betrachten, und wird, den Ankauf desselben zu erleichtern, in vier Heften erscheinen. Das vorliegende Heft enthält als Einleitung, eine Abhandlung über die Chinesische Gerichtsverfassung und Justizverwaltung und dann die Abbildung und Beschreibung eines Verbrechers, wie er vor seinem Ankläger und Richter steht, wie er zum Verhör geführt, ins Gefängniß geschleppt und zum Geständniß gebracht wird. Der Uebersetzer hat den Text mit Zusätzen aus Du Halde, Staunton, Grosseer, van Braams u. a. Reisebeschreibungen vermehrt und durch Anmerkungen erläutert. Ist in Heften a 2 Thlr. zu haben im

Industrie-Comptoir

in Leipzig.

24. **Vom Magazin zur Beförderung der Industrie** ist das 13te Heft mit 3 Kupf. in 4to herausgekommen.

Es sind darin Aufsätze: 1) eine bewährte Methode den Flugsand zu dämpfen, vom Prof. Leonhardi; 2) Ueber die Benützung des Krummholzes, von dem Herrn von Arnini; 3) die englische Eichenpflanzung nach einer sichern Methode; aus dem Engl. von F. Hempel; 4) über das Waschen der Schaafe; ein wichtiger Aufsatz für denkende Landwirthe und sorgsame Schäfereybesitzer; 5) die verbesserten englischen und französischen Bänke und Pflanz zum Wachsbleichen, vom Prof. Leonhardi und andere für die Landwirthschaft wichtige Gegenstände beschrieben und abgebildet. Dieses Magazin ist in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands in Heften mit 3 bis 4 Kupfern zu 12 Gr. zu haben.

Industrie-Comptoir

in Leipzig.

25. **Handbuch gemeinnützlicher Rathschläge und Mittel für Künstler, Handwerker und Landwirthe**, herausgegeben von dem Prof. Seebaß, Herausgeber des Magazins für alle neue Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen in 8. .

Dieses Werk, welches wir als ein unentbehrliches Hausbuch allen Hausvätern und Hausmüttern empfehlen können, enthält eine Sammlung ausgesuchter Vorschriften und bewährter ökonomischer, chemischer und technologischer Mittel zum Gebrauch für Künstler, Kunstliebhaber, Professionisten, Landwirthe, Manufakturisten, Fabrikanten und Dilettanten. Niemand wird in einem Handbuch Lehrbegriffe von ganzen Gewerben und Fabriken suchen, oder sich es einfallen lassen, eine Kunst daraus erlernen zu wollen, oder nach denselben eine Fabrik anzulegen. Bey jedem Geschäft giebt es aber einzelne Vortheile, die nicht jedem, in dessen Fach sie gehören, bekannt sind, diese suchte der Herr Verf. bekannt zu machen und fast jedes Geschäft enthält mehrere Sachen, die auch für andere nützlich und anwendbar sind aber bisher nicht selten verheimlicht wurden, diese werden hier mitgetheilt. Wer sich also in Hausangelegenheiten Raths erholen will, der darf nur dieses Buch aufschlagen, und er wird, wo nicht ein passendes Mittel, doch eine Idee darinn finden, deren Anwendung und Verwirkung nach einer richtigen Analogie, die gehofften Wirkungen leistet. Dieses Hand- und Hausbuch ist für 1 Thlr. 12 Gr. zu haben in der

Baumgärtnerschen Buchhandlung.

26. **Neue Verlagswerke, Portraits und Kupfer des Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar. Leipziger Michaelis-Messe 1804, die in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben sind:**

Baron (John), Reise durch China 1 r Thl. übers. und mit Anmerk. von J. C. Hüttner in London. Mit Kupf. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Barsch, Dr. K. J. G. C., Botanik für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber mit illum. Kupfern. 3e durchgesehene Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Bertuchs F. J., Bilderbuch für Kinder, mit Deutschen, Französischen, Englischen und Italienischen Erklärungen mit ausgemalten Kupfern. Nro. 75. 76 77. und 78. gr. 4. 9 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 45 Kr. dasselbe mit schwarzen Kupfern gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 4 Kr. Beiträge zur nähern Kenntniß der Tartarei, besonders von Taschkent, China und dem Kirgisenlande mit 1 Karte gr. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr. Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systematisk. Plane gesammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet von M. C. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann 13r. Band, enthält: Reise nach Aegypten von G. aus d. Franz. mit Anmerk. und Zusätzen mit 1 Charte gr. 8 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr. derselben 14. Bd. enthält 1) Barrow's Reise durch China von Peking nach Canton. a. d. Engl. m. Anmerk. von J. C. Hüttner mit Kupf. 2) Beiträge zur nähern Kenntniß der Tartarei ꝛc. mit einer Charte gr. 8. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 Fl. 45 Kr. Bredow, G. G. Geographiae et Uranologiae Herodoteae Specimina, e. Tab. 4. Helmst. 1804 Charta impr. 10 gr. Charta Scriptoria 12 gr. Ephemeriden, allgem. geographisk. verfaßt von einer Gesellschaft von Gelehrten und herausgegeben von F. J. Bertuch und C. G. Reichard. 7r Jahrgang 1804. 76 bis 108. Stück mit Kupfern und Charten. gr. 8. Der Jahrgang von 12 Stücken 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr. Funke, C. Ph., ausführl. Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Kommentar für Eltern und Lehrer, welche sich seines Werks beim Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. Nro. 75. 76. 77. 78. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kreuzer. Garten-Magazin, allgemeines Deutsches, oder gemeinnützige Beyträge für alle Theile des prakt. Gartenwesens 17 Jahrgang 1804, 76 — 108. St. mit ausgemalten und schwarzen Kupfern gr. 4. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr. Magazin der Handels- und Gewerbskunde, herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten und Geschäftsmännern. Jahrg. 1804. Juli bis Oktober oder 78 bis 108 Stück mit ausgem. und schwarzen Kupfern und Charten. Der Jahrgang von 12 Stücken 6 Rthlr. oder 10. Fl. 48 Kr. Obstgärtner, der Deutsche, oder gemeinnützliges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämmtl. Kreisen, verfaßt von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben v. J. W. Sickler 11r Jahrgang 1804. 76 bis 80 Stück mit ausgemal. und schwarzen Kupfern gr. 8. Der Jahrgang von 12. Stücken 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Montag, Nro. 3. den 28. Jänner 1805.

27. Licitation von Herrschaften.

Von den k. k. nied. öst. Landrechten wird hiemit bekannt gemacht: Es seye die Feilbietung der in V. O. M. B. liegenden Herrschaften Ottenschlag und Grafenschlag, im Schätzungswerthe pr. 944190 fl. 35 kr. des Gutes Unterrana, geschätzt auf 3814. fl. 35 kr. dann der Herrschaften Artstetten, geschätzt auf 86670 fl. 20 kr., Arndorf, geschätzt auf 28065 fl. 20 kr., Fritzelsdorf, geschätzt auf 15402 fl. 8 15/4 kr. und Seiternsdorf geschätzt auf 8340 fl. 32 15/8 kr. bewilligt und hiezu nachstehende drei Termine bestimmt worden, daß für die Herrschaften Ottenschlag und Grafenschlag und das Gut Unterrana, der erste Termin auf den 2. März, der zweite auf den 3. April und der dritte auf den 2. May 1805, für die Herrschaften Artstetten, Arndorf, Fritzelsdorf und Seiternsdorf aber, der erste Termin auf den 6. März, der zweite auf den 6 April und der dritte auf den 4. May 1805 bestimmt sey. Die Kaufslustigen haben daher an den oben erwähnten Tägen um 10 Uhr Vormittags vor dem k. k. nied. öst. Landrechte zu erscheinen. Die Schätzung dieser Realitäten kann sowohl in der Registratur d. k. k. nied. öst. Landrechtes als auch bei dem Hof- und Gerichts-Advokaten Doktor Voieth eingesehen werden.

Wien den 19. Dezember 1804.

28. Zahnärztliche Ankündigung.

J. Ascher, an einer hohen Schule zu Wien graduirter und approbirter Zahnarzt, ist während seiner von Wien nach St. Petersburg begriffenen Reise hier angekommen, und da er gesonnen ist, sich einige Zeit hier aufzuhalten, so bietet er seine Dienste einer hohen Noblesse und verehrungswürdigen Publikum an. Da man mit dem Umfange der Zahnarzneikunde schon genugsam bekannt ist, so scheint es ihm überflüßig hier mehr anzumerken, als daß er verspricht in jeder Gattung von Zahnkrankheiten die bestmöglichste Hülfe zu leisten; und empfiehlt sich daher jedem Leidenden, der ihn mit seinem Zutrauen beehren will, da er mit Zuversicht hoffen kann, jeden vollkommen zufrieden herzustellen. Die kurze Zeit nur, welche ihm sein weiterer Beruf hier zu verweilen erlaubt, berechtigt ihn zu bitten, daß diejenigen, welche sich seiner Kunst anvertrauen wollen, ihn baldigst davon avisiren. Auf Verlangen kömmt er zu Jedermann ins Haus, auch kann man zu ihm kommen.

Seine Wohnung ist bei 3 Fürsten Nro. 10.

29. In Brünn werden Tokaier und andere hungarische Weine lizitando verkauft.

Den Liebhabern ächter hungarischer Weine, wird hiermit bekannt gemacht: daß am 25. Februar d. J. um 9 Uhr früh, in der königl. Hauptstadt Brünn, einige hundert Eimer Ungarische Weine, Nro. 39, in der Oberbrünnergasse, im dortigen Keller, an die Meistbiethenden, mit oder ohne Gebind, verkauft werden; es befinden sich darunter 8 bis 9 Antheile ächter Tokaier; ferner auch Menischer = Ausbruch, die andern Weine, als: Erlauer, Ofner, Rajersdorfer, Neßmüller, Schumlauer, auch alter Slibowitza, sind in Gebinden von 1 bis höchstens 5 und 6 Eimern; auch werden bey dieser Gelegenheit 50 Eimer besonders guter österreicher Gebirgswein, einzeln immer in Gebinden von 9 Eimern, ausgerufen.

30. Magazin des Luxus und des neuesten Geschmacks, der vornehmen und feinen Welt. Gesammelt und herausgegeben von einer Gesellschaft sich auf Reisen befindender Künstler. Mit 17 illuminirten Kupfern. 3 Thlr.

Enthält die schönsten Zeichnungen von Sälen, Zimmern, Boudoirs, Badekabinets, und Alkovenverzierungen 2c. von Sofas, Betten, Ottomanen, Wiegen, Tabourets, Pfeifen = Pracht = und Berceaux = Stühlen, Hochseit = Körben, Candelabres, Lampen, Lustres, Bibliotheken = Schränken, Vorhängen, Drapirungen, Toiletten, Sekretärs, Kommoden und Tischen aller Art, Parquets, Kaminen, Stutz = Uhren und Ofenschirmen; ferner von silbernen Gefäßen, goldenem Geschmeide, als Halsketten, Aigretten, Prachtkämmen, Haarnadeln, Sultanen, Medaillons, Flacons, Halstuchnadeln 2c. zu Damen = Putz und endlich von Stuben = und Sofa = Tepzichen, Wiskys, und Reise = Wagen, Pferde = Putz, Sätteln, Geschirren u. d. g.

Industrie = Comptoir in Leipzig.

31. Magazin zur Beförderung der Industrie. 2r Band. 6te Lieferung. Mit 3 Kupfern. Herausgegeben von F. Hempel, Rechtskonsulent.

Enthält: 1) Ueber die verschiedenen Arten, wie man den Flugsand dämpfen kann. 2) Wie sind Kameralgüter und Domainen am besten zu verwalten. 3) Ueber das Düngen. 4) Köhlers Handpflug und Handegge. 5) Ueber den Nutzen des Schmauchfeuers, eines Mittels gegen das Erfrieren der Pflanzen. 6) Eine Art, sehr wohlfeil zu waschen. 7) Rumfords Verbesserung der Kaminfeuer. 8, 9 und 10) Mittel gegen mehrere Arten Ungeziefer in den Gärten. 11) Tischlerholz haltbar zu machen. Ist in Heften a 12 Gr. zu haben im

Industrie = Comptoir. in Leipzig.

32. Leipziger Mode = Magazin, herausgegeben von F. G. Baumgärtner, Ernst Müller und M. A. Berrin. 7tes Stück mit 3 Kupfern in 4to.

Enthält: 1) Apopthegmen oder sinnreiche Gedanken. 2) Distrikt oder die Kultur des Menschen. 3) Etwas über Denkmäler. 4) Ueber die ältern und heutigen Maskon

Digitized by Google

ken. 5) Der Charakter der Engländer. 6) Vom Gefallen und Glänzen. 7) Die Perle der Kleopatra. 8) Ueber die schicklichste Farbe der Fenster = Vorhänge. 9) Ueber die ehemaligen kirchlichen Verehrungen der Maitreffen. 10) Berichte aus dem Gebiet der Moden. 11) Erklärung der Kupfer, auf welchen französische Modeartikel dargestellt sind. Ist bekanntlich in Jahrgängen a 6 Thlr. zu haben.

Industrie = Comptoir in Leipzig

33. Vom Ideen = Magazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern, ist das 42 Heft mit 9 Kupfern und deutschem und französischem Text herausgekommen.

Es sind hier abgebildet: 1) ein Garten = oder Weinbergshaus im Gothischen Geschmack. 2) Ein bewegliches Gartenhäuschen. 3) Ein Gebäude im Gothischen Geschmack. 4) Eine gewölbte hölzerne Brücke mit einem zierlichen Geländer. 5) Ein Vogelhaus in Gestalt einer dreyfachen Gothischen Kapelle. 6) Ein ländliches Gartenhaus auf einer Felsenterrasse, von dem Prinz Ernst zu Hessen in einer neuen Anlage zu Philippsthal angelegt. 7) Ein großer runder Tempel für eine freye etwas erhabene Scene. 8) Der Grundriß darzu. 9) Der sogenannte Stein aus dem Bart bey Wörlitz. Dieses Magazin ist in Heften a 1 Thlr. 8 Gr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandlung.

34. Vom Museum des Wundervollen oder Magazin des außerordentlichen ist das 2ten Bandes 6tes Stück mit Kupfern herausgekommen.

Es sind hier beschrieben und abgebildet: 1) Der Yak der Tatarey. 2) Eine Grotte im Felsen des Nordkaps. 3) Der Elephantenfang. 4) Das Nordkap im Sonnenschein um Mitternacht. 5) Eine Ringelblume mit 9 Kindern. 6) Akustische Versuche des Dr. Chladni. 7) Sonderbare Geschichte eines Hirsches. 8) Lächerliche Streiche des Steinschusses. 9) Donna Lukretia Ruffo hat eine merkwürdige Ahnung. 10) Selbstentzündung von Menschen. 11) Der Zerstreute. 12) Pflanzenregen. 13) Der Wunderbaum auf der Insel Ferro. 14) Mörderische Gewalt der Einbildungskraft; 15) Der Cirknitzer See. 16) Sonderbare Gelüste schwangerer Weiber.

Dieses interessante Magazin ist in Heften a 18 Gr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandlung.

35. Magazin der Handels = und Gewerbskunde, herausgegeben von J. A. Hild in Gotha und dem Prof. Seebaß in Leipzig, Jahrgang 1804 ates Stück mit Charten, Kupfern und Waarenmustern in 8.

Enthält: Erstens. Ueber die Nützlichkeit des Geldes. Zweytens, 1) über den Lauf der Flüsse, Kanäle und Flußverbindungen des westlichen Theils vom Russischen Reich, zur Kenntniß der Handelswege und des Ganges ihres Handels; 2) Nachrichten aus dem Oestreichischen; 3) aus Genua; 4) Preise der Metallwaaren in der Thabischen Fabrik in Wien; 5) die Leipziger Woltmesse 1804; 6) die Westindischen Colonien. Drittens: 1) Abbildung eines verbesserten Krahns; 2) über die Ursachen, welche die Manufakturen der Nationen hindern, mit den Englischen die Concurrenz auszuhalten. Viertens; Muskatenblumen und Muskatennüsse; 2) der Gummigutbaum, beschrieben und abgebildet; 3) Röthelstifte zum Zeichnen; 4) Eßlithische Umbraerde; 5) Straußfedern. Fünftens die Produkten = Fabrik = Manufaktur und Handelskunde von Thorschaften und dessen Landen vom Dr. Röhrig; angezeigt. Sechstens Miscellen. Dieses Magazin ist in brochirten Heften in farbigem Umschlag zu 12 Gr. zu haben.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

36. Magazin der neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen, herausgegeben vom Prof. Seebaß und Fr. S. Baumgärtner, 4ten Bandes 6tes Heft mit 7 Kupfern und einem Register über den 4ten Band in 4.

Enthält: 1) Nachricht von den in Frankreich verfertigten Maschinen zum Spinnen der Baumwolle. 2) Baumgärtners neue tragbare, militärische Brücke. 3) Zwey neue Cylinder = Schlöße für Glasbläser, Chemiker und Feuerarbeiter; 4) Zwey neue Erfindungen, das Durchgehen der Pferde zu verhindern, 5) Ein Tisch, zum bequemen Scheeren der Schaafe. 6) Die Kurländische Buttermaschine; 7) Ueber die Verfertigung irdener Waaren. 8) Bereitung eines neuen Glanzrothes. 9) Beschreibung einer neuen hydraulischen Maschine. 10) Ueber die Verwandlung des Eisens in Stahl. 11) Die Chronik der neuen Erfindungen. Ein Register schließt mit diesem Hefte den 4ten Band dieses Magazins, welches in allen Buchhandlungen in Bänden und auch einzelnen Heften a 1 Thlr. zu haben ist.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

37. Modell = Magazin für Gold = und Silberarbeiter mit Kupfern in 4to.

Dieses Magazin, welches nun aus 3 Heften a 1 Thlr. besteht, enthält die schönsten und geschmackvollsten Formen oder Modelle zu Leuchtern, Näpfen, Theemaschinen, Zuckerbüchsen, Vasen, Girandolen, Tafelgeschirr und Tafelgeräth, Equipagegeräthschaften u. s. w. Das 3te Heft, welches eben ausgesendet worden, enthält auf 6 Kupfern in Folio mehr denn 20 Zeichnungen, die allen Kennern gefallen und den Liebhabern geschmackvoll gearbeiteter Geräthe willkommen seyn werden.

Industrie = Comptoir in Leipzig.

38. Modell = Magazin für Tischler; 3s Heft, mit 12, theils schwarzen, theils illuminirten Kupfern in Folio.

Dieses Heft faßt mehr denn 60 Ideen zu Tischen, Kommoden, Trimaux, Sekretärs, Sophas, Kanapees, Ruhebetten, Stühlen, Spiegel = und Fensterrahmen, Geländern und Fußboden, Pulten und Toiletten u. s. w. für Tischler und Liebhaber geschmackangemessener Hausgeräthe. Ist in Heften a 1 Thlr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Industrie = Comptoir in Leipzig.

39. Bildliche Darstellung aller bekannten Völker, herausgegeben vom Prof. Leonhard, 19tes und 20stes Heft, jedes mit 4 illuminirten Kupfern in 4to.

In

Digitized by Google

In dem 19ten Heft sind böhmische Bauern aus der gegend um Eger, in dem 20sten aber arabische Edelleute nd Päpstliche Schweitzerleibgardisten abgebildet. Der ber Herausgeber hat bey dieser Gelegenheit eine geogra-ische Uebersicht von Böhmen, Arabien und dem neu or-anisirten Italien, in naturgeschichtlicher und staatswirth-chaftlicher Hinsicht mitgetheilt. Diese zur Lektüre und um Unterricht in der Erd- und Völkerkunde bestimmten nd beliebten Darstellungen sind in allen guten Buchhand-ungen in Heften a 8 Gr. zu haben.

Industrie-Comptoir
in Leipzig.

9. Beschreibung und Abbildung zwey nützlicher Maschinen, nemlich 1) einer wohlfeilen und überall leicht anwendbaren Wässerungs- und Entwässerungsmaschine, von George Saubert in Sudersdorf; herausgegeben von dem Königl. Preuß. Oekonomie-Kommissär Crang. 2) Sar-geants Maschine um Wasser mit Leichtigkeit aus der Tiefe zu heben. Mit 2 Kupfertafeln in 4to. Ist für 12 Gr. zu haben,

Baumgärtnerische Buchhandlung.

11. Zwey untrügliche, auch bereits erprobte Mittel, sich beym Durchgehen der Pferde wider alle Gefahr zu schützen, herausgegeben von dem Commissions-Rath Riem. Mit 1 Kupfer. Für 8 Gr.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

12. Beschreibung eines einfachen Mittels, um ein Boot auf dem Wasser leicht fort zu bewegen, besonders auf den Kanälen und englischen Wasserpartien anwendbar und zur Bewegung für die Gesundheit äußerst nutzbar. Erfunden von K. und herausgegeben von F. G. Baumgärtner. Mit 2 Kupfertafeln 12 Gr.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

13. Beschreibung und Abbildung zwey sehr vortheilhafter Wasserleitungen zum Wässern der Wiesen und Felder. Mit einem Kupfer. 6 Gr.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

14. Materialien zu einem mit der Natur übereinstimmenden System der Landwirthschaft; von C. F. Werner, Oekonomie-Inspektor in Betschau, bey Luckau in der Niederlausitz in 8.

Der Verfasser schon durch mehrere Schriften und Aufsätze im Leipziger Intelligenzblatt, Reichs-Anzeiger u. s. w. als ein denkender Oekonom bekannt, hat hier seine Erfahrungen über den Ackerbau und die Fruchtbarkeit der verschiedenen Erdarten niedergelegt, welche jedem Landwirth willkommen und nützlich seyn werden. Ist für 12 Gr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandlung.

15. Kurze Uebersicht der ersten Elemente für Klavier- und Fortepianospieler von F. Guthmann, Rektor in Schandau bey Königstein.

Der Leser findet hier, was in den Klavierschulen eines Elementi, Türk und anderer Meister ausführlich vorkommt, in einer gedrängten Kürze zur bequemen Uebersicht tabellarisch geordnet beysammen. Ist für 6 Gr. zu haben im

Industrie-Comptoir
in Leipzig.

46. Description de tous les peuples, qui se trouvent sous la domination bienfaisante d'Alexandre I. Empereur de toutes les Russies, leur origine etc. d'après les meilleurs ouvrages de la litérature allemande et étrangère; enrichie de LXVI. gravures enl. Publiée par Frèderic Hempel Jurisconsulte et C. G. II. Geissler, Dessinateur et Graveur. Traduite de l'allemand par M de Lestiboudois, ancien Capitaine au service de France. Prix 12 Ecus, 12 Gr.

Au Comptoir d'Industrie
à Leipsic.

47. Fortsetzung der neuen Verlagswerke, Portraits und Kupfer des Landes-Industrie-Comtoirs zu Weimar.

Rosenmüller, Dr. J. C., Beschreibung der fossilen Knochen des Höhlen-Bären, oder Description des os fossiles des l'ours de cavernes. m. Kupf. und franz. u. teutsch. Text Royal-Folio. 5 Rthlr. oder 9 fl. Tabelle, Synoptische der Osteologie des menschlichen Körpers. Royal-Folio. 6. gr. oder 27 Kr. Voigts J. H. Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften 1804. 7s bis 10s Stück mit Kupfern. 8. Der Jahrg. von 12 Stücken. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Commissions-Artikel.

Monumens antiques du Musée Napoleon gravée p. Vh. Piroli av. une Explication p. J. G. Schweighäuser publiés p. F. et P. Piranesi Livr. I. — VI. 4. Paris. 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr. Le meme Papier Velin. 24 Rthlr. oder 43 fl. 12 kr: Antiquités d'Herculanum, gravées p. Th. Piroli et publ. p. F. et P. Piranesi. T. I. Livr. 1. 2. 3. 4. et T. II. Livr. 1. gr. 4to à Paris. 10 Rthlr. oder 18 fl. Le meme Papier Velin. 20 Rthlr. oder 36 fl.

Kupfer, Portraits und andere Kunstsachen.

Pomologisches Kabinet enthaltend alle im Teutschen Obstgärtner beschriebenen Obstfrüchte Teutschlands über die Natur selbst geformt, in Wachs mit möglichster Treue nachgebildet und herausgegeben unter Aufsicht von J. W. Sickler, 14te und 15te Lief. in Kästchen. 6 Rthlr. 8. gr. oder 11 fl. Portrait von A. Ch. Gaspari gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Portrait von Simon de l'Isle de l'Heritier gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Portrait von A. Rochon gr. 8. 4 gr. oder 18 kr. Portrait F. L. Norden gr. 8. 4 gr. oder 15 kr. Portrait von A. F. Büsching gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

An-

Digitized by Google

29. Ankündigung.

Nach ehrenvoller Versetzung des bisherigen n. ö. Regierungsrathes und Bürgermeisters von Wien Herrn Joseph Georg Hörl, in den Ruhestand mit Beybehaltung seines vollen Gehaltes und Erhebung desselben zur Würde eines k. k. Hofrathes, mit Nachsicht der Taxen geruheten Se. Majestät, nach vorausgegangener Wahl der Bürgerschaft, der Haupt- und Residenzstadt Wien in der Person des Herrn k. k. und Magistrats-Rathes, dann Stadt- Ober- und Unterkämmerers, Stephan Edlen von Wohlleben, einen neuen Bürgermeister zu geben,

Bey Gelegenheit der feyerlichen Einsetzung desselben auf diesen wichtigen Amtsposten wurden nachstehende Aufsätze verfaßt:

1. Empfindungen der Bürger Wiens — mit Skizzen aus der Biographie des Hrn. Hofrathes Hörl und des Hrn. k. k. Rathes Edlen von Wohlleben.
2. Rede des Herrn k. k. n. ö. Regierungsrathes Ferdinand Freyherrn v. Sala, bey der Vorstellung des Herrn Bürgermeisters.
3. Dankrede des Vorgestellten an die k. k. Herren Commissarien.
4. Bewillkommungsrede an den neuen Herrn Chef, vorgetragen von dem Herrn Magistratsrathe Emanuel Seidl.
5. Abschiedsrede des k. k. Hrn. Hofrathes Hörl.
6. Rede bey der Vorstellung des Herrn Magistratsrathes Balthasar Weber, als Vicebürgermeister.
7. Dankrede desselben.
8. Bewillkommungsrede an den neugewählten Herrn Bürgermeister, im Namen der Bürgerschaft vorgetragen von dem Herrn Rathe Johann Ev. Weiß.
9. Dankrede des Herrn k. k. Rathes und Bürgermeisters.
10. Dankode an den Herrn Hofrath Hörl, verfaßt im Namen der Bürgerschaft von einem Priester.
11. Gespräch einiger Bürgerssöhne bey Gelegenheit des in der bürgerlichen Schießstätte abgehaltenen Bürgermeisterfestes.
12. Die Opferknaben vor seinem Bilde. Eine von Hrn. Gaheis verfaßte und Herrn Breindl in Musik gesetzte Cantate.
13. Dankschreiben des Herrn k. k. Rathes und Bürgermeisters über dieses ihm zu Ehren veranstaltete Bürgerfest.
14. Ode an Wohlleben.
15. Zwischen diesen Aufsätzen sind ihre Veranlassungen, dann die Wirkungen derselben und jene interessanten Scenen eingeschaltet, welche die Hochachtung und das Dankgefühl angegeben, und der gute Geschmack mittelst verschiedener Produkte der Dicht- und Redekunst, der Musik, der Mahlerey, der Kupferstecherkunst und der Plastik ausgeführet hat.
16. Das Werk ist auf schönen Schreibpapier in Groß-Folio gedruckt, mit drey allegorischen Kupfern von Herrn Mansfeld geziert, und ist zu haben in Wien

a) in dem Kirchenmeisteramte von St. Stephan;
b) bey den Buchhändlern A. Doll und Franz Jos. Rötzel;
c) bey dem Herausgeber Nro. 915 am Bergel im 1 Stocke links. —

Der Preis ist 2 fl. 30 kr. für ein ungebundenes Exemplar; gebundene sind nur auf Bestellung zu haben. Die reine Einnahme ist für die armen Bürger und Bürgerinnen im Hospitale zu St. Marx bestimmt, und in dieser Hinsicht erbittet man sich auch die Namen der Herren Abnehmer zu einem Gebrauche, welchen sich die Dankbarkeit vorbehält.

30. Merkwürdigkeiten der Stadt und des Chorherrnstiftes Klosterneuburg.

Das Landesfest des H. Leopoldus versammelt jährlich den 15. November mehrere tausend Menschen nach Klosterneuburg, wo dieser Heilige einst als Markgraf wandelte, und wo nun seine Gebeine ruhen. Um jenen Besuchern dieser romantischen Bergstadt, welche bey dem Anblicke so vieler Alterthümer und Merkwürdigten doch auch etwas denken möchten, Stoff zu Betrachtungen und Empfindungen zu geben, hat man eine Beschreibung von der Stadt und dem Stifte veranstaltet, und als das 35. und 36. Heft den Spaziergängen in die Gegenden um Wien angereihet. Sie enthält folgende Gegenstände:

Obere Stadt: Ansicht und Lage derselben, Vorstadt, Weingebirg, Donauufer, Ueberfahrt, Bauplatz, Donauflotille, Merkwürdigkeiten, Häuserzahl; Hr. Trattinick: Züge aus der alten Geschichte.

Untere Stadt: Uebersicht derselben von dem Klosterberge, Denkwürdigkeiten aus der Vorzeit, Vertheidigung gegen die Türken, Plünderung und Verwüstung, Gegenwehr von der obern Stadt. Der tapfere Layenbruder Marcellin Orthner. St. Martin-Kirche daselbst, Zuckerfabrik, Laserne, Stadtplatz.

Merkwürdigkeiten des Stiftes: Kirchenfest, altes Gebäude, Adelheid einst zu unser lieben Frauen zu Nimenburg; wann es den Namen Leopoldistift erhielt; Entstehung des Stiftes, erster Probst, Tod des H. Leopold, dessen Grabstätte, Erklärung der alten Gebäude. Ursprung und Bestimmung der vielen Kapellen. Neuer Bau. Namen, Würden, Aemter und Verdienste sämmtlicher Chorherren. Merkwürdigkeiten in der Kirche, in der Gruft, Kapelle und im Kreuzgange. Die Bibliothek; wie viele Bände sie enthält, Bücher aus den Zeiten der erfundenen Buchdruckerkunst; der Schleyer der seligen Agnes, kostbare Kelche, Monstranzen u. s. w. Die Kaiserzimmer, die Prälaturswohnung, die Schatzkammer, die 3 Weinkeller über einander, Fälle in dem untersten, das große Faß. Der Herzogshut auf dem Dachgiebel; die ehemals übliche Sendung und das Prügelbrot, Ausflüchten ins Gebirg und auf die Donau, Waschgold, so in derselben gefunden wird.

Beyde Hefte kosten in blauem Umschlage 14 Kr.

Bey den Buchhändlern Al. Doll nächst St. Stephan und Ant. Doll in der Bischofsgasse,
— dem Buchhändler Rudolph Gräffer, in der Wollzeile.
In Ant. Pichlers Verlagsgewölb in der Plankengasse.
Bey den Kunsthändlern Eder am Graben und L. Hochleitner auf dem Kohlmarkte.
— — Buchbindern Grund nächst St. Stephan, Riedl im Schottenhof und Hofer in der Renngasse.

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Freytag, Nro. 4. den 22. Februar 1805.

50. Ankündigung.

Wenn gleich in unserm Zeitalter in allen übrigen Künsten der scientifische oder von Gründen ausgehende Unterricht an die Stelle des ehemaligen mechanischen getreten ist, so dauert dieser letztere doch sehr häufig in der Reitkunst fort.

Auf sehr vielen Reitbahnen wird die Reitkunst nur mechanisch gelehrt; fast auf einer jeden herrscht eine von der andern verschiedene Methode, sowohl den Sitz des Reiters, als auch die Führung und Behandlung des Pferdes betreffend; jeder Lehrer preiset seine Methode gewöhnlich für die beste an, ohne doch seine Lehrsätze durch einleuchtende Gründe zu beweisen.

So viele und mannigfaltige, zum Theil vortreffliche Schriften wir auch über die Reitkunst besitzen, so fehlt es doch an einem Handbuche, welches den Elementar-Unterricht ertheilt, und aus Gründen die Reitkunst entwickelt. Eine Schrift dieser Art dürfte nicht nur Vielen in der Reitkunst Unterricht Gebenden und Nehmenden, sondern auch demjenigen höchst willkommen seyn, der einen praktischen Unterricht zu geniessen, durch seine individuelle Lage der Umstände behindert ist.

Ich kündige hierdurch eine solche Schrift unter dem Titel an:

Gründliche Anleitung zur Reitkunst, oder über die zweckmäßigste Art, Unterricht im Reiten zu geben, als Hülfsmittel für angehende Bereiter, Offiziere der Cavallerie, besonders auch zum Selbstunterricht für Liebhaber des Reitens,

welche zu Ostern heurigen Jahres 1805 auf schönem weissen Papier bei Joh. Friedr. Korn dem ältern in Breslau fertig erscheinen wird. Da ich diese Schrift selbst verlege, so muß ich, um mich wegen der Kosten zu decken, den Weg der Pränumeration einschlagen.

Wer daher von jetzt bis Ende Februars 1805 entweder bei mir, oder in genannter Buchhandlung mit 1 Rthlr. darauf pränumerirt, erhält ein Exemplar auf Schreibpapier dafür, da hingegen der nachherige Ladenpreis auf Druckpapier 1 Rthlr. 8 Gr. seyn wird.

Diese Schrift, wovon ich zu besserer Beurtheilung eine Probe hier folgen lasse, enthält die allerdeutlichste Belehrung über alles dasjenige, was man nothwendig wissen muß, um im gemeinen Leben mit Sicherheit und Verstand einen zweckmäßigen Gebrauch vom Pferde machen können, und ist in der Art bearbeitet, daß hoffentlich jeder meiner Leser Befriedigung darin finden wird. Die jungen Offiziere der Cavallerie und angehende Bereiter finden darin theoretisch-praktische Anleitung finden, wie sie andere nach bestimmten Grundsätzen unterrichten müssen, und der unwissendste Laie im Reiten wird gewiß so viel zu seiner Belehrung darin finden, als es durch schriftlichen Unterricht nur immer möglich ist.

Diejenigen, welche von mir oder von meinem Commissionär in Breslau zu entfernt sind, belieben sich an die ihnen nächstgelegenen Buchhandlungen zu wenden, welche hiermit ersucht werden, Pränumeration anzunehmen: für ihre Mühe wird ihnen die Kornsche Buchhandlung einen verhältnißmäßigen Rabatt bewilligen.

Halle den 3. Oktober 1804.

Andre der jüngere,
Königl. Preußischer Stallmeister und Adjunktus bey der Friedrichsuniversität.

Probe.

Fünftes Kapitel.

Von der Hand.

Von einem guten Reiter verlangt man, daß er sein Pferd so zu führen wisse, daß es auf die unmerklichste Bewegung der Hand und der Schenkel seinen Willen befolge. Das Pferd soll unter ihm ganz Maschine seyn, er soll auf dessen Flüssen wie auf seinen eignen gehen.

Dieser einfache Begriff führt uns zu sehr wichtigen Schlüssen, wodurch wir die Handlungen zu Pferde auf Regeln nach Grundsätzen bestimmen können. Denn soll das Pferd unter uns Maschine seyn, so setzt dieser Begriff die Nothwendigkeit voraus, daß es eine gehörige Stellung erhalten müsse, indem uns die Mechanik lehrt, daß dies das erste Erforderniß einer jeden Maschine ist, und daß ohne eine gehörige Stellung keine richtige Bewegung denkbar ist.

Der Gang des Pferdes richtet sich nach der Art, wie es seinen Kopf und Hals trägt; je richtiger wir also diese Theile zu stellen wissen, und je ruhiger sie sich in der gegebnen Lage erhalten, desto leichter wird das Pferd unsern Willen zu befolgen im Stande seyn.

Die Hand bestimmt nun aber durch den Zaum die richtige Stellung des Kopfes und Halses, sie soll die ganze Maschine dirigieren. Dieser Begriff setzt um so mehr Eigenschaften derselben voraus, da das Pferd eine lebende Maschine ist, vermöge seiner Elasticität immerwährend seiner natürlichen unregelmäßigen Neigung folgt, um eine für sich gemächliche oder widernatürliche Stellung anzunehmen, und der Hand entgegen strebt.

Die erste nothwendigste Eigenschaft einer guten Hand ist nun die, daß sie fest sey. Dieser in der Terminologie der Reitkunst gewöhnliche Ausdruck bedeutet, daß die Hand bey den verschiedenen Bewegungen des Pferdes unerschüttert, ruhig in der verlangten Position auf

Digitized by Google

auf ihrem Wirkungspunkte verbleibe, ohne sich bald hoch, bald niedrig, weder rechts noch links bewegen zu lassen.

Die Nothwendigkeit dieser Eigenschaft wird um so einleuchtender, wenn wir sie auf unsern oben fest gesetzten Begriff reduciren, und uns erinnern, daß das Pferd Maschine, und daß diese richtig gestellt seyn soll. Eine jede veränderte Bewegung der Hand bewirkt eine veränderte Empfindung auf die Laden des Pferdes, (wenn nämlich die Zügel in dem verlangten Maaße geführt werden;) und in dem Grade, in welchem diese Bewegung schwächer oder stärker ist, wird sich das Pferd in seiner Stellung und seinem Gange mehr oder weniger darnach verändern.

Hieraus folgt, daß durch eine unstäte Hand das Pferd irre geleitet wird, fehlerhafte Stellungen annimmt, die Aufmerksamkeit für die ihm geltenden Bewegungen der Hand verliert, folglich kein schneller Gehorsam denkbar ist.

Die zweite erforderliche Eigenschaft einer guten Hand ist, daß sie weich sey. Hiezu wird versteht man, daß sie, bey der verlangten Stätigkeit, der Hand so viel Biegsamkeit und Nachgiebigkeit zu geben wisse, daß dem Pferde das Mundstück dadurch nicht im geringsten schmerzhaft werde, sondern selbiges im Gegentheil dem Pferde möglichst angenehm zu machen wisse u. s. w. *)

*) Da die Rede hier von einem Werke meines Bruders ist: so darf ich zu dessen Empfehlung nichts sagen. Aber die Expedition wird die Pränumeration (hier 2 fl.) annehmen.

51. Aufrage.

Es besitzt jemand von dem Universal-Lexikon aller Kenntnisse der Wissenschaften folgende Theile, je 2 Theile in Franzband gebunden: 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10 — 13 — 36 — 41. 42.

Ferner, von der Allgemeinen Chronik: den ersten Theil doppelt, dann den 12ten, 11ten und 12ten Bd. einfach.

Vielleicht wünscht jemand gerade diese Bände zu haben, um ein defektes Exemplar zu ergänzen. Diesem ist der Besitzer bereit, sie in billigen Preise zu überlassen. Noch angenehmer aber wäre es ihm, wenn er die ihm fehlenden Theile erhalten könnte.

Zu erfragen bei

dem Herr.

52. Monatschrift für Bücherfreunde. Wien und Triest in Geistingers Buchhandlung. 1805. Der Jahrgang auf Druckpapier 2 fl. 15 kr. auf sehr schönen Schreibpapier. 4 fl. 30 kr.

Der Zweck dieser Monatschrift ist eine kurze kritische Uebersicht der Litteratur eines jeden Jahres zu liefern. Jeder Freund der Litteratur bedürfte daher eine für ihn äußerst wichtige räsonnirende Bücherkunde nach folgenden Innhalt. Erstens: Neue Schriften. Zweitens: Neue Auflagen. Drittens: Uebersetzungen. In folgenden Abschnitten. 1. Theologie — Philosophie — Pädagogik. 2. Mathematik — Kriegswissenschaft — Physik — Chemie — Medizin. 3. Naturgeschichte — Oekonomie — Technologie — Handlungswissenschaft. 4. Politik — Geographie — Statistik — Geschichte — Rechtskunde. 5. Altergeschichte — Klassische Litteratur — Litterargeschichte — Künste. 6. Schöne Litteratur — Sprachkunde — Romane — Schauspiele — Modegeschmack — Almanache — Taschenbücher. Diese Monatschrift ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu bekommen und auch meistelst der löbl. Postämter zu erhalten. Auch kann jeder sein Ihm vorzüglich interessantes, wissenschaftliches Fach einzeln das ganze Jahr gegen voraus Bezahlung eines Gulden erhalten.

Vom Verleger dieser Monatschrift ist bereits ganz neu erschienen.

Mykologisches Kabinet. 3 Lieferungen. 40 fl. 30 kr.

Naturgeschichte der Oesterreichischen Schwämme, herausgegeben von Leopold Trattinnek, mit fein ausgemahlten Kupfern. 3 Lieferungen. 8 fl. 15 kr.

Magazin für Industrie und Armendüfe von Klein. 2 Hefte. 48 kr.

53. Nachricht wegen Futterkräuter- Garten- und Waldsämereyen.

In der Anton von Clammerischen Sämmereyhandlung zu Jaromirez in Böhmen, ist ächter gut gereifter Steyermärkischer oder auch sogenannter Brabanter oder spanischer Kleesamen in den mäßigsten Preisen zu bekommen. Diese Handlung liefert ihn franko Prag, Pilsen und Budweis. Da die Preise jedoch nicht unveränderlich sind; so bittet man um baldige Bestellungen.

Mit Luzerner und Esparsette können die Hrn. Hrn. Committenten desgleichen aufs billigste bedient werden.

Auch sind in besagter Handlung alle aus- und inländischen Küchengartensämereyen zu bekommen.

Sollten Wirthschafts- und Forstämter gröbere Vorräthe, von Waldsaamen, als sie selbst bedürfen, liegen haben, so offeriret sich besagte Handlung den Verkauf davon gegen billige Provision in Commission zu nehmen.

54. Wesentliche Druckfehler

welche in meinen 2 kleinen in Nro. 104. 1804, des patriotischen Tageblatts eingerückten Aufsätzen nothwendig zu verbessern sind.

Im ersten Aufsatze:

Sollte an der Seite 1395, Spalte 2, Zeile 22, statt Vernunft stehen Wirkung und Seite 1400, Spalte 1, Zeile 33, statt Urmal stehen Arnal.

Im zweyten Aufsatze:

Sollte an der Seite 1401, Spalte 1, Zeile 15, statt Feuchtigkeit stehen Flüchtigkeit; Seite 1402, Spalte 1, Zeile 30, statt mit stehen an und Seite 1403, Spalte 1, Zeile 40, statt 1215 stehen 2115.

Gregor Ueberlacher,
Doktor der Heilkunde und Physik
der Leopoldstadt.

55. Bei Karl Schaumburg und Compagnie k. k. priv. Buchhändler in Wien, in der Wollzeile, No. 8. der Briefpost gegenüber, ist in Commission zu haben: (Bestellungen können in allen Städten durch die Buchhandlungen gemacht werden.)

An-

Digitized by Google

Anleitung zur allgemeinen Land- und Hauswirthschaft, dann zur weisen Einrichtung des geschäftigen Lebens. Von Joseph Kail, auswärtig korrespondirenden Mitglied der k. k. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen. Zwey Bände, mit Kupfern und drey und vierzig Tabellen. Gr. 4to. auf Velinpapier 16 fl., holländ. Schreibpapier 20 fl., Druckpapier 6 fl.

So sehr es bey dem Ueberblicke der so vielen, mitunter voluminösen ökonomischen Werke, den Anschein gewinnt, daß in diesem literarischen Gebiete nicht wohl eine Strecke zu bearbeiten erübrige; so ist es doch auch nur der Anschein, daß ein weiterer Beytrag überflüßig werde. Was ich bey dem Antritte meiner ökonomischen Laufbahn vermisste, einen sichern Leitfaden, nach dem man ruhig das weitschichtige Gebiet der Land- und Hauswirthschaft durchwandern könne, haben mit und nach mir mehrere angehende Oekonomen sehnlich gewünscht, sorgfältig gesuchet, aber leider! nicht gefunden.

Ohne gegenwärtig über den innern Werth der vorhandenen größeren Werke entscheiden, oder sie nur einiger Maßen herabwürdigen zu wollen, bleibt es entschieden, daß das Gute in denselben für Hunderte verloren gehe, welche von dem Glücke nicht mit dem Vermögen begünstiget worden, sich kostspielige literarische Sammlungen anzulegen; die kleinern Werke hingegen sind größtentheils nur auf einzelne Theile beschränket, und verlieren schon dadurch, wenn auch nicht von ihrem Werthe, doch von ihrer Brauchbarkeit für den unbemittelten Oekonom, daß ihre Sphäre zu wenig umfassend ist, und ein ganz verschiedener Geist diese einzelnen Theile belebe.

Ich glaube daher mir den Dank mancher meiner Zeitgenossen zu verdienen, indem ich ihnen das gegenwärtige Werk, welches die Frucht eines vieljährigen sorgfältigen Studiums ist, übergebe, und dadurch einem nicht geringen Bedürfnisse des angehenden Oekonomen und Hauswirthes abhelfe. Mit möglichster Sorgfalt habe ich in dieses Werk alles aufgenommen, was dem Oekonom zu wissen nöthig ist, aber auch alles hinweggelassen, was nur zu einer zwecklosen Vielwendigkeit dienen würde. Den vorzüglichen Werth dürfte dieses Werk dadurch gewinnen, daß es nicht der leere Nachhall anderer Schriftsteller, sondern fast durchgehends Resultat eigener Erfahrungen, und jeder der darinn aufgestellten Grundsätze auch gewiß praktisch richtig ist; wornach also jeder Land- oder Wirthschafts-Besitzer, mit vollem Vertrauen vorgehen kann.

Wie umfassend dieses Werk in allen Theilen der Land- und Hauswirtschaft sowohl, als auch des geschäftigen Lebens sey, wird jeden der Ueberblick des Inhaltes überzeugen. Ich habe übrigens zur Erzielung größerer Gemeinnützigkeit das Aeußerste gethan, die Preise möglichst herabzusetzen, und Jeder, der die Größe dieses Werkes, die typographische Schönheit, das gefällige Aeußere, die Menge von Tabellen und Kupferstichen bemerket, wird die Wohlfeilheit derselben nicht verkennen.

Inhalt des ersten Bandes.

Erster Theil.

Gegenstände des Pflanzenreichs.

Erstes Hauptstück. Vom Ackerbau im Allgemeinen. Verbesserung der äußern Fehler des Bodens. Urbarmachung eines dürren Sandbodens. Abwässerung des Bodens. Ursprung der Moräste und Sümpfe. Austrocknung der Moräste und Sümpfe. Abfangung der Quellen. Verbesserung der innern Fehler des Bodens. Vom Dünger. Gattungen des Düngers. Von der Zeit des Düngens. Gehörige Anwendung des Dunges. Besondere Arten den Boden zu stärken. Vom Pflügen. Von der Aussaat des Saamens. Von der Ernte. Von der Aufbewahrung der Früchte. Unfälle der Früchte. Vom Kornwurm. Von Erdflöhen, Erdschnecken und Erdwürmern. Vom Brande. Ausartung der Früchte. Bemerkung über die Getreidearten und ihren Bau. Vom Weitzen. Halbfrucht. Korn. Gerste. Dinkel. Haber. Türkischen Weitzen. Von Hülsenfrüchten. Hirse. Heiden. Mohn. Erbsen. Linsen. Bohnen.

Zweytes Hauptstück. Behandlung der Wiesen. Von natürlichen Wiesen. Verbesserung des Futters. Vom Grumet. Künstlichen Wiesen. Wicken. Mosbar. Luzernerklee. Esparzette. Steyrischen Klee. Spanischen Klee. Negatas. Griechischen Gras. Großen Burgunder-Rüben. Verschiedenen Futterarten. Von der gehörigen Benutzung der Futterprodukte.

Drittes Hauptstück. Von der Oekonomie des Weinbaues. Bearbeitung des Weingartens. Das Weinlesen. Behandlung des Mostes. Behandlung des Weines. Künstliche Weine. Ausbruch. Bundmost. Wermuthwein. Weichselwein. Pfirschwein. Schleenwein. Abhülfe der Weinmängel. Dicke, zähe und trübe Weine zu klären. Uebeln Geruch dem Weine zu heben. Abgestandene Wein in die Aechtheit zu bringen. Der Entkräftung der Weine vorzubeugen. Entfärbte Weine zu färben. In der Kälte gefrorne Weine zu behandeln. Behandlung der sauern und zückenden Weine.

Viertes Hauptstück. Von den Wirthschaftsgärten. Obstgärten. Das Okuliren. Das Pelzen in die Rinde. Das Kopulieren. Das Versetzen der Bäume. Benutzung des Obstes. Der Hopfenbau. Die Tabakpflanzung. Krautgärten. Erdäpfelbau. Weisser Feldrübenbau. Rübsaamenbau. Flachsbau. Hanfbau. Pflanzung der Kardendistel.

Fünftes Hauptstück. Von der Küchengärtnerey. Die Bearbeitung des Gartens im Allgemeinen. Von der Saat und Pflanzung der Gartengewächse insbesondere.

Sechstes Hauptstück. Von der Forst-Oekonomie. Verwaltung der Forst-Oekonomie. Das forstmäßige Holzschlagssystem.

Zweyter Theil.

Von den Gegenständen des Thierreichs.

Erstes Hauptstück. Von der Viehzucht im Allgemeinen. Auswahl des Viehes. Vereblung der Viehgattungen. Von den Krankheiten der Thiere im Allgemeinen.

Zweytes Hauptstück. Von der Pferdezucht. Von Beschellern. Von der Mutterstutte. Das Beschellgeschäft. Behandlung der Füllen. Krankheiten und Zufälle der Pferde. Pflegung der Pferde.

Drittes Hauptstück. Die Rindviehzucht. Eigenschaften des Rindviehes. Erziehung des Rindviehes. Pflegung des Zugviehes. Die Maßwirthschaft. Zufälle und Krankheiten des Rindviehes.

Vier-

Digitized by Google

Viertes Hauptstück. Die Schaafzucht. Benützungsorten der Schaafe. Erziehung der Schaafe im Allgemeinen. Veredlung der Schaafe. Gebrechen und Krankheiten der Schaafe.

Fünftes Hauptstück. Borstenviehzucht. Erziehung des Borstenviehes. Mastung der Schweine. Behandlung des Schweinfleisches. Krankheiten des Borstenviehes. Nutzung der Schweine.

Sechstes Hauptstück. Federviehzucht. Behandlung des Federviehes im Allgemeinen. Pflege der Hühner. Der indianischen Hühner. Der Gänse. Der Enten. Der Tauben.

Siebentes Hauptstück. Die Bienenzucht. Künstliche Behandlung der Bienen. Zur Bienenzucht erforderliche Lage des Bodens. Wartung der Bienen. Seidenraupenzucht.

Achtes Hauptstück. Fisch- und Wildprätzucht. Die Jagdkunst.

Inhalt des zweyten Bandes.

Erster Theil.

Ueber die Verwaltung der inneren Wirthschafts-Geschäfte.

Erstes Hauptstück. Von der Ordnung. Besondere Grundsätze für den Grundherrn. Von der Benützung der Wirthschaftsprodukte. Von Pachtungen.

Zweytes Hauptstück. Kunst der richtigen Berechnung. Methode zu einer Rent-Amts-Rechnung. Formulare von Amtsbüchern für einen Wirthschafts-Verwalter. Rent-Amts-Handbücher. Kassen-Amts-Handbücher. Keller-Amts-Handbücher. Handbücher für einen Gestüttmeister. Wald-Amts-Handbücher.

Zweyter Theil.

Gefälle der inneren Landwirthschaft.

Erstes Hauptstück. Von Mühlen. Verfertigung des Mehles. Papiermühlen. Tuchwalken. Oehlmühlen.

Zweytes Hauptstück. Die Kunst des Brauens. Bierbrauerey. Branntweinbrennerey. Essigsiederey.

Drittes Hauptstück. Besondere Wirthschaftsgefälle. Wirthshäuser. Fleischbänke. Pottaschensiederey. Kohlenbrennerey. Seifensiederey. Stärkmacherey. Scheidung des Honigs von dem Wachse. Metsiederey. Wachsbleicherey. Kalkbrennerey. Ziegelbrennerey.

Viertes Hauptstück. Baukonomie. 1) Den Entwurf von Gebäuden betreffend. 2) Die Bauererfordernisse betreffend. Von Mauer- oder Bruchsteinen. Von Ziegeln. Vom Kalke. Vom Sande. Vom Mörtel. Von Bauholzsorten. 3) Die wirkliche Bauführung betreffend. Wasserarbeit. Zimmermannsarbeiten. Zimmermanns-Wasserarbeiten. Ziegeldeckerarbeit. Steinmetzarbeit. Tischlerarbeit. Anstreicherarbeit. Schlosserarbeit. Glaserarbeit. Hafnerarbeit. Stuckaturarbeit. Pflasterarbeit.

Dritter Theil.

Ueber die Verwaltung häuslicher Geschäfte.

Erstes Hauptstück. Von der weisen Einrichtung des geschäftigen Lebens. Von der vernünftigen häuslichen Ordnung. Von der Vorsichtigkeit. Von der Sparsamkeit. Vom Ehestande.

Zweytes Hauptstück. Anleitung für Frauenzimmer. Vorbereitung der erwachsenereren weiblichen Jugend zur weisen Einrichtung des künftigen geschäftigen Lebens. Hausmütterliche Wirthschaftskenntnisse. Oekonomische Hausmittel. Vom Brodbacken. Obstdörre. Zweckgenmuß. Krautsäuerle. Gurkensäure. Methode den Flachs zuzurichten. Bereitung des Weineinschlags. Rezept zur Lederwichs. Rezept zur Schreibtinte.

Dieses Werk ist bey Leopold Haller, Buch- Kunst- und Musikalienhändler in Brünn in der Sattlergasse im eigenen Hause Nro. 185. zu haben.

56. An die Correspondenten des Tageblatts.

Viele machen Einsendungen, Bestellungen, begehren Antworten, Auskunft und Zusendungen, vergessen aber, hier in Brünn Jemand anzuweisen, an welchen diese Abgaben geschehen können, oder aber Entschädigungen für die nöthigen Postauslagen, sowohl beim Empfang als bey der Rückantwort beyzulegen und bedenken nicht, was für eine Steuer sie mir dadurch auflegen. Ich muß daher um frank. nie Briefe bitten und ersuchen, solche Einrichtungen zu treffen, daß ich, ohne meine Kosten, begehrte Nachrichten zukommen lassen kann. — Auch muß ich vermuthen, daß mir manches zugeschickt worden ist, was ich nicht erhalten habe. Ich rathe daher, sich den Empfang solcher Briefe und Aufsätze, an denen etwas gelegen ist, bescheinigen zu lassen. Alle eingesendeten Beyträge werden, wenn sie nicht gar zu abgeschmackt und zu geringfügig sind, und wenn sie die Censur zulässt, abgedruckt.

Der Her.

57. Nachricht.

Wir ersuchen diejenigen unserer Herren Abnehmer, die noch mit der Zahlung Ihrer Pränumerations-Gelder vom verflossnen Jahr 1824 an uns in Rückstand sind, diese bald zu berichtigen. — Diejenigen von Ihnen, die vielleicht durch einen Dritten bisher ihre Zahlungen an uns machten, belieben sich daher, wenn es Ihnen vielleicht mehr convenirt, bald mit diesen, oder, um der Kürze willen, mit uns in Einverständniß zu setzen.

Expedition des patr. Tageblatts.

58. Bey A. Doll in Wien ist ganz neu erschienen:

Kindergebethe von Fr. v. P. Gabels. Wien. 1824. 6 Aufl. 12 Kr. und als Anhang dazu:

Andachtsübungen für die christkatholische Jugend. Wien 1824. 12 Kr.

Beyde Büchelchen machten in den vorigen Auflagen nur eines aus. Der Herr Verfasser hat sie nur abgesondert und so eingerichtet, daß Ersteres nicht nur von jedem christkatholischen, sondern von jedem christlichen Kinde ohne Anstoß und zur Erbauung. Letzteres aber nur von der römisch-katholischen Jugend bey dem gewöhnlichen Gottesdienste gebraucht werden kann.

Wanderungen und Spazierfahrten in die merkwürdigsten Gegenden um Wien. 53. Hefte. Jedes einzelne Heft zu 7 Kr. Von den dazu gehörigen illuminirten Ansichten ist das 7. Blatt erschienen. Kostet jedes Blatt 30 Kr. Dazu für 1 fl. 30 kr. die Karte der Wiener Gegend.

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotiſchen Tageblatt.

Freytag, Nro. 5. den 15. März 1805.

59. *) Kundmachung.

An einer deutſchen Gränzſtadt Böhmens wird einem ausländiſchen Leinwand-Handlungs-Gewerbe, vornämlich nach Italien, Spanien und Portugal gerichtet, mit hinlänglichem Capital verſehener Geſellſchafter geſucht. Wer ſich nun dabey intereſſiren will, kann ſich um gewiſſer des beſten Erfolgs verſprechen, als der Errichtung dieſer Handlung durch vorherige lange Dienſtjahre die beſten ausländiſchen Kundſchaften, ſo wie deren hauptſächlich bedürfende Leinwand-Artikel wohl inne hat, auch durch ſeine gehabte Prokura-Führung allen Zutrauen von ſolchen beſitzet. Nebſt dem könnte ein dergleichen Geſellſchafter in dem ganz neu hiezu errichteten Handlungshauſe auch mit Familie auf das bequemſte wohnen, und wird erſucht ſich desfalls in ganz frankirten Briefen bey den Herrn Herausgeber des patriotiſchen Tageblatts je eher je lieber um die weitern Bedingniſſe zu erkundigen.

Chirurgiſche Apparate des Hrn. Wolffſohn,

Der Bruchartz Wolffſohn in Wien, bekannt durch einen großen chirurgiſchen Apparat, deren jeder 313 Stück Maſchinen und Verbandſtücke enthält; hat, wie allgemein bekannt iſt, einen ſolchen Apparat vor 2 Jahren dem Kaiſ. Oberkollegio Medico zu Berlin, und vergangenes Jahr 4 dergleichen nach St. Petersburg überbracht, und mit dem größten Beyfall allda aufgeſtellt.

Gegenwärtig iſt wieder einer verfertiget, und täglich in ſeinem Hauſe zu ſehen. Vier andere ſind theils zur Vollendung nahe, theils in thätigſter Bearbeitung.

Der Beyfall der 5 an obbenannte Höfe abgegebenen Apparate ſchmeichelt dem Verfertiger, daß auch dieſe ihren Werth und Nutzen finden werden.

Zur Beförderung der Kunſt hat der Bruchartz Wolffſohn in Wien aufs neue Kenner und Kunſtfreunde zur Beſichtigung dieſes erſten Theils des Kunſtapparats eingeladen.

Die Gemeinnützigkeit ſolcher Kunſtwerke bewogen den Bruchartz Wolffſohn, einen zweyten Theil des chirurgiſchen Apparats von 340 meiſtens von ihm ſelbſt erfundenen Stücken in nur ähnlicher Ordnung und harmoniſcher Zuſammenſtellung zum praktiſchen Unterrichte auszuarbeiten, und hat hievon vorläufig eine kurze Beſchreibung in Wienerzeitung eindrucken laſſen, welche wir hier Kennern und Kunſtfreunden mittheilen.

Dieſer zweyte Theil des noch nicht ganz eingerichteten Kunſtapparats enthält:

1tens: Zwey künſtliche Arme und drey künſtliche Hände, mittelſt welcher ein unglücklich Verſtümmelter, Kraft des dabey angebrachten Mechanismus Handlungen auszuüben im Stande iſt, die ſowohl zum Bedürfniße des Lebens erfordert werden: z. B. Brod- und Federſchneiden, Schreiben, Fechten, ſich Ankleiden und andere nothwendige Bewegungen und Verrichtungen.

Bey Vorzeigung dieſes Apparats wird ein junger Menſch, welcher die rechte Hand verlohren hat, ſich eine künſtliche Hand nach der andern an den Stumpfen anlegen, und obermähnte Handlungen mit beſonderer Geſchicklichkeit und Leichtigkeit ausüben:

2tens: Neun Sorten künſtlicher Füſſe, wovon 3 Stücke die Verrichtungen des Fußes, der am Oberſchenkel amputirt iſt, 3 Stücke des unter dem Knie, und dann die übrigen des am Untertheils amputirten Fußes erſetzen.

3tens: 36 Gattungen von verſchiedenen Gehör-Inſtrumenten, welche mit vorzüglicher Rückſicht auf den verſchiedenen Grad des geſchwächten Gehörs, auf Alter, Gemächlichkeit und Anſtand der Anwendungsart mannigfaltig bearbeitet ſind.

4tens: Sieben Stücke künſtlicher Seſſel, deren einige zu verſchiedenen chirurgiſchen Operationen, andere zum Fahren, Schaukeln und Reiten geeignet ſind. Letzterer erlaubt durch ſeine mechaniſche Vorrichtung das Reiten im Schritt, Trapp und Galopp im Zimmer, wie auch im Garten, und iſt vorzüglich jenen heilſam, die an Verſtopfungen und Anſchoppungen des Unterleibes leiden.

5tens: Vier verſchiedene künſtliche Bettſtätten im Großen zum augenblicklichen Gebrauche verfertiget.

6tens: 13 Stück von verſchiedenen Sorten ganz neu erfundener Maſchinen für ausgewachſene Kinder.

7tens: Sieben Sorten Maſchinen für krumbeinige Kinder.

8tens: Fünf am Gewicht ſehr leichte, kaſchirte Menſchen-Figuren in Lebens-Größe; nämlich: 3 männliche und 2 weibliche Körper.

Eine der männlichen, welche durch ihre ſorgfältigſt erzweckte Elaſtizität bey dem Befühlen das Fleiſch eines belebten Körpers nachahmt, und deren obere und untere Extremitäten vielfältig auseinander genommen werden können, dient vorzüglich zur Demonſtration der in praktiſcher Hinſicht ſo heilſamen, und weſentlich nothwendigen Anlegung aller Arten von Bandagen und ſelbſt der an dieſen Theilen vorkommenden Operationen.

Die

Digitized by Google

Die zweyte der männlichen Figuren ist ebenfalls sehr leicht, und stellt im Gewand die von Gyps bereitete Muskelfigur des berühmten Herrn Professors Fischer dar.

Die dritte männliche Figur ist so eingerichtet, daß die äußern Bedeckungen und die Muskeln sehr leicht abgenommen werden können, folglich verschafft sie auch zur Erlernung der Knochenlehre vorzügliche Erleichterung.

Die erste weibl che Figur ist zum Unterrichte bey der Geburtshilfe bestimmt. Durch ihren künstlich angebrachten Mechanismus bringt sie alle Arten von Wendung eines Kindes oder auch Zwillinge hervor, von sich selbst sitzend auf dem Gebärsessel oder irgend in dem dazu gemachten Bette. Sie ist ganz zerlegbar, um die innern und äußern Theile sammt dem Becken, welche den natürlichen ganz gleich sind, darzustellen.

Die zweyte weibliche Figur dient zum Unterrichte der Anatomie, vorzüglich der Eingewe bslehre; denn die Eingeweide des ganzen weiblichen Körpers sind ganz nach der Natur hergestellt, daß sie ohne der mindesten Verletzung der Fegar so auseinandergelegt, besichtiget, und in ihre vorige Lage gebracht werden können.

Ytens: Verschiedene Sorten Flaschenzüge, zum Gebrauche der Verrenkungen.

Xtens: Verschiedene Sorten Fußkisten oder Beinladen.

Xtens: Schon im Großen verfertigte Feld = Spitalwägen mit der bequemlichsten Einrichtung für Verwundete; dann noch mehrere andere sehr nützliche Maschinen, deren besondere Benennung und nähere Beschreibung von einer nur vorläufigen Ankündigung nicht gestattet wird.

Ueberhaupt fordert er gegenwärtig Kenner und Kunstfreunde zur unbefangenen und sinnlichen Anschauung des bereits verfertigten ersten Theiles seines chirurgischen Apparats auf und verspricht sich zuversichtlich ihren allgemeinen Beyfall.

Bey Vollendung des zweyten Theiles dieses eben so mühsamen als gemeinnützigen Apparats wird er nicht ermangeln, eine genaue und deutliche Beschreibung sowohl der Maschinen und ihrer Theile, als auch zum Theile ihrer Anwendungsart im Drucke zu liefern.

62. Caffee = Essenz aus welcher ein guter Caffee zubereitet wird. Ein neues Produkt, welches Limmer und Friedl zu Wien am Bauernmarkt Nro. 620. verfertigen.

Die Caffee = Essenz ist in kleinen Flaschen zu 22 Kr. mit
und — — — 13 — ohne
in größern Flaschen zu 42 — mit
und — — — 26 — ohne
} Flaschen.

Die kleine Flasche enthält das nöthige Quantum Essenz zu 16 Schalen Caffee.

Die größere Flasche, vergleichen zu 32 Schalen Caffee.

Das so allgemein beliebte Getränke der Caffee, kann aus dieser Essenz auf eine bequeme Art verfertiget, und der Aufwand stark vermindert werden, indem er wohlfeil zu stehen kommt.

Anwendung der Caffee = Essenz.

Man nimmt zu einer Schale siedenden Wasser, ein Drittelschale Essenz, oder zu drey Schalen Wasser eine Schale Essenz, und läßt beydes vermischt noch 2 bis 3 Minuten sieden, dann ist der Caffee fertig, welcher mit Zucker und Obers, wie jeder andere Caffee getrunken wird. Nach diesem Verhältnisse können auch größere und kleinere Portionen Caffee gemacht werden. Die Stärke oder Schwäche desselben läßt sich nach dem besondern Geschmacke und ökonomischen Erfordernisse eines jeden Menschen einrichten, indem man mehr oder weniger von der Essenz zu der nämlichen Quantität von Wasser gießt. Durch das oben angegebene Verhältniß kommt eine mittelmäßige Schale auf 11½ Kreuzer zu stehen. Für eine Familie, wo viele Kinder sind, fälle die Nützlichkeit dieses Caffe besonders in die Augen.

Vortheile der Caffee = Essenz.

Der Caffee aus dieser Essenz ist klar, hat den natürlichen Caffeegeruch, ist schmackhaft, giebt dem gewöhnlichen Caffee nichts nach, und übertrifft in Rücksicht des Geschmackes und der Kosten den Caffee, welcher aus Surrogaten zubereitet wird.

Außer dem geringern Aufwande gewährt die Essenz noch die besondern Vortheile; daß man Holz erspart, die Mühe des Röstens und Mahlens überhoben ist, weniger Zucker und Obers braucht; sich auf Reisen und auf dem Lande derselben bedienen; zu allen Zeiten und überall, wo siedendes Wasser, Zucker und Obers zu haben ist, ja sogar bey dem Tische sich selbst Caffee machen kann.

Die Unternehmer versprechen sich, daß die Freunde des Caffee, und die Familien, bey denen dieses Getränke eingeführt ist, ihnen nach angestellten Versuchen ihren Beyfall nicht versagen, die Essenz in ökonomischer Hinsicht vorzüglich gut und nützlich finden; daß sie von ihrem eigenen Vortheile aufgefordert, diesem Caffee den Vorzug geben, und sie recht fleißig mit ihrem Zuspruch beehren werden.

Da alle Flüssigkeiten von geistigen aromatischen und kraftvollen Substanzen, an ihrer Güte und Stärke verlieren, wenn sie vor dem Eindringen der Luft nicht bewahret werden, so ist es nothwendig, daß immer nur eine Flasche der Essenz eröffnet, diese vor andern verbraucht und wieder gut zugepfropft wird. An einem kühlen Ort kann sie am besten aufbewahret werden.

Die Flaschen sind mit unserm Namen gesiegelt, und werden, wenn sie leer und von unserm Zeichen sind, wieder gegen eben so viel Gefüllte zurückgenommen. Für die kleinen können in diesem Falle 4 Kr., und für die großen 6 Kr. bey jedem Stücke abgezogen werden.

Kaufleuten in und außer Wien, welche sich mit dem Verkauf dieses Artikels beschäftigen wollen, werden noch de andere Vortheile eingeräumt.

Zur Beruhigung für diejenigen, welche befürchten, unsere Caffee = Essenz möchte der Gesundheit schädlich werden, dient zur Nachricht; daß solche von ganz unschädlichen Bestandtheilen gemacht wird, und daß der Verkauf derselben nicht gestattet worden wäre, wenn nicht die Untersuchung von hoher Behörde vorausgegangen, und die Unschädlichkeit anerkannt worden wäre. Wer haben die Flaschen mit unsern Namen gesiegelt, um dem Mißbrauch zuvor zu kommen. Wer dergleichen versiegelte Flaschen kauft, wird die Essenz immer gut bekommen, und nie Ursache haben sich zu beschweren. In der Anwendung der

Digitized by Google

der Caffee = Essenz scheinen manche von der Vorschrift abzuweichen, viele nehmen kaltes Wasser, viele lassen den Caffee zu lange stehen. Die Essenz muß an siedendes Wasser gegossen, wieder zum Feuer gestellt, und so lange wie gelassen werden, bis der Caffee zu sieden anfängt. Sobald er einen Wallen gemacht hat, wird er vom Feuer weggenommen. Bey dieser Behandlung ist er am besten.

62. Ankündigung.

Schon seit einer guten Reihe von Jahren, vorzüglich nach meiner Rückkehr aus England, gehört das Studium der klassischen Geschichtskunde der Dritten zu meinen angenehmsten Beschäftigungen. Früh wurde ich dadurch mit Hume bekannt; und seine Histori of England bald meine Lieblingsschrift. Ich fühlte es oft mit dem lebhaftesten Interesse; wie wahr Spittler von ihm sagt: „An Größe des Geistes, an Tiefe der Wahrnehmungen und an geübter Abstraktionsgabe ist ihm weder Robertson noch Gibbon gleich."

Die Fortschritte eines gründlichen Studiums der englischen Sprache in Deutschland, und die ausgezeichnete Vorliebe mit welcher man gegenwärtig jenseits des Kanals die unsrige und unsere Litteratur aufnimmt, brachten schon längst den Entschluß bey mir zur Reife, eine neue deutsche Uibersetzung zu versuchen. Vor vierzig Jahren erschien bereits eine. Ohne partheisch zu scheinen darf ich ihre Mängel hier nicht entwickeln; aber das darf ich dreist sagen, daß sich in diesem langen Zeitraume unsere Sprache sehr ausgebildet hat, daß wir in den Geist des Originals tiefer eingedrungen sind, und daß die lästige Quartform, so wie der Druck dem Geiste und Geschmacke unserer Tage sich wenig empfehlen.

„Wir lernen seht Eure kraftvolle Sprache kennen und schätzen;" schrieb kürzl ch ein Gelehrter in London an einen meiner Freunde; „noch mehr werden wir beides, wenn Ihr uns statt des zahllosen Heers unserer Romane und Komödien, die bey Euch oft besser aufgenommen werden als bey uns, geschmackvolle und treue Uebersetzungen unserer historischen Klassiker gabt; nicht auf Makulatur gedruckt, und nicht mit einer Schrift, vor welcher unser ungewohntes Auge zurück fährt. Wir können denn unsern jungen Leuten, die fremde Sprachen lernen, ein klassisches Werk, (standard Work) in die Hand geben, das sie, vertraut mit den Begebenheiten ihres Landes, auch gern und mit Nutzen in Eurem Idiom lesen werden." —

Auch meinen Landesleuten, darf ich hoffen, wird eine neue Verbeutschung mit obigen Vorzügen willkommen seyn. In welchem Auslande werden die historischen Werke der Engländer mehr gewürdiget und gelesen? — Welche andere Nation hat so große und gründliche Verdienste um das Studium der Geschichte und ihre Kritik? — Wird nicht selbst die Aufmerksamkeit, die gesammte Erwartung, womit ganz Europa dem entscheidenden Kampfe der mächtigen und glücklichen Inselbewohner zusieht, und sein eigenes Schicksal darnach berechnet, mit neuer Theilnahme zu der Lesung eines Werkes auffordern, das ihre frühern großen Begebenheiten so kraftvoll, so tief eingreifend, so philosophisch partheilos und dabey so unterhaltend als lehrreich darstellt? —

Voll Vertrauen zu dem Geiste meiner Zeitgenossen, gegenwärtige Ankündigung werde keine zu gewagte seyn, gebe ich, nicht ohne Vorbereitung an meine Arbeit, und darf, nach der nachsichtsvollen Aufnahme geringerer Versuche, mir die Ueberzeugung erlauben, keinen zu anmassenden Werth auf dieselbe gesetzt zu haben. Um der Erscheinung einen desto raschern und festern Gang zu geben, habe ich von meinem Bruder, Professor ch der Ritterakademie hieselbst, die Zusicherung erhalten, so viel es seine übrigen Geschäfte erlauben Theil daran zu nehmen.

Die Herrn Verleger werden an ihrer Seite für einen sehr korrekten Druck und ein geschmackvolles Aeußere die empfehlendste Sorgfalt tragen.

Lüneburg, den 14. November 1804.

G. Timäus,
Hauptmann im 6ten Hannöverschen Infanterie = Regiment.

Wir haben den Verlag dieses Werks übernommen, und werden es an nichts fehlen lassen, ihm durch einen gefälligen Druck und sorgfältige Korrektheit alle die Vorzüge zu geben, die seine Wichtigkeit und der Beyfall des Publikums uns zur ersten Pflicht machen. Wir wählen dazu neue Didodsche Lettern und schönes Schweizerpapier. Eine verhältnißmäßige Anzahl von Exemplaren wird auf Velinpapier abgezogen. Das ganze wird sechs Bände in gr. 8.; jeder gegen zwey Alphabet stark, ausmachen; und der erste, in einem blauen Umschlage broschirt, nach der nächsten Ostermesse ausgegeben werden. Mit jeder Messe erscheint die Fortsetzung, und wo möglich immer zwey Bände zugleich. Um dem Publikum die Anschaffung und uns selbst ein kostbares Unternehmen zu erleichtern, versuchen wir den Weg der Subskription unter folgenden Bedingungen:

1. Die Subskribenten erhalten jeden Band auf Schweizerpapier für den sehr mäßigen Preis von 1 Rthlr. 16 ggr. Louisd'or, die nicht früher als beym Empfang bezahlt werden, ausgesuchte Exemplare und die besten Abdrücke. Der nachherige Ladenpreis wird 2 Rthlr. 12 ggr. seyn.
2. Velinpapier einen Dukaten. — Ladenpreis 4 Reichsthaler.
3. Die Exemplare werden bis Hamburg, Hannover, Braunschweig und Leipzig postfrey geliefert.
4. Die Namen der Herren Subskribenten werden vorgedruckt; und wir ersuchen, uns dieselben, deutlich geschrieben, sobald als möglich einzusenden.
5. Die Subskription bleibt bis Ostern 1805 offen.
6. Die geneigten Beförderer erhalten für die gewogentliche Bemühung des Sammlens das 10te Exemplar frey, oder ziehen dessen Werth bey dem nächster einzusendenden Gelde gefälligst ab.

Lüneburg, den 14ten November 1804.

Herold und Wahlstab.

Ich empfehle die Unterstützung dieses Werks allen meinen Gönnern und Freunden, theils weil sie dadurch die solide Verpflanzung eines klassischen Werks auf deutschen Boden begründen, theils weil ich verbürgen kann, daß der Verfasser ganz seinem Unternehmen gewachsen sey, theils endlich weil der Verfasser durch die traurigen Veränderungen seines Vaterlandes, mit den meisten seiner Waffenbrüder in eine Lage versetzt worden, wo dies Werk befördern auch ihn reel unterstützen heißt.

D. H.

63. Kund-

Digitized by Google

63. Kundmachung.

Ich habe vor einigen Jahren in den Regensburger historischen Nachrichten in den 15a. Stück unter dem Artikel Dännemark gelesen: daß ein gewisser emigrirter Arzelant, Namens Beaumont, eine Einrichtung an den Wägen erfunden habe, wodurch der größte Theil der Reibung an der Axe vermieden wird. Auf einem solchen Wagen wird von einem Pferd eine Last fortgeschaft, wozu man gewöhnlich vier Pferde nöthig hat. Die Räder seines Wagens sind an der Axe festgeschraubt und müssen sich daher sammt dieser bewegen; die Einrichtung selbst, wodurch die Reibung vermieden wird, hält Beaumont für ein Geheimniß.

Ich habe vor mehrern Jahren, als ich anderer Ursachen wegen über den Bau der Wägen nachgedacht hatte, eine Erfindung gemacht, wodurch der größte Theil der Reibung an der Axe gehoben wird; allein, weil ich nicht in der Lage war, auch bisher nicht bin, den Werth nützlich seyn zu können, so ließ ich solches mit andern für das gemeine Beste u. die Wissenschaften weit nützlichern Entdekungen der Vergessenheit über. Weil man aber in auf diese Entdeckung aufmerksam wird, und sie ohne viele Kosten, so viel, ja mehr Vortheil verschaffen kann, als die so ausgeschrienen, englischen, eisernen Straffenbahnen; so mache ich die Erfindung bekannt, und will auch eine genaue Beschreibung und Abbildung einzelner Theile nach Gelegenheit nachtragen, wenn man es wünschen sollte, sammt allen noch andern für die Structur der Wägen vortheilhaften Einrichtungen. Sie besteht in folgenden: Man mache die Axen des Wagens beyderseits viereckig, befestige darauf die Räder, daß sie sich ohne diese nicht bewegen können. Neben den Rädern einwärts wird beyderseits ein Theil der Axe abgerundet, und dieses unter den Deichsel des Wagens zwischen metallenen Rollen so befestiget, daß sich beyde Räder sammt der Axe zugleich oder besser jedes für sich bewegen können, im letzten Falle darf die Axe nicht ganz seyn.

Ob Beaumonts Erfindung die nemliche oder ob sie noch vortheilhafter sey, kann ich nicht bestimmen, weil man sie nicht kennt. Einen ähnlichen Vorschlag habe ich vor 12 Jahren dem Herrn Prof. Ambschel, Mühlen und andere Maschinen auf diese Art zu konstruiren gemacht.

Vor kurzen soll ein gemeiner Mann eine Handmühle verfertiget, und bey der kaiserl. königl. n. österr. Regierung eingegeben haben, die sehr leicht in Bewegung gesetzt wurde, indem die Zapfen gleichfalls zwischen Rollen laufen. Der Stein drehete sich so leicht, daß er durch die bloße Richtung einer Scheibe, (statt des Kammrades) an einer Walze, (statt des Teilflinges) in Bewegung gesetzt wurde, es war also eine Handmühle ohne Zähne und Triebstöcke und man konnte mit einer Hand sehr leicht mahlen.

Joseph Schöpf,
Ingenieur Praktik. des k. k. n. österr. Wasserbauamts.

64. Reise-Anzeige.

Als ich 1799 von England zurückkam, fiengen viele interessante Fragen, insonderheit über Produkte- und Rarität-Gegenstände, bey mir ein, wovon ich die meisten aber nicht, und wenig nur unvollkommen zu beantworten im Stande war. Mit solchen nützlichen Aufsaben bedauerte ich, nicht an Ort und Stelle selbst versehen und gewesen zu seyn. Dieß veranlaßt die gegenwärtige frühe Bekanntmachung einer Reise, die ich, zur Befestigung und Erweiterung, nach den vornehmsten Handlungsplätzen, Häfen und Fabrik-Oertern von Europa, mit voraesetzt habe. Im Frühjahre 1805 werde ich mich in dieser Absicht zuerst nach England begeben; sodann, nach meiner Rückkehr, andere Länder der fortzusetzenden Reise nambaft machen.

Unstreitig wird der Gewinn für die Wissenschaft um so schätzbarer seyn, wenn Männer von Erfahrung und Einsicht diese zur nähern Entdeckung brauchbarer Kenntnisse so seltene Gelegenheit benutzen, um meine Aufmerksamkeit auf Lokalsachen und besondere Gegenstände zu leiten. An Männer von der eben bezeichneten Art richte ich daher meine Bitte, daß sie ihre vorerst auf England, Schottland und Irland eingerichteten Punkte, in so fern deren Erforschung nicht unerlaubt ist, bis spätestens Ende März an mich gelangen lassen.

Hamburg in der Börsenhalle 1804.

Remnich, Lt.

Laut Briefen (Hamburg. 1. März) reiset mein Freund schon in der ersten Aprilwoche ab und hat mich daher ersucht, alle noch einlaufende Aufträge, die später eintreffen sollten, zu übernehmen. Diese können nun entweder unmittelbar oder per Couvert an ihn selbst, mir übermacht werden. Jedoch erwarte ich von der Billigkeit der interessirten Theile nicht nur frankirte Briefe, sondern auch eine verhältnißmäßige Entschädigung wegen des weitern Porto nach Hamburg oder London, das mir bey der Nachsendung sonst zur Last fiele.

Der Her. des patr. Tagebl.

65. Anzeige an die Tageblattpränumeranten das Register von 1804. betreffend.

Da mit dem jetzigen neuen Pränumerations-Termin auf das patriotische Tageblatt mehrere neue Pränumeranten hinzu kommen, welche den Jahrgang 1804 nicht besitzen, andere aber auch, welche im vorigen Jahre darauf pränumerirt hatten, das Tageblatt nicht sammeln und als Buch sich binden lassen, diesen allen das Register vom Jahrgang 1804 also nichts nütze ist, dem Blatt selbst aber, wenn wir es ferner, wie zeither, anklatt anderer Artikeln liefern wollten, den Raum zu vielen anderen Materien wegnehmen würde; so sind wir dadurch bewogen worden, von der Sendung des Registers an alle diejenigen abzustehen, denen nichts daran gelegen seyn dürfte, und ihnen lieber die volle Zahl der Tageblatts-Nummern mit dessen eigentlichem Text dafür zu liefern. —

Diejenigen aber, welchen an der Erhaltung eines Registers über den Jahrgang 1804 etwas gelegen ist, werden ersucht, sich deßwegen mit vorläufiger Subskription von 24 Kr. (da es auf 8 Druckbogen betragen dürfte) an die Postämter zu wenden. Kommen vor Ablauf des Märzes so viele Subskribenten zusammen, daß die Kosten gedeckt werden: so wird es im April 1805 vollendet auf einmal gegen Zahlung abgeliefert. —

Durch diese Einrichtung hoffen wir alle Theile zufrieden zu stellen.

Redakt. des Patr. Tageblatts.

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Freytag, Nro. 6. den 19. März 1805.

6. Ueber Dresch = Maschinen und ihre praktische Anwendung.

Daß eine brauchbare, praktisch erprobte Dresch=Maschine eine der nützlichsten, einträglichsten, folglich nach der wünschenswerthesten Erfindungen für den Oekonomen seyn würde, ist eben so anerkannt, als es unbegreiflich bleibt, warum alle bisherigen Versuche den Erwartungen nicht entsprochen haben.

Ich wünsche diesen wichtigen Gegenstand in erneuerte Anregung zu bringen, und fordere hiemit alle Mit=Oekonomen zur Beantwortung folgender Fragen auf:

1. Welche Dreschmaschinen sind bekannt, und welche sind unter solchen noch für die brauchbarsten gehalten worden?
2. Sind Dreschmaschinen in England im Gebrauch?
3. Welche Fehler müssen bei neuen Versuchen vermieden werden, um eine Dreschmaschine ganz brauchbar zu machen?
4. So viel mir bekannt ist hat der verstorbene Hofrath v. Kempelen eine anfänglich für sehr vollkommen ausgegebene Dresch = Maschine verfertigt.
5) Wo ist ein Modell davon zu haben? und welche Fehler hindern ihre allgemeine Anwendung?

Nach einer genauen, sachkündigen Zergliederung der Mängel aller bisherigen Dreschmaschinen, dürfte es einem geschickten Mechaniker glücken, diese Fehler zu beseitigen und eine ganz brauchbare Maschine herzustellen, nur müßte sich derselbe anfänglich blos allein auf das einfache Ausdreschen der Körner beschränken, und seine Maschine nicht zugleich auf mehrere Verrichtungen einrichten wollen.

Vielleicht wird die Festsetzung eines Preises für die Erfindung einer Dreschmaschine, welche die Körner eben so geschwind und vertäglich, als Menschen Hände ausdrischt, ohne jedoch eines Wasser-Mühlen-Rads zu benöthigen, zu noch größerer Aufmunterung dienen.

Die Maschine müßte jedoch eine einjährige Probe bestehen, und vor der Ausbezahlung des Preises müßten Zehn praktische Oekonomen das öffentliche Zeugniß ausstellen, daß sie diese Maschine bei ihrer Wirthschaft eingeführt, und vollkommen brauchbar und bewährt gefunden haben.

Auf diesen Preis subskribire ich mit fünfzig Gulden und werde mir angelegen seyn lassen mehrere Subskribenten zu sammeln, und solche in dem patriotischen Tageblatte bekannt zu machen.

Wien den 25. Februar 1805.

F. M. v. Neustädter
k. k. Oberrechnungs = Rath.

67. *) Kundmachung.

An einer deutschen Gränzstadt Böhmens wird zu einem ausländischen Leinwand = Handlungs = Gewerbe, vornämlich nach Italien, Spanien und Portugal gerichtet, ein mit hinlänglichem Capital versehener Gesellschafter gesucht. Wer sich nun dabey interessiren will, kann sich um so gewisser des besten Erfolgs versprechen, als der Erreichter dieser Handlung durch vorherige lange Dienstjahre die solidesten ausländischen Kundschaften, so wie deren hauptsächlich bedürfende Leinwand = Artikel wohl inne hat, als durch seine gehabte Prokura = Führung alles Zutrauen bey solchen besitzet. Nebst dem könnte ein dergleichen Gesellschafter in dem ganz neu hiezu errichtetem Handlungshause auch mit Familie auf das bequemste wohnen, und wird ersucht sich desfalls in ganz frankirten Briefen bey dem Herrn Herausgeber des patriotischen Tageblatts je eher je lieber um die weitern Bedingnisse zu erkundigen.

68. An die Titl. Herrn Güterbesitzer und Forstökonomen.

Verkäuflicher Lehrbaumsaamen.

Wer sehr reifen, guten und in der Luft erzeugten Lehrbaumsaamen zu haben wünscht, kann gegenwärtig bedient werden, wenn er seine Aufträge an Herrn Frank Rick, zu Lilienfeld in N. O. giebt.

69. Bleystift = und Röthelfabrik in Wien.

Die k. k. privil. Bleystift = und Röthelfabrik des Joseph Hardtmuth und Compagnie, welche bey diesem patriotischen, sowohl auf die vollständige Befriedigung des verehrten Publikums, als auf die anbey ganz zu entbehrende Versendung nicht unbeträchtlicher Geldsummen ins Ausland gerichteten Unternehmen nicht abläßt, dieses ihr gemeinnütziges, und bereits ansehnlich begünstigtes Werk, von Zeit zu Zeit die nach Umständen anwendbaren Erweiterungen und innere Vervollkommung immer noch mehr zu erheben und zu befestigen, giebt sich anmit die Ehre, ihren hier nachfolgenden Tarifpreisen, welche unerachtet der bestehenden Vertheurung aller Bedürfnisse an Materialien, Arbeitslohn, Maut, Fuhrlohn und Professionistenbezahlungen noch immer die nämlichen, wie zur Zeit der Fabriksetzung sind, nicht allein den erreichten Zuwachs einer künstlichen Schwarzkreide, als des ersten inländischen Produkts dieser Art beizufügen, sondern auch noch andere für jeden Abnehmer interessante Verbesserungsgegenstände bekannt zu machen.

Bley=

Digitized by Google

Bleystifte.

Nro. 1.	Das Dutzend in Zedernholz	a	— fl.	45 kr.
— 2.	detto detto	=	1 —	—
— 3.	detto detto	=	1 —	30 —
— 4.	detto detto	=		
	oder Doppelstifte der möglichst feinen Gattung, das Dutzend	a	3 —	—
Ferner geringere, ebenfalls in Zedernholz, das Dutzend		a	— —	36 —
In ordinären guten Holz das Dutzend		=	— —	24 —

Schuberstifte.

Doppelte, schwarz und rothe, das Stück	a	— fl.	24 kr.
Einfache, bloß schwarze, das Stück	a	— —	15 —

Bleyfedern ohne Holz.

Nro. 1. Das Stück	a	— fl.	30 kr.
— Kurze detto	a	— —	15 —
— 2. Das Stück	a	1 —	—

Röthelstifte.

Nro. 1. In Zedernholz, das Dutzend	a	— fl.	36 kr.
— 2. Ebenfalls in Zedernholz, das Dutzend	a	1 —	—
Im ordinären guten Holz detto	a	— —	25 —

Röthelfedern ohne Holz.

Von diesen kostet das Stück ohne Unterschied	a	— fl.	10 kr.

Stahltafeln.

Auch von diesen wird das Stück ohne Unterschied gegeben um		— fl.	15 kr.

Schwarzkreide.

Neu hinzugekommen.	(In Zedernholz, das Dutzend	a	3 fl.	— kr.
	Ohne Holz in schwarz lackirten dicken Stängeln, das Stück	a	— —	20 —
	in dünnen Stängeln	a	— —	15 —
	Schukreidestifte in Silber, das Stück	a	1 —	40 —

Noten.

Bekanntlich ist die Spanische schwarze Naturkreide wegen ihrer meistens steinartigen Härte sehr selten gut und brauchbar zu finden; die componirte gute französische aber kostet 30 bis 40 kr. das Stück.

Nun dürfte sich wohl mit Grunde hoffen lassen, jeder Kenner werde sich aus dem Vergleich dieser letztern mit den hier angekündeten, wenigstens von der vollkommnen Entbehrlichkeit aller ausländischen, ganz überzeugen. Der Unterschied des Preises wird übrigens für jedermann auffallend genug seyn.

Fernet kommt zu erinnern: daß von nun an nach dem verlaueten Wunsch des Publikums die Bleystiftgattungen sub Nro 2. 3. 4. so wie auch die Schwarzkreide abgetheilt von harter und weicher Sorte, in dem Fabriksverlage zu haben seyn werden. Bisher waren sie vermischt, und da dieser Unterschied bey der Verschiedenheit des Gebrauchs nicht gleichgültig ist, so ist es kein Wunder, wenn zuweilen jemand seine Absicht damit nicht ganz erreichte. Es wird also künftighin jeder Abnehmer aus dem Verlag daselbst eigens gefragt werden, ob er weiche oder harte Gattungen verlange, und die Abnehmer aus den Provinzen oder vom Auslande, belieben sich hiernach bey ihren Bestellungen allezeit bestimmt auszudrücken.

Die Fabrik hat nicht minder dafür zu sorgen befunden, daß fernerhin die Bleystifte noch um etwas schwärzer gehalten werden, als sie anfänglich waren; wobey aber auf die erforderliche leichte Vermischbarkeit vorzudenken nicht unterlassen worden.

Endlich befindet sich die Fabrik ohne Unterlaß, ihren Compoßizionsröthseln, deren allzeit gleichgute Verarbeitung den größten Theil ihrer Beschwerlichkeiten ausmacht, diese Solidität bald vollständig zu verschaffen; und sie schmeichelt sich mit dem Grade der Verbesserung, welchen die von nun an zu habenden Röthel darstellen werden, schon eine billige allgemeine Zufriedenstellung zu erreichen.

Sollten von jemanden Bleystifte oder Röthel von dickerem oder dünnerem Bley oder Holz, als die gewöhnlichen sind, verlanget werden; so versteht sichs; das solche eigend zu bestellen sind.

Man findet übrigens alles Weitere zu einer besondern Empfehlung dieser Produkte ganz entbehrlich; da eine Fabrikazion, welche die bereits öffentlich aufgeführten Zeugnisse der bewährtesten und ansehnlichsten Kunstverständigen, — die durch öffentliche Authorität erschienene nachdruckvolle Belobung und Empfehlung im Wiener-Diario, Artikel Wien den 11. Junii 1803 und endlich einen schon so bedeutenden Zuspruch des verehrten Publikums vor sich hat, noch mehrere Anpreisung eben nicht zu benöthigen scheint.

Wien.

Joseph Hardtmuth m. p.
und Compagnie.

Für Brünn und Mähren hat zur Emporbringung dieses vaterländischen Industriezweiges die Müllerische Spezerehhandlung zum goldenen Schiff auf dem großen Platz zu Brünn den Verlag übernommen.

70. Annalen der Litteratur und Kunst in den österreichischen Staaten. Jahrgang 1805.

Da Hr. J. B. Degen, als Direktor der k. k. Hof- und Staatsbuchdruckerey wegen gehäufter Geschäfte, den Druck der Annalen nicht mehr besorgen konnte; so hat die Redaktion den Verlag derselben an den Buchhändler Anton Doll, übertragen.

Das Januar-Heft des Jahrgangs 1805, ist nun erschienen, das Februar Heft wird in kurzem nachfolgen, und die übrigen Hefte werden dann in der bisher beobachteten Zeitfrist geliefert.

Der Inhalt dieser Zeitschrift, die nun bereits im vierten Jahre erscheint, sich ausschließlich mit dem Inländischen Litteratur- und Kunstwesen beschäftigt, und alle Er-

Digitized by Google

erscheinungen im Gebiete desselben, seit dem Anfange dies Jahrhunderts, in einem treuen vollständigen Gemälde darzustellen strebt, ist nicht blos für jenen interessant, wen dem Zustande der Wissenschaften, der Gelehrsam, der Studien = Unterrichts = und Erziehungs = Anstalten in diesen wichtigen Staaten überhaupt, nur einen einigen Ueberblick gewinnen will; auch für den eigentlichen Künstler und Gelehrten wird sie durch die Gründlichkeit, Unparteylichkeit und den wissenschaftlichen Geist, in dem jedes Fach des menschlichen Wissens darin gepflegt wird, höchst nützlich und lehrreich. Schon bei ihrem ersten Entstehung würdigte sie daher das Ausland als Aufmerksamkeit, und es gereicht dem Institute zu nicht geringer Ehre und Beruhigung, daß die Absicht desselben von kompetenten Richtern im In = und Auslande lebendig und in den wichtigsten gelehrten Zeitschriften unter der Annalen mit allem remunterenden Lobe erwähnt wurde.

Um den der Reichhaltigkeit der Materialien entsprechenden Raum zu gewinnen, wurde die Bogenzahl dieser Zeitschrift von Zeit zu Zeit, und ohne Erhöhung des Preises, um ein Ansehnliches vermehrt; statt der Anzeigen verbrochenen nacht Nummern Text und einer Nummer Intelligenz = Blatt, wurden seit dem Anfange des Jahrs 1804 mit Beibehaltung des gewiß äußerst mäßigen Preises von sechs Gulden, zwölf Nummern Text und der Nummern Intelligenz = Blätter, ohne die ausserordentlichen Beylagen und Kupfer geliefert. Der täglich sich mehrende Vorrath an Materialien, und das Bestreben der Mitarbeiter, den Zweck des Institutes immer vollkommener zu erreichen, macht nunmehr die billige Erhöhung des Preises der Annalen um zwey Gulden nothwendig; dagegen werden nicht nur in der innern Einrichtung einige auf Ersparung des Raumes abzielende Veränderungen gemacht, sondern für die Zukunft auch sechs und Nummern Text und sechs Nummern Intelligenz = Blätter, ununterbrochen einen jeden Monat erscheinen.

Das Intelligenzblatt der Annalen enthält: a) Anzeigen von öffentlichen und Privat = Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste. b) Anzeigen, Gesuche und Künstler betreffend, als: Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Sterbfälle, Beiträge zum gelehrten Verkehre, u. s. w. c) Beiträge zur Darstellung des Zustandes der Wissenschaften und Künste, wohin gehören: Uebersicht des Zustandes der National = Literatur, in den nicht deutschen Provinzen, seit dem letzten Decennium; Erfindungen, Entdeckungen, Kunstanzeigen = musikalische Recensionen, Theaternachrichten, u. s. w. d) Verhandlungen unter Gelehrten und Buchhändler Geschäfte.

Der sich immer mehr regende Geist der Literatur in unsern Staaten, die täglich erscheinenden interessanten Werke der Gelehrsamkeit und des Kunstsinnes, und der Schutz, den unsere Regierung den soliden Wissenschaften angedeihen läßt, geben Hoffnung: daß man diesem patriotischen Institute immer eine willige Theilnahme schenken wird; wogegen sich die Mitarbeiter an demselben ihrer Seits verpflichten: den Erwartungen des Publikums auf die Art zu entsprechen.

Man pränumerirt auf diese Zeitschrift zu Wien bei Anton Doll, dem jüngern, Buchhändler in der Bischofsgasse, mit 8 fl. In den Provinzen nehmen alle soliden Inn. Buchhändler Pränumeration an; wer aber daselbst diese Zeitschrift durch die Post schneller zu erhalten wünscht, wird ersucht: mit 9 fl. bei der k. k. Oberst = Hof = Postamts = Haupt = Zeitungs = Expedizion zu Wien, zu pränumeriren.

In Brünn und Ollmütz nimmt Buchhändler Gastl Bestellungen an.

71. Pränumerations = Anzeige auf die Fortsetzung der komischen Romane von le Sage.

Wider mein Vermuthen, und wider meinen Willen, hat sich die Fortsetzung dieser Romane, welche das Leben u. die Abentheuer des Guzmann v. Alfarache enthält, bis jetzt verzögert. Ich getraue mir aber nun im voraus zu versprechen, daß diese neue Verdeutschung des Guzmann den vortrefflichen Uebersetzungen eines Molius, Jünger und Heß an die Seite gestellt zu werden verdient; selbe drückt nicht nur den Geist des Originals vollkommen aus, sie übertrift selbes sogar in Hinsicht der Leichtigkeit der Wendungen, und des acht komischen Gewandes.

Dieser Roman besteht aus 3 Theilen; der erste erscheint bis Ende März, und dann alle 3 Wochen ein folgender. Man pränumerirt auf jeden 40 kr., oder broschirt 46 kr. Auch will ich während dieser Pränumeration ontzeit die vorher erschienenen Romane dieses Verfassers, als: Gil Blas von Santillana, in 6 Theilen; Baccalaureus von Salamanca, in 2 Theilen; der hinkende Teufel, erster Band, um den Pränumerationspreis für jene, welche solche auf einmal abnehmen, erlassen.

Herr Hofrath von Eschenburg hat in seiner Beyspielsammlung 8. B. über le Sage's Werke folgendes Urtheil gefällt:

„Seine Einkleidungen spanischer Romane sind musterhaft und einzig in ihrer Art: wie hatte ein Schriftsteller bu dergleichen Arbeiten mehr Geschick und entschiedneren Beruf. Im Gil Blas von Santillana fühlt sich der Leser gar bald mit ihm in einer Gesellschaft, die er nie weder zu verlassen wünscht, und wird auf die angenehmste natürlichste Art von einer Scene und Situation zur andern hinübergeführt, ohne irgend Gewalt oder Ermüdung zu fühlen. Der Gil Blas ist die beste und originellste Arbeit dieses mit so vieler echten Laune begabten Schriftstellers. Unmittelbarer aus spanischen Originalen geschöpft, aber doch frey und eigenthümlich bearbeitet, sind seine übrigen komischen Romane: sein hinkender Teufel, seine Geschichte des Gusman d'Alfarache, und sein Baccalaureus von Salamanka".

Den Gil Blas hat Molius in seiner dritten durchgesehenen Auflage unübertreffbar geliefert. Vom Baccalaureus von Salamanka hat der sel. Jünger, und vom hinkenden Teufel, Herr Heß in Koburg eine vorzügliche Verdeutschung gegeben.

Aloys Doll, der ältere,
Buchhändler im deutschen Hause,

Zu Brünn und Ollmütz nimmt Buchhändler Gastl Bestellungen an.

73. Neuigkeiten der Henningsschen Buchhandlung in Erfurt, von der Michaelis Messe 1804.

Buse, G. H., vollständiges Handbuch der Comptoirkunde für angehende Kaufleute, Mäkler, Comtoiristen, Leh-

Digitized by Google

Lehrer in Handelsschulen und Jünglinge, die sich der Handlung widmen wollen, 2n. Bandes, 2te und letzte Abth. gr. 8. 1 Rthlr.

Dessen, vollständiges Handbuch der Waarenkunde, für angehende Kaufleute, Mäkler, Manufakturisten, ꝛc. 1n. Theils, 6te. Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Cavallo's, Tib. ausführliches Handbuch der Experimentalnaturlehre in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Englischen mit Anmerk. von Dr. J. B. Trommsdorff. 2r. Band mit Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Heckers, Dr. A. Fr. Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneywissenschaft. Ausschlagsieber. Hektische und phthisische Fieber. Chronische Krankheiten. — Praktische Bibliothek. 2r. Band. gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Desselben Werks 11. Band. Zweyte verbesserte Auflage gr. 8. 4 Rthlr.

Dessen, die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Zweyte neubearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

Hirschfeld's, D. Fr. Bemerkungen über die Krankheiten des Zahnsteliches mit und ohne Entzündung für Aerzte. 8. 10 Gr.

Mädel, die Tanzkunst für die elegante Welt. mit Kupfern. 18 Gr.

Sickler's, J. W. Teutschlands Feldbau nach den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen praktischer Landwirthe bereichert. 1r. und 2r. Band. Mit Kupfern. 2 Rthlr.

Dessen, die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen. 5r. Band. Mit Kupfern. 1 Rthlr. 12 Gr.

Trommsdorff's, Dr. J. B. Handbuch der gesammten Chemie zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. 7r. Band. 2 Rthlr. 12 Gr.

Dessen, Taschenbuch für Aerzte, Chemiker und Pharmaceutiker, auf das Jahr 1805. mit Kupfern. 8. 16 Gr.

An der Oster-Messe 1804 waren neu:

Bellermanns, De usu palaeographiae hebraicae ad explicanda biblia sacra. 4. 15 Gr.

Berls, J. E. Predigten am Gedächtnißtage der Kirchweihe gehalten. 8. 1 Rthlr.

Buse, vollständiges Handbuch der Comtoirkunde für Kaufleute, Comtoristen, Lehrer in Handelsschulen und Jünglinge ꝛc. 2r. u. 3. Band. gr. 8. 3 Rthlr.

Cavallo's, Tib. ausführliches Handbuch der Experimentalnaturlehre in ihren reinen und angewandten Theilen. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Dr. J. B. Trommsdorff. 1r. Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Ehrmanns, Th. Fr., Allgemeines historisch-statistisch-geographisches Handlungs-Post- und Zeitungs-Lexikon für Geschäftsmänner, Handelsleute, Reisende und Zeitungsleser, enthaltend in alphabetischer Ordnung eine genaue planmäßig vollständig historische, statistische und topographische Beschreibung aller Erdtheile, Länder, Staaten, Inseln, Bezirke, Gebiete, Herrschaften, Völker, Meere, Seen, Flüsse, Wälder, Berge, Städte, Vestungen, Schlösser, Stifter, Seehäfen, Handelsplätze, Fabrikörter, Gesundbrunnen und Bäder, Poststationen, Flecken und überhaupt aller in irgend einiger Hinsicht bemerkenswerthen Ortschaften und Gegenden der Erde, mit Anzeige ihrer Lage, Entfernung, Herrschaft, vormaligen und jetzigen Beschaffenheit und aller ihrer Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, von einer Gesellschaft kundiger Männer grossen Theils aus handschriftlichen Nachrichten gesammelt. 1r. Band. Mit Ländertafeln. gr. 4. 3 Rthlr. 8 Gr.

Dessen, statistische Uebersichten nach den neuesten Länder-Vertheilungen. ꝛc. Fol. 1 Rthlr.

Heckers, Dr. A. Fr., Kunst die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneywissenschaft. Die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte, seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Allgemeine Grundsätze der Kunst. Krankheiten zu heilen. Fieber. Entzündungen. Erster Band. gr. 8. 4 Rthlr.

Kinderfreund, der, auf dem Lande. Eine Wochenschrift mit Kupfern. 8. 1 St. 8 Gr.

Kochbuch, neues ökonomisches, oder Unterweisung ohne alle Vorkenntniß jede Art von Speisen gut und auf verschiedene Art zu bereiten. Mit beständiger Rücksicht auf diejenigen so auf dem Lande wohnen, u. s. w. 8. 1 Rthlr.

Köchinn, die sorgsame, oder die Kunst, alles was in Küche, Keller und Speisegewölbe von Nahrungsmitteln vorkommt, für die größtmöglichste Dauer geschickt zu machen und zu bereiten, als: alle Gewürzkräuter, Gemüse- und Obstarten frisch zu erhalten, zu trocknen und einzumachen ꝛc. 2 Thl. 8. 2 Rthlr.

Resch, F. A. von, Menschenbeköstigung durch wohlfeile und gesunde Speisen nach vielfältig eigenen Versuchen, Beobachtungen und Erfahrungen mit Hinweisung auf alles, was zur Einrichtung zu diesem Behufe erforderlichen Kochanstalten, der Bereitung der Knochen-Gallerte und der Speisen selbst zu wissen nöthig ist, u. s. w. Ein Lehr- und Handbuch für Privat- und Staatswirthe im Allgemeinen und für Menschenfreunde ins besondere. Mit Kupfern. 4. 3 Rthlr.

Sickler, J. W., die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen. Bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oekonomen. 4r. Band. mit Kupfern. 1 Rthlr.

Trommsdorffs, Dr. J. B. allgem. chemische Bibliothek des neunzehnten Jahrhunderts. 4tes Bdchen. 8te St. gr. 8. 16 Gr.

Weise, J. Chr. G., ökonomische Technologie, oder vollständige Anweisung zur Anlegung und Betreibung derjenigen Gewerbe, welche mit der Landwirthschaft verbunden werden können. Ein Handbuch für Landwirthe, Kammeralisten und Polizeybeamte. 2r. Band. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Dessen, vollkommener Bier- und Essigbrauer, oder leichter und für Jedermann verständlicher Unterricht, alle Arten Biere und Essige, selbst und wohlfeil zu verbessern. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Kammeralisten, Oekonomen u. s. w. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Freytag, Nro. 7. den 19. April 1805.

Neue Kupferstiche aus Paris:

Der Papst, in seinem Galla = Ornat mit der dreifachen Krone, vor dem der Kaiser Napoleon kniet, und die heilige Salbung empfängt. Die Salbung geschah nicht, wie man sich vielleicht vorstellte, mit der bloßen Hand, sondern vermittelst eines Pinsels, wie auf dem Pariser-Original dargestellt. Beyde Personen sind in ganzer Figur. Fol. illum. Velin-Papier. Preis 8 Gr.

Kaiser Napoleon Bonaparte, vor dem seine Gemahlin Josephine kniet, und von ihm gekrönt wird; ihre Attitude ist, wie sie die Hände kreuzartig über die Brust legt. In Fol. Velin = Papier. Preis 8 Gr.

Des Kaisers Napoleons Leib = Mameluck, in seinem Galla = Costüm zu Pferde. Velinp. illum. in 4to. Preis 4 Gr.

Der Kaiserl. Prinz Joseph und die Prinzessin Elise zu Pferde, im Costüm, wie sie auf dem Marschfelde erschienen sind, in 4to. Preis 4 Gr.

Diese Kupferstiche sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, oder, durch direkte Briefe von dem

Industrie = Comtoir in Leipzig.

Magazin der französischen und Englischen Moden. — Von dieser bisher mit ungetheiltem Beyfall aufgenommenen Zeitschrift ist so eben des 7ten Jahrgangs 12 Heft erschienen, und bereits an alle deutsche Buchhandlungen und Postämter, bei denen man sich auf den ganzen Jahrgang mit 6 Thlr. Sächs. abonniren kann, versendet worden. Dieses Magazin zeichnet sich vor andern durch eine eigene natürliche Mustertafel, der neuesten und beliebtesten Zeuge für Herrn und Damens aus, welche immer so früh als möglich von unsern angesehensten Modenhandlungen eingesandt werden. Uebrigens ist ihm schon längst von kompetenten Richtern das Zeugniß gegeben worden, daß die darin enthaltenen Aufsätze für gebildete Leser beiderley Geschlechts mit Sorgfalt gewählt, und die kolorirten Darstellungen der neuesten Moden mit Fleiß und Geschmack besorgt werden.

Gegenwärtiges Heft enthält, als Merkwürdigkeit des Tages, die Abbildung des päpstlichen Zeugträgers bey der Kaiserkrönung in Frankreich; ein Blatt, welches in Paris mit unglaublichem Beyfall aufgenommen und gekauft worden ist. Außerdem findet man folgende interessante Aufsätze: Ueber die Entstehung der Neujahrsgeschenke und Neujahrswünsche; über den Ursprung der Stickerkunst; der Vorabend des neuen Jahres, eine Phantasie, von M. K.; weibliche Schönheit und Anmuth; Cäcilie, ein Mädchen wie es mehrere giebt; Herzenserleichterungen; eines alten Hagestolzen; Wunsch in Betreff der Leipziger Ressource; Beyspiele berühmter Männer aus niederer Herkunft, von Baumgärtner; etwas über Anzeigen in öffentlichen Blättern, von v. Arnim; Berichte aus dem Gebiete der Moden, aus London, Paris und Leipzig; und endlich Erklärung der Kupfer.

Industrie = Comtoir in Leipzig.

78. Von dem Magazin der neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen, vom Königl. Pr. Geh. R. D. Hermbstädt in Berlin, dem Prof. Seebaß und F. G. Baumgärtner, ist des 5ten Bandes 4s Heft mit 8 Kupfern. in 4to herausgekommen.

Man findet darin beschrieben und abgebildet: 1) Einen Gährungs = Messer (Hymosimeter) oder Werkzeug zum Gebrauch für Destillirer. 2) Ueber dem Gebrauch der Soda, als Stellvertreter der Potasche rc. vom Geh. R. D. Hermbstädt. (Fortsetzung des im vorigen Stück abgebrochenen Aufsatzes.) 3) Bereitung eines außerordentlichen weißen und unverunderlichen Anstriches. Von Stöckel. 4) Ueber die Gefahr beym Farbenreiben. Von Ebendemselben. 5) Ueber die Eisengießereien rc. 6) Maschine zur Vertheilung des Wassers, der hydraulische Widder genannt, erfunden von Montgolfier, beschrieben von Denis Montfort. 7) Oefen, welche unter dem Namen Kalorem bekannt sind, vom Bürger Curaudau. 8) Mittel, den Rauch der Schornsteine zu verbinden, von Porchon = Bonval. 9) Neues Bett, als Tisch und Zimmer = Verzierung zu gebrauchen. Vom Bürger Frodin. 10) Verbesserung des Schlagwerks einer achttägigen Uhr. Von Eduard Masseh. 11) Irdene Kühlgefäße oder Alcarazas. 12) Maschine zum Entwurzeln der Baumklötze; von Sainet = Victor. 13) Mittel, die Bienen während der größten Kälte zu ernähren, in Arbeit zu erhalten und gegen die Gefahren des Winters zu schützen. Von Madam Gacon = Dufour. 14) Mittel, allen Arten von Saamen auf lange Zeit den Trieb zum Wachsthum zu erhalten. Vom Engländer J. Sneyd. 15) Zweckmäßige Zubereitung der Federleinwand. 16) Maschine Wege und Straßen zu reinigen, von D. F. Winkerbottom. 17) Ring, mit ausdehnender und verengender Kraft, von J. D. Roß, in London. 18) Druckwerk, welches durch wenig Wasser in Bewegung gebracht wird. 19) Nachricht von einem neuen Gerbstoff. 20) Pflanze zum Blau = Färben. 21) Gegen das Rauchen der Schornsteine. 22) Chronik aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen seit dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Baumgärtnerische Buchhandl.

79.

Digitized by Google

79. Von dem neuen Militärischen Magazin mit Plans und Karten, herausgegeben von dem Churſächſ. Pontonier Kapitän Hoyer iſt des 3ten Bandes 5te Stück in 4to erſchienen.

Es enthält folgende Aufſätze: 1) Ueber die Landung in England von dem Kammerherrn und Oberſtlieutenant Freyherrn v. Groß. 2) Von dem Marſch der franzöſiſchen Artillerie über die Alpen. Aus dem Aidemémoire überſetzt. 3) Ueber die Vortheile der zweyrädrigen Fuhrwesen. Von dem Churfürſtl. Sächſ. Artillerielieutenant Rouvroy. 4) Bericht von einigen mit den Caſamatten in Abſicht des Rauches der Feuergeſchütze angeſtellten Verſuchen.

Baumgärtnerſche Buchhandlung.

80. Magazin des Luxus und des neueſten Geſchmacks der vornehmen und feinen Welt. Enthaltend die ſchönſten Zeichnungen von Sälen, Zimmern, Boudoirs, Badekabinets und Alkoven-Verzierungen ꝛc. von Sofas, Betten, Ottomanen, Wegen, Tabourets, Büſten = Pracht = und Bercaux Stühle, Spiegel, Hochzeit = Körbe, Candelabres, Lampen, Luſtres, Bibliotheken = Schränke, ganze Zimmer, Vorhänge, Draperungen, Toiletten, Sekretärs, Kommoden aller Art, Tiſche, Parquets, Kamins, Stutz = Uhren, Ofenſchirme. Silberne Gefäße, goldenes Geſchmeide, als: Halsketten, Aigretten, Prachtkämme, Haarnadeln, Guitare, Medaillons, Flacons, Halstuch = Nadeln ꝛc. zum Damen = Putz, Stuben = und Sopha-Teppiche, Wikſys, Stadt = und Reiſe = Wagen, Pferdeputz, Sattel und Geſchirre. Geſammelt und herausgegeben von einer Geſellſchaft ſich auf Reiſen befindender Künſtler. 16 Heft mit illuminirten Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.

Wir übergaben der vornehmen und feinen Welt in dem erſten Hefte dieſes Magazins des Luxus und des neueſten Geſchmacks einen Verſuch, ſie mit den neueſten Erfindungen der Kunſt zur Bequemlichkeit u. zum ſchönern Genuß des Lebens, von Zeit zu Zeit bekannt zu machen. Da dieſes Heft mit Nachſicht u. Beyfall aufgenommen wurde; ſo liefern wir den resp. Intereſſenten dieſes Werks hiermit die erſte Fortſetzung und nähren in uns die Hofnung, daß ſie unſern Eifer, Ihren Wünſchen entgegen zu kommen, nicht verkennen und der Auswahl der Gegenſtände die wir darſtellen laſſen, Gerechtigkeit widerfahren laſſen werden. Wir nehmen nämlich zuförderſt mehr auf die allgemeinen Bedürfniſſe unſers Publikums als auf die ſpeciellen Wünſche Einzelner Rückſicht, können alſo nicht in Ein oder Zwey Heften, ſondern nur nach und nach auf die ſpeziellern Rubriken der Eleganz in einem völlig eingerichteten Hauſe ſehen; verſprechen aber nach und nach mehr ins Detail zu gehen und die gewünſchte Vollſtändigkeit zu realiſiren. Wir werden daher auf gemeine Vorſchläge zur Verbeſſerung dieſes Magazins, ſie mögen uns nun in öffentlichen Blättern oder in Briefen mitgetheilt werden, mit Dank aufnehmen und benutzen. Und aus dieſem Geſichtspunkt wünſchen wir unſer Beſtreben bey dieſem Werk beurtheilt zu ſehen.

Induſtrie = Comtoir in Leipzig.

81. An meine Freunde und Correſpondenten.

Da ich in dem Gedränge von Geſchäften, in welchen ich mich jetzt befinde, ohnmöglich jeden meiner Freunde einzeln ſchreiben kann: ſo bediene ich mich dieſes viel geleſenen Blatts, zu benachrichten: daß ich den Ruf als Prediger an die vereinigte evangel. Krakau = und Podgorzer = Gemeinde angenommen habe, und gegen das Ende des kommenden Monats bereits auf meinen neuen Beſtimmungsorte ſeyn werde.

Die topographiſchen Beyträge, von denen bereits das vierte, und die zweyte Ausgabe des erſten Bändchen in dieſen Tagen erſchienen iſt, werden ununterbrochen fortgeſetzt werden. Ich erſuche daher die Mitarbeiter, ihre Beyträge in Zukunft entweder an mich, oder wenn es ihnen bequemer ſeyn ſollte an die Camesmaiſche Buchhandlung in Wien zu addreſſiren.

Wien den 18. März 1805.

Bredekky.

82. Eine große Schmetterlings = Sammlung zu Wien im tiefen Graben Nr. 133. im 1. Stocke zu verkaufen.

Dieſe aus mehreren Tauſenden blos europäiſche Schmetterlingen beſtehende, ſyſtematiſch geordnete Sammlung, gehörte dem ſel. fürſtl. Lichtenſteiniſchen Herr Wirthſchafts Rath J. A. Radda, welcher ſich durch 2 Jahre alle Mühe gab, dieſe Sammlung in Hinſicht der europäiſchen Gattungen auf einen ſolchen Grad der Vollſtändigkeit und Reinheit der Exemplarien zu bringen, daß vielleicht kaum eine ähnliche Sammlung von der Art mehr vorhanden ſeyn dürfte.

Der Verkaufspreis iſt 1000 Dukaten im Golde.

Auch iſt daſelbſt eine kleinere gleichfalls ſyſtematiſch geordnete aus 1800 Stücken beſtehende Schmetterlingssammlung um 500 fl. zu verkaufen.

Kaufsluſtige belieben ſich gefälligſt an den k. k. Militär = Verpflegs = Offizier Kuntſchak im k. k. General = Commando = Hauſe in Wien zu verwenden.

83. Ehrenbezeugung.

Die Herzogl. Societät für die geſammte Mineralogie in Jena hat Herrn Bredekky zu ihrem auswärtigen Aſſeſſor ernannt.

84. Redaktion der Zeitung für die elegante Welt.

Dieſes Inſtitut, ſeiner Form nach das erſte in Deutſchland, fand gleich bey ſeinem Entſtehen, durch die Beyträge der vorzüglichſten und geſchätzteſten Schriftſteller der Nation, und die Mitwirkung talentvoller Welt = und Geſchäftsmänner im Inn = und Auslande, einen ſo allgemeinen Beyfall, daß ich es für meine Pflicht hielt, Alles aufzuwenden, um es theils in dieſen ehrenvollen Verhältniſſen zu erhalten, theils derſelben immer würdiger zu machen. — Durch den Tod des Herrn Spazier zu Anfang dieſes Jahres, wurde ſolches ſeiner erſten Leitung beraubt, und kam unter die einſtweilige Vorſorge des Herrn Auguſt Mahlmann, welchen ich nun hiermit das Vergnügen habe für die Folge als beſtimmten Redakteur zu bemerken, zu welcher Beſtimmung ich weiter nichts hinzufügen darf, als daß ſie mir die ſchmeichelhafte Ueberzeugung giebt, daß ich durch dieſe Wahl der Erwartungen und Wünſche der reſp. Intereſſenten der Zeit. für die elegante Welt nach meiner Pflicht erfüllt habe. So wie die neue Redaktion durch geiſtvolle Mitarbeiter, und ſolide Correſpondenten in allen bedeutenden Städten des Inn = und Auslandes unterſtützt, das Beſte des Inſtituts zu befördern, und das Intereſſe deſſelben zu erhöhen ſuchen wird, ſo bleibt das ſchöne Aeußere durch Druck, Papier und intereſſante Kupfer, der Eleganz des Inſtituts angemeſſen, meine unabläßige Vorſorge. — Auf alle Poſtämtern und in allen Buchhandlungen iſt dieſe Zeitung immer zu beſtellen und zu erhalten.

Leipzig, am 30. März 1805.

Georg Voß.

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Freytag, Nro. 8. den 24. Mai. 1805.

Anzeige einiger Commissions-Artikel, welche in der Zeitungs- und Tageblatts-Expedition zu Brünn zu haben sind.

Herbarium vivum der vorzüglichsten Forstgewächse, 1. Heft. Preis 1 fl.

Herbarium vivum der deutschen Giftgewächse. 1. Heft. Preis 1 fl.

Der Herausgeber dieser, vom Herausgeber des pa-
tischen Tageblatts als zweckmässig empfohlnen Herba-
(siehe N. 47 d. patr. Tagebl.), will durch dieselben
Herren Oekonomen, Forstbeamten, Eltern, Jugend-
ern und jedem andern Liebhaber ein Mittel an die Hand
en, wodurch sie sich eine richtige, anschauliche Kennt-
der vorzüglichsten nützlichen und schädlichen Gewächse
chaffen können. Die Nützlichkeit dieses Unternehmens
lso wohl unbezweifelt. Welch ein Bedürfniß ist es
t für den Forstmann in unserm Zeitalter, in welchem
ehr über Holzmangel geklagt wird, daß derselbe sich um
ckmässige Mittel diesem Mangel abzuhelfen bemühe?
ses kann er aber nicht anders, als durch Anzucht zweck-
siger Holzarten, die er daher erst recht kennen muß. Ei-
richtige Kenntniß kann aber der Forstmann sich nicht
r als durch solche Forstherbarien verschaffen, die außer
vorzüglichsten, zur Holzzucht dienlichen Bäumen auch
nere Gesträuche enthalten, welche zu andern technischen
cken brauchbar sind, und deren Kenntniß ihm deshalb
wichtig seyn muß. — Aber nicht allein dem Forstmann,
ern auch einem jeden Freund der Natur muß die Er-
nung solcher Pflanzensammlungen ein willkommenes
chenk seyn. Liebhaber und Besitzer von englischen
ten-Anlagen, die hauptsächlich aus Bäumen und
äuchern bestehen, müssen die Forstherbarien noch be-
ers interessiren. Es wird diesen nicht genug seyn, daß
Gewächse in solchen Anlagen sieht und besitzt und zwi-
ihnen lustwandeln kann, ihre Kenntniß, wenigstens dem
ten nach, wird ihm noch daß meiste und reelste Ver-
gen gewähren. Eine solche Sammlung Holzgewächse
ht ihm sonst nur einer Portrait-Sammlung ohne
ien, die nur wenig Vergnügen gewähren kann. Nicht
er erhält er aber die Gewächse mit den richtigen sy-
atischen Benennungen. Durch Hülfe solcher getrockne-
Herbarien, die richtig bestimmt sind, wird er aber in
Stand gesetzt, sich seine Gewächse darnach selbst rich-
zu bestimmen, und dann weitere Belehrung über sie
en Büchern nachzuschlagen. — Eltern und Jugendleh-
erhalten durch diese Herbarien ein Mittel, sich auf ih-
Spaziergängen mit ihren Kindern lehrreich zu unter-
n, sie über Gegenstände zu belehren, über welche sie
eicht selbst das Glück nicht hatten belehrt zu werden.
Herbarien der Giftgewächse müssen ihnen,
nders wegen des großen Einflußes auf die Erhaltung
Gesundheit, wichtig und angenehm seyn. — Diesen
mer wird der Herausgeber dazu benutzen, sowohl für
die Fortsetzung der Herbarien der Forst- und Giftgewächse zu sorgen, als auch noch besonders andere für den Oekonomen und Technologen zweckmässige Herbarien einzurichten. Die Einrichtung der angezeigten Hefte der Forst- und Giftgewächse ist folgende. In einem blauen, mit Titel versehenen Umschlag befinden sich auf weißem Schreibpapier in Folio 20 verschiedene Arten Gewächse befestigt und sowohl mit der Angabe der Linneischen Classe, als der lateinischen und gebräuchlichsten deutschen Benennung versehen. Wo es nöthig war, sind sowohl männliche als weibliche Blüthen und Blätter beigefügt. Alle 2 bis 3 Monate soll ein neuer Heft erscheinen, bei dessen Abholung auf den folgenden subscribirt wird.

Sollte es einigen Abnehmern lieber seyn, die Gewächse lose in weißes Druckpapier eingelegt zu erhalten, so wird auch der Herausgeber dafür sorgen und eine Anzahl von 20 Stück um 45 kr. ablassen können. —

Der erste erschienene Heft der Forstgewächse enthält:

Acer campestre. Linn. Feldahorn. Maßholder.
Acer platanoides, Linn. spitziger Ahorn.
Acer Pseudo-Platanus. Linn. gemeiner Ahorn.
Acer Negundo. Linn. Eschenblättriger Ahorn.
Acer tataricum. Linn. Tatarischer Ahorn.
Berberis vulgaris. Linn. gemeiner Sauerdorn.
Betula alba Linn. weiße Birke.
Betula Alnus. Linn. Erle, Ellern — Birke.
Cytisus supinus Linn. liegender Geißklee.
Crataegus Ocyacantha Linn. gemeiner Hagedorn.
Cornus mascula. Linn. Kornelkirschen — Hartriegel.
Corylus avellana. Linn. gemeiner Haselstrauch.
Carpinus Betulus. Linn. gemeine Hagenbuche.
Evonymus europaeus. Linn. gemeiner Spindelbaum.
Evonymus verrucosus. Linn. warziger Spindelbaum.
Fagus sylvatica. Linn. Waldbuche.
Juniperus communis. Linn. gemeiner Wachholderstrauch.
Hippophae rhamnoides. Linn. gemeiner Sanddorn.
Mespilus germanica. Linn. deutsche Mispeln.
Morus alba. Linn. weißer Maulbeerbaum.

Der erste erschienene Heft der Giftgewächse enthält:

Anemone pulsatilla L. gemeine Küchenschelle.
Anemone nemorosa L. Waldröschen.
Anemone ranunculoides. L. hahnenfußartige Anemone.
Atropa Belladonna L. gemeine Tollkirsche.

Cy-

Digitized by Google

Cyclamen europaeum. L. europäisches Schweinsbrod.
Datura Stramonium. L. gemeiner Stechapfel.
Caltha palustris. L. gemeine Dotterblume.
Hyosciamus niger. L. schwarzes Bilsenkraut.
Pedicularis palustris L. Sumpf = Läusekraut.
Paris quadrifolia. L. vierblättrige Einbeere.
Daphne Cneorum. L. wohlriechender Seidelbast.
D — Mezereum L. gemeiner Seidelbast.
Ranunculus aquatilis. L. Wasser = Hahnenfuß.
R —— acris L. scharfer ——
R —— arvensis L. Acker ——
R —— bulbosus. L. knolliger ——
Ranunculus Flammula L. kleiner Sumpfhahnenfuß.
R —— polyanthemos. L. vielblumiger Hahnenfuß.
R —— sceleratus. L. giftiger Hahnenfuß.
Trollius europaeus. L. gemeine Trollblume.

84. Ansicht der Stadt und des Freihafens von Triest herausgegeben von Ignaz Heymann, k. k. Ober Postamts = Offizier: auf großem Elefant = Papier schwarz. 2 fl. illuminirt 3 fl. 30 kr.

Unstreitig bietet der Standpunkt der Abendseite, auf der Spitze des großen Tammes am alten Reniaungslazareth, wo ich die malerische Ansicht der Stadt und des Hafens von Triest entwarf und zeichnete, den größten Gesichtskreis dar, indem von da aus Triest mit seiner Rhede ein vollkommenes Amphitheater bildet, das sich auf dem Rücken der nahen Cobriagkette endet, durch die Triest in einem Halbzirkel eingeschlossen ist.

Um aber, besonders Fremden, eine Kenntniß der vorzüglich beobachtungswerthen Gegenstände Triests zu verschaffen, sind die Stellen derselben mit Zahlen bezeichnet, und am Fuße des Kupferstiches angezeigt, was es ist.

Wenn man nur einen flüchtigen Blick auf diese Ansicht wirft, und bedenket, daß der Mandracchio einst der alte und einzige Hafen Triests war; so muß man erstaunen, was aus dem ehemals so kleinen Triest seit der Errlärung desselben zum Freihafen durch die Milde der unvergeßlichen Maria Theresia, durch die Thätigkeit des verewigten Josephs des Zweyten, durch die Klugheit des zu früh verlornen Leopolds des Zweiten, und durch die Weisheit des jetzt glorreich regierenden allgeliebten Kaisers Franz des Zweiten schon geworden ist, und was er unter der rathsolen Leitung des um Triests Wohlstand und Größe schon so hoch verdienten Gouverneurs Pompeius Grafen von Brigido Excellenz werden kann, und wenn ihn uns die Vorsicht noch lange läßt, noch werden wird.

85. Postkarte von Ungarn und Siebenbürgen; gezeichnet und herausgegeben v. Ignaz Heymann, k. k. Oberpostamts = Offizier in Triest. 1804. 2 fl.

Diese auf großes Elephanten = Papier deutlich, gestochene und mit Grenz = Illuminationen versehene Karte enthält nicht nur die Poststraßen genau angegeben, sondern auch durch besondere Zeichen die Entfernung der Stationen von einander, ob sie ganze, anderthalb oder zwey Posten sind, bemerkt, ferner die Landesgrenzen, die Grenzen der Comitate und Militär = Grenzdistrikte, die vorzüglichsten Seen, Flüße, Sümpfe, Waldungen, Berge und andere Orte. In dieser Rücksicht ist diese Karte auch als eine Spezialkarte zu gebrauchen.

86. Natürliche Zahnbürstel zu 4 u. 6 kr. das Stück.

Sie sind Stengel einer guten Pflanze, die mit Fleiß gezogen wird. Wenn die Zähne mit dem Ende der Stengel eine kurze Zeit gerieben worden, so zerbürstet das Rinde, und die Stengel bilden wirkliche Zahnbürstel. Sie können an beiden Enden als Zahnbürstel gebraucht werden und können bis auf das letzte Stückel, und auch diesel benutzt und verbraucht werden.

Sie sind gemeinnützig, und übertreffen an Nutzen die künstlichen Zahnbürstel; weil man mit denselben die innern Zahnflächen leichter, und damit auch alle Seiten, Winkel der Zähne, die wankelnden Zähne, die Lücken, faulenden Zähne, und auch die überbliebenen Stücker abgebrochenen Zähne putzen und reinigen kann, weil das Zahnfleisch und die Zahnglasur besser konservirt, weil sie den Unrath besser wegnehmen, als die künstlichen Zahnbürstel.

Sie sind von der Medizinischen Wiener = Fakultät untersucht und approbirt, und herauf ihr öffen licher Verkauf von der N. De. Regierung erlaubt worden.

87. Zahnpulver in Schächtelchen zu 12, 18 u. 24 kr.

Dieses Zahnpulver ist aus der nämlichen Pflanze verfertigt, aus denen die Zahnbürstel gemacht sind.

88. Kleines Ideen = Magazin für Gartenliebhaber. Oder Sammlung von Ideen die mit wenig Kosten auszuführen sind, enthaltend: Lust = Lusthäuser, Tempel, Einsiedeleien, Hütten, Brücken, Gartenfenste, Ruinen, Portale, Monumente, Prachtkegel, Winzer = Wohnungen, Weinkeras Häuschen, Vermachungen, Thüren, Stütle, Brücken, herausgegeben vom Prof. Joh. Gottfr. Grohmann. In Folio, Wein = Papier, mit 65 Kupferplatten, und mit ungefähr 300 Ideen.

Dieses Werk ist durchaus kein Auszug aus dem großen Ideen = Magazin, sondern die Ideen sind alle neu gezeichnet und erfunden. Um es gemeinnützig zu machen, haben wir den Preis sehr billig à 12 Thlr. gesetzet, und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Leipzig

Baumgärtnerische Buchhandl.

89. Die vollständige Küchen = und Baumgärtnerei, ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht. Nach alphabetischer Ordnung bearbeitet von A. Rochol Königl. Preuß. Groß = Gerichts Actuarius zu Soest. Mit Kupfern gr. 8vo Preis 3 Thlr.

Hr. Rochol ist zu bekannt, als daß dieses Werk noch einer besondern Anpreisung nöthig hätte. Sein Leben, res Werkchen oder Vorläufer dieser Baumgärtnerey, wo Rochol Kunst die Zwergbäume zu erziehen. Dieses Buch ist mit so viel Beyfall aufgenommen worden, daß wir bald eine 2. Auflage veranstalten.

Baumgärtnersche Buchhandlung in Leipzig.

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Montag, Nro. 9. den 10. Junius. 1805.

10. Nachricht für Freunde der Naturkunde.

Da sich mehrere Correspondenten aus verschiedenen Gegenden der Monarchie bereitwillig erklärt, Beobachtungen und Versuche aller Art, besonders auch aus dem Gebiete der physikal. und mathematischen Erdbeschreibung, der Geognosie, der Witterungskunde und Oekonomie anzustellen, dabey aber allzeit wegen der dazu erforderlichen Instrumente ihre Verlegenheit geäußert haben; so theile ich hier Addressen und Preislisten von einigen mit.

Der Herausgeber.

Franz Zambra Physikalischer Instrumentenmacher in Wien, wohnhaft am Alsterbach Nro. 19, verfertigt alle Instrumente zu chymischen und physischen Versuchen, als:

Barometer	von	3	Fl.	bis 20	Fl.
Thermometer	=	2	=	= 20	=
Bergmesser	=	8	=	= 30	=
Mikellier Gläser	=	4	=	= 8	=
Elektrische Zündmaschinen	=	10	=	= 40	=
Elektrophore	=	10	=	= 20	=
Elektrisirmaschinen	=	30	=	= 100	=
Maschine zur Darstellung der Blutzirkulation	=	15	=	= 30	=
Heber	=	30	Kr.	= 1	=
Wasserkünste	=	30	=	= 1	=

Areometer oder Peseliqueurs.

Alkoholimeter zum Spiritus	=	=	=	= 9	=
= = = = nach Beaume	=	=	=	= 3	=
= = = = ordinäre	=	=	=	= 2	=

Areometer zu schwerern Flüssigkeiten als Wein, Bier, Salzauflösungen, das Stück von 30 kr. bis 3 Fl.

Man bürgt für die Aechtheit der Stücke von mittlerem und höherem Preise.

91. Alkoholimeter.

Unterzeichneter verbürgt seine Ehre, daß er den möglich wasserfreyesten Weingeist, den die Kunst nur immer hervorzubringen im Stande ist, mit dem reinsten destillirten Wasser in allen Verhältnissen, welche die Skale angiebt, vermischet, die Rückkehr der durch die Veränderung der Capacität erhöhten Temperatur des Gemisches zur vorigen abgewartet und jeden Punkt der Skale durch einen unmittelbaren Versuch bestimmt, folglich das Werkzeug, das er seinen (Titl.) Herren Abnehmern hiemit übergiebt, mit der möglich größten Genauigkeit verfertiget habe.

Für den sichern Gebrauch dieses Alkoholimeters findet der Unterzeichnete jedoch folgendes anzumerken: Da jeder Körper im Zustande der Erwärmung mehr ausgedehnt, folglich specifisch leichter ist als im entgegengesetzten, so ist zur genauen Beurtheilung des Weingeistgehaltes einer Flüßigkeit mit auf die Temperatur zu sehen, folglich ein Thermometer zu Rath zu ziehen.

Wiederholte Versuche haben gezeigt, daß eben dasselbe Areometer, welches bey einer Temperatur von × 20 Graden der gottheiligen sogenannten Reaumür'schen Skale, in reinem Alkohol bis auf 40 einsinkt, bey × 15° nur auf 39, bey × 10 auf 38½, bey 0 oder dem Gefrierpunkt des Wassers aber nur auf 35 einsinke; folglich den Weingeistgehalt eines Gemisches bald ein wenig geringer, bald ein wenig höher angebe, als er wirklich ist. Der Versuche sind freylich vielleicht zu wenig; indessen läßt sich folgende Regel zur Correktion für das Alkoholimeter geben. Wenn wir 10° R. als das Mittel annehmen, so wird durch selbes für jeden obern Grad bis 20 der Gehalt an Alkohol um $\frac{1}{40}$ oder 0,0375 einer Areometer-Abtheilung zu groß, und für jeden untern Grad bis 0 um $\frac{1}{40}$ oder 0,0875 einer solchen Abtheilung zu gering angegeben; auf welchen Unterschied folglich bey genauen Versuchen zu rechnen ist. Im Handel und Wandel machen die Grade über 10 keinen merklichen Unterschied.

Franz Zambra.

92. Verzeichniß der gewöhnlichsten mathematischen Instrumente, welche bey den Brüdern Voigtländer, k. k. priv. Mechanikern, wohnhaft in Gumpendorf außer der Pfarrkirche, Nro. 61. um beygesetzte genaueste Preise, theils vorräthig, theils auf Bestellung zu haben sind.

Wien den 1. Jänner 1805.

I. Meß-Instrumente.

	fl.	kr.
1. Ein Meßtisch, das Blatt 2½ Schuh lang, 2 Schuh breit, mit doppelter Schiebung, Wendschraube, drey Horizontalschrauben und geschraubten Füßen	43	--
2. Ein Meßtisch mit einfacher Schiebung, Wendschraube, drey Horizontalschrauben und geschraubten Füßen	39	--
3. Ein Meßtisch mit doppelter Schiebung, Wendschraube und geschraubten Füßen	36	--

4.

Digitized by Google

	fl.	kr.
4. Ein Meßtisch mit einfacher Schiebung, Wendschraube und geschraubten Füßen	32	∴
5. Ein Meßtischblatt allein	6	∴
6. Ein Meßlineal, 2½ Schuh lang, mit Berg = Dioptern	39	∴
7. Ein Meßlineal mit zwey Dioptern und einem Faden	31	∴
8. Ein Meßlineal mit einem Perspektiv mit vier Gläsern	80	∴
9. Ein detto mit zwey Gläsern	74	∴
10. Ein runder Compaß in Grade getheilt, die Nadel 3½ Zoll lang	16	∴
11. Ein dergleichen Compaß, in welchem die Nadel in einem harten Stein, z. B. Jaspis, Carniol, Calcedon, Feuerstein, spielt	19	∴
12. Ein dergleichen größerer Compaß, die Nadel 4 Zoll lang.	21	∴
13. Ein runder Compaß zum Drehen, die Grade auswendig	24	∴
14. Ein länglich viereckiger Compaß, die Nadel 4 Zoll	11	∴
15. Ein dergleichen Compaß mit einem Stein in der Nadel	14	∴
16. Eine ordinäre Magnetnadel allein, bis 4 Zoll Länge	1	30
17. Eine Magnetnadel mit einem Stein, bis 3 Zoll Länge -	4	30
18. Ein Compaß mit Dioptern, die Nadel 3½ Zoll lang mit Stein, sammt Nuß und Fuß	40	∴
19. Ein dergleichen größerer Compaß, die Nadel 4 Zoll lang und der Gradring in halbe Grade getheilt	44	∴
20. Zwey Magnetstähle 5 bis 7 Zoll lang in einem ordinären Futteral, zum Streichen der Magnetnadeln	3 bis 4	∴
21. Eine Horizontal = Wage, 10 Zoll lang	12	∴
22. Eine detto acht Zoll lang	7	∴
23. Eine detto 6 Zoll lang	6	∴
24. Eine zehn Klafter lange Meßkette und zehn eiserne Nägel	14	∴
25. Eine Meßkette mit 2½ schuhigen Stäben und 10 Nägel	17	∴
27. Eine detto mit zwey fünfschuhigen Stäben	18	∴
27. Eine detto, die Stäbe in der Mitte zum Voneinanderschrauben	25	∴
28. Eine hölzerne Klafter auf drey Theile zusammen zu legen, an den Enden mit Messing beschlagen	4	30
29. Ein messingener Maßstab, drey Schuh lang, in sechs Theile zusammen zu legen	4	∴
30. Ein eiserner Winkel sammt Senkel	3	∴
31. Ein hölzerner Winkel sammt Senkel	1	30
32. Ein Kasten mit Schloß und Beschlag zu einem Meßzeuge	13 bis 15	∴
33. Ein Astrolabium, sechs Zoll im Durchmesser, mit Fuß und ledernem Futteral	34	∴
34. Ein Astrolabium, 8 bis 10 Zoll im Durchmesser, mit Compaß, Nuß und Fuß	70	∴
35. Ein Astrolabium, 14 Zoll im Durchmesser, sammt Compaß und Fuß	95	∴
36. Ein Astrolabium, 17 Zoll im Durchmesser, mit Höhenaufsatz sammt zwey Perspektiven, Compaß, die Nadel mit einem Stein und geschraubten Fuß	450	∴
37. Ein detto im ganzen Zirkel	500	∴
38. Ein Quadrant, 1 Schuh im Radius mit zwey Perspektiven und Fuß	600	∴

II. Nivellier Instrumente.

	fl.	kr.
1. Eine Nivellier = Wage mit einem Perspektiv, mit 2 Gläsern und geschraubten Füßen	120	∴
2. Eine Nivellier = Wage mit einem Perspektiv mit 4 Gläsern	125	∴
3. Eine Nivellier = Wage mit Dioptern auf einer eisernen Stange sammt Fuß.	40	∴
4. Eine detto ohne Fuß, auf den Meßtischfuß zu setzen	34	∴
5. Eine aus zwey neben einander stehenden Latten zusammen gesetzte Nivellier = Stange sammt Platte	10	∴
6. Eine dergleichen zum Zerlegen sammt Futteral	25	∴
7. Zwey dergleichen sammt zwey Platten im Futteral	40	∴
8. Eine Nivellier = Platte allein	3	30

NB. Nivellier = Wagen, Astrolabia und Quadranten haben jedes Stück ein Futteral in dem Preise schon mit angegriffen.

III. Zeichnungs = Instrumente.

	fl.	kr.
1. Ein Pantograph oder Affe von Ebenholz 2½ Schuh lang, zum Plan- und Landkarten kopieren	130	∴
2. Ein Proportionalzirkel 6 Zoll lang, mit 6 Linien, nach Bion	15	∴
3. Ein Reduktionszirkel, den Kopf zum Verschieben	15	∴
4. Ein Stangenzirkel mit Reißfeder und Bleyrohr	7	∴
5. Ein Transporteur mit halben Graden	3	∴
6. Ein Transporteur mit ganzen Graden	1	30
7. Ein Transporteur 6 Zoll im Durchmesser mit einer Regel und Nonius	24	∴
8. Ein verjüngter Maaßstab 6 Zoll lang, auf einer Seite 100 Klafter, auf der andern Seite 50 Schuh, auf einen Zoll	1	30
9. Ein dergleichen Maaßstab, wenn die Eintheilung vorgeschrieben wird	2 bis 3	∴
10. Ein Papierbeschwerer	∴	4

Es werden auch verschiedene Reißzeuge, und einzelne Zirkel und Reißfedern verfertigt.

IV. Markscheider = Instrumente.

	fl.	kr.
1. Ein Gruben = Instrument mit horizontalem Hängring. Hängecompaß mit einer 9 Zoll langen Nadel mit Stein, Auftragplatte und		

Digitized by Google

	fl.	kr.
und Hängwage, 10 bis 12 Zoll im Durchmesser, und in ¼ Grade getheilt, sammt Tasche	85	--
2. Ein dergleichen größeres Gruben-Instrument, der Compaß in halbe Grade getheilt, die Nadel 3½ Zoll lang mit Stein, Grabbogen und Tasche wie oben	90	--
3. Ein Winkelweiser sammt Fuß	24	--
4. Ein dergleichen ohne Fuß	19	--
5. Ein Hand-Compaß in Holz gefaßt	12	--
6. Eine Grubenkette, die Klafter	1	45

NB. Auch werden Sonnenuhren und verschiedene Artillerie-Instrumente, als: Quadranten zum Bombenwerfen, Ricochet-Quadranten, Caliber-Stäbe und dergleichen verfertigt.

II. Verzeichniß mathematischer Instrumente, welche beym Mechanikus, Herrn Mann Neuhaus, wohnhaft zu Mariahilf, Nro. 38. zur goldenen Weintraube, um beygesetzte genauere Preise, theils vorräthig, theils auf Bestellung zu haben sind.

Wien,

I. Meß-Instrumente.

	fl.	kr.
1. Ein Meßtisch, das Blatt 2½ Schuh lang, 2 Schuh breit, mit doppelter Schiebung, Schraube ohne End, drey Horizontalschrauben und geschraubten Füßen	48	--
2. Ein detto mit Wendschraube, statt Schraube ohne End	42	--
6. Ein Meßtisch mit einfacher Schiebung, Wendschraube, drey Horizontalschrauben und geschraubten Füssen	38	--
5. Ein Meßtisch mit doppelter Schiebung, Wendschraube und geschraubten Füßen	35	--
5. Ein Meßtisch mit einfacher Schiebung, Wendschraube und geschraubten Füßen	31	--
6. Ein Meßtischblatt allein	5	30
7. Ein Meßlineal, 2½ Schuh lang, mit Berg-Dioptern	38	--
8. Ein Meßlineal mit 2 Dioptern und einen Faden	32	--
9. Ein Meßlineal mit einem Perspektiv mit vier Gläsern	78	--
10. Ein detto mit Gläsern	72	--
11. Ein runder Compaß in Grade getheilt, die Nadel 3¼ Zoll lang	15	--
12. Ein dergleichen Compaß, in welchem die Nadel in einem harten Stein, als Jaspis, Carniol, Cakedon, Feuerstein ꝛc. spielt	18	--
13. Ein dergleichen größerer Compaß, die Nadel 4 Zoll lang	24	--
14. Ein runder Compaß zum drehen, die Grade auswendig	20	--
15. Ein länglich viereckiger Compaß, die Nadel 4 Zoll	10	--
16. Ein dergleichen Compaß mit einem Stein in der Nadel	23	--
17. Eine ordinäre Magnetnadel allein, bis 4 Zoll Länge	2	--
18. Eine Magnetnadel mit einem Stein, bis 4 Zoll Länge	4	20
19. Ein Compaß mit Dioptern, die Nadel 3½ Zoll lang mit Stein, sammt Naß und Fuß	19	--
20. Ein dergleichen größerer Compaß, die Nadel 4 Zoll lang und der Gradring in halbe Grade getheilt	49	--
21. Eine Horizontalwage, 10 Zoll lang	12	--
22. Eine detto 8 Zoll lang	6	20
23. Eine detto 6 Zoll lang	5	40
24. Eine zehn Klafter lange Meßkette und zehn eiserne Nägel	13	--
25. Ein Meßkette mit 2½ schuhigen Stäben und 10 Nägel	16	--
26. Ein detto mit zwey fünfschuhigen Stäben	17	--
27. Eine detto, die Stäbe in der Mitte zum Voneinanderschrauben	24	--
28. Eine höltzerne Klafter auf drey Theile zusammen zulegen, an den Enden mit Messing beschlagen	4	30
29. Ein messingener Meßstab, drey Schuh lang, in sechs Theile zusammen zu legen	4	--
30. Ein eisener Winkel sammt Senkel	3	--
31. Ein höltzerner Winkel sammt Senkel	1	30
32. Ein Kasten mit Schloß und Beschlag zu einen Meßzeuge	15	--
33. Ein Catoptischer Zirkel mit Eintheilung	40	--
34. Ein detto ohne Eintheilung	20	--
35. Ein Astrolabium, sechs Zoll im Durchmesser, mit Fuß und ledernem Futteral	33	--
37. Ein Astrolabium, 8 bis 10 Zoll im Durchmesser, mit Compaß, Nuß und Fuß	68	--
37. Ein Astrolabium, 14 Zoll im Durchmesser, sammt Compaß und Fuß	95	--
38. Ein Astrolabium, 17 Zoll im Durchmesser, mit Höhenaufsatz, sammt zwey Perspektiven, Compaß, die Nadel mit einem Stein und geschraubten Fuß	450	--
39. Eine detto im ganzen Zirkel	500	--
40. Ein Quadrant, 1 Schuh im Radius mit zwey Perspektiven und Fuß	600	--

II. Nivellier-Instrumente.

	fl.	kr.
1. Eine Nivellierwage mit einem Perspektiv, mit zwey Gläsern und geschraubten Füßen	115	--
2. Eine Nivellierwage mit einem Perspektiv mit vier Gläsern	122	--
3. Eine Nivellierwage mit Dioptern auf einer eisernen Stange sammt Fuß	38	--
4. Ein detto ohne Fuß, auf den Meßtischfuß zu setzen	33	--

5. Eine

	fl.	kr.
5. Eine aus zwey neben einander stehenden Latten zusammengesetzte Nivellierstange sammt Platte	10	--
6. Eine dergleichen zum Zerlegen sammt Futteral	15	--
7. Zwey dergleichen sammt zwey Platten im Futteral	40	--
8. Eine Nivellier = Platte allein	3	30

NB. Nivellier = Wagen, Astrolobia und Quadranten haben jedes Stück ein Futteral in dem Preise schon mit einbegriffen.

III. Zeichnungs = Instrumente.

	fl.	kr.
1. Ein Pantograph oder Affe von Ebenholz, 2½ Schuh lang, zum Plane und Landkarten kopieren	110	--
2. Ein Proportionalzirkel, 6 Zoll lang, mit 6 Linien, nach Bion	15	--
3. Ein Reduktionszirkel, den Kopf zum Verschieben	15	--
4. Ein detto mit einem Bügel nach Adams	20	--
5. Ein Zirkel zum ½, ¼, ⅛ ꝛc.	6	--
6. Ein dreyspitziger Zirkel	7	--
7. Ein Haarzirkel	2	30
8. Ein Stangenzirkel mit Reissfeder und Bleyrohr	7	--
9. Ein kleiner englischer Zirkel	8	--
10. Ein Taschenzirkel	2	30
11. Ganze Reisszeuge fl. 10. 12 bis	17	--
12. Halbe Reisszeuge — 6. 8. 10 bis	12	--
13. Ein Stückzirkel, bestehend aus einer Stückfeder, Bleyrohr und Verlängerungsstange 4 fl. 30 kr., 5 fl. 30 kr. bis	7	--
14. Ein Handzirkel 1 fl. 30 kr. bis	2	--
15. Reissfedern 1 fl., 1 fl. 30 kr. bis	2	--
16. Ein Regeltransporteur	--	--
17. Ein Transporteur in halben Graden	3	--
18. Ein Transporteur mit ganzen Graden	1	30
19. Ein Transporteur 6 Zoll im Durchmesser, mit einer Regel und Nonius	24	--
20. Ein verjüngter Maassstab 6 Zoll lang, auf einer Seite 100 Klafter, auf der andern Seite 50 Schuh auf einen Zoll	1	30
21. Ein dergleichen Maassstab, wenn die Eintheilung vorgeschrieben wird	3	--
22. Zwey Paar Dreyecke von Ebenholz	2	--
23. Detto in Birnbaumholz		30
24. Eine Wegfeder	5	--
25. Ein Papierbeschwaagel		4
26. Futterale für Reisszeugen v. 1 fl. bis	2	--

NB. Reisszeuge und andere Instrumente werden auch in Silber verfertigt.

IV. Markscheider = Instrumente.

	fl.	kr.
1. Ein Gruben = Instrument mit horizontalem Hängering, Hängkompass, mit einer 3 Zoll langen Nadel mit Stein, Auftragstafel und Hängwage, 10 bis 12 Zoll im Durchmesser, und in ½ Grade getheilt, sammt Tasche	85	--
2. Ein dergleichen grösseres Gruben = Instrument, der Compass in halbe Grade getheilt, die Nadel 2½ Zoll lang mit Stein, Gradbogen und Tasche wie oben	97	--
3. Ein Winkelweiser sammt Fuss	24	--
4. Ein dergleichen ohne Fuss	19	--
5. Ein Hand = Compass in Holz gefasst	11	--
6. Eine Grubenkette, die Klafter	1	45

NB. Auch werden Sonnenuhren, Barometer, ꝛc. so wie sonstige mathematische Instrumente, nach jeder Angabe verfertigt.

94. Theater = Kostüm, oder Sammlung von Trachten bei verschiedenen ältern und neuern Völkern, nach den Gemälden eines Holbeins, Rubens, Vandyk, Hollar, und anderer Künstler dargestellt, und zum Gebrauch für Mahler, Zeichner und Schauspieler herausgegeben; Mit 30 illum. K. in 4to brochirt ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Industrie = Comtoir
in Leipzig.

95. Einige neue angekommene interessante Artikel aus Paris.

Das Portrait des französischen Kaisers Napoleon, im Kostüm der Krönung; ganze Figur in Folio, colorirt. Preis 8 Gr.

Das Portrait der Kaiserinn, ebenfalls in der Kleidung der Krönung. In Folio. colorirt. 8 Gr.

Der päbstliche Kreuzträger, der in Paris auf einem Esel, von zwei kaiserlichen Bedienten geleitet, vor dem päpstlichen Wagen mit goldnen Kreuz herritt; colorirt 4 Gr.

Die große Parade in Paris. In Folio 8 Gr.

Diese Neuigkeiten sind durch alle Buchhandlungen, oder durch direkte Briefe bei uns zu erhalten.

Industrie = Comtoir
in Leipzig.

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Freitag, Nro. 10. den 14. Junius. 1805.

Um menschenfreundlichen Güterbesitzern, und andern Wohlhabenden, welche gern nützliche oder angenehme Pflanzen in ihren Gegenden verbreiten und dazu die nöthigen Sämereien etwa unentgeldlich vertheilen möchten, so wie überhaupt Oekonomen, Garten-Freunden an die Hand zu gehn, theilt man folgendes Preisverzeichniß von Sämereien mit.

96. **Verzeichniß der Saamen, welche bey Joseph Graßl, Gärtner und Bürgerl. Saamenhändler, wohnhaft in seinem Hause in der Vorstadt unter den Weißgärbern, in der Hauptgasse Nro. 21. in Wien oder auch in seinem Gewölb am Haidenschuß im Türkenhaus Nro. 244 beym Schild zum Frühling, um beygesetzte Preise zu bekommen sind.**

	fl.	kr.
1 Loth Best fein englischer früh Karfiol oder Blumenkohl	--	54
1 Loth Zipp'scher Sommer Karfiol	--	24
1 Loth Holländischer später Karfiol	--	15
1 Loth Sommer Roser Rabikoli	--	15
1 Loth Winter Stängelbrokoli	--	12
1 Loth Niederländer Sprossenkohl	--	6
1 Loth Dreyfärbiger oder Blumagienkohl	--	10
1 Loth Früh niedriger oder Kapuzinerkohl	--	5
1 Loth Mittlerer Sommerkohl	--	5
1 Loth Großer später Kohl	--	5
1 Loth Großer gelber Savoierkohl	--	8
1 Loth Krauser niedriger blauer Winterkohl	--	5
1 Loth Grüner krauser Kohl	--	6
1 Loth Schnittkohl	--	2
1 Loth Früher kleinkräutlichter weißer Kohlrabi	--	6
1 Loth Früher blauer Kohlrabi	--	6
1 Loth Später weißer Kohlrabi	--	5
1 Loth Später blauer Kohlrabi	--	5
1 Loth Kohlrabi unter der Erde oder Krautrüben	--	5
1 Loth Ganz frühes weißes Salzburger Kraut	--	10
1 Loth Mittleres weißes früh Judenburger Kraut	--	8
1 Loth Groß weißes früh Sommerkraut	--	8
1 Loth Groß weiß spätes Winterkraut	--	8
1 Loth Rothes holländisches Kraut	--	10
1 Loth Weißer runder Monatrettig	--	6
1 Loth Rother runder Monatrettig	--	6
1 Loth Rother langer Monatrettig	--	6
1 Loth Weißer langer Monatrettig	--	6
1 Loth Gelber runder Monatrettig	--	6
1 Loth Grauer runder Monatrettig	--	6
1 Loth Früher Sommer- oder Fleckrettig	--	5
1 Loth Großer Sommer- oder Bastardrettig	--	5
1 Loth Runder schwarzer Winterrettig	--	5
1 Loth Runder gelber Winterrettig	--	4
1 Loth Runder rother Winterrettig	--	6
1 Loth schwarzer Erfurter Winterrettig	--	6
1 Loth Früh weiße holländische Mayrüben	--	3
1 Loth Gelbe runde schwedische Rüben	--	6
1 Loth Runde weiße Feldrüben	--	2
1 Loth Märkische oder Stechrüben	--	3
1 Loth Frühe gelbe holländische Karoten in die Frühbeeter	--	6
1 Loth Blutrothe Karoten	--	6
1 Maaß Große goldgelbe Rüben oder Möhren	--	30
1 Maaß Ordinär gelbe Rüben	--	24
1 Maaß Lange rothe Rüben oder Betwurzeln	--	24
1 Maaß Runde rothe Rüben	--	24
1 Maaß Lange gelbe Rüben	--	24
1 Maaß Großer Wurzel Peterstl	--	28
1 Maaß Ordinär Kräuter Peterstl	--	18
1 Loth Peterstl mit krausen Blättern	--	36
1 Maaß Pastinackpeterstl	--	6
1 Loth Großer Knollzelleri	--	24
1 Loth Italienischer Kräuterzelleri	--	6
1 Loth Rabunzelzelleri	--	8
1 Loth Zuckerwurzeln	--	5
1 Loth Skorzonerwurzeln	--	8
1 Loth Haberwurzeln	--	5
1 Loth Große weiße spanische Zwiebeln	--	8
1 Loth Große rothe spanische Zwiebeln	--	15
1 Loth Große weiße holländische Zwiebel	--	12
1 Loth Große rothe holländische Zwiebel	--	12
1 Loth Rothe Sommer Häupelzwiebel	--	10
1 Loth Weiße Sommer Häupelzwiebel	--	8
1 Maaß Kleine Stupf- oder Steckzwiebel	--	10
1 Loth Winter Porre oder Lauchzwiebel	--	12
1 Loth Sommer Porre	--	8
1 Loth Winter- oder Schnittzwiebel	--	8
1 Maaß Großer Schalottzwiebel	--	6
1 Maaß Ordinär Schalottzwiebel	--	30
1 Maaß Rokambohl oder Knofelsaamen	--	24
1 Loth Frühe Umurken in die Mistbeter	--	10
1 Loth Große lange oder Schlangenumurken	--	8
1 Loth Umurken	--	6
1 Loth Melanen von besten Sorten	--	24
1 Loth Ganz große oder Eimerkürbis	--	6
1 Loth Blaue Artischocken	--	10
1 Loth Spanische Kardy	--	8
1 Loth Großer holländischer Spargel	--	6
1 Loth Früher rothgesprängter Forellenhäupelsallat	--	10
1 Loth Früher gelber Harlemerhäupelsallat	--	10
1 Loth Kleiner Früher Eyerhäupelsallat	--	10
1 Loth Grüner Harlemer Steinkopfsallat	--	10
1 Loth Großer Mogol Kopfsallat	--	12
1 Loth Gelber Hitz- oder Dauerhäupelsallat	--	10
1 Loth Grüner Dauerhäupelsallat	--	10
1 Loth Brauner Dauerhäupelsallat	--	10

1 Loth=

Digitized by Google

	fl.	kr.
1 Loth Rothaesprängter Dauerhäupelsallat	--	12
1 Loth Gelber Schmalzhäupelsallat	--	6
1 Loth Grosser gelber Bologneserhäupelsallat	--	6
1 Loth Rothaesprängter Winterhäupelsallat	--	8
1 Loth Rothschieler Winterhäupelsallat	--	8
1 Loth Gelber Winterhäupelsallat	--	8
1 Loth Grüner Sommer Bundsallat	--	8
1 Loth Gelber Sommer Bundsallat	--	8
1 Loth Brauner krib Sommer Bundsallat	--	8
1 Loth Rothgesprängter Sommer Bundsallat	--	8
1 Maaß Gelber Schabel oder Stechsallat	--	10
1 Maaß Grüner Stech = oder Feldsallat	2	--
1 Loth Breitblättriger Winterendivie	--	24
1 Loth Mitterkrause Winterendivie	--	6
1 Loth Feinkrause Winterendivie	--	6
1 Loth Rother Zichorie	--	6
1 Maaß Ordinär Gartenkresse	--	24
1 Loth Gartenkresse mit krausen Blättern	--	3
1 Loth Pimpinelle	--	4
1 Loth Löffelkraut	--	8
1 Loth Rundblättriger spanischer Sauerrampfer	--	18
1 Loth Langblättriger ordinär Sauerrampfer	--	6
1 Loth Großer gelber Portulak	--	6
1 Loth Großer grüner Portulak	--	6
1 Maaß Körbelkraut	--	24
1 Loth Borage	--	8
1 Maaß Ordinär Mangold oder Bieste	--	14
1 Loth Großblättriger Schweizer Mangold	--	6
1 Maaß Breitblättriger Spinat	--	24
1 Maaß Ordinär Spinat	--	24
1 Loth Citronenmelisse	--	10
1 Loth Türkische Melisse	--	6
1 Loth Ordinär Pastikum	--	8
1 Loth Hisop	--	6
1 Loth Thymian	--	8
1 Loth Salbey	--	4
1 Loth Lavendel	--	8
1 Loth Majoran	--	6
1 Loth Rosmarin	--	8
1 Loth Sommer Saturey	--	4
1 Loth Winter Saturey	--	18
1 Loth Weinrauthe	--	8
1 Loth Cartus Benedictus	--	6
1 Loth Gewürzdille	--	3
1 Loth Grosser Bologneser Fenchel	--	12
1 Loth Ordinär Fenchel	--	4
1 Loth Gelber Senft	--	1
1 Loth Grauer Senft	--	1
1 Loth Paradies = oder Liebsäpfel	--	8
1 Loth Langer spanischer Pfeffer	--	16
1 Maaß Ganz frühe gelbe Zwergfasolen	--	36
1 Maaß Frühe weiße holländische Zwergfasolen	--	36
1 Maaß Gelblichte steyrische Zwergfasolen		24
1 Maaß Schwarzscheckichte steyrische Zwergfasolen	--	2
1 Maaß Hohe rothblühende Spalierfasolen	1	--
1 Maaß Große Westphälinger oder dicke Bohnen	--	36
1 Maaß Ordinär steyrische Bohnen	--	20
1 Maaß Frühe Niederländer Ausisbersen	1	--
1 Maaß Frühe steyrische Ausisbersen	--	30
1 Maaß Späte oder zweyzeitigende Ausisbersen	--	24
1 Maaß Zwerg Ausisbersen	--	30

	fl.	kr.
1 Maaß Graue Sibirische Zuckererbsen	1	20
1 Maaß Große weiße englische Zuckererbsen	1	20
1 Maaß Schwarzäugigte Zuckererbsen	1	--
1 Loth Zwerg Zuckererbsen	1	20
1 Maaß Kron = oder Büschelerbsen	--	48
1 Maaß Grüne Erbsen	--	30
1 Maaß Weiße Ziererbsen	--	30
1 Maaß Braune Ziererbsen	--	24

---

1 Pfund Luzerner oder Schweizerklee	--	36
1 Pf. Steyrischer rother Klee	--	24
1 Pf. Esparcette oder türkischer Klee	--	18
1 Pf. Weißer holländischer Klee	1	--
1 Pf. Fein englisch Reigras	--	40
1 Pf. Ordinär Reigras	--	27
1 Pf. Hön gras	--	48
1 Pf. Burzunder = oder Dickrüben	--	48
1 Pf. Fœnum Græcum, oder griechisch Grassaamen.	--	20
1 Pf. Melickasaamen	--	18
1 Pf. Erdmandeln, Cyperus esculentus.	1	12

Von allen übrigen Futterkräutersaamen, werden auch die Bestellungen möglichst besorgt.

---

1 Loth Akazia Saamen (Robina pseudo Acacia)	--	15
1 Loth Weißer Maulbeersaamen	--	12
1 Loth Dornheckensaamen (Genista Spinosa)	--	8
1 Loth Gemeine Föhre (Pinus silvestris)	--	4
1 Loth Berg = oder Schwarz Föhre (Pinus cembra)	--	8
1 Loth Weymouths Föhre (Pinus strobus)	--	12
1 Loth Tanne (Pinus picea)	--	3
1 Loth Fichte (Pinus abies)	--	4
1 Loth Lerchbaum (Pinus larix)	--	9
1 Maaß Birn Kern	3	--
1 Maaß Aepfel Kern	3	--
Hartschällige bittere Mandeln 100 Stück	--	18
Hartschällige süße Mandeln 100 Stück	--	15

Von Gehölzsaamen (von welchen die meisten zum Aufgehen nicht über ein Jahr alt sehr dürfen) werden auch von allen in- und ausländischen Gattungen (um selbe jedesmal frisch zu haben) im Herbst Bestellungen angenommen.

Ein Paquet mit 30 Sorten von schönsten Blumensaamen, oder Sommergewächse, von jeder Sorte eine Portion per -- 45

Ein Paquet mit 40 Sorten detto detto per 1 --

Auch sind von allen Gattungen holländischer Blumenzwiebeln, Blumensaamen, von auserlesensten Sorten Nelkengrubern, Auricklen, und andern Verzierungs-Pflanzen: dann alle Gattungen Obstbäume im Herbst zu bekommen.

Digitized by Google

Allgemeines Handbuch für Kalliko-Kambrik-Zig-Kattun- und Leinwand-Drucker, so wie für die Manufakturisten dieser Waaren. Oder: Vollständige, theoretische und praktische Anweisung zum Kalliko-Kambrik-Zig-Kattun- und Leinwanddruck, nach allen einzelnen dabey vorkommenden Operationen; nebst einem Versuch über Erfindung und Musterzeichnung, so wie einer Darstellung der Regeln und Vorschriften, nach welchen die Formen bearbeitet, auch das Vordrucken, Reinigen, Ausfärben und Bleichen der Zeuge mit glücklichem Erfolg veranstaltet werden muß. Nach dem englischen Original des Kambrik-Druckers Charles Obrien übersetzt von Ch. Lud. Seehaß Prof. in Leipzig. Mit Zusätzen, Anmerkungen und Erläuterungen für deutsche Kalliko-Zig- und Kattunfabrikanten, bearbeitet von D. Siegismund Friedrich Hermbstädt, Königl. Pr. Geh. Rath. Mit Kupfern in 8vo.

Dieses mit Sachkenntniß und Gründlichkeit bearbeitete Werk enthält die Regeln 1) über das Musterzeichnen, 2) über das Auftragen auf die Form, 3) über die Besteckungen, 4) über die Abverung der Formen, 5) über das Formschneiden, 6) über das Bewahren, 7) über Bereitung der Blöcke oder Formen; 8) über die Druck- u. Grundformen, 9 über das Drucken; 10) über das Überfahren mit dem Winkel, 11) über das Kupferstechen, 12) über die Einrichtung der Werkstätte, 13) über das Bleichen; 14) über das Aschlaugen, 15) über das Säuren; 16) über das Glätten oder Kalandern, 17) über das Reinigen der Waare, Kupfärben und Aufbrühen, 19) über das Tüngen, 19) über die Grasbleiche, 20) über die Farbe-Bereitung, 21) über die Zuthaten, welche aus verschiedenen Körpern ihre färbenden Eigenschaften erhalten und 22) welche färbende Eigenschaften besitzen, 23) über die Anwendung der Farbe, 24) über die chemische Zubereitung guter und dauerhafter Farben. Der berühmte Name des Bearbeiters macht jede Empfehlung überflüssig. Ist für 5 Thlr. zu haben in der

Baumgärtnerschen Buchhandlung
in Leipzig.

98. Vollständiges Handbuch für Herren- und Damen-Schneider, oder ausführliche Entwickelung der Schönheit und des Geschmacks im Anzuge; abgefaßt und entworfen von Robert Fuyer und James Bennet, Königl. Großbrit. Hofschneidern in London. Nach dem Englischen für deutsche Leser bearbeitet von einem Sachkundigen. Mit 3 Fol. Kupf.

Diese Schrift enthält die Regeln für das Zuschneiden aller Art von Kleidung, so daß sie für einen jeden mit der größten Genauigkeit und Richtigkeit nach allen Größen und Formen passen. Die ehemaligen Fehler, und das Verfahren, sie zu berichtigen sind allgemein faßlich und durch Kupfer erläutert. Dann folget eine Beschreibung zum Zuschneiden und Verfertigen elastischer Patentkleider und Gewänder ohne die gewöhnlichen Nähte, welche itzt sehr geschätzt werden. Dieses mit gründlicher Sachkenntniß abgefaßte Buch ist für 1 Thlr. zu haben in der

Baumgärtnerschen Buchhandlung
in Leipzig.

99. Von dem Ideen Magazin für Guts-Eigenthümer und Gartenliebhaber, ist das 44ste Heft mit 9 Fupf. in Fol. herausgekommen

Es sind hier dargestellt: 1) Eingänge in Vorhöfe oder Gärten; Thorwege u. d. gl. 2) Ein Gartenhaus von Schwendler. 3) Geländer, Brücken und Zelte, von Heyne; 4) Eine Villa von dem Engl. Architekt Laing. 5) Verschiedene Gartenhäuschen, Pavillons u. d. gl. 6) Eine Brunnen-Verzierung von dem Lieutenant Bergald in Leipzig. 7) Ein Tempel der Jahrszeiten, von Lüders Zimmermstr. in Leipzig. 8) Verschiedene Muster zu Geländern und 9) der Bardenhain im Fürstl. Auerspergischen Park zu Wlaschim in Böhmen. Mit französischen und deutschem Text. Ist in Heften a 1 Thlr. 8 Gr. zu haben in der

Baumgärtnerschen Buchhandlung
in Leipzig.

100. Modell-Magazin für Gold- und Silberarbeiter, enthält die schönsten und geschmackvollsten Formen aller Arten von Gefäßen nach Original-Zeichnungen der Service der Frau Herzogin von Curland Durchl. und des Herrn Mylord Findelater aus London. 3 Hefte in Fol. Velinp. Preis 1 Thlr. ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Industrie-Comtoir
in Leipzig.

101. Neue Gartenpläne. Man findet in dieser Sammlung eine Menge Plans, wodurch man in Stand gesetzt wird, einen jeden Platz, jede Gegend, je-

Digitized by Google

jeden kleinen Garten auf eine der Lage angemessene Art gefälligst ohne großen Kostenaufwand zu verzieren, und zur Täuschung einen kleinen Garten in einen großen umzuwandeln. Die Pläne sind bunt illum. Fol. Velinp. sauber in Kupf. gestochen. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

102. Grundregeln der Schön- und Rechtschreibekunst von D. Tillich in Leipzig mit 8 großen Fol. royal Kupfern, als das lateinische und deutsche Alphabet, gezeichnet von Irmisch Preis 1 Thlr.

Es fehlt der Litteratur zwar weder an Vorschriften, noch an ausführlichen Schriften über den Gegenstand dieses Werks; aber sie haben dem Mangel an einer methodischen Behandlung und Vereinfachung dieses Zweiges des Unterrichts nicht abgeholfen. Auf diese Punkte hat der Verfasser dieses Werks, als Erzieher, Lehrer und Schriftsteller gleich rühmlich bekannt, vorzüglich gesehen. Wir können es daher jedem Lehrer und Meister der Schreibekunst empfehlen

Industrie-Comtoir in Leipzig.

103. Modell- und Reißbuch für Zimmerleute und Tischler, enthält Thüren, Brücken, Balkons, Garten-Vermachungen, alle Arten Garten-Geländer, Lauben, Gartenhäuser in Stab- und Lattenwerk rc. nach dem neuesten englischen Geschmack und Gärten entworfen von Middleton königl. Hofarchitekt, mit 27 Kupfern in 4to. 1 Thlr.

Dieses Werk ist durch ganz Deutschland in allen Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comtoir in Leipzig.

104. An Baukunstliebhaber. Die Englische Ländliche Baukunst von James Malton mit 21 Kupfer-Platten, gestochen von Hüllmann in Fol. auf Velinp.

Der engliche Architekt Malton, der so viel zur Verschönerung der Garten- und Landbaukunst beygetragen, erkennet diese seine letztere Arbeit selbst für sein best gelungenes Werk. Alle seine Zeichnungen sind einfach, aber doch dabey äußerst gefällig und zweckmäßig.

Herr Hüllmann, der dieses Werk con amore gestochen, hat sich gewiß durch diese unter die Klasse der besten Architektur-Stecher versetzt. Der Preis dieses Werks ist 8 Thlr. Wer sich direkte an unsre Handlung wendet, erhält schöne ausgesuchte Abdrücke.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

105. Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden Wiens.

Nach den neuesten Auflagen.

1. Heft. Spaziergang nach Ebersdorf. 7 kr.
2. 3. Heft. Spazierfahrt über Kritzendorf nach dem Bergschlosse Greifenstein bis Zeiselmauer. 14 kr.
4. Heft. Spazierfahrt auf den Cobenzlberg. 7 kr.
5. Heft. Fahrt und Wanderung nach Hütteldorf. 7 kr.
6. Heft. Spaziergang durch den Augarten in die Brigittenau. 7 kr.
7. Heft. Bergfahrt auf den Himmel. 7 kr.
8. Heft. Spazierfahrt von Stockerau nach Städteldorf. 7 kr.
9. 10. Heft. Fahrt von Wien nach Dornbach 14 kr.
11. Heft. Spaziergang nach Herrnals. 7 kr.
12. Heft. Fahrt nach Kaltenleutgeben. 7 kr.
13. 14. Heft. Spazierfahrt nach Fischament. 14 kr.
15. Heft. Fahrt über Weidling auf den Steinriegel. 7 kr.
16. 17. Heft. Spaziergang im Prater an einem Feuerwerkstage. 14 kr.
18. Heft. Fahrt auf den Kahlenberg. 7 kr.
19. Heft. Spaziergang nach Pötzelsdorf. 7 kr.
20. 21. Heft. Spazierfahrt nach dem Schloße Schönbrunn. 14 kr.
22. 23. Heft. Spazierfahrt über Medling und Lichtenstein in die Briel. 14 kr.
24. Heft. Spazierfahrt nach dem k. k. Lustschlosse Laxenburg. 7 kr.
25. 26. 27. 28. Heft Spazierfahrt längs dem Neustädter Kanale. 28 kr.

Die zu den ersten Heften gehörigen, fein illuminirten Kupfer sind bereits, das Blatt zu 30 Kr., in folgenden Verschleißörtern der Spazierfahrten zu haben:

Bey den Buchhändlern: Binz, Camesina, Doll, Gerold, Kupfer, Gräffer, Grund dem Jüngern und Pichler.

Bey den Kunsthändlern: Eder am Graben, und Hochleiter am Kohlmarkt.

Bey den Buchbindern, Grund nächst St. Stephan, Riedel im Schottenhofe u. Riebel am rothen Thurm.

In der Lotto-Collektur zur Flucht in Aegypten auf dem Judenplatze.

In Linz in der k. k. priv. akademischen Kunst- und Buchhandlung.

Auswärtige belieben sich wegen größerer Bestellungen durch die nächstliegende Buchhandlung an den Verfasser (wohnhaft Nr. 519. im 1. Stocke in der Rabengasse) zu wenden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Anzeiger zum patriotischen Tageblatt.

Freitag, Nro. 11. den 28. Junius. 1805.

106. Theodor's und Emiliens unterhaltendes Lesebuch. Ein Geschenk für gute Söhne und Töchter. Von Jakob Glatz. Mit 4 (von Maillard gezeichneten und Gerstner gestochenen) Kupfern. 8. kostet gebunden in saubern Umschlag 2 fl. 15 kr.

Der Verfasser vermehrt seine Verdienste um die Jugend durch das vorliegende, in seiner bekannten, gefälligen Manier geschriebene Buch, zu dessen Ausstattung, auch im äußern der wackre Verleger das Seinige gethan hat. Wenn einmal die Sitte eingerissen ist, die liebe Jugend vielerley lesen zu lassen; so ist es gut, ja nothwendig daß die besten Schriftsteller die Feder oft in die Hand nehmen, damit man nicht genöthigt sey, zu schlechten Produkten seine Zuflucht zu nehmen und, außer der Zeit, noch Geschmack, Verstand und Sitten zu verderben. Das Alles ist bey den 18 kleinern und größern Stücken, welche dieses Lesebuch enthält, der Fall nicht, und ich kann es daher allen Eltern für ihre Kinder auf das beste empfehlen.

Der Herausgeber.

107. In der Camesinaischen Buchhandlung in der untern Breunerstrasse Nro. 1189, ist ganz neu erschienen.

Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. Herausgegeben von Samuel Bredetzky. Erstes Bändchen, mit Korabinszky's Bildnisse, zweite vermehrte Auflage. 8vo Wien 1805, 1 fl. 30 kr.

Die gute Aufnahme des topographischen Taschenbuchs, welches im Jahre 1792 erschien, veranlaßte gegenwärtige neue veränderte Auflage, die nun das erste Bändchen der Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn ausmacht. Wir lieferten hiezu das Portrait des durch mehrere geographische Werke des bekannten Herrn J. M. Korabinszky und suchten durch Vergrößert des Druckes es mit den vorhergehenden Bändchen übereinstimmend zu machen. Zur bequemen Übersicht folgt der

Inhalt.

Briefe über die Karpathen. — Einleitung. — An den Herausgeber des Taschenbuchs. Von Gregor von Berzewiczi. — An Herrn Szeletzky in Braunschweig. Von Johann v. Asboth. — An Lina vom Herausgeber. — Odenburg vom Herausgeber. — Litteratur. — Beyträge zu einer künftigen Lithographie der Odenburger Gegend. — Steinkohlen bey Odenburg 1779. — Erdbrüche: Arten. — Urgebirge. — Flötze. — Die Drachenhöhle und Fluß-Grotte, nicht weit von Demenfalva einem Slowackischen Dorfe im Liptauer Komitate. Vom Herausgeber. — Etwas über des Herrn Bartholomäides Memorabilia provinciæ Csernek. — Schovar (Sóvár) von Parsovszky. — Geographisch physische Lage. — Geschichte vom 9. bis Ende des 13. Jahrhunderts. — Geschichte des 15. bis 16. Jahrhunderts. — Oefters Veränderungen der innern Verwaltungsart, im 17. und 18. Jahrhundert. — Heutige Verfassung. — Schlußanmerkungen.

Derselben Viertes Bändchen. Mit dem Bildnisse des Hrn. Consistorialraths v. Engel, und 2 Kupfern. 8vo 1805. im saubern Umschlag 2 fl. 30 kr.

Dieser Band fängt mit der interessanten Abhandlung Daniel Cornides Bruchstücke zur Geschichte der städtischen Kultur und des Gewerbfleißes in Ungarn, nebst einer kurzen Vorrede von Johann Christian v. Engel an, und enthält noch folgende Aufsätze: physisch topographische Übersicht des Odenburger-Komitats vom Herausgeber. — Physisch-topographische Übersicht des Zipser-Komitats in einem Briefe an den Herausgeber vom Hrn. Prediger Genersich in Kesmark. — Etwas über Tolnau von Karl Unger. — Beschreibung eines halbversteinerten Ochsenkopfes, vom Hrn. Prediger A. Fabricy in Poprad. — Versuch einer Igloer entomographischen Fauna von K. G. Rumi. — Fortsetzung der Übersicht der topographischen Litteratur vom Königreiche Ungarn in den Jahren 1801 bis 1804, vom Herausgeber. — Nachtrag, der durch den Landtag 1802 veranlaßten topographischen Veränderungen in Ungarn.

108. Brünn und Olmütz.

In Kommission bey Johann Georg Gastl, gedruckt mit Bewilligung der k. k. Hofzensur, bey Joseph Georg Traßler. 1805.

Gespräch,

zwischen einem Pfarrer und einem Pfarrkinde, von der sakramentalischen Beichte, wodurch dem Landvolke deutlich erklärt wird, daß die sakramentalische Beichte zu allen Zeiten in der katholischen Kirche üblich gewesen, weder von einem Pabste, noch von einer Kirchenversammlung aufgebracht, sondern von Jesu Christo selbst eingesetzt wurde, folglich niemals abgebracht werden könne.

Verfaßt von Sarkander Jeschek, Dechant und Pfarrer in Groß-Selowitz. Preis 12 kr. geb. 15 kr.

Der Verfasser dieses Werks fand aus mancher Erfahrung, daß unter mehrern katholischen Christen, die vor vielen Jahren erschienenen Bücher und Abhandlungen, besonders jene des von E. noch nicht ganz dem Gedächtniß entrückt seyn, aus welchen gegen die in der katholischen Kir-

Digitized by Google

Kirche als ein heil. Sakrament spendende Ohrenbeichte, Einwendungen geschöpft, und derselben göttlicher Ursprung bezweifelt werden möchte. Diesen weiter als man glauben soll, ausgebreiteten Gesinnungen entgegen zu arbeiten, hielt der Verfasser um so verdienstlicher, als selbst unter dem Landvolke solche, der Verderbtheit des menschlichen Herzens schmeichelhafte Zweifel gegen die Nothwendigkeit der sakramentalischen Beichte und gegen derselben göttliche und apostolische Stiftung, herumschleichen.

Dagegen zu waffnen, und die katholischen Christen in diesem wichtigen Glaubenspunkte von den Meinungen anderer, unterrichtet wohnenden Religionsgenossen genau abzusondern, war eine vorzügliche Tendenz dieses vorliegenden Werkleins.

Deshalb kleidete es der Verfasser in Gespräche eines Pfarrers mit seinem Pfarrkinde ein, um die Gründe dieser Lehre in einer gemeinfaßlichen Sprache, vortragen zu können, wobey zwar die dringendsten Beweise aus der Kirchengeschichte, den heiligen Vätern und der Bibel, mit Genauigkeit aufgeführt, zugleich aber auch mancher Fehlgenfaß durch solche Gleichnisse erläutert wird, welche der Gedankenreihe des Landmanns am nächsten liegen.

Nach dem ersten Vortrage des Pfarrkindes über dessen Zweifel an der Nothwendigkeit der Ohrenbeichte wird daselbe in dem ersten Gespräch dieses Werkchens durch die Betrachtung eines Bildnisses des heil. Johann von Nepomuck, auf den Geschichtsumstand geführt: daß schon zu Lebzeiten dieses Heiligen, die umständliche Beichte, die man Ohrenbeichte nennet, in der lebhaftesten Ausübung gewesen sey. Es wird dann ferner aus der Kirchengeschichte mit immer höherm Rückblick, bis zu den ersten Zeiten des Christenthums, aus dem gten und 4ten Lateranischen Kirchenrath, die dermalige Beobachtung dieses göttlichen Institutes erwiesen, und noch um ein Jahrhundert weiter zurück, eben dieses aus den Schriften des heil. Bernards dargethan.

In dem zweiten Gespräch wird dieser Beweis durch den Umstand erläutert: daß auch in der griechischen nicht unirten Kirche dieses heil. Institut fortwährend, aufrecht erhalten sey, und auf diese Art wird diese Begründung durch die rückgängigen Jahrhunderte aus den Akten der Kirchenversammlung in Chalons, dem 9. Jahrhundert, aus den Schriften eines hochwürdigen Beda, des heil. Gregorius und heil Leo der beeden Großen, des Papstes Innozenz des ersten, heil Johannes, Chrysostomus, Augustinus und Ambrosius, Laktantius, des heil Zyprians, des Origenes, des Tertullianus, des heil. Irenäus und des heil. Clemens, eines Schülers des heil. Petrus Apostels, bis zum Jahre 60 nach Christi Geburt hinaus, fortgeführt.

In dem dritten Gespräch werden aus den Büchern des alten Bundes, die Aehnlichkeiten und Vorbedeutungen dieses neuen testamentalischen Glaubensartikels, und endlich aus dem neuen Testamente die hieher gehörigen entscheidenden Texte aufgestellt und aus dem Zwischenhange, und nach dem übereinstimmenden Sinne der katholischen Kirche hierdurch der biblische Beweis über die göttliche Einsetzung der Beichte geführt. Am Schlusse werden alle diese Beweisarten zusammen gefaßt, noch einige Entwürfe widerlegt, und aus moralischen Gründen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieses heil. Institus geschildert, und zuletzt hierdurch die Beschwerlichkeit, welche mancher Christ darin findet, widerlegt. Nach dieser Inhaltsanzeige wird man nicht verlennen, daß dieses Werchen nicht blos für katholische Religionslehrer, ein Aggregat von historisch = kritisch = biblischen Beweisen über diesen Punkte der katholischen Religionslehre enthält, die im katechetischen Unterricht, so wie in Predigten anwendbar ist, sondern auch daß daßelbe der gemeinen Volksklasse ein empfehlungswerthes Lesebuch in die Hand giebt, wodurch diese auf Naturtrost, auf Bezähmung der Leidenschaften zu reichenden Einfluß habende Lehre, von der Beichte neue Stärke gewinnen, nuthin eben bey dieser Klasse von Menschen eine höchst wohlthätige Wirkung zur Erregung einer ernsthaftern, leider bisher so schlapp und und doch zum allgemeinen Besten so unentbehrlichen Gewissenhaftigkeit erzielen könnte.

Deshalb wird auch dieses Werchen zu mehrern Gemeinnützigkeit für alle k. k. Staaten in der böhmischen und lateinischen Sprache in Druck erschienen.

109. In der Camesinaischen Buchhandlung in der untern Breunerstraße Nro. 1189 ganz neu erschienen:

Das erste Heft vom

Museo Italiano di Scelta Lettura o sia Trattenimenti del lo Spirito e del cuore, onde fornire agli Amatori della Lingua italiana occasione di utile e grato Esercizio. Opera periodica mensuale da in Luce da D. A. Filippi gr. 8vo

Der Inhalt dieses Stückes ist:

Introduzione e Prospetto. — Riflessioni sul Bello. — Riflessioni sulla Natura di John Collier. — Alcuni detagli sulla Spagna, e il Portogallo. — Storia di Azia estratta dalle Athenian Letters. — Vita di Camoens. — Carattere nazionale d'alcuni popoli in riguardo principalmente al loro coraggio, e valore.

Miscellanee.

Velocita particolare d'alcuni animali. — I colombi messaggieri in Oriente. — Descrizione d'un Ballo a Cavallo dato nel Louvre da Enrico IV. nel 1606. — Aneddoti. — Feuilleri. — Belinda, racconto.

Gewiß nicht unwillkommen dürfte den Freunden der italienischen Lektüre die Erscheinung dieser neuen Zeitschrift seyn, welche von dem durch mehrere Werke schon hinreichend bekannten Herrn E. A. Filippi herausgegeben wird.

Der Zweck dieses Journals ist, die Liebhaber dieser in Deutschland allgemein verbreiteten Sprache mit den schönsten Gegenständen der heutigen Litteratur angenehm und belehrend zu unterhalten, und durch gute Auswahl sowohl als auch Reinheit der Sprache, dem Mangel italienischer Bücher, welcher bis jetzt noch in Deutschland so vielen Liebhabern im Wege stund, abzuhelfen. Wie sehr diese Unternehmung der Lesewelt einen reinen und abwechselnden Genuß verschaffen müße, beweisen die Gegenstände, welche dieses Werk umfassen wird; nämlich:

Abhandlungen über die Gesetze des Schönen in der Natur und Kunst. — Ueber die wechselseitige Harmonie der Charaktere und Temperamente. — Ueber Umgang mit Menschen, und die Kunst zu gefallen. — Ueber Mittel und Verhältnisse des menschlichen Witzes. — Szenen und Gemählde aus der Natur. — Auszüge neuer Reisebeschreibungen. — Sitten entfernter Völker. — Lebensbeschreibungen berühmter Männer. — Merkwürdige Züge aus der Geschichte, Anekdoten, und angenehme Novellen.

Alle Monate erscheint ein Heft, von ohngefähr 6 Bogen en Octav, mit gefärbtem Umschlag, (jedoch ohne sich an einen bestimmten Tag zu halten).

In Wien ist der Pränumerationspreis halbjährig 5 fl. Auswärtig übernimmt das k. k. Oberpostamt in Wien die Pränumeration, die aber für alle neun Monate dieses Jahrs geschehen muß, und frey abgeliefert 9 fl. kostet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google